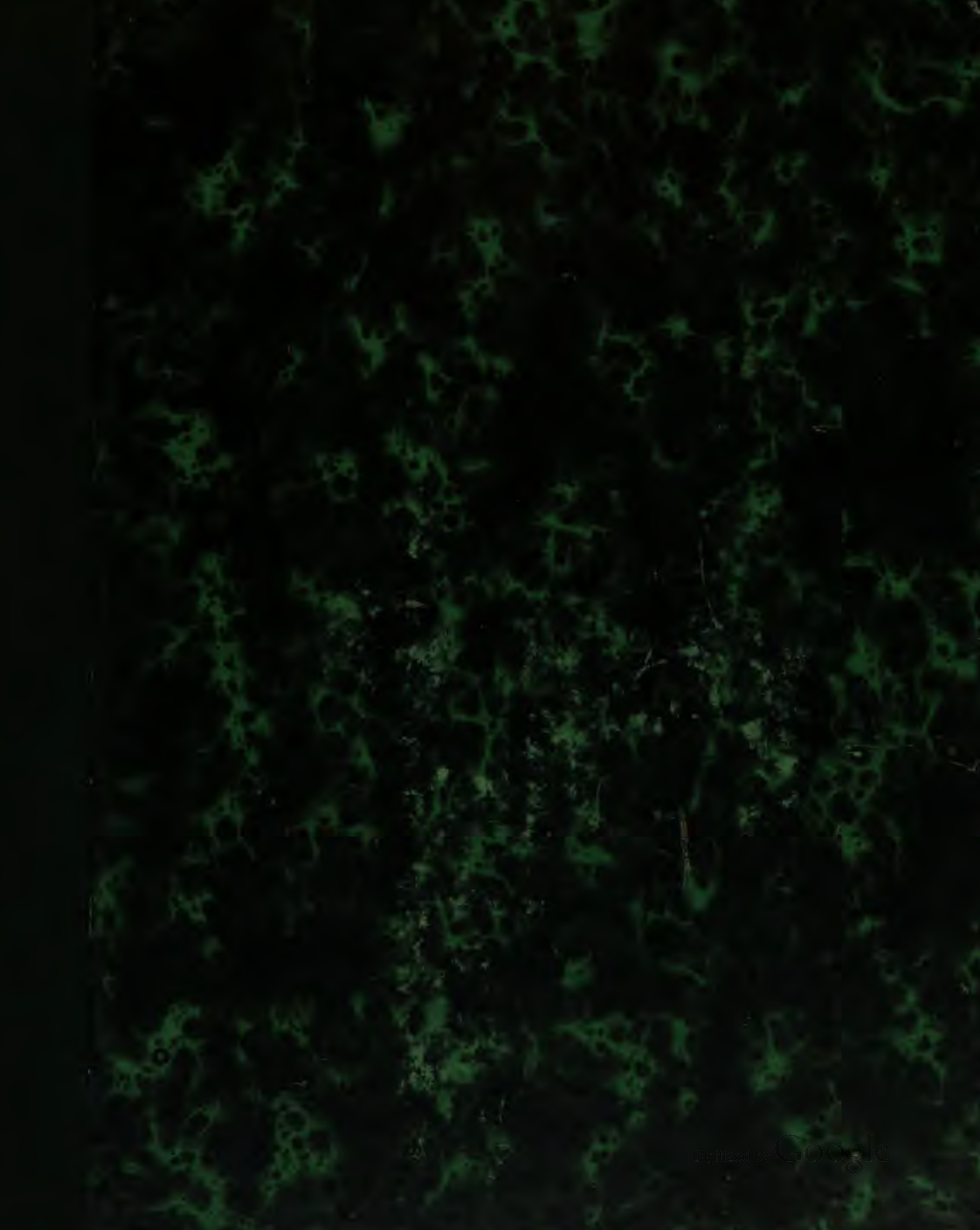
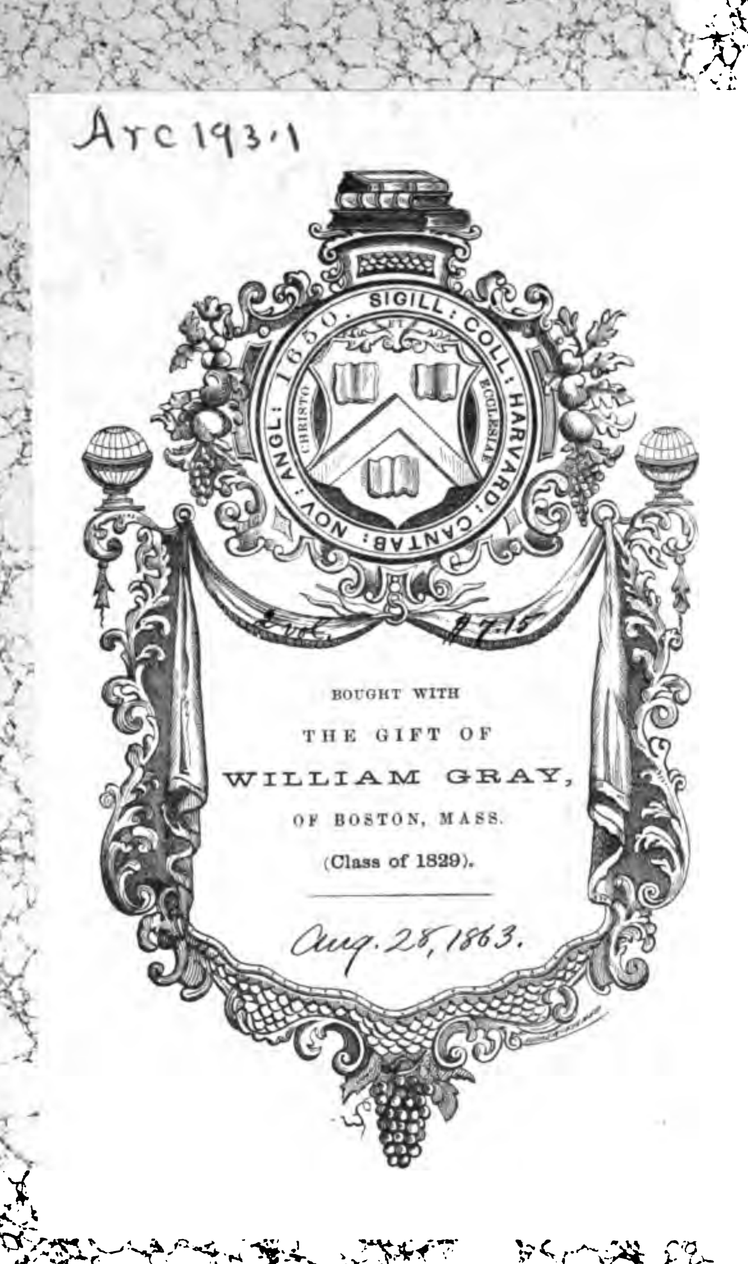
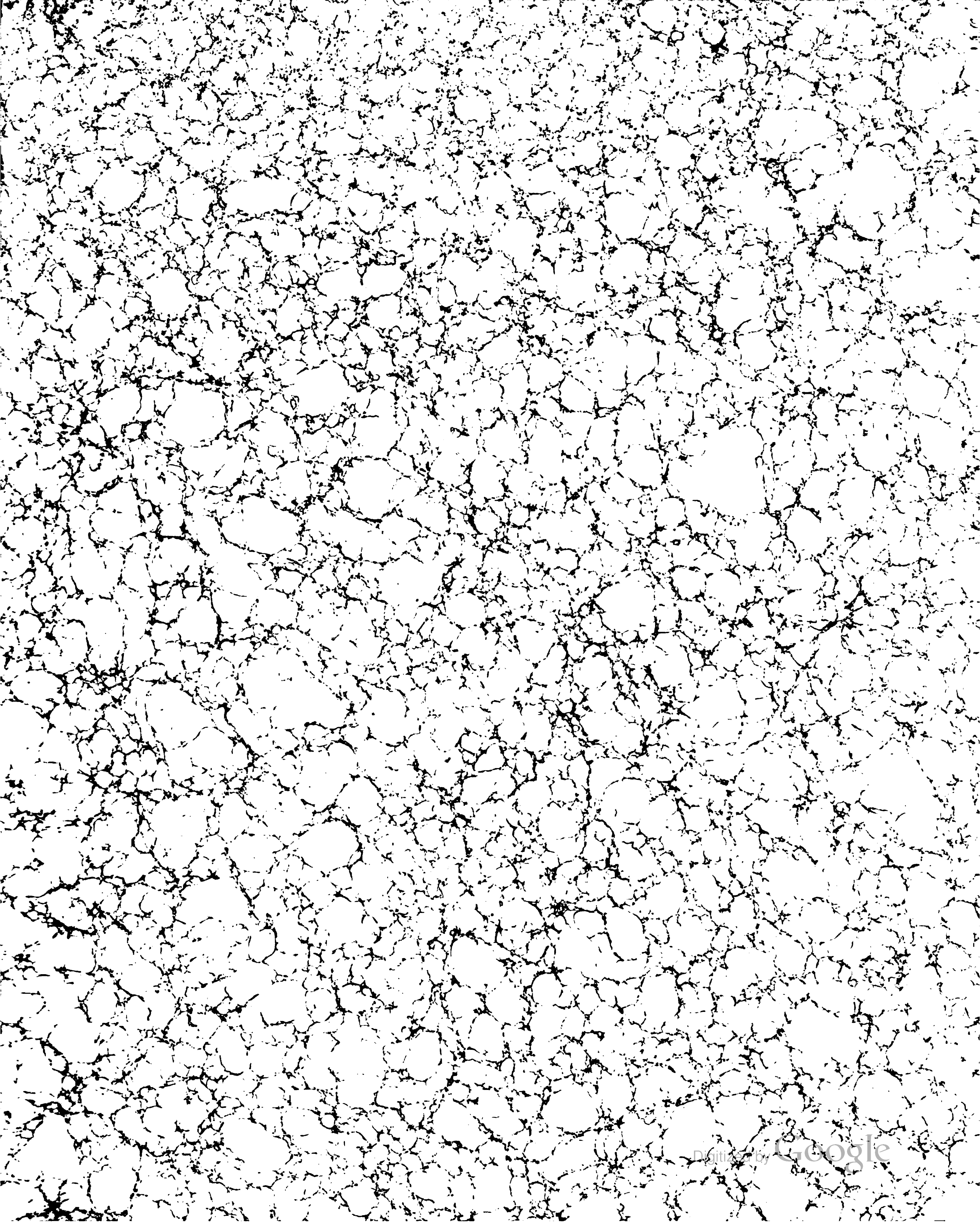



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Eine Alterthumszeitung.



IDUNNA



HERMODE

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Erster Jahrgang.

Breslau,
gedruckt und im Verlage der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey bei Graß und Barth.
1812.

1863, Aug. 28.

Gray Fund.

(1812–16, 2 vol.)

$7.15

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 4 Januar — Nr. 1. — 1812.

Inhalt: 1. Minnelied. Nach Grafen Kraft von Toggenburg. 2. Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden. 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4. Spielreime von Harsdörfer. (1643.) 5. Anzeigen.

Minnelied.

Nach Grafen Kraft von Toggenburg.

Stürme wehen,
Bäch' und Flüsse stehen;
Wälder, Thäler, Höhen,
Macht der Winter fahl.
Sein Bezwingen
Läßt die Blumen nicht entspringen,
Noch die Vögel singen
Süßen Wonneschall.
Also thut auch mir ein hohes Weib,
Das, wie sehr ich bat,
Mir zu Rath
Trost und That
Niemals naht;
Mir erkranken Geist und Leib.

Ich verlöre
Meines Herzens Schwere,
Könnt' ich nur die Hehre
Schauen ohne Leid!
Zeit von Golde,
Wenn mir einst die Liebe Holde
Lohnt mit Minnesolde!
Ferne goldne Zeit! —
Rosenlippen, Rosenwängelein,
Haare blond und lang,
Busen blank,
Länge schlank — —
Mein Gedank'
Ist ihr zartes Bild allein.

Ich will singen
Auf ein Wohlgelingen.
Liebeslieder dringen
Sanft, doch mächtig, ein.
Auserlesen,
Göttlich, Herrinn, ist dein Wesen!
Kann ich je genesen?
Willst mein Arzt du seyn?
Lisple Ja, du Zauberin!
Beut die Rechte dar!
Wir — ein Paar! —
O fürwahr
Jahr um Jahr
Schwände paradisisch hin!

Haug.

Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden.

Gehalten vom Prof. u. Rektor D. Gräter.

Die Barden unserer eignen Voreltern, der Teutschen, sind nicht mehr. Karl der Große sammelte noch ihre Lieder, aber das Unrecht der Zeit hat sie uns nicht aufbewahrt. Wenigstens sind alle Anstrengungen, und selbst ein Preis von hundert Ducaten zur Entdeckung dieser Sammlung bis jetzt vergeblich gewesen.

Aber die Barden der verwandten Völker im Norden, der Skandinavier und der Angelsachsen, hatten ein glücklicheres Schicksal für sie, für uns, und für die Geschichte des teutschen Heidenthums. In ihrer Sprache allein und in ihrem Lande sind uns Ueberreste der Dichtkunst, der Geschichte, der Religion, der Sitten und Denkart aus dem grauesten Alterthum erhalten, und mehrere Jahrhunderte hindurch blos durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt worden.

Alle auswärtigen Schriftsteller der griechischen und römischen Vorzeit sind für unsere einheimische Geschichte von zweideutigem Werth, und selbst ein Tacitus ist nur ein dürftiger und halbsehender Beurtheiler des Charakters unserer Vorzeit. Hier in den Liedern der nordischen Barden allein fließt noch ein kleiner, aber reiner Quell historischer Wahrheit.

Zwei Erscheinungen indessen sind auffallend — die erste, warum in dem Norden noch so viele und merkwürdige Denkmale aus der Heidenzeit erhalten sind, während sich in dem südlichen Teutschland auch kaum die Sage derselben mehr vorfinden?

Die zweite, wie es möglich war, daß große Gedichte von vielen Strophen und zum Theil zahlreichen alten Namen blos durch mündliche Ueberlieferung unverfälscht viele Jahrhunderte erhalten wurden.

Was die erste Erscheinung betrifft, so ist die Beantwortung leicht.

Teutschland gränzte an Italien. In Rom ward schon zu der Apostel Zeiten das Christenthum gepredigt. Kein Wunder, wenn es in den angränzenden Ländern Italiens einen frühern Eingang fand. Schon im dritten Jahrhundert hatten wir christliche Erzbisthümer zu Mainz, Trier und Kölln. Der Eifer der ersten Christen und vorzüglich ihrer Priester zernichtete in heiligem Zorn alles, was Götze und Götzendienst und Heidenthum hieß.

Nicht so in Sachsen und Westphalen — noch weniger in Jütland, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden und Island.

Noch im achten Jahrhundert war ganz Sachsen und Westphalen dem Heidenthum ergeben. Karl der große zwang, wiewohl erst nach zwanzig vergeblichen Feldzügen, die sächsischen und westphälischen Heiden zum Christenthum.

Und weiter hinein in den Norden dauerte das Heidenthum noch bis in das neunte, zehnte und eilfte Jahrhundert. Kein Wunder also auch dieß.

Allein wie sich Lieder von vielen Strophen, Schlachtgesänge, Unterhaltungen und Gespräche, ganze Stammtafeln der Könige und Götter, wie die Stämme der Ynglinger, oder die hundert und zwanzig Namen Odins im Grimnismaal, u. s. w. zu einer Zeit erhalten sollen, wo es noch keine Schulen, kein Papier, keinen Druck, ja selbst nicht einmal eine Schrift, oder doch nur eine sehr unbeholfene, die Runen, gab — dieß ist ohne ein ganz eigenes Kunstmittel vorauszusetzen, kaum gedenkbar.

Und eben von einem solchen Kunstmittel sprechen wir jetzt. Schon Tacitus versichert, unsere Voreltern, die Germanen, hätten keine andere Art von Jahrbüchern der Geschichte, als die Lieder ihrer Barden gehabt, und die Geschichtbücher des Nordens belehren uns, ihre Versart sey von einer so großen Kunst und von einem so großen wechselseitigen Anklang der Konsonanten und Sylben gewesen, daß man keinen Vers vor oder nach dem andern, und in keinem Verse auch nicht ein Wort, auch nicht eine Sylbe mit der andern hätte verwechseln können, ohne die Harmonie des ganzen Verses oder Distichons, oder gar der ganzen Strophe zu zerstören, und eben durch diesen steten kunstvollen Bezug der Konsonanten und Vokale auf einander, sey es möglich gewesen, theils, daß das Gedächtniß ganze Reihen von Barden- und Skaldenliedern habe behalten, theils daß selbst in mehreren Jahrhunderten kein Wort und keine Sylbe davon habe versetzt werden können.

Solcher kunstvollen Versarten hätten sie 136 gehabt, und die merkwürdigste, schönste und kunstreichste unter allen sey die Königsweise, oder die Versart Drottmält gewesen, in welcher sie die Thaten ihrer Könige und Helden besungen oder den Muth der Krieger zur Schlacht angefeuert, oder sich selbst durch Erinnerung ihrer ehemaligen ruhmvollen Kriege und Kämpfe zum Heldentod stark und kräftig gemacht hätten.

Jedes Bardenlied dieser Art seye in Strophen eingetheilt; jede Strophe bestehe aus acht Versen, jeder Vers aus sieben bis acht Sylben.

Zwei Verse machen jederzeit eine eigene Harmonie aus, und ein herrschender Konsonant oder Vokal verbinde sie.

Fange nemlich der zweite Vers mit einem Konsonant, z. B. mit S. oder B. an, so müssen in dem ersten Verse zwei Wörter oder zwei Sylben, auf welchen der Ton liege, die eine am Anfang, die andere am Ende des Verses, ebenfalls mit S. oder B. anfangen. Fange er aber mit einem Vokal an, so müssen in dem ersten Verse zwei dergleichen Wörter oder Sylben ebenfalls mit einem Vokal, jedoch nicht ebendemselben, ihren Anfang nehmen.

Dieser wechselseitige Bezug von Anfangslauten heiße bei den Barden die Regierung des Verses.

Allein das war nur der Anklang der Sylben und Worte. Außer diesem hatte in der Königsweise auch noch jeder Vers seine eigene Sylbenharmonie, und zwar der erste Vers jedes Distichons eine unvollkommene, der zweite aber eine vollkommene Harmonie.

Diese Harmonie unterschied sich von dem Reim sehr wesentlich — denn eben der Reim war ein Fehler. Nicht ganze Wörter, sondern nur Anfangssylben der Wörter, und zwar in demselben Verse, klangen entweder ganz oder zur Hälfte, und zwar an bestimmten Stellen zusammen.

So haben z. B. eine unvollkommene Harmonie die Wörter Römer und träumen; eine vollkommene Harmonie aber die Wörter Rache und Bach; allein diese vollkommene Harmonie durfte nur in dem zweiten, vierten, sechsten und achten Verse, jene unvollkommene aber nur in dem ersten, dritten, fünften und siebenten Verse angebracht werden, und zwar muß die eine dieser harmonischen Sylben stets in dem letzten Fuße des Verses stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Geschichten des Kantons von St. Gallen, durch Ildefons von Arx, ehedem Archivar des Stifts St. Gallen. 1ster Bd. St. Gallen, 1810. XVI u. 554 S. in gr. 8.

„Jedermann kennt die Verrichtungen, durch die „man aus den Eingeweiden der Erde die Metalle „erhält. Die Bergmänner steigen in die unter„irdischen Klüfte hinab, hauen dort von den Fel„sen die Stufen los, zermalmen sie in Pochwerken „zu Staube, sondern mit Schwemmen die Metall„körner von dem Sande ab, schmelzen dieselben in „Oefen zusammen, und übergeben die gewonnenen „Massen von Gold, Silber und Kupfer ꝛc. den „Künstlern und Handwerkern zu vielfachem Ge„brauche. Auf eine ähnliche Weise kam diese „Geschichte zu Stande. Der Verfasser derselben „nahm in dunkeln Archiv-Gewölben seinen Auf„enthalt, zog dort aus langen Reihen geschriebe„ner alter Bücher, und aus vielen Kisten perga„mentener Urkunden das, was ihm zur Geschichte „dienen konnte, heraus, reinigte es von den diplo„matischen Formeln, ordnete die vielen kleinen „auf solche Weise gewonnenen historischen Noti„zen in ein Ganzes zusammen, so wie die Alten „ihre Musaikbilder verfertigten, und übergiebt „es da dem Publikum als eine Geschichte.

„Diese ist dem zu Folge nichts anderes als „die Erzählung, welche ein Archivar seinen Mit„bürgern von dem macht, was er in alten Hand„schriften und Archiven Merkwürdiges gefunden „hat. Diese Erzählung wuchs gegen seine Ab„sicht zu Bänden an, obschon er sorgfältig jede „Ausschweifung vermied, immer den Fuß, den „er oft in die benachbarten Länder setzen mußte, „aus denselben alsobald wieder zurückzog, und „sowohl die Berichtigungen zweifelhafter histori„scher Daten, als die Zurechtweisungen der „Schriftsteller, welche die Begebenheiten unsers „Vaterlandes unrichtig oder falsch beschrieben „haben, als entbehrlich wieder durchstrich.

„In seinen Erzählungen geht er vom Stifte „St. Gallen, als dem Mittelpunkte der Geschäfte, „dem beständigen Sitze der Regierung, und der „reichhaltigen Quelle der vaterländischen Geschichte „aus, und knüpft an den Faden seiner Begebenheiten, der durch zwölfhundert Jahre ununterbrochen fortläuft, die Kunden an, welche von „den Grafen von Toggenburg, von Raperschwil, „von Werdenberg ꝛc. noch vorhanden sind, und „was er von den Klöstern Pfeffers, St. Johann, „Schenis, Wurmsbach ꝛc. hat finden können. „Er flicht gegen den guten Geschmack der Geschichte auch wenig erhebliche Dinge ein, weil „sie zur bessern Darstellung des Ganzen helfen, „und von einem Theile der Leser ungern vermißt „worden wären. Auch webt er fast die ganze „Geschichte des Kantons Appenzell in seine Erzählungen ein, weil er solche, da dieses Land „achthundert Jahre lang St. Gallisch war, als „einheimisch betrachten mußte.

„Er wollte als ein Archivar, das ist, diplomatischrichtig, schreiben, darum nahm er nichts „in diese Geschichte auf, was er nicht entweder „in gleichzeitigen, oder wenigstens in alten Handschriften, oder Urkunden gelesen hatte. Er trieb „in diesem seine Gewissenhaftigkeit so weit, daß „er, Urkundensammlungen ausgenommen, nie „einem gedruckten Buche etwas nachschrieb, und „immer zum Beweise dessen, was er erzählt, seinen Gewährmann nennt.“

So spricht der Verfasser selbst von sich und seinem Werke, und wir hätten kaum treffender characterisiren können, was man darin zu erwarten hat.

Unschätzbar ist jede historische Arbeit, die blos aus Urkunden der Archive hervorging, schon darum, weil die Thatsachen neu, und auf die sichersten Zeugnisse begründet sind.

Die ältere teutsche Geschichte aber bedarf solcher Aufhellungen noch in vorzüglichem Grade, und wenn die Geschichte eines einzelnen Kantons, einer Diöcese, einer Stadt, vollends in die Geschichte des ganzen teutschen Reiches eingreift, dann verdient der Fleiß, den ein gelehrter und unterrichteter Archivar von den, ihm anvertrauten Schätzen für die Geschichte macht, die teutsche Bürgerkrone.

Wie manche Archive der ehemaligen Grafschaften, Baronien, Abteyen, Klöster und Reichsstädte verschließen noch einen hohen Reichthum für die teutsche Geschichte. Möchte es an jedem derselben auch Männer wie unsern Ildefons von Arx geben, der mit zwanzigjährigen Studien diesem Bergfelsen seines Archivs durch die unermüdete Art eines eisernen Fleißes die kostbarsten Schätze entgraben und abgewonnen hat!

Wir geben nächstens einige Proben davon.

Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Grüßen.

„Pomp ist ein stolzer Narr, er grüßt mich nicht zuerst.“
Er sagt das auch von dir, weil du's von ihm begehrst.

Die griechische Sprache.

Die Kunst, die Wissenschaft hab' ich zuerst erfunden.
Mir ist der Musen Schaar verpflichtet und verbunden.

Anzeigen.

Der Prof. von der Hagen wird mit dem neuen Jahre öffentliche Vorlesungen über das Lied der Nibelungen halten, nach seiner Ausgabe desselben in der Ursprache (wovon Exemplare in der Kornischen Buchhandlung hieselbst zu haben sind) wöchentlich 3 Stunden, nämlich Mondtags, Mittwochs und Freitags Nachmittag von 3 bis 4 Uhr, in dem Universitätsgebäude. Der Anfang ist Mondtags den 6ten Januar.

Historische Preisaufgabe der königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen.

Res Vandalorum in Africa inde a Genserico ad Gilimerum saeculo V et VI. quae constitutio regni, et caussae modique rerum pereuntium. — Der Termin dauert bis zum November 1814. Jedoch müssen die Beantwortungen schon im September des genannten Jahres eingeschickt werden. Der Preis ist 50 Ducaten.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

Altteutscher christlicher Allmanach
auf das Jahr 1812.

Monat Januar, Jänner. Fränkisch **Wintermanoth**, Sächsisch **Wolfmonat**, **Seferma-Monath**, **Geola-æftera**, Elsaßisch **Brachmonoth**, Niederländisch **Louwmaand**, Dänisch **Jsmanet**, **Glugmanet**, Schwedisch **Thora** oder **Thori**, **Disatunglet**, Swiogothisch **Thorsmånat**, Jsländisch **Midsvetrarmanndur**.

Monatstage.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach Scheffer und Haltaus, wie beyde in den Urkunden vorzukommen pflegen.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer.	Der teutsche Cisioian.	Christliche Volksfeste und Gebräuche.
1.	M. Wodanstag	Der achte Tag (nach Christtag) Neujah:, Ebenweyh.	a Jesus	1. Das Narrenfest in Schwaben. Die 596 Ellen lange Wurst in Königsberg. Neujahrsbettler. Sterndreher. Das Neujahr-Anschießen u. s. w.
2.	D. Pfinztag	St. Stephans Achte (octava).	b das	
3.	F. Fro Venus Dag	St. Johanns Achte.	c Kindt	
4.	S. Sambastag	Der Kindelin Ahte. Die Octave der unschuldigen Kinder. Der Perchten-Abend.	d ward	4. Die Churnacht zu Straßb.
5.	S. Frontag	Sonntag nach Neujahr.	e beschnitten	6. Das Bohnenfest. Das Jordansfest. Die heilige Perchta von Rosenberg, in Schwaben die Prechtölterin genannt. Das Kümmeln. Aufhören der zwölf Nächte. Letztes Viertel.
6.	M. After-Sonntag	Der Perchtag, das große Neujahr, Tag der heil. Taufe.	f Drei	
7.	D. After-Montag	St. Valteinstag nach dem heil. Prechentag, nach dem Obristen.	g Köng	
8.	M. Ferdintag	St. Erharcztag.	a von	
9.	D. Dornstag	St. Julianentag, des heil. Mertelers.	b Orient	
10.	F. Fridagh	St. Paulstag nach Weyhnachten oder des heil. Einsiedels.	c kamen	
11.	S. Laterntag	(Der heil. Felicitas und des heil. Eugentius Tag.)	d geritten	
12.	S. Suncntagh	1. p. Epiphanias.	e Vnnd	13. Der verkorene oder verschworene Tag bei den Niederländern, weil die Rathspersonen an diesem Tage ihren Eid ablegten.
13.	M. Maentag	St. Glaris-Tag. Der zwengeste Tag. Der verlorne Montag.	f opfferten	
14.	D. Erichtag	Felix in Pincis.	g dem	14. Das Eselsfest in Frankreich. Neumond.
15.	M. Onstag	St. Maur der heilig Abt.	a herren	
16.	D. Tuwerstag	St. Marzellentag des heiligen Babestes.	b lobesam	
17.	F. Freyatag	St. Anthonientag des heiligen Heren.	c Anthonius	
18.	S. Saterdag	Prischk Maid Martr. St. Priczen oder Prissentag.	d sprach	
19.	S. Suondich	2. p. Epiphanias.	e zu	21. Bauernrechnung bei den Salzsiedern in Schwäbisch-Hall. Erstes Viertel.
20.	M. Moendich	Bastians-Tag. (Fab. Seb.)	f Sebastian	
21.	D. Perchtag	St. Angenesentag (Agnes).	g Agnes	
22.	M. Mitichen	St. Vierum-Vincencientag.	a ist	
23.	D. Durgstag		b do	
24.	F.		c mit	
25.	S. Lowerdag	St. Pau'es bikerde oder St. Paulstag dez Bechernuß.	d Paulus	
26.	S. Dominiky	Septuagesimæ.	e gewesen	28. Vollmond.
27.	M. Der gute Tag	St. Johanstag mit dem guldin munde.	f Wir	
28.	D. Thysdag	Octava Agnetis oder Agnetis Secundo.	g solten	
29.	M. Gudestag		a auch	
30.	D. Thorsdag	Adelgundis.	b mit	
31.	F.		c wesen	

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage und Mondsveränderungen im ganzen Jahr.

(Hiebey ist zu Grunde gelegt: Die gestriegelte Rocken-Philosophie. Erstes bis sechstes Hundert. Chemnitz, 1722-29. 8.)

a. Aberglauben an den Wochentagen.

1. Wenn man des Sonntags frühe nüchtern nießet, so erboßt (erzürnt) man sich selbigen Tag. VI. Hund. 58 Cap.
2. Wenn Montags ein Frembdes zur Stubenthür hineinsiehet, und gehet nicht gar hinein, der macht, daß der Mann die Frau schlägt. I. 82.
3. Die Kinder soll man Freytags nicht baden, denn sie kommen aus ihrer Ruhe. I. 91. An einem Freytage ein neuwaschen Hembde angezogen, dienet für das Grimmen. II. 98. Am Freytage sollen sich die Weiber nicht bürsten oder flechten, es wächst ihnen sonst das Ungezieser darnach. III. 59. Wer des Freytags die Nägel von den Fingern abschneidet, der hat Glück. IV. 68. Wer am Freytage seine Nägel und Haare abschneidet, der hat kein Ohren- noch Augen-Wehe zu befürchten. VI. 35.
4. Des Sonnabends soll man keine Leinewand bleichen, sie wird sonst grau. VI. 83.

b. Aberglauben wegen des Schaltjahrs.

(das Jahr 1812 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen.)

In einem Schaltjahr soll man nichts sonderliches bauen, pflanzen oder vornehmen, denn es wird nichts recht gerathen oder fortkommen. III. 66.

c. Aberglauben, den Mondwechsel betreffend.

6 Jan. **Abnehmender Mond:** Wem die Zähne, Ohren, Kopff und dergleichen wehe thut, der stehe zur Zeit des abnehmenden Mondes gegen den Mond, und sage: „Gleich wie der Mond abnimmt, also nehmen meine Schmerzen ab."

14 Jan. **Neumond.** Wer im Neuen Mond sein Geld zählet, der hat hernach immer Geld. III. 38. Wenn man in eine andere Wohnung ziehet, soll man im Neu-Mond einziehen, so nimmt die Nahrung zu.

21 Jan. **Zunehmender Mond.** Wer in ein neu Logiament ziehet, der soll es im zunehmenden oder vollen Mond thun, und zuerst Brod und Salz hineintragen, so wird in solchem Logiament alles voll, und an nichts ein Mangel seyn. III. 55. Wenn man im zunehmenden Mond Federn in die Betten oder Bett-Innelte stecket, so kriechen sie wieder heraus. V. 15.

28 Jan. **Vollmond.** S. das vorhergehende. III. 55.

d. Aberglauben an Fest-, Feyer- und Monaths-Tagen.

1. **An den vier hohen Festtagen.** Wer an den vier hohen Festtagen kein Fleisch isset, dem thun dasselbige Jahr die Zähne nicht weh. VI. 30.
2. **In den zwölf Nächten.** Man soll den Obstbäumen in zwölff Christ-Nächten keinen Spinn-Rocken sehen lassen, sonst wird selbiges Jahr kein Obst. V. 77. Man soll in zwölff Nächten nicht brechen, sonst verderben die Aepffel und Birn. VI. 5. Man soll in zwölff Nächten nicht dreschen, es verdürbt sonst das Getraidig so weit als der Schall gehört wird. 6. Ein Hembd, das mit Zwirn, der in zwölff Christ-Nächten gesponnen worden, genehet ist, ist zu vielen Dingen gut. 7.

e. Aberglauben an den Monathstagen des Januars.

1 Jan. Wenn man nach dem Neuen Jahre zum erstenmahl bäckt, soll man so viel kleine Kuchen machen, als Personen im Hause sind, und jedem Kuchen einen Nahmen geben, auch jedem Kuchen mit dem Finger ein Loch eindrücken. Wenn die Kuchen backen, so bäckt sich das Loch dessen, der sterben soll, aus; wer aber nicht stirbt, dessen seines bleibt. III. 84. Eine am neuen Jahre verehrte Muscate bey sich getragen, hilfft, daß einer, der fällt, keinen Schaden nehmen kan. V. 19. Wenn man an Weyhnachten, Neu-Jahrs und Heil. 3. Königs Heiligen-Abend den Waschhader an einen Zaun hängt, und hernach die Pferde damit abputzt, so werden die Pferde fett. V. 76.

6 Jan. Wider die fallende Seuche oder schwere Noth hilfft ein Zettel angehencket, darauf geschrieben stehet:

Caspar fert Myrrham, Melchior Thus, Balthasar Aurum,
Hæc tria qui secum portabit nomina Regum,
Solvitur a morbo Christi pietate caduco.



Literatur über die teutschen Volksfeste

im Jänner oder Wintermonath.

1 Jan. Ueber die Neujahrsfeyerlichkeiten. S. Böckhs Jugendchronik. 1786. I. Viertel.
Ueber das Narrenfest. Flögels Geschichte des Groteskekomischen. S. 159. u. f.
Ueber das Neujahrsgeschenk einer ungeheuren langen Wurst. v. Baczko Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg I. Heft.

4 Jan. Ueber die Thurnacht zu Straßburg. S. Scheffers Bearbeitung von Haltaus Jahrzeitbuch der Deutschen. S. 78.

6 Jan. Ueber das Bohnenfest. S. Hospinian. de fest. Christian. fol. 29. b. desgl. Bragur. VI. 2. S. 19. Süd-Teutsche Miszellen. 1811. Nr. 4. S. 14.
Ueber das Jordansfest. S. des Ritters von Arvieux hinterlassene merkwürdige Nachrichten, ins Teutsche übersetzt. Copenhagen und Leipzig, 1753. VI. Bd. S. 130.
Ueber die Perchta von Rosenberg oder die weiße Frau. S. Materialien des Vaterlandes. München, 1782.
Ueber das Kümmeln finden wir nichts. Es hat sich diese Sitte aber noch in Schwaben erhalten, und der Oberstag heißt bey der frohen Jugend der Kümmeltag, im Gegensatz des Tags der unschuldigen Kinder, welches der Pfeffertag heißt. Die Beschreibung dieser Sitte selbst kann man künftig in Idunna und Hermode erwarten.

13. Jan. Der verlorne Montag ist jeder Zeit der erste Montag nach Erscheinung Christi. S. Scherz Gloss. s. h. v. Vergl. Scheffers Haltaus unterm 6 Jan. S. 78.

14 Jan. Ueber das Eselsfest. S. Flögels Geschichte des Groteskekomischen. S. 167. u. Christl. Kirchengeschichte von Dr. Anton Michl. 2. B. §. 60.

21 Jan. Ueber die Bauernrechnung der Salzsieder zu Schwäbisch-Hall, welche mit Schmausereyen, Geschenken, Spiel und Tanz begangen wird, künftig in Idunna und Hermode.
In diesen Monat fallen auch die Hochzeitprocessionen im Schwarzwalde. S. Würtemb. Hofkalender für das Jahr 1790.

Anmerkung.

Zur Ergänzung, Vermehrung und Berichtigung der Notizen von altteutschen Volksfesten und Volksgebräuchen dieses und des künftigen Monats werden alle Kenner und Liebhaber der teutschen Sittengeschichte hiemit eingeladen. Gegenwärtigem Anfang hiezu gewähre man eine freundliche Aufnahme, und diejenige billige Beurtheilung und Nachsicht, die jedem ersten Versuche gebührt.

Gr.

Das Jahr des umstehenden Runenkalenders fängt mit dem Sonntag an. Man hat dieß so gelassen, um keine Verwirrung in dieser, hier zuerst bekanntwerdenden Antike hervorzubringen. Vorläufige Notiz davon sehe man übrigens in P. F. v. Suhms Geschichte der Dänen, ins Teutsche übertragen von F. D. Gräter. I. Bd. 2 Abtheil. Leipz. bey Gräff, 1804. 8. S. 238.



Christlicher Runen-Kalender
auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monats-Tag.	Monat Januar.		Wochentage, mit den 7 ersten Runen bemerkt.
1.	Neujahr.	1 ᚠ	Fie, F. 1. att.
2.		2. ᚢ	Ur, U. 2. tu.
3.		3. ᚦ	Thus, D. 3. thry.
4.		4. ᚬ	Oys, O. 4. fiuhur.
5.		5. R	Ridhr, R. 5. fem.
6.	Oberst. Tag.	6. ᚴ	Kaun, K. 6. siax.
7.		7. ᚼ	Hagl, H. 7. siau.
8.		1. ᚠ	F. Sonntag.
9.		2. ᚢ	U. Mondtag.
10.		3. ᚦ	D. TH. Dinstag.
11.		4. ᚬ	O. Mittwoch.
12.		5. R	R. Donnerstag.
13.		6. ᚴ	K. Freytag.
14.	Felix.	7. ᚼ	H. Samstag.
15.		1. ᚠ	F. Drottinsdagur.*)
16.		2. ᚢ	U. Annardagur.
17.	St. Anton.	3. ᚦ	D. Þridiu-dagur.
18.		4. ᚬ	O. Midviku-dagur.
19.		5. R	R. Fimtudagur.
20.	Sebastian.	6. ᚴ	K. Föstu-dagur.
21.		7. ᚼ	H. Þvottdagur.
22.		1. ᚠ	F. Summu-dagur.**)
23.		2. ᚢ	U. Mánudagur.
24.		3. ᚦ	D. Tyrsdagur.
25.	Pauli Bek.	4. ᚬ	O. Onsdagur.
26.		5. R	R. Thórsdagur.
27.		6. ᚴ	K. Freydagur.
28.		7. ᚼ	H. Laugardagur.
29.		1. ᚠ	F. Sunnudagur.
30.		2. ᚢ	U. Mánudagur.
31.		3. ᚦ	D. Tyrsdagur.

Cabinets-Signatur. Nr. 15. Q.

*) S. Rymbegla. p. 80 u. 81. **) S. Rymbegla p. 112.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 11 Januar — Nr. 2. — 1812.

Inhalt: 1. Frauenlob. Nach dem tugendhaften Schreiber. 2. Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster 3. Neueste Schriften, das vaterl. Alterthum betreffend. (Fortsetzung.)

Frauenlob.

Nach dem „tugendhaften Schreiber.“

(II, 102.)

Gute Weiber! Laßt euch ehren!
Wollt ihr Güte hold gewähren,
Dann ist niemand gut, wie ihr!
Nur ist noth, daß eure Güte
Unser Herz vor Weh behüte,
Oder einsam trauern wir.
Leben ohne Liebeswonne
Ist ein Frühling ohne Sonne.
Wehrt, durch eure Güte wehrt,
Daß kein Leid uns widerfährt!

Wohl euch tugendreiche Frauen!
Laßt euch lieblich grüßend schauen!
Lächelt treuen Freunden so,
Daß sie danken, jubeln müssen!
Euer Lächeln, euer Grüßen,
Schafft beklom'ne Herzen froh.
Seht, wie spielen Heid' und Aue
Flimmernd in des Maien Thaue!
Doch entzückter blickt ein Mann
Euer süßes Lächeln an.

Nur den Muth- und Ehreschwachen
Sollt ihr Augengruß und Lachen
Ganz verbergen, ist mein Rath.
Frommt ein lichter Schein den Blinden?
Frommt es Thoren, Gold zu finden?
Frommt dem Bösen gute That?
Forscht, und sichtet, daß der Zage
Nimmer Liebesheil erjage.
Höher lohnt, als Rang und Gold,
Minnelohn, des Tapfern Sold.

Schöne, mir im stolzen Muthe
Lieb und Werth vor allem Gute,
Der ich diene für und für!
Ende, daß mein Glück gedeihe!
Mir verheißen Dienst und Treue
Lieber Dinge viel von dir.
Ueber deiner süßen Güte
Freut dein Knecht sich im Gemüthe,
Wie des Waldes Vögelein,
Ueber Frühlingsmorgenschein.

Haug.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

Breslau, den 9 Novbr. 1811.

An Hrn. Rektor u. Prof. Gräter.

Jetzt, mein theuerster Freund! ist es endlich wol Zeit, daß ich Ihnen von den alterthümlichen Entdeckungen und Merkwürdigkeiten meiner Reise durch die aufgehobenen Klöster Niederschlesiens einige Nachricht gebe. Vorher muß ich Ihnen aber noch sagen, daß ich und Dr. Büsching, dem das Geschäft, alle Literatur- und Kunstgegenstände in den aufgehobenen Klöstern zu sammeln, aufgetragen, und dem ich als literärischer Gehülfe mitgegeben war, daß wir beide also mit einer Gewissenhaftigkeit, die nur dem möglich ist, der, so wie wir, Interesse an einem so schmutzigen, mühsamen, und in vieler Hinsicht unangenehmen Geschäfte haben kann, nicht nur jedes Buch, sondern auch die Außen- und Innenseite desselben prüften, und daß uns also gewiß nichts Merk-

würdiges entgangen, keine Zeile griechischer, römischer und altteutscher Literatur oder Schrift, die etwa auf Vorsetzblättern oder den Deckeln der Einbände stand, von uns übersehen worden sein könne. Also zur Sache! —

Die ansehnliche Bibliothek des Klosters Leubus, deren größter Theil von Dr. B. allein schon aufgenommen war, lieferte für altteutsche Literatur keine Ausbeute. Allein eine andere Merkwürdigkeit vom Ursprunge dieses Ortes muß ich Ihnen mittheilen.

Da, wo jetzt das Orangeriehaus stehet, soll ein Tempel des Mars gestanden haben. Die Sage heißt: Julius Cäsar, oder ein anderer römischer Feldherr, sei mit seinen Legionen bis hieher gekommen, und habe alsbald gesagt: hic lubens quiescam! (Daher sei der lateinische Name des Stiftes Lubens und der teutsche Leubens, entstanden.) Da es ihm hier wohlgefallen, habe er sich länger verweilt und dem Mars einen Tempel erbaut. Nachdem Schlesien christlich ward, sei dieser Tempel in eine Kirche verwandelt worden, die erst vor 60 Jahren durch den Prälaten Ludewig, der sich darüber ärgerte, daß dieses Tempels wegen so viele Fremde und Reisende hieher kämen, mit vieler Mühe ist abgebrochen worden. Das Mauerwerk ist so fest gewesen, daß man es hat mit Pulver zersprengen müssen. Die Pflasterziegel des Fußbodens sind rund, und mit einer schieferblauen Glätte überzogen gewesen. Mit diesen Ziegeln ist die Hausflur der Wohnung des Kanzlers gepflastert worden, woselbst sie also auch noch zu sehen sind. Dies Pflaster sieht aus, wie die alten Kirchenfenster mit runden Scheiben, und hat sich sehr gut erhalten, bloß die Glätte ist meistentheils abgegangen. Das Götzenbild soll unter der Treppe, in der Wohnung des Amtmanns, auf dem Wirthschaftshofe, eingemauert worden sein. —

Wer sieht nicht auf den ersten Anblick, daß diese Sage, wenigstens zum Theil, unwahr ist: denn römische Soldaten sind meines Wissens nie bis hieher gekommen. Aber ein slavischer Tempel und Götze kann leicht hier gestanden haben. Man würde sich davon überzeugen, wenn man das Götzenbild unter dem Gemäuer der Treppe des genannten Hauses hervorsuchen wollte und könnte. Ich erinnere mich auch, in einer geschriebenen Chronik gelesen zu haben, daß hier wirklich ein altslavisches Götzenbild, oder ein Tempel, gestanden habe, der von den ersten Christen sei zerstört oder umgewandelt worden. Der Name von Leubus wird wol auch besser aus dem Slavischen, als aus dem Lateinischen, hergeleitet werden können. Heidnisches haben wir hier, außer einer kleinen Urne und dreien Schalen mit Henkeln, die sich im Rüstsaale, wo auch Heinrichs des Zweiten (der in der Tartarschlacht fiel) Harnisch für Mann und Roß, ein kleiner Knappenharnisch, zwei Morgensterne, vier Hellebarden, ein Streithammer, ein großer Bogen zum Steineschleudern, drei große Ritterschwerdter, ein Bogen von Fischbein nebst fünf Pfeilen, eine Armbrust, einige Donnerbüchsen und Doppelhaken rc. befanden, nichts weiter vorgefunden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

(Fortsetzung der Geschichten des Kantons von St. Gallen.)

I.

Die teutsche Sprache vor tausend Jahren.

(S. 119 u. f.)

Die Teutschen konnten lange ihre Sprache nicht schreiben; sie wagten es erst im neunten Jahrhunderte. Die ersten Versuche darin wurden vor tausend Jahren gemacht, wo man nur einzelne lateinische Wörter mit ihrer teutschen Bedeutung in kleinen Wörterbüchern (Vocabularia) niederschrieb; hernach Sätze aus dem Latein in das Teutsche übersetzte, und endlich in der teutschen Sprache selbst zu schreiben anfieng. Man bediente sich dabei mit Hintansetzung der zweckmäßigeren griechischen und runischen Alphabete der lateinischen Buchstaben, mit welchen man aber die der teutschen Sprache eigenthümlichen Laute auszudrücken nicht im Stande war. Man suchte die-

selbe zu erzwingen, und häufte mehrere Buchstaben auf einander, schrieb das nämliche Wort, und die gleichen Sylben bald so, bald auf eine andere Weise, und schuf überhaupt ein Teutsch, das jetzt nicht nur unsrer heutigen Rechtschreibung ganz fremd, sondern zum Theil völlig unverständlich ist. Die Klostergeistlichen von St. Gallen waren von den ersten, die dieses Feld bearbeiteten; Rapert machte sogar schon im neunten Jahrhunderte ein Volkslied zur Ehre des heil. Galls. Man sieht es noch in ihren Schriften, wie sauer sie es sich werden ließen, ihre Muttersprache zu schreiben; und doch ist alles, was man noch im achten und neunten Jahrhunderte von ihnen hat, beinahe ganz unverständlich. Daran sind folgende Ursachen schuld:

1) Sie schrieben und gebrauchten die Buchstaben anders wie wir.

e kömmt nur selten vor. Man setzte für dasselbe den Selbstlauter *a*. Meisa Meise, Zunga die Zunge, Wazzar Wasser, Thonar der Donner, Regan der Regen; oder *i*. Cazugi Zeugniß, Hrati Fertigkeit, Kiri Gierde, Kerni Fleiß, besonders in der Endung auf *l*. Engil Engel, Snabil Schnabel, Esil Esel, Bichil Büchel; oder in der vielfachen Zahl *u*. Albun die Alpen. Erst im zehnten Jahrhunderte begann der Buchstabe e, die übrigen Selbstlauter zu verdrängen, und die Herrschaft, welche er nach der heutigen Rechtschreibung in der teutschen Sprache ausübt, anzutreten.

ie gaben sie mit *iu*. Fliuga Fliege, Fliuza fließt, oder mit *eo*. Leoth Licht, Teoro Thier, Feor vier, Deob Dieb, oder mit *io*. Stior Stier.

o wurde oft den einsylbigen Hauptwörtern angehängt. Seo der See, Spazo der Spatz, Finco der Fink.

u drückten sie auch mit *oa* aus. Moath Muth, Boacha Buch, Conoac genug, Zoa zu.

au mit *ú*, *úú*, *oo*, *oú*. Fust Faust, Huus Haus, Goomo Gaum, Houa Haue, Tou Thau, Bouum Baum.

ei mit *ai*. Stain Stein; oder mit *i*. Hrif Reif, Iis Eis, Cit Zeit.

ä mit *e*. Esti die Aeste. Für ö setzten sie *oe*. Ploet Blöt Blut, Gloet Glöt Glut. Für ü entweder *úi* oder *iu*. Fuir Feuer, Tiur Theuer, Liuteo Leute.

c, ch, g, k verwechselten sie durcheinander. VVolcin Wolken, Cinnicenni Kinnzähne, Mucca Mücke, Poch Bock, Corn Korn, Clocca die Glocke, Chuvva Kuh, Troch Trog, Rocco, Rogea Roggen, Saken Sagen, Meki möge, Cela Kehle.

ch schrieben sie da, wo es heut gesetzt wird, nie. Ohso Ochs, Raha der Rachen, Loh das Loch, Joh das Joch, Ah die Ach, Naht die Nacht, Sprehhan Sprechen, Eih eine Eiche.

F und Ph gebrauchten sie eines für das andere. Phuaz der Fuß, Fili der Pfeiler, Troffo der Tropfe, Flouc der Pflug, Phao der Pfau, Fanna die Pfanne.

F und V verwechselten sie auch. Fogal Vogel, Zovvival Zweifel, Graveo ein Graf, Fihu Vieh. Sie schrieben V oder VV für B. Farva, Farvva Farbe. Nie aber unterschieden sie den Mitlauter V von dem Selbstlauter U.

h setzten sie überflüssig vor *r* und *l* am Anfange eines Wortes. Hros Roß, Hraban der Raabe, Hrenessi Reinheit, Hludi ein Laut, Hriuvve die Reue. Oder am Ende in zweisylbigen Hauptwörtern nach einem Selbstlauter. Z. B. Storah der Staar, Granuh der Kranich, Gouh der Kuku. Hingegen ließen sie es in der Mitte der Wörter, wo wir es zur Dehnung brauchen, weg. Jaar Jahr, Rora das Rohr, Hano der Hahn, Melo das Mehl.

Sch hatten sie keines. Sie behalfen sich bloß mit dem *S* oder *Sc*. Svvin Schwein, Slaf der Schlaf, Scar Pflugschar, Sciluf Schilf, Scefil Scheffel, Scula die Schul, Frosc der Frosch, Fleisk das Fleisch.

W drückten sie mit zwei u aus. Uuurzala die Wurzel, Uuursti Würste, Uuust das Gewitter.

Z setzten sie für ſ. Straza die Straße, Hornazza die Hornuß, Vvizzo Weis ſapiens. Zu oder Tvv ſchrieben ſie anſtatt *Zw*. Zui der Zweig, Tvvink für Zwing.

Ihre Anfang- und Endſylben waren von den heutigen sehr verschieden. Sie ſchrieben

Far für Ver. Farnunft Vernunft.
ir für er. Irvvaht erwacht.
pi für be. pitecht bedeckt.
ana für an und für ohne. Anavanc Anfang, Anavveg ohne Weg. ara für ar. Arapeidi Arbeit.
fora für vor.
ca, ka, ki für ge. Kiſteini Gesteine, kadroit gedrohet, Kimeitheit Gemeitheit Hochmuth.
neſsi für niß. Ahtneſsi Achtniß Verfolgung, Firneſsi Begierlichkeit.
unka für ung. Samanunka Sammlung.
ic für ig. Unkithuldic ungeduldig, Mahdic mächtig.
ih für ich. Manalihho Kimali Männliches Gemäld.
itha für ten. Kicymbritha Zimmerten Fabricatio (fabricabant?)
loſi für loſigkeit. Kumaloſi Kummerloſigkeit.

Sie hatten andere Bindwörter als wir, z. B. Pitheo oder pediu darum, Soſama gleichwie, Sar alſobald, Edho oder, opa ob, Aftar nach oder wieder, Enti und, So wie ꝛc.

Sie ahmten aus der lateiniſchen Sprache die Partizipien nach, und ſchrieben z. B. Euue Kepandi Geſetzgeber, Droſtendi Tröſtende, Thenkkendi Denkende, Forahtendi Fürchtende, VVepentero Webender, Fora VViſanter Vorwiſſender, Theonond dienend. Sogar gaben ſie den Zeitwörtern lateiniſche Biegungen; z. B. Hoorit er höret, horret ihr erhöret, hoorta er hat gehöret, kehortames daß wir hören, hoorres hörend, hoorentis um zu hören, horramun daß wir gehört werden. Sie änderten auch die Hauptwörter auf lateiniſche Weiſe ab; z. B. *Nom. sing.* Sela die Seele, *gen.* Selu der Seele. *Nom. plur.* Selun die Seelen, *dat.* Selono den Seelen.

Ueberhaupt hielten ſie alles auf dem (das!) Latein, hießen ihre teutſche Mutterſprache demſelben zur Ehre die barbariſche oder die teutſche, und entlehnten manche Wörter aus demſelben, und machten ſie teutſch; z. B. Sihchurer Sicher von Securus, Angeſt Angſt von Anguſtia, Probſta Probſt von Praepoſitus, Chola Köhl von Caulis, Scura Scheuer von Scuria, Scuzil Schüſſel von Scutula, Napf von Nappa, Chorop Korb von Corbis, Pilegrim Pilger von Peregrinus, Wil von Villa, Wiler von Villare, Diubil, Diufil Teufel vom griechiſchen Diabolus ꝛc.

Vielen Wörtern legten ſie einen andern Sinn bei, als man ihnen heute giebt; z. B. Opphar Opfer hieß ein Bedienter, Opfarod opferet hieß gehorcht, VVohtari Wucher hieß Wachsthum, Unfruma Unfrom hieß Schaden, Suht Sucht hieß eine Krankheit, Silihka, Skillink Schilling hieß eine Goldmünze, VVaffa Waffen und Spata eine Spate nannte man einen Degen, Kivver Geſchwür bedeutete einen Schmerzen, Reiffa ein Reif hieß Strick, Cataro ein Gatter hieß Thür, Purc eine Burg hieß Stadt, Kneht ein Knecht hieß Jüngling oder Knabe, Magad eine Magd hieß Jungfrau, Chvvala Qual bedeutete Armuth, Arabeit hieß Trübſal, Theorna Dirne hieß Jungfrau, VVappi Wappen hieß Zeugniß, Geſtiohus ein Gaſthaus hieß Spital, Zimbarari Zimmermeiſter hieß Künſtler, Zimbar Zimmer hieß Materie, Strala Strahl ein Pfeil, Euu Ehe das Geſetz, Moas Mus eine Speiſe, Solida Siedelei ein Zelt, After undächt hieß nach, Puvvit bauet hieß wohnet, Hailer geheilet hieß geſund, VVintarmanoht hieß Jäner, Hornung Hornung, Lengizin Manoht März, Oſtermanoht April, VVunimanoht May, Bracmanoht Brachmonat, Hevvimanoht Heumonat, Aranmanoht Augſtmonat, VVitumanoht Herbſtmonat, VVindunmanoht Weinmonat, Heriviſtmanoht Wintermonat, Heilagmanoht Heiligmonat.

(Die Fortſ. folgt.)

(Hiezu der Anzeiger Nr. 1.)

(Dieſe Zeitſchrift iſt in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Poſtämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 11 Januar No. 1. 1812.

Dieser Anzeiger stehet Jedermann, hauptsächlich für alterthümliche, dann aber auch für alle literärische Bekanntmachungen, die Zeile über das ganze Blatt hin, zu 1 Gr. Cour. offen. Er wird mit unserer Alterthumszeitung ausgegeben, so oft für einen Viertel- oder halben Bogen Stoff vorhanden ist.

Wir wiederholen hier nochmals, daß Idunna und Hermode bei Graß und Barth, und auf dem königlichen Oberpostamte in Breslau, welches die Hauptversendung fürs In- und Ausland übernommen hat, ferner auf allen Postämtern Teutschlands und der Schweiz wöchentlich zu haben ist. Der vierteljährige Ladenpreis, wofür man diese Zeitschrift überall bekommen kann, ist 18 Gr. Courant. Alle Monate wird, außer den Beilagen und dem Anzeiger, ein Kupferstich, Holzschnitt oder Steindruck, und alle Vierteljahr ein Haupttitel mit einer Vignette hinzugegeben.

Preisaufgabe.

Die königlich sächsische oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz setzt einen Preis von funfzig Thalern in sächsischem Gelde, auf die beste Beantwortung folgender Frage:

> Ist die Urform der gothischen Baukunst, worin sie sich wesentlich von allen übrigen unterscheidet, wirklich Erfindung der Gothen? und war sie schon ein wesentliches Eigenthum dieses Volkes, als Ulphilas, Bischof der Gothen, das Christenthum unter ihnen verbreitete, und die gothische Buchstabenschrift einführte, die er theils nach der griechischen bildete, theils selbst erfand?

Die Beantwortung dieser Frage geschieht in teutscher oder lateinischer Sprache, wird bis Michaelis 1812 angenommen, und mit dem gewöhnlichen versiegelten Zeddel, in welchem sich der Name des Verfassers, und auf welchem sich der auf die Abhandlung geschriebene Sinnspruch befindet, unter der Aufschrift:

> An die königlich sächsische oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz

eingesendet, worauf in einiger Zeit der besten Lösung der aufgestellten Frage der Preis von funfzig Thalern zuertheilt, und der Name des Verfassers derselben öffentlich bekannt gemacht werden soll.

Anfragen.

Ist Niemanden etwas von dem breslauischen Meistersänger Elias Freudenberg, der wahrscheinlich um das Ende des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts lebte, und von dem uns Dr. Büsching den Lobspruch auf die Stadt Breslau, neulich in den schlesischen Provinzialblättern, mittheilte, so wie von dessen Lebensumständen, und der Meistersängerschule in Breslau überhaupt, bekannt? —

Vielleicht gehörte auch Georg Reutter, Mitbürger in Breslau, und Schreiber der Armbrust- und Büchsenschützen in dem alten schweidnitzer Zwinger, der im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts schrieb, und von dem wir viele gedruckte und auch geschriebene, freilich meistentheils Gelegenheitsgedichte, gefunden haben, zu dieser Schule des Gesanges. Ist auch von dessen Lebensumständen weiter nichts bekannt? Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte existirt wol auch nicht?

Ist das italische Werkchen: Saggio di Dissertazione istorica sugli Scaldi, o antichi Poeti Scandinavi, das bei Landi u. Comp. in Pisa herauskommen sollte, erschienen, und wo ist es in Teutschland zu bekommen? —

Pränumerationsverlängerung.

In der Steinschen Buchhandlung in Nürnberg erscheint auf Pränumeration:

Herrn Ottmar Frank, Professors der Philosophie, Linguae Germanicae Origo Persica, Etymologicum Persico-Germanicum.

Zwei tausend teutsche Wörter werden hier mit gleichlautenden persischen verglichen, und dadurch die ältesten Zeiten der Teutschen und anderer Völker und Sprachen historisch beleuchtet. In der weitläuftigern besondern Anzeige, welche schon im Mai v. J. an alle Buchhandlungen versandt wurde, ist der Pränumerationstermin bis Ende Julius festgesetzt worden; allein dieser verspäteten Anzeige wegen wird derselbe bis Ostern 1812 verlängert. Der Pränumerationspreis ist 2 Rthlr. 16 Gr. sächsisch, oder 4 Gulden rheinisch. Wer auf vier Exemplare pränumerirt und dafür den Betrag an die Verlagshandlung baar einsendet, erhält das fünfte gratis. Da nur wenige Exemplare über die Zahl der Pränumeranten abgedruckt werden: so ist nachher der Ladenpreis 4 Rthlr. oder 6 Gulden.

Anerbieten.

Karl Leuthold Heinze, Mitarbeiter an der Centralbibliothek, wohnhaft auf dem Sandstifte, in Breslau, erbietet sich Pränumerations- und Subskriptionsgeschäfte zu übernehmen. Herausgeber von Schriften und Kunstgegenständen aller Art belieben sich deshalb, in postfreien Briefen, an ihn zu wenden.

Anzeige.

So eben hat die Presse verlassen:

Meine Reise nach Breslau, Leuthen und Neumarkt, angetreten den 15ten September, und vollendet den 1sten October 1808. Von Johanne Juliane Schubert in Würgsdorf. Nebst einigen noch ungedruckten Gedichten der Verfasserin. Breslau 1812, bei Graß und Barth. Preis 4 Gr. Münze.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 18 Januar — Nr. 3. — 1812.

Inhalt: 1. Minnelied. Nach Grafen Konrad von Kilchberg. 2. Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden. (Fortsetzung.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. (Fortsetzung.) 4. Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Minnelied.

Nach Grafen Konrad von Kilchberg.

....

Hey! der Winter übt Gewalt,
Bringt uns wieder altes Leid,
Und vernichtet holder Blumen Schein;
Er entlaubt den grünen Wald,
Wie die Linden hoch und breit;
Ihm verstummen alle Vögelein.
Ich bin mehr
Freudenleer,
Bin vor Sehnsucht krank und matt. —
Will die süße Reine,
Die ich treulich meine,
Hat nur Wonne Statt.

Hey, wann soll der Festtag seyn,
Daß ihr Mündlein rosenroth
Endet meine Sorgen, bang' und lang?
Ihre lichten Wängelein
Thäten gut für solche Noth,
Und ein freundlich herzlicher Umfang.
Tröste mich,
Ahnung! Sprich,
Wann verleiht ihr Rosenmund
Einen Kuß mir Kranken?
Ach, schon vom Gedanken
Bin ich halb gesund.

Als ich sie um Minne bat,
Fragte sie was Minne sey?
Ihr Bescheid zu geben, reicht kein Lied.
Doch sie folge meinem Rath,
Und geselle mir sich bei
Eine Weile, daß es niemand sieht.
Wenn sie will,
Glückt' es still',
Eh wir scheiden, dann,
Daß ich Minne lehren,
Und sie nach Bekehren
Minne lohnen kann.

Aber Sorge wohnt ihr bei,
Ob ein süßer Minnekuß,
Den ich Monde schon an sie begehrt,
Ihr nicht hochgefährlich sey?
Nein, o nein! — Doch sterben muß,
Wer nicht nimmt, und ist der Minne werth.
Sagt es Ihr:
Mehr als Vier
Sind bei meinen Zeiten todt,
Die nicht minnen wollten,
Da sie minnen sollten,
Wie Natur gebot.

O mir gälte beides gleich,
Maienblumen oder Schnee,
Wäre Sie mir hold und zugethan.
Liebe nur macht freudenreich.
Bleib' ich ungeliebt — o weh!
So verdirbt mein schönster liebster Plan.
Lohne doch,
Juta, noch
Treue Liebe mir!
Seit ich, Stolz der Frauen,
Dich begann zu schauen
Ist mein Herz bei Dir.

Haug.



Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden.

Gehalten vom Prof. u. Rektor D. Gräter.

(Fortsetzung.)

Nimmt man nun alle diese Fesseln zusammen, Strophen aus acht Versen, Verse aus acht Sylben, zwei Verse jedesmal in harmonischer Beziehung der Anfangskosonanten und Vokale, und jeder Vers wieder für sich, außer dem Anklang, noch in einer besondern, und zwar streng vorgeschriebenen Sylbenharmonie stehend, und jedem Worte beinahe, je nachdem es mit diesem oder jenem Konsonanten beginnt, oder diese und jene Vokale oder Doppellauter in sich schließt, sein bestimmter Haupt- oder Zwischenplatz angewiesen; so übersteigen diese Schwierigkeiten, welche dem freien Schwung und Gefühl des Dichters entgegengesetzt werden, alles was die Kunst der Römer und Griechen in Hinsicht des Sylbenfalles, und der Araber, Spanier und Italier in Hinsicht des Reims vorgeschrieben hat; ja diese Kunstregeln scheinen bei dem ersten Anblick so widernatürlich, und so wenig aus dem Geist der neuern Sprache hervorgegangen zu seyn, daß man an jedem Versuch, sie in die heutige Dichtkunst überzupflanzen, mit Recht zu verzweifeln schien, und daß, wenn man sie auch blos zum Scherz nur, wie aufgegebene Bout-rimés, oder Endreime, in welchen die Reime den Dichter machen, nicht aber der Dichter die Reime, ansehen und behandeln wollte, auch hier die Schwierigkeit noch fünffach erhöhter und stets in sechszehn Sylben eine elffache Harmonie hervorzubringen wäre. Z. B. Es sollte

der zweite Vers mit einem S,
der vierte Vers mit einem R,
der sechste Vers mit einem B,

und der achte Vers mit einem Vokal anfangen, so müßten in dem ersten Verse zwei von einander getrennte Wörter ebenfalls mit einem S, in dem dritten mit einem R, in dem fünften mit einem B, und in dem siebenten mit Vokalen anfangen.

Allein damit wäre kaum die Hälfte gethan. Es müßten auch, entweder diese nemlichen Wörter, oder zwei andere getrennte und betonte, sowohl in den Vokalen, als dem Endkonsonant der Anfangssylbe, korrespondiren.

Es wäre z. B. das erste Wort des vierten Verses Rache, so kämen etwa in dem dritten die Wörter Räumen und Raub; allein wenn gleich die Doppellaute äu und au einen Akkord, oder eine unvollkommene Harmonie hervorbringen, so harmoniren die Endkosonanten m und b nicht. Ich sehe mich daher genöthigt statt Raub, das Wort Römer oder Rom zu setzen; in dem vierten Verse hingegen muß sich auf die erste Sylbe des Wortes Rache und den Anfangskonsonant der zweiten Sylbe eine vollkommene Harmonie des letzten Fußes beziehen. Ich setze also dem Wort Rache das Wort Schlachten oder Schlacht entgegen, und so habe ich denn endlich sieben Konsonanten und vier Vokale, mithin elf Laute unter vierzehn oder sechszehn in Harmonie gebracht, und zwar in den vier Wörtern

Räumen . . . . Römer
Rache . . . . . Schlacht;

allein nun ist in diesen Wörtern noch kein Sinn, ich versuche endlich eine Verbindung, und bringe die zusammenhängenden Worte heraus:

Räumen soll heute der Römer
Racheschnaubend das Schlachtfeld!

Und wenn ich nun durch viele Stunden Nachdenken so glücklich gewesen bin, zwei Zeilen mit Geist und Sinn in Harmonie zu bringen, so fehlen gleichwohl zu den sechs übrigen Versen noch dreiunddreißig Vokal- und Konsonanten- An- oder Einklänge, indem eine einzige Strophe der Königsweise nicht weniger als vierundvierzigmal in seinen Lauten zusammenstimmet.

Ermüdet genung schon durch zwei einzige Zeilen ist nun bereits der Geist abgespannt, das poetische Feuer verflogen, und das Gefühl erstorben. Wenn man auf diese Art zu dichten hätte, so wäre die Dichtkunst Sklavenarbeit und

nicht das Werk des freien Genies, das zu den Göttern erheben, und unsterbliche Lieder und Thaten erwecken kann.

Wie? sollten die Barden der alten Teutschen und Normänner, deren muthvolle Gesänge ganze Heere entflammten, und ihnen einst selbst über die mächtigen Römer den Sieg davon tragen halfen — sollten die Lieder der Barden blos die Arbeit des mühsamen Nachdenkens, und eines elenden Spiels von Vokalen und Konsonanten gewesen seyn?

So fragte ich mich, und fand es unmöglich. Nein, diese Vokal- und Konsonanten-Harmonie mußte in dem Geist und in der Natur ihrer Sprache liegen, mußte von Jugend auf von dem Ohr vernommen und gefaßt, und mit all ihrem Geiste in poetisches und musikalisches Gefühl übergegangen seyn.

Und wenn dieß in der Natur unsrer Ursprache lag, schon weit über die Zeiten Karls des Großen hinaus — sollte es nicht auch in unserer jetzigen Sprache noch zu finden, und derselben nicht sogar natürlicher seyn, als der arabische Reim, und das Sylbenmaas der Griechen und Römer? Seyen auch immer achtzehnhundert Jahre zwischen der Zeit der Barden und der unsrigen verflossen — die Bestandtheile der Sprache sind noch immer dieselben.

So dachte ich, warf die Regeln und alle Untersuchungen weg, faßte die Harmonie der Barden- und Skaldenlieder mit dem Ohre statt mit der Ueberlegung auf, und was ich zwanzig Jahre vergeblich versucht hatte, gelang nun wie mit einem Wunder auf Einmal ohne Mühe und ohne Fesseln.

Da ich mich eben mit den Barden und der Herrmannsschlacht beschäftigte, war mir am lebhaftesten der Anfang dieser berühmten Schlacht vor Augen.

Ich dachte mir zwei Bardenchöre, die dem Heere der Cherusker voranzögen, und von welchen der eine die römischen Legionen in einem Gehötze, der andere auf freiem Felde anzugreifen hätte, und ließ sie hiemit mit dieser fingirten Situation ihren Bardengesang beginnen.

Es sind nur neun Strophen, und so wenig ich jetzt mühsam Konsonanten und Vokale reihte, sondern nur der Phantasie, der Empfindung und dem Ohre freies Spiel ließ, so befanden sich doch, nach Beendigung dieser Chöre, wirklich nicht weniger als dreihundertsechsundneunzig musikalische Konsonanten und Vokalakkorde darin, ganz nach den strengsten Regeln der Bardenkunst.

Nicht daß man sie zählen, nicht daß man sie jetzt schon fühlen könnte, wenn ich sie vorlese, sondern daß man diese anscheinenden unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht bemerke, und daß diese dreihundertsechsundneunzig Akkorde sich wie von selbst in den Geist und Sinn der Gesänge eingeschlichen zu haben scheinen, das muß der Beweis meines Satzes, das der Triumpf der Sprache seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

(Fortsetzung der Geschichten des Kantons von St. Gallen.)

Was aber mehr als alles andere das alte Teutsche unkenntlich macht, ist die große Menge von Wörtern, die man seither hat in Abgang kommen lassen; z. B. Antleiz Brandopfer, Anthluthi Angesicht, Apulka Zorn, Au eine Schafmutter, Aigi Zucht, Cehf Geduld, Chnuati Natur, Clingo ein reißender Bach, Cepar Opfer, Diete Völker, Diufa Diebstal, Diu eine Magd, Ekiso Schrecken, Ekert allein, Eo ewig, Freisa Versuchung, Ganaster Funke, Heit Geschlecht, Horskine Ernst ꝛc. Man kann überhaupt annehmen, daß seit tausend Jahren die teutsche Sprache den sechsten Theil ihrer Stamm- und Wurzelwörter verloren habe.

Aus diesen altteutschen Stammwörtern läßt

sich die Abstammung von mehrern eigenen Namen der Personen und Oerter deutlich nachweisen. So kömmt z. B. Ludwig von Hludi Laut, und VVic Schlacht her, und heißt Schlachtgetümmel. Herman von Heri Heer, und Manno Mann, und heißt ein Kriegsmann. Kunigund von Chunni Abkunft, und Kund berühmt, und heißt berühmte Herkunft. Adelheid von Athallih adelich, und Heit Geschlecht, ein adeliches Geschlecht. Günter von Kund ein Zeuge. Hildegard von Hilden biegen, und Garte eine Ruthe, krumme Ruthe. Gertrud von Giri oder Ger Gier, und Truat Braut, Brautgier. Notker von Noth und ger, Nothgierde. Gerold von Ger und alt, Altegier. Konrad von Kuon kühn, und Rath, Kühnerath. Wiborad von VVib Weib, und Rat Rath, Weiberrath. Gotteschalk von Got Gott, und Scalk Diener, Diener Gottes u. s. f. Die Namen der Dörfer sind gewöhnlich aus altteutschen Namen der Männer, welche im siebenten oder achten Jahrhunderte solche besessen hatten, und einem andern Hauptworte zusammengesetzt; z. B. von den Besitzern, die Uzin hießen, kömmt Utzwil, Utznach.

Das Hauptwort in den Endsylben bezeichnete meistentheils eine Eigenschaft des Ortes. Lag der Platz an einem fließenden Wasser, so wurde er gern Büren (by Ron von Rin oder rinnen) genannt; oder demselben das Wort Ach Fluß, oder Bach angehängt; z. B. Roschach, Goldach, Utznach, Marbach, Gonzenbach. War er an einem See, so hieß man ihn Stad; z. B. Wallenstad, Stad. Orte in sumpfichten Gegenden bekamen die Endungen Moos oder Ried; z. B. Zuckenried. Einen Wasserfall nannte man Laufen; ein tiefes stilles Wasser eine Wag; z. B. Ramuns VVag Ramschwag; weite Ebenen eine Heid, oder Weid; z. B. Batzenheid oder Batzenweid; eine Fläche Schlatt; z. B. Zillschlatt; eine Anhöhe Bühel oder Büel; z. B. Schönenbüel, Ennetbüel, d. i. ennet dem Bühel. Einen lichten dünnen Wald hieß man Loh; z. B. Bocksloh, Breitenloh; ein mit Aepfelbäumen angepflanzter Ort Affoltern. Die Stelle, wo ein Thal, ein Fluß, ein Weg von seiner Richtung abwich, bekam oft den Namen Wangen Abweichung, z. B. Ziberwangen; dafür man aber auch nang oder lang schrieb, z. B. Bernang, Mosnang, Arnang.

Wie man aber im Zusammenhange in St. Gallen vor tausend Jahren schrieb, sprach, betete und predigte, soll folgendes Muster lehren, welches an Alter alle in Teutschland übertrifft.

Das Vater Unser.

Fater unseer, thu bist in himile. VVihi Namun dinan. Ghueme rihhi din. VVerde VVillo din, so in himile, sosa in erde. Proth unseer emezhic kib uns hiutu. Oblaz uns Sculdi unseero, so vvir oblazem uns Sculdikem. Enti ni unsih firleiti in Korunka. Uzzerlosi unsih fona ubile.

Vater unser! du bist im Himmel. Geweiht Name din. Komme Rich din. Werde Willen din, wie im Himmel so auf Erde. Brod unser mäßig (?) gieb uns heut. Laß nach uns Schulden unsere; wie wir nachlassen uns Schuldigen. Und nicht uns verleite in Anfechtung. Auserlöse uns vom Uebel.

(Der Beschluß künftig.)

Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Wein.

Nur Wein schafft reinen Sinn; ich sag's dir Wasserkrug,
Und wärst du noch so voll, du machtest doch nicht klug.

Gnome.

Dem grauen Haupte soll kein Thor verschlossen seyn,
Denn Lehr und Ehre stellt zugleich mit ihm sich ein.

Haug.

(Hiezu der Anzeiger Nr. 2.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 18 Januar No. 2. 1812.

I. Ankündigungen.

Die Herausgabe der Edda Sämundars, und des Reinecke Fuchs, betreffend.

„Wir verbinden hier die Anzeige zweier von einander selbst unabhängiger und nur an ihrer Wichtigkeit gleichen Werke, welche wir uns freuen baldigst herausgeben und bearbeiten zu können.“

„Erstens des zweiten ungedruckten Theils der Edda Sämundar, eines der kostbarsten Lieder-Ciklus aller Zeiten. Wir haben den nordischen Text bereits vollständig in Händen, und werden ihn, als die Hauptsache, sorgfältig abdrucken, kommentiren und mit einer treuen teutschen Uebersetzung begleiten. Welches Licht durch diese eben so einfacher als wahrer Poesie vollen Gesänge auf den Nibelungen- und altteutschen Heldenkreis geworfen wird, bedarf vielleicht weniger angemerkt zu werden, als daß sie uns eben dieser Beziehung wegen, so auch in Rücksicht der Sprache, näher und leichter liegen, wie der bereits gedruckte erste Theil der sämundischen Edda. Es sind diese Lieder Stücke aus dem uralten Epos des Nordens, noch in der Gestalt früher Jahrhunderte auf uns gekommen, und an innerem Werth durchaus dem Homer zu vergleichen.“ *)

„Zweitens des in Rom glücklich aufgefundenen altteutschen Reinhart Fuchs, wovon wir die von Glöckle genommene Abschrift ebenfalls schon besitzen. Erst durch dieses von dem Platteutschen in Form und Inhalt gänzlich abweichende Gedicht wird eine historische Kritik dieser herrlichen, selbst noch in teutscher Volkssage stückweise und bisher unerkannt fortlebenden Fabel, möglich gemacht; wir hoffen aber, um diesen Zweck noch genauer zu erreichen, zugleich die altfranzösischen Gedichte mit abdrucken lassen zu können, zu deren Handschrift uns der Zugang gemacht worden ist. Das teutsche Publikum, welches diesen Sagen Cyklus seit Göthes neuer Bearbeitung von neuem gewürdiget hat, wird ohne Zweifel der viel ältern und ganz neue Seiten aufweisender Quelle Beifall und Unterstützung angedeihen lassen. Ein ausführlicher Kommentar ist unerläßlich.“ **)

Gebrüder Grimm in Cassel.

*) Es wäre unbegreiflich, wie ein Teutscher es wagen könnte, den ganzen zweiten Theil der Sämundinischen Edda aus dem bloßen Text zu bearbeiten, da selbst die Gelehrten des Nordens, ja sogar die eingebornen isländischen Gelehrten, viele Jahre bedurften, um Gesänge der Edda zu erklären, und gleichwohl über sehr viele Ausdrücke und Anspielungen keine zuverlässige Auskunft haben ertheilen können, wovon der, bereits im Jahr 1787 herausgekommene erste Theil (man sehe das Glossarium) beinahe auf allen Seiten Beweise giebt. Allein Privatnachrichten aus Kopenhagen zufolge werden die Herrn Gebrüder Grimm in Cassel durch die Liberalität des königlich westphälischen Gesandten in Kopenhagen, Herrn General Grafen von Hammerstein, der ein großer Gönner der Alterthumskunde ist, aufs kräftigste mit allen Hülfsmitteln unterstützt, und diesem Mäcen haben sie auch zum Theil den Beitritt des gelehrten Rahk zu verdanken, der von Jugend auf die isländische Sprache studirte, und nun seine gründliche Kenntniß derselben durch eine im Jahr 1811 erschienene isländische Grammatik beurkundet hat.

**) Ueber die erste entdeckte Handschrift des Reineke Fuchs sehe man Odina und Teutona, 1ster Bd., welcher in der Ostermesse bei Graß und Barth in Breslau erscheint.

Von einer Sammlung altnordischer Sagen.

Nachdem die Verfasser die Veranlassung, den Nutzen und die Quellen ihrer Arbeit angegeben haben, fahren sie fort: „Wir geben den nordischen Text und eine ganz treue Uebersetzung ins Teutsche, weil jene Sprache ihre Schwierigkeiten hat, und die Hülfsmittel zu ihrer Erlernung äusserst beschränkt sind; wir aber diese Gedichte jedem Freund der alten Poesie zugänglich zu machen wünschen. Zu einer jeden dieser Sagen werden wir eine historische Abhandlung schreiben, die alles erläutert, was für die Geschichte der Poesie von Bedeutung ist. Indem wir hierdurch erklären, daß das Buch ganz eigentlich Gelehrten bestimmt sei, so müssen wir doch bemerken, daß, unabhängig von ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, in diesen Sagen, namentlich in der Wolsunga und Regner Lodbrok Sage, eine Poesie eingeschlossen sei, die wir, ohne zu zweifeln, zu der größten rechnen, welche eine gewaltige thatenreiche Zeit erzeugt hat, denn aus dieser ist sie entsprungen, nicht das Werk eines Menschen."

Jeder Band wird zwei Sagen mit der teutschen Uebersetzung, die besonders gedruckt wird, begreifen. Der erste Band wird diesen Sommer erscheinen, und mit der Wolsunga und Blomsturwalla Saga beginnen. Wilh. Carl, und Jakob Grimm.

Peder Syvs Kjämpeviser.

Professor Nyerup in Kopenhagen arbeitet schon seit dreißig Jahren, unterstützt von seinem Freunde, dem Capitain Abrahamson, an einer Ausgabe der Kjämpeviser Peder Syvs, die vielleicht bald erscheinen wird. Es ist derselbe so glücklich gewesen, eine Anzahl Melodien zu diesen alten Kampfgesängen mitgetheilt zu erhalten, so wie selbige noch jetzt in Norwegen, Schweden und Jütland gesungen werden.

Kupfer zu Karls des Großen, und zu Dr. Faust Leben.

Die Gebrüder Riepenhausen werden bald das Leben Karls des Großen, und eine Sammlung von vierzehn Blättern zum Leben des Doctor Faust nach Göthe, herausgeben. Sie haben nie ein Werk mit mehr Liebe und gründlichem Fleiße behandelt, als besonders das letzte. Die fertiggewordenen Blätter haben in Rom allgemeinen Beifall erhalten. In dem erstgenannten Werke suchen sie zu zeigen, wie man das Mittelalter, seine Kraft, Schönheit und Adel in der Kunst behandeln müsse. —

Auch Moritz Retsch in Dresden, und der Sekretair Neuwerk in Ratzeburg, arbeiten, jeder für sich, an Bilderzyklen zu Doctor Faust von Göthe.

Lieder der ältern Edda.

Nächstens erscheinen in Berlin bei Spener: Lieder der ältern Edda, welche zu den Sagen des Heldenbuches und der Nibelungen gehören, zum erstenmal aus der kopenhagener Handschrift herausgegeben durch Friedr. Heinr. von der Hagen. Mit einer Einleitung über die Geschichte dieser Dichtungen und ihr Verhältniß zu einander in den verschiedenen nordischen und teutschen Darstellungen, zunächst besonders in Beziehung auf den Mythos der Nibelungen.

II. Skandinavische Literaturgesellschaft.

In der Versammlung der skandinavischen Literaturgesellschaft zu Kopenhagen verlas am 14ten Juli 1810 der Kapitain Abrahamson eine Untersuchung über Thors Hammer. — Ein andermal Prof. P. E. Müller, eine Abhandlung über die Authenticität der Edda des Snorro Sturlesons, und über die daher zu beweisende Echtheit der Asalehre. — Letztere ist, ins Teutsche übersetzt von L. C. Sander, erschienen bei Brummer in Kopenhagen, 1811. 8. und in den heidelberger Jahrbüchern 1811. Heft 8. S. 774. und den göttingischen gelehrten Anzeigen, 1811. S. 1777. vortheilhaft gewürdiget worden.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 25 Januar — Nr. 4. — 1812.

Inhalt: 1. Minnelied. Nach Walther von der Vogelweide. 2. Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4. Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Minnelied.

Nach Walther von der Vogelweide.

Seelig wohl ist heute mir zu Muthe.
Mir gebieten, daß ich singen muß,
Singen die gesangeswerthe Gute,
Ihr Willkomm, ihr sanfter Augengruß.
Mein hat immer Sie Gewalt:
Trauer kann Sie wenden,
Freude senden,
Lohnend, süß und mannigfalt.

Ist mein frommes Wagestück gelungen,
Liebt Sie mich, so bin ich immer froh.
Leib und Seele hat Sie mir bezwungen;
Nie bestrickte mich ein Zauber so.
Ganz verborgen blieb es mir,
Daß die Minne, wie sie wollte,
Zwingen sollte,
Bis ich's wahr befand an Ihr.

Amor, seit nach deiner süßen Lehre
Mich das schöne Weib bezwungen hat,
Schaffe, daß Sie meinen Wunsch gewähre,
Und für Liebessorgen würde Rath.
Von der lichten Augen Schein
Ward ich hold empfangen,
Und vergangen
Ist des Herzens tiefe Pein.

Ach, die Auserwählte! — Mit Entzücken
Dien' ich Ihr auf minniglichen Dank.
Ja, der Hoffnung Träume schon beglücken,
Ist das Herz vor Sehnsucht liebekrank.
Endet Sie mein Ungemach,
Zweifelt dann nicht länger,
Daß kein Sänger
Gleiche Lorberzweige brach.

Komm, zur Glut die Funken anzufachen!
Amor, du vermagst der Wunder viel,
Laß die Nonnenaugen Liebe lachen!
Daß ein Kranker jauchzt, ist dir ein Spiel.
Du kannst den gesunknen Muth
In Triumphgesang verkehren.
Dein Versehren
Thut dem wunden Herzen gut.

Haug.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

Der Einband eines alten Rechnungsbuches, im Archive der Benediktiner Jungfrauen zu Striegau, lieferte ein Pergamentblatt, worauf mehrere Verse, wie es scheint, aus dem dritten Theile Wilhelms des Heiligen von Oranse, geschrieben stehen, denn es heißt darinn:

„Daz mit grozun jammer clagete
Sine gran ds iunge Rennewart."

Das ganze Fragment theile ich ihnen vielleicht, oder Dr. Büsching, in dessen Händen es jetzt ist, ein andermal mit.

Dann fand sich noch an einer Handschrift der

Malthefer Commende daselbst, ein teutsches geschriebenes Gedicht über den Kalender angehängt. Es werden darin nach den Monathen diätetische Regeln, und was sonst in jedem Monathe gut zu thun sei, angegeben. Auch von diesem bei mehr Muße, ein andermal mehr.

Auf dem Rathhause zu Jauer befinden sich sehr alte, schwarze Wachstafeln in Quart und Folio. Sie enthalten gerichtliche Verhandlungen aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert; es sind ihrer fünfzehn, sieben in Quart und acht in Folio. Alle sehen sie beinahe aus, wie die Schiefertafeln, welche die Schulknaben zum Rechnen brauchen, jedoch sind sie nur scheinbar mit hölzernen Rahmen umgeben, weil sie ganz aus Holz gemacht, und in der Mitte auf beiden Seiten vertieft sind; auf dem Rande aber ist eine zwei Finger breite Leiste rundherum, auf den Foliotafeln auch in der Mitte eine solche Leiste querüber stehen geblieben. In die vertieften Fächer ist dann das schwarze Wachs gegossen, geglättet und nachmals dieses mit einem spitzigen Griffel beschrieben worden. Man nannte diese Wachstafeln Libros excessuum seu Signaturarum, und will, daß von ihnen unsere heutigen Gerichts- und Hypothekenbücher abstammen. Hatte einst Jemand etwas verbrochen und war gefänglich eingezogen worden, so durfte er nur Bürgen erlangen, daß er sich, wenn man wollte, stellen würde, und er wurde auf freien Fuß gesetzt, im Gegenfall aber statt seiner der Bürge verhaftet, bis er den Thäter wieder herbeischaffte. Auf solche Art wurden alle Versprechungen, die man leistete, und wann sie erfüllt werden sollten, eingetragen, so wie auch alle Erbscheide niedergeschrieben. War der Rechtsstreit geendiget, so wurde das Versprechen durchstrichen, woher das noch gebräuchliche Wort extabuliren abzuleiten ist. Der Wurm und die Zeit haben diese Tafeln fast ganz schon vernichtet, und es ist kaum noch ein Wort vorhanden oder zu lesen. Daher war es verdienstlich, daß der verstorbene Oberamtsarchivar Roppan in Breslau, alles, was zu seiner Zeit noch davon übrig war, entziffert und dem Verfasser der Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer, Herrn C. F. E. Fischer, Gelegenheit zur Erhaltung desselben gegeben hat. Diese Fragmente stehen in dem angeführten Werke, Thl. I. S. 177, abgedruckt. Da aber dergleichen Schriften nicht viel über ihre Gränzen kommen, so theile ich Ihnen diese Fragmente abschriftlich hier mit.

„Man sal wyssin daz hinr. von hayn vnze burkgreffyn brudir hat der Stat uffinberlich gebrauwit vnd sprach man hindert in an der kaufkammer an seynem czin — er welde lyeb vnd got darumbe wagen, he hette noch wol eyn hencgest czu kauffen umb czwenczig mark das he sich welde rechin an der Stat — — —.“

„Hannas Kronebyr ist geecht umb eynen Frevil das he frevelich gerechte ist — — biz also lange daz alles rycht um selbin frevil syn durchgegangin doromb ist he in dy tofel komen und gerecht uff daß recht als recht iß.“

Auf den Tafeln im gebrochenen klein Folio; 1381 usque 1427:

„Petrus dictus Meyer proscriptus est propter mortem Petri Eylsinger judicis juratorum de noua villa videliczet judice et scabinorum idem attestantibus Anno Dni M.CCC.LXXXII.

Franzcke Olschleger murator quodam de Goltberg proscriptus est propter mortem Peter Meyer de Neudorf iudicio eorum Neudorff.“

„Man sol wissin das Gyrlach von Sychow die Achte bericht hat von hanus Mezeners wegen wie odir in welchir mose er geecht war um — daz man ihn beym nahmen aus der Stattaffel thun sol ap man ihm irgend dorynne finde stehen, wen man ihm zu der Zeit nicht findet do man dieselbe achte von ihm vorricht nahm. (1384.)“

„Niklas Koleler sumbambulus quodam lutor balneatoris proscriptus est propter mortem Jacobi Auunculi plebani (Pfarrers) nostri domini Sydelonis Judicio nostro Javoriensi.“

Von des Boten wegen. (Instruktion und Genuß des Gerichtsdieners und Stockmeisters.) 1380.

„Man sol wissin, das man zurate worden ist, von des boten wegin, das man ihm geben soll auf iczlich Geschos eynen firdung — Verdun, eine alte schlesische Münzsorte, 12 Gr. am Werthe — auf dem vemler. sechs den gewandis, und von den gefangenen die man in der Staat gebiethe aufnimbt oder auf dem Lande und dornoch richtet zu tode, wos die Kleider mit ihm in das gefengnüs brenget über dem gürtel die sollen dem boten gar folgen, und deme boten deme hengen. So sollen die Gewehre schwert messer und andir gewehre sollen folgen dem Unterfogt und ander gewehre, was derselbe gefangene bey ihm hat, so man ihn fanget, wen auch der bote von eins gefangnen wegen den man richten sol tedinget vor, Mitburger, oder von der Statt wegen oder vorauswendige Leuthe es sey wer es sey, so sol man iczlich mal von solchir teding eynen gefangnen den man richten sol czugewynne sechs groschin gebn. Man sol ihm auch czwene groschin gebin von auswaniger lewthe wegin je die woche eynen gefangenen zu halten, und nicht von der Statt wegen oder von Mitburger wegen. — Von der wegen die man sonst in den stock sezt, sytzet eyner eynen tag tzwene odir drey tage der sol ihm eynen groschin gebin, sitzet er eine gantze woche so sol er ihm tzwene groschin gebin, von dreyen wochs sechs groschin das sol ein jederman gebin der eingesetzt wird. Auch sol er es um sein marcktrecht also halten, wer eyn Malder Kese oder zwey. drey oder vire feyl hat der sol ihm tzwene Kese gebin um eynne ganze sacke do ir vil inne seyn drey Kese oder vir uf Mitwoch des Abends von Wagen, und auch des morgens uf donnerstag, und wer ihm des abends gebit, der sol ihm des morgens nicht gebin, von vogiln sol er nicht nemen noch is ma (Mohn) odir andir geseme, was da von aluse veil ist uf wagen ruben kraut sol er eynen heller nemen von iczlichen wogen odir ein pfennigs derselben ware; von ding gebieten in der stat eyns heller, vor der stat tzwene, von spruche und dinge in dorume in der Stat tzwene heller von der Stat. — —“

„Wir Titze hoppse burgmeister, Junge haneman, hensil Neuwirt, Cunze Lypener hannes girlach Rotmanne bekennen das vor uns kommen sind in gesessenem rathe Cunrad Sachenkirch von der Swydnitz und hannes buler sein untersesse von herte wygiswalde und bekannten daz die broche und die ungeschichten um die zwischen ihnen gewest weren, von eyn swert zyhen lieblich und gütlich vorricht seyn und baten uns ihnen zugemache das bekentnus in der Statt buche zu schreiben. Freitags vor Invocauit 1381.“

1382.

„Burgemeister und ratmanne zu Hirschberg den erbarn weisen herrn vogten ratmannen und Scheppen czum Jawor unsern freunden sol der brif unsern freuntlichen gruß mit aller beheglikeit zuvor wisset libe herren, das vor uns gewest ist niklas Eyme unser Mitburger, und hat sich vor uns in unser kegewortekegt verzegen und aufgelassen alles das angefelle, das an Catharyne seine eliche Hausfraw zu euch gestorben ist von irem vater Nicol Reynsteine deme got gnade also ferne als ir das ihre wirt, das ihr benumet ist, das ist sechstehalb mark groschin und baten euch darumb flelich das ihr die obgenante Catharyne fodert mit dem rechten zu ihren väterlichen angefelle was ihr möget, das ist uns sunderlich um eure liebe zu vordinen. gegeben an Send georgn obint des heiligen märterers, unter unsern secret.“

„Hankesbule vom hertewigiswalde muste ouch der Stat das wandel geben. dorumme das her zu unrechte eyde nam der er ubirwunden wart."

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Helga - Quida Haddingia - Scata. Hoc est Carmen de Helgio-Haddingorum Heroe. Sectio I. Quod Programmatis loco in Anniversariis Majestatis Regiae, Cal. Jan. MDCCCXI. celebrandis publico eruditor. examini subjicit **Frid. Dav. Gräter.** Halae Suevor. pp. 8. in fol.

Drei und zwanzig Jahre sind verflossen, daß der erste Theil der Sämundinischen Edda erschienen, der die mythologischen Lieder enthielt. Aus dem Codex Vidalinianus wird daher hier ein Anfang gemacht, auch Proben des zweiten Theils einstweilen in Teutschland zu geben, bis Dänemark und das Magnäanische Institut endlich die langjährigen Wünsche der teutschen Forscher, wie es denn längst billig gewesen wäre, selbst erhören wird. Diese erste Section geht bis zur achten Strofe. Es ist das erste skandinavische Denkmal, welches ein Teutscher zuerst und ohne Vorgänger zu entziffern gewagt hat!

Wingolf, nach Klopstock von Johannes Aloys Martyni - Laguna. Erstes Lied, gesungen bei Reinhards Genesung. Dresden, im Juni 1811. Mit erläuternden Anmerkungen. Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung. (1811. 4. 2 Bogen.)

Ein herrliches, schönes, altteutsches Gedicht, ganz seines Gegenstandes und des Verfassers würdig. Der Verfasser nennt es seinen ersten Versuch in nordischer Mythologie, und macht begierig nach mehreren Arbeiten in diesem Felde, das ihm so gut zusaget. Nur muß er nicht so viel gelehrte Noten hinzusetzen. Diese vernichten, hauptsächlich durch ihre Fremdartigkeit, fast den ganzen schönen Eindruck, den das Gedicht auf unser Herz gemacht hatte. Es hätte ja wol einen andern Ort — etwa in den dresdner Beiträgen zur Belehrung und Unterhaltung — gegeben, wo der Verfasser manches, an sich nicht Verwerfliche, aber hier Fremdartige, hätte niederlegen können.

Diese Anmerkungen sind zuerst eine Huldigung Klopstocks, die man mit Vergnügen lieset: aber, wie gesagt, mit zu viel Gelehrsamkeit und Fremdartigen verbrämt. Soviel zum Verständniß des Gedichtes nöthig war, — und weiter gehört nichts hieher — konnte leicht auf den beiden letzten Seiten des ersten Bogens Platz finden: alles andere und der zweite Bogen ist zu viel. Auch sind manche Unrichtigkeiten in dem Gebrauch der nordischen Mythologie vorgefallen, der Verfasser erkennt sie zum Theil selbst und ist deshalb doppelt zu tadeln. Ein einziges Wort in dem Gedichte hat uns missfallen: es sind die Amphiktyonen. Einmal paßt dieser Ausdruck nicht zu dem nordischen Costum, und dann bezeichnet er auch nicht das gehörig, was er bezeichnen soll. Begierig erwarten wir das zweite Lied.

Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Nichts und Alles.

Viel müssen, leider! nur aus Mangel Hungers sterben;
Doch glaubt, daß Mehrere durch Ueberfluß verderben.

Gnome.

Kein Laster ist so groß, das Demuth nicht bedeckt,
Und keiner Tugend Lob, das Hoffart nicht befleckt.

Haug.

(Hiezu der Anzeiger Nr. 3.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 25 Januar No. 3. 1812.

Nachricht aus Stuttgard.

Bei Herrn Buchhändler Steinkopf dahier wird zur Ostermesse ein schönes didaktisches Gedicht, das beinahe die ganze nordische Mythologie umfaßt, und aus ächten Quellen geschöpft ist, Walhalla betitelt, in vier Gesängen, erscheinen. Der Verfasser ist Herr Professor H., ein ehemaliger Zögling und Zuhörer, nachmals Kollege des Professor Gräters, dessen Schriften und Forschungen er hauptsächlich zum Grunde gelegt hat. Dem Gedicht wird ein mythologisches Wörterbuch angehängt, das auch abgesondert von demselben abgegeben werden kann.

— f —

Königlich baiersche Verordnung, die Denkmale des Alterthums betreffend.

Ein Befehl vom 4 Februar 1811 erneuert die Verordnung vom 28 März 1808 wegen Auffindung von Denkmalen des Alterthums ꝛc., welche also lautete: „Nach einer berichtlichen Anzeige der königlichen Akademie der Wissenschaften, werden an verschiedenen Orten, vorzüglich in Baiern, Tyrol, Schwaben, und in dem südlichen Theile von Franken, von Zeit zu Zeit viele, theils römische, theils teutsche Alterthümer entdeckt, welche für die Erläuterung der Geschichte und für mehrere andere wissenschaftliche Zwecke von Werthe sind. Um diese Denkmäler von ihrem Untergange zu retten, ist bereits die Verfügung getroffen worden, daß sie von der genannten Akademie gesammelt, und an einem besondern dazu bestimmten Orte aufbewahrt werden. — Die General-Landes-Kommissariate haben aber auch sämmtliche Beamte anzuweisen, daß sie nicht nur die Gegenstände, welche gefunden werden, und die Nachrichten, welche sie darüber in Erfahrung bringen, mehrgenannter Akademie der Wissenschaften mittheilen, und überhaupt den Ansinnen, welche sie diesfalls von derselben erhalten werden, zu entsprechen trachten; sondern auch die Unterthanen bei schicklicher Gelegenheit aufmerksam machen sollen, die alten Münzen, Waffen, Geräthe, Geschirre ꝛc. welche sie in Aeckern, Wäldern, oder bei Veränderung alter Gebäude finden, dem nächstgelegenen Amte anzuzeigen, und gegen verhältnißmäßige Vergütigung, welche nach dem Gutachten der Akademie bestimmt, und auf derselben Fonds angewiesen werden wird, zu überliefern. — Uebrigens wird jeder vaterländische Gelehrte und Freund der Geschichte und Kunst sich selbst aufgefordert finden, auch von seiner Seite alles beizutragen, was zur Bereicherung dieser vaterländischen Sammlung und zur Erweiterung der Kenntnisse in diesem Fache dienen kann.“

Königliche Commission zur Erhaltung der Alterthümer in Kopenhagen.

Auf den Bericht der königlich dänischen Commission zur Erhaltung der Alterthümer und den Erfolg ihrer Unternehmungen in den Jahren 1809 und 1810, hat der König dieser Commission zur

Unterstützung ihrer Quartalschrift, unter dem Titel: Antiquarische Annalen, die Vergütigung dessen zugesagt, was die Herausgabe mehr kosten dürfte, als sie einträgt. (Sind diese Annalen auf die leipziger Büchermesse gesendet worden? In dem Verzeichniß derselben erinnern wir uns wenigstens nicht, sie gefunden zu haben!) Mehrere neuentdeckte steinerne Denkmäler mit Runenschrift sind nach Kopenhagen gebracht, andere gegen Unfälle geschützt worden. Das Museum der Alterthümer hat, außer andern ansehnlichen Beiträgen, von dem Könige die ehemals dem geheimen Rathe Hoegh Guldberg gehörige Sammlung zum Geschenk erhalten.

Auch die Direktion der Gesellschaft für Norwegens Wohl hat beschlossen, eine Sammlung der noch übrigen nordischen Alterthümer und Denkmäler zu veranstalten, und hat deshalb ein Schreiben an alle Mitglieder der Gesellschaft erlassen.

Anmerkung. Zu diesem Nationalmuseum hat der um die nordische und altteutsche Literatur, um die Bibliographie, die Vaterlandsgeschichte, und die Alterthümer des Nordens hochverdiente königliche Bibliothekar, Herr Professor Nyerup in Kopenhagen, dem Herzog von Holstein-Augustenburg und den Grafen Schimmelmann und Reventlow den ersten öffentlichen Vorschlag gemacht, und in seinem Oversyn over Fädernelandets Mindesmärker fra Oldtiden (Uebersicht über die vaterländischen Denkmäler der Vorzeit) Kjöbenhavn, 1806 (ein in hohem Grade interessantes und lehrreiches Werk) zugleich den Plan dazu vorgelegt. Schon das Jahr darauf, am 12 Mai 1808, wurde dann von dem Könige eine beständige Commission zur Aufbewahrung der Alterthümer niedergesetzt, und dieselbe autorisirt, nicht nur im Inland alle Gelehrten und vorzüglich die Geistlichen zu Berichten über die Alterthümer ihres Bezirks aufzufordern, sondern auch diejenigen auswärtigen Gelehrten, von denen sie Mitwürkung zu ihrem Zwecke erwarten zu können glaube, zu korrespondirenden Mitgliedern aufzunehmen. Im Februar 1809 erstattete nun die Commission, welche aus den berühmten Namen: Hauch, Monrad, Abrahamson, Münter, Thorlacius und Nyerup besteht, Sr. königl. Majestät allerunterthänigsten Bericht, (abgedruckt in der Collegial-Tidende, Nr. 30, 29. April, 1809.) welchem zufolge dieselbe bereits dreihundertundachtzig antiquarische Briefe, und eine Menge Merkwürdigkeiten der Vorzeit erhalten hatte, von denen sie zwanzig Rubriken aushebt und näher beschreibt. Die auswärtigen Gelehrten, die sie zufolge obiger Autorisation zu korrespondirenden Mitgliedern erwählt, und über diese Wahl die königliche Bestätigung erhalten hatte, waren folgende neue: Graf Bargas in Pisa, Ritter Calcagni in Palermo, Don Daniele in Neapel, Professor Millin in Paris, Professor Zoega in Rom (der leider kurz darauf starb), Kammerherr Schubart, königl. Gesandter in Italien, kaiserl. Bibliothekar und Collegienrath Köhler in Petersburg, Professor Gräter in Schwäbischhall, und Professor Dobrowsky in Prag. Außerdem hatte sich die Commission noch mit dem Consistorialrath Kosegarten auf der Insel Rügen, und mit dem Doktor Ewers in Moskau in Korrespondenz eingelassen. Auf diese Berichterstattung gaben Se. königl. Majestät der Kommission über den Eifer ihrer Würksamkeit und ihre glücklichen Bestrebungen (vermöge allerhöchster Resolution vom 8 April) das allergnädigste Wohlgefallen zu erkennen.

Joh. Olafsons Tod, und Supplemente zu Ihres Glossarium betreffend.

Im Juni, 1811, starb zu Kopenhagen der berühmte isländische Gelehrte, Joh. Olafson, in einem Alter von 82 Jahren, geboren auf Island im Jahr 1731. Er hat sein ganzes Leben mit der skandinavischen Literatur und den Alterthümern des Nordens sich beschäftiget. Seit 1781 arbeitete er unaufhörlich an Supplementen zu dem sveogothischen Glossarium von Ihre, und schon waren 18 Bogen gedruckt, als der durchs Bombardement veranlaßte Brand sein ganzes Manuskript zerstörte. Ohne den Muth zu verlieren, ging der würdige Greis von neuem an seine Arbeit, die er auch vor seinem Tode glücklich vollendete. Die Supplemente werden einen dicken Folioband ausmachen.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 1 Februar — Nr. 5. — 1812.

Inhalt: 1. Sie. Nach Ulrich von Lichtenstein. 2. Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden. (Beschluß.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4. Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

Sie.

Nach Ulrich von Lichtenstein.

Hoher Muth und süße Minne!
Tröstet mich und huldigt Ihr
Ohne Falsch mit stätem Sinne.
Ach, vielleicht gelingt es mir,
Und ihr kleiner Purpurmund
Thut mir Himmelswonne kund.

Hoher Muth, sei wohl empfangen!
Rast' in meines Herzens Grund,
Und vollführe mein Verlangen!
Du bist mir ein goldner Fund.
Meine Fröhlichkeit, vergangen,
Hinterließ nur Thränen mir;
Doch sie kam zurück mit dir.

Hoher Muth! Nach deiner Lehre
Warb ich und verzagte nie.
Voll Bescheidenheit und Ehre,
Reiz und Weiblichkeit ist Sie.
Ja, die Sanfte, Gute, Hehre
Ist mein Angelstern und Licht:
Sie zu lieben reuet nicht,

Hoher Muth, und Ihr, o Reine!
Vogtet ganz in meiner Brust!
Diesem glücklichen Vereine
Dank' ich neue Lebenslust.
Schöner, freundlicher ist keine,
Und ihr schwesterlich Geleit
Liebe, Zucht und Würdigkeit.

Hoher Muth, in meinem Herzen
Regst du Hoffen und Begier,
Und, vergessend aller Schmerzen,
Hüpft es jugendlich in mir.
Laßt uns küssen, laßt uns scherzen!
Holde, scherzt und küßt mit mir!
Euer bin ich für und für.

Haug.

Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden.

Gehalten vom Prof. u. Rektor D. Gräter.

(Beschluß.)

Chöre der Barden vor der Hermannsschlacht.

(Der erste Chor zieht den Römern von ferne auf offenem Felde entgegen, der zweite Chor gegen das Gehölze im Cherusker Walde, in welchem einige römische Cohorten verborgen liegen. Beide Chöre singen abwechselnd, und vereigen sich zuletzt, wo sie mit den Römern zusammentreffen.)

Erster Chor.

Streitet ihr Söhne von Wodan!
Streitet ihr Kinder von Teut!
Räumen soll heute der Römer
Rache schnaubend das Schlachtfeld!
Brüder, zum heißen, zum blut'gen
Bade nun seid ihr geladen!
Auf! ihr Cherusker, eröffnet,
Entflammt von Rota, *) den Kampf!

*) Eine der Walkyren oder Schlachtgöttinnen.

Zweiter Chor.

Hört ihr die Pfeile des Horchers?
Hart am Gehölze, da wartet
Lauschend auf leichtem, frischem
Lieblichem Grase der Dieb!
So zieht denn ohne Zagen
Zieht, Alt und Jung, zu Busch und Wald!
Seht, wie die Lerche von der Saat,
Springt er vom Hinterhalt auf!

Erster Chor.

Greift zu der Wehr und Waffe!
Wodan gebiete dem Tod!
Geister Walhalla's! *) o giesset
Gaben des Muthes herab!
Kehret im Flug, ihr Walkyren,
Kehret im Zorn herab zum Heer!
Rasend auf blutigen Rossen
Reitet hinein in den Streit!

Zweiter Chor.

Römer Ihr? Räuber! nein träumt nicht
Rache am Busch' und am Bach!
Hervor in die Schlacht! ihr Führer
Feiger Cohorten! Leichen schon
Wittert der Rabe! o Wodan!
Wodan den Cohorten Tod!
Tod den Spöttern vom Erbe Teuts!
Teuts Söhnen Siegsgetön!

Erster Chor.

Schlachten wie Thor **) sie schlug
Schmetternd vom Sitze der Götter
Feuerflammen und Pfeile
Von allen donnernden Hallen!
Also schlaget, ihr Schläger!
Schlaget, Teutonen; sie nach!
Tödtet die Cohorte! Tod ihr!
Und Teuto's Enkeln Sieg im Streit!

Zweiter Chor.

Nun so führe du, Varus,
Vorwärts das Chor der Helden!
Helden des Hinterhaltes!
Haltet nicht länger im Walde!
Kommt zu dem offenen Kampf!
Kommt! Es soll euch nicht frommen!
Sieg oder Tod heißt jeder Schlag!
Sieg oder Tod unser Krieg!

Erster Chor.

Adler der römischen Edlen
Eilen heran! des Prätors Beil
Schwebt und drohet schon über den
Schrecklichen Fascen! Erschrecket nicht!
Wodan und Walhalla's Götter
Wahren vor Tod und Gefahr!
Zum Kampf, ihr muthigen Kämpfer!
Krieg mit den Römern ist Sieg!

Zweiter Chor.

Fallend auf blutigem Feld' auch
Fliegen wir siegend empor!
Helden in Cruthloda's *) Halle
Harmlos umarmt ihr uns dann!
Ewig von Morgen bis Abends **)
Erndten wir Lob vom Herrn des Kampfs!
Sitzen an Herians ***) Seite
Durchschauend die Auen der Götter!

*) Walhalla, die himmlische Halle, in welcher die Geister der erschlagenen Helden, wenn sie nicht kämpften mit Wodan, dem König der Götter, und Beschützer der Helden, zur Tafel saßen.

**) Thor, der Gott des Donners, vertrat die Götter, wenn ihre Feinde, die Riesen, den Himmel bestürmen wollten, und schlug sie dann mit seinem zerschmetternden Hammer, Midlner, auf einmal zu Boden.

*) Cruthloda heißt Wodan oder Odin, in Ossians Liedern, und Walhalla, die Halle Cruthloda's.

**) Die Geister der erschlagenen Helden kämpften, der nordischen Mythologie zu Folge, täglich vor Walhalla, und tranken dann mit Odin und allen Göttern den himmlischen Meth.

***) Ein Beiname Odins, als Beschützers der Helden.

Beide Chöre.

(Indem sie an der Spitze des Waldes zusammen und an die Römer treffen, fährt ein Blitzstrahl, von einem heftigen Donnerschlag begleitet, zwischen beide Heere. Die Bardenchöre vereinigen sich und singen:)

Seht ihr den Wagen von Wodan?
Wie er daherstürzt ins Heer!
Hört ihr von Skögul *) den Schlag des Hufs
Aus den Höhn der Lüfte ertönen?
Brüder, zum heissen, zum blut'gen
Bade nun seid ihr geladen!
Zur Rettung, zur Rache ihr Brüder!
Zur Rache nun auf, nun auf zur Schlacht!

Und mit diesen Worten begann die Schlacht. Varus mit all seinen Cohorten erlag, und Herrmann ging, als unsterblicher Sieger, mit seinen Cheruskern davon!

Dieß ist die Dichtung und der Versuch. Sobald derselbe auszeichnend gedruckt erscheint, **) wird man sich von den dreihundertsechsundneunzig Akkorden, die in den vorgelesenen Strophen liegen, durch eigne Nachzählung derjenigen Vokale und Konsonanten, welche diese Akkorde bilden, und mit besonderer Schrift ausgehoben werden sollen, vollkommen überzeugen können.

Aber die Frage ist nun! Hat man diesen Gesängen der Barden irgend eine Mühseeligkeit, irgend eine Schläfrigkeit, einen Mangel an Geist und Feuer, hat man es ihnen angemerkt, daß diese Strophen in nicht weniger als dreihundert sechsundneunzig Fesseln einhergehen? Und wenn nicht, wenn sich vielmehr Gefühl und Gedanken, wenn sich die teutsche Sprache selbst in diesen Bardenversen freier bewegt, als in den Fesseln des Reims und in der Quantität des Pentameters und des alcäischen Verses — dann hat die teutsche Sprache und mein Versuch gewonnen — dann wird vielleicht ein künftiger Klopstock die Lieder der Hermannsschlacht nicht mehr im griechischen Sylbenmaaße dichten, und ein von Braga begünstigter Liebling der Harfe die Thaten und Tugenden unsers vortrefflichen und erhabenen Königs zum ersten Male in dieser harmonievollen Königsweise der Barden besingen, und jedes Wort unsterbliche Wahrheit, und jede Wahrheit ein neuer Ruhm, und jeder Akkord eine Freudenharmonie der Götter, und wie die Altäre des Dankes und der Bewunderung, die in unsern Herzen errichtet sind, kein einziger von allen tausend Akkorden des Bardenliedes vergänglich seyn!

*) Eine Walkyre. Die Walkyren kamen aus der Luft in die Schlacht herabgeritten, sechs auf weissen Rossen, und sechs auf schwarzen.

**) Dies soll in einem folgenden Blatte geschehen.

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Beiträge zur Geschichte altteutscher Sprache und Dichtkunst, von Ferdinand Weckherlin. Stuttgard, bei Metzler, 1811. 151 S. 8.

Die Probeschrift eines hoffnungsvollen jungen Schriftstellers. Verdienstlich, da sie uns zuerst Mittheilungen aus den reichen Schätzen der königl. Bibliothek zu Stuttgard gewährt, und beifallswerth nach Ton und Inhalt. Herr Weckherlin nimmt nicht nach der Mode der Zeit den absprechenden Ton anderer junger Schriftsteller an, und wo seine Fantasie oder sein Gefühl ihn zu einer höhern Sprache erhebt, verfällt er nicht in den widerlichen Mysticismus, wodurch selbst achtungswerthe Schriftsteller ihren Stil verunstalten, und dem guten Geschmack des neunzehnten Jahrhunderts Schande machen. Die Gegenstände seiner Forschung sind sehr brav gewählt.

1. Ulrich von Eschenbach und sein Gedicht von Alexander dem Großen.

2. Willerams, Abt zu Ebersperg (†1070) hohes Lied. Varianten aus einem Stuttgarder

Coder in Octav aus dem zwölften Jahrhundert zu der Schilterschen Ausgabe. Der Vergleichung werth, wenn gleich öfters auch der Schilterschen Leseart der Vorzug gebührt.

3. Priameln. Hinter einer Handschrift des Renners, die von dem Stadtschreiber Peter Wetzel zu Schwäbisch Halle im Jahr 1520 geendigt wurde. (Vermuthlich aus der ehemaligen Comburger Bibliothek. Die Signatur des Coder ist nicht angegeben.)

4. Lieder des fünfzehnten Jahrhunderts, aus Handschriften zuerst abgedruckt, und zwar a) Minnelieder des fünfzehnten Jahrhunderts aus einer papiernen Handschrift in der Bibliothek des Herrn Professors Veesenmeyer in Ulm. (Interessant!) b) Geistliche Lieder, sechszehn an der Zahl. Am Ende die Vermuthung, daß sie alle, so wie der ganze Coder, eine Nonne zu Pfullingen zur Verfasserin habe.

5. Anhang. a) Zur Geschichte und Literatur der altflandrischen Sprache überhaupt. Nachricht und nähere Beschreibung des Inhalts von dem flammändischen oder flandrischen Coder der ehemaligen Stiftsbibliothek zu Comburg. (Es wäre zu verwundern, wenn es außer dem Jacob v. Merlant, Heinrich v. Haken und Willhelm keine weitern bekannten flandrischen Dichter des Mittelalters gäbe, und man sogar die erste und einzige Literatur von ihnen aus diesem Coder schöpfen müßte. Herr W. führt nicht einmal einen Gewährsmann zu der Notiz von dem Geburtsjahr und Ort des Merlant an. In dem Coder selbst erinnern wir uns nicht sie gefunden zu haben. Hat sie etwa das Taalkundig Woordenboek? und dann — nicht mehr als dieß?) b) Zur Geschichte und Literatur des Reineke Fuchs insbesondere. Hier wird besonders zuletzt die Frage aufgeworfen, ob die Bemerkung in der Bibliothek der schönen Wissenschaften (S. mein Programm zu den Herbstprüfungen des königl. Gymnasiums rc. 1806. S. 11.), daß der Göthische oder jetzige Reineke Fuchs aus zwei Handlungen bestehe, richtig sey, und ob nur die erstere Handlung den ursprünglichen Reineke Fuchs ausmache? — Daß, wie ich aus der Erinnerung bemerkte, gegenwärtige Handschrift wirklich mit der ersten Handlung endige, und mithin nur eine einzige sei, bestättigt Herr Weckherlin. Man sehe übrigens den Abdruck in Odina und Teutona, 1. Bd. — Genug für jetzt. Mehrere Behauptungen des Verfassers bedürfen freilich einer genauern Prüfung; allein dazu wird es in der Folge Gelegenheit geben. Es ist übrigens zu wünschen, daß Herr Weckherlin auf dieser gewiß rühmlich begonnenen Bahn fortfahren, und die teutsche Literatur des Mittelalters durch gründliche Forschungen und Vergleichungen aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Stuttgard noch ferner bereichern möge, wozu er auch in der Vorrede bereits Hoffnung gemacht hat.

Gr.

Spielreime von Harsdörfer. (1643.)

An —.

Kahl deine Rede? Wie falsch! Ei, ei!
Ziehst du nicht Alles mit Haaren herbei!

Das Zipperlein.

O Harpar, welche Noth! Das Zipperlein an Händen!
Zum Troste darfst du sie doch nicht zum Beutel wenden.

Haug.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat Februar, Fränkisch Hornung, Angelsächsisch Solmonath, Sprutkele, Niedersächsisch Sporkele, Niederländisch Sprokkelmaand, Elsäßisch Hornunc, andere altteutsche Benennungen nach Scherz, Fuchsmonat, Schnickelmonat, Isländisch Föstugangsmanndur, Swiogothisch Göiamånat, Goia, Dänisch Goie, Blidemaaned.

Tage.	Wochentage. Verschiedene Benennung derselben nach Scheffer u. Haltaus,	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie beyde in den Urkunden vorzukommen pflegen.	Der teutsche Cisioian.	Volksfeste und Gebräuche.
1	S. Sambastag.	St. Bridentag, Breyd ain Mayd.	d Brigida	
2	S. Frontag.	Unser Frauen Tag der Kerzwihe, der Lichtwihung, der Liechtmesse, der Liehtweyh. Unser Frauen Tag der erste. Der Scheuertag. Suntag, da man singt Exurge.	e Maria	2. Das Herumtragen der geweihten Kerzen. Die Kälbaweil in der Oberpfalz.
3	M. After-Sonntag	St. Blesinstag, St. Blesentag. Blasitag.	f wolten	
4	D. After-Montag		g mit	5. Letztes Viertel.
5	M. Ferdintag	St. Aeten-, Aiten-, Akten-, Aghten-, Agetentag.	a Agatha	
6	D. Dornstag	St. Dorahten-, Dorethentag. Der veiztre oder unsinnige Phinztag. Der wenige Rinnabend.	b gon	
7	F. Fridagh		c Jesum	
8	S. Laterntag	Der veiżte Sonnabend, der schmalzige S.	d jr	
9	S. Sunnentagh	*Die unsinnige, taube Woche.* Estomihi. St. Poleyen-, Bolaygentag. Der veizte Sonntag, Fastnachtsonntag. Sonnt. vor der Faschung der Herren Fastnacht, das Pfaffenfasten, der große Vastelabend. Rinnesont. Rennesont.	e Kind	10. Fastelabend in Kölln. 11. Das Schönbartlaufen, Fastnachtsnarren. Fastnachtsküchlein und Bretzeln. Das Bergfest im Erzgebirge. Fastnachtsfeyer in Böhmen. Die lange Bratwurst. Die Wirthschaft. Fastengebrauch in Ulm. Hurenprocession in Leipzig.
10	M. Maentag	Der veizte Montag. Der Vastelabend, der kleine. Des Mandages in den Dorlebagen. Der gaile, der blaue, der Fraßmontag.	f opffern	
11	D. Erichtag	Die junge, die rechte Fastnacht Fasching. Der feiste Diensttag, der Dinrsedag im letzten Vastelavende. Der letzte Fastelabend. Die Narrenkirchweyh	g schon	
12	M. Onstag	*Die vier Tage.* Der Schur-, Escher-, Adamstag, Asch-, Esch-, Aschentag; Eschen, Aschen, Ascheringen, Escheringen, Escorbigen-Mittich. Der Tag da man den alten Adam austreibt. Asschewonsdage.	a Do	
13	D. Tuwerstag	Schaff-Donnerstag (Nach-Fasching).	b rufft	
14	F. Freyatag	St. Valentinstag vor (dies Jahr nach) der tumben wuetten Vasnacht. St. Veltins Siechtag, Vallinstag. St. Velten. St. Valtein des heil. Marterers. Freytag in den vier Fasten.	c Valentinus	12. Das Baßgeigenbegräbniß. Der Adam zu Halberstadt. Neumond.
15	S. Saterdag	Samstag der alten Fastnacht.	d mit	
16	S. Suandich	*Kyswuna keusche Woche.* Invocavit. Die alte Fastnacht. Gros Vastnacht. Die andre oder letzte Fastnacht. Der weiße Sonntag. Der Suntag, als man singet Invocavit. Der Sonntag in der ersten ganzen Fastwochen, Aller Mann Faßnacht. Der befreyte, der Kässonntag.	e macht	19. Erstes Viertel.
17	M. Moendich	Der Hirsmontag.	f Frewent	
18	D. Perchtag		g euch	
19	M. Mitichen		a der	
20	D. Durgstag		b Fastnacht.	
21	F.		c Wenn	
22	S. Lowerdag	St. Peterstag im Lenzen oder in der Vasten. Als se wart gesaczt uff den Stuhl ze Rom. Petri Stuhlfest. Als man Meerrettig weihet.	d Petter	
23	S. Dominiky	Reminiscere. Der Sonntag, so man zehn Tage gevastet.	e vnnd	27. Vollmond, und Mondfinsterniß.
24	M. Der gute Tag	Mathisdag, St. Mattheis, Matthiesen, Matthyestag in der Vasten, vor Vaschanges, vor dem Vassang.	f Matthias	
25	D. Thysdag		g koment	
26	M. Gudestag		a schier	
27	D. Thorsdag		b wissent	
28	F.		c das.	
29	S. Sambastag			

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat Februar.

1. An Lichtmeß.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singet, so lange schweigt sie nach Lichtmeß wieder still. Rockenphil. II. 69. Wenn die Sonne diesen Tag scheinet, soll der Flachs gut gerathen, jedoch darnach die Weiber hoch springen. Simplicisss.

2. St. Valtenstag.

Ein Kalb, so am Valtenstage geworfen ist, dienet nicht zur Zucht. Ebend. II. 35. Am Valentinstag setze keine Henne, denn die Jungen werden entweder blind oder lahm, oder sterben sonst weg. Simplicisss.

3. Matthias.

Davon hat man in Schwaben und der Niederlausitz das noch jetzt gangbare Sprichwort: Mattheis, bricht's Eis, hat er keins, so macht er eins. Vergl. Haltaus S. 92.

4. Fastnachtsaberglauben.

a) Wer seine Obstbäume auf Fastnacht beschneidet, solche Bäume bekommen selbiges Jahr keine Raupen, und die Früchte keine Würmer. II. 62. b) Am Fastnachtstage soll man keine Suppe essen, es triefft einen sonst hernach stets die Nase. II. 80. c) Am Fastnachtdienstage soll man Milch essen, so brennet einen im Sommer die Sonne nicht. III. 16. d) Am Fastnachtstage soll man Hirsen essen, daß einem das Geld quillet. III. 40. e) Wer am Fastnachtdienstag früh vor Sonnenaufgang stillschweigend drischet, der vertreibet die Maulwürfe damit. III. 63. f) Wer am Fastnachtstage frühe badet, dem thut das ganze Jahr kein Rücken weh. VI. 33. g) Was am Fastnachtdienstag gesäet wird, das bleibet allzeit grün.

Ferner finden sich in dem Hofer Intelligenzblatt vom J. 1791. S. 24 u. 29. folgende Regeln:

„Wer Bienen hat, muß an der Fastnacht zu Hause bleiben, sonst bleibt ihm kein „Schwarm im Sommer. Wer junge Ochsen hat, muß sie an der Fastnacht ein „wenig austreiben, sonst lernen sie das Ziehen nicht wohl. An der Fastnacht wird „nur bis an Mittag gesponnen, dann wäscht man die Spinnräder und versteckt sie; „Nachmittag wird gehechelt, damit der Flachs wohl gerathe; jeder Bauer macht „an diesem Tage Strohbänder, um volle Garben zu bekommen. Keine Weibs„person soll an demselben Tage etwas nähen, oder auch nur einen Strumpf „flicken, sonst werden die Hühner im Hause vernäht, und können nachher keine „Eyer legen, u. s. w.

5. Aschermittwoch.

Am Aschermittwoch jaget der Teufel das Holzweiblein im Walde. Rockenph. VI. 82.

6. St. Peterstag.

Wanns an diesem Tag gefreuret, so solls noch 40 Tage gefrieren.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche
im Monat Februar.

2 Febr. 1) Das Herumtragen der geweyhten Kerzen. S. Haltaus Jahrzeit. S. 87.
2) Die Kälbqweil in der Oberpfalz; ebend. 89. Zaupsers Versuch eines bayer- und oberpfälzischen Idiotikons. München. 1789.

10 Febr. Der Fastelabend zu Cölln. Journal v. u. f. Deutschl. 1785. S. 452.

11 Febr. Fastnachtslustbarkeiten
a) überhaupt. Böcks Jugendchr. 1785. I. S. 81-86. Fastnachtsgebräuche nebst einer kurzen Untersuchung über den Ursprung dieses Festes, von C. F. Tzschucke. Berlin bey Schöne, 1799. 8. Schmids Fastelabendsammlungen. Rostock, 1742. 4.
b) besonders.
1) Das Schönbartlaufen in Nürnberg von den Messerern und Metzgern daselbst. Flögels Gesch. des Grotesk. S. 231. Hans Sachs Werke. 1. Th. Bl. 407. v. Murr Merkw. v. Nürnberg.
2) Die Fastnachtsnarren. S. Sebast. Brands Narrenschiff, den CXI. Narren, und Geiler v. Kaisersperg Predigt darüber, ausgezogen in Flögels Gesch. des Groteskek. S. 218.
3) Fastengebrauch in Ulm. Böckhs Jugendchr. 1788. S. 388.
4) Fastnachtsküchlein und Fastenbretzeln. Haltaus Jahrzeitb. 205. Ordin. Provinc. Würtemberg. Tit. 102.
5) Die Hurenprocession in Leipzig. Peiferi origin. Lipsiens. L. II. §. 51. Schneideri annal. Lips. p. 443. Flögels Gesch. des Groteskek. S. 221.
6) Das Bergfest im Erzgebirge. Fabri's N. geogr. Magazin. Halle, 1785. 8. 1. Bd. S. 231-234.
7) Fastnachtsfeyer in Böhmen. ebend. 2. Bd. S. 494.
8) Die lange Bratwurst zu Nürnberg. Wagenseil. Comment. de civil. Norib. p. 162. Flögels Gesch. d. Groteskek. 231.
9) Die Wirthschaft in Wien. S. der Deutsche u. s. Vaterl. II. Th. S. 269. Flögels Gesch. des Groteskek. 241.

12 Febr. Aschermittwoch.
1) Das Baßgeigenbegräbniß in Böhmen. S. Fabri's N. geog. Mag. 2. Bd. S. 493.
2) Der Adam zu Halberstadt. Haltaus Jahrz. S. 207. Flögels Gesch. d. Groteskek. S. 177.

Anmerkung. Eine Eigenheit des nebenstehenden Runen-Kalenders, die sonst nirgends vorkommt, ist das Oys mit aufwärtsstehenden Strichen, da es doch in den Runenschriften des Nordens immer herabgehende Striche hat. Eine Erklärung und ein Kommentar zu diesem Runen-Kalender wird am Schlusse desselben gegeben werden.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monats Tage.	Monat Februar. Föstugangs-Manudur.		Wochentage, mit den 7 ersten Runen bemerkt.
1.	Brigidar-messa.	4. ᛆ	O. Onsdagur.
2.	Maria Lichtmeß. Kyndil-messa.	5. R	R. Thórsdagur.
3.	Blasius-messa.	6. ᛓ	K. Freydagur.
4.		7. ᛡ	H. Laugardagur.
5.	(Agatha.)	1. ᚠ	F. Sunnu-dagur.
6.		2. ᚢ	U. Mánudagur.
7.		3. ᚦ	D. Tyrsdagur.
8.		4. ᛆ	O. Onsdagur.
9.	(Apollonia.)	5. R	R. Thórsdagur.
10.		6. ᛓ	K. Freydagur.
11.		7. ᛡ	H. Laugardagur.
12.		1. ᚠ	Fie. f.
13.		2. ᚢ	Ur. u.
14.		3. ᚦ	Thuſs th.
15.		4. ᛆ	Oys. o.
16.		5. R	Ridhr, r.
17.		6. ᛓ	Kaun, k.
18.		7. ᛡ	Hagl. h.
19.		1. ᚠ	f. 1. att.
20.		2. ᚢ	u. 2. tu.
21.		3. ᚦ	th. 3. thry.
22.	Peturs-messa.(?)	4. ᛆ	o. 4. fiuhur.
23.		5. R	r. 5. fem.
24.		6. ᛓ.	k. 6. siax. (sex)
25.	Matthias. Matthias-messa.	7. ᛡ	h. 7. siau. (sö)
26.		1. ᚠ	Fie. f.
27.		2. ᚢ	Ur. u.
28.		3. ᚦ	Thuſs. th.
29.			

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 8 Februar — Nr. 6. — 1812.

Inhalt: 1. Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend 2. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend.

1.

Aufruf an die Meister der bildenden Kunst.

Die nordische Götterlehre in einer Reihe meisterhafter Darstellungen der Nachwelt zu überlassen, und eine neue Schöpfung von Gegenständen der Kunst hervorzubringen, dazu lade ich alle vorzügliche Künstler des In- und Auslandes ein,

queis meliori luto finxit praecordia Titan.

Dichter und Alterthumsforscher in Teutschland, in England, in Dänemark, Schweden, Holland, ja selbst in Frankreich, haben bereits seit mehr als fünfzig Jahren schätzenswerthe Versuche gemacht, diese neue Kunstwelt zu entdecken, und einzelne Parthien derselben, jedoch öfter mehr mit Kühnheit als Wahrheit darzustellen.

Letzteres gilt in Teutschland von unserm Klopstock und Gerstenberg, in Dänemark von einem Ewald und Falsen, in England von einem Sayers, Gray und Richard Hole. Ihre Schuld war es indessen nicht, und es ist mehr zu bedauren als zu tadeln, daß ihre Kühnheit ein undankbares Verdienst geworden ist. Man konnte unmöglich in der Darstellung solcher Ideen glücklich seyn, von denen die Alterthumsforscher erst Fragmente zum Besten gegeben hatten, und großentheils ohne Kunstsinn, deren Natur, wenn man sie aus den Originalen entziffern wollte, für die Geduld der ersten Schöpfer unseres Geschmacks nicht geeignet war.

Es gehörte mit der Anlage zum Dichten die Resignation dazu, blos der Vorbereiter für künftige Dichter seyn zu wollen, und dann dadurch die Quelle auch für die zeichnenden Künste zu werden, und für diese zuerst. — Der Barde an der Donau — Sined, der Sänger Josephs und Theresiens, der Vertraute Ossians, der gelehrte Priester des Theresianums, vereinigte Eigenschaften dieser Art in sich, aber die Zeit, die er dennoch auf eigene Schöpfung wendete, versagte diejenige, die zu Urbarmachung eines so weiten Kunstfeldes erforderlich war.

Man tadelt es, von sich selbst zu sprechen, und doch, wenn es auf Wahrheit der Bekenntnisse ankommt, urtheilt schwerlich jemand richtiger, als der aus dem Spiegel seiner eigenen Seele schreibt.

Ich war ein fünfzehnjähriger Jüngling, als ich Klopstocks Hermannsschlacht und Rhingulphs Gesang als Varus erschlagen war, las — ach! verschlang, und dann erst las, und ewig mir vorsagte, und keine höhere Glückseligkeit in meiner jugendlichen Fantasie mehr zu träumen wußte, als den Eichenkranz des teutschen Barden.

Ich ging aus, und suchte in den Bibliotheken Lieder der alten Barden, um in ihrem Geiste zu dichten, aber vergeblich. Auch die Edda, auf welche ich Klopstock und Gerstenberg und Denis sich so oft berufen hörte, forderte ich umsonst. Man wollte ein Buch dieser Art nicht

kennen. Indessen führte mich das Glück und mein Schicksal nach Sachsen, und wenn gleich die Lieder der teutschen Barden, die Kaiser Karl vergeblich sammlen ließ, nicht mehr in meine Ohren tönten, so kam mir desto voller und williger die Laute ihrer Brüder, der Skalden aus Norden entgegen. Die schätzbare Sammlung von Werken des skandinavischen, d. h. des dänischen, schwedischen, norwegischen, angelsächsischen und isländischen Alterthums, mit welcher der Schwede Thunmann, als Bibliothekar, die Universitätsbibliothek in Halle ausgerüstet hatte, und die Seltenheiten der nordischen Sprache und Geschichte, welche die Bibliothek meiner verehrungswürdigen Freunde und Gönner, des Weltumseglers Forster, des Geschichtforschers Sprengel und des großen Sprachkenners Rüdiger in sich schlossen, standen mir mit Einem Male durch Freundschaft alle zu Gebot.

Um indessen in diese Heiligthümer einzudringen, war die Kenntniß dieser Sprachen nöthig. Allein diese großen Schwierigkeiten hatten nur einen desto mächtigern Reiz für meine jugendliche Seele. Ohne über der Größe der Arbeit zu erschrecken, warf ich mich vielmehr mitten in sie. In weniger als zwei Jahren hatte ich mich der dänischen, schwedischen, isländischen, angelsächsischen, englischen und holländischen Sprache so weit bemächtigt, daß ich die Lieder der Skalden in ihrer Ursprache lesen, die sämmtlichen Commentare derselben vergleichen, und gründliche Resultate aus beiden zu ziehen vermochte.

Die vorzüglichsten jener Lieder und dieser Forschungen legte ich hierauf dem Publikum unter dem Titel: **Nordische Blumen**, zu eigener Ansicht und Beurtheilung vor. *) Es sind nun bereits achtzehn Jahre. Mit ungetheiltem Beifall wurde diese mythologisch poetische Blumenlese auf einem ganz neuen Felde der Forschung im In= und Auslande aufgenommen.

Nicht blos die kritischen Blätter, sondern viele andere Werke in teutschen und auswärtigen Sprachen, vorzüglich die nordischen, redeten zum Theil mit Enthusiasmus davon, *) und das Interesse, welches ein Suhm, der Mäcen des dänischen Nordens, ein Herzberg, ein Dalberg, ein Herzog Carl — und die Worthies unter den Dichtern des teutschen Vaterlands, ein Uz und Gleim, ein Weisse, ein Denis vorzüglich auch Klopstock, Herder und selbst ein Wieland, an diesen Liedern und Forschungen nahmen, ist bekannt. **)

*) Nordische Blumen von Friedrich David Gräter, Leipzig, bei Gräff, 1789. 8. Sie enthalten, außer der Zueignung an den Königl. Kammerherrn und Reichshistoriographen v. Suhm in Kopenhagen, und außer einer kurzen Vorrede: 1) Eine Ode an die nordische Dichtkunst, 2) Regner Lodbroks Todesgesang, zum ersten Male aus dem Original ins Teutsche übersetzt, 3) acht Lieder aus der ältern Sämundinischen oder poetischen Edda, und zwar aus dem mythologischen Theile derselben, 4) zwei entdeckte Lieder aus Hawamaal, und 5) drei mythologisch-kritische Abhandlungen a) über die Nornen oder die Göttinnen des Schicksals, b) über die Walkyren oder die Göttinnen der Schlacht, nebst dem berühmten Walkyrengesang, und endlich c) über Walhalla und ihre Helden.

*) Die allgemeine Literaturzeitung, 1790. Nr. 109. Esprit des Journaux, 1790. Tom. II. Kjöbenhavnske Efterretninger om lärde Sager. 1790. Nro. 16. So auch von eben diesem Jahre die Greifswalder, Nr. 8.; die Frankfurter, Nr. 9.; die Hallische, Nr. 87., und die allgemeine teutsche Bibliothek, 97. Band, 1. St.; von 1789 aber die Erlanger, Nr. 31.; die Nürnberger, Nr. 50.; Schubarts Vaterlandschronik, Nr. 47.; die Leipziger Anzeigen, Nr. 70., und die Oberteutsche allgemeine Literaturzeitung, Nr. 83.

**) Man sehe die Suhmiana, die Horen, den teutschen Merkur, Herders Adrastea, Rinks Vorreden und Anmerkungen zu Suhms nordischen Kämpferromanen, und in Nyerups, königl. Bibliothekars und Professors zu Kopenhagen, Udsigt over Nordens äldste Poesi og dens Literatur; den Brief von dem dänischen Dichter und Literator J. K. Höst, des Freiherrn v. Münchhausens Versuche und dessen Schlußerinnerung zu dem Bardenalmanach der Teutschen. S. 270 u. 271. u. s. w.

Alle diese trefflichen Geister des In- und Auslandes haben mich oft, und Jahre lang, theils mündlich, theils in ihren Schriften und öffentlichen Blättern, zur Herausgabe einer nordischen Mythologie mit Kupfern aufgefordert.

Allein es war mit dieser Mythologie nicht wie mit der griechischen. Es konnte wenigstens ein halbes Menschenalter, um erst die in den Edden und den übrigen zahlreichen skandinavischen und isländischen Dichtern zerstreuten Charakterzüge der Götter und Göttinnen des Nordens zu sammeln und in ein groses und schönes Ganzes zu vereinigen, verstreichen, ehe man der Kunst ein sicheres Ideal geben konnte, nach dem sie dann mit schöpferischem Geiste zu arbeiten habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

(Beschluß der Geschichten des Kantons von St. Gallen.)

2.
Schulen. Wissenschaften. Musik. Das Bücherschreiben.

Die Wissenschaften und Schulen waren zu St. Gallen im Verhältnisse, darin jenes Zeitalter gegen dem unsrigen steht, in einem hohen Grade gut bestellt. Denn zu einer Zeit, da das blose Schreiben und Lesen sehr selten war, und für eine grose Kunst gehalten wurde, da man schon ein Gelehrter seyn mußte, um seine Muttersprache schreiben zu können, verstand, las und schrieb man in St. Gallen die teutsche, lateinische und griechische Sprachen; man übte sich in der Dicht-, Rede- und Schlußkunst, lernte Musik, Sternkunde und Arznei, verfertigte Zeichnungen, kleine Malereien, Schnitzwerke, (Bas reliefs) und getriebene Arbeit.

Viele waren in der Schriftauslegung, in der Geschichte und den klassischen Schriftstellern sehr wohl bewandert, welches sie nothwendig werden mußten, da sie jenes heilige Buch mit den Auslegungen der Väter, und der Geschichte Josephs des Juden ihr ganzes Leben hindurch über Tische lesen hörten, und die Klassiker von Jugend auf in den Händen hatten. Die griechische Sprache, welche die fähigeren aus der Grammatik des Dositheus lernten, verstanden viele; sie nannten sich die griechischen Brüder. Ein Theil des Gottesdienstes wurde in dieser Sprache abgehalten. In der Musik waren sie die größten Meister jener Zeit; ihre Arien wurden, nachdem die Päpste solche in den Meßgesang aufgenommen hatten, in ganz Europa gesungen. Heut ist noch nie ein Musikstück der berühmtesten Tonkünstler mit größerem Entzücken und Beifalle aufgenommen worden, als König Konrad I. mit seinem Hofe ein Stück anhörte, welches ein Geistlicher von St. Gallen zu Maynz, wo er Professor war, am Ostertage mit zwei Bischöfen, seinen ehemaligen Lehrjüngern, absang. Er, die Königin, und des Königs Schwester rissen den Sänger zu sich, nahmen ihre Ringe von den Händen, und steckten sie ihm an die Finger.

Das Bücherschreiben war ihre Hauptbeschäftigung; sie verschrieben die Werke, welche sie abschreiben oder vergleichen wollten, von entfernten Orten, oft aus Italien oder Frankreich her; dieses war der gewöhnliche Gegenstand des Briefwechsels, den Gelehrte mit einander führten. Sie schrieben nur auf Pergament, das sie aus den Häuten der wilden Thiere mit solcher Kunst zuzurichten wußten, daß man es jetzt oft in Urkunden so weiß, und dünner als das feinste Postpapier antrifft. Ihre Schrift war am Anfange des neunten Jahrhunderts durch viele Merovingische und Longobardische Züge und Buchstabenverbindungen noch sehr verunstaltet; auch erschienen grobe Schriften, die mit Weiherrohr auf dickes unsauberes Pergament, das mehr Häuten ähnlich ist, geschrieben sind. Aber vom Jahre 820 an verloren sich die Cursivschriften, und verwandelten sich nach und nach in die karolingischrömische, welche von derjenigen wenig unterschieden ist, mit der jetzt die lateinischen Bücher gedruckt werden. Wenn sie ein Prachtwerk schrei-

den wollten, welches fast allein bei Büchern, die zum Gottesdienst gebraucht wurden, der Fall war, bedienten sie sich einer silbernen oder goldenen Dinte, färbten das Pergament mit Purpurfarbe, und zierten die Anfangsbuchstaben und Titel reich mit Golde und verschiedenen in hohen Farben gemalten Figuren aus. Dieses alles geschah mit so vieler Kunst, daß sich der Glanz des Goldes, Silbers, der Dinte und der Farben bis jetzt, neunhundert oder tausend Jahre lang, so schön erhalten haben, als wären diese Bücher erst vor einigen Tagen geschrieben worden. Die größten Kenner des Alterthums betheuerten, anderswo selten solche Handschriften angetroffen zu haben. Man arbeitete sich in die Hände; einige verfertigten das Pergament, andere zogen die Linien, andere schrieben die Bücher, andere vergoldeten die Titel und Anfangsbuchstaben, andere malten sie aus, andere verglichen das Geschriebene mit dem Original, und die letzten banden dasselbe gewöhnlich in fast einen Zoll dicke eichene mit Leder, Elfenbein oder Metall überzogene Bretter ein. Weil die Bücher nicht in Cursiv, sondern in Minuskel oder Uncial geschrieben wurden, und darum der Schreiber bei jedem Buchstaben absetzen mußte, ging das Schreiben sehr mühevoll und langsam von Statten. Der Schreiber Eadbert beklagt sich darüber bei seinen Lesern. Sie wußten auch ohne Dinte zu schreiben und zu zeichnen, da sie mit einem Griffel die Buchstaben oder Striche auf das Pergament eingruben. Der Dienst, welchen die Klöster mit diesem Bücherschreiben der Welt leisteten, kann nie hoch genug gewürdiget werden. Denn hätten sie von der heiligen Schrift, von den heiligen Vätern, von den Kirchengeschichtschreibern, von den römischen und griechischen Schriftstellern nicht so viele Exemplarien verfertiget, so würden wahrscheinlich alle Bücher der Alten, und mit denselben alles menschliche Wissen verloren gegangen, und die Menschen in die äußerste Unwissenheit und Rohheit versunken seyn.

Und nun zum Schlusse noch eine Anekdote von dem berühmten St. Gallischen Mönche, Notker Labeo. *)

Notker der Großlefzigte (Labeo) wurde zu seiner Zeit für den größten Gelehrten des Reichs gehalten. Er war, wie aus seinen Schriften erhellet, ein Gottesgelehrter, ein Musikant, ein Dichter, ein Astronom, ein Mathematiker; in der Bibel, in den Kirchenschriftstellern, Vätern und Klassikern wohl bewandert, und der teutschen, lateinischen und griechischen Sprache mächtig. Er erwarb sich mit mehreren in teutscher Sprache herausgegebenen Werken bei seinen Zeitgenossen hohen Beifall, und sein Name wird zu allen Zeiten denen, welche das Altteutsche studiren werden, ehrwürdig seyn. Er war lange Professor, und bildete nebst andern Lehrjüngern den Eckhard IV. zu einem klassischen Schriftsteller des Mittelalters. Er selbst hatte von seinem Oheim dem Eckehard I. seine Geistesbildung erhalten. Vor seinem Tode machte er eine öffentliche Beichte, in der er als einen großen Fehler vorbrachte, daß er ehedem im klösterlichen Habit einen Wolf getödtet hätte. Er verbat sich für seinen Körper das gewöhnliche Waschen nach dem Tode, weil er nicht wollte, daß man die seinen Leib umgürtende Bußkette entdecken sollte; befahl aber bei der Annäherung seiner letzten Stunde den Armen vor seinem Bette eine Mahlzeit zu geben, damit er die Augen in dem Vergnügen, die Hungrigen speisen zu sehen, schließen möchte. Diese Freude ward ihm zu Theil; er starb unter dem lauten Lärm, den diese vor ihm speisenden Armen erhoben, in dem siebenzigsten Jahre seines Alters, den 22 Brachmonat 1022 an der Pest, welche die Armee aus Italien gebracht hatte.

*) Dessen Auslegung der Psalmen sich in dem Schilterschen Thesaurus befindet.

(Hiezu der Anzeiger Nr. 4.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 8 Febuar | No. 4. | 1812.

Odina und Teutona.
Ein neues Magazin für nordische und altteutsche Literatur.
Herausgegeben von F. D. Gräter.
Erster Band.
Breslau, bei Graß und Barth. 1812.

Auch dieses Neue Magazin für die nordische und altteutsche Literatur haben die hochverdienten Herren Barth und Graß zu Breslau in Verlag genommen, und schon ist der erste Band desselben unter der Presse.

Mit Freuden kehre ich zu des Vaterlands Vorzeit diesseits und jenseits der Belte zurück. Möchten alle Kenner und Freunde derselben, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten und in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts sich mit so viel Liebe und Treue zu gleichen Zwecken an mich geschlossen hatten, auch sich jetzt an den beinahe zehn volle Jahre stumm gewesenen Vaterlands-freund mit gleicher Liebe wieder anschließen!

Als Bragur im Jahre 1791 begann, war noch eine schwere Bahn zu brechen, aber sie wurde gebrochen, und unter Schwierigkeiten, die nur dem entscheidendsten Vorsatze zu überwinden möglich waren; ohne Centralbibliotheken, ohne eigene sogar, ohne kritische Freunde, ohne Unterstützung und Aufmunterung in der Nähe, und ohne Verhältnisse, die Geist und Herz zu erheben im Stande sind.

Böckh und ich (ein Mann von sechszig und ein Jüngling von zwanzig Jahren) verbanden sich mit einander, beide in Reichsstädten lebend, die für die Wissenschaften oder das Alterthum Opfer zu bringen weder geneigt noch vermögend waren. Damals stand ich in der nordischen Literatur allein, und in der altteutschen nur wenige um mich, die noch Lust und Muße hatten, dem Lieblingstraume ihrer Jugend die Stunden des sorgenden Mannes zu widmen. Klopstock, Gerstenberg, Denis und Herder, die der nordischen Harfe gehorcht hatten, schwiegen, und Schlözer, der sie verhöhnet hatte, auch.

Die Gothische Sprachforschung hatte ihren Ihre, ihren Büsching, ihren Knittel, ihren Fulda verloren. Die Fränkische und Allemannische seufzte in den Klöstern. Für den glorreichen Zeitpunkt der schwäbischen Minnesinger hatten Bodmer, Breitinger und Götz die Augen geschlossen, und Gleim, der nach seinem Tode von einigen Inhumanen unge-recht verunglimpfte, hatte sich (wie wir Menschen alle, die wir für die Welt und nicht blos ums Leben) in zu viele Pflichten zerstreut, um seinem der Unsterblichkeit würdigen Liede:

> Ein teutscher Mann zu seyn ist Ehre!
> Gottlob! ich bin ein teutscher Mann!

andere aus der Periode der edlen Minnesinger nachfolgen zu lassen; und der hochgelehrte Oberlin, der verdienstvolle Urheber des ersten wichtigen Glossars für jenes goldene Zeitalter, sah schon dem kummervollen Zeitpunkte entgegen, da unter dem eisernen Scepter der Revolution er, zu dessen Füßen die gelehrtesten Teutschen nicht ohne Nutzen gesessen hätten, seine edle Zeit an Knaben verschwenden mußte, um geborgen zu seyn.

Für die Periode der Meistersänger aber lebte noch ein Häßlein thätig, Hanns Sachsens würdiger Panegyrist und Präsentator, und für die Zeiten der Reformation und ihrer Würkungen, Lessings Freund und Nachfolger, Eschenburg, in dessen Reichthum von Kenntnissen und Sobrie-

tät des Urtheils eine große Anzahl edler Teutschen ihre Kenntnisse und ihren Geschmack bereicherten, und den sie gern, wie ich, als ihren Lehrer und Freund bekennen und verehren.

Mit diesen wenigen begann unsre Laufbahn, aber glücklich! Bald schloß sich im Norden und Süden ein Freund des Guten nach dem andern an, und als ich nach elf oder zwölf Jahren den letzten Band von Bragur edirte, war die Zahl meiner schriftlichen Freunde bereits auf zweihundert siebenunddreißig angewachsen, und die Kunde flog bis an den Ebro, die Raab, und an das schwarze Meer. Die Nornen, deren Ausspruch wie bekannt unerbittlich und unveränderlich ist, wollten es anders. Ich schwieg. — Aber das Einmal gesäete Gute bleibt nicht ohne Frucht. Ich freuete mich im Stillen der reichen Ernte, und wenn ich nun mit einiger neuen Saat dem Vaterlande unter die Augen trete, zürne es nicht! Viel ist von meinem ununterbrochenen fünfundzwanzigjährigen täg- und nächtlichen Studium und Fleiße in meinem Pulte verborgen. Soll es zu Grunde gehen?

Ach! die armen Menschen! Sie sind nicht wie die Speicher, wo der Fleiß von Jahrhunderten sich aufthürmt! Jeder muß von neuen lernen und sammeln, und es streicht eine große Reihe von Jahren vorüber, bevor die neuen Resultate des Einzelnen die Nachwelt um eine Stufe weiter bringen.

Ich habe für den ersten Band die vollendeten (denn viele liegen im Werden noch da) und unter diesen die interessantesten gewählt. Sie sind unter fünf Rubriken vertheilt, Dichtungen, Unterhaltungen, Sammlungen, Handschriften und kritische Nachholungen. Alle, die erste ausgenommen, wechseln ab in nordischer und altteutscher Literatur.

Die erste liefert den Donnergott und Asiate Thor, eine der Form nach poetische, aber den Inhalt nach historische Vergleichung, das Resultat langjähriger Forschung und Lectüre.

Die zweite gibt im nordischen Fache das Programm über die Skirnersfahrt, die Preisschrift über die Anwendbarkeit der nordischen Mythologie, die Probe von Abrahamson über dänische Volkslieder, und den ersten, gewiß jedem Forscher und Besitzer der Heimskringla willkommenen und wichtigen Index carminum et Scaldorum in Heimskringla occurrentium.

Im altteutschen Fache aber Kinderlings Untersuchung über den in der Schmiede zu Ruhle hart geschmiedeten Landgrafen Ludwig, das Programm über das Alter und den Ursprung des teutschen Königstitels, und Leons in Wien Ansichten über die Minnesänger.

Die dritte liefert elf der seltensten Originalien zu den neuesten Volksliedersammlungen, und achtundzwanzig altteutsche Inschriften.

Die vierte, zuerst die Helga-Quida, Carmen Eddicum, nunquam antea typis impressum nec interpretatione illustratum, dann, was vor zehn Jahren noch Niemand ahnete, die erste, von mir entdeckte Handschrift des Reineke Fuchs, dem wahren Buche der Weisheit unsrer teutschen Voraltern, mit Vorausschickung der Geschichte der merkwürdigen, Jahrhunderte lang unbekannt gebliebenen Bibliothek, in der ich sie fand, und eine Anzeige ihrer handschriftlichen Schätze.

Zum Schlusse eignen sich noch kritische Nachholungen von dem berühmten Veteran Abrahamson in Kopenhagen, Br. in H. und mir. Schon der Abdruck des Phoenix redivivus, Reynaerd de Vos verdient in jeder öffentlichen Bibliothek zu stehen, und ich zweifle nicht, auch der übrige Inhalt ist keiner einzigen, weder unwürdig noch entbehrlich.

Aber was man thun will und soll, das thue man bald. Der edle Teutsche, Barth, opfre nicht blos auf, werde nicht blos entschädigt, sondern auch zu weiterm Beginnen durch die Thätigkeit der teutschen Vaterlandsfreunde aufgemuntert. Wieland schrieb mir einst: „Nicht ein teutscher Buckingham, sondern die Musen und Grazien, oder wenn ich lieber wollte, das teutsche Publikum, sei sein Mäcen.“ Ich setze für das Publikum mein teutsches Vaterland, und bin nun begierig, ob dieses Vaterland mein vaterländisches Unternehmen begünstigen, und wenn nicht mir, doch dem edlen Barth die Stelle eines teutschen Mäcens vertreten wird.

Hall, im Jänner 1812. F. D. Gräter.



Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 15 Februar — Nr. 7. — 1812.

Inhalt: 1. Der Abschied. Nach einem Minneliede aus dem funfzehnten Jahrhundert. 2. Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Der Abschied.

Nach einem Minneliede aus dem funfzehnten Jahrhundert.

„Wohlauf, wohlauf, mein traut Gesell!“ —
Was sollen wir beginnen?
Des Wächters Ruf erklang so schnell:
„Du darfst nicht länger minnen!
„Wohlauf, Gesell! von hinnen!“

Lieg still, mein traut Gesell, lieg still!
Denn es ist noch nicht Morgen.
Der Wächter uns betrügen will.
Der Mond hat sich verborgen.
Wir küssen ohne Sorgen.

Der guten Mähre dank' ich sehr,
Daß länger ich kann bleiben.
Mir ist nicht mehr im Herzen schwer,
Du Zier ob allen Weiben!
Wir wollen Kurzweil treiben.

Wir lagen, Brust an Brust geschmiegt.
Da lispelt sie die Lehre:
Ob auch die Liebe mich besiegt,
Empfehl' ich dir: Gefähre
Nicht deiner Trauten Ehre!

In ihren Armen, zart und weiß,
Da wollt' ich rasten immer.
Ich wähnte mich im Paradeis.
Da mahnte Tagesschimmer:
Von dannen! Raste nimmer!

Das Fräulein an dem Bette saß,
Ganz Weinen, und ganz Leiden,
Die Wänglein blaß, die Wänglein naß.
Du reicher Gott! Uns beiden
Fiel, ach! so hart das Scheiden.

Nun sprach das Fräulein züchtiglich:
Du Wächter auf der Zinne!
Komm still herab, ich bitte dich,
Der Ritter, den ich minne,
Hilf, daß er leis' entrinne!

Haug.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

„Man sol wissin das man zu rate worden ist, wi viel Nochbieres ein jederman halten sol und also vornemlich, welchir man einen Hoff hat, do er in brauet, der sol nun auf ieczlich merz bier als viel als er der hat auf seinen hofe drey vierteyl halden eynes Nochbieres wer aber nicht brauet in seinem hofe der sol drey vierteil Nochbier halden zu seiner Notdurft ob er wil und sol das nicht vorkaufen noch schenken, und sonst ein jederman der zu einem geschosse sechs groschin giebet, der sol und mag halden ein halb fuder. 1384.“

„Elisabeth Boſchwitzynne ſtatuit de teſtamentum. Videliczet quod legauit X marcas groſſorum huc ad proetorium pro cenſu anno comparando ad emendum calciamenta pauperibus pro cenſu eadem annis ſingulis ſuper feſtum beati Martini ipſius - - - - - et deſuper elegit conſules Jauorienſes annis ſingulis pro tutores et proviſores.“

„Man sol wissin das wir die Fleischer und Schuwerlin (Schuhmacher) entschieden haben vm den viehkauf und lederkauf und vornemlich das ein jederman Vieh kaufen mag arm und reich wo er wil, vor der Statt in den gassin und auf dem markte. also das das einen jederman frey seyn soll, das die Fleischer darum keins reden sullen.“

„Hannes burstenbinder von Breslau und Jorge Schramme von Troppe sint begriffin mit falschen gebleyten Wauffiln, dorum ihnen auch die Statt ist versagt das si vorwerts mehr kein gescheftnis hier zu Jauer haben sollen.“

Von Mauhrenwerk bauhen.

„Merken sol sein das man durch notdurft der besserung und bauhung der Statt, noch erfahren und erfurschung an andern Staetten man in voller Morgensproche mit guten bedochtem rate und eintracht der geschwornen eldesten, scheppen und hantwergmeister zu rate worden ist, ein stattrecht iczund und zu halten ewiglich den armen gleich als den reichen unvorbrochlichen also das welch man in dieser Statt rechte mauern baun will so das es seinen nochbor anlangen wird deme Herren davor uf Sanct Michilstag oder davor sal wissin thun, ob der mit ihm den nicht bauhen wolle so sol und mag dieser die mauer bauhen volkomlich uf der reien sobalde wenn denne der bau geschiehet, so sol es nach rat und erkentnus des rates geschäzt werden was es den dem nachbar anlangen wird das soll er diesen bezahlen, ob ers nicht vermag so sol ers ihm zu zinse auf dasselbe haus vorbrifen und vormachen zu wiederkauf nach gewonheit im stadtrechte oder sol dagegen auf ihrer beider reihen gleich so vil bauen zu derselben zeit, jedoch unschädlich denselben nachbar eigenes willkür odir anderer die bauhen werden die genante eynange und Satzung vor ezlichen zeilen als beschrieben geschehen ist und zu dieser zeit mit guten wolbedachten rate in einer follen Morgensprache gefertigt und bestetigt worden ist. — Actum coram nobis prenotatis Consulibus Feria quarta proxima post festum beate Lucie virginis anno domini MCCCCXViiio et fideliter huic codici inscribi immittebat. Mittwochs den 14. Dec.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Ueber die Aechtheit der Asalehre, und den Werth der Snorroischen Edda. Von P. E. Müller, Prof. der Theologie in Kopenhagen. Aus der dänischen Handschrift übersetzt von L. C. Sander, Professor. Kopenhagen, bei Brummer, 1811. 92 S. in 8.

Herr Prof. D. Müller, derselbe, welcher sich schon durch seine Abhandlung über die Freundschaft bei den alten Skandinaviern, (Skand. Museum for 1803. I. B. 2. H. S. 248-266.) und durch seine Preisschrift über das goldene Horn, (s. Nyerups Mindesmärker, S. 57.) einen ehrenvollen Rang unter den Alterthumsforschern erworben hat, sucht in gegenwärtiger Schrift, die durch ihre musterhafte logische Anordnung und durch ihren schönen und lichtvollen Stil sich empfiehlt, und von allen, welche die Mythologie und Poesie des Nordens je intressirte, gelesen zu werden verdient, die wichtige Streitfrage zu einem endlichen entscheidenden Resultat zu bringen, „ob denn die „sogenannte Snorroische Edda wirklich die ächten „heidnischen Lehren des Nordens von seinen Göt„tern und Götterdienste in sich fasse? oder ob „diese selbst eine bloße Erdichtung, oder doch eine, „erst nach Snorro's Zeiten von einem christlichen „Mönche willkührlich gemachte Compilation, und „darauf keineswegs, mithin auch nicht auf die „darin citirten Lieder, und daher auch nicht auf „die Sämundinische Edda die Aechtheit der nor„dischen Götterlehre (welche Herr Müller nach „Grundvig, wiewohl nicht ganz mit Recht, „die Asalehre nennt,) zu begründen sey?“

Letzteres sucht er zu beweisen, und zwar aus der sogenannten Snorroischen Edda selbst.

Zu einem Beweise dieser Art hat ihn des gelehrten Isländers Johannes Olavius aus Grundvik hinterlassene kritische Bearbeitung des Eddaischen Textes von 432 S. in Folio, nebst einer Uebersetzung und Worterklärung von 2275 S., welches Werk die Universitätsbibliothek in Kopenhagen bewahrt, vorzüglich in den Stand gesetzt.

Die sogenannte Snorroische Edda besteht aus drei Theilen, den Erzählungen, Gylfeginning und Bragarädr, den poetischen Synonymen, Kenningar, und den prosodischen Beispielen von allen Versarten Hatta-tal oder hatta-lykill genannt.

Die Untersuchung des Alters von diesem wichtigen Werke fängt mit dem letzten Theile, dem Hatta-tal, an, und das Resultat dieser Untersuchung ist: „daß die sämmtlichen Lieder, „aus welchen in dem Hatta-lykill „Beispiele angeführt sind, zu Anfang „des vierzehnten, wo nicht in der „Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, „schon in einer schriftlichen Sammlung „vorhanden müssen gewesen seyn."

Sehr einleuchtend ist hiebei gezeigt, daß ein Theil dieser clavis metrica von Olaf Thordson (1236-40. am Hofe Waldemars, des 2ten, † 1259.) Hvita skalld genannt, Bruders Sohn des Snorro Sturleson, herrührt.

Von den Kenningar wird als gewiß angenommen, daß sie von Snorro herrühren, von den mythischen Erzählungen aber solches aus mehrern äußern und innern Gründen in Zweifel gestellt.

Uebrigens haben wir nun damit über das dreizehnte Jahrhundert hinauf gegen die historischen Sophisten noch nichts gewonnen.

Es sey mir daher erlaubt, auf eine, wie mich dünkt, classische Stelle von einer um hundert Jahre ältern clavis metrica aufmerksam zu machen, die nicht nur Herr Professor Müller in gegenwärtiger Abhandlung nicht berücksichtiget hat, sondern die auch von allen andern Fürsprechern und Widersachern der prosaischwissenschaftlichen Edda, ja sogar von Suhm in seiner Critisk Historie, II. Bd., S. 655. u. f., wo er augenscheinlich davon hätte sprechen sollen, mit Stillschweigen übergangen ist.

Sie lautet also: Feck hon (Ragna) that erinde sem hon villdi, er hon feck hirdvist Halli, oc var han lengi ſidan med Rögnvalldi Jarli: their ortu báder ſaman *hátta likil hinn forna* (diese verfaßten miteinander den ältern Schlüssel der Verskunst) oc letu vera V. visr med hveriom hætti (und setzten zu jedem Versmaaß fünf Weisen oder Beispiele) enn tha thotti oflangt qvedit, (allein da schien ihnen das Werk allzulange) oc ero nu tvær kvednar med hveriom hætti (und es sind daher jetzt nur zwei Verse — oder Beispiele — bei jedem Versmaaße.) *)

Also der Jarl der Orkaden Rögnwalld hatte gemeinschaftlich mit Hallr dem ältern Hatta-lykill oder Versmaaßschlüssel verfertigt. Es muß also zwei gegeben haben, und da der noch vorhandene erweislich von Snorro Sturleson ist, so kann der Snorroische nicht der ältere seyn.

Ist es nun wahr, wie man allgemein und auch Herr Professor Müller behauptet, so wie dieses allerdings die noch in Dänemark und Schweden vorhandenen Eddischen Handschriften bekräftigen, daß der Hatta-lykill oder Versmaaßschlüssel einen integrirenden Theil der prosaischen Edda ausmacht, und zwar nebst den Kenningar einen der wesentlichsten: so muß auch die prosaische Edda älter als Snorro, und in jedem Falle so alt als Hallr und Jarl Rögnwald seyn.

Nun ist aber Jarl Rögnwalld kein anderer, als der bekannte Kol, Sohn einer Jarlstochter aus den Orkneys, Gunnhilde, der schon in einem Alter von funfzehn Jahren auf Handelschaft nach England reiste, und im Jahre 1129 von dem Norwegischen Könige Sigurd,

*) S. Orkneyinga-Saga, p. 245.

gleich seinem mütterlichen Oheim, dem heiligen Magnus, zum Jarl über die Orkney's erhoben wurde, bei welcher Gelegenheit er nach einem seiner Regierungsvorfahren den Namen Rögnwalld annahm.

Es ist der nämliche Rögnwalld, von dessen Skaldenliedern die Orkreyinga Saga viele Strofen aufbewahrt hat, und der in Einer derselben von sich also singt: f. 150.

Tafl em ek aurr at efla,
Ithrottir kann ek niu
Tyni ek tradla runum
Tid er mer bok ok ſmider
Skrida kann ek á skidum
Skyt ek, ok ræ ſvo nytir;
Hvort veggia kann ek hyggin
Harpſlatt ok brag thatta.

das ist:

Schach bin ich bereit zu spielen,
Künste kann ich neun;
Versteh' es, Runen zu schneiben,
Liebe das Buch, und die Schmidte,
Lauf' auf dem Schneeschuh,
Schieß' und rudre gleich treflich!
Weibes kann ich vollbringen,
Harfenschlag und Braga's Gesang!

Von einem solchen Dichter und Freunde jeder Kunst, und zugleich der Lectüre, wie er selbst sagt, läßt sich in ruhigen Jahren, und an der Seite eines gleichgestimmten Freundes, die Neigung zur Verabfassung einer poetischen oder prosodischen Kunstanleitung recht leicht begreifen, und nach den erhaltenen Proben seiner Gedichte, so wie aus diesem kleinen Beispiele, das keine Spur einer Uebertriebenheit oder eines falschen Geschmackes an sich trägt, etwas Vorzügliches erwarten.

Es ist also nicht blos die Angabe geschichtlich-wahr, sondern auch psychologisch-begründbar.

Nun fällt, vermöge der Chronologie der Orkneyinga-Saga, diese von Jarl Rögnwalld und Hallr gemeinschaftliche Verabfassung des ältern Hátta-lykill zwischen die Jahre 1142-1149. Snorro Sturleson aber wurde 1241 ermordet.

Wenn mithin Snorro der jüngere Hatta-Lykill erst in den letzten Jahren seines Lebens verfertigte, so war der Rögnwalldische beinahe hundert Jahre älter.

Ferner starb Sämund Frode im Jahre 1133, mithin zu Lebzeiten Jarl Rögnwallds, und kaum ein Jahrzehend vor Abfassung dieses prosodischen Werkes.

War nun Sämund wirklich der Sammler der poetischen Edda, so ist es sehr möglich, daß Jarl Rögnwalld bei seiner Verskunst die Sämundinische Edda benützt, oder falls ihm diese Sammlung nicht zu Gesichte kam, einen großen Theil derselben mythologischen Lieder als sein Zeitgenosse einzeln kennen gelernt, ja vielleicht solche sogar gekannt, und in seinem Werke davon Proben gegeben hat, die der Liebhaberei und der Nachforschung des Priesters Sämund entgangen sind.

Wie? wenn Jarl Rögnwalld auch der Verfasser des Gylfeginning und Bragaräđr wäre? Wenn er den, von Sämund nicht gekannten Heimdallsgesang besessen, und Varianten anderer Lieder eben aus seiner selbst gemachten, und aus dem Munde des Volks und der Weisen aufgenommenen Sammlung hergerührt hätten? Wenn er sich zu diesem Werke nach seiner Rückkehr von der Fahrt ins heilige Land *) entschlossen, und eben aus noch zu neuem christlich-religiösen Gefühle zur Beschwichtigung seines Gewissens sich nicht hätte entbrechen können, zu einem so profanen Werke, wie die Dämisagen, wozu ihn jedoch alle Reize jugendlicher Erinnerungen und sein Enthusiasmus für die Skaldenkunst unwiderstehlich zogen, einen christlich-historischen und religiös-verwahrenden Prolog voranzusetzen?

Ich behaupte es nicht. Ich frage nur.

Gräter.

*) S. Heims-Kr. Tom. III. p. 488.

(Hiezu der Anzeiger Nr. 5.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 15 Februar | No. 5. | 1812.

Pränumeration auf Tatian und Ulfilas.

Seit mehreren Jahren schon, nachdem ich die Arbeit von Ulfilas vollendet habe, arbeite ich an einer vollständigen und kritischen Ausgabe von Tatians Evangelienharmonie in lateinischer und altfränkischer Uebersetzung. Es ist ja bekannt, daß Palthens und Schilters Ausgabe eben so selten als unvollständig ist, indem beinahe die Hälfte des ganzen Werkes, vom sechsundsiebenzigsten bis hundertdreiundfunfzigsten Kapitel, darin fehlt. Deßwegen bemühte ich mich um eine Abschrift der Handschrift in der Göttinger Universitätsbibliothek, welche gerade nur diese fehlenden Kapitel enthält, und erhielt sie, schon vor drei Jahren, durch die Güte des Herrn Hofrath Tychsen daselbst. Jetzt aber bin ich noch glücklicher gewesen, denn der Güte des Herrn Wernhard Huber in Bern und des Herrn Regirungsarchivar Meyer in St. Gallen, verdanke ich die Versicherung, daß ich eine treue, nachgemahlte, und vom Herrn Archivar-Adjunkt Real in St. Gallen sorgfältig verglichene Abschrift der Urschrift in St. Gallen in einigen Monaten erhalten soll, so daß ich einst nach dieser den noch ungedruckten Text kritisch herausgeben kann. Um nun beide Texte, besonders den fränkischen, richtig beurtheilen und wahrhaft kritisch behandeln und herausgeben zu können, verglich ich den lateinischen Text sehr sorgfältig, nicht bloß in fast allen vorhandenen Abdrücken, dem von Memler 1524, Herold 1555, Grynäus 1569, nebst der Pariser, Kölner und Lyoner Bibliotheka Patrum, so wie in Zacharias Chrysopolitanus Commentar, sondern auch in drei noch ungenützten Handschriften der Leipziger Universitätsbibliothek. Welchen reichen Gewinn diese mühselige Vergleichung, besonders die der so merkwürdigen ersten Leipziger Handschrift, davon ich auch zwei Seiten in Kupferstich beifügen werde, der Wissenschaft gebracht, und zu welchen wichtigen neuen Resultaten mich meine Forschung geführt hat, wird das Werk lehren, welches fast ganz zum Drucke vollendet in Handschrift bei mir daliegt, und das ich hiermit auf Vorausbezahlung unter folgendem Titel ankündige:

Historisch-kritische Einleitung in Tatians Evangelien-Harmonie von J. C. Z.

Das Werk wird, außer den erwähnten zwei Kupfertafeln, etwa anderthalb Alphabet in groß Quart enthalten, und ob ich zu viel behaupte, oder unbescheiden bin, wenn ich sage, daß kein teutscher Sprach- oder Geschichtsforscher, so wie kein Kritiker und Exeget des neuen Testaments, der mit seiner Wissenschaft fortgehen will, dasselbe entbehren kann, mögen meine Leser und Rezensenten beurtheilen. Ich nehme in frankirten Briefen 2 Rthlr. sächsisch oder Conventionsgeld Pränumeration darauf an. Ferner nehme ich Vorausbezahlung an, auf:

Ulfilas, dritter Theil, enthaltend eine ausführliche biblische Kritik der Gothischen Uebersetzung, nebst Verbesserungen und Zusätzen zu den beiden ersten Theilen, von J. C. Z.

Auch dieses Werk liegt schon seit mehreren Jahren beinahe vollendet in druckfertiger Handschrift

la, wird etwa zwei Alphabet in groß Quart auf Schreibpapier ausmachen, und wenn meine Bitte in Schweden Gehör findet, auch zwei Kupfertafeln enthalten, und hierauf nehme ich 2 Rthlr. 12 Gr. sächsisch oder Gold bis zur nächsten Ostermesse Pränumeration an. Dies Werk wird beweisen, wie nachlässig und mit welcher Sprachunkunde die gothische Uebersetzung bisher verglichen, und wie unrichtig sie beurtheilt ist. Erstaunen wird man auch über die vielen und wichtigen Verbesserungen, welche ich besonders in der Sprachlehre noch zu machen gefunden habe, denn ich muß nun leider sagen, wer meinen Ulfilas ohne diese Verbesserungen und Zusätze besitzt, hat weder etwas Vollständiges noch Richtiges. Zukünftige Ostermesse, wenn nicht wichtige Hindernisse eintreten, hoffe ich die Einleitung in Tatians Evangelien-Harmonie, und die folgende Michaelismesse den Ulfilas vollendet an die Herren Pränumeranten abzuliefern.

Eigentlich sollte ich dies am allerwenigsten versprechen, da ich meinen Ulfilas noch jährlich mit 23 Rthlr. verzinsen muß, und in drei Jahren nicht drei Pfennige im Buchhandel für ihn eingenommen, ja sogar noch heute von manchen meiner Herren Subskribenten die Bezahlung zu fodern habe. Aber im Vertrauen auf Gott und die gute Sache, und in der Hoffnung, daß ich doch wenigstens bei der Einleitung in Tatians Evangelien-Harmonie ein größeres Publikum als beim Ulfilas finde, will ich meinem geliebten Vaterlande wiederum das theuere Opfer bringen. Gewitziget indessen durch die beim Ulfilas gemachten Erfahrungen erkläre ich hiemit bestimmt, daß ich nur Pränumeration auf beide Werke annehme; jedoch will ich mir Subskription von den Herren Bibliothekaren gern gefallen lassen, welchen ihre Gesetze keine Vorausbezahlung erlauben. Diese aber, so wie jeden teutschen Bruder, der mich unterstützen will, bitte ich dann recht dringend und herzlich, sich sobald als möglich bei mir zu melden, damit ich die Stärke der Auflage, die sich nach den Pränumeranten richten wird, danach bestimmen kann, weil ich die Werke nicht wieder in den Buchhandel gebe. Wer vom Ulfilas ein Prachtexemplar auf Velinpapier verlangt, sendet 5 Rthlr. in Golde an mich ein, und wer die Mühe Pränumeration zu sammeln gütigst übernehmen will, erhält von der Einleitung in Tatians Evangelien-Harmonie auf fünf Exemplare das sechste, und vom Ulfilas auf sechs Exemplare das siebente frei. Da die Namen der Herren Pränumeranten und gedachten Subskribenten beiden Werken vorgedruckt werden sollen, und mir an der möglichst baldigen Erscheinung derselben viel gelegen ist, so bitte ich nochmals um gütige Unterstützung und baldigste Einsendung der Gelder. Zur bequemen Versendung der Werke thue ich folgenden Vorschlag. Jeder Gelehrte hat doch eine Buchhandlung, von welcher er seine literärischen Bedürfnisse bezieht, und diese wieder einen Commissionär in Leipzig, der die Geschäfte derselben besorgt. Diesen, bitte ich mir zu nennen, und an diesen will ich die Werke zur weitern Versendung schicken, wenn es sonst nicht Jemand ausdrücklich anders verlangt. Delitz, den 4. Oktober 1811.

Johann Christian Zahn,

Prediger in Delitz an der Saale bei Weissenfels in Sachsen, und des kaiserl. königl. holländischen Instituts der Wissenschaften in Amsterdam correspondirendes Mitglied.

Für Schlesien und die Nachbarschaft nimmt auf obige Werke, in postfreien Briefen, Pränumeration an Karl Teuthold Heinze, bei der Centralbibliothek auf dem Sandstifte zu Breslau.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 22 Februar — Nr. 8. — 1812.

Beweis,

daſs sich in den

BARDEN-CHÖREN

dreihundertsechsundneunzig

Accorde der Sprache

befinden.

(S. Nr. 5. dieser Zeitung.)

ERSTER CHOR.

Streitet ihr Söhne von Wodan!
Streitet ihr Kinder von Teut!
Räumen soll heute der Römer
Rache-schnaubend das Schlachtfeld!
Brüder, zum heiſsen, zum blut'gen
Bade nun seid ihr geladen!
Auf ihr Cherusker! eröffnet
Entflammt von Rota den Kampf!

ZWEITER CHOR.

Hört ihr die Pfeile des Horchers?
Hart am Gehölze, da wartet
Lauschend auf leichtem frischem
Lieblichem Grase der Dieb!
So zieht denn ohne Zagen
Zieht Alt und Jung, zu Busch und Wald!
Seht wie die Lerche von der Saat,
Springt er vom Hinterhalt auf!

ERSTER CHOR.

Greift zu der Wehr' und zur Waffe!
Wodan gebiete dem Tod!
Geister Walhalla's, o giefset
Gaben des Muthes herab!
Kehret im Flug, ihr Walkyren,
Kehret im Zorn herab zum Heer!
Rasend auf blutigen Rossen
Reitet hinein in den Streit!

ZWEITER CHOR.

Römer ihr? Räuber! nein träumt nicht
Rache am Busch und am Bach!
Hervor in die Schlacht ihr Führer
Feiger Cohorten! Leichen schon
Wittert der Rabe! o Wodan!
Wodan den Cohorten Tod!
Tod den Spöttern vom Erbe Teuts!
Teuts Söhnen Siegsgetön!

ERSTER CHOR.

Schlachten wie Thor sie schlug
Schmetternd vom Sitze der Götter
Feuerflammen und Pfeile
Von allen donnerden Hallen!
Also schlaget, ihr Schläger,
Schlaget, Teutonen, sie nach!
Tödtet die Cohorte! Tod ihr!
Und Teuto's Enkeln Sieg im Streit!

ZWEITER CHOR.

Nun so führe du, Varus,
Vorwärts das Chor der Helden!
Helden des Hinterhaltes
Haltet nicht länger im Walde!
Kommt zu dem offenen Kampf!
Kommt! Es soll euch nicht frommen!
Sieg oder Tod heifst jeder Schlag!
Sieg oder Tod unser Krieg!

ERSTER CHOR.

Aadler der römischen Eedlen
Eeilen heran! des Prätors Beil
Schwebt und drohet schon über den
Schrecklichen Fascen! Erschrecket nicht!
Wodan und Walhalla's Götter
Wahren vor Tod und Gefahr!
Zum Kampf', ihr muthigen Kämpfer,
Krieg mit den Römern ist Sieg!

ZWEITER CHOR.

Fallend auf blutigem Feld' auch
Fliegen wir siegend empor!
Helden in Cruthloda's Halle,
Harmlos umarmt ihr uns dann!
Eewig von Morgen bis Aabends
Eerndten wir Lob vom Herrn des Kampfs!
Sitzen an Herians Seite
Durchschauend die Auen der Götter!

BEIDE CHÖRE.

Seht ihr den Wagen von Wodan?
Wie er daherstürzt ins Heer!
Hört ihr von Skögul den Schlag des Hufs
Aus den Höhn der Lüfte ertönen?
Brüder, zum heissen, zum blut'gen
Bade nun seyd ihr geladen!
Zur Rettung, zur Rach', ihr Brüder!
Zur Rache nun auf! nun auf zur Schlacht!

(Hiezu der Anzeiger Nr. 6.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 22 Februar No. 6. 1812.

Den goldenen Codex betreffend.

Es sind nun beinahe zwanzig Jahr, daß Hr. Prof. Gley, in der Stiftsbibliothek zu Bamberg, den goldenen Codex (eine altsassische Paraphrase der Evangelienharmonie, die nur noch einmal in der Bibliothek zu Oxfort, unter dem Namen des kottonianischen Codex existirt) entdeckte. Es wurde in verschiedenen Zeitschriften davon gesprochen und der allgemeine Wunsch einer Herausgabe desselben rege gemacht. Der Freiherr von Aretin versprach auch, nachdem dieser Codex in die Münchener Centralbibliothek gekommen war, 1805 die baldige Herausgabe, bearbeitet von Gley, Reinwald, Docen und ihm selbst; allein seit jener Zeit ist wieder alles stille davon. Wie mag das kommen? Hat der Freiherr von Aretin die erwarteten Supplemente aus Oxfort bisher noch nicht erhalten können? Oder was hält ihn ab, sein Versprechen zu lösen? — Der Prediger Zahn in Delitz wird uns jetzt bald, ohne weitere Unterstützung, als die der Vorausbezahlung, den dritten Theil des Ulfilas und die Tatianische Evangelienharmonie liefern, und er steht doch ganz allein und wird von keiner Regirung unterstützt. An dem goldenen Codex arbeiteten vier Männer, auch hatte, nach Hr. v. Aretins Versicherung, die königl. baiersche Regierung demselben ihre Unterstützung bei diesem Unternehmen zugesagt, und dennoch harren wir immer noch vergebens auf die so sehr gewünschte Erscheinung dieses auf dem Festlande von Europa einzigen Werkes! —

H.

Aufmerksammachung bei dem großen Kanalbau von der Ostsee zur Elbe, und bei dem Festungsbau zu Torgau in Sachsen.

Da in unserm Norden nicht, wie im Süden ex officio etwas zur Entdeckung von Alterthümern gethan wird, und gethan werden kann, theils, weil unsere Alterthümer nicht von dem hohen Kunstwerthe sind, als jene, theils aber auch, weil hier die Stellen und Oerter, wo man dergleichen finden könnte, nicht so bekannt sind, als in jenen Gegenden: so ist es doppelte Pflicht, alle Gelegenheiten zu benützen, wo beiher Entdeckungen von Gegenständen aus der Vorzeit können gemacht werden. Sind diese Gegenstände nun auch von keinem großen Kunstwerthe, so müssen sie uns doch, als heilige Ueberreste der Urzeit, schon an und für sich theuer und lieb sein; dann aber sind sie auch immer in irgend einer Hinsicht für Geschichte, Kunst und Wissenschaft von so bedeutendem Werthe, daß wir sie aller Aufmerksamkeit würdigen sollten.

Der neue Kanalbau, welcher die Ostsee mit der Elbe vereinigen wird, und der Festungsbau zu Torgau in Sachsen sind solche Gelegenheiten, bei welchen mancherlei Merkwürdiges aus der Erde hervorgebracht werden dürfte. Möchten daher bei diesen Bauten die Aufseher die Arbeiter nichts zerstören oder verheimlichen lassen, sondern im Gegentheil einen jeden anhalten, alles Merkwürdige, sei es ein altes Geschirr, Werkzeug oder Opfergeräth, eine alte Waffe, Münze, oder Bildsäule, ein alter Tempelrest, Steinaltar, oder Runenstein, Bernstein u. dergl. anzuzeigen und aufzuheben, damit uns nicht auch die Gunst des glücklichen Zufalls entzogen werde!

Indeß bedarf es wol kaum einer solchen Aufmerksammachung, da wahrscheinlich die Oberaufseher dieser Bauten, meistentheils Franzosen und Teutsche, die ihrer Natur nach schon aufmerksam auf alles Interessante sind, es gewiß allen sichern Untergebenen aufgeben werden, ein wachsames Auge auf alle und jede merkwürdige Entdeckung der Art zu haben. Daß eine solche Aufgebung und Verpflichtung nicht ganz unnöthig sei, kann ein jeder beurtheilen, der Gelegenheit hatte bei ähnlichen Unternehmungen die Arbeiter zu beobachten, wie sie nur gar zu gern, theils aus Habsucht und Findegewinn, theils aus Vorurtheil und Unwissenheit, dergleichen Sachen entweder verheimlichen, oder zerstören. Darum wird es uns auch kein Freund der Künste und Wissenschaften, am allerwenigsten jene Herren Oberaufseher, wenn sie, wie wir wünschen, dies etwa zu lesen bekommen sollten, verdenken, daß wir hiedurch aufmerksam machen wollen auf Etwas, woran nicht immer ein jeder denkt oder denken kann.

Karl Teuthold Heinze.

Antiquitäten aus Dr. Beireis Sammlungen.

Drei kleine, 1754 auf der Würfelwiese bei Baden ausgegrabene, Würfel. — Ein altes steinernes Opfermesser, bei Webensleben ausgegraben, einer Spießspitze ähnlich und gut erhalten, aus Feuerstein. — Zehn Stück alte teutsche Werkzeuge aus Feuerstein. — Eine alte teutsche Axt aus Feuerstein, bei Helmstädt gefunden; eine kleinere dergleichen. — Ein altteutscher Streithammer aus Porphyr; zwei dergleichen aus Basalt; zwei größere mit runden Löchern für den Stiel. — Zehn Bruchstücke von alten steinernen Waffen. — Eine alte bronzene Büste, ungefähr 11 Loth schwer, welche den Deus Lunus vorstellt, der einen Helm mit Eselsohren auf dem Haupte trägt. Diese Büste ist sehr wohl erhalten. Sie ist im siebenzehnten Jahrhundert bei Ausgrabung der Mauer eines zerfallenen Gebäudes zu Lüneburg gefunden worden, und ehemals im Besitze des berühmten Hermann von der Hardt gewesen. Dieser hat sie in Kupfer stechen lassen. Die Handzeichnung, Kupferplatte und verschiedene Abdrücke liegen bei. — Eine bronzene Statue des Herkules, (?) 4 Zoll hoch, aus Kupfer und Zinn, mit aerugo aeris bedeckt, die Keule über dem Haupte schwenkend, wahrscheinlich ein von den alten Teutschen verehrtes Götzenbild. (So?) — Eine Büste aus demselben alten Metalle mit grünem Rost, mit Flügeln, anscheinend auch ein altes teutsches Götzenbild. — Ein bei Schöppenstädt unter einer vermoderten Eiche gefundenes Mordinstrument, von eben dem Metalle und mit Rost überzogen, mit einer Rinne, dessen sich die alten Teutschen zu Menschenopfern bedient haben sollen, 4 Zoll lang. — Eine bei Harbke gefundene Lanzenspitze von eben dem Metalle. — Zwölf aus demselben Metalle gearbeitete merkwürdige altteutsche Waffenrüstungen, zum Angriff und zur Vertheidigung, welche im Jahr 1800 bei Walbeck ausgegraben worden. Sie bestehen in spiralförmigen Armschienen, sichelförmigen kleinen Schwerten, schönen Streitärten u. dgl. — Zwei spiralförmige Handbedeckungen, ein Sichelschwert, und eine Handhabe von eben dem Metalle, sauber gearbeitet und wohlerhalten. — Eine alte Schwertklinge ohne Spitze von eben demselben Metalle, 20 Zoll lang, in sechs Stücke gebrochen. — Ein altes Messer und ein Nagel von diesem Metalle, bei Nordgermersleben ausgegraben. — Bruchstücke einer Urne aus solchem Metalle, bei Helmstädt gefunden. — Eine Sammlung von altteutschen Anticaillen aus Bronze, Eisen, und blauem Glase. — Zwei Alraunen, oder aus Mandragorawurzel geschnitzte Götzenbilder, nebst Kupferstich und Beschreibung. — Eine auf den Freimaurerorden Bezug habende Antiquität von Metall. (Etwa der sogenannte Drudenfuß?)

Diese, nebst vielen andern sehr merkwürdigen und kunstreichen Sachen, sollen (S. die zweite Hauptabtheilung des Verzeichnisses der Beireisischen Seltenheiten ꝛc.) in Helmstädt versteigert werden. Möchte sie doch ein Liebhaber zusammen kaufen, und nähere Nachricht davon geben!

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 29 Februar — Nr. 9. — 1812.

Inhalt: 1. Lustliedlein. Nach Johann Grob, vom Jahr 1677. 2. Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend. (Fortsetzung.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4. Zur Erklärung des beiliegenden Kupfers.

Lustliedlein.

Nach Johann Grob, vom J. 1677.

Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit
Ohne Neid und Sorgen
Wol von Morgen
Bis zur Abendzeit!
Freunde! Wer sich ohne Noth
Mit Gedanken plagt,
Und traurig zagt,
Ist ja lebendig todt.

Her, du edles Saitenspiel!
Du sollst jetzt nicht schweigen!
Her da Geigen!
Und der Flöten viel!
Keine Grillen! Keinen Zwang!
Traute Brüder, singt,
Daß Alles klingt!
Ich liebe Sang und Klang.

Hier ist weißer, rother Wein,
Daß der Ton nicht fehle,
Wenn die Kehle
Will zu trocken seyn.
Wo die keusche Musenschaar
Mit dem Bacchus scherzt,
Und er sie herzt,
Da hat es nie Gefahr.

Nun so segelt lustig fort
Durch die süßen Wellen,
Ihr Gesellen,
In den Freudenport!
Zählt's, und bleibt dabey,
Daß ein froher Muth
Das beste Gut
Auf dieser Erde sey!

Haug.

Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst nach einem Zeitraum von zwanzig Jahren, bin ich zur Erfüllung meines Versprechens bereit. Aber auch jetzt oder nie. Meine wankende Gesundheit verträgt keinen Aufschub mehr, und ich bin es nicht nur mir selbst, ich bin es der Nachwelt, ich bin es den langjährigen Erwartungen des teutschen und dänischen Publikums, dem Ehrenworte, das ich einem Suhm und Herder gegeben habe, und selbst der Ehre schuldig, die mir von der königlichen skandinavischen Literaturgesellschaft in Kopenhagen, selbst gegen die Gesetze dieser Gesellschaft, als Ausnahme, und vor kurzen von der königl. dän. antiquarischen Commission, in dieser Erwartung widerfahren ist.

So sehr ich auch über die Eitelkeit siegen könnte, der Urheber eines solchen Werkes zu seyn, so könnt' ich es doch nicht vor mir selbst verantworten, Ideen mit mir zu Grunde gehen zu lassen, zu deren Empfängniß und Entwicklung so viele große, würdige Männer mir mit der thätig-

sten Freundschaft und Güte, und mit ungeduldiger Erwartung eines solchen Werkes aus meiner Hand, alle erdenklichen, und selbst die kostbarsten und seltensten Hülfsmittel verschafft, oder gar mit freygebiger Güte meine Bibliothek damit bereichert haben.

Allein das ist nur eine Seite. Ich trage nur die Ideen in mir, wie ich sie nach der Wahrheit aus den Urquellen der Mythologie, aus den ältesten Denkmalen des skandinavischen Alterthums empfangen, und mit Kunstsinn und Kunstgefühl in mir entwickelt und ausgebildet habe, Ideen, wie ich sie als Dichter, wenn mir die Muße geworden wäre, wie ich sie als ein zweyter Ovid darstellen und der Nachwelt der Kunst überlassen würde. Wahr ist es, vor meiner Seele steht die ganze neue Schöpfung schon in göttlicher Schönheit und Größe da. Wär' ich selbst Künstler, und hätte die Kraft der Darstellung in und durch den Pinsel und Grabstichel, dieses unsterbliche Werk wäre längst aus meiner Hand hervorgegangen. Aber diese Kraft hat mir das Schicksal versagt. Nur in dem treuen Bunde mit den Günstlingen und Priestern der zeichnenden Kunst wird diese neue Götterwelt vor unsern Augen auferstehen. Aber nicht gemeine Künstler, nur diejenigen, die in ihrem Innern den heiligen Beruf fühlen, etwas Großes und Göttliches, nicht nachzuahmen, sondern zu schaffen, diejenigen, welche die Kraft in sich fühlen, ihren Darstellungen eine Hoheit und einen Zauber zu geben, daß sie für alle folgende Jahrhunderte, wie ein Apoll von Belvedere, oder eine Venus Medicea, oder ein Laocoon unübertrefflich, und das Studium aller künftigen Mahler, Zeichner und Kupferstecher seyn werden und müssen — kurz diejenigen nur, die ihren Ruhm nicht jetzt, sondern bey der Nachwelt und in dem süssen Gedanken der Unsterblichkeit suchen. — Diese, in welchem Lande und in welcher Zone sie auch leben, lade ich zu dieser Schöpfung einer neuen Kunstwelt ein.

Hier ist das Verzeichniß der darzustellenden Scenen und Charaktere.

Erstes Heft.

1. Walhalla, das himmlische Ideal gothischer Bauart und Anlagen.
2. Die drey Nornen am Wurdarborn, oder die Göttinnen der Zeit sich erhebend an der Quelle der Vergangenheit.
3. Die zwölf Walkyren in dem Augenblicke, da sie aus der Grotte ihrer geheimen Verwebungen kommen, ihre Rosse besteigen und im Begriff sind, je sechs nach Mittag und sechs nach Mitternacht zu eilen.
4. Braga und Hermode empfangen an der Pforte Walhallas die Seelen der Helden.
5. Idunna, die Göttinn der Unsterblichkeit, indem sie eben die Schale öffnet, um einen verjüngenden Apfel dem Gotte der Dichtkunst, Braga, darzureichen.
6. Nossa, die Göttinn der Vortrefflichkeit, das Ideal menschlicher Schönheit und Würde.

Zweytes Heft.

1. Odin und Gunlöda, in dem Augenblicke, da er den letzten Trunk in dem goldenen Gewölbe gekostet hat.
2. Odin, als Götterkönig, im Versammlungssaale der Götter.
3. Odin, als Heldenvater, an der Tafel Walhallas.
4. Odin durstet nach Wissenschaft, und giebt sein Eines Auge dahin, um aus dem Brunnen der Weisheit zu kosten.
5. Odin und Frigga, auf dem Zauberthrone Lidskialf.
6. Odin und Freya im Haine Glasor.

Drittes Heft.

1. Freya, als Göttinn der ehelichen Treue und Zärtlichkeit, irrt in Einödden, und sucht weinend ihren Gemahl.
2. Frigga, in dem Pallaste Fänsol in Gesellschaft ihrer Zofe Fylla, ihrer Bothschafterinn Gna, und ihrer geliebten Lyna, der Göttinn der Menschenfreundlichkeit.

3. Freya, in dem Pallaste Folkwanger, oder dem himmlischen Wohnsitz edler Frauen, als ihre Vorsteherinn und Beglückerinn.
4. Frigga, als Königin der Göttinnen in Wingolf, dem holden Versammlungssaale derselben,
5. Freya, als Beglückerinn der Menschen auf einem Wagen von weissen Katzen gezogen.
6. Frigga, als Göttermutter in ihrem Familienkreise.

Viertes Heft.

1. Thor, der Donnergott, fährt auf einem ehernen Wagen und schleudert seinen zermalmenden Hammer auf die Burgen der Riesen.
2. Tyr, der Gott der Unerschrockenheit, steckt dem Ungeheuer Fenrir seine Rechte selbst in den Rachen.
3. Thor im Kampfe mit den Riesen, bewaffnet mit dem Zaubergürtel, dem eisernen Handschuh, und dem Streithammer Midlner.
4. Thyr kämpft mit dem Höllenhunde Garmur, und beide erliegen.
5. Thor kämpft mit dem Tode, und überwindet ihn.
6. Widar, der Gott des Schweigens, wandelt mit seinen Sandalen über die Oberfläche des Meeres.

Fünftes Heft.

1. Die Göttinnen der Liebe, Freya, Nanna, Siöna, Löbna und Wara, gelagert im Haine Glasor.
2. Gefione, die Göttinn jungfräulicher Zucht, empfängt die Seelen der Jungfrauen in ihrem himmlischen Pallaste.
3. Niord, der Gott der Schifffahrt, mit Skaden an den Ufern des Meeres.
4. Skade, die Göttinn der Jagd, mit Niord auf den Gebirgen.
5. Der Riese Aeger bewirthet die Götter und Göttinnen.
6. Die Wellenmädchen in Herthas See, wie sie die Göttinn aufnehmen und auf ihren Händen tragen.

Sechstes Heft.

1. Balder, das Ideal männlicher Schönheit, benachrichtiget von seinen schrecklichen Träumen die Götter.
2. Balder stirbt.
3. Die Trauerversammlung der Götter.
4. Das feierliche Leichenbegängniß Balders.
5. Nanna, sich aufopfernd an ihres Balders Leiche.
6. Thor weiht das Leichenfeuer mit seinem Midlner ein, und Vater Odin legt sein schönstes Kleinod darauf.

Siebentes Heft.

1. Friga forscht unter den Göttern, wer ihr zu Liebe ins Reich der Schatten reiten, und ihren geliebten Sohn ins Reich der Götter zurückbringen wolle.
2. Hermode besteigt Odins Wunderpferd, den achtfüßigen Sleipner.
3. Hermodes Ankunft am Höllenstrome Giallur.
4. Hermode setzt mit seinem Wunderpferde über die Pforten der Hölle.
5. Hölas Pallast, Hermode erhält Bescheid von der Göttinn des Todes.
6. Balder und Nanna scheiden an der Pforte desselben von Hermode.

Achtes Heft.

1. Hela, als Bild des Todes.
2. Hela, als Beherrscherinn aller neun Welten des unterirdischen Reiches.
3. Locke, als Vater der Göttinn Hela.
4. Locke, als das Ideal der Verstellung, Schönheit mit Bosheit gepaart.
5. Locke verleitet die Göttinn der Unsterblichkeit aus der Götterburg, und entführt sie.
6. Die Götter bestrafen seine Bosheit, und Locke wird über drei spitzige Felsen auf ewig gefesselt, und eine gifttraüfende Schlange über seinem Angesichte aufgehängt.

(Der Beschluß folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Digtninger af Adam Öhlenschläger. Förste Deel. Kiöbenhavn. Trykt hos Hofbogtrykker Möller, 1811. 360 S. in 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

Endlich sind diese Dichtungen des längst mir gepriesenen Dichters Oehlenschläger in meine Hände gekommen. Ich blättre, finde eine Dichtung: Aegirs Gave (Aegers Geschenk) lese, und sehe mich gefesselt. Unendlich schön ist die Erfindung, glücklich der Plan, voll Anmuth und Würde die Ausführung. Ja, noch mehr als dies, Erfindung, Zweck und Ausführung greifen so richtig und lieblich zugleich in die Mysterien der nordischen Götterwelt ein, daß durch diese Dichtung die Schattenrisse mehrerer Götter nicht nur durch sprechende, sondern selbst durch ästhetisch-schöne Züge zur einer reitzenden Kennbarkeit und Anmuthung gebracht sind. Selbst die Herübernahme des historischen Zugs von Gefionen in die Mythe ist ein glücklicher Einfall. Gewagter, und wohl mehr in Erinnerung des Charakters, den Evald der Walkyre Rota gab, als dessen, den sie in den Skaldenliedern ziemlich gleich mit ihren Schwestern behauptet, ist der erhabene Stand, den ihr hier der Dichter unter den großen Göttinnen gibt, indem er sie mit in den Götterrath nimmt, und sie zu der furchtbaren Macht, deren Speer, gleich dem Pfeile des Fernhintreffers Apollo, die Menschen tödtet. Iduna's Schilderung (welche der Verfasser Ydun schreibt) ist treflich, und nur wenn sie selbst zu singen beginnt, regt sich ein Zweifel, ob dieser Zug nicht aus dem Charakter zu treten drohe. Aber wenn auch, so ist es so befriedigend eingeleitet, daß die Kritik gerne auf einen Augenblick zurücktritt. Weniger gern geschieht es, wenn Aegir

Udaf din Most

einen Trunk, und

fra din Runeskrift

Töne verlangt. Allein die Dichtung ergreift die Fantasie und die Mythe sogleich wieder auf eine so reizende und so geistreiche Art, daß man keine Zeit zu wünschen übrig hat. Jeder Bewunderung würdig ist die Wendung, die der Schluß der Dichtung zur Vergütung der Herabwürdigung der Götter in dem Eddischen Gedichte: Aegers Gastmahl nimmt. Jenen lucianischen Spott hat Sämund uns aufbewahrt. Hätte er uns eine der Götter würdigere Scene, eine wie diese, von Oehlenschläger, dafür gegeben!

Men den vældige Bedrift
Har den mindre qvalt!

Darum befahl auch die Göttinn der Unsterblichkeit (Idunna) dem Dichter seine Goldharfe zu rühren; und wahr ist's:

„Oldtids gamle Laager flye,
Valhal straaler smukt;
Guder lever op paa ny
Ved Yduna's Frugt!"

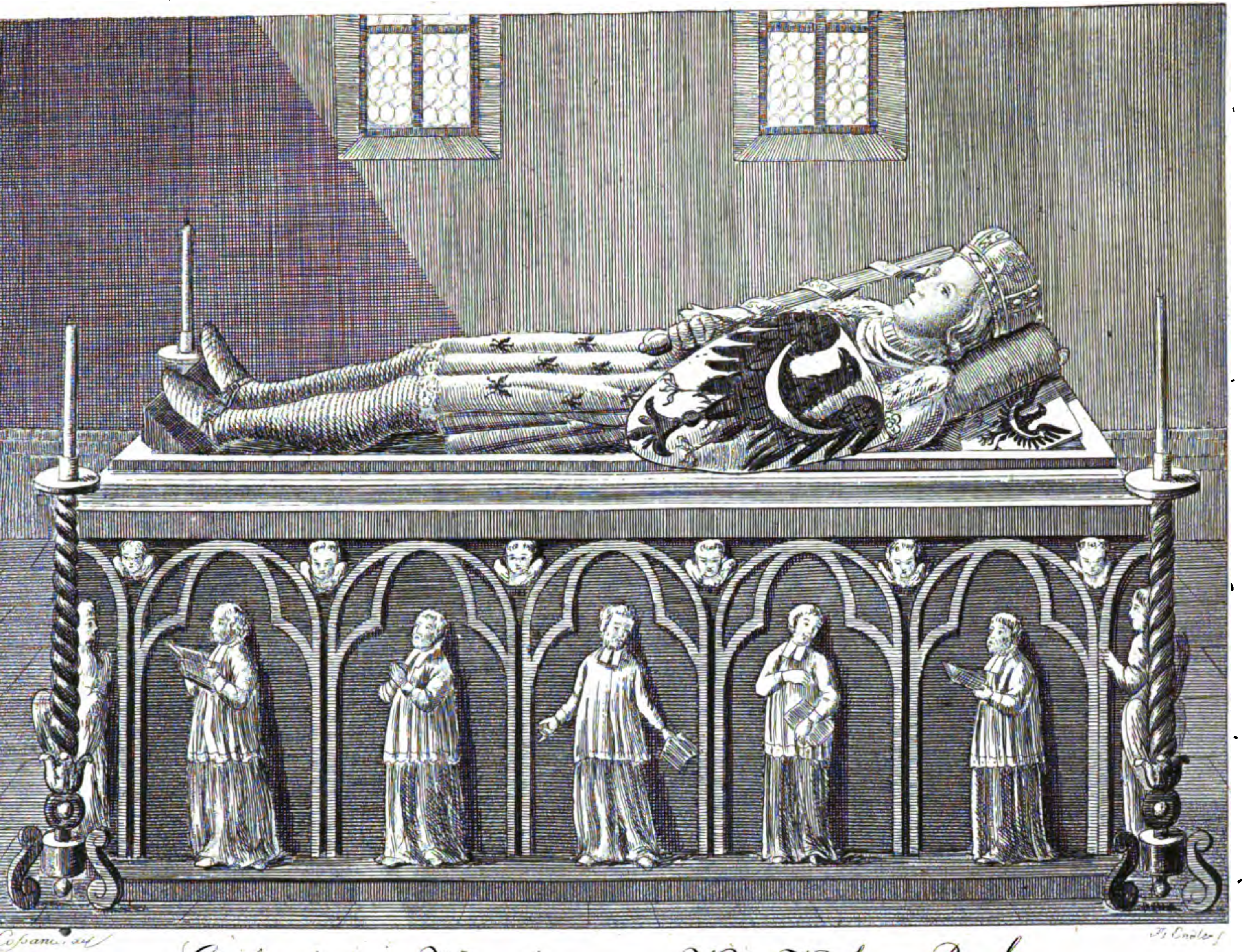
4. Nov. 1811.

Gräter.

Zur Erklärung des beiliegenden Kupfers.

Dieses Denkmal Heinrichs des 4., von dem zwei Lieder in der Manessischen Sammlung vorkommen, steht im Chor der Kreuzkirche zu Breslau, und ist aus Thon gemacht und gebrannt. Der Herzog liegt in einem Panzerhemde, in einem mit schlesischen Adlern besetzten Rocke, und in einem Hermelinmantel oben darauf, in der Rechten hält er das Schwert, in der Linken sein Wappen, den Adler; sein Haupt bedeckt ein Fürstenhut. Unten sind in verschiedenen Abtheilungen Gruppen von Figuren angebracht, die alle eine tiefe Traurigkeit äußern. Sie tragen Mönchshabit, oder sind vielmehr in Kaputzen eingehüllt. Die Inschrift an den vier Seiten des Grabmahls lautet: Hen. Quartus. Mille. Tria C. Minus X. obit ille Egregiis annis. Sle. Crac. San. Dux. nocte Johannis. (Heinrich der 4. starb 1290 in der Blüthe des Alters, als Herzog von Schlesien, Krakau und Sendomir, in der Johannisnacht.) Sein Leben ist bekannt. Die hiesige Kreuzkirche, worin er begraben liegt, hat er, um seine Verfolgung gegen den Bischof Thomas den II. wieder gut zu machen, erbaut.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)



Cossani del. F. Endler f.

Grabmal Herzog Heinrichs IV. in der Kreuz-Kirche zu Breslau

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 7 März — Nr. 10. — 1812.

Inhalt: 1. Volkslied von David und Goliath, in niedersächsischer Mundart. 2. Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 3. Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4. Altteutsches Räthsel.

Volkslied von David und Goliath,

in niedersächsischer Mundart.

Hört, hört! wat ick juch [1]) seggen will,
Schwiet alle als en Müsken still;
Ick will von groten Dingen schnacken,
Wie David sick wöll mit Goliath hacken:
Goliath was seven Ellen lang,
Davör was jederman angst und bang.

David'n sin Vader, en olt olt Mann,
He sa': [2]) mien Sohn du mut hen gahn
Int Lager to den Brödern dien,
To sehn, of se noch lewend sien:
Nimm ok tån [3]) Stück olt Keß met die,
Dat se des Hungers erwehren sie.

Als he nu to dat Lager kam,
Da stund de grote Kriegesmann:
O Herr! wat had he grote Been! [4])
He set sien Schaper-Stock op en Steen:
Bistu beter as en Schelm, so scher dick rut, [5])
Keen Haar förcht sick up miener Hut.

1) Juch, auch wohl juk, heißt in der Magdeburgischen und Märkischen Volkssprache euch.
2) Er sagte.
3) Tån, zehen.
4) Beene, Beine.
5) Der Sinn ist: Bist du besser als ein Schelm, so mache dich heraus. Beter ist noch im Plattteutschen, und sich hinausscheren, heißt, sich hinaus, von einem Orte wegbegeben.

David de hadde en dullen Kopp,
He sa'; Wat wiltu, Dubentopp?
Dien grote Wöre [6]) sollent mie nich maken
Ick will mie van die nich brühen [7]) laten,
Ick will die solke Püffe gew'n,
Dat die dat Hart im Liewe soll bew'n.

David de nam fief Steffensbern, [8])
Damet, såd he, will ick die schern!
He nam sien Schapschlud'r [9]) in de Fust,
He schmet'n vorn Kopp, dat man so pust, [10])
He schmet'n en grot Loch in'n Kopp nin,
Daran mußt he det Dodes sien.

As he nu to Goddes Erdbod'n lag,
Un David sin' grote Plempe [11]) sach,
Hau he den Kopp van Rumpe raf
Un stak'n up sienen Schaperstaf,
He treckt den Rump tot Lager nan
De annern Schelm löpen alle davan.

6) Wöre, Worte, bezieht sich auf die trotzigen Drohungen Goliaths.
7) Brühen heißt noch in der Volkssprache foppen, narren, vexiren, zum Besten haben.
8) Steffensbern oder Stephansbirnen heißen Steine, weil Stephanus zu Tode gesteiniget wurde. Der Sinn ist also nach der Bibel: Er nahm fünf glatte Kieselinge. Damit sprach er, will ich dich scheren, oder dir weh thun.
9) Schapschlud'r, Schafschleuder, deren er sich als Schäfer zu bedienen pflegte.
10) Er schmiß ihm vor den Kopf, daß es nur so brausete oder zischte in der Luft.
11) Plempe, Klinge, Schwert. Im Magdeburgischen sagt man ähnlich Plimme, besonders von der Messerschneide.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

„Sciendum de Concordia Feodalium servitii in Advocacium ciutate.

Coram nobis prenotatis consulibus in pleno consilio seniorum scabinorum et operariorum magistrorum in presentia et cum assensu dictorum feodalium omni de ipsorum scientia concordatum conclusum et expressum et taliter ad seruandum. Quod deo nihilominus seruiciis presens transactum et pronunc inchoatum et inceptum de XLV diebus statutum usq. ad finem totaliter secundum priora facta servicia maneat et ulterius perpetuo ad finem contingit. Tunc dicto feodales cum tribus equis seruient sicut Mathias Weitman de Semelwitz. cum uno equo, ceteri de Semelwitz, sicut Nicol Beier, Michel Gratig, et Johannes Jurge Nickel quibus dictus Weitman cum 1½ jugerum astabit de agorum superfluite ipsius etiam seruient cum uno equo sed ceteri in L mansis scilicet Johannes Lauterbach, Nicol et Bartusch Fleischer quibus predictus Mathias Weitman de ipsius agvorum superfluite etiam astabit cum 2½ jugerum agrorum etiam cum uno equo seruient et ita quemlibet illarum partium suum equum cum sagittario et omnibus rebus concernentibus ad seruiendum disponet quibus tribus cum equis ciuitas nunc metum dabit. Et ita Mathias Weitman predictus sicut prefatum et secundum conpetencius de tribus mansis igitur jugerum agrorum, sed ceteri partes quibus cum dicti Mathias Weitman astacione de tribus mansis minus 1½ jugerum agrorum servicia eorum predicta cum tribus prenarratis equis omnes eorum seruicia disponent et ita secundum predictum ordinacionem seruient non autem aliter consociando concordiam et dispositionem dicti feodales servare promisserant omnibus cum eorum agrorum successoribus acta feria sexta post festum visitationis Marie virginis. Anno domini MCCCCDXXii.“

„Wir vorbeschrebin ratman bekennen das wir mit willen wissin und eintrechtigen wol vorbehalten guten allir unsir eldistin scheppin geschwornen hantwergmeister und auch mit volworte und geheisse der ganzin gemeinde in eyner gesessin morgensprache zum Jawor durch sonderlich nutzes und frommes willen beide arm und reich alhie züm Jawor habin wir vor das beste irkand und vor eynen Willor uns allen zu fromme irkoren. Also das eyn iezlicher unser mitburger seiner elichen hawsfrawen mag ufgebin und ufreichin sein habe und gut das her hat adir sust zu weme her gunst gutin willen und genade hat, bezgleichen eine iezliche unser Mitburgerin ihrem elichen manne oder sust zu weme sie gunst guten willen und genade hat doch ausgenommen in solchen Unterscheide das niemand unser Mitburger odir Mitburgerinne die geerbin und kinder haben solche aufgabe und reichunge thun sollen damit sie ihre kinder und geerbin mochten auserbin. Sonder solche aufgabe und reichung thun moegen die ihren geerbin und kindern an ihrer Auserbunge nicht zum schaden komen moegen. Sollen wir vorgeschrebin ratmanne und unser nachkommen Burgemeister und ratmanne alhie zum Jawor vor eine wilkor haben und das reiche und arme zu nutze und frommen einen iczlichen unsern mitburger und Mitburgerin zu ewigen gezeiten gestatten und erlauben sullen. das alle obin geschrebin Sachen und Stücke unvorbrechlich von uns und allen unsern nachkommen gehalten haben wir vorgeschrebin Burgemeister und ratmanne mit willen wissin und geheisse unser eltisten scheppen geschwornen hantwergmeistern und der ganzen gemeyne alhie zum Jawor das lassen schreibin und zeichin in unser handbuch. geschen an der Mitwochen vor Sant Mathiastag den zwelf boten. anno 1441.“

„Anno domini MCCCCXL feculo Johannis Lawterbach existente procunsule cum consulibus secum sedentibus petro heincze, Johan Kucheler, Conrado Fleischer et petro Umblauff — coram nobis prenotatis consulibus et in presentia honorabilis viri Johan Lotter Conrectoris ecclesie parochialis Sancti Mauritii in Jawor discretus vir dominus Georgius fabri resignavit altare suum secundum ministerii viuifici crucis in prefata ecclesia sancti Martini honorabili viro domino Augustino Weigman custodi ecclesiae collegiale sancti sepulchri dominici Legnicensi pure propter Deum. actum die Lunae XII. mens. Marcii hora terciarum rei quasi in stuba pretorii."

„An der Mitwochen vor Trinitatis in eyner gemeynen Morgensprache ist hans hittiger dirlewbet das thorhaus an seinen forwerg zu bawen und doselbisten hot auch der genante hans hilliger globit ob in zukunftigen zeiten da got vor sey ihm umb schaden wegin man das genante thorhaus müsste abebrennen und ab er dasselbe nicht anzunden konte und ob jemand das anzunden würde von notigen sachen, so globit er vorbas denselben darumb nicht zu argen noch zu berechten in keynerley weyse. anno ut supra 1447."

„Dinstag vor Viti ist vor den Hauptmann Thyme von Choldiß zur Schweidniß ein frede beteidingt zwischen hans Warnsdorf an einen und hans von Reddern Meissner genannt und der seinen an andern Theil vorrichtet und sich erster entledigt wegen des Todschlags an Jorgen von Redder und das er unschuldig und vor dem rat zum Jawor hans gotsche ufn kynast Ullrich Gotsche ufn Greiffenstein hans Lybental ufn Schazlar an Warnsdorff teil, Jon von Redder ufn Lehna Mertin von Redder sein bruder Christoph von Redder zu Cunzendorff an hans Redders, Meissners genant theil, wegen desselben ihres vaters tode bey 1000 Schock groschin globit haben solchen Entscheid zu halden."

„Census quibus ciuitas obligata: Regi XV Mrc. sup. Walpurgis et XV Mrc. super Michael.

Dominae nostrae Swydnicensi (Agnes) LIIII. ex actionis Walpurgis et Michael."

Außer einigen großen Ritterschwertern und alten Drucken, unter welchen letztern Das sächsische Weichbild und Lehnrecht, Augsburg bei Anton Sorge 1482, und Der Sachsenspiegel, gedruckt durch Anton Sorge, Augsburg 1481, Erwähnung verdienen, befindet sich auch ein teutsches Mannskript auf dem Rathhaussaale. Es sind die Psalmen Davids. Am Ende derselben heißt es: anno domini M.CCCCLXVII. iste liber finitus est in Waldaw 3a feria ante festum penthecostes per me Johannem dementis filius pistoris de Legnitz.

Wahlstatt, ein Dorf mit einem schönen, neuern und in Schlesien einzig gewesenen Benediktinerkloster, hat seinen Namen und Ursprung der Tartarschlacht, die hier 1241 vorfiel, und worin der Herzog Heinrich der 2. sein Leben verlor, zu verdanken. Auf der Stelle, wo der gefallene Heinrich endlich nach vieler Mühe unter den Erschlagenen gefunden und an seinen sechs Zehen des linken Fußes erkannt wurde, ließ seine fromme Mutter, die heilige Hedewig, eine Kapelle bauen, die noch vorhanden, und jetzt eine evangelische Pfarrkirche ist. Sie hat nichts Merkwürdiges als ihr Alterthum und ihren Ursprung. Der Prediger an derselben, Senior K., zeigte uns ein besonders gemachtes Hufeisen und eine Pfeilspitze, die von den Tatarn herrühren, und erzählte: daß er bei Abbrechung des alten Altars in seiner Kirche, unleserliche Schrift auf allen Steinen, aus welchen er erbaut war, gefunden habe. Diese Steine wären aber alle, wegen Festigkeit des Mörtels, in Stücke zerbrochen, und die Schriftvertiefungen so mit Mörtel ausgefüllt gewesen, daß man schlechterdings nichts habe herausbringen können. Leider hat der böse Mann

auch nicht einmal Stücke dieser Steine aufgehoben, die vielleicht die ältesten und merkwürdigsten Nachrichten von jener Tatarschlacht enthielten! — So wetteifern oft gute Menschen mit der Zeit in Vernichtung merkwürdiger Ueberbleibsel des Alterthums, in der Einbildung, etwas schöneres an ihre Stelle zu setzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Buch der Liebe. Herausgegeben durch Dr. Johann Gustav Büsching und Dr. Friedr. Heinrich v. d. Hagen. Erster Band, Berlin, bei Julius Eduard Hitzig, 1809. LII. u. 444 S. in gr. 8. (mit Ungerschen Schriften bei Unger selbst gedruckt.)

Eine wahrhaft glückliche Idee, die Romane des Mittelalters in ihrer ganzen Alterthümlichkeit, und doch mit Vermeidung alles desjenigen, was in gegenwärtigem Zeitlauf dem, auch nicht verwöhnten teutschen Aug' und Ohr anstößig ist, uns genießbar und abermals zu Büchern der Unterhaltung zu machen. Die Ausführung ist sehr gelungen. Mir wenigstens ist es kaum möglich, dem Fortlesen Abbruch zu thun, so sehr fesseln mich diese biedern treuherzigen Darstellungen durch ihre gefälligen Eigenheiten in Sprache, Wort und That. Nur Schade, daß die Herren Herausgeber, die sich damit ein, vielleicht noch großentheils unerkanntes, aber wahres und großes Verdienst um die Kundbarmachung alter Denkart erwarben, nicht wirklich teutsche Urromane, aus Teutschlands Helden und ihren Thaten gebildet, sondern die ausländischen, und bloß ins ältere Teutsche übersetzten Geschichten von Tristan und Isalde, dem spanischen Riesen Fierrebras und dem bekannten Ritter Pontus zur Vorderseite ihrer teutsch-alterthümlichen Büchergallerie beliebt haben. Indessen auch so verdienen sie schon den besten Dank des Freundes nicht nur, sondern auch des Forschers der Vorzeit. Es ist ein lieblicher Contrast zwischen dieser althomerischen Einfalt der Sprache, und der classischen, im achtzehnten Jahrhundert gebildeten hochteutschen, und wer Zeit hat mit der Feder in der Hand dieses Buch der Liebe durchzulesen, wird theils von gebräuchlichen, theils nicht mehr gebräuchlichen teutschen Worten, deren Abstammung oder Bedeutung uns schon entfernt liegt, hier unter der Hand lehrreiche Enträthselungen finden. So erinnern wir uns im Tristan auf den Ursprung des Ausdrucks: Gesell und Gesellschaft, und im Fierrebras auf den Gebrauch des nordischen Geirs, auch in der ältern teutschen Sprache, der hier Gere genannt, und durch „eine Wehr an einem langen Stabe mit einem Strahleisen“ erläutert wird, aufs neue aufmerksam geworden zu sein. Ueberhaupt überzeugen wir uns, daß eine solche Bearbeitung nicht nur mehr Arbeit und Sorgfalt, sondern auch mehr gebildetes Gefühl, Scharfsinn und Studium erfordert, als eine ganze, noch so gelehrt aussehende Variantensammlung! Möchten doch die würdigen Herausgeber mit solchen Geschenken recht bald wiederkehren!

Gr.

Ein Retterß Hieronymi Empser.

Ein Prophet zwärend geboren warb
Rat was im sein kron vnd bart
Nach tod geteuffet sicherlich
Vnd vffgehencket jämerlich
Zu letst geworfen in das Füwr
Den armen sündern zu stür
Die durch sein tod sind sorgen fry.
Nun radt wer der prophet doch sy?

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat März, Fränkisch Lenzinmanoth, Sächsisch Rhedmonat, Hlyda, Hlydmonat und Lenctmonat, Elsaßisch Merche, Niederländisch Lentemaand, Marte (in einer niederl. Membr. von 1332), Dänisch, alt, Thormanet, jezt, Tordmaanet, Schwedisch Blida, Swiogothisch Thurrmånat, Isländisch Jafndägra-Manudur, (Monat der Taggleiche).

Monatstag	Wochentage. Verschiedene Benennung derselben nach Scheffer u. Haltaus.		Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie beyde in den Urkunden vorzukommen pflegen.	Der teutsche Cisioian.	Volksfeste und Gebräuche.
1	S. Frontag.	Mittelfastenwoche	Oculi. Der Rieß-Sonntag. (Voigt.)	d Der	
2	M. After-Sonntag			e März	
3	D. After-Montag		St. Cungund, die heil. Witwe.	f der	
4	M. Ferdintag		St. Adrian. Niederl. (Mitfasten.)	g fährt	
5	D. Dornstag		St. Friczentag.	a boher	
6	F. Fridagh			b mit	6. Lezter Viertel.
7	S. Laterntag.		Der zweyer Junchvrowentag. St. Perpetua. N. L. Thomastag.	c Thoman,	
8	S. Sunentagh		Laetare. Sonntag zu Mitfasten, der mittlere, der fröhliche S. Sonnentag zu Mittevasten, genannt der Rosensonntag, der Todten-, der Ding-Sonntag.	d Und	8. Das Todtenhinaustragen in Schlesien und Böhmen. Die Einweihung der goldenen Rose zu Rom.
9	M. Maentag		Montag Letare. (Jo. Titian.)	e spricht	9. Ehemahl. Fest zu Halberstadt zum Gedächtniß der Zerstörung des Abgotttempels. Werfen der Thumherren nach dem hölzernen Kegel.
10	D. Erichtag			f er	
11	M. Onstag		St. Fronen (Sophronius) oder Frenentag (der heil. Verona). Der Blindgeborne (feria coecinati.)	g müßte	
12	D. Tuwerstag		St. Gregorien-, Grejurgen-, Grejörgen-, Gregorigen-, Grijorigentag in der Vasten, oder des heil. Bapstes. N. L. St. Gregoris.	a Gregorium	12. Das Gregoriusfest, des Patrons der Schulen.
13	F. Freytag			b han,	13. Neumond.
14	S. Saterdag			c mit	
15	S. Suondich		Judica. Der Passionssonntag, der schwarze Sonnt.	d dem	
16	M. Moendich		Abrillenzeit. (Anfang der Calenden. Schilt.)	e wolle	
17	D. Perchtag		Hie wart der erst Dag in der Welta. Schilt.	f er	
18	M. Mitichen			g disputirn:	
19	D. Durgstag		St. Josephustag.	a So	19. Erstes Viertel.
20	F.		Maria Ohnmachtsfeyer oder der Caiphas-Freytag. Das Fest der 7 Schmerzen (Brev. Rom.) Hubertus.	b kömmt	20. Das Hubertus- oder Jägerfest (nach der alten Feyer).
21	S. Lowerdag		St. Benedicktentag des heil. Abts ze der Vasten.	c Benedictus	
22	S. Dominiky	Die Marter-, Kreuz- oder Charwoche.	Palmostran, (Palm-Ostertag, Palben, Palemt. rc.) Pluen-Ostertag (Pâques fleuries). Der blaue Ostertag. Balmostern. Der Mariendagh, do se gebotschupt war, oder der Bodeschup, zu der Kündung in der Vasten, in d. Merzen. Der Clibel- od. Cleibeltag. (Clybel, Klybell, Clybanc.) Unser Frowentage irer Becleibung. Der Frauentag der Ehren, Equinoctium, d. i. gleich Dag und Nacht.	d vnd	22. Frühlings Anfang. Frühlingsfeyer. Der Palm-Esel. Das Eselsfest zu Salzburg. Palmbrezen. Palmkäzchen (Balken.) Pathengeschenke.
23	M. Der gute Tag		Der gute Montag. (Lausitz.)	e will	23. Der Hirsmontag (in Entlebuch).
24	D. Thysdag		Der blaue Dienstag, der gelbe D. (Schles.)	f hofirn	
25	M. Gudestag		Die krumbe Mitwuche. Die große Mitwoche. Marien in der Vasten Tag.	g Mariá	25. Die Plazmitwoche in Oesterreich. Führung der Schlachtkälber auf den Platz.
26	D. Thorsdag		Der grüne, der hohe, der gute, der weiße Donnerstag. Die Leidensnacht. Der heil. Wiehe Pfinztag. Der Antlaß-Pfinztag.	a unser	26. Speisen von grünen Kräutern und Gemüsen. Die Fußwaschung.
27	F.		Der golden (goede?) Vroedach. (N. L.) Der Carenfreytag. Der Garostag, Rüsttag. Der gute heil. lange Fry-, Frigetag. St. Rupwechtstag in der Vasten.	b Tröstérin	27. Der Thaler-Ochs zu Schwdb. Hall. Stockfisch als Speise. Das Charfreytags-Ey.
28	S. Sambastag.		Der hohe Samstag. (Schweiz.) Der Judas-Samstag. (Kath. K.) Pasche-avonde. (N. L.)	c vnd	28. Das Verbrennen des Judas oder des heil. Oels. Einweihung der Osterkerzen. Vollmond.
29	S. Frontag.		Die h. Ostern, der Ostertag. (öster.) Der Paischtag. Paschedage. (N. L.) Unsers Herren Urstende.	d dem	29. Der Osterfladen. Die Oster-Eyer. Das Osterwasserschöpfen.
30	M. After-Sonntag		Der Zimpfeltag. Ostermontag.	e jungen	30. Der Umzug der Schäfer mit Hammeln, im Würtemb. Das Wettrennen der Tuchmacher zu Breslau. Die Renn-Eyer.
31	D. After-Montag		(Pascha medium.) Oster-Dienstag.	f Kindlin.	31. Die Verehrung des Balls in Halberstadt und Magdeburg. Das Osterfeuer im Schaumburgischen.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat März.

1. An den Monatstagen des Märzes.

1. Wenn im Mertzen Nebel fallen, so kömmt den hunderten Tag hernach eine grosse Wasserfluth. S. Gestriegelte Rocken-Philosophie. IV. Hundert. Cap. 41.

20 März. Wer ein Fäselein von St. Huberts Rocke in die Stirn einheilet, den kann kein wütend Thier beissen.

22 März. Frühlingsanfang. Wer im Frühlinge den Guckuck zum ersten Mahl schreyen höret, der soll den Guckguck fragen:

Guckguck, Becken-Knecht,
Sag mir recht,
Wie viel Jahr ich leben soll?

Alsdenn muß man Acht haben, so viel Mahl als der Guckguck schreyet, so viel Jahre soll einer noch leben. III. 9.

Wer Frühlings-Zeit die erste Schwalbe siehet, der stehe alsbald stille, grabe mit einem Messer in die Erde, und zwar unter dem linken Fuß, so findet er eine Kohle, die ist das Jahr gut vor das kalte Fiber. III. 32.

Wer im Frühlinge den ersten Frosch im Wasser und nicht auf dem Lande siehet hüpffen, der hat das gantze Jahr über Unglück zu gewarten. III. 54.

Wenn die Kühe im Frühling zum ersten Mahl ausgetrieben werden, soll man sie durch einen Krantz von Gundermann melken. VI. 70.

2. An den beweglichen Festen.

1. Am grünen Donnerstage.

Am grünen Donnerstage soll man Bretzeln essen, so bekömmt man selbiges Jahr das kalte Fieber nicht. I. 44.

Wer am grünen Donnerstage fastet, der ist selbiges Jahr frey von dem Fieber; wer es aber schon hat, dem vergehts alsobald. I. 87.

Wer am grünen Donnerstage nicht neunerley Kraut isset, der bekömmt das Fieber. III. 95.

Hüner, die aus Eyern ausgebrütet, welche am grünen Donnerstage gelegt worden sind, ändern alle Jahr ihre Farben. VI. 73.

2. Am Charfreytage.

Wer am Charfreytage vor der Sonnen Aufgang drey Messerspitzen voll Hefen isset, dem schadet selbiges Jahr kein Trunk, er mag saufen wie er will. V. 85.

Wer ein Ey von einer schwarzen Henne am Charfreytag gelegt im Hause hat, dem widerfährt kein Unglück. (mündlich.)

3. An Ostern.

Wer am ersten Ostertag mit dem frühen Morgen an Flüssen und Bächen Wasser schöpft, um das Vieh darin zu schwemmen, so begegnet demselben das ganze Jahr kein Unglück.

Wer sich darin wäscht, bekommt eine schönere Gestalt, und ein Trunk davon heilt das Fieber und andere Krankheiten. Scheffer. S. 239. u. Voigt a. a. O.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche, im Monat März.

8 März. Ueber das Todtenhinaustragen in Schlesien und Böhmen. S. Scheffer's Haltaus. S. 218., in Böhmen aber besonders Voigt vom Kalender der Slaven in den Frankf. gel. Anz. 1778. Nr. 7. S. 56. Das Lied heißt dort anders und so: „Nun tragen wir den Tod aus „dem Dorf, und den neuen Frühling in das Dorf; willkommen angenehmer Frühling! willkom„men zum Hervorkommen des Getreides!"
Ueber die Einweihung der goldnen Rose. Durand. Rat. div. Offic. L. VI. c. 53.

9 März. Ueber das Werfen nach dem hölzernen Kegel. S. Scheffer l. c.

12 März. Ueber das Gregoriusfest. S Journal von und für Teutschl. 1784. IV. 412=413. 1786. IX. 268. 1790. IV. 352. Flögels Gesch. des Groteskek. S. 193. Ruhkopf Geschichte der Schulen und Erziehung. 1. Th. S 158.
Ueber die Abstellung der Gregoriusposssen zu Querfurt. Teutsche Zeitung. 1792. 31. St. 2 Aug. S. 512. (Gehört nicht hieher auch die Rüthe zu Augsburg? Gr.)

20 März. Ueber das Hubertusfest. S. La Verier de la Conterie: le Chasseur Normand. Vergl. Basl. Lexik. h. v. Bragur III. S. 267.

22 März. Ueber die Frühlingsfeyer. S. Journal v. u. f. Teutschl. 1787. VIII. S. 186. Gebräuche zu Entlebuch in Lucern. Böckhs Jugendchron. 1787. S. 375.
Ueber das Eselsfest zu Salzburg. S. Scheffers Haltaus. S. 225.
Ueber die Palmballen oder Kätzchen. Ebend. S. 226. u. Reichsanz. 1794. II. S. 745.
Ueber die Pathengeschenke. Böckhs Jugendch. 1788. S. 389.

23 März. Ueber den Hirsmontag. S. Stalder über Entlebuch. Zürch. I et II. 1797 u. 1798.

25 März. Ueber die Platz-Mittwoche. Scheffer, l. c. S. 229.

26 März. Ueber die Fußwaschung. Augustin. ep. 119. Durandus Ration. IV. 74.

27 März. Ueber den Thaler-Ochsen. Ein ehemaliger Wettstreit der Metzgerzunft zu Schwäbisch-Halle, an diesem Tage den fettesten Ochsen im Schlachthaus zur Schau aufzuhängen. Der Sieger bekam von der ehemal. Obrigkeit einen Thaler Hällischen Gepräges an einem seidenem Band. Wer das fetteste Rind hatte, einen Hällischen Gulden.
Ueber das Charfreytags-Ey?

28 März. Ueber das Verbrennen des Judas ꝛc. S. Scheffer. l. c. S. 235.

29 März. Ueber die Osterpossen überhaupt. S. Flögel a. a. O. S. 180.
Ostergebräuche und Oster-Ey. Böckhs Jugendchronik. 1786. S. 244. Frankf. gel. Zeit. 1778. 32. S. 225.
Ueber die Beschenkung mit Oster-Eyern. S. Diac. Behr im Reichsanz. 1794. I. S. 1337.
Sprüchwort in Schwaben: Wer die Oster-Eyer am Charfreytag ißt, kann sie nicht an Ostern essen.
Ueber das Osterwasserschöpfen. S. Scheffer, S. 239. Voigts zu Quedlinburg gemeinnützige Abhandl. 1792. Nr. XI.

30 März. Umzug der Schäfer. S. d. Teutsche u. s. Vaterland. 1. Th. S. 438. Scheffer. S. 237.
Ueber das Eyerlesen. Bragur, V. 1. 184. Scheffer. S. 238.
Wettrennen der Tuchmacher und Renn-Eyer. Ebend. u. Voigt a. a. O.

31 März. Ueber die Verehrung des Balls. S. Nachtigalls Bericht hierüber in der deutschen Monatschr. 1795 Nov. S. 241. Bragur. IV. 1. S. 154. Scheffer. S. 238.
Ueber das Osterfeuer im Schaumburg. S. des Freyh. v. Münchhausen Abhandl. über Wold und Ostar, in Bragur. VI. 1. 35.

Christlicher Runen-Kalender
auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monats-tage.	Monat März. Jafndägra-Manudur.		Wochentage, mit den 7 ersten Runen bemerkt.
1.		4. ᚭ	Oys. o.
2.		5. ᚱ	Ridhr, r.
3.		6. ᚴ	Kaun, k.
4.		7. ᚼ	Hagl. h.
5.		1. ᚠ	F. Sunnu-dagur.
6.		2. ᚢ	U. Mánudagur.
7.		3. ᚦ	D. Tyrsdagur.
8.		4. ᚭ	O. Onsdagur.
9.		5. ᚱ	R. Thórsdagur.
10.		6. ᚴ	K. Freydagúr.
11.		7. ᚼ	H. Laugárdagur.
12.	Gregorius-messa.	1. ᚠ	Fie. f.
13.		2. ᚢ	Ur. u.
14.		3. ᚦ	Thuss th.
15.		4. ᚭ	Oys. o.
16.		5. ᚱ	Ridhr. r.
17.	(Gertraud.)	6. ᚴ	Kaun. k.
18.		7. ᚼ	Hagl. h.
19.		1. ᚠ	F. Drottinsdagur.
20.		2. ᚢ	U. Annardagur.
21.	Benedictus-messa	3. ᚦ	D. Dridiu-dagur.
22.		4. ᚭ	O. Midviku-dagur.
23.		5. ᚱ	R. Fimtúdagur.
24.		6. ᚴ	K. Föstu-dagur.
25.	Mariu-messa.	7. ᚼ	H. Dvottdagur.
26.		1. ᚠ	f. 1. att,
27.		2. ᚢ	u. 2. tu.
28.		3. ᚦ	th. 3. thry.
29.		4. ᚭ	o. 4. fiuhur.
30.		5. ᚱ	r. 5. fem.
31.		6. ᚴ	k. 6. siax. (sex)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 14. März. — Nr. 11. — 1812.

Inhalt: 1. Nürnberger Lied, gesungen am Sonntage Lätare. 2. Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 3) Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend. 4. Bemerkungen zu den Proben aus Ildefons von Arx Geschichte des Kantons von St. Gallen.

Lied,

welches zu Nürnberg am Sonntage Lätare von den Kindern vor den Häusern gesungen wird; mitgetheilt von Häßlein, dem Sohne.

Heunt is Mitfasta; Wuhl 1) is dos.
Trogn mer d'n Taudn ins Wossa; Wuhl is dos.
Trogn mer'n nei und wieder raus, Wuhl ꝛc.
Trogn mer'n vor des Bittermos 2) Huß. ꝛc.
Der Bittermo will sterba. ꝛc.
Könna mer sei Gout ererba; ꝛc.
Sei Silber und sei rauthes Guld, ꝛc.
Dos mocht as unsri Beutel vull. ꝛc.
Madla 3) will in d' Kirch'n geih; ꝛc.
Röckla vuller Falka 4) steih, ꝛc.
Röckla vuller Falka. ꝛc.
Mala nehm kan Alta; ꝛc.
Nehmst tu dir an alten Mo 5) ꝛc.
Sizt er in der Höllen Grob; ꝛc.
Nehm du dir an junga Knobn 6) ꝛc.
Der dir d' Weign vor's Bett ko trogn. ꝛc.
Wos giebt mer'n olten Monnerna 7)? ꝛc.
A Gribla Wei in's Kännala. ꝛc.
Wos giebt mer'n olten Weiberla? ꝛc.
A Wekla und a Dreyerla. ꝛc.
Wos giebt mer'n junga Baubna 8)? ꝛc.
A Händla vuller Rutha. ꝛc.
Wos giebt mer'n junga Madla? ꝛc.
A Blümla uf der Haida. ꝛc.
D' Supp'n iß versalza, ꝛc.
Gebt as a bisla Schmolza. ꝛc.
Wollt er as ka Schmolz nit gebn, ꝛc.
Laußn 9) mer euch dn Taudten nit seihn. ꝛc.
Der Taudt der haut an Panzer o 10), ꝛc.
Henk'n viel hundert Läuß dro ꝛc.
Bheit as Gott für Feuer a Leicht, ꝛc.
Doß Nemnz 11) ka Schobn geschicht. ꝛc.
Mer hoirn drei Schlüssala klinga, ꝛc.
Mer 12) werd as bold wos bringa. ꝛc.
Mer haut as riebli und eierli 13) gebn, ꝛc.
Der leibi Gott läßt ich mit Freudn lebn. ꝛc.
Wenn mers Jauhr wiederum singa, ꝛc.
Wern mer euch mit Freudn finda. ꝛc.

Dies Lied, und der Gebrauch es zu singen, soll das Andenken an den Tag, an welchem in Nürnberg das Bildanbeten abgeschafft wurde, erhalten. Es wird gewöhnlich nur von den Kindern und meist von Mädchen, besonders vom Lande, von sieben bis achtzehn Jahren gesungen, welche die Straßen der Stadt und der Vorstädte in ihrem eigenthümlichen schönsten Putze durchstreifen und aus diesem Singen eine Bettelei machen. Sie tragen dabei auf oder unter dem linken Arme einen kleinen offenen Sarg, aus welchem ein Tuch herabhängt, das Leichentuch einer darin liegenden Puppe, welche den Todten vorstellt. Die ärmern Kinder haben statt desselben eine offene Schachtel mit einem grünen Buchszweige, einen Apfel an dem in die Höhe gerichteten Stiele desselben anstatt des Kopfes. Den so ausgeputzten und herumziehenden Kindern oder erwachsenen Mädchen folgt gewöhnlich die ebenfalls nach ihrer Art geputzte Mutter mit einem Korbe, um die geschenkten Gaben, meist Lebensmittel, darein aufzunehmen. Der Gesang des Liedes selbst ist sehr eintönig; alle Wörter der Zeilen werden bis auf die letzte immer sehr gedehnte Silbe schnell und kurz, gleichsam in

1) Wohl. 2) Bittermanns. 3) Mägdlein. 4) Falten. 5) Mann. 6) Knabe. 7) Männerlein. 8) Buben. 9) Lassen. 10) Hat einen Panzer an. 11) Niemanden. 12) Man. 13) Redlich und ehrlich.

einem fragenden Tone vorgetragen, und das sich immer wiederholende; Wuhl is dos! wird mit hoher Stimme halb gesungen halb gesprochen.

Zu wundern ist es übrigens, daß in Nürnberg, wo Alles in Kupfer gestochen wird, noch keine Abbildung eines solchen mit ihrem Särglein herumziehenden, auf nürnbergsche Art ausgeputzten Mädchens erschienen ist. Wenigstens war dem Einsender des Liedchens keine solche Abbildung bekannt.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

Die Petri Paul- oder erste evangelische Pfarrkirche zu Liegnitz ist ein großes, altteutsches Gebäude, das noch von katholischem Besitzer eine Menge alte, zum Theil interessante Gemählde auf Goldgrund, Altäre mit vierfachen gemahlten Thüren, Votivgemählde, gutes altes Schnitzwerk, theils in halb-, theils in ganz erhobenen Figuren, z. B. einen sehr gut gearbeiteten Siebenschläfer rc. besitzt. Grade, als wir hier waren, hatten die Kirchenvorsteher eine Säuberung und Auslichtung dieser Kirche vorgenommen, und dies wäre an sich ohne Tadel. Allein wie ging man dabei zu Werke? Die meisten von den genannten Gegenständen hatte man abgenommen und in einen Winkel der Sakristei auf einen Haufen geworfen, die schon früher zu Zwischenwänden und Verschlägen gebrauchten alten Holzgemählde mit Kalk überstrichen, und, mit einem Worte, recht unverständig und feindlich gegen diese Denkmähler des Alterthums verfahren. In der Sakristei waren Fensterladen und eine Zwischenwand von zum Theil sehr schönen Holzgemählden auf Goldgrund gemacht worden! Und als wir über dieses Unwesen überhaupt unsere Befremdung und unsern Unwillen äußerten, meinte man: es wären ja alte Affengeschichter, die nur die Andacht gestört hätten! — Gesetzt auch, daß viele von diesen Gegenständen keinen eigentlichen Kunstwerth mehr haben, so sind doch auch mehrere darunter, die ihn wirklich noch haben, und viele, die als Alterthümer und für die Geschichte der Kunst des Aufbewahrens noch sehr werth sind. Führe man überall so fort, alte Denkmähler zu zerstören, so würden unsere Nachkommen bald nichts mehr von der Vorzeit wissen, und völlig ausarten. —

Auf der ansehnlichen Bibliothek dieser Kirche, die eine ziemliche Anzahl alter Drucke und Handschriften, besonders von griechischen und römischen Classikern hat, befanden sich auch 12 Urnen oder Aschenkrüge von verschiedener Größe und Gestalt, die in der Nähe von Liegnitz sind ausgegraben, und größtentheils von Thebesius, dem Geschichtschreiber dieses Herzogthums, der Bibliothek geschenkt worden. In der einen dieser Urnen waren unter der Asche Korallen, nach dem Anschein aus feinem Thon gemacht, woraus man mit Thebesius schließen könnte, daß die Asche dieser Urne einer Frauenperson angehört haben möge.

Ein merkwürdiges — das merkwürdigste und größte dieser ganzen Reise — altteutsches Manuscript auf Pergament in klein Folio, führte uns der Zufall gleich zuerst in die Hände, als wir die sehr ansehnliche Bibliothek der Ritterakademie besuchten. Es sind Verse von einem Wilhelm von Oesterreich, (der heilige Wilhelm?) — Das ganze ist an 300 Blätter stark, vom Anfange fehlen leicht einige und 20. Der Schluß heißt:

Ich iohannes der schreiber
Dise abentur achtber
Ich in latin geschriben vant
Von Zizia Kunig agrant
Hiezz sie also beschrieben
Mannen vnd wiben
Die even walten. ich den han
Getutschet durch das sie verstan
Was truw vnd werd leben sey
Ich tun ew kunt auch da bey
Wie lang sey das es gemacht
Ward. durch die Fursten geschlacht
Von Oesterrich beyden
Die soll ich ew bescheiden
Do man uon gotes geburt iach

Drizehen hundert iar dar nach
In dem vierzehen iar
Ditz ist die zal fur war
In der virte wochn
Ward disz buch volsprochen
Do mati (oder mari?) — uor ascheberg lag.

Ditz buch hat erzeugt frawe Anna von winsperg geborn uon hohenloch. in dem iar als man an die heiden zoch vnd die cristen erslagen wurden. Anno dm. MCCCLXXXXVI uor Martini.

Ditz buch ist ausgeschriben am samstag uor dem iare tag Anno dm. MCCCLXXXXVII. In gotes namen Amen.

Ich habe Hoffnung, diese Handschrift geliehen zu bekommen, dann sollen Sie mehr davon erfahren; auch vielleicht etwas aus der reichhaltigen Sammlung von alten Musikbüchern derselben Bibliothek, die dem Anschein nach viel für den altteutschen Volks- und Kirchengesang enthalten muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aktenstücke, das Prachtwerk über die nordische Götterlehre betreffend.

(Beschluß).

Der Historienmahler, der Landschaftmahler, der Architect, der Bildner göttlicher Gestalten — wähle hier nach seiner Kraft und seinem Herzen. Aber mit einem Herzen voll Liebe umfasse er die Idee, die er gewählt hat, und trete dann hierüber mit mir in mündliche oder schriftliche Auswechslung unserer Gedanken. Ich werde nichts unterlassen, um den Künstler gänzlich zur richtigsten und lebendigsten Auffassung des Charakters in den Stand zu setzen, und jede Einwendung mit Begeisterung aufnehmen, die den nordischen Charakter nicht vergriechen, nur vergöttlichen will.

Der Künstler hat die Macht zu schaffen, aber nur mit den Elementen der Fabelwelt, und ich die Macht, den Charakter in seiner Originalität zu verlangen, aber nicht anders, als nach den Erwartungen eines solchen Geistes, die nur das Schöne und das Erhabene in dem Sinne der classischen Vorzeit befriedigen kann.

Künstler, die sich schon auf den Feldern der Vorzeit Lorbeern des Ruhms erworben haben, und die der Unsterblichkeit ihres Namens versichert sind, haben sich bereits mit mir zu diesem erhabenen Zwecke der Kunst vereinigt, und zur Ausführung einiger hier verzeichneten Ideen sich anheischig gemacht.

Der Königl. Hofbaumeister und Ritter von Thouret in Stuttgart wird die Darstellung Walhallas, des himmlischen Ideals gothischer Bauart und Anlagen (Erstes Heft, Nr. 1.) übernehmen; der königl. Gallerie-Director und Ritter von Hetsch hat sich für seinen meisterhaften, nur für die Nachwelt in Farben getauchten Pinsel folgende 4 Darstellungen gewählt:

1) Die zwölf Walkyren, wie sie eben aus der Grotte ihrer furchtbaren Verwebungen kommen, ihre Rosse besteigen, und in Begriff sind, je sechs nach Mittag, und sechs nach Mitternacht zu reiten.

2) Freya, wie sie, als Göttinn der ehelichen Treue und Zärtlichkeit, in Einöden irrt, und weinend ihren Gemahl sucht. (3. Heft. 1.)

3) Gefione, die Göttinn jungfräulicher Zucht, wie sie die Seelen der Jungfrauen in ihrem himmlischen Pallaste empfängt.

4) Nanna, sich aufopfernd an ihres Balders Leiche.

Diese 4 Gemählde wird Hetsch zum Theil in Paris, wohin er bereits abgereiset ist, ausarbeiten, und dann der große Künstler Herr Professor und Ritter von Müller, auf dessen Ruhm ganz Teutschland stolz ist, dieselben durch seinen Grabstichel verewigen.

Der aus Liefland gebürtige, und noch vor nicht langer Zeit aus Rom und Italiens Fluren zurückgekehrte *) Landschaftmahler, jetzt königl. Hofmahler Müller hat in dem 5. Hefte Niord und Skade (Nr. 3. 4.) und dann die Wellenmädchen übernommen, wie sie in Hertha's See die Göttinn aufnehmen, und auf ihren Händen tragen.

*) S. die interessante Nachricht von demselben und der Kraft seiner Kunst in dem Freymüthigen 1805. 12. Jan. S. 36.

Müller hat den See der Göttinn Hertha selbst gesehen, und mit dem Dichter Kosegarten ihn durchspäht und bewundert. Ein treues und liebliches Gemählde aus seiner Hand mit Liebe und Kunstsinn empfangen, steht zu erwarten.

Ueberhaupt, welch' ein glückliches Jahrhundert zur Ausführung eines solchen Helden- und Götterwerkes! Es ist das Zeitalter der Pericles, das Zeitalter der Auguste. Ueberall blühen trotz der verheerenden Fackel des Kriegs die Künste! — Freunde und Günstlinge der Kunst in Frankreich, Italien, England und unter allen Sceptern des nördlichen und südlichen Germaniens — uns trennen nur Berge und Ebenen — nicht die Begeisterung für das Göttliche und Erhabene, nicht die Begierde der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auch durch die Fabelwelt ein unvergängliches Andenken zu sichern.

Vereinigen Sie sich mit mir!

Lassen Sie uns gemeinschaftlich aus den schönen und interessanten Trümmern der nordischen Götterzeit ein Gebäude errichten, das durch seinen Charakter und seine Schönheit Jahrtausende ein Muster bleiben wird.

Ich erwarte Ihre Wahl und Ihre Mittheilung.
Straßburg, auf der Reise den 20sten Juny 1807.

D. Gräter.

Bemerkungen zu den Proben aus Ildefons von Arx Geschichten des Kantons von St. Gallen; im 2ten und 3ten Stücke dieser Zeitung.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Pastor Zahn in Delitz an der Saale).

„Daß dieser Gelehrte (I. v. Arx) die altteutsche Sprache gründlich versteht, hat er bewiesen, daß ich aber hie und da andrer Meinung bin als er, kann ich nicht leugnen. So z. B. scheint er mir das der ganzen alten deutschen Sprache aneignen zu wollen, was dem Dialecte angehört, in welchem die Sprachdenkmäler, die er vor sich hatte, geschrieben sind. Ausführlich kann ich mich heute über das alles nicht verbreiten, aber etwas, das ich für offenbar fehlerhaft halte, muß ich Ihnen doch sagen. Seite 8. meint er: kehortames heiße, daß wir hören, und es heißt doch, wir haben gehört, und wenn der Zusammenhang es erfordert, daß wir gehört haben, und man findet es auch kehortemes, gihortemes, kihortumes und gihortumes geschrieben. hoores heißt auch nicht hörend, sondern hörest, hoorentis heißt nicht, um zu hören, sondern hörendes oder des hörenden, und horramun heißt nie, daß wir gehört werden, sondern daß sie hören, wenn es anders ganz genau so vorkommt, und kein Druckfehler ist, denn mir ist diese Form noch nie vorgekommen. Selono ist auch nicht der Dativ, sondern der Genitiv im Plural von sela. Eben so im Vater unser S. 12. Uuihi namun dinan heißt nicht, geweiht Name dein, sondern weihe, heilige deinen Namen, es ist die Uebersetzung von sanctifica nomen tuum; uuihi ist der Imperativ, namun dinan der Accusativ. Geweiht (sey) der Name dein, müßte heißen gauuihit (si) namo din. Ferner eben daselbst proth unser emezhic, übersetzt er unser mäßiges Brod, allein ich glaube es heißt unser immer währendes Brod, denn e und i wechseln bekanntlich eben so oft als s und r, und c und z ist Ein Buchstabe, und das h nach dem z ist ganz überflüssig, bloß überladene Buchstabenfülle, um den Laut nachzuahmen. Der Gothe übersetzt: sinteinan und das heißt eben das, was hier emezhic, immerig, heißt, nämlich perpetuum, unser immerwährendes Brod. Besonders aber der Schluß, uzzerlosi unsih fona ubile ist eben so fehlerhaft getrennt als übersetzt, aus erlöse uns vom Uebel. uz oder ouh, beides kommt fast gleich oft vor, ist die Uebersetzung von sed, sondern. Es muß also uz erlosi unsih fona ubile geschrieben, und übersetzt werden: sondern erlöse uns vom Uebel."

(Hierzu der Anzeiger Nro. 7).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 14. März No. 7. 1812.

Nachrichten.

Kopenhagen, Dezbr. 1811.

Durch eine königl. Resolution vom 4. October sind der Justizrath Rect. Thorlacius und der Bibliothek-Sekretär Werlauff ernannt worden, um binnen acht Jahren die Vollendung der Heimskringla und die andern rückständigen Ausgaben isländischer Werke zu besorgen.

Ebendaher, 1. Jan. 1812.

Rask, der Herausgeber der isländischen Grammatik*) ist kein geborner Isländer, sondern ein Däne, geboren in Fyen. In seinem Studium der alten skandinavischen Sprache ging er den nämlichen mühsamen Weg, wie der Prof. Gräter. Ohne Grammatik, ohne Wörterbuch und ohne Anleitung von irgend einem Eingebornen oder Ausländer, begann er die Arbeit, bloß aus Interesse für die Sprache und Literatur, und brachte es hiedurch so weit, daß, da er in der Hauptstadt ankam, bereits ein isländisches Buch lesen konnte. Seit seiner Ankunft in Kopenhagen aber hat er Gelegenheit genug gehabt, mit gebornen Isländern umzugehen, und nun geht kein Tag vorbei, da er diese ihm so interessante und theure Sprache nicht mehr oder minder spricht. Er giebt auch Unterricht darin, beinahe alle seine Taggeschäfte hangen damit zusammen.

Ebendaher, 4. Jan.

Es ist nun lange schon, ich glaube, über ein halbes Jahr, daß keine teutschen Bücher bei uns angekommen sind, und wenn sie auch hieher kommen, so ist unser Curs so, daß wir sie nicht bezahlen können. Das Porto auf der fahrenden Post kann Niemand erschwingen, und was mit Meßgelegenheit geschickt wird, bleibt meistens ein halbes Jahr unterwegs. Ihr letztes Schreiben vom 17. Novbr., das ich erst vor vierzehn Tagen erhielt, kostete mich elf Reichsthaler und drei Mark!!

Gegenwärtig druckt man an der Vatnsdaela-Saga und an dem isländischen Lexikon. Bald wird man auch mit der Ausgabe alles dessen, was noch zur Heimskringla gehört, den Anfang machen.

Literarische Ankündigungen.

1. Minnelieder der teutschen Ritter, mit den altteutschen Originalen zur Seite, nach Wielands Wunsche herausgegeben von F. D. Gräter.

Jedem gebildeten Teutschen ist es interessant zu wissen, oder gar zu hören, wie unsere Voráltern, und besonders die teutschen Ritter, vor sechs oder achthundert Jahren gesprochen und empfunden haben. Aufgefordert durch den unsterblichen Wieland, diesem Veteran und Senior des teutschen Parnasses, der uns Teutsche in seinen bewunderswürdigen Rittergedichten zuerst mit dem Geiste der romantischen Vorzeit bekannt machte, wird D. Gräter die in seinen lyrischen Gedichten aufgenommenen Minnelieder der teutschen Ritter mit zur Seite stehendem altteutschem Originaltexte besonders abdrucken lassen, und einige andere Ritterlieder, die dort nicht Raum fanden, hinzufügen. Wenn man voraussetzt, daß derselbe die alte Sprache unsrer Voráltern verstanden habe, so wird man auch eine richtige Erklärung erwarten dürfen. Ungewiß indessen, ob nicht viele

---

*) Man bittet diejenigen Buchhandlungen, welche Exemplare davon besitzen, sogleich eins an die Expedition von Idunna und Hermode abgehen zu lassen.

der verehrlichen Herren Subscribenten auf jene Sammlung seiner lyrischen Gedichte mit Wieland gleichen Wunsch hegen, und die Originale unsrer teutschen Ritter ebenfalls kennen zu lernen wünschen, wird hiemit eine neue Unterzeichnung eröffnet, und der Subscriptions-Termin bleibt bis Johannis dieses Jahrs offen. Es können daher die entfernten Subscriptions-Listen am füglichsten durch die Ostermesse-Gelegenheit an den Herrn Herausgeber eingesendet werden. Der Subscriptionspreis ist 6 Gr. sächs. oder 30 kr. rheinl. Hall, den 12. März 1812.

2. Zur Ostermesse wird bei C. A. Reklam in Leipzig erscheinen: Volkssagen, Mährchen und Legenden, gesammelt von Johann August Büsching. Erster Band. Dieser Theil wird ein hundert und acht Sagen, Mährchen und Legenden enthalten, die nach den Provinzen, in welchen sie erzählt werden, geordnet sind, und in diesen Abtheilungen wieder eine, so viel wie möglich, chronologische Folge haben. Die Klassen sind: 1. Schlesische. 24 Sagen. 2. Böhmische, Mährische, Oesterreichische und Ungarische. 18 Sagen. 3. Aus der Lausitz, Sachsen und Thüringen. 13 Sagen. 4. Märkische, Pommer'sche und Meklenburg'sche Mährchen, an der Zahl 10. 5. Heinrich der Löwe, Herzog von Braunschweig macht eine Abhandlung für sich aus. 6. Kindermährchen nur 5. 7. Harz-Sagen und Mährchen, 24 an der Zahl. 8. Sagen und Mährchen aus verschiedenen Gegenden Teutschlands, 13. Eine bedeutende Menge ist zu einem zweiten Bande aufgespart worden.

3. Herr Sulpitz Boisser'e in Kölln hat ein großes Werk zur Darstellung der Denkmahle Gothischer Baukunst unternommen, woran die besten Künstler am Rheine arbeiten. Er besitzt eine Sammlung altteutscher Gemälde, die wenige ihres gleichen hat.

4. In dem ersten Stücke des teutschen Museums von Fr. Schlegel wird sich ein Fragment aus August Wilhelm Schlegels großem Werke über die Nibelungen befinden. Derselbe hat unglaublich reichhaltige Materialien über diesen Gegenstand zusammengebracht. — Das teutsche Museum wird überhaupt für Verbreitung gediegener Kenntnisse der vaterländischen alten Literatur eifrigst bedacht sein.

Erinnerung und Wunsch.

„Herr Füßly, ein Schweizer, — hieß es in der Zeit. für die eleg. Welt, 1809, Nr. 117. S. 933 hat eine Reihe von Gemälden zu den Liedern der Nibelungen verfertiget, die er vielleicht in seinen sämmtlichen Werken herausgeben wird."

Ist dies geschehen, oder noch zu erwarten? Und wäre es nicht besser und für die vielen Freunde des Nibelungenliedes angenehmer, wenn Hr. Füßly diese Gemäldesammlung in einem eigenen, für sich bestehenden Werke, recht bald herausgäbe? — Wäre es nicht auch gut, diesen Gemälden eine kurze Beschreibung, und die Stellen, worauf sie Bezug haben, aus von der Hagens Bearbeitung des Nibelungenliedes, Berlin, 1807, auf besondere Blätter gedruckt, beizufügen?

Bemerkung.

In der Hall. Allg. Lit. Zeit. Sept. 1811 steht in der Recension von Radlof's Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten (München, bei Fleischhauer 1811.) Nr. 257. S. 150 folgende Bemerkung:

„Nach dem längst entschiedenen hochteutschen Sprachgebrauch schreibt Campe richtig: die Sache „ist ganz besonders, und Gräter unrichtig: die Strophen sind besonder.

Wo habe ich so geschrieben?

Gräter.

Erklärung.

Die Zeichnung des Gottes Hermode in der Ankündigung dieser Zeitschrift ist nach einem Eisenabdruck genommen, und noch nicht von Prof. Gräter angegeben, wie man aus seinen Briefen an Künstler ersehen wird.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 21. März. — Nr. 12. — 1812.

Inhalt: 1. Der Frühling. Nach Harsdörfer. 2. König Hakon, von Norwegen, sucht die christliche Religion einzuführen 3) Ausstellungen an Ahlwardts Ossian. 4) Auflösung des letzten Räthsels.

Der Frühling.

Nach Harsdörfer, 1643.

Der frostige Winter ist endlich entwichen;
Der schmelzende Schnee
Ist schleunig auf Rasen und Wasen verschlichen;
Es grünet der Klee.
Dort wallet in Wellen der rüstige Mast,
Und führet der Schiffer geflügelte Last
In offener See.

Die turtelnde Taube läßt wieder sich hören
In munterer Luft.
Wie knotig des Feigenbaums Aeste sich mehren!
Der Wiederhall ruft.
Die Nachtigall kräuselt und säuselt ihr Lied,
Und was dem schalmeienden Hirten gerieth,
Erzählet die Kluft.

Rings werden die Bäume von neuen bekrönet
Mit Blüthen und Laub.
Es leben die Reben, vom Regen beschönet,
Nach köstlichem Raub.
Weit prachtet des Morgens das perlende Thau'n,
Befeuchtet die Matten, befrüchtet die Au'n,
Und löschet den Staub.

Wie lockt uns so mancherlei Blümelein Art!
Wie manches Gethier
Auf Erden, im Wasser, in Lüften sich paart!
Erwartet allhier
Die Blumen! Sie kommen zu tanzen, zu singen,
Als Nymphen gestaltet, zu klingen, zu singen
Mit lieblichster Zier.

Ihr sterblichen Menschen! Erlernt doch hiebei,
Daß Hoheit und Macht
Wie Blumen, mit Falben und Fallen gedeih'
In eiteler Pracht.
Wir blühen und grünen und prunken auf Erden,
Und sterben, um endlich zur Erde zu werden,
In ewiger Nacht.

Haug.

König Hakon von Norwegen sucht die christl. Religion einzuführen; im J. 956.

(S. Heimskringla T. I. Saga Hakonar Goda, C. XV—XIX.)

Wir wählen daraus nur Einen Zug. Die Landeseinwohner waren nicht geneigt, die christliche Religion anzunehmen, und es sträubten sich insbesondere die Bauern, daß sie den siebenten Tag in der Woche müssig gehen und fasten sollten; wie denn auf solche Art das Feld gebauet, und wie man durch das Fasten Kraft zur schweren Arbeit erhalten könne. Ja, auch die Vornehmen des Landes setzten sich gegen diese Zudringlichkeit, und es wurde ihm die Wahl gelassen, entweder ihre alte Religion und Gesetze zu schützen oder die Regierung niederzulegen. Hakon, von dem getreuen Rathe Sigurd Jarls unterstützt, gab dem Volke nach, und war bei folgender Gelegenheit gezwungen, selbst seine eigene Religion zu verleugnen und wider seine Ueberzeugung den heidnischen Göttern zu opfern.

Hakon kam nämlich zu dem Opfermahle in Lade, wohin er wahrscheinlich von Sigurd, dem Herrn von Lade und Vorsteher der Opfermahlzeiten durch ganz Drontheim, eingeladen war. Der alten Gewohnheit nach stellten sich bei einem Opferfeste die Einwohner fleißig in dem Tempel ein, und jeder nahm so viel Vorrath mit sich, als er während des Opferfestes bedürftig war. Zu diesem Gastgebote mußte auch jedermann sein nordisches Bier mitnehmen; auch wurden alle Arten von Vieh geschlachtet, Pferde sogar. Das Opferblut hieß man Laut, und die Bullen, worin das Blut stand, Lautbullen. Die Weihwedel aber, mit

welchen man alle Altäre und Fußschemel der Götter, die Wände des Tempels von außen und innen, und alles Volk mit Blut besprengte, nannte man mit einem eigenen alten Ausdrucke, Lautteiner. Das Schlachtfleisch wurde gesotten, und dem Volke zur Speise vorgesetzt. In der Mitte des Tempels zündete man auf dem Boden ein Feuer an. Ueber diesem hingen nicht nur die Kessel, sondern es mußten auch die Opferbecher über dasselbe dargereicht werden. Derjenige, welcher das Opfermahl bereitete, und Hösding oder Opfervorsteher war, hatte die Pflicht auf sich, diese Becher und alle Opferspeise zu segnen. Das erste Trankopfer war jederzeit der Becher Odins, und wurde für die siegreiche Kraft des Königes und das Wohl des Reiches ausgetrunken; das andere zur Ehre der Götter Niord und Frey für fruchtbares Jahr und Frieden. Viele pflegten darauf auch den Becher Braga's zum Andenken der in der Schlacht gefallenen Helden und Fürsten zu trinken. Außerdem leerte man noch den Freundschaftsbecher zum Andenken verstorbener Freunde, die sich durch Thaten berühmt gemacht hatten, und dieses Trankopfer nannte man Minne oder Minde, das Gedächtniß.

König Hakon pflegte sonst, wenn er einem Opferfeste beiwohnte, in einem besondern Häuschen mit einigen Wenigen seiner Diener für sich zu speisen; das Landvolk aber hielt sich darüber auf, daß der König bei dem höchsten Volksfeste nicht auf seinem Hochsitze oder Throne erscheine, und keinen Antheil an der Freude seines Volkes nehme. Der Jarl (Graf) Sigurd rieth ihm daher, für dießmal von seiner Gewohnheit abzugehen, und Hakon that es, und setzte sich auf den königlichen Thron. Dessen ungeachtet gab er neue Gelegenheit zur Unzufriedenheit. Als nämlich der erste Becher eingeschenkt war, so segnete ihn Sigurd Jarl, weihte ihn dem Odin, und trank aus dem Horne dem Könige zu. Allein der König machte, als er den Becher nahm, das Zeichen des Kreuzes darüber. Dieß bemerkte Kaar von Gryting (ein bigotter heidnischer Ritter) und schrie: warum macht es der König also? will er auch jetzt noch nicht den Göttern opfern? Der schlaue Sigurd Jarl aber nahm sogleich das Wort und sagte: der König habe hier nichts anders gethan, als was schon von alten Zeiten her diejenigen zu thun pflegten, die auf ihre Kraft und Stärke Vertrauen setzten; er habe diesen Becher dem Gotte Thor geweiht, und eh' er getrunken das Zeichen von dem Hammer Thors darüber gemacht. Mit dieser schlauen Erklärung ließen sich Kaar und das Volk für diesen Abend beruhigen. Allein, als man am folgenden Tage zur Tafel ging, stürmten die Bauern zum Könige, und verlangten, daß er Pferdefleisch essen solle. Das wollte der König durchaus nicht. Darauf forderten sie, er solle von der Fleischbrühe trinken, auch das wollte er nicht; endlich verlangten sie, er sollte nur von dem heißen Fette kosten, und da er dieses ebenfalls ausschlug, so wäre es beinahe zu einem persönlichen Angriffe gekommen. Allein Sigurd Jarl suchte sie zu besänftigen, und bat sie von dem Sturme abzulassen; dagegen ersuchte er den König, er möchte nur mit offenem Munde die Handhabe des Kessels berühren, wo der Rauch von dem Pferdefleische aufstieg, und der von dem Fette naß war. Da ging der König hin, und schlug ein leinen Tuch um die Handhabe, und gähnte darüber, worauf er seinen Thron wieder bestieg, allein selbst eben so sehr unzufrieden als sein Volk.

Gr.

Ausstellungen an Ahlwardts Ossian.

So sehr ich auch den Oschián, und alles was ihn betrifft, liebe und schätze, und so sehr ich die Uebersetzung desselben aus dem Originale von Ahlwardt mit Sehnsucht erwartet habe, so kann ich mich doch nicht enthalten mit Betrübniß folgende Ausstellungen an letzterer zu machen. Es heißt, 1. G. V. 34:

„Wer kann bestehen mein Schwert,
Als Fionnghal von Selma der Sturm'?" Und V. 70.
„Auf, Cairbre, von Cromleac des Halls!
Den Fuß schnell, Fiochi des Festmahls!"

Hiebei steht die Anmerkung: „hallender Felsen, der gastfreie Fiochi. Um den rein-

prosaischen Gemüthern die Mühe des Nachdenkens zu ersparen." — So!? — Also hallender Felsen, gastfreier oder wie S. 95. V. 466, gastlicher, Fiochi, ist prosaisch. Nun dann ist auch gleich die zweite Zeile dieser Uebersetzung — Verteutschung getraut man sich eben so wenig zu sagen, als der Herr Verfasser — ganz prosaisch, denn sie heißt: „Im Schatten des säuselnden Baums." Würde es nicht auch weit poetischer geklungen haben, wenn es geheissen hätte: Im Schatten des Baums des Gesäusels? Allein da in dieser Uebersetzung, und gewiß auch im Originale, viele dergleichen Ausdrücke, wie säuselnder Baum, vorkommen, so müssen sie doch wol nicht so ganz prosaisch sein. —

Wenn doch unsere neuesten Uebersetzer, bei ihren großen Verdiensten, nicht der teutschen Sprache so viel Gewalt anthun wollten! — Indem sie sie nothzüchtigen, werfen sie sich in die Brust, und sehen stolz und mitleidig auf diejenigen herab, die so teutsch, oder so prosaisch — welches bei ihnen gleich ist — denken und empfinden, daß sie dieses Unwesen Unwesen nennen. Viele dergleichen Eigenheiten alter Sprachen, die so geflissentlich in Uebersetzungen beibehalten werden, entstanden aus der Armuth derselben; und diese Armuth wird von den Uebersetzern als besondere poetische Schönheit betrachtet, unser Reichthum dagegen prosaische Häßlichkeit gescholten! — Wortstellungen und Ausdrücke, wie Selma der Stürm', Cromleac des Halls, Fiochi des Festmals, und hundert dergleichen, die im Gälischen, wie in dieser Uebersetzung, stehen, und echt gälisch sein mögen, sind aber nicht echt teutsch, und klingen auch nicht schöner, als stürmische Selma, hallender Cromleac, und gastlicher Fiochi; bedeuten auch nichts anders. Ja weder in ältern, noch in neuern echt teutschen Gedichten kommen dergleichen Ausdrücke vor. Da wir nun nicht das Mindeste dadurch gewinnen, vielmehr verlieren: so weiß ich doch wahrhaftig nicht, warum uns die Ahlwardte der Uebersetzung dazu zwingen wollen! — Mögen sie noch so stolz auf die vermeintlich prosaischen Gemüther herabblicken, es wird ihnen nichts helfen: denn das Wesen der Poesie besteht wahrlich nicht darin! Auch wird die ahlwardtsche Uebersetzung, Troz ihren sonstigen Vorzügen, bei weiten nicht so viel und so gern gelesen werden, als die Stollbergsche, Rhodesche, Denissche; sie wird auch noch nicht die letzte sein. Wer weiß, ob nicht nächstens Jemand aufsteht, der uns eine Verteutschung des ahlwardtschen Oschians giebt! — Noch ein Paar Beispiele jener Eigen- und Unteutschheiten: S. 19. V. 107:

„Wird Kampf uns mit Lochlin der Flut?" V. 126:
„Gieb Schatzung Suaran des Meers." V. 128:
„Der Heerfürst Albas der Tapfern." V. 167:
„Auf, Sproß Eirinns der Siege!" V. 173:
„Braust es laut durch Morbheinn der Höhn."

Doch eine ganze Stelle wird es noch deutlicher zeigen, wie sehr diese gälische Spracheigenheit so ganz der teutschen Denk- und Empfindungsweise, auch des allerpoetischten Gemüths, widerspricht. Man lese z. B. S. 76. V. 132 rc.

„Auf, auf! rasch zum Panier!
Sprach Suaran der Schlachtschiffe;
Auf, auf, Lochlins Geschlecht,
Entflohn ist Eirinn den Höhn!
Verfolgt sie durch Lena der Thale!
Faß, o Morla, Cormac ins Aug',
Weich er vor Suaran der Sieg',
Eh würgt ihm sein Eisen das Volk,
Und blutig durch Eirinn der Tod wallt!" —

Doch ich breche ab, und berufe mich auf das Gefühl jedes Unbefangenen, ja sogar unserer ersten Dichter, und bin ihrer Zustimmung gewiß.

Auch die vielen einsilbigen Verse, oder Verse, in welchen lauter einsilbige Wörter vorkommen, als z. B. S. 14. V. 15:

„Dir sind der Feind' in der Angst viel." Oder V. 50:
„Groß im Kampf, und im Tod ihm kein Fehl."

Und S. 137. V. 505:

„Er sieht sie, sendt den Pfeil; sie sinkt,"

und so mehr, gereichen dieser Uebersetzung nicht eben zur Zierde, und machen sie steif und ungelenk. Kaum hat unsere Sprache die, ihr vom In- und Auslande vorgeworfene Härte und Ungelenkigkeit, abgelegt, so suchen Uebersetzer alter Gedichte sie wieder geflissentlich einzuführen, gleichsam als wenn darin das Wesen des Alterthums bestünde.

Uebersetzer aller ausländischer Poesien, wie der des Oschians, sollten sich unsere altteutschen Gedichte des Mittelalters, z. B. der Nibelungen Lied, zum Muster des Styls nehmen. Wie viel sanfter und teutscher ist jene Sprache in den sogenannten Minnesingern, als die neualtteutsche Kunstsprache in solchen Uebersetzungen.

Das öfters vorkommende Wörtchen graß, als z. B. im 431. Verse: „So tobend, so graß war die Schlacht," will mir ebenfalls nicht gefallen. Es klingt so fremd, so prosaisch, so ungehörig, so neu, daß ich lieber graus, oder ein anderes gleichbedeutendes Wörtchen dafür gewählt haben würde.

Das Wort Carn, Denkmal, Grabhügel, das so oft in diesen Gedichten vorkommt, ist stets als ein Eigenname unübersetzt geblieben, und thut als Eigenname nicht die beste Wirkung. Man weiß, was es bedeutet: allein es widerstrebt, giebt der Seele kein Bild, und will nicht gefallen. Hr. Ahlwardt wird dies zwar wieder auf unsere Unmündigkeit — denn wer nicht mit ihm übereinstimmt, ist ein Unmündiger, oder hat ein prosaisches Gemüth, — schieben: aber ich will darauf wetten, es wird den meisten Lesern, poetischen und prosaischen, bei Lesung des ahlwardtschen Oschiäns eben so gehen, — könnte man nur die Stimmen sammeln! —

Heldendenkmale, wie sie S. 52, zu V. 39. aus englischen Reisebeschreibungen angeführt werden, habe ich in der Niederlausitz, namentlich in der Gegend von Sorau, von ähnlicher Größe, Einfassung und Gestalt gesehen. Allein diese wendischen Denkmäler haben erst in neuern Zeiten jene Größe und jenen Umfang erhalten, und werden noch von Jahr zu Jahr vergrößert, indem die fleissigen Landbauern die Steine von ihren Aeckern zusammenlesen und auf diesen, ursprünglich nur aus wenigen großen Steinen bestehenden, Steinhaufen, aufschütten. Man hat, bei Gelegenheit eines Baues in jener Gegend einen solchen, durch die Hand der Zeit vergrößerten Steinhaufen abgefahren, und darunter wirklich ein Grabmal mit Urnen, zwischen und unter sehr großen Steinen gefunden. Könnten jene Grabdenkmäler Nordschottlands nicht ebenfalls durch die Hand der Zeit, auf ähnliche Weise, die beschriebene Größe erhalten haben? —

Daß Hr. Ahlwardt die gälischen Namen nach ihrer Rechtschreibung und Aussprache jedem Gedichte vorgesetzt hat, ist dankenswerth und durchaus nothwendig: aber noch weit zweckmäßiger würde es gewesen sein, wenn er diese Namen gleich im Texte nach ihrer Aussprache hätte abdrucken lassen. Denn es ist sehr unangenehm alle Augenblicke zurückschlagen zu müssen, weil sich die Aussprache nicht sogleich bei einmaliger Ueberlesung behält und man noch so wenig an diese Schreibung gewöhnt ist. Schreiben denn nicht andere Nazionen die fremden Namen ebenfalls nach der Aussprache, oft gar fehlerhaft nach der ihrigen? Der teutschen Gewissenhaftigkeit wäre Gnüge geleistet, wenn diese Namen nach der gälischen Rechtschreibung entweder voran gesetzt, oder in den Anmerkungen beigefügt worden wären.

Diese meine Bemerkungen und Ausstellungen wahr zu finden, lese man nicht bloß diese Ausstellungen, sondern wenigstens den Fingal selbst in Ahlwardtscher Uebersetzung, und ich habe weiter nichts hinzuzuthun, als den Herrn Ahlwardt zum Schluß noch zu bitten; im Rheinischen Archive 1811. Okt. S. 99 den Aufsatz: „Wie soll man übersetzen?" zu lesen.

H.

Auflösung des Räthsels im elften Stücke:

Ein Hahn, den man brühet und kochet.

(Hierbei eine musikalische Beilage zu Nr. 1.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)



Minnelied des Toggenburgers, von Haug.

(Zu Idunna und Hermode Nro. 1.)

In Musik gesetzt
von Präc. u. Inspect. Ch. F. Schwarz.

In sanfter Bewegung.

Stür-me we-hen, Bäch' und Flüs-se ste-hen; Wäl-der, Thä-ler, Hö-hen, macht der Win-ter fahl. Sein Be-zwin-gen läßt die Blu-men nicht ent-sprin-gen, noch die Vö-gel
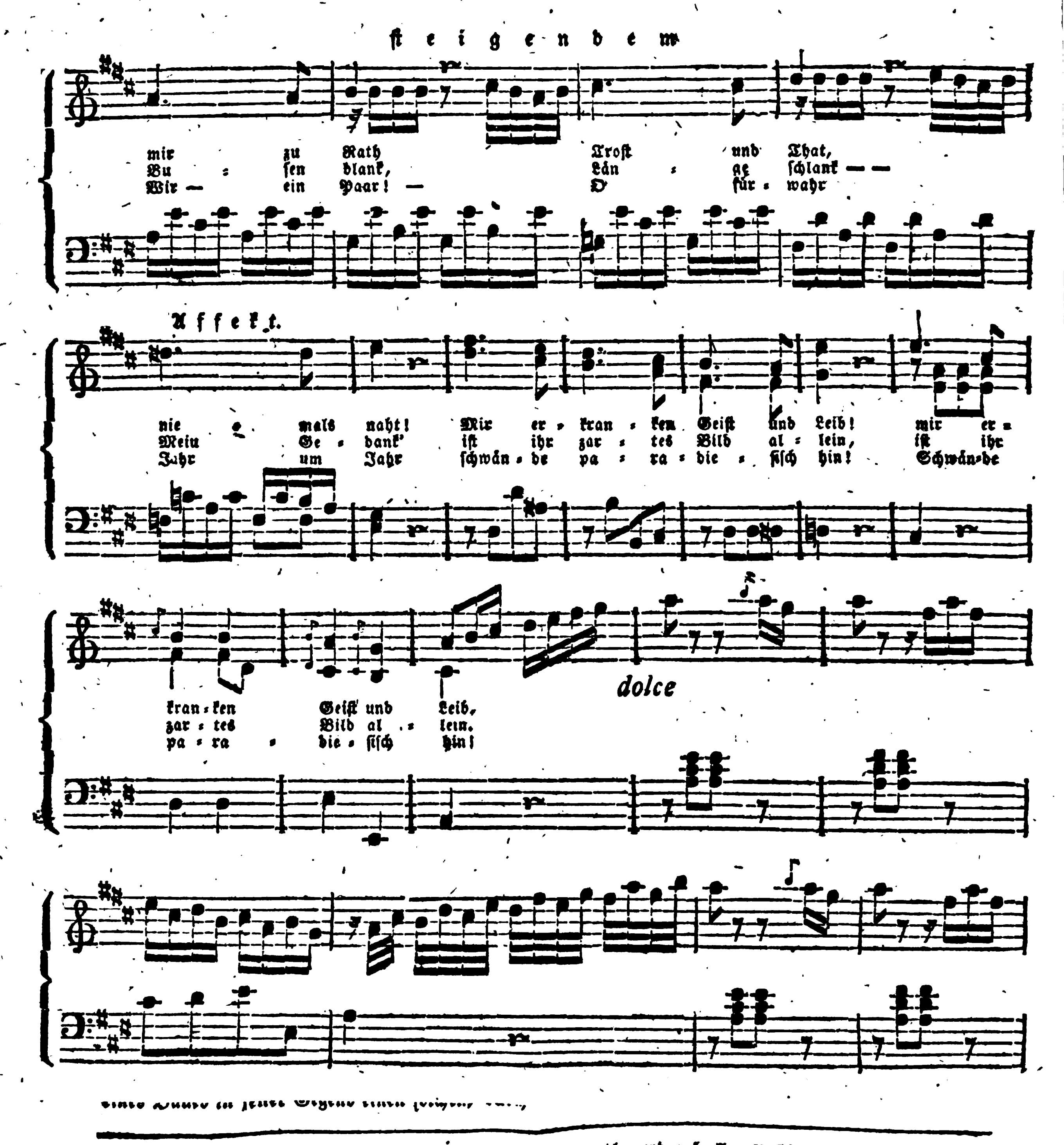
Ich ver-lö-re mei-nes Her-zens Schwere, könnt' ich nur die Heh-re schau-en oh-ne Leid! Zeit von Gol-de, Wenn mir einst die Lie-be, Hol-de lohnt mit Min-ne-

Ich will sin-gen auf ein Wohlge-lin-gen. Lie-bes-lie-der drin-gen sanft, doch mäch-tig ein. Aus-er-le-sen, Gött-lich, Her-rinn, ist dein We-sen! Kann ich je ge-

ten unsrer Voreltern zu zeigen und zu erklären.

*) Das isl. Original siehe in Resen. Edda auf den Seiten vor der Wöluspaa.

*) Smid.



(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 28. März. — Nr. 13. — 1812.

Inhalt: 1. Snjolfs Lied von dem Kampfe in dem Dorfe Grund auf Island. 2. Ritterwaffen in der Rüstkammer der ehemaligen Reichsstadt Hall. 3) Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. 4) Bemerkung über Fr. Schlegels Meinung wegen der altteutschen Gedichte, die Kaiser Karl der Große sammeln ließ. 5) Von Karl dem Großen. 6) Astrida's Bild.

Snjolfs Lied,
von dem Kampf in dem Dorfe Grund auf Island, 1362*).

Das gewetzte Schwert
Schlug auf der Erd'
Die Männer todt.
Der Schild zerbrach,
Schwertregen trof
Auf Hirnesdach!
Kein Stillstand war,
Lauter Gefahr
Und Kriegesschaar!

Kolban's Sohn schwang frei
Sein Schwert dabei,
Und Thorsteins Degen
Fiel wie ein Regen!
Mit dem er gut
Erprobt den Muth;
Dem Kämpfer es nicht
An Kraft gebricht!

Krieg dachte schon
Orm, Sturla's Sohn
Als er küßte hier
Die Kirchenthür.
Mich, sprach er, zu retten
Hab' ich der Liedernoth,
Durch Bitten aber
Entging er dem Tod!

Jon Skraweifs Sohn
War plötzlich entflohn!
Durch's Fenster hinab
Fand er sein Grab!
Schimpfliche Bahn,
Zum Tod hinan!
All seine Gefährten
Sprachen dann:
Ein feiger Mann!

Smid wehrte sich sehr;
Sein Schwert und Speer
Stach alles nieder!
Auf, kämpft ihr Brüder!
Sprach er voll Zorn,
Od'r seid verlor'n!
Im blutigen Waffengewand
Furchtlos sein Kriegsherr stand.

Durch Feld und Wald
Kolbenschlag erschallt!
Kriegsbeil scharf und rein
Spaltet Fleisch und Bein!
Mit harter Müh
Zwingen den Helden*) sie!
Er stürzt! Nichts half der Muth
Dem Thegen gut,
Und Lied hat nun ein Ende!

—r.

*) Das isl. Original siehe in Resen. Edda auf den Seiten vor der Woluspaa.

*) Smid.

Ritterwaffen in der ehmaligen Reichsstadt Hall.

Die Rüstkammer der ehmaligen Reichsstadt Hall, war so wie ihr Marstall, jene wegen des hiesigen Ritterkampfgerichts, dieser wegen seiner Turnierhengste oder Zelter, welche öfters von den benachbarten Regenten entlehnt wurden, in der Vorzeit berühmt.

Beide existiren hier nicht mehr. Ich hatte aber in den 90ger Jahren, da die erstere noch jährlich geöffnet wurde, mir es stets zur Pflicht gemacht, die obersten Zöglinge unsers Gymnasiums selbst dahin zu führen, und ihnen die Waffen unsrer Voreltern zu zeigen und zu erklären.

Dieß veranlaßte mich endlich, um auch in der Zwischenzeit bei dem Vortrag der teutschen Geschichte von dieser Kenntniß Gebrauch machen zu können, mit Hülfe der Meßschnur eine genaue Abzeichnung davon zu nehmen, und da ich diese so eben unter meinen Papieren wiederfinde, glaube ich durch die Mittheilung derselben den Freunden des teutschen Alterthums kein unangenehmes Geschenk zu machen.

Gr.

Nr. 1. ist ein geschlossener oder Stechhelm, von welcher Art nur noch ein einziger vorhanden war.

Nr. 2. ist ein offener Helm mit dem aufgezogenen Bügel. Schiebt man diesen herunter, so schließt er an das Kinnblech an. Hinten an dem Nacken befindet sich eine Röhre, um den Helmbusch hineinzustecken. Diese Art Helme sind die eigentlichen Turnierhelme, dergleichen ich damals noch 23 zählte.

Nr. 3. ist ein gemeiner Helm, der blos den Kopf, nicht aber Gesicht und Nacken schützt. Zu diesem gehört

Nr. 4. eine Helmmütze oder Helmkappe, die mit den Helmdecken (lambreguin) und den Bundhauben unter den gekrönten Helmen nicht zu verwechseln ist. Auch ist sie nicht, wie sonst gewöhnlich, aus Maschen und Makeln, sondern aus schwarzen Sammt verfertigt, und nach der Figur, wie die Abbildung andeutet, mit silbernen Schnüren besetzt. Von dergleichen Helmmützen war jedoch nur diese einzige vorhanden.

Nr. 5. ist ein großes Turnierschwert. Die doppelschneidige, gleichbreite, und vorne auf beiden Seiten zugespitzte Klinge ist starke drei Fingerbreit, und hat bis zurück an den doppelten Widerhaken 4′ (Häll. Maaßes) Länge. Zwischen dem Widerhaken und dem Stichblatt ist ½′ Schuh Raum, der bis 2″ über den Widerhaken herauf mit Leder überzogen ist. Der Griff endlich, in dessen Mitte sich, wie unter dem Stichblatt, eine gelbe Quaste herumzieht, hat 1′ 8″ mithin das ganze Schwert 6 Schuh 3 Zoll Länge.

Nr. 6. ein geflammtes Turnierschwert von gleicher Länge, Gestalt und Breite, nur mit geflammter, aber ebenfalls zweischneidiger und gleichscharfer Klinge.

Nr. 7. ein einschneidiges Ritterschwert (dergleichen Holger, der Däne, eins hatte). Die Klinge ist 3′, der Griff ½ Schuh lang. Hiezu eine Scheide. (Holger, des Dänen, Schwert soll 3′ 1″ lang gewesen seyn, und 5¼ Pfund gewogen haben.)

Nr. 8. der Streitkolbe oder der eigentliche Morgenstern, welcher 1347 soll erfunden worden seyn. Dergleichen waren mehrere vorhanden. Sie hatten meistens 1½′ Länge, und waren oben mit sechs eisernen Spitzen oder Zacken in die Runde versehen. Zwischen zweien derselben befindet sich ein Haken, um den Morgenstern an- oder aufzuhängen. Hinten hat er zwei überschnürte handbreite Absätze, die beide zum Griffe zu dienen scheinen, oben aber einen kleinen eisernen Knopf. Da die sechs Zacken die Gestalt eines Sterns bilden, so hat dieser Kolbe davon wahrscheinlich seinen Namen Morgenstern erhalten.

N. 9. Ein Streit- oder Sturmbeil, ungefähr 4′ lang. Die Handhabe ist dünn und von leichtem Holze. Das Beil hat, wie die gewöhnlichen, einen breiten Rücken, und unterscheidet sich eben dadurch von der Streitart, welche auf der Kehrseite des Beils einen scharfschneidenden, in zwei scharfe Spitzen sich endigenden Halbmond hat.

N. 10. Eine Hellebarde oder Partisane (denn beides scheint wohl einerlei, und jenes der eigentlich teutsche, dieses aber der ausländische Name zu seyn) mit halbmondartig geformten und figurirten Beile unterhalb des eigentlichen Speers. Der Speer oder die Stech-Spitze ist 2′ lang, von da an bis an die erste Quaste, wozwischen die eiserne Barte sich ausbreitet, 1′, bis zur zweiten Quaste ebenfalls 1′, und von da an der ganze Griff 5′, im Ganzen also 9′ lang.

N. 11. Ein Streithaken in Form eines Speers, von beiden Seiten geschliffen. Er hat ungefähr dieselbe Größe; von vorne bis an den

Widerhaken ungefähr 2′, bis an die Quaste etwa ½′, und von da an 6′. Es scheint dieß eine gefährliche Waffe gewesen zu seyn, von der sich vielleicht in den alten Dichtern noch Spuren finden.

Nr. 12. Die spitzige Lanze (eines Panerherrn) zum Scharfrennen, von leichtem, vermuthlich Eschenholz. Der Griff hat 1½′ die Stange 10′, die vordere eiserne Spitze ½′. Mithin das Ganze ungefähr 12′ Länge. Die Stange selbst ist mit gewundenen, weißen, grünen und rothen Streifen bemahlt. Von dieser Art fand sich nur eine einzige.

N. 13 und 14. Zwei Wachthörner von, wie es schien, Bronze. Vielleicht auch Allarmhörner, wie das Giallarhorn des Gottes Heimdall.

Uebrigens befanden sich noch darin, außer einem großen Helmhaufen 22 kleinere, und 1 grosser Speer. Auf dessen letzteren Eisen waren die Waffenrüstung, Trompeten, Pauken und ein Säbel abgebildet. Zudem 23 Krebse, alle von verschiedener Gestalt und geschliffenen Figuren, und wo ich nicht irre, eben so viele volle Waffenrüstungen. Jede Rüstung bestand aus einem offenen Helm, Halsberg, Armharnisch nebst einer beweglichen Hand, Brustharnisch nebst eisernen, mit einem Stiele versehenen Scheibchen an den Brüsten, Hosenknopf, Beinharnisch, Spieß und Kampfschwert.

Auch ein einziges Panzerhemd befand sich daselbst. Es hatte Ermel und ging halb Leibs, war aber nicht, wie andere, von viereckigten Stück Eisen, sondern von lauter kleinen zusammenhängenden Ringen gefertigt. So viel für dießmal.

Gr.

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Alt-Germanien, oder vergnügende und belehrende Unterhaltungen über antiquarische Gegenstände, die teutsche Vorwelt und Vorzeit betreffend. Von Heinrich Prescher. Ersten Bandes erstes und zweites Heft. Mit Kupfern. Ellwangen, bei Ritter, 90 u. 100. S. 8.

Wenn Prescher, der Geschichtschreiber von Limburg, sich vernehmen läßt, dürfen die Forscher zuhören. Ohne neue Beobachtungen und Lehren gehen sie gewiß nicht von dannen. Auch diese beiden Hefte seiner Altgermania sind inhaltschwer. Sie liefert zwar nur zwei Abhandlungen, die Beschreibung des Röther-Thurms und seiner alten Stein-Zeichen, und die Reise nach Hohenstaufen, aber jede ist eines eigenen Buches werth. Glücklicher Weise können wir einen Theil seiner Forschung und des Vergnügens, das wir bei Durchlesung dieser Hefte empfunden haben, auch den Lesern von Idunna und Hermode zum Besten geben. Herr Pfarrer Prescher hatte das Jahr vorher einen vorläufigen kürzern Aufsatz über den Röthertурm nebst den nöthigen eigenhändigen Zeichnungen für Bragur eingeschickt, und die Freunde der Vorzeit werden es uns Dank wissen, wenn wir sie als Vorschmack von dieser gehaltreichen Altgermania einem unsrer nächsten Blätter einverleiben.

Gr.

Bemerkung über Fr. Schlegels Meinung wegen der altteutschen Gedichte, die Kaiser Karl der Große sammeln ließ.

Herr Friedrich Schlegel behauptet in seinen Vorlesungen über die neuere Geschichte, Wien, bei Schaumburg, 1811. 8.

„Die altteutschen Gedichte, welche Kaiser Karl der Große habe sammeln lassen, könnten keine andern seyn, als christlich-gothische Heldenlieder jener Zeit; denn die heidnischen Heldenlieder wären viel zu sehr mit der Götterlehre der Teutschen verwebt gewesen, als daß der christliche Kaiser, gegen welchen die Sachsen ihren Wodan anriefen, und den sie in der Taufe absagen mußten, sie habe aufzeichnen lassen können.“ — So!? Als wenn Karl weniger aufgeklärt gewesen wäre, als der ebenfalls christliche Aufschreiber und Sammler der Edda, als der irische Heilige und Bardenvertheidiger Columbkill! Als wenn es ausgemacht wäre, daß jene Heldenlieder durchaus mit der Götterlehre der Teutschen verwebt sein mußten; als

wenn sie nicht Aehnlichkeit mit den Ossianschen könnten gehabt haben! — Eine Vergleichung mit den nordischen Heldenliedern, nicht Götterliedern, aus der Heidenzeit giebt hier bald den Ausschlag. In jenen kommt äußerst wenig, und in einigen gar keine Mythologie vor, oder wenn es ist, so beschränkt es sich auf Heroen, Volksaberglauben, Schutzgeister rc. Nur diejenigen Lieder, welche die Thaten und Macht der Götter selbst besingen, konnten einen zu religiösen christlichen Kaiser anstößig sein. Aber er ließ ja, nach Eginhards unzweideutigem Zeugniß, nicht die Loblieder der Götter, sondern die der Helden und seiner Ahnherrn sammeln! Auch war er wol nicht so engherzig, als man sich einbildet, und ließ Heldenlieder der Teutschen sammeln, ohne sich an die darin etwa vorkommende heidnische Religion zu stoßen. Wie hätte sein frömmelnder Sohn Ludwig sie auch sonst können verbrennen lassen, wenn sie gar nichts Heidnisches enthalten hätten!

Daß im Nibelungen Liede alte gothische Heldenlieder verarbeitet, oder zum Grunde gelegt worden, dawider habe ich nichts, denn auch Johannes von Müller sagt, in seinen allgemeinen Geschichten, 1. B. S. 411. „Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigan, Fridigern, Ethesbanner und andere alte Helden besungen.“ Aehnliche Lieder mögen immer im Nibelungen Liede verarbeitet sein: allein daß die von Kaiser Karl gesammelten Heldenlieder ebendieselben sind, bezweifele ich aus angeführten Gründen eben so sehr. Warum sollte Karl auch die ihn in der Nähe umgebenden Lieder verschmäht, und die fernen, der Sprache nach unverständlichern, gothischen gewählt haben? Es läßt sich kaum denken, geschweige den beweisen! —

K. T. H.

Von Karl dem Großen.

In dem auserlesenen Chronikon von dem herrlichen, wunderlichen vnd groſſen Thaten Caroli Magni rc. durch M. Wagener, 1579. heißt es Bl. 46. "Vnd für allen Dingen die Carmina oder allerley Völker, in denen der Vhralten Geschicht vnd Krieg beschrieben fleissiglich von allen Lendern, durch grosse Vnkost zusammentragen lassen, vnd in seinem königlichen Hoflager wol verwaren, welche hernacher meistlich durch ein groß Fewer verbrannd vnd vmbkommen sind." — Bl. 127. b. "Im Kloster zu Regensburg soll ein alt Buch gewesen, darinne diese Reim geschrieben sind auf sehr gar alt Deutsch:

> Carle der Erste würdön ys
> Dorke syn togende vnde trwän flys,
> Hy hefft syn Söhne dat Baiern verwälst
> Vnde das Keyserthåm ab öhme dralt.

Hralt ist gar auff verborgen deufsch geredt, welches jetzt im Brauch nicht ist, denn öralten heißt auf gut alte Sprache, also auff sich nehmen, Erben vnd bekommen, das von keinem andern Menschen, nicht hererbet, Sondern von seinem leiblichen Vater durch Krieg, Blut, Tugend vnd herliche Thaten, erworben vnd erlangt, herfleusset, vnd also einem vom Vater selbst aufgetragen vnd zugeworfen wird." —

Astrida's Bild,
von Tiörfi auf's Messer geschnitten.
(Landnáma. p. 288).

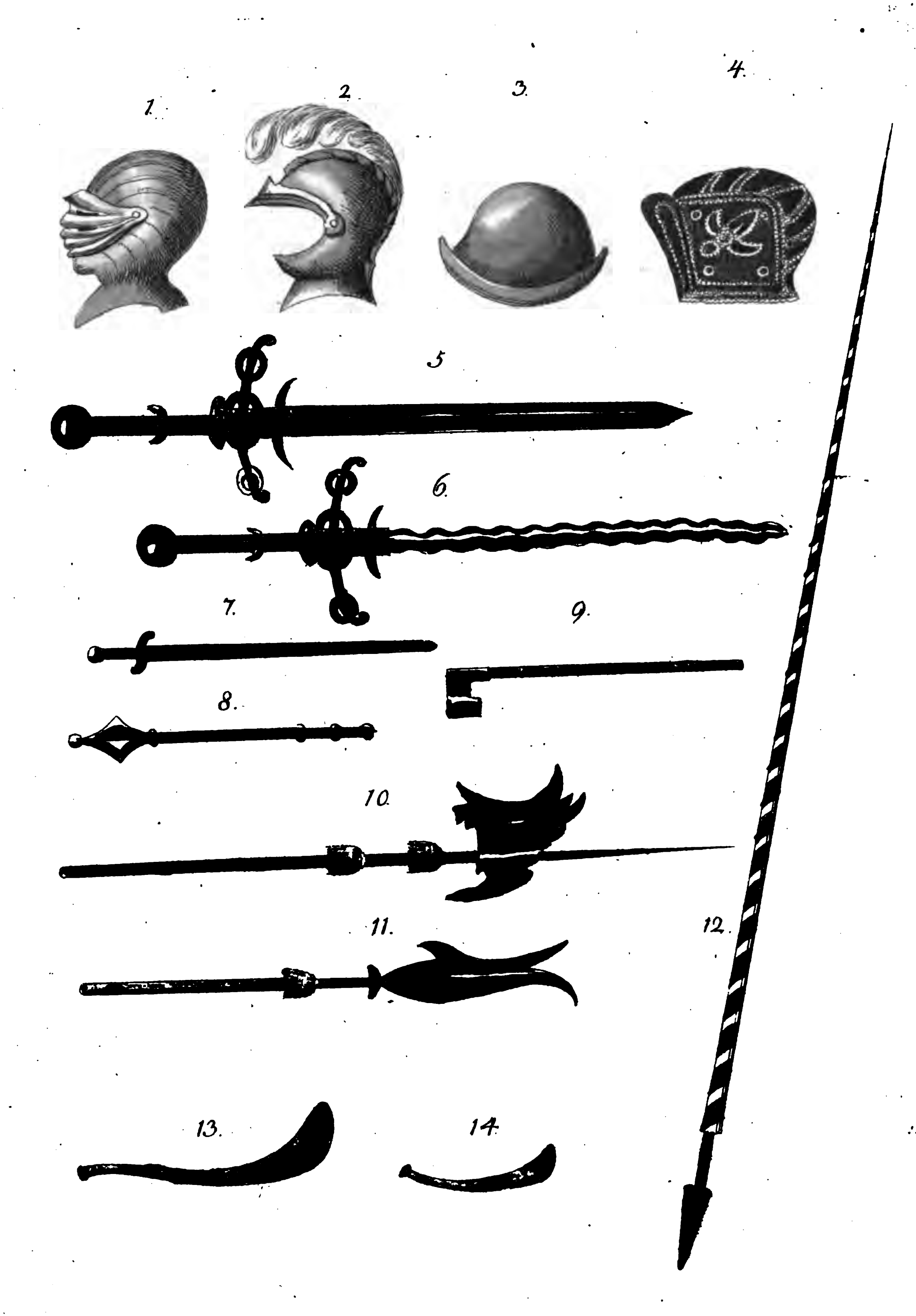
> Vorhin bildeten wir, um Thorer, das Glückskind zu ärgern,
> Seine goldene Braut dort an die heimliche Wand!
> Jetzo schneid' ich ihr Bild auf das Heft des häuslichen Messers!
> Einzige Hlyn *), du hast elend mich, elend gemacht!

*) Eine Göttin, die Geberin und Schützerin freundschaftlicher Liebe.

Gr.

(Hierzu ein illumin. Kupfer.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)


1.
2.
3.
4.
5
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 4. April. — Nr. 14. — 1812.

Inhalt: 1) Katho des Maysters Rat. 2) Inscriptio Runica Herbipolitana. 3) Druidentempel in Nordengland.

Katho des Maysters Rat.
(Aus einem Manuscript.)

Dieses Manuscript enthält a) den Katho in 15 Blättern, die Anfangsbuchstbaen eines Verses sind bald roth bald blau, die hier vorgesetzten Zahlen aber fehlen im Mscpt. b) Alexius Leben, eine Legende in Reimen von 1100 Versen in 35 Blättern; und c) den Aristoteles, den verliebten Greisen von 486 Versen. Eschenburg ließ in seinen Denkmälern altteutscher Dichtkunst, Bremen, 1799. S. 283—294 den Katho des Maysters Rat abdrucken; weil aber der hier folgende manchmal von jenem ganz verschieden ist, so schrieb ich ihn wörtlich ab. Bis zu V. 258 — bei Eschenburg 248 — ist immer eine Aehnlichkeit: aber von V. 258—403 kommen beide nicht mehr überein, indem beim Eschenburg 145 Verse fehlen. Eschenburg hat von V. 271—340 siebenzig Verse, die in meinem Mscrpt. ganz mangeln. Von V. 413 meines Mscrpts. und von V. 341. des Eschenburgschen bis zum Ende kommen beide so ziemlich überein. Eschenburg hat 372, mein Codex aber 444 Verse 2c. —

Andr. Hirn,
Pfarrer zu Eribach bei Regensburg.

Kato pin ich genant
Den weisen mannen pin ich wol erchant. etc.
1. Weren die chündiger
Guter red niht gever
Wo sie die horten sagen
Und wolten darzu gedagen
5. Und wolten fröleichen
Zu den meren fleichen
So wolt ich iungen leuten
Schön ler und weisen rat
10. Den ain vil weiser haiden hat
Seinem sun für gelait
Durch witze und durch beschai den hait
Er waz ain römer
Swie er ain hayden wer.
15. Er waz doch witzen reicher
Und lebet christenleicher
Paide spat und auch fru
Den nu manig cristen tu
Der ain maister went wesen
20. Wan er ze schul hat gelesen
Von geteusch und von chrig
Wie er die Werlt betrig
Und an manger sach
Wie er recht zu unrecht mach
25. Des nu laider vih geschiht
Dez endet doch der haiden niht
Weder liegen noch driegen
Noch zu unrecht chriegen
Er nyemant niht enlert
30. Daz reht zu unreht er niht chert
Dez wart sein lop vil weit erchant
Er was Kato genant
Wer noch nach seiner ler vert
Der hat sich schanden iar erwert
35. Also hub er an und sprach
Do er iunge leut sach
Den veriret waz ir sit
Do er sie wolt warnen mit
Ob er in geb solchen rat
40. Daz sie verpern missetat
Und nach ern strebten
Und dugentlichen lebten
Er sprach vil lieber sun mein
Wilt du mir gehorsam sein
45. Du maht von meiner Ler
Gewinnen gut und er
Liz und hör mein gepot
Vernim ez reht sey dir got
Swer liset daz er niht verstaht
50. Wie gar er sich versaumet hat.

Fleh got mit synnen
Deun freunt solt du mynnen
Hab dein mag reht lip
Such den marckt fleuch den dip
55. Mit guten leuten gank und leb
Schalt vil wol waz man dir geb
Chum nymer anden rat
Do man dich niht gepeten hat
Pis rain grüz die leut
60. Dein elich weip du dreut
Du solt dein hern entweichen
Fleuch den ungeleichen
Pis deinem maister undertan
Grozze scham solt du han
65. Du solt dein chint wol bewarn
Daz fremd solt du lozzen varn
Du solt dein haus beruchen
Den wechsel solt du suchen
Sich reht wem du porgest
70. Daz du dar noch iht sorgest
Du solt vil gern gelten
Hab wirtschaft selten
Und schalle ze mozze
Daz dich daz gut iht lozze
75. Alletag wirtschaft
Macht chalte hoffart
Man sol etwan hoch zern
Und dar noch sich chost erwern
Als du wirdest reich
80. So bedrag dich frümtleich
Zer fast chum ez also
Und wisse daz du zerest fro
Slaffe niht vil durch trokait
Behalt den gesworn ait
85. Misch zu aller Zeit dein wein
So maht du niht drunken gesein
Streit um deins vater lant
Gelaub den pösen niht zu hant
La dir unstet weip umer wesen
90. Die puch solt dn gern lesen
Behalt waz man dir sag
Ler dein chint zuht alletag
Du solt dich sanfet mache
Zürn nit ane sache
95. Spot nyemantz von niht
Piz gern an dem geriht
Piz do man teding hat
Und rot da den pesten rat
Du solt niht gelauben den lozzen
100. Spil mit den clozzen
Daz spilpret solt du flihen
Und den puchen zuzihen
Du solt nyemant morden
105. Mach senft dein Zorn
Vertrag von dem du pist geporn
Denn mynnern solt du niht versmehen
Durch dein chraft so yehe
Wer dir wol hab getan
110. Dez solt du in genissen lan
Du solt dich dick erparmen
An geriht über den armen
Sprich reht urtail
Dein Zung sey dir niht vail
115. Stand unrehtz nyemant pey
Swie lip dir der freunt sey
Wach den tag und slof die naht
Daz geil dir chraft und maht
Sloffen ist ain gewonhait
120. Nach sloffen ist trockait prait
Piz ob deinem tisch fro
An fremder stat tu niht also
Pey fremdes Wirtes prot
Hüt deiner red genot
125. Merck waz der wirt tu
Und sweig du altzeit darzu
So der wirt iht frage dich
So entwurt im und sprich
Sweigen ist ain grosse dugent
130. Paide an alten und an iugent
Fleuch newe mer
Und piz niht ain gesager
Sweigen schat chainem man
Vil claffen wol geschaden chan
135. Du solt mit redlichem man
Mit Worten chain streit han
Du solt auch zu chainer Zeit
Wider dich selb haben streit
Sich daz du es lost
140. Dez du grossen schaden host
Nu ruch waz dein weip sag
So sie von dem chnecht clag
Weip haffent dick ain man
Dem der wirt wol gutz gan
145. Manst du dein freunt ze vil
Dez er dir niht volgen wil
Ist er dir lip swie er dir dut
So man in aber ob ez sey gut
Laz dir yemand zu lieb sein
150. Daz du iht vergessest dein
Hat dir yemant gelobet iht
Daz solt du gewiz haben niht
Wan manger gelobet vil
Daz er doch niht geben wil
155. Lobet dir yemant zu behag
So wart ob er dir wor sag
Und glaub im niht paz dan er dir

Dein felbes lop vorpir
Laz dich rümen niht zu vil
160. Ob yemant bey dir rümen wil
Welher man ift felber pöz
Der ret gern hinder choz
Wirft du gutz überladen
So hüt dich vor grozze fchaden
165. Daz anegeng und das end
Dein hend dick miffewend.
Seit uns allen ift gegeben
Ain hart ungewiffes leben
So fetz dein Zuferficht
170. An ains andern gut niht
Deins armen freunt gehlein
La dir vil genemer fein
Und lob ez volncleicher
Dan ob dirs geb ain reicher
175. Wan du nackent warft gepern
La dir niht wefen zorn
Ob dir dein armut
Unter weiln unfanft dut
So entfchuld got niht damit
Vergib ez im fo er dich pit
185. Wilt du yemant leihen iht
Daz folt du zwayn gehaizzen niht
Der mit der red geleihfen chan
Und dir in dem hertzen übeltz gan
Dem tu du reht alfam
190. So bedrügeft du in ane fcham
Du folt hinder reden niht
Dez nu laider vil gefchiht
Wer chint hat und arm ift
Der fol fie lern ainen lift
195. Damit fie erwerben
Daz fie nit verderben
Waz dich dunckent miffetan
Daz folt du nymer anegan
Dem lerer niht wol anftat
200. Dut er waz man verpoten hat
Muglicher ding ger
Wilt du daz man dich gewer
Er ift niht weiz der des gert
Dez man in niht gewert
205. Welich dink dir fey unbekant
Dez frage die fein chund hant
Seint uns allen ift gegeben
Ain hart ungewiffes leben
So fich daz dir lon fey berait
210. Welhes tages du leideft arbait.
Maht du deim gefeln angefigen
Du folt doch entweichen und unterligen
Mit dienft manikvalten
Sol man den freunt behalten
215. Du folt des dain den gewern
Von dem du daz grözzer wilt gern
Mit fo getanen fachen
Duft du dir freunt machen
Hab zorn chain frift
220. Von dem dir genod bevolget ift
Pöfer hoz gepirt den Zorn
Aus wder hant wirt freunt geporn
Wen dein gefind erzürnt dich
So fich daz du iht dich. *)
Daz dir iht werd zu yoch
225. Daz dir iht gerew dar noch
Wer dan hat gedultig fit
Dem volget feld und hail mit
Du gewinft mer mit gut
230. Dan mit zorn oder mit übermutt
Behalt daz mit weishait
Daz du gewinft mit arbait
Dem fein arbait chumt zu fchaden
Der muz mit armut fein geladen
235. Laz got von himel ahten
Auf erden maht du drahten
Du folt mit Lozpuchen
Gottes willen niht verfuchen.

(Der Schluß folgt.)

Infcriptio Runica Herbipolita,
Runis Anglofaxonicis concepta **).

Erkonfrit:

Druidentempel in Nordengland.

„Auf der Straße nach Kirkoswald führt der Weg an dem Druidentempel vorbei, der der Long Mey and her daughters genannt wird. Dieses ehrwürdige Denkmal des Alterthums ftehet auf ei-

*) Efchenburg: So tu das er nit geräwe dich.

**) Die diplomatische Abzeichnung dieser angelsächsischen Runeninschrift brachte mir Hr. Arendt auf seiner Reise nach Paris im Febr. 1809. als er mir hier einige Tage seinen Besuch schenkte. Auf die Genauigkeit der Abzeichnung und die Richtigkeit der Erklärung darf man sich bei seiner großen Kenntniß der Runen und ihrer Varietäten, wovon ich nächstens noch einen Beitrag von ihm mittheilen werde, ohne Zweifel verlassen. Uebrigens ist zu wünschen, daß uns aus Würzburg nähere Erläuterung gegeben werde, aus welchem Codex diese Inschrift genommen, und welche weitere diplomatische Bedeutung und Wichtigkeit mit ihr verbunden ist. Gr.

ner kahlen Ebene. Es bildet einen förmlichen Kreis von 350 Schritten in Umfang, und ist mit 67 großen Steinen, von denen die meisten noch aufrecht stehen, umgeben. Diese Steine sind ungehauen und bestehen theils aus grauen und bläulichten Kalksteinen, theils aus Flintsteinen, größtentheils aber aus Granit; viele sind 12 und 15 Fuß breit, und 10 Fuß hoch. Auf der Südseite dieses Kreises stehet eine viereckigte Säule von einem rothen Steine, der häufig in dieser Gegend angetroffen wird. Dieser Stein ist 18 Fuß hoch, und seine 4 Ecken nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet. Unweit von diesem Steine bilden 4 große Steine eine viereckige Figur, als ob sie eine Tischplatte getragen, oder einen Raum eingeschlossen hätten, der hier besonders heilig gehalten worden. Gegen Osten, Westen und Norden stehen große Steine, etwas mehr als die übrigen von einander entfernt, die vermuthlich die Eingänge in dieses geheiligte Rund bildeten. Auffallend ist, daß in der ganzen Gegend keine Steine von dieser Größe, und mehrere Gattungen gar nicht angetroffen werden; wie aber diese Steinmassen in einem Zeitalter, wo die Mechanik in diesem Lande noch wenig bekannt war, — ein neuer Beweis, wie wenig wir noch das Alterthum und seine natürliche Mechanik kennen! — von der Ferne hierher gebracht werden konnten, ist unbegreiflich. — Mr. Hutchinson glaubt in seiner Geschichte von Kumberland, daß diese Zirkel der Gesetzgebung und den Gerichten geweiht gewesen, und die Zahl der Steine die Anzahl der Deputirten angezeigt habe, die aus den verschiedenen Gegenden und von verschiedenen Zünften zusammen gekommen sind, um hier gemeinschaftlich und öffentlich Gericht zu halten."

„Er vermuthet, und vielleicht nicht ohne Grund, daß dieses das größte und älteste Denkmal dieser Art, nicht aber ein Tempel der Druiden gewesen, indem ihre dem Gottesdienste geweihten Plätze gewöhnlich nur in Hainen und auf Anhöhen und abgesondert von der Welt gehalten wurden." — Die Haine sind durch den Zahn der Zeit vertilgt worden; Anhöhen waren nicht immer dazu erforderlich, und die Macht der Druiden ging so weit, daß sie allein die gesetzgebende Gewalt ausübten. Ihr Hauptgrundsatz war: daß alle Gesetze von Gott kämen, und daß folglich auch die Gerechtigkeitspflege, als etwas Göttliches, bloß von den Priestern Gottes ausgeübt werden könne. Also lassen sich beide Meinungen vereinigen. —

„Drei Meilen nordwestlich von Duddonbridge steht zwischen rauhen Gebirgen ein anderer Druidentempel, der Sunkenkirk (versunkene Kirche) genannt wird. Er besteht aus einem großen Zirkel von aufrecht stehenden Steinen, deren einige über 8 Fuß hoch, und 11 Fuß breit sind. Die großen Steine sind 50 an der Zahl, die einen beinahe zirkelrunden Kreis von 84 und 87 Fuß im Durchschnitt bilden. — Nicht weit davon ist ein anderer ähnlicher, aber kleinerer Kreis auf einer mindern Anhöhe, die zu diesem Ende geebnet worden zu sein scheint. Eine Oeffnung nach Südwesten gewährt eine Aussicht auf die Sandebene von Duddon. Die Steine sind viel kleiner als die von Sunkenkirch, und nur 22 an der Zahl." — S. Hausmanns Reise durch Nordengland, in der Bibliothek der Reisebeschreibungen von Sprengel und Ehrmann. Weimar, 1811. 43 B. 165 rc. und 187 rc. S. —

Mahnung,
alte Gnome.

Schätz, Edelmann, den Weisen
Aus bürgerlichem Blut!
Was kümmert uns die Muschel!
Ist nur die Perle gut!

Haug.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach

auf das Jahr 1812.

Monat April, Fränkisch Ostarmanoth, Sächsisch Eostur- (Easter)monath, Elsaßisch Ostermonoth, Niederländisch Grasmaand, (maent. Fl.) alt Dänisch, Faremaanet, alt Schwedisch Wärant, Isländisch Sumar-manudur. Kälbermonat, Kühemonat, nach altschles. Kalend. —

Monatst.	Wochentage. Verschiedene Benennungen nach den Ländern.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisiojan.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	(Schwäb. Gmünd)			
1	M. Michte	Pascha medium.	g Aprill	1. Das Aprilschicken.
2	D. Dohrschdik	Hie die fint flut. Cal. Al. (Schilt.)	a vnnd	2. Osterdonnerstag. Das Bretzenfest zu Schwäb. Hall.
3	F. Freydik	Florencigen tag. ibid.	b Bischoff	
4	S. Samsdik	Pascha annotinum. Ambrosigen fe tag ib.	c Ambrosius.	
	A. Fränkisch			
5	S. Sunnandag	Der Bohnen-Sonntag. (Quasim.) Der heil. 3 Rägeltag (der weiße Sonntag. Richtiger als Inroc.)	d Faren	5. a) Das Almosenaustheilen des Pabstes an arme Mädchen in Rom. b) Das Austheilen der Bohnen in Solothurn.
6	M. Manodag	Die weiße Woche.	e do	6. Letztes Viertel.
7	D. Dingestag		f her	
8	M. Mittawechun		g vnnd	
9	D. Toniristac		a sprechen	
10	F. Frigetag	Der Speer-Freytag. Die heil. Werfeier. Das Heylthums-Fest, die Heylthumsfahrt. (Nürnb.)	b alsus	
11	S. Sambazdag		c Die	11. Neumond.
	Angelsächsisch			
12	S. Sunnandäg	Der Bocks-Sonntag. (Kathol.) (Miseric.)	d Ostern	
13	M. Monandäg	(Das erste Bannfasten zu Mainz.)	e wellen	
14	D. Tiwesdäg	St. Teyburtzentag u. Valerianus.	f Tiburtium	
15	M. Wodnesdäg	(Das zweite Bannfasten)	g bringen	
16	D. Thuntesdäg		a So	
17	F. Frigedäg	(Das dritte Bannfasten.)	b wil	
18	S. Saternesdäg		c Valerianus	18. Erstes Viertel.
	Schwedisch			
19	S. Söndag	Jubilate.	d das	
20	M. Mändag		e Alleluia	
21	D. Tisdag		f singen	
22	M. Onsdag		g Sprechen	
23	D. Torsdag	Sanct Gerigen tag. Cal. Al. Gerientag des h. Mertelers. Georiendult. St. Gorigentag des edeln Ritters. Görntag, Joringtag.	a Jörg	
24	F. Fredag	St. Albrehtztag dez hail. Bischoves.		
25	S. Lördag	Marcus Ewangel. ibid. St. Markus d. Ev. nach Ostern, als man die Creucze treget. Der mereste (größre, erste) Krutzegang. St. Marchsentag d. h. E.	b vnd c Marx	25. Das ehemal. Umtragen der Monstranzen zu Halle a. d. Saale.
	Isländisch			
26	S. Sunnudagur	Cantate. St. Clitentag. (Anaclet.)	d zû	26. Der Vollmond.
27	M. Mánudagur		e hand	
28	D. Tyrsdagur	St. Vitalstag.	f Wüste	
29	M. Onsdagur	St. Peterstag des heil. Mertelers.	g das	
30	D. Thórsdagur	Phinztag vor den Chreutzen.	a Peter meylant	30. Das Aprilschicken.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat April.

1. An den Monatstagen.

11. April. An vielen Orten müssen in diesem Neumond die Weiden, Pappeln ꝛc. behauen werden, sonst schlagen sie nicht wieder aus.

23. April S. Georgen-Tag.

Einen Mannsfeldischen Thaler mit dem Ritter St. Georgen und der Ueberschrift: „Bey Gott ist Rath und That" bey sich getragen, bewahret im Kriege und sonst vor feindlichem Geschoß. S. Rocken-Philosophie. IV. 79. Am S. Georgentag muß sich die Krähe im Korn verstecken können, sonst ist keine gute Erndte zu erwarten. — N. L.

25. April. Wie lang die Frösche vor St. Marci quarren und schreyen, so lang müssen sie nach St. Marci stille schweigen.

30. April. Den Abend vor Walburgi soll man drey Kreuz an die Thüren schreiben, sonst können einem die Hexen Schaden thun. S. ebendas. I. 93.

In der protestantischen Lausitz werden in derselben Absicht Zweige vom Kreuzdorn über die Thüren gesteckt. — Wer die Hexen will sehen zum Blocksberge reiten, muß in derselben Nacht sich auf einen Kreuzweg begeben, einen Kreis mit einem Stahle um sich ziehen, kein Wort sprechen und die zwölfte Stunde abwarten. N. L.

In diesem Monat kommt auch der Storch; dieser bringt allemal, sagt die Alte-Weiber-Philosophie, eine Bürde Schnee mit. So ein Storch sein Nest auf Jemands Schornstein oder Hauß machet, das ist ein Zeichen, daß der Hauswirth lang leben soll, und reich werden. Das. —

Wo die Schwalben, (welche im April erscheinen und den Sommer bringen) an oder in einem Hause nisten, ists ein Zeichen der Armuth; nach Andern des Seegens. Daher es die Niederlausitzer für Sünde halten, ein Schwalbennest zu zerstören.

Den weissen Rüben- und gelben Möhrensaamen (der in diesem Monat häufig gesäet wird) sollen Männer und nicht Weiber säen, sonst kriegen die Rüben und Möhren Ritzen. Rocken-philosophie. II. 34.

Wenn die Kühe im Frühling zum erstenmal ausgetrieben werden, soll man sie durch einen Kranz von Gundermann melken. Das. II. 70.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat April.

1. April. Die Sitte des Aprilschickens ist noch überall gebräuchlich. Woher sie rührt, und ob sie von der Veränderlichkeit der Aprilwitterung hergenommen seyn mag, ist noch zweifelhaft. Auch das Sprüchwort:

> Heut' ist der erst' April,
> Da schickt man den Narren
> Hin wo man will!

ist allgemein bekannt. In Dänemark heißt es: Wise en April, einen in April weisen, und von dem, der hinein geschickt wird, löbe April, April (oder in den April) laufen. Ueber das Aprilschicken siehe die N. Berl. Monatschrift von Biester. 1803. 7 B. S. 241.

2. April. Osterdonnerstag.

Ueber das Bretzenfest zu Swäbisch-Halle findet sich nirgend etwas, es müßte denn in Crusii Annal. seyn, die ich jetzt nicht zur Hand habe. Es ist ein Fest für die sämmtliche Schuljugend, die an diesem Tage in Prozession in die Kirche gehet, in welcher eine Erziehungs-Predigt gehalten wird, nach geendigtem Gottesdienste aber eben so wieder in ihre Schulen zurückkehret, und dann von den Lehrern aus den ältesten Stiftungen der Stadt mit Bretzen, die in Lauge gesotten sind, und wodurch sie sich von dem mürben Palmbretzen unterscheiden, beschenkt wird.

5. April. (Quasimodogeniti.)

Ueber das Allmosen- und Bohnen-Austheilen, s. Scheffers Haltaus, S. 241 und 242.

25. April.

Ueber das Herumtragen der Monstranzen. s. Leibnitii Script. rer. Brunsv. T. II. p. 816. Scheffers Haltaus, S. 100.

30. April. Dieselbe Sitte und Sprichwort, wie am ersten.

Anmerkung zu der goldenen Zahl im Runenkalender folgenden Seite.

*) Da es bei mir nun keinen Zweifel mehr unterworfen ist, daß die Zeichen oberhalb des Runenkalenders nichts anders als die goldene Zahl bedeuten, unerachtet der Runenschneider diese Zahlen oft sehr undeutlich, oft verändert, zuwelen auch wirklich falsch geschnitten hat, so setze ich von nun an die goldenen Zahlen bei, um die Richtigkeit und Deutung der Figuren desto leichter beurtheilen zu können. Gr.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage		Monat April ᛆBRIᛚIᚿ	Goldene Zahl *).	Wochentage mit den 7 ersten Runen bezeichnet.	Christliche Feiertage mit Runen.
1			ᛅ XI	7. ᛯ ♄	
2				1. ᚠ ☉	
3			Φ XIX	2. ᚢ ☽	
4	(Ambrosius)?		ᛐ VIII	3. ᚦ ♂	(ᛆᛘBRᛆᛋIᚢᛋ)
5				4. ᚭ ☿	
6			ᛦ XVI	5. R ♃	
7			R V	6. ᚴ ♀	
8				7. ᛯ ♄	
9			B XIII	1. ᚠ ☉	
10			ᚢ II	2. ᚢ ☽	
11				3. ᚦ ♂	
12			ᛆ X	4. ᚭ ☿	
13				5. R ♃	
14	Tiburtius-messa og Valerianus RB. 96. Sumar.		ᛯ XVIII	6. ᚴ ♀	ᛆIBᚢRᛏIᚢᛋ ᛋᚢᛘᛆR
15			ᛯ VII	7. ᛯ ♄	
16				1. ᚠ ☉	
17			Ψ XV	2. ᚢ ☽	
18			ᛆ IV	3. ᚦ ♂	
19				4. ᚭ ☿	
20			ᛏ XII	5. R ♃	
21			ᚠ I	6. ᚴ ♀	
22				7. ᛯ ♄	
23	Georgius-messa RB. 96.		I IX	1. ᚠ ☉	ᚵIᚮRᚵIᚢᛋ
24				2. ᚢ ☽	
25	Marcus		ᛐ XVII	3. ᚦ ♂	ᛘᛆRᚴᚢᛋ
26			ᚴ VI	4. ᚭ ☿	
27				5. R ♃	
28			ᛚ XIV	6. ᚴ ♀	
29			ᚦ III	7. ᛯ ♄	
30				1. ᚠ ☉	

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 11. April. — Nr. 15. — 1812.

Inhalt: 1) Katho des Maysters Rat. (Beschluß.) 2) Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten. (Erster Brief.) 3) Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.

Katho des Maysters Rat.

(Beschluß).

Wilt du chündig werden
240. So pawe auch die erden
Daz sie dir nütze müzze wesen
So solt virgilium lesen
So dut dir matzer chuntschaft
Würtz und krauter chraft
245. Wilt du aber dein synne
Chern auf weibes mynne
Dez pil dich nyemant lern
Zeuch dein dink nach ern
Und mynne vor allen dingen got
250. Daz ist mein ler und moin gepot
Du solt ser meiden
Bede haz und neiden
Dem ez doch niht anders dut
Dem macht ez neu swern mut
255. Doch muz der freund leide
Bede has und neide
Der man ist wert alle frist
Dieweil daz er gewaltig ist
Hab zorn chain Zeit
260. Von ainem unbechanten streit
Zorn verirt dick den mut
Daz ain man niht waiz waz er dut
Bedenck niht in chainer frist
Dez Zorns der vergangen ist
265. Nach grozzem gut solt du sparn
Und vor schanden dich bewarn
Vil schir hat verlorn ain Man
Daz er mit langer Zeit gewan
Doch must unt' weiln geben
270. Wilt du nach wirdichait streben
Niht ger yemantz gut
Piz fro pey deinem gut
Wie vil daz dein geseln allen
Smeh schon und missen allen
275. Niht v̄smeh chraft und list
Dez mans der da wenig ist
Der an dem leib nit chreft hat
Der geit dick guten rat
Hab niht mit losen
280. Vil reden noch zu chosen
Ez chumt zu etlicher zeit
Von dainer red ain michel streit
Haban geriht starken mut
So man dir unreht dut.
285. Sich frewet niht lang ain man
Der mit unreht ye so getobst
Daz du dich iht lobst
Torn vil dick also
290. Die ir üppichait machent fro
Du unter weilen solt du sein
Unweiser dan ain chindelein
Ez ist dick ain weisehait
Die zu torhait ist berait
295. Wer alle mer wissen wil
Dem glaub auch niht zu vil
La dir gern wesen lait
Sündest du mit drunckenhait
Wer drunken ist der muz sein
300. Schuldig und niht der wein
Dein haimlichen rot den sag
Ainem der dir verdrag
Zu einem getrewen artzt chunt
Wen du seist ungesunt
305. La dich daz ser müen niht
Ob dir von schuld iht geschiht
Es dut ain gütel ymer we
Da vor sich ain man warnt ē
Hab ungemut churze frist
310. So ez dir missegangen ist
Welhes dink dir geschaden mahk
Daz betraht vor mangen tack
Wer ez dan ain missedink
Der nem gewin wie ez gelink
315. Der verloz auch nye
La von dir daz dir fremd sye
Du solt niht draum ruchen
Wir lesen an den puchen
Der draum sey ain üppichait
320. Doch haben die weisen uns gesait

Swez der man wachen beger
Vil leiht in des d' draum gewer
Welich man von geschiht
Wil merchen daz getiht
325. Der sech daz er cher
Sein mut zu guter ler
Und lern vil gern
Wer niht lernt gern
Dem ist sein leben wild
330. Leht als des tages pild
Du solt verschweigen tag und naht
Deins freutz laster wo du maht
Hüt dich vor ainem man
Der mit listen chosen chan
335. Die leut er dick bedrügt
Der gewelticlich lügt
Deiner sorgen grossen
Solt du mit Freuden unterstossen
Dustu doz so vertrait
340. Dein mut ain yelich arbait
Ainez andern red und sein rat
Die dich niht vil angat
Die la dir wol gevallen
So liebestu in allen
345. So dir got verleihet gut
So wart wie dirs wt behut
Und wie du ez mügest gemern
So altest du wol mit ern
Wan verleust du dein hab
350. So gesten dir alle dein freunt ab
Der smach nyemantz rat
Ob er dir wol ze nutz gat
Deines chnechtz rat versmah niht
Let er dir mit trewen iht
355. Wirdest du ymer reich
So dir dan daz gut entweich
So geh ab dich wol und leb
Dan daz dir got geb
Man sol daz weip erchenen wol
360. Die man zu der E' nemen sol
La dir niht sein' zu yoch
Daz es dich iht gerew dar noch
Den freunden solt du volgen
Dem pösen solt du sein enpflogen
365. Du solt dich doran wenden
Daz du mügst volgen den
Du solt verschweigen lang niht
Wo ain pozhait pey dir geschiht
Man went and's daz du
370. Lo test und helfest darzu
Guten rat solt du dir geben
Wie du lang mügest leben
Man waiz wol daz der tot geschiht
Man waiz aber seiner zuchunft niht
375. Er chumt geslichen alz ain dip
Und schadet ped lib und lait
Doch hab gut zufersiht
Und fürht den tot so ser niht
Wan fürhtest du in zu ser
380. So gewinst freud nymer mer
Du solt des reichen hilf gern
Do man reicher niht wil enpern.
Daz geriht hat den sit
Daz es wil do man ez pit
285. Du solt die puch gern lesen
Und auch dapey gern wesen
Hast du die geschrift in dem synne
Die gebent dir witz und mynne
Ruch deins weibz zorn niht zu vil
390. So sie dir zornlich reden wil
Gewinst gut so nym war
Wie dus verzerst und niht iar
Wan wer daz sein verdut
Der nymt leiht ainz andern gut
395. Du solt mit dein synnen
Alle deine freunt mynnen
Unreht gut daz lozz
Mynne den pfennig ze mozz
Wirb ain dink daz dir frumt
400. Und dir niht zu schaden chumt
Waz dir zu werben geschiht
Do saum dich an dem ersten niht
Wan mank dink verdirbt
Daz man des ersten niht wirbt
405. Wan ez dir chumerlich stat
So hab deiner freunt rat
Du solt schaffen daz dein mut
Vor pöser geselschaft sey behut
Wilt du daz dich mynne got
410. So hab niht der leut spot
Wer drauren und sweigen chan
Mit dem nym dich niht krigens an
Dustu ymer in deiner tobsuht
Wider yemant chain unzuht
415. Daz solt du pessern ob éz geschiht
Versmah chain pey dir niht
Ez ist nyemant so swach
In mü doch sein ungemach
Wilt du selig werden
420. In hymel und auf erden
So meid pöse weip und spil
Si verderben junger leut vil
Irre weip und spiles lib
Macht mangen man zu dib
425. Sie stiften raup und mort
Und des teufelz höhster hort

Dar noch des weins drunckenhait
Dut den größten schaden und lait
Den leuten auf erd dut
430. Ez nymt sel leip ere und gut
Ez nymt in die sel gar
Sun des solt du nemen war
Daz du iht chumst ze mozz
Daz er dir die vier lozz
435. Leib gut sel und ere
Waz sol ich dir sagen mere
Dustu daz ist ain selichait
Damit so sey dir genuk hait
Volg diser ler mir
440. Ich mag niht lenger gesein pey dir
Nu nym zu dir selber war
Und wünsch daz ich wol gevar.
Hie hat Katho ain end
Got uns sein gnad send.

Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten.

Erster Brief.

An den Freiherrn von ***.

„Was ist denn, schreiben Sie mir, aus ihren „nordischen Göttern geworden, die in Paris sollten „geboren werden? Ein Wunder wär' es, wenn „uns zur Schmach sich ein französischer Künstler „das rein denken könnte, was dem Auge unsrer „teutschen Künstler bis jetzt noch die unbekannte „Gottheit der Alten blieb! Es gehört zu diesem „Werke ein Künstler, der kein Nachbeter, kein „Sclave der Alten, sondern zwar ihr Schüler „in der Kunst, aber der Schöpfer eines ganz neuen „Styles ist!" —

Wie sehr, mein würdiger Freund, bin ich Ihnen für diesen Vorwurf dankbar, oder wie schmeichelt er mir vielmehr. Denn eben darin liegt zum Voraus die unzweideutigste Beifallsbezeugung. Eben diese Forderung machte ich schon vor 4 Jahren, und mit andern Worten an denjenigen Kunstgeist, der es wagen wollte, mit mir zu diesem hohen Ziele hinanzustreben. Jenseit des Rheins schrieb ich meine Forderung nieder, nahe an dem herrlichen Denkmal unsers Erwins von Steinbach, das die durchströmenden Winde in ewige Bebung versetzen, und das dennoch troz seiner Zartheit Jahrhunderten trozt! Allein es war die Stimme eines Einsiedlers in Klüften gesprochen und verhallt. Nicht ich, die Zeitumstände, deren Erinnerung ich Ihnen und dem teutschen Herzen nicht vorführen will, tragen allein die Schuld, daß bis jetzt nur wenige Schritte zu diesem Prachtgebäude geschehen sind.

Aber es scheint sich der glückliche Zeitpunkt zu nahen! Möchten meine Hoffnungen mich nicht täuschen! Gewiß, mein würdigster Freund, zweifeln Sie nicht! In Teutschlands Künstlern liegt eine große Kraft verborgen, und es ist nur Vergessenheit von Ihnen, (mein Programm über das Prachtwerk aus der nord. Mythologie wird Sie hinlänglich davon überführen) wenn Sie in der Meinung stehen, dieses Werk, weil es in Frankreich soll ausgegeben werden, müsse auch ausschließend nur französische Künstler zu seinen Schöpfern haben. Lassen Sie uns gerecht seyn! Nein, dem französischen liegt diese Götterlehre unsrer Ahnen (so nenne ich sie, troz dem Scherze, den Herr Delius mit dem Publikum getrieben, und troz den Rhapsodien, mit denen Herr Adelung das Ende seines Ruhms zu verwirren beliebt hat) nicht so nahe, wie dem teutschen. Es fehlt ihm das Anziehende des Vaterlandes! Unmöglich also kann und werde ich mich zuerst und zunächst an die großen Künstler jenseit des Rheins richten. Auch schämte ich mich, in meiner Nähe so unwissend zu seyn. Besitzt nicht Stuttgard einen Hetsch, einen Dannecker, einen Wächter, einen Thouret, und meinen lieben theuren Jugendfreund, Müller, der einst in litthauischer Sprache das Wort des Glaubens predigte, und nun abgezogen von den Wissenschaften der Facultäten seiner Lieblingin der Kunst, und seinem häuslichen Cirkel lebt? Und wem beleidige ich in Teutschland, Dänemark, Schweden und Rußland oder in England und Frankreich, wenn ich frage, ob sie in ihren Grenzen einen einzigen aufweisen, der im letzten Jahrzehend des achtzehnten, und in dem ersten des neunzehnten Jahrhunderts, unserm Professor v. Müller, diesem ehrwürdigen Veteran der teutschen Chalkographie, die Meisterschaft des Grabstichels streitig macht?

Lesen Sie jenes Programm noch einmal, und ändern Sie dann ihren Vorwurf!

Aber genug, der Zeitpunct ist da! Ich bin gerüstet, und möchte in diesem heiligen Augenblick der Begeisterung alle Künstler Europas um mich versammeln. Aber ich lebe in einem Winkel der Kunst, und mein Wunsch bleibt vielleicht Traum.

Doch nein! wie so zaghaft! Die unsterbliche Erfindung des Drucks verbindet mit allen Zonen und Reichen der Erde, mit der Jetzt- und der Nachwelt. Ein Blatt soll ausgehen, welches das, was mir das Schicksal verbietet, mündlich für das Ohr zu thun, durch seine Laute der Kunst für das Auge, vertritt.

Ein Typograph, selbst von diesem seltenen Feuer begeistert, thätig und erfindsam, wie der Ahnherr seiner Kunst, (er vergebe mir, der Bescheidene, diesen beschränkten Ausbruch meines Gefühls, und zernichte ihn nicht!) hat sich mit mir verbunden, und ein andrer feuriger teutscher Mann, der in dem großen Zeitraum von 814 bis 1800 mithin in überlaufenden tausend Jahren, der einzige und der erste war, der das Herz hatte, einen Preis auf die Wiederauffindung der von Karl dem Großen gesammelten Lieder seiner Ahnen zu setzen, die vielleicht nun unwiederbringlich, und nach dem auffallenden Benehmen, mit welchem manche übergelehrte Herren diesen Aufruf entgegennahmen, zur gerechten Strafe verloren, oder aus Mangel an Achtung wirklich zerstört sind.

Ich nenne Ihnen diese beiden Männer nicht. Sehen Sie hier die Ankündigung. Nicht blos Hermode, sondern auch Idunna ist das Losungswort meines Blattes, und nun urtheilen Sie, ob ich Ihre Vorwürfe oder den treuen teutschen Handschlag verdiene, dessen Sie eine so große Reihe von Jahren mich werth gehalten haben.

Hier der meinige. Ewig Ihr

Gr.

Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen.

Auf des Königs von Posen, Uladislaus II. Hofe war einer Pan Petrus genannt, aus Dänemark, welcher zuvor von Uladislai Vater mehrentheils erzogen, und jetzt des Königs Uladislai nächster Rath war. Nun war die Königin Christiana diesem Peter nicht sonderlich gewogen, weil sie vermerkte, daß er ihre Sachen und Vornehmen nicht billigen wollte. —

Einsmals ritt Pan Peter mit dem Könige auf die Jagd, da aber die Nacht sie überfiel, und sie die Nacht mit einer geringen Mahlzeit und Abendtrunk, auch geringen Lager und Decken zubringen mußten, kurzweilet der König mit Pan Petern, sprach: dein Weib wird heunt viel eine bessere Lagerstatt beim Abt zu Schrin haben, denn du sie hast. —

Peter, der sonst stolz und übermüthig war, gedachte alsbald dem Könige wieder eine Klette anzuwerfen, antwortet: Herr, vielleicht schläfet eure Frau auch in weichern Pflaumfedern beim Tobiesse — dieser Tobias war sonst ein Teutscher, dem die Polen nicht günstig, und ward verargwohnet, samb er mit der Königin buhlte, die eben auch teutsch war. — Dieser Anwurf gefiel dem Könige nicht die Hälfte, und ging ihme ziemlich zu Herzen, sonderlich weil er dergleichen zuvor auch etwas gehört hatte. Aber er fraß solches in sich, und schwieg diesmal still. Da er aber nachmals dies seinem Gemahl vertrauete, entzündete sie sich mit Haß noch viel mehr auf Petrum, und sucht allerlei Gelegenheit, ihn aus den Augen zu räumen, überredet endlich den König und bracht zu Wege, daß er Anno 1144 ihn fangen, nachmals die Zung abschneiden und die Augen ausstechen ließ. —

Aus einer handschriftl. Chronik von Sagan.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 8).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 11. April No. 8. 1812.

Verordnung wegen Erhaltung der Alterthümer in Schweden.

In Schweden ist eine vom 9. April 1806 datirte treffliche königliche Verordnung erschienen, worin allen Obrigkeiten die Pflicht eingeschärft wird, über die Erhaltung der hier und da befindlichen Alterthümer mit größter Sorgfalt zu wachen. Schon Karl der IX. suchte* 1666 durch ein Plakat dieses zu bewirken, und diese Verordnung würde nicht nöthig gewesen sein, wenn jene immer gehalten worden wäre. — Jeder, der Grabhügel, Runensteine, Burgruinen, alte Schanzen u. d. g. muthwillig zerstört, ist einer ernsten Strafe unterworfen.

Möchten die Regierungen mehrerer teutschen Länder den guten Beispielen Schwedens, Dänemarks und Bairens, s. Anzeiger zu Idunna und Hermode Nr. 3 folgen!!! —

Anfragen und Wünsche.

a.) Hat sich zu dem „Historisch-diplomatischen Wörterbuche der teutschen Kriegsalterthümer älterer und mittlerer Zeiten, aus den Urkunden und der Sprache der alten Teutschen mit Fleiß zusammengetragen von Georg Dietrich von der Gräben, Königl. Preuß. Generallieutnant und Chef des Kriegsdepartements in Berlin," das der verstorbene, durch viele schätzbare Schriften bekannte und verdiente Generallieutnant von der Gräben handschriftlich hinterließ, noch kein Verleger gefunden? Und wo ist diese Handschrift hingekommen? — Wie sehr die Erscheinung eines solchen Werkes noch immer zu wünschen ist, weil auch andere Alterthümer der Geographie, Geschichte, Sprache, Poesie, Künste, Religion, Staatsverfassung und des Privatlebens darinn vorkommen, kann man aus der Anzeige desselben im 6. B. Bragur, 1. Abth. 200. S. ersehen. Möchte der jetzige, uns unbekannte Besitzer dieses handschriftlichen Werkes, durch diese Anfrage bewogen, doch Anstalt zur Herausgabe desselben machen! Die Liebhaber des teutschen Alterthums haben sich seit jener Zeit beträchtlich vermehrt, und es würde gewiß kein Buchhändler eine falsche Spekulation mit dem Verlag eines so allgemein interessanten Werkes machen.

H.

b.) Enoch Hanmann, in seinen Anmerkungen in die teutsche Prosodie, 1645 führt zum Beweise, daß die Alten schon gereimt haben, folgende Verse, eines alten gothischen Poeten, der, wie er sagt, vor des Großen Karls Zeiten, den berühmten König der Gothen, Theodor besungen hat, an.

Die Wolden preyß erbarmen in deß stromes not,
Die Weßen nicht der mare das in nahend der tod.

Item.

Sie trugen swerd die scarpfen die viel Hopan man.
Dar zu vor jren Handen die Liechten schild gar prept.
Irn schilde die waren neuwe vndpreyt,
Vnd vil schone ire Helven das hoverhayl. —

Ist von diesem Dichter und Gedichte nichts mehr bekannt? Hanmann, der diese Verse anführt, muß es doch wohl gehabt oder gesehen haben. Er lebte im 17. Jahrhunderte zu Franicker und Straßburg. Vielleicht befindet sich das ganze Gedicht des alten Gothen auf einer der Bibliotheken dieser Städte? Gelehrte, die Kunde davon haben, könnten sich durch Bekanntmachung desselben sehr verdient um unsere alte Literatur machen.

c.) Ein Reisender sagt in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie 1800, Januar, S. 84 folgendes von den Elbschiffern und ihrem Gesang: „Ihre Lieder hatten überaus muntere, heitre Melodien. Von dem Texte wars unmöglich, mehr als hie und da ein Wort zu verstehen, in einem so ächt platten Jargon sangen sie. Es lohnte sich wohl der Mühe, — und darum wiederholen wir hier diesen Wunsch — auf diese niedersächsischen Schifferlieder einen aufmerksameren Blick zu richten. Wer weiß, ob man in ihnen nicht manche Stimmen altteutschen Gesanges — vielleicht aus der Periode der Meistersänger — vernähme, die man längst verhallet meinte. Vielleicht empfing die muntere Schifferzunft auf ihrer leichtbeweglichen und lustigen Werkstatt, umgeben von ihrem klaren Element und von einer wechselnden, freien Natur, zartere und belebtere Sänger, als die ewiglich sitzenden und von finstern Stubenwänden, von dicker eingezwängter Luft eingeschlossenen Zünfte der Schuhmacher und ähnlicher Gewerbe."

d.) „Im Frühjahre 1799 fand der Bauer Rabbe zu Strobjehnen, Amts Grünhof in Preussen, beim Umreißen eines Stück Palwe=Landes, ein Stück Gold, welches der Figur nach, der Bügel eines Degen= oder Säbelgefäßes gewesen, alle Kennzeichen eines hohen Alterthums an sich hatte, und an Gewicht 97 Dukaten schwer befunden ward. Es ist in der Kunstkammer in Berlin aufgehoben worden, und der Bauer hat 97 Dukaten dafür erhalten." — Aus der südpreussischen Zeitung von 1800, Nro. 27. Hat man keine nähere Untersuchung über diesen Fund angestellt? —

f.) „Der Präsident Reichsfreiherr von Dacheröden, Direktor der Akademie der Wissenschaften in Erfurt, legte eine vor kurzen bei Straußfurth ausgegrabene Urne vor, deren Höhe 6½ Zoll, und deren Weite im größten Durchmesser gegen 9 Zoll betrug. Als eine besondere Merkwürdigkeit bemerkte der Präsident, daß diese germanische Urne nebst mehreren (70 — 80) andern in einer tiefen Gegend gefunden worden, da man die germanischen Gräber und Urnenplätze sonst auf Anhöhen treffe. Uebrigens fänden sich bei diesen Urnen mehrere große Steinmassen, die auf alte Aren und eine Druidenwohnung schließen ließen." Reichsanzeiger, 1800. Januar. S. 247. Sollten diese Steinmassen nicht vielmehr Grabhügel, gleich den nordischen Runenhügeln seyn? Und warum stellt man überhaupt in Teutschland so wenige Untersuchungen und Nachgrabungen dieser Art an? —

Gr.

g.) Ist der Preis, welchen die Wissenschaftsgesellschaft zu Kopenhagen für das Jahr 1811, über die alte skandinavische Sprache aussetzte, gewonnen, und die Preisschrift im Druck erschienen? Wo ist sie zu haben?

Vermischte Nachrichten.

a.) Herr Percy hat eine Nachricht von den Altären und Grabmählern der alten Völker des Nordens von Europa im Juli 1811 vorgelesen und Fragmente von dort gefundenen Geräthschaften vorgezeigt.

b.) Das große Werk: Die Lieder der alten Edda, ist von den Gebrüdern Grimm in Kassel nun schon zum zweiten Male, auch im Morgenblatte sehr ausführlich angekündiget. Es soll bei Cotta in Tübingen ans Licht treten. Wenn, und unter welchen Umständen ist aber nicht gesagt. Gewiß wird sich jeder Freund des Alterthums und insbesondere der nordischen Poesie, Mythologie und Sprache darüber freuen und die baldige Erscheinung desselben wünschen, wenn es nämlich alles dasjenige — wie wir gar nicht zweifeln wollen, weil teutsche Männer mit solcher Zuversicht sprechen — erfüllt, was versprochen wird.

H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 18. April. — Nr. 16. — 1812.

Inhalt: 1) Eine noch unbekannte teutsche Uebersetzung der Psalmen aus dem Karolingischen Zeitalter. 2) Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung).

Eine noch unbekannte teutsche Uebersetzung der Psalmen aus dem Karolingischen Zeitalter.

Nachstehender Psalm dieser alten Uebersetzung ist aus einem grösseren Bruchstück derselben von 20 Psalmen, welches der Herr Legazionsrath von Diez zu Berlin zur Bekanntmachung in diesen Blättern gütigst mitgetheilt hat. Es ist zwar nur eine neuere Abschrift, aber deren Urschrift nicht erhellt, doch weiset die Sprache deutlich auf das 9—10te Jahrhundert. Daß sie von der etwa gleichzeitigen Notkerische Uebersetzung und Umschreibung gänzlich verschieden ist, zeigt derselbe aus der Schilterischen Ausgabe, zur Vergleichung und zum leichteren Verständniß, gegenübergestellte Psalm. Ein Abdruck des ganzen Bruchstücks wird, nach Erlaubniß des Herrn Besitzers, gelegentlich erfolgen.

F. H. v. d. Hagen.

Der Unbekannte.
Psalm LV.

V. 2. Ginathi mi got. uuanda trat mi man: allan dag anafehtonde antonoda mi.

3. Tradun mi fiunda mine allan dag. uuanda manage fehtinda angegin mi.

4. Fan hoi dagis fortin sal ik: ic geuuisso an thi sal gitruon

Nótker.
Psalm LV.

2. Miserere mei Deus, quoniam conculcauit me homo.

Got knade mir, uuanda mih mennisco getretot habet.

Ube du duinebere bist, so gibest du uuin getretener. Bediu ne furhte den trettod.

Tota die bellans [impugnans] tribulauit me.

Allen dag fehtendo binota er mih.

Daz ist allero dero uox (luta). Qui volunt vivere pie in Christo Jesu (alle der, der uuola uuellen leben fore Gote) uuanda die ne uuerdent ubere uuiges in allen ziten

3. Conculcauerunt me inimici mei tota die [ab altitudine diei].

i. à superbia temporali.

Allen tag trettoton mih mine fienda.

Fone iro ubermuoti, diu unlange uueret.

Quoniam multi [bellantes aduersum me] qui debellant me timebant.

Daz gescah, uuanda manige, die mih nu anafehtent, furhtent in in die judicii (ze suono tage.) Si tribont danne, daz sie nu in gniuz tuont.

4. [Praeponitur al. Ab altitudine diei timebo.] Ego vero in te sperabo, Domine.

Aber ih kedingo an dih, fone diu ne sol ih mir danne furhten, die nu stupidi (lame) sint, daz chit, die iro nieht ne insindent, unde ferloren habent sensum doloris, die uuerdent danne timidi.

5. An gode sal ik louan uuort min. an gode gitruoda e: ni sal ic fortan. uuad duo mi fleisc.

5. In Deo laudabo sermones meos.
An Gote lobon ih minu uuort;
uuanda er gab mir siu, er getuot siu uuesen guot.
In Deo speravi, non timebo, quid faciat mihi caro.
An Got kedingta ih, uuaz mir mennisco tue, ne furhto ih.

6. Allin dag uuort mina faruuieton. angegin mi alla gethabti iro an uuele.

6. Tota die verba mea execrabantur.
Allen dag uuurden geleidezet, der mir siu gab.
Adversum me omnia consilia eorum in malum.
Alla iro rata sint in arg gemeinet uuider mir;
daz sceidet sie fone dien heiligon.

7. Vuunun solun in bergin salun sig. sia fersna min keuuarun sulun.

7. Inhabitabunt et abscondent.
In sancta Ecclesia (uuihsamenunga)
buent sie, unde bergent,
uuaz sie sint. Uuaz tuont die?
Ipsi calcaneum meum observabunt.
Die huotent minero fersenum.
Sie farent (l. warent), ube ih sliphe, ube ih missetuoe doh in einemo worte.

8. Also tholundun sila mina.

8. Sicut sustinuit [sustinuerunt animam m.] anima mea.
Also ih irliten habo,
also ih ouh erchunneta, also mir ofto fone in gescehen ist.

9. Fur nieuuethe behaldona saltu duon sia. an abulgu folc tebrecan saltu.

9. Pro nihilo saluos facies eos.
Joh soliche gehaltest du umbe nieht;
fergebeno une ane iro frehte gehalst du genuoge dien geliche. Solih farare uuas Saulus (lupus), er uuurde Paulus (humilis).
In ira populos confringes.
In dinemo zorne genueichest du die liute.
Daz zorn ist faterlih, mit demo du sie gebezzerost; du chestegost sie, dannan genesent sie.

10. Got. lif min cundida thi.

10. Deus vitam meam adnunciam [annunciaui] tibi.
Dir Got chunda ih minen lib.
Ih lobeta dih des, daz du mih tate leben. Dines danches lebo ih, dir liho ih is. Also Paulus iah, doh er chad: Qui prius fui blasphemus et persecutor et injuriosus, sed miserecordiam consecutus sum: Ih e uuas ke Gotscelto unde ahtare uuidermuotig, sunder Gotes irbarmeda keuuan ih.

11. Du saltos trami *) mina an geginuuirdi thinro. also in angeheite thinro. than

11. Posuisti lacrymas in conspectu tuo, sicut in promissione tua [sc. locutus es].
Mine trane sahe du ana, also du gehieze.
So du chade: Invoca me in die tribulationis, et eruam te (hara mih an demo tage pinton, ih lose dih).
[Tunc] convertentur inimici mei retrorsum.
Mine fienda uuerden pecheret zerukke.

*) Ohne Zweifel trani (Thränen) zu lesen.

beketon sulun siunda mine behaluo. In so uuilikin dage ic ruopen. ecco bicanda. uuanda got min bist.

Sie gaht paz nah dir, danne sie betten fure dih.

In quacunque die inuocauero te, ecce cognovi, quoniam Deus meus es tu.

So uueles tages ih dih anaharen, so uueiz ih, daz du min Got pist.

Darana sceinest du, daz du min Got pist, uuanda du mir bittentemo hilfest. Allero Got pist du, aber min sundigero, unde dero, dien du dih selben gibest.

12. 13. An gode sal ic louan uuort. an herro sal ic louan uuort. an gode gitruoda ik. ne sal ik fortan. uuad duo mi man.

12. 13. In Deo laudabo uerbum, in Domino laudabo sermonem, in Deo speraui, non timebo, quid faciat mihi homo.

Daz ist fore gerechet.

14. An mi sint. got. gebeita thinro. thia ik sal geuan louis thi.

14. In me sunt Deus vota, quae reddam laudationes tibi.

Ih habo in mir die intheizza lobis, die ih dir antuuurto in enero uuerelte: Sus liches trostes. Uuieo liches?

15. Vuanda thu generedos sila mina fan dode. in fuoti mine fan gliden. that ik like fore gode an liohte libenden.

15. Quoniam eripuisti animam meam de morte, oculos meos a lacrymis, pedes meos a lapsu.

Daz du danne irloset habest mina sela fone tode, miniu ougon fone tranen, mine fuoze fone sliphene.

Ut placeam coram Deo in lumine viventium.

Daz ih dar fore Gote lichee, in dero lebendon liehte.

Des liehtes darbent dar, die sih hier ferro tuont fone dien heiligon.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

In der Domkirche zu Glogau, die unter die guten alten Kirchen gehört, befinden sich einige gute Gemälde von Wilmann, und über dem letzten Altare zur Linken, wenn man nach dem Hochaltare zu geht, bezaubert eine Madonna von Lucas Cranach jedes Auge. Mit der feinsten Feinheit ist der Schleier über den Kopf und das halbe linke Auge der göttlichen Mutter hingehaucht so, daß man ihn in geringer Ferne gar nicht sieht. Dieses herrliche Gemälde, das ein Kanonikus von Liedlau, der 1565 starb, der Kirche schenkte, ist jetzt nicht mehr zu sehen, weil es die Geistlichen, aus Furcht des Verlierens, versteckt haben. —

In einer alten Bibel war auf die letzten leeren Blätter ein Lobspruch der Stadt Ulm, der sich grade so anfängt, wie der Lobspruch auf die Stadt Breslau von Elias Freudenberg *), geschrieben. Es ist ein alter Meistergesang eines Unbekannten, der wol noch eines Abdrucks würdig wäre.

*) S. Schl. Provinzialblätter 1811. Juni u. Juli.

Urnen, oder altheidnische Aschenkrüge, wie ich sie teutscher und lieber nenne, deren in Schlesien an verschiedenen Orten schon so viele gefunden worden sind, die aber größtentheils zerschollen sein müssen, weil man ihrer so wenig noch siehet und wiederfindet, fanden wir in Sagan, in dem aufgehobenen Augustinerstifte, mit allen Näpfchen, Schüsselchen, Stürzen und Fläschchen zusammengezählt, einige und zwanzig von verschiedener Form und Größe. Diese alten Gefäße sind zu verschiedenen Zeiten in der Nähe von Sagan ausgegraben und gefunden worden. Denn in einer handschriftlichen Chronik dieser Stadt stehet, daß es unfern derselben zwei heidnische Begräbnißplätze gegeben habe: der eine ist gewesen in der heut sogenannten Koy, und der andere auf dem Glücksberge, nahe am Dorfe Greiß.

„Es sind auch diese zwei Opferplätze oder Begräbnissen der heidnischen Saganern, — wie unser Chronist unter andern erzählet, — nicht nur allein in Beruf gewesen unter der Heidenschaft, sondern auch sogar bis zu unsern Zeiten der Christenheit, sintemalen Anno 1577 Ihro Röm. Kaiserl. Majestät, Rudolphus II. wie auch Mathias u. Maximilianus, Kaisers Rudolphi Gebrüder seligsten Andenkens, diesen Ort persönlich besichtiget, und solchen irdenen Gefäßlein oder heidnischen Beisetzungen aldorten nachgraben lassen, wie sie dann auch einige gefunden, und zu einer großen Rarität mit sich hinweggenommen. Nachgehends hat man denen Gefäßlein je mehr und mehr nachgraben lassen, und dieselbe in entlegene Oerter verschicket, wie auch den vornehmen Herren anpräsentiret, welche diese irdene über goldene und silberne Gefäßlein als eine Rarität haben zu schätzen wissen. Oft sind ihrer etliche zerbrochener mit dem Pflugeisen herausgerissen worden. Eines soll vor wenig Jahren noch im hiesigen Stiftspriorat gezeigt und aufbehalten werden."

In neueren Zeiten, und zwar im Oktober 1770, wurden bei Gelegenheit des Baues der großen Gebirgsstraße auf der Koy, nicht weit hinter dem damals schubertschen, jetzt hechelmannschen Weinberge nicht nur viele Urnen, Thränennäpfchen, metallene Geräthe und Münzen vom feinsten Silber, sondern auch ganze Familienbegräbnisse, sogar 190 Schritte hinter erwähntem Weinberge in dem, an der Straße rechts belegenen Graben, ein mit Steinen ganz umgebener Hügel unter dem Sande entdeckt, der nach genauer Untersuchung nichts anders, als ein Heerd war, worauf einst Menschen verbrannt wurden.

Es befanden sich in dem zuerst geöffneten Begräbnisse zwei große Töpfe neben einander, jeder war mit verbrannten Todtengebeinen über die Hälfte angefüllt; der eine hatte einen Untersatz, wie eine Schüssel mit einem hohen Rande, und wurde ziemlich ganz aus der Erde gebracht. In dem Sande, welcher oben auf den Todtengebeinen lag, fanden sich Scherben, die man für den eingedrückten Deckel desselben hielt. Außer einem Stückchen Kupfer und verrostetes Eisen, dessen Gestalt unkennbar war, fand man nichts mehr darin. Der andere Topf war in Stücken zerbrochen; es waren aber verschiedene andere Gefäße um diese beiden Töpfe herumgesetzt, worin sich weder Knochen noch Asche, sondern bloß Sand befand. Mehrere derselben wurden unbeschädiget aus der Erde herausgebracht. Einer davon war besonders schön und hatte das Ansehen und die Glätte des Serpentinsteins, ohne jedoch geglättet zu sein; die innere Masse, wie man an dem Bruche des Henkels siehet, ist aber grober, sandiger Thon. Die meisten kleinen Gefäße sind von noch viel schlechterer Masse und meistens sehr rauh, ja manche Stücke, besonders der Schüsseln, scheinen bloß aus freier Hand gemacht zu sein.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Hierzu der Anzeiger Nro. 9).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Gräß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 18. April — No. 9. — 1812.

Anfragen und Wünsche.

a.) In Schilteri Thesauro Ant. Teut. T. II. in Scherzii Præf. ad Tyrolem, Winsbeckium et Winsbeckiam liest man folgendes:

„Edidit Parœneses germanicas Tyrolis, Winsbeckii, et Winsbeckiæ jam anno 1604 Lindaviæ ex Bibliotheca Schobingeriana in 4. quinq. parœneticos latinos in Parte I. Parœneticorum Veterum Melchior Goldastus ab Haiminsfeld, vir editis antiquis germaniae monumentis de patria optime merilus. Sed tanta jam à non exiguo tempore cœpit libri hujus esse raritas, ut pauci Eruditorum illum se vidisse gloriari potuerint. Rari ergo sunt goldasti Parœnetici veteres. Pars posterior eorundem lucem nunquam aspexit. Occupassent eam procul dubio 154 illi poetæ veteres, quos manuscriptos idem habuit, et elogio Voluminis aulici et antiquitatis germanicae thesauri ornant, si fata voluissent. Sed nunc frustra disiderantur, cum forte jam sit istud volumen deperditum, aut tineis et blattis impune rodendum permittatur. Neque enim in catalogo Ms. Goldasti, in bibliothecam Bremensem perlatorum quicquam ejus observari. Quæritur ergo, an ista paroeneticorum veterum goldasti pars secunda inedita hucusq. non inventa sit? — und wenn er aufgefunden wird, was enthält er? Da der erste Theil der 1604 aufgelegt ward, so selten ist — so glaube ich, es lohne der Mühe, wenn irgendwo der Innhalt davon angemerkt würde." — A. Hirn.

b.) Schon längst erhob sich in den Miszellen für die neueste Weltkunde, 1808, Nro. 12 S. 48 eine teutsche Stimme, und fragte Folgendes: „Rechts von der Straße nach Saarbrücken, bei dem Weiler Rentrisch, steht ein pyramidenförmiger 10 bis 12 Schuh hoher Sandstein aufgerichtet, den man Spillstein nennt. Was ist er? — Ein römisches Denkmal, wie der Eichelstein zu Mainz? — Nein dafür ist er zu ungeformt. Ein altteutsches Denkmal? — Eher; denn ein Bardenberg stößt daran, und eine Blotkelda wäre nahe dabei. Oder bezeichnet dieser Stein das Grabmal eines Helden, wie Ossian besingt? —"

Ist darauf noch keine befriedigende Antwort erfolgt, auch keine zu erwarten? —

c.) Die achte Klasse des borgianischen Museums zu Velletri besteht aus nordischen Monumenten, als Runenstäben, Opferbeilen, Messern, Waffen, Urnen und alten Münzen, nach und nach in Dänemark und Schweden gesammelt. Möchte uns ein teutscher oder nordischer Reisender, deren es, besonders unter den Künstlern, beständig in Italien giebt, von diesen merkwürdigen Alterthümern doch eine nähere Beschreibung und Zeichnungen der Interessantesten, entweder für diese Alterthumszeitung, oder in einem eigenen Werkchen, mittheilen, damit wir doch wenigstens Kunde und Wissenschaft von diesen, ihrem Vaterlande entfremdeten Alterthümern empfingen! Sollte noch kein Italien besuchender Däne oder Schwede daran gedacht haben? —

Antwort auf die Anfrage b des Anzeigers No. 8.

Der Dichter der von Enoch Hanmann angeführten Verse eines gothischen Gedichts, welches die Thaten des Theodorich besungen, ist nicht bekannt, dagegen sehr wohl das Gedicht, denn es sind nichts anders,

als Verse aus den Nibelungen. In von der Hagens Ausgabe des Originals stehen die beiden ersten S. 229. und sind Vers 8783 und 84 des Gedichts, also dort laufend:

die wolden pris erwerben in des sturmes not:
si ne wisten niht der märe, daz in so nachte der töt.

Die beiden folgenden Verse sind Vers 8786 und 87 der Nibelungen und heißen bei Hagen:

ez trugen swert du scharpfen des marcgraven man,
und darzu vor ir handen die liehten schilde breit.

wo die beiden folgenden Verse stehen, kann ich nicht gleich angeben.

Uebrigens würde ein Nachforschung nach der Handschrift, die Hanmann benutzt hat, wohl vergeblich sein, da er nichts gethan hat, als den Lazius ausgeschrieben und zwar noch dazu fehlerhaft. Man sehe die Vergleichung der Handschriften durch von Hagen S. LXXV. erbormen hat Lazius. Die für sie, ebendasselbe, so auch westen (nicht weßen) und nahent (nicht nahend). V. 86 by vill chuonen man. V. 87 iren. gar praynt So schreibt Lazius, nicht aber sein Abschreiber Hanmann ihm ordentlich nach. Büsching.

Literarische Notiz.

Der schon längst angekündigte Druck des Lohengrien, jenes merkwürdigen Gedichtes, das die Thaten der Hüter des Graales, der Ritter der Tafelrunde, mit historischen Ereignissen in Teutschland unter Kaiser Heinrich, verbindet, ein wunderbares Gedicht gebend, das den Kritikern und Freunden altteutscher Dichtkunst noch viel zu schaffen machen wird, ist endlich zum größten Theile nach einer Abschrift, die Glöckle im Vatikan nach den dortigen beiden einzigen Handschriften nahm, vollendet, und wird das Werk wohl in sehr kurzem bei Mohr und Zimmer in Heidelberg ausgegeben werden. Wir wünschen und hoffen bald von der Erscheinung zweier anderen Gedichte, so in der Vatikana befindlich, Nachricht geben zu können. B.

Die Drutenzeitung vom Jahr 1627. Nürnberg.

Im Jahr 1627 wurde in Nürnberg anonym — vom Buchdrucker Christoph Lechner, — mit dem Orte Schmalkalden unterzeichnet, eine Drutenzeitung verlegt, und vom Staatsrathe konfiscirt. Ein Exemplar davon liegt noch im Archive, und ist mit einem Holzdrucke versehen, in welchem drei Teufel mehrere Menschen am Kopfe fassen und davon führen. Der erste Theil erzählt in Versen, und zwar, nach der Aufschrift, im Tone, wie man die Dorothea singt, — wahrscheinlich ein damals beliebtes Lied — folgende Thatsachen: 1. eine Wirthin, Namens Graskövpfin, wurde zu Zeil, — drei Meilen von Bamberg, woselbst nach einem bei den Akten befindlichen Verzeichniß schon 31 Personen hingerichtet waren — verbrannt, weil sie bekannt das Korn und den Wein erfroren, und die Leute mit Mäusen und Ratzen, statt Vögelein, mit Katzen statt Haasen, mit Raupen statt kleinen Fischen, traktirt zu haben. 2. in Bamberg wurde für die Hexen ein Haus mit einer Tortur gebaut, worin dieselben frei bekennen mußten. 3. nach St. Kilian hat man zu Würzburg 6 Hexen verbrannt, die bekannt haben, die Kunst in hohen Lüften zu fliegen, in die Keller zu fahren und die Weine austrinken, zu besitzen ꝛc. Wenn sie nicht verbrannt worden, hätten sie fünf Jahre lang alles Obst, Rüben und Kraut verderbt, so daß Hungersnoth entstanden. 4. eine sehr reiche Hexe wurde zu Zeil inquirirt, die immer auf ihrer Unschuld bestand, bis man zu ihr einen Henkersknecht, in eine Bärenhaut gehüllt, als wenns der Teufel wäre, allein ins Gefängniß schickte. Auf dessen Aussagen, daß sie ihn für ihren Buhlen angesehen, und ihn gebeten, sie aus ihrer Noth zu reißen, wurde sie mit Schwerd und Feuer hingerichtet. 5. in Freudenstadt bekannte eine Hebamme, wol hundert Kindern bei der Geburt das Hirn eingedrückt, Kinder gegen andere, vom Teufel erhaltene und von Hexen geborne, wenn sie allein war, umgetauscht und erwürgt, und zu einer Mahlzeit für ihren Buhlen abgesotten, das Wasser aber ausgegossen zu haben, so daß die Leute, welche darüber gingen, krumm und lahm geworden. 6. in Würzburg verschrieb der Wirth zum Falken seine Seele dem Teufel nach einer gewissen Zeit, gegen Erfüllung aller seiner Wünsche; als diese Zeit kam, wollte er dem Teufel 100,000 Gulden geben, wenn er Geduld haben wollte: allein der Teufel drehte ihm den Kopf um, riß ihn ohne Zweifel in Stücken, und führte ihn davon, in den höllischen Abgrund.

Der zweite Theil dieser Zeitung ist in Prosa, und führt den Titel: Bekanntnuß dieses Unkrauts. Hier werden nun sämmtliche Kunstgriffe aufgeführt, welche man den unglücklichen Menschen, die im Rufe der Hexerei standen, in jenen Zeiten zur Last legte. — Korrespondent von und für Teutschland, 1811. No. 74 und 75. —

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 25. April. — Nr. 17. — 1812.

Inhalt: 1) Ueber den Aufsatz: die Lieder der alten Edda. 2) Erklärung der Kupferstichbeilage. 3) Eyn Retterß in dem Wildbad.

Ueber den Aufsatz:

Die Lieder der alten Edda.

Eine nähere Ankündigung der Herausgabe des 2ten Theils der sämundinischen Edda von den Herrn Gebrüdern Grimm zu Cassel. Im Morgenblatt, 1812. Nr. 65. 66. 67 u. 68.

Es scheint gegenwärtig ein, wir hoffen, edler Wettstreit zu entstehen, wer sich unter mehreren dänischen und teutschen Gelehrten am verdientesten, und am schnellsten verdient um den zweiten Theil der poetischen Edda machen könnte, dessen Erscheinung wir nun schon seit 1787, mithin gerade seit 25 Jahren vergeblich entgegen sehen.

Am 1. Jan. 1811. fing ich an, Specimina Codicis Eddici Vidaliniani herauszugeben, und kündigte in voriger Messe die Wölundar-Quitha als eine Probe aus dem zweiten Theile der sämundinischen Edda an, wovon die Handschrift bereits in den Händen der Verleger dieser Blätter ist. So eben aber läßt auch Herr Prof. v. d. Hagen, in Berlin, bei Spener, gr. 8. die Lieder der älteren Edda, welche zu den Sagen des Heldenbuchs, und der Nibelungen gehören, zum ersten Mal aus der kopenhagener Handschrift (dem Cod. Reg.) herausgegeben, abdrucken, mit einer Einleitung über die Geschichte dieser Dichtungen und ihr Verhältniß zu einander in den verschiedenen nordischen und teutschen Darstellungen, zunächst besonders in Beziehung auf den Epos der Nibelungen. Am Schlusse ist eine Literarnotiz über sämmtliche Lieder versprochen.

Die Herrn Gebrüder Grimm kündigen nun hier im Morgenblatt ebenfalls unter dem Titel: Lieder der alten (älteren wäre etwas richtiger) Edda nicht nur die Herausgabe des Textes, sondern auch seine Erklärung und Uebersetzung, in Verbindung mit dem gelehrten Herrn Rask in Kopenhagen, an, und versprechen zugleich ein vollständiges Glossar.

Schon im Juli 1811 schrieb mir der eine dieser gelehrten Brüder, Herr Staatsraths-Auditor Grimm: „Die endliche Ausgabe der ungedruckten Eddischen Lieder, welche wir, d. h. mein „Bruder und ich, und wahrscheinlich noch in Ver„bindung mit dem, Ihnen vermuthlich durch seine „wichtige isländische Grammatik bereits bekannten „Dänen Rask in Teutschland veranstalten wer„den, ist noch nicht ganz so nahe, und kann dieß „bei der trüben Lage des Buchhandels kaum seyn, „wird aber hoffentlich gewiß binnen Jahresfrist, wo „nicht eher, fertig werden und erscheinen. Durch „die unermüdete Verwendung unsers Gesandten, „des Grafen von Hammerstein, haben wir eine „correcte, saubere Copie der vorzüglichsten kopen„hagener Handschrift bereits seit mehreren Mona„ten in Händen. Für genaue und vollständige „Benutzung aller übrigen Lesearten und Hülfs„mittel, hoffentlich auch der Apparate „des magnäanischen Instituts, hat Herr „Rask zu sorgen versprochen. Von dem äußer„lichen Plan der Ausgabe des ersten Theils abzu„gehen, veranlassen uns mehrere Gründe, haupt„sächlich der, weil der teutsche Commentar und „die teutsche Uebersetzung vieles besser ausdrücken „und erklären, und sodann auf mehr Leser rechnen „kann; ganz ist indessen noch nicht gegen die la„teinische Version entschieden, und ich bitte auch „Sie um Gründe und Gegengründe über einen so „wichtigen und vielseitigen Punct. Zweitens

„macht das nähere Eingreifen dieser noch nicht „edirten Gesänge in unsre teutsche Poesie eigene „historische Untersuchungen nothwendig, um derentwillen ohne allen Zweifel der Plan des ersten „Bandes erweitert werden mußte. Alle diese „Arbeiten haben ihre Schwierigkeiten ꝛc." Unstreitig! und erfordern Zeit.

Dessen ungeachtet sind diese Gelehrten jetzt im März schon so weit gekommen, daß die Erscheinung dieses wichtigen Werkes bei Hrn. Dr. Cotta bestimmt angekündigt wird.

Sie handeln in 4 Abschnitten 1) von der Geschichte des Textes, und bleiben im Norden bei der Ausgabe des Grotta-Savngr von Thorlacius, und in Teutschland bei meinen nord. Blumen stehen; 2) von dem Texte des 2ten Theils insbesondere, wobei sie nicht verbergen, daß vor der wohlwollenden Verwendung des königl. westphälischen Gesandten in Kopenhagen, Hrn. Grafen v. Hammerstein, ihnen alle ihre andern Versuche eine Abschrift des königl. Codex habhaft zu werden, mißlungen sind. (Beiläufig gesagt, warum tadelt mich unter solchen Umständen Hr. Jac. Grimm in den heidelberg. Jahrb. daß ich, als Mitglied der skandinavischen Literaturgesellschaft, mir keine Abschrift von dort her hätte zu verschaffen gewußt?)

Sie zählen übrigens 13 Lieder auf, welche dieser zweite (und letzte) Theil der sämundinischen Edda enthalten soll. Ich kenne den königl. Codex nicht, aber den Vidalinianischen. Nach diesem zu urtheilen, würde dann die Edda Sämundar gleichwohl ein defectes Werk auch durch diese Bearbeitung bleiben.

Denn außer Háwamál, Runa-Capitule, Wöluspaa, Grotta-Savngr, Rigsthula, Getspeki Heidreks, welche sechs in den ersten Theil noch nicht aufgenommen sind, zählt der vidalinianische Codex noch 21 Lieder, die nach Herrn Arends Ordnung mit Wölundar-Quida und Helgaquida I. den Anfang, und mit Hambis-Mál und Grón-Galdur den Beschluß machen; so daß also im Ganzen der rückständige Theil der poetischen Edda noch aus 27 Liedern zu bestehen hätte, und wenn daher die Herrn Gebrüder Grimm nur 13 davon bearbeiten, 14 andere noch für die Bearbeitung eines dritten Theiles zurückgelassen würden, nach dessen Erscheinung das gelehrte Publikum sich erst rühmen könnte, in dem vollständigen Besitz der poetischen Edda zu seyn.

Drittens geben sie eine Probe ihrer Bearbeitung. Es ist die Helga-Quida 3ia, oder Haddingia-Skata. Die ganze Geschichte, die der Gegenstand des Liedes ist, findet sich hier im Auszug, und mehrere lyrische Stellen sind in Prosa ebenfalls auszugsweise übersetzt. Vermuthlich soll diese Probe nur den Leser auf das Interessante dieser Lieder aufmerksam machen, und für den Forscher ein vorläufiger Beweis seyn, wie weit sie bereits in der Kenntniß der alten Sprache und dem Studium der Sache vorgerückt sind; nicht aber, in welcher Form zunächst sie diese Lieder bearbeiten und herausgeben werden. Auffallend ist es, wenn sie sagen: mit dem Gespräch Sinfiotli's und Gudmunds, das zu dem Größten und Schauerlichsten gehört, was je gedichtet worden, könnten nur einzelne Stücke der Lokasenna (d. i. Loke's Lästerung der Götter, man sehe: Nord. Blum. Leipz. b. Gräff, 1789. 8. S. 209—233.) verglichen werden. Denn diese Lokasenna ist unstreitig ein Spottgedicht auf die Asiaten, und hat durchaus nichts Schauerliches weder in seiner Anlage noch in seinem Vortrag. Auch fällt es auf, S. 267. Col. 1. zu den Worten: du südlicher Sonnenglanz!*) die Note zu finden: „Eigentlich eingefelgte! (von Felge) umfalgt." Denn wenn man sich auch die höchste Mühe gibt, aus den Felgen ein Bild für den Sonnenglanz herauszubringen, das erträglich wäre, so ist es umsonst. Allenfalls ließe das Einfelgen noch an ein Sonnenrad oder an die Sonnenstrahlen gedenken, die wie die Felgen eines Wagenrads aus Einem Puncte ausgehen; aber an den Glanz der Sonne, und noch mehr an einen südlichen Sonnenglanz durchaus nicht! — Man sieht, das Auffallende dieser Note ließe sich

noch weiter treiben; allein glücklicher Weise gibt die Textausgabe des Herrn v. d. Hagen den Aufschluß. Zur Steuer der Wahrheit sei es also gesagt, daß diese, anscheinend äußerst ridicule Erklärung den beiden Hrn. Grimm keineswegs zur Last fällt. Im Skandinavischen stehen wirklich die Worte: Sólbiort suthrön (du Sonnenglanz von Süden!) und nicht innfialgt, sondern dieses letztere Wort kommt 4 Verse weiter unten, wo es die Hrn. Grimm durch eingebogen geben, und wozu auch unstreitig obige Note: Eigentlich eingefelgte ec. gehören sollte. Vermuthlich ist also bloß durch ein Versehen des Setzers der Stern zu der Note um einige Zeilen zu weit hinauf gekommen.

Viertens. Endlich erklären sie, auf welche Art diesen Theil der Edda herauszugeben gedenken.

Erstens soll ein correcter und reiner Originaltext gegeben werden, wobei sich die Herausgeber vorzüglich auf die Unterstützung des Hrn. Rask in Kopenhagen berufen, der alles thun wird, was zu einem kritischen Texte gehört.

Zweitens ein ausführliches und etymologisches Glossarium, welches die beiden Hrn. Brüder ausarbeiten, in schwierigen Fällen aber ebenfalls auf die gelehrte Unterstützung des Herrn Rask rechnen können. Außerdem hoffen sie, daß „die „Kenntniß der altteutschen (fränkischen, allemannischen und schwäbischen) Sprache nicht ohne gu„ten Einfluß auf die Erklärung der Altnordischen „seyn werde.“

Gewiß nicht ohne — aber mögen die Herrn Grimm doch ja hier behutsam seyn! Allerdings war die Nordische und die Germanische ursprünglich eine Stammsprache, allein sie weichen nicht blos in der Form, sondern auch in der Bedeutung desselben Wort-Stoffes sehr oft so wesentlich ab, daß kaum eine gemeinschaftliche Urwurzel gedenkbar, und oft alles Etymologisiren vergeblich ist, oder vielmehr gerade auf eine ganz verkehrte Bedeutung leitet. Ich will z. B. nur einige Worte der jetzigen dänischen Sprache im Gegensatz der jetzigen Teutschen anführen, von welchen ich wünschte, daß ein so gelehrter Forscher, wie Herr Rask, die ursprüngliche gemeinschaftliche Etymologie, und zugleich den Zeitpunct darthun möchte, in welchem sich die nordische und die südliche Sprache in der Bedeutung derselben den Rücken gekehrt haben. Hier sind sie:

Etymologische Einheit		Gegensatz der Bedeutung
Dänisch:	Teutsch:	Dänisch:
Flesk,	Fleisch	Speck.
Kaabe,	Kabbe, Kappe	Mantel.
Kind,	Kind	Wange.
Omgang,	Umgang	Verfahren.
Forhale,	Verhehlen	Verzögern.
Forfångelig,	Verfänglich	Eitel.
Myndighed,	Mündigkeit	Ansehen.
Quåle,	Quälen	Erdrosseln.
Formeene,	Vermeinen	Hindern.

Wo ist hier zwischen der teutschen Bedeutung und dem augenscheinlich dänisch-teutschen etymologischen Synonymum auch nur eine Aehnlichkeit? Es läßt sich daher kaum anders argumentiren, als daß jene dänischen Wörter einen ganz andern Ursprung, und nur durch Zufall diese Gleichheit der Bildung mit teutschen Wörtern ganz andern Sinnes haben, wie denn z. B. das Wort Kind (ausgesprochen Kinn) offenbar mit dem lateinischen gena zusammenhängt, und in die Wurzeln der germanischen Sprachen gar nicht zu gehören scheint.

Uebrigens bietet wohl keine der älteren gothischen Sprachen einen reicheren Stoff zu ganz neuen etymologischen Nachforschungen dar, als eben die Sprache der eddischen Lieder, und wenn diese Nachforschungen zu einem so glücklichen Ziele gelangen, daß aus einer Vergleichung anderer Menschensprachen mit hoher Wahrscheinlichkeit dargethan werden kann, unter welchem Himmelsstrich die Begriffe gehören, die wir vor der Hand noch nicht entziffert haben, so werden dieß wahrlich ganz neue und wichtige Resultate sowohl für die Menschengeschichte überhaupt, als für die Nordische insbesondere seyn, und gewiß auch beiläufig der Herkunftsgeschichte des teutschen Völ-

verstummet ein Licht anzünden, das alle die poetischen Nachrichten des Alterthums, selbst von, im höchsten Verstande classischen Schriftstellern, uns bis jetzt nicht anzünden konnten, noch angezündet haben.

(Der Beschluß folgt.)

Erklärung des Kupfers.

Das hier mitgetheilte Kupfer ist die treue Kopie einer Federzeichnung, die sich in einer Handschrift vom Jahre 1451, die teutsche Legende der heiligen Hedwig enthaltend, befindet, und welche zu den Schätzen der Hauptbibliothek zu Breslau gehört. Sie ist eine Uebersetzung der lateinischen Legende, die um das Jahr 1300 verfaßt ward, und ist von mir vorläufig in der literarischen Beilage zu den schlesischen Provinzialblättern, Juni u. Juli, 1811. beschrieben worden. Eine genauere Nachweisung über diese und die lateinischen Legenden wird nächstens an einem andern Orte erfolgen.

Die Ueberschrift dieser Zeichnung, mit rother Tinte, ist: Alhie w't vorsmwet die ee Sand hedwig h'czoge heinrich gnant mit dem Barthe eyme Furst'n der gancz'n Slezie. Ueber das Bild selbst läßt sich wenig sagen, wir glauben aber, daß uns ein jeder beipflichten wird, daß es mit vieler Zierlichkeit und Nettigkeit entworfen und ausgeführt ist, welche sich indessen etwas bei dem Stiche durch die strengeren und schärferen Striche der Kupferplatte gegen die Zeichnung verringert haben. Hier wird die Wichtigkeit des Steindrucks besonders eindringlich, da er die Forderungen einer Handzeichnung ganz erfüllt. In dem Gesicht der Hedwig glauben wir das jugendlich mädchenhafte, unbestimmte wohl ausgedrückt zu sehen, sie war erst 12 Jahr alt, als sie Heinrich zur Ehe nahm, welche Absicht des Zeichners dadurch gewisser wird, daß alle folgenden Gesichtszüge der Hedwig sehr abweichend von diesen, bedeutend schärfer und bestimmter, sind.

Auf der rechten Seite stehen ein Herzog, Adliche und Ritter. Vielleicht soll der dicht hinter ihr stehende, der seine linke Hand auf ihren Arm gelegt hat, ja die noch vielleicht Wankende in ihrem Entschlusse zu halten scheint, ihr Vater, Berthold von Meran, sein. Auf der linken Seite stehen die ärmern Leute, vielleicht auch Geistliche, gegen die Hedwig so mildthätig gesinnt war. Der vordere mit dem Horn möchte wohl, gleich dem letzten mit einem Schäferstabe, ein Hirt sein. B.

Eyn Retterß in dem Wildbad,

von einer schönen iunkfrauwen, docktor Johann Reuchlin von Pforthen, auffgeben im jar MCCCCXCVII.

Do ich eins mals spaciren gieng
Durch wunn vnnd weid, merck seltzam ding,
Do folgt mir nach die schar der wase
Dartzu das feld mit grienem grase
Do sah ich ston ein edel bild,
Das mich erschreckt, dann es ward wild
Ich sahe es an, es was kein geyst
Kein schedlich bild wie es dann heyßt
Es gieng mit mir zum brunnen schien
Do ich mich pflegt zu weschen schön
Erzeygt sich vnderm wasser mir
Als ich nun heym wolt gon gar schier
Mit meinen iunckfrawen, als ich thett
Gieng es mir nach zu meinem Bett
Jetzt sah ich das, vnd darnach mit
Wann es hyn hinder die steyne schryt
Jetzt sahe ichs weyt vnd darnach nahe
Zu letst es gar verschwande do
Vnd fügt sein syte der vnsern by,
Wollt by mir schlaffen wol vnd fry
Nüt frowt sich mer der sonnen glantz
Dann bald verbürgt es sich schier gantz
So zu im kompt die Finsternüß
Sag mir an nun, was ist diß?

(Hierzu ein Kupfer, als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)



D E.

1812.

ern Klöster

lichkeiten

p ke ausge-
n Ort, der
ge entfernt
tung eines
e Münzen
ern Unter-
jen Durch-
nhaufens,
Menschen-
1½ Fuß
unter dem
jem, sehr
iegend gar
vefand sich
chen einer
n 30 Zoll
estalt zu-
einschloß,
4 Fuß be-
jen, weil
versicherte
nde Theil
wesen sei,
ß betragen
en befand
nnd dem
Zoll stark;
n zwischen
vor ragen-

Verstamm
tischen N
im höchs
uns bis
zündet h

Das
einer Fed
vom Jah
gen Hedn
den Sch
hört. S
gende, d
ist von n
zu den sch
1811. b
weisung
wird näc

Die
Tinte, i
wig h'cz
Furst'n b
läßt sich
ein jeder
lichkeit
ist, welch
die stren
platte ge
wird die
eindringl
zeichnung
wig glau
bestimmt
12 Jahr
welche Ab
daß alle
abweichen
bestimmte

Di

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 2. May. — Nr. 18. — 1812.

Inhalt: 1) Ein Liebeslied. 2) Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster (Fortsetzung). 3) Ueber den Aufsatz: die Lieder der alten Edda.

Ein Liebeslied.

O geliebte Seele!
Aendre doch den Sinn!
Sieh, wie ich mich quäle,
Wenn ich an dich denk.
Tausend Seufzer schick ich dir
Durch die kühlen Winde hier,
Wenn ich an dich denk.

Ist dein Herz von Eisen
Und von hartem Stein,
Will ich Treu beweisen
Nur um dich allein,
Daß ich, Schönste, ganz um dich
Habe tod gegrämet mich,
Das glaubst du mir nicht.

In den finstern Wäldern,
Da die Wolken schwarz,
Bin ich stets verirret
Schönste für mein Herz!
Wo die Vöglein lustig sein,
Da empfindt mein Herze Pein,
Ach wie grausamlich!

O ihr hohen Berge
Fallet auf mich zu!
Ich bin Lebens müde,
Bringet mich zur Ruh;
So komm ich den Sorgen ab,
Muß zugleich ins kühle Grab,
Wo ich Ruhe hab.

Bin ich denn begraben
In die Erd hinein,
Will ich Grabschrift haben
Auf dem Leichenstein,
Daß ich, Schönste, ganz um dich
Habe tod gegrämet mich;
Das glaubst du nur nicht *).

H. Kinderling.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

Nachdem man diese Gefäße und Töpfe ausgegraben hatte, untersuchte man auch den Ort, der 190 Schritte von genannten Weinberge entfernt ist, und wo zuvor, bei der Durchgrabung eines 3 Ellen hohen Sandhügels, 2 silberne Münzen waren gefunden worden. Bei der weitern Untersuchung dieses Sandhügels sahe man den Durchschnitt eines Sand-, Thon- und Steinhaufens, der nicht von ungefähr, sondern durch Menschenhände mit Fleiß gemacht zu sein schien. 1½ Fuß betrug die Spitze des Sandhügels, unter dem Sande war eine Schichte von dunkelrothem, sehr fetten Bolus, dergleichen in hiesiger Gegend gar nicht vorkommt; diese fette rothe Erde befand sich in der Höhe von etwa 12 Zoll, zwischen einer Steinwand, diese Steinwand war gegen 30 Zoll hoch, von röthlichen Bruchsteinen dergestalt zusammengesetzt, daß sie ein halbes Oval einschloß, dessen schmale Seite im Lichten gegen 4 Fuß betrug; die Länge aber nicht mehr zu sehen, weil ein Graben durchgestochen war, doch versicherte der Condukteur Haller, daß der fehlende Theil ebenfalls einem halben Ovale ähnlich gewesen sei, und die lange Seite desselben etwa 8 Fuß betragen habe. Unter dem rothen fetten Boden befand sich eine Schichte von durchbranntem und dem Ansehen nach kalzinirtem Sand, etwa 9 Zoll stark; diese Schichte füllete den ganzen Raum zwischen den herumgesetzten und etwa 1½ Fuß empor ragen-

*) Diese zärtliche Klage athmet ganz den Geist der Minnesinger. Den Sinn der letzten Strophe findet man ungefähr in der Manessischen Sammlung in dem Liede Walters von Morunge, erste Samml. 52 S.

Man sol schriben kleine
Reht uf dem steine
Der min Grab bevat
Wie lieb si mir were
Und ich ir unmere u. s. w.

den Steinen, unter dieser Schichte war die Sandart derjenigen gleich, aus welcher die ganze Gegend besteht, doch sah man den Sand unter vorbeschriebener Schichte ganz roth, vermuthlich von der Glut beim Leichenbrande; diese Röthe wurde tiefer in den Boden hinein immer blässer, und verlor sich in der Tiefe eines Fußes von der untersten Schicht gänzlich.

Die beiden erwähnten Münzen stellen zwar einerlei Sache vor, sind aber mit verschiedenen Stempeln geprägt worden. Beide sind vom feinsten Silber und nicht im geringsten von Rost verdorben; jede ist ¼ einer pariser Linie dick, und hält im Durchschnitt 6½ solcher Linien. Auf der einen Seite sieht man 2 menschliche Gestalten mit sehr unförmlichen Köpfen; die eine zur Rechten scheint rückwärts niederzusinken, und streckt die Hände gegen die andere aus, als wollte sie dieselbe von sich abhalten; die andere steht aufrecht und hat ein gezücktes Schwerd in der Hand, gleichsam als wolle sie ausholen und der andern Gestalt den Kopf zerspalten. Hinter derselben ist auf der einen Münze ein Griffel oder knotiger Stab mit einem großen Knopfe, diesen sieht man auf der andern nicht, dagegen stehen auf dieser die Füße beider Personen auf einem Grunde, welcher in der ersten, die noch besser geprägt ist, gänzlich fehlet. Auf beiden Münzen sind die Figuren in einem punktirten Zirkel eingeschlossen, hinter dem Zirkel, wo sonst auf Münzen die Umschrift stehet, finden sich in fast gleicher Entfernung 8 Figuren, die der alten Sieben Λ ähnlich sehen, man könnte sie für Buchstaben halten, wenn sie nicht alle einerlei zu sein schienen. Auf der andern Seite befindet sich ein Vogel mit erhobenen Flügeln über einem niedergebeugten vierfüßigen Thiere. Der Vogel hat seine Klauen über dem Vorderbuge des Thieres, der lange Hals und die langen Ohren desselben machen, daß man es für einen Esel ansehen könnte. Auf der bestgeprägten Münze sieht man zwischen dem Kopfe und den Flügeln des Vogels eine Figur, die für eine Rose oder einen Stern gehalten werden kann, auf der andern ist an dieser Stelle ein Schwerd- oder Degengriff mit einem Kreuze zu sehen, von da gehen zur Rechten einige Punkte herab bis unter die Vorderfüße des Thieres, an dem man hier keine Ohren siehet. Von diesen Punkten findet man auf der andern Münze nichts. Die Bilder auf dieser Seite beider Münzen sind mit eben solchen punktirten Kreisen und Zeichen eingeschlossen, wie schon erwähnt worden. Noch ist der Unterschied zu merken, daß auf der einen Münze beide Seiten dergestalt geprägt sind, daß an eben dem Orte die obere und untere Seite genau mit einander übereintreffen, auf der andern stehen die Gepräge beider Seiten gegen einander verkehrt.

Ich verdanke diesen Auszug der Beschreibung des Abts von Felbiger über diesen Gegenstand, nebst der Zeichnung, die gelegentlich in Kupfer gestochen werden soll, der Güte und Freundschaft des Herrn Direktors Stenzel in Sagan. Die beschriebenen Gegenstände befinden sich jetzt auf unserer Centralbibliothek in Breslau.

Auch hat es hier in der Nähe, auf dem Orte, wo jetzt das altkircher christliche Kirchlein stehet, einen heidnischen Tempel gegeben, der in einem großen Rufe gestanden haben soll. Unser Chronist sagt davon: „Dieser Tempel ware in einem sehr weit und breit beschrienen Beruf, zu welchem ein fast unbeschreiblicher Zulauf war, sogar aus weitentlegenen Ländern kamen dahin und opferten dem Abgott. Absonderlich aber wurde des Jahrs einmal eine treffliche Wallfahrt hieher zu diesem Tempel gehalten, diese brachten mit sich herrliche Opfer und köstliche Geschenke, welche sie heidnischer Art nach aufs allerbeste ihrem Abgott opferten. Dannenhero von viel überbrachten Opfern und Geschenknissen ein ungemeiner Schatz je länger je größer versammlet ward. Es melden einige alte Manuscripta, daß wenn diese Wallfahrter zusammen kommen, eine solche Menge deren Fremdlinge gewesen sei, da solche die Stadt Sagan nicht alle habe aufnehmen können, dahero sie sich selbte in das Thal, da jetzt das Altdorf stehet, eingelagert, und den völligen Platz eingenommen haben, daß es das Ansehen gehabt, als hätte ein Kriegshaufen ihre Gezelt da aufgesteckt,

und ein [illegible] aufgerichtet. Der Abgott soll den Namen Czara geführet haben."

Stenzel, in seiner Beschr. der Wasserfluth vom 1804 rc. S. 166 rc. setzt noch hinzu den Oboga, Gott der Krankheit, Pusch, Gott des Waldes, und nennt den Czara oder auch Zitz einen Gott der Fruchtbarkeit. — Ob diese Götter alle hier verehrt worden sind, lasse ich unentschieden. Es wäre wol an einem genug. —

In dem kleinen Münzkabinette, das aus 253 römischen und 672 verschiedenen Münzen bestand, waren auch 112 zum Theil sehr grosse, seltene und wahrscheinlich in Schlesien gefundene Brakteaten oder Hohlmünzen, und sogenannte Regenschüsselchen, kleine stärkere Hohlmünzen, die man öfters nach einem Regen im Sande ausgewaschen gefunden hat, daher bekanntlich der Name.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber den Aufsatz:

Die Lieder der alten Edda.

(Beschluß).

Wenn die Herren Creuzer, Görres und Kanne auf diesem, oder einem andern, gründlichen Wege dieser Art den ältesten, zum Theil durch keine Geschichte zu enträthselnden Religionsideen nachgeforscht, und uns Aufschlüsse in ihren neuesten Werken über diejenigen gegeben haben, worüber der Zusammenhang der Eddalehre keine gibt, so daß die zahlreichen dunkeln Stellen des ersten Theils der poetischen Edda dadurch erleuchtet sind, so kann es freilich nicht fehlen, daß eben diese Aufschlüsse auch der Interpretation des zweiten zu grosser Erleichterung und zum höchsten Vortheil gereichen müssen.

Allein diese Werke sind ja den nordischen Gelehrten eben so zugänglich als uns selbst, und wenn es mir erlaubt ist, will ich nun über das allerdings höchstrühmliche Unternehmen der Herrn Gebrüder Grimm frei und offen meine Meinung den Freunden und Forschern der nordischen Vorzeit darlegen.

Es kommt alles darauf an, ob diese teutschen Gelehrten blos diejenigen Lieder der poetischen Edda, die in den Cyclus der Fabeln des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, als ein für sich bestehendes Ganze betrachten, die historischen Ingredienzien derselben sichten, mit der teutschen Mythe und ihrer poetischen Bearbeitung vergleichen, und dadurch nicht blos den Cyclus jener nordischen Fabeln mit der südlichen Fackel beleuchten, das Historische und das Mythische wechselseitig sondern und berichtigen, und, indem für das erstere eine scharfe Grenze gesteckt wird, den reinhistorischen Gewinn abziehen, sondern auch eben damit den ästhetischen Werth des letztern und seiner Darstellung bestimmen wollen; oder ob sie sich anheischig machen, in ihrer Person die Stelle des magnäanischen Instituts für den ganzen Norden zu vertreten, und alle diejenigen Forderungen zu erfüllen, die wir an geborne Isländer, die wir an Zöglinge des magnäanischen Instituts, die wir an Repräsentanten des nordischen, und insbesondere des dänischen Nationalruhms zu machen haben?

Im ersten Falle ist ihr Unternehmen schon in der Idee sehr verdienstlich und zweckmäßig, und von einer solchen Art, daß ihnen das magnäanische Institut für dieses Entgegenkommen zur Erleichterung ihrer Arbeiten nicht anders als dankbar sein kann.

Denn eben mit diesem Cyclus von eddischen Liedern findet sich plötzlich der nordische Charakter nicht mehr in der Götter- sondern in der Heroen-Welt, und zwar solcher Heroen, die nicht blos in Teutschland ihre vornehmste Rolle spielen, mithin keine rein-nordische Heroen sind, sondern auch bereits in die tugendliche Periode der aufblühenden christlichen Ritter (Suhm setzt die Helden der Nibelungen in das Ende des 5ten und den Anfang des 6ten Jahrh.) gehören, und mithin ihrem Stoffe nach (oder man müßte das klare Zeugniß des Verfassers der Niflunga-Saga, das ich in der kritischen Note zu Suhms Geschichte der Dänen, 1. Bd. 1. Abthl. S. 412 angeführt habe, zu verwerfen anmaaßend genug

sein) ächt christlich-teutsch und keineswegs heidnische Kämpfer des Nordens sind, mithin auch mit ihrer ganzen Denkart nicht mehr in den Cyclus der rein-nordischen Mythen gehören, wenn gleich der Skalde des Nordens, der diese teutschen Fabeln sich aneignete, von der prächtigen Götterlehre seines Vaterlandes, von Odin und seinen Walkyren, zur Erhöhung seiner poetischen Gemälde einen meisterhaften Gebrauch gemacht hat.

Diese zu erklären, wird und kann allerdings den nordischen Interpreten nicht schwer fallen, aber das Geschichtliche, eben das, was in die teutsche Nation unmittelbar eingreift, was von einem teutschen, zwar in der Originalsprache längst bekannt gemachten, aber erst nach 23 Jahren von einem teutschen Gelehrten (dem Herrn Prof. v. d. Hagen, jetzt in Breslau, zuvor in Berlin) zum Genuß bereiteten, und mit einem rühmlichen Commentar, so wie mit einem äußerst verdienstlichen Glossar zum Verständniß der alten Sprache bereicherten Heldengedichte entlehnt und angeeignet war, — dieß in das gehörige Licht mit Vergleichung aller Quellen zu setzen, war rechtlicher Weise eher von einem teutschen, als nordischen Gelehrten zu erwarten.

Wenn daher das magnäanische Institut gegen sein Gesetz eine so lange Pause machte, und erst den Fleiß der teutschen Gelehrten erwarten wollte, so ist es zu entschuldigen; wiewohl ja schon Suhm, der Allesumfassende, zu einer Vergleichung dieser Art die erste Bahn gebrochen hat, und die vielfachen Berufungen auf seine Werke hinlänglich darthun, daß wir bis itzt noch alle in Sachen dieser Art zu seinen Füßen zu sitzen nicht ohne Nachtheil verabsäumen können.

In diesem ersten Falle kann es auch gänzlich gleichgültig sein, ob die Hrn. Grimm uns ihre Bearbeitung in Quart oder Octav, in teutscher, lateinischer oder dänischer Sprache geben. Immer wird diese ihre Vorarbeit rühmlich und in jeder Form und Sprache ein willkommenes Geschenk sein.

Im zweiten Falle hingegen, wenn die Hrn. Gebrüder Grimm, durch das ihnen zu Theil gewordene Glück zusammentreffender Umstände, sich stark genug fühlen, wirklich die Vertreter des magnäanischen Instituts und seiner gelehrten Vorsteher, eines Cold, Schlegel, Thorlacius, Kall, Olavsen und Thorkelin zu sein, so kann man mit Recht von ihnen erwarten, daß ihre Ausgabe des zweiten Theils ad unguem usque, an Geist und Form mit dem ersten Theile übereinstimmend sei.

Allein wenn dieß in der That das Vorhaben der Hrn. Gebrüder Grimm ist, so weiß man sich der wichtigen Frage kaum zu erwehren:

„ob denn Dänemark wirklich diesen nordischen „Nationalschatz, diesen Hort seiner Nibelungen, ohne Schmerz in fremde Hände geben, und dem ewigen Vorwurf gleichgültig zusehen könnt, daß die Nachwelt einst sagen „wird: das sonst so patriotische Dänemark, „dessen vermuthlich noch nicht vergessener Suhm „blos aus seinem Privatvermögen Funfzig „tausend dänische Thaler zur Herausgabe „gelehrter Werke und Unterstützung ihrer Bearbeiter zu spenden vermochte, sei nicht stolz, „reich, thätig oder mächtig genug gewesen, um „dem ersten Theile der Edda aus dem Fonds „des magnäanischen Legats, und dem gelehrten „Reichthum seiner Stipendiaten und Vorsteher, „einen zweiten in seiner eigenen Hauptstadt „nachfolgen zu lassen?

Glimpflicher wird es einst schwerlich der Griffel der Wahrheit in das Buch der Geschichte des Nordens einzutragen vermögen!

Gräter.

Auflösung des Räthsels im siebenzehnten Stücke:

Der Schatten.

(Hierzu, statt des Allmanachs, der Anzeiger Nro. 10).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 2. Mai. No. 10. 1812.

Da die Handschrift zu dem altteutschen Almanach für den Mai verloren gegangen ist, so kann diesmal keiner ausgegeben werden; er wird aber gewiß baldmöglichst nachgeliefert.

Ankündigung des zweiten Bandes von der Sammlung Deutscher Gedichte des Mittelalters.

Seit der Erscheinung des ersten Bandes haben wir unablässig für die Fortsetzung gesammelt, und deshalb besonders nach den wichtigsten noch ungedruckten Werken der besten Zeit, zumal nach den nur noch in einzigen Handschriften übrigen und nach den ächten Urschriften der später entstellten Abschriften gestrebt. Und so legen wir zu diesem Bande folgende Stücke vor.

1) Die Dresdener Handschrift des Heldenbuches, enthaltend: a) Otnit und Alberich; b) Wolfdietrich; c) Ecken Ausfahrt; d) der Rosengarten zu Worms; e) das Meerwunder; f) Riese Siegenot; g) Etzels Hofhaltung; h) Herzog Ernst; i) König Laurin; k) Dietrich von Bern und seine Gesellen; l) Hildebrand und sein Sohn: sämmtlich, bis auf e, f u. g (welche in v. d. Hagens Heldenbuch übersetzt stehen) noch ganz unbekannte oder doch der abweichenden Darstellung und auch Fabel nach, nur in diesem Codex vorhandene Gedichte. 2) Dietrichs Vertreibung zu den Hunnen, aus der einzigen Vatikanischen Handschrift durch Glöckle; vielleicht auch die dazu gehörige Ravenna-Schlacht, nach einer eigenhändigen Abschrift Tiecks ebendaher, und Alpharts Tod, aus der unlängst von Hundeshagen entdeckten Handschrift. 3) Lanzelot vom See des Ulrichs von Zachihowen, aus der einzigen Wiener Handschrift; 4) Tristan des Eilhart von Hobergin, aus Dresden. 5) Ulrichs von Thürheim Fortsetzung von Gottfrieds von Straßburg Tristan, aus der Münchener und Vatikanischen Handschrift. 6) Gedicht von den Ahnen Karls des Großen. 7) Wolframs von Eschenbach, Gottfried von Bouillon: beide aus einzigen Wiener Handschriften. 8) Die Heimonskinder, Glöckle's Abschrift aus einer Vatikanischen Handschrift. 9) Reinfried von Braunschweig, aus der einzigen Gothaer Handschrift. 10) Die sieben weisen Meister, aus der Eschenburgschen und Erlanger Handschrift.

Einige von diesen werden freilich des Raumes wegen noch zurückbleiben müssen, als feststehend sehen wir aber an: Nr. 1, 2, 5, 8, 10. Sollte uns indessen noch etwas Trefflicheres aufstoßen, so werden wir ihm billig den Vorzug geben und wir bitten hierdurch recht sehr um gefällige Mittheilung oder Anzeige von dergleichen.

Sollte dies Unternehmen, für welches wir abermals die Subscription eröffnen, glücklichen Fortgang finden, so würde noch ein dritter Band Eschenbachs gewaltigen Titurel oder die Pfleger des Grales aus der Wiener Handschrift, und eine Sammlung noch ungedruckter Minnelieder

und Erzählungen liefern; so daß wir dann wohl die bedeutendsten alten Werke gedruckt vor uns hätten.

Die Einrichtung bleibt übrigens dieselbe, wie beim ersten Bande: der Text gr. 4. in Spalten; mit Nachrichten über den Inhalt, Verfasser und die Handschriften der einzelnen Gedichte, Schriftproben und Abbildungen, wo solche zu haben.

Dieser zweite, als Sammlung auch für sich bestehende Band, kann noch im Laufe dieses Jahres erscheinen, und wird gegen 2 Alphabete einnehmen. Die Subskribenten, deren Namen vorgedruckt werden, erhalten das Alphabet für 1½ Rthlr., und auf Verlangen auch noch den ersten Band für den Subscriptionspreis.

Wir fordern alle Freunde der alten vaterländischen Literatur und Dichtkunst zur geneigten Beförderung dieses Unternehmens auf, und versprechen den Subscriptionssammlern auf 10 Exemplare eins unentgeltlich. Alle namhafte Buchhandlungen nehmen Bestellungen an; die Hauptbestellung geschieht bei der Realschulbuchhandlung zu Berlin, als den Verlegern, und den unterzeichneten Herausgebern. Breslau, im April 1812.

Prof. F. H. v. d. Hagen, und D. J. G. Büsching.

Nachricht.

Wartenstein. Im März, 1812. Unterzeichnete Buchhändler haben die Sammlung von Herrn Prof. Gräters Schriften über die nordische Vorzeit in Verlag genommen, und der erste Band ist bereits unter der Presse, kann aber zur Ostermesse kaum mehr erscheinen. Sie werden in Median-Octav unter den Augen des Verfassers gedruckt, und können nach einem gemachten Ueberschlag ungefähr 5—6 Bände, jeden zu einem Alphabet gerechnet, betragen. Wer auf die ganze Sammlung, von welcher jede Messe, von Michaelis an gerechnet, ein Band geliefert wird, sich anheischig macht, und uns davon Nachricht gibt, dem werden wir beträchtliche Vortheile zugestehen.

Fixdorf und Kleinheinz.

Geschichten des Kantons St. Gallen, durch Ildefons von Arx, u. s. w. Zweiter Band. St. Gallen, 1811. 665 S. in 8.

Auch dieser Band ist bereits in unsern Händen, und gibt an Wichtigkeit und Forschung dem ersten keineswegs nach. Er ist in 14 Hauptstücke eingetheilt, wovon das erste von 1300 bis 1360, das zweite bis 1405, das dritte bis 1429 geht. Das vierte enthält Bemerkungen über Leibeigenschaft, Lehn- und Klosterwesen. Das 5—13te geht chronologisch bis 1531. Das 14te aber enthält geographische, juristische und statistische Bemerkungen. Nächstens Proben daraus.

Gräter.



Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 9. Mai. — Nr. 19. — 1812.

Inhalt: 1) Das Lied von dem finnischen Königssohn Wölunder. 2) Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung).

Das Lied
von dem finnischen Königssohn Wölunder *).

1.

Von Süden flogen
Die Jungfrau'n einst
Aus in der Nacht!
Alwitra, die junge,
Sehnt's nach der Schlacht!
Da saßen und sannen
An Meeres-Ufer sie,
Die Mädchen, und spannen
Theuern Flachs!

2.

Der einen ward Egil
An ihren weißen
Busen legt ihn
Das schöne Mädchen!
Die andre hieß Swanwit,
Denn Schwansgestalt
War ihr Gewand!
Aber die dritte,
Ihre Schwester,
Schlang um Wölunder
Den weißen Arm!

3.

Sieben Jahre
Wohnten sie hie!
Aber am achten
Trugen sie Sehnsucht,
Und am neunten,
Da kostet's Müh'!
Fort flogen sie durch
Den Hain der Nacht!
Alwitra, die junge,
Sehnt's nach der Schlacht!

4.

Aber nun kommen
Heim von der Jagd
Die trefflichen Schützen
Slagfidur und Egil!
Seh'n geräumt das Haus,
Suchen ein und aus,
Schauen umher,
Und finden's leer!
Ostwärts fliegt Egil
Alrunen nach!
Südwärts Slagfidur
Swanwiten nach!

5.

Nur Wölunder
Im Wolfsthal blieb,
Schmelzt rothes Gold,
Und schmiedet drunter
Edelgestein,
Und nimmt die Ringe,

*) Diese Uebersetzung der Wölundar-Quida war eigentlich vom Hrn. Prof. Gräter für den 1. B. von Odina und Teutona bestimmt: allein da es dort vor der Hand an Platz gebricht, und die Angelegenheit der eddischen Lieder jetzt grade besonders zur Sprache gekommen ist; so theilen wir seine Uebersetzung des Liedes von Wölunder, mit dessen Genehmigung, in der Alterthumszeitung mit. Uebrigens kann man versichern, daß Hr. Prof. Gräter den Herren Gebrüdern Grimm keinesweges in den Weg zu treten gedenkt, vielmehr ihre Herausgabe der eddischen Lieder abwarten will. Ja er hoft selbst durch diese Mittheilung die Freunde der Vorzeit nur desto aufmerksamer darauf zu machen, wie viel Interessantes sie noch in dem 2ten Theile der Edda, und besonders in dem Sagenkreise, den die Hrn. Gebr. Grimm bearbeiten wollen, zu erwarten haben. Endlich behält er sich vor, diese Uebersetzung, sobald die Originale des 2ten Theils erschienen sein werden, einer nochmaligen Prüfung und Verbesserung nach dem königl. Codex selbst zu unterwerfen.

K. T. H.

Und schließt sie ein.
So harrt er seines
Weibes hier!
O käm die Schöne
Zurück zu mir!

6.

Bald hört Niduder,
Der Herr des Landes, daß,
Wie Wölunder allein
Im Wolfsthal saß.
Aufstand sein Volk zur Nacht!
Blank war sein Harnisch,
Und seine Schilde glänzten
Dem hellen Mond entgegen.

7.

Und schwangen am Schloß
Sich ab vom Roß!
Und drauf durchflogen
Sie den Pallast!
Sah'n auf Bast
Ringe gezogen,
Wohl siebenhundert
An der Zahl!

8.

Sie zogen sie ab,
Und zogen sie an,
Einen besonders,
Und den sie nahmen.
Da kam vom Jagen
Der tapfre Schütze
Wölunder, gehend
Den langen Weg!

9.

Und trat zum Feuer,
Sein Fleisch zu braten!
Aufschlug der brennenden
Reiser Flamme,
Aus windgetrockneter
Aeste Zunder
Für Wölunder!

10.

Nun legt Wölunder
Sich auf die Bärenhaut,
Nimmt seine Ringe,
Und zählet sie,
Doch Einen darunter
Trifft er nie!
Wär Chlodwers Tochter
(So fällt ihm ein!)
Alwitra, die junge,
Wieder daheim?

11.

Er saß und dachte,
Schlief endlich ein,
Aber erwachte
Zu seiner Pein!
Die Hände waren
Mit Banden geschlossen,
Und um die Füße
Fesseln gelegt!

12.

„Was für ein König
„Hat Bast und Fesseln
„Mir angelegt?
„Und mich gebunden?“
Da rief Niduder,
Der Landesherr:
„Wölunder, wenig
Versteh' ich das,
Du Elfenkönig!
Wie kommt mein Schatz zu dir
Nach Wolfsthal her?“

13.

„Unsre Erde war
Nicht goldbekannt!
Von Rünmalms Bergen
Ist fern das Land!
Mein Schatz war größer, denk' ich,
Als ich noch haus'te
An meinem Hof!“

14.

Chladguder und Herwör
Stammen von Chlodwer;
Berühmt war Alrun
Kiars Tochter;
Alruna durchging

Den langen Saal,
Stand auf dem Boden,
Und fragte laut:
Ist hier der Mann,
Der alles durchsieht?

Da nahm Niduder das Schwert, das er in Wölunders Schatze gefunden hatte, und gürtete es um; den vom Baste genommenen Ring aber gab er seiner Tochter Bodwilde. Da sang die Königin:

15.

„Ihm näßen gewiß
Die Zähne drob,
Sieht er das Schwert
An deinen Lenden
Und an Bodwilden
Den rothen Ring!“

16.

Da ward ihm ein Auge
Der häßlichsten Schlange:
„Reißt ihm entzwei
„Die starken Sehnen
„Und setzt alsdann ihn
„Auf Säwarstad!“

Die Knechte thatens. Man zerschnitt ihm die Knorrensehnen, und setzte ihn dann auf einen dicht am Lande liegenden Werder, Säwarstad genannt. Hier mußte er alle Arten Kleinodien schmieden, und außer dem König durfte es Niemand wagen, ihn zu besuchen.

(Der Beschluß folgt.)

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

Für altteutsche Literatur gab es auf der Bibliothek des aufgelößten Augustinerstifts in S., die, so wie an Bändezahl, auch an Handschriften, (es waren über 500; wol arabische, aber keine altteutsche darunter) schönen alten Drucken und guten Werken aller Art, einen ziemlichen Reichthum hat, außer einigen alten Uebersetzungen des Valerius Maximus, Basel, durch Henr. Petri, 1559, Fol. des Livius, Mainz, durch Juonis Schöffers sel. Erben, 1557, Fol. mit vielen Holzschnitten, des Polydors, Augspurg, durch Henr. Steiner, 1537, Fol. mit Holzschnitten; des Theophrastus Paracelsus Bombastus, Augspurg, durch Henr. Steiner, 1536, Fol. u. Basel, durch Conr. Waldkirch, 1589, 4, in 6 B. von Joh. Huserum Brisgonium herausgegeben; einem Sachsenspiegel, in Folio, ohne Namen des Druckers, des Orts, und ohne Jahrzahl; einem kleinen Fragment von Parcifal auf Pergament geschrieben, und einer schwarzen Wachstafel in kl. Folio, gleich denen in Jauer, nichts von Bedeutung. Der Inhalt dieser Wachstafel ist, genau abgeschrieben, folgender:

„Heynczko landyskrone hern heinrich plessiles diner bekante dacz her von desselbin hern heinrichs wegin vormitet hette der ledererynne, den Crom der ledereris gewest ist, dauon sie alle jar di wile si en heldit eyne halbe mrk gl. gebin sol uff walpurgis, von walpurgis obir eyn jar anczuhebin. auch sprach her daz der selbe her heinrich vumftehalbe mark vorsessins czinsz doruffe hette vnd globte daz sy her heinrich vm denselbin vorsessin czins nicht ansprechin sulle. auch globte derselbe knecht ab ymand di vorgl. ledererynne ansprechin wurde vm gelt adir czinsse von des cromes wegin daz sie hern heinriche das sullen lasen wissen, so wil her denne synen vorsessin czins uff den di si darumme ansprechin wurden, suchen vnd fordern. Actum in prætorio feria quinta ante circumcisz. dom. Anno dm̄. M°. ccc°. xcvj°.“

„Bruder wenczlaw des prediger ordens, hat sich vorczehen von syn' wegen vnd von dorothean syner swester wegin di nicht keginwartig was allis teyles das en geboren mag vnd angesturbin ist, an dem hawse das petir sporeris gewest ist in der mittilgassen gelegin, vnd globte daz sy keyne ansproche doranne habin wollen. auch sprach her daz sie sich geteylit hetten alzo daz her vir mark gl. heben sulle vnd di vorgl. — vorgenannte — syne swester auch virs, vnd bekante daz im di acht mark von synir

wegen vnd auch von syn swester wegin der obgenanten nicclos prewse de egenante beczalit hette.

Actum in ptoio legniczensi coram consulib. frã qinta ante Johannis baptiste Anno dm. M°. ccc°. xcvj°. II kegen nicclose prewsen."

„Schulczchen bekante daz her vnd fredberg globit hetten nicclose lyndener vnd nicclose herfspiczen vor petir mennel virczehen mark gl. di her en globte czugebin wenne her von prewsen qweme, wenn derselbe petir mennel czu der czeit mit dem selbin fredberg vnd mit im kegin prewsen varen wolde des furen di czwene. schulczchen vnd fredberg kegin prewsen vnd qwamen wedir uff vnsz frawentag ir gebort, vnd petir mennel czoch nicht kegin prewsen.

Actum in ptoio legniczensi coram consulib. in vigilia corpis Xsti. Anno dom. M°. ccc°. xcvj°."

„Arnolt grunenberg bekante daz im Jocop mit der ebentewer gegebin vnd beczalit hette dryssig schog gl. die hanns vormunde von lamprecht guinteris wegin an en gewisit hatte czu mitfasten nechstvorgangin, Item heinrich suderman bekante daz im der vorgl. Jocop achtvndczwenczig schog gl. beczalit hette von des egenanten lamprechts wegen an desim tage alz dis geschrebin ist.

Actum in ptoio legniczensi friã sexta post octavas petri et pauli Anno dm. M°. ccc. xcvj."

„Actum tempe Johannis hertil mgñ. cinin icz hancone weller psso'a salis exnte Anno dm. M°. ccc°. quarto."

pimo 1 modz salis pposita in Walstat fi'a 2a post pennste — 1 modz sastulli fi'a secunda post corporis Xsti. — — — —

Die letzten Zeilen sind mir, wegen der nicht gut ausgeglätteten Ritzen, und durchscheinenden Schrift, nicht möglich gewesen herauszubringen.

Der Inhalt der zweiten Seite ist genau folgender:

„Der foyt bekannte dacz von im nicclos nebelung von hannis nebelungis syns brudeirs wegin geclagt hette czu Jorgen frölich von fredberg vm dryczehen firdunge. der bekante her vnd sprach haz her den egenanten hanns nebelung davor versaczt hette. des hat der vorgl. hanns nebelung gegebin nicclose nebelung syme bruder dem botener vollemacht vnd gewalt di sache vordas czuuolfordern vnd czuuolfuren uff gewyn vnd uff verlust glicher wyze alz ob her selber kegenwortig were.

Act. in pto'io sabb'to post laurencij Anno dm M°. ccc°. xcvj."

„Nicclos Rymberg globte hanco andrys von syns wibis wegin czehen mark gl. czugebin uff nativitat. marie den nehstkunftigen dorobir her auch brive hat owfgehegtim ding, vnd ab her sie im nicht gibt uff den tag. so vorlobt her sich, dacz her im syn haws vnd hoff in der mittilgaß gelegin. entrewmen wolle do her mite tun vnd lasen mag alz mit syner eygen habe daz her sich doran dirhole.

Actum in pto'io legniczensi fi'a quarta post assumptz. marie. Anno dm M°. ccc°. xcvj."

„Nota dominꝰ noster dux cõputavit cum steffano rotkirchen nomine bonor. in koczenaw., qui cõputatis cõputendis remansit dnõ duci in XViij mr. et iiij°r gl. obligatus. Act. in die decollacõis sa. Johannis Annõ xcvj.

Item dñs dux dz (debet) tolle' ad festum bti michaelis pxime futur. in thab'na in koczenaw ij mr. Item in lynthard iiij°r mr. Item in duobꝰ molendinis vnã sexagenam gl. In sawicz ½ mr Item dz toll'e lanam de ouibꝰ."

„Margaretha hanco gultbergis tochter mit niccolas von haynow irem manne vnd vormunden bekannte, daz das ir wille vnd wort were, daz ir man der vorgenante, peteru stotenig, ... schog czinsis vorkauft hatte, die sie uff pawel teschneris howse vnd hofe gehabit hette.

Act. in ptorio legniczen coram consulibꝰ fi'a qũita post hedewigis. An. dm. M°. ccc°. xcvj°."

(Die Fortsetzung folgt.)

(Hiezu der Altenische christl. Almanach als Beilage.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat Mai. Fränkisch Wunimanoth, (Winnemanoth), Sächsisch Trimilchi, Elsaßisch Meyge, Niederländisch Bloiemaand, (Meie. Mscpt.) Dänisch, Maymaanet, Schwedisch Maymånad, Isländisch Fardaga-Mannudur. Flöhemonat, Weymonat, Rosenmohnt. (Alte Kalend.)

Monatst.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach Scheffer und Haltaus.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisiojan.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
1	F. Fro Venus Dag	Der Meigetag. St. Philipp und Jacobes, der heil. Zwellfpoten. Der Waltburgstag, Waldpurgentag.	b Mey	1. Die Fahrt der Heren auf den Blocksberg. Wanderung der Mägde. Der Mayentag für die Jugend. Der Hahnentanz. Das Mayenstecken. (Vergl. das Wolgemeit bei den Minnes.) Das Stab- und Ruthenführen.
2	S. Sambastag	Der Puilletag.	c das	
3	S. Frontag	Des heil. Kruzestag, als es funden wart. Rogate. Vocem Incunditatis (coecinati.) Sonntag vor der Kreutzwoche. — Angelf. Gangwuca, altt. Bet- u. Gangtage, die Creuzwoche, die Betwoche, die Tage als man die Creutze tregt vor der Uffart unsers Herren. (Ludewig.)	d Creutz	3. Rogate-Woche.
4	M. After-Sontag	Mäntag in der Chrewzwochen. Montag in den Creutzen. Kreuzfahrttag.	e funden	4. Die Betfahrten. Die Hagelfeyer.
5	D. Zinstag	Der schön-none-tag. Der minneste Kruzegang. (Litania minor.)	f hat.	
6	M. Ferdintag	Sanct Johans ewangel. alle daz olei saz. Johannestag vor dem wälischen oder vorm gulden Thor. Sente Johanstag, alse se wart in dem Oley gebraten, oder gehesoden rc. als er zu Rom in das siedende Oel gesaczt ward.	g Johannes	6. Der Hänsel vorm Thor.
7	D. Dornstag	Himmelfahrt. altt. der Uffarts-, Uffer-Uffentag, Gotsaufertag. Die Offerte unsers Herrn. Der Non-dag oder Schön-None-Dag, als unser Herr zu Himmel fuore. (Maulbronn. Urk.)	a im	7. Die Himmelfahrts-Feyer. (Die Vermählung des Doge mit dem Meer.) Das Ochsenhornfest in der Abtei Corvey.
8	F. Fridagh	Der Wetter-Freytäg. (Passau) St. Stenczlaws-(Stanisl.) tag. Michaels Vindung uf dem Berg Gargano.	b dir	
9	S. Laterntag	Sonnabend in der Kreutzwoche. (Pirn.)	c ward	
10	S. Sunentag	Sufigentag (& Gangolfi) Exaudi. Dominica de Rosis	d gebadt	10. (Die Einsegnung des Meers zu Genua.) Wallfahrt nach Maria Einkorn.
11	M. Maentag		e Mamertus	
12	D. Erichtag	St. Pancrazien- Pangrechen-tag.	f sprach	
13	M. Onstag	St. Servacytagl	g zu	
14	D. Duwerstag		a Servatio.	
15	F. Freyatag		b Wir	
16	S. Saterdag	Sanct Julius (Schilt.)	c welen	
17	S. Suondich	Pfingsten. Altt. das Gedechtnuß der Sendung d. h. G.	d fürwar	17. Pflanzung der Maienbäume in den Kirchen, Pfingsttannen, d. Pfingstlümmel, d. Pfingstritt. Pferdeprocession u. Wallfahrt.
18	M. Moendich		e nit	18. Das Wolfsgeld zu Rüdigheim.
19	D. Prechtag	Potentiana, Pudentiana, Prudentiana.	f baden	19. Der grüne Mann oder Lattig-König. Der Frontanz.
20	M. Mitichen	Der hohe Mitchen in der Pfingstwochen. (Ludewig.) Der vierte heilige Pfingsttag, d. gude Middewecke.	g also	20. Das Pfingstbier, Pfingstschießen. Die Pfingstwiese bei Leipzig. Lauberhütten in Sachsen und Thüringen. Das Krubbetogen im Braunschweigs.
21	D. Durgstag		a Gang	
22	F.	St. Helen- oder Helnatag, der wirdich Junchfrowen.	b vnnd	
23	S. Lowerdag	Officium charitas dei.	c sag	
24	S. Dominiky	Trinitatis. Der hail. Dryfaltigkaittag oder Driveltigkeit-Tag. (Translatio Dominici.)	d auch	
25	M. Der gute Tag	Urbanstag der sumer. St. Urbaneztag, des heil. Babestes und Mertelers.	e Vrban	25. Das Herumtragen des Urbansbildes in Eß.ingen. Das Urbansreiten in Nürnberg. Das Kränzefest.
26	D. Thysdag		f schnel	
27	M. Gudestag		g Das	
28	D. Thorsdag	Unsers Herren Leichentag. (Fronleichnamsfest) Gottslykamistag. Der Varleichnams-Gotsleichnamztag.	a ev	28. Das Fronleichnams-Fest. Das Varlichenfest, Varlichenspiel.
29	F.		b vns	
30	S. Sambastag		c bring	
31	S. Frontag	1. Trinitatis.	d Petronel	

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat Mai oder Wonnemonat.

1. Mai. Ueber die Fahrt der Hexen auf den Blocksberg, s. Keysler. Ant. p. 89. Weisses Kinderfreund, Th. 19. S. 53 — 59. 61 — 72. 73 — 75. Desgl. Prätorius und Seibels Berichte davon. S. Reichsanzeig. 1795. I. Bd. S. 5 u. 6.

Ueber d. Maientag zu Nördlingen. S. Journ. v. u. f. Deutschland, 1786. S. 265 und Laufen am Neckar. S. Würtemb. Hofkal. für d. J. 1790. Nr. 5. über d. Hahnentanz ebend. Nr. 7.

Ueber das Maienstecken, Staben- und Ruthenführen, Böckhs J. Chr. 1785. II. 66. 67. Weisse's Kinderf. Th. 19. S. 32.

3. Mai. Rogate. Ueber die Betfahrten und die Hagelfeyer s. Wildvogel de jure fest. p. 174. u. 181.

6. Mai. Ueber den Häusel vorm Thor, s. Scheffers Haltaus, S. 104.

7. Mai. Ueber das Himmelfahrtsfest und die Vermählung des Doge, ebend. S. 249.

Ueber das Ochsenhörnerfest (fête aux Cornets) in der Abtei Corvey, ebend. S. 104.

10. Mai. Exaudi. Ueber die Einsegnung des Meers zu Genua. S. Jagemanns Briefe über Italien, III. Bd. S. 89.

Ueber die Wallfahrt zu den 14 Nothhelfern nach Maria Einkorn bei Schw. Hall ist mir keine Schilderung bekannt. Vor wenigen Jahren war übrigens diese Wallfahrt noch nicht abgestellt. Hierüber in Idunna u. Herm.

17. Mai. Pfingstgebräuche. 1. Ueber die Kirchen-Maien. S. Weisse's Kinderfreund, Th. 19. S. 32. Keisleri Antiquit. Septentr. et Celticae, C. V. §. I. et II. Reichsanz. 1796. I. Bd. S. 183

2. Ueber die Pfingsttannen in Welzheim und Gschwend. S. Preschers Nachricht in Bragur VI, I, 221.

3. Ueber den Pfingstlümmel, wie in Schwaben und an der Grenze von Franken diejenigen genannt werden, die am Pfingsttage länger als andere im Hause schlafen, ist mir keine Literatur-Notiz bekannt.

4. Ueber den Pfingstritt zu Holzschwang im Ulmischen S. Böckhs J. Chr. 87. 470. Desgl. über die Pferdeprocession u. Wallfahrt nach dem Kollmannswald, ebend. 88. 328.

5. Ueber das Wolfsgeld zu Rüdigheim am 2. Pfingsttage. S. Der Deutsche u. s. Vaterland II. 356.

6. Ueber den grünen Mann oder Lattich-König. Bragur V. B. 1. Absch. S. 183. Reichsanz. 1796. 1. B. S. 947.

7. Ueber den Frohntanz am 3. Pfingsttag. S. Der Deutsche u. s. Vaterland. II. 356.

8. Ueber Pfingstbier, Pfingstschießen u. Pfingstbrunnen. Scherzii Glossar, u. Pfingstwiese. Scheffers Halt. S. 252.

9. Ueber die Lauberhütten in Sachsen und Thüringen, S. Flögels Gesch. d. Grotesk. S. 190.

10. Ueber das „Krudde togen" (Kräutersammeln) im Braunschweigischen s. Ordinar. Senatus Brunsvic in Leibnitz Scriptor. T. III. 477.

25. Mai. Ueber das Herumtragen des Urbansbildes in Eßlingen. S. Scheffers Haltaus, S. 106. und Ueber das Urbans-Reuten s. Walbaus Vermischte Beiträge, B. II. S. 365. Ueber das Kränzefest, Bragur, VI. 2. 126.

28. Mai. Ueber das Frohnleichnamsfest oder Barlichenfest. S. Scheffer, 255. u. 256. Die Prozession zu Quedlinburg. S Antiquitat. Quedlinb. p. 388 — 90. u. 598.

Teutscher Volksaberglauben

über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen

im Monat Mai.

Am 1. Mai. Wenn man am Walburgistage einen Cranz von Gundermann aufsetzt, und damit zur Kirchen geht, kann man alle Hexen erkennen. S. Rockenphilosoph. VI. 71.

Willt du, daß die Bienen desto ehe und mehr schwärmen, so streich ihnen Schaafsmilch umb Philippi Jacobi umb die Fluglöcher, so schwärmen sie desto ehe. Aus alten Kalendern.

Am 7. Mai. Himmelfahrt. An dem Himmelfahrtstage soll man nichts nehen oder flicken, es ziehen sonst demselben, oder wer das Genehte am Leibe trägt, die Gewitter nach. S. Rockenph. I. 43.

Am 17. Mai. Pfingstfest. Wenn man Reißer von Pfingstmeyen, worüber der Seegen dreymal gesprochen ist, in die Kraut-Beede steckt, so thun die Erdflöh dem Kraut keinen Schaden, sollen auch sonst vor viel Dinge gut seyn. S. Ebend. VI. 19.

Nach Pfingsten, wann die jungen Schwalben ziemlich flücke seynd, soll man Wasser davon trinken, vor den schweren Gebrechen. Auch findet man in den Mägen der jungen Schwalben, ehe sie die Erde berühren, Schwalbenstein, seynd dem Gesichte gut, wann einem etwas ins Auge kommt, so thu ihn in den Augenwinkel, da geht er in dem Auge umbher, und bringets heraus, und wann ers herausgebracht hat, so fellet er wieder heraus. Es thut einem nicht wehe. Sie seynd auch sonsten gut zum Gesicht: doch findet man unter hundert jungen Schwalben kaum eine, die ihn hat. Es sind ihr aber zweierley, einer ist rufus, röthlich oder gelblich, von dem schreiben die Gelehrten, daß wann man den in ein Leinwad-Tüchlein, oder ein Stücklein Kalbleder wickelt und ihn unter der Axel trägt, so soll er alle alte Krankheiten, und den schweren Gebrechen, vollkommlich vertreiben. Der ander ist schwartz, und vertreibet das Fieber, teste Alberto. Man mag auch zu dieser Zeit Schwalbenkoth, Schwalbennester zur Artzney verhögen, Schwalbenpulver machen, und Hirundinarum oder Schwalbenwurtz zur Artzney eintragen, item Schelkraut oder Schwalbenkraut groß und klein, für die Feigwartzen, Feizblattern Schorbock. Aus alt. Kal.

Am 24. Mai. Dreieinigkeitsfest. Wer an diesem Tage etwas arbeitet, oder etwas an demselben Geflicktes oder Gestricktes an sich trägt, wird vom Donner erschlagen. S. Scheffers Haltaus. S. 255. Vergl. Reichsanzeiger 1794. I. Bd. S. 11. u. Bd. II. S. 598.

Am 28. Mai. Fronleichnamsfest. Am Fronleichnams-Tage eine blaue Korn-Blume mit der Wurtzel ausgerauft, stillet das Bluten der Nasen, wenn man sie in der Hand hält, bis sie erwarmet. S. Rockenphilos. II. 47.

Im Mai soll man sich hüten, daß man nicht Gehirne der Thiere isset, denn solches den Menschen merklichen Schaden thut. Aus alt. Kal.

Im Majo sollen die Alchemisten Regenwasser in große Krüge sammeln, daß sie sich das ganze Jahr durch, wann sie es bedürffen, behelffen können: denn es ist gezehlt unter die besten Wasser, damit man Arzney brauchen mag. Das.

Am Ende des Mayen blüen die Eichen,
Geräth die Blüthe wohl, so merk dieß Zeichen:
Dann uns darnach ein gut Schmaltz-Jahr kömmt,
Solchs hat sich mancher alter Mann berühmt: Das.

Der Maienthau ist grindichten, schabichten Leuten gesund, wenn sie sich frühe nackend darinnen weltzen, oder sonsten damit waschen und bestreichen. Das.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage.		Monat Mai ᛘᛆᛁᚢᛋ.		Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 1sten Runen bezeichnet.		Christliche Feiertage mit Runen.
1	Valburghu messa		ᛋ	XI	2.	ᚢ ☽	ᚢᛆᛚᛒᚢᚱᚼᚢ ᛘᛂᛋᛋ
2					3.	ᚦ ♂	
3	Crucis messa		ᛄ	XIX	4.	ᚮ ☿	ᚴᚱᚢᛋᛋᛘᛂᛋᛋᛆ
4			ᚾ	VIII	5.	ᚱ ♃	
5					6.	ᚴ ♀	
6	(Johannes)		ᛘ	XVI	7.	ᚼ ♄	ᛁᚮᚼᛆᚾᚾᛂᛋ
7			ᚱ	V	1.	ᚠ ☉	
8					2.	ᚢ ☽	
9			ᛒ	XIII	3.	ᚦ ♂	
10			ᚢ	II	4.	ᚮ ☿	
11					5.	ᚱ ♃	
12			ᛆ	X	6.	ᚴ ♀	
13					7.	ᚼ ♄	
14			Ж	XVIII	1.	ᚠ ☉	
15			ᚼ	VII	2.	ᚢ ☽	
16					3.	ᚦ ♂	
17			ᛘ	XV	4.	ᚮ ☿	
18	(Sol i Tvimann)?		ᚮ	IV	5.	ᚱ ♃	ᛋ.ᛁ.ᛆᚢᛁᛘᛆᚾ
19					6.	ᚴ ♀	
20			ᛏ	XII	7.	ᚼ ♄	
21			ᚠ	I	1.	ᚠ ☉	
22					2.	ᚢ ☽	
23			ᛁ	IX	3.	ᚦ ♂	
24	Urbanus				4.	ᚮ ☿	ᚢᚱᛒᛆᚾᚢᛋ
25			ᛚ	XVII	5.	ᚱ ♃	
26			ᚴ	VI	6.	ᚴ ♀	
27					7.	ᚼ ♄	
28			ᛚ	XIV	1.	ᚠ ☉	
29	Maximus?		ᚦ	III	2.	ᚢ ☽	
30					3.	ᚦ ♂	
31			ᛋ	XI	4.	ᚮ ☿	

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 16. Mai. — Nr. 20. — 1812.

Inhalt: 1) Das Lied von dem finnischen Königssohn Wölunder. (Beschluß). 2) Ueber den alten Röhrerthurm im Roth, oder Rodthal der Grafschaft Limpurg. Nebst Holzschnitt.

Das Lied

von dem finnischen Königssohn Wölunder.

(Beschluß).

17.

Wölunder schmiedete und sang:
„An Niduders Gürtel
Glänzt ein Schwert,
Das hätt' ich aufs beste
Gewetzet mir,
Das hätt' ich aufs beste
Gehärtet mir!
Und nun ists nimmer,
Nimmer mehr hier!

18.

Und meines Weibes
Rothen Ring
Trägt nun Niduders
Tochter vor mir!
Mir aber, aber
Wird nichts dafür!"
Er saß und schlief nicht viel,
Doch schlug er mit seinem
Hammer gut,
Und machte, was seinem
Herrn gefiel.

19.

Da kamen zween Jungen
Zu seiner Thür,
Niduders Söhne
Auf Säwarstad;
Kamen zu Kiste,
Fordern den Schlüssel;
Flugs stand sie offen,
Da sahn sie 'rein!

20.

Sind gar viel Ringe
Von reinem, rothem Gold,
(So dünket sie!)
Gar viel Kleinode
Zu fischen hie!
„Kommt allein, ihr beide
„Zu anderer Zeit!
„Das Gold ist alles
„Für euch bereit!"

21.

„Doch sagts nicht den Jungfrau'n,
„Nicht den Hofleuten,
„Nicht der Menschen einem,
„Daß ihr bei mir wart!"
Da riefen im Nu
Die Heldenkinder
Bruder und Bruder
Einander zu:
„Komm, laß uns sogleich
„Die Ringe sehn!"

22.

Sie kamen zu Kiste,
Fordern den Schlüssel,
Flugs stand sie offen,
Da sah'n sie 'rein.
Und beiden schlug er
Das Haupt vom Rumpfe;
Den aber grub er
Zu seinen Füßen ein.

23.

Aber die Schaalen
Unterm Haar,
Faßt' er in Silber,
Bringts zum Geschenk.

Niduders dar!
Aber die Augen
Legt er ein,
Und schickte Niduders
Klugem Gemahl
Die Edelgestein.

24.

Und aus den Zähnen
Der Knaben beide
Schmiedet' er Brustschmuck,
Sandt' ihn Bodwilden.
Da kam Bodwilde,
Brachte den Ring ihm,
Zerbrochen traun!
„Denn dir allein nur
„Darf ichs vertraun!"

25.

„Den Bruch im Ringe
Bessr' ich dir wohl,
Und wird dein Vater
Ihn wieder sehn,
Soll er ihm dünken
Noch eins so schön,
Und deiner Mutter
Viel besser schier;
Auf gleiche Weise
Auch selber dir!"

26.

Mehr Schönheit wies sie;
Da bracht' er Bier,
Und auf dem Stuhle
Einschlummert sie hier:
„Nun hab' ich Rache
„Für meinen Harm!
„Nur eins noch, eins noch,
„Das macht mich arm!"

27.

„O könnt' ich auf meinen
„Füßen gehn!
„Sie aber muß ich
„Von Niduders Knechten
„Zerschnitten sehn!"
Lachend Wölunder
In Lüften flog!
Weinend Bodwilde,
Bang vor dem Freier
Und dem Zorn des Vaters,
Vom Holme zog.

28.

Außen stand die kluge
Niduders Frau,
Und sie durchwandelt
Das lange Haus;
Er aber voll Trauer
Sitzt an der Mauer
Zu ruhen aus.
„Wach' auf, Niduder,
„Du Landesherr!"

29.

„Ich wache wohl immer,
Sonst würd' ich schlafen:
Doch eines setzet
Mein Herz in Noth,
Denn meine Knaben
Denk ich mir todt!
Mein Haupt erstarret!
Kalt ist dein Rath mir!
Schon seh' ich Blut!
Mit Wölunder streiten
Dünkt mich nicht gut!"

30.

„Sag an, Wölunder,
„Du Alfen Herrscher,
„Was ist meinen beiden
„Knaben geschehn?"
„Schwöre zuerst mir
Theuern Eid
Auf Schiffes Borde,
Am Schildes Rande,
Auf Rosses Rücken,
Und Schwertes Spitze:

31.

Daß du nicht quälest
Wölunders Weib,
Noch meiner Geliebten
Tödtest den Leib!
Ob du gleich kanntest
Mein Weib so gut,

Als jedes Kind hier
Innen in Saal! —

32.

Geh' hin zur Schmiedte,
Die du mir gebaut,
Da siehst du die Bälge
Mit Blut bethaut!
Deinen Buben die Köpfe
Schlug ich da ab,
Und ihrem Rumpfe
Grub ich ein Grab.

33.

Aber die Schaalen
Unterm Haar,
Bedeckt' ich mit Silber,
Bracht' zum Geschenk sie
Niudern dar!
Aber die Augen
Legt' ich ein,
Und schickte Niduders
Klugem Gemahl
Die Edelgestein.

34.

Und aus den Zähnen
Der Knaben beide
Schmiedet' ich Brustschmuck,
Sandt' ihn Bodwilden.
Jetzt geht Bodwilde
Mit einem Kinde schwanger
Sie, eurer beider
Einzige Tochter!"

35.

"Nie hast du gesprochen,
"Was mehr als dieß
"Das Herz mir gebrochen,
"Oder was ich möchte baß
"Vergelten, als das!"
(Da flog Wölunder
In Lüften hoch!)
"Hoch genug ist Niemand
"Dich vom Pferd zu nehmen!
"Stark genug ist Niemand
"Dich herab zu schießen,
"Indem du fliegest
"In Wolken oben!"

36.

Lachend Wölunder
In Lüften flog.
Aber von Kummer
Gebeuget sitzt
Niduder itzt!

37.

"Steh' auf, Bakradur,
Mein bester Knecht!
Laß das harnischblanke
Mädchen Bodwilde
Schöngeschmückt hieher gehn,
Ihren Vater zu sehn!"
"Was ich vernahm,
"Bodwilde, ists wahr,
"Daß auf dem Holm mit dir
"Wölunder zusammen war?"

38.

Was du vernahmst,
Niduder, ist wahr
Daß auf dem Holme
Wölunder mit mir
Eine kurze Weile,
Wie ich nicht sollte,
Zusammen war:
Gegen ihn, wie konnt' ich
Den Sieg ersehn?
Gegen ihn, wie konnt' ich
Im Kampfe bestehn?

Gräter.

Ueber den alten Röther-Thurm im Roth- oder Rod-Thal der Grafschaft Limpurg.

In Ansehung der Beschreibung dieses Thurms und der noch sichtbaren Ueberbleibsel der 3 alten Kastelle, in deren mittelstem er stehet, berufe ich mich auf das, was darüber in meiner Topographie Limpurgs (Gesch. und Beschr. der Grafschaft Limpurg, 2r Th. S. 189 u. f.) gesagt ist.

In Ansehung der dort mitgetheilten Zeichen finde ich nöthig noch manches zu erinnern. Auf dem hier folgenden Blättchen habe ich sie noch genauer copirt, als sie auf dem am angeführten Ort eingedruckten Holzschnitt erscheinen.

Die auf dem gegenwärtigen Blättchen vorkommenden Schriftzeichen sind mit 11 Nummern angedeutet, um

unter b mit den hetruskischen Characteren abgebildeten Worte Ankariate. So kommt es l. c. p. 207. vor.

Die Zeichen unter N. 6. u. 7. sind nichts anders, als L, wie man aus der Vergleichung mit der hetruskischen Schrift unter b siehet. Sie ist l. c. in einer Kupfertafel und S. 209 mit der Erklärung zu finden.

Das Zeichen, das fast einem lat. z gleichet, ist, wie man gleichfalls sich leicht aus der letztern Schrift überzeugen kann, ein zwar etwas ungestaltetes, aber doch gewöhnliches hetruskisches S.

Die übrigen Thurmcharactere machen wenige Schwierigkeit im Entziffern. Denn das Zeichen N. 2. ist ganz

schen Schriftzeichen eine sehenswürdige Seltenheit. Was er nebst andern römischen Ueberbleibseln in seiner westlichen Nachbarschaft zur Erläuterung der alten Geschichte beitragen kann, werden wir etwa künftig sehen. Gschwend im Limpurgischen, im Merzmond, 1803.

Pfarrer Prescher.

(Hierzu ein Holzschnitt, als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

a

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

a.



i. e. HERCUL

b.

i. e. ANKARIATE

c.

i. e. L. SLABII. L. AVKIL. MF. RRISS. TVKTIKS.

Die lagen in einer kalte Stiegen,
Die hörte ich jämmerlich schreien,
Dicke des Morgens nach ihrer Amme,
Denn sie mit vollen Mammen
Gieng an dem Felde; und dort ihr Jungen
Mit viel großem Hunger rungen.

Und mir manch Seufzen bringet:
Bei einem Dorfe saß ein Gebur
Der hatte einen Hahn; der war so fur 2)
Daß er alle die Hahnen beiß,
Die bei ihme giengen in eime Kreiß,
Und hatte dabei viel große Pracht,
Mit zwölf Hennen Tag und Nacht.
Und dicke von ihme wurden betaubet

*) Mitgetheilt vom Hrn. Dr. und Archivar J. G. Ch. Thomas zu Frankfurt a. M. nach der dortigen Handschrift des Renner.

1) Unpartheiisch.

2) Hitzig.

Siecher und gesunder Leute Haubet.
Die Hoffart that mir weh von Herzen!
Eines Tages sah ich den Hahnen scherzen
Mit seinen Gesponsen in einem Garten.
Ich kam und nahm ihn bei der Schwarten
Und trug ihn mit mir in ein Barre 3),
Fürbaß in ein ander Parre,
Da ich den Leib ihme abgewann;
In seiner Parre forchte ich den Bann!
Darum schrieen seine Weib
Alle Tage über meinen Leib,
Das betäubete mir den Sinn
Und rach mich auch an ihn'n,
Also daß ich eine nach der andern aß,
Denn sie trugen nach mir Haß,
Um die große Missethat.
Da sprach der Wolf: sein wird gut Rath!
Daß das Schreien unde die Pracht,
Zu eime guten Ende ist bracht,
Du hast nit sehre missethan,
Als ich mich versinnen kann:
Nu faste drei Freitagen,
So du der Speise nit magst haben.
Ich geleube 4) dir wohl, als thust du mir.
Wohl her ihr Esel, und beichtet auch ihr. —
Ich weiß nit, was ich beichten soll!
Ihr wisset beide selber wohl,
Daß ich bin Martelere Genoß,
Denn meine Arbeit ist so groß,
Daß ich von Leiden möchte nunmehr sagen 5)
Ihr sehet mich auf und abe tragen,
Wasser, Holz, Korn und Mist,
Und was täglich zu thuen ist,
Auf einer hohen Burge;
Daß ich ohne Dank mich wurge
Mit manicher harter Arbeit.
Ich thät eine Sünde, die ist mir leid,
Und hat mich dicke gerauen seit:
Ein Knecht der mein plag zu aller Zeit
Gieng zu einem male vor mir durch den Schnee,
Da thät mir Frost und Hunger weh,
Und ward gewahr, daß ihme ein Stroh
Ragete aus beiden Schuhen do.
Deß zückete ich ihm heraus ein Theil,
Das war sein Schade und mein Unheil
An der Seele, deß bin ich schuldig!
Nu seid beide gen mir geduldig
Und setzent mir Buße gnädiglichen!
Sie sprachen: Weh dir ewiglichen!
Mörder! Was hast du gethan?
Du hast verderbet einen Mann,
Dem seine Füße sind erfroren,
Der Mord hat dir dein' Seele verloren!
So soll der auch nit genesen,
Der Dieb und Mörder ist gewesen.
Und nahmen sie beide ihm sein Leben.

3) Gehäg. 4) Absolution geben. 5) Fluchen.

Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten.

Zweiter Brief.

An Denselben. Den 27. Dec. 1811.

„Wenn diese Zeichnung von Hermode eine „Angabe von mir sei, schreibt mir Herr D., so „stehe zu fürchten, es möchte die Erwartung der „Kunstkenner in ihrer ersten Entstehung scheitern."

So? — Gesetzt nun! Beleidigt den Künstler etwa das achtfüßige Roß, weil es in der Natur eine Misgeburt wäre? Wie? ist denn ein geflügeltes Roß mehr in der Natur, oder ein Pegasus darum weniger ein Gegenstand der griechischen Kunst gewesen? Nein, diese acht Füße kann ich nun Einmal dem Götterpferde Sleipner nicht nehmen, sie sind ihm charakteristisch, und bedeutend genug. Wenn nur der Künstler die Natur des Pferdes und seines Sprunges nicht verfehlt, die doppelten Füße in richtige Distanzen gesetzt, und uns nicht blos die Möglichkeit, sondern die ganze ästhetische Wahrheit seines Wunderpferdes dargethan, und keinem Zweifel an der Möglichkeit solcher achtfüßigen Sprünge Raum gelassen hat.

Aber auch Sie, mein würdiger Freund, fragen mich zweifelnd: ob denn ich der Urheber dieser Angabe sei?

Sie erinnern sich also nicht, wie ich den Boten der Götter in Braga und Hermode *) ganz anders

*) 1. B. erste Abtheil. S. 35. 47.

geschildert, und welche Idee ich schon damals dem Künstler an die Hand gegeben habe?

Doch das wäre noch kein Beweis. Ich könnte bei dem Fortschreiten in der Kenntniß der Kunst und des Alterthums meine Angabe verbessert, und die erste als unzulänglich wieder verworfen haben.

Beides aber ist jedoch nicht der Fall, sondern Sie sehen hier den nämlichen Hermode, wie ihn unser gemeinschaftlicher Freund Heinze längst aus Vorliebe für das Vaterländische, nach einer Bildnerei von dem berühmten Herrn Prof. Döll, im Siegel führt, und wovon ich Ihnen hier sogar einen Abdruck in Eisen beilege.

Es ist nicht Heinze's Schuld, noch Herrn Dölls, sondern allein die meinige, wenn diese Darstellung mir selbst, so wie Ihnen, noch kein Genüge leistet. Ich war damals dringend zur Angabe und zur Besserung aufgefordert, aber Mangel an ruhigen Stunden machte jede Mittheilung zur Unmöglichkeit. Jetzt erst kehre ich zu dieser Ruhe zurück, und

— nun öffnet sich klirrend die Pforte Walhalla's! Hermode
Eilet herbei, an der Hand den brausenden Sleipner, es deckt ein
Goldener Panzer den Leib, es rauschen die Schwingen des Adlers
Auf dem blitzenden Helm! *)

Ergreifen Sie, würdigster Freund, ich bitte Sie, den kräftigen Stift, den Sie einst wegwarfen, noch Einmal selbst, und zeichnen Sie den Gott, wie er vor Ihrer Seele steht, wie ich Ihnen einst denselben aus den Bruchstücken der Vorzeit gedeutet habe. Auch der Dichter der angezogenen Stelle ist auf meiner Bahn gegangen, und die Züge, die er hinzusetzt, treten keineswegs aus dem Charakter. Es sagen meiner Hauptidee der brausende Sleipner, und der goldene Panzer um den Leib, und die Adlerschwingen auf dem blitzenden Helme vortreflich zu.

Hingegen ist es, obgleich immer ein schönes orientalisches Bild, aber nicht in der Dichtung des alten Nordens gegründet, wenn Pram in seinem Starkather (Stärkodder) 6. Gesang, S. 113. den brausenden Sleipner in einen „fliegenden Sturmwind" verwandelt, der den „Wolkenwagen Hermodes," oder umgekehrt in einen Wolkenwagen, der den fliegenden Sturmwind hervorjagt *). Auch ist es wohl dem Hermes der Griechen oder dem Merkur der Römer abgesehen, wenn einige Verse weiter dieser Gesandte Odins den „mächtigen Stab" auf die Wogen des Meeres schlägt — denn von einem Stabe wissen die Edden, wissen alle Skalden des Nordens nichts. Der unsterbliche Sänger, der mit dieser Epopöe im nordischen Stile die Bahn gebrochen, und die Kunstfähigkeit der nordischen Götterlehre zuerst factisch dargethan hat, vergebe mir diese Ausstellung. Nicht die Sucht zu tadeln, sondern die Begierde zur Vollkommenheit einer solchen Kunstdarstellung zu würken, leitet mein Urtheil und meine Feder. Viele herrliche Ausbildungen kaum angedeuteter Ideen hab' ich mir aus seinem erhabenen Epos bemerkt, und es ist bloßer Zufall, wenn ich zuerst von einer andern sprechen mußte, die mit den Denkmalen der nordischen Vorzeit im Widerspruch steht.

Ich weiß nicht, ob ich dem Künstler zur Lebendigung von der göttlichen Rüstung Hermode's nicht vielmehr ein anderes Bild, das Bild des Walthers von Aquitanien aus dem berühmten Epos über den Attila **) vorführen darf. —

— Angethan mit dem Panzer nach Weise der Riesen
Setzt er sich selbst aufs Haupt den Helm mit dem röthenden Helmbusch,
Aber den mächtigen Fuß umfaßt er mit goldener Schiene,
Gürtend zur Linken sich das doppelschneidige Schlachtschwert ***).

Aber das glaube ich doch in jedem Falle behaupten zu können, daß der Helm eines Gottes

) Aus Hrn. Prof. H. Walhalla. 4. Ges. Mspt.

*) En flyvende Stormvind hans Skyevogn fremjog ꝛc.

**) Carm. de exped Attilæ V. 330 seq.

***) Ipseque lorica vestitus more gigantis
Imposuit capiti rubras cum casside cristas
Ingentesque ocreis suras complectitur aureis
Et laevum femur ancipiti praecinxerat ense.

sich eben so von dem Helm eines Halbgottes oder Götterdieners (wie z. B. Skirners, der ebenfalls auf Sleipnern die Werbefahrt zu der Riesin Gerda nach Jöthunheim antritt) wie der Helm eines Königs von seinen Vasallen oder Schildknappen unterscheiden muß.

Nun wissen Sie zwar aus Ihrem Saint-Palaye, so gut wie ich, daß die Könige vergoldete, die großen Reichsvasallen versilberte, der übrige hohe Adel stählerne, und der niedere Adel eiserne Helme führte, und wenn ich dem Mahler, der mit Farben, und nicht dem Zeichner, der mit dem Bleistift zu arbeiten hat, die Angabe machte, wäre ich außer Verlegenheit. Nur der Götterkönig Odin würde mit dem goldenen, die andern Götter des ersten Ranges mit silbernen, die des zweiten mit stählernen, und alles was zur dritten Classe der Gottheiten gehört, mit eisernen Helmen erscheinen.

Allein was für ein armseliger Behelf für den Zeichner. Denn daß auch mit Strichen Metalle und Farben andeutbar sind, das kann doch wahrlich vor den Augen der Kunst nicht gelten.

Aber wie nun? Da steht die Ueberlegung, und nur eine tiefere Kenntniß des Alterthums kann ihr aus der Verlegenheit helfen.

Sie erinnern sich aus dem Leben des Cajus Marius im Plutarch*), wie die Kimbern (Kimpern, Kumper, Kämpfer — unstreitig ein teutsches Volk, aber nördlich hergewandert) in ihrer Reuterei geschmückt und gewaffnet einherzogen. Um den Kopf Helme von schreckenerregenden Thieren, gerade wie die Germanen beim Tacitus, mit aufgesperrtem Rachen und seltsamen Gestalten, welche Helme sie noch durch befiederte Büsche erhöhten, um größer zu scheinen, geschmückt mit eisernen Panzern und blanken Schilden!

Also ein befiederter Helm erhöht die Gestalt des kimbrischen Kriegers! — Aber wer steht uns für die Wahrheit dieses Zeugnisses? Warum nehmen wir zu den Griechen unsre Zuflucht? u. warum führe ich Sie nicht sogleich zu den nächsten und ächtnordischen Quellen? oder bin ich nach 24 Jahren meinem Grundsatz untreu geworden, alles Außernordische in meinen Untersuchungen über die Mythologie jenseits der Belte vor der Hand auszuschließen, und nur aus rein-nordischen Quadersteinen mein Gebäude aufzuführen?

Nein, gewiß nicht! Es war nur eine kleine Unart von mir, daß ich zu der Modepuppe unsrer Tage, den Helden des Heldenbuchs, und zu einer griechischen Citation, die sich etwas vornehm ausnimmt, diesen Abschweif machte. Doch für heute genug. Ihr

Gräter.

*) V. Πλυτάρχυ τὰ σωζόμενα. ed. Francof. 1620. fol. Tom. I. p. 420. Τοῖς δὲ Κίμβροις τὸ μὲν μεζὸν ἐκ τῶν ἐρυμάτων καθ' ἡσυχίαν προήει, οἱ δ' ἱππεῖς, μύριοι καὶ πεντακισχίλιοι τὸ πλῆθος ὄντες, ἐξήλασαν λαμπροί, κράνη μὲν εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι, καὶ προτομαῖς ἰδιομόρφοις ἔχοντες, ἃς ἐπαιρόμενοι λόφοις πτερωτοῖς εἰς ὕψος ἐφαίνοντο μείζυς, θώραξι δὲ κεκοσμημένοι σιδερροῖς (l. σιδηροῖς) θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντας. ἀκόντισμα δὲ ἦν ἑκάστῳ διβόλια.

Auffindung eines Ritterskelets.

Als man in einem Schlosse des Kantons Argau in der Schweiz die Erde aufgrub, um eine tiefe Quelle zu erreichen, entdeckte man eine Höhle mit einem Sarge, in welchem das Skelet eines vom Kopf bis auf die Füße geharnischten Ritters lag. In der einen Hand hielt er einen Dolch, und in der andern das Gefäß eines bloßen Schwerdtes. Zu seinen Füßen lag ein türkischer Säbel und ein Kreuz, woraus man schließt, daß dieses ein von den Kreuzzügen zurückgekommener Ritter gewesen sei.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 11).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 23. Mai. No. 11. 1812.

Kurze Nachricht

von einem den 18. Aug. in Eybau, zwei Meilen von Zittau, abendwärts auf dem sogenannten Lehrberge gefundenen, aus Thon bereiteten Bildchen.

Da unsere geliebte Oberlausitz in den vorigen Zeiten noch unter dem unglückseligen Heidenthume die allerdickeste Finsterniß bauen und sich zu den stummen Götzen weisen lassen mußte, verehrten sie durch Betrug des Satans und Verführung ihrer heidnischen Priester, anstatt des wahren Gottes, nebst andern Deastris und Simulacris, welche die unermüdeten Geschichtschreiber des Marggrafthums Oberlausitz, Grosser, Carpzow, Frenzel und andere gründlich abgeschildert und beschrieben, auch sonderlich die Maram, welche einige für den Martem der Römer halten wollen; aber meines Bedünkens ungegründet, da die Wenden ihre eigenen und absonderlichen Götter hatten, so von jenen ganz unterschieden, wie aus dem Flinz, Swantewit rc. zu ersehen. Von dieser Mara mag der Cottmarberg und das darunterliegende Cottmarsdorf, nicht weit von Eybau, den Namen führen. Diese Mara war ein aus Metall gegossenes Bildchen, ohngefähr in der Länge und Dicke eines Fingers, stellte eine Weibsperson nackend an dem Unterleibe vor, um welchen sie eine kurze gefaltene Schürze, fast bis an die Knie hatte. Man soll solches auf diesem Berge gefunden haben, und auf der görlitzischen Bibliothek verwahren. Von dieser Mara glaubten die alten Wenden, welche sie auch Mazmutter nannten, daß sie zur Mittagsstunde auf den Bergen spatziren gienge, und alles fruchtbar und die Kräuter wachsend machte. Daher pflegten sie solche durch Walfahrten auf die Berge, durch angezündete Feuer, gekochte Milch und Kräuter zu verehren, damit sie ihr Vieh, weil sie sich nächst dem Waidwerke auch von der Viehzucht nährten, beschützen und vor allen Schaden sicher stellen sollte. — Es kann sein, daß aus einer alten Tradition daher die Walfahrt am Pfingstabende aus den nahe anliegenden Dörfern, zu dem auf diesem Berge sich befindenden breiten Brunnen entstanden, welche auch bis in dieses Jahrhundert fortgesetzt, aber endlich abgeschafft worden.

Diesem Cottmarberge gleich gegenüber, wo er sich in seine 2 Spitzen theilet, welche der große und kleine Camp genannt werden, befindet sich in den eybauischen Fluren ein viel niedriger und etwas breiter Berg, der den Namen des Lehrberges, oder nach der gemeinen Aussprache des Lerchenberges führt, auf welchem nach alter Tradition, vormals gegen Südwest den Cottmarberg gleich vor sich habend, eine heidnische Schule gewesen sein soll, worin die Priester das Volk in dem Dienste der Mara unterrichtet und in einem Lehrhäusel sich aufgehalten. Man sagt, sie sei in Form einer Eremitage und Clause aus vielen breiten Steinen zusammengesetzt, und mit Erde, Rasen und Moos bedeckt gewesen, welche aber, nachdem das Licht des Evangeliums in diesen Gegenden aufgegangen, verlassen worden, und nach und nach in einander gesunken und in einen Steinhaufen gesunken. An der Mitte dieses Berges ist ein schöner Quell, welcher den Namen des Lehrquells führet. Die ganze Gegend ist vormals, von dem Cottmarberge bis hieher, mit einem dicken Gebüsch, unter dem sich besonders viele Eyben befunden, von welcher Baumart aber jetzt nicht einer mehr zu sehen, auch vermuthlich dem in der Aue liegenden Dorfe der Name Eybau gegeben worden, an einander gefügt gewesen, so daß ein dunkeler und mit breiten Steinen belegter Gang, so jetzo noch dann und wann in

der Linie aus Aeckern und Wiesen, als versunken ausgegraben wird, zu dem Simulacro der Mara in lauter Schatten fortgeführet worden.

Die Neugierde trieb mich an obbemeldetem Tage diesen Ort zu besuchen, und genau nachzusehen, ob man nicht etwa, wie in Massel und Pilgramsdorf in Schlesien, Urnen finden möchte. Ich besichtigte alles genau, fand aber nichts davon, hergegen die Rudera eines alten Gebäudes, dessen Umfang man nicht so genau bestimmen konnte, weil viele Steine, die alle platt und wohlaptirt waren, schon weg und bis auf den Grund ausgegraben worden. Als ich nun etliche alte und in einer Ordnung übereinanderliegende Steine aufheben ließ, fand ich unter einem derselben, wo sonderlich der Ort des Lehrhäusels gewesen sein sollte, gegenwärtiges, aus Thon verfertigte Bildchen, welches meines Erachtens das Bild eines alten Lehrers mit seiner Schuppa auf dem Haupte und seinem Rocke vorstellte. Nach sorgfältiger Absäuberung desselben, konnte man alles deutlich noch erkennen. Vermuthlich ist es das Bild eines ansehnlichen Lehrers dieser Schule, welches sie als einen Larem hochgehalten und wohl gar verehrt haben. Ich achtete diese Antiquität des Aufhebens für werth, daher überlieferte dieselbe den 25. Juni 1742 hiesiger wohleingerichteter Rathsbibliothek mit vielem Vergnügen. Zittau, den 25. Juni 1742.

M. C. G. Grünwald, damals Pastor in Eybau.

Das Bildchen, welches noch auf der zittauer Rathsbibliothek aufbewahrt wird, und das mir bei einem Besuche in Zittau unlängst von dem gefälligen Bibliothekar Kneschker gezeigt, auch vorstehende handschriftliche Nachricht mitgetheilt wurde, ist aus Thon und Steinmark verfertiget, drittehalb Zoll hoch und anderthalb Zoll breit, und eben von der Dicke. Das Gesicht ist einigermaßen noch kenntlich, der Kopf von der Stirne an über den Hintertheil des Hauptes, bis an den halben Leib mit einer Decke belegt. In Philipp Johann von Strahlenheims nördlichen und östlichen Theil von Europa und Asien, ist S. 318. u. Taf. 5. Lit. 6. ein gleiches, aber etwas größeres Bild, in Kupfer vorgestellt. Hat sich Niemand die Mühe gegeben, über dieses Bildchen, seine Bedeutung, wie auch über die Mara und ihr Bildniß, nähere Untersuchungen anzustellen? Und wenns geschah, wo sind sie zu finden? — K. T. Heinze.

Index Codic. Manuscriptor. Incunabulorum & libror. rariorum, quos ex sua bibliotheca cum manuscriptis Eddicis librisque rarioribus Peringskioldi, Biörni, Olafii, Wormii, Hickesii, Verelii &c. commutandos offert Dr. GRAETER, Rector & Professor. Halae Suevorum.

In Folio. 1. Collectio foliorum singulorum, quae anteà libris tegendis inserviebant, maximam partem membranaceorum, hebraicâ, latinâ et veteri germanica linguâ. Praefixa sunt 7. folia in quarta forma, aere incisa ex Codice Evangelior. graeco, qui in bibliotheca Ebneriana Noribergae asservatur.

2. LUTHERI, MELANCHTHONIS, BRENTII & aliorum Reformatorum autograph. liter. collectio 2216. folia continens.

3. Codex chartaceus autographus manu Joannis BRENTII Reformat. exaratus, ejusdem homilias latine adumbratas nec non duos libellos de poenitentia & Histor. pass. Christi exposit. continens. Not. Homiliae istae intrà annos 1524 & 1544. Halae Suev. habitae sunt, ubi Ecclesiastes erat & Dec. capituli. Ceterum hic Codex non impressus per trecentos fere annos ut cimelion famil. GRAETERIANAE apud nos est asservatus.

In Quarto. 1. Codex chart. Sec. XIV. cont. 1) Diar. itin. per terram sanct. 2) Boneri gemm. 3) Specul. Suevor. 4) Das Gedicht von den doden koningen: v. Bragur I. 2. LEIBNITZII Epistolar. autogr. XXIX. 3. Phaedri fabulae & Prudentius, Cod. Sec. XV. folia XXIV. cont., chartaç. optime conserv. 4. Folia X. Sec. XV. Isocrates de regno ad Nicocl. e recensione Franc. Marianae. In Forma peculiari. 1. In arundine Bambos utrinque stilo ferreo exarat. opus lingua malaica. 2. Elzkes Mantwillaites eroticon, in fascia tibiali serica intextum.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 30. Mai. — Nr. 22. — 1812.

Inhalt: 1) Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster (Fortsetzung). 2) Das Urbanreiten in Nürnberg. 3) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthümlichen Schriften. 4) Heidnische Gräber und ein altes Schwerd.

Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Fortsetzung.)

„Petir Sale vnd katherina syne eliche husfrawe bekanten daz sy vorkauft hetten nicclose wysgerber ir vorwerg by sante Stenczlawis kirche gelegen, vm czweyhundirt mk. gl., der sol her im gebin das dritteteyl wenne her im das vorwerg entrewmit, vnd eyn drittetevl uff pfingistin — nv nehst komen und das leczte drittetevl uff sante mertins tag der von dem nehstkunftigin sante mertinstag obir eyn iar komt, das selbe vorwerg habin si im vorkauft mit allin czugehorunge alz is steet vnd geet sunder die frawe sol ir howsgerete doraws nemen, auch sol der frawen volgen eyne kwe vnd czwey sweyn. Auch sullen sie im das vorwerg fryen an czinsen an geschosse, vnd an allir andirley zinsen di sich erfolgit habin adir dirfolgen bis uff sante mertynstag den nehstin, sundir das geschos von dem vorwerke das uff wynachten nv nehst komt das sol nicclos wysgerber gebin auch sullen si en czuhand zu dem vorwerke wyzen, mit dem selbin nicclos wysgerber globin pawel czigilstrycher, pawel brokottindorff dacz her das gelt beczalen sol alz nur steet geschrebin.

Actum in pto'io fi'a quarta ante limonis et Jude. Anno dm̄ M°. ccc°. xcvj."

Bei dieser Schrift ist unter andern auch merkwürdig, daß die Conj. daß und der Art. das stets in der Schreibung, was sonst bei den Alten nicht der Fall ist, unterschieden werden. Die Conjunct. wird immer dacz oder daz, und der Artikel das geschrieben. —

Auf der Bibliothek des Waisenhauses in Bunzlau befinden sich ein Aschenkrug und zwei sogenannte Thränennäpfchen, ähnlich den früher beschriebenen.

In einem alten Steinbruche bei Warthau sahen wir den ungeheuer großen Steintrog, welchen, der Sage nach, der Teufel, — die Schwächlichkeit der neuern Jahrhunderte erklärt fast alle Riesenwerke unserer Urahnen für Gemächte des Teufels — auf folgende Weise gemacht hat. Es war einem Steinmetz zur Strafe aufgegeben worden, einen Trog von namhafter Größe auszuhauen. Er war aber, wie immer, liederlich und verbrachte die bestimmte Zeit mit Saufen und Nichtsthun. In der letzten Nacht gesellet sich nun der Teufel zu ihm, und hilft ihm den Trog größer und schöner vollenden, als er bestellt worden war. Nach vollbrachter Hülfsleistung nimmt der Teufel zu seiner Belohnung den Steinmetz selbst, zerreißt ihn in vier Stücke, und hängt diese um das Werk seiner Hände herum an den Bäumen auf. Der Steintrog war aber so groß gerathen, und von dem Teufel so eingerichtet, daß er bis auf den heutigen Tag von keinem Menschen hat von der Stelle bewegt werden können. —

Dieser Steintrog ist ein Riesenwerk der Hände unserer Vorfahren aus dem 14. oder 15ten Jahrh. zu irgend einem Behuf gemacht. Die Länge desselben mißt 27 Fuß, die Breite 5 Fuß, der Kropf, welcher einen halben Zirkel bildet, enthält $\frac{1}{4}$ der Länge, die Dicke der graden Seitenwand ist etwas über einen halben Fuß, und die Dicke der Seitenwand des Kropfes und der Enden ist noch einmal so stark, als die grade Seite, die Tiefe hat mit der Breite gleiches Maaß. Mit dem einen Ende bis über den Kropf hinaus liegt dieser Trog auf dem Erdboden fest, das andere Ende ist mit Steinen unterbauet, weil der Boden in der

eben nicht tiefen und leicht zugänglichen Schlucht uneben ist. Nicht sowol seine Lage, als vielmehr die unverhältnismäßige Stärke und Schwere auf der Kropfseite — ein Pfiff des Teufels — machen die Fortbringung dieser Masse, wo nicht unmöglich, doch unendlich beschwerlich. —

Der Grädizberg, eine Meile von Goldberg, ist ein einzeln liegender, mit einem bequemen Aufgang versehener, schöner Felsenberg, der eine herrliche, weite und breite Aus- und Umsicht gewährt. Wir bestiegen ihn eine Viertelstunde vor Sonnenuntergang, riefen von dem höchsten Standpunkte desselben dem Tagesgestirn, das uns auf unsern Reisen stets so freundlich zulächelte, eine gute Nacht zu, und bewunderten in den großen Burgruinen, die diesen Berg ungemein verschönern, die Kühnheit und den Schönheitssinn unserer Vorfahren, womit sie sich auf Felsen und Gebirgen so fest anbauten, daß selbst die Zeit, und die mit ihr in Zerstöhrung wetteifernde Menschenhand ihren Gebäuden nur mit Mühe etwas anhaben kann.

Die geschriebene Geschichte des Grädizberges lautet, auszugsweise, folgendermaßen:

Woher der Name Grädizberg, der auch Gröditzberg und Grätzberg geschrieben wird, komme, ist unbekannt: früher hieß dieser Berg auch der St. Georgenberg. Bis zum Hussitenkriege findet man auch keine Nachrichten von der Erbauung des Burgschlosses und der Befestigung desselben; es hat vielleicht ein Jagdhaus da gestanden, das Niemanden sehr aufgefallen ist. — Herzog Friedrich der I. zu Liegnitz, fing den Bau des Schlosses 1473 an, und sein Sohn Friedrich II. vollendete, was der Vater angefangen, und fügte besonders die Festungswerke hinzu, die dieses Bergschloß eine Zeitlang unüberwindlich machten. Die Maurermeister, welche den großen Thurm, vielleicht auch das Schloß und andere Gebäude gemacht haben, hießen: Blasius Rose, Bartusche Blonschuch, und Hans Trauernicht. Für die Erbauung des ganzen Thurmes bekamen sie 100 gute ungrische Gulden, oder Dukaten. Wie man noch aus den Ruinen sieht, so gab es einen großen und einen kleinen Schloßhof, der große war mit Wirthschafts- und andern Gebäuden, wozu auch ein Kirchlein gehörte, umgeben, der kleine mit dem eigentlichen Schloße und was dazu gehörte; das Ganze umschlossen mehrere große und kleine Thürme, Pasteien, Rondele, Wälle und Graben. Nur von den Hauptgebäuden sind heute noch Ueberreste vorhanden, die von dem Geschmacke, Reichthume und der Kühnheit der Erbauer zeugen, und dem Besucher eine wehmüthige Freude des Anschauens gewähren.

Fünfzig Jahre nach der Erbauung dieser Bergfeste brannte sie, bei einem großen Gelage, 1523 den 27sten Mai, zur Hälfte aus; wurde aber bald wieder durch Herzog Friedrich den Zweiten hergestellt. Die Herzöge unterhielten zur Vertheidigung und Bewachung dieses Schlosses Soldaten und einen Kommandanten: allein im 30jährigen Kriege wußte sich Wallenstein mit List desselben zu bemächtigen, und, da der damalige Herzog, George Rudolph, für keinen treuen Anhänger des Kaisers gehalten wurde, dasselbe mit allen dahin geflüchteten Schätzen rein auszuplündern. Nachdem aber die schwedischen Waffen, unter Stahlhansch und Torstensohn, in Schlesien die Oberhand behielten, und man dergleichen Schlösser für die kaiserliche Armee sehr nachtheilig fand, so befahl der Kaiser, dessen Truppen in dieser Gegend standen, nebst andern auch die Grädizburg zu demoliren, welches 1646 mit vieler Mühe geschah.

Ob nun gleich die Festungswerke waren geschleift worden, so blieb doch der größte Theil des fürstlichen Wohnhauses stehen, der noch oft und viel besucht und benutzt wurde. Als aber der letzte Herzog von Liegnitz gestorben, und diese Besitzung an den Kaiser gefallen war; so giengen diese Ueberbleibsel der Felsenburg immer mehr und mehr ein. Die folgenden Besitzer, Grafen von Frankenberg, brachten sie wieder einigermaßen unter Dach; dennoch verfielen sie in der Folge immer mehr, bis endlich ihr jetziger Besitzer, der Graf Hochberg, wieder die Hand der Erhaltung daran legte.

Auf der Westseite der Schloßruine fanden sich zwei Steine, auf welchen Wappen eingehauen, aber zum Theil schon verletzt waren. Die Umschrift des einen war kaum noch die Hälfte vorhanden, nur ein Wort, nämlich Cedelic, oder Zedelitz, ist noch vollständig: es findet sich aber kein Zedelitz unter allen Besitzern dieser Burg, daher weiß man nicht, wie dieses Wappen hieher gekommen sein mag. Das andere in 4 Vierecke getheilte ist das liegnitzische Wappen, in 2 Vierecken stehen schlesische Adler, die beiden andern sind gewürfelt. — — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Urbanreiten in Nürnberg.

Der Heil. Urbanus war in Frankenland, was in Griechenland der Bacchus war. In Nürnberg wurde in den früheren Jahrhunderten alle Jahre, bis in das 17te Jahrh. von den Männern, welche den verkäuflichen Wein in den Straßen ausschrien, das Bild des Heil. Urbans herumgetragen. Ein Weinausrufer, der den heil. Urban vorstellte, ritt auf einem dürren und mageren Schimmel, in einem linnenen roth bemalten Kleide, welches mit Narrenkappen und mit vielen Federn von mancherlei Farben bestreut war, in der Stadt herum, und hielt vor jeder Weinschenke still, wo ihm und seinen Begleitern ein Trunk Weins und ein Geschenk an Geld gereicht wurde. Der Zug bei dieser Volkslustbarkeit geschah in folgender Ordnung. Voran ging ein Stadtdiener, nach welchem die Musikanten kamen mit Sackpfeiffen und Schallmeien. Hierauf kam ein Mann in einem rothen Rocke und mit einem runden Huthe auf dem Haupte. Er trug einen Zweig von einem Fichtenbaume, der mit Spiegelchen und andern Gläschen behangen war. Nun kam Urban selbst, der auf seinem Schimmel, gleich einem Taumelnden hin und her wankte, und bald auf diese, bald auf jene Seite ritt. Von Zeit zu Zeit rief er, wie ein Betrunkener: "Juchhei!" aus. Ihm zur Seite trug ein Mann einen silbernen Becher, woraus der Urban öfters trank. Zur andern Seite neben ihm ging eine Weibsperson mit einem Korbe mit Spiegelchen *) und andern gläsernen Waaren, die er theils verkaufte, theils unter die Kinder auswarf. Neben ihm ging auch der Eigenthümer des Rosses, welcher demselben von Zeit zu Zeit ein Büschel Heu zu fressen gab. Hinter dem Urban gingen zwei Männer in rothen **) Röcken und mit rothen Hüthen. Jeder trug an einem Rohre über der Achsel eine große Flasche, worein sie den Wein gossen, mit welchem ihnen die Wirthe ein Geschenk machten. Eine große Menge Volks lief mit dem Zuge und schrie: „Urban, du mußt in den Trog!" Die Ursache dieses Zurufs ist diese: wenn es an dem Tage, da der Urban herum zog, regnete, so wurde derselbe Abends in einen Wassertrog, gegen der Kirche zu St. Lorenz über, geworfen, weil man den Aberglauben hatte, daß es, wenn es an diesem Tage nicht regnet, ein gutes Weinjahr und ein reicher Herbst werden würde. Diese Volkslustbarkeit endigte sich mit einem Gastmale. S. Roths Nürnb. Taschenbuch, 1812. —

Kurze Anzeigen von den neuesten alterthümlichen Schriften.

1. Sammlung von Schweizer Kühreihen mit Musik.

Der schweizerische Volksdichter, G. J. Kuhn, in Bern hat in dieser Messe eine neue und verbesserte Ausgabe seiner:

Sammlung von Schweizer Kühreihen und alten Volksliedern nach ihren bekannten Melodien in Musik gesetzt, Bern, bei Burgdorfer, 1812. in gr. Querquart mit einer Titelvignette v. König. (Preis 3 Schweizerfranken).

*) Diese Spiegelchen, womit auch der Fichtenbaum behangen war, hatten doch wol eine symbolische Bedeutung! Und welche? H.

**) Die rothen Röcke scheinen die Uniform der Urbansgesellschaft und der Kelterer gewesen zu sein: denn schon in der Bibel — ich weiß nur nicht gleich wo, kommt vor: „Wer ist der, so in rothen Kleidern daher kommt, wie ein Keltertreter rc." H.

erscheinen lassen. Voran steht von ihm eine Abhandlung über Volksgesang, und ein kleines Landschaftswörterbuch (Wörterbuch von der Landschaft? Dieß ist zweideutig. Warum nicht lieber schweizerisches Volkswörterbuch?) über weniger bekannte Volksredensarten. Die Sammlung selbst enthält die Kühreihen der Oberhasler, der Siebenthaler, der Emmethaler, der Entlibucher, der Appenzeller, ferner das Lied der Guggisberger, den Chilter, den Hochzyter u. s. w. und zum Schlusse ein paar französische Volkslieder.

---

2. Stalders Idiotikon.

Stalder hat nun sein wichtiges schweizerisches Idiotikon vollendet. Es führt den Titel:

Versuch eines schweizerischen Idiotikons mit etymologischen Bemerkungen, sammt einer Nachlese vergessener Worte oder Bedeutungen. Von Fr. Jos. Stalder, Aarau, bei Sauerländer, 2 Bände, gr. 8.

Die Regierung von Luzern, welcher der Verfasser sein Werk zueignete, ehrte das Verdienst ihres Mitbürgers durch ein verbindliches Schreiben, und ein Decret, welches ihm ein Canonicat zu Beromünster ertheilte.

---

3. Ildefons von Arx Geschichten von St. Gallen. 2. Th.

Der uns so eben erst zu Gesicht kommende Monat Februar von den Miscellen für die neueste Weltkunde von Zschokke, die bei Herrn Sauerländer in Aarau herauskommen, bemerket in Nr. 12. dagegen, daß dieser 2te Theil

1) nicht von demselben Geiste beseelt sei, und einigen Religionshaß verrathe. So nenne er Zimmermanns Buch von der Einsamkeit ein garstiges Buch, weil darin die Anachoreten angetastet werden.

2) Mache er den Reformator Keßler zu einem reisenden Sattlergesellen. Er sei aber ein wirklicher Gelehrter gewesen, und habe das Sattlerhandwerk nur nebenher getrieben.

3) Den Blochtag in St. Gallen schreibe er von dem Bildersturme in der Reformation her; allein er habe seine Benennung von einer Empörung im J. 1490, bei welcher den Rädelsführern die Köpfe auf Blöcken seien abgeschlagen worden.

Der Einsender hält noch überdieß diese Unrichtigkeiten für absichtliche Entstellungen! Das wäre viel! Indessen wird Herr Ildefons von Arx auf diese Beschuldigung ohne Zweifel selbst antworten — und wir lassen sie daher bis dahin beruhen, und werden dagegen nächstens, wie aus dem ersten, so auch aus dem zweiten Theile einige allgemein interessante Stellen ausheben.

Heidnische Gräber und ein altes Schwerd.

Der Distrikt Waerdalen in Norwegen ist gleichsam übersäet mit Grabhügeln von mancherlei Form, und zum Theil von ausgezeichneter Höhe. Neugier und Gewinnsucht haben einige derselben umgewühlt, viele aber streben noch empor in Gründen und abgelegenen Oertern, noch von keinem Spathen entweiht. In dem Kirchspiel Selbo auf dem Hofe Löwöen in Thydalen liegen 8 bis 9 Grabhügel bei einander längs dem Elv Thiä. In einem derselben hat man ein Schwerd von 22 Zoll und 5 Linien Länge gefunden, welches jetzt wol, mit mehrern Antiquitäten, in der wichtigen hammerschen öffentlichen Sammlung in Drontheim aufgenommen werden wird. — Nord. Miszellen. 1811. März. S. 244. —
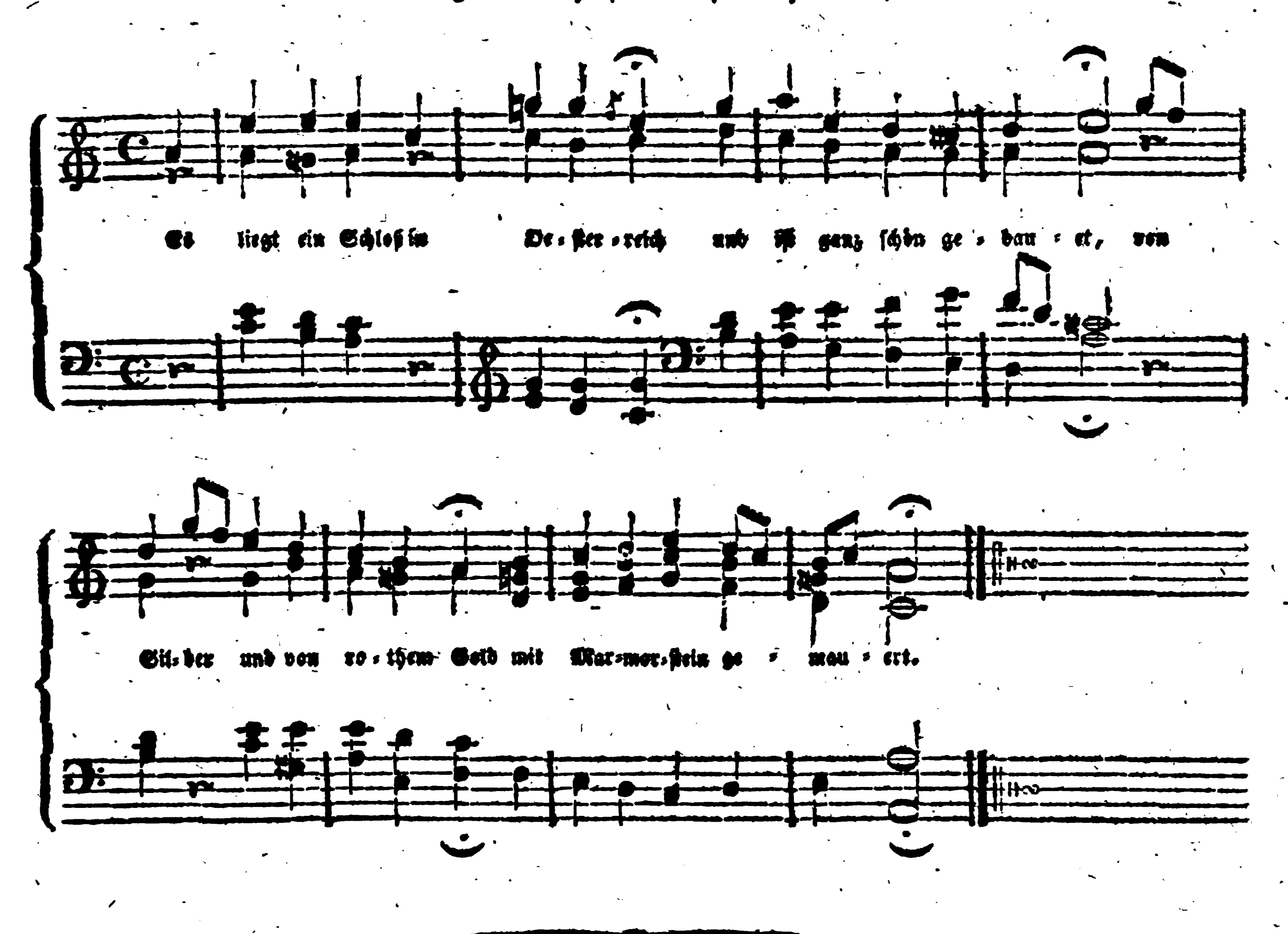
(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Melodie

zu dem alten Volksliede:

Es liegt ein Schloß in Oesterreich rc. *)



*) Den Abdruck des Textes findet man in Bragur, 6. B. 1. Abth. S. 205., in Eschenburgs Denkmälern, S. 447. und im Knaben Wunderhorn, 1. B. 220. S. Diese Melodie ist genau so aufgenommen, wie sie die Landmädchen in der Niederlausitz, deren Lieblingslied es sonst war, singen.

K. T. H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 6. Juni. — Nr. 23. — 1812.

Inhalt: 1) Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten. (Dritter Brief.) 2) Beweis, daß es auch im alten Teutschland privilegirte Freudenhäuser gab.

Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten.

Dritter Brief.

An Denselben. Den 28. Dec. 1811.

Lassen Sie uns denn also, m. th. Fr. nach dem lieblichen Norwegen zurückkehren, wo einst Aslauga als Hirtin den König Regner fesselte, wo der dankbare und geistreiche Eiwind die Harfe ergriff, um seinen großmüthigen König Hakon unsterblich zu singen. Denn auch zu seinen Vätern ward er berufen der Herrscher!

— da strömte von Eiwinds Lippen im Leichengesang! —

So war Hakon und Eiwind. Der Herrscher den Seinen ein Lenztag,
Aber den Feinden ein Wetter; der Sänger die Blume der Skalden!

Möcht' ich seinen Gesang würdig dieses edlen Skalden wiedergeben können! möcht' ich in dem Gefühl meiner vaterländischen Leser die Würkung hervorbringen, welche das norwegische Urbild auf mich gemacht hat! Aber vergeblich, ich finde mich seit langem nicht mehr zu dem Griff in die Saiten der Harfe gestimmt! und mit Misgriffen mag ich Sie, mein poetischer Freund, nicht martern. Lassen Sie also statt meiner (wenn ich schon auch in diesen Tönen nicht ganz das fühle, was ich wiedergeben möchte) den Barden an der Donau*) uns hören:

Gondul kam und Skogul hergesendet
Von dem Gotenherrscher**), einen König
Von der Abkunft Yngwa's auszuwählen,
Der mit ihm zu wohnen
Nach Walhalla ginge.

Und sie fanden Björners Bruder***).
Eben zog der hohe Führer,
Fertig unter seinen Fahnen
Auf die Feinde loszubrechen,
Seinen Harnisch an.
Männer sanken, Schwerter blitzten;
Denn begonnen hatte schon der Krieg.
Er, der Fürstentödter hatte
Rogalands Bewohner und Halenger
Zum Gefechte mitberufen.
Nahmhaft war des Helden
Nordisches Geleit.
Unterm Adlerhelme stand
Der Entvölkrer Dänemarks.
Aber ehe noch die Schlacht begann,
That der Menschenherrscher sein Geschmeid von sich,
Warf den Harnisch hin aufs Feld!
Unter Heldenkindern war er froh gewesen,
Als man ihn zum Schutze seines Reiches rief.
Unterm goldnen Helme stand er itzo froh!

Hier, m. Th., finden Sie also in einem der berühmtesten nordischen Skalden den Unterschied des königlichen Helmes bestättigt; er ist nicht von Eisen oder Stahl, auch nicht blos versilbert, sondern vergoldet.

Ja sogar der Helmbusch mit den Schwingen des Adlers, den Walhalla's Dichter aus freier Fantasie, wie es scheint, hinzusetzte, findet sich in derselben nordischen Antike wohl begründet. Denn wenn gleich in der neuesten Ausgabe der Heimskringla statt obiger Worte steht

Stod und' ar hialmi

welches Wort für Wort heißen soll:

Stetit mature galea tectus,

*) Die Lieder Sineds des Barden. S. 59. 60.
**) Odin.
***) König Hakon.

aber wahrhaftig nicht Wort für Wort also, sondern

Stétit sub — mature — galea!

heißt; so ist das eine sonderbare Versetzung, die die Leseart selbst verdächtig macht. Denn wohl weiß ich zwar, daß Versetzungen der Worte in der bei weitem schwerern Königsweise, und in andern künstlichen Versarten eine bekannte Sache sind; aber das Lied von Hakon ist in der Weise der Vorzeit Fornyrda-lag geschrieben, die noch jetzt bei den Isländern beliebt ist, und die Elfen- oder Lieblingsweise genannt wird. Diese duldet keine Künsteleyen dieser Art. Auch findet sich sonst in den Strophen Eiwinds keine Versetzung, geschweige eine so gezwungene. Zum Beweise setze ich Ihnen eben diese Strophe in der Ursprache mit einer wörtlichen Uebertragung her:

Het á Hólmrygi	Es entbot den Holmrygern
Sá, er her kallar,	Er, der das Heer ruft!
Jarla einbani,	Der Jarle Alleintödter
Fór til orrosto.	Erhob sich zur Schlacht!
Gott hafdi hinn gjöfli	(Ein) Gutes hatte d. Geber
Gengi Nordmannä	Geleit der Nordmannen!
Aegir Ey-dana	Ein Schrecken der Eilands-Dänen
Stód und ár hjalmi	Stand er unter — bei Zeiten — Helm!

Glauben Sie, mein lieber theurer Freund, wenn noch irgend ein poetischer Ton in Ihrem Ohre anschlägt, daß ein so berühmter und von Braga begeisterter Skalde, der uns in jeder andern Zeile — denn ich könnte die Vergleichung noch durch ein paar Blätter hindurchführen — seinen Sinn so gerade vor Augen legt, in einer einzigen Zeile so sinnlos schrieb oder sang! Das können Sie nicht, das kann auch ich nicht, und wer so versetzt, er heiße Skalde oder Barde, Aöde oder Poete, der soll unsern Beifall nie erhalten! Denn mit Recht können wir fordern, daß in der Kunst vor allen Menschenverstand sei!

Es kann daher nicht ár, frühe, bei Zeiten, sondern es muß ára heißen, welches der Genitiv von dem alten blos poetischen, und in Prosa so wie in der jetzigen isländischen Sprache nicht gewöhnlichen ári, der Aar, der Adler ist. Wie leicht konnte das Wort von einem unwissenden Abschreiber, der blos seinen [illegible]baren Ausdruck dafür, örn, im Genitiv arnar, kannte, vernachlässigt oder absichtlich verdorben werden! Aber hören Sie, wie nun Eiwinds Strophe ganz anders schließt:

Es entbot den Holmrygern
Er, der das Heer ruft!
Der Jarle Alleintödter
Erhob sich zur Schlacht!
Gutes hatte der Geber
Geleit der Nordmannen!
Ein Schrecken der Eilands-Dänen stand
Er unterm Adler-Helm!

Jetzt erst hat das ganze Sinn und Zusammenhang. Der König versammelt das Heer, erhebt sich zur Schlacht, umgeben von seinen Getreuen. Die Dänen erblicken den Adler des königl. Helmes und erschrecken! Gerade dieser Ara-Hjalm vollendet sein Gemählde; der bloße Helm erschreckt sie nicht, aber der Helm mit den Schwingen des blitzenden Adlers, der die siegreichen Schaaren eines Hakons erwarten läßt.

Zugleich macht nun dieser Vers einen verständigen lyrischen Gegensatz von dem Schlußverse der folgenden Strophe.

Denn so heißt diese:

Hraudz or hervádom,	Riß a. dem Heergewand sich,
Hratt á völl brynio,	Warf a. d. Erde d. Harnisch,
Visi verdungar,	Ein Fürst der Helden,
'Adr til vígs tæki.	Eh' er den Kampf begann.
Lek vid liódmögo,	Es spielte mit den Volksverwandten,
Scylldi land verià,	Der sollte d. Land beschützen,
Gramr hinn gladværi	Ein Gram, der frohe König,
Stód und gull-hialmi.	Stand unter goldnem Helm.

Doch Sie fühlen vielleicht mit mir, daß auch diese Strophe noch einer kleinen poetischen Nachhülfe zu bedürfen scheint.

(Es) spielte mit den Volksverwandten!
(Der) sollte das Land beschützen!

Wie hart! wie ohne alle Verbindung des Sinns und der Worte, wenn man jenen nicht hineinlegt, und diese hinzudenkt. Vielleicht ist auch hier durch die Abschreiber ein Fehler entsprungen, dessen Spur sich so leicht nicht wieder entdecken läßt. Doch ja, ich sehe sie schon. Der Codex D. liest

leik statt lek. Sollte es nicht leikr heißen? Wie schön dann alles! wie bei weitem sinnvoller, zweckmäßiger, und mit dem herrschenden Gedanken der Strophe harmonirender! Bekanntlich nannten die Skalden den Kampf Hilda's Spiel, Hilldur-leikr, Spiel der Schlachtgöttin Hilldur, auch leikr allein (s. Lodbrokar-Qvida, Str. 22. v. 20.) das Spiel κατ' ἐξοχήν. Der Skalde mag das nun im Ernst oder anspielungsweise meinen, so hat das Hülfsverbum Scylldi sein Subject, das Distichon seinen Sinn, und das Ganze einen eben so poetischen als logischen Zusammenhang. Und dieß ist folgender:

Ein Schrecken der Eilands-Dänen stand
Er unterm Adler-Helm!
Doch herab riß er den kriegerischen Anzug,
Warf auf die Erde den Harnisch,
Der Fürst der Helden,
Ehe der Kampf begann!
Ein Spiel nur mit den Dänen
Sollte erretten das Reich!
Wie Gram, so stand der muthige König,
Jetzt unterm goldnen Helme da!

Hakon erhob sich zur Schlacht. In seiner ganzen kriegerischen Rüstung war er ein Schrecken den Feinden. Aber so oft Sieger über die Dänen achtete er sie nicht. Dieß ist der Geschichte gemäß *). Denn unerachtet er in seinem Hoflager auf dem Eiland Stord in Hordaland von den Söhnen Erichs, den Gebrüdern Harald Blauzahns, der bekanntlich hierauf den dänisch-norwegischen Thron bestieg, heimlich und mit einer so großen Ueberzahl **) überfallen war, daß je sechs Dänen auf einen Noregen ***) kamen; so erklärte er doch, daß es gleichviel sei, wie viele Dänen gegen einen Normann streiten ****). Auch siegte er wirklich, aber Odin und die Göttinnen der Schlacht hatten beschlossen, einen so großen König nach Walhalla zu laden. Ein tödlicher Pfeil traf ihn nach vollendetem Siege. Göndul und die mächtige Skögul flogen auf ihren Rossen nach Walhalla voran, um die Ankunft des tapfersten Königs zu melden, und Odin, der König der Götter, befahl den Göttern Hermode und Braga dem Helden Hakon entgegen zu gehen! Braga empfing ihn, und sprach:

Genieße Einheriar-Frieden, und
trinke mit den Göttern Meth!

Leben Sie wohl für dießmal. Ihr

Gr.

*) S. Suhms Historie af Danmark. III. S. 87.
**) S. Saga Hakonar Goda c XXIX.
***) Warum sollten wir nicht auch ein Noreger statt Norweger sagen? Alle nordischen Dialecte wissen von diesem eingeschalteten w nichts – Nórrig oder Nórreg, ist kein Weg des Nor.
****) Suhm a. a. O.

Beweis, daß es auch im alten Teutschland privilegirte Freudenhäuser gab.

(Aus Nürnberg mitgetheilt. 1797.)

Supplique der Gemeinen Frauen im Tochterhauß zu Nürnberg. Anno 1498.

Fürsichtige, Erbare u. Waisen, Günstigen lieben Herren!

Wür bringen Euer Weisheit in Klagsweis für, und bitten Euer fürsichtige Weisheit mit unterthänigen Fleiß; die von uns armen Töchtern zu vernehmen, und ist das die

Nachdem, und uns Armen erlaubet, und von Euer Weisheit zugeben ist, daß wir uns wohl in dem gemeinen Tochterhauß enthalten sollen oder mögen, und doch verbotten, und eingebunden ist, daß wir bey Nacht nicht auf der Gassen als die andern, die bey den Wirthen Zechen umgehen sollen, wo wir das überfahren und ergriffen werden, uns in Gefängnus zu legen. So aber der Wirth und andere mehr, Euer Weisheit Burgern soviel, die andere Frauen und Männer halten, und zusammenlegen, daß wir armen Töchter uns nicht länger in dem gemeinen Hauß enthalten können, oder mögend seyn, und wir solches unsers Schaden halb Euer Weisheit nicht länger verhalten, und dieselben, die dann solches mannigfaltiger Weise mit dem so gröblich halten und die Frauen, die bey Nacht auf der Gassen gehen, und Ehe und andere Männer beherbergen, und zusammenlegen zu benennen; so sind das die, wie hernach folget, mit Nahmen. Fritz Bohn, der Fladenbek auf dem Steig, der dann gemeiniglich derselben Frauen Fünf hat, und beherberget. Und desselben gleichen Einer genannt der Schneter, bey dem Innern Frauen Thor, der innerhalb Sechs Wochen, bey Zwölf und deren noch eines Theils beherberget, und Ihnen Männer hält. Auch

Einer, genannt der Ablemacher beym Spittlerthor, der dann ohngefehrlich zu allen Zeiten bei Acht oder Neun dermassen beherberget; Item darnach

Ein Hauß von Kur, genannt der Wanzen-Wirth auch beym Spittlerthor, der dann Eine oder Sechs hat; darnach

Einer beym Spittlerthor hinter der Mauern, genannt der Weiß, auch bey Fünf oder Sechs aufhaltend; Auch bey demselben

Einer, nicht fern, genannt Henslein Schuster, bey Vier oder Fünf haltend, darnach

Einer genannt, der Teuffel, auf dem Steig, bey Sechs oder Fünf aufhaltend; Item darnach

Einer genannt der Schurzel, beym Innern Frauen-Thor, der dann bey Vier hat;

Item darnach

Eine Frau, die Narrin, genannt Scheibenmacherin, hintern Zwölf Brüdern, bey Drey oder Vier habende; darnach

Eine Frau, genannt die Herbstei, in des Klernhof, hintern Zwölf Brüdern, die dann einläßt alle, die da kommen, es seyen Ehemänner, oder Ehefrauen; desselben gleichen

Eine genannt die Kolherin, die bey dem Graben zum Göstenhof sizt, die dann Ehemänner und Ehefrauen einläßt; Item darnach

Einer, genannt der Wagner, bey dem Innern Lauferthor, der dann eine besondere Wohnstube zu den Frauen hat; Item

Einer, genannt der Ritter, bey dem Spittlerthor, der zusammenlegt und hält wer kommt; Item darnach

Einer, genannt der Krämer, außerhalb des Innern Lauferthors, auf dem Plaz, der dann Ehemänner und Ehefrauen aufenthält; Item

Einer, genannt der Kreel, bey St. Jakobs Kirchhof, der auch Frauen und Männer legt, die nit zusammengehören; Item darnach

Einer, genannt der Hafner, beym Thiergärtner Thor, der auch Frauen und Männer hält; Item

Ein Frau, eine Köchin am Graben, beym Brauhauß, aufm Graben, die auch Frauen und Männer legt; Item

Eine Frau beym Wöhrderthürlein, die Feyerabendin genannt, die auch Frauen und Männer hält; Auch

Eine Frau die Urbanin, in der Dekelmayerin Hof, am Fischbach, ist ihr Mann ein Bothenlaufer, die dann auch alle Frauen und Männer hält, die solches begehren; Und darnach

Einer, mit Nahmen Peter Frank, der bey dem Weissen Thurm sizt, der auch bey Acht oder Neun hält, alles ungefehrlich, und sonsten viel andre mehr, die uns unmöglich zu erfahren und zu benennen seynd, als dann Euer Weisheit Stadt-Knecht eigentlich, und ihr jeder insonderheit wissen zu benennen, daran kein Zweifel stehet, die alle obbestimmte Persöhnen solches in Massen und viel gröber dann wirs halten, in dem gemeinen Tochterhauß, daß solches zu erbarmen ist, daß in dieser Löblichen Stadt also gehalten werden soll. Dem allen nach, Wir arme Töchter, Euer Fürsichtig Weisheit unterthäniglich, mit demüthigen Fleiß bittend, uns armen Töchtern so gütig und geneigt zu seyn, und solches um Gottes, und der Gerechtigkeit willen straffen und uns Arme dermassen und von Alter herkommen, Recht und Sitte ist, halten, und solches hinfüro nicht länger gestatten, dann wo solches hinfüro, als es bishero gehalten werden solte, müsten wir Hunger und Kummer leiden, doch ungezweifeltes Vertrauens, Euer Fürsichtig Weisheit, werde solches nicht länger gedulten; und erhalten, wie vor Alters herkommen ist, damit wir arme Töchter desto besser auskommen, und uns enthalten mögen, der Zuversicht, Euer Fürsichtig Weisheit werden solches zu Herzen nehmen, und uns fürterlichen und geneigt darinnen seyn, denn unter uns eines Theils sind, die etlich Wirth selbst behalten, und ihnen Männer zugelegt haben, damit Wir solches anzeigen, und beybringen mögen. Das begehren Wir Arme Töchter, um Euer Fürsichtig Weisheit, mit unterthänigen und höchsten Fleiß, und soviel Wir vermögen, gegen Gott, und sonst zu verdienen. Anno 1492.

Euer Fürsichtig Weisheit
gehorsam und willige Unterthaninnen,
die Gemeinen Frauen im Tochterhauß allhier.

Vorstehende Supplik ist ein Beweis des Alters der Bordellhäuser. — Nürnberg steht — und zwar mit manchem Grunde im Ruf einer übeln Policeyverwaltung. Ob diese Policeyverwaltung nach vorstehendem zu urtheilen, damals besser war, oder ob sie jezt besser ist, das wage ich nicht zu behaupten, da ich mich nicht klug genug finde, meinen eigenen Grundsätzen nach sprechen zu dürfen, und da ich die Grundsätze anderer nur dann gern annehme, wenn sie mit meiner Ueberzeugung einstimmen. In einem im Rugamte liegenden Pergamentbuche, rubricirt: Buch der Gesetze, befindet sich die Ordnung, welche diesen gemeinen Töchtern im Frauenhause von Rathswegen vorgeschrieben war. Soviel mir bekannt ist, hat sie Hr. Prof. Siebenkes von meinem seel. Vater kommunizirt erhalten, und in irgend ein Journal oder Magazin eingerückt. In dieser Ordnung kommt unter andern vor: daß nirgend, ausgenommen auf dem Judenbühl (das ehemalige Begräbnis der Juden, jezt ein angelegter schöner Spazierplaz, vor dem Lauferthor) ein verbotener Umgang erlaubt sei.

Dieses Frauenhauß stehet noch gegenwärtig zu Nürnberg. Es ist gegen dem Zeuchhaus über und hat das daran stossende Gäßlein noch den Namen Frauengäßlein. Es befand sich vor der leztern Erweiterung der Stadt hinter der Mauer, da der Zeuchhausgraben, bekanntermassen ein Theil des alten Stadtgrabens ist. Wahrscheinlich hat das in der Nähe sich befindliche Frauenthor seinen Namen gleichfalls davon. Nach vorstehender Supplik gab es sonst ein äußeres und ein inneres Frauenthor. Das innere ist mir nicht bekannt, wahrscheinlich aber (topographisch geurtheilt) war es zwischen der grosen Waage und dem fränkischen Zeughause oder dem Ochsenköpfleins Wirthshauß.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat Juni. Fränkisch Brachmanoth, Sächsisch Seremonath, Midsumormonath, Aerralitha (Hickes) Weydmonat (Verstegan.) Neufränkisch Somertras, Sönmartras (Metz.) Elsaßisch Brachmonoth (Brachoth, Bracholzt.) Niederländisch Brackmaend, Zomermaent, Wiedemaent (Fabric.) Wodemaent (Handschr. 1332.) Dänisch Skersommer (Mscpt.) Sklärsommer. Schwedisch Hovil (M. Coll. C. E.) Swiegoth. Starbrackmånat, (Loccm.) Isländ. Nottleysu-Manudur (der nachtlose Monath).

Monat.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkern.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisioian.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	1. Altfränkisch.			
1	M. Manotac.	Dedicatio Nicodemi.	e Wir	
2	D. Dingstac.		f sollen	2. Letztes Viertel.
3	M. Mittawechun.		g frölich	
4	D. Donniristac.		a leben.	
5	F. Fritac, (Friatac.)	St. Bonefacis. (Nied. Msc.)	b Bonifacius	
6	S. Sambuztac.		c will	
	2. Angelsächsisch.			
7	S. Sunnandäg.	2. Trinit. 3. Nach Pfingsten.	d uns	7. Der Baurensonntag in Nördlingen.
8	M. Monnandäg.	St. medards Z (enn) gilbards (Nied. Msc.)	e allen	
9	D. Tiserdäg.	St. Prims oder Primastag.	f vergeben	9. Neumond.
10	M. Wodnerdäg.		g Als	
11	D. Dunrerdäg und Durrdäg.	Barnabasdag. Cal. A.	a Barnabas	
12	F. Frigedäg.		b mir	
13	S. Säternerdäg u. Säterndäg.	Antoniendag der minren brudere. C. A. Felitule Virg. et Mart. C. A. St. Anthonientag des heil. Bichters. (confess.)	c hat	
	3. Altfriesisch.			
14	S. Sonnendey.	3. Trinit. oder 4. nach Pfingsten. (Dom. Misericordiae. vor dem 12ten Jahrh.)	d gesetzt	
15	M. Mōnendey.	*Solstitium estivale.* Viti. hie mag die stimme nit hoher. C. A. Sand Weitestag. Beichtentag. St. Feites-Beicz-Beits-Beychtstag.	e Vitus	15. St. Veitstanz.
16	D. Tysdey.	Der Gülden Männertag.	f sprach	16. Erstes Viertel.
17	M. Wernsdey.		g mit	
18	D. Thunresdey und Thongerdey.	St. Gervaes. (Nied. Msc.)	a Bescheidenheit	
19	F. Frebis.	St. Protasientag des heil. Martrers.	b Gervasius	
20	S. Saterdey.		c und	
	4. Englisch.			
21	S. Sunday.	4. Trinit.	d Albanus	21. Kirchenzug der Haalbursche zu Schwäb. Hall.
22	M. Monday.	Der zehentausend Rittertag. St. Achatzen des heil. Herfürers.	e wöllen	22. Aufzug der Bötticher zu Halle an der Saale.
23	D. Tuesday.	Vigilie. (N. Msc.)	f jagen	
24	M. Wednesday.	Johannes Battiste tag. C. A. St. Johansentag dez hayl. Gotztauffers. St. Jhans messe. (N. Mst.)	g Johannes	24. Das Johannisfeuer. Das Umwälzen des Sonnenrades. Der geputzte Baum in Ansb.
25	D. Thursday.	St. Eloy. (N. Mspt.) Der Eloytag. (Elogius, der Schutzheilige der Schmiede.)	a und	25. Der Jahrstag des Schmiede-Handwerks.
26	F. Friday.	Johannes u. Paulistag. C. A. St. Johans u. Paulstag der Wetterherrn. Die Hagelfiert (Hagelfeier).	b Hensell	26. Der Umgang mit dem Kreuz.
27	S. Saturday.	De vij slapers (N. M.)	c sollen	
	5. Niederländisch.			
28	S. Sondagh.	5. Trinit. Vigelie. (N. M.)	d das	28. Das Mühlenziehen zu S. H.
29	M. Maendagh.	Petrus u Paulistag Fe. C. A. St. pieeter Z (enn) St. pauwels. (N. M.)	e Petern	29. Der Siedershof zu S. Hall. Procession mit dem Siederskuchen. Tanz auf dem Unterwerd.
30	D. Dijnsdagh und Dijsendagh.	Paulis Fe. C. A. St. Paulstag der Gedächtniß. Gehugunß sant Pauls. (Quell.) (St. Paulstag des heil. Zwelif potten. Helwig.)	f sagen	30. Der Bronnenzug.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat Juny.

7. Juny. Ueber den Bauernsonntag in Nördlingen. S. Scheffers Haltaus. S. 258. u. 259.

15. Juny. Ueber den St. Veitstanz. S. Flögels Gesch. d. Groteskomischen. S. 186 Bragur, VI. 1. 120.

21. Juny. Der Kirchenzug der Haalbursche in der ehemaligen Reichsstadt Hall fiel zwar nicht gerade auf den 21 Juny, sondern in der Regel am Sonntag acht Tage vor Petri Paul. Bey einem großen Siedershof gingen sie in schwarzer Tracht, gepuderten Haaren, Mänteln, schwarzen Schärpen, versilberten Degen und weißen seidenen oder baumwollenen Strümpfen. Vor- und Nachmittags in beyde Hauptkirchen. Bey einem halben Siedershof aber nur Vormittags, und zwar in ihrer hellen Scharlachtracht, mit silbernen Borten und Schleifen, so wie mit einer großen grünen Kokarde am Hute, welche Tracht übrigens bey künftiger vollständiger Beschreibung des Siederhofs in einem Kupferstiche soll beigelegt werden.

22. Juny. Ueber den Aufzug der Böttcher zu Halle an der Saale, s. Friedensnachrichten, herausgegeben von J. C. C. Rüdiger. 1795. 21. St. S. 335.

24. Juny. Ueber das Johannisfeuer. S. Keyßleri Antiq. Sept. S. 356.

Ueber das Umwälzen des Sonnenrads. S. Durandus Ration. L. VII. c. 26.

Ueber den geputzten Baum zu Ansbach. S. Fischers Geschichte und Beschreibung der Stadt Ansbach, S. 178.

25. Juny. Daß die Schmide in mehreren Gegenden von Teutschland, ihrem Schutzheiligen zu Ehren, an diesem Tage ihren Jahrstag halten, sagt Scheffer in s. Haltaus S. III. Zu Schw. Halle war dies der Tag zuvor, Johannis.

26. Juny. Ueber den Umzug mit dem Kreuz zu Ehren der Wetterherrn Johann und Paul, s. Münchner Intelligenzblatt, J. 1778. S. 227.

28. Juny. Der Mühlenzug der Haalbursche zu Swäb. Halle an diesem Tage gehört zu der ganzen Feyerlichkeit des Siederhofs. Hier nur die eigene Tracht an jenem Tage. Lederkäppchen mit seidenen Spitzen. Einen ganzen Leichflor zweymal um den Hals gewunden, und dann in einer ungeheuren Schleife, die einem großen Haarbeutel gleicht, den Rücken hinabhangend. Rothbraune Camisole und Röcke, grüne Strümpfe mit schwarzseidenen Knieeriemen und Quasten.

29. Juny. Die Eröffnung des Siederhofs in Galla, und unter Aufsicht des Hofmeisters. Vormittags feierliche Procession mit dem großen Siederskuchen in der Scharlachtracht, Nachmittags Tanz mit den Hofjungfern unter den Linden mit eigener Musik, darüber s. Bragur III. Band. S. 237.

30. Juny. Ueber den Bronnenzug ebenfalls in einem eigenen Aufsatze nächstens.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen im Monat Juny.

24. **Johannis.** Wenn es auf St. Johannistag regnet, so verderben selbiges Jahr die Nüsse, hingegen gerathen die Huren. S. die Gestriegelte Rockenphilosophie, II. Hundert, Cap. 23.

Am St. Johannistage sollen sich die Bauern in Zwiebel-Beeten herumwälzen, so werden die Zwiebeln groß wachsen. Ebend. II. 24.

Am St. Johannistag in der Mittagsstunde soll man St. Johannis Blut sammelen, welches für viele Dinge gut seyn soll. Ebend. II. 65.

In der Mitternacht vor dem Johannistage soll man Teufels-Abbiß graben, so sind die Wurzeln unabgebissen, und dienet alsdenn den Teufel zu vertreiben, und zu andern Dingen mehr. Ebend III. 1.

St. Johannis-Kraut ist von so großer Kraft, den Teufel und Hexen zu vertreiben; dahero auch der Teufel, aus Bosheit, dieses Krauts Blätter alle mit Nadeln durchsticht. Ebend. III. 2.

Es ist nicht gut, wenn der Guckguck nach St. Johannistage schreiet. Ebend III. 43.

29. **St. Peterstag.** An St. Peters Tage soll man denen Hünern Nester machen, so legen sie viel Eyer.

Verbesserung.

In No. 23. der Iduna und Hermode, S. 91. Spalte 2. Zeile 9. lies: Einheriar-Freuden.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage	Monat Junius ᛁᚢᚿᛁᚢᛋ.	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 ersten Runen bezeichnet.	
1		Φ	5. ᚱ	Ridhr R 5 fem
2		ᚿ	6. ᚴ	Kaun K 6 ſiax
3			7. ᚼ	Hagl H 7 ſiau
4		ᛦ	1. ᚠ	F
5		R	2. ᚢ	U
6			3. ᚦ	ThD
7		B	4. ᚮ	O
8		ᚢ	5. ᚱ	R
9			6. ᚴ	K
10		ᛆ	7. ᚼ	H
11			1. ᚠ	F [illegible]rottinsdagur
12	(Cirianus)?	Ж	2. ᚢ	U
13		ᚼ	3. ᚦ	ThD
14			4. ᚮ	O
15	Vitus messa dagur (RB. 90.)	Ψ	5. ᚱ	R
16		ᛆ	6. ᚴ	K
17			7. ᚼ	H
18	Botulfs messa? (sonst am 17ten)	↑	1. ᚠ	F Sunnudagur.
19		ᚠ	2. ᚢ	U
20			3. ᚦ	ThD
21		(I)	4. ᚮ	O
22			5. ᚱ	R
23		ᛏ	6. ᚴ	K
24	Jons messa Baptistæ (RB. 44.)	ᚠ	7. ᚼ	H
25			1. ᚠ	F, Fie 1 att.
26		(ᛚ)	2. ᚢ	U, Ur 2 tu.
27		ᚦ	3. ᚦ	ThD, Thus. 5 thry.
28		(ᛋ)	4. ᚮ	O, Oys 4 fiuhur.
29	Peturs messa og Pauls. (RB. 10.)		5. ᚱ	R, Ridhr 5 fem.
30			6. ᚴ	K, Kaun 6 ſiax.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 13. Juni. —— Nr. 24. —— 1812.

Inhalt: 1) Liebeserklärung eines Landmannes. Ein niedersächsisches Lied. 2) Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Beschluß).

Liebeserklärung eines Landmannes.

Ein niedersächsisch Lied.

1.

Tienken [1]), leve lütge Dern [2])
Du, min Schnüter-Tätken [3]),
Bi di sitt ick alse gern
Aß ick ät ehn Betken [4])
Van en Stücke Bodderbrod;
Ach ick arme trüe Blot [5])
Mecht nu mut ick starven
Un rein gar varbarben.

2.

Sieh doch ens, wu puckt min Hart [6])
Mi in mienem Liewe!
Sieh doch ahn mien'n groten Schmart [7])!
Dat makt, dat ick tum Wiewe
Die hädde gar to härtlick gärn,
O min leve lütge Dern!
Laht mi di ens pipen [8])
Un darin begriepen [9]).

3.

Ick bin gliek aß wie an Reh [10])
De da was verjaget,
Sieh doch ens, wu ick uth seh
Aß hädd ick erst geplöyet [11])
Recht aß en versopen Kat;
Min Krag [12]) iß mi jo so nat,
So hef ick gewenet
Wiel ick di so trü å menet [13])!

4.

Et sind nu all woll veer Joahr
Dat ick met Verlangen
Hef begahret diener: Höar [14])
Man, wat ick anfange,
Wu ick dat schal griepen an,
Dat ick doch mag wesen din Mann?
Ach, ick arme Stümper!
Ach, ick arme Plümper! [15])!

5.

Iß et nicht ehn selßen Ding [16])
Dat ick di nich hage [17])?
Bin ick denn ehn schmachte Fink?
Ick kann alle Dage
Aeten ut ehn Pott vull Bry [18]);
Ja, iy segg'n ok, dat ick sy

1) Tienken, Christinchen.
2) Lütge Dern, kleine Dirne. Liebes kleines Mädchen.
3) Schnüter-Tätken heißt eigentlich wohl Maultätschchen, und ist ein Märkischer Provincial-Ausdruck. Schnütern von Schnute, der Mund, heißt küssen. Im Magdeburgs. sagt man im schmeichelnden Tone: min Schnüterken, mein Schnäutzchen, d. i. mein Austmäulchen.
4) Als oder wie ich ein Bischen esse 2c. Aß ist aus alse oder also entstanden, und wird allein gebraucht, oder auch mit wie verbunden.
5) Trüe Blot, treues Blut, für treues Herz, gutes Gemüth.
6) Hart, Herz.
7) Schmart, Schmerz.
8) Laß mich dir eins vorpfeifen.
9) Begriepen, begreifen, das heißt hier, mich fassen, mein Gemüth beruhigen, wie man noch begreifen für besinnen, bedenken, auch im Hochdeutschen gebraucht. Das mi oder mich ist hier zu ergänzen.
10) An Reh für ein Reh.
11) Geplöyet, gepflüget. Ich bin so erhitzt, als hätt ich gepflüget.
12) Krag, Halskragen, der Saum oben am Hemde.
13) Weil ichs so treu mit dir habe gemeinet. Einen treu meinen ist noch häufig im Niedersächsischen.
14) Höar, höre, wird im Märkischen so ausgesprochen, daß o und a zusammenschmelzen.
15) Plümper von plump, schwerfällig, unbehülflich, ungeschickt, hier, der keinen Rath erfinden kann.
16) Ist es nicht ein seltsam Ding?
17) Hage für behage, daß ich dir nicht gefalle.
18) Essen aus einen Topf voll Brey.

Recht ehn frischen Kumpen [19]),
De sick nich latt lumpen [20]).

6.

Wenn ick met di speelen will,
Met di, leve Puppen [21]),
Segst du, ick schall wesen still
Met min Hengers Kloppen [22])
Flugs, segst du; wat is dat wert?
Laht dat Griepen nah dem Stert [23]),
Laht mi doch betåmen [24])
Du scholst di wat schåmen.

7.

Man, wenn ick ek starven schull,
Konn ick dat nich lathen:
Ick bin van de Leve vull
Aß de Koh Muskaten [25])
Ja, ick bin ehn Schelm, ehn Deef,
Wu ick dick nich hef so leev,
Kan kehne Stunne rasten,
Dat ick mågte basten [26]).

8.

Ick bin schwar nich rechte riek
Hef nich vehl tum behten [27]),
Aße enen Fischer Tiek [28])
Un twe hunnert Rethen [29])
Unn en' grote bunte Koh,
Ok twe Emmer [30]) noch datho,
Hådde dick doch hårtlich gåren,
Nimm mik, leve lůtge Deren!

19) Kumpe, Geselle, sonst Kumpan, Compagnon, hier ein geselliger Mensch.

20) Der sich nicht beschimpfen låßt, der auf Ehre hålt. Sich lumpen lassen heißt, sich veråchtlich machen.

21) Mit dir, du liebe Puppe.

22) Hengers Kloppen, d. i. verwůnschtes Klopfen, wie man im Hochdeutschen auch von unangenehmen Dingen sagt: verhenkert.

23) Stert, Sterz, anus.

24) Laß mich doch zufrieden, ungestört. Leibnit. T. III Scptor. Brunf p. 382. Bischop Schadebert to Hildesheim leyt se mit den Rouen vnde Krige betemen.

25) Ist eine sprichwörtliche Redensart, wie die åhnliche: Was soll der Kuh die Muscat?

26) Basten ist hier vermuthlich so viel als bersten, platzen.

27) Behten (zum) Besten; ich habe nicht viel übrig.

28) Fischer-Tiek oder Tug heißt ein Fischerzeug, entweder von Zeug, oder von ziehen abgeleitet, wie man in der Mark auch Fischertreck sagt. Holl. Treck-Net, Treck Garen.

29) Rethen heissen Angelhaken.

30) Emmer, Eimer.

H. K.

Sendschreiben über die Alterthůmlichkeiten der schlesischen Klöster.

(Beschluß).

In der Kirche des aufgehobenen Minoritenklosters zu Löwenberg am ersten Pfeiler zur linken Hand am Hochaltare befindet sich ein Grabmal, welches durch die Sage merkwürdig ist. Naso u. Buckisch, Erster in seinem Phönix rediviuus etc. S. 153. und der Andere in seinen schles. Religionsakten, Vol. I. C. 9. Bl. 10. ad an. 1562. erzählen davon folgendes. Als die geistlichen Jungfrauen, wegen der Reformation, ihr hiesiges Kloster — wovon jetzt keine Spur mehr vorhanden ist — verlassen mußten, håtten sie die Schaffnerin zurückgelassen, um die Gůter des Klosters zu verwalten und in Acht zu nehmen. In diese sehr schöne, aber auch sehr fromme Schaffnerin habe sich der Sohn des Commendehauptmanns verliebt, sein Vater aber in die einträglichen Gůter dieses Klösterleins, die er durch eine Heirath des Sohns auf diese Weise erhalten würde. Daher überredeten oder zwangen sie vielmehr die fromme Schaffnerin zur Verlobung. Gezwungen mußte sie sich mit ihrem Bräutigam trauen lassen, und am Ende dieser Trauung, wie die Braut das Jawort sagen sollte, rufl sie laut: in te Dominum speravi, non confundar in aeternum! Beide vor dem Altare stehenden Personen erblaßten hierauf, und fielen todt nieder. Beide wurden zum ewigen Gedächtniß solcher wunderbaren Geschichte, nicht ferne von dem Eingange dieser Kirche, an einen steinernen Pfeiler, in einem erhabenen Grabe zusammen vereiniget, und auf diesem sind beider Bildnisse, der Bräutigam in weltlicher, und die Jungfrau in geistlicher Kleidung in Stein gehauen worden, wie denn solches Grabmal noch heutiges Tages daselbst unversehrt anzutreffen. —

Man hat diese Geschichte für eine bloße Fabel erklärt, sie hat auch manches sagenhafte: allein an jeder Sage ist immer etwas Wahres. Der Grabstein ist noch so vorhanden, und es läßt sich kaum denken, daß man einer Fabel zu Gefallen, an dem Orte, wo es ein Jeder wissen konnte, ein

solches Grabmal errichten würde. Die Sage hat manches von der Wahrheit entstellt, Beispiele von schnellen Toden, aus ähnlicher Veranlassung fehlen weder in alten noch neuen Zeiten. Aus Entsetzen über ihre so eben zu begehende That fiel die fromme Schaffnerin am Traualtare todt nieder, der heftig Liebende folgte ihr bald nach, u. beiden wurde das Grabmal errichtet. Um näher auf den Grund unsers Dafürhaltens zu kommen, ließen wir den Stein mit Mühe und Vorsicht abheben und das Grab öffnen. Es fand sich kein Gewölbe, sondern in der bloßen Erde zuerst mehrere kleine zerstreute Menschenknochen, dann weiter links ein großer Schedel, die Knochen der Arme und Beinschenkel rc. An den frischen unabgenutzten Zähnen des Schedels sah man, daß es noch eine junge Person gewesen sein mußte, aus der Stärke und Größe des Schedels und der andern Knochen, daß es eine Mannsperson war. Die kleinen einzelnen Knochen mögen von der Dame sein, und sind durch irgend einen Zufall, vielleicht bei Reparatur des Pfeilers, woran sie zunächst lag, zerstreut worden. Zwei Personen liegen also sicher, nach der Lage der Abbildung des Grabsteins, in diesem Grabe; warum sollten es nicht die in der erzählten Geschichte bezeichneten Person sein? —

Unter den alten Drucken der Bücherei des Klosters befand sich auch ein Theil der altteutschen Bibel des heil. Priesters Jheronimus, die wir in verschiedenen Ausgaben alter Drucke mit und ohne Holzschnitten besitzen, der mit den Büchern Salomonis anhebt, die Propheten, die Bücher der Maccabäer und das ganze neue Testament enthält; die Ueberschriften und Titel sind mit rother Tinte hineingeschrieben, die Anfangsbuchstaben blau und roth abwechselnd gezeichnet; die Apostelgeschichte heißt das Botenbuch. Er hat keine Jahrzahl, keinen Namen eines Druckers oder Druckortes, keine Custoden, keine Blattzahlen, kurz es ist eine Seltenheit, und leicht der älteste Druck dieser Bibelübersetzung; das Format ist groß Folio. Ferner bemerke ich noch: Die reyssen gen Jherusalem zu dem heiligen Grabe rc. durch Erhart rewich von Vtricht. Menz, 1486. Fol. mit Holzschnitten. —

Der Kirchhof vor der Pforte heißt der Töpferberg, weil man ehemals daselbst viele heidnische Todtentöpfe ausgegraben hat, und es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß die Christen grade da, wo ihre heidnischen Vorfahren einen Begräbnißplatz hatten, wieder einen solchen anlegen mußten. — Bei Anlegung der hamburger Straße in der Vorstadt, und bei dem Dorfe Großrackwitz hat man auch in neuern Zeiten Urnen und sogenannte Thränengefäße gefunden, die aber von den Arbeitern zerstört und verschüttet wurden. —

Von Warmbrunn aus bestiegen wir den Kynast. Beim Hinuntergehen besuchte ich auf der vordern freien Seite desselben den hohlen Stein, und stieg in das senkrechte, 20 Fuß tiefe Loch, wie ein Schornsteinfeger in die Esse, hinein, ging in dem hohlen Felsen an 60 Fuß weit fort, bis ich wieder zu Tage kam. Dies ist nun weiter nichts Absonderliches: allein oben auf diesem Steine oder Felsen ist eine offene Höhle, worin die Knaben am Lätaresonntag ihre Strohbilder, nach dem Todaustreiben, welche Sitte hier noch immer fortdauert, verbrennen, wovon dieselbe auch ganz schwarz ist. Diese Höhle scheint wegen dieses Gebrauchs und der runden Löcher oder Kessel oben auf dem Steine, von alterthümlicher Merkwürdigkeit zu sein. Der Superintendent Worbs zu Priebus, der diese Parthie auch unlängst besuchte, äussert in den schles. Provinzialblättern, 1811. März, S. 230 rc. die Meinung: es sei hier zu Heidenzeiten ein Opferplatz gewesen, die runden Löcher oben auf dem Felsen, die von Menschenhand gemacht sind, — man findet ähnliche Löcher oder Kessel, wie sie der gemeine Mann nennt, und glaubt, daß darinnen gekocht oder von den Bergleuten in früher Zeit Gold und Silber sei geläutert worden, zwei oben auf dem Kynast, und drei auf dem Donnersteine, wo vielleicht der Donnergott Thor verehrt wurde, denn Teutsche bewohnten in den frühesten Zeiten das Gebirge schon, — sprechen für diese Meinung, der ich auch beistimme. —

Unter den altteutschen Drucken der reichhaltigen Grüssauer Bibliothek ist besonders eine Bibel merkwürdig, die mit folgenden Worten schließt: „Diß durchleuchtigost werck der ganczen heyligen geschrifft. genandt die Bibel für all ander vorgedrucket teutsch biblen. lauterer. klärer. vnnd warer. nach rechter gemeinen teutsch dann vorgedrucket. hat hie ein ende. In der hochwirdigen Kayserlichen stat Augspurg. der Edlen teutschen Nation nit die mynht. Sunder mit den meysten eben geleych genennet czu ganzem ende Vnd wöllich volbringung. seyelob. glori. vnnd Ere der hochen heyligen driualtigkeit vnnd eynigem wesen. Dem Vater vnnd dem sun. vnd dem heyligen geyst. Der da lebet. vnd regyret got ewiglichen Amen.“ Ohne Jahrzahl und ohne Namen des Druckers, mit ausgemalten, großen in Holz geschnittenen Anfangsbuchstaben, schönen, starken und schwarzen Lettern, groß Folio.

Auch befand sich hier Herzog Bolkos des I. Sattel, Bügel u. Kandare, Handschuh u. Sporen, die wir jetzt, wie alles Gute, Merkwürdige und Interessante in Breslau aufbewahren, und Jedermann zeigen können.

Auf unserer Rückkehr nach Breslau sahe ich bei Würben, einem grüssauischen Gute, sieben alte steinerne Kreuze, deren man in Schlesien sehr viele antrift, welche dort müssen zusammengebracht und eingemauert worden sein. Bei dieser Gelegenheit will ich alle Kreuze der Art, die ich auf meiner Reise sahe, aufzählen, und Ihnen meine Meinung darüber noch zum Schluß mittheilen. — Ich sah dergleichen Kreuze: ein ziemlich großes auf der ersten Meile zwischen Schweidnitz u. dem Dorfe Jauernich, eins tausend Schritte hinter Hirschfeld, zwei in Herzogswalde, eins eine halbe Meile hinter Naumburg a. Queis, am Wege nach Bunzlau, eins vor u. eins bei Warthau, eins in Ullersdorf, eins in Röhrsdorf am Wege nach Lehnhaus, eins bei Grüssau, ein sehr großes und breites vor, u. ein kleineres hinter Striegau, eins bei Zedlitz, 2 in Bunzelwitz, 2 am Wege von Breslau nach Strehlen, eins am Wege von Neisse nach Kamenz, eins ½ Meile vor Warthe, eins zwischen Heinrichau u. Peilau, ein sehr großes u. hohes u. ein kleineres zwischen Reichenbach u. Schweidnitz, 8 in Waizenrode in der Kirchhofmauer, die von Straßen dorthin ebenfalls müssen versammlet worden sein, und eins ½ Meile vor Breslau.

Alle diese 38 Kreuze sind meistentheils so roh gearbeitet, daß man glauben könnte, die Natur habe sie selbst gemacht: denn es ist keine Spur eines Meißels oder Werkzeuges daran zu bemerken. Man glaubt gewöhnlich, diese Kreuze wären Denksteine der auf der Straße Erschlagenen. Allein ich habe diesem Glauben noch nicht beipflichten können, weil es mir unwahrscheinlich vorkommt, daß man in der grauen Vorzeit so viel Umstände mit einem Erschlagenen solle gemacht haben, dazu stehen mehrere solcher Kreuze mitten in Dörfern, wo ein Straßenmord nicht so leicht gedenkbar ist. Und wie viel Menschen wurden nicht zur Zeit des Faustrechtes auf den Heerstraßen erschlagen; wie viel mehr solcher Denksteinkreuze müßten also überall auf den Straßen noch stehen! — Auch sind die meisten dieser Kreuzsteine dem Anscheine nach älter als das Faustrecht, und ich bin fast überzeugt, daß sie, wie ich mich erinnere irgendwo gelesen zu haben, Denkmäler von Gottesgerichtskämpfern, oder der im Gottesgericht Gefallenen sein mögen. Oder könnten sie nicht auch aus den Zeiten des beginnenden Christenttums Denkmäler von erschlagenen Heidenbekehrern und Priestern der neuen, damals viel Widerstand findenden Christusreligion sein? Der Feuereifer der ersten Heidenbekehrer, und der oft blutige Widerstand der Heiden ist bekannt. — Es käme darauf an, die Sache genauer zu untersuchen, und zu diesem Behufe eins u. das andere solcher Kreuze auszugraben. Liegt ein Kämpfer darunter, so muß sich noch etwas von seiner Rüstung erhalten haben; ists ein Priester oder bloßer Wandersmann, so wird man schwerlich etwas anders als Knochen vorfinden. Indessen müssen bei einer solchen Untersuchung hauptsächlich alte Rechts- u. Kampfbücher zu Rathe gezogen, u. nach einer Ausgrabung ein solches Kreuz gehörig wieder aufgerichtet werden. Denn es ist Pflicht, Denkmäler des Alterthums in Ehren zu halten: daher gefällt mir auch das Zusammensammeln solcher Kreuze, wie in Würben u. Waizenrode, nicht; sie stehen nur da an ihrem rechten Orte, wo sie ursprünglich hingesetzt wurden. Nächstens mehr, in einer zweiten Epistel, von unserer Winterreise.

Stets der Ihrige! K. A. Heinze.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 12).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 13. Juny. No. 12. 1812.

Abbildungen des alten thüringischen Götzen Püstrich in Gyps.

Von verschiedenen Personen die meine Abbildung des Püstrichs, dieses einzig noch übrig gebliebenen Idols unserer heidnischen Vorfahren, sahen, aufgemuntert, mache ich den Verkauf derselben hierdurch bekannt, indem dadurch vielleicht manchem Alterthumsliebhaber ein Gefalle geschehen möchte.

Diese Abbildung ist etwa 9 Zoll hoch, und mit aller Treue, so weit sich solches ohne Abguß über das Original selbst bewerkstelligen läßt, in verjüngtem Maaßstabe dem Original, welches 24 Zoll hoch ist, nachgebildet, und nach der Farbe des Originals sehr dunkel oliwenfarbig angestrichen. Eine gedruckte anderthalb Bogen starke Beschreibung und muthmaßliche Geschichte dieses merkwürdigen Alterthums, mit genauer Angabe der Bestandtheile des Metalls, begleitet diese Nachbildung. Der Preis von beiden ohne Emballage ist 12 gl. franko eingesandt. Damit aber auswärtige Liebhaber die Figur unbeschädiget erhalten mögen, so habe ich die Einrichtung getroffen, daß sie in ein Kistchen, rothmarmorirt, wie das Postament, worauf der Götze jetzt stehet, gepackt werden kann, welches Kistchen alsdann der Figur als Postament dient, und das Ganze etwa 19 bis 20 Zoll hoch nunmehr vollkommen so zeigt, wie das Original selbst im hiesigen fürstlichen Residenzschlosse aufgestellt ist. Der Preis des sauber gearbeiteten Kistchens ist 8 gl.; das Ganze kommt also 20 gl. Sächsisch.

Mein hauptsächlichster Wunsch bei Verbreitung der Abbildung dieses Götzenbildes ist, daß sich unterrichtete Männer dadurch bewogen finden möchten, Nachrichten, die sich vielleicht über diesen Gegenstand in ehemaligen Klosterarchiven rc. unserer Gegend befinden, öffentlich bekannt zu machen, damit wir genauere Nachrichten erhalten über die Zeit der Entstehung dieses Götzen, über die Art seiner Verehrung, so wie über die Zeit, in welcher seine Verehrung aufgehört hat, und wo er wol bis zu der Zeit gewesen sein mag, wo die ersten Nachrichten von seiner Auffindung, nämlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vorkommen.

Sollte diese Nachbildung des Püstrichs Beifall finden, so würde ich nach und nach alle Idole unserer Vorfahren, von welchen mir Abbildungen bekannt sind, als einen Krodo, (wenn ein solcher wirklich vorhanden war *)) Radegast, Witte, Flins, Thor, Thuisko, Wodan, Prono, Swantewit, eine Trigla, Frigga, Sivapp in Gypsabbildungen nachfolgen zu lassen.

Sondershausen im Schwarzburgischen.

J. Chr. Bertram.

Nachrichten aus Dänemark.

Das norwegische Landbowblatt liefert in Nr. 29. des vorigen Jahres sehr merkwürdige Nachrichten über die alten Runenbuchstaben mit sinnreichen Erklärungen begleitet, die allen nordischen Alterthumsforschern interessant sein werden. Auch ein bis dahin unbekanntes Alphabet, das in den ältesten Zeiten auf Söndmer und Nordmer im Gebrauch war, ist daselbst eingerückt.

*) Es ist bestimmt ausgemacht, daß es keinen Krodo gab. Ueberhaupt möchten wir Herrn Bertram bitten, bei seinem lobenswerthen Vorsatze doch ja sich nach guten und richtigen Abbildungen teutscher und wendischer Gottheiten umzusehen! Die meisten vorhandenen sind nicht ganz richtig. Vom Thor, Hermode und Idunna sind die richtigsten Abbildungen zu finden im 1. B. der Odina und Teutonia, und der Alterthumszeitung, Idunna und Hermode, auf den Titelblättern. Breslau, bei Graß und Barth 1812, in allen teutschen Buchhandlungen und auf allen Postämtern zu bekommen. Wahrscheinlich wird es Herrn Bertram interessiren, die Briefe über die Darstellung der nordischen Gottheiten von Gräter, in Idunna und Hermode zu lesen. Und über die slavischen Götzenbilder wird in dem Werke des Herrn Prediger Schmidt zu Prillwitz, das derselbe über die slav. Alterthümer zu Prillwitz, durch Unterstützung des Herzogs von Mecklenburg, herausgeben will, die beste Auskunft zu finden sein. Ob dieses schon im Jahr 1805 angekündigte Werk, erschienen ist, weiß ich aber nicht.

K. T. H.

Der erste Theil der neuen Ausgabe des berühmten dem altteutschen Liede der Nibelungen zur Seite stehenden nordischen Kiämpeviser, vom Professor Nyerup veranstaltet, hat gegenwärtig die Presse verlassen, und die Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften hat dafür das für jeden Band versprochene Honorar von 300 Rthl. bezahlt.

Der Commission, die über die Stiftung des Prof. Arne Magnussen wacht, haben Sr. Königl. Majestät auf ihren Bericht zu erkennen gegeben: daß die vom Sekretär der Commission beigelegten 300 Rthlr. jährlich hinfüro aus der Königl. Kasse sollen bezahlt werden, so wie auch daß das von der Commission ausgearbeitete Gulathingslov des Magnus Lagebäters mit teutscher und lateinischer Uebersetzung möge gedruckt werden, wo hingegen die Einnahme für den Absatz des Werks dem Stifte zufallen solle, damit sie dadurch sich in den Stand gesetzt sehe, die Herausgabe der mehreren alten nordischen Schriften, die die Commission am wichtigsten und interessantesten finden möchte, unternehmen zu können.

Der Sekretair der Königl. Wissenschafts-Gesellschaft, Adjunct Werlauf, ist zum Professor extraord. an der kopenhagener Universität in der nordischen Geschichte und den nordischen Alterthümern ernannt.

Werke die zu erwarten sind.

Der Königl. Geheime Archiv Direktor, Herr Dr. Hennig, zu Königsberg läßt jetzt eine Würdigung des hochdeutschen Bibel-Kodex vom Jahre 1338, der sich auf der Bibliothek zu Königsberg befindet, drucken. Diesem wird ein Sendschreiben des Herrn Dr. Köpke an Herrn Hennig, über die Altdeutschen Handschriften auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg, angefügt sein. Herr Hennig bearbeitet noch überdies die Korrespondenz des Melanchthon mit dem Markgrafen Albrecht, so wie er auch den zweiten Band von der Chronik des Lucas David bereits zur Presse gegeben hat.

Anfrage.

In der eleganten Zeitung auf das Jahr 1812. No. 80. wird ein Samuel Frenzel von Friedenthal aus Breslau angeführt, der einen Lobspruch auf die Stadt Augsburg im Jahre 1585 geschrieben haben soll. Die daraus angeführte Stelle, die Schönheit und Zierlichkeit der Augsburger Frauen preisend, ist ganz in der Form der gewöhnlichen Meistergesänge, und Unterzeichneter wünscht daher wohl nähere Notizen über diesen Dichter, die vielleicht der Mittheiler jenes Bruchstücks aus dem Lobspruche geben könnte. Sollte sich überhaupt dieser Lobspruch, insofern er nicht etwa schon gedruckt ist, nicht ganz zur Bekanntmachung eignen?

Jöcher kennt auch einen Frenzel, den er aber Salomon (nicht Samuel wie oben) Frenkel a Friedenthal nennt, von ihm sagt, er sei gekrönter Poet und anfangs Professor Ethices zu Helmstädt gewesen, darnach aber Inspektor der Schule zu Riga geworden, und 1605 den 18. Juni gestorben. Sollte der vielleicht der Dichter dieses Lobgedichts sein? In Io. Henrici, Casp. fil. Cunradi Silesia togata, sive Silesiorum doctrina et virtutibus clarissimorum elogia etc. (Lignicii 1706. 4.) heißt es S. 79 von seinem Vater:

M. Salomon Frencelius, Jaura — Siles. prius Eccl. Elisabetan. Vratisl. Diaconus, deinde Ecclesiar. Bregens. et Namslaviens. denique Plitschzens. in Ducat. Jägerndorpiens. Pastor.

In metris suis vivens, Natoque Poeta
Frencelius, longae nomina laudis habet.

(Duxit uxorem D. Ambrosii Moibani Filiam. O. Plitschzii 15. Mart. An. 1602. aetat. an. 73. Minist. hic et ibi an. 40.)

Und von ihm:

Salomon, Salomon. fil. Frencelius a Fridenthal, P. L. prius Acad. Juliae P. P. deinde Rigae Livoniens. Gymnas. Rector.

Julia Frencelium dicit certare Catullo;
Slesia dicit idem Patria; Riga probat.

(N. Wratisl. ex parentibus supra dictis, An. 1561. C. E. S. Draud. D. Rigae. 18. Junii An. 1605. aetat. an. 44.)

B.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 20. Juni. — Nr. 25. — 1812.

Inhalt: 1) Minnelied. 2) Erklärung des christlichen Runenkalenders. 3) Erklärung der Kupferstichbeilage.

Minnelied.

Zweierlei geliebtes Lachen
Macht, was Ton und Wort nicht machen,
Ihre Herzgedanken kund.
Eines lacht ihr Rosenmund.
Eines strahlt im süßen Spiegel
Ihrer Augen himmlischrein;
Doch ein trauter Kuß allein
Ist der Minne Siegel.

Wollte Gott, ich könnt's erlangen,
Und ihr' Augen, Lippen, Wangen,
Stirn und Kinn, und Hals und Brust
Ingeheim nach eigner Lust
Hunderttausend Stunden küssen! —
Dünkt es jemand allzuviel,
O! der muß der Minne Spiel
Nicht zu spielen wissen!

Haug.

Erklärung des christl. Runenkalenders

von F. D. Gräter.

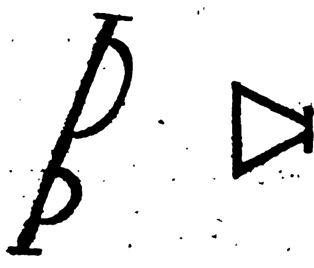
Es war am Ende Novembers 1787, daß ich Gelegenheit hatte, das Naturalienkabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S. zu sehen, und durch die gütige Verwendung eines Freundes die berühmten 7 buchenen Runenstäbe, die sich unter der Signatur Nr. 15. Q. befinden, auf eine Nacht zur Abzeichnung erhielt.

Man hielt diese Stäbe für einen Ueberrest aus der skandinavischen Heidenzeit, und vermuthete, daß es ein heidnischer Runenkalender sei.

Diese Stäbe sahen auch ziemlich schwarz und beraucht aus. Nur hie und da wies sich noch ein heller Fleck. Ihre Ordnung ist durch eingeschnittene Kerben auf der Seite bezeichnet.

Der Schnitt der Runen selbst scheint nur mit einem gewöhnlichen Messer gemacht zu seyn, auch sind die beiden Linien, in welche die Hauptrunen oder die Sonntags- und Wochenbuchstaben eingeschlossen sind, keineswegs nach dem Richtmaaß gezogen.

Diese Runen laufen durch die 6 ersten Stäbe auf beiden Seiten fort, und endigen auf der Vorderseite des siebenten. Auf der Kehrseite desselben aber stehen außer der Kabinetssignatur noch folgende zwei Zeichen eingeschnitten,



von welchen das erste ein Biarkan oder B zu seyn, und den Namen entweder des Besitzers oder des Runenmeisters anzuzeigen, das zweite aber ein willkührliches Zeichen scheint.

Sie sind um das obere Spatium länger, als das ganze Format des hier abgedruckten Runenkalenders; ihre Breite aber ist beinahe wie das Fach der Wochentage im Monat Januar.

An dem obern Ende gehen durch alle sieben Stäbe zwei Löcher, durch welche sie mit einer Schnur können zusammengehalten werden.

Der 2te, 3te und 6te Stab waren hie und da gebrochen, und mit Bindfaden von neuerer Hand wieder zusammengeflickt; doch hatte dieß der Kenntlichkeit der Runen noch keineswegs Schaden gethan.

Ich wußte lange nicht, was ich aus diesen Runenstäben, oder vielmehr meiner Abzeichnung derselben machen sollte.

Der Schluß des 7ten Stabes aber, da ich 4 Kreuze nach einander gezeichnet fand, brachte mich auf die Vermuthung, daß diese die 4 Christ-Feyertage bezeichneten, und daß der ganze Kalender keineswegs heidnischen, wie man bisher glaubte, sondern christlichen Ursprungs sei.

Diese Vermuthung fand sich bei näherer Untersuchung und Zahlenbezeichnung der sämmtlichen Runen auch wirklich durch den ganzen Kalender bestätigt.

Ueberall, wo die alte christliche Kirche einen unbeweglichen Festtag, oder einen Heiligentag feiert, war ein Kreuz, und wo ein Marientag einfiel, dieses Kreuz mit einem Ring umgeben; allein was die übrigen Zeichen unter und oberhalb der Runen bedeuten, war mir lange nicht klar, und rührte zum Theil auch daher, weil der Runenmeister sich in seinen Schnitten nicht gleich geblieben ist, und zum Theil ganz neue Runenfiguren gegeben, zum Theil aber wirklich auch gefehlt hat.

Nach einem längeren Studium und Vergleichung mit andern, von Olaus Wormius bekannt gemachten Runenkalendern bin ich nun mit dem größten Theile ziemlich aufs Reine gekommen.

Um indessen den Lesern dieses Aufsatzes das eigene Studium der Runenkalender und die Erklärung des Gegenwärtigen zu erleichtern, sehe ich mich genöthigt, die Runen selbst als Buchstaben und als Zahlen vorauszuschicken.

Die ursprüngliche Reihe der Runen in dem älteren Norden bestand aus nicht mehr als 16, die in 3 Classen eingetheilt wurden, von denen f die 6 ersten h u. t aber, jeder 5 der 10 letzten anführte, und die daher Freys-ætt (Frey's Gattung) Hagl's-ætt u. Tyrs-ætt hießen.

Diese 16 Runen, die zugleich die 16 ersten Zahlen bezeichneten, waren folgende:

ᚠ F, fje (Frey) 1.
ᚢ U, ur. 2.
ᚦ D, duſs. 3.
ᚮ O, oys. 4.
R R, ridhr. 5.
ᚴ K, kaun. 6.
ᚼ H, hagl. 7.
ᚾ N, naud. 8.
I J, jis. 9.
ᛅ A, aar. 10.
ᛋ S, sol. 11.
ᛏ T, tyr. 12.
B B, biarkan. 13.
ᛚ L, laugur. 14.
ᛘ M, madur. 15.
ᛦ R, finale oder aur. 16.

Hiezu kommen nun noch 3 zusammengesetzte Buchstaben, welche die Zahlen verlängerten bis auf 19, (denn weiter geht das runische Zahlen-System nicht) nämlich:

ᛚ AL, aurlaugur. 17.
ᛯ MM, tvimadur 18. und
ᛰ Belgthor. 19.

Nun nehme man den Runenstab des Januars wagrecht vor sich; so wird man finden, daß derselbe mit der ersten Rune ᚠ (f. 1.) seinen Anfang nimmt. Darauf folgt ᚱ, welches aber nichts anders seyn soll als ᚢ (u. 2.) hierauf ganz deutlich ᚦ (3.) Hierauf ᛉ, welches nichts als ein verkehrtes ᚮ (o. 4.) ist, dann B, welches aus Versehen des Runenschneiders, oder vielleicht blos durch Ausgleitung des Messers unten geschlossen, statt offen ist, und ein R (r. 5.) seyn soll, dann ᚴ (k. 6.) und ᚼ (h. 7.). Mithin 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. Und nun fängt es wieder von vorne an:

ᚠ.	ᚢ.	ᚦ.	ᚮ.	R.	ᚴ.	ᚼ.
f.	u.	d.	o.	r.	k.	h.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.

wobei nur zu bemerken ist, daß die zweite Rune kein ᚢ (u.) sondern ein offenbares R ist. Allein es wird sich nachher zeigen, daß der obere Bogen gar nicht hieher, sondern zu der obern rothgedruckten Rune gehört, und es mithin wirklich dieselbe Figur des ᚢ wie in der ersten Reihe ist.

Gerade also, wie in dem Cisioian (zusammengezogen von Circumcisio und Janus oder Januar) die Wochentage mit den Buchstaben a, b, c

b, e, f, g. angedeutet werden, eben so werden sie hier mit den 7 ersten Runen ᚠ, ᚢ, ᚦ, ᚬ, ᚱ, ᚴ, ᚼ oder f, u, d, o, r, k, h. bemerkt.

Unterhalb dieses Runenstabes sind die Feste und Feiertage durch längere und kürzere Kreuze, und die Marientage, wie bereits gesagt, durch Ringe, welche die Kreuze umgeben, ausgezeichnet. Auch finden sich hie und da noch andere Andeutungen durch Buchstaben und Figuren, die sich auf weniger bekannte Feste oder auch auf das Verhältniß der Jahreszeiten zu beziehen scheinen.

So haben am 1. 6. 17. 20. und 25sten Januar das Neujahr, der Ostertag, die Gedächtnißtage St. Antons, Sebastians, und der Feiertag Pauli Bekehrung ein Kreuz.

An dem 7ten Januar aber geht eine Art von Spieß herab. Vielleicht deutet dieser den Speer oder Jagdspieß an, mit welchem der heilige (König) Canut oder Knud getödtet wurde, und dessen Gedächtnißfeier auf den 7ten Januar fällt.

Am 14ten Januar ist ein halbes Eyrund gezeichnet, gleich einer Halle oder dem Chor einer Kirche. Zur rechten und linken sind zwei enge Parallelstriche, vielleicht um Seitenwände damit anzudeuten. Es fällt nämlich auf diesen Tag die Feier des heil. Felix in Pincis, welcher sich, um der Verfolgung zu entgehen, zwischen dem engen Raum zweier Wände verbarg, der dann durch ein Wunder sogleich mit Spinnegeweben überzogen wurde, so daß ihn kein Mensch mehr entdecken konnte.

Diese Erklärung hat wenigstens einige Scheinbarkeit.

Am 17ten Jan. hingegen ist das Fest des heil. Antons mit einem ähnlichen horizontalen Segment einer Oval- oder parabolischen Linie bezeichnet, die sich wenigstens aus der Geschichte dieses Heiligen auch nicht entfernt deuten läßt. Vielleicht hat dieses Zeichen einen ganz andern Bezug, worüber durch Vergleichung mehrerer Runenkalender und ihrer Zeichen sich erst ein richtiger Aufschluß erwarten läßt.

Am 20sten, als dem Tage des heil. Sebastians, ist an das Kreuz ein Haken angehängt, das der Bezeichnung eines Beils nicht ganz unähnlich ist. Auf die Geschichte des heil. Sebastianus kann sich dieß nicht beziehen, denn vermöge des Breviar. Romani. Pars hiemal. p. 520. (Aug. Vindel. 1741. 8.) wurde Sebastian nicht mit dem Beil, sondern mit Pfeilen und zuletzt mit Ruthen getödtet. Es scheint vielmehr der Vorgänger des Kalenderzeichens "Gut Holz hauen" zu sein, wie denn auch Ol. Wormii Fast. Dan. p. 14. versichert, daß man im Norden den Aberglauben habe: „Holz in der Sebastiansnacht zum Bauen „und zu Geräthschaften gefällt, halte jede Witte„rung aus, und verfaule nicht."

Am 24sten findet sich noch das, wenigstens scheinbare Runzeichen ᚬ (o), wiewohl diese Rune in den Wochenbuchstaben nie so, sondern aufwärts und mit sehr getrennten Queerstrichen (ᚬ) geschnitten erscheint. Was es übrigens bedeute, darüber hat sich noch kein Aufschluß dargeboten.

Einer geringern Schwierigkeit der Deutung sind die Zeichen oberhalb des Runenstabs unterworfen. So sehr ich von Anfang darüber in Verlegenheit war, glaube ich jetzt ganz mit ihnen auf dem Reinen zu seyn, und selbst den Runenschneider mehr als einmal verbessern zu können.

Sie sind nichts anders als die goldnen Zahlen.

Der erste Januar hat die goldene Zahl III. dies bedeutet der Runbuchstabe ᚦ (Thor). Da nun jedesmal 8 zu addiren, und die größere Zahl um eine Stelle vorzurücken, die kleinere aber unmittelbar nachzusetzen ist, so ergeben sich für den Januar folgende goldene Zahlen, als:

		Runisch			Runisch
1.	III.	ᚦ	10.		
2.			11.	XIII.	B
3.	XI.	ᛋ	12.	II.	ᚢ
4.			13.		
5.	XIX.	ᛯ	14.	X.	ᚬ
6.	VIII.	ᚴ	15.		
7.			16.	XVIII.	ᛯ
8.	XVI.	ᛚ	17.	VII.	ᚼ
9.	V.	R	18.		

		Runisch			Runisch
19.	XV.	ᛘ	26.		
20.	IV.	ᚮ	27.	XVII.	ᚯ
21.			28.	VI.	ᚴ
22.	XII.	ᛏ	29.		
23.	I.	ᚠ	30.	XIV.	ᛚ
24.			31.	III.	ᚦ
25.	IX.	ᛁ			

Hier muß ich nun sogleich auf 3 Fehler von dem Runmeister, auf einen vierten von dem Holzschneider in gegenwärtigem Kalender, und auf einen fünften von dem Setzer in Wormii Fast. Dan. aufmerksam machen.

Am eilften Jan. nämlich hat der Runmeister den untern Bogen des ᛒ oder ᛒ vergessen, und den obern wie gewöhnlich offen gelassen, so daß aus dem ᛒ, biarkan ein ᚴ, kaun geworden ist. Diesem ᚴ hat der Holzschneider des gegenwärtigen Runenkalenders, ich weiß nicht ob durch ein Versehen in meiner eigenen Zeichnung, was ich kaum glauben kann, oder durch eigenes, einen zweiten Bogenstrich beigesetzt, so daß aus dem ᚴ nun vollends ein ᚠ Fje oder Freyr geworden ist. Man beliebe also den innern Bogenstrich zu tilgen.

Zweitens hat der Runmeister am 20sten Jan. statt der goldenen Zahl ᚮ (IV.) ein I gesetzt, welches die Zahl IX bedeuten würde. Allein, da am 22sten die goldene Zahl XII (ᛏ) wieder richtig folgt; so ist es offenbar keine falsche Zählart, sondern nur Vergessenheit, die zwei nöthigen Querstriche noch beizusetzen, gewesen.

Drittens endlich sollte an dem 25sten Jan. die Zahl IX (I) wirklich stehen; sie ist aber von dem Runmeister vergessen, und auch nicht mit dem kleinsten Striche angedeutet.

In dem pergamentenen Runenkalender beim Wormius aber stehen am 16. u. 17ten Jan. beide Male die goldene Zahl ᚼ (VII). Es sollte aber am 16ten die Zahl XVIII stehen, und durch die Rune ᛯ ausgedrückt seyn.

Ferner bemerke ich nun noch aus angestellter Vergleichung des hier gelieferten Holzschnittes gegen meine Originalzeichnung, daß zuweilen nur durch ein kleines Vor- oder Zurückrücken des Strichs oder des Bogens, oder durch einen zu scharfen Abschnitt die Erkenntniß der wahren Zahl, welche die von dem Runmeister nachlässig geschnittene Rune bedeuten sollte, erschwert ist.

So sollte am 19ten Jan. der Widerhaken keinen Querstrich am Ende haben, denn die, freilich undeutliche Figur soll die Rune ᚢ verstellen.

Am 22ten sollte der Bogen auf der rechten Seite nicht ganz von unten geschlossen seyn, wodurch man in Versuchung geräth, ein ᚦ zu vermuthen, da es doch nur ein flüchtiger Schnitt des ᛏ ist. Und umgekehrt sollte der Bogen der letzten rothgedruckten Rune nicht so scharf abgeschnitten, sondern blos offen seyn, woraus sich denn leichter ersehen oder vermuthen läßt, daß es die nicht ganz ausgeschnittene Rune ᚦ ist.

Uebrigens weichen allerdings die Runen des gegenwärtigen Kalenders von den bekannten größtentheils ab, und ich behalte mir vor, am Schluße des Kalenders die Eigenheiten desselben zur Bereicherung der Runenvarietäten in einer geordneten Sammlung den Freunden des Alterthums vorzulegen.

Erklärung des Kupfers.

Am ersten Pfeiler linker Hand in der Domkirche zu Breslau ist das Denkmal des ersten Bischofs Gottfried en Basrelief. Gottfried zerstört im heiligen Eifer einen Götzentempel, zertrümmert eine Bildsäule, die einem Apollo ähnlich sieht, die bestürzten Heiden fliehen, und schon kniet eine Person vor einem bereits errichteten christlichen Altare, der durch eine grose Monstranz kenntlich ist. — Diese Thatsache beruht zwar mehr auf Sage als auf Geschichte; jedoch würde es uns angenehm sein, wenn Jemand etwas mehr von diesem Umstande zu erzählen, und uns mitzutheilen wüßte. —

G. s

(Hierzu ein Kupferstich, als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)



W. S. fe.

Bischof Gottfried I. zerstört ein heidnisches Heiligthum im Jahr 966.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 27. Juni. — Nr. 26. — 1812.

Inhalt: 1) Der schöne Stall-Edelknabe. Nach dem Altdän. 2) Seckendorf an Gräter.

Der schöne Stall-Edelknabe.

Nach dem Altdänischen.

(S. Danske Viser. IV. P. Nr. 31.)

In schöne Kleider hüllte
Stolz-Ingeborg sich ein,
Und sprach: Bei Hofe muß ich
Ein Edelknabe seyn.

Stolz-Ingeborg mit Freude
Flog hin auf stolzem Roß,
Und sprach: Bewohnen muß ich
Das königliche Schloß.

Sie nahte sich voll Demuth;
„Mein lieber König sprich:
„Nähmst du für deinen Marstall
„Zum Edelknaben mich?"

Kein Edelknabe mangelt.
Doch wohn' in meinem Schloß!
Allein wie Raum gewinnen
Im Marstall für dein Roß.

Je nun! Bei meinem Rappen
Gewinnt dein Falbe Raum.
Du schläfst an meiner Seite
Im allerweichsten Flaum.

Sie dient am Königshofe
Die dritte Jahresfrist.
Der Kronbeamten keiner
Ahnt, daß sie — Mädchen ist.

Sie dient als Edelknabe
In's vierte Jahr getreu
Und reitet mit den Füllen
Auf Weid' und Stuterey.

Stolz-Ingeborg bezaubert
Die Herrn, die Damen all;
Ihr Singen glich an Reine
Dem Sang der Nachtigall.

Der blonden Locken Fülle
Stralt wie gesponnen Gold.
Drum ist der zarten Jungfrau
Der König mehr als hold.

Sie schläft an seiner Seite
Nicht mehr so lang so leicht;
Sie klagt geheimes Wehe;
Die Rosenwange bleicht.

Das Reitwamms ist zu enge,
Zu schwer die kleinste Fahrt;
Die Sporen anzuschallen,
Fällt mählig ihr zu hart.

Der König, ihr zu dienen,
Fünf schöne Jungfrau'n kohr;
Doch, blassend auch, die Schönste
Bleibt Ingeborg, wie vor.

Sie trösten ihre Herrin,
Die schamroth, bange stand,
Und hüllen sie verständig
In neues Prachtgewand.

Nun wird sie hingeleitet,
Wo sonst ihr Flaumbett war,
Und küßt am nächsten Morgen —
Das schönste Zwillingspaar.

Im Glanz erschien der König;
Er lachte sehr, und sprach:
„Nicht jeder Edelknabe
„Macht wol dein Kunststück nach."

Er streichelt', o wie selig,
Ihr weisses Angesicht.

Und rief: Mein Herz, mein Leben!
Sey fröhlich! Sorge nicht!

Hier diese goldne Krone
Gebührt für Liebe dir!
Sey Königin zum Lohne!
Du lebst und stirbst mit mir!

Haug.

Seckendorf an Gräter *).

Ueber den gothischen Codex des Grafen v. Newenahr, die köllnischen Klosterbibliotheken, Friedr. Majer; Enhuber, Bearbeiter des Rhabanus Maurus, und Karls des Großen Liedersammlung.

(Regensburg, den 9ten Dec. 1802.)

Wundern Sie sich nicht, daß ich erst nach länger als einem Jahre Ihren Brief vom 6ten Sept. v. J. beantworte. Die an mich darinn gestellten Anfragen veranlaßten eine weitaussehende Erkundigung — nachher kamen Geschäfte mancherlei Art, vorzüglich aber die mich sehr überhäufenden Arbeiten bei der Deputation, mit dem ganzen Gefolge der Reklamanten und Sollizitanten aller Gattung dazwischen, und so verstrich eine Woche nach der andern, ohne daß ich der stummen Mahnung Ihres aufbewahrten Briefes Genüge leisten konnte. Ob ich das Letzte auch jetzt vermag, ist freilich die Frage, ich gebe Ihnen indessen an Nachrichten was ich vermag.

Vor allen Dingen zur Beantwortung Ihrer Frage, wegen der köllnischen Klosterbibliotheken, und des Newenahrischen Codex. Nach einem vergeblichen Versuch, durch die hiesige französische Gesandschaft von dem Präfekten Gollivet Auskunft zu bekommen, erhielt ich durch den kurköllnischen Hrn. Komitialgesandten die Addresse des Professor Wallraff, jetzt als Professor der schönen Künste bei der Centralschule zu Kölln angestellt. Ich unterrichtete ihn umständlich von Ihrem Wunsche, und er schrieb mir vor einiger Zeit folgendes zurück, wie es hier beinahe wörtlich folgt:

„Bekanntlich haben die französischen Kunstkommissairs, und neben diesen noch mehrere unsere Alterthümer, Seltenheiten, Bibliotheken rc. und zwar allein aus der, von der Stadt zum öffentlichen Gebrauch bestimmten ehemaligen Jesuiterbibliothek und Kunstsammlung bei 9 Rüstwagen voll an seltenen oder schönen Werken, an Kupferstichen (wofür allein schon 24,000 Fl. geboten waren) weggeführt. Von der daselbst berühmten hebräischen Bibel, in zwei großen Folianten — ein altes seltenes Manuscript, war ihnen sogar die Stelle im Fache, wo es aufbewahrt wurde, bekannt. Ueberdem hat man die alten Steine mit römischen oder fränkischen Inschriften, und sogar Grabsteine weggenommen, oder beim Ausbrechen zernichtet, ohne nur von andern Dingen, wie von unserm St. Peters-Gemählde v. Rubens zu reden. Was in diesem Sturm die Vaterlandsliebe der Kölner noch durch Verstecken rettete, oder was wir wirklich durch Kundschaft und Mühe wieder ersetzen können, darüber sind wir selbst fleißig bei der Hand, solches zu erhalten, oder was durch Emsigkeit sich thun läßt, wieder zu erlangen. Der Verlust hat auch nun einige sonst nachlässige aufgeweckt, und ihnen die Erhaltung des übrigen heilig gemacht."

"Die Anfragen des Hrn. Prof. Gräter finden sich dadurch im allgemeinen, und hiernächst auch insbesondere beantwortet."

1) „Mit den schon damals verringerten Klosterbibliotheken war bereits vor 2 Jahren auf Befehl des Gouvernemens die Verfügung getroffen, sie zu versiegeln. Nach der Zeit sind solche — die inn- sowol als ausstädtischen — katalogirt, das seltenste, beste, nothwendigste und nützlichste durch mehrere Hände bezeichnet, und ins Schulgebäude

*) Es war dieß Seckendorfs letzter Brief an mich, und man sieht, wie viel noch zu erwarten stand. Aber andere Pflichten riefen mich von den Alterthümern und meinen bisherigen ausgedehnten Briefwechsel darüber zurück. Ich habe ihn nie persönlich gekannt. Ein Besuch, den er mir unvermuthet hier zugedacht hatte, ist mir nicht geworden. Ich war abwesend. Seine weitern Schicksale sind mir unbekannt. Seinen frühen Tod haben öffentliche Blätter verkündet. Wenn auch nicht zu seinem Andenken, gewiß um ihrer Wichtigkeit halben müßten auch nach 10 Jahren noch diese Nachrichten von seinen Bemühungen um die Erforschung der Vorzeit jedem wahren Freunde derselben willkommen und schätzbar seyn!

Gr.

zur allgemeinen öffentlichen Bibliothek verwahrt worden; wo man wirklich im Aussuchen und Vergleichen der Exemplare begriffen ist. Von den überflüssigen werden nun wol Tausche getroffen und Auktionen gehalten werden. Was insbesondere davon vaterländisches Interesse hat, davon wird nichts weggeworfen, und ich habe selbst ein Auge bei der Sache — dennoch wird verschiedenes vielfach sein. Ich bemühe mich um unsre antiquarischen, typographischen, numismatischen und artistischen Lokalseltenheiten. Ueber die numismatischen, sowol Land- als Stadtkölnischen habe ich bereits vor 10 Jahren einen kursorischen Katalog aus den von Marlischen und von Borsischen reichen Provinzialmünzsammlungen und andern Quellen zusammengesetzt. An den artistischen unserer vielen berühmten, und anderer weniger bekannten, aber eben so verdienten Maler, wie auch an den typographischen, wovon ich nicht ohne Mühe und Kosten eine große Folge besitze, arbeite ich dermalen, und hoffe noch Erndte. Ich würde einen ansehnlichen Tausch anbieten, wenn ich den Donatus apud Quentel, Coloniae 1457 in 4to, wovon Vogt u. Maittaire reden, noch erhalten könnte, wozu ich jeden Freund auffordere."

2) „Von dem gothischen Codex des Grafen v. Newenahr, welcher hier Domprobst, ein sehr gelehrter, bei der Reformation unter Gebhard, und selbst als Mitverfasser der Epp. obscurorum virorum bekannter Mann und Beförderer der Wissenschaften war, hab' ich auch mehrmalen gehört — ob aber dieser Codex hier geblieben, ob er nach dem Schloß Newenahr, wie wahrscheinlich ist, gebracht, und mit diesem an den Kurfürsten nach Bonn gekommen sei, davon existirt keine Nachricht mehr, — in der hiesigen Dom-Manuscripten-Bibliothek, wovon Harzheim den Katalog gegeben hat, war er nicht. War er in Bonn, so ist er daselbst entweder in der ehemaligen Belagerung mit verbrannt, oder von dem Kurprätendenten, dem Kardinal v. Fürstenberg, mit dem Landesschatz und dem Privatschatze des damaligen Kurfürsten, Maximilian Heinrich, nach Frankreich verschleppt worden. Wenn er auch noch in den übriggebliebenen Landarchiven gewesen wäre, so würde man dennoch in späterer Zeit einst davon etwas, wenigstens von den damit vertrauten, erfahren haben. Von seiner zeitherigen Existenz oder loco existentiae weiß aber niemand von denen, die ich darüber schon mehrmals gefragt habe."

"Was ich aber über dieses sowol, als über die Veräußerung der übrigen hiesigen Bücher (nur von Mscpt. u. Seltenheiten bedaure ich, Ihnen keine schmeichelhafte Hofnung geben zu können) weiter in Erfahrung bringen, oder zur Nachricht Ihnen mittheilen können werde, darauf können Sie, und der Hr. Prof. Gräter sich meiner versichert halten*)."

Majer hat seit einiger Zeit Isländisch gelernt, auch einen Theil der Voluspaa und die jüngere Edda übersetzt. Von der letzten hatte ich einen beträchtlichen Theil, reichlich mit kritischen Anmerkungen durchwebt, in Händen. Die kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München, der er das Mscpt. übergab, hat ihn dafür zum korrespondirenden Mitglied der historischen Klasse ernannt.

Der verstorbene Bearbeiter des Rhabanus Maurus in St. Emmeran, ist der durch seinen Antheil an der Herausgabe des Alcuin's, und durch mehrere Dissertationen bekannte P. Joh. Bapt. Enhuber. Der vorige Fürstabt, Frobenius Forster, hatte die Absicht, auf die Herausgabe des Alcuin's den R. Maurus, Walafried Strabo und Beda folgen zu lassen. Den Maurus u. Strabo sollte Enhuber übernehmen. Dieser fing nun seine Sammlungen über beide an*), und hat das über den Maurus hinterlassene Mscpt. größtentheils schon in den Jahren 1778—82 verfertigt. Er suchte besonders Anecdota, Briefe rc. zu erhalten, es sind aber seine Erwartungen größtentheils unerfüllt geblieben, indem die Subsidien aus England u. Frankreich, von wo er die meisten Schätze hoffte, zwar versprochen aber nicht geleistet worden sind. Das ganze hinterlassene Werk beträgt mit

*) Die nämlichen Ursachen, welche von da an Bragur hemmten, unterbrachen auch meinen alterthümlichen Briefwechsel, und weitere Nachrichten, auf die man allerdings Ursache hat begierig zu seyn, sind mir daher nicht mehr zugekommen. Gr.

*) Zum Strabo sind auch Materialien vorhanden, aber wenig.

dem Texte des Rabanus 6 Foliobände. Nach Enhubers Tode trug der jetzige Fürstabt die Vollendung und Herausgabe des Manuscripts den gegenwärtigen Bibliothekar P. auf. Es kam aber wegen des Krieges und anderer Geschäfte ins Stecken. Jetzt ist wenig Hofnung vorhanden, daß das Ganze im Druck erscheinen werde, denn die Kosten sind zu beträchtlich, und würden schwerlich durch den zu vermuthenden Absatz gedeckt werden. Der Pater Bibliothekar ist jedoch entschlossen, sobald seine gegenwärtigen theologischen Vorlesungen ihm die gehörige Musse vergönnen, wenigstens die gesammelten Anecdota, Briefe und Bemerkungen in einzelnen Programmen — oder nach Gelegenheit auch zusammen, in einem besondern Werke herauszugeben, und eine Einleitung vorauszuschicken, welche von der Arbeit seines Vorgängers und dem Zweck des Unternehmens Rechenschaft geben soll. Ob indessen die nunmehrige Lage der Dinge die Ausführung dieses Vorsatzes gestatten werde, ist eine andre Frage.

P. Kolomann Sänftl liegt krank darnieder, und man zweifelt an seinem Aufkommen. Ein wichtiger Verlust für seine litterarischen Arbeiten.

Soviel ich bis jetzt gehört habe, hat die auf die Aufsindung der Bardengesänge gesetzte Preisaufgabe den gehofften Erfolg nicht gehabt. Daß viele sie schon um deswillen für unauffindbar halten, weil sie behaupten, daß weder Barden, noch Bardengesänge je in Teutschland existirt haben, ist bekannt. Weniger dürfte es vielleicht die Vermuthung sein, die Schlegel, ich weiß nicht genau, ob im Athenäum oder in den Charakteristiken, aufgestellt hat. Vielleicht besitzen Sie beide Bücher nicht, und ich kann Ihnen daher diese, wenn gleich schon vor einiger Zeit gedruckte Notiz um so mehr als neu mittheilen, da ich mich nicht entsinnen kann, sie je weiter berührt gefunden zu haben; so frappant sie auch ist. Eginhard spricht nehmlich nur von den alten Gesängen, welche Karl der Große aufschreiben ließ: Barbara & antiquissima carmina, quibus veterum regum actus & bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit. Nun schließt Schlegel weiter (ich besinne mich nun, die Stelle steht im Athenäum II. B. 2tes St. Berlin 1799. S. 307. 308.) "Wo ist hier nur eine Spur, die auf jene ältesten Zeiten der heidnischen Germanier hinweist? Barbara heißt nach dem damaligen Sprachgebrauch nichts weiter als nicht lateinisch *); Gedichte, die vor 2 oder 300 Jahren entstanden sind, kommen uns schon sehr alt vor; wo es keine rechte Zeitrechnung gibt, und die mündliche Ueberlieferung alles in eine unbestimmte Ferne vergräbt! Kurz, Eginhard konnte sich nicht anders ausdrücken, wenn von Gedichten die Rede war, welche die Geschichte der ältern fränkischen, burgundischen oder longobardischen Könige enthielten."

Und weiter oben:

„Die germanischen Sprachen aus dem ersten Jahrh. nach Christi Geburt waren schwerlich im 8ten noch verständlich, und hätten sie sich mit dem Fortgang der Zeit umgewandelt, und wären vielleicht in der Sprache des Kero u. Otfried abgefaßt gewesen, wie könnten wir ihrer Aechtheit und ihres Alterthums gewiß sein?

Und hieraus schließt er nun weiter:

„Wie, wenn der Inhalt der auf Karls Befehl aufgeschriebenen Lieder in einer spätern Bearbeitung wirklich auf uns gekommen, schon längst bekannt, und das Nachsuchen also doppelt vergeblich wäre? Das Lied der Nibelungen bezieht sich auf burgundische Geschichten aus dem 5ten Jahrh. Johannes Müller (in der Beurtheilung der Müllerschen Ausgabe in den Götting. Anzeigen von 1783) glaubt, die Grundlage der Fabel sei schon zu Karls des Großen Zeiten vorhanden gewesen. Wirklich deutet die herbe Wildheit dieser kolossalischen Dichtungen auf hohes Alterthum: das eigentliche Ritterliche kann ihnen in der Behandlung aus dem Zeitalter der Minnesinger, die wir besitzen, erst angebildet sein. Daß der ältere Text durch diese verdrängt wurde, und gänzlich verschwand, darf uns nicht wundern. Scheint es doch dem Heldenbuch, dessen Sagen zum Theil mit denen im Lied der Nibelungen in Verbindung stehen, bei der Modernisirung zum Behuf seiner Erscheinung im Druck eben so ergangen zu sein."

Verdiente diese Vermuthung nicht eine nähere Beleuchtung? — Wir sind nun Landsleute; aber darum doch in keiner engern Verbindung, als ich es schon längst im Herzen mit Ihnen gewesen bin. Leben Sie bestens wohl.

Seckendorf.

---

*) Dies ist allerdings sehr wahr; allein wenn Eginhard ausdrücklich zu barbara, & antiquissima setzt, so ist es offenbar, daß keine Lieder aus dem Jahrhundert Karls des Großen, mithin nicht aus dem 7ten J. gemeint seyn konnten, wiewohl das schon ein großer Gewinn für die teutsche Sprache und Sittengeschichte wäre, wenn wir nur eine solche Sammlung aus diesem besäßen. Das antiquissima deutet wenigstens auf einige oder doch ein paar Jahrh. zurück. Dies giebt nun auch Hr. Schlegel zu. „Gut! dann ist es möglich, daß der Stoff der Nibelungen denselben zum Grunde gelegen hat" — aber erlaube ich mir hinzuzusetzen, nicht bloß möglich, sondern mehr als wahrscheinlich, daß es heidnische und keine christlichen Lieder waren, und manche Folianten aus dem Mittelalter dafür preis gegeben werden dürften, wenn wir auch nur ein einziges teutsches Lied aus der Heidenzeit, nicht entfremdet durch spätere Jahrh., sondern noch in der Urgestalt desselben besäßen!

Gr.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.
Eine Alterthumszeitung.
Den 4. Juli. — Nr. 27. — 1812.

Inhalt: 1) Minnelied. 2) Das Ritterschloß Vellberg. 3) Strafe der Unrittermäßigkeit. 4) Altteutsches Räthsel.

Minnelied.

Nach Marggraf Heinrich von Meißen.

Nun sollst du lichte lange Sommerzeit
Mir wieder ohne Lust und Minne scheiden!
Der Lieben klagt' ich meine Traurigkeit.
Umsonst! Die Harte schuf mir neues Leiden
Doch stralt ihr minnigliches Bild
Vor allen Schönen
In meinem Herzen zart und mild.
Ach wehe, lohnt sie nicht mein frommes Sehnen!

Wünscht aber mich die Zauberin gesund,
O! daß ihr rother Mund nur gütlich lache!
Entspränge dies von treuen Herzens Grund,
So würd' ich ganz erlöst von Ungemache.
Versäumt sie, mir nach langer Noth
Glück zu verkünden,
Der Minne Glück, so bin ich freudentodt.
Soll ich nicht sterben, muß ich Gnade finden.

Als ich zuerst die Wunderholde sah,
Da brannt' ihr Mund, daß sich mein Herz entflammte.
Von Lieb' und Wonne trunken stand ich da.
O süßes Nu, von dem mein Leiden stammte!
Ich werde nimmermehr gesund
Von meinen Wunden,
Mich heile dann ihr rosenrother Mund,
Deß trauter Kuß hilft mir allein gesunden.

Hang.

Das Ritterschloß Vellberg.

Das Schloß Vellberg bewohnten ehemals die Ritter von Vellberg, sie waren eines der ältesten Rittergeschlechter in Franken. Schon im Jahr 1172 lebte Heinrich von Vellberg. Unter Wilhelm von Vellberg wurde im Jahr 1523 den 11ten Juni die Burg Vellberg von den Heeren des schwäbischen Bundes, da sie von der Zerstörung der Feste Franz von Sikingens zurückkamen, belagert und zerstört. Wilhelms Sohn, Wolf von Vellberg, erhielt von diesem Bunde die Erlaubniß das Schloß wieder zu erbauen, und that dieses einige Zeit nachher. Diese Burg steht noch, und nur ein Thurm davon ist abgebrochen. Sie steht auf der Fläche und der Spitze des Bergs, der das ganze Städtchen Vellberg trägt, und ist von dem Städtchen selbst durch einen Graben getrennt. Das Schloß selbst ist ohngefähr 130—140 Schuhe lang, ohngefähr 100 breit, und auf der rechten Seite der Länge fast 300 Fuß hoch. Die Vorderseite des Bezirks, auf dem dieses Schloß nebst noch mehreren Gebäuden steht, ist mit einem Graben versehen, auf der rechten Seite machen Felsen und hohe Mauern, auf der linken aber eben solche Gemäuer und ein felsigter Berg diesen Bezirk unersteiglich. So lange noch nicht das Schießpulver entdeckt war, und Donnerbüchsen die Mauern durchlöcherten, war Vellberg unüberwindlich. Sobald man in den Bezirk kommt, worauf das Schloß und die Wohnung eines Beamten, nebst verschiedenen Nebengebäuden stehen, sieht man rechts die Vorderseite des Schlosses, und gleich vorn 3 Thüren. Ueber der mitteln, die etwas größer als die andern ist, ist das Vellbergische und Buttlarische Wappen in Stein gehauen *). Das Wappen derer von Vellberg ist ein rechtsliegender teutscher Schild, in dessen rechtem Oberwinkel im goldenen Feld schwarze Lilien sind, im übrigen Theile des Schildes ist im blauen Feld ein silberner Flug. Das Buttlarische Wappen ist ein Wassergefäß oder eine Butte. Wenn man zur rechten Nebenthür hineingeht, kommt man in eine Schloßkapelle. Sobald man hineinkommt, sieht man

*) Wolfs, des Erbauers dieses Schlosses, Gemahlin, Anna von Vellberg, war eine gebohrne Treschinn von Buttlar.

auf der linken Seite 2 Emporkirchen. In die kleinere von diesen geht man oben hinein, die größere aber hat einen Ausgang ins Innere des Schlosses. Auf der rechten Seite kommt man eine Stiege hinab in den untern Theil der Kapelle, wo man hinten einige Stufen hoch in der Mitte der kleinen Hinterwand den Altar und die Kanzel erblickt, die neben dem Altar eine Stufe aufwärts steht. Auf dem Altar stehet hinten an der Wand in einem mit kleinen Flügelthüren versehenen Kasten ein Bild der Maria und ihres Sohns Jesus, den sie im Arm hält. Unter diesem größern Kasten, der ohngefähr 3 Schuh hoch ist, steht ein ganz kleiner, der kaum 8 Zoll in der Höhe, aber eben so wie der obere Kasten gegen 2½ Fuß in der Länge hat. Auf den Flügelthüren dieses kleinen Kastens, in dem auch einige Bilder sich befinden, ist auf der einen Seite ein alter Ritter mit 6 oder 7 Söhnen, und auf der andern seine Gemahlin mit 3—4 Töchtern knieend abgemahlt. Neben dem Altar steht die Kanzel, die ganz einfach von Holz gemacht, und ungemahlt nur mit Leisten ausgeziert ist. Von der Stiege bis an den Altar hin sind rechts die Männerstühle, und links die Weiberstühle. Erstere sind jeder nur zu einer Person eingerichtet, die zweyten aber sind sauber gearbeitete Bänke mit Lehnen. Selbst unter der kleinern Emporkirche sind mehrere Kirchenstühle, nebst einem Beichtstuhl. An diesem Platz aber ist es so finster, daß man sich kaum erkennen kann. In der andern größern Emporkirche sind lauter Weiberstände. Diese beiden Emporkirchen sind mit sauber gearbeiteten Brustlehnen eingefaßt, die, so wie alles Holzwerk in dieser Kapelle, nicht bemahlt sind. Die Decke dieser Kapelle ist gewölbt, und die Seitenwände sind ohngefähr 10 Schuh vom Boden bis an die Decke mit Vorstellungen bemahlt. Die ganze Kapelle ist ohngefähr 20 bis 30 Schuh lang, 20 Schuh breit und 30—40 hoch. Wenn man zur Mittelthür des Schlosses hineingeht, so sieht man nichts als den Anfang einer Wendeltreppe, und an dieser 3 Thüren nach einander, die eine und erste von diesen führt in ein Gewölbe, das auch von außen einen Eingang hat. Kommt man in dieses hinein, so sieht man ganz vorne die Thüre in ein anderes inneres Gewölbe, hinten im ersten Gewölbe sieht man eine andere Thür, die in ein ganz kleines anderes Gewölbe führt, an dessen linker Seite eine ganz eiserne und sehr verwahrte Thür erscheint, durch die man in ein kleines Archiv kommt. Hier wird außer den herrschaftlichen Schriften noch eine große Fahne aufbewahrt, die aus 4 blauen und gelben seidenen, ohngefähr 1½ Fuß breiten u. 6—8 Fuß langen Streifen zusammengesetzt ist, in ihrer Mitte ist ein großer schwarzer seidener Reichsadler eingestickt. Vermuthlich gehörte diese Fahne ehemahls den Herrn von Vellberg, weil sie aus ihren Wappenfarben besteht. Ferner ist hier noch ein Stab aufbewahrt, der eine rechte Hand, die den Daumen, Zeige- und Mittelfinger in die Höhe hebt, vorstellt; sie wird, wenn das Gericht dieses Amts sich versammelt, von dem Gerichtsschreiber getragen.

Wenn man also in die mittlere Thüre an dem Schloß tritt, so sieht man 3 Thüren, die erste geht in dieses Gewölbe, die zweite in einen Keller, die dritte in die Emporkirche der Schloßkapelle. Wenn man auf der dort sich anfangenden Wendeltreppe ohngefähr 20—25 Stufen geht, findet man links eine Thür, die in das erste Stockwerk des Schlosses führt. Hier sieht man sogleich eine große Tenne, die ganz mit Quadersteinen belegt ist. Diese Tenne hat 5 große Läden, und ist auf 4 Seiten ganz mit, für jene Zeit und diesen Ort, sauber gemahlten Hirschen, Rehen, Jägern, Hunden, Wild, Wagen und Jagdkutschen bedeckt. Einige von diesen Hirschen und Jägern sind in Lebensgröße gemahlt, und öfters ist an den Hals der gemahlten Hirsche ein hölzerner Kopf mit einem ordentlichen Hirschgeweih festgemacht. Die zwei äußern Wände der Kammer, die in die Tenne hinausgebaut ist, sind bloß geweißt, und die Balken, die in Form eines lateinischen X neben und auf einander stehen, roth gemahlt. Die nächste Thür an der Treppe führt in einen Saal, der noch bewohnbar ist. Er nimmt die ganze Breite des Schlosses, und 2 Fenster von der Länge ein. Die

Wände sind alle, die halbe ausgenommen, die die Nebenkammer von der Stube trennt, mit eben solchen Jagden bemahlt, wie die in der Tenne; die Fenster sind in einer Vertiefung der Mauer angebracht, da diese fast 7 Schuh dick ist; die beiden Seiten dieser Vertiefung sind bloß mit Schnörkeln, und Frauenzimmer, die in alter Tracht in grünen Lauben sitzen, und ohngefähr 5—8 Zoll hoch sind, bemahlt. An den Hauptwänden ist allemahl an dem Platze zwischen 2 Fenstervertiefungen ein Hauptstück, ein Thier oder Mensch in Lebensgröße angebracht. Die Wand, die die Nebenkammer vom Saal trennt, ist mit eben solchen Balken, wie die äußere, zusammengesetzt. Die Nebenkammerthüre und Stubenthüre, nebst dem zwischenbefindlichen mitten offenen Kästchen zu einem Handfaß, sind von Holz, und sehr stark mit Leisten von aller Art versehen. An der Wand hinten am Ofen ist auf der Seite gegen die Thür oben eine weite Gegend gemahlt, in der einige Männer einen Wagen führen, auf dem einige Mannspersonen sitzen, einige liegen unter dem Wagen, mit der Unterschrift:

Es saßen neun Narren
Auf einem Karren,
Da brach der Karren,
Da fielen die Narren,
Was Narren, was Narren!

Auf der andern Seite hinter dem Ofen steht eine Mannsperson hingemahlt, um die allerlei zerbrochene Sachen, Töpfe rc. liegen, der Vers darunter (der mir nicht beifällt) giebt die Person als den Niemand an. Neben diesem Saal ist eine Kammer, in der 2 antike und mit Schnitz- und Leistenwerk versehene Himmelbettladen, nebst einem eben solchen großen Verschlag stehen. Diese Kammer ist ausgeweißt, und hat nur 1 Fenster, (da der Saal 7 hat) welches mit ganz kleinen runden Scheiben besetzt ist, die Scheiben im Saal sind groß und rund. In dieser Kammer ist neben den einem Bettladen eine Fallthür, durch die man ohngefähr 6 Stufen hinab an eine eiserne Thür kommt, die in einen kleinen, ohngefähr 8 Schuh langen, 2½ breiten und 8 Schuh hohen Gang führt, der einige kleine Oeffnungen ins Freie hat, ohngefähr ½ Quadratfuß groß. In dieser Kammer ist auch ein Kasten, in dem mehrere Pokale, und unter andern auch einer, der der Willkommen genannt wird, aufbewahrt werden. In diesem Stockwerk sehen wir nichts mehr, als im Hintergrunde des Tennens, der 8 Läden hat, eine Thüre, die in die noch brauchbare Schloßküche führt. Diese ist mäßig groß, hat aber einen sehr großen fast 20 Fuß im Umfang habenden Heerd, dessen eine schmale Seite an die Wand stößt. Auf diesem Heerd steht ein großer Bratenwender, an dessen Walze ein Strick befestigt ist, der in die neben dieser Küche befindliche kleine Vorrathskammer, durch oben in der Ecke festgemachte Walzen geht, da er durch das an ihn gehängte Gewicht den Bratenwender in Bewegung setzt.

Da wir alle Zimmer und Kammern dieses ersten Stocks durchwandelt haben, und alles merkwürdige und merkwürdig scheinende betrachteten, so gehen wir jetzt durch die Wendeltreppe in das 2te Stockwerk, wo wir sogleich beim Eingang eine Tenne erblicken, die wie ein umgekehrtes lateinisches ⅃ (L) aussieht. Am kürzern Ende dieses ⅃ sieht man eine wieder mit Leisten und Schnitzwerk versehene Thür, in deren oberer und unterer Mitte ein Thurm von kleinen Holzstückchen eingelegt ist. Durch diese Thür kommt man in einen eben so großen Saal, wie der untere, der aber keine Fenster, und keinen Ofen mehr hat; hier sind die Wände nicht bemahlt, sondern mit Bänken umgeben, von diesen Bänken an sind die Wände ohngefähr 3 Fuß hoch mit Holz bekleidet, das sehr artig eingelegt ist, und Leistenwerk nebst halben und ganzen Monden vorstellt. Außer dieser Verkleidung sind die Wände nur überweißt, und an der Seite gegen die Kammer, wo die Wand wieder wie unten mit Balken durchzogen ist, hängen einige zerrissene Gemählde, unter denen die Arche des Noah noch fast ganz ist. An dieser Wand sieht man in eine Thüre, durch die man in eine Nebenkammer kommt, in der die in der ganzen Gegend berüchtigte Bettlade des Ritters Konrad v. Vellberg steht; diese Bettlade ist ohngefähr 10-12 Fuß lang,

u. 8-9 Fuß breit. Die Höhe, die man nur an der noch allein stehenden hintern Wand der Bettlade sehen kann, beträgt ohngefähr 12-16 Fuß. Diese hintere Wand ist ganz mit Schnitzwerk, Säulen, die auf Schraubenart verfertigt sind, und eingelegter Arbeit ausgeziert, daneben stehen auf beiden Seiten in der mittlern Höhe dieser Verzierungen auf Säulen 2 Schildhalter, die die Vellbergischen und Buttlarischen Wappenschilde, die an der Seite stehen, halten. Beyde, Schildhalter u. Schilde, sind mit hellen Farben gemahlt. Neben dieser Bettlade sind auf beiden Seiten 2 Treppen, die wie Kästchen gemacht sind, und in denen man etwas aufbewahren kann, sie sind so lang als die Bettlade selbst. Da nur noch die hintere Wand steht, so kann man nicht gewiß wissen, ob dieß eine Himmelbettlade war, oder nicht, nach der Einrichtung aber zu urtheilen, war es vermuthlich eine. Es ist noch viel von dem Holzwerk da, aus dem sie zusammengesetzt war, aufgestellt wurde es aber seit langer Zeit nicht mehr. Die Bettlade selbst ist, was die Haupttheile anbelangt, noch ganz. Sie nimmt die hintere Wand ein, daneben stehen noch die Seitenbretter, und das Fußbrett steht auch noch. Außer dieser Bettlade finden wir in dieser Kammer nichts besonderes als 2 alte Flügelthüren mit zwei gehatnischten Männern, und den beiden Wappen der Stifter dieses Schlosses bemahlt. Wir verlassen nun diese Kammer und den Saal, und kommen in der eben so wie die untere mit Jagden bemahlten Tenne an eine Thür, die ein ungeheuer großes altes Vorlegeschloß hat. Hier ist die Rüstkammer der Burg, hier standen die Waffen, hier hiengen die glänzenden Helme, hier die ertönenden Panzer, die schützenden Schilde, und die tödtenden Lanzen. Würklich ist nichts mehr hier zu finden, als ein alter eiserner Helm, ein paar zerbrochene eiserne Handschuhe, einige Kanonenkugeln, altes Eisen, eine alte Axe, eiserne Ketten für Gefangene, ein altes Hirschgeweihe, eine Steinscheere, und 8 alte Musqueten mit Bajonetten u. einige Patrontaschen. Nun kommen wir in eine kleine Kammer, wo nichts merkwürdiges zu finden ist. In dem Zimmer darneben, welches ganz modern eingerichtet ist, finden wir eine alte Bettlade, die so wie die beiden in der untern Kammer noch gebraucht wird, diese Bettlade steht in einer Art von Alkove, die einen großen ganz offenen Portalförmigen Eingang, und neben diesem noch eine Thür hat. Die vordere Wand dieses Alkovens ist von Holz, mit Säulen, Schnitz- und Leistenarbeit versehen. Oben sind 2 Fruchtböden.

Strafe der Unrittermäßigkeit.

Es ist unter Heinrich des Eisernen, Fürsten von Sagan, Regierung der Adel, so etwa einer sich nicht rittermäßig gehalten, sondern was verwürket, nicht umb Geld gestraft worden, sondern mancher hat zur Buße mit barfüßigen Pferde, etliche mit einem, etliche mit zwei oder drei Hufeisen in die Stadt reisen, ihrer viel ohne Sporn, item ohne Sattel und dergleichen, ja mancher hat auch gar nicht in die Stadt reiten, sondern zu Fuße, wie ein anderer Ochsenpaur, gehen und einher treten müssen, welches alles nicht ein geringer Spott gewesen, und mancher lieber eine ziemliche Geldstrafe geben und erleget hätte. —

Aus einer handschriftl. Chronik von Sagan.

Altteutsches Räthsel.

Ein Jungfrau eines Tages alt,
Nahm einen Mann zur Ehe sobald,
Vnd gebar einen Son das ist wahr,
Ehe sie denn alt ward ein Ihar,
Vnd starb auch ehe sie ward geboren,
Nun rathe das, oder habe verloren.

(Der altteutsche christl. Almanach wird nachgeliefert; statt dessen der Anzeiger Nr. 13.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 4. July. No. 13. 1812.

Wie es in den Wald hinein schallt, so schallt es wieder heraus.

Es ist auffallend, wie sich in Deutschland die Rezensionen verspäten und verlängen; es war endlich wohl Zeit, daß die von dem schon vor drei Jahren gedruckten Buch der Liebe ans Licht kam. Zu tadeln ist aber, daß sie in der Leipziger Lit. Zeit. d. J. Nr. 62 — 64, ohne Scheu, nach einer ganz neuen Ausgabe abgedruckt ist; und wir können nicht verhehlen, daß wir wohl wissen möchten, wie dieselbe vor beinahe 2 Jahren ausgesehen hat, für die Heidelberger Jahrbücher; wo sie aber auch schon zu spät kam und hinter A. W. Schlegels liebreicher Beurtheilung zurückstehen mußte. Die neuern Interpolazionen, z. B. aus dem Norwegischen Tristan, liegen am Tage. Dennoch müssen wir gestehen, daß sie uns auf der andern Seite wieder etwas zu übereilt und unfertig scheint: der Rezensent hätte sich zuvor durchaus noch die Einsicht des altenglischen Tristrem des Thomas von Erceldoune verschaffen müssen, von welchem freilich nur, so viel man weiß, Ein Exemplar nach Deutschland gekommen ist, und zwar grade an mich. Er weiß nichts von dem Altwallisischen Gedicht von Trystan und Gwalzmai (Gawain) darin! Auch kennt der Rezensent den Dresdner Tristan nur aus der schlechten Gottschedischen Abschrift, weil ich damals die Urschrift hatte; aus welcher zu ersehen war, daß Eylhart von Hobergin nicht als Verfasser, sondern nur als Gewährsmann genannt wird, und hiernach, in Verbindung mit der Schlußnachricht der Altdeutschen Prosa, eine ebenso fast mythische Person ist, als der Thomas von Britannia: wie ich solches auch schon vor Jahr und Tag in dem Grundriß zur Geschichte der deutschen Prosie, S. 126 — 35 dargestellt, und überhaupt zur Ergänzung und Berichtigung der Einleitung zum Tristan im Buch der Liebe, an welcher diese s. g. Rezension in eine breite, dogmatische Abhandlung ausgeartet ist, ausführlich über den Tristan gehandelt habe. Somit ist wiederum zu bedauern, daß diese Rezension jetzt auch hier etwas zu spät kömmt, indem sie, dem Material und der Sache nach, nichts Neues enthält, zumal bei fortgesetzten Nachforschungen, wo mir jedoch der Tristan noch nicht böhmisch vorgekommen, für mich (wie der Rezens. bei der Parallelstelle auch hätte hinzusetzen sollen). Dennoch geschieht, etwas vergeßlich und ungelehrt von dem selbst im Talmud und über den Midas!! belesenen Rez., gar keine Meldung dieser Vorarbeiten. — Es giebt eine gewisse gernrezensirende Vornehmigkeit, die, nach ihrer Selbstgefälligkeit zu schließen, sich ihrer, und auch der übrigen sehr wohl bewußt ist, aber in ihrer Anmaßung die früheren Entdeckungen und Darstellungen Anderer verläugnet, oder nur verächtlich darüber hinblickt, und sich gebärdet, als wüßte sie alles zuerst und zum besten, und müßte alles erst durch sie angefangen und auch vollendet werden; in welcher man jedoch einen gewissen Ingrimm gegen dies von Andern früher Geleistete oder Unternommene wohl verspüren kann, besonders in anspruchsvollen und wiederholten Ankündigungen, wodurch sie gern das Beste und Trefflichste dieser Art und Kunst für sich allein gleichsam in Pacht nehmen, und Andere davon zurückscheuchen möchte. — Aber ich sage euch, wir verstehen auch das eilfte Gebot.

Die baldige Fortsetzung diser Rezension ist übrigens aufrichtig zu wünschen, besonders etwa über die Quellen des Fierabras. Ich würde auch noch einiges Andre dazu vorschlagen, wenn ich nicht selber darüber zuerst handeln wollte.

Breslau den 14ten März 1812. Prof. F. H. v. d. Hagen.

Anfrage.

In des D. Joh. Thom. Freigius Encyclopädie der Schulwissenschaften, welche unter dem Titel: Pædagogus, h. e. libellus ostendens, qua ratione prima artium initia pueris quam facillime tradi possint, zu Basel 1582 herausgekommen ist, werden in dem Artikel von der Tonkunst folgende deutsche Volksmelodien aufgeführt: Ach Meidlein fein — Im Bad wöllen wir fröhlich seyn — Wie schön blüet uns der Meyen *) — Der Mon der steht am höchsten. **) — So wünsch ich ihr ein gute Nacht. ***) — Herzliebster Wein. — Wol auf gut Gsell. — Freundlicher Held. — Mein selbst bin ich nicht. — Ach Gott wie wehe thut scheiden. ****) — Mein alter Mann — Gut Gsellen und auch kühler Wein haben mich oft bracht in Trauren. — Diese Lieder, die Freigius in Musik gesetzt giebt, mit Angabe der Tonsetzer, müssen zu seiner Zeit sehr beliebt gewesen seyn. Nun fragt sichs, besitzen wir die ganzen Texte noch, und wo?

Z. D.

Anzeige neuer, seit dem Anfange dieses Jahres erschienener teutschalterthümlicher Schriften.

1. Bonifacius, oder Feyer des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thüringen bey Altenberga im Herzogthum Gotha. Nebst einer historischen Nachricht von seinem Leben. Herausgegeben von Dr. Josias F. Chrn. Löffler rc. Mit einer Abbildung des Candelabers. Gotha, bey Becker. 1812. 8. 1 Rthl. Sächs.

2. Blumenlese von Grabschriften und Denkmälern, welche auf dem Gottesacker der K. K. Hauptstadt Linz befindlich sind. Linz, b. Eurich, und Leipzig b. Schmidt in Kommiss. 1812. 8.

3. Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Von Fr. Bouterweck. Göttingen, b. Röwer. 1812. 8.

4. Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Von C. W. F. Breyer. München, b. Lindauer. 1812. 8.

5. David Lucas Preussische Chronik, nach der Handschrift des Verfassers mit Beifügung histor. u. etymol. Anmerkungen, herausgeg. von Ernst Hennig. Königsberg, b. Nicolovius in Komiss. 1812. 4. 1. B.

6. Symbolik germanischer Völker in einigen Rechtsgewohnheiten. Von Dr. C. G. Dümge. Heidelberg b. Mohr und Zimmer in Kommiss. 1812. 8.

7. Die Edda, nebst einer Einleitung in das Studium der Isländischen Poesie und Mythologie, und einem Anhang über die historische Literatur der Isländer. Von Dr. Fr. Rühs. Berlin, Realschulbuchhandlung. 1812. gr. 8.

8 Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte. Von J. C. von Fichart. Frankfurt a. M. Gebhard und Körber. 1812. 8. 2. B.

9. Lieder der ältern oder Sämundischen Edda, welche zu den Sagen des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, zum erstenmal herausgegeben, mit einer Historischen Einleitung über das Verhältniß dieser nordischen und deutschen Dichtungen, von Fr. Heinr. von der Hagen. Berlin, b. Haude und Spener. 1812. 8.

10. Vergleichende Darstellung der skandinavisch-germanischen Sprachen, des Isländischen, Schwedischen und Dänischen. Von Dr. und Pr. Fr. Rühs. Mit einer Chrestomathie. Berlin, b. Hitzig. 1812. 8. Fortsetzung folgt.

---

*) Im Knaben Wunderhorn. 1. B. 378. S. **) Daselbst. 3. B. 19. S. — ***) Daselbst 1. B. 110 S. ****) Daselbst. 1. B. 206. S.

H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 11. Juli. —— Nr. 28. —— 1812.

Inhalt: 1) Frenkisgaz Morgan-Lioth. 2) Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten. (Vierter Brief.) 3) Etwas über die gothischen Quittungen ꝛc. 4) Eginharts steinerner Sarg. 5) Ueber Krutsch-Krötenvoll. 6) Altteutsches Sylbenräthsel.

Frenkisgaz Morgan-Lioth.

Skinantes Ortfrumo Himiles.
Du der Manun Leoht Rahtim.
Sunnun Tago Laufstim
Hawissemo gastudnos Fade.

Raht swarziu giu vurtriban wirdit.
Weralti Skonidiz itboran wirdit.
Ruiwer ioh giu Muathes Wahsmo
Suazze in Thati arrichtit.

Lob lutten giu dinu
Tak awurbrunganer mothit.
Antlutz ioh Himiles slectera
Unsaro heitarit Brusti.

Midem eogalicha Sleffari.
Hanige abahiu Atum-Heist.
Lib Hithati ni unreinen.
Zunga Sunda ni ingifalde.

Uzzan Sunna Tak denne githuat.
Hilauba tiufiu strede.
Wahn za Heheizzam gagruaze.
Christe gafuage Minna.

Fränkisches Morgen-Lied.

Des Himmels Urheber, des glänzenden,
Du der den Mond als Licht den Nächten,
Die Sonne den Läufen der Tage
Auf gewissem Pfade gestützt hast!

Nacht, die schwarze, wird schon vertrieben,
Schönheit der Welt wiedergeboren!
Und neuer Muthes-Wachsthum schon
Richtet zu süßen Thaten sich auf!

Dein Lob zu verlautbaren jetzt
Mahnt uns der wiedergebrachte Tag,
Und des Himmels schlichteres Antlitz
Gießt Heiterkeit in unsre Brust.

Meiden wir jegliches Schlüpfrige!
Wende Verkehrtes der athmende Geist!
Thaten, unreinet das Leben nicht!
Sünde du, falte die Zunge nicht ein!

Nein, so lang Sonne den Tag schafft,
Glühe des Glaubens Tiefe!
Grüß' uns der Verheißungen Hoffnung!
Füg' uns zu Christo die Liebe!

Gräter.

Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nordischen Gottheiten.

Vierter Brief.

An Denselben. Den 4. Jan. 1812.

Vortreflich! während ich mit großer Mühseeligkeit und philologischen Citationen die Bekleidung Hermode's zusammensuche, bringt mir mein genievoller Freund, der Herr v. S., dem ich meine letzten Briefe an Sie vorlas, den Entwurf zu einer ganz andern Charakterzeichnung.

Sehen Sie ihn hier, diesen neuen Hermode, bepanzert von den Schultern bis auf die Sohlen! und ein wahrer Göttersohn! Auch er ist zu Roß, und das Götterpferd Sleipner im schnellsten Fluge — seine Bahn sind die Wolken, und der Helmbusch fliegt in der Luft! Keine Rolle in der Hand! denn wozu diese? — Runen auf Rollen? ich kenne sie nicht. Besser einen Stab mit Runen gegraben! wenn ja die mündliche Botschaft auf keine andere Art dem Auge des uneingeweihten zu versinnlichen ist! Auch der Schweif des Rosses fliegt! Man erkennt es, der reitende Gott hat einen unermeßlichen Weg, hat die Reise durch alle neun Welten des großen Alls vor sich! Sie kann nur durch einen Gewaltritt gleich dem seinigen in der vermuthlich kurz vorgeschriebenen Zeit ernöthigt werden.

Auch sehe ich ihn schon vor den grauenvollen, riesenhohen Gittern des Todes! Nur mit einem mächtigen Wundersprunge seines Sleipners wird er darüber setzen! Der Gott steigt ab, gürtet das Roß noch Einmal, schwingt sich auf, gibt ihm die Sporen, und schon fliegt Sleipner über die Thore der Hölle hinein!

Aber wo ist der Gurt an dem Rosse? und wo die Sporen?

Ueberlegen Sie das, theuerster Freund, und schaffen Sie nun aus diesen beiden Zeichnungen eine dritte, die der Bewunderung der Nachwelt würdig ist. Ewig Ihr

Gr.

Etwas über die gothischen Quittungen in Bragur. 7.2.88. und den Stuffo.

Die gothischen Ueberreste sind mir auch angenehm, und haben vielleicht die Wirkung, daß mehrere dergleichen Ueberreste aufgesucht und erläutert werden. Ich trete Ihrer Vermuthung gänzlich bei, die Sie VII, II. 88 S. äußern, daß Doamoda oder Doamuda, welche Leseart ich der andern Doamola vorziehen möchte, ein nomen proprium sei. Es scheint der Name Demuth zu sein, welcher noch bekannt ist. Kautsjon scheint das lateinische Cautio zu sein, und alsdann wäre der Sinn, daß die 120 Schillinge durch Verbürgung oder Gutsagung des Diac. Doamoda bezahlt wären. Wenn man Thuemola aus dem Arezzischen Monument vorzieht, so fällt man leicht auf den Namen Thumelicus, den Arminii Sohn geführt hat, und welcher, wenn man von der latein. Endung wegsieht, Tumler, in dem Sinne eines Pferdebändigers zu bedeuten scheint.

Grillen von einer Gottheit Stuffo habe ich schon irgend wo gelesen. Wenn aber diese Vermuthung nur auf den Namen des sogenannten Stuffenberges gegründet ist, so ist sie sehr grundlos. Dieser nicht gar hohe Berg bei Gernrode, auf welchem der Fürst von Bernburg ein Jagdhaus erbauet hat, neben welchem eine Kegelbahn angelegt ist, sollte richtiger Stubenberg heissen, und sein Name soll daher rühren, weil das Holz zur Heizung der Badstube in dem Flecken Gernrode am Fuße des Berges ehemals davon genommen worden ist. Ich habe folgende Schrift: J. F. L. R. das Schloß Blankenburg, die Teufelsmühle, und das Lustgebäude auf dem Stubenberge bei Gernrode besungen. Quedlinburg und Leipzig. 1760. 8. Darin heißt es S. 35. in einer Anmerkung: dieser angenehme Berg soll, der gemeinen Sage nach, daher seine Benennung erhalten haben, weil die darunterliegende Badstube ehedem davon die Holzung zum Gebrauch bekommen. Hingegen schreibt Joh. Gottfr. Gregorii oder Melissantes in seiner curieusen Orographie oder Beschreibung der berühmtesten Berge in alph. Ordn. Frkft. u. Lpz. 1715. 8. S. 437. vom Gehülffen- oder Stuffen-Berge, etwas von dem Abgott Stuffo, den der h. Bonifacius verflucht haben soll, und zwar am Sonnt. Septuages. davon sich der Berg soll eröffnet und das Stuffenloch gebildet haben. Er beruft sich auf Casp. Sagittarii Antiquit. Gentilismi et Christianismi Thuring. L. III. c. 10. p. 165, 66. Karl der Große soll auch eine Capelle daselbst erbauet haben, die Bonifacius eingeweihet, und den Berg St. Hülfenberg benannt haben soll. Er gedenkt noch einer kleinen Kirche daselbst, wohin jährlich Wallfahrten geschehen, wovon ich aber nichts gesehn oder gehört habe, ob ich gleich selbst auf dem Stubenberge gewesen bin. Ferner soll ein Bildniß dieses Götzen zu Mühlhausen in Thüringen noch lange vorhanden gewesen, und aus der Dominicanerkirche, die 1689 abgebrannt ist, von Thomas Münzer 1525 herausgeworfen u. zerschlagen sein. Sagitt. l. cit. l. p. 165. bemerkt von dem Namen Stuffo, wei man vielleicht an ihn, wenn es Noth gethan, sich stüven, das ist schützen und halten soll. Dergl. Herleitung könnte man wohl noch passender in der alten Sprache finden. Cyr. Spangenberg in seinem Bonifacius Bl. 30. b. nimmt es auch für wahr an, und hätte vom Melissantes vorzüglich angeführt werden sollen. — Vnd wil ich nicht viel glauben, das auch vmb diese Zeit (731) oder je nicht lang hernach, Bonifacius in seinem Durchziehen den Abgott Stuuen zerstöret habe, von welchem man lieset, das ihn die heidnischen Leute — auf dem Stuuenberg (so jetzo S. Gehülffenberg heisset) geehret haben. —

Wenn ich mehr Zeit hätte, wollte ich ältere Zeugnisse aufsuchen, worauf alles ankommt.

Calbe, den 18ten Dec. 1802.

Kinderling.

Eginharts steinerner Sarg.

Zu Seligenstadt am Mayn, nicht weit von Aschaffenburg befindet sich einer alten Ueberlieferung nach das Grab Eginharts und Emma's, der Tochter Kaiser Karls des Großen. Hier soll dieser Kaiser seine gute Tochter, die er um der Liebe zu Eginhart willen verwiesen, und nachdem es ihn reute, sie lange vergeblich gesucht hatte, endlich entdeckt, und in dem von ihr und Eginhart selbst erbauten Kloster zu Mühlhausen wieder gefunden haben. Voll Vaterfreude habe er bei dieser Gelegenheit ausgerufen: „Selig ist die Stadt, wo ich meine Tochter fand!" und seit dieser Zeit soll der Flecken Mühlhausen den Namen Seligenstadt führen.

Der ausgesöhnte Kaiser soll nachher seinem Eidam Eginhart die Grafschaft Erbach im Odenwalde zu Lehen gegeben haben, und die jetzigen Herrn Grafen von Erbach leiten ihre Abstammung von jenem Tochtermann Kaiser Karls des Großen her.

In eben diesem Seligenstadt erhielt sich auch noch bis auf unsre Zeiten in der dunklen Sacristey des Klosters ein steinerner Sarg, den man für den Sarg Eginharts erkennt. Der jetzige

Herr Graf von Erbach-Erbach, von dessen Rittersaale der Vorwelt, der eine unzweideutige Beurkundung ächtteutschen Vaterlandssinnes ist, wir eine nähere Schilderung unsern Lesern mitzutheilen hoffen, sorgte, sobald er sich von der Aechtheit dieser Alterthümlichkeit überzeugt hatte, sogleich auch für die Rettung und Erhaltung derselben.

Der Großherzog von Hessen aber, in dessen Herrschaft Seligenstadt liegt, war nicht sobald von dieser Fürsorge unterrichtet, als er diesem erlauchten Freunde der Vorzeit den Sarg zum Geschenk anbot. Der Graf nahm das Geschenk an, und Eginharts Sarg steht nun an heiliger Stätte, wie zuvor, in des Rittersaals gothischer Kapelle! Möchte jedes teutsche Land einen Erbach zu besitzen so glücklich seyn! Wie ganz anders würde es in kurzem um unsre Alterthumskunde stehn, und in welche kräftigen und lebendigen Farben der Geschichtschreiber der Vorzeit seine trockenen Pinsel zu tauchen vermögen!

Gr.

Ueber Krutsch-Krötenvoll.

In Rüdiger's neuesten Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. 5. Stück. Mundart der Rst. Hall in Schwaben. Seit. 214.

An den Herausgeber.

Sie, mein Bester! als Verfasser des Aufsatzes, erklärten diese nicht nur in Hall, sondern im weiten Schwaben gäng und gäbe Redensart von dem Thierchen, das alle Welt unter dem Namen Kröte kennet, das auch gewöhnlich ganz voll gestopft oder wie angeschwollen aussieht *). Herr Rüdiger nimmt ein anderes Wort als Stammwurzel an, nemlich Kröten, kriechen, wie er es umschreibt, so voll, daß es kriebelt.

*) Das kleine Wörterbuch, in welchem dieses Wort so von mir geschrieben und erklärt vorkommt, habe ich schon vor 26 Jahren ausgearbeitet, und zwar zu Halle in Sachsen, in der Entfernung von allen Landsleuten. Die Erinnerung täuschte mich; denn das Wort wird wirklich hier nicht krötevoll sondern grätevoll ausgesprochen, und ich stimme nun der Erklärung und Ableitung meines würdigen Freundes vollkommen bey. Gr.

Aber urtheilen Sie selbst, ob uns die grose Schwäbische Mundart nicht genauer auf die Spur hinführen möchte? In der ländlichen Aussprache der Schwaben heißt es; g'reata voll. Reata bedeutet aber räten durch ein Sieb. Und man darf nur dieses Geschäfte kennen, um zu wissen, wie dadurch der Boden, die Tenne, der Tisch oder ein untergestelltes Gefäß, so schnell mit fast unzählbaren Körnern oder Stäubchen, (es sei z. B. Getreide, Sand, Mehl, Kleie) bedeckt wird. Man braucht den Ausdruck daher auch in Schwaben, vornemlich von solchen Gegenständen, da eine grase Menge Dinge eine Fläche bedeckt. Man sagt z. B. der Hund ist g'reata voll Flöhe. Ist es nicht bildnerisch und passend?

Woher kommt aber das Krutsch vor krötenvoll? Mir scheint es ausgemacht, daß dieses Krutsch nichts anders, als das verstümmelte Kruttelt oder G'ruttelt (Gerüttelt) ist. Denn der Schwabe sagt auch: G'ruttelt voll, von solchen Dingen, die sich eng in einander drängen und stecken, wie z. B. die Getreidekörner in einem Sack oder andern Behältniß. Oft wird, um den Ausdruck zu verstärken, das doppelte Bild gebraucht, und z. B. von einem mit Leuten angefüllten Gemach gesagt: es ist g'ruttelt g'räten (oder gerata) voll Leut.

Das Krutsch-krötenvoll ist also wohl nichts anders, als das um eine Sylbe verkürzte G'ruttelt g'räten voll, und wenn wir auf die Hauptbedeutung sehen, Eins mit dem hochteutsch-Sächsischen Luthers: ein voll, gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maas.

Prescher.

Altteutsches Sylbenräthsel.

Es ist ein kopff, der lauffen kann:
Gib ihm ein bauch, er fleugt davon:
Gibstu im Fäß, so wirds ein speiß,
Aber ohn den bauch trinkt mans mit fleiß.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat Julius. Fränkisch Hewinmanoth, Sächsisch Medmonath, Aeftera Litha, Niederländisch Höumaand, (Hoymaent, Mscpt.) Dänisch Ormemaaned, Höemaaned, Schwedisch Höant (Worm.) Hömånad, Isländ. Madkamanudur. (Badmonat, Wachsmonath, Chorion.) Der erste August. a. Volksben.

Tage	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften *).	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisiojan.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
1	M. Woensdagh, Wonsdagh, Goensdagh.	Johannes ahte. C. A. Oct. St. Jhans. R. Mspt.	g Theobald	1. Nachmittags der letzte Tanz auf dem Unterwerd. Rückzug ins Kuchenhaus. (Siedershof.)
2	D. Donderstag.	Vorzi Marzi. C. A. Unser Frauen Besuchung. Der verborgen oder verhohlen Unser Frauentag. U. F. T.	a Maria	2. Die Verkleidung od. Maskerad[e]
3	F. Vrydagh, Vrydagh u. Vriend-dagh	Der Mittelmesse, der nüwe Fier, zu Sungwicht.	b vnd	3. Mittagsessen im Kuchenhaus.
4	S. Saterdag.	Ulrichesdag fe. C. A. Wulreichestag, St. Uolrich, Udalrich dez hail. Bischoves. Sch. H.	c Vlrich	4. Das Schräunleinstragen, oder öffentliches Herumtragen der Siebenschläfer, und Beschluß des Siedershofs.
	6. Schwedisch.			
5	S. Söndag.	6. Trinit.	d faren	5. Sonntags. Nachkirchweyhe der Sieder in Uniform mit ihren Hofjungfern, und Tanz in dem Streiflins-Wald.
6	M. Måndag.	Der Apostel (Pet. u. Pauls) Achted. Oct. d'Apostelen. R. Ms.	e inn	
7	D. Tisdag.		f die	
8	M. Onsdag.		g Ernd	
9	D. Torsdag.		a gemainlych	
10	F. Fredag.	Siebenbrüdertag. (Scherz.)	b des	
11	S. Lördag.	St. Benedictentag im Sommer, derhyme Somer wart.	c frewet	
	7. Isländisch.			
12	S. Sunnu-dagur.	7. Trinit. St. Heinrichez des hail. Künges. Schr. H.	d sich	
13	M. Maanudagur.	Keiser Heinrich. C. A. St. Margarethentag der hail. Junckfrowen. Schr. H. (vergl. 15. Jul.)	e Margretha	
14	D. Tyrsdagur.	hie vahent an die hunt dage. C. A	f fürwar	
15	M. Onsdagur und Midviku-dagur.	Margredentag. C. A. 12 boten scheibung tag. Schz. Fest der 72 Jünger. d. heil. 12 B. T. als si zusampt (gesandt) worden. C. D. Der Walls- od. Waltz-Tag.	g vast.	
16	D. Thoorsdagur.	Augustus. C. A.	a Vnd	
17	F. Freydagur.	Alexiendag. C. A. Allechsentag. (Kaiserl. Haus-Arch.)	b macht	
18	S. Laugardagur.	St. Arnoubs. (Nied. Mspt.)	c das	
	8. Dänisch.			
19	S. Söndag.	8. Trinit.	d alles	19. Feierliche Rathspredigt, wozu (seit Brentius Zeiten) ein eigenes Kirchenlied: Jesu, wollst uns weisen rc. gesungen wurde.
20	M. Maandag.		e heer	
21	D. Tirsdag (Erichdag u. Ertag.)	Arbegastentag. C. A. Praxen- od. Praxedellentag. H.	f Arbogast.	
22	M. Onsdag.	Marie Magdalenen. C. A. Mar. Magd. Tag, do sie pechert (bekehrt) ward. H.	g Magdalena	20. Die feierl. jährl. Rathswahl in der ehemal. Reichsst. Hall. Soldaten- und Bürgeraufzug. Schießen in der Schießhütte.
23	D. Torsdag.		a will	
24	F. Fredag.	Christinendag. C. A. St. Kerstine. vigile. (R. M.)	b auch	
25	S. Löverdag.	Jacobus dag. Christo. C. A. St. Jacobstag des merern, im Schnitt, in der Erne, in dem Aren, in den Augsten. St. Jacob Z(enn) St. Xpofels (Christoffels.)	c Jacob	22. Legte den Tag der Rathswahl in der ehmal. Reichsst. Hall. 25. Die Alpenfahrt in d. Schweiz.
	9. Schwäbisch um Hohenstauffen.	9. Trinit. St. Annentag der hail. Witwerin.		
26	S. Sonndik	Pantaleonestag. C. A. St. Pantleonstag. (K. H. A.)	d lieb	
27	M. Meendik oder Guomdak.		e hon.	
28	D. Deinschdik oder Aftermeendik		f Das	
29	M. Michte.		g verdreußt	
30	D. Torschdik, Daunschdik, Donnerschdik.	Aliden- u. Semien- (soll heißen: Abdon- u. Sennen-) Tag. H.	a bischoff	30. Das Kugelgießen rc.
31	F. Freydik.		b German.	

*) Die Auseinanderschichtung der verschiedenen Benennungen der Wochentage nach den Ländern und Mundarten war zwar schon im April angefangen. Da aber die gedruckten Nummern, vom März an, die an den Herausgeber bestimmt waren, unterwegs 2 Monate lang liegen blieben, so mußte man die Ordnung im Monat Junius aufs neue anfangen, wovon nun hier die Fortsetzung, und im August oder September der Beschluß erfolgt.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat July.

In diesem Monat habe ich außer der Alpenfahrt und den aberglaub. Gebräuchen am Abdons-Tage von andern Ländern unter meinen Papieren nichts gefunden.

Desto reicher sind in diesem Monath die Volksgebräuche und Feste der ehemaligen Reichsstadt Hall.

In den Anfang des Monats vom 1sten bis 5ten fallen die Schlußfeierlichkeiten des vollständigen Siederhofs, wie ich sie mir von bewährten Männern habe erzählen lassen, und wie ich in meiner Jugend selbst noch alle gesehn zu haben mich erinnere.

Dritter Tag. Mittwoch. Vormittags frey. Nachmittags der letzte öffentliche Tanz auf der Insel im Kocher, und Rückzug ins Kuchenhaus. Man wird noch im Stande seyn, die drey alten charakteristischen Musiken, die zu diesen Tänzen allein gebraucht wurden, aus dem Gedächtniß aufzuschreiben. Auch Abbildungen der feierlichen Siederstrachten in ihren verschiedenen Hof-Functionen haben sich noch vorgefunden, und sollen künftig auf einer illuminirten Kupfertafel mitgetheilt werden.

Vierter Tag. Die Verkleidung ꝛc. Man sehe hierüber die eigene Beschreibung in einem der folgenden Monate.

In die zweite Hälfte des Monats fiel die ehemalige feierliche Rathswahl. Auch diese verdient nebst allen ihren alten, und zum Theil gewiß ehrwürdigen Förmlichkeiten, mit Rückblick auf die ältesten Geschichten der Stadt, eine eigene Beschreibung. Es waren die Woche über 2 Rathstage, Montags und Freytags. Derjenige, der unmittelbar vor dem Feyertage Mariä Magdalenä hergieng, war der Tag der Rathswahl. Die Feierlichkeiten derselben auf dieser Seite zu schildern, ist der Raum viel zu kurz.

Am Sonntag zuvor war die feyerliche Rathspredigt in der Hauptkirche zu St. Michael vor dem versammelten Rath und der Bürgerschaft gehalten, und darin Obrigkeit und Unterthanen an ihre Pflichten erinnert. Das Lied für die Rathspredigt enthält folgende Stellen, die hierauf passend waren:

Str. 2. Regenten weit und breit,
Getreue Obrigkeit
Hast du uns, Herr, gegeben,
Gute Gesetz daneben,
Es kan, es kan, es kan
Durch dich alles bestahn.
Recht tüglich Policey,
Und Aemter mancherley
Hast du, Herr Christ, erhalten
Bey Jungen und bey Alten
Zeigst uns, zeigst uns, zeigst uns
Dieß alles aus lauter Gunst! ꝛc.

25. July. Ueber die Alpenfahrt in der Schweiz, S. Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthschaft. S. 54. u. f. u. S. 62. f.

30. July. Ueber das Kugelgießen ꝛc. am Abdonstag. S. Scheffers Haltaus, S. 119.

Teutscher Volksaberglauben

über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen

im Monat July.

Auch dessen ist, da in diesem Monat kein Festtag fällt, in den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln, für den Monat Julius wenig.

Da die Zeit der Erndte in diesen Monat fällt, so gehört hieher folgendes:

Wer in der Erndte das erste Korn einführt, der soll von den ersten Garben etliche nehmen, und in die 4 Winkel der Scheunen Creutze damit legen, so kann der Drach nichts davon holen. S. Rockenphilosophie, III. 72.

In Hinsicht der Gewitter, die in diesem Monath meistens heftig sind, folgendes:

Wer einen Creutz-Vogel oder Grünitz im Hause hat, da schlägt das Wetter nicht hinein. S. Ebend. IV. 62.

Wenn man lange gut Wetter haben will, kann man es durch Einmauerung eines Hahns zuwege bringen. S. Ebend VI. 88.

30. July. Am Tage Abdon soll man den Schilf aus denen Teichen schneiden, und die Dornen aus denen Feldern rotten, so wachsen solche nicht wieder hervor. S. Ebend II. 48.

Zusätze von K. T. H.

Welcher kein Gelt im seckel hat, der sehe sich wol für, daß er jhn im neuen Licht nicht besehe, er wirt sonst kein gelt haben, so lange das Licht weret. Alt. Kalend.

Welcher beim Heumachen, in der Erndte oder im Sommer überhaupt ein Kleeblatt mit 4 Blettern findet, der soll das in Wirden halten, soll sein Lebenlang glückselig und reich seyn. Alt. Kalend.

Welcher das quartan hat, der bekomme ein Kleeblatt mit 4 Blettern, und esse morgens davon vier Tag, der wirt ohne allen [illegible] genesen. Alt. Kalend.

Weiße Rüben, Kiliani oder Margarethe in dem letzten Viertel, gesäet, sollen weicher kochen. Aus alten Kalend.

Mariä Heimsuchung.

Regnets am Tag unsrer lieben Frauen,
Da sie das Gebirg thät beschauen,
So wird sich das Regenwetter mehren,
Und vierzig Tag nach einander währen. Simpliz. S. 132.

Den 11ten July. Anno 459 vor Chr. Geb. als der andre Krieg zwischen den Römern und Carthaginensern angieng, redet ein Ochs verständliche Wort. Zu Ankona regnets Stein: In der Lombardy kam ein Wolf und zuckt einem Wächter das Schwerd auß der Faust; In Sicilien schwitzten zwo Tartschen große Blutstropfen: In der Ernd wahren etliche Aehr blutig, etliche Kinder redeten in Mutterleib. Simplicissimus. S. 140.

Im Auffsteigen des Hundsterns soll man das Eisenkraut vor der Sonnen Auffgang, wann auch der Mond nicht vorhanden ist, abbrechen, das ist recht gut für das Hauptweh. Mizald. Cent. 9. Aphor. 63.

In der Erndte soll man die letzte Garbe fein groß machen, so wird das andere Jahr so viel Getraide, daß man die Garben alle kann so groß machen als wie die gewesen. Rockenph. 2. B. 263. S.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage.		Monat Julius ᛁᚢᛚᛁᚢᛋ.	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 1sten Runen bezeichnet.	
1			ᛰ	7. ᛡ	H. Hagl. 7. ſiau.
2	Mariu-meſſa (Viſit.)		ᛚ	1. ᚠ	F. Sonntag.
3				2. ᚢ	U. Mondtag.
4			ᛦ	3. ᚦ	ThD. Dienſtag.
5			ᚱ	4. ᚮ	O. Mittwoch.
6			ᛒ	5. ᚱ	R. Donnerſtag.
7				6. ᚴ	K. Freytag.
8			ᚢ	7. ᛡ	H. Samstag.
9				1. ᚠ	F. Drottinsdagur.
10			(ᛆ)	2. ᚢ	U. Annardagur.
11				3. ᚦ	ThD. Dridiudagur.
12			ᛯ	4. ᚮ	O. Midvikudagur.
13	Margretar-meſſa. (566.?)		ᛡ	5. ᚱ	R. Fimtudagur.
14	[illegible]			6. ᚴ	K. Föſtudagur.
15	[illegible]		ᛘ	7. ᛡ	H. Dvottáagur.
16	(Worm.) Skildedr Apoſtla (Apoſt. Abt.)		ᛆ	1. ᚠ	F. Sunnudagur.
17				2. ᚢ	U. Mánudagur.
18			ᛏ	3. ᚦ	ThD. Tyrsdagur.
19				4. ᚮ	O. Onsdagur.
20			ᚠ	5. ᚱ	R. Thorsdagur.
21				6. ᚴ	K. Freydagur.
22	Mariu-meſſa Magdalene.		ᛁ	7. ᛡ	H. Laugardagur.
23				1. ᚠ	F. Fie. 1. att.
24			ᛅ	2. ᚢ	U. Ur. 2. tu.
25	Jacobs meſſa. (RB. 100.)		ᚠ	3. ᚦ	ThD. Thus. 3. thry.
26				4. ᚮ	O. Oys. . ſiuhur.
27			ᛚ	5. ᚱ	R. Ridhr. 5. fem.
28			ᚦ	6. ᚴ	K. Kaun. 6. ſiax.
29	Olafs-meſſa. (?)		ᛋ	7. ᛡ	H. Hagl. 7. ſiau.
30			ᛰ	1. ᚠ	F. Sunnudagur.
31			ᛚ	2. ᚢ	U. Mánudagur.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 18. Juli. — Nr. 29. — 1812.

Inhalt: 1) Die Hülfe der Gottheit. 2) Ueber die Anwendung der nordischen Mythologie auf Germanien. 3) Bemerkungen über Idunna und Hermode. 4) Auflösung des Sylbenräthsels.

Die Hülfe der Gottheit.

(S. Müllerische Samml. II. Meisterges. 306.)

Da Gott als Mensch noch auf der Erde
Mit seinen Jüngern lehrend ging,
Und Hülfe nur an einem „Werde!"
Des Heilands dieser Welten hing;
Da kamen sie an einen tiefen Bach,
Darin ein Mann ertrinkend lag.

Als Petrus den Mann im Bache sah,
Sprach er: „Herr, die Gefahr ist nah!
Hilf, Helfer! ach, er fängt schon an zu sinken!
Das Wasser ist kalt, und tief der Bach!
Er wird, er wird ertrinken!"

Gott aber sprach:
„Dem, der sich hilft, dem will ich Hülfe senden!
„Er rühre sich mit Füßen und mit Händen!"

Gr.

Ueber die Anwendung der nordischen Mythologie auf Germanien.

Herr Grimm beantwortet in der Abhandlung über die Entstehung der altteutschen Poesie und ihr Verhältniß zu der Nordischen, (s. Studien von Daub u. Creuzer, 4. B. S. 228) die Frage, ob die nordische Mythologie Anwendung auf Germanien leide, folgender maßen:

„Sie muß im Ganzen verneint werden. Schon überhaupt betrachtet, ist ein solches grades Herübernehmen von einem verwandten Volk in der Geschichte sehr mißlich, um so mehr aber hier, wo außer der gemeinschaftlichen Abstammung wenig dafür wird angeführt werden können, wiewohl vieles dagegen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß ein so ausgebildetes System der Aufmerksamkeit röm. Schriftsteller sollte entgangen seyn, da keiner von ihnen ein einziges deutliches Zeugniß giebt, und aus den Nachrichten des Tacitus sich keine odinische Religion erklären läßt. Aber noch viel unbegreiflicher würde es seyn, wie diese Religion so ganz vernichtet werden konnte, daß von Tempeln und andern Denkmälern auch keine Spur übrig blieb, während Ueberreste in dem kleineren Umfang von Scandinavien sich erhielten, die man z. B. auch in England noch von dem früheren Glauben findet. Dann ist es durchaus unrichtig und der menschlichen Natur entgegen, wenn man glaubt, daß eine angenommene Religion die alte gänzlich verdränge, da es im Grunde nur eine neue Gestaltung derselben, kein von neuem anhebender Glaube seyn kann. Es erhält sich manches in Vereinigung mit dem Neuen. Aber nirgends findet sich bei den Deutschen irgend Hindeutungen (?!) auf jene Religion des Nordens, wie häufig in Scandinavien selbst. Das mag zugegeben werden, daß die längere Dauer dort das Andenken frischer erhalten konnte, aber wo sollte es hier gänzlich vernichtet seyn? In dem Nibelungen Lied kommt die christl. Religion sehr bestimmt vor — man weiß, daß Guntachar im vierten Jahrhundert sich taufen ließ — streng geschieden von der heidnischen des Attila," (war Attila ein Franke oder ein Hunne? und gehören die Hunnen zu den Teutschen?) „und keine Spur von jener nordischen, aber sehr deutlich erscheint noch der Volksglaube, den keine christliche Lehre gebot oder einführte: Wahrsagerinnen, — die Meerweiber, — und das Fließen der Wunden, wenn der Mörder die Hand auf den Todten legte."

„Wenn also im Ganzen die nordische Mythologie nicht auf Germanien darf angewendet werden, so leidet dies doch im Einzelnen Modifikazionen. Man findet überall die Beobachtung bestätiget, daß von andern Ländern eine herüberge-

zogene Sage, ein Volksglaube Eingang gewonnen, um so viel mehr mußte dies bei einem angränzenden Volk, den Niedersachsen, und Bewohnern des nördlichen Deutschlands der Fall seyn, die in näherer Verbindung mit Scandinavien standen, und deren Sprache nur als Dialekt verschieden war." (Nur als Dialekt? Im Gegensatze der Fränkischen und Allemannischen? Wie das Herr Grimm behaupten mag, der, da er uns die Edda und alle nordischen Sagen, aus eigenem Studium in eigener Uebersezung geben will, die skandinavische Sprache aus dem Grunde verstehen, und bereits die größte Fertigkeit in derselben besitzen muß! Grade umgekehrt! Die sächsische und die fränkische Sprache sind nur Mundarten, hingegen die gesammte teutsche und skandinavische Sprache zwei wirklich in ihrem ganzen Baue verschiedene Sprachen, wiewohl Zweige einer u. derselben, noch ältern Haupt- und Stammsprache.) „Daher, fährt Hr. Grimm fort, mag es immerhin seyn, daß nordische Götter, wie Wodan, Jord, Hertha — von diesen verehrt wurden. Deutlicher zeigt sich der in seiner Ausbildung dem nordischen sehr ähnliche Glaube von Zwergen und Riesen, welche zuerst die Welt bewohnten; die Riesen zum Schutz erschaffen wurden übermächtig, da sandte Gott die Helden als Vermittler." —

Hr. Grimm verneint also die Anwendung der nordischen Mythologie im Ganzen auf Germanien, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem er sie im Einzelnen zuläßt. Weil nämlich ein solches grades Herübernehmen von einem verwandten Volke in der Geschichte sehr mißlich sei. Allein kann denn da vom bloßen Herübernehmen die Rede sein, wo es, wie hier, ausgemacht ist, daß beide Völker eine gemeinschaftliche Abstammung hatten? — Hatten nun die Germanen und Skandinavier eine gleiche Abstammung, so hatten sie auch eine gleiche Religion. Daß sich diese Religion bei den Germanen anders modifiziren konnte, wie sich diese selbst in den rauhen Wäldern Germaniens änderten, wollen wir zugeben; aber daraus folgt noch nicht, daß bei dieser Aenderung die ursprüngliche Religion ganz vergessen, oder so umgestaltet worden sei, daß sie sich mit keiner Miene mehr ähnlich sehen sollte. Wer die Menschen kennt, wird wissen, daß sie an nichts fester hangen, als an dem Alten, und besonders an dem alten, gleichsam angebornen Ideen von Religion. Johannes von Müller sagt, in s. allg. Gesch. 1. B. 385 S. von den nordischen Völkern: „oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen." — Warum wollen wir nun annehmen, daß die nordische Religion bei den Germanen ganz ausgestorben sei, und die Anwendung derselben auf Germanien ein Herüberziehen, gleichsam als von etwas Neuem, nennen? — Weil es Hr. Grimm für höchst unwahrscheinlich hält, daß ein so ausgebildetes System der Aufmerksamkeit römischer Schriftsteller sollte entgangen sein!? Dies ist zu viel behauptet, mithin auch jeder Schluß daraus falsch. Ausgebildet ist die Mythologie des Nordens ja bis diese Stunde noch nicht, nur die Anlage und Grundlage zu einer schönen Ausbildung hatte sie. Mehr behauptete man nie, wenigstens Gräter nicht. — Daß die röm. Schriftsteller uns kein hinreichendes Zeugniß von der odinischen Religion und ihrem Dasein in Altgermanien geben, berechtiget uns keinesweges zu jener Verneinung. Denn die römischen Schriftsteller, Cäsar und Tacitus, kannten Teutschland viel zu wenig: der Erste war nicht weit über den Rhein gekommen, und hatte sich kaum dort umgesehen, und der Andere ist selbst nie in Teutschland gewesen. Tacitus ist zwar ein sehr respektabler Schriftsteller; allein man muß die Sache nicht übertreiben. Sein Buch, de Germania, schrieb er in einer ganz eigenen Absicht, und die Mythologie lag ihm gänzlich aus dem Wege. Was er übrigens davon sagt, widerspricht der einheimischen Ueberlieferung keineswegs, und das ist schon genug. Da nun weder er, noch Cäsar, uns ein bestimmtes Zeugniß geben konnten, und auch das Wenige, was sie etwa von unserer Religion erfuhren, nach ihrer Ansicht modelten, selbst teutschen Göttern römische Namen und Eigenschaften beilegten, so geht daraus nicht hervor, daß die

Teutschen die odinische Religion gar nicht kannten. Sie hatten und kannten sie gewiß, nur nicht so vollständig, wie die Skandinavier, aus dem schon zugestandenen Grunde, weil die Germanen nach ihrer Trennung von den Skandinaviern in ihren neuen Wohnsitzen mehr verwilderten, und auch nicht so lange Zeit hatten, als diese, um ihr Religionssystem auszubilden und zu befestigen. So fällt auch das Unbegreifliche weg, warum in Germanien keine Spur von Tempeln und andern Denkmälern übrig blieb: sie hatten noch nicht gelernt feste Tempel zu bauen, und ihre, größtentheils hölzernen Denkmäler hat die Zeit und das Christenthum zerstört. Skandinavien und Teutschland leiden in dieser Hinsicht gar keine Vergleichung, nicht einmal das nördliche und südliche Teutschland. Denn in diesem war die heidnische Religion schon in den ersten christl. Jahrhunderten ausgerottet, in Sachsen dauerte sie bis beinahe ins neunte, und im Norden bis ins zehente und eilfte; welch ein Unterschied! —

Eben weil es der menschlichen Natur entgegen ist, können wir nicht glauben, daß die Germanen eine neue, von ihrer angestammten odinischen ganz verschiedene Religion sollten angenommen haben: sie hatte sich nur nach Zeit und Umständen etwas anders modifizirt, und war, wie das Volk selbst, regelloser, und, wenn man will, unsystematischer geworden; stand aber dessen ungeachtet nicht viel weiter von der ursprünglich skandinavischen ab, als etwa — die systematische Ausbildung abgerechnet — die römische von der griechischen Mythologie, welches auch Gräter und Suhm schon längst erwiesen haben. Daß im Nibelungen Lied — wer wird auch, bei aller Achtung und Liebe dafür, alles im Nibelungen Lied suchen wollen? — keine Spur der nordischen Religion vorkommt, geht wol sehr natürlich zu, wenn man die christlich-gothische Entstehung und ändernde Fortbildung desselben bis zu seiner Niederschreibung im Christenthume nicht aus den Augen verliert. Indeß hat es uns doch den Glauben an Riesen u. Zwerge, der, so wie in Skandinavien, auch in ganz Germanien derselbe war, aufbehalten, und somit, wie auch durch seine gleiche Heimath in Skandinavien und Germanien, nicht nur der Anwendung der nordischen Mythologie im Einzelnen, sondern auch im Ganzen das Wort geredet. —

Wenn es nun also ausgemacht ist, daß die nordische Mythologie auch im Ganzen, wenigstens in ihren Grundzügen, die Germanische war; so wird es ja wol auch folgerecht gehandelt sein, wenn teutsche Dichter bei Bearbeitung vaterländischer alter Stoffe des Systems der nordischen Mythologie sich, als des ihrigen, bedienen. Davon ist man längst abgekommen, daß die römische Mythologie für unsere Nationalpoesie passender sei, als die Nordische; man stieß sich hauptsächlich fast nur daran, daß die nordische Mythologie noch immer zu wenig gekannt sei. Allein dieser Anstoß ist, seit sich Klopstock, Kretschmar, Denis, Gerstenberg, Bilefeld, Münchhausen u. a. ihrer bedienten, und seitdem Suhm, Gräter, Majer, Müller u. m. ihre Echtheit begründeten, sie aufzuhellen und bekannter zu machen suchten, schon ziemlich beseitiget, und wird, Trotz aller Karfunkelmythologie ganz verschwinden, wenn das prächtige Kupferwerk über diese Götterlehre, wozu nach Gräters Angabe und unter seiner Aufsicht schon seit einigen Jahren vorbereitet wird, mit dessen teutscher und französischer Beschreibung erscheint. Ich kann nicht unterlassen, noch zum Schluß die Worte Görres, aus dessen: Glaube und Wissen ꝛc. über die nordische Mythologie hieher zu setzen. Er sagt: „Aber selbst in der Edda tief im Eise des starren Pols ist die heilige Gluth noch nicht erstickt, sie glüht im Innern fort, wie Islands Feuerberge. Ehrwürdig sei daher auch uns diese Mythe, das Geheimniß des Alls, die Räthsel der Schöpfung sind in ihr beschlossen, in ihr wird die Menschheit ihre Liebe finden, wenn es dem Genius gelungen ist, die gefesselten Ideale zu befreien.“ —

Mit andern Worten, aber eben so schön und wahr, redet Friedr. Schlegel, im teutschen Museum, Wien, 1812. Febr. S. 180. von der nordischen Mythologie, wenn er sagt: "Jene geistigere Naturverehrung, welche den sinnlichen

Griechen im Allgemeinen eigentlich fremd war, strömt hier in unserer Edda wie aus der vollen Quelle hervor, in geheimnißvollen Sprüchen und in weissagenden Gesängen; Stoff genug, um viele Jahrhunderte und ganze Geschlechter von Dichtern mit dem heilsamen Trank und Labsal wahrhafter Begeisterung zu versorgen. Man könnte diese geistige Naturverehrung, die sich, obwohl mit üppigern südlichern Farben auch in dem persischen Zendavesta mit mancher auffallenden Uebereinstimmung wiederfindet, im Gegensatz der leichtern, und bei aller Schönheit der äußern Form im innersten Grunde doch eigentlich materiellen griechischen Götterlehre, das reinere unverdorbenere, gesundere, ernste und strenge Heidenthum nennen; dasselbe, welches auch unsere germanischen Vorfahren beseelte." —

Auch können wir den Liebhabern dieser Mythologie die Hoffnung machen, daß vielleicht in kurzem die Hauptgottheiten derselben, in dem berühmten Eisengußwerke zu Gleiwitz in Schlesien, in Eisenmedaillons abgegossen sein werden.

K. L. Heinze.

Bemerkungen über Idunna und Hermode. Nr. 11. S. 44.

Herr Pastor Zahn tadelt den Herrn Ildefons v. Arx über die Erklärung einiger fränkischen Wörter, und Niemand hat mehr Recht dazu, als Herr Zahn, der uns nun mit einer vollständigen Ausgabe und Bearbeitung des Tatians zuerst zu beschenken im Begriffe ist.

Daß kehortames die Form der Vergangenheit und nicht der Gegenwart ist, leuchtet sogleich ein, und vielleicht ist es auch ein bloßes Versehen in der Schrift des Hrn. v. Arx, wenn dort "daß wir hören" anstatt „daß wir gehört haben" steht.

Was indessen das hoores betrifft, so behauptet auch Schilter solches beim Kero in der Bedeutung audiens gefunden zu haben. Man muß also bey der Durchlesung desselben darauf aufmerksam sein. Hooramun ferner hat zwar Schilter nicht, aber hooramur, wiewohl letzteres höchst wahrscheinlich ein Druckfehler für hooramun ist; er erklärt es durch audimus nicht audimur.

Dieß vorläufig. Herr v. Arx wird ohne Zweifel selbst auf die Ausstellungen antworten.

Nur Eine Bemerkung bin ich noch so frey, hinzuzufügen.

Daß emezhic nicht ein Paroxytonon, sondern ein Proparoxytonon ist, und émezic, nicht emézic ausgesprochen werden muß, mithin auch das e keine Vorschlagssylbe, und mezic nicht das Hauptwort, sondern em die wahre Wurzel ist, glaube ich, dafür streiten mehrere Gründe; und somit liegt auch wohl schwerlich unser heutiges mäßig unter diesem émezic verborgen.

Aber auch wohl nicht das jetzige immer, welches beim Otfried ebenfalls oft vorkömmt, und jamer (richtiger wohl îamer) heißt, so wie nimmer niamer. Auch Notker hat îemer. S. P. XLVIII. H. XLIX. 9. wiewohl ich nicht in Abrede bin, daß auch das erstere aus dem heutigen je, welches noch in den allemannischen Volksdialecten îe ausgesprochen wird, und mehr ursprünglich zusammengesetzt sein konnte. Sondern dieses émezic scheint mir aus einem alten Worte émez oder émess, welches noch in den hiesigen Ueberresten der alten burgundisch-allemannischen Sprache übrig ist, und mit einer kleinen Veränderung îemess ausgesprochen wird, entstanden zu seyn.

Man sagt, dieß langt 1 îemess, 2 îemess, 3 îemess u. s. w. oder für 1, 2, 3 Mahle, und in der Regel für 1, 2, 3 Tage, wo man des Tags nur 1 Hauptmahl hält. Man darf ja nicht glauben, daß es dasselbe Wort mit dem hochteutschen Imbiß ist, welches ebenfalls schon bei den Franken vorkommt, und Imbiz geschrieben wird. Denn man kann einen wohl zum Imbiß einladen, aber zum îemess, das wäre entweder unverständlich oder lächerlich.

Es heißt auch nicht der îemess, sondern das îemess, und ist nichts weniger als ein Sach-, sondern ein bloßer Theil- und Zeitbegriff. In der natürlichen Voraussetzung überdieß, daß die haushälterische Eintheilung in îemess nicht aus den Zeiten des Ueberflusses, sondern der Dürftigkeit ihren Ursprung hat, die des Tags froh ist, Ein Hauptmahl halten zu können, ist auch îemess nichts anders als die Portion für ein Tagsmahl, mithin émezic (îemezig wofür man jetzt îemesweis oder îemess vor îemess sagt) nichts anders als Tagsmahl für Tagsmahl, also durch eine geringe Metonymie Tag für Tag, welches das quotidianum der Vulgate nicht tresflicher ausdrücken könnte.
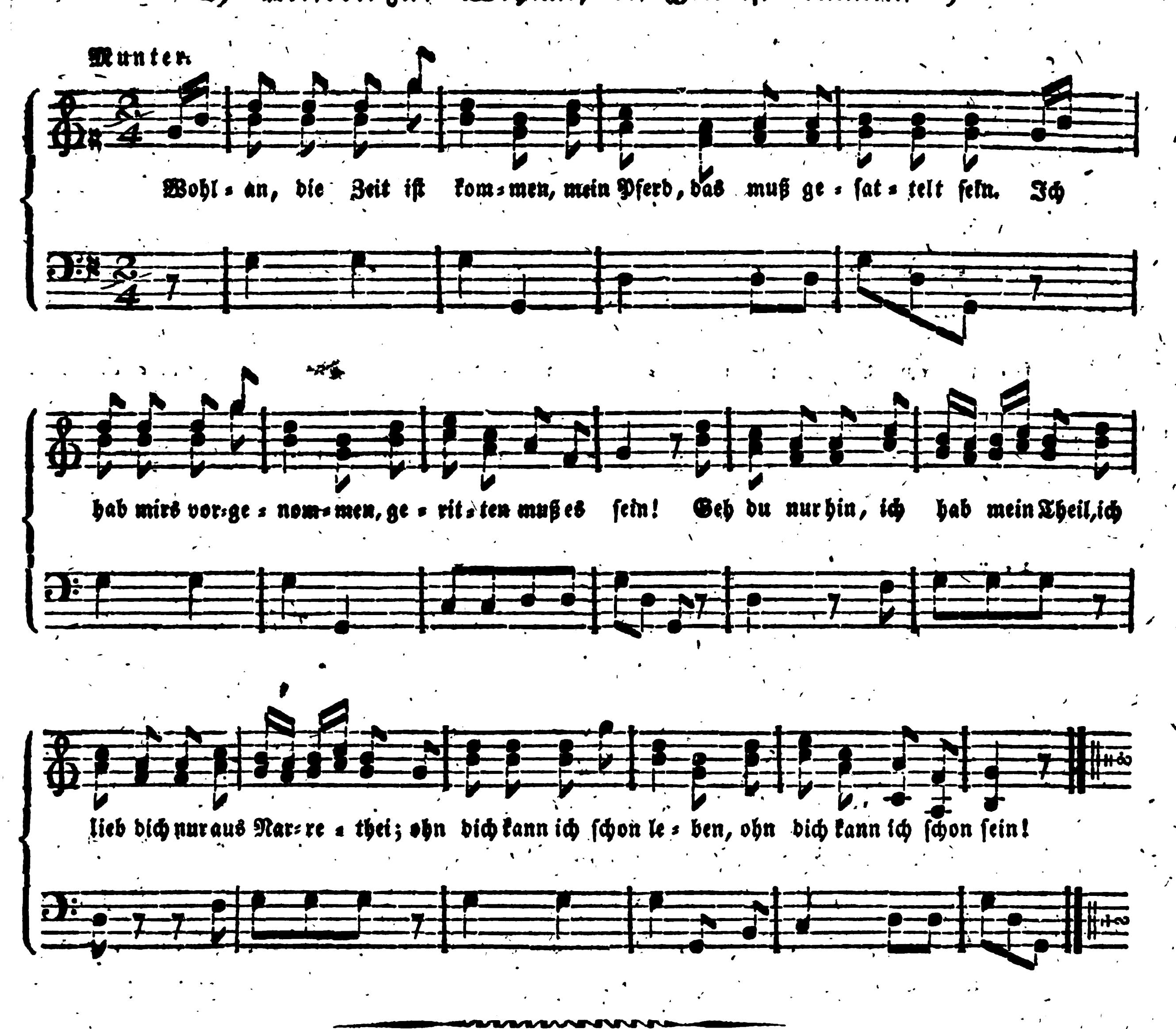
Gr.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke: Das latein. Wort: Muscatum.

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)
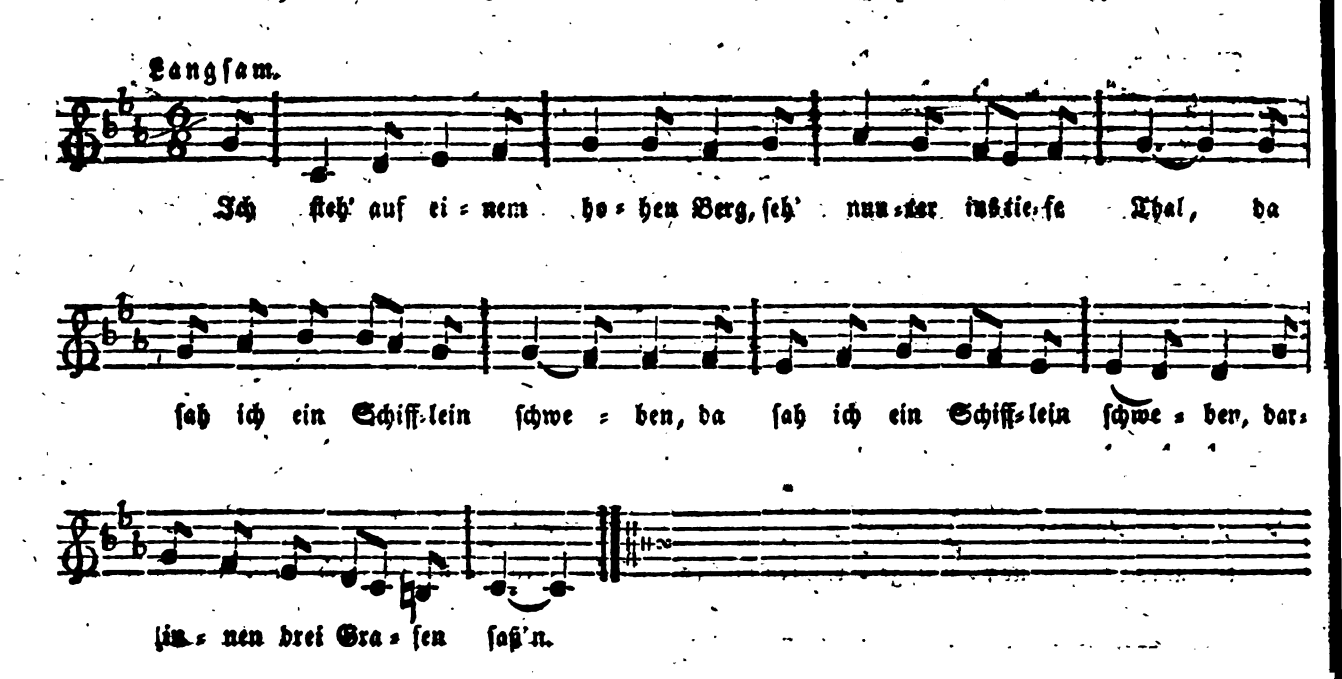
2) Melodie zu: Wohlan, die Zeit ist kommen. *)



*) Diese Melodie ist aus dem Munde des Volks in der Niederlausitz treu aufgesetzt worden. Der Text ist zu finden im Knaben Wunderhorn, 1. B. 371. S.

K. T. H.

1) Melodie zu dem Liede vom jungen Grafen. *)



*) Diese vom Hrn. Troschel in Heidelberg aufgenommene Melodie, die wir dem Hrn. Prof. von der Hagen verdanken, ist wahrscheinlich dieselbe, welche Herder, in den Stimmen der Völker, oder sämmtlichen Werken zur schönen Literatur und Kunst, 8. Th. Tübingen b. Cotta, 1807. S. 469., wo auch der Text stehet, meint; denn sie entspricht ganz dem, was er davon sagt, daß sie nämlich: traurig, rührend, und an Einfalt beinah ein Kirchengesang sei. Man vergleiche auch Bragur, 1. B. 264. S., wo ein anderer Text und eine andere, vom Hrn. Prof. Gräter aufgenommene, Melodie zu finden ist.

K. T. H.

IDUNNA und HERMODE.

Eine Alterthumszeitung.

Den 25. Juli. — Nr. 30. — 1812.

Inhalt: 1) Die königliche Hirtinn. 2) Nachricht von alten biblischen Glossarien. 3) Ursprung des Sprüchworts: Wer den andern vermag, der steckt ihn in den Sack. 4) Haartracht

Die königliche Hirtinn.
Nach dem Altdänischen *).

Ihr sucht vergebens, vergebens
Die Holde von Land zu Land!
Dem edeln Könige Sigurd
Blieb seine Tochter entwandt.

Der König, im Purpurmantel
Verhüllend sein Angesicht,
Wankt in den prächtigen Burgsaal
Zu seinen Helden und spricht:

„Wer soll um Svanelild reiten?
„Entscheidets durch Würfelspiel.“
Sie würfeln. Das Loos auf Regnfred,
Sohn eines Königes, fiel.

Er suchte bei Frost und Hitze,
Wol sucht' er ins fünfte Jahr;
Doch weder in Schloß noch Hütte
Die Jungfrau zu finden war.

Einst ritt er in grünem Walde,
Und betet um Glück zu Gott;
Da sammelte Maienblumen
Ein Bübchen um's Morgenroth.

„O höre, mein wackrer Bube!
„Dir bin ich zu lohnen bereit,
„Zeigst du mir von deiner Heimath
„Die schönste, die sittigste Maid.

Hört, schöner lieblicher Ritter!
Der Handel mich daß erfreut.
Dort hütet die Ziegen Tabors
Die schönste die sittigste Maid.

Ihr Kleid ist von Ziegenfellen,
Ihr Käppchen von Filze gar.
Gleich feingesponnenem Golde
Hängt über die Brust ihr Haar.

Er dankt' und lohnte dem Buben
Der ihm die Holde beschrieb.
Er nahte da sie vom Berge
Die Ziegen nach Hause trieb.

*) Man vergleiche Grimms altdänische Heldenlieder. S. 35. Gr.

Die Rosenwangen ihr streichelnd,
Bat er: Wie heißest du? — Sprich,
Beim höchsten Gotte beschworen:
Dein Vater, wie nennt er sich?

„Mein Vater, ein Greis, verjaget
„Die Ziegen von Sumpf und Moor,
„Ich arme Kragelild bin es,
„Die er zum Hüten erkohr.

Nur sie zu schrecken, ließ Regnfred
Den blinkenden Mordstahl sehn:
Flugs nenne mir deinen Vater!
Sonst ist es um dich geschehn.

„Mein Vater heißt König Sigurd,
„Die Mutter heißt Königin,
„Und Svanelild ist mein Nahme;
„Doch heimlich nur trag' ich ihn.“

Da schlug um Svanelild Regnfred
Den Mantel, kostbar und groß,
Und hob die staunende Fürstin
Entzückt auf sein graues Roß.

Stolz ritt er über die Berge
Stolz über das Lenzgefild.
Fern tönte des Alten Stimme
Weh rufend um Kragelild.

Durch Silber und Gold getröstet
Schlich froh der Alte dahin,
Und Regnfred führte die Fürstinn
Zum Burgsaal mit stolzem Sinn.

O Regnfred, nun ist vergessen,
Du Königessohn dein Harm,
Wie schläfst du so wunderselig
In deiner Svanelild Arm!

Nun, Svanelild, ist bezwungen,
Dahin, Princessin, dein Harm.
Wie schläfst du so wunderselig
In deines Geliebten Arm!

Haug.

Nachricht von alten biblischen Glossarien.

Der gelehrte Benedictinergeistliche, P. Placidus Braun, Archivar und Bibliothekar im Stift St. Ulrich und Afra, zu Augsburg, führt in dem zweiten Theil seiner Notitia Histor. Literar. pag. 3. verschiedene alte Biblische Glossarien an, welche für Liebhaber der altdeutschen Sprache von Wichtigkeit, aber bis jetzt nur in wenige Hände gekommen sind. Er selbst beschreibt einen (seinem Bedünken nach) wol bei 900 Jahre alten auf Pergament geschriebenen Codex, welcher ein solches Glossarium enthält; und am Ende des bemeldeten Bandes werden auf 3 Quartblättern mehrere hundert Wörter in lateinischer und deutscher Sprache neben einander gesetzt, aus diesem Codex angeführt.

In der Ellwangischen Hofbibliothek findet sich ein ähnliches Glossarium, (welches ehedem in Zwiefalten gewesen), dessen innerer Gehalt wohl auch einiger Aufmerksamkeit werth ist.

Dieser Codex besteht aus 50 Pergamentblättern in klein Folio. Jedes Blatt hat die Länge von 10 Nürnb. Zollen; die Breite von 7 solchen Zollen; und 1½ Zoll ist freier unbeschriebener Rand. Er scheint schon vor 800 Jahren geschrieben zu seyn, wie sich aus etlichen ähnlichen Handschriften, wenigstens schliessen läßt. Die Hand ist ziemlich leserlich; die Buchstaben sind fest und aufrecht. Viele Anfangsbuchstaben, auch alle Aufschriften sind mit rother Schrift, in Menigfarben, gezeichnet oder geschrieben. Alles läuft in 2 Spalten fort, (auf jeder Seite sind zwei). Kommata sind keine zu sehen; wohl aber Puncte. Das i hat keinen Punct über sich. Statt des æ ist überall e geschrieben, aber unten ist ein kleines Häkchen angebracht, welches ein solches e von einem gewöhnlichen (rechten) e unterscheidet. Das s am Ende der Wörter ist immer ein langes ſ. In dem Buchstaben A fehlt der kleine Horizontalstrich in der Mitte, so oft der Buchstabe im Anfang einer Zeile oder eines Satzes, oder als ein Nomen Proprium vorkommt.

Nun einiges, das den Realinhalt angeht.

Die Glosse fängt mit der Vorrede des Hieronymus an, deren erste Worte bekanntlich folgende sind: Desiderii mei desiteratas accepi epistolas, qui quodam præsagio.

Aus dieser Vorrede nun werden einzelne Wörter von dem alten Commentator ausgehoben, hingeschrieben, und durch andre lateinische oder deutsche Wörter erklärt. Der Codex fängt so an:

Incipit Glosa in Prologum Genesis

Desideratas.	Liuba (Liebe.)
Pentatheucum.	v. Libros.
Sortitus est.	Suscepit.
Traderem.	Kisegiti.
Asserunt.	Affirmant.
Obtrectatores.	Vispacheri.

So folgen die Erklärungen abwechselnd und gemischt, bald in latein. bald in deutscher Sprache.

Die Wörter in der letztern stehen manchmal neben den lateinischen, manchmal enge über sie hingesetzt. Die Lettern sind aber durchgehends lateinische, bei den deutschen Wörtern wie bei den lateinischen. Ich trug mich anfangs mit der Vermuthung, diejenigen deutschen Wörter, welche nicht horizontal in den Linien des Contextes selbststünden, sondern über die lateinischen zwischen die Zeilen gesetzt worden, seien wol neuer und später geschrieben. Allein eine wiederholte Ansicht führte mich zu dem Glauben, daß das Alter dieser Wörter sehr wenig verschieden sein könne, und daß (wenigstens allermeistens) eine und eben dieselbe Hand die latein. u. die deutsche u. die höherstehende, wie die untern Wörter geschrieben habe.

Die Erklärungen durch deutsche Wörter sind übrigens weit nicht so zahlreich, als die durch lateinische; nur in der allerersten Spalte ist die Anzahl der deutschen, besonders in dem gedachten Prologus bedeutend; es sind deren über 30; und darauf fängt gleichsam noch ein zweiter Commentar über ebendenselben an, mit der rothgeschriebenen Inscription:

Item alia. Es sind aber nur eilf Zeilen, in welchen blos drei deutsche Wörter vorkommen. Diese abgesondert stehenden Erklärungen kommen nun von einem andern Verfasser her.

Von den ersten 30 Wörtern mögen folgende noch hier angeführt stehen:

Foedari	Kiun subirit werdon.
Illucescere.	Offinon
Superflua	Vmbiderbiu
Iugulat	Firstehit
Sintagma	Kiseizida
Desiderant.	Kisouchinit
Eque i. e. æque	Same
Deliramenta	Thobizunga
Neniæ	Sisva vel böse
Satisfaceret	Kidangwerchoti
Non vulgarent	Nikt witpreitan
Extruxerit	Kimachoti
Retulerint.	Sezitin
Contulisse	Kedinon
Transfert (quæ intelligit)	antfristot
Rhetorico (Spiritu afflatos)	Kisprachlichemo
Texuit (testimon. Spir. S.)	redinot
Emule	Ellvare
Non reprehendo	Nilastiron
Livore	Abunste
Emendatiora	puoh wirdigora
Exemplaria	Pilid puoch
Subire (opus tantum fecisti)	Hintirstan.

Von den Wörtern des zweiten Commentators über eben diesen Prolog kommt zuerst vor:

Suggilationem (in suggil. LXX interpretum nova pro veter. cudere)	huoch vel hose

und alsdann noch:

Næniæ	Mortiferi cantus Sive Spani S. Lotarii Spracha, quia Neni Spani vocantur

Herr Archivar P. Braun hat in dem angezeigten Werk aus eben diesem Prolog nur 4 Wörter angeführt, lateinisch und deutsch; von welchen aber kein einziges in unserm Glossarium in dem beschriebenen Eingange vorkommt. Mehrere zusammentreffende Wörter aber finden sich in der Fortsetzung, welche die 5 Bücher Mosis angeht; doch zeigt die Vergleichung gar bald, daß die zwei Glossatoren zwei verschiedene Männer waren, und die 2 Codices zwei verschiedene Arbeiten enthalten.

Vor allem verdient bemerkt zu werden, daß unser Coder (in Ellwangen) über das erste Buch Mosis eigentlich 3 Glossen (vermuthlich im Auszug, aus drei Commentaren) enthalten. Die erste nimmt nur etwa zwei Seiten ein; die zweite gegen vier, und die letzte neun. Darinnen kommen viele mystische Erklärungen ganz in lateinischer Sprache vor, die uns hier nichts angehen sollen.

Aus dem Augsburg. Glossarium wird zuerst (ad Genesin) das Wort

Sulphur	Erdphuir

angeführt. Dieses kommt in unserm Coder später vor, und zwar geschrieben: Erdfuir.

Das erste verdeutschte Wort in unsrer Glosse ist

Bitumen	Erdleim.

Alsdann kommt:

Cenaculum	Muosteti. Hus.

Ferner:

Placito	Thinge
Rugitus	Gremizunga
Prosequerer	Bilemti
Admissura	Kimiskida, auch Ramnilunga.
Theristrum (genus pallii)	Sabin
Virago	Frambaribarn
Expostulans	Gremizzonto.

Von diesen Wörtern kommen nur etliche in dem Augsb. Coder vor; wie rugitus, Admissura, Expostulans andere aber fehlen, oder sind anders geschrieben, oder gar anders verdeutscht.

Das Wort Prosequerer giebt der Augsb. C. durch Kilecti an; der unsrige durch Bilemti, und diese Schrift ist ganz deutlich.

Die Verdeutschung von Virago findet sich in dem Augsb. Coder nicht. Dagegen hat derselbe an einer andern Stelle:

Inclitus Frambari
welches in dem unsrigen fehlt.

Aus den Glossen, welche das 2te und 3te Buch Mosis angehen, lassen sich sehr viele deutsche Ausdrücke ausziehen, welche Hausgeräthe und Wirthschaftsstücke betreffen. Ueber die Abweichungen, welche die gedachten 2 Codices auch hierbei zeigen, werde ich zu einer andern Zeit Vergleichungen aufnehmen und mittheilen.

C. L. Sch.

Ursprung des Sprüchwortes: Wer des andern vermag, der steckt ihn in den Sack.

Kaiser Maximilian hatte in seiner Jugend ein schönes österreichisches Fräulein geliebt, und mit ihm eine Tochter gezeugt. Herrlich wuchs das Pfand dieser Liebe, genannt Helena Scharsegin, heran, geschmückt mit allen Reizen weiblicher Schönheit, und bekam der Freier gar viele. Vor allen aber besonders bemüheten sich Helenens Hand zu erhalten ein reicher, vornehmer Spanier, und Rauber, Hofkriegsrath des Kaisers M. II. der wegen seiner sonderbaren Leibesstärke und der außerordentlichen Länge seines Barthes, der ihn bis auf die Mitte des Leibes ging, und den er, wenn er im vollen Staate erschien, wie ein Fähnlein fliegen ließ, berühmt war. Den Spanier begleitete der Ruhm eines kühnen Helden; er war ein wohlgebildeter, starker und rüstiger Mann. Zwar kannte man auch Raubers Stärke, aber man wußte nicht zu entscheiden, welcher der Stärkere unter beiden sei. Doch das war bekannt, daß ein jeder den Besitz der schönen Helene aufs heftigste wünschte. Der Kaiser versprach die Hand derselben dem, der sie erkämpfen würde. Kampf und Anerbieten nahmen die Liebhaber an, obgleich die Kampfbedingungen sonderbar genug waren.

Beiden Kämpfern wurde ein Sack nach der Größe des Gegners verfertiget, gereicht, und der Kaiser erklärte: daß derjenige, welcher den andern in den Sack stecken würde, wohlbelohnt, geehrt, und der Bräutigam seiner Tochter sein sollte. Der Kampf begann, und wurde im Angesicht des Kaisers und des ganzen Hofes lange Zeit mit gleichem Vortheil, Glück und ziemlich gleicher Stärke geführt. Endlich aber gelang es Raubern doch, seinem Gegner den Sack über den Kopf zu werfen, ihn umzustürzen, und völlig in den Sack zu schieben. Das Gelächter war sehr groß, und der Spanier, dessen Stolz sein Unglück nicht zu ertragen vermochte, entfernte sich alsobald vom kaiserlichen Hofe, indeß Rauber viel Lob einerndete, Helenens Hand, und mit derselben eine schöne Aussteuer erhielt. Die erkämpfte Braut wurde sein Weib *). Die Redensart: den andern in den Sack stecken und das Sprüchwort:

Wer des andern vermag
der steckt ihn in den Sack;

haben wir behalten, aber wir kämpfen nicht mehr auf diese Art um Bräute.

Haartracht.

Die alten Saganer haben diese Zeit (1453) mit ihrem langen Haar geprangt, sonderlich die vom Adel, auch andere Bürgerstöchter und Junggesellen. Nach dem Bade haben sie das Haar mit Eiweiß gestärket, dann auf Hölzlein gewunden u. also trucknen lassen, so ist es schön und kraus worden. Es haben Manns- und Weibspersonen sonderliche schöne lange Hauben gebrauchet, das Haar damit zuzudecken.

Aus einer handschriftl. Chronik von Sagan.

*) Langbein hat diese Geschichte in seinen neueren Gedichten, Thübingen, Cotta, 1812. 8. S. 52. als eine Romanze bearbeitet, unter dem Titel: der Kampf um die Braut. H.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 14).

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 25. July. No. 13. 1812.

Ueber den Preis der 100 Dukaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen veranstalteten Barden Lieder-Sammlung, ohne jedoch Anspruch darauf machen zu wollen.

Hätte mich Meusels G. T. in Aufsuchung des Orts und Aufenthalts des Herrn K. T. Heinze nicht so ganz verlassen, so wäre gleich nachfolgende Spur, zu einer Entdeckung an ihn übersendet worden.

Der Abbe Melchior Blarer, (ein Schweizer, von dessen Schicksalen und Verfolgungen durch die Jesuiten, Schlözers Briefw. Heft L. S. 106 u. f. LIL S. 231—238 und S. 257 bis 259. ingl. ebendess. Staatsanzeigen, Heft V. S. 17—34 und hauptsächlich Heft XXXIV. S. 193 u. f. nachzulesen ist) der zuletzt in Berlin wohnhaft war, und jährlich mit dem Probst D. Teller sich einige Zeit in Leipzig aufhielt, erzählte mir, als wir in unserer Unterhaltung einstmals auf Karls d. Gr. gesammelte Bardenlieder kamen, daß wenn eine Möglichkeit wäre, noch dergleichen aufzufinden, man solche in dem Kloster Werden, 4 Meilen unter Düsseldorf, etwa entdecken könnte. Ein alter Mönch daselbst habe ihm erzählt: dieses Kloster sei von Karl d. G. gestiftet worden; es sei niemals abgebrannt, habe auch nie von feindlichen Einfällen etwas gelitten und habe sehr alte Handschriften *).

Uebrigens ist das neueste über diese Bardenlieder zu lesen in: Leben Kaiser Karls des Gr. Beschr. v. Hanns Karl Dippoldt. (Tübing. 1810.) S. 269.

Dr. C. F. E.

Nachricht.

Schwäb. Halle, den 18. Jun. 1812. Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der regierende Fürst von Oettingen-Wallerstein nahmen den Rückweg von Carlsruhe, wo am 4. Aug. Höchstihre Vermählungsfeier vor sich gehen wird, dießmal über Schwäb. Halle, um dem Herausgeber v. Idunna u. Hermode, Prof. Gräter, einen Besuch und seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

Nach dreistündiger Unterhaltung mit demselben, wobei Prof. Gräter auch die Ehre hatte, Höchstdenselben seine Bibliothek und seine literarischen und artistischen Seltenheiten, vorzüglich die eben angekommene merkwürdige Handschrift von Notker Labeo, so wie die ersten Künstlerversuche in Darstellung der nordischen Mythologie, desgleichen auch die Kunstalterthümer in der benachbarten Hauptkirche zu zeigen, gaben Höchstdieselben ihm noch die gnädigste Versicherung für gegenwärtige Ihnen höchst interessante Zeitschrift aus Ihren teutschen Antikensammlungen und Ihrer großen Bibliothek merkwürdige Beiträge von Zeit zu Zeit zukommen zu lassen, und setzten dann, nachdem Prof.

---

*) Wir fordern einen Jeden, der Gelegenheit hat, die Handschriften dieses Klosters zu benutzen, auf, Nachforschungen anzustellen, und uns Nachricht vom Resultate derselben zu geben! Unter der Addresse: an die Redaktion der Alterthumszeitung: Idunna und Hermode, abzugeben bei Graß und Barth in Breslau, oder: an Herrn Rektor und Prof. Gräter, den Herausgeber dieser Alterthumszeitung, in Schwäbisch Halle, im Königreich Würtemberg, wird alles in die rechten Hände gelangen.

K. T. Heinze.

Gräter noch mit Ihnen auf Ihrem Zimmer zu Mittag gespeißt hatte, Höchstihre Rückreise nach Wallerstein fort, wo Se. Durchlaucht heute Abends noch einzutreffen gedenken. Prof. Gräter kann uns nicht genug rühmen, wie dieser ehrenvolle Besuch ihm zugleich lehrreich und interessant in artistischer und literarischer Hinsicht gewesen sei, und wie sehr er in diesem Fürsten die Ehrfurcht für die Denkmale unsrer Altvordern, und die richtige und sachkundige Ansicht ihres Werthes bewundert habe.

B—t. H—r.

Anzeigen neuer, seit dem Anfange dieses Jahres erschienenen teutsch-alterthümlicher Schriften.

11. M. B. Thorlacius populäre Aufsätze das griechische, römische und nordische Alterthum betreffend. Aus dem Dänischen übersetzt von L. C. Sander. Kopenhagen bei Schubbothe. 1812. 8.

12. Beiträge zur Geschichte altdeutscher Sprache u. Dichtkunst, von Fr. Weckherlin. Stuttgard bei Metzler. 1812. 8.

13. Volkssagen, Mährchen und Legenden. Gesammelt von Dr. J. G. Büsching. Leipzig bei Reclam. 1812. 8. 1. B. 2 Rthlr.

14. Optrin af Norners og Asers Kamp. N. F. S. Grundtvig. Kiöbenhavn, Schubothe. 1812. 8.

15. Seroux d'Agincourt Histoire de l'Art par les Monumens, depuis sa decadence au IV. Siecle jusqu' a sou renouvellement au XVI. Truttel et Würz, Paris. 1812. Siebente Lieferung. 9 Rthlr. 12 Gr. Der zweite Theil dieser Lieferung enthält: Herrschaft des Systems der sogenannten gothischen Baukunst seit dem 9ten, 10ten u. 11ten Jahrh. bis in die Mitte des 15ten Jahrh. Auf 12 Kupfertafeln werden die Gegenstände dieser Baukunst, zum Theil sehr klein, denn manche Tafel enthält über 40 Abbildungen, dargestellt. —

16. Ueber altteutsche Architektur und deren Ursprung. Von J. C. Costenoble. Mit 118 Kupfertafeln. Halle in Kommission bei Hemmerde und Schwetschke. 1812. Fol. 5 Rthlr.

17. Der Nibelungen erste 5 Abentheuer, von F. H. Bothe; in dessen antikgemessenen Gedichten, Berlin u. Stettin, bei Fr. Nicolai, 1812. 8. S. 69 ꝛc. In hochteutschen Hexametern; die man aber schwerer versteht, als das Original, und die auch nicht allemal gut teutsch sind. Daß der Hexameter das allgemeine Naturmaaß für heroische Verse sei, dawider ließe sich noch manches einwenden; oder alle Völker, die ihn nicht kannten, müßten keine Ahndung von der Natur gehabt haben. Ossian machte kein Glück in Hexametern, das Nibelungenlied wirds noch weniger.

18. Nürnbergisches Taschenbuch. Herausgegeben von J. F. Roth. Erstes Bändchen. Nürnbergs Geschichte. Mit 3 Kupfern. Nürnberg bei J. E. Schrag. 1812. 16. — Fast durchaus alterthümlich und sehr interessant. —

19. Alruna. Ein Taschenbuch für Freunde der teutschen Vorzeit. Herausgegeben von Ernst Müller. Mit 8 Bildern, nach J. M. Usteri, von H. Lips. Zürich u. Leipzig bei J. B. Schiegg. 1812. 16. — Eben so schön, unterrichtend u. unterhaltend, wie die vorigen Jahrgänge.

20. Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Zweiter Jahrgang. Wien bei Doll. 1812. 12. Enthält über die Hälfte alterthümliche Aufsätze.

K. T. H.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, seit dem Anfange dieses Jahres.

1. Erholungen. Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Erfurt bei Kaiser. 1812. 4. Enthält unter

Nu. 2, 3, 4 u. 5. Wettstreit der Minnesinger auf der Wartburg im Jahre 1207.

Nu. 28. Das Kirchweihfest in Thüringen. K. —

Nu. 31 u. 32. Der Dom zu Naumburg. Von L. Brachmann. (Eine schönerzählte romant. Sage.)

Nu. 39. S. 165. Das Kloster Reinhardsbrunn im thüringer Walde. Nebst Kupfertafel. —

Nu. 48. S. 203. Ein Spruch Meister Hildebrands von Bern. La Motte Fouqué. —

Nu. 51. S. 217. Merowes, der Stammvater der Merowinger. Gottlieb Stille.

2. Zeitung für die elegante Welt. Leipzig bei Voß. 1812. 4.

Nu. 11. S. 85. Einige Vermuthungen, die Bilder in der Kirche zu Annaberg betreffend. Quandt. —

Nu. 14. S. 108. Das Roß des Horymirz. Böhmische Volkssage. —

Nu. 57. S. 453. Hans von Schweinichen soll 1574 heirathen, giebt aber einen Korb. Aus dessen eigenhändiger Lebensbeschreibung. —

N. 61. S. 484. Fürstliche Trinklustbarkeit zu Liegnitz 1574. Eben daraus. —

Nu. 80. S. 637. Die Augspurger Schönen im 16ten Jahrh. P. — Daselbst. Die unglückliche Fastnacht in Liegnitz. —

Nu. 83. Markgraf Joachims Einzug in Berlin nach glücklich vollendetem Türkenkriege im Jahre 1533. Von Büsching. (Nach einer Chronik.)

Nu. 104. S. 828. Das Eselslehn. (Altteutsche Sitte, herrische Frauen zu bestrafen.)

N. 126. S. 1005. Herzog Boleslaus der Kahle von Schlesien und Polen. (Anekdote von 1242.)

3. Der Freimüthige. Ein Unterhaltungsblatt für gebildete unbefangene Leser. Von Kuhn. Berlin. Industriekompt. 1812. 4.

Nu. 31, 32 u. 33. Alfred, König von England. Von W. G. Becker.

Das. S. 123. Das Trinken. (Altteutsche Sitte.)

Nu. 45. S. 179 u. 146. S. 181. Der Einfall der Tartaren in Schlesien. — r. —

Nu. 115. S. 459. Die Kaufmannsprobe in Bergen. (Das hanseatische Hänseln.)

N. 116. S. 463 u. Nu. 117. S. 465. Die Ritterburg Falkenstein. —

Nu. 118. S. 471. Deutsche Ehrlichkeit des Mittelalters. (Anekdote von Otto. 4.)

4. Morgenblatt für gebildete Stände. Thübingen bei Cotta. 1812. 4.

Nu. 41 u. 42. Der Mäusethurm, teutsche und polnische Legende. —

Nu. 65, 66, 67, 68. u. 69. Die Lieder der alten Edda. Gebrüder Grimm in Cassel. (Ankündigung und Proben der Bearbeitung und Herausgabe dieses Werks.)

Nu. 68. S. 269. Die Riesensäule. Hd. —

Nu. 77, 78, 79 u. 80. Karl der Große. Von Dippold. —

Nu. 78, 79 u. 104. Irländische Sagen. Von Ld. —

Nu. 106. S. 421. Hermengilds Selbstvertheidigung. (Nach Nic. Caussinus Eloq. sacra et humana und Harsdörfer.) Das. S. 422. Nahrung der Geistlichen im 12ten Jahrh. Ht. —

Nu. 119. S. 475 u. 121. S. 481. Die Teck. Von Mmngr. (Beschreibung u. Geschichte dieser Burgruine.)

Nu. 125. S. 499. Nu. 126. S. 501. Nu. 128. S. 511. Nu. 129. S. 513. u. Nu. 130. S. 518. Vom Thor und dem Riesen Ymer. (Aus der Edda.) In 12 Liedern. (Im Volkston.)

Nu. 133. S. 529. u. Nu. 134. S. 534. Die Heiligsprechung Karls des Großen. L. —

Nu. 154. S. 615. Die Bratwurst. (Nachtrag zu Nu. 106. S. 422.)

5. Allgemeiner Anzeiger. Gotha bei Becker. 1812. 4.

Januar. Nu. 24. S. 243. Vom Winkel des römischen Reichs auf der rechten Rheinseite, zu Zeiten des Tacitus. C. F. Habel. —

Februar. Nu. 40. S. 406. Von den römisch-samischen Gefäßen und dem bei Heftrich ohnweit Idstein befindlichen sogenannten Loll. C. F. Habel.

Nu. 50. S. 511. Ueber die Etymologie des Worts Umgeld. J. K. Höck. —

Nu. 51, S. 524. Ueber die Römerwerke in den Rheingegenden. Von B. —

Nu. 57. S. 577. De occupatione et divisione agrorum Romanorum, per barbaros Germanicæ stirpis, inde a sæculo quinto post Chr. nat. facta. (Teutscher Auszug dieser Vorlesung des Prof. Sartorius in Göttingen).

Nu. 68. S. 689. Ueber den Pfahlgraben. Von C. F. Hoffmann. —

Nu. 79. S. 812. Etwas von der Irmensäule. —

April. Nu. 94. S. 974. Was der Ausdruck: Hans von Jena bedeutet. —

Nu. 101. S. 1048 u. Nu. 129. S. 1332. Beiträge zur Literatur der Vehmgerichte. Von Hellbach und Höck. —

Nu. 108. S. 1113. Ueber Wiesbaden und den Unterschied teutscher und römischer Grabhügel. Vom Freih. Menu von Minutoli. —

Juni. Nu. 171. S. 1763. Zur Literatur der Irmensäule und des Crodo. (Wald- und Forstpolizey. 2. Th. 4. H.) —

6. Miszellen für die neueste Weltkunde. Herausgegeben von Zschocke. Arau bei Sauerländer. 1812. 4.

Nu. 12. S. 39. Eginhards und Emmas Gedächtnißfeier in der Gegend ihres Aufenthalts am Odenwalde. H. —

Nu. 21. S. 82. Inventarium und Testament des Teophrastus Paracelsus. Dr. Stablin. —

Nu. 24. S. 95. Brief einer teutschen Gräfin an ihren Gemahl, geschrieben im 30jährigen Kriege.

Nu. 36. S. 142. Die Höhle der heiligen Notburga am Neckar. H. — Diese erste Urkunde der genannten Höhle rührt von einer Alterthumsfreundin, der Oberhofgerichtsräthin Pattenberg zu Neckarelz, her.)

7. Süd-Deutsche Miszellen, für Leben, Literatur und Kunst. Von Rehfues. Karlsruhe. 1812. 4.

N. 29. S. 121 und Erinnerungen an einen teutschen Satyriker des 17. Jahrh. D. N.

8. Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 3r Jahrg. Wien bei A. Strauß. 1812. 4.

Jänner. Nu. 1. u. 2. 5. u. 6. Aufwand, Pracht und Eigenheiten bei Festen der Vorzeit. —

März. Nu. 33. u. 34. Reinprecht von Reichenburg. (Zur Geschichte der Babenberger.)

Das. S. 130. Der Bruder Johann von Kempten, Mönch zu Stambs, und Kaiser Ludwig der Baier. 1347.

(Die Fortsetzung folgt.)



Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 1. August. — Nr. 31. — 1812.

Inhalt: 1) Klage. Nach Conrad von Würzburg. 2) Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. 1476. 3) Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 4) Wahrscheinlicher Ursprung rc.

Klage. Nach Conrad von Würzburg.

Wieder sollt' ich singen
Von den Rosen Roth,
Und des Maien Güte,
Der mit reicher Blüthe
Schmückt den wilden Hag;
Aber mich bezwingen
Leider! Sorg' und Noth,
Daß ich mit Getöne
Lichter Blumen Schöne
Nicht mehr preisen mag.

Ach, die Wunderholde,
So ich liebgewann,
Zürnt ob meinen Klagen.
Mir soll ich entsagen,
Ach, so warm und treu!
Weh! In Minnesolde
Darbt ihr Unterthan.
Nein! Ich weiß von Rosen
Heuer nichts zu kosen,
Nichts vom schönen Mai!

Haug.

Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. Im Jahr 1476.

Aus einer gleichzeitigen Handschrift *).

Im Jahre nach Christi Geburt, unsers Herrn, 1476, am Erichtag**) nach Invocavit, welches der 5te Tag des Märzes war, erhob sich der Hochgeborne und durchlauchtige Fürst und Herr, Herr Albrecht, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meissen (Meichsen***) zur Reise nach Rom und Jerusalem, und kam am Sonntag Cantate nach Venedig. Die Herrschaft von Venedig ließ meinen gnädigen Herrn empfangen, und erboten sich dienstlich und freundlich gegen seiner Gnaden. Wir lagen da zu Venedig bis auf den Samstag (nach) cantate. Um die Vesperzeit aber fuhren wir der Zusicherung des Schiffspatrons gemäß auf die Galey, und blieben an der Porte des Meers bis auf Freytag Ascensionis liegen.

Wie der obgenannte, mein gnädiger Herr, aus der Venediger Porte zu dem Heiligen Lande gefahren ist.

Am Freytag nach unsers Herrn Auffarth um Mittag führte uns der Patron aus der Porte, und wir fuhren von dannen, und kamen am Samstag zeitlich nach Parenz, hundert welscher Meilen davon, welches den Venedigern gehört.

Da lud der Patron Nothdurft, und am Montag nach Exaudi fuhren wir davon, und kamen am Donnerstag nach Corcilla, welches auch den Venedigern gehört. 300 Meilen.

Am Pfingstmontag fuhren wir von dannen, und kamen nach Madon. 300 Meilen. Gehört auch den Venedigern.

*) S. Menkenii Scriptores rerum Germanicarum. Tom II. p. 2103. seq. Uebrigens besitze ich selbst eine Beschreibung "der heiligen Stet, die „unser her got mit seiner lieben muter „und sein zwelf potten gewont hat rc." in einem papiernen Codex in 4. von 1398 auf 19 Seiten. Im ganzen zwar stimmet sie mit nachfolgender Beschreibung der heiligen Stätten überein; aber in einzelnen Zügen, und in der Ordnung selbst weicht sie so vielfach ab, daß die Varianten hier nicht angegeben werden können. Ein Abdruck des Originals aber wird in Odina und Teutona erscheinen. Gr.

**) Dienstag, auch Erch-, Eri- und Ertag in einigen Urkunden genannt. Woher dieser Name komme, ist unentschieden, wiewohl nicht unwahrscheinlich, daß es Arestag, dies Martis, ursprünglich möchte gewesen seyn.

***) In einigen Städten Oberteutschlands gab es ehemals Handwerker und Fabrikanten aus Meissen, die man Meichsner hieß — was handthierten diese? oder mit was handelten sie?

Von da fuhren wir weg am Sontag nach Corporis Christi, und kamen am nächsten Mittwoch darauf nach Candia. 300 Meil. Gehört auch den Venedigern, und ist eine fruchtbare Insel. Es wächst hier der Zucker und Malmasier und Cypressenholz.

Am Freytag nach Viti fuhren wir von dannen, und kamen am Samstag darauf nach Rodes. Da trat mein gnädiger Herr ab, und lag in der Stadt wohl 8 Tage. Am Montag aber nach unserer Frauen Tag, als sie über das Gebürg ging, fuhren wir von dannen, und kamen am nächsten Freytag darauf nach Cypern. Hier lagen wir bey einem Salzbrunnen; der ist köstlich, liegt in einem See, und heißt Salma. Da lagen wir bis auf den Montag Kiliani. Am Abend fuhren wir von dannen.

Am Mittwoch sahen wir das heilige Land; da sangen wir das Te Deum laudamus.

Am Donnerstag darauf kamen wir vor Jaffa an die Porte. An der Porte lagen wir an den 14.... Tag.

Der Patron schickte hier seinen Schreiber und einen Mönch ab um's Geleite. Diese kamen spät zurück. Da fürchteten wir, sie wären gefangen, und die Brüder geriethen in Sorgen. Doch wir erhielten von den Heiden einen Geleitsbrief. Nun aber waren sie in Zweifel, ob sie dem Geleite auf das Land folgen sollten. Als mein gnädiger Herr nun die Brüder alle versammelte, und jeder seinen Rath zu geben hatte, sagten sie, daß den Sachen schwer zu rathen sey. Mein gnädiger Herr sagte daher, seine Meynung sey, er wolle überfahren, Gott würde es wohl fügen. Darauf fragten seine Gnaden den Gardian, und dieser sagte, wenn er unserer Person nöthig habe, so wollte er es ins heilige Land mit dem Geleite wagen.

Auf den Erichtag*) nach Mariä Magdalenä fuhren wir auf das heilige Land gen Jaffa. (Wenn man abtritt auf das Land mit Reu und mit Leid, ist Vergebung der Pein und Schulden).

*) Dienstag.

Da wir uns von den Barken absetzen liessen, zählten uns die Heiden in ein Loch; da mußte jeder Bruder seinen Namen, und seines Vaters Christennamen sagen, welches sie dann in ein Register eintrugen. In diesem Loche oder Eselsstalle sassen wir bis auf den Samstag nach Jacobi. Um Vesperzeit sassen wir auf die Esel, und ritten 11 deutsche Meilen gen Jaffa.

Am Sonntag frühe hielt uns der Gardian Messe, und verkündigte uns darauf, wie wir uns in unserer Wallfahrt halten sollten.

Darnach ritten wir eine halbe deutsche Meile gen Libba, wo gar eine schöne große Kirche war, die nun zerbrochen ist. In derselben steht ein Altar, unter welchem die Stätte ist, wo St. Jörg enthauptet wurde. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen*).

Darnach ritten wir wieder nach Jama, und blieben daselbst bis auf den Erichtag nach Annä.

Am Erichtag früh sassen wir auf, und ritten gen Jerusalem. 5 deutsche Meilen. Auf dem Weg zählten uns die Heiden oft. Da mußte der Patron Geld für uns geben. Zu Mittag ruheten wir bey einem Brunnen und aßen. Darnach kamen wir gen Emaus. Da ist der Ort, wo Christus seinen 2 Jüngern, Lukas und Cleophas, an dem Ostertag erschien. Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.

Darauf kommt ein schlechtes Dorf, wo Samuel, der Prophet, geboren ward.

Darnach kommt man zu einem Schlosse, wo Joseph von Arimathia gewohnt, der Christum vom Kreuz genommen, und in sein Grab gelegt hat.

Auf dieses kamen wir nach Jerusalem, und gingen in der Brüder Spital zu Herberg. Am Mittwoch führte uns der Gardian vor den Tempel des heiligen Grabes. Vor demselben ist ein Stein im Pflaster, welcher die Stätte bezeichnet, wo Christus unter dem Creuze niedersank. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

*) Karen, mit dem Accent auf der letzten Sylbe, kommt her von dem Lateinischen des Mittelalters carena, carrena, quarrena, eigentlich quadragena, nämlich poenitentia, wie man das große vierzigtägige Fasten bey Wasser und Brod hieß. Bey dem St. Jörgen-Altar erhielt man also Ablaß auf 7 Jahr und für 7 vierzigtägige Fasten.

Darnach führte er uns, und zeigte uns die heiligen Stätten in Jerusalem.

Zuerst geht man von dem Tempel durch eine lange Gasse, und kommt zu dem Hause, wo Christus sein Antlitz der Frauen Fronicem in ein Tuch drückte, das noch zu Rom ist. (Ablaß 7 J. ꝛc.)

Zum andern sieht man zur Rechten in einem Winkel des reichen Mannes Haus, der in der Hölle begraben ist, der Lazaro die Brosamen versagte, die von seinem Tische fielen.

Zum dritten kommt man an eine Ecke, wo drey Gassen zusammen gehen. Hier zwangen die Juden Simonem Zirenensem, daß er Christo mußte helfen das Creuz tragen. (Ablaß 7 J. ꝛc.)

Zum vierten geht man weiter vor, und kommt zu der Stätte, wo die Frauen standen und weinten, und mit Christo Mitleid hatten, als man ihn hinausführte zum Tode, und er zu ihnen sprach: "Weinet nicht über mich, sondern über eure Kinder!" (Ablaß 7 J. ꝛc.)

Zum fünften kommt man zu einem zerbrochenen Kirchlein. Dieß ist die Stätte, da Unsere Liebe Frau stand, als sie sehen wollte, wie es ihrem Sohne, Christo, gehe, da man ihn hinausführte. Als sie ihn sah, ward sie hinfällig und ohnmächtig. (Ablaß, Vergebung von Pein u. Schulden.)

Zum sechsten kommt man zu einem Schwibb-Bogen. Oben sind 2 Steine eingemauert. Auf dem einen war Christus gestanden, auf dem andern Pilatus, da er zu den Juden sagte: Ecce Homo! (Ablaß 7 J. 7 Karen.)

Zum siebenten geht man durch den Schwibb-Bogen, und kommt zu dem Hause, wo Unsere Liebe Frau ist in die Schule gegangen. (Abl. 7 J. ꝛc.)

Zum achten. Zur linken Hand ist das Haus Pilati, darinn Christus gegeisselt, und zuletzt verurtheilt war. In dieses gehen die Pilgrime nicht, sondern außen an dem Hause ist das Thor zugemauert, durch welches Christus geführt wurde, da er zum Tode ging. (Da ist Vergebung von Pein und Schulden.)

Zum neunten. Zur rechten Hand über die Gasse ist Herodis Haus, darinn Christus in einem weissen Kleide verspottet wurde. (Darein geht man auch mit Vergebung von Pein u. Schulden.)

Zum Zehnten sieht man darnach ebenfalls zur Rechten, aber durch etliche Schwibb-Bogen, den Tempel Salomonis, in welchen kein Christenmensch geht. (Ablaß 7 J. ꝛc.) Dieß ist der Tempel, worin in dem alten Testament viele Zeichen geschehen sind. Auch ist es derjenige Tempel, darin Maria geopfert ward (vielleicht hat.) Auch wurde sie darin dem Joseph anvertraut. Auch fand sie Christum darin sitzen unter den Gelehrten. Auch schlug Christus die Käufer und Verkäufer aus demselben.

Zum eilften wieder zur linken Hand ist das Haus Joachim. Darin ist unsere Liebe Frau geboren. Das haben Nei (forte: wir) in. Da ist Vergebung von Pein und Schulden.)

Zum Zwölften. Darnach wieder zur rechten Hand ist probatica piscina, welche der Engel alle bewegt, und der erste Kranke, der hinein kam, ward gesund. (Ablaß 7 J. ꝛc.)

Zum dreyzehnten kommt man ein wenig rückwärts zu der Pforte, durch welche St. Stephan geführt ward, da man ihn steinigte. (Abl. 7 J. ꝛc.)

Zum vierzehnten. Wenn man durch die Pforte kommt, sieht man zur Rechten die goldene Pforte, durch welche Christus an dem Palmtage ritt. Da geht man nicht ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

Bibliothek.

St. Gallen, den 20. Jan. 1812.

Die hiesige Stiftsbibliothek ist nun der, aus den Trümmern des Stiftes, qua Kloster, entstandenen katholischen Cantonsfundation zugehörig, und der sogenannte Gymnasial- und Kirchenrath trug dem Herrn von Nepomuk Hauntinger, der schon seit 1780 die Aufsicht über unsre Stifts-Bibliothek hatte, und bisher nur durch das Aufhören des Stifts davon getrennt war, im Sptbr. v. J. abermals in äußerst verbindlichen Ausdrücken die oberste Aufsicht hierüber an, ohne ihn deswe-

gen zur persönlichen Residenz in St. Gallen zu verbinden. Er versieht daher seinen Posten von seinem Kloster Notkersegg aus beynahe täglich excurrendo. Das Dringliche hingegen versieht in seiner Abwesenheit ein Adjunct. Auch ist ihm ein Bibliothek-Sekretär zugeordnet. Zur Büchervermehrung ist vorerst ein Fonds von 12000 Fl. bestimmt, und man hat Hoffnung, daß dies Kapital in Bälde um die Hälfte vermehrt werden soll. So sehr übrigens seit 1798 alles beynahe in ein undurchdringliches Wirrwarr gerathen ist, und wohl ein paar Jahre nicht klecken, um nur einen Schatten von Ordnung zu erzwecken, so gereicht es zum Troste der Literatur, daß der Verlust seit diesen Zeiten, den man sich groß dachte, bey näherer Durchmusterung, über Erwartung leidlich ausgefallen ist. Die Hauptwerke freylich und alle Handschriften waren durch die Sorgfalt des gedachten Hrn. Oberbibliothekars während des Sturmes ins Ausland gerettet, und nichts von dem Geflüchteten ging verloren. Im J. 1804 kam alles glücklich zurück.

Ebendah, den 15. Febr. 1812.

Mich freuet das Auferstehen und noch vielmehr das Fortleben des Bragurs sehr, so daß meine erste Bitte an Sie ist, mir Ihr neues Magazin Odina u. Teutona sowohl, als die Alterthumszeitung Idunna und Hermode zukommen zu lassen, vor allem aber den Bragur zu ergänzen. Davon besitze ich die ersten 4 Theile complet. Vom 5ten mangelt mir die erste Abtheilung (vermuthlich in der Revolution verloren!) Von dem 6ten kam mir nur noch (vor der Revolution) die erste Abtheilung zu. Also müßten die 2te Abtheil. vom 6ten, alsdann der ganze 7te u. 8te Band*) ergänzt, und mit dem neuen 9ten (oder wieder 1sten) fortgefahren werden; worüber ich Sie ersuche, entweder es selbst gefällig zu übernehmen, oder mich anzuleiten, wenn es Ihnen zu viele Mühe machen sollte **).

*) Ein achter Band existirt zwar, aber nicht unter dieser Aufschrift, sondern als erster Supplementband, und enthält das, von meinem thätigen und theuern Freunde Heinze zu den 6 ersten Bänden von Bragur ausgearbeitete Personen-, Sach- und Wort-Repertorium.

Archiv.

Ebendah, den 1. März 1812.

Dießmal nur folgende Antworten auf Ihre Anfragen. Was Hr. v. Arx betrifft, so glaubt man, er werde wieder als Archivar angestellt werden 1), da er wirklich bei dem Archiv bereits die erste Adjuncturstelle hat. In diesem Falle könnte und würde er auch sicher Mitarbeiter sowohl an Ihrer Alterthumszeitung Idunna, als an Ihrem neuen Magazin Odina und Teutona werden. Der letzte Band seiner Geschichte von St. Gallen erscheint innert einem Jahre. Bis 1712 ist sie bereits ganz im Reinen.

(Der Beschluß folgt.)

Wahrscheinlicher Ursprung des Sprüchworts: Im Geruch der Heiligkeit stehen.

Als im Jahre 18.. in Schwaben die Klöster aufgehoben u. verkauft wurden, fand der Käufer des Klosters M. in dem Archiv desselben die Akten von der Heiligsprechung einer Aebtissin dieses Klosters, worinnen als eines vorzüglichen Beweggrundes dazu angeführt wurde: daß diese fromme Frau sich in dreißig Jahren nicht gewaschen habe.

**) Die letzten Bände sind unstreitig noch in Leipzig zu haben. Von dem 1sten aber ist nicht ein einziges, und von dem 2ten u. 3ten Bande nur sehr wenige Exemplare noch übrig. Möchte es doch Herrn Gräff, dem verdienten Verleger von Bragur, gefällig seyn, eine Anzahl von Exemplaren dieses Werkes der hiesigen Buchhandlung in Commission zu geben. Nicht nur in Teutschland, sondern auch aus Frankreich u. Rußland sind schon Wünsche dieser Art an mich ergangen, und ich habe sie niemals in Erfüllung setzen können. Gr.

1) Wer verdiente das wohl auch mehr, als ein Ildefons v. Arx, der sein Archiv würdiger und verdienstlicher für die Nachwelt benutzt und bearbeitet hat, als hundert Andre! Seine Geschichten von St. Gallen sind der lebendigste Zeuge hiervon. Gr.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat August. Fränkisch **Aranmanoth**, Sächsisch † **Weodmonath** (Armn. Verstegan.) **Bouwmonat** (Kilian. etym.) Niederländisch Ouft (Mscpt. Schwäb. Hall. Aagst in der Zusammens.) **Oogstmaent**, (Adr. Jun.) Dänisch **Heftmaaned**, Schwiogoth. **Skiordamänad**, (Loccenius *) Schwedisch **Skördemänad**, Isländ. **Heyanna-Manudur.**

Monatst.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften geordnet.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisioian.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
1	S. Samsdik.	Petersdag. C. A. St. Petrusdag, als ime die Bande (du Kettinen) entsprungen; Petri Baencknißtag, auch Winckeltag; Krautweyhe Petri, des Kräuterstag. St. Petri T. in der Erne.	c Peter	In diesem Monat geht zu S. H. auf der Henkersbrücke das Augustfeuer oder das Verbrennen der Augustschmetterlinge, welche man in der hiesigen Mundart Aagst-Mucke heißt, vor sich. Auch fiel ehemals in diesem Monat die Schützenzeche, welche mit einem feyerlichen Schießen begleitet, und mit einem Ball beschlossen wurde.
	10. Burgundisch-Allemannisch.			
2	S. Sunntig.	10. Trinit. St. Stephanstag im Orgsten. Brueder-Chirich weyh.	d vnd	
3	M. Möntig.	Stephani vunden wart se C. A. als der hebt ist worden, sr Findung. St. Steph. T. im Schnitt im Oehrn, in der Erne.	e Steffan	
4	D. Dinschtig.	St. Tertulenstag.	f wüniglich	
5	M. Mittwuch.	Oswaldestag als der sne viel. C. A.	g Oßwald	
6	D. Dunderschtig.	Sirtendag se. C. A. Verklärung Christi.	a Sixtus	7. Aug. Der neue Mond.
7	F. Freytig.	Affra se. C. A. St. Aferntag.	b die	Laurentii legt das Fischerfischen in Ulm.
8	S. Samstig.		c frewen	
	11. Hamburgisch.			
9	S. Süntag.	11. Trinit.	d sich	
10	M. Mantag.	Larencientag se. C. A. Lawemientag beym Georgisch lese man: Lauwrencientag.	e Laurentz	
11	D. Dänstag.		f sprach	
12	M. Mittewochen.	Clarentag. C. A.	g das	
13	D. Donnerstag.	St. Ypoliten oder Poeltentag.	a wiß	
14	F. Fretag.	September (weil nämlich die Kalender damit anfangen. C. A.	b meniglich	
15	S. Sünabend.	Marien der errentag C. A. U. Fr. Würzweyhe.	c Mariá	15. Das erste Viertel.
	12. Hochteutsch.			
16	S. Sonntag.	12. Trinit. St. Rochstag, des hail. Bichtigers.	d wil	
17	M. Montag.	St. Lorenzen Achte.	e faren	
18	D. Dinstag.	St. Agapt.	f zü	
19	M. Mittwoch.	Ludewigesdag. C. A.	g himmelreich	
20	D. Donnerstag.	Bernahrdesdag C. A. Werenhardintag, des heil. Leerers.	a Bernhart	
21	F. Freytag.		b gienz	
22	S. Sonnabend.	Otto Marie se. C. A.	c das	22. Der Vollmond.
	13. Angelsächsisch **)			
23	S. Sunnandæg.	13. Trinit.	d sagen	
24	M. Monandæg.	Bartholomeustag der herbest. C. A. Pertelmetag, Wartolomes, des heil. Zwölfpoten.	e Bartholome	Der Schäfermarkt zu Gröningen im Würtemb.
25	D. Tiwesdæg.		f Ludwig	
26	M. Wodnesdæg		g sprach	
27	D. Tunresdæg & Thursdæg.		a das	
28	F. Frigedæg.	Augustinesdag se. C. A. Pelegien- oder Heleyentag.	b wäst	
29	S. Sæternesdæg & Sæterndæg.	Adolfestag, decollatio Johann. se. C. A. St. Johans enthaupunden des Täuffer.	c Johans	29. Das letzte Viertel.
	14. St. Gallen.			30. Ehemaliger Buß- und Brandtag zu Hall, wegen des Brandes v. 1728, der die ganze Stadt einäscherte.
30	S. Suhntig.	14. Trinit. St. Feligen- u. Gemerentag, auch Seld u. Merer, Selig u. Gemerer. (Nicht d. Genoveventag.	d haubt	
31	M. Möntig.		e ehe.	

*) Nicht wie im Monat Junius steht: Loccm.

**) Da in dem Monat Junius die Angelsächsischen Wochentage, weil sie in Angelsächsischer Schrift geschrieben waren, Misverstand veranlaßten, so werden sie hier nochmals mit lateinischer Schrift gegeben. Hr.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat August.

10. Aug. Wenn es am Tage Laurentii regnet, so soll es viele Mäuse geben. Siehe Rockenph. III. 58.

24. Aug. An Bartholomäi-Tag sollen die Mägde nicht ins Kraut gehn Blätter vor das Vieh zu holen. S. ebend. II. 25.

29. Aug. Wenn am Tage Johannis Enthauptung in einen Baum gehauen wird, so muß derselbe verdorren. S. ebend. IV. 24.

Zusätze von K. T. Heinze.

Alles Laub sol nach Johannis Enthauptung einen Fleck oder Mahl bekommen, vielleicht mit Johannis-Blut besprenget. Alt. Kalender.

Wenn man Sonnenwirbel, oder Wegwartkraut, einsamlet, wann die Sonne im Löwen ist, und verwickelt ihn darnach in ein Lorbeerblatt, und thut einen Wolfszahn darzu, und trägets also bey sich, so kann einem niemand etwas zuwider reden, sondern müssen ihm allezeit gute Wort geben. Und so einem etwas gestohlen wäre, so sol man diese zu nacht unter sein Haupt legen, so soll er den sehn der es genommen hat. Alt. Kal.

15. Aug. Scheint die Sonne fein klar, nach ihrer Art,
An unsrer lieben Frauen Himmelfahrt,
So ists ein gut Zeichen bey den Leuten,
Denn es wird viel guts Weins bedeuten. Aus alt. Kal.

Ein Stück auß einer Hirschhaut, zwischen den zweien Frauentagen (Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt) geschnitten, und einen Gürtel davon gemacht, ist den gebärenden Frauen sehr gut, wenn sie nicht gebären können. Alt Kal.

24. Aug. Wie es am St. Bartholomäustage wittert, so soll es den ganzen Herbst durch wittern. Ist dieser Tag schön, so soll ein guter Herbst und ein gut Weinjahr zu hoffen seyn. Alt. Kal.

Welcher S. Bartholomeus eines Kalbs rechtes Ohr gelobet, das wird auch wohl gedeien. Alt. Weiber-Philos. Bl. 106.

Wer Eyer einlegen und über Winter behalten will, der soll sie im Augusto, wenn der Mond abnimmt, einlegen. Alt. Kal.

Wer Feld hat, und will es wohltragend machen, der muß stillschweigend einen gewissen Tag ausgehen, und von dreyerlei geerbten Aeckern Erde holen, und solche unter seinen Saamen mengen, und auf sein Feld streuen. Rockenphilosoph. 2. B. 100. Cap.

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat August.

Die Volksfeierlichkeiten und Gebräuche der hiesigen ehemaligen Reichsstadt befinden sich schwerlich irgendwo als in den geschriebenen Chroniken. Man könnte hieher auch die ehemalige Erndtemahlzeit im Spital nebst Erndtepredigt, die Eröffnung der Jagd mit Waldeburg, und den Hundeschlag rechnen.

Dergleichen eigenthümliche Monats- und Tags-Gewohnheiten, Gebräuche und Feste haben alle Städte. Ihre Sammlung und Darstellung ist gewiß einem dereinst pragmatischen, und nur aus einheimischen Quellen schöpfenden Geschichtschreiber des teutschen Volkscharakters von großem Werth.

Mittheilungen dieser Art werden daher aus allen teutschen Städten ohne Unterschied willkommen seyn.

Gr.

10. Aug. Ueber das Fischerstechen in Ulm s. eine umständliche Beschreibung in Hausleutners schwäb. Archiv, 4. Stück S. 527 — 535.

24. Aug. Der Schäfermarkt zu Grüningen im Würtenbergischen findet sich beschrieben im Würtemb. Hofkalender für 1790. in der Deutsche u. s. Vaterland II. Th. S. 279.

Nachtrag zum 24. Juny, oder dem Johannisfeste.

Das Johannisfeuer.

I, o, heu o,
Zünd't der Ma'dt ihr'n Rock'n o,
Geht z'samm, geht z'samm ihr leib'n Boube,
Scheidla woll'n mer z'samma souch'n.
Wolt er as ka Scheidla geb'n,
Woll'n mer's Jauhr nimmer derleben.
I, o, heu o,
Zündt der Ma'dt d'n Rok'n o,

* *
*

In den Nürnbergschen Vorstädten singen mehrere Knaben in Gesellschaft diese Reime vor den Häusern, und betteln Holz, das sie auf einer Schubkarre an den Blaicherweyher beym Spittlerthore anzünden, und wenn es brennt, darüber springen. Sie bleiben ihrer Meynung nach sodann das Jahr über gesund. Auch erwachsene Personen sind der Meynung, und geben denen darauf aussetzenden Knaben ein paar Kreuzer, daß sie darüber springen dürfen. Nicht selten verbrennen sie sich sehr derb. Eine Sitte, welche in der Stadt aber sehr wenig bekannt ist, auf dem Lande hingegen noch häufig im Gange ist.

R — g. H — m.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage.		Monat August ᛅᚢᚠᚢᚺᛏᚢᚺ.	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 ersten Runen bezeichnet.	Christliche Feyertage mit Runen.
1	Petrus			3. ᚦ ♂	ᛒᛁᛅᚱᚢᚺ.
2			Ψ XVI	4. ᛅ ☿	
3			R V	5. R ♃	ᚺᛅᛁᚹᛅᚢᚺ.
4				6. ᛦ ♀	
5	Stephanus ?		B XIII	7. ᛡ ♄	
6			ᚢ II	1. ᚠ ☉	
7				2. ᚢ ☽	
8				3. ᚦ ♂	
9			ᛅ X	4. ᛅ ☿	
10	Lafrens-messa. (Laurentii)		ᛯ XVIII	5. R ♃	ᛚᛅᚠᚱᛅᚢᛋ ᛘᛁᛋᛋᛅ
11			ᛡ VII	6. ᛦ ♀	
12				7. ᛡ ♄	
13			Ψ XV	1. ᚠ ☉	
14			ᛅ IV	2. ᚢ ☽	
15	Mariu-messa.			3. ᚦ ♂	ᛘᛅᚱᛁᚢ ᛘᛁᛋᛋᛅ
16			ᛏ XII	4. ᛅ ☿	
17			ᚹ I	5. R ♃	
18				6. ᛦ ♀	
19			I IX	7. ᛡ ♄	
20				1. ᚠ ☉	
21			ᛚ XVII	2. ᚢ ☽	
22			ᚠ VI	3. ᚦ ♂	
23				4. ᛅ ☿	
24	Bartud (Barthol.) miss.		ᚨ XIV	5. R ♃	ᛒᛅᚱᛏᚢᚦᛘᛁᛋ.
25			ᚦ III	6. ᛦ ♀	
26				7. ᛡ ♄	
27			ᚺ XI	1. ᚠ ☉	
28	(Augustinus-messa. RB. 34.)		Φ XIX	2. ᚢ ☽	
29			ᛚ VIII	3. ᚦ ♂	
30				4. ᛅ ☿	
31				5. R ♃	

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 8. August. — Nr. 32. — 1812.

Inhalt: 1) Zwei Gedichte. Nach Ulrich von Lichtenstein. 2) Ueber Goldasts Paraenetici veteres.

Zwei Gedichte,

nach Ulrich von Lichtenstein.

S. die Maneß. Samml. 2. Thl. S. 34 u. S. 33. 1).

(Mitgetheilt aus Tübingen.)

Er und Sie.

Er. Fraue, schöne, Königinne
Aller Frauen, Fraue gut,
Klein 2) müht, wähn' ich, euch die Minne;
Darum seyd ihr hochgemuth.
Wird euch Minnezwingern kund,
Euer kleiner rother Mund
Lernet seufzen in der Stund.

Sie. Herre, sagt mir, was ist Minne?
Ist es Weib wohl, ist es Mann?
Nie ward ich noch dessen inne,
Sagt mir, wie ist es gethan?
Das sollt ihr mir künden klar,
Wie es sei und wie es fahr,
Daß ich mich vor ihm bewahr.

Er. Fraue, Minn' ist so gewaltig,
Daß ihr diene Land und Reich;
Ihre Macht ist mannichfaltig,
Ihre Sitte, meld' ich euch,
Sie ist übel, sie ist gut,
Wohl und Weh sie beyde thut;
Seht! also ist sie gemuth.

Sie. Herre kann die Minne schwenden 3)
Trauren und auch sehnend Leid,
Hochgemüth' in Herzen senden,
Fügen Zucht und Würdigkeit,
Hat sie alles dessen Macht,
Als ich euch hier vorgesagt,
O wie sie so selig macht!

Er. Frau, ich will euch mehr noch künden,
Ihrem Lohn ist keiner gleich;
Sie giebt Freude, freyt von Sünden,
Sie ist ehr- und tugendreich.
Augenwonne, Herzenspiel
Giebt sie, wem sie lohnen will
Und des hohen Glückes viel.

Sie. Herre, wie soll ich verschulden
Ihren Lohn und Habedank?
Soll ich Kummer davon dulden?
Dazu ist mein Leib zu krank.
Leides kann ich nicht ertragen;
Wie ich ihren Lohn erjagen
Kann, sollt ihr mir, Herre, sagen.

Er. Fraue, da sollst du mich meinen 4)
Trauten Herzens, als ich dich,
Unser Zweien so vereinen,

1) Man hat in diesen beyden trefflichen Gedichten eines der vorzüglichsten Sänger aus dem 11ten Jahrh. nur wenige zu veraltete und daher unverständliche Formen und Wendungen ändern zu müssen geglaubt. Zugleich macht der Bearbeiter aufmerksam auf die ehestens von Tieck erscheinende Ausgabe der Münchner Handschrift, die die merkwürdige Beschreibung der ritterl. Thaten u. Liebesbewerbungen Ulrichs mit der Aufschrift: Frauendienst, in Prosa den größten Theil seiner herrlichen Lieder, wie sie unter dem Einflusse und der Eingebung von jener Geschichte seines Lebens entstanden, der Zeitordnung nach enthält. Sie wird in wenigen Wochen bei Cotta (Tübingen u. Stuttgard) erscheinen. Tiecks schöne Bearbeitung eines Theils der Minnesänger verbürgt uns, daß auch diese Ausgabe und Bearbeitung (denn sie ist kein diplomatisch genauer Abdruck des Cod.) den Freunden u. Freundinnen des Gemüthvollen u. Schönen, so wie der interessanten Zeit, deren Erzeugniß jenes Werk ist, nicht anders als erwünscht seyn müsse. C.

2) Wenig.

3) Schwenden — Vermindern; daher das zusammengesetzte Zeitwort Verschwenden, so viel als Verzehren, Vernichten u. s. w. — Vergl. Scherz II. S. 463.

4) Meinen auch mainen, ermainen: einem wohl wollen. Vergl. Scherz Gloss. II. p. 977 u. 1021.

Daß wir beyde sind ein Ich.
Bis 5) du meins so bin ich dein.
Sie. Herre, nein, das kann nicht seyn,
Seyd ihr euer, bin ich mein.

Maienlied.

In dem lüftesüßen Maien,
Wann beginnt die schöne Zeit,
Schön sieht man sich jetzo zweien,
Was nur eines Lieb's sich freut,
Und ist mit einander froh;
Das ist recht, die Zeit wills so.
Wo sich Lieb' und Liebe zweiet,
Liebe hohen Muth verleiht,
In der beyden Herzen mayet
Es mit Freuden alle Zeit,
Trauren vor der Liebe flieht,
Wo man Lieb' um Liebe sieht.
Wo zwey Lieb' einander meinen
Stet in Treuen ohne Wank,
Und sich beyde so vereinen
Daß ihr Lieb' ist nimmer krank,
Die hat Gott zusammengeben
Auf ein wonnigliches Leben.
Stete Liebe heisset Minne,
Liebe Minne ist allein,
Die kann ich in meinem Sinne
Nimmer machen wohl zu zweyn.
Liebe muß im Herzen mir
Minne bleiben für und für.
Wo ein stetes Herze findet
Stete Liebe, steten Muth,
Davon all sein Trauren schwindet,
Stete Lieb' ist also gut,
Daß sie stete Freude leiht
Stetem Herzen allezeit.
Möcht ich stete Liebe finden,
Der wollt' ich so stete seyn,
Daß ich damit überwinden
Wollte meiner Sorgen Pein,
Stete Lieb' ich will begehren
Und unstete gar entbehren.

5) Sey.

C.

Ueber Goldasts Parænetici veteres.

1. In dem Anzeiger Nr. 9. von Idunna u. Hermode, der mir nebst den übrigen Blättern erst Anfangs dieses Monats durch eine zufällige Verspätung zukam, äußert Herr Prof. Hirn den Wunsch, es möchte jemand den Inhalt des gedruckten ersten Theils bekannt machen, da das Werk so außerordentlich selten sey.

Ja, wohl ist es, und war es schon vor mehr als 100 Jahren eine rarissima avis. Der gelehrte Schwedische Literator J. Riddarstierna schrieb schon im J. 1694 an den berühmten Dieterich von Stade also:

„Verlangé von dem Herrn Secretario einige „Nachricht, wo doch des Goldasti Parænetici „veteres zu finden, und wenn sie gedruckt, „qua forma, an separatim, an vero junctim cum aliis Goldasti operibus. Dann „ich sie tausendmal gesucht in Bibliotheken, u. „nachgefragt, aber niemals können zu sehen „bekommen."

Hierauf gibt ihm nun Staden die Antwort, welche Herr Prof. Hirn ausgezogen hat, und setzt hinzu:

„Nactus sum ego hanc partem primam „ex bibliotheca Conringiana, & profecto non vili pretio, quia in bibliopoliis non reperitur, nec „nisi semel separatim est edita."

Eben das sagt auch Scherz: „Licet non „paucas tum hic (Argentorati) tum apud „exteros perreptaverim bibliothecas, nun„quam tamen in illud me incidere memini."

Diese große Seltenheit besitze ich indessen selbst, und erfülle hiemit den Wunsch des Hn. Pf. Hirn.

Es enthält dieses Werk (Pars I, dem noch ein zweyter nachfolgen sollte, aber nie nachgefolgt ist) nicht weniger als acht Schriftsteller, namentlich:

1) S. Valeriani Cimalensis episcopi de bono disciplinæ sermo. p. 1—39. 2) S. Columbani abbatis Carmina Ex bibliotheca monasterii St. Galli. mit einem eigenen Titelblatt, einer Epistel an Marcus

Welser in Augsburg u. fortlaufenden Seitenzahlen bis 68.; dann 69 — 157 Goldasts Commentar hierüber. 3) S. Columbani Abbatis Regula Monachorum. 4) S. Basilii Episcopi Ammonitiones. 5) Annæi Bœtii de moribus liber. Ex bibliotheca Monasterii S. Galli, & Schobingeri, mit einer Epistel an den Canonicus zu Augsburg, J. G. v. Werdenstein. Testimonia de Col. regula. Dann von p. 166 bis 180 die regula selbst. 181 – 213 Basilii admonitiones. 214-222. Bœt. d. morib. 223-235. Goldasti notæ in Columb. 236—244. in Basilium. 245-251. in Bœtium. 252-255. Schobingeri variantes in Bœtium. 256-268. Epistola Goldasti ad J. a Schellenberg. 269. Testimonia de Tyrole Scotor. Rege, ejusdemque libro. 271. J. Schellenbergii judicium de hoc Aulicor. libro &c. 6) 272. Ein Kupferstich, Kvnig Tyro &c. vn Fridebrant si svn. 273-287. Text des Tyro. 288. 7) Zweyter Kupferstich: Der Winsbeke. 289-321. Text des Winsbeke. 8) 322. Dritter Kupferstich. Dv. Winsbekin. 323-340. Text der Winsbekin. Hierauf ein leeres Blatt. Dann folgender Titel: Melchioris Haiminsfeldi Goldasti Animadversiones ad V. incl. J. a Schellenberg &c. 345. Goldastus Lectori. 350. Animadversiones in Tyrolis Scotorum Regis Paræneses. &c. 387. Animadversiones in Winsbekii Paræneses ad filium. 445-458. Animadv. in Winsbekiæ paræneses. &c. Abermals ein leeres Blatt. Dann folgendes Titelblatt: Cunradi Rittershusii JC. Reliquiæ conjecturarum in panegyricos vet. ad illustr. V. Marc. Velserum. Insulæ ad lacum Acronium. A. N. C. cIɔIɔIIII. 463. Epistola ad Velserum. 469. Rittershusii Conjecturæ in panegyricos veteres. (Hiebey steht Numerus paginarum refertur ad editionem Antwerp. Joh. Liuineji Anno cIɔIɔxcix. nämlich von den Panegyrikern.) Hierauf folgt ein Bogen Omissa, der zwar in meinem Exemplare an sich fehlt; allein die sämmtlichen Omissa sind an ihrem Orte schriftlich eingetragen, und mit großer Genauigkeit, welches also noch schätzbarer ist. Dann kommen Commissa operarum & omissa. Auch diese sind zugleich im Werke selbst verbessert. Den Beschluß machen die sehr schätzbaren Indices. 1) vocum Ebræarum. 2) Græcarum. 3) rerum & vocum latinarum. 4) vocum germanicarum. 5) Syllabus veterum auctorum, Ebraeorum, Graecorum, Latinorum. M S. notat Manuscriptum esse necdum editum. Em. emendari. No. notari. Expl. explicari. 6) Syllabus veterum auctorum Germanorum, Italorum, Gallorum. Darunter sind (s. e. o.) 82. in Manuscript, und der größte Theil Minnesinger, unstreitig aus dem Codex von 154 Dichtern, wovon Scherz, aber (wie man leicht aus der gegenwärtigen Anzeige des ersten Theils ersieht) irrig glaubt, sie würden den nicht edirten zweyten Theil dieser Parænetici veteres ausgemacht haben.

Mein Exemplar ist übrigens noch mit manchen interessanten schriftlichen Glossen und Nachweisungen zur Seite versehen, und war ursprünglich im Besitz eines Philipp Teller von Lindau.

Einige Blätter sind hie und da statt gedruckt, sehr sauber und mit der größten Genauigkeit und Sachkenntniß geschrieben. Auch das ist ein Beweis von der großen Seltenheit dieses Werkes.

Damit nun dieses Exemplar (denn wir sind sterbliche Menschen) nicht auch nach meinem Tode in unrechte Hände komme, sondern zum Vortheil der Literatur in irgend einer öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werde, so erkläre ich hiemit, daß ich geneigt bin, dasselbe an die Meistbiethende, jedoch mit der Bedingung zu überlassen, daß, falls ich einmal, so lange ich lebe, der Vergleichung dieses Werks auf eine kurze Zeit wieder bedürftig seyn sollte, mir seine Mittheilung nicht versagt, noch erschwert werde. Im July 1812.

Gräter.

2. Da der Endesunterschriebene den ersten Theil dieser so seltenen Paraeneses rc. selbst besitzt, die sich nur noch auf der Rathsbibliothek zu Leipzig befinden, so macht er sichs zum Vergnügen, den Wunsch des Herrn Anfragers durch Anzeige des Inhalts zu befriedigen. Der Titel dieses Buchs heißt diplomatisch richtig so:

Paraeneticorum veterum Pars I. in qua producuntur Scriptores VIII.
S. Valerianus Cimelensis.
S. Columbanus Abbas.
Dinamius Grammaticus.
S. Basilius Episcopus.
Annaeus Boetius.
Tyrol Rex Scotorum.
Winsbekius Eq. Germanus.
Winsbekia, nobilis Germana.
Cum notis
Melchioris Haiminsfeldi Goldasti
ex bibliotheca et sumtibus
Bartholemæi [sic] Schobingeri J C.
adjectæ
Cunradi Rittershusii J C. Conjecturæ in Panegyricos veteres.

Insulæ
Ad lacum Acronium [1]) permissu superiorum.
Ex officina Typographica Joannis Ludovici Brem.
Anno clↄIↄciv.

Dieses Buch in 4. enthält mit den commissis operarum & omissis, 494 Seiten [2]). Pag. 269 Testimonia de Tyrole scotorum rege eiusdemque libro. [3]) pag. 271. J. Schellenbergii. V.JU. de hoc aulicorum libro iudicium, ex epist. ad Schobingerum. Da Goldast nur einen Auszug davon abdrucken lassen, so verdient er wohl hier einen Platz:

Jucundum certe fuit, antiquorum Germanorum vocabula et proverbia legere, nec satis mirare possum, Nobiles etiam illo seculo taliter, qualiter literis instructos, et Martialia, ingenia cantilenis istis amatoriis, mansueta reddidisse quando quidem omnia instrumenta, item investiturae, illa aetate usq. ad Concilium Constantiense, latina lingua conscripta fuerint, adeo Germanica lingua tanquam barbara olim aspernabatur, quae tamen hunc temporis, ornatu et copia, latinam si non superat, attamen aequat. Doleo interim, gravem illam majorum nostrorum morum censuram, quae nobiles in officio retinebat, una cum celeberrimis hastiludiis, quae Itali barbare torneamenta vocant, simul interiisse, etc.

So weit geht dieser, aus dem abgedruckten Original mit allen seinen Absetzungs-Zeichen richtig abgeschriebene Brief. Nun fängt sich das Gedicht p. 273 selbst mit der Ueberschrift: Kunig Tyro von Schotten und Friedebrant sin sun, an. Hierbei ist zu bemerken, daß dieses Gedicht Kupferstiche hat und daher das alte Ms. Gemälde gehabt haben muß, die durch diese Abdrücke erhalten worden sind. So ist gleich vor dieser gemeldeten Ueberschrift pag. 272 einer dergl. mit der Ueberschrift: Kunig Tyro vo Scho vn Fridebrant si svn. (der König sitzt und unterrichtet seinen vor ihm stehenden und mit übereinander geschlagenen Händen aufmerksam zuhörenden Sohn, der ebenfalls wie der Vater eine, doch kleinere Krone auf dem Haupte hat. Ueber jedem schwebt ein Wappen) p. 287. endigt sich dieses Gedicht.

Nun folgt S. 209 Der Winsbeke, wieder mit einem Kupferstich, mit der Ueberschrift: der Winsbeke und das Gedicht selbst mit nähmlicher Ueberschrift, jedoch steht noch am Rand gedruckt vo Winsbach, es endigt sich Seite 321 mit den Worten:

des Vater lere ein Ende hat | der muter lere dar nach gat.

Seite 325 folgt hierauf: Dv Winsbekin, und eben so ist der dabei befindliche Kupferstich, wo die Tochter vor der sitzenden Mutter steht, überschrieben. Dieses Gedicht endigt sich abgebrochen S. 340. denn Goldast hat es mit den Worten bemerkt: videntur multa desiderari.

Da man vielleicht durch einen erfahrnen Heraldiker aus den, über den Kupferstichen befindlichen Wappen noch etwas mehr Aufhellung über dieses Gedicht erhalten könnte, so lege ich die Abzeichnungen davon hier bei, vielleicht können sie in der Iduna aufgenommen werden [4]).

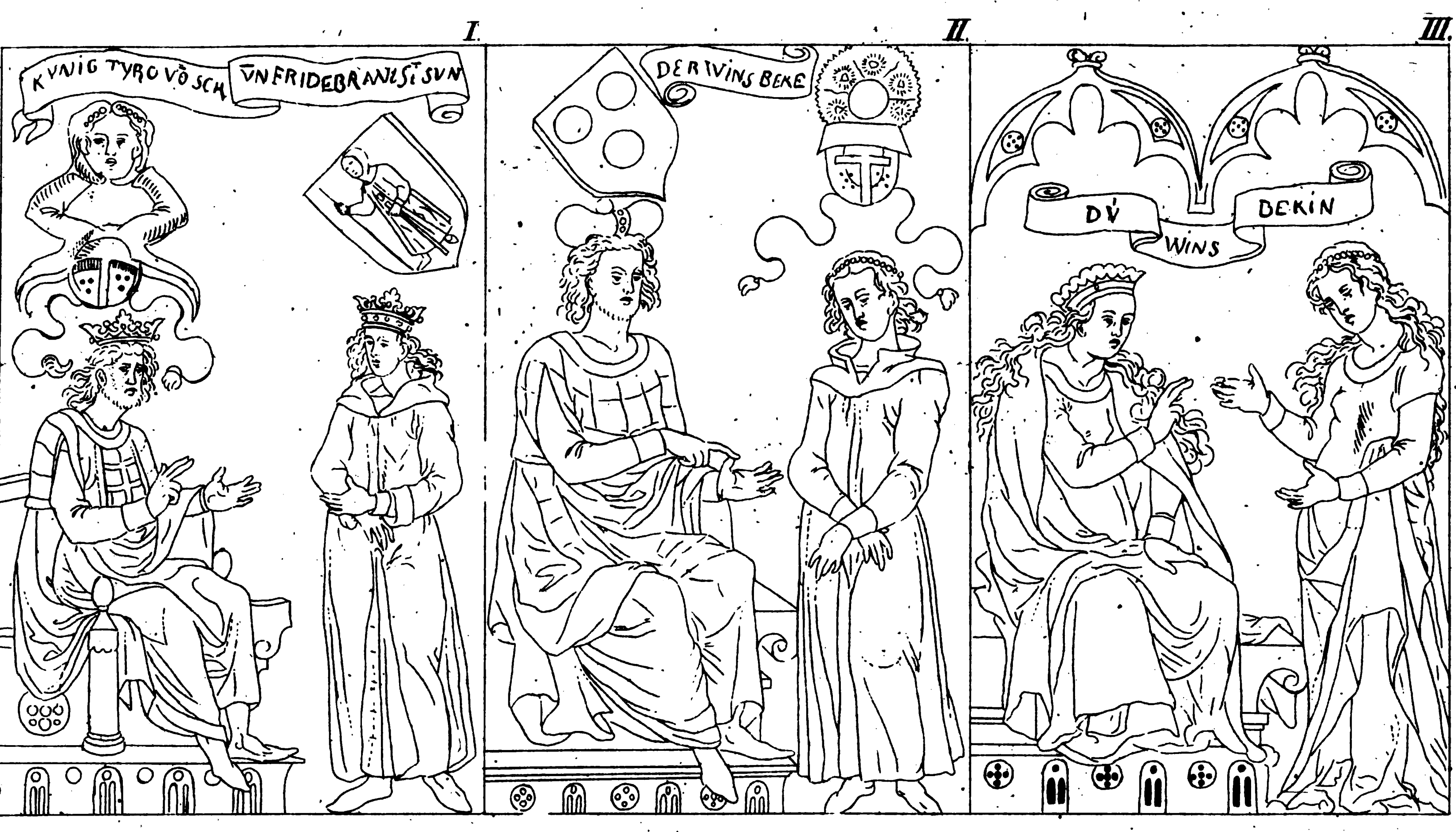
Dr. C. F. C.

1) Landau. 2) Da die nun folgende Angabe des Inhalts mit der vorigen im Ganzen übereinstimmt, so wird der Hr. Verf. verzeihen, wenn wir sie, des Raums wegen, größtentheils weglassen! K. T. H.

3) a) aus Wolfr. v. Eschilbach, carm. LXX. de Daemone annulo incluso; b) Epitomator libr. II. c) Boppe carm. CXL. d) Ibidem. e) et post.

4) Es ist geschehen, wie die Beilage zeigt. Uebrigens sagen wir dem Hrn. D. C. F. C. auch für diese Mittheilung den verbindlichsten Dank. K. T. H.

(Hierzu ein Kupferstich, als Beilage.)


I.
KVNIG TYRO VÕ SCH
ṼN FRIDEBRANT SI SUN
II.
DER WINSBEKE
III.
DV
WINS
BEKIN

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 15. August. — Nr. 33. — 1812.

Inhalt: 1) Lieblichkeit der Augsburgerinnen. 2) Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. 3) Vom Ursprunge des Habdanker Geschlechts.

Lieblichkeit der Augsburgerinnen.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Wohl mochten die deutschen Frauen stolz seyn auf das Lob, das ihnen der berühmte Sänger Walther v. der Vogelweide, qui mores hominum multorum vidit & urbes, in folgenden Worten gegeben hatte:

Tiutsche man sint wol gezogen,
Als engel sint diu wib getan.
Swer si schildet, der ist betrogen.
Ich enkan sin anders niht verstan.
Tugent und reine minne,
Swer die suochen will,
Der sol komen in unser lant.
Da ist wunne vil.
Lange mueste ich leben darinne. —
Tiutsche zuht gat vor in allen.
Von der Elbe unz an den Rin,
Und wider unz in Ungerland,
So mugen wol die besten sin,
Die ich in der Werlte han bekant.
Kan ich schowen
Guot geleste und den lib:
Sam mir Got! so swiure ich wol, das da diu wib
Besser sint, dañe anderswo die Frowen.

Und daß diese solches Lobes (im 13. Jahrhunderte) sich würdig erhalten haben, sieht man aus den Zeugnissen verschiedener Reisenden, z. B. aus dem 14. Jahrh. des Petrarcha über die Kölner Mädchen (vergl. Morgenblatt, 1811. 102 f. u. Braga u. Hermode, III. 1. 49 rc.)

Besonders aber haben die Augsburger Schönen im 16. Jahrh. sich die Achtung und Liebe der Fremden zu erwerben gewußt, wie dieß hier ez auffallende Zeugnisse darthun sollen. Samuel Frenzel von Friedenthal, ein Breslauer, dichtete ein Loblied auf Augsburg, das 1585 öffentlich zu Augsburg vorgelesen, und unter dem Titul gedruckt wurde: Augustae Vindelicor. urbis in Germania augustissimae brevis & succincta adumbratio. Darin heißt es:

Wie ganz holdselig und wie mild
Sich da erzeig ein Frauenbild,
Scherzlich mit Worten und dabei
Redsprächich, wie sie auch so frei
Ein' jeden zu bescheiden wiß',
In Züchten doch, und hoff' ich dieß.
Ich dessen nicht genug mich kann
Verwundern, wenn ich denk' daran.
Ich sah Matronen großer Herrn
Gar tugendreich und mild von Ehrn.
Ihr Gang recht in Gewichter schwebt,
Gleich sich der Götter Tritt erhebt.
Für ihnen her Jungfräwlein zart
Resierten nach des Adels Art.
Sie glänzten eben ob es wär
Von Sternlein klar des Himmels Heer.
Ich meynt', Frau Venus selber käm
Mit ihren Gspielen angenem.
Das Weibervolk da allzugleich
Ist künstlich, klug, von Sinnen reich,
Trägt insgemein groß Lieb' und Gunst,
Zu dir, du edle Sängerkunst.

Der bekannte neulateinische Dichter, der Brandenburger Georg Sabinus, in der Mitte des 16. Jahrh. kommt in seinem Hodoeporicon itineris Italici, im zweyten Buche der Elegien (p. 50. ed. 1606) auch auf Augsburg, und zollt auch den schönen Augsburgerinnen hohes Lob.

Dieß sind seine Worte:

Vindelicae portas & celsa subivimus urbis,
Quae vetus Augusti mœnia nomen habent,
Hic nitidas auro, pictasque coloribus ædes,
Ac solido tectas vidimus ære domos,
Regia quae possint æquare palatia Romæ:
Hinc aliquis magnas æstimet urbis opes.
Nec formosa tibi dubitem conferre *puellas*
Tyndari, Vindelicae quas peperere nurus.
Summus Agenorea pro virgine Juppiter optet
Has, magis & rapta Gnoside Bacchus amet.
Ignea sidereis contendunt lumina stellis:
Purpureas vincunt ora colore rosas.
Collatum *flavis* hebetatur crinibus aurum,
Sithoniam superant candida colla nivem.
Tante puellares comendat gratia formas,
Tantus inest castis virginibusque decor!

Wie man aus der zweiten Elegie des ersten Buches ersieht, war Sabinus grade da in Augsburg, als Kaiser Karl V. 1530 zum Reichstage kam; denn dort beschreibt er dem Eobanus Hessus den Empfang des Kaisers.

Hierher gehört endlich eine Stelle aus der Reisebeschreibung des Hans von Schweinichen, der Rath Herzog Heinrichs XI. zu Liegnitz, und 1575 mit diesem zu Augsburg war. Sie wurde aus der Handschrift von Hrn. Bg. in der Zeitung für die elegante Welt mitgetheilt, und verdient um so mehr hier eine Stelle, da sie auch sonst einen Beitrag zur deutschen Sittengeschichte giebt. Der Reisende erzählt gar treuherzig also:

„Wenn Ihre fürstl. Gnaden tanzten, so tanzten allemal 2 vornehme Rathsherrn vor. Sonsten ist der Brauch, daß allemal 2 Personen, so lange rothe Röcke anhaben, mit einem weißen Aermel, vortanzen, und darf sonst keiner, er sey wer er wolle, keinen Tanz anfangen. Es tanzen die 2 voran, und wenn sie sich drehen, so mögen sich die, so tanzen auch verkehren, als auch, wenn sie sich mit einander im Tanzen herzen, so mag der Junggesell die Jungfrau, so oft es von ihnen geschieht, auch herzen. Es werden die gemeldeten Personen oft mit Gelde bestochen, daß sie einander an einem Reihen etliche mal herzen, daß nur der Junggeselle die Jungfrau desto öfterer herzen mag. Wie ich ihnen den selbst gethan, und mit einem halben Thaler im Tanzen viel Herzen zu Wege bracht worden.“

„Bekennen muß ich, daß ich mein Lebtage kein schöner Frauenzimmer bei einander gesehn, als da; denn ihrer waren über 70. Und der Braut zu gefallen alle weiß gekleidet in Damast u. dergl. und auch mit Ketten und Kleinodien über die Maaßen gezieret. Und war in einem großen Saal, welcher mit Gold und Silber gefunkelt, und waren über etliche 100 Lichter, groß u. klein, darinnen, daß, wie man pflegt zu sagen, man vermeint, es wäre mehr ein Himmelreich, oder das rechte Paradies allda wäre. Mir ist sehr wohl gewesen, denn, wie gemeldet, die Jungfrauen waren schön, und gaben auserlesene, höfliche gute Worte.“

Der erste und der letzte dieser Zeugen preisen besonders die Artigkeit, Höflichkeit und Feinheit im Benehmen der Augsburger Mädchen. Diese befolgten also die Lehren der altdeutschen Dichter, die ihren Ermahnungen zur Züchtigkeit, gern die Bemerkung beifügten, daß Mädchen doch gegen Männer von Ehre stets freundlich seyn sollten, z.B. Walther v. d. Vogelweide:

Frowe, das will ich iu leren,
Wie ein wib der werlte leben sol.
Guote Lûte sult ir eren,
Minneklich ansehen und gruessen wol.

Ferner, Eschilbach, wenn er der Verfasser der Lehren der Winsbekin an ihre Tochter ist:

Den eregernden solt du geben
Mit Zuchten dinen senften gruos.

Sebastian Brand, in seinem Narrenschiffe, worin er auch sehr über den Verfall jungfräulicher Zucht klagt, giebt Regeln des Verhaltens, wobei er jene Freundlichkeit zu empfehlen, nicht unterläßt. Er sagt:

Einer Jungkfrow übel anstaat,
Wenn sy zu sehr verhüllet gat.
Sie soll ouch nit zu keiner Zyt
Zu eng treten ouch nit zewyt.
Ein Jungkfrow soll nit hinter sich
Sehen; das staat ir züchtigklich;

Ouch nit mit den Ougen wincken,
Will sy an Ehren nit sincken.
Ihr Houpt soll sy ouch niederhan,
Und dennoch eines teils ufrecht gan.
Sy soll ouch sehen einen Mann
Zützlich mit vollen Augen an,
Lach ouch selten dazu senftlich
Und dabey wol betrachte sich,
Das sy nit thů reden zu vil,
Ob ye sy mir das glouben wil.
Die Zucht soll sy wol behalten
Und ir Ehr nit gar verschalten,
Und welche so halt iren Lyb,
Die heißet wol ein züchtig Wyb.

Wer nun jener Lobeserhebungen der Augsburger Mädchen eingedenk, einmal die Augsburger Begräbnißplätze besucht, und die Denkmäler aus jenem Jahrhunderte erblickt: wird der sich nicht gedrungen fühlen, mit Wehmuth auszurufen: Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

P.

Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.
(Beschluß).

Tatian und das Nibel. Lied.

Mit Hrn. Pastor Zahn in Delitzsch hat es folgende Bewandtniß. Den Originalcodex vom Tatian copirte ein Candidat a. St. Gallen, u. Hr. Adjunct Stral soll denselben verglichen haben. Hr. Archivar Mejer ist nicht mehr bey uns. Er entschloß sich vor 4 Monaten wieder in sein Kloster (St. Urban im Luzerner Kanton, wo er Profession gethan hatte) zurückzukehren. Seine Archivarstelle ist noch unbesetzt, und als Oberaufseher der Stiftsbibliothek ist der ehmalige verdiente Hr. Stiftsbibliothekar v. Nepomuk-Hauntinger, wie Sie bereits wissen, wieder eingetreten. Schon in den 70ger Jahren ward von dem nämlichen Mscpt. für die Universität Göttingen eine Kopie veranstaltet. Von, oder durch wem? ist mir unbekannt. Da Sie keineswegs die Absicht haben, Hrn. Zahn in den Weg zu treten, und nur zum Behuf ihrer Studien baldmöglichste Einsicht in das Ganze des Tatians wünschen müssen, so sollen Sie eine frühere, sehr wohl verglichene Abschrift ebenfalls mitgetheilt erhalten. Vor ein paar Jahren ist auch das Nibelungen Liet für Hrn. Schlegel und auf seine Kosten abgeschrieben werden.

Notkers eigene Hand u. s. w.

Ueber Notkers, des Großlefzigen, eigene Handschriften kann ich keine tröstliche Antwort geben. Seine eigene Handschrift könnte (mit Gewißheit) nur im Archive, nicht in der Bibliothek, gefunden werden, wenn etwa von seiner Hand geschriebene Donationscharten vorhanden sind. — Zeichnungen von alten Basreliefs, Manuscripten-Gemählden u. s. w. können wohl mit Zeit und Muße für Ihre Odina u. Teutona auch gegeben werden. Vorerst aber, denk ich, beschränken wir uns auf ungedruckte Stücke von Manuscripten.

Heidnische Ueberreste.

In unsrer Gegend ists ganz unmöglich, Spuren von altteutschen, auf damalige Gottesverehrung, oder auch Götzenverehrung sich beziehende Ueberbleibsel aufzufinden. Unsere Gegend ist bekanntlich zuerst von den Römern entdeckt — von denen in Arbon (arbor felix) Remisheer (cornu Roman.) sehr sparsame Spuren vorkommen. Walafrieds Leben des heil. Gallus (apud Goldast. rer. allemann. script.) ist meines Wissens das einzige, was über alten teutschen Götterdienst eine freylich sehr dunkle Aufklärung für unsre benachbarten Gegenden — z. B. Bregenz, Tugger (Marcha Tusconia) gibt. In l. c. kommt von Wodan etwas vor — und im Argau (bey Muri) existirt eine Statue von der Hertha (vermuthlich). Darüber kann Calmets Diarium helveticum seiner Reisen nachgesehen werden, worinnen sie abgestochen ist. —

Beda's d. Hochwürdigen letztes Lied auf dem Sterbebette.

St. Gallen, den 16. April 1812.

Ein Muster alter angelsächsischer Sprache (für Kenner zum Entziffern!) aus dem Mscpt. der St.

Gallischen Bibliothek Nr. 254. Dieser Codex ist circa Sec. X. entstanden. Des Bedæ venerabilis Auslegung in Jesaiam ist noch ungedruckt, sehr selten also, aber darum nicht sehr interessant. Es ist meist Compilation aus des Hieronymus Auslegung in Jesaiam. Codex membr. in folio minor. formae.

S. 552 wird das Lebensende des frommen u. gelehrten Mannes umständlich erzählt, seine letzten Sprüche biblischen Inhalts gemeldet; dann fährt der Erzähler S. 553 Col. 1. so fort: & in nostra quoque lingua is erat doctus in nostris carminibus, dicens de terribili exitu animarum à Corpore:

Fore the ne id faerae naenig uiu urthit
thonc snot tiura than him thar sie toymb
hycggan nae aerhis hin jonge huaet hisgas tae godaes aoh tha yflaes aefter deoth
claege doe mid uueor the — — —

Cantabat etiam Antiphonas &c. &c.

Der Buchstaben-Charakter ist Karolingische Minuskel.

Man ersucht den Oedipus darauf Bedacht zu nehmen, daß der Schreiber bemerkt: is erat doctus in nostris carminibus.

Ebendah. den 26. May 1812.

Um keine literarische Fausse-couche zu machen, habe ich über Beda's letztes Lied eine sorgfältigere Untersuchung angestellt. Sie glückte, und wir sind im Reinen. Die Resultate sind nun bestimmt folgende:

1) das Stück ist angelsächsisch, Sec. VIII.
2) von Beda selbst (im Tode noch spielend) aufgesetzt.

Schon ist mir Sinn u. Auslegung bekannt. Schon hab' ich unsere Abschrift mit dem Londoner Texte verglichen.

Wollen Sie beydes? Ich erwarte Ihre freundschaftliche Aeußerung.

Boneri gemma.

Boneri gemma ist Ihnen sonder Zweifel bekannt genug. Auch davon besitzt die St. Gallische Stiftsbibliothek eine Handschrift aus dem 15ten Jahrh. die noch nicht mit andern verglichen ist. Ich hielt sie gegen Oberlins Vergleichung von 1782 u. fand der Abweichungen genug. Wünschen Sie, so kann auch darüber in Ihrer Odina u. Teutona das Nöthige als in einer alterthüml. Vorrathskammer niedergelegt werden. —r.

Vom Ursprung des Habdanker Geschlechts.

Bei einer Friedensunterhandlung zwischen Kaiser Heinrich V. u. Boleslaus III. König von Polen u. Herzog v. Schlesien, im Anfange des 12. Jahrh. führte der Kaiser den sich weigernden pol. Gesandten des Reichs Gewalt und großes Vermögen zu Gemüth, zeigte ihnen zugleich einen großen Schatz von Gold u. Silber, damit ihnen zu verstehen gebend, daß er zur Fortsetzung des ferneren Kriegs einen großen Vorrath hätte. Da zog indessen der Abgesandten einer einen goldenen Ring von der Hand, warf denselben unter des Kaisers großen Schatz, sprechend: "Gold kommt billig zu Golde. Der Kaiser, der dieses wol sahe, ließ diesen fast unhöflichen Possen vorbei passiren, ob er gleich verstund, daß es ihm zu Verachtung geschehe, und sprach mit lächerlichen Gebärden zu ihm: Hab Dank, welches ein anderer unter denen Abgesandten ihm wol gemerket, u. als diese Begebenheit dem Boleslao beigebracht worden, ist diesem fast frechen Edelmann das Prädikat Habdank angewachsen, der den Ring dem kaiserl. Schatze zuwarf, von welchem denn das Habdanker Geschlecht herstammt. Welche Historie auch erzählet P. Joannes Kwjatkiwicz, Praelusione 4. Fol. 56. allwo aus Sarbievio folgendes Metrum angeführet wird.

Si dubitas, hoc ipse Deo da Stemma legendum.
De coelo magnum, maximus ipse leget.

Aus einer handschriftl. Chronik von Sagan.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 14.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 15. August. **No. 14.** 1812.

Aus München.

Die Kaiserchronik in Reimen, aus der in Adelungs Püterich von Reicherzhausen eine Stelle über die Ermordung des K. Philipp von Schwaben einigen Lesern erinnerlich seyn wird, hat sich wiedergefunden; das ganze Werk beweiset zur Genüge, daß die Angabe, welche Wolfram v. Eschenbach zum Verfasser desselben machte, grundlos und falsch ist.

In Docen's Miscellaneen II, 136. findet sich der Anfang eines Gedichts von Alexander dem Großen in flandrischem Dialect. Der Verfasser desselben nennt sich Jacob; wahrscheinlich, oder vielmehr unzweifelhaft ist dieser kein andrer, als jener fruchtbare Reimer J a c o b v. M e e r l a n t, über den unlängst in Wekherlin's Beiträgen verschiedene Nachrichten mitgetheilt wurden.

In dem Baierischen Intelligenzblatt 1812. (München b. Fleischmann) St. 4 ff. findet sich eine Anzeige des ältesten Drucks der Geschichte Peter's v. Staufenberg, u. einer bisher ungekannten Handschrift des größeren Rosengartenliedes. Daselbst St. 15. 17. Der Anfang eines Aufsatzes „über einige altbaierische Heldensagen,“ Herzog Ernst u. Wolfrat v. Tengelingen. Vom 9. St. an wird eine Reihe Verbesserungen u. Ergänzungen des Oberlin'ischen Glossarium's mitgetheilt; der Verfasser fodert zu ähnlichen Versuchen auf, und bringt 6 verschiedene kritische Zeichen in Vorschlag, die ihren besonderen Verhältnissen gemäß den einzelnen Wörtern vorzusetzen wären; unbezeichnet blieben blos die n e u angeführten und auf eine g e n ü g e n d e Art erklärten. Die zweite Abtheilung dieser „Beiträge zur teutschen Sprachkunde“ enthält ebenfalls mehrere Vergleichungen oder Aufklärungen vormaliger Idiotismen, z. B. daß unser S ü n d f l u t ein ganz verderbtes Wort statt S i n-Flut, die g r o ß e Flut, sey; dieses verkannte Sin lebe ebenfalls noch in S i n-grün, S e n e-shal(k) und vielleicht noch in einigen andern Wörtern.

Antwort auf die Anfrage im 12. St. des Anzeigers.

Das Lobgedicht Sal. Frenzels auf Augspurg, von dem ich in der Zeit. f. d. eleg. Welt. 1812, 80, ein Bruchstück, und zwar aus Leonh. Meisters Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache u. Nationalliteratur mittheilte [Thl. 1. S. 257 der ersten Ausgabe, London (Zürich 1777) — wo er Samuel genannt wird] ist allerdings schon gedruckt. Er hat es 1585 zu Augspurg öffentlich vorgelesen, und unter dem Titel: Augustae Vindelicor. urbis in Germania augustissimae, brevis et succincta adumbratio. Der Verfasser der deutschen Bearbeitung, die Werlichs Augsburger Chronik vorgedruckt ist, 1595, wird da Teuc. Annaeus Privatus, Poes. Stud. genannt. Vergl. B r a g a u. H e r m o d e, Bd. III. Abthl. I. p. 49. Zittau. Pk.

Notizen.

Zu Braga u. Hermode, III. 1. p. 215 u. IV. 2. 270. Guillotine. — In Zittau sind im 14. Jahrh. einige Diebe durch ein "F a l l b e i l" hingerichtet worden; einer handschriftl. Chronik zufolge. S. V e r g a n g e n h e i t u. G e g e n w a r t. Zittau. 1812. Nu. 32. S. 255.

Nachricht für die Freunde der Geschichte der Moden. An der Kirche zu Pirna an der Elbe, im Meißner Kreise, befinden sich einige interessante Abbildungen von Rittern auf Grabsteinen. Am schönsten ist eine Frau oder ein Fräulein v. Sebottendorf, aus Sec. XVII. von vorn, in recht sehr hübscher Tracht. Sie trägt lange, wohl bis in die Kniekehle herabflatternde Haare, sehr breit. Der Stein ist recht gut gearbeitet.

An der Kirche zu Spremberg bei Neusalz sind auch recht viel Ritter an der Kirche, namentlich aus der Familie von Nobewitz. Pk.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, seit dem Anfange dieses Jahres. (Fortsetzung.)

9. H e s p e r u s, ein Nazionalblatt für gebildete Leser, herausg. v. Ch. C. Andre. Prag, b. Calve 1812. 4. 1. H. 2. Nu. 9. S. u. 3. Nu. 18. S. D e r P a l m o r d e n, o d e r d i e f r u c h t b r i n g e n d e G e s e l l s c h a f t.

10. **Neue Jugendzeitung.** Leipzig, im Industriekompt. 1812. 4.
N. 52. Ursprung des Mährchens von dem Luftritte der Hexen nach dem Brocken. Pöhlmann. —

11. **Der Verkündiger,** oder Zeits. f. d. Fortschritte i. d. Künsten u. Wissensch. Nürnb. im Compt. der Handelszeit. 1812. 4. Mai. Nu. 91. S. 365. Ursprung der Töpfer in Böhmen. (Dabei von Urnen.) — Nu. 93. S. 373 u. Nu. 94. S. 377. Die Eroberung v. Magdeburg, 1631. Histor. Basrelief von Dr. G. W. Becker.

12. **Neuer Breslauer Erzähler.** Breslau, bei Graß u. Barth. 1812. 4.
Nu. 3. S. 19. Nu. 5. S. 39. Nu. 6. S. 47. Nu. 8. S. 46. Altteutsche Lebensweisheit in Reimen. — Das. S. 20. Proben ehemaliger Justiz. Das. S. 23 u. Nu. 4. S. 31. Herzog Heinrich der IV. von Breslau, der Minnesinger. Büsching. — Das. u. Nu. 4. S. 26. Altteutsche Geschichten u. Reden. — Nu. 5. S. 33. Nu. 6. S. 41. Ambrosius Bitschen, Bürgermeister v. Liegnitz. (Zur Gesch. des 15. Jahrh.) — Nu. 7. S. 51. Nu. 9. S. 65. Nu. 10. S. 75. Nu. 11. S. 83. Nu. 12. S. 92. Nu. 13. S. 100. Nu. 14. S. 110. Nu. 16. S. 121. Nu. 17. S. 130. Nu. 18. S. 141. Nu. 20. S. 153. Herzog Johann II. (Zur Gesch. Schles. im 15. Jahrh.) Nu. 12. S. 89. Das Osterfest. — Nu. 18. S. 140. Hexameter in der Lutherschen Bibelübersetzung. — Nu. 22. S. 171. Pater Abraham a Sancta Clara an das deutsche Volk. — Nu. 23. S. 184 u. Nu. 24. S. 185. Der Palmenorden, oder die fruchtbringende Gesellschaft. — Nu. 25. S. 197. Erinnerung an einige veraltete Wörter. —

13. **Neue Berlinische Zeitschrift.** Von einem gesellschaftl. Verein. Herausg. v. K. Müchler. Berlin bei Dieterici. u. Gebr. Gädicke. 1812. 4. Febr. N. 12. S. 47. Fastnacht. Aschermittwoch, u. d. Fastenzeit. (Bekannte Sachen). Nu. 21. u. 22. Etwas über den Geist des Ritterthums. — Nu. 38. S. 150. Die Handschuhe. (Verschiedene Gebräuche mit denselben.) Nu. 41. S. 161 u. Nu. 42. S. 163. Ueber die verschiedenen Benennungen des weiblichen Geschlechts. (Bekannt.) Ist mit dem Juni geschlossen.

14. **Vergangenheit u. Gegenwart,** oder wöchentl. Unterhaltungen aus dem Gebiete des Menschenlebens, der Religion, der Wissenschaft, Natur u. Kunst. Zittau u. Leipzig b. Herausg. u. b. G. Fleischer d. J. 1812. 4. Nu. 1. S. 4. Nu. 3. S. 20. Nu. 4. S. 25. Nu. 7. S. 51. Nu. 10. S. 73. Nu. 31. S. 243. Die merkwürdigsten Thaten Karls des Großen. Nu. 7. S. 49. Nu. 8. S. 57. Nu. 17. S. 134. Nu. 18. S. 142. Nu. 24. S. 186. Nu. 27. S. 214. Die Minnesänger. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie u. Cultur im Mittelalter. Von M. C. A. Pescheck. — Nu. 12. S. 92 u. Nu. 13. S. 100. Die Hussiten vor Zittau. Nu. 15. S. 113. Nu. 16. S. 124. Die Hussiten in Lauban. Nu 17. S. 129. Nu. 18. S. 137. Nu. 19. S. 145. Bemerkungen übet die in Zittau neu entdeckten Reliquien aus d. 11. Jahrh. M. A. F. W. Rudolph. Nu. 22. S. 173. Ueber den Namen Zittau. Das. S. 174. Der Pfingstlümmel des sächs. Erzgeb. Nu. 23. S. 177. Nu. 26. S. 202. Nu. 27. S. 214. Nu. 28. S. 219. Nu. 30. S. 237. Nu. 34. S. 268. Beiträge zur Prüfung der Nachrichten über die Zittavia. Nu. 25. S. 193. Die Hussiten in Löbau u. Camenz. Das. S. 195 u. Nu. 26. S. 205. Entdeckung zweier merkw. Särge. Nu. 27. S. 209. Die Hussiten vor Budissin. — Nu. 28. S. 217. Die Hussiten vor Görlitz. — Nu. 30. S. 233. Ein kostbares Monument. (Des Grafen von Rädern im Böhm. Städtchen Friedland, 1610.) Nu. 33. S. 260. Einige chronicistische Nachrichten, Zittau betreffend. — Das. S. 261. Rechtmäßige Ohrfeigen. — Nu. 34. S. 265. Alten handschriftlicher Chroniken ist wenig Glauben beizumessen. (Nicht weniger, als Gedruckten!) —

15. **Deutsches Museum,** herausgeg. von Fr. Schlegel. Wien, bei Camesina. 1812. 8.
Januar. S. 9. Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen. Von A. W. Schlegel. Februar. S. 162. Ueber nordische Dichtkunst. Ossian. Die Edda. Sigurd und Shakspeare. (Ein wahres, werthes Wort!) April. S. 289. Gedichte auf Rudolph von Habsburg von Zeitgenossen. Von A. W. Schlegel. Mai. S. 391. Herausgabe des alten Reinhart Fuchs durch die Gebrüder Grimm in Cassel. (Nebst einer übersetzten Probe des franz. Romans dieses Namens und einem ihr ähnlichen teut. Volksmährchen.) Juni. S. 505. Ueber das Nibelungen-Lied. Von A. W. Schlegel. (Alter, frühere Bearbeitungen.)

16. **Rheinisches Archiv für Geschichte und Litteratur.** Herausg. von N. Vogt u. J. Weitzel. Mainz, in Kommis. bei F. Kupferberg. 1812. 8. Januar. S. 20. Wernher, Erzbischof von Trier. Ein genealogisches Bruchstück. Von Fblir. — Das. S. 44. Uiber die ursprüngliche Beschaffenheit des Rheins und seiner Bewohner. Von Vogt. Februar. Nu. 1. S. 97. Die Zauberpfeife am Kochersee; eine Sage der rheinischen Vorzeit. Von N. Müller. (Ged.) April. S. 306. Der Schwanenthurm zu Cleve. (Gedicht.)

17. **Salina.** Von A. G. Eberhard und A. Lafontaine. Halle, bei Renger. 1812. 8.
Februar. S. 125. Eine nordische Sage. Vom Freih. von Fouqué.

(Der Beschluß folgt.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 22. August. — Nr. 34. — 1812.

Inhalt: 1) Das löblichste lieblichste Spiel. 2) Ueber den Verfasser des Nibelungen Liedes. 3) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthümlichen Schriften.

Das löblichste lieblichste Spiel.

Nach Harsdörfer, 1643 *).

Brausende Stücke, du Donnergerassel;
Sausende Pfeifen und Pulvergeprassel!
Wer euch zuerst anerkannte für Spiel,
O! wußte nicht viel.

Minen und Schachte voll höllischer Grüfte,
Winkel und feuerausspeiende Klüfte,
Wer euch, gesprengt, anerkannte für Spiel,
O! fehlte gar viel.

Schweifende Fahnen, ihr spitzigen Picken!
Lanzen zersplittern und Schilde zerstücken,
Nennet man fälschlich ein ritterlich Spiel.
Da fehlt noch gar viel.

Wirbelnde Trommeln, Trommetengetümmel,
Pauckende Kessel und Heeresgetümmel!
Rasendes Tönen! Du heißest kein Spiel!
Schweige nur still!

Soll nur ein Spiel seyn, die Tage zu kürzen,
Mitten im Lauf uns zu Boden zu stürzen?
Lasset und hasset dies Eilen zum Ziel,
Dies tödliche Spiel.

Fliehet das grausame Schießen und Schanzen,
Schauert und meidet das Brechen der Lanzen!
Lebensverlängerung wählet als Ziel
Durch freundliches Spiel!

Löblich und lieblich die Musen besingen,
Bunte Gemählde mit Reimen euch bringen,
Denken und Dichten der Scherze gar viel,
Kann heißen ein Spiel.

Wollte nun Jeder ihm lassen belieben,
Edele Künste bey Sprachen zu üben,
Könnt' er, wie Floccus, erlaufen im Spiel
Unsterbliches Ziel.

Haug.

*) S. im dritten Theile der Gesprächspiele, nach dem Register: „des Spielenden Schlußreimen.“

Ueber den Verfasser des Nibelungen Liedes.

Am Schluß eines Aufsatzes über das Alter des Nibelungen Liedes, in dem Deutschen Museum, herausgeg. von Fr. Schlegel, sagt A. W. Schlegel: „die letzte noch übrige Gestalt desselben rührt von einem Dichter her, der in Oesterreich einheimisch oder angesiedelt war, und im Dienste eines Babenbergischen Fürsten stand.“ Diese zuversichtliche Behauptung bestärkte in mir eine Vermuthung, deren früheren Anlaß ich anzeigen werde, und von welcher ich, nach dieser unvorgreiflichen Mittheilung, sehr begierig bin zu vernehmen, in wie fern sie etwa mit jenes sinnvollen Kritikers Meinung zusammentrift, oder nicht.

Es ist merkwürdig, daß fast die sämmtlichen Verfasser der beträchtlichen Reihe Altdeutscher Nazionalgedichte unbekannt, dagegen die der meisten aus dem Wälschen übertragenen Rittergedichte namhaft sind: nur Wolfram v. Eschenbach u. Heinrich v. Osterdingen [1]) wurden sonst gemeinhin als Verfasser des (gedruckten) Heldenbuchs überhaupt angegeben, obgleich jenem nur etwa der Otnit u. Wolfdietrich, so wie diesem, gewisser, der Laurin oder kleine Rosengarten darin zugehört. So natürlich diese in aller Nazionalpoesie, deren Sänger noch nicht mit vornehmer Individualität aus ihrem Volke hervortreten, herkömmliche Erscheinung bei den meist kürzeren, auch in der Darstellung mehr volksmäßigen, übrigen Liedern des gesammten Heldenbuchs ist: so unwahrscheinlich ist es doch schon an sich,

1) Der Vogelere, in dem Gedicht von Dietrichs Flucht, ist nicht so ganz gewiß, (Grundriß zur Gesch. d. Altdeut. Poesie, S. 74.); Tieck will die Stelle auf W. v. d. Vogelweide beziehen. Caspar v. d. Roen (ebd. S. 20 ff.) ist ein späterer Bearbeiter.

daß das durch seine Bildung, so wie Umfang, vor allen diesen so weit hervorragende Nibelungenlied nicht von einem der vielen bekannten Dichter jener Zeit, um das 13. Jahrh., sein sollte. Zwar unter der Menge nur Liederdichter bezeichnender Namen ihn aufzusuchen, möchte vergeblich sein; die bei ihnen vorkommenden Anspielungen auf diese und dazu gehörige Fabeln beweisen nicht mehr, als ihre Bekanntschaft mit denselben, welche damals gewiß in mannichfaltigen Darstellungen umgingen. Der einzige (Konrad) Marner sagt mehr, daß er von diesen Gegenständen den Leuten singe; weshalb ihn Bodmer auch für den Konrad, angeblichen Verfasser der Klage hielt; aber der Marner meint offenbar nur einzelne Rhapsodien aus diesem Cyklus (so wie aus dem des Grals), dergleichen die vorhin gedachten; und für die Nibelungen, auch wenn sie mit der Klage von Einem sein könnten, ist er auf alle Fälle zu spät, schon aus dem Ende des 13. Jahrh. Sieht man sich aber in dem kleineren Kreise der epischen Dichter um, so kann man nur bei den obgenannten beiden stehen bleiben, welche auch schon eine Art von Tradizion für sich haben [2]). Die Werke der übrigen sind, so viel ihrer vorhanden, zu verschiedenartig im Innern und Aeußern, und keiner von ihnen ist zugleich auch als Dichter eines nazionalen Stoffes bekannt.

Daher, von dem natürlichen Wunsche getrieben, zu einem geliebten Werk auch einen namhaften und würdigen Urheber zu haben, dachte ich anfangs bei den Nibelungen im Stillen an Eschenbach, und wollte am liebsten diesem großen Heros unserer alten Poesie auch dieses gewaltige Werk zueignen: der ihn nennende Wolfdietrich und die Verbindung zweier seiner anderen Werke des Parzival und Wilhelm von Oranse in dem St. Galler Kodex mit den Nibelungen, sprachen mit dafür. Doch erhoben sich bald Zweifel dagegen aus seinen übrigen Werken. Seine im Titurel zwar eben so allgemein, wie jene Anspielungen, zu deutende Polemik, gegen die Fabel von dem hörnen Siegfried, zeigt sich bestimmter in der schon von Bodmer (Balladen, II. 203.) in genauer Beziehung auf das Nibelungenlied erklärten Stelle des Parzival (beide hat auch Schlegel). Dazu kömmt noch eine dritte Stelle, in seinem Wilhelm (bei Casparson, S. 172.), wo er unwillig darüber spottet, daß Wittich (bekannt genug aus dem Heldenbuch und Nibel. V. 6812. der neusten Ausg.) an einem Tage 18000 Helme durchschlagen haben solle; welches wol auf das Heldenlied von der Ravenna-Schlacht (vgl. den Grundriß, S. 74.) geht. Die Nibelungen blieben mir also, zwar unwidersprechlich Eines Verfassers (wer könnte Einen Guß u. Fluß in dem großen Ganzen verkennen!) aber, da dieser unbekannt, auch als solches noch, Gesammteigenthum des Volkes; wie es früher und neben ihm in einzelnen Rhapsodien immer gewesen und solches immerdar bleiben wird, auch wenn der Verfasser wirklich entschieden bekannt werden sollte. Und so wenig Anschein, auch nach dem Folgenden, noch hiezu ist, da es bis jetzo durchaus an gerader Hinweisung und Zeugniß hierüber mangelt, so ist doch dieses zweifelhafte Halbdunkel, welches das Gedicht durch so sonderbare Umstände um sich verbreitet, eben höchst reizend, und giebt den lebhaftesten Spielraum zu so mancherlei Deutungen und Vermuthungen; auch hierin bewährt es sich als ein unergründliches, immerdar zu rathen gebendes, klassisches Werk.

Später fand ich in den Rüdigerischen Meistergesangbüchen den Namen Heinrichs von Ofterdingen auch Effterdingen u. Efferdingen geschrieben. Mit den Nibelungen beschäftigt und alles gern darauf beziehend, fiel mir sogleich Everdingen (V. 5221.) ein, um welche Gegend der große Schauplatz des Gedichts besonders hell ist. Es war schon ausgemacht, daß Eschenbach von der Baierischen Linie seines weit verbreiteten Stammes gewesen (Grundriß, S. 104.); in den

2) So war ich auch geneigt, die Nachricht zu Anfang des Wolfdietrich (Grundriß, S. 8.), daß das alte, von Tagmünden dem Bischof von Eichstät geschickte Buch, aus welchem das Gedicht entnommen, auf Anlaß einer Aebtissin von St. Walpurgis daselbst, von zweien Meistern, welche den Ton (Strophe u. Weise) dazu erfunden, gesungen u. gesagt u. überall verbreitet worden, auf diese beiden zu beziehen. — War dies Buch aber etwa das große Heldenbuch, welches nur noch in der Wilkina- u. Niflunga-Saga übrig ist?

Nibelungen werden aber die Baiern nicht nur überhaupt nachtheilig eingeführt, in dem schimpflichen Kampf unter ihrem Herzog Gelfrat gegen die Burgunden (Aventüre 26.), sondern es wird ihnen auch ausdrücklich nachgesagt, daß sie gern die durch ihr Land fahrenden Fremden zu berauben pflegten, und zwar in derselben Strophe, wo Everdingen genannt wird. (vergl. V. 5991.) Dieß entschied wider Eschenbach, dagegen ließ sich nun mit triftigerem Grunde an Heinrich von Ofterdingen denken. Daß der Dichter in Süddeutschland zu Hause ist, beweist nicht nur seine Sprache, und seine Behandlung der Sachsen, welche sammt den Dänen im sieglosen Kampf gegen die Burgunden ganz eben so erscheinen (Avent. 4.) wie die Baiern, sondern auch seine geographische Kenntniß, welche über den Rhein hinauf ganz unsicher ist, da unter andern Boten von Worms nach Norwegen reiten (V. 2971.) und dieses, einerlei mit dem dunklen Nibelungenland, mit Niederland am Niederrhein in nahem Zusammenhange, etwa wie Westfalen und Niedersachsen, gedacht scheint. Nach Ausschluß von Baiern und Sachsen, bleibt also Schwaben, welches damals auch die Schweiz und den Oberrhein begriff, oder Franken übrig; denn diese 4 Namen nur kommen damals besonders vor. Gegen beide ist aber, daß der Dichter bei den häufigen Hin- u. Herreisen zwischen Worms und Ungarn schwerlich versäumt haben würde, mehr von seiner Heimat, wenigstens zu nennen; von jenem kömmt nur der Main und Ostfranken (V. 6109—10.) und von diesem Svaneveld (d. i. Schwabenfeld am Nordgau) und Möringen (vermuthlich das jetzige Mehringen; vgl. V. 5987.) bei der Fahrt über die Donau (V. 6377.) vor, und noch dazu so, daß der Weg nicht so ganz deutlich, wenigstens nicht der geradeste scheint. Von Passau längs der Donau bis Ungarn hinein wird dagegen genau Ort für Ort auf der Straße angegeben und mit Vorliebe dort verweilt (besonders V. 5193. ff.). Zwar hat die ältere Urkunde des Gedichts, durch den Bischof Pelegrin von Passau, hauptsächlich wol zu Ehren Rüdigers v. Pechlarn, Grafen der Ostmark, veranlaßt, ohne Zweifel auf diese genauere Beschreibung von beider Heimat hieselbst gewirkt; dennoch leuchtet hier eigene Anschauung u. Ortskenntniß des Dichters hervor. Die Gegenden sind wirklich so, wie er schildert, z. B. das romantische über der Donau gelegene Pechlarn (vgl. V. 5294. ff.) Auch konnte ihm vielleicht eben nur diese Heimat, oder Aufenthalt darin, besonderen Antrieb geben, jenes ältere, hier komponirte Gedicht wieder aufzufrischen. Oesterreich würde also in der That den Vorzug verdienen, und ich würde nicht anstehen, wenn irgend einen bekannten, den Heinrich von Ofterdingen, mit dessen Namen ich seit Novalis ohnedieß schon gewöhnt bin, das Herrlichste u. Liebste zu verbinden, und dessen Laurin kein unwürdiges noch widerstreitendes Nebenwerk ist, für den Dichter unsers Nibelungenliedes zu erkennen; zumal wenn sich ergeben sollte, daß er wirklich von Everdingen in Oesterreich, und nicht von Ofterdingen in Schwaben (bei Hechingen) gewesen.

Wäre dies, so hätte die alte Eifersucht der Oesterreicher und Baiern in den Nibelungen ein neues Datum, und erklärte sich auch mit hieraus der Wettkampf zwischen Ofterdingen und Eschenbach, welcher in dem Wartburger Kriege verewigt ist. Bekanntlich beginnt dieses räthselvolle Gedicht, welches immer als die Haupturkunde über die Geschichte der Altdeutschen Poesie zu betrachten, mit Ofterdingens Preis des Herzogs Leopold von Oesterreich und des Französischen Königs (Philipp August), und mit der Ausforderung und Wette auf den Tod, ihn hierin zu besiegen; wogegen Eschenbach und die übrigen Dichter des Thüringer Hofes den Landgrafen Hermann erheben, und Ofterdingen, bedrängt, seine Zuflucht zu Klingsor von Ungerland nehmen muß (dagegen in den Nibel. Avent. 35. die Thüringer unter ihrem Landgrafen Irnfried, sammt den Dänen, auch von den Burgunden besiegt werden); worauf im zweiten Theile zwischen Klingsor und Eschenbach ein ganz anderer, religiös mystischer Zweikampf anhebt. Dieser Preis des Herzogs Leopold, welchen Heinrich, mit Beseitigung des Französischen Königs, allein verfolgt, spricht aber gar sehr für des Dichters Hei-

mat in Oesterreich, wenigsten langen Aufenthalt und Befreundung daselbst. Denn sollte auch die bisherige übereinstimmende Lesart Ofterdingen, im Manessischen, Jenaer und Kolmarer Minneliederkodex und im Laurin, Handschrift u. Drukken, nicht leicht umzustoßen sein, so müßte die letzte Annahme zur Erklärung ausreichen. Zugleich würde in solcher Beziehung der von dem obsiegenden Eschenbach dargestellte Krieg von Wartburg (weshalb Heinrich seiner Ausfoderung sogar in dem Thüringer Herren Ton singen muß) gewissermaßen auch den sonst bemerklichen Gegensatz zwischen den gelehrten, adlichen Hofpoeten und dem Volksdichter enthalten, obgleich er hier nirgends so bestimmt ausgesprochen wird als in Eschenbachs mehrmaliger spöttischer Anführung des, ebenfalls Oesterreichischen, Volkssängers u. Hoflustigmachers Nithart.

Ich erkenne sehr wohl, daß diese Kombinazionen nicht mehr, als eine starke Wahrscheinlichkeit geben, und daß noch andere Beweise erfodert werden, um den Heinrich von Ofterdingen das Nibelungenlied ganz entschieden zuschreiben zu dürfen. Das Werk selbst bietet hierüber nur dies Wenige dar; und wiewohl dieses durch solche vermuthliche Beziehungen einen neuen eigenthümlichen Reiz gewinnt: so ist das nie genug zu verkündigende Heldenlied doch eben dadurch so groß und herrlich, daß der Dichter, wer er auch sei, ein göttlicher, in dem wunderbaren Werke ganz sein selber vergessen, und nur darin zu erkennen ist, wie der Schöpfer in der Welt. Ganz anders auch hierin Eschenbach, welcher aus seinen den Wälschen nachgebildeten Gedichten mehr als einmal persönlich hervortritt, und über den Urheber derselben freilich keinen Zweifel läßt.

v. d. Hagen.

Kurze Anzeigen der neuesten Schriften.

Geschichte v. St. Gallen durch Ild. v. Arx. rc. 2r B.

Hieraus nur einige interessante Bruchstücke.

Strafen der Verbrecher

im funfzehnten Jahrhunderte. S. 602.

Friedbrüchige wurden gerädert, Sodomiten lebendig verbrannt, Diebe gehängt, und die, welche jemand gegen das Friedboth schwer verwundet, oder „in Fleisch und Blut gehauen hatten“ enthauptet, Ruhestörer aber ertränkt.

Das Backenbrennen, Ohrenabschneiden, Auspeitschen waren die gewöhnlichen Strafen für geringere Vergehen, die man mit Fragen (durch die Folter) auspreßte.

Die Formeln der Todesurtheile waren folgende:

1) beym Verbrennen,
„Der Scharfrichter soll mit dem Schöb
„zum Missethäter richten (?), ihn zu Aschen
„verbrennen, dieselbe Aschen vergraben,
„oder in ein fließendes Wasser werfen,
„damit kein Schaden entstehe.“

2) Beym Hängen,
„Er soll ihn an den Galgen zu todt henken, dem Erdreich entflöhnen (?), dem
„Luft empfehlen, so hoch, daß ein Reiter
„mit aufrechtem Elen unten durch reiten könne.“

Oder: „Er soll ihn dem Erdreich entflöhen,
„den Vögeln in der Luft erlauben, und
„mit einem Strick am lichten Galgen
„vom Leben zum Tod erhenken.“

3) Beym Enthaupten,
„Er soll das Haupt vom Körper-abschlagen, so weit, daß ein Wagenrad zwischen dem Körper und Haupte hingehen
„möge.“

S. die Anstellung des Züchtigers (d. i. Scharfrichters) unter Abt Ulrich, dem 8ten.

Das Hofgericht zu St. Gallen.

So hieß das niedere Gericht in St. Gallen. Die zwölf Richter desselben wurden zur Hälfte ab dem Lande, und zur Hälfte aus der Stadt genommen.

Der Präsident hieß Hofammann oder Landammann.

Man fertigte in demselben die Käufe nicht mit dem Gerichtsstabe, sondern der Richter nahm eine schwarze Kappe, und hielt sie mit dem Verkäufer fest, der Käufer aber mußte sie ihnen aus den Händen reißen.

Das oberste Appellationsgericht hieß das Pfalzgericht, und später der Pfalzrath, wobey der Abt den Vorsitz führte.

Das Recht der Blutrache.

Vermöge dessen durfte nach einer verübten Mordthat keine Obrigkeit unmittelbar zur Bestrafung des Thäters einschreiten, sondern sie mußten es den nächsten Verwandten des Ermordeten überlassen, ob? und wie? sie den Mörder umbringen wollten oder könnten? Also gerade wie im höchsten Norden zu gleicher Zeit!

Wenn die Obrigkeiten vermittelten, so bestand die Genugthuung gewöhnlich in Kirchenbuße, Almosen, Opfern für die Erschlagenen, Errichtung eines steinernen Kreuzes, Schuldigkeit den Verwandten auszuweichen, und Schadenersatze. So wurden noch 1535 die Todtschäger des Antons, Altherrn zu Golbach, angewiesen, nach altem christlichen Brauche Buße zu thun, d. i. in der Kirche vor dem Umgang, nakkend, nur in schwarzen oder weißen, undurchbrochenen Beinkleidern, die Lenden mit einem weißen Tuche umgürtet, einherzugehen; ferner in d. einen Hand ein bloßes Schwert, in der andern eine brennende pfündige Wachskerze haltend auf dem Grabe des Entleibten niederzuknien rc. Merkwürdig ist S. 614, c. „Welcher ain Ingomer (einen Leibeigenen) ainem Vogtherrn liblos (leblos) macht, der soll busen 15 Pfd. den. rc.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 15.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Iduna und Hermode.

Den 22. August. No. 15. 1812.

Zur Weisung.

An dem im v. J. von mir herausgegebenen Narrenbuch ist in der neuesten Leipziger Lit. Zeit. Nr. 161. ein Rezensent zum — Ritter geworden, wie voraus zu sehen war, und hat unwillkührlich, aber um so ergözlicher; einen neuen komischen Beitrag dazu geliefert, welchen bei einer neuen Ausgabe im Anhange mit aufzuführen, ich nicht ermangeln werde. Da besagter Rezensent aber gar so neugierig ist, die von mir absichtlich verschwiegenen Namen gewisser deutscher Städte zu hören, so will ich ihm hier noch einigermaßen darauf dienen, und mag er es in seiner Heimat verantworten, wenn ich ihm nur Scheppenstädt nenne: in welcher Gegend es sich abermals zugetragen, daß zwei Witzenbürger, oder einer (denn hierin ist die Sage verschieden), nachdem das Salz bei ihnen sich verlegen und ganz dumpf geworden, sie solches weit und breit ausgesäet und sich des lustigen Salzkrautes baß erfreuet haben; wie denn Unterschriebener selber dessen Schärfe, zwar nur a posteriori, erfahren; item so haben sie abermals in ein ihnen nicht hell genug bedünkendes Gebäude das Licht in großen langen Säcken und Papierdüten tragen wollen, und was derlei ausbündige gute Possen mehr sind.

F. H. v. d. Hagen.

Berichtigung.

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1812. Nu. 119. S 1184. sagt ein Rezensent, bei Gelegenheit der Anzeige von: Histoire littéraire d'Italie, par P. L. Ginguené etc. Paris, Michaud. 1811. T. III. „daß der franz. Roman, Reineke Fuchs, woraus der alte Deutsche Dichter geschöpft zu haben selbst bekennt, noch nicht wieder aufgefunden ist, wenigstens so viel man davon in Deutschland (das heißt hier weiter nichts, als der Hr. Verfasser,) weiß."

Der franz. Roman vom Reineke Fuchs befindet sich auf der kaiserl. Bibliothek zu Paris*), und braucht nicht erst aufgefunden zu werden. Ja, die Hrn. Gebrüder Grimm in Cassel besitzen schon längst Abschriften davon, und sind im Begriff, S. Deutsches Museum von Fr. Schlegel Wien, 1812. Mai. S. 391 denselben mit dem ältesten hochteutschen Originale verbunden, herauszugeben. Schon früher haben sie auch anderwärts davon Nachricht gegeben, daß also der Hr. Rezensent ganz Teutschland solche Unwissenheit nicht hätte aufbürden dürfen!

K. L. Heinze.

Ein Mittel, verblichene Schrift leserlich zu machen.

Man nimmt einen glasurten irdenen Topf von 2 Kannen Dresdner Maß, thut eine Parthie weißer Zwiebeln, nachdem man vorher sowohl die äußern Schaalen, als das äußerste Fleisch derselben, welches unmittelbar mit der Haut bedeckt ist, abgenommen hat, und 3 Stück gestoßene Galläpfel hinein. Die Zwiebeln müssen vorher in ganz dünne Schnittchen zertheilt werden. Man füllt ungefähr $\frac{3}{4}$ des Topfes mit diesem Gemengsel an, und gießt reines Wasser bis oben auf den Rand darauf. Alles zusammen wird bei gelindem Feuer anderthalb Stunden gekocht. Man läßt die Flüssigkeit durch ein feines Tuch laufen, und preßt die Zwiebeln etwas, damit der Saft herauskommt. Ist diese Flüssigkeit hell geworden, so bringt man sie wieder ans Feuer. Sobald sie im stärksten Kochen ist, wirft man einer Haselnuß groß Alaun hinein, und nimmt beim Aufwallen sorgfältig den Schaum ab. Nach einigen malen Aufkochen läßt man alles durch einen noch dichtern Lappen als beim ersten Filtriren laufen, dann die Flüssigkeit kalt werden, und hebt sie in einem Glase auf. Will man diesen Liquor brauchen, so muß man so viel, als man jedesmal braucht, recht warm machen, wodurch es hell und flüssig wird. Man kann zu dem Ende etwas in einem Löffel gießen, diesen über ein Licht halten, bis es zum Kochen kommt.

Man taucht einen weißen Lappen in diese Flüssigkeit und fährt damit gelinde über die ganze Schrift weg. Nun hält man die Schrift gegen das Feuer, oder nahe an den Ofen, oder fährt mit einem heißen Eisen in der Entfernung von zwei Linien darüber.

G. E.

*) S. Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres Bibliothèques. A Paris, An. VII. Tome cinquième. Pag. 294 etc.

Anfrage.

Auf welche Art bereitet man das durchsichtige Papier zur diplomatischen Nachzeichnung der Handschriften am besten?

Gr.

Nachricht.

Aus Rom. Cornelius aus Düsseldorf, ein junger Künstler in Rom, hat 12 Blätter zu Göthes Faust, die sich schon in den Händen eines Berliner Buchhändlers befinden sollen, und Zeichnungen zum Nibelungenliede verfertiget, die sämmtlich sehr gerühmt werden.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, seit dem Anfange dieses Jahres. (Fortsetzung.)

18. **Schlesische Provinzialblätter.** Herausg. von Streit u. Zimmermann. Breslau im Selbstverlage. 1812. 8.

Februar. Nu. 2. S. 98. Die Hexen zu Grünberg. Von Worbs. — **März.** Nu. 1. S. 193. Primislaus Herzog von Auschwitz u. seine Gemahlin Cäcilia, ein uralter polnisch-schlesischer Roman aus dem 15. Jahrh. Von G. S. Bandtke. — **April.** Nu. 3. S. 312. Die Gebirgsbewohner könnten doch wohl Ueberreste der ursprünglich deutschen Einwohner von Schlesien sein. Von Worbs. — **Mai.** Nu. 5. S. 438. Seltenes Bekenntniß eines Fürsten. Th. Bernd. (Nebst Urkunde v. 1252.) — **Juni.** Nu. 2. S. 495. Ueber den Anfang des Christenthums in Schlesien. Worbs. — Nu. 4. S. 520. Etwas für Alterthumsforscher. (Eingemauerte Töpfe.) Nu. 5. S. 524. Schlesische Alterthümer. Th. Bernd. (Hedwigs Becher betr.)

19. **Curiositäten** der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- u. Mitwelt; zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. Weimar im Industriekompt. 1. B. von 6 St. 1811 und 12. 8.

1. St. Nu. 2. S. 8. Die Turniere. Mit einer ausgemahlten und schwarzen Abbild. aus einem Manuskr. der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. — Nu. 3. S. 24. Wolf Wolfraths Begebenheiten und Beschreibung des Turniers zu Wien im Jahr 1565. — Nu. 4. S. 40. Der Narr. Mit einer ausgemahlten Abbild. aus der Herzogl. Gothaischen Bibl. — 2. St. S. 170. Ueber Stammbücher, und Nachrichten von der Sammlung von Stammbüchern, welche sich auf der herz. Bibl. zu Weimar befindet. — Das. S. 179. Der welsche Herzog im Paradiese. Aus einer Handschrift des 15 Jahrh. — 3. St. Nu. 1. S. 197. Aufwand, Pracht und Eigenheiten bei Festen der Vorzeit. — Nu. 3. S. 227. Historie von dem Hirsche mit dem goldenen Geweihe, und der Fürstin vom Brunnen. — Nu. 4. S. 245. Der Teufel als Christi Fürsprecher. Von Reinwald. Aus der altsächs. Cottonischen Evangelienharmonie. — Nu 5. S. 251. Eine Verlobungsscene teutscher Vorzeit. Nebst Kupfer. — Nu. 6. S. 254. Der Pickelhäring und Jean Potage. Nebst Kupfer. — Nu. 8. S. 270. Damenkopfputz und Hauptzierden voriger Jahrhunderte. Nebst ausgem. Kupfert. — Nu. 9. S. 274 Analekten u. besonders merkwürdige Nachrichten aus sehr seltenen im 16. Jahrh. erschienenen kleinen Flugschriften. — a) Der Maulesel-Aufruhr zu Rom. b) Der Großmeister von Rohdis. c) Wie es zu Rom zuging im Jahr 1560 d) Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. e) Schauessen u. Mummerei. f) Judenaufzug. g) Wie es bei der Eroberung der Stadt Rom im Jahr 1527 zugegangen. h) Die Verlängner. — 4. St. Nu. 1. S. 295. Der große Christoph. Nebst Abbildung. — Nu. 2. S. 303. Merkwürdige Beispiele ehemaliger Verschwendung, übermäßigen Luxus und Aufwands bei Festen. — Nu. 3. S. 313 Analekten ꝛc. Zweite Sammlung. i) Ermordung Graf Wirichs von Falkenstein-Daun. k) Kaiser Karls V. Kriegszug gen Tunis. l) Kaiser Karl der V. in Wittenberg. m) Die welschen u. teutschen Mordbrenner in Teutschland. n) Das Portrait eines Gelehrten rettet das Städlein Mügeln von der Plünderung. o) Etwas vom Herzog Alba. — Nu. 6. S. 341. Die Verwandlung. Ein Zerrbild aus dem 15. Jahrh. Nebst Kupfertafel. — Nu. 7. S. 344. Die Passion Dr. Martin Luthers. — Nu. 8. S. 352. Dr. M. Luther zu Jena, auf seiner Reise von Eisenach nach Wittenberg. — Nu. 9. S. 359. Ueber Trinkhörner. Nebst Abbildung von dreien dergl. auf der herzogl. Bibl. zu Weimar befindlich. — Nu. 12. S. 372. Jena im 30jährigen Kriege. Aus handschriftl. Nachrichten. — Nu. 14 S. 387. **Curiose Miszellen.** a) Kaiserliche Lustigkeit. b) Das Jeserl, oder die geistl. Bräutigamspuppe. c) Insekten-Exkommunikazionen. d) Die Hexenwage. e) Sonderbarer Gerichtshof. — 5. St. Nu. 1. S. 395. Ueber den Zweikampf zwischen Mann u. Frau. Nach handschr. Quellen bearbeitet von U. — Mit 2 Kupfert. — Nu. 9. S. 487. Markgraf Friedrich zu Brandenburg, auf dem Turnier zu Nürnberg, 1496. — 6. St. Nu. 4. S. 545. Frau Venus im Venusberge. Eine alte thüring. Volkssage. (Nebst dem Liede vom edlen Tanhäuser.) — Nu. 5. S. 557. Merkwürdige Ringe. Nebst Abbildungen. — Das. S. 573. Zu der Abhandlung über Trinkhörner. —

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 29. August. — Nr. 35. — 1812.

Inhalt: 1) Herzog Heinrich von Pressela, nebst Gesang. 2) Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. 1476. (Fortsetzung.) 3) Gerechtigkeit.

Herzog Heinrich von Pressela, d. i. Breslau.

Wir haben in Nr. 9. dieser Zeitschrift eine Abbildung des Grabmals Herzog Heinrichs von Breslau gegeben. Man lese seine interessante Geschichte in der Topographischen Chronik von Breslau, Nr. 5. aber man weihe auch dem erlauchten Todten als Sänger einen dankbaren Blick teutscher Vaterlandsfreude! Wenig ist von seinen Liedern der Nachwelt erhalten, aber dieß wenige macht dem 13ten Jahrh. und dem Namen seines Verfassers große Ehre.

Schon hat es ehmals einen Gleim zur freyen Nachahmung, und einen Götz zu einem seiner schönsten Kunstgebilde entzündet. Aber auch im treuen Spiegel seiner Worte und Verse bleibt sein Gesang für unsre Zeiten, und wenigstens für das Ohr des Kenners, schön.

Ein Geistesverwandter der Minnesinger, unser an allen poetischen Gaben überreiche Haug hat Heinrichs schönsten Gesang mit dieser Treue in Sinn und Versmaas wieder gegeben, und wir eilen, ihn unsern Lesern mitzutheilen!

Heinrich klagt die Königin seines Herzens vor dem Throne der Natur an. Der May, die Sommerwonne, die Heide, der Klee, der Wald, die Sonne, und endlich die Göttin der Liebe selbst sitzen zu Gerichte. Der Sänger bringt seine Klage vor. Die Richter finden sie gerecht, am gerechtesten die Göttin der Liebe, und jeder Rache werth. Aber die wahre Minne achtet den geliebten Gegenstand höher als sich selbst! Sie lebt nur, sie liebt nur und ist nur glücklich, wenn dieser lebt und liebt und glücklich ist!

Diese Rache, schließt der zärtliche Sänger, möchte ihr zarter Leib nicht ertragen!

Gebt lieber mir den Tod! Genesung ihr!

So weit meine ehmaligen Nachforschungen reichen, gebührt die Erfindung dieser schönen Dichtung dem Sänger allein. Sowohl in der reichen Sammlung von teutschen Minneliedern, die sehr häufig gegenseitige Nach- und Wiederklänge derselben Gedanken und Empfindungen enthalten, als in den Liedern der Provenzalen, die mehr als Einen jener Sänger des Schwäbischen Zeitalters zur Quelle oder zum Vorbild dienten, findet sich nicht eine Spur dieser Erfindung, und schon um deswillen scheint unserm Herzog Heinrich v. Breslau eine der ersten Rangstellen unter den teutschen Dichtern jener Zeit zu gebühren. Aber eben deswegen verlohnt es sich wohl auch der Mühe des Nachforschens, ob sich nicht irgendwo noch eine vollständige Sammlung seiner Lieder entdecken ließe?

Gr.

Gesang des Herzogs Heinrich von Pressela. 1230.

Dir klag' ich, May! Dir klag' ich, Sommerwonne!
Dir klag' ich, Heide, licht und breit!
Dir klag' ich, Augenblender, Klee!
Dir klag' ich, grüner Wald, dir klag ich, Sonne!
Dir klag' ich, Venus, Hohn und Leid,
Ach, die ich liebe, thut mir weh.
Helft meine Fehde schlichten!
Ich weiß, die Gute würde sich verpflichten
Der Minne süßem Aufgebot.
Laßt euch verkünden meines Herzens Kummer,
Und helft genesen mir durch Gott!

„Was thut Sie dir? Laß hören Ihr Verschulden,
„Daß Ihr kein Unrecht widerfährt:
„Denn solches fordert weiser Sinn." —
Ich wähne, liebevoll, mich wohl in Ihren Hulden;

Doch wenn Ihr Sklave mehr begehrt,
So spricht Sie: „Tod sey mein Gewinn,
Eh mehr ich mit dir theile!"
Das ist ein Tod des Liebekranken Heile!
Weh, daß ich Sie je sah und sprach!
Die liebste Liebe häufet mir im Herzen
So bitterliches Ungemach.

„Ich May will meinen Blumen all gebieten;
„Den Rosen roth, den Lilien weiß:
„Schließt euch vor dieser Spröden zu! —
„Ich Sommerwonne will fortan verhälen
„Der kleinen Vöglein süßen Fleiß,
„Daß Jedes Ihr verstumm' im Nu.
„Sie werd' ich Heide fahen,
„Wenn sie der Blumen Glanze sich will nahen,
„Und die Gefangene sey dein!" —
Wenn ihr für mich, und abhold seyd der Guten,
So muß sie ja mir gnädig seyn!

„Ich heller Klee will dich mit Scheine rächen,
„Daß Ihr, blickt Sie mich wundernd an,
„Vor Glanz das Auge schielen muß. —
„Ich grüner Wald will ab die Blätter brechen,
„Und will verrammeln Ihre Bahn,
„Sie gebe dann dir holden Gruß.
„Ich Sonne will mit Hitze
„Sie strafen, daß kein Schatten sie beschütze,
„Kein Hut bewahre gegen mich.
„Wenn Sie nicht deinen bittern Kummer wendet,
„Und lohnt mit Gegenliebe Dich." —

„Ich Venus will Ihr alles das verleiden,
„Was minniglich geschaffen ist,
„Hilft Sie nicht dir mit Rath und That." —
O weh! Soll Sie von deiner Wonne scheiden?
Eh wollt' ich sterben ohne Frist,
So schwer Sie mich beleidigt hat. —
„Willst du dich rächen lassen,
„So müssen Fried' und Lust sie hassen,
„Gram Sie belasten für und für!" —
Ihr zarter Leib, er könnt' es nicht ertragen!
Eh' mir den Tod! Genesung Ihr!

Haug.

Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. Im Jahr 1476.

Aus einer gleichzeitigen Handschrift.

Jetzt folgen die Stätten der Heiligkeit im Thale Josaphat.

Zuerst, wenn man von der Pforte den Weg hinaufsteigt, ist ein großer Stein, an welchem St. Stephan starb, da er von den Juden gesteinigt wurde. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Wenn man in das Thal kommt, ist der Bach Cedron (Kidron), über welchem zu Salomons Zeiten das Gehölze lag, aus dem das heilige Kreuz gemacht wurde. Auch ward Christus darüber geführt, als ihn die Juden fingen. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach steigt man über ein kleins Mentl *), und kommt zu einer schönen Kirche. Steigt dann 48 Staffel hinab, und kommt zu einer kleinen Capelle, in welcher das Grab Unserer L. Frauen ist. (Ablaß, Vergebung aller Sünde.)

Und so man wieder aus der Kirche geht, 15 oder 16 Schritte, geht man zwischen zwey kleinen Mäuerlein, und kommt zu einer Gruft **), in welcher die heilige Stätte ist, da Christus seinen himmlischen Vater hat zu dreyen Malen, und blutigen Schweiß geschwitzt. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Wenn man aus der Gruft geht, kommt man gleich der goldenen Pforte gegen über, wo er niederkniete. (Vergebung von Pein u. Schulden.)

Wenn man nun bey der goldenen Pforte gewesen, so geht man darnach in den Oelgarten, und kommt zuerst an die Stätte, wo Petrus dem Juden das Ohr abschlug. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.) Darneben ist auch diejenige Stätte mit Steinen umlegt, auf welcher Christus gefangen wurde. (Ablaß ꝛc.)

Nicht fern davon liegt ein großer, scheibenförmiger Stein. Hier fand Jesus seine Jünger schlafen. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

So man nun hernach den Oelberg hinaufgeht, liegt abermals ein großer Stein. Hier fuhr Unsere Liebe Frau gegen Himmel, und ließ St. Thomä ihren Gürtel fallen. (Ablaß 7 Jahr ꝛc.)

Weiter hinauf kommt man dahin, wo Christus weinte, da er Jerusalem ansah. (Ablaß ꝛc.)

*) Ich finde dieses Wort nirgens erklärt. Vermuthlich bedeutet es einen kleinen Hügel, und wie Karen aus quadragena verdorben wurde, so kann auch wohl Mentl oder Mäntel aus monticulus entstanden seyn.

**) Ohne Zweifel wird darunter keine Grabstätte, sondern eine Grotte verstanden.

Darnach geht man vollends hinauf. Oben an dem Berge liegt auch ein grosser Stein. Hier brachte der Engel Unserer Frauen einen Palmzweig, und verkündete ihr, daß sie sterben werde. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Vorwärts zur linken Hand ist die Stadt Galiläa; in diese ist aller Ablaß des Landes Galiläa verlegt, wohin man der Heiden wegen nicht kommen kann. (Ablaß, Vergeb. v. Pein u. Schulden.)

Alsdann geht man zur Rechten. Hier stand einst eine schöne Kirche, von welcher noch eine kleine Kapelle zu sehen ist; in dieser liegt ein langer weisser Marmorstein. Auf diesem ist Christus gen Himmel gefahren, und hat den Stapfen seines rechten Fußes in dem Steine zurückgelassen. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Unter dieser Kirche liegt eine andere Kirche, in welcher St. Pelagia begraben ist. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.) Wo man aber den Berg hinabgeht, zur Linken, da machten die 12 Boten den Glauben. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Ein wenig abwärts ist die Stätte, auf welcher Christus das Evangelium machte: Beati pauperes spiritu. (Ablaß 7 Jahr 2c.)

Darauf kommt die Stätte, auf welcher Christus seine Jünger das Pater noster lehrte. (Ablaß 2c.)

Nach diesem kommt man abermals zu einem Stein, auf welchem Unsere Liebe Frau auszuruhen pflegte, wenn sie, wie alle Tage so lange sie lebte, nach dem Tode ihres Sohnes die heiligen Stätten besuchte. (Ablaß 7 Jahr 2c.)

Unten an dem Berg ist das Grab des schönen Absalons, des Sohns Davids.

Darnach kommt man zu einer zerbrochenen Kirche, bey welcher die Stätte ist, in welcher der Mynder St. Jacob lag, und nicht essen wollte, es wäre denn Christus von den Todten auferstanden. (7 Jahr, 7 Karen.)

Nach diesem gingen wir an der Stadtmauer weg, und liessen Jerusalem zur rechten liegen. Da kamen wir an den Platz, in welchem St. Peter gewohnt, darum, daß er Christum verleugnete. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Dann kamen wir dahin, wo die Juden die Bahre mit dem Leichnam Mariä nehmen, und verbrennen wollten; darüber ihnen die Hände erkrummten. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach gingen wir auf den Berg Sion in das Barfüßer-Kloster. Da sangen die Mönche eine Messe vom heiligen Geist; nachher aber zeigte uns der Gardian die heiligen Stätten des Berges Zion.

Unter dem hohen Altar ist die Stätte, wo Christus mit seinen Jüngern das Abendessen aß. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Ein wenig zur Rechten ist ein Altar, da wusch Christus seinen Jüngern die Füße.

Darnach gingen wir aus der Kirche, und kamen auf ein schönes Estrich. Man steigt etliche Staffeln hinauf. Es war einst eine Kapelle, die nun zerbrochen ist. Hier ist die Stätte, wohin der heilige Geist an dem Pfingsttag gesandt war. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Darnach gingen wir hinab in den Kreuzgang, in welchem eine Kapelle, und in dieser die Stätte ist, wo Christus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschien, und wo ihm St. Thomas in seine Wunden griff. (7 Jahr.)

Darnach geht man aus der Kirche, und kommt ein wenig davon zu einem Steinhaufen. Hier ist die Stätte, wo St. Matthias an Juda's Statt, des Verräthers, zu einem Zwölfboten erwählt ward. (Ablaß 7 Jahr 2c.)

Nicht ferne davon ist ein Steinhaufen, wie ein Altar zusammengelegt. Hier hat Unsere Liebe Frau lang gewohnt, und ist zuletzt da verschieden. (Vergebung von Pein und Schuld.)

Näher dabey ist die Stätte, wo St. Johannes Unserer Lieben Frauen oft hat Messe gehalten. (!!) (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Auf dem Kirchhof ist das Grab, wo St. Stephan zuerst ward begraben, ehe sein Leichnam nach Rom kam. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Hinter dem Altar ist die Stätte, wo das Osterlamm Christo und seinen Jüngern zum Abendessen gebraten ward.

* * *

Da wir diese heiligen Stätten besucht hatten, kamen wir in das Kloster, und die Mönche gaben uns zu essen. Darauf kehrten wir wieder in unsere Herberge zurück. Um Vesperzeit aber gingen wir in den Tempel des heiligen Grabs, und zwar in einer Procession. Da zeigte uns der Gardian die heiligen Stätten in dem Tempel.

Heilige Stätten in dem Tempel des heiligen Grabs.

Zum ersten gingen wir in Unser Lieben Frauen Kappel. An dem mittlern Altar ist die Stätte, da Christus seiner Mutter erschien am Ostertage. (7 Jahr.)

Zu der linken Hand steht ein Altar, da ist das heilige Kreuz lange gelegen, wo es dann von Helene gefunden und aufgehoben worden, und es ist noch jetzt ein Stück davon vorhanden. Dabey ist auch die Stätte, wo man die drey Kreuze gefunden hat. Als man das Creuz Christi auf den Todten legte, ward er wieder lebendig. (Ablaß 7 Jahre, 7 Karen.)

Zu der rechten Hand in der Mauer ist ein hölzernes Gatter, und innerhalb desselben ein großer Theil der Säule, an welcher Christus gegeisselt war. (Ablaß rc.)

Darnach, wenn man aus der Kapelle geht, liegt ein großer runder Stein, der in der Mitte ein Loch hat. Das ist die Stätte, da Christus Marien Magdalenen erschien, da er zu ihr sprach: noli me tangere. (Ablaß rc.)

Darnach geht man zu dem Chor auf die linke Hand in ein finsteres Gewölbe. Das ist der Kerker, darinnen Christus saß, während die Juden das Kreuz bereiteten. (Ablaß wie oben.)

Darnach gingen wir hinter den hohen Altar. Da ist die Stätte, wo die Juden spielten um die Kleider Christi. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karrn.)

Darnach gingen wir unter die Erde 29 Staffel. Da steht ein Altar, da ist das Bethaus Helenä. (Ablaß wie oben.)

Darnach geht man abwärts 11 Staffeln, da ist die Stätte, wo das heilige Kreuz, Speer, Nagel und Krone lange Zeit verborgen gelegen, und von St. Helena gefunden worden sind. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Da gingen wir wieder heraus und hinter dem Altar ist ein Altar, darunter steht eine Säule, darauf ist Christus gekrönt. (Ablaß 7 Jahr rc.)

Ferner geht man hinter den hohen Altar, und kommt an eine Treppe, und steigt auf 18 Staffeln auf den Berg Calvariä. Da ist die Stätte, wo uns Christus hat erlöst und seinen Geist aufgab. Da ist Ablaß vollkommener Pein u. Schuld. Da ist auch ein Loch, darin das Kreuz gestanden war. Da ist auch der große Fels in der Marter Christi auffloben (? was heißt dieß?) *).

(Der Beschluß folgt.)

Gerechtigkeit.

Nach Harsdörfer, 1643.

Die Frevlerschaar vermessen
Ließ über Raub und Leuten
In wilden Kriegeszeiten
Gerechtigkeit vergessen,
Vergessen und erliegen
Erliegen und sich schmiegen.
Doch bin ich nicht entsessen
Den frommen Gottesleuten,
Die mit den Bösen streiten,
Und Brot mit Thränen essen.

Mein Antlitz ist verblendet,
Verblindet, nicht zu schonen
Der leibigen Personen,
Die sich von Gott gewendet;
So wird die Waage richten,
Und dieses Schwert vernichten
All die Gewissen schändet.
Des Sünders nicht zu schonen,
Der Frommen Werk zu lohnen —
Dazu bin ich gesendet.

Sollt' auch dem armen Haufen
Das Recht hier nicht gedeihen,
Und Uebel sie bedräuen,
Weil Reiche Huld erkaufen,
So steht doch ihrem Hoffen
Des Höchsten Richtstuhl offen.
Ach wenn sie dahin laufen,
Und „Hilf, Jehova!“ schreien,
Wird er sie leicht befreien;
Sein Recht ist nicht zu kaufen.

Haug.

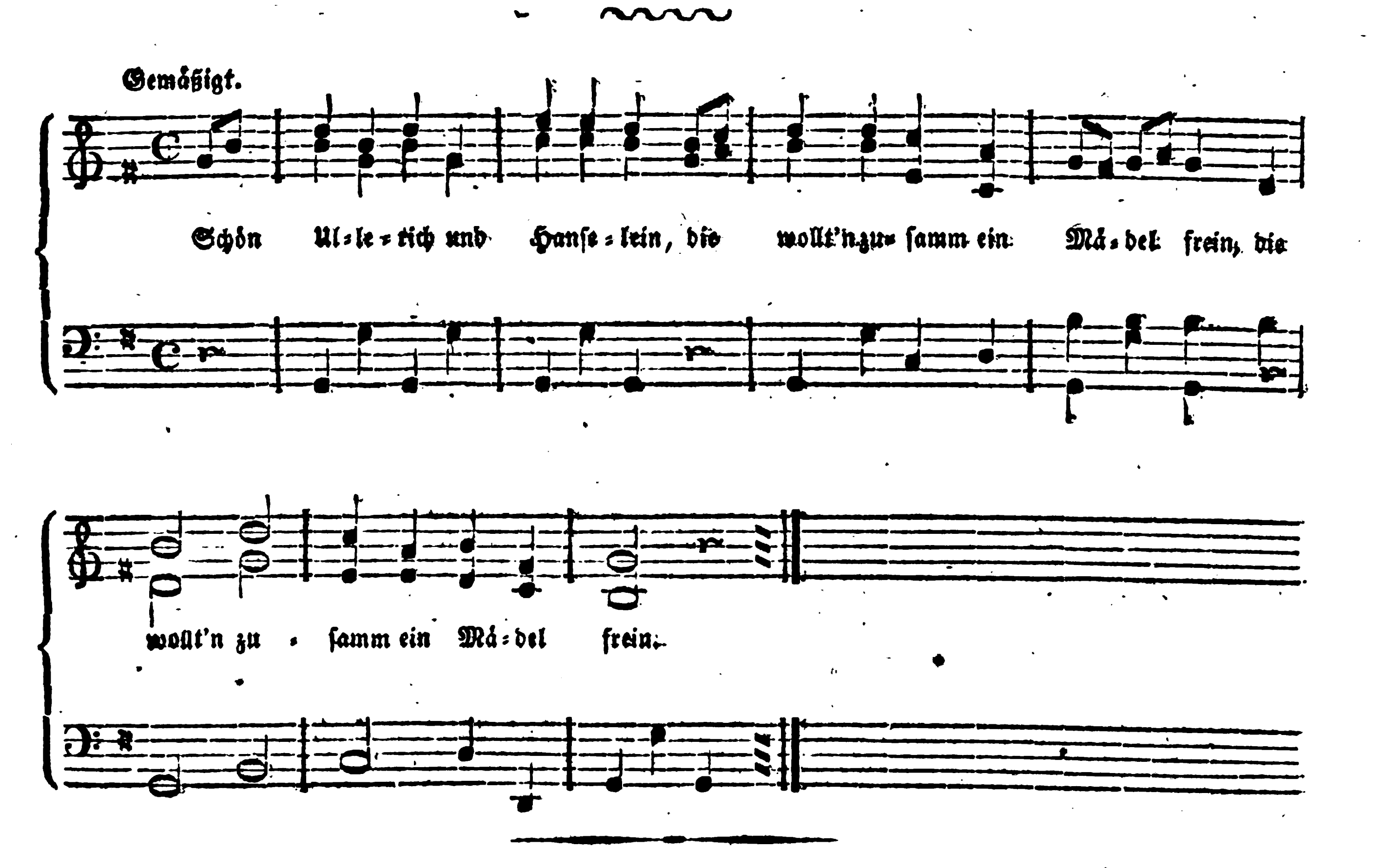
---

*) Auffloben, aufklöben heißt aufspalten, aufreissen rc. S. Campes Wörterbuch s. v. Klöben. H.

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

Schön Ullerich und Hanselein.

Ein Breslauisches Volkslied.



Schön Ullerich und Hanselein,
Die wollt'n zusamm ein Mädel frein.

Der Ullrich kriegt die schöne Magd,
Dem Hansel wurd sie abgesagt.

Sie ging wohl in die Kammer,
Packt ihr Geschmeid zusammen.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Und führt sie nein in dicken Wald.

Und wie sie ein Stück gegangen war,
Sah sie 11 Jungfraun hängen da.

Schweig still, schweig still, Rautendelein,
Du sollst jetzt bald die Zwölfte sein.

Er breit't seinen Mantel aufs grüne Gras,
Er bat sie daß sie niedersaß.

Und wie sie sich nur buckte,
Ihr Aeuglein sich eindruckte.

Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst du um dein junges Blut?“ —

Ich weine nicht um Vaters Gut,
Ich weine daß ich sterben muß. —

Ach Ullrich, liebster Ullrich mein,
Verleih mir nur drei Gal zu schrein!

„Vor mir schrei du auch viere,
Kein Mensch wird dich nicht hören.“

Den ersten Gal den sie that,
So ruft sie den lieben Vater an.

Den zweiten Gal den sie that,
So ruft sie die liebe Mutter an.

Den dritten Gal den sie that.
So ruft sie die liebe Schwester an.

Den vierten Gal und den sie that,
So ruft sie ihre liebe Brüder an.

Der Bruder saß im kühlen Wein,
Der Schall kam zum Fenster rein.

„Jetzt hört ihr Brüder alle,
Meine Schwester schreit im Walde.“

Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
Schön Ullrich schon zur Thür nein trat.

„Ach Ullrich, lieber Ullrich mein,
Was hast du für blut'ge Händelein?“

Warum sollten meine Hände nicht blutig seyn,
Ich habe erstochen ein Täubelein.

„Das Täubelein, das du erstochen hast,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

Sie hats erzogen mit Semmel und Wein,
Es war meine Schwester Rautendelein.“

Da zog der Bruder sein scharfes Schwert,
Und hieb dem Ullrich den Kopf zur Erd.

Jetzt lieg du hier im Blute,
Jetzt trüb um Vater und Mutter.

Jetzt lieg du hier und faule,
Kein Mensch wird um dich trauern.

Rautendchen kam ins kühle Grab,
Schön Ullrich kam aufs höchste Rad.

Rautendchen spielen die Glocken schön,
Schön Ullrich schrien die Raben zu sehr.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 5. September. — Nr. 36. — 1812.

Inhalt: 1) Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster.

Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. V. K. T. H.

An den Herausgeber.

Nachdem wir den Herbst über bis zum Hornung 1812 hier in Breslau an der Anordnung der Centralbibliothek gearbeit hatten, drängte uns das Militair, welches die Klostergebäude in Neisse und Glatz haben wollte, mitten im Winter zur Fortsetzung unserer Klosterreise. Ich fahre also auch fort, Ihnen, mein theuerster Freund, Nachricht von den teutsch-alterthümlichen Merkwürdigkeiten, die ich etwa entdeckte und aus dem hundertjährigen Staube hervorzog, mitzutheilen.

Unter den Handschriften der Bibliothek des Kollegiatstiftes zu Neisse ist für die Geschichte d. Johanniterordens besonders merkwürdig:

Das puech der Stabiliment der Ritter von Rhodis des heiligen ordens Sandt Johans des Spitals zw Iherusalem.

Die Vorrede, oder in der Sprache des Manuskripts, Vorlauffundt redt, lautet also:

„brueder Petrus Daubusson, von gottes genaden Der hailigen Romischen Kirchen des Titels Sandt Adrian Dyacon Cardinal auch des hailigen haws des Spitals Sandt Johanns von Jhrlm Diemuetiger Maister ein hueter der armen Christi Jhesu. Vnd wir baley Priores Comentor vnd prueder dy das gemein Capittel gehalten haben. Entpietten allen vnd jeczlichen Erwirdigen baleyn Priorn Comentorn vnd Bruedern vnsers wirdigen Ordens, wo dy in der Welt sein gegenwertigen vnd konfftigen, vnsern grues vnd entphahung warer saligkait, Das in das zw gottes ere, zier vnsern Ordens Vnderweisung vnd lere vnserer geisthlicheit zwstend vnd zwgehoren, ist, pillich das man jn das selbig erkläre, erkunde vnd offenbäre Damit ein jeder teilhafftig werdt vnserer gesetz prawch vn rechten Weg vnsers ordens vmbfange Auff solichs in chrafft diser vnser schrifft vnd Capitels gewalt den wir gebrawchen vorchunden wir das diß puech des Stabiliment auß bepstlichen brieffenn genommen. vnd durch vnsern laichanzler gegen vnserem Stabilimentpuech besichtet vnd rechtuertigt. Auch auß unserem gepott hot sich gedachter chanzler vndergeschrieben, damit chain zweifel entsprin neben der Stabilimentpuech Dem zw glawben vnd zewgnuß Ist vnser gemain pleien bull disen angehengt Gebenn zw Rhodis in vnserem general oder gemein Capittul den V. tag des monats Augusti von Christi Jhesu vnsers Herrn menschwerdung 1493 Jor."

Am Ende des 60 Blätter starken Quartbuches heißt es:

„Wilhelmus Crwatsin viecanzler vnd Secretari zw rodiß hat sich mit seiner aignen handt vnderschriebenn."

Von Fortunato vnd seinem Seckel auch Wünschelhütlin. Ganz kurzweylig zu lesen.

Unter diesem Titel ist ein Holzschnitt, auf welchem Fortunatus sitzend auf Lotterbettlein u. seine zwei Söhne, Ampedo u. Andolosa neben ihm oder zu seinen Füßen abgebildet sind. Am Ende des mit vielen Holzschnitten versehenen Buches in 4 stehet: Getruckt vnd vollent in der Kayserlichen Stat Augspurg, Durch Heinrich Steyner, am 21. Juny des Jars. MDXXX. (r. Bogen.)

Vorred.

Wie ein Jüngling geporen auß dem Künigreich Cypern, mit namen Fortunatus in fremden landen in armut vnd elend kam. Vnd im in eim wylden walt die Junkfraw des Glücks inn seiner betrübtnuß begegnet, Im einenn seckel gab dem nymmer gelts geprast noch mangelt. Mit dem seckel er darnach manig land vnd Künigreich durchwandert Auch zu Künig Soldan kam gehn Alkeyr, der jn zu gast lud, vnd jn all sein schätz kostlichhait vnd kleinot sehen ließ, darnach ein altt harloß hüttlein zayget (genanndt das Wünschhütlein) das yhm Fortuna(tuna)tus enpfürt, damit heym zu land yn Cypern fur, sych allda verheyrat, vnd nach seinem absterben zwen Sün verließ, mit namen Ampedo vnd Andolosio, die den seckel vnd das hütlein, von yhrem vater erbten. Was Fortunatus vnd nach jhm die gedachten seine zwen Süne, mit den zwayen kleynoten wunders gestifft vnd erfarn, wollust vnd frewd, auch not vnd arbeyt, biß jn yhren tod erlytten haben, gar kurtzweylig zu lesen. Vnd allweg vernunfft vnd weyßheit für all schätz diser welt zu begeren vnd zu erwälen ist. —

Daran gebunden ist folgendes:

Der teutsche Aesopus. Ohne Titelblatt. Das erst Teil dis Bouchs: als das leben Esopi, mit desselben etlichen Fabeln, vß kriechischer zungen inß latin, vnd auß dem latin in vnser teutsch zung gestellet, mit andern Fabeln Aniani, Doligani, Adolfonsi, vnd etlichen schimpffreden Pogij, jetzt gemeret vnd gebessert. Hie nach folget der ander teil: schoner vnd lirplicher fabeln, byspylen, vnd historien, von doctore Sebastiano Brand, zu vnderweisung guter sytten, zesammen geordnet. Am Ende: Gedruckt zu Freyburg im Breyßgaw, durch Joannem Fabrum Juliacensem, Im iar. MCCCCCXXXI. im monat Februario. —

Erneuwerte Beschreibung, der wolgedenkwirdigen, Alten vnd warhafften wunderlichen Geschicht, Vom Herren Petern von Stauffenberg, genannt Diemringer, aus der Ortenow bey Rhein, Rittern. Was wunders jhme mit einer Meervein oder Meerfähe seye begegnet. rc. — Zu Magdeburg bey Johan Franken. Die Vorrede und Dedikation ist unterschrieben: „Geben in Straßburg, den 7. Novemb. Anno 1588. Bernhard Jobin. Dieser hat diesen Volksroman in Versen erneuert, der hundert Jahr ältere Druck, oder die Urschrift, soll, nach der Vorrede, einen gewissen Eckenbold zum Verfasser haben; gleichwol heißt es am Schlusse:

„Viel gsundheit, vnd hie langes leben,
Das woll jhn — dem Stauffenbergischen
Geschlecht — Gott mit Freuden geben.
Das wünscht von gantzen Hertzen do,
Ein guter Freundt heist B. S. D."

Folgendes, aus dem Eingange der Histori, ist ebenfalls nicht unmerkwürdig, wegen der aufgeführten Namen u. Titel von Volks- u. Heldenbüchern, die der Verf. kannte.

„Wen wölln wir aber ruffen an
Der zu dem Werk vns bey soll stahn?
Wollen wir hie bestellen lan
Die Melusin von Lusignan
Sampt jhren Gottfrid mit dem Zan
Vnd Härngsnäsigem Freidenman,
Auch gehthinan, den Vogelschnell?
Sampt dem Treiäugign Horribell?
Welcher sehr wunderlich gedicht
Sich reimet schier zu vnsrer Gschicht.
Oder wollen wir weiter traben
Vnd aus dem Heldenbuch Hülff haben,
Als die Treu Hülff Zwerg Erberichs
Samt der Rauch Els Wolff Dietherichs

Oder sollen wir Hülff erwarten
Von den Helden im Rosengarten,
Dem Schruthan und Asperian
Dem Hörn Seifrid und Mönch Illzan
Oder aus Artus Messenei
Die Tafelrund bsetzten frey?
Oder wallen wir wacken auff
Inn Venusberg den schlefftign hauff,
Den Tanheuser und Sachssenheymer,
Die doch darbey stond gute Reimer,
Sampt jhres Trewen Eckarts Zwerg,
Der sie bey Brisach führt inn Berg?
Oder wölln wir Affen bestellen
Die uns im Schiff herbringen sollen
Die Urgand aus dem Amadys,
Welche jhr Amadys nie liess
Und kont durch ein vieljerigs schlaffen,
Ihnen vieljerigs leben schaffen?
Reynt solcher frembder hülff und sterck,
Dörffen wir nicht zu unserm Werk,
Weil man hie mit mit Fabeln ficht
Sonder erzählt ein warhafft Gschicht. ꝛc.
Die Altteutsch Tugendmutsamkeit,
wird endlich angeruffet. —

Die pergamentenen Einbände zweier alten Rechnungsbücher enthielten ein ansehnliches Bruchstück aus der Legende von Kaiser Heinrich d. 2. Es steht auf dem XCVII. u. XCVIII. Blatte des Summertails der hailigen Leben, Augspurg 1513; weicht aber in der Schreibart sehr von diesem Drucke ab, und ist viel älter. Die Handschrift, von der diese zwei Blätter rühren, ist in Folio, die Seiten gespalten, die Schriftzüge deutlich und schön. Ein Paar Zeilen zur Probe: (Heinrich litt an Steinschmerzen, hatte den Heiligen Benedikt um Hülfe angefleht und war eingeschlafen:)

(do erschyn) im sant Benedictus vnd trug ain klains scharfs eysen do mit man den stain sneit vnd grusset den Kayser vnd sprach seit du zu got gehofft host vnd zu mir so hot mich got zu dir gesant daz ich dich erezneien sol vnd ich los mich dich dorumb sehen daz du nymmer zweifelst vnd zu einem woren vrkunde so wirst du gesunt vnd snas (sneit) im di den stain gar senftmulicleichen vnd do gingen im die wunden wider zu ain ander daz man im newr ain klaine wunden sah vnd leget dem Kayser den stain in die hant do erwacht er, vnd gedoht ob es ain trawm wer. oder ob es wor wer vnd do vand er den stain in der hant do ward er fro ꝛc.

Wenn doch die Heiligen heutzutage noch solche Wunderkuren verrichteten! — Doch der Heinrichsglaube ist dahin, und die Chirurgen wollen ja auch leben! —

In der Bibliothek auf der Annenkirche zu N. befand sich in einem Buche ein Vorsetzblatt von Pergament in kl. Folio, das in gespaltenen Blattseiten, jede zu 29 Zeilen, Verse aus einem mir unbekannten altteutschen Gedichte enthält. Nach den Schriftzügen gehört dieses Bruchstück in das 13. Jahrhundert. Die Verse sind diese:

— — — — — —
welchen die vrowe welle
der habe dar zu daz riche
daz lebtens al geliche
do was der eine dietrich
ein helt bevollen erlich 5
den fvrsten er sich mohte glichen
man hiez in den schonen dietrichen
do was der sin genanne
swerzer bi dem manne
bleicher an der hvte 10
do nanten in die lvte
vber alle die riche
den vngetanen dietriche
die vrowe gie an den rinc kam
der da wirs was getan 15
den nam die vrowe gvte
der geviel ir in ir mvte
daz wan der ander an d'zit
des qvam sie in groze not sit
(D) *)o wart er richtaere 20
gewaltic vnde maere
rome vde latran
wurden im beide vndertan
die norwenden er betwanc
des sagten im romaere danc 25

*) Die großen Anfangsbuchstaben, welche noch haben sollen mit anderer Farbe hineingemalt werden, fehlen ganz.

do machte er sich vber mer
mit vil krefticlichem her
einen kvnic wolde er betwingen
dar nach begvnde er ringen
do vragte er sine holden 30.
wie sie im raten wolden
daz er behielde sin schonez wip
die im were also der lip
vnde er vz der herfart qveme
sie rieten im daz er sie neme. 35.
vnde sie vber se sande
zv ir vater lande
vnde zv ir mvter vil gvte
sie behielten sie vlizic in ir hvte
da wurde sie wol enphangen 40.
so dorfte sie niht belangen.
den kvnic do iamern began.
daz im dis rieten sine man.
sa zv der selben stvnt
er tet ez der kvneginne kvnt 45.
er vmbe vie sie mit den armen.
er sprach daz mvz mich erbarmen
nv ich von dir mvz wenden
daz ich dich zv dinem vater sol senden
ich tvn ez dvrch ein michel not 50.
ich fvrchte ob ich gelige tot
sie stozen dich von dem riche
daz were mir leit warliche
trvt nv rate selbe dar zv
daz ich min ere an dir getv 55.
(D)es antwurte im sa.
die vrowe crescencia
sold ich der ratgebe wesen.
vnde mohtich denne ninder (nie) genesen
vf romischer molte 60.
zv minem vater ich nicht wolte
so wante die wol geborne vrvcht
daz ich ez mit vnzvcht
hete verdienet vmbe dich
herre dv erlaze mich 65.
ê dv mich sendest vber se
dv solt dich des bedenken ê
do sprach der kvnic here
die dine vil svzen lere
die vernim ich gerne wizze krist 70.
nv sprich daz dir liep ist.
(D)o antwurte im sa
die vrowe crescencia
dv hast einen bruder herlich
geheizen ist er dieterich 75.
dem sint die riche so gelegen
der sol ovch hie des riches phlegen
den heiz ovch mich behvten
ich erkenne in in den gvten
er tvt zu mir sin ere 80.
so darft dv niht sorgen mere
sa des andern morgens vrv
manic fvrste qvam dar zv
der kvnic bevalch die vrowen sa
zv sines bruder triwen da 85.
mit inneclichem mvte
daz er sie wol behvte
er bevalch sie im bi der hende
vnde fvr in daz ellende
der kvnic vnde sine man. 90.
der leide vint began.
den selben herren schvnden
daz er wolde svnden.
mit sin selbes libe
an sines bruder wibe 95.
do er ez reden began
der vil vngetriwe man.
der vrowen was ez vngemach
daz wort sie weinende sprach
war tvst dv herre dinen sin 100.
nv weist dv wol daz ich bin
dines bruder elich lip
ervorsschent ez man vñ wip
so habe wir den tot erarnt
des sist dv herre vor gewarnt 105.
(D)o sprach der vngetriwe man.
sit ich vber reden dich niht kan.
die triwe wil ich brechen.
vnde mine leit rechen.
mit mine selbes libe 110.
ja rvche ich din ze wibe
wa dv mich harte schantest
do dv von mir wantest
vñ minen bruder neme
doch ich dir baz gezeme 115.
mit getatte vñ mit vrvmcheit
— — — — — — — etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

[M]onat September. Fränkisch Wintumanoth, (Herivistmanoth). Angelsächsisch: Halegmonath (Beda) Harfästmonath (Hickes.) Gerst-Barlymonat (Verstegan.). Niederländisch Gerst-Herfst-Speltmaent. Abr. J. Pietmaent, (Nied. Mscpt.), Allem: der erste Herbst-St. Gelis- und Schafmonet. Schz. Dänisch Fiskemaaned, Schwedisch Höstmaonad, Isländ. Addrata-Manudur.

	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften geordnet.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisiojan.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	14. St. Gallen.			
1	D. Zistig.	St. Gillis Abt. Nied. Mspt. St. Gilgen, Ilgen, Ilse, Diligen-Tag, d. heil. Bichters Egidiendag. (C. A.) Der Jalgent. St. Frenan (Verena) Frentzenfronent.	f. Egidius	
2	M. Miktik oder Mitwucha.	Anthonienbag. (C. A.) Stephani Regis.	g bliess	
3	D. Donnstig.	St. Justinio. N. Mspt.	a auff	
4	F. Frytig.		b sein	
5	S. Sammstig.	Otto Abolst. fe. (C. A.) St. Bertin. N. Mspt.	c. horn.	5. Der Neumond.
	16. Oesterreich.			
6	S. (die Dominiky. 42.)	15. Trinit. St. Mangentag, Magnus, Bekenner der Schwaben. Marie der jüngern tag. C. A. (vergl. den 8ten.) Mit diesem Tage hört das Cal. Allemannic. beym Schilter auf.	d Frewent	
7	M. Meintag. 43.	Onser vrowendach. N. Mspt. Unser Frauen Geburtlichentag, (als sie pare, geboren war.) U. F. T. der jüngere, oder der kleine Frauentag, oder der letztern, Lateren. Auch U. Fr. T. zu Herbste, im Haberschnitt, zur Dienstzeit, u. der Mostmesse.	e euch	
8	D. Eritag, Prechtag. 45.		f Maria	8. Die Mostmesse. Wiewohl sie in Schwaben später fällt, so gehören doch hieher die Feyerlichkeiten des Mostkaufs und der Weinlese im Würtembergischen, auch die Kelterverpflichtung. An eben diesem Tage die Anzündung der Lichter vor dem Bilde der Jungfrau Maria. eod. Der Bürgertag im Holsteinischen.
9	M. Mitichen. 44.	Corbinianus. St. Omaers. N. Mspt.	g ist	
10	D. Phintztag.		a geborn	
11	F.	Protusellein. (Kais. Hofbibl. Protus.)	b Lassent	
12	S.		c vns.	
	16. Lappländisch.			
13	S. Sodno peiwe	16. Trinit.	d das	
14	M. Manodag.	D' heleg' crucen dach. N. M. Hochleiches Chrewze, Kreuzestag, als es erhocht war. Chreutztag ze Herbst, der da kommt vor der Hermissen.	e Creutz	
15	D. Tisdag.	Octava nativitat. Mariae. St. Nichomedis. N. M.	f erhöhenn	14. Das erste Viertel.
16	M.		g So	
17	D.	St. Lampreczstag. St. Lambrecht. N. M.	a wirt	
18	F. Prejedag.	St. Lustasis. N. M.	b der	
19	S.		c Herbst	
	17. Runisch.			
20	ᛋᚢᚾᚾᚢ ᚦᚨᚷᚢᚱ	17. Trinit. Vigelie. N. M.	d nähen	
21	ᛗᚨᚾᚢ ᚦᚨᚷᚢᚱ	St. Matheustag des hail. Zwelfboten. St. M. Dach. Nied. Mspt.	e Mattheus	21. Der Vollmond.
22	ᛏᚢᚱᛋ ᚦᚨᚷᚢᚱ	St. Morissis. N. M. St. Mariczen (Moritzien) Tag, des hail. Martlers. Die Herrmisse, Haimeranstag.	f Mauritz.	22. Die Messe zu Ehren des Thebanischen Heers.
23	ᚮᚦᛁᚾᛋ ᚦᚨᚷᚢᚱ	Das Fest der 7 Freuden Mariä. St. Tecklentag, der heil. Junchfro ren.	g sprechen	
24	ᚦᚮᚱᛋ ᚦᚨᚷᚢᚱ	St. Gerardez, dez hail. Bischoves.	a also	
25	ᚠᚱᛁᚨᛋ ᚦᚨᚷᚢᚱ		b Des	
26	ᛚᚨᚢᚠᚨᚱ ᚦᚨᚷᚢᚱ		c ward	
	18. Mösogothisch.			
	S. Sunno-dags?	18. Trinit. St. Damiaens. N. M. St. Wenzels- oder Wenczlawtag.	d Cosmas	27. Das lezte Viertel.
	M.		e vnd	
	D.	St. Michielsdag. N. M. Die Engelweyhe. St. Michelstag zu dem Licht, oder des h. Fürst-Engels.	f Michael	
	M.	St. Iheronimus. N. M. St. Jeronymentag.	g fro	

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen im Monat September.

Den 22. Sept. Am Tage Mauritii soll man keinen Weitzen säen, er wird sonst rußig. S. Rockenphilosophie. IV. 22.

Anm. Mehr besagt diese Philosophie und meine Sammlung für diesen Monat nicht. Gr.

Zusätze von K. T. Heinze.

Den 1. Sept. Aegidius. An dem Tag tritt der Hirsch in die Brunst, und wann er an einem schönen Tage eintritt, so tritt er auch an einem schönen Tage wieder herauß, das ist, es ist vier Wochen aneinander schön Wetter; tritt er aber im Regenwetter auff, so tritt er auch mit dem Regenwetter herab. Wenn am Tage Egidii gut Wetter ist, so hoffet man auf einen guten Herbst, und auf guten Wein. Alt. Kal.

Den 17. Sept. Lampertus. Wer rothe Haselnüsse zeugen will, der setze sie am Tage Lamperti, oder kurtz zuvor, oder kurtz hernach, so bringen sie viel und große Nüsse. Daher man sie auch lampertische Nüsse nennt. Alt. Kal.

Den 29. Sept. Michaelis.

Wilt du sehn wie das Jahr gerathen soll,
So merk diese folgende Lehr gar wol.
Nimm wahr die Eichäpffel um Michaelistag,
An welchen man das Jahr erkennen mag.
Haben sie Spinnen, so komt kein gut Jahr,
Haben sie Fliegen, zeiget es ein Mittel=Jahr vor wahr.
Haben sie Maden, so ist das Jahr gut,
Ist nichts darinn, so hält der Tod die Hut.
Sind die Eichäpffel frühe und sehr viel
So schau was der Winter anrichten wil.
Mit vielem Schnee kömt er vor Weynachten,
Darnach magst du gar grosse Kält betrachten.
Seynd die Eichäpffel gantz schön innerlich,
So folgt ein schöner Sommer glaub sicherlich.
Auch wird dieselbe Zeit wachsen schön Korn,
Also ist Müh und Arbeit nicht verlohrn.
Werden sie innerlich naß erfunden,
Thut einen nassen Sommer verkünden.
Sind sie mager, so wird der Sommer heiß,
Das sey dir gesagt mit allem Fleiß. Alt. Kal.

Vom newen biß zum vollen Schein
Säe nach Mittag, so wirds fein rein,
Vom vollen biß zum newen Licht,
Säe vor Mittag, wird nicht brandigt. Simplizisf.



Literatur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche, im Monat September.

Den 8. Sept. Ueber die Weinlese und den Mostkauf im Würtembergischen.

S. Würtemb. Hofkalender für das J. 1790. Nr. 10 u. 11.

In diesen Monat gehören aus eben diesen Kalender auch Nr. 2. das Dreschflegelhängen, und Nr. 9. das Sichelhängen.

Ueber die Anzündung der Lichter vor dem Bilde der h. J. Maria.

S. Scheffers Haltaus unter den 8. Sept.

Ueber den Bürgertag im Holsteinischen s. Leibniz. Accell. hist. T. I. p. 30.

Den 22. Sept. Ueber die Heermesse. S. Scheffers Haltaus S. 137—139.

Nachtrag zum 5. August. Mariä Schneefeyen Geschicht*).

Es erzählt die Kirchenhistoria in Breviario 5. Aug. daß, da Liberius Pabst war, hat zu Rom ein gar hochadeliches Paar Eh-Volck gelebt, Johannes hieß der Herr; Dieselbe Leuth weil sie keine Kinder hatten, vnd nunmehr alt waren, wusten sie nicht, wem sie nach ihrem Todt ihr grosses Gut verlassen solten: Endlich auß Göttlicher Eingebung entschlossen vnd verlobten sie sich, es vnserer Frawen zu Ehren anzuwenden, baten dieselbe täglich inniglich, sie wölle ihnen doch zu wissen thun, oder ein Zeichen geben, darbey sie erkennen möchten, was ihr am annemblichsten wäre, daß sie thun sollten. Vnsere Fraw erhörte ihr Gebett, vnd mitten im Augusto, da die Sommer-Hitz zu Rom vnd in gantz Italien am allergrösten zu seyn pfleget, erschiene sie diesen Ehleuten im Schlaff, ihnen sagend, daß sie ihr zu Ehren von ihrem Gut eine Kirch bauen solten, an demselben Ohrt, den sie morgen früh übernatürlicher wunderbarlicherweiß mit Schnee würden bedeckt finden, solcher Gestalt wolte sie ihres Guts eingesetzte Erbinne seyn! Früh finden sie mit jedermänniglichen Verwunderung den Orth mit Schnee bedeckt, sie verfügen sich zu ihrer Päpstlichen Heiligkeit, berichten die was die Sach für eine Beschaffenheit hätte, vnd weß Willens sie wären: Der antwortete ihnen, er hätte auch eben das Gesicht gehabt: Also wurde gleich eine Procession dorthin angestellt, vnd der Platz zum Kirchen-Gebäuw außgesteckt.

*) Aus einem alten Predigtbuche ohne Titel. H.

Christlicher Runen-Kalender
auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage.		Monat September. ᛋᛁᛒᛏᛁᛘᛒᛁᚱ.	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 1sten Runen bezeichnet.	Christliche Feyertage mit Runen.
1			Ψ XVI	6. ᚴ ♀	
2				7. ✱ ♄	
3			R V	1. ᚠ ☉	
4				2. ᚢ ☽	
5			B XIII	3. Þ ♂	
6			ᚢ II	4. ᚬ ☿	
7			ᛁ X	5. R ♃	
8	Mariu Fæding I. burdar-dagur. (RB. 8.)		— — —	6. ᚴ ♀	ᛘᛅᚱᛁᚢ.ᛘ.ᚢᛘᚱᛁ (W)
9				7. ✱ ♄	
10			✱ XVIII	1. ᚠ ☉	
11			✱ VII	2. ᚢ ☽	
12				3. Þ ♂	
13			Ψ XV	4. ᚬ ☿	ᚴᚱᛅᛋᛘ. ᛁ✱ᛅᚢᛏᛁᛒ
14	Krossmessa à haustid (RB. 49 & 206.)		ᚬ IV	5. R ♃	
15				6. ᚴ ♀	
16			↑ XII	7. ✱ ♄	
17			ᚠ I	1. ᚠ ☉	
18			I IX	2. ᚢ ☽	
19				3. Þ ♂	
20				4. ᚬ ☿	
21	Mattheus-messa. (W.)		ᛆ XVII	5. R ♃	ᛘᛅᛏᚢᛋ ᛘᛁᛋᛋᛅ
22			ᚠ VI	6. ᚴ ♀	
23				7. ✱ ♄	
24	(Gerhard? Johannes? v. Worm.)		ᛆ XIV	1. ᚠ ☉	
25			Þ III	2. ᚢ ☽	
26			ᛋ XI	3. Þ ♂	
27			Φ XIX	4. ᚬ ☿	
28			ᛆ VIII	5. R ♃	
29	Mikkials (W.) (Michaelis. R.B. p. 8.)			6. ᚴ ♀	ᛘᛁᚴᚴᛁᛅᛚᛋ ᛘᛁᛋᛋᛅ
30			Ψ XVI	7. ✱ ♄	

Iduna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 12. September. — Nr. 37. — 1812.

Inhalt: 1) Minnelied 2) Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. 1476. (Beschluß.) 3) Briefe an den Herausgeber. 4) Kaiser Friedrich IV. wird mit Ochsen gefahren. 5) K. B. Max. geht in ꝛc.

Minnelied.
(G. Schlegels Museum, 1r Bd. 2s Stück.)

Winter, ach, ein banger!
Thier' und Menschen zwang er. —
Doch nun seht den Anger!
Seht die Heid' ist schwanger,
Und gebiert uns Röslein roth.
Hört, die Vöglein singen!
Seht der Gräslein Dringen,
Blumen dort entspringen,
Alles aufwärts ringen,
Wie's die holde Zeit gebot.
Auf, empfaht den süßen Maien!
Auf, ihr hübschen Laien!
Tanz und Melodeyen
Sollen euch erfreuen! —
Darf ich nie mich zweyen
Mit Ihr, — Die mir
Kann wenden Liebesnoth?

Laß mein Irrsal schwinden!
Laß mich Freude finden!
Satt ist's, überwinden.
Komm, mein Glück zu gründen,
Du beseligendes Weib!
Leid sollst du verkehren,
Sollst die Wonne mehren,
Frohsinn mir gewähren!
Minne! gib Ihr Lehren,
Daß mich tröst' ihr keuscher Leib.
Schön ist Sie vor Königinnen.
Ewig muß ich minnen.
Segne mein Beginnen,
Meinen Wunsch, mein Sinnen!
Kann ich Trost gewinnen,
So mag — Der Tag
Wohl heißen: Leidvertreib.

Wer kann stark den Schwachen,
Froh den Kläger machen
Mit viel süßen Sachen?
Wer kann lieblich lachen?
Ihres Mundes rother Schein.
Wer kann Trauer wenden?
Herbe Noth vollenden?
Hülf' und Rettung senden?
Stätes Heil verpfänden?
Du, geliebtes Weib, allein!
Mich hast du von je gebunden.
Meines Herzens Wunden
Hab' ich schwer empfunden.
Nun und alle Stunden
Bin ich überwunden!
Dein Knecht! — Mit Recht
Sollst du mir gnädig seyn!

Wer kann muthig bleiben?
Unmuth wer vertreiben?
Nur von schönen Weiben
Läßt sich's unterschreiben.
Sie sind für Trauern gut.
Wie des Mayen Blüthe,
Schaffet Weibesgüte
Frühling im Gemüthe.
Daß Sie Gott behüte,
Die mir zuwider thut!
Daß, die ich Getreuer meine,
Sie, die Holde Reine,
Sie, die Ungemeine,
Endlich hold erscheine,
Da Sie — Noch nie
Beselte meinen Muth.

Lohne mein Vertrauen,
Kleinod aller Frauen!
Laß auf grünen Auen
Mich dein Antlitz schauen!
Laß dich freundlich lächelnd seh'n!
Deine Huld gewähre
Mir, du Bild der Ehre!
Nichts, was süßer wäre
Für des Herzens Schwere!
Ach, erhöre bald mein Fleh'n!
Deine Locken, Blick und Wangen
Haben mich gefangen.
Klage, Leid und Bangen
Wäre längst zergangen,
Hätt' ich Trost empfangen.

Von Dir — Wird mir
Doch Liebes noch gescheh'n?

Haug.

Herzog Albrechts von Sachsen Wallfahrt ins heilige Land. Im Jahr 1476.

Aus einer gleichzeitigen Handschrift.

(Beschluß).

Wenn man von dem Berg Calvariä geht, gleich gegen der Thüre des Tempel-Eingangs, liegt ein langer schwarzer Marmorstein, darauf ist Christus gesalbt, da er von dem Kreuz genommen ward, und Marien seiner Mutter auf die Schoos gelegt. (Vergebung von Pein und Schulden.)

Darnach gingen wir hinten in die Kirche, da steht das heilige Grab ganz frey, so daß man allenthalben dasselbe umgehen kann, und ist doch also mit Marmorstein aussen und innen gefüttert, daß man keinen Schaden daran thun kann. Vor dem heiligen Grabe ist ein kleines Kapellein. Da liegt ein viereckter Stein. Darauf ist der Engel gesessen in weissen Kleidern, als die drey Marien kamen und suchten Jesum, da er zu ihnen sprach: Den ihr suchet, der ist erstanden. (Ablaß 7 J. ꝛc.)

Darnach geht man durch ein viereckets Thürlein in das heilige Grab, darin Christus gelegen ist bis an den dritten Tag. (Vergeb. Pein u. Schulden.)

Auch ist in dem heiligen Grab ein Altar, darauf hielt man Messe. Nach dieser Procession sagte der Gardian, daß wir die Nacht sollten in dem Tempel bleiben, und auch zubereiten sollten zu dem heiligen Sacrament. Hierauf sprach er uns die offene Beichte. Zu Mitternacht huben die Priester an, Messe zu halten in dem heiligen Grabe, und auf dem Berg Calvariä. Auf diesen Tag sangen die Mönche eine Messe, da nahmen die Brüder unsern Herrn Gott auf dem Berg Calvariä.

Darnach gingen wir in unser Herberg, und aßen, das war am Pfinztag vincula Petri.

Auf den Abend gingen wir wieder in den Tempel. Dieselbe Nacht schlug man Ritter. Da hielten die Priester abermals Messe bis an den Tag; und die Mönche sangen eine Messe für die gestorbenen Brüder.

Denselbigen Tag am Freytag ritten wir gen Bethlehem, eine teutsche Meile von Jerusalem. Auf halbem Weg ist ein großer Stein, da ist die Stätte, wo der Stern den heiligen drei Königen wieder erschien, den sie in Jerusalem verloren hatten. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach ist des Propheten Elias Haus; dann das Haus Jacobs, des großen Patriarchen, da steht noch eine alte Mauer. Darnach ist das Grab Rachel. Darnach kamen wir gen Bethlehem. Da ist eine schöne große Kirche, welche auch die Mönche von Jerusalem haben. Hier gingen wir zu einer Procession, und der Gardian zeigte uns die heiligen Stätten zu Bethlehem.

Vorerst gingen wir in den Kreuzgang. Man steigt 24 Staffel hinab, da ist eine Kapelle. Darin hat Sanct Hieronymus lange Zeit gewohnt, und hat darinnen die Biblia aus Hebräischer und Griechischer Zunge zu Latein gemacht. Nicht fern davon, da ist die Stätte, da er begraben ward, ehe sein Leib nach Rom geführt wurde. (Ablaß ꝛc.)

Darnach geht man fern in die Gruft, da sind viele Löcher. In diese hatten sie die unschuldigen Kinder gelegt, die Herodes tödten ließ. (Ablaß ꝛc.)

Aus dem Kreuzgang gingen wir in die Kirche. Hinten neben dem Chor zur rechten Hand steht ein Altar darunter, da ist die Stätte, da Christus beschnitten wurde. (Vergeb. von Pein u. Schuld.)

Zu der linken Hand neben dem Chor ist ein Altar. Da ist die Stätte, wo sich die heiligen drei Könige zu dem Opfer bereiteten. (Ablaß ꝛc.)

Darnach gingen wir elf Staffel hinab unter die Erde. Unter dem Chor ist eine schöne Kapelle, all um mit Marmelstein besetzt und gefüttert. Da steht ein Altar, darunter ist die heilige Stätte, wo Christus geboren ward. Da brachten auch die heiligen drey Könige ihr Opfer dem neugebornen Kind. (Da ist Ablaß von Pein und Schuld.)

Nahe dabei drei Staffel abwärts ist die Stätte, wo die Krippe war, darein Christus gelegt wurde, als er geboren ward. (Vergeb. v. Pein u. Schuld.) Hinten in der Kapelle ist das Loch in einem Stein, worüber der Stern stand. Hier verschwand er auch, als die heil. Könige ihr Opfer brachten.

Nachdem wir die heiligen Stätten besucht hatten, blieben wir über Nacht in dem Kloster zu Bethlehem Auf den Samstag frühe ritten wir über das Gebirg zu Zacharia's Haus. Hernach kamen wir an den Berg, woran das Haus Zachariä liegt. Darinnen ist ein Brunnen, an welchem Maria ihrem Mühmlein Elisabeth begegnete, und daselbst das Magnificat etc. machte. (Ablaß etc.)

Darnach gingen wir in das Haus Zachariä; zu oberst in dem Haus ist eine öde (wuechste) Kapelle, worin St. Johannes, der Täufer, empfangen wurde. In dieser machte Zacharias das Benedictus. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Unten an der Erde ist auch eine Kapelle, da ist ein Loch in einem Felsen entstanden, worin man Johannes verbarg, als ihn Herodes suchen ließ zu tödten. (7 Jahr, 7 Karen.)

Wiederum geht man den Berg hinab, und kommt zu einer wüsten Kirche. Zu der linken Hand steht ein Altar, da ist St. Johannes, der Täufer, geboren, und hat Maria ihrem Mühmlein Elisabeth in der Kindbett gewartet. (Ablaß von Pein und Schulden.)

Darnach ziehet man wieder über das Gebürg, und kommt zu einer Kirche zum heiligen Kreuz. Unter dem hohen Altar ist ein Loch, darin ist des heiligen Kreuzes Stein gewachsen. (7 Jahr, etc.)

Von dannen ritten wir gen Jerusalem.

Nach dem Abendessen gingen wir in den Tempel. Zu Mitternacht hielten die Priester Messe, und auf den Tag sangen die Mönche eine Messe vom heiligen Geist. Darnach gingen wir wieder in unsre Herberge, und wir durften nicht an den Jordan reiten, denn unsere Geleitsmänner getrauten sich nicht, uns vor den Heiden zu schützen, die umher wohnen.

Am Montag frühe führte uns der Gardian und die Mönche zuerst zu einer Kirche, da ist der Märtyrer St. Jacob enthauptet. (7 Jahr, 7 Karen.) Es ist auch darin ein kleines Kapellein, da ist der Kerker, darin Christus gesessen ist, bis es Tag ward. (7 Jahr, 7 Karen.)

Ausserhalb der Kirche in dem Hof steht ein Baum mit Steinen umlegt; da hat St. Peter Christum verleugnet. Darnach gingen wir in Anna's Haus, darin ist Christus mannigfaltig mißhandelt und geschlagen worden; und ist nun eine Kirche. (7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach gingen wir zu den heiligen Stätten in dem Thal Sylor; zuerst zu dem Gottesacker, der um die 30 Silberlinge gekauft ward, um welche Christus verkauft wurde. (7 Jahr, etc.)

Darunter ist ein Berg, der hat viele Löcher, darein sind die Jünger Christi geflohen zu der Zeit seiner Marter. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach kamen wir zu einem Baum, der ist mit Steinen umlegt, da ward Esaias der Prophet von einander gesägt. (Ablaß 7 Jahr, etc.)

Darnach kamen wir zu dem Brunnen Sylor, daraus sich der Blinde wusch, als ihn Christus sehend machte. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach gingen wir zu einem Brunnen, daraus Maria Christo oft die Windeln gewaschen hat. (Ablaß 7 Jahr etc.)

Darnach ritten wir gen Betharia, eine halbe teutsche Meile von Jerusalem.

Und kamen am ersten zu Mariä Magdalenä Haus, das nun zerbrochen ist. (Ablaß etc.)

Darnach gingen wir wieder zurück, und kamen an St. Marthä Haus, die eine Wirthin Christi gewesen ist. (Ablaß 7 Jahr, 7 Karen.)

Darnach gingen wir in eine Kirche, da ist Lazarus Grab. (Ablaß etc.)

Hinten in der Kirche nach Lazarus Grab, da ist die Stätte, wo Christus stand, als er Lazarum vom Tode erweckte. (Ablaß, Vergebung von Pein und Schulden.)

Darnach ritten wir wieder gen Jerusalem.

Da führten uns die Mönche noch einmal in die Kirche zu unserer L. F. Grab. (Darin ist Vergeb. von Pein und Schuld.)

Darnach führten sie uns abermals durch die Stadt Jerusalem. Da sahen wir abermals die heiligen Stätten in Jerusalem. Darnach gingen wir zu dem Tempel des heiligen Grabs, und darauf in unsre Herberge.

Am Erichtag Sixti frühe ritten wir dann von Jerusalem weg, und kamen am Abend gen

Rama. Da blieben wir bis Freytag. Am St. Laurenzen-Abend ritten wir gen Jaffa. Als wir dahin kamen, waren die Galliotes da mit den Barken. Da saß mein gnädiger Herr ein mit so viel Brüdern, als in die Barke zu gehen vermochten, und es ward Nacht. Da mußte ein Theil unsrer Brüder die Nacht in Eselställen bleiben. Auf den Samstag frühe kamen sie mit den Barken, da fuhren die andern Brüder auch auf die Galley.

Die Heiden wollten unsern Patron nicht auf die Galley lassen, und behielten ihn bey ihnen. Auf den Sonntag frühe aber fuhren die Galliotes mit zwey Barken, und brachten den Patron mit Macht wieder. Am Freytag nach Assumptionis Mariä kamen wir gen Cypern, da blieben wir bis auf den Erichtag. Wir kamen gen Rhodis am Pfinztag *) decollationis Johannis. Am Samstag wies man meinem gnädigen Herrn und seinen Brüdern das Heilthum auf dem Schloß. Am Montag nach Aegidii fuhren wir von dannen, und kamen gen Modon am Samstag Unsrer Frauen Abend.

Am Erichtag darnach fuhren wir von dannen, und kamen nach Corfu am Montag nach des heiligen Kreuztag. Da blieben wir bis auf den Pfinztag. Darauf fuhren wir von dannen, und am Mittwoch warf der Patron die Anker ein. Zu Nacht kam ein großes Fortun (Unglück, Ungewitter) und es regnete die ganze Nacht bis auf den Tag. Darnach fuhren wir von dannen, und kamen nach Arruin. Da blieben wir den Freytag bis in die Nacht. Am Samstag zu Mittag aber kamen wir nach Venedig.

Hier endigt sich das Tagebuch.

Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

Reggio, in Calabrien, den 16. Juny 1812.

Sobald ich nach Neapel zurück komme, werd' ich Ihnen Nachricht ertheilen von einem sehr schönen Papyrus in Gothischer Sprache, den man daselbst aufbewahrt.

Ich war zu Cosenza. Von dem Grabe des Alarichs findet sich nichts mehr. Ein wenig unterrichteter Privatmann behauptet zwar, in einem Garten den Küraß des Alarichs gefunden zu haben. Es ist ein Panzer, der mir aus dem 9ten oder 10ten Jahrh. zu seyn schien. Er lügt vermuthlich, und wenn er nicht lügt, so mag dieser Panzer wohl aus irgend einem zerstörten Schlosse herrühren. Ich glaube wenigstens nicht, daß diese Art von Armatur zu den Zeiten Alarichs im Gebrauche war. Uebrigens kann ich darüber keine Untersuchung anstellen, denn hier in Calabrien gibt es weder eine Bibliothek noch eine Buchhandlung.

In Ravenna und Verona werd' ich die Erkundigungen einziehen, die Sie mir aufgetragen haben. Noch bin ich diese beyden Städte nicht passirt. ꝛc. M.

Kaiser Friedrich IV. wird mit Ochsen gefahren.

Anno 1485 am Tag Michaelis kam Kaiser Friederich der 4. mit seinem Sohn Maximiliano gen Hall, und als ihm am andern Tag in seinem Wegreisen bey dem Rötherssthurm (S. Id. u. Herm. N. 20.) den Berg hinauf auf Schwäbisch-Gmünd zu, an seinen Wagen Ochsen fürgesetzt worden, sagt er: „Schauet „durch Gott, wie führt man das Römisch „Reich mit Kühen im Land umb."

Aus einer geschriebenen Chronik der Stadt Hall.

Röm. König Maximilian geht in Procession mit dem Palmesel.

Anno 1489 kam Maximilian, als Römischer König abermals gen Hall, umb Palmabend. Morgens am Palmtag ging er in eigener Person, samt seinem Hofgesind auch, nach alter des Pabstthumbs Gewohnheit, der ganz Rath und Clerisey zu Hall, mit der Procession für das Langenfelder Thor, der Bildniß Christi auf dem Esel sitzend, entgegen, ihn in die Kirch zu geleiten, und als König Maximilian sahe, daß die Büttel nach altem Brauch neben dem Bild Christi giengen, das einzuführen, sagt er zu dem Herrn v. Thurn, der ihm nachgieng: „Schauet zu, hat man sonst Niemand, der den guten Mann einführe, denn diese Schergen?" Ebendaher.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 16.)

*) Der Donnerstag in Oesterreich und Bayern. Soviel als der fünfte Tag der Woche.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Iduna und Hermode.

Den 12. September. **No. 16.** 1812.

Ankündigung.

So eben hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versendet worden:

Odina und Teutona. Ein neues literarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit. Von F. D. Gräter. Erster Band. Mit einer Titelvignette, den Gott Thor vorstellend. Breslau, 1812. Bei Carl Friedrich Barth. Preis 2 Rthl. 12 Ggl. Crt.

Der Inhalt ist folgender:

I. Dichtungen: Der Donnergott und der Asiate Thor.

II. Untersuchungen und literärische Aufsätze. a. Die nordische Literatur betreffend. 1) Ueber eine griechische Nachbildung der nord. Göttergeschichte: Die Skirnersfahrt ꝛc. 2) Wäre die Einführung der nord. Mythologie statt der Griechischen für die schöne Literatur des Nordens zuträglich? Eine akad. Preisschrift von Jens Möller. Aus d. Dänischen übers. v. Block Tören. 3) Fragment eines alten nord. Volksliedes. Vom Hrn. Capitain v. Abrahamson in Kopenh. 4) Index carminum et Scáldorum, in Tom. I. & II. Heimskringlæ occurrentium alphabeticus. Aut. F. D. Gräter. — b. Die altteutsche Literatur betreffend. 1) Nähere Erläuterung über den in der Schmiede zu Ruhla hartgeschmiedeten Landgrafen Ludwig den Eisernen. Von dem verstorbenen Alterthumsforscher Hrn. Diac. Kinderling zu Calbe a. d. S. 2) Ueber das Alter und den Ursprung des teutschen Königstitels, vom Rekt. u. Prof. D. Gräter. 3) Von der Uebersetzung der Minnesinger in unsere heutige teutsche Sprache. V. Hrn. Official G. Leon in Wien. Nebst 10 Minneliedern.

III. Sammlung und genauer Wiederabdruck seltener histor. u. epischer altteutscher Volkslieder. 1) Das Lied von dem edlen Tanhäuser in dem Venusberge. 2) Hammen v. Reystett und das Fräulein von Oesterreich. 3) Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger. 4) Das Lied von Herzog Friedrich. 5) Des edlen Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land. —

IV. Handschriften. a. Nordische: Helga-Quida Haddingia Scata etc. Edidit F. D. Gr. b. Altteutsche: Ueber die Merkwürdigkeiten der Bibliothek des ehmaligen Ritterstiftes Comburg am Kocher. Von F. D. Gr. a. Einleitung. b. Entstehung u. Geschichte dieser Bibliothek. c. Allgemeine Ansicht der Bibliothek. d. Handschriften der ehmaligen Comburger Bibliothek. e. Die erste entdeckte Handschrift des Reineke Fuchs in flammändischer Sprache. Von F. D. Gr. Van den vos reynaerde. (Genauer diplomatischgetreuer Abdruck dieses handschriftlichen Originals.)

V. Antikritische Nachholungen. 1) Gegen die Erläuterungen des platteutschen Gedichts von den todten Königen, durch Hrn. Cludius. Vom Hrn. Hofr. B. in H. 2) Verschiedene Bemerkungen vom Hrn. Capitain Abrahamson in Kopenhagen. a. Zur Abhandlung von den Oerter- u. Städtenamen, worin noch die Namen vaterländischer Götter zu stecken scheinen. b. Anmerkungen zu den Miszellen für altteutsche Sitte und Denkart. c. Berichtigungen zu der Uebersetzung von Suhms Abhandlung von der Einführung des Christenthums. d. Zur Heyerschen Abhandlung von altteutschen Eigennamen. e. Zu dem Gedicht: Friedrich von Schwaben. 3) Vom Herausgeber: a. Ueber die schwedische Alterthumsforschung und Dichtkunst, in Beziehung auf Hrn. Oedmanns Brief in Bragur III. b. Soll man deutsch oder teutsch schreiben? Eine Antwort auf die Gründe des Rezensenten in der A. L. Z. 1796. Nu. 324. c. Die Volkslieder betreffend. — Die Vorrede beträgt 2, und das Werk 26½ Bogen.

Die Erichsstraße.

Im allgem. Anzeiger, 1812. Nu. 187. S. 1926 beantwortet ein gewisser Hr. Büttner die Frage: was die Erichsstaße sei, damit, daß es so viel, als Haupt- oder Königsstraße bedeute, weil der Name Erich soviel als Herr ꝛc. bezeichne. — Damit stimmt, noch unterrichtender, überein, was ein Ungenannter in Nu. 232. des diesjährigen Correspondenten v. u. f. D. sagt. „Die Benennung Erichsstaße, heißt es dort, ist aus der schwedischen Geschichte entlehnt. In den ältern Zeiten thaten nämlich die Könige von Schweden, nach ihrer Wahl durch die Lagmänner und nachdem sie die sogenannten 4 Frieden, nämlich den Kirchenfrieden, den Hausfrieden, den Weiberfrieden u. den Gerichtsfrieden beschworen, eine Reise durchs ganze Königreich, um sich selbst schwören und sich zugleich beschenken zu lassen. Diese Reise durch die Provinzen geschah in der Ericks- oder Riks-Gata, d. i. der Reichsstraße. In der Folgezeit unterblieb diese Gewohnheit des Kostenaufwands wegen, und ist, wie es scheint, in den neuern Zeiten dem Gutachten des Königs überlassen worden.“

Ob ich nun gleich nicht weiß, in welchem Zusammenhange diese Benennung in Musäus Volksmährchen vorkommt, also auch nicht beurtheilen kann, ob diese Erklärung paßt oder die richtige sei; so ist mir doch noch eine ähnliche Benennung eingefallen, die auch eine Straße bezeichnet und Verwandschaft mit jener zu haben scheint. Es ist die Irungsstraße oder Milchstraße. S. Cyr. Spangenbergs Chronika von Mansfeld, Cap. 50. woselbst die Milchstraße also genannt wird. Woher aber dieser himmlische Lichtweg jenen Namen habe, weiß ich nicht.

K. L. Heinze.

Nachrichten.

Aus Wien. Bei Gelegenheit eines Fundes von alten römischen Helmen, ist die seit 1776 bestehende Vorschrift, daß die von Zeit zu Zeit aufgefundenen alten Münzen, von welcher Materie sie seien mögen, jedesmal nach Wien in das k. k. Münzkabinet geschickt werden sollen, erneuert und sämmtlichen Distriktscommissarien ist noch besonders aufgetragen worden, daß außer Münzen in Zukunft auch noch alle aufgefundenen Statuen, Brustbilder und Köpfe aus Erz oder Stein; kleine Figuren oder sogenannte Götzenbilder von edlen oder unedlen Metallen, Steinen oder von Thon; Waffen, Gefäße, Lampen u. Geräthe von Erz oder andern Stoffen; erhabne oder tiefgeschnittene Steine; Basreliefs; Steine mit bloßen Aufschriften und von Grabmählern ꝛc. eingesandt werden müssen. Ist eine aufgefundene Steinschrift oder ein Grabmal zu bedeutend groß oder schwer, so muß vor Einsendung derselben ungesäumt eine vorläufige Anzeige mit einer kurzen Beschreibung oder Zeichnung davon eingeschickt werden, um den literarischen oder artistischen Werth derselben beurtheilen zu können. Für die eingesandten Alterthümer und Denkmäler wird jederzeit nach der billigsten Schätzung und in Verhältniß des höhern oder mindern Grades ihrer Seltenheit der Werth ersetzt werden.

Aus Dänemark. Wir haben vom Prof. Webel Simonsen eine interessante Abhandlung über die Kreuzzüge und Wallfahrten der Skandinavier im Mittelalter nächstens zu erwarten. — Die Gesellschaft zur Förderung der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen hat ihre Goldmedaille zum Preis für eine poetische Erzählung über einen ernsten Gegenstand aus der nordischen Mythologie ausgesetzt. Die Preisschrift muß mit dem versiegelten Namen des Verfassers und einer Devise versehen vor Ausgang Mai 1813 an den Sekretair der Gesellschaft, dem Prof. Baden, auf Charlottenburg, eingesandt werden.

Idunna und Hermode.
Eine Alterthumszeitung.
Den 19. September. — Nr. 38. — 181[illegible].

Inhalt: 1) Ein Brautkranz. 2) Der Kampf zwischen Mann und Frau. 3) An Sie.

Ein Brautkranz,

gemacht im Ton: Entlaubet ist der Walde.
(Aus einem alten fliegenden Liederzettel des 16. od. 17. J.)

Ein Kränzlein ist gewunden,
Dem liebsten Freunde mein,
Von Kräutlein, die da stunden,
In vnserm Gärtelein,
Recht in dem schönen Maien,
Do alles grünen thut,
Do sich die Vöglein frewen,
Vnd manches Thierlein gut.

Das will ich dir itzt senden,
Mein tausend schöner Bul,
Nimm es zu deinen Händen,
Besich es recht vnd wol,
Vnd laß es stets in Ehren
Für deinen Augen sein,
Thu dich des nicht beschweren,
Das bitt die Freundin dein.

Merk mir die Kräutlein eben,
Mein höchster Ehrenpreis,
Der du wol weist zu leben
Auch ohn dies mein Geheiß,
Weil ich fortan soll wohnen
Bei dir, mein Herzgespan,
Ein wenig wollst verschonen,
Was ich freundlich verman.

Je länger je lieber wirstu mir,
Sag ich aus Herzengrund,
Je länger je lieber laß auch dir
Mich sein, zu aller Stund.
Je länger je lieber haben
Wird Gott alsdann auch vns,
Dazu auch reichlich begaben,
Sein Lieb ist nicht vmb sunst.

Mein Augentrost der höchste
Der liebe Gott selber ist,
Mein Augentrost der nächste
Mein treuer Freund du bist,
Dein Augentrost ich bleibe,
Mein Trost gefalle dir,
Mein Aeuglein sich erfrewen,
Wann sie dich sehen mein Zirr.

Sei wohlgemuth von Herzen,
Vnd bleib ein dapfer Held,
Sei wohlgemuth ohn Schmerzen,
Wenn schon ein Regen fällt,
Fein wohlgemuth laß vber,
Tück dich ein kleine Zeit,
Die Son doch scheinet wieder
Vnd vns wie vor erfrewt.

Bei Tag vnd Nacht ich denke,
Wie ich mag dienen dir.
Zu Tag vnd Nacht mich kränke,
Wann du nicht bist allhier,
Dich Tag vnd Nacht behüte,
Der getrew vnd liebe Gott,
Durch seine große Güte
Für Schanden vnd für Schad.

Vergiß mein nicht in trewen,
Wie ich mich des versich,
Es wird dich nicht gerewen,
Das gläube sicherlich.
Dein will ich nicht vergessen,
So lang ichs Leben hab,
Thu gleich herwieder messen,
Das ist die beste Gab.

Mannstrew thu mir erzeugen
Mein holder werther Mann,
Mannstrew gebürt dir eigen,
Drumb nimm dich meiner an.
Mannstrew beweis in Ehren,
Die bistu schuldig mir.
Ich will hinwieder kehren,
Mein weiblich Trew zu dir.

Der Kampf zwischen Mann und Frau *).

Zur Erklärung des Kupfers.

Das Gottes Urteil im Kampfe zwischen Mann und Frau zu bewähren, ward in älteren Zeiten

*) Schon im Jahr 1795 machte mir mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Schlichtegroll in Gotha, jetzt General-Sekretär an der K. Akademie zu München Hoffnung, aus dem Codex membranaceus der Herzogl. Bibliothek, welcher die Positionen der altteutschen Fechter zu Pferde und Fuße,

wohl angewendet, wenn auch nur geringe u. seltene Nachrichten uns davon geworden sind. Wie ein jeglicher Kampf auf gewissen Kampfgesetzen beruhte, so auch dieser. In der Zeitschrift: Curiositäten, Bd. I. St. 5. (Weimar. 1812.) findet sich eine Beschreibung dieses Kampfes, erläutert mit mehrern Abbildungen; daselbst wird auch eine Stelle aus dem alten Gedichte Apollonius von Tyrland angeführt, in der dieser Kampf näher beschrieben wird.

Indem ich auf diesen Aufsatz verweise, glaube ich doch den Lesern keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen in einem getreuen Kupferstiche das Bild gebe, welches zu diesem Kampfe, in dem zu Gotha befindlichen Manuscripte des Apollonius von Tyrland, gehört, da wir auf demselben vorzüglich den genau abgezeichneten Platz, in dem sich die Frau bewegen durfte, die rechte gebundene Hand des Mannes, eine Abweichung von den in den Curiositäten beschriebenen Förmlichkeiten, deutlicher sehen und wir zu gleicher Zeit auch einen Beweis von der Art und Kunst geben, wie die bedeutende Anzahl der Bilder in dieser Handschrift entworfen ist, von denen, so viel uns bewußt, noch keins im Kupferstich bekannt ward.

und eine Reihe von Blättern enthält, worauf die gerichtlichen Zweykämpfe zwischen Mann u. Frau vorgestellt sind, und eine kleine Schilderung nebst 6 der merkwürdigsten Vorstellungen für mein alterthümliches Magazin Bragur mitzutheilen. (S. Bragur IV. 2. S. 168 u. 169.) Zwey Jahre darauf kam ich auf meiner Reise durch Sachsen selbst nach Gotha, und Hr. Schl., dem ich überhaupt jedes Angenehme und Lehrreiche, meines dortigen, wenn auch kurzen Aufenthalts verdanke, hatte die Güte, mich auch auf die Bibliothek zu führen, u. mir unter andern vorzüglich diesen merkwürdigen Coder zu zeigen; und in einem spätern Briefe, da sich Schl. nach dem Tode des ehrwürdigen Bibliothekdirectors Geißler selbst mit ihren authentischen Handschriften näher beschäftigte, machte mir derselbe auch zu Abschriften der Herzog [illegible], des Frigedanks und des Apollonius von Tyrland Hoffnung. Warum beyde nicht in Erfüllung gegangen sind, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern. Wahrscheinlich war es meine eigene Schuld. Um so mehr freut es mich jezt, daß Hr. Archivar Büsching die Güte hat, mir eine genaue Abzeichnung des sonderbaren Kampfes zwischen Mann u. Frau, und die interessante Stelle aus dem Apollonius von Tyrland, die hierauf Bezug hat, für gegenwärtige Zeitschrift mitzutheilen. Gr.

Wenn auch gleich schon in den Curiositäten die hierher gehörige Stelle des Gedichts stand, so erscheint es doch nöthig, sie hier zu wiederhohlen, da sonst der Kupferstich ohne genügende Erklärung wäre, welches ich denn auch, in einer freien Uebersetzung, gethan.

Apollonius hielt einen Hof; als die Ritter und Frauen bei der Tafel saßen, kam eine schön gezierte und reich gekleidete Jungfrau geritten, näherte sich der Tafel, stieg von ihrem Zelter ab und trat zu dem König, sprechend:

„Sei gegrüßet Apollonius, werther Kapitanus über zehn Königreiche, und die Massenei alle gleich, die stolzen Waldmänner, Gott ferne euch alles Unglück.“ Der Frauen ward gedankt, denn sie waren des Grußes froh. Da sprach die wonnigliche Maid: „weiser König, mir ist gesagt, du wollest ein rechter Richter sein. Nun sage mir den Willen dein, willst du mir richten recht, von einem bösen Knecht? Er ist ein Verzagter, er ist ein Lügener, ein falscher Spötter; ihr sollt das Gott alle klagen, daß er den Schild hat getragen. Er schändet alle die reinen Lande, die in seiner zaghaften Hand sind. Die Rede will ich nicht lang machen, ich will es heute bringen mit Kampf an seinen feigen Leib. Bedenket, wie ich bin ein Weib; ich mache ihn heut an Ehre zunicht, es sei denn, ihr wollt nicht mir Richter sein.“

Der Rede erschrak da mancher Mann, einer sah den andern an, es däuchte sie alle wunderlich. Da sprach der mildreiche König: „Jungfrau, euch soll Recht geschehen. Habt ihr den Fant hie gesehen, der euch Leid hat angethan, er muß euch hie zu Recht stehn.“ — „Ja, Herr, er ist's der dort steht, Silvian von Nasareth, er ist falsch und betrüglich, er hat meine Schwester angelogen, die Herzogin von Mirmidon. Meine Mutter war von Babilon, des Soldan Schwester, der Könige allerbester. Nun merket recht mein Leid und richtet recht nach der Gerechtigkeit. Eine schöne Burg hat Silvian, die ist geheißen Montechran, die liegt bei Mirmidone, näher den drei welsche Meilen. Wie auch Herzog Lafet von Mirmidon große Ehre that und würdigliche Freundschaft, so war mit Falschheit doch behaftet der ungetreue Silvian. Herr, du sollst die Rede verstehn. Er kam eines Tages zu Babilels, da hatten die Babilonier dorthin gekündet ein reiches Turnier, das ist nun mehr als ein Jahr. Da kamen Frauen und Ritter viel, da war ein schönes Ritterspiel. Da nahm der böse Silvian eines andern Ritters Wappen an, daß man ihn nicht erkannte und trug Schande davon. Hätte ihn mein Schwager erkannt, er wäre gegen ihn nicht gerannt. Nun däuchte den von Mont-

sogleich, er möchte Ehre an ihm erlangen, heimlich er daher auf ihn ritt. Das ward Silvian leid, Lafet Silvian stach, daß er fiel und brach einen Arm. Das war Lafet leid, daß er jemals gegen ihn geritten. Herr, nur um dies trug Silvian Lafet Haß.

Eines Tages ritt Lafet, nach der schönen Frauen Bitte, in Gesellschaft mit Klaramia. Einen Falken führte Lafet, dasselbe auch Klaramia that. Sie ritten bei der Burg hinab an einem Wasser, heißt Tigrisal. Die Frau fand einen Vogel da, worüber sie unmäßig froh ward; sie kam durch ihn nachher leider in Noth, so daß ihr besser der Tod wäre. Sie lös'te ab das fesselnde Band und schüttelte den Falken von der Hand. Der Falke schwang sich in den Wald, die Frau ritt ihm nach, unwissend wat sie allein, davon kam in Noth die Reine.

Silvian kam auch dar, von ohngefähr und nahm die Fraue wahr. Er sah, daß sie alleine ritt und sprach: „ihr vergeltet mir die Schmach, die mir euer Mann hat gethan vor den Frauen. Da ich von ihm Schande empfing, will ich für wahr sprechen, mag ich mich nicht rächen an seinem eigenen Leibe, ich räche mich an seinem Weibe, es gehe mir zum Schaden oder zum Frommen; ihr seid mir recht allein kommen.“ Da sprach die Frau: „ich läge eher tod, ehe ich litte solche Noth, an die ich nimmer dachte und nach ihr nicht leben möchte.“ Wozu soll lange Rede sein gethan: der Ungeehrte griff die Frau an und zog sie von dem Pferde nieder, ihr Pferd lief hin heim wieder. Da blieb die Frau alleine und der Unreine wollte das Weib genothzüchtigt haben. Das ward von ihr widerstanden; denn sie war ihm zu stark. Da zerrte der Ungetreue der Frauen ab ihre Gürtel und ließ sie in dem Elende schmächlich in dem Walde.

Er sandte vor ihr bald einen Boten zu Lafet hin, gen Mirmidone und ließ ihm sagen, er hätte ihm das vergolten, was er ihm zu Gabileis in dem Walde geliehen. Und es ward offenbar, wie er gelogen wäre bei Lafets Weib. — Das that ihm (Lafet) an seinem Leib also herzlich weh, daß er seitdem nimmermehr einen Ritter ansah; also weh that ihm sein Ungemach. Da die Frau wieder kam, daß er ihr nicht das Leben nahm, das wollte der hochgelobte Gott; und sie litt so großen Spott und so schmähliche Noth, sie wollte gerne, sie wäre todt.

Herr König, höre die Klage. Meine Schwester muß alle Tage mit Hunden essen Hundes Fraß; das ist schmählich, ohne alles Maaß; Spühlicht ist ihr Getränke, die Zeit wird ihr leider lang. Sie wird versperrt in ein Loch, darin hat sie Jammers genug: Mein Schwager es dafür hält, sie sei schuldig an der That und sie ist doch unschuldig gar. Das werdet ihr heute wohl gewahr; denn es muß kosten meinen Leib, wie ich auch bin ein schwaches Weib. Lafet hat das versprochen: er müsse eher werden gerochen, ehe er von seiner Burg herab jemals komme zu einem Mahl. Ihm ist der falsche Silvian lange vor entflohen und von Montsegran entwichen; nun habe ich ihn erschlichen. Ich vertraue deiner Gerechtigkeit, du rächest diese Bosheit.“

Appollonius hieß jagen und Silvian fahen, denn er wollte hinweg schlüpfen, dem beugte die Königin vor. Man hörte sie aus seinem Munde sprechen: „der Magd muß recht geschehen.“ Die weise Tarsia nahm zu sich Flordeleise, sie gab ihr reiche Bedienung, doch war ihr Herz behaftet mit Sorgen und auch mit Leiden, um die minnigliche Magd. Die Königin erboth ihr es wohl; denn sie war aller Tugenden voll.

Da die Herren gegessen genug und man die Tische hinweg trug, da war der Herren Pflicht, daß der König zu Gericht saß und hörte der Frauen Klage. Es geschah, recht als ich sage. Der Ring ward weit und lang, manch edler Mann dazu drang. Man hörte manchen da sprechen: „ich will hier bleiben und sehen, wie es Ende soll haben, da eine Magd einen Mann zum Kampf ausgefordert.“ Der König ging zu den Schranken mit des Reiches Mannen und mit ihm mancher Fürst reich. Das Geschick däuchte sie wunderlich. Die Königin ging auch dar u. mit ihr die schöne Schaar, sie trugen rothe Munde. Wer Frauen loben kann, wie groß auch seine Meisterschaft sei, vollkommen lobt er nicht die drei Frauen, Flordeleise, Tarsia und Luzina. Sie saßen allesammt nieder. Die Magd hub an ihre Klage wieder. „Werther König, ich klage dir, durch deine Ehr richte mir über diesen falschen Mann, der mit Lügen hat gewonnen an meiner Schwester Leib und Ehre, sie überwindet es nimmermehr. Was mit seiner bösen Lüge und mit seinem falschen Truge von ihm angehoben ward, das richte König, von hoher Art.“

Zu der Rede sprach Silvian: “Herr, ich habe ihr nichts gethan; ist ihre Schwester ein schwaches Weib, das büßet billig ihr Leib. Daß ich ihr nie that ein Leid, darauf biethe ich meinen Eid.“ — “Eid! — sprach Flordeleise. — Das wäre außer der Weise, ich lasse euch nimmer darüber schwören, ich will euchs auf den Kopf laden und bewähren mit meiner Hand. Ich mache, daß ihr werdet geschändet und traue Gott, er gebe mir Heil.“

Da fragte um das Urtheil der König, wie es sollte stehen: „sie ist ein Weib, er ist ein Mann, ich rede darüber, als ich weiß, kommt sie zu ihm in den Kreis, wäre der Mägde ein ganzes Heer, er schlüge sie alle ohn' alle Wehr.“ Da sprach ein alter Kaplan, der Bischof in der Stadt war: “Herr, versteh das Urtheil wohl. Wenn ein Weib kämpfen soll mit einem starken Mann, man theilt dann es gleich, ein Weib ist ein.

harter Mann. Herr, bei dem Amt, das ich habe, sage ich dir, wie ihm soll sein / ich habe es in den Büchern gelesen: es soll ein jeglicher Mann in einer engen Grube stehen, daß er halb drin sei. Scharfe Waffen sind ihm nicht erlaubt, das ist Recht über das Land. Ihm soll auch die rechte Hand hinter sich gebunden sein. Das ist mein rechtes Urtheil. Man soll ihm einen Stecken geben, damit er sein Leben wehre, nicht zu groß, noch zu schwach; er soll sein einer Elle lang. Den giebt man ihm in die linke Hand, damit seine Wehr ist abgethan. Ein bloßer Rock ist sein Kleid, über ein Hemde angelegt. Die Frau soll hier außen gehen, einen Beutel in der Hand haben, darin mit Riemen gebunden ein Stein an drei Pfund schwer. Der Beutel soll sein von Leinen und zwei Ellen lang.

Von Mitte des Morgens bis auf den Tag, wenn sie ihm nichts angewinnen mag, so soll der Mann als genesen und von der Frau ledig angenommen werden; schlägt aber sie ihn zu tod, oder er sie, so hat eins das andere überwunden." — „Dies Urtheil ist rein — sprachen sie allgemein — wir wollen es allezusammen sehen und das Urtheil soll für sich gehn."

Flordeleise, die schöne Magd, war kühn, frech und unverzagt: „Die Rede gefällt mir gar wohl, gar gerne ich ihr folgen soll." Da sprach der falsche Silvian: „soll ich nun ein Weib bestehen, wer hat jemals das gesehen? Wie mag mir je wohl geschehen? Wenn ich die Wahrheit reden soll, schlage ich sie, es steht mir nicht wohl, schlägt sie mich, das ist eine Schande euch und diesem Lande. So mag man zu Spott sagen: eine schwache Magd hat erschlagen einen Mann, der Mannes Kraft hat; das ist eine wunderliche That. Herr, ist ihr Schwager brav, entbiethe ihm, daß er hierher komme, sieget mir der Ritter an, dessen lasset mich dann entgelten."

Die Magd sprach: „das soll nicht sein, er ist mein rechter Schuldener; ich bedarf keines Gesellen, eure Bosheit soll euch fällen. Herr König, ich bitte dich, wenn Silvian nun mich tödtet, so sollst du ihn nicht lassen seine Straße hinfahren; ich habe nach Lafet gesandt und weiß wohl, daß er bald kommt. So richte ihm, hoher werther König, ich weiß wohl, daß er es begehrt."

Es mochte anders nicht ergehen, die Magd wollte den Mann bestehn. Da war den Herren alle Leid, daß die minnigliche Magd wagen wollte ihr junges Leben. Er ließ ihr dar ihre Wehr geben, in einem Beutel einen Stein, der darin war fest gebunden. Da gab man dem Recken einen Ellen langen Stecken, er mußte in die Grube. Flordeleise schürzte und gürtete sich und stellte gar wackerlich ihren Leib. Sie band ihr Haar und ihre Zöpfe oben um ihre Hauptlocken, sie war leicht und jung. Sie that zu ihm einen Sprung und sprach: „du falscher Sarazene, du beschimpftest mir meine Schwester, du wirst von mir hier geschändet." Er hatte nichts, denn die linke Hand, mit der schlug er her und dar; das nahm Flordeleise wahr. Sie sprang um ihn als ein Böckchen und schlug ihm eins: „nun hab' dir dies." Jedoch, der Schlag war nicht groß, die Schöne wenig Genuß davon hatte, denn der ungeehrte Knabe schlug ihr eins mit dem Stabe auf den Leib und auf das Gewand, da der Rücken ein Ende hat, daß sie mit lauter Stimme schrie; denn der Schlag that ihr viel weh. (Hier ist im Originale das Bild.) Sie sprach: "du vergiltst mir den Schlag, es sei denn, daß ich es vermag."

Sie hieb hier und dort hin um ihn, mannigfalt war ihr Sinn. Da sie den Schlag zu ihm schleuderte, griff er sie bei dem Saume und zog sie bei dem Kleide zu ihm. Da ward viel Leid allen denen die es sahen; allgemein sprachen sie: „Flordeleise die ist tod!" Die Magd war in großer Noth. Sie wand ihre Waffe fest um und gab ihm einen Schlag auf die Hand, daß ihm der Kampfstecken entfiel. Da schlug sie ihm eins auf die Augen und darnach eins auf den Schlaf, daß er wie ein Schaf aufröchelte.

Vollendet hatte sie ihre Noth; sie ließ ihn da für tod liegen. Da sprachen sie allgemein: „die Reine habe Dank, daß sie also fällen kann, die die Frauen belügen." Sie wollten ihn darauf verbrennen, da rührte er noch Fuß und Hand. Dem König sagte man die Mähre, daß er noch lebendig wäre. Da kam der König zu ihm und fragte ihn: ob der Rede wäre also, wie ihn die Magd beschuldigt hätte? Silvian antwortete: „bei Gottes Huld, die Frau hat keine Schuld, meine Bosheit hat mich betrogen, ich habe die Frau angelogen." Da wollten sie ihn verbrennen und es ward nach Flordeleise gesandt, welche sie bathen, sie möchte ihnen den Mann geben, denn er sollte länger nicht leben. So büßte er seine Sünde. —

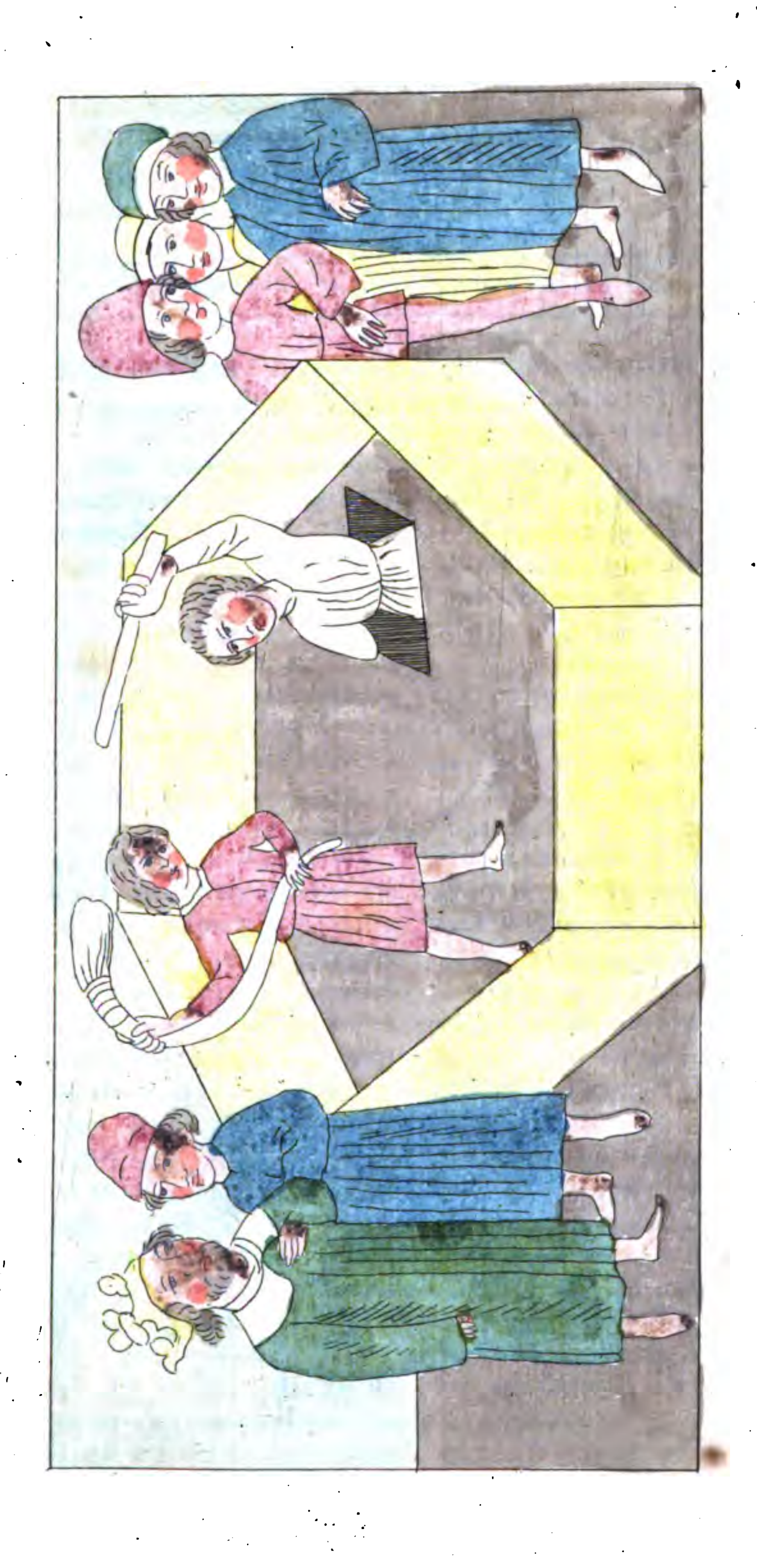
An Sie. (Nach Reimar von Zweter.)

Mit Leib und Seele bin ich dein.
O laß in deiner Huld mich werther seyn!
Ich kann um andre Fraun nicht werben;
Mein Aug' hat meinem Herzen dich gegeben.
Blick' in dieß Herz, und kenne mich.
Erspähst du dort ein andres Bild, als dich,
So laß mich, holdes Weib, verderben,
Und ohne Trost bis an mein Ende leben!

Haug.

(Hierzu ein illum. Kupferstich, als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth und auf allen Postämtern zu haben.)



IDUNNA und HERMODE.

Eine Alterthumszeitung.

Den 26. September. — Nr. 39. — 1812.

Inhalt: 1) Der Bund der Trinker 2) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften.

Der Bund der Trinker.

Mitgetheilt vom Hrn. Superintendent Worbs in Pribus.

Die Deutschen haben immer gern getrunken. Hunger und Kälte, sagt Tacitus, können sie leicht ertragen, aber nur nicht Hitze und Durst. Kaum aber kann diese Neigung in den Zeiten der größten Rohheit der Nation so ausschweiffend gewesen seyn, als sie im 15. bis ins 17. Jahrh. war. Mit Abscheu sahen es die Ausländer, Italiäner, Franzosen und andre, wenn sie nach Deutschland kamen, wie man hier einen Ruhm darein setzte, einander mit Saufen von Sinnen und unter den Tisch zu bringen. Wie arg und wie allgemein dieses war, kann man daraus schließen, daß auf den Reichstagen es ein wichtiger Gegenstand der Berathschlagungen war, wie diesem Unwesen abgeholfen werden könne, und daß die Reichsabschiede von 1497, 98. 1500, 12. 30. 48 u. 1578 Verordnungen dagegen enthielten. In unsern Gegenden, in Schlesien und den Lausitzen war es nicht besser. Ich will der einzelnen Fälle nicht erwähnen, wo Menschen aus allen Ständen, vom Bauer bis zum Fürsten Nächte hindurch zechten, und eine Ehre darein setzten, die Trinkgenossen zu Boden zu bringen, nicht der Fälle gedenken, wo Säufer aus allen Ständen auf der Stelle todt blieben, oder im Zank einander ermordeten. Ich will nur an Hans Schweinchen und an die Sitten des Liegnizischen Hofes im 16ten Jahrh. erinnern, die mehrere Leser aus unsern Provinzialblättern kennen werden. Nur der allgemeinen Verhandlungen will ich erwähnen, die in Schlesien die Fürsten und Stände, in der Oberlausiz die Landstände darüber hielten, und in welchen sie der abscheulichen Sitte zu begegnen suchten. In der Oberlausitz entwarfen die Landstände auf dem Landtage Dienstags nach Felicis 1538 eine Policei-Ordnung, in welcher es im zweiten Artikel heißt: „Und nachdem aus Trunkenheit, „(wie täglich zu finden) viel Laster, Uibel u. Un„rath entstehet und der große Misbrauch des Zu„trinkens je länger je mehr einwurzelt, sich mehret „und überhand nimmt, darauf Gotteslästerung, „Mord, Ehebruch, Hurerei, allerlei unehrliche „Sachen und dergleichen Uebelthaten erfolgen, „zu dem daß solches dem Menschen an seiner See„len-Seligkeit, Ehre, Vernunft, Mannheit und „zeitlichen Untergang nachtheilig, ist vor gut an„gesehen und hiermit einem jedem gütliche War„nung worden, daß solch überflüssig zutrinken, „und andre unmäßige Unkosten auf Hochzeiten, „Kindtaufen, Kirchweihen, andere Collationen „und sonst in allwege bei Herrschaften und Unter„thanen hinfort gänzlich abgestellt seyn und bleiben „soll, und sonderlich sollen sich die Herrschaften „mit ihrem Gesinde also verhalten, daß sie ihren „Unterthanen mit guten Exempel fürgehen und „dieselbigen derowegen zu strafen, destomehr Fug „und Ursach haben."

Drei Jahre darauf faßten die Schlesischen Fürsten und Stände auf dem Landtage den Schluß: „daß alle Kirchmessen, Pirdoha-Spiel, alle Voll„säuffer, Schelten u. Fluchen abgeschaft werden „sollte." Und der 21ste Artikel in König Ferdinands Landfrieden von 1528 verbietet bei schwerer Strafe, daß der Adel und die Unterthanen nicht mehr Kirmeß noch Bierfest halten, niemanden zu Vollen noch Halben zu trinken, noch den andern Bescheid zu thun nöthigen sollten. Und eine von Lucae (S. 1986) mitgetheilte Dreidings-Ordnung untersagt den Vollsäufern, Spielern u.

dergleichen Brüdern, die in solchem sündlichen Wesen abgeleibet werden, das ehrliche Begräbniß.

. Diese Brutalität artete so weit aus, daß in Schlesien sogar eine Saufgesellschaft entstand, die sich das häßlichste und abscheulichste zum Gesetz machte. Der angeführte Schweinchen sagt in seiner Lebensbeschreibung: „Es waren dieß Jahr (1571) im Lande Unfläter, welche man die 27 hieß, welche sich verschworen hatten, wo sie hinkämen, unflätig zu seyn, auch wie sie ichtes möchten anfangen. item es solle keiner beten noch sich waschen und andre Gotteslästerung mehr, welche denn zu vier und fünfe auf einmahl öffters bei meinem Herrn Vater gewesen u. s. w. Man kann hieraus schließen, von welchem Stande sie waren. So weit aber in solchen Menschen die menschliche Natur ausgeartet war, so regte sich doch auch in andern das Gefühl für das Sittliche und der Abscheu gegen das Unnatürliche. Zwei Männer jener Zeit, ein gewisser Christoph Vizthumb von Ekstädt und Vespasian von Reinsberg und Diskowiz schlossen 1592 ein Bündnis unter einander, daß sie sich die herrschende Sitte des Vollsaufens nicht beherrschen lassen, sondern ihren Trunk in gewisse Gränzen beschränken wollten. Ihr Bundesinstrument ist zu charakteristisch, als daß ich es nicht ganz mittheilen sollte. Zum voraus will ich nur noch erinnern, daß der von Ekstädt zwar wahrscheinlich ein Lausitzer war, der von Renisberg aber aus dem Hause Dirschkowiz im Liegnitzischen stammte, wo die von Reinsberg im 15. und 16ten Jahrhunderte saßen.

Wir hernach beschriebene mit Nahmen Christof Vitzthumb v. Eckstädt u. Vespasian von Reynsberg hiermit gegen Mäniglichen urkunden und bekennen: Nachdem eine geraume Zeit und etliche viel Jahr hero Wir uns in diesen so wohl als fremden Landen an hohen Potentaten Chur- u. fürstlichen Höfen auch andern Orten in ehrlichen Zusammenkünften des hohen Trunks ziemlich gebraucht, dadurch wir nicht allein Gott dem Allmächtigen zum öftern erzürnet und uns an Ihm versündiget, sondern auch an unsern Leib u. Gütern nicht wenig Schadens erlitten; Wir gleichwol befinden, daß zu Erhaltung Unsrer beiderseits Gesundheit, sowohl Verhütung allerlei Schadens und Unglücks, welches aus übermäßigem Trunk herrühre, solches wo nicht gänzlich abzuschaffen doch uff ziemliche Maaße zu moderiren eine Nothdurft seyn will: So ist zwischen Uns aus wohlbedachtem Rathe und allerhand erheblichen und bedenklichen Ursachen endlich diese Vergleichung getroffen und beliebet worden, daß innerhalb drei Jahren von dato dieser unsrer Vergleichung anzufahen, sich keiner bei Vermeidung unten benannter Strafe mit übermäßigem Trunk in keinerlei Weise oder Wege außerhalb der Fälle so hernachmals nahmhaft gemacht werden, beladen, sondern sich dessen, so viel möglich äußern soll. Weil aber dennoch an dem, daß wir hin und wieder mit ehrlichen Leuten bekanndt und deroselben Kundschaft haben, da wir zusammen gelangten, die Gelegenheit möchte es also geben, daß wir uns des Trinkens also gänzlich nicht äusern könnten; Als haben wir zwei silberne Flaschen einer Größe u. Musters verfertigen lassen, deren uf angedeutete Fälle uns zu gebrauchen, immaßen ein Jeglicher unter uns eine solche Flasche abgelöset und zu sich genommen und soll mit derselben nach folgender Gestalt gehalten werden. Unser Jedem soll freistehen und zugelassen seyn, in ehrlichen Zusammenkünften, da sichs Ehrenthalber nicht anders leiden will, die hierzu geordnete Flasche in einem Tage, es geschehe vor oder nach Mittage, zum höchsten dreimal voll Wein auszutrinken und dasselbe in keinem Wege zu überschreiten. Jedoch soll dieses nicht dahin gemeint seyn, daß eben die Flaschen alle Tage dreimahl ausgetrunken werden müssen, sondern ist nur also zu verstehen, wenn manns bei hohen, sowohl adlichen und sonsten ehrlichen Personen nicht umbgehen mag; da aber ohne dies einer unter uns vor oder nach ausgetrunkenen drei Flaschen etwa einen Trunk Weins, welchen er doch niemands zutrinken soll, vor sich allein thun wollte, dasselbe soll ihm frei stehen und keine Bedeutung haben. Wäre es denn an deme, daß

wir nach erledigten drei Flaschen, Bier zu trinken genöthigt würden, auf solchen Fall, weil vom Bier unterweilen auch Rausche zu fallen pflegen, dahero diese Vergleichung, da man einem Jeden im Biere gleich und Bescheid thun sollte, keine Richtigkeit wäre, ist es also abgeredet, daß man außerhalb angeregter drei Flaschen Wein, sich des Biertrinkens ebenermaßen äusern und desselben mehr nicht, denn, was man den Durst zu löschen benöthigt, gebrauchen solle. Würde sich dann begeben, daß ich Christoph Bitzthumb für Ausgang benannter Frist, Kindtaufen halten, oder Ich Vespasian von Reinsberg mich in Stand der heiligen Ehe begeben und also Verlöbnis oder ehrlich Beilager halten möchte, welches alles in den Willen des Allmächtigen stehet, alsdann soll zu solchen Zeiten diese Obligation drei aufs längste vier Tage von Unkräften seyn, aber doch außerhalb specificirter Fälle in vollen Würden, bis zu geendigter Frist bleiben. Demnach uns auch wegen eingelassener Bürgschaft bishero an unterschiedenen Orten nicht geringe Beschwerung u. Ungelegenheit zugestanden, als haben wir dieselbige hinführo einzugehen gänzlich abgeredet; jedoch da etwan einer unter uns von einem guten Freunde belangt würde, dem es füglich nicht abgeschlagen werden könnte, so soll doch keine Bürgschaft vor uns über 300 Thaler hoch bewilliget auch, ehe man derselben wieder losgezählet, durchaus keine andere eingegangen werden. Wofern auch einer unter uns diese nothmeidende freundliche Vereinigung in einem oder dem andern Stücke im geringsten übertreten wird, auf denselben Fall soll der Verbrecher dem andern, so oft es geschiehet, Ein Tausend Gulden zur Strafe ohne Widerrede erlegen: und da sichs schlüßlich nach dem Willen Gottes zutragen möchte, daß einer unter uns in angezogenen Jahren mit Tode abgehen würde, (das doch Gott gnädig verhüten und abwenden wolle) so soll doch nichts weniger derjenige so am Leben bleibet, sich dieser Verpflichtung in allen Punkten und Clauseln, bis so lange sie ihre Endschaft vollkömmlich erreicht, gemäß erhalten; welchen allen also beschriebener maßen stet, fest und unverbrüchlich nachzukommen, Uns auch demselben im geringsten nicht wiedersetzig zu machen, noch solches andern zu thun zu gestatten, sondern vielmehr alles dasjenige, wie obstehet, ehrlich und aufrichtig zu halten, haben wir einander mit Hand und Munde bei Unsern Abelichen Ehren, Treuen und guten Glauben zugesagt u. versprochen, immaßen Wir es denn auch nochmals Kraft dieses Briefes zusagen und versprechen. Ursprünglich sind dieses Briefes zwei eines Lauts gemacht und mit einer Hand geschrieben unsre angebohrne Petschafte wissentlich daran gehenget und von jedem mit eigener Hand unterschrieben, davon jeglicher einen zu sich genommen. Welches geschehen den ersten Januar Anno nach der gnadenreichen Geburth Christi 1592 zum glücklichen Anfange des heutigen Tages eingetreten fröhlichen Neuen Jahres.

(L. S). Christoph Bitzthumb von Eckstädt.
(L. S.) Vespasian v. Reynsberg u. Dißkowitz.

Kurze Anzeigen von den neuesten alterthümlichen Schriften.

Der Helden Buch. Herausgegeben v. Fedr. Heinr. v. d. Hagen. 1. Bd. Berlin, bei Unger, 1811. XIV. u. 191 S. gr. 8.

Mit unverwandtem Blicke geht Herr Prof. v. d. Hagen seinem schönen u. von jedem teutschliebenden Manne dankverdienenden Zwecke entgegen, uns die Heldenbücher unsrer Altvordern nach und nach in einer gefälligen und lesbaren Gestalt, und zugleich in der richtigsten und wo möglich ältesten, theils aus bisher unbekannten oder ungenutzten Handschriften, theils, wo diese versagen, aus den ältesten und seltensten Drucken vor Augen, und in das jetzige Leben u. Denken wieder zurückzuführen. Im Jahre 1807 gab er uns sein Lied der Niebelungen (wovon künftig das Nähere). Im Jahre 1809 (gemeinschaftlich mit Büsching) das Buch der Liebe (s. Id. u. Herm. Nr. 10.) und nun auch das eigentliche sogenannte Heldenbuch, welches bisher aus 4 Hauptgeschichten und Theilen bestand, nämlich:

1) Von Kaiser Otnitten, und den kleinen Elberich, wie sie mit großer Gefahr über Meer in der Heidenschaft einem König seine Tochter abgewonnen, und wie er sie ihm zu einem ehlichen Gemahl vermählen ließe.

2) Von Herrn Hugdieterich, und seinem Sohn Wolfdieterich, wie die um der Gerechtigkeit willen oft den trostlosen Leuten haben Hülfe mit ihren treflichen Thaten gethan; neben andern kühnen Helden, so ihnen in Nöthen beygestanden seyn.

3) Vom Rosengarten zu Worms, der durch Crimhiltin, König Giebichs Tochter, ward gepflanzt, dadurch nachmals der mehrere Theil Helden und Riesen zu Abgang kommen und erschlagen sind worden.

4) Von dem kleinen König Laurin, dem Gezwerge, wie er seinen Rosengarten mit so großer Mannheit und mit Zauberey umging, bis er zuletzt von den Helden bezwungen ward, und ihr Gaukelmann seyn mußt, mit sammt andern kurzweiligen Historien;

von welchen sämmtlichen Theilen man in meinem Bragur IV. Bd. 1. u. 2te Abthl. (Lpz. b. Gräff, 1796. 8.) von Hrn. Hofrath Eschenburg einen zusammenhängenden Auszug findet.

Allein diese 4 Bücher umfassen bey weitem nicht alle in diesen Heldenkreis ehmals, unter dem Volke, größtentheils in Handschriften, und zum Theil sogar in einzelnen Drucken vorhanden gewesene Lieder, von deren Inhalt eigentlich, wie uns Hr. v. d. Hagen zum Voraus versichert, die Geschichte der Niebelungen, den letzten tragischen Act und Beschluß ausmachet.

Er gibt sich daher Mühe in diesem Werke theils die fehlenden Stücke aus Handschriften und seltenen einzelnen Drucken zu ergänzen, theils die oben verzeichneten 4 Haupttheile ebenfalls durch Aufsuchung älterer Handschriften in ihrer früheren und richtigeren Gestalt mitzutheilen, wozu er durch Unterstützung vieler in- und ausländischer Freunde sich auch wirklich in den Stand gesetzt sieht.

Dieser erste Band enthält 6 dergleichen Lieder aus jenem Heldenkreise: 1) das Lied von dem Hörnen Siegfried, 2) von Etzels (König Attila's) Hofhaltung, 3) das Rosengarten-Lied, 4) Alpharts Tod (vorher noch unbekannt), 5) Ecken Ausfahrt und 6) endlich das Lied von dem Riesen Siegenot (jedes besonders paginirt).

In Hinsicht des letztern mache ich auf den Anfang der 9ten Strofe S. 6 aufmerksam:

Da sprach sich Meister Hildebrand,
Das widerrath' ich euch zuhand ꝛc.

Es findet sich nämlich in Joh. Jac. Weidners von Hall in Schw. Teutschen Poetischen Lustgärtlein, Ander Theil. (Nürnberg, 1621. 8. ohne Seitenzahlen) Nr. 87. ein Lied, welches gereimt seyn sollte, wie man glaubt, aber jedesmal in der zweyten Zeile durch einen Nicht-Reim täuscht, mit folgender Ueberschrift:

Kriegs-Creutz
nach Art des Rheymens gestellt:
Da sprach sich Meister Hildebrand,
Er laint den Spieß wol an die Maur ꝛc.

Kennt Hr. v. d. H. diesen Reimen von M. Hildebrand? In hiesiger Gegend und in Franken um Nürnberg muß er wohl vor 200 Jahren noch sehr bekannt gewesen seyn. Doch dieß nur im Vorbeygehn.

Hierzu nun ein literarischer Anhang von 18 Seiten, aus welchen sich folgendes ergibt: 1) der Hörnerne Siegfried ist nach den beyden alten Drucken des 16. Jahrh. mit Benutzung der Stellen einer ältern Ausgabe beym Goldast abgedruckt. (Sollte hiervon keine einzige Handschrift vorhanden seyn? Daran zweifle ich sehr. Ach! wenn doch die, in neuerer Zeit aufgestapelten Handschriften endlich einmal überall ihre Retter u. Beschützer fänden!) 2) Etzels Hofhaltung nach der einzigen (?) Dresdner Handschrift. 3) Das Rosengarten-Lied nach der Münchner und Dresdner Handschrift mit Benutzung von Docens Bruchstücken. 4) Alpharts Tod aus einer, von Hrn. Hundeshagen mitgetheilten, ebenfalls einzigen Handschrift. (Aber wo diese sich befindet, ist weder hier, noch in der Vorrede gesagt!) 5) Ecken Ausfahrt nach dem Augsb. u. Nürnb. Druck und der Dresdner Handschrift, auch Stellen bey Docen und Goldast, und endlich 6) Riese Siegenot nach Dresdner u. Straßb. Hands., den Heidelb. 2 Nürnb. u. Straßb. Drucken. Daß von allen diesen Handschriften am Ende Proben, und nähere literarische Würdigungen werden gegeben werden, läßt sich von dem Herausgeber nicht anders erwarten.

Vor der Hand sind diese Heldenlieder dem Freunde seines vaterländischen Alterthums durch die zweckmäßige Veränderung der Rechtschreibung u. der Unterscheidungszeichen (ganz nach der Art, wie in dem Buch d. Liebe und dem Niebelungen-Lied) zum Genuß bereitet, und daß man so gerne dabey verweilt, und mit Begierde sein Auge darauf richtet, dafür sey Hrn. v. d. H. auch von mir ein herzlicher Dank gesagt! Ein gleicher Dank aber gebührt unstreitig auch den abgeschiedenen Geiste des verdienstvollen Ungers, dessen neuerfundene teutsche Buchstabenschrift ganz gewiß eine Zierde des 19. Jahrh. ist und bleibt. Möchten doch alle teutschen Druckereyen zur Ehre des Verstorbenen und zur Wohlthat für unsre Augen Ungers teutsche Erfindung unter so vielen fremden Erfindungen ihren Kunstwerkstätten ebenfalls mit brüderlicher Liebe sich zu eigen zu machen nicht verschmähen!

Gräter.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 17.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 26. September. No. 17. 1812.

Nachrichten.

Aus der Schweiz. In der sechsten Nachricht von der Kantonsschule in Arau, welche der treffliche Humanist, Hr. Rektor Evers, als Einladungsschrift für die Eröffnung des Lehrkursus erscheinen läßt, heißt es unter andern Anziehenden und Belehrenden:

„An den griechischen Homer knüpfte sich in besondern Stunden eine Einleitung in die deutsche Ilias, der Nibelungen Lied. Vor einigen Jahren mußte ich mich blos auf eine Uebersicht beschränken; jetzt aber, da das Gedicht in einer wohlfeilen Ausgabe zu haben ist, sollte es auf jeder gelehrten Schule neben, oder noch besser vor dem Homer erklärt werden! Nicht blos der Mann, auch der Knabe, wenn gleich anderer Empfindungen voll, horcht mit inniger Theilnahme diesem Nachhall einer untergegangenen Heldenwelt. Er wandelt unter ihr, wie durch die Thäler und Höhen der schweizerischen Hochgebirge, gelabt von dem Hauche der Bergluft und der Quelle des Felsens, die das Herz stärket und die Nerven stählt, wunderbar durchschauert und zugleich sanft erquickt von dem Anblick der gigantischen Trümmer und der mannigfaltigen Bilder von heiterer Lebensfülle und alter Sitteneinfalt in ihrer Mitte. Für den Mann aber giebt es keinen festern Halt gegen den Andrang der Gegenwart, als die Erinnerung an eine große Vergangenheit, deren Mark, wenn ich so sagen darf, er in sich zusammendrängt." —

Aus Dresden. Wie kam es, daß bey der Auslegung des Wortes emezic des griechischen ἡμέρα und des deutschen emsig nicht erwähnt ward? N. N.

Antwort. Des griechischen ἡμέρα nicht, weil ich aus dem Griechischen so lange nicht ableite, als ich noch eine Erklärung in teutschen Wurzeln finde; und des teutschen emsig nicht, weil mir dieses keine urständige, sondern eine abgeleitete Bedeutung und zwar eine Vergleichung zu enthalten, und von Ämes, der Volksaussprache von Ameise abzustammen, und nichts mehr und minder als so geschäfftig wie die Ameisen zu bezeichnen scheint. Stuttgard, d. 28. Aug. 1812. Gr.

Sprachbemerkungen zu Herzog Albrecht von Sachsen Wallfahrt ins heil. Land. 1471. St. 35.

S. 138. Mentl, heißt so viel wie Mantel, welches schon Oberlin für Mauer erklärt: omne id quod aliud circumdat, ita Mantel des Schloßes, est murus arcis. Darauf bezieht sich dann auch wohl in der Stelle der Reise, wo dies Wort vorkommt, der Nachsatz: „Steigt dann 48 Staffeln hinab," da die Kirche auf einer Erhöhung lag. Gruft, niederdeutsch Graft, Graben, Grube, Gruft. Bruns Gedichte in altplatdeutscher Sprache S. 226 in Flos und Blankflos:

He hadde eynen deil fines heren kraft
Un lege an eyner groter graft.

Nachfragen. a. So eben fällt mir das Bruchstück eines alten Liederzettels, mit einem Holzschnitt, in die Hand. Dieser Zettel hat, wie sich aus dem Ueberbleibsel ersehen läßt, 2 Lieder enthalten. „Das erste, welches vor niemals in Druck gewesen: Von einem Soldaten, welcher listigerweiß, sich in Bilgrams Kleider verstellet, vnd nachmals zu einer Schönen Frawen Bulschafft gerathen, dieselbige auch mit sich hinweg geführt ic. In sein eygen Melodey zu singen. — Das ander, bey mir mein Hertz gantz kümmerlich ic." — Alles übrige ist weggeschnitten. Von dem ersten lassen sich auf der andern Seite folgende Strophen zusammenbringen:

(Es war einmal ein alter Herr.
Der hatte ein Schöne Frawen,
Da kam ein junger Soldat (zu) Landt.
Er wolt sie gerne schawen.
(Er z)och Schneeweisse Kleider (an)
Wie er gut Bilger were,
Er kom (zum) Schloß vnd klopffet an,
Ob jemandt darinnen wehre.
Die Ditne zu der Frawen (sprach:)
Es ist gut Bilger draussen,
(Soll) man ihn lassen hereiner gan,
(Oder) soll man ihn lassen draussen.
Die Frawe zu der Dirnen sprach:
Man soll jhn reiner lassen,
Man soll jhm essen vnd trinken (gebn)
Vnd sal jhn lassen rasten.
Vnd da er in die Stube hinein
Da reicht man ihm zu trincken,
Auß einem gülden Bächerlein,
— — — — — ꝛc.

Vom zweiten ist auf einem andern Blättchen nur noch die letzte Strophe übrig geblieben. Sie heißt:

Alles was ich dann,
Willig bereit, zur dankbarckeit,
Dir guts beweisen kan,
Kein fleiß wil ich nicht sparen.
Du wirst es selbst erfahren,
Wann vns Gott hilfft zusam. Ende.

Sind diese zwei alten — etwa aus dem 16ten Jahrhundert — Volkslieder Jemanden vollständig bekannt? —

b. Neulich fand ich in 2 verschiedenen Schriften des 16. u. 17. Jahrh. das Wort Besingknus: nämlich in Joh. von Ecks Christlichen Predigen, Augsburg, 1533. 3r Th. 301 Bl. „Predig an der Besingknus des allerdurchleuchtigsten Fürsten und Herren, Herren Maximilian ꝛc." und in Georgii Comitis ab Oppersdorff Monumentum Amoris. Glogau, 1645, am Ende: „Christliche Ehrengedächtniß Geschehen bey der Kläglichen besingniß über die Weyland Hoch- u. Wohlgeborne Fraw, Fraw Esther Barbara Gräffin v. Oppersdorff ꝛc." Da nun in diesen Gedächtnißschriften nichts von Gesang oder Gedicht vorkommt, woher also die Benennung Besingniß? —

K. T. H.

Anzeige eines engl. Buchs. Bei dem jetzigen gänzlichen Mangel einer Verbindung mit England muß es uns schon angenehm sein, nur den Titel eines Buches mittheilen zu können, das auf vaterländische Alterthümer sich bezieht und das wir so vielleicht in der Folge erlangen können, wenn nicht auch der Titel in die allgemeine Vergessenheit übergeht. Es heißt:

The Mythology and Rites of the British Druids, ascertained by National Documents, and compared with the general Traditions and Customs of Heathenism, as illustrated by the most eminent Antiquaries of our Age; with an Appendix, containing ancient poems and Extracts, with some Remarks on ancient British Coins. By Eward Davies Rector of Bishopston. Royal 8°. pp. 660.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 3. October. —— Nr. 40. —— 1812.

Inhalt: 1) Ueber den Ursprung der teutschen Volkserzählung: 'S Bäuerle will 2c. 2) König Maximilian tanzt zu Hall 3) Der Blumen Lob.

Ueber den Ursprung
der teutschen Volkserzählung
'S Bäuerle will Bire schüttle,
Bire wölle nit falle 2c.

Aus meiner frühesten Jugend erinnere ich mich einer Volkserzählung in Versen (Volkslied kann ich es nicht heißen, weil es nie gesungen wurde) von einem Bauern, der Birn schütteln wollte, und dem nicht nur die Birn, sondern auch alle die Werkzeuge und Wesen, die er zur Execution seines Willens gebrauchte, nicht gehorchen wollten, bis endlich der Tod dieser gesammten Widerspenstigkeit und selbst dem Bauern oder Herrn des Gartens und Birnbaums ein Ende machte.

Es lautete ungefähr so:

'S Bäuerle will Bire schüttle,
D' Bire wölle nit falle:
Schickt der Baur de Jäkeli naus,
Soll die Bire schüttle:
Jäkeli will nit Bire schüttle,
Bire wölle nit falle.

2. Schickt der Bauer 's Hundli naus,
Soll de Jäkeli beisse;
Hundli will nicht Jäkeli beisse,
Jäkeli will nit Bire schüttle,
Bire wölle nit falle.

3. Schickt der Bauer 's Prügeli naus,
Soll des Hundli schloge;
Prügeli will nit Hundli schloge,
Hundli will nit Jäkeli beisse 2c.

4. Schickt der Bauer 's Feuerli naus,
Soll des Prügeli brenne;
Feuerli will nit Prügeli brenne 2c.

5. Schickt der Bauer 's Wasserli naus,
Soll des Feuerli lösche;
Wasserli will nit Feuerli lösche 2c.

6. Schickt der Bauer 's Küheli naus,
Soll des Wasserli trinke,
Küheli will nicht Wasserli trinke 2c.

7. Schickt der Baur de Metzger naus,
Soll des Küheli schlachte;
Metzger will nit Küheli schlachte,
Küheli will nit Wasserli trinke,
Wasserli will nit Feuerli lösche,
Feuerli will nit Prügeli brenne;
Prügeli will nit Hundli schloge,
Hundli will nit Jäkeli beisse,
Jäkeli will nit Bire schüttle,
Bire wölle nit falle.

Des eigentlichen Schlusses indessen erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber einer lateinischen Uebers. in gleichem Versmaaße, welche also lautet:

Dominus vult pira edere,
Pira nolunt cadere;
Dominus mittit servum istum,
Piros ad quassandas,
Servus non quassabit pirum,
Pira nolunt cadere.

2. Dominus mittit canem istum,
Servum ad mordendum;
Canis non mordebit servum,
Servus non quassabit pira etc.

3. Dominus mittit fustem istum,
Canem ad verberandum;
Fustis non verberabit canem etc.

4. Dominus mittit ignem istum,
Fustem ad comburendum;
Ignis non comburet fustem etc.

5. Dominus mittit aquam istam,
Ignem ad delendum,
Aqua non delebit ignem etc.

6. Dominus mittit vaccam istam
Aquam ad bibendum;
Vacca non potabit aquam etc.

7. Dominus mittit lanionem
Vaccam ad cædendum;
Lanio non cædet vaccam,
Vacca non potabit aquam,
Aqua non delebit ignem,
Ignis non comburet fustem,
Fustis non verberabit canem,
Canis non mordebit servum,
Servus non quassabit pira,
Pira nolunt cadere.

Auch hier erinnere ich mich des Schlusses nicht mehr deutlich, nur soviel, daß am Ende der Tod die ganze Scene beschloß.

Ich hielt übrigens dieses Ammenmährchen auch für das Product einer Amme, aus Langeweile in der Kinderstube erdichtete, und achtete nicht darauf, zumal da es an Sinn und Geist mit der Fabel vom zuckerigen Häuslein, und von dem Brücklein, daß das Entlein macht, in eine Klasse zu gehören schien.

Zufälliger Weise aber blättere ich heute in meiner Sammlung orientalischer Schriften, und unter andern auch in **Bodenschatzens Kirchlicher Verfassung der Juden.**

Bey dem Namen des verdienstvollen Verfassers kommt mir plötzlich ins Gedächtniß zurück, was mir derselbe, als ich ihn vor etlich' und zwanzig Jahren zu Bayersdorf besuchte, von einem Osterlied der Juden sagte, das mit obigen, nach meiner Erinnerung ungemein viele Aehnlichkeit hatte. Ich schlage also nach, und finde in dem 2. Thle. 2. Kap. 8. Section, wirklich den wahren, und in der That nicht unmerkwürdigen Schlüssel zu obiger Ammen-Erzählung.

Am Vorabend des Passah-Festes nämlich, (den 14ten des Monats Nisan), wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeis't, und der 4te Becher geleert ist, betet der Hausvater außer dem חסל סדור (Chasal sidor) drey schöne Osterlieder aus dem Sepher Haggadah (Buch der Verkündigung), wovon die zwey ersteren in hebräischer, das dritte aber in chaldäischer Sprache abgefaßt ist.

Von diesen drey Liedern bedienen sich nun die Juden einer Nachbildung in teutscher Sprache, die, indem sie von der Ursprache auf eine seltsame Art abweicht, beynahe mehr zum Gefühl einer Art von Drolligkeit, als zur Andacht reizen zu müssen scheint. Das erste fängt an:

אדיר הוא:
יבנה ביתו בקרוב:

d. i. Herrlich ist Er!
Wird bauen sein Haus in der Nähe!

Das zweyte:

אחד פי יודע:
אחד אני יודע:
אחד אלהינו.
שבשמים וב ארץ:

d. h. Eins, wer weiß es?
Eines weiß ich!
Eines ist unser Gott,
Der da ist in den Himmeln u. auf Erden

Das dritte; chaldäisch:

הד גדיא:
חד גדיא:
דזבין אבא
בתרי זוזי:
חד גדיא:
חד גדיא:

d. h. Ein Ziegenbock [1])
Ein Ziegenbock!
Welchen kaufte der Vater
Um zwey Susen [2])!
Ein Ziegenbock!
Ein Ziegenbock! u. s. w.

Lies't man nun diese drey Lieder in der hebräischen und chaldäischen Ursprache, so bieten sie zwar

---

1) Ich weiß nicht, ob ich mich irre, da ich mich schon lange mit der Chaldäischen und Arabischen Sprache nicht beschäfftiget habe, oder ob ich richtig lese, wenn ich obiges גדיא für das Chaldäische גְּדִיָא und das Arabische גדא gidl halte, welches den Bock bey den Schaafen und Ziegen bezeichnet. Irre ich mich, so bitt' ich um Belehrung. Gr.

2) זוז, Sus, der vierte Theil eines silbernen Sekels.

manches Sonderbare und kaum verständliche dar, aber drollig scheint nichts zu seyn. Wenigstens ist das meine Empfindung. Man wird vielmehr zum Nachdenken gereizt.

Nun vernehme man aber die teutschen Nachbildungen der Juden, und urtheile:

Erstes Lied.

Allmächtiger Gott!
Nun bau deinen Tempel, Schira!
Also schier, und alsobald,
In unsern Tagen! Schira!
Jo schira!
Nun bau, nun bau
Deinen Tempel Schira!

2. Barmherziger Gott!
Nun bau deinen Tempel, Schira!

und so fort, wie oben. Denn es ändert sich durchaus in dem ganzen Liede durch alle Strofen nichts als die Anreden an Gott, die aber zum Theil sonderbar genug sind. Z. B. demüthiger Gott, feiner Gott, süßer Gott, schöneter Gott, tugentlicher Gott, Jüdischer Gott, nahmhaftiger, sänftiger, furchtsamer, schöner, trauter; und zuletzt endlich:

Du bist Gott, und keiner mehr!
Nun bau deinen Tempel, schira!
Also schier, und alsobald!
In unsern Tagen schira!
Jo, schira!
Nun bau, nun bau!
Nun bau deinen Tempel schira!

Zweytes Lied.

Eins das weiß ich!
Einig und das ist unser Gott
Der da lebt und der da schwebt
Im Himmel und auf der Erd.

2. Zwey, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Zwey Tafeln Mosis;
Einig das ist unser Gott,
Der da lebt und der da rc.

3. Drey, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Drey seyn die Väter [3]),
Zwey Tafeln Mosis;
Einig, das ist unser Gott rc.

4. Vier, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Vier seyn die Mütter [4]),
Drey seyn die Väter,
Zwey Tafeln rc.

5. Fünf, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Fünf seyn die Bücher [5])
Vier seyn die Mütter rc.

6. Sechs und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich.
Sechs seyn die Lernung [6])
Fünf seyn die Bücher rc.

7. Sieben, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Sieben seyn die Feyerung [7])
Sechs seyn die Lernung rc.

8. Acht, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Acht seyn die Beschneidung,
Sieben seyn die Feyerung rc.

9. Neun, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Neun seyn die Gewinnung [8]) rc.

10. Zehn, und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Zehen seyn die zehen Gebote,
Neun seyn die Gewinnung rc.

11. Elf, und das ist aber mehr rc.
Elf seyn die Sterne [9]),
Zehen seyn die zehen Gebote rc.

12. Zwölf und das ist aber mehr,
Und dasselbe weiß ich;
Zwölf seyn die Geschlechte [10])
Elf seyn die Sterne;

3) Abraham, Isaak und Jacob.
4) Sara, Rebecca, Rahel und Lea.
5) Mosis.
6) Sechs Theile des Talmuds.
7) Des Sabbaths.
8) Eines Kindes nach neun Monden.
9) Welche Joseph im Traum gesehen.
10) Die 12 Stämme Israels.

Zehen seyn die zehen Gebote;
Neun seyn die Gewinnung;
Acht seyn die Beschneidung,
Sieben seyn die Feyerung,
Sechs seyn die Lernung,
Fünf seyn die Bücher,
Vier seyn die Mütter,
Drey seyn die Väter,
Zwey Tafeln Mosis,
Einig ist unser Gott,
Der da lebt und der da schwebt
Im Himmel und auf der Erd!

Auch dieses hebräische Zahllied ist unter den Christen mannigfaltig nachgeahmt worden. Man wird sich z. B. eines alten Studenten-Liedes erinnern, worin die Angaben eben so bis auf 12 fortschreiten, und zum Theil mit dem gegenwärtigen übereinstimmen:

Vier sind Evangelisten,
Fünf Bücher Mosis rc.

wozu den auch die Nachtwächter-Sprüche beym Stunden-Ausrufen unstreitig gehören; z. B.

Neun versäumten Dank und Pflicht,
Mensch! vergiß der Wohlthat nicht!
Zehn Gebote schärft Gott ein,
Herr! laß uns gehorsam seyn!
Nur elf Jünger blieben treu,
Gott! gib, daß kein Abfall sey!

(Der Beschluß folgt.)

König Maximilian tanzt zu Hall.

Anno 1495 am St. Andreas Abend ritt König Maximilian I. aber zu Hall ein, Sambstags Morgens. Den andern Tag als an St. Andreä huldigt ihm der Rath und Gemeind vor dem Ampt (d. i. vor dem Hochamt). Nachmittag mußt man ihm ein Tanz halten auf der Canzley von allen Weibern u. Jungfrauen der Geschlechter, und war seine Majestät selbs beym Tanz. Am Sonntag aber hielt man ihm ein Tanz von der Gemeind, war sein Majestät nicht, sondern sein Hofgesind dabey.

Aus einer geschriebenen Chronik der Stadt Hall.

Der Blumen Lob.

Nach Harsdörfer, 1643.

Was kommt der Blumen Schönheit gleich?
O Lenz, daß nicht in deinem Reich
Ihr Lob vergessen werde!
Wenn Aue, Blüht' und Baumgezelt,
Wenn sich der sanfte West vermählt,
Lacht seine Buhlin Erde.
Die Luft ist Duft.
Lieblich Riechen
Kann die Siechen
Fast erneuen
Die im Felde sich erfreuen.

Der Wiesen wintergraues Haar
Ergrünet im erjüngten Jahr.
Wie mühlos All gedieret!
Dem alten kalten Feldersaft
Gibt Mond und Sonne Nahrungskraft,
Die Alles wieder zieret.
Gebet erfleht
Für die Auen
Frühlingsthauen,
Himmelssegen
Dürstet nach dem milden Regen.

Man hört die süße Nachtigall
Mit ihrem wunderholden Schall
Die Blumenarten zählen.
Der weißlichgrün beblühte Baum
Gibt ihrer Liebe Laub und Raum,
Sich Nest und Dach zu wählen.
Echo ist froh,
Reimet wieder
Ihre Lieder
Ohne Fehler,
Daß es hallt durch nahe Thäler.

Wol deutet der Violen Zucht
Den Schlüsselblumen schnelle Flucht,
Tulipen den Narcissen.
Sie leben friedlich ohne Zwang,
Erstaunend ob der Lerche Sang
An schlanken Silberflüssen.
Ach, Leid! — Das Kleid,
So den Reben
Ward gegeben
Muß mit allen,
Gleich dem müden Jäger fallen.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 18. statt des altteutschen Almanachs, der nachgeliefert wird.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 1. October. No. 18. 1812.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in Lausitzer Zeitschriften.

Nichts wird leichter vergessen, als Aufsätze in Zeitschriften, die in einzelnen Stücken erschienen, und deßhalb seltner sorgfältig aufbewahrt wurden. Gleichwohl enthalten sie oft manchen Aufsatz, der dauernderes Interesse hat und auch in spätern Zeiten nützlich seyn kann. Um in Idunna u. Hermode, freilich auch einer Zeitschrift, aber einer grade für ein einzelnes Fach bestimmten, und allen Freunden dieses Faches bekannten Zeitschrift, die Notiz von dem Daseyn mancher alterthümlicher Aufsätze aufzubewahren, welche sich in Lausitzer Zeitschriften (denn diese Provinz hat immer viele Alterthumsforscher gehabt) zerstreut befinden, wird hier ein Repertorium solcher Aufsätze geliefert.

1) In der Lausitzer Monatsschrift, herausgegeben von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, Görlitz, 1793—1808. in 8.

1793. I. 76. Nachricht von den 1791 in Linde (bei Lauban) entdeckten Brakteaten, von Dr. Anton, mit 1 Kpf. — 193. Beschreibung einiger zu Görlitz 1790 gefundenen Alterthümer, von Hortzschansky. — II. 31. Nachricht v. den 1793 bei Reutnitz in der O. Lausitz entdeckten Brakteaten, v. Neumann. — 154. 195. Ueber das Bautzner Backwerk (alterthüml.), v. Böttiger. — 201. 257. 321. Ueber die in der O. Lausitz gewöhnlichen Bestimmungen u. Eintheilungen der Zeit, zur Erläuterung der Chronologie dieses Landes, v. Hortzschansky (alterthümlich; enthält Bemerkungen über die altdeutschen Namen der Feste, und über die Art, in Urkunden die Tage anzugeben.) — 312. Etwas von der Burg Lesna, von Weiner.

1794. I. 343. Etwas von Hoffahrtsverboten und Kleiderordnungen, von Hering. — 352. Beschreibung der 1791 in Linde gefundenen Brakteaten, v. Neumann. — II. 1. Richtige Abbildung u. Beschreibung zweier noch nicht recht bekannten Sächsischen Orden, die 1793 in einer Gruft unter dem Altare in Pulsnitz sind gefunden worden. — 78. 134. 199. Ueber die zwischen Adel und Bürgerschaft zu Kamenz im Anfange des 15. Jahrh. vorgefallenen Unruhen (mit Urkunden) v. Richter. 403. Ferdinands III. Hochzeiteinladung an die O. Laus. Stände, 1629.

1798. I. 14. Etwas zur Erläuterung der Geschichte der Sechsstadt Kamenz, besonders im 14. Jahrh. v. Gregorius. — 68. Bemerkungen darüber, v. Hering. — 213. Nachricht von der Feier des Gregoriusfestes in Budissin, v. Hering. — 342. Einige Beiträge zu der in Görlitz sowohl als in dem nach der Stadt benannten Districte im mittleren Zeitalter üblich gewesenen Gerichtsverfassung, v. Crudelius. — II. 25. 65. Fortsetzung. — 336. Ueber ein Grabmal in der Kirche zu Lichtenau, dem (1692) ermordeten H. G. v. Döbschütz errichtet, v. Becher. — 346. Noch ein Wort über das Todaustreiben bei den Slaven, v. Worbs. —

1796. I. 197. Nachricht von einigen in der O. Lausitz bei Niederbiele und bei Unwürde gefundenen Brakteaten, v. Neumann. — 276. Hexenproceß in der N. Lausitz, vom J. 1621, v. Süßmilch. — II. 19. Flinß, von Hering. Vergl. 1798. I. 179. und Pescheck's Lausitz. Wochenbl. 1790. I. 77. — 325. Die Kreuze am Wege; histor. Versuch.

1797. I. 741. Reliquien der Feld-, Wald-, Wasser- u. Hausgötter unter den Wenden, von Pannach. —

1798. II. 199. Heidnische Begräbnißplätze in der O. Lausitz, v. Pannach. — 252. Ueber die in Königswarthe entdeckten Lausitzischen Alterthümer, v. Nostitz u. Jänkendorf.

1799. II. 605. Nachricht von den in Storche gefundnen Blechmünzen, v. Neumann.

1800. I. 350. Ueber die sogenannte gothische Baukunst, v. Rathe. — II. 21. Bemerkungen über Verfassung u. Sitten in der N. Lausitz, im 10. 11. 12. Jahrh. v. Worbs, bei seiner Abh. über. die ältesten Markgrafen der N. Lausitz. — 219. Weihe eines Altars im J. 1495. — II. 431. Von den im J. 1800 bei Reichenbach gefundenen Brakteaten, v. Neumann.

1801. I. 180. Etwas über die bei Zoblitz gefundenen alten Münzen, v. Neumann.

1802. 57. Antiquarische Miscellen, z. B. Untersuchung eines über 200 Jahre alten Denkmals zu Waldau in der O. Lausitz. — 161. 334. Einige Anekdoten aus eigenhändigen Briefen O. Lausi. Geistlichen des 15. u. 16. Jahrh. ein Beitrag zur Charakteristik der damal. Kenntnisse, Sitten u. Zeitumstände, v. Jancke. — 193. 268. Einige Bemerkungen über die Sitte des Todaustreibens am Sonntage Lätare, in Rücksicht des Vogtlands, v. Franz.

1803. I. 8. Etwas über die Lage des ehemaligen Schlosses Meer in Sorbien, als dem Zufluchtsorte des seiner Würde entsetzten Herzogs in Böhmen, Wladislaus II. v. Käuffer, u. S. 65 Bemerkungen darüber von Crudelius, und 213 von Worbs, s. auch die Abhandl. darüber in den O. Lauf. Beitr. zur Gelahrheit. 1788. N. 36 ff. — 287. Kurze Nachricht von einer O. Lauf. Bundesfahne (1619) v. Müller. Nachtrag, v. Schulze, II. 284. und v. Müller 1804. I. 350. — II. 17. Schreiben an Hr. S. Anton, Meran und die alten Schanzen in der O. Lausitz betreffend. — 129. Einige Bemerkungen, die in der Budissiner Gegend gefundnen serbischen Alterthümer (Urnen) betreffend, von Behrnauer.

1804. I. 172. Bemerkung von D. Anton über Kaiser Karls Sammlung alter Lieder. Desgl. 177 über die Existenz deutscher Druiden. — II. 64. Beitrag zur Geschichte der angeketteten Bücher, von Jancke.

1805. I. 1. Muthmaßliche Erklärung der Frage: was ist unter dem Rennen nach dem Semper, welches den Frauen in Budissin in den Jahrbüchern des 15. Jahrh. in den Mund gelegt wird, zu verstehn? v. Köpping. — 19. Von den alten Schanzen in der O. Lausitz. — 65. Von Ahnentafeln oder sogenannten Stammbäumen des Adels. (Das. S. 75 über alte Denkmäler Verstorbener mit Wappen). II. 94. Urnen, nahe bei der Zittauer Stadtmauer gefunden, von Pescheck.

Die 3 letzten Jahrgänge 1806, 7, 8. enthalten nichts hierher Gehöriges.

---

2) In den Provincialblättern, herausgeg. von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften. 1782. gr. 8.

I. 86. historische Untersuchung, was ehemals im 13. Jahrh. ein Villicus zu Görlitz gewesen? v. Kloß. — 234. Ueber Heinrichs von Veldeck Eneide, v. Anton. — 264. Kurze Nachricht von einer merkwürdigen Handschrift des Sachsenspiegels im Archive des Rathes zu Görlitz, v. Anton.

---

3) In Peschecks Lausitzischen Wochenblatte, oder Beitr. zur Ges. der O. u. N. Lausitz.

1790. II. 105. Einige Ueberreste des heidnischen Alterthums, v. Müller. Vergl. 1791. 308. — 145. Slawische Begräbnißalterthümer in der N. Lausitz, vom Hrn. v. Wiedebach.

1791. I. 134. Wie die Zittauer den Görlitzern die Viehställe beraubt, (1491) ein altes Gedicht. — 176. Von den Beghuinen oder Seelenweibern, besonders von denen, die sich bis zur Zeit der Reformation in Görlitz aufgehalten. — 184. Der Frageberg bei Budissin (Orakel der alten Serben: Göttin Schiwa).

1792. 311. Ueber die Begräbnisse der ältesten Serben oder Serberwenden; aus Frenzels Mscpt. — 371. Von den Seelenbädern der Alten, besonders auch in Zittau.

M. Pescheck.



Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 10. October. — Nr. 40. — 1812.

Inhalt: 1) Ueber den Ursprung der teutschen Volkserzählung: 'S Bäuerle will ꝛc. (Beschluß.) 2) Aus einem Briefe von M. P.

Ueber den Ursprung

der teutschen Volkserzählung

'S Bäuerle will Bire schüttle,
Bire wölle nit falle ꝛc.

(Beschluß).

Merkwürdiger jedoch, und selbst in den Augen der Juden wichtiger ist

das dritte Osterlied,

woraus, wie man bald selbst bemerken wird, obige verdorbene Ammenerzählung sich unmittelbar herzuleiten scheint. Doch — bis die mystische Deutung am Ende erfolgt —

Risum teneatis amici!

1. Ein Zicklein, Ein Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein,
Um zwey Pfennig!
Ein Zicklein, ein Zicklein!

2. Da kam das Kätzelein,
Und aß das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein,
Um zwey Pfennig!
Ein Zicklein, ein Zicklein!

3. Da kam das Hündelein,
Und biß daß Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein ꝛc.

4. Da kam das Steckelein,
Und schlug das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzelein,
Das da hat gegessen ꝛc.

5. Da kam das Feuerlein,
Und verbrannt das Steckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat ꝛc.

6. Da kam das Wässerlein,
Und verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Steckelein ꝛc.

7. Da kam der Ochs (das Oechselein)
Und trank das Wässerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein ꝛc.

8. Da kam der Schochet [1])
Und schecht den Ochsen,
Der da hat getrunken das Wässerlein ꝛc.

9. Da kam der Malach Hammoves [2]),
Und schecht den Schochet,
Der da hat geschecht den Ochsen ꝛc.

10. Da kam unser lieber Herre Gott,
Und schecht den Malach Hammoves,
Der da hat geschecht den Schochet,
Der da hat geschecht den Ochsen,
Der da hat getrunken das Wässerlein,
Das da hat verlöscht das Feuerlein,
Das da hat verbrannt das Steckelein,
Das da hat geschlagen das Hündelein,
Das da hat gebissen das Kätzelein,
Das da hat gegessen das Zicklein,
Das da hat gekauft mein Väterlein,
Um zwey Pfenning!
Ein Zicklein! Ein Zicklein!

Dieses chaldäische Lied, welches in dem obgedachten Sepher Haggadah [3]) vorkömmt, soll,

1) שׁוֹחֵט, der Schlächter.

2) מַלְאַךְ הַמָּוֶת, Engel des Todes.

3) Burtorf in seiner Bibliotheca Rabbinica führt es nicht unter obigem Titel in ס, sondern unter ה, und zwar הגדת פסח (Haggadas Pesach) auf. Es ist hebräisch-teutsch, und handelt von der Zurüstung des Passahfestes, von den Speisen, Gebeten ꝛc. Venetiis, 369. anno Christi 1609.

nach der Versicherung der Rabbinen eine symbolische Vorstellung von den Begebenheiten u. Schicksalen des Jüdischen Volks vom Ausgang aus Egypten bis auf die Zukunft des Messias enthalten. Ein jüdischer Convertit, P. R. Leberecht hat diese mystische Deutung in einer eigenen Schrift unter dem Titel:

Ein Zicklein, Ein Zicklein, d. i. ein merkwürdiges Rätzel, herausgenommen aus der Jüdischen Osterliturgie, welches in sich begreift die Begebenheiten und Schicksale des Jüdischen Volks, welche sie vom Ausgang Egypti an, bis auf die Zukunft ihres annoch täglich erwartenden Messiä betroffen. Leipzig, 1731. bekannt gemacht.

Diesem zufolge versteht der chaldäische Dichter unter dem Zicklein das Volk Israel, unter dem Väterlein, der es gekauft, d. i. zuerst aus Egypten erlöst hat, Gott als den Vater des Hauses Israel; unter den zwey Pfennigen aber Moses u. Aaron.

Das Kätzelein, welches das Zicklein gegessen, sollen die Assyrier seyn, und zwar von Sardanapal an, der zuerst einen Theil des Jüdischen Reichs unter das Joch brachte und ausplünderte, bis auf Salmanassar, der das Volk ins Elend jagte, ja bis auf die Zerstörung der Stadt Samaria.

Das Hündlein ferner soll auf die Babylonier gehen, besonders auf den Vicekönig von Babylon, Nabopolassar, welcher dem Assyrischen Reiche ein Ende machte, und solches dem Babylonischen einverleibte.

Das Steckelein deutet auf das Persische Reich, und besonders auf Cyrus, der Babylon durch Kriegslist überwand, und das Babylonische Reich in das Persische verwandelte.

Das Feuerlein deutet auf Alexander den Großen, der nicht nur das ganze Persische Reich verschlang, sondern es auch durch den verrätherischen Hohenpriester Jaddwa dahin brachte, daß er ohne Blutvergießen Herr v. ganz Judäa wurde.

Mit dem Wässerlein soll das Römische Reich verglichen werden, welches das Griechische auslöschte, Jerusalem eroberte, und das Jüdische Volk sich unterthänig machte.

Unter dem Ochsen werden die Saracenen verstanden, welche im 7ten Jahrhundert Syriens und des gelobten Landes sich bemächtigten, und die Römische Herrschaft daraus verbannten.

Unter dem Schochet oder Schlächter aber wird Gottfried von Bouillon gemeynt, der das heilige Land eingenommen, und wie mein Autor sagt, den Saracenischen Ochsen geschlachtet und aus dem Wege geräumt hat.

Der Malach Hammoves der Würg- oder Todesengel endlich ist niemand als der Türke, der im Jahr 1291. den Franken noch die letzte Vestung im gelobten Lande, Ptolemais hinweg nahm, und alle Christen darinnen ohne Gnade zusammenhieb.

In dieses Zeitalter, mithin höchstens in den Anfang des 14. Jahrh. gehört auch wahrscheinlich die Erdichtung dieses mystischen Liedes. Denn alle bisher in verächtlichen Bildern bezeichneten Völker, die Assyrer, die Babylonier, die Perser, Griechen, Römer, Saracenen, Franken u. Türken sind nach der Lehre der jüdischen Religion unrechtmäßige Besitzer des gelobten Landes. Und dem letzten Eroberer, dem Türken, diesen Würgengel, wird Gott der Herr selbst das Regiment niederlegen, und die Juden wieder in die Herrlichkeit ihrer ehmaligen Herrschaft und in den Besitz von Jerusalem setzen.

Dieß ist die Deutung des Liedes, und in der That eine höchst wahrscheinliche. Denn hätte es nicht einen mystischen, und für die Geschichte des jüdischen Volks vorzüglich wichtigen Sinn, wahrlich, es wäre ungerecht vorauszusetzen, daß das gesammte jüdische Volk ein, ohne diesen verborgenen Sinn, so albernes Lied mit so viel Andacht Jahrhunderte durch in ihren Tempeln hätte absingen, und jetzt noch diese Ehrerbietung widmen können. Denn mit denjenigen, welche sich nach Abschluß des aufgeklärten 18. Jahrh. nicht überreden können, daß es unter den Juden so gut als unter den Christen Männer von Geist und Herz

von großen Verstand und großer Seele gibt, rede ich nicht.

Hat es nun aber diesen mystischen Sinn, so fällt das Alberne und Lächerliche von selbst weg. Oder ist es denn uns Christen lächerlich, wenn wir in unsern Tempeln eben in beynahe gleicher Zeit der Osterfeyer mit der ganzen Gemeinde das Lied anstimmen:

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld?

Dieses Lämmlein ist der Heiland der Welt, und jenes Zigklein der Juden das gedrückte, u. auf seinen Heiland noch wartende Volk Israels?

Was hat nun aber die christliche teutsche Amme in ihrem Unverstande daraus geschaffen?

Ein Bäuerlein, das Birn schütteln will, und ein Jäkeli, der nicht gehorcht. Denn alles übrige ist sich bis zum Ende gleich, nur das Positive eben so aus schlechtem Gedächtniß und eigener Flickerey in das Negative verwandelt.

Wir haben Beyspiele dieser Art in allen Gattungen von Volksliedern, besonders aber in der romantischen und historischen.

Vor kurzem erst fielen mir ein paar Blätter von zwey verschiedenen Abdrücken des bekannten Liedes: Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, in die Hände. Kaum mag der Druck etwa 20 bis 30 Jahre auseinander seyn — und wie verschieden gleichwohl in der Angabe der Thatsachen, oft nur um der Verbesserung des Reimes willen!

Auch das Lied vom edlen Möringer hat in der ältern Recension aus Panzers Bibliothek, die ich in Odina u. Teutona mittheilen werde, eine ganz andere Gestalt, als wie es bereits durch die gütige Mittheilung des Hrn. Prälat Schmid, in Bragur III. aus Thomanns geschriebener Chronik mitgetheilt war.

Am auffallendsten aber zeigen sich diese Verunstaltungen da, wo zu den spätern Volksliedern noch die wirklichen alten Urlaute der Heidenzeit vorhanden sind, wie im Norden!

Wer sollte das alte Biarke- u. Krakumal, so wie die herrliche Thrymsquida in den spätern Misgeburten, die sich davon in den Kjämpevüser finden, wiedererkennen und liebgewinnen mögen!

Auch die Geschichte der Nibelungen hat sich schon allzuweit von ihrer Quelle entfernt! Möchte es der enthusiastischen Forschung unsrer Tage gelingen, auch hiezu dereinst noch die wahren Urbilder aus der Heidenzeit aufgefunden zu haben! Man gebe den Muth nicht auf!

Qui nihil potest sperare, desperet nihil!

Gr.

Aus einem Briefe von P. an K. T. H.

(Marienthal, Wallfahrtsberg u. Heunenmauer z. Rieda.)

Durch ein herrliches, romantisches, ganz enges Thal, das die Neiße ziemlich ausfüllt, führte mich mein Weg nach Marienthal, einem der wenigen gebliebenen Klöster in Sachsen. Ich hatte diesen Weg zwar nicht gewählt, um nach Alterthümern zu fragen, sondern um seiner Stille und Schönheit willen. Doch fiel mir bei den Klostergebäuden ein kleiner viereckiger Begräbnißplatz der Klosterjungfrauen auf, den ich näher besah. Zwei Seiten waren voll von eingemauerten Denksteinen, welche die Bilder der verstorbenen Aebtissinnen des Klosters in ganzer Figur und in Lebensgröße enthielten. In der Mitte der hintern Wand war ein offnes kleines Gebäude, wo man, wie an vielen katholischen Orten, Gebeine und Köpfe der Verstorbenen aufbewahrte. In der Mitte befand sich eine Art von Repositorium mit Fächern, in Gestalt eines Kreuzes, in welchem lauter einzelne ganz weiß gebleichte Schädel, von den Aebtissinnen, aufgestellt waren. Zwei hatten gar besondere Glasschränkchen. Die Sache gewährte einen ganz eignen Anblick!

Doch bald eilte ich hinweg von den Todten, zu interessantern Scenen. Ich kam nach Rieda, einem Dorfe, nicht sehr weit von dem Städtchen Ostritz, 3 Stunden von Görlitz. Es hat eine höchst angenehme Lage, an der Wittiche. Ich wünschte da den sogenannten Wolfsberg zu besteigen, der sich durch seine besondre Gestalt sehr auszeichnet. Es ist ein Hügel, ganz nahe bei der Kirche, nicht so hoch wie sie, sehr steil, und blos mit Gras und Blumen bewachsen. Aber die

Spitze ist wie weggeschnitten, so daß er oben eine Fläche von ziemlichen Umfange hat. Aber auf 3 Seiten ist diese obre Fläche mit einem Walle umgeben; an einem Orte ist auch eine kleine Schanze, die sich aus dem siebenjährigen Kriege herschreibt. Ob aber jener Wall schon sonst da gewesen ist? das konnte ich nichterfahren. Vergl. die Abhandl. von den alten Schanzen in der Ober- und Niederlausitz, von Schr. 1805. I. 32 f. Ein Mitglied der sehr lieben Gesellschaft, die mich hinauf begleitete, erzählte mir, dieser Berg hieße eigentlich der Wolfgangsberg oder der Wallfahrtsberg, weil man sonst, um zu dem heiligen Wolfgang zu beten, hier herauf häufig gewallfahrtet sey. Wahrscheinlich haben die Wallfahrter da die obere Fläche betreten, wo der Wall offen war. Unten im Dorfe weiß man auch noch den Platz, wo die herbeigekommenen Beter gekocht haben. Dieser Hügel ist also in ältern Zeiten für diese Gegend von großer Wichtigkeit gewesen.

Uebrigens freuten wir uns oben der schönen Aussicht in die benachbarten Thäler, und sahen die Sonne sich hinter den fernen Bergen verstecken. Da sprach ein Mädchen, wie eine Walkyre schön und lieblich, die unsre Wallfahrt diesen Abend auch mitgemacht hatte: Gehn wir nun noch auf die Heunmauer! Zwar kannte sie die Bedeutsamkeit dieses Wortes nicht, denn sie mochte auf die Hünenmauern, Hünenhügel und Hünengräber (tumuli paganorum, sepulcra paganorum) an der Ostsee in Kosegartens Liedern nicht geachtet haben. Ich aber dachte sogleich an eine Heunenmauer, und vermuthete unter der Benennung einen uralten fortgepflanzten Namen. Hier aber verließen mich alle Nachrichten, und meine liebliche Begleiterin, der allein zu 1000 Jahren noch 981 fehlten, konnte mir nicht die geringste Kunde geben. Die Heunenmauer bei Nieda ist eine mit dem Wolfsberge unten am Fuße zusammenhangende Höhe, die östlich an den sogenannten Bonauer Berg stößt. Unten herauf ist sie mit Busch bewachsen, zum Theil auch mit Getraide bebaut, oben kahl, und einzelne Steine. Von einer wirklichen Mauer, im eigentlichen Sinne, ist keine Spur zu finden. Man hat da oben eine schöne Aussicht in die Neißgegenden. Uebrigens sind in jener Gegend manchmal Brakteaten gefunden worden. Die Lausitzer Monatsschrift, von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben, giebt von mehrern solchen Entdeckungen Nachricht. Ueberhaupt werde ich Ihnen für Id. u. Herm. ein Repertorium aller in jener Zeitschrift vorkommenden alterthümlichen Abhandlungen zusenden. Es war ein trefflicher Einfall, daß Sie uns im Anzeiger der Alterthumszeitung Nachweisungen aller in jetzigen Zeitschriften befindlichen alterthüml. Aufsätze und Bemerkungen mittheilen. Es wäre aber auch sehr gut, wenn dieß mit ältern Zeitschriften geschähe, und so nach und nach eine Uebersicht alles des Zerstreuten gewonnen würde. Ich werde damit anfangen, die für Alterthumsfreunde interessanten Aufsätze sowohl in Dr. Pescheck's Lausitzer Wochenblatt, als auch in der von der Ober-Lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz herausgegebnen Monatsschrift, nachzuweisen *).

---

*) Der Herr Verf. hat sein lobenswerthes Versprechen, als teutscher Mann, bei dem Wort u. That eins ist, schon in Erfüllung gebracht, wie die Leser unserer Alterthumszeitung in der Beilage oder dem Anzeiger Nu. 18. gesehen haben. Ob ich gleich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts einen bedeutenden Vorrath der Art aus den meisten und bekanntesten Zeitschriften gesammelt habe, so stimme ich doch ganz mit unserm teutschen Freunde überein, und bitte jeden, der Lust und Gelegenheit hat, ähnliche Sammlungen für altteutsche Litteratur zu machen, es doch ja zu thun, und sein Augenmerk hauptsächlich auf solche Zeitschriften und Wochenblätter zu richten, die nicht sehr über die Gränzen ihrer Provinz hinauskommen und daher wenig bekannt werden! H.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 19.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 8. October. **No. 19.** 1812.

Aufforderung an edle Teutsche.

Herr Glöckle in Rom, dessen Namen seit einigen Jahren schon so oft mit Ehre in dem Publicum genannt wurde, hat seinem rühmlichen Enthusiasmus für die teutsche Vorzeit nach und nach Aufopferungen gemacht, die eine nachdrückliche Unterstützung von unsrer Seite um so mehr verdienen, da wir ohne sein mühsames Ankämpfen gegen Hindernisse mannichfacher Art, durch deren glückliche Bezwingung er nun sogar als Secretaire des langues du Nord, jedoch ohne Besoldung, im Vatican angestellt ist, vielleicht noch lange nicht zu einer vollständigen Kenntniß und zum Genuß der altteutschen Schätze jener merkwürdigen Bibliothek uns Hoffnung machen könnten.

Der von ihm entdeckte Lohengrin ist bereits gedruckt, täglich wird die (wie es heißt) gehaltvolle Einleitung dazu von Görres erwartet, und in kurzem das Ganze bey Mohr und Zimmer in Heidelberg erscheinen.

Aber eben so erhalten wir nun durch die nachfolgende Subscriptionsanzeige die Aussicht, auch die ganze Bibliotheca Vaticana Altteutscher Dichtungen, die unserm vaterländischen Boden entwendet, so lange Jahre auch in unsrer Literatur eine beträchtliche Lücke gelassen hatten, unter der vielversprechenden gemeinschaftlichen Firma von ihm, dem edlen Glöckle, und dem geistreichen Görres zu erhalten.

Nicht ein Lohn der Arbeit, nur eine Entschädigung für Glöckle's mannigfaltige Aufopferungen und Auslagen wird das Honorar dieser Vaticana seyn.

Wer trägt nicht gern seinen Scherf hiezu bey durch thätige Verwendung für die Beförderung dieses Werkes!

Unterzeichneter erbietet sich nicht nur mit Vergnügen selbst darauf Subscription anzunehmen, sondern bittet auch alle seine zerstreuten Freunde, denen die Alterthumszeitung zu Gesichte kommt, mit ihm gleiches Sinnes und Herzens zu seyn, und Herrn Glöckle baldmöglichst zu überzeugen, daß das Vaterland, für welches er seine Kräfte und sein Vermögen aufgeboten hat, wenigstens unter den Freunden der Vorzeit ein dankbares genannt zu werden verdient. Schw. Hall, im Septbr. 1812.

Gräter.

Subscriptions-Anzeige. Gemeinschaftlich mit meinem Landsmanne Glöckle, der zu diesem Zwecke in Rom seit 5 Jahren mit unermüdetem Fleiße arbeitet, kündige ich durch das Gegenwärtige eine Bibliotheca Vaticana Altdeutscher Dichtungen an, deren Herausgabe ich besorgen werde. Das Unternehmen ist zunächst auf 4 starke Octavbände berechnet. Einer soll alle die Dichtungen befassen, die mit dem Gothischen und Lombardischen Kreise, den Nibelungen und dem Heldenbuche, in Verbindung stehen, z. B. Hug und Wolf Dietrich, den Rosengarten und Andere. Im zweiten soll der Normännische Kreis der Beschauung geöffnet werden, darunter vor allen die Krone dieser Dichtungen, Reinold v. Montalban, bekannt unter dem Namen der Heymonskinder, ein Werk in 15000 Versen, das nie genug gelobt werden kann, und die äußere Form ausgenommen, sonst in allem würdig den Nibelungen zur Seite tritt, die Odysse neben der Iliade; Ogier der Däne nicht eben von gleichem Range, weil das beste überall nur einmal wird, aber doch noch aus der silbernen Traumpforte alter Heldenbegeisterung ausgegangen, während jenes wie eine glänzende Lufterscheinung aus der goldnen vorgebrochen; Malagys der Zauberer, wenn nicht ganz, doch in erlesenen Fragmenten; endlich das der Form nach älteste und uranfänglichste von Allen, das merkwürdige Gedicht von Roland u. Karl dem Großen, wovon ein Fragment sich bei Schilter findet. Alle diese liegen schon in vollständigen Abschriften zum Drucke bereit. Die andern Bände sollen in mehreren Abtheilungen alles begrei-

sen, was mit Artus und der Tafelrunde in näherer Beziehung steht; die Bearbeitungen Altgriechischer und Lateinischer Dichtungen in ausgewählten Fragmenten, religiösen Poesien, z. B. die Apogryphen von der Geburt Mariä und dem Kinde Jesus, deren mehrere sich in Rom vorfinden, endlich vermischte kleinere Gedichte, Romanzen, Novellen, Schwänke, eine Rubrik, die bei der grossen Auswahl sehr interessant ausfallen muß. So wird diese Sammlung, wenn wir etwa Tristan, Reineke Fuchs, die Minnelieder und den Lohengrin ausnehmen, die zum Theil anderwärts ihre Bearbeitung gefunden haben, das merkwürdigste und auserlesendste von mehr als 1000 Manuscripten, die in der Vaticana sich finden, in engen Raum umschliessen. Mit allen Ständen muß sie nach unserem Ermessen Berührungspuncte finden; der Bürger wird vielfältig in alterthümlicher Sitte seine eigenste Sinnesweise wieder erkennen, der Religiöse wird sich an der schlichten einfältigen Gottesfurcht, die ganz eigenthümlich die Religion dieser Zeiten ist, erbauen, und an der milden Phantasie, die wie eine ewige Lampe im stillen Dome mit immer gleichem Lichte in den geistlichen Gedichten leuchtet; die Edeln werden lebendiger als in ihren Pergamenten, wo die Ahnen Lateinisch sprechen, das Weben und Leben der Vorfahren verstehen lernen, und den geharnischten Bildern im Rittersaale Rede abgewinnen, daß sie kund geben, was ihr Herz in Leid und Lust bewegte, und ihr Blut, das jetzt nach so vielen Jahrhunderten in andern Adern rinnt noch einmal in freudigem Mitgefühl sich regt. Selbst die Höchsten im Staate möchten nicht ohne einige Theilnahme vorübergehen können; denn worauf ruht selbst der Stuhl der Könige anders, als auf der Liebe im Herzen des Volkes? Alle Liebe aber ist wesentlich Poesie, und gibt die Weisheit allen Dingen Maaß, und ist die Macht, um das Böse abzuwehren, dann ists jene allein, die allem den Grund legt, und seinen Widerhalt, der lebendige Brunnquell alles Guten. Nicht aus Schwerdtesblitz fließt der Glanz des Thrones zusammen, sondern es ist die innerliche Lebenswärme im Herzen des Volkes, die ihn angeglüht, und der Nachglanz von aller glücklichen Vergangenheit, besonders in der Sagenpoesie aufbewahrt, ruht auf ihm verweilend in freudiger Lust. Denn wie der Adel des Einzelnen wesentlich an die unverloschene lebendige Erinnerung vieler Vorfahren, weit in die Jahrhunderte hinein, und ihre Leiden und Thaten geknüpft ist, so ruht der Adel der Völker ganz eigentlich in der Sage, und auf dem, was die Poesie von längst vergangener Zeit erzählt, und der wahre Stammbaum der Nation, der ewig, und selbst wie jene heiligen Eichen durch den Winter grünt, ist ihre Sprache, und seine Blätter die Lieder, die im Mund des Volkes lebten. So sind die Germanischen Völker ein adeliches Geschlecht, in die Völkerwanderung breitet ihr Baum sein reiches Gezweige auseinander, aufwärts jeder Ast in eigenthümlicher Blüthe prangend, und abwärts läuft der Stamm der Sage weit über jene Zeit hinaus, und schlägt in Asiatische Erde seine Wurzeln. Dieser in der Nation wieder erwachte Sinn für ihre Vergangenheit ist ähnlichen Unternehmungen, wie die Unsrige, hülfreich entgegen gekommen, die sonst an der Trostlosigkeit der Zeit nothwendig gescheitert wären; es ist zu hoffen, daß auch die Gegenwärtige ungeachtet aller Bedrängnisse eine freundliche Aufnahme finden werde. Hat nicht das Schicksal jene Schätze gerade in jenem blutigen Kriege, von dem an besonders die Geringschätzung des Alterthums begann, vor dem Untergang in den Schutz der Kirche geflüchtet, um sie jetzt, wo die langjährige Verblendung nachgelassen, wieder in ihr eigenthümliches Vaterland zurückzuführen, und wie sollten wir fürchten, daß sein Geschenk mit Kaltsinn zurückgewiesen werde? Da dem ganzen Unternehmen keinerlei Art von habsüchtiger Speculation und Büchermacherei zum Grunde liegt, wie sich am Ende ausweisen muß, so wird wohl treuer und wohlmeinender Gesinnung auch freudige Theilnahme entgegen kommen, damit eine Nationalunternehmung im Gebiethe der Litteratur möglich werde, wie sie sich für Deutschland schickt, das obgleich äusserlich getheilt, doch in gemeinschaftlicher Gesinnung seine allgemein anerkannte Einheit findet. Koblenz, im Juni 1812. Görres.

Die vorstehend angekündigte Bibliotheca Vaticana wird, wenn das Publicum ihre Herausgabe unterstützt, in unserm Verlage erscheinen. Wir schlagen deswegen den Weg der Subscription ein. Um die Interessenten wegen dem Aufwande für dies Werk nicht in Ungewißheit zu lassen, bestimmen wir den Subscriptionspreis für die 4 Bände in gr. 8. auf weisses Druckpapier mit engem Druck, auf Einen Carolin; die grössere und geringere Bogenzahl der Bände wird aber von der Anzahl der Subscribenten abhängen, so wie auch, ob wir denselben Schriftproben, Umrisse der Gemählde in den Manuscripten ꝛc. werden beifügen können. Da das ganze Unternehmen nicht auf Gewinn berechnet ist, so wird überhaupt die lebhaftere Theilnahme des Publicums an diesem Nationalwerk nur seine grössere Vollständigkeit und reichere Ausstattung selbst zur Folge haben.

Heidelberg, im July 1812. Mohr und Zimmer.

Für Schlesien und alle die Gegenden, denen Breslau näher und bequemer ist, wird Karl Teutholt Heinze Unterzeichnung auf dies Nationalwerk, (in postfreien Briefen, abzugeben in der Stadtbuchdruckerei bei Graß und Barth, in Breslau) annehmen. H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 17. October. — Nr. 41. — 1812.

Inhalt: 1) Ueber eine Sammlung alter Gedichte. 2) Ein Brief von D. Martin Luther.

Ueber eine Sammlung alter Gedichte.

An Herrn Prof. von der Hagen.

Ich habe Ihnen, werther Freund, wol vorlängst schon von dem unbekannten Gönner geschrieben, der mir mehrere altdeutsche Gedichte, in Handschrift oder altem Druck, zur Ansicht zustellen ließ. Die nähere Beschreibung derselben gab ich in dem hiesigen Intelligenzblatt (1812. Nr. 2, 4 u. 7.) mit dem Wunsche, mehrere Andere in unsern Gegenden, die im Besitz solcher Alterthümer wären, möchten diesem Beispiel folgen. Ehe aber letzteres noch der Fall war, hat der Ungenannte von neuem eine Handschrift gesandt, über deren Inhalt ich Ihnen hier eine nähere Nachricht mittheile. Unserm Gönner wird dieses um so lieber seyn, da er selbst ein großer Freund unsrer alten Literatur und Sprache ist, und also Ihre Bemühungen zu schätzen weiß. Ich vertraue Ihnen hiebei noch, daß er mir unlängst wieder Hoffnung zu noch zwei andern Handschriften altdeutscher Gedichte ꝛc. gemacht hat; wir werden also noch einmal Gelegenheit haben, uns seines Wohlwollens zu erfreuen.

Das genannte Mscpt. in 4. 56 Bl. ist ganz von derselben Hand, die wir bei dem größeren Rosengarten der vorigen Sendung kennen lernten, also wol auch in demselben Jahr (1453) geschrieben. Sie enthält folgende 15 Gedichte, unter denen einige uns zwei noch unbekannte Dichternamen darbieten.

I. Sibyllen Weissagung; Bl. 1–17. Anfang: Gott was ye vnd ist auch ymer, —

Mir war es sehr erwünscht, den Text dieses Gedichts, den ich schon nach 2 HSS. und dem alten Druck (in Nürnberg, Altdorf und München) berichtigte, noch vor der Herausgabe mit der vorliegenden Copie vergleichen zu können, in der sich mehrere alterthümliche Formen erhalten haben.

II. Die zwei Lehren, oder des Vögleins Gesang; Bl. 18. Anfang:

Ein gebawer vieng ein vogelin
Mit eynen herin strickelin. —

Nur eine unvollkommene Variation des „li lais d'Oiselet," nachgebildet in Wieland's "die drei Lehren." Die griechische Fabel, da sie noch ungedruckt war, habe ich meinem Aufsatze über die Aesopischen Fabeln, beigefügt; die lateinische Uebersetzung steht in den Gest. Romanor.

III. Von der katzen vnd von dem hunde, wie dieser jene von einer Krankheit befreite, aber übel dafür gelohnt wurde; Bl. 20. Anfang:

Wellent ir schwygen vnd getagen,
Ich welt uch abentewer sagen, —

Ende: Do wurden sie gesint,
Als sie noch heut diss tags sind.

IV. Der teutsch Kato; Bl. 21. b. Anfang:

Wer die kundiger Guter red in geuer, —

In den Marginalien zu Koch S. 331 habe ich aus einer alten HS. eine Reihe Verse, die in Eschenburgs Abdruck dieser Sittenspüche des angeblichen Dion. Cato fehlen, ergänzt; alle Lücken zu ersetzen, war nicht eigentlich meine Absicht, da Eschenburgs Text selbst sehr von Fehlern verunstaltet ist, welche gegen die besseren Lesarten des Münchner Mscpt. auszutauschen, mir völlig unnütz und zweckwidrig würde vorgekommen seyn, denn wer würde wol völlig Gebrauch von diesen Varianten gemacht haben? Jenes Spruchgedicht noch einmal herauszugeben, schien mir vor der Hand ziemlich gleichgültig, und zudem wußte ich

ja nicht, ob nicht weit bessere Recensionen vorhanden wären. Als ich vor einiger Zeit das Ganze von Hrn. Hirn in der Idunna (Nr. 14. 15.) aus einem vollständigern Codex mitgetheilt sah, gefiel mir das anfänglich sehr, denn Sprache und Ausdruck des Gedichts kannte ich als rein und im Charakter der besseren Zeit; aber wie bald mußte ich bedauern, daß Herr Hirn nicht die erwähnte Ergänzung (in den von Aretin'ischen Beiträgen 1806) gekannt habe, worin die Verse aus ganz andern Augen schauen, wie in den HSS. Eschenburgs, Hirn's und unsers Ungenannten. Ich will doch den Anfang des Münchner MS. (desselben, woraus der Minne Fürgedank in meinen Miscell. II. entnommen) hersetzen, da der achte Vers in der Idunna ist übersehen worden:

1. Wären die kündigere
   Güter rede nit geväre,
   Swa ſi die horten ſagen,
   Vnd wölten ſie darzv gedagen,
5. Oder aber tawgenlichen
   Von den mären ſchlichen,
   So wölt ich ivngen lüten
8. Gern leſen vnd betüten u. s. w.

Bei Hirn sind V. 286. zwei Verse übel zu einem verwachsen:

Sich frewet niht lang ain man,
Der mit vnreht ye ſo getobst
Daz du dich iht lobst, —

Dieses Versehen des Abdrucks verbessert unsre Ergänzung so:

Sich frawet lange dahain man
Der mit vnreht ie ſig gewan.
Sich daz dv (n)immer ſo ertobſt
Daz dv dich ſchelteſt oder lobſt.

Ein Beispiel, wie höchst unzuverlässig so manche alte Gedichte auf uns gekommen sind, gibt die Vergleichung der erwähnten 4 HSS. auch rücksichtlich der Anzahl der Verse. Das Verhältniß ist folgendes: Eschenburg's HS. 372 Verse, Hrn. Hirn's 444 Verse, des Ungen. 568 Verse, die Münchner 479 Verse. Der Hauptdefect der letzten HS. sind die Verse 299–336, bei Hirn statt deren das MS. des Ungenannten deren noch mehr (295–344) zählt. — Nach der letzten Zeile dieser beiden HSS. (vnd wuſch daz ich wol gevar) fügt die Münchner noch hinzu:

Swer min ler gehört hat (ha't)
Vnd volgen wil minen rat (ra't)
Den wil ich ledig künden
479. (Ob got wil) einer ſvnden. Amen.

Die letzten 4 Bl. der HS. des Ungenannten enthalten gegen 5 Seiten Verse, die in dem Abdruck der Idunna fehlen. Doch genug über diesen Gegenstand.

V. Von der katzen, die einst in einen Kübel voll schwarzer Farbe gefallen, sich geistliches Lebens annahm, bis der Regen sie wieder rein wusch; eine Moralität; Bl. 35. Die Reime oft unvollkommen; Anfang:

Eyn katz in ein ſchuchſters huſs
Vieng offt vnd dick ein muſs, —

Mit dem Ausdruck „Moralität" könnten wir, glaub' ich, am besten eine Fabel, Gleichniß oder Beispiel bezeichnen, wobei die Nutzanwendung eigentlich Hauptsache ist.

VI. Von eyner hennen vnd von eym fiſch; Wettstreit, Krieg, oder (nach Hans Sachs) Kampfgespräch zwischen beiden; Bl. 37. Es finden sich hier viele abgekappte Infinitive (im Reim.) Anfang:

Ich kam ein tags an eynen bach,
Do ich hort und ſach Ein hennen,

Die Idee solcher Gedichte ist dem classischen Alterthum fremd; bei uns kommen sie schon frühzeitig vor, z. B. bei Leyser Histor. poetar. med. ævi S. 256, von einem Milo um 870. „de conflictu veris et hyemis, carm. hexam." (Von Max. Planudes gibt es auch etwas dergleichen). Sodann kenne ich von Hermannus Contractus ein Kampfgespräch zwischen dem Schaaf u. der Wolle. Eines der schönsten ist das Lied vom Wein und Wasser im Wunderhorn; die Schlußverse hielt ich sonst für eine witzige Zuthat der Herausgeber, aber unser obiges Gedicht schließt, um der Sache ein Ende zu machen, nicht unähnlich:

Da kam der otter vnd ein fuſchs dar,
Vnd zerſtorten den krieg gar;

Der otter nam den visch,
Vnd legt in vff synen tisch,
Vnd der fuschs die hennen,
Sie kriegten anders noch ich weiss wenn.
(ich weiss, statt ich en-weiss, wie öfters)

VII. Disputaz zwischen einem Juden u. Christen-Mann, ersterer gibt zuletzt nach, und bekehrt sich. Daß es hier an naiven Gründen nicht fehle, können Sie denken. Bl. 38, b. die Verse sind von hier an bis zu Ende nicht mehr abgesetzt. Anf.

Nv horent ich wil euch wissen lon
Ein red von eynem buchelin lobsam,
Got het disse welt in manig hand bar
Geschaffen, sus so kam ich dar, —

Zu lesen: in maniger-hande var (Farbe), welche Phrase wol nichts anders sagen soll, als: zur Zeit des Frühlings.

VIII. Ein (eine Art von zauberlichem) segen; Bl. 45, b. nur wenige Verse.

Hut wil ich vffstan, An den almechtigen got wil ich mich lan u. s. w. Einige interessante Reste der Art, nebst Bemerkungen über diese Art von Aberglauben — wovon in der Manessischen Sammlung nicht blos Spuren, sondern ganze Proben vorkommen — habe ich früher, als der N. Litter. Anzeiger bei Cotta erschien, dort hingegeben; es ist mir unlieb, daß dieß (wie anders) so wenig abgedruckt worden, als ich meine Papiere wieder erhalten habe.

IX. Eine Strafrede Peter Bock's über die verderbten Sitten seiner Zeit; Bl. 46. Anfang:

Wer wysheit wöll suchen,
Der muss finden in den buchen, —

Wann dieser Reimer geschrieben, kann vielleicht aus folgenden Erwähnungen ungefähr bestimmt werden:

Man zerhackt vnd zerschnydet die wat, —
Sin schuhe macht er spitzig vnd eng, —
Wo sich ein mensch kert in zu got
Das ist vast der lut spot,
Es sy ein gotz treml l worden, —

In „Sibyllen Weissagung" wird ebenfalls als damalige Mode, von spitzigen Hüten, Gugelhutzypffel lang vnd klein vnd schnebelechten Schuhen gesprochen — Unser Poet nennt sich vor dem Schluß:

Also ret peter bock der dor. —

X. Noch andere moralische Verse eben dieses Autors; Bl. 48. Anfang:

Ich wer gern frum vnd stet,
Der mir nit vnrecht tet;
Wenn ich aber der vntrew empfind,
So schib ich den mantel auch gen dem winde; —

Der Name kommt am Schluß mit einer kleinen Abweichung vor: Das sol werden offenbar, Redt peter bocker war. Doch ist auch oben Nr. IX. nach dem k in bock ein Strichlein zu bemerken (nicht jedoch die eigentliche Abbrev. des er).

XI. Drei Strophen Im Augspitz Conrads von Wirtzpurg, Bl. 49, b. Von Christi Auferstehung, schlecht meistersängerisch. Anfang:

Es geschahe an dem ostertag, das got ach (auch?) ist erstanden u. s. w.

XII. Wie ein Bauer eines Edelmanns faule Tochter und träges Pferd meistert, in 6 reimigen Strophen (der letzte Vers, oft länger, kann wol nicht eine Waise einschließen); Bl. 50. Anfang:

Vil wonder in dem land vor war ich sag ꝛc.

Hier eine Strophe zur Probe des Versmaaßes, welches Sie gleich als dasselbe erkennen werden, in welchem das Gedicht von Dietrich von Bern (Fr. Adelung I. 173) ꝛc. abgefaßt ist:

3. So hat(e) sich vermessen,
Als ir ( ) solt verstan,
Der Buwer (Ein bur, der?) was gesessen
Hinder dem Edelman,
Der het sich berumet an manchem ende,
Der er kond fawle pfert vnd treg frawen machen behende.

Am Schluß lernen wir den Verfasser kennen.

So wurden sie risch, sungt (singet) euch hie mysne (Mysnere).
(Statt: $v — v — v — v — v — v —$)

Diesem Mysner, der nachher noch wieder vorkömmt, dürfen wir wol nur als einen späteren, mit den beiden gleichnamigen Poeten der Maness. Samml. nicht zu verwechselnden, Reimer ansehen.

Uebrigens zweifle ich jetzt kaum mehr, daß der junge Misner der Manezzn nicht der bekannte Frauenlob, von Meissen gebürtig, seyn sollte.

XIII. Vom Reiben, unverschämte Verse, zu Ende wol nicht vollständig; Bl. 52. Anfang:

Nu horent hie zu, welt irs gedagen,
So wil ich uch eins von ryben ſagen.

XIV. Junker Pfenning, wie er sogar alles kann und vermag: Bl. 53. Anfang:

Merckt ich thu ich kunt,
Alls ding ist vngeſunt,
Wann man macht zu vil, —
Wann kauffleut zu francffurt komen,
So iſt er auch da by,
Sie keuffen gewant, ſpetzery
Vnd was in gefellt u. ſ. w.

Schließt: — „ſpricht myſner in dem gedicht,“ derselbe Mysner, der oben Nr. 12. vorkam.

XV. Allegorien auf die Erlösung und Menschwerdung, Meistergesang in 6 Strophen; Bl. 55. Anf. Des meyen zyt, dem anger wyt, bekleydet hand (hat), der walt der ſtat u. ſ. w.

Möglich, daß dieses Gedicht von Muscablut ist, dessen Heftern das Versmaaß folgt; es ist in dieser Abschrift aber alles so entstellt, daß nichts sonderliches herauszubringen ist. Die von Ihnen und Büsching edirten Volkslieder habe ich nicht zur Hand, um die erste Strophe mit einer dort befindlichen, auf jeden Fall wenigstens ähnlichen, zu vergleichen. Das letzte Gesätz fängt an: Die ander blum, den iren rum rc. die Rückseite des letzten Blattes ist leer. Vielleicht sollte eine siebte Strophe folgen, in der sich Muscablüt genannt haben möchte.

So weit der Inhalt dieser HS. Es wäre nun allerdings noch zweierlei zu thun übrig: 1) aus den Spracheigenheiten und Schreibformen herzuleiten, in welchen Gegenden diese HS. ursprünglich geschrieben seyn möge, (durch eine solche Untersuchung würden wir vielleicht nahe an den Aufenthaltsort meines unbekannten Gönners geführt werden) und 2) die bedeutenderen Wörter und Redensarten auszulesen, welche, als fehlend bei Oberlin, für den künftigen altdeutschen Sprachschatz aufgehoben zu werden verdienen möchten. Allein ich muß dasmal wegen beides mich entschuldigen. Die erste Aufgabe zu lösen, dazu fühle ich mich dermalen noch nicht hinlänglich vorbereitet; was den Aushub betrifft, so sey der nur in so fern aufgeschoben, daß ich bei einer neuen kleinen Ergänzung zu Oberlins Glossarium das Wichtigste aus obiger HS. mit einzufügen mir vorbehalte. Mithin erhalten Sie es dort in der bequemeren alphabetischen Form.

München, im September 1812.

B. J. Docen.

Ein Brief D. Martin Luthers, an G. Didymus, der sich im 9ten Tom seiner Werke nicht befindet.

(Aus der ehemaligen Abt Fabriciusschen Bibliothek in Helmstädt, mitgetheilt von Gr.)

GABRIELI DIDYMO.

Gnade vnd Friede in Christo. Lieber Magister Gabriel, Ew. Pfarherr, sagt den guten Freunden von meinet wegen (der ichs gut meine) das sie sich nicht verbrennen in der Sachen mit der Pfarherin zu Nida, vnd lassen den Rat, vnd die grossen Leute, die solchs treiben, wol anlauffen. Denn vber die grossen ist noch ein grösser in diesen Landen, der heißt Herzog Johans Fridrich, was derselb wird vrteilen, werden beide Rat, Freundschafft, vnd grosse Leute müssen leiden.

Denn so es alhie das Hoffgericht hat erkennet für ein recht Testament (wie jr schreibt) so hats der Churfürst gethan, der solch Hoffgericht ist, sie woltens denn anders wo, als im Cammergericht anfechten, das mag sie wol gelüsten; vnd obs nicht würde geraten, so dürffen sie für Spot zum Schaben nicht sorgen. Summa ists Testament hie zu Wittemberg für recht erkand, so hats die Widwe. Hiermit Gott befolhen. Amen. Dornstag nach Quasimodogeniti. 1539. M. Luther.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat October, oder der zweyte Herbstmonath. Fränkisch: **Windumemanoth**, **Windrumanoth**; Angelsächsisch: **Winterfyllith** (Beda) 1) **Seteothamonath** (Hickes) **Wynmonat** (Verstegan.) Niederländisch: **Wynmaent.** (Mscpt.) **Arsmaent**; 2) Dänisch: **Sädemaaned**, (Rudmanet Hickes.) 3) Schwedisch: **Slactemånad**, **Blotmånad** (Hickes. Fabric.) Isländ. **Slatrunar-Manudur.** 1) Fulmonath Mscr. Sec. XV. 2) **Auch Hersel- u. Aersselmaent.** (Kilian.) 3) **Saatmonath.** Chorion. **Rosel- u. Brechmaent.** Chorion u. Jun. ap. Græv.

Monatstag	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften geordnet.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisioian.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	18. Mösogothisch.			
1	D.	S' Baessmesse. (Nied. Mspt.)	a Remigius	
2	F.	S' Legiers. (N. Mspt.)	b der	
3	S. Sabbatodags.		c hieß	
	19. Wendisch 1).			
4	S. Nedz'ela.	19. Trinit. Der Wochensonntag. S. Schff. Halt. unterm 29. Sept. S' Fransois (N. Mspt.) St. Franzissi- oder Franziskentag im Herbst. H. — Die Wein- oder Gemeinwoche.	d Frantzen.	Die Feyer der Weinwoche oder Weinwecke zum Andenken des im Jahr 834. über die Thüringer erfochtenen Siegs von den Sachsen.
5	M. Pond'zela.		e mit	
6	D. Wutora.	Fiduntag. (Fides) St. Michaels Achte.	f Gertruden	
7	M. Sreda.		g frölich	
8	D.		a dantzenn.	
9	F.	S' Deniis. S' Rikier. (N. Mspt.)	b Dionisius	
10	S.		c sprach	Die gemeine oder goldene Messe zu Hildesheim.
	20. Böhmisch 2).			
11	S. (Tato) Nedele.	20. Trinit. S' Firmiins. (N. M.) St. Burkhardst.	d was	Die Feyer des neuen Mosts am St. Burkhards Abend.
12	M. (Tento) Pondelij.	St. Merlianstag. (Mar.) Kais. Hausarch. 1431.	e bedůt	
13	D. — Autery.	St. Chollmans- oder Kollmanstag.	f das.	
14	M. (Tato) Streda.	S' Donaes Z kaliris. (N. M.)	g Es	
15	D. (Tento) Cz'twrtek.		a were	
16	F. — Patek.	S' Luciaens. (N. M.) St. Gallentag des hailigen Bichtigers.	b Gallen	Das Lullusfest zu Hersfeld.
17	S. (Tato) Sobota.	S' Venands. (N. M.)	c vnnd	
	21. Pohlnisch 3).			
18	S. Niedziela.	21. Trinit. S' Luuc ewangeliste. (N. M.) St. Lux b. h. E. Württ. St. Laur- oder Luchsentag.	d Luren	
19	M. Poniedziałek.		e gestanden	
20	D. Wtorek.	M.	f daß	
21	M. Srzoda.	De XI. Magedere. (N. Mspt.) Xindlef tusend Maydetag. Schff. Eilfte tusend Maidtag. Ebend.	g Vrsula	
22	D. Czwartek.		a sprach	
23	F. Piatek.	S' Seueriins. (N. M.) St. Severstag. Schff.	b wer	
24	S. Sobota.		c dantzen	
	22. Illyrisch 4).			
25	S. Nidelja.	22. Trinit. S' Crispiins. (N. M.)	d wöll.	
26	M. Ponedelnik.		e Der	
27	D. Wtorak.	Vigelie. (N. M.)	f sey	
28	M. Sreda.	S' Symon. S' Juden. (N. M.) St. Simons- und Judastag der heil. Zwelffboten. Auch St. Zimen u. Judas, 1347 oder auch nur allein, St. Simon des hail. Herrn. 1362.	g Simons	
29	D. Cetwertak.		a vnnd	
30	F. Petak.		b mein	
31	S. Sobota.	S' Quintiins. Vigelie.	c gesell.	

Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat October.

Dieser sind sehr wenige, und erst mit den christl. Festen des folgenden Monats fangen sie wieder an reichlich zu werden.

Ueber die Feyer der Gemeinwoche sehe man:
Leibnitii Scriptor. rer. Brunsv. T. II. p. 16. et p. 494. Desgleichen Scheffers Haltaus S. 141—144.

Ueber die goldene Messe zu Hildesheim. Ebend.

Ueber die Feyer des Neuen Mosts an St. Burkhards Abend.
S. Flögels Geschichte des Groteskkomischen. S 190.

Ueber das Lullusfest zu Hersfeld.
S. der Deutsche und sein Vaterland. 2. Th. S. 355.

Nachtrag.

So eben erhalte ich den Abdruck des Monats Augusts, und finde darin die Niederländischen Heiligentage der schon früher gedachten pergamentnen Handschrift durchaus übergangen. War es ein Versehen von mir, so hohle ich sie hiermit nach.

Oust.

1. S' Pietersdach.
3. S' Steuen.
4. S' Woubourgen.
9. Vigelie.
10. S' Lauwerens.
14. Vigelie.
15. Onser Vrouwendach.
17. S' Clare.
20. S' Bernards.
22. S' Simphoriani. Crust. *
23. Vigile.
24. S' Bertelmeeus.
28. S' Augustijn.
29. S' Jhansdach. *

Gr.

Anmerkungen zum altt. christl. Almanach.

1) Ich nehme hier die Slavischen Benennungen der Wochentage so weit mit, als ich sie kenne. Wenden und Böhmen wohnen ohnehin mitten unter den Teutschen, und unter den Pohlen umgekehrt die letztern. Obige Wendische Wochentage habe ich aus der Wendischen Grammatik von Georgio Matthäi, Budissin, 1721. 8. genommen.

2) Die Böhmischen habe ich aus Knijz'ka w Cz'eskèm a Niemeckèm Jazyku floz'ena etc. Lètha, MDLXVII.° CLXXIV Blätter in kl. 8.

3) Die Pohlnischen aus Eberlins Entwurf eines pohlnischen Wörterbuchs 2c. Breslau, 1763. 8.

4) Die Illyrischen verdanke ich dem gütigen Geschenk des großen slavischen Sprachforschers, Hrn. Abts Dobrowsky, der mich vor kurzem, da ich das Vergnügen hatte, seine lehrreiche Bekanntschaft in Stuttgard zu machen, mit einem Exemplar seiner „*Glagolitica*. Ein Anhang zum Slavin. 2c. Prag, 1807. 8." beehrte. Sie sind hinten p. 95 aus Levakovich mitgetheilt, und bedeuten Sonntag, Tag der Ruhe; Montag, der Tag nach demselben; Dienstag, der zweyte; Mittwoch, Mitte der Woche; Donnerstag, der vierte; Freytag, der fünfte Tag; Sonnabend, Sabbat.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat October.

Für diesen Monat gibt die Rockenphilosophie auch nicht einen einzigen Aberglauben zum Besten.

Statt dessen wird hier der leere Raum benutzt, um von einem andern nicht sehr bekannten Buche über den Aberglauben den Inhalt zu verzeichnen. Es führt den Titel:

„Denkwürdige Curiositäten derer, sowohl Inn- als Ausländischer Albertäten, „als der weiten Welt Allgeminen Götzens. Welchen Hoch und Niedrige, Gelehrte und Unge„lehrte, und zusammen alle eitele Menschen verehren. Aus denen Curiositatibus exoticis, „erbaulichen Historien, angenehmen Erzehlungen, täglichen Begebenheiten, und nützlichen Schrif„ten. Allen geneigten Gemüthern rc. vorgestellet von M. Joh. Christoph Männlingen, „B. S. P. L. C. rc. Frankfurth u. Leipzig, bey Rohrlachs Wittib u. Erben von Liegnitz, 1713. 8."

Hier handelt der Verf. zuerst von dem Ursprung, Wesen und Gestalt des Aberglaubens. Dann von dem Aberglauben verschiedener Völker, namentlich der Juden, Persianer, Türken, Araber, Indianer und endlich der Christen. Dann geht er den Aberglauben nach den Zeiten und Tagen, Wochen und Monaten durch. Und nun kommt er an den Aberglauben mit Medicin und Curen, Soldaten-, Diebs- und Communen-Aberglauben, Aberglauben mit Namen und Benennungen, mit den Kranken und Sterbenden, Todten und ihrer Leichenbestattung, und endlich Aberglauben von der Auferstehung und Jüngstem Gericht; zum Beschluß steht ein wohlmeinendes Epiphonema, unter dem seltsamen Titel: Convolut des Aberglaubens.

Für den Monat October findet sich indessen ebenfalls nichts, als daß der 3te, der 6te und 22ste d. M. böse Tage seyn sollen. Wer an ihnen geboren werde, lebe nicht lange, oder in höchster Armuth; wer krank werde, genese selten; wer heurathe, treffe es schlecht, wer reise, komme nicht ohne Betrübniß nach Hause.

Auch soll der Monat October für alte Leute unglücklich seyn. S. 226.

Sogleich nach dem September heißt es S. 218: fangen die goldenen Sonntage an. (Außerdem versteht man unter dem goldenen Sonntag blos das Dreyeinigkeits-Fest. Siehe oben.)

Davon hat man folgende Aberglauben:

1) Wer an den goldenen Sonntagen geboren ist, kann alle Gespenster ohne Schaden sehen.

2) Wer mit einem Messer, am goldenen Sonntag gewetzet, verwundet wird, kann schwer oder gar nicht geheilt werden.

3) Wer an einem solchen Sonntag die rechte Hand mit einem Faden oder Strick, daran ein Dieb am Galgen gehangen, umwindet, soll im Zielschießen allemal das Schwarze treffen.

Paulini Erbaul. Lust, P. 3. p. 283. Tenzels monatliche Unterredung. Anno 1679. p. 782.

Christlicher Runen-Kalender
auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage		Monat October. ᛆᚴᛏᛆᛒᛁᚱ.	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 ersten Runen bezeichnet.	Christliche Feyertage mit Runen.
1			ᚱ V	1. ᚠ ☉	
2				2. ᚢ ☽	
3			B XIII	3. ᚦ ♂	
4	(Franciscus)		ᚢ II	4. ᚭ ☿	
5				5. R ♃	
6			ᛅ X	6. ᚴ ♀	
7	Marcus?		— —	7. ᚼ ♄	ᛘᛆᚱᚴᚢᛋ.
8			ᛯ XVIII	1. ᚠ ☉	
9			ᚼ VII	2. ᚢ ☽	
10				3. ᚦ ♂	
11			ᛘ XV	4. ᚭ ☿	
12			ᚭ IV	5. R ♃	
13				6. ᚴ ♀	
14	?Calihstus (Calixt.) Worm.		ᛏ XII	7. ᚼ ♄	ᚴᛆᛚᛁᚼᛋᛏᚢᛋ.
15			ᚠ I	1. ᚠ ☉	
16				2. ᚢ ☽	
17			I IX	3. ᚦ ♂	
18	Lucae Messa (RB. 44.)			4. ᚭ ☿	ᛚᚢᚴ ᛆᛋ.
19			ᛚ XVII	5. R ♃	
20			ᚠ VI	6. ᚴ ♀	
21	Ursula? Allivu dusand moja? (sic Worm.)			7. ᚼ ♄	ᛆᛚᛚᛁᚠᚢ ᚦᚢᛋᛆ ᚿᛏ ᛘᛆᛁᛆ.
22			ᚨ XIV	1. ᚠ ☉	
23			ᚦ III	2. ᚢ ☽	
24				3. ᚦ ♂	
25			ᛋ XI	4. ᚭ ☿	
26			ᛰ XIX	5. R ♃	
27				6. ᚴ ♀	
28	Simons-Messa (RB. 102.)		ᚨ VIII	7. ᚼ ♄	ᛋᛁᛘᚭᚿᛋ ᛘ. ᛁᚢᚦᛁ.
29				1. ᚠ ☉	
30			ᛘ XVI	2. ᛋ ☽	
1				3. ᚦ ♂	

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 24. October. — Nr. 43. — 1812.

Inhalt: 1) Bacchuslied. 2) Thournier, Kampf vnnd Ritterspiel ꝛc. 3) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften. 4) Gnome.

Bacchuslied.

(Nach Johann Ludwig Prasch. Geb. 1637, gest. 1690).

Weil der Wein so wohl gerathen
Und erspossen dieses Jahr
Soll man fleißig Bacchus Thaten
Heben zu der Sterne Schaar.
Bacchus ist der rechte Meister,
Er vergöttert die Natur,
Und erweckt Poetengeister;
Phöbus schenkt die Lyra nur.
Darum wohnst du, lieber Liber,
Gegen den Kaminen über.
D'rum leyern wir Treuer'n zu dir,
Und klimmen wie Ziegen voll Gier,
Nur Trauben zu haschen
Und lüstern zu naschen.
Gott Evan! Welch ein Unterschied
Ist zwischen Lorbern, Päans Gaben,
Und deines Rebensaftes Laben!
Nur dir, nicht Phöbus, tönt mein Lied,
Wenn wir deine Brüste saugen,
Wenn dein Nectar in uns brennt,
Fahren Funken aus den Augen
Und der Wangen Glut bekennt,
Quod Bromius doctus
Sit fulmine coctus.
Siehe da! Germaniens Wein
Lehret meine Zunge Latein.
Lustig ihr Brüder!
Singet nun Lieder!
Höret ihr nicht?
Gebet Bericht!
Läßt endlich Bellona wieder
Von Scheueln und Greueln ab,
Und fährt zum Orcus hinab? —
Nicht von Streit und Kriegeswehen,
Härpfeln will ich von Asträen,
Und bey süßem Wein
Friedenssänger seyn.

Haug.

Thournier, Kampff vnnd Ritterspiel zu Binz und Marienberg gehalten im Jahr 1550.

Im 16ten, wohl auch noch, wo ich mich recht erinnere, im 17ten Jahrh. war es Sitte, bey der Vermählungsfeyer teutscher Regenten Ritterspiele anzustellen, und darüber eigene Programme, oder auch nach vollendeter Feyerlichkeit gedruckte Beschreibungen ausgehen zu lassen.

Da beyde Arten von Schriften in keinen Buchhandel gekommen sind, so haben sie sich größtentheils äußerst selten gemacht. Vielleicht gehört unter diese Seltenheiten auch gegenwärtige:

Thournier, Kampff vnnd Ritterspiel, Inn Eroberunge aines Gefährlichenn Thurns vnnd Zauberer Schloß, Auch der Abentheurlichen Insell, vnnd Güldin Schwerdts. Zu Ehren dem Hochgebornen Durchleuchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Philipsen, Princen auß Hispanien ꝛc. Zu Bintz und Marienberg Ritterlich gehalten.

Sampt andern wunderbarlichen Bancketen, Lust- vnd Freuden-Spielen, köstlicher und kurtzweilicher Herrlicheyten, Auß anschickung der Hochgebornen Durchleuchtigen Fürstinn, Frau Marien zu Vngern vnnd Behem Königinn, Wittib ꝛc. zugericht und volnbracht. Cum Privilegio. 16 Blätter in Folio. Mit 15 sehr braven Holzschnitten, die denen im Theuerdank gleichen. Unter dem letzten Holzschnitt steht: Franck. Chr. Egen. M. D. L.

Voran geht das Ausschreiben zu diesem Turnier zu Fuß, dann die Wehren, die dazu verordnet, namentlich lange Spieße, Kürißschwerter, Raißspieße, Scheffelin,

Schlachtschwerter, Streithammer oder Streitäxte, wobey bemerkt wird, daß man keinen tückischen Streich abwärts oder unter der Gürtel, sondern, vorzüglich mit der Streitaxt, nur mit hohen, freyen Tagstreichen sich üben solle. Hierauf kommen die Gaben (sonst Danke) worunter die kostbarsten eine goldene Streitaxt 1500 Kronen, und ein Diamant 900 Ducaten an Werth.

Ferner die Nämen der Herrn Ritter samt ihrer kostbaren Rüstung und Kleidung. Dann die Spiele selbst: 1) Turnier über die Schranken, und Ausrufung der Preise; 2) das Abentheur des finstern Schlosses; 3) Abentheur des goldenen Schwerts; 4) Sturm und Eroberung des Raubschlosses.

Hierauf von einer herrlichen Mahlzeit, von einem großen Stechen und Turnieren, und endlich von einem köstlichen Banket. —

Die ritterlichen Alterthümer, so wie die Sprache selbst erhalten dadurch manche schätzbare Erläuterungen.

Söllte daher diese Beschreibung noch in keiner Sammlung abgedruckt seyn, worauf ich die Kenner aufmerksam zu seyn bitte, so würde ich sie in dem nächsten Bande von Odina u. Teutona aufnehmen, und sie mit einem kleinen erläuternden Glossar begleiten.

Ich verdanke sie der gütigen Mittheilung des Herrn Bürgermeisters dahier, der nicht nur durch seine Verdienste um den Anbau der Seidenpflanze und die Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt rühmlich bekannt ist, sondern sich auch um das Alterthümliche unsrer Provincialsprache durch stete Aufmerksamkeit verdient macht, und dessen reichhaltigen Beiträgen ich manche willkommene Vermehrung meines Idiotikons verdanke. Den Freunden der Sprachkunde ist es vielleicht nicht unangenehm, wenn ich ihnen folgende scherzhafte Zuschrift, womit obiges Geschenk an mich begleitet war, ganz in der hiesigen Provinzialsprache abgefaßt, als eine zusammenhängende Probe davon ebenfalls mittheile, und eine hochteutsche Uebersetzung beyfüge.

Gr.

Hall, den 15. Mai 1812.

Bannoch hättis widder vergesse, do nach dem Traktätli z' guke, wui Enne schun langelang und zu öfting dervoun fiergschwäzt hob. I hobs norr in ananders alts Buech eini verschoube g'hot, aber bläsig daß i a weng gstiert und gschobert hob, so isch mers anneweg glei ins Gsicht gfalle. Wäsi mit fort, ho i denkt, å ders widder auäm Koupf kummt, denn ma Gedächtniß, wisses woll, isch sou norr Glabeslang. I gi'en wie is ho, mog leicht sey'n, daß Sies besser brauche könne, daß i, und so därfe Si's kecklich bhalte; was waas i, es kait mj weiter nit, ob is waas oder a nit, wies vor Alters uf denne Hochzete wu die groase Herrn ghalte häibe, zuegange isch, mir kumme sa lebtig doch nie sou noum, daß mer sou ebbes mien z' säe griecht: wemmer a glei in a Kämedi gåt, die Leut bringena Sach doch nit sou nach der Schikatee voun wie sis ghårt. Vor sotti Gspiel, wie mers ban uns zum besthte gait, gibi ka buffenierli aus. I schätz woll, Si werde glabe: der schwäzt kaus, wie a Kätz bi kann boube hat, oder no so grod wiem der Schnobel gewachse isch — I sogs aber aa, wies isch, es gschicht mer goorzrecht, wennes mi vor an Schpirisaudeli halte; i koun schier 's Trumm nit finde, i muß mer mit Gwalt oobreche, sunst könti als noch weiter vom hunterschte ins tausescht kumme.

Jetz thumemer aber ounfange ma Aage wä; bichenätig *) daß i des Zetteli zsammegstupfelt ho, 's Gsicht vergåt mer ordelich, i mueß mit mannere Krapferai ufhäre.

I sog ewwe nochamol ghorschame Dank vors überschickt, und wenn in mit ebbes anders widder diene koun, so dürfe Sis ungscheit soge.

Denkes ewwe aa manchmol ammi, und bsueches mi aa amol, Sie werdennen glawoll sou viel an der Zeit oobreche könne, daß aa wisse, ob i noch in manni alte Losement woun. Kähres ewwe fein bald ein, banneme alte

Freund u. Bekannte Romig.

*) Vielleicht besser: bygenäthig, bygenöthig (es bedeutet kaum, vix ac ne vix quidem) und scheint eine alte Zusammenziehung von bey genauer Noth zu seyn.

D. h. Beynahe hätt' ich es vergessen, nach dem Tractätchen zu sehen, von dem ich Ihnen schon längst und sehr oft vorgeplaudert habe. Ich hatte es nur in ein anders altes Buch hineingeschoben, allein kaum hatte ich ein wenig gesucht und nachgespürt, so fiel mirs dennoch sogleich ins Gesicht. Schnell damit fort, dacht' ich, ehe dirs wieder aus dem Kopfe kommt, denn mein Gedächtniß, wissen Sie wohl, ist ohnehin nur Glaubensklang. Ich geb' es Ihnen, wie ich es habe; mag leicht seyn, daß Sie es besser brauchen können, als ich, und mithin dürfen Sie es auch ohne Scheu behalten.

Nun, es kümmert mich wenig, ob ich es weiß oder nicht, wie es vor Alters auf den Hochzeitfesten, welche die großen Herrn hielten, zuging. Wir kommen doch in unserm Leben nicht mehr so weit, um so etwas selbst zu sehen. Auch in der Komödie bringen es die Leute nicht so schicklich hin, wie es in solchen Darstellungen seyn sollte. Wie man sie bey uns sieht, dafür geb' ich keinen rothen Heller aus.

Sie denken vielleicht, ich rede heraus, wie ein Faß ohne Boden, oder gerade so, wie mir der Schnabel gewachsen ist. — Allein ich gestehe es auch, Sie haben ganz recht, wenn Sie mich für einen — halten. Kaum kann ich das Ende finden, und ich muß mir Gewalt anthun abzubrechen, wenn ich nicht von dem hundertsten in das tausendste kommen will.

Nun schmerzen mich endlich die Augen, kaum daß ich diese Zeilen noch zusammen stoppelte, das Gesicht vergeht mir, ich muß mit meinem Geschmiere aufhören.

Uebrigens bezeuge ich Ihnen nochmals meinen gehorsamen Dank für das Ueberschickte, und wenn ich Ihnen künftig mit etwas anders dienen kann, dürfen Sie es ohne Rückhalt sagen.

Denken Sie aber auch zuweilen an mich, und besuchen Sie mich einmal. So viele Zeit werden Sie sich doch abbrechen können, um nur auch zu wissen, ob ich noch in meinem alten Hause wohne. Kehren Sie also recht bald ein bey einem alten

Fr. u. Bek. Romig.

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Die Bildergallerie des Rheins.

In dem ersten Heft der zu Leipzig erscheinenden allgemeinen Weltchronik findet sich eine Reihe kleiner Schilderungen von 30 Denkmalen altteutscher Sagen und Geschichten längs den beyderseitigen Ufern unsers lieben Vater Rheins. Ich danke dem mir unbekannten Verfasser für diesen Genuß seiner sinnigen Darstellungen; mit wenigen aber kräftigen Strichen ist jede seiner Zeichnungen aufgefaßt, und nichts gewählt, was nicht jeden fühlenden Teutschen anziehen müßte.

1. Willhelm Tells Kapelle.

Aus wilden Gebüschen und Steinmassen schimmert dem Rutli gegenüber die Kapelle und unter ihr die Platte hervor, auf welche sich Willhelm Tell aus dem Sturm und den feindlichen Ketten rettete, als er den Apfel von dem Haupte seines Sohnes geschossen hatte.

2. Die Ruinen von Zähringen.

Wenn der Rhein aus der Schweiz tritt, und nun das Land von Schwaben durchströmt, trifft man zuerst auf die Trümmer der alten Burg der Zähringer, welche Freyburg in Schwaben, Freyburg in der Schweiz, und Bern erbauten. Sie unterlagen im Kampf mit den Hohenstaufen.

Der Münster von Straßburg *).

Diese Kirche sey eine steinerne Geschichte des Mittelalters, ein treuer Spiegel der Zeit, in der es erbaut wurde. Alle Bilder der Bibel, die Legende der Heiligen, große Könige und Kaiser finde man zwischen Teufeln und Fratzenbildern. Sogar die Tochter des Künstlers habe ihr eigenes nicht vergessen. (Wo findet sich das Letztere?)

*) Abgekürzt für Münsterthurm mag es der Münster immer heißen, aber das Münster (monasterium) bleibt wohl der wahrere Ausdruck. Selbst in Straßburg und von den Bewohnern des Münsters hörte ich es nicht anders. Gr.

4. Der Eberstein.

Eine hochherzige Geschichte! Kaiser Otto belagerte des Grafen Veste lange vergeblich. Eine Kriegslist sollte endlich bewürken, was die Kraft nicht that. Graf Eberstein wurde zu einem Turnier und Tanz nach Speyer eingeladen. Er erschien, und zeigte sich auch da als den mannlichen Ritter im Kampf und Tanz. Die Kaisertochter, deren schlanken Leib er eben umschlang, verrieth ihm während des Tanzes den heimlichen Anschlag auf seine Burg. Eberstein verließ in der Nacht den Tanz, und war mit Tagesanbruch wieder der Vertheidiger seiner Veste. Kaiser Otto fand den Ritter bewundernswerth, und die Hand der Prinzessin, die ihm schon das Herz geschenkt hatte, war von beyden Seiten der Kampfpreis, und das frohe Ende der langen Belagerung.

5. Die Zelle von Germersheim, wo Adelheid, Otto's Gemahlin lebte, die, ehe sie in seine Arme floh, als Königin von Italien, durch ihre Entsetzung und die Verfolgungen Berengar's und seiner ruchlosen Gemahlin Willa merkwürdig ist.

6. Kaiser Rudolphs Brautlager.

In Germersheim starb Kaiser Rudolph. Kurz vor seinem Tode vermählte er sich noch einmal mit der schönen Agnes von Burgund. Das Beylager ward mit kaiserlicher Pracht in Speyer vollzogen. Der Bischof, der die Braut an dem Wagen empfing, ward von ihren Reizen hingerissen, und drückte in der Ekstase einen feurigen Kuß auf ihre Wangen. Agnes beklagte sich hierüber, und der Kaiser verbot ihm den Hof mit den Worten: „ich „habe dem Bischof ein Agnus Dei zum küssen „gegeben, aber nicht meine Braut!"

7. Die Kaisergruft zu Speyer.

Sie hatte Konrad II. erbaut. Vor dem letzten Kriege lagen noch hier die Gebeine von acht Kaisern, Konrad II. Heinrich III. IV. V. Philipp, Rudolf, Adolf und Albrecht I. nebst ihren Gemahlinnen. Man konnte diese Gräber nicht erblicken, ohne von Bewunderung und Mitleid erfüllt zu werden.

8. Der Wolfsbrunnen bey Heidelberg.

Nahe an Heidelberg ist der Jettenberg. Im heiligen Haine lebte in grauen Zeiten eine wahrsagende Jungfrau Jette. Als sie einst badete, überraschte sie ein schöner Jüngling. Die Liebe bemächtigte sich beyder. Sie gestattete ihn Zusammenkünfte bey eben dieser Quelle. Einst als sie da den Geliebten erwartete, kam eine hungrige Wölfin aus dem Gebüsche, und zerriß die Jungfrau in Stücken. Von dieser Zeit an führt die Quelle den Namen des Wolfsbrunnens.

9. Der Rotenstein oder das wilde Heer.

Der Ritter von Rotenstein verliebte sich auf dem Turnier zu Heidelberg in ein Fräulein von Hochberg, das ihm den Dank reichte. Sie lebten glücklich anfangs, und Rotenstein entsagte den Fehden. Aber als sie hochschwänger war, erwachte die alte Neigung wieder. Die auf den Knieen ihn zurückhaltende hochschwangere Gattin stieß er von sich. Sie gebar ein todtes Knäblein, und starb. Der Ritter blieb im Gefechte, und zur Strafe seiner Grausamkeit mußte er nun bey jedem Reichskrieg in nächtlicher Weile mit schrecklichem Getöse von einer Burg zur andern ziehn, und als ein fürchterliches Gespenst den Völkern ihr Unglück verkünden. (Die Fortsetzung folgt.)

Gnome.

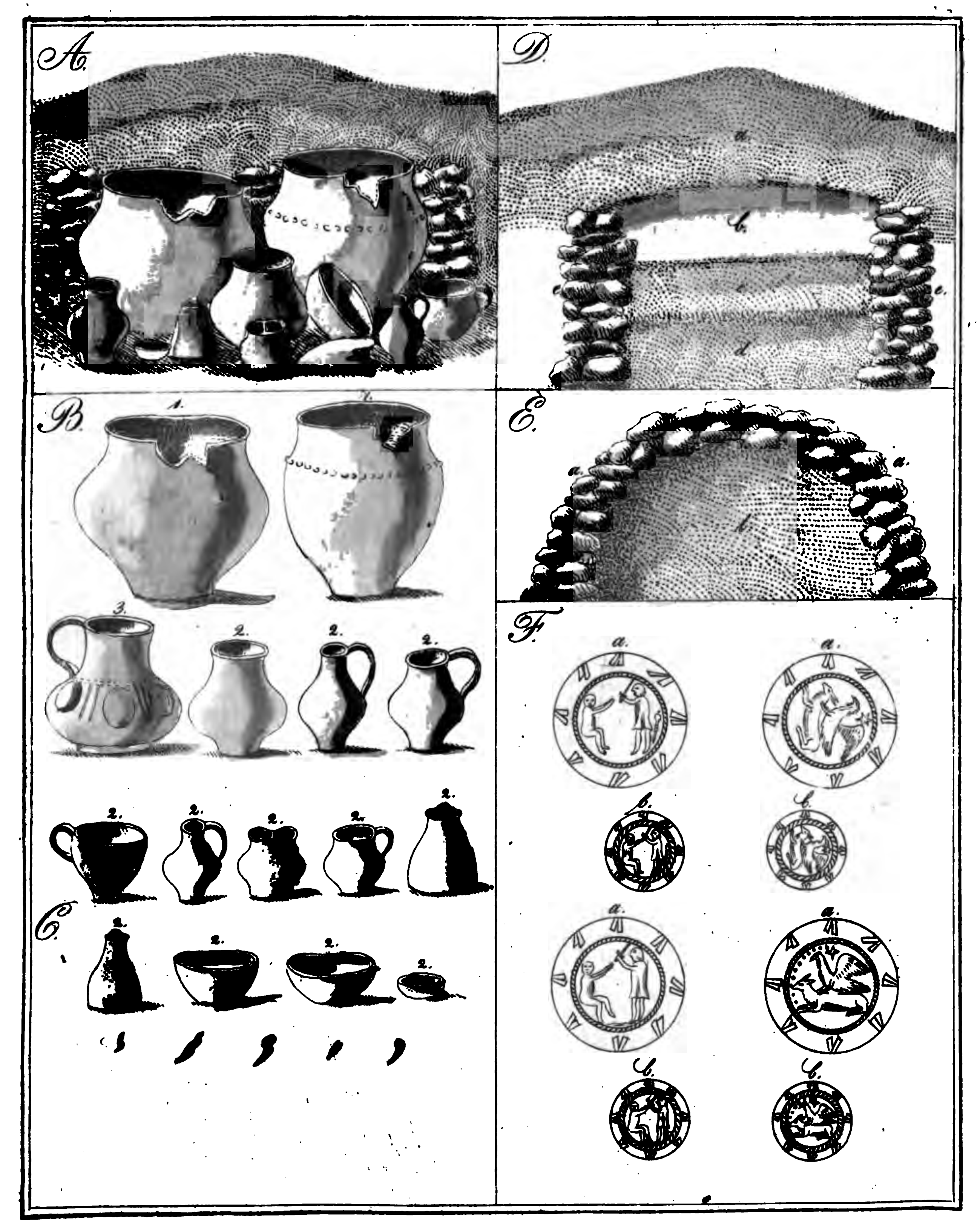
Wo die Kriegsknechte sieden und braten,
Die Geistlichen in weltlichen Dingen rathen,
Und die Weiber führen das Regiment,
Da nimmt es selten ein gutes End!

(Cab. Pred.) Cober.

Anm. Das Blatt dieser Zeitung vom 10. Okt. muß die Nummer 41. und das vom 17. die Nr. 42. haben.

(Hierzu eine Kupferstichbeilage, zu Nr. 16 u. 18. gehörig.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)



A.
D.
B.
E.
F.
C.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 31. October. — Nr. 44. — 1812.

Inhalt: 1) Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 2) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften.

Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. B. K. L. H.

(Fortsetzung.)

Zwei andere Vorsetzblätter, von derselben Hand, zu derselben Zeit, in demselben Format rc. auf Pergament etwas größer geschrieben, das eine aber unten, das andere oben um einige Verse verschnitten, sind folgenden Inhalts aus der Geschichte Davids.

Do der herre velitas
wider vf der vluhte was
nv wart der vater des gewar
vñ kerte im nah mit siner schar
so er aller baldest mahte
nv enweste oc niemã dehein ahte
waz dem herren velitas
lvtes erslagen was
die da waren wol geriten
die iagten nach vñ striten
als ein tugenthafte schar
vñ erslvgen daz her also gar
ni wan der herre velitas
d' entweich als im des not was
vf einem schonem Kastelan
was er geriten von dan
nv was ein knappe fvr kvmẽ
vñ het sich fvr die andern genvmẽ
vñ enreit des kvniges kint
daz gerow in leider sint
vñ erslvc den edeln man
er mohte im niht entrinnẽ dan
do weste der herre her davit niht
vmbe dise grozen geschiht
daz im also ergangen was
daz der herre velitas
sin liebez kint was erslagen
— — — — — — — —
— — — — — — — —
da er den herren davit vant
herre ich sage vch maere
ob ez vch liep waere
so nem ich gerne daz boten brot
iwer svne beide die sint tot
er sprah nv enwelle got
sie sint sam mir sin gebot
sage wenne ist daz ergangen
der eine hat sich erhangen
vñ ist daz wunderlich geschehen
dv solt mir der warheit iehen
entriwen herre ez ist war
vñ enlivge vch niht vmb ein har
do er vch gestern nach reit
do ergie daz eine herzenleit
jn zvkte võ einem bovme ein ast
so sere daz im abe brast
sin hals benamen daz ist war
er begrif in bi dem langen har
alsus verlos er den lip
o we michol vil reinez wip
diner lieben kinde
daz was min hofgesinde
daz mir vor al der werlde was
nv sage mir vmbe velitas
wie verlos der das leben
herre daz solt ir mir vergeben
— — — — — — — —
— — — — — — — —
vñ was erslagen gar sin her
ern hete da nieman ze wer
wir waren da niwan beide
do dachte ich an die leide
die vch von im geschehẽ was
vñ erslvc den herrẽ velitas
vñ han ich dar an missetan
daz solt ir ane zorn lan
vñ vergebet mirz lieber herre
nv sufte der kvnic so verre
vñ sprah harte iaemerlich
o we der kinde herlich
nv die beide sint tot
so solt dv haben daz botẽ brot
er hiez den knappen nider legen
jm enkvnde ot (oc) nimã gewegẽ
man slvge im daz hovbt abe

ez engalt der biderbe knabe
ſiner vrvmecheit
got ſi der ſele geleit.
Nv reit der kvnic vō dan
er vñ allę ſine man.
da ſie den einen fvnden
mit blvtigen wunden
velitas den ivngen degen
vf ein roſpar hiez er in legē
mit iamer fvrte man in dan
— — — — — — — —
— — — — — — — —
der tot fvrte ſin ivngez leben
als éz got wolde
vñ ouch weſen ſolde
nv fvrte man ſie beide
mit manigem herzen leide
ze ieruſalem gegen dʼ ſtat
der kvnic einen boten hat
geſant der lieben vrowen ſin
mycol der edeln kvnegin
daz ſie niht ſere klagten
die im da nach iagten
ſine ſvne beiden
die hete got geſcheiden
von ir leben wunderlich
do ſprach die kvnèginne rich
o we mir armen wibes
der kinde vn ir libes
daz ich ie gelebte diſen tac
ſie gap ir herzen mannigē ſlac
mit der fvſte ſo ſere
je mer vñ ie mere
daz man ſie ofte mvſte haben
vñ mit dem wazzer laben
ſo daz genvc werte
deſ todes ſie ofte gerte
ditz treip ſie alſo lange zit
vntz daz der herre her davit
— — — — — — etc.
Nv wiſte er die kvnigin
vil kvnic vnd — —
da ſie zv den baren ſaz
jr was ein wenic worden baz
nv hvp ſich ein niwe klage
mer denne vor an dem tage
ſie klagten vaſte enwider ſtrit
mit einer iaemerlichen zit
vñ mit vil grozem leide
man begrvp die herren beide
als man nach ir é phlac
jr gap die vrowe einen ſlac
der brahte ſie an eine ſtat
des got nieman erlat
er mvze liden den tot
er brahte die vrowē in die not
dar nach an dem achten tage
mit einer iaemerlichen klage
daz man da von wunder ſeit
wie mohte ein grozer hʼzenleit
dem Kvnige immer ſin geſchehen
nv mvz er wol vō ſchvldē iehen
daz in got ze leide hat erkorn
ſint er die vrowen hat vʼlorn.
Der kinde was nv gar gedeit
nv erwakte ditz nuve leit
einen iamer alſo grozen
daz ſine hvs genozen
jn andern landen mvſtē klagen
die von ir tvgenden horten ſagen
— — — — — —
ez wart die edel Kvnegin
begraben nach ir rehte
ſie vnd die guten knehte
abſalon vnde velitas
ſwaz man ie ſchreip vñ las
ſwaz man gutes ie begie
vñ vallen an bare knie
vñ ſwaz man ie gutes gebat
jn kirchen vñ an deheiner ſtat
vñ ovch der reinen meſſe kraft
der ſin ſie aller teilhaft
vntz an die ivngiſten ſtunt
des wunſche in ein iſlich mvnt
Nv wart dèr hof ſo vrevden bar
doch troſten in der ritter ſchar
daz er ſin trvren lieze varn
er mohte daz lant noh wol bewarn
von vremder herren gewalt
ſin lip der were noh niht ſo alt
er neme noh wol ein bider wip
die ſin ere vñ ſinen lip
vriſtet noch wol fvrbaz
daz rieten ſie im ane haz
nv hete der edel kvnic rich
einen ritter herlich
der wol nach ſinem willen tet
ſwa er wolte an deheiner ſtet
ſwa er den hin ſande
verre in ander lande
daz erwarp er alſo wol
als ein gut ritter ſol
er was ſo wol gemacht
ſin herze oft erlacht
ſwenne er den ritter an ſach
aller gvten dinge er im iach

er was dem hofgesinde
ze allen ziten linde
jm trvc der kvnic holdē mvt
als man den tvgenthaften tvt
er was genant vrias
wand er dem kvnige d' naehste was
nv het er ein so schonez wip
daz bvch saget daz ir lip
were so genaeme
daz er wol gezaeme
ze vrowen dem riche
ez was doch wenliche
sie was die schonste vb' al daz lant
vñ was bersabe genant
nv fugte sich daz zeiner zit
daz der herre her davit
an einem venster aleine stunt
also die herren gerne tunt
vñ sach her vñ dar
er nam des hofgesindes war
als er ofte het getan é
nv quam die vrowe bersabe
mit einer ivncvrowen
vber den hof schowen.
als ir é ofte was geschehen.
der Kvnic begvnde sie an sehen.
nv geviel sie im also wol.
daz sin herze wart so vol.
der gewaltigen minne
die braht in vō dem sinne
daz in des selben wunder nam
vmbe die vrowen wol getan.
der gelvste in so sere
stvnd ez nv alle min ere
benamen so mvz ditz ergan.
des mvz engelten ir lieber man
vrias der bider
jch sende in kvmt er wider
daz sol vil kovme geschehen
sie enmac in nimm' mer gesehē
swenne er nv vert die reise
jch sende in in die vreise
daz er verliesen mvz den lip
so wird mir sin schonez wip
Nv prvfte er eine herfart
zeiner stat heizet segart
der im deheine not was
dar sante er den ritter vrias
mit einer gemehlichen schar
die wurdē ovh alle erslagē gar
ditz weste wol her davit
dar vmbe sant er in in den strit
wand er vil wol weste
daz im die vremdē geste
nimmer liezen dannen
mit allen sinen mannen
dar vmbe het ern dar gesant
nv was oc (et) daz vil vngewant
ez naeme der kvnic her davit
vil gar an allen wider strit
die vrowen in sin gewalt
man sagte vns sie wer gezalt
zv dem schonisten wibe
an zvht vñ an libe
was sie so wunnenclich gestalt
jr lip was so einfalt
vñ wer ez svst niht geschehen
jch wil vch des benamē v'ehen
sie enhet ez nimmer getan
sie mvste gewalt betwungē han
svs gewan er die vrowen
jr svlt des wol getrowen
daz ez an ir willen was
vñ solt ir man vrias
mit ir sin lebē habē vertriben
vñ wer er ir gesvnt gebliben
vñ solde ez immer sin ein zorn
sie hete des kvniges wol enborn
— — — — — — etc.

Hier ist eine ganze Spalte der Seite weggeschnitten.

Do sprach der kvnic her davit
ob ich mich nv wider strit
satzte vnsern herren got.
vñ breche ich hir an sin gebot
so were ich tomber denne ein kint
sint mine iar zergangen sint
ez hvlfe mich harte kleine
von himel got der reine
rate mir daz beste hier an
vnd daz ich mich armē man.
behvte an disen dingen
der ich einez mvz vol bringen
swelchez ich nv kvse
jch weiz wol daz ich verlvse
beide lvte vñ lant
nv tv mir richer got erkant
daz ich daz waegest naeme
ob ez dinen gnaden zaeme
ob ich ez an die vinde kere
daz ist dem lande dehein ere
so vertribet ovch der hvnger die
die in dem lande wonent hie
jch wil oc nemen den sterben
mac ich vmbe got erwerben
daz er mich sin hie gewert

ich bin der erste der sin gert
daz han ich wol hin zum v'solt.
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
niwan daz in ir hitze dvrh gie
daz er zekreften gevie
daz geschach dvrch den selbē sin-
dar zv phlac sin die Kvnegin
die reine ver bersabe
als sie oft hete getan é
sie phlac sin als sie mohte
vñ als iren triwen tohte
vnd dvrch ir kinde willen.
swa sie im mohte gestillen
beide trvren vñ zorn.
den mvt het sie ir gar erkorn
Nv lebte der Kvnic her davit
mit dem alter enwider strit
doh gesigt ez im ze ivngest an
ez starp der reine edel man
ze ierusalem in der stat
sin name hie erworbē hat
daz man in ofte nennet
vñ in da bi erkennet
die gnade het im got gegeben
daz er nv wol sin leben.
mit eren hat verslizzen.
ez wart im noh nie vwizzen.
von kristen noch von heiden
er was so bescheiden
daz er sin gemvte

Fehlen wieder zwei Seitenspalten.

— — — — —
— — — — —
er *) was aber herlich gestalt
beide schone vñ starc
da wider was der ander arc
den v'kos man dvrch die selbē meil
dem ivngen wart so gar ze teil
lant vnde krone
man hvp in vf schone
vñ fvrt in herlichen hin
vñ wiste in da zv ir templo in
vrow saelde sloz in in ir ioch
ein prister der hiez sadoch
der satzte im vf die krone
er phlac ir harte schone
al die wile er lebte

*) Salomo, Davids Nachfolger.

wand ie sin herze swebte
nach eren als ein kvnicrich
sinem vater wol gelich
daz im des sinnes niht gebrast
wisheit vnd der tvgende last
truc er an sin ende
an alle missewende
lebte er fvrwar
vil nach zwei hundert iar
do der ander bruder daz ersach
daz man disem der eren iach
also vollicliche
in dem kvnicriche. — etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Die Bildergallerie des Rheins.

10. Der Rosengarten bey Worms.

„Bei Worms spiegelt sich im silbernen Rheine „eine gar liebliche, mit mancherley Gebüsch und „Gehölz beschattete Aue, der Rosengarten ge„nannt. Ihn soll die schöne Prinzessin Grim„hilde mit eigenen Händen gepflanzt haben, als „so viele Ritter um sie stritten. Diese Sage hat „dem Minnesänger, Heinrich v. Ofterdingen „den Stoff zu einem Heldengedicht gegeben, das „unter dem Namen des Hörensiegfrieds *) „(gehörnten Siegfrieds) zum Volksroman gewor„den ist. Die ganze Gegend um Worms ist ein „Rosengarten, und sie wurde schon von den alten „Teutschen der Wonnegau genannt."

11. Die schwedische Säule bei Oppenheim.

Erinnerung an Gustaf Adolf, wo er über den Rhein setzte.

12. Tribur.
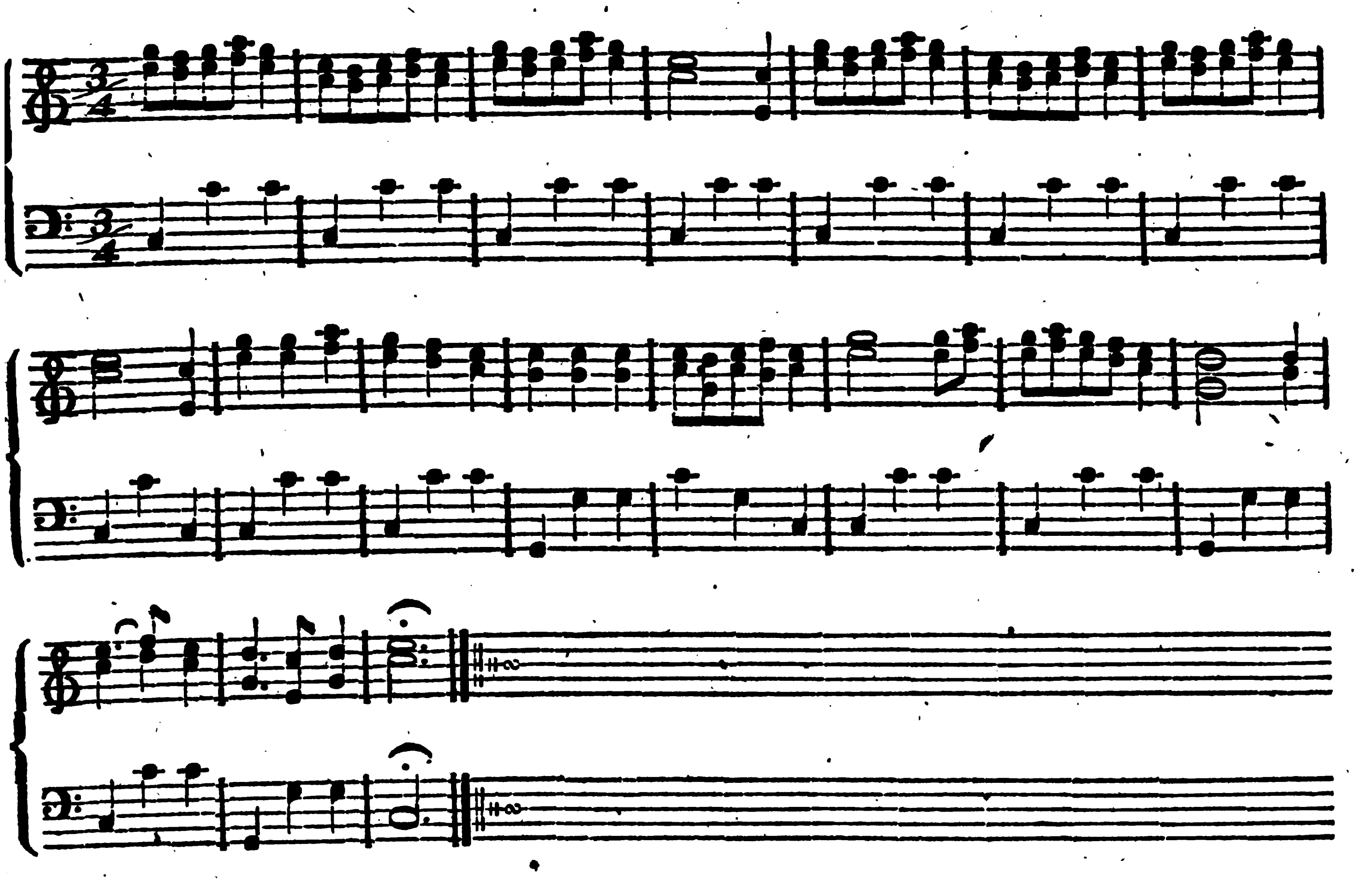
Der alte Kaiserpallast, nicht weit von Oppenheim an der Mainspitze.

*) S. das Heldenbuch von Heinrich v. Ofterdingen.

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Der altenburgische Rumpuff oder Hautri. *)



*) In Meyners Zeitschrift für Altenburg, 2. Th. 173. S. heißt es von dieser ältesten, jetzt aber schon ganz verschollenen, Tanzmusik der altenburgischen Bauern: „Was dem Spanier sein Fandango ist, das ist dem altenburgischen Bauer der Rumpuff. Eine beliebte uralte Volkstanzmusik von so großer Würkung, daß keiner von ihnen im Stande ist, auf den Füßen stille stehen zu bleiben, sobald er sie hört. Sie trägt das Gepräge ihres hohen Alters in ihrer Jonie, und das Kennzeichen ihres Ursprungs in ihrem Takte. Denn sie durchläuft nicht mehr als sechs einfache Töne, ohne alle Dissonanzen. Je höher die Simplicität eines Gesanges ist, desto weiter hinaus ins Alterthum reicht seine Composition. Das finden wir an den Melodien zu unsern Kirchenliedern. Keinem unserer heutigen Componisten scheint es möglich, die hohe Einfalt durch Nachahmung zu erreichen. Eben so offenbar ist es, daß der altenburgische Rumpuff blos für ein Blaseinstrument gesetzt ist, dergleichen im Alterthume wenige Töne, selten eine volle Oktave, und schlechterdings keine Dissonanzen hatten, die darauf anzubringen eine Erfindung neuerer Zeiten ist. Der Takt ist der geschwinde $\frac{3}{4}$ Takt, folglich der, der polischen Tanzmusik eigenthümliche. Liegt etwa darinnen nicht das unverkennbarste Criterion seines Ursprungs? Sind die altenburgischen Bauern nicht unzweifelhafte Abkömmlinge des nämlichen Volkes, von der die ganze polische Nation herstammt, der Slaven? Ist es nicht deutlich, daß sie ihren Vätern zu Ehren die alte Tanzmusik, so wie die Tanzmanier selbst beibehalten haben, die ganz polisch ist? Ist es ein Wunder, daß sie ihre Lieblingsmusik worden ist, die ihnen nie zum Verdruß und Ekel wird, wie andere oft gehörte Musik? Sie pflegen ihr auch eine gewisse Ehrerbietung damit zu bezeugen, daß sie bei ihren solennen Tanzfesten, als bei Hochzeiten, den Ball damit eröffnen. Und wahrlich, der altenburger Bauer hebt den Fuß nie höher, jauchzet nie froher, ist nie mehr alter, edler Slave, ohne daß er es weiß, als wenn er nach dem Rumpuff tanzt. Woher die Benennung Rumpuff und Hautry komme, will ich lieber nicht zu wissen gestehen. Ich hoffe es noch einmal in der Sprache der Wenden, der Polen, der Servier, oder irgend eines andern, mit den ehmaligen Sorben in Verwandschaft stehenden Volkes, zu finden. Darauf wollte ich eine Wette eingehen, daß ein reisender Altenburger den Rumpuff an der Weichsel, an der Donau, an der Wolga, eben so gut, wie an der Pleisse, zum Tanze aufspielen hören würde." —

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 7. November. — Nr. 45. — 1812.

Inhalt: 1) Liebesklage. 2) Aesthetische Bemerkungen über die Königsweise der Barden. Erstes Heft. 3) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften. 4) Der Freyhardts-Bube.

Liebesklage.

Nach Ulrich v. Lichtenstein. S. Maneß. Samml. II. 12.

Kein Lied erklinge
Von dir, o Nacht! denn mich beglückst du nicht.
Ich preis' und singe
Den Tag allein mit seinem holden Licht.
Auch ist sein Schein,
Gleich meiner Schönen, rein;
Drum soll er hochgepriesen seyn.

Der sing' aus Schulden
Dein Lob, o Nacht, der seligliebend lag.
Ich muß nur dulden;
Schwer groll' ich dir, und segne nur den Tag,
Der allezeit
Von Sorg' und Herzeleid
Durch Sie Genesung mir verleiht.

Lob sey dem Tage,
Da ich zuerst der Liebe Wunder sah,
Doch ich verklage
Die Nacht, wo Leid und Unrecht mir geschah.
Gram ist sie mir
Gram wieder bin ich ihr.
Heil, Tag der Wonne, dir.

Hat mich besessen
In öder Nacht der Sorgen trübe Schaar,
So wird's vergessen,
Entsteigt der Tag dem Ocean so klar;
Dann kommt ein Wahn:
Schleich um die Gartenbahn,
Und blicke Liebchen heimlich an!

O Nacht, ich sänge
So gern dein Lob, wenn je mein holdes Lieb
Mich still umschlänge,
Das gegen mich so kalt, so gunstlos blieb.
Ich wäre dann
Der seligfrohste Mann.
Ach, wehe mir ob ihrem Bann!

Haug.

Aesthetische Bemerkungen über die Königsweise der Barden. Erstes Heft.

In der öffentlichen Vorlesung *), die ich an dem glorreichen Geburtsfeste Sr. Königl. Majestät hielt, habe ich zuerst vor einem zahlreichen Auditorium die Entdeckung bekannt gemacht, daß auch unsere teutsche Sprache, und vermuthlich alle mit ihr verwandten neuern Sprachen einer so vollkommenen Consonanten- und Vocal-Harmonie fähig sind, als das berühmte Drottmält oder die Königsweise der Barden erfordert, ohne hiedurch dem Feuer der Einbildungskraft und der poetischen Mahlerey, so weit sie wenigstens in meinen Kräften steht, etwas zu vergeben.

Wie lang ich diesen Versuch vergebens anstellte, und wie wenig hiezu aufmunternde Data vorhanden waren, ist in einem besondern Programme aufrichtig dargelegt **).

Ein Zufall begeisterte mich zu einem abermaligen Versuche, und was zwanzig Jahre mehr als Sklavenarbeit gewesen wäre, gelang jezt wie mit einem Wunder.

In weniger als einer Stunde, oder wie Wieland irgendwo sagt, aus Einem Gusse waren die Chöre der Barden vor dem Anfang der Hermannsschlacht niedergeschrieben, die in nicht mehr als 9 Strophen nicht we-

*) Den 6. Nov. 1807. Die Einleitung zu dieser Vorlesung, welche sich in Nr. 1. 3. u. 5. dieser Zeitschrift abgedruckt befindet, wurde, als nicht für sie geeignet, weggelassen; aus einem Versehen ist jedoch S. 19 der Schluß stehen geblieben, mit den Worten: mein Versuch gewonnen? hatte die eigentliche Vorlesung ein Ende.

**) Einladungsschrift zu der festlichen Begehung des glorreichen Geburtsfestes Sr. Königl. Majestät, Friedrich, Königs von Württemberg 2c. am 6ten Nov. 1807. Hall, bey Schwend. 1 Bogen. 2.

niger als 396 Consonanten- und Vocal-Accorde ganz nach den strengsten Regeln der Bardenkunst enthalten, wie die Leser gegenwärtiger Zeitschrift aus der 8. Nr. sich überzeugt haben.

Ich will indessen, um ihnen das Nachschlagen zu ersparen, diese Regeln so deutlich als es mir gegeben ist, darstellen.

Die Königsweise besteht aus Strophen von 8 Versen, die nicht über acht und nicht unter sieben Sylben seyn dürfen. Jede Strophe bildet vier Disticha, oder zwey Verse machen jederzeit für sich eine eigene Harmonie. Der Anfangs-Consonant oder Vocal jedes zweyten Verses regiert zugleich die Harmonie des ersteren. Fängt z. B. der zweyte Vers mit einem R an, so müssen in den ersten ebenfalls zwey hauptsächlich betonte Sylben, die eine am Anfang, die andere am Ende des Verses mit einem R anfangen. Dieß hießen die Skalden und Barden die Regierung des Verses. Diese drey sich correspondirenden Laute bilden in jeder Strophe schon 12 Accorde. Außer diesen aber müssen in jedem Verse sich zwey hauptsächlich betonte Anfangssylben der Worte, die eine am Anfang, die andere am Ende des Verses correspondiren, und zwar so: „In dem ersten Verse müssen die Vocale ungleich, die Consonanten aber gleich, oder doch ähnlich, im zweyten Verse aber Consonanten und Vocale gleich, in beyden aber die darauf folgenden Sylben sich unähnlich seyn, und ja keinen Endreim bilden. Es sind mithin in jedem Verse außer den regierenden Anfangsconsonanten der Sylben und Worte noch zwey correspondirende Endconsonante, und zwey, diese Endconsonanten eröffnenden, und sich ebenfalls abwechselnd halb und ganz correspondirenden Vocale; mithin außer obigen 12 Accorden in jedem Distichon noch acht andere, die zusammen in jeder Strophe 32, und also mit obigen zwölf 44 Accorde bilden.

Jede Strophe der gedachten Chöre ist ein Beweis davon.

Der erste Chor der Cherusker, der den Römern so eben auf offenem Felde entgegen zieht, eröffnet den Bardengesang mit folgenden Worten:

> Streitet, ihr Söhne von Wodan!
> Streitet, ihr Kinder von Teut!
> Räumen soll heute der Römer
> Racheschnaubend das Schlachtfeld!
> Brüder! zum heißen, zum blut'gen
> Bade nun seyd ihr geladen!
> Auf! ihr Cherusker! eröffnet,
> Entflammt von Rota, den Kampf!

(Rota — zur Erklärung bemerke ich dieß beyläufig — war nach der Nordischen Götterlehre eine der vornehmsten Walkyren, oder Göttinnen der Schlacht.)

In dieser Strophe, so wie in jeder folgenden, befinden sich nun obgedachte 44 Harmonien.

Der zweyte Vers fängt mit dem Consonanten S an, daher in dem ersten:

Streitet — Söhne;

der 4te Vers mit einem R, daher in dem dritten:

Räumen — Römer;

der sechste mit einem B, daher in dem fünften:

Brüder — blut'gen;

der achte mit einem Vocal, daher in dem siebenten:

Auf — eröffnet.

Der erste, dritte, fünfte und siebente Vers haben ebenfalls die unvollkommene Endharmonie eines Vocals und eines Consonanten.

In dem ersten:

ei in streitet und o in Wodan,
desgleichen das darauf folgende t u. d.

In dem dritten:

äu in räumen und ö in Römer,
desgleichen das zweymal darauf folgende m.

In dem fünften:

ü in Brüder und u in blut'gen,
desgleichen das darauf folgende d und t.

In dem siebenten endlich:

au in auf und ö in eröffnet,
desgleichen das darauf folgende f und ff.

Der zweyte, vierte, sechste und achte Vers dagegen haben die vollkommene Endharmonie.

Im zweyten correspondiren:

eit in streitet und eut in Teut.

Im vierten:

ach in Rache und ach in Schlachtfeld.

Im sechsten:

ad in Bude und ad in geladen.

Im achten:

am in Entflammmt und am in Kampf;

Zwey Bemerkungen bieten sich hier gleich anfangs dar. 1) Daß durch die unvollkommene oder halbe Harmonie im ersten Verse das Ohr wirklich zu einer vollkommenen vorbereitet wird. 2) Daß der Anlaut zweyer Consonanten in zwey bald auf einander folgenden Worten, wirklich in den alten sprüchwörtlichen Redensarten der Teutschen noch übrig ist — Haus und Hof, Wehr und Waffe, Leib u. Leben, Schirm u. Schild, in Bausch und Bogen, wider Wissen und Willen, wohl auch die Harmonie der Sylben — Gut und Blut, Saus und Braus, mit Sack u. Pack, welches aber freylich eben so gut Reime als Anlaute sind.

Allein es beweist dieß nur, daß die Alliteration nicht gegen die Natur der teutschen Sprache, und mithin schon zum Voraus ästhetischer Vorzüge unfähig und unempfänglich ist. Aber eine wirkliche Schönheit beweist es noch nicht. Im Gegentheil scheint 3) eine solche nahe und auffallende Alliteration nichts Angenehmes für das Ohr zu haben. Allein es fragt sich, ob nicht eben der Umstand, daß sie nur in den ältesten und gemeinsten Redensarten noch übrig, in allen andern aber durch die fremde Cultur der Sprache verdrängt ist, hauptsächlich dazu beyträgt. Wie ihm aber sey, so ist jedes Kunstwerk desto schöner, je versteckter seine Regel ist; und ich glaube eben aus diesem ersten Versuche die Bemerkung abziehen zu können, daß alle jene Alliterationen vorzüglicher sind, in welchen die eine Alliteration hinter einer Vorsylbe verborgen liegt, als wenn beyde Alliterationen das Wort selbst anfangen. So halte ich z. B. die Alliteration und Sylbenharmonie in den zwey letzten Versen:

Auf, ihr Cherusker, eröffnet,

Entflammt von Rota, den Kampf!

für schöner, als die Alliteration in dem 3ten Verse:

Räumen soll heute der Römer ꝛc.

wenn sie gleich der Regel vollkommen entspricht.

Hingegen sollte auch 4) kein Anlaut, er sey nun ein Consonant oder Vocal, auf eine unbetonte Sylbe fallen, indem alsdann das Ohr den harmonischen Bezug überhört. So ist z. B. der siebente Vers vollkommener als der achte, wenn gleich beyde die Regel beobachten: denn die Alliteration Au in Auf und eröffnet fällt gerade auf die betontesten Sylben; das E in entflammt wird überhört, und im Gegentheil hindert die Vorschlagsylbe nicht, daß das Ohr nicht gleichwohl den ersten Consonant der betonten bemerkt, ja es wird vielmehr jede betonte oder lange Sylbe nur desto mehr herausgehoben, je mehr kurze ihr vorangegangen sind. —

Ich setze daher statt dessen angeflammt, wodurch zugleich der Vers seine vollen 8 Sylben, und nun auch die dritte Alliteration, gleich den andern, und gleich den 4 Sylbenharmonien, ihren Ton erhält:

Auf, ihr Cherusker eröffnet,

Angeflammt von Rota, den Kampf!

Aus eben diesem Grunde kann man es mehr als einen Vorzug als Fehler ansehen, wenn vor dem regierenden Buchstaben des zweyten Verses eine oder auch zwey kurze Vorschlagssylben vorausgehen, wie z. B.

in der fünften Strophe:

Und Teutos Enkeln Sieg im Streit!

oder in der 8ten:

Durchschauend die Auen der Götter!

oder in der neunten:

Aus den Höhn der Lüfte ertönen!

Zur Rache nun auf! nun auf zur Schlacht!

Doch ehe ich in diesen Bemerkungen weiter schreite, zuvor eine neue Entdeckung, von der ich so eben zurückkomme. Dieses nächstens.

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Die Bildergallerie des Rheins: 13. Hochheim, der alte K[illegible]hof in Franken.

Hier lebte unter den fränkischen Königen Bilehild mit ihrem Gemahl Hettim (Hedin) dem

Herzog in Franken, eine treue liebende Hausfrau. Aber zum Christenthum konnte sie den starkgläubigen Heiden nicht bereden.

14. Das Grab Frauenlobs in Mainz.

Am Eingang in den Kreuzgang der Domkirche sieht man das Grabmal der Fastrade, der eben so geliebten als ränkevollen Gattin Karls des Großen. In dem Kreuzgange selbst findet man das Grabmal Frauenlobs, welcher so schöne Lobgedichte auf die Weiber gemacht, und von denselben aus Dankbarkeit zu Grabe getragen wurde.

15. Der Buchdruckerhof in Mainz.

Hinter dem ehmaligen Franziskaner-Kloster, in dem Hause zum Färberhof genannt, sollen Faust und Guttenberg die Buchdruckerkunst erfunden haben.

16. Der Altkönig.

Ein hoher Berg, nahe bey Frankfurt. „Hier soll die berüchtigte fränkische Königin Brunehild eine Art von Burg erbaut haben, welche sie ihr Bett oder Brunehildsruhe nannte. Sie fand aber hier nichts weniger als ihre Ruhe. Sie hatte wegen des Mords ihrer Schwester Gailswinde, welche des Königs Buhlerin Fredegunde aus dem Wege schaffen ließ, schreckliche Rache genommen, und das Reich mit Feuer und Schwert verwüstet. Dafür nahm sie aber selbst ein schreckliches Ende. Sie wurde lebendig an den Schweif eines Pferdes gebunden, und durch das Lager der Franken geschleppt, bis sie beschimpft, blutig, zerfetzt den Geist aufgab.“

17. Adolfseck.

Auch eine rührende Geschichte von Kaiser Adolf von Nassau, der hieher seine Geliebte aus dem Kloster flüchtete, in Bann kam, und bey Gelheim im Kriege fiel. Sein Hund allein kam traurig in die Burg zurück, und zupfte die Geliebte bis zu dem Schlachtfelde hin. Da fand sie ihn. Auch sie starb bald vor Schmerz, und auf ihrem Grabe grämte sich auch der getreue Hund zu Tode.

18. Eberbach oder Erbach.

Ein Eber, der dem heil. Bernard den Grundriß zu diesem Gebäude mit seinem Rüssel vorzeichnete, gab ihm den Namen.

19. Der Kaiserpallast v. Ingelheim.

Erbach gegenüber, jenseits des Rheins, ragen zwischen den Häusern von Ingelheim die Trümmer jenes herrlichen Kaiserpallastes hervor, welchen Karl erbaut hatte, und der der Schauplatz so vieler großen und tragischen Geschichten wurde. An diesem Ort übersieht man mit einem Blick alle Schönheiten des Rheingaues von Eltvill bis Bingen. Kein Wunder, wenn hier das Herz der Kaiserlichen Prinzessin Emma von Liebe gegen Eginhard erfüllt wurde. (Zu Seeligenstadt erkannte sie der Kaiser durch eine Lieblingsspeise, die sie ihm aufgetischt hatte.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Freyhardts-Bube *).

Als Maximilian im Hinwegreiten in Michel Senften Haus aufsaß, kam ein Freyhardtsbube, sprach Maximilian an als ein Bruder. Deß fraget Ihro Majestät, wo er sein Bruder wäre? Der Freyhardtsbub antwortet: „Sie hätten einen Vater, den Adam!“ verhoffend also viel zu bekommen. Aber Max gab ihm ein Kreuzer, sprechend: „Gang hin, und heiß dir „ein jeden Bruder von Adam her ein Kreu„zer geben, so wirst du reicher werden „dann ich bin!“

Aus einer geschriebenen Chronik der Stadt Hall.

*) Ein exlex, der sich um keine Gesetze bekümmert. S. Scherzii Gloss. h. v. Es ist gebildet wie Neidhart, kommt aber schwerlich von Art wie Scherz meynt. Gr.

(Hierzu der Anzeiger Nro. 20. statt d. altt. Almanachs.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 7. November. No. 20. 1812.

Bericht von der Arnamagnäanischen Commission.

Aus einem in Kiöbenhavnske Collegialtidende, Febr. 1812, befindlichen Berichte von der Arnamagnäanischen Commission erhellet, daß durch die Belagerung von Kopenhagen im Jahr 1807, außer dem bereits bekannten Verluste für die Wissenschaften, auch die Verbrennung des reingeschriebenen Textes von Magnus Lagebäters Gulethings Lov, verglichen mit den vielfältigen Abschriften, die man von diesem alten Gesetzbuche hat, ferner der latein. u. dänischen Uebersetzungen desselben, und endlich des Registers über die lateinisch erklärten, dem Gesetze eigenen, Wörter und Redensarten — verursacht wurde. Zu den Arbeiten der benannten Commission in den Jahren 1809—1811 gehört, daß Egils Saga, diese für die Geschichte und den Rechtsgang sowohl in Norwegen, als auf Island, im 9. u. 10ten Jahrh. so wichtige Schrift, beendiget und herausgegeben worden ist: eben so ist Nials Saga, reich an Nachrichten über die Staatsverfassung der Isländer im 10. u. 11ten Jahrh. desgleichen über die Unternehmungen der dänisch-norwegischen Heerführer in Irland, durch die Commission in Druck gegeben worden; endlich so ist durch ihre Bemühungen Hakon Adelsteens Gulethingslv in so weit fertig geworden, als der Text dieses Gesetzes rein geschrieben, die aufbewahrten vielen Abschriften davon mit einander verglichen, und das Ganze mit neuen lat. u. dän. Uebersetzungen versehen worden ist: wodurch der anfänglich erwähnte Verlust ersetzt wird. Als Fortsetzung hat die Commission noch unter der Arbeit: eine dän. Uebersetzung von Hakon Hakonsens Frostathingslov; ferner Biarköeretten, oder das allgemeine Landstädterecht von Norwegen; Farmannalov, das älteste Seerecht aus dem Mittelalter; Hirdskran, oder das königliche Hofrecht; Rikisstiorn, oder Norwegens Grundgesetz, betreffend die Erbfolge u. Regierung des Reiches unter der Minderjährigkeit des Königs; endlich die königlichen Gerichtsbussen oder Verordnungen. — Ueberdies sind von der Commision theils völlig, theils beinahe zum Drucke fertig: ein vollständiges Wortregister über Egils Saga; ein antiquarischer Index über dieselbe; die Voluspa; Havamal; die noch ungedruckten Eddaischen 26 Lieder von den Kriegsthaten der nordischen Helden; die sogenannte Skalda, oder eine Abhandlung über die älteste Sprache des Nordens und deren Eigenschaften; Graetters Saga; Jon Magnussens isländische Sprachlehre; Eggert Olaffens Regeln für die isländische Orthographie; und endlich Magnus Ketilsens Abhandlung vom Jure patronatus nach den nord. u. isländ. Kirchengesetzen. — Da der Fonds der Arnamagnäanischen Stiftung bis ins Jahr 1808 zu 20,806 Rthlr. gestiegen ist, und von den Zinsen 660 Rthlr. jährlich an die beim Legate arbeitenden Männer bezahlt wird; so würde zur Bestreitung der Druckkosten nur wenig übrig bleiben, wenn nicht Se. Majestät der König auf eine in der jetzigen Lage des Reiches vorzüglich ruhmwürdige Weise jene Stiftung unterstützte. Unter dem 12. Nov. 1811 sind aus des Königs Kasse nicht nur 300 Rthlr. jährlich für den Sekretair der Commission bewilliget, sondern die Ausgabe von Magnus Lagebätirs Gulathingslov im originalen Texte, mit lat. u. dän. Uebersetzung, soll auch auf königl. Kosten geschehen, und die Einnahme für den Absatz des Werkes soll der Stiftung zufallen, um damit die Druckkosten mehrerer alter nordischer Schriften zu bestreiten. — — —

O, möchte von Teutschlands 5 großherzigen Königen doch Einer etwas Aehnliches für unsere alte Literatur thun! — Der edle Dänenkönig beweißt es, daß man kann, wenn man will. —

K. T. H.

Bemerkungen!

a) zu v. d. Hagens Liedern der Edda, Einleit. p. CXIV.

Der Name des Barden Rhingulph bezeichnet nicht den Herrn v. Gerstenberg, sondern Karl Friedrich Kretschmann, der noch etwas eher als Klopstock Bardengesänge herausgab, und vor einigen Jahren in Zittau starb *). M. Pescheck.

b) zu dem alten Liede von Ladislaw.

S. über Ladislaws Tod die Abhandlung: Versuch einer Ehrenrettung Georg Podiebrads, Königs in Böhmen und Markgrafens der Lausitz, von dem Verdacht des Königsmords, von Sz. in der neuen Lausitzer Monatsschrift, 1806. I. 294. Dort wird auch gesagt S. 316, daß die Breslauer, Podiebrads ärgste Feinde, Lieder auf ihn, seine Gemalin, und Rokzhan (in dem mitgetheilten Liede, Kuckezahn genannt) gedichtet hätten. Daselbst werden auch aus Kloß von Breslau, Brief 67. S. 530 folgende Strophen angeführt:

„Der Bischoff von Passaw war ein weyser Mann
Er gab dem Kunig ein Lere,
Das er niemand sollt glauben;
Er sollt sich huetten vor Gersiken Weib,
Sie wer ein falsche Frawe —
Also kam er um sein Leben,
Der Gersik und sein Fraw haben yem vergeben,
Der Rokenzar ist der andere,
Der Eyczinger ist der dritt,
Der zu Wien lag gefangen —
Auf die Erde haben sie ihm hingestreckt;
Mit einem Kuß haben sie ihm ersteckt."

Uebrigens befindet sich im Frankfurter Archiv für ältere Literatur und Geschichte, Th. II. Frkf. a. M. 1812. S. 66 ff. ein Lied in ganz ähnlichem Ton und Metrum, wie jenes aus einer Zittauischen Handschrift **). M. Pescheck.

Anfragen.

a) Woher kommt der schon seit Jahrhunderten übliche Name; Ferdinand, und welcher Sprache gehört er an? P.

b) In der Chronika der alten christl. Kirchen, von Hedio, steht vorn: „kurtze verstand etlicher wort dieser Chronik, für den einvaltigen leser." Daselbst wird das Wort Idee erklärt durch: gestalten. Was hat es mit dieser Verdeutschung für eine Bewandtniß? ***) P.

Das Lied der Nibelungen beim Schulunterrichte angewendet.

Unser deutsches Nazionalepos wird von einigen umsichtigen und gediegenen Schulmännern schon jetzt bei dem Unterrichte der Jugend gebraucht. Die uns davon in öffentlichen Blättern oder auf andere Art gewordenen Nachrichten wollen wir hier sammeln. Eleg. Zeitung 1812. Nr. 136.

Man began, eh' ich aus Yverdon abreiste, den Versuch, mit mehrern Knaben das Lied der Nibelungen zu lesen. Der Lehrer diktirte erst die unbekannten Worte eines Abentheuers, erklärte sie und las dann vor. Ich gestehe, daß ich mit großem Vergnügen zugegen war; das Aufmerken der Knaben, die lebendige Theilnahme, die sich laut zeigte, sobald eine bedeutende Schilderung vorkam, bewies mir, wie dies deutsche Lied seine Wirkung selbst bei der Jugend nicht verfehlt. Ich wünsche diesem Beispiele baldige Nachahmung in unsern Schulen.

*) Ist von dem literärischen Nachlasse dieses Barden nichts bekannt geworden, oder noch zu erwarten. H.
**) Welches nächstens mitgetheilt werden soll. H.
***) Wahrscheinlich die eines Druckfehlers: denn es soll wol Gestalten heissen. H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 14. November. — Nr. 46. — 1812.

Inhalt: 1) Proben der neuesten isländ. Sprache. I. 2) Grobianus. 3) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften. (Fortsetzung).

Proben der neuesten Isländischen Sprache.

I. Das Vaterlandslied der Dänen.

Nach der Schlacht am 2. April 1801. Vom Kapitain Abrahamson *). Ins Isländische übersetzt von Finnur Magnussen**).

Strids-Saungr.

1. Yndali Fridr, oss öllum est kiær,
Du Upphæda Sælu oss bydur!
Enn fliótt vier of's tygium ófelmtradir nær,
Oss Fiandmadur hótar óblidur!
Ei Púdurs mun drot,
Enn Skot á Skot,
Vier Skröttünum sendum Daudars Rot.

2. Til Volls edur Fiöru og Vidis á Hest,
Nær Visir svo bydur, ver gaungum;
Do O'vina-Mergdinn sie öllu flest,
Hans Offa ey qvidum ver straungum!
Ei Púdurs mun drot,
Enn Skot à Skot
Vier Skröttünum sendum Daudars Rot!

3. Dar kiemr hinn Stolti med Skark og med Skrum,
Og skautar sem Nordhafs Bylgia.
Vier heilsum deim Vargi — dó verdi á sum,
A Veg honum skulum vér fylgia;
Ei Púdurs mun drot,
Enn Skot á Skot
Vier skröttünum sendum Daudars Rot.

4. Mót Fridrik kom driggia flota safn,
Deim fiórda med Kúlum og Bröndum,
Deir feingu ei Korn af Kaupmans hafn,
Nie Konúngsins Rikium og Löndum;
Ei Púdurs vard drot,
Enn Skot á Skot
Skröttunum sendust Daudars Rot.

5. Svo Fedurnir giördu, svo giördum ver enn,
Ad Gripvargar Laúnin sin fái,
Hinn fiórdi sá Fedurnar falla sem Menn,
Ohrædda hinn fiötti oss fiái!
Ei Púdurs vard drot,
Enn skot á skot
Vier skröttunum sendum Daudars Rot.

6. Fiandmadr vorri flömdur af Strönd,
Skal flyta sier sneiptur til baka,
Med Æru mun Strids-tídin endaz vönd,
Og Audnann til Valldanna taka;
Ei Púdurs mun drot,
En Skot á Skot,
Skyunum bodiz vor Sigurs Rot.

*) S. Gräters lyrische Gedichte. Heidelb. bei Moor u. Zimmer. 1809. S. 186-189.

**) Der junge Isländer, Herr Finnur Magnussen war Magnäanischer Stipendiat zu Kopenhagen, kehrte aber seiner angegriffenen Gesundheit wegen schon vor einigen Jahren nach Island zurück. Die Mittheilung seiner glücklichen Nachbildungen verdanke ich meinem theuren Freunde Hrn. Prof. Nyerup. In Vergleich mit der teutschen Nachbildung wird man so ziemlich die Bedeutung der isländischen Worte zu errathen wissen, und sich darüber freuen. Gr.

Grobianus.

Das folgende Werklein hat das in deutschen Büchern dieser Art so seltene rechte Maaß u. Haltung, und ist unendlich viel ergötzlicher, als die langen und langweiligen Bearbeitungen des Dedekind in ihren eintönigen Reimen. Es hat ganz originalen Anstrich und ist vielleicht die Quelle jener Verwässerungen (die Jahrzahl dieses Volksbuchs hindert nicht, dieß anzunehmen) oder hält

sich doch näher an dieselbe. Denn dieser Scherz, welcher immer an der Zeit bleibt, ist schon alt: schon aus dem 15. Jahrh. giebt es ein solches Gedicht (vergl. den lit. Grundriß zur Geschichte der altd. Poesie, S. 397.); so wie er später vielfältig verarbeitet worden, (vergl. Koch, I. 160.) unter andern auch in der Fortsetzung der Schildbürgergeschichte; worüber der Anhang zu dem Narrenbuch, S. 489. nachzusehen. In die Reihe dieser Dichtungen gehört auch folgende, die man hier zugleich als Fortsetzung jener Sammlung betrachten mag, welche noch mit mehrern ähnlichen kleinen Stücken vermehrt werden kann. Ich verändere bloß die Rechtschreibung und Unterscheidungszeichen, in die jetzo gebräuchlichen.

v. d. Hagen.

Grobianus und Grobiana. Das ist: von groben, unflätigen und unhöflichen bäurischen Sitten und Gebärden.

(Darunter ein Holzschnitt, der offenbar zum Salomon und Morolf gehört: wie die Katze, die auf Salomons Tische das Licht hält, Morolfs Mäusen nachläuft, wodurch dieser seine Wette gewinnt. Vergl. das Narrenbuch, S. 247. Zu der hier gebrauchten Ausg. v. 1500. gehört er nicht, und ist viel besser gearbeitet.) Darunter:

Lies wohl das Büchlein oft und viel,
Und thu allzeit das Widerspiel.

Gedruckt im Jahr 1688.

An den Leser.

Es ist ein alt gewöhnlich Sitt,
Was man gebeut, das hält man nit,
Deßgleichen, was man hoch verbeut,
Wie bös es ist, doch thun's die Leut';
Denn, wie man Tugend lernen soll,
Sind alt' und neue Bücher voll:
Hab'n nicht Sirach und Salomon
Viel schöne gute Lehren gethan?
So haben Plato und Seneca
Gemacht viel schöne Opera;
Cicero, Aristoteles
Haben sich auch beflei̇ßet deß;
Erasmus hat gelehrt dabei,
Wie sich züchtig zu halten sei:
Und wären der Bücher noch so viel,
So thut man doch das Widerspiel:
Will denn niemand die Jugend lern'n,
So will hinterst zuvörderst kehr'n,
Hinfort ein' andre Form beschreiben,
Wie man soll grobe Sitten treiben,
Bäurisch, unflätig sein, auch grob,
Daß ich einmal die Laster lob',
Will Zucht, Schaam und Tugend schelten,
Und sehen, welches mehr wird gelten.
Habt ihr nun allzeit unterla'n
Was weise Leute geboten ha'n,
So thut auch nicht, was ich gebeut,
So werdet ihr erst kluge Leut;
Denn was jetzt hier gefüget bei,
Das ist ein' neue Fantasei:
Biß fröhlich, und gedenk dabei,
Was dir zu thun und lassen sei.

Den Unflätigen, Groben und Unzüchtigen, seinen lieben Schülern und angenehmen Kindern, wünschet Meister Grobian vom Narrenberge, viel höfliche Sitten und tölpische Gebärden.

Kund und offenbar sei allen und jedermänniglich, in was Würden und Stande sie seien, daß ich M. Grobianus vom Narrenberge, mit Wissen, Rath u. Willen meiner Allerliebsten, zarten und tugendsamen Frauen Grobiana, vielen halben vom Adel, etwas Gelehrten, Kaufleuten, Bürgern, Handwerkern, Bauern u. Geschlechte aller Stände, eine neue Brüderschaft angefangen und gefundirt habe, welche nicht mit wenigem Nutzen, des Geldes Versetzunge, Verpfändunge liegender u. fahrender Güter, reformiret und bestätiget ist, und gemeiniglich, alle diese vorbenannte Ordensleut', kein schimmlich Brot, garstigen Speck noch Rente übrig behalten; wie wol in solchem Orden sind etliche alte Brüder, da schwerlich etwas beizubringen, nicht minder die Jungen sind dazu ganz unwillig es zu probieren: Darum habe ich allen Brüdern und Schwestern dieses Ordens, zu guter Verbesserung ihres Willens etliche Artikel und Punkte herausgezeichnet, auf daß sie dieselben oft lesen, und die Uebung dieses Ordens desto fleißiger zu Herzen nehmen und sich einbilden, besonders die, welche von rechter Zucht, Ehr' und Ehr-

barkeit abweichen, und vor ihrem Ende eher in Armut, als zu Ehren und Reichthum kommen mögen. Und in dieser kleinen Vermahnung können alle liebe Schwestern und Brüder meinen ganz willigen Fleiß dieses Ordens vernehmen, damit diese unsere löbliche Gesellschaft gemehret, daneben alle Ehrbarkeit, Zucht, Schaam und Mäßigkeit, wie schon (Lob sei Bacho!) zum Theil geschehen, ganz ausgerottet und vertilget werden.

Bin derohalben guter Hofnung, ihr werdet dieß kleine Geschenk gegen mich alten schwachen und treuen Meister erkennen, und auf eure Nachkömmlinge und Grobianer kommen lassen: so will ich meinen gar alten Namen auf euch alle erben und bleiben lassen, damit meines Namens und Stammes in allen groben Stücken gedacht werde.

Gegeben zum Narrenberge, am Tage des Viermonds, eine Stunde nach Mitternacht, wenn die Narren und Thoren gemeiniglich ihr größtes Regiment halten. Im Jahre meiner Meisterschaft ohne Zahl.

Euer treuer Vater

Meister Grobianus.

Das erste Kapitel.

Wenn du des Nachts gesessen und gesoffen, bis um Zwei oder Drei, dann laß dich zu Bette schleppen. Läßt du dich nicht ausziehen, darfst du dich nicht wieder anziehen. Schlaf munter aus, bis Neun oder Zehen; geliebt dich dann aufzustehen, wenn du nicht willt die Hände oder das Angesicht waschen, so darfst du dich auch nicht wieder trocknen, und bleibet das Handtuch auch desto länger weiß. Die Kleider darfst du auch nicht ausfegen; denn wenn man Kleider lange feget, so werden sie alt und kahl. Deßgleichen auch die Schuh; denn es ist unbewandt, sonderlich wenn es regnet. In die Kirchen rath' ich dir auch nicht zu gehen; denn sie ist alt, und der Teufel ist ein Schalk; sie möchte einmal einfallen und uns alle erschlagen; das ist aber noch schlimmer, daß man kein Bier darinnen schenket. Darum siehe dich um nach den Branntweinhäusern, und allda ein Groschen oder Sechse versetzt! das ist ein gutes Remedium, wenn einem die Motten in die Kleider kommen wollen.

Das zweite Kapitel.

Wenn es gegen den Mittag kömmt, so frage mit Fleiß, wo gut Essen und Trinken, oder aber wo ein Convivium sei: da schleiche hin, ob man dich gleich dahin nicht geladen hat; denn man bittet die Hunde auch nicht, sie kommen gleichwohl hin. Siehe dir auch daselbst die beste Stelle aus, daß du dich mit dem Rücken fein kannst anlehnen; denn in dem Winkel kann man nicht so leicht aus der Zeche fallen. Wenn nun Essen wird aufgetragen, wie man gemeiniglich zuerst pfleget frische gesottene Eier nach Rath der Aerzte aufzusetzen, so nimm nur eine halbe Mandel für dich; denn sie sind bald eingeschluppet, und was du nicht kannst ausschluppen, — wofür hast du den Daumen? damit fahr' hinein und bohre heraus, was inwendig umhersitzet; mit den Schalen kugele auf dem Tische herum. Item, dir will auch gebühren, daß du vor ehrbaren Leuten, die um dich her sitzen, feine höfliche Tischreden anfangest; weil du auch die Ursach hast, frage, warum ein Ei ein Ei heiße. Wenn's niemand weiß, so sag' es ihnen: es heißt ein Ei darum, daß es ein Huhn gelegt; hätte es ein Bauer gelegt, so hieße es ein Dreck. Das wird deinem sinnreichen Verstande nicht ein geringes Nachdenken geben.

Das dritte Kapitel.

So gebratenes oder gekochtes Fleisch aufgetragen wird, so säume dich nicht lange, sondern greife zuerst in die Schüssel, denn fünf Finger sind besser, als ein Boßhaken (Gabel); und siehe ja wohl zu, daß du auch das allerbeste ertappest, und behalte es für dich allein, und schnapp es auf, und höre nicht auf, so lange was in der Schüssel ist; denn es ist besser, der Bauch börste, ehe was verschimmeln sollte; bringet man dir sobald kein Trinken, so fordere es und sprich: da ich aß und nicht trank, da wußt' ich keinen Dank. Wenn du trinken willt, so wische den Mund nicht, sondern behalt' ihn voller Essens, und sprich: ich

muß eine kalte Schale im Munde machen, so sch... mir die Fliegen nicht in die Schüssel. Entfallen die Krumen in's Glas, die sind nicht verloren: es machet dem, der bei dir sitzet, desto bessere Lust zu trinken. Wäre auch das Glas zu klein, laß dir's noch einmal zwei oder drei vollschenken. Sagt dir jemand etwas davon, so mußt dich allezeit wissen zu defendiren, u. sprich: du sagest wohl von vielem Trinken, aber nicht von großem Durst. Im Trinken sollt du dich dreierlei Weise allezeit halten: Erstlich, so lange du kannst Athem halten; oder halte einen Schluck stille und erhole dich. Zum andern, höre nicht auf, bis die Kandel oder das Glas ledig sei. Zum dritten, bis dir die Augen überlaufen; denn es kommen alle Dinge gleicher Weise aufs höchste. Vor Zeiten wischete man den Mund, wenn man getrunken hatte, jetzund aber die Augen. Auch so sich das Bier oder Wein nicht in dir setzen will, einmal oder etliche gegrülzet (gerülpset), daß es über den Tisch stäubt! und sprich: ich muß sie lassen springen, die mich wollen verdringen. Die Säu' hören dieß lieber, als eine Laute schlagen.

(Der Beschluß folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Die Bildergallerie des Rheins.

20. Der Rupertsberg bey Bingen.

In diesem mystischen Kloster profezeyhten Hildegard und Bartholomäus Holzhausen. Den Ring dieser eben so gelehrten als berühmten Jungfrau findet man noch in dem gegenüberliegenden neuen Kloster Eubingen, mit der Inschrift: Ich leide gern!

21. Die Brömserburg bey Rüdesheim.

Hanns Brömser war zu den Zeiten der Kreuzzüge aus dieser Burg ausgezogen, um das heilige Grab zu erobern. Als er in einer Schlacht gefangen wurde, gelobte er Gott eine Kirche, wenn er befreyt würde. Auf seiner Rückreise kam er noch einmal durch einen Drachen in Lebensgefahr, und wiederhohlte sein Gelübde. Allein im Taumel der Freude vergaß er es. Als sein Knecht nun im Walde Holz hauen wollte, rief eine Stimme: Noth Gottes! Noth Gottes! — Man suchte nach, die Ochsen gruben unter einen Baum das Bild Christi am Oelberg hervor. Hanns Brömser hielt das für einen göttlichen Wink, ließ an die Stätte des Baums eine Kirche bauen, und diese steht noch. Hier findet man das Christusbild, die Ketten des Ritters, und die Zunge des Drachen.

22. Der Mäusethurm bei Bingen.

Erzbischoff Hatto hatte diesen Thurm zwischen Rüdesheim und Bingen, wo der Rhein sich schäumend und tosend über Felsen stürzt, mitten in dem Strome erbaut, um gegen die Mäuse sicher zu seyn. Er verglich das Jammergeschrey der Armen mit dem Pfeifen der Mäuse. Daher diese Strafe des Himmels.

23. Das Bingerloch.

Vermuthlich von da, längs des Hundsrück, ein Loch für Räuber und Spitzbuben.

24. Die Teufelsleiter bey Lorch.

„Neben Lorch strotzt senkrecht ein kahler Felsen „hinauf, und über ihm sieht man noch die Trümmer der Feste Rheinberg. In dieser saß vor „Zeiten ein schönes Fräulein gefangen, dessen Erlösung einzig auf der schweren Bedingniß beruhte, „daß ein kühner Ritter zu Pferd und im Galopp „den Felsen hinansprengen würde, um sie zu befreyen. Viele haben den Ritt versucht, aber „alle den Hals gebrochen. Da machte einer, von „Liebe geblendet, einen Bund mit dem Teufel; „und diesem gelang es, den Berg zu ersteigen, „und das Fräulein zu gewinnen. Man nannte „nun den Felsen die Teufelsleiter, und noch „sieht man den Sattel des Pferds, womit er das „Schloß erstieg, in dem Rathhause zu Lorch.“

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat November. Fränkisch: Windunmanoth, auch Herivistmanoth; Angelsächsisch: Wintmonath (Verstegan.) Blotmonath (Beda). Niederländisch: Slagtmaend (A. J.) Smeremaent; (N. Mspt.) Allem. Der dritte Herbstmonath, der Sau-, der Allerheiligenmonath. Dänisch: Slagtemaaned. Schwedisch: Wintermånad. Isländisch: Ridtidar-Manudur. (Falsch in Worm. Fast. et Hickes. Gr. Anglos. Rydtrydar-m.!)

Monatst.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften geordnet.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisioian.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	23. Ungarisch oder Magyarisch.			
1	S. Vasár-nap.	23. Trinit. Aller Gotz Heilgentag. Aller Heyling mit anander. Alre finten dagh. (Nied. Mscpt.)	d Alle	Die Seelenwecke und Zuckerseelen.
2	M. Hét-fő.	Aller Seeligen Tag. Selgedach. Der Tag der Betrachtung der gläubigen Seelen. Alre zielen dagh. (N. M.)	e heiligen	Das Hubertus- oder Jägerfest.
3	D. Kedd.	St. Hubert.	f fragen	
4	M. Szereda.	St. Amands. (N. M.)	g nach	4. Neumond.
5	D. Tsötörtök.		a gutem	
6	F. Péntek.	St. Lienhart des hail. Bichters. St. Lebenard. St.	b wein.	
7	S. Szombat.	Winnoc. (?)	c Willibrolbus	
	24.			
8	S. Sonntag.	24. Trinit. Octava omnium Sanctorum. Der h. vier Gekrönten Tag, oder die vier gekrönten	d sprach	
9	M. Mondtag.	Steinmetzen. (Oberl. Gl.)	e lauffent	
10	D. Dinstag.	St. Martins, dez hail. Bapstes Tag.	f hinein	11. Der Pelzmartin mit Nüssen für die Kinder. Die Martinsgans (der Ganslauten.) Der Martinsabend. Der Martins- oder Herbsttrunk. Der Martins-Mann. Die Martinsschifflein.
11	M. Mittwoch.	St. Martis-, Mertheins-, Merltenstag oder Fyr. Die kalte Kirbey (Bayreuth. Spieß.) St. Martin Bihscop. (N. M.)	g Martin	
12	D. Donnerstag.	St. Lieum (? Lieuin ?) N. M.	a schenkt	
13	F. Freytag.	St. Bricen-, Bricken-, Brizen-, Pryet-Tag. St.	b guten	
14	S. Samstag.	Briginestag des h. Bischoves. St. Brixis. N. M.	c most	12. Das erste Virtel.
	25. Benennungen zur Uebung.			
15	S. Frontag.	25. Trinit.	d Annd	
16	M. After-Sonntag.		e hat	
17	D. After-Montag.		f auch	
18	M. Ferdin-Tag.	Achted sant Merten.	g darbei	18. Der volle Mond.
19	D. Dornstag.	St. Elsbeth-, Elpet-, Else-, Elsezze-, Elchbetten-, Ilse-, Ilsbetentag, auch Aleiza-, Aleyzentag. St. Elizabehtentag der hail. hochgebornen Wittwun. St. Lyzebette. N. M.	a Elisabet	
20	F. Fridagh.	St. Pancztag. (Pontianus).	b gute	
21	S. Laterntag.	Unser Frauen Anburtung im Tempel, oder als sie in dem Tempel geantwurt ward.	c kost	
	26.			
22	S. Sunntich.	26. Trinit. St. Cecilientag der hail. Junckfrauwen. St. Cecilie. (N. M.)	d Cicilia	
23	M. Suombak.	St. Clemententag, der da was dez achten tages ousgeinten (ausgehenden) Nov rs. De Wint'. N. M.	e Clemens	
24	D. Zistig.		f sagten	
25	M. Michte.	St. Catrendag oder Katreindag, der hail. Nodhelferin. St. Katelinenbach. N. M.	g Katherin	25. Das letzte Virtel. Das Verbieten aller öffentlichen Musik. (Die Ausstattung der sechs armen Mädchen in Siena.)
26	D. Torschdik.		a das.	
27	F. Fro Bennstag.	St. Maximus. N. M.	b Bilhild	
28	S. Laterntag.		c hieß	
	27.			
29	S. Dominiky.	1. Advent. Vigolie. N. M.	d kommen	
30	M. Der gute Tag.	St. Antereastag des hail. Herren (auch Zwelffboten.) St. Andriesdagh. N. M.	e Andreas	Andreas, als gewisser Bote des Winters.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat November.

3. Nov. Wer ein Fäselein von St. Hubertus Rocke in der Stirn einheilet, den kann kein wüthend Thier beissen. Rockenphil. VI. 90.

11. Nov. Am Martinstag kann man an dem Brustbeine der Gans sehen, ob es ein kalter Winter werde, oder nicht. (Je weisser nämlich das Bein ist, desto mehr Schnee.) S. Rockenphilosophie. IV. 63.

29. Nov. Ledige Weibspersonen, als Jungfern und Mägde, welche gerne Männer hätten, die sollen in der Nacht vor St. Andreastage St. Andresen nackend anruffen, so wird ihnen ihr künfftiger Liebster im Schlaff erscheinen. S. Rockenphilosophie. II. 4.

Sprüchwörtliche Calender-Regeln.

11. Nov. Post Martinum — Bonum Vinum!

25. Nov. Katrein — Schließt Trommel und Pfeifen ein!

30. Nov. Andries — Bringt d' Winter gwieß!

Zusätze von K. T. Heinze.

1. Nov. An dem Tage hauen die Bauern einen Span aus einer Buchen, ist der Span naß, so wird ein nasser Winter, ist er trucken, so wird ein harter kalter Winter. Alt. Kal.

Am Abend Allerheiligen stecke birkene oder weidene Knüttel, so viel du wilt, Elen tieff, gedrengt in die Erde, den folgenden Christabend ziehe sie wieder herauß, und stecke bald an die Stätte Aeste von fruchtbaren Bäumen gleicher Dicke, die bekleiben desselbigen Jahres, und werden fruchtbar. Alt. Kal.

11. Nov. Martinustag.

Wer da wil verstahen daß,
Ob der Winter dürre oder naß:
Den S. Martini Tag betracht,
Das Sieben Gestirn nim in acht.
Denn auff ein naß Wetter zu Hand,
Folget ein Winter mit Unbestand.
Wenn aber die Sonne scheinet wol,
Ein harter Winter kommen soll. Alt. Kal.

Es ist ein klein grau sprenglicht Vögelein, das man den Schneekönig nennt, wer grosse Noth am Stein leidet, der fange ihn in diesem Monat, hacke ihn klein und sprenge Salz darauff, und esse ihn also, er wird Wunder erfahren, denn er solvirt den Stein zu Wasser, daß er durch den Urin weggehet; oder dörre ihn, und mache ihn zu Pulver, und brauche ihn: doch ist er roh besser. — Ich habs von einem von Adel gesehen, daß einen Schneekönig mit Federn und allem Theil, ohn außgenommen, zu Pulver gebrannt und also in warmen Bier gebraucht hat, davon ist ihm das Fieber vergangen. Alt. Kal.



Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche, im Monat November.

2. Nov. Seelenwecke ist ein mürbe, Milchgebackenes in Form einer Wecke, und wird bei uns, außer an diesem Tage, nie gebacken. Ueber die Zuckerseelen. s. Scheffers Haltaus S. 147.

3. Nov. Ueber das Hubertusfest, vergl. man den 20. März.

11. Nov. Ueber die Martinsfeyerlichkeiten und Gebräuche, sehe man:

a. Scheffers Haltaus. S. 148–150.

b. Erklärung der Martinsgänse in Weiße's Kinderfreund. 5. Th. S. 57. 58.

c. D. Georg Joachim Marks Geschichte vom Martiniabend und Martinsmann. Hamburg und Güstrow. 1772. 8.

d. Nuova raccolta d'opuscoli scientifici ed Filosofici. 1770.

e. Jo. Christian. Frommann de ansere Martiniano. Lipsiae. 1683.

f. Fabri's Geographisches Magazin. II. Bd. S. 447. III. Bd. S. 352. Neues G. M. I. S. 163. Journal von und für Teutschland. 1784. Nr. IV. S. 412–413. IX. 1786. S. 268. 1790. IV. S. 352. u. s. w.

g. Flögels Geschichte des Grotesk. K. S. 194.

25. Nov. Ueber die Ausstattung der 6 armen Mädchen in Siena. s. Schff. Halt. S. 154.

In diesen Monat gehört auch

Die Nachtkarz im Altwürtembergischen (S. Würtemb. Hofkalender für das Jahr 1790. Nr. 12.) welche Nachtbesuche mit dem Spinnrocken man gegen Franken zu Nachtvorsetz, oder überhaupt in die Vorsetz gehen nennt.

Anmerkung zum nachstehenden Runenkalender.

Beim 1. Nov. dann zwischen dem 10. u. 11ten, und dem 17. u. 18ten ist der Stab' gebrochen, und mit Bindfaden wieder zusammengehalten.

Christlicher Runen-Kalender

auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage.		Monat November. ᚾᚮᚠᛏᛘᛒᛁᚱ.				Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 1sten Runen bezeichnet.	Christliche Feyertage mit Runen.
1	Hilhuna-messa (W.)					ᚱ V	4. ᚮ ☿	ᚼᛁᛚᚼᚢᚾ ᛘᛁᛋᛋᛆ.
2	Sialu daghr (W.)					ᛒ XIII	5. ᚱ ♃	ᛋᛁᛆᛚᚢ ᛑᛆᚼᚱ.
3						ᚢ II	6. ᚴ ♀	
4							7. ᚼ ♄	
5						ᛆ X	1. ᚠ ☉	
6							2. ᚢ ☽	
7						ᛡ XVIII	3. ᚦ ♂	
8						ᚼ VII	4. ᚮ ☿	
9							5. ᚱ ♃	
10						ᛘ XV	6. ᚴ ♀	
11	Martens-Messa. (RB. 102.)					ᚮ IV	7. ᚼ ♄	ᛘᛆᚱᛏᛁᚾᛋ ᛘᛁᛋᛋᛆ.
12							1. ᚠ ☉	
13						ᛏ XII	2. ᚢ ☽	
14						ᚠ I	3. ᚦ ♂	
15						ᛁ IX	4. ᚮ ☿	
16							5. ᚱ ♃	
17						ᛅ XVII	6. ᚴ ♀	
18							7. ᚼ ♄	
19						ᚴ VI	1. ᚠ ☉	
20							2. ᚢ ☽	
21	(Präsentatio Mariae)					ᛚ XIV	3. ᚦ ♂	
22						ᚦ III	4. ᚮ ☿	
23	Clemens (Worm.)						5. ᚱ ♃	ᚴᛚᛁᛘᛁᚾᛋ.
24						ᛋ XI	6. ᚴ ♀	
25	Catrinu-Messa. (Worm.)					ᛰ XIX	7. ᚼ ♄	ᚴᛆᛏᚱᛁᚾᛆ ᛘᛁᛋᛋᛆ.
26						ᚾ VIII	1. ᚠ ☉	
27							2. ᚢ ☽	
28						ᛦ XVI	3. ᚦ ♂	
29							4. ᚮ ♀	
30	Andreas-Messa. (RB. 49.)					ᚱ V	5. ᚱ ♃	ᛆᚾᛑᚱᛆᛋ ᛘᛁᛋᛋᛆ.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 21. November. — Nr. 47. — 1812.

Inhalt: 1) Proben der neuesten isländ. Sprache. II. 2) Aesthetische Bemerkungen über die Königsweise der Barden. (Zweites Heft.) 3) Nachricht von Röllige Wolkenstainer. 4) Sit.

Proben der neuesten Isländischen Sprache.

II. Grablied,

den Dänischen Kriegern gesungen nach der Schlacht am 2ten April 1801. Vom Kapitain Abrahamson *). Nach Kapellm. Reichhards Melodie: Friede sey mit allen Seelen. Ins Isländische übersetzt von Finnur Magnussen.

Utfarar - Minning

[illegible] Dönsku Kappa, er fellu dann 2ten April 1801.

Kryni Fridur ydur alla,
Er vier sáum mædda falla
I dad Daudans blódugt Bad,
Budlung fyri, Land og Stad,
A dvi hála Hættu-skeidi,
Hvureinn stód, og fiell, og deydi.

Austurhafs á Öldum dvaldi
Ovinanna Her margfaldi,
Oss ad kiósa illur baud,
O'virding eda brádan Daud —
Honum móti greidt dier geingud
Geigvæn Sár og Bana feingud.

Dúsund Stykkia org i einu,
Ecki gat deim dokad neinu,
Heiddurs bodum hlyddu deir,
Hraustir skulu meir og meir,
Uns ad Dreira-dreifdum-skylu,
Daudans fadmr gaf deim Hvilu.

Hildar Logar æstuz ódir,
Allt i kring fiell Vin og bródir,
Flokkar bidu bana-draut,
Blódid kappa straumum flaut,
Sin og Vina Sár ohræddir
Sáu, striddu dóu mæddir.

Fridur sie med ydur öllum,
Er vier sift til baka köllum,
Hvar sem ydur Gröf er giörd,
Grátum ey — a Sæ nie Jörd,
Helldur dökk og Lof ey linni
Lúkaz Brædur! Ydar Minni!

Ydur Dökk sie did, omeingud,
Denna veg fyri oss dier geingud,
Dökk sie ydur giörn og gód,
Golldinn fyri Strid og Blód —
Sálir díru! Ydur Æra
Eilif mun og vegsemd skiæra.

*) G. Gräters lyrische Gedichte. Heidelb. bei Moor u. Zimmer. 1809. S. 190-192.

Aesthetische Bemerkungen über die Königsweise der Barden. 2tes Heft.

Vergleichung mit Homer *).

Wie, wenn man beweisen könnte, daß die Alliteration und die Assonanzen, ja vielleicht auch die sogenannte Regierung der Verse, in welchen drey Hauptstücken die Kunst der Barden u. Skalden bestand, eine Kunst, die vor zwanzig oder dreyßig Jahren noch als eine Verirrung von dem guten Geschmack angesehen wurde, sogar ein Eigenthum derjenigen Dichter des classischen Alterthums gewesen sey, deren Harmonie in der Verskunst die Bewunderung von Jahrtausenden war, und bis jetzt von keinem Dichter weder der Vorzeit noch der Jetztwelt übertroffen wurde?

In der That, ich bin auf dem Wege, diesen Beweis zu führen.

*) Als Einladungsschrift zur festlichen Begehung des Allerhöchsten Geburtsfestes, am 6ten November 1810 gedruckt, Hall, bei Schwend. 1 Bg. in Fol.

Man vernehme unsern Homer, und urtheile! Weit entfernt seinen bekannten Vers, Il. γ. 363.

ΤριΧθα τε και τετρΑΧθα διατρυφεν Συνίσσε χειρος

anzuführen, womit er das Krachen eines zerspringenden Schwertes mahlt, oder Il. Θ. v. 31.

Ω πατερ | ημετε | ΡΕ, ΚΡονι | ΔΗ υπα | ΤΕ ΚΡει | ον των

womit die erschrockene Athene dem drohenden Vater Zeus antwortet, oder wenn es von dem in Zorn gerathenen Wolkenversammler heißt, Od. α. 63.

Την δ' απαμειβομενος προσεΦΗ νεφεΛΗ γερεΤΑ Ζευς

wiewohl auch die eben in diesen Versen verborgenen Assonanzen einen Theil an der Schönheit derselben haben.

Allein es gibt sehr viele Stellen Homers, in welchen die Harmonie der Anfangsconsonanten und der anlautenden Vocale mit ihren darauf folgenden Consonanten beynahe ganz nach den Regeln der Königsweise vertheilt sind, so daß der Anfangsbuchstabe des zweyten Verses auch den vorhergehenden regiert, und in dem ersteren noch überdieß auf vorzüglich betonten Sylben sich die unvollkommene Harmonie, in dem zweyten aber die vollkommene, oder doch ebenfalls die erstere wieder befindet, z.B. Il. β. 444

Οἱ μεν εκηρυσσον, τοι δ' Ηγειροντο μαλ' ωκα

Οἱ δ'αμφ' u. s. w.

Hier fängt der zweyte Vers mit einem Vocal an, es mußten daher in dem vorhergehenden Verse ebenfalls zwey vorzüglich betonte Sylben, die eine in der ersten, die andere in der zweyten Hälfte des Verses mit einem Vocal anfangen. Dieß geschieht auch. Das *O* in *οἱ*, und das *H* in *ηγειροντο* bilden mit dem folgenden *οἱ* diese drey Akkorde.

Zu dem hat der erste Vers eine unvollkommene Harmonie in zwey, sich durch das Tonmaaß auf einander beziehenden Sylben (das heißt die Vocale sind sich nur ähnlich, nicht gleich), nämlich in *εΚΗΡυσσον* und *ηγΕΙΡοντο*; und der 2te eben so in *ΑΤΡειωνα* und *διΟΤΡεφεες*; folgender Maaßen:

Οἱ μεν εκΗΡυσσον, τοι δ'ΗγΕΙΡοντο μαλ' ωκα

Οἱ δ' αμφ' ΑΤΡειωνα διΟΤΡεφεες βασιληες

oder mit der vollkommenen Harmonie im zweyten Verse, Il. γ. v. 134. 135.

Ασπισι κΕΚλιμενοι, παρα δ' Εγχεα μΑΚρα πεπηγεν

Αυταρ Αλεξανδρ | ΟΣ, και αρηιφι | ΛΟΣ Μενελαος.

oder Il. γ. v. 140. 141.

Ανδρος τε προτερΟΙΟ και Αστεος ηδε τοκΗΩΝ

Αυτικα δ'αργεννΗΣι καλυψαμενη οθονΗΣιν.

oder Il. δ. v. 154.

ΟΥ (als Einlaut, u.) *γαρ πΩΠοτ' εμας βυς ηλασαν, ΟΥ δε μεν ΙΠπυς,*

ΟΥδε ποτ' εν φθιη ΕΡιβωλακι βΩΤιανΕΙΡη.

bey welchem letztern Vers es jedoch zweifelhaft ist, ob nicht in dem *βωλ* und *βωτ* mehr die beabsichteten Accorde als in *ηι, ερ* und *ειρ* liegen.

Oefters wiederholt Homer den regierenden Laut auch in dem zweyten Verse: z. B. Il. α. 266. 267.

Καρτιστοι δη Κεινοι επιχθονιων τραφεν ανδρων.

Καρτιστοι μεν ισαν, και Καρτιστοις εμαχοντο,

wenn es nicht vielmehr umgekehrt ist, und das *Κ* in *κεινοι*, da es noch zu der ersten Hälfte des Verses gehört, keinen Accord bildet.

Man sieht indessen hieraus, daß nicht bloß Vocale, sondern auch Consonanten hier im Homer, wie in der Königsweise, ein Distichon regieren; und hievon will ich nun zuerst noch mehrere Beyspiele aufstellen, Il. φ. 15. 16.

ΔΕΥοντο ψαμαθοι, Δευοντο δε τΕΥχεα φωτων,

Δακρυσι τΟΙΟν γαρ ποθεον μηςωρα φοβΟΙΟ.

π. v. 12 — 15.

Ηε τι Μυρμιδονεσσι πιφΑΥΣκεαι, Ηε μοι ΑΥΤω

Η την ΑΓΓελιην ἔθελης ἐξΕΚλυες οιος;
Ζωειν μΑΝ ετι φασι ΜΕΝοιτιον Ακτορος υιον
Ζωει ΑιακιδΗΣ ΠηλΕΥΣ μετα Μυρμιδονεσσι
ι. v. 13. 14. (Nur mit zwey Regierungen und umgekehrter Assonanz.)
ΙΖον δ' ειν ἀγορΗ τετΗοτες· ἀν δ' Αγαμεμνων
ΙΣατο δακρυχεων, ΩΣτε κρηνη μελανυδρος.
γ. v. 330. 331.
ΚνημιδΑΣ μεν πρωτα περι ΚνημΗΣιν ἔθηκε
Καλας, ἀργυρεΟΙΣιν ἐπισφυριΟΙΣ ἀραρυιας.
Il. ι. 496. (Mit der unvollkommenen im ersten Verse, und der doppelten im zweyten.)
ΛΟΙΒητε, κνισσητε, παρατρωπωσ' ἀνθρΩΠοι
ΛΙΣσομενοι, ὁτε κεν τΙΣ ὑπΕΡβηη και ἀμ ΑΡτη.
ψ. 346.
ΜΥΡμιδονες ταχυπωλοι, ἐ ΜΟΙ ἐριηρες ἑτΑΙΡοι
ΜΗ δηπω. etc.
π. 346. 347. (Nur mit zwey Regierungen und umgekehrter Assonanz.)
ΝΥΞε·το δ' ἀντικρυ δορυχαλκεον ΕΞεπερησε
ΝερΘεν ὑπ' ΕΓΚεφαλοιο. κεασσε δ' ἀρ' ὀςεα λΕΥκα.
τ. 452. 453. Im 2. Vers mit dopp. Assonanzen.
Πεμπε δε μιν πολεμΟΝΔε, πολΥΝΔ' ἀμα λαον ὁ Πασσε
ΠΑΝ δ' ἠμαρ μαρνΑΝτο περι ΣκαιΗΣι πυλΗΣι.
ι. 472. 473. (Mit doppelten Assonanzen in beyden Versen.)
ΡΗΞας ΕΞηλΘον, και ὑπΕΡΘο ΡονΕΡκιον αὐλης
Ρεια, λαθων φυλακΑΣ τ' ανδρΑΣ, δμωΑΣ τε γυναικΑΣ
α. v. 30. (Mit dopp. Assonanzen in b. Versen.)
ΤΩΝ δ' ἀλλΩΝ, ἁ μοι ἐςι ΘοΗ παρα ΝΗι μελαινη
ΤΩΝ δ' ουκΑΝ τι φεροις ἀνελΩΝ ἀεκΟΝτος ἐμοιο.
ι. 474. 475. (Nur mit zwey Regierungen.)
Φευγον ἐπΕΙΤ' ἀπανΕΥθε, δι' Ελλαδος εὐρυχοροιο
ΦθιΗΝ δ' ἐξικομΕΝ u. s. w.
und endlich Il. Θ. 43. 44.
ΧΡΥΣον δ' αὐτος ἐδυνε περι ΧΡοι· γεντο δ' ἱμΑΣθλην
ΧΡΥΣειην εὐτυκτον, ἑν δ' ἐπεβΗΣατο διφρον. ꝛc. ꝛc.

Sollte diese Entdeckung nicht der Aufmerksamkeit, und einer weitern Nachforschung in den innern, aus der Natur hervorgegangenen Gesetzen der Schönheit werth seyn!

Man glaube ja nicht, daß dieß die einzigen Beyspiele aus Homers Iliade sind. Es gibt ihrer sehr viele. Ja, es kommen Stellen vor, in welchen die Anfangsbuchstaben der Verse wirklich paarweise abwechseln, so daß man schon durch den äußern Anblick an die Königsweise des Nordens erinnert wird! wie z. B. Il. μ. v. 44—51. ι. 469—475.

Allein ich behaupte damit keineswegs, daß diese Skaldenkunst dem homerischen Hexameter Regel, und unentbehrlich sey; aber doch getrau' ich mir zu behaupten, daß schwerlich ein einziger, dem Ohr wohlklingender, oder gar demselben besonders schmeichelnder Vers im Homer existire, in welchem nicht entweder diese ehmals verachtete Alliteration der Skalden, oder ihre Assonanzen, sie mögen nun in einer vollkommenen oder unvollkommenen Harmonie bestehen, einfach oder gedoppelt erscheinen, oder beyde zugleich, mit ein Hauptingrediens seiner Schönheit sind. Oder wer wäre so stumpfhörend, um in dem Verse, Il. γ. 33.

ΟΣ Δ' ὁτε ΤΙΣ Τε δρακΟΝτα ἰδΩΝ παλινορσος απΕΣΤη

nicht das Mahlerische der Schreckensschnelle zu fühlen, womit der feige Prinzessinräuber Alexander, als er den kriegerischen Menelaus erblickt, in die Menge zurückspringt?

Und worin liegt dieses Mahlerische? Einzig in den Assonanzen oder der Sylbenharmonie, die wir aus der Kunst der Barden und Skalden kennen. Aber Homer begnügt sich dießmahl nicht mit zwey Akkorden, sondern er läßt mit Blitzesschnelle fünf auf einander in nicht mehr als sechs Füßen folgen, wovon sich die drey οϛδ, τιστ und εστ, und die beyden eingeflochtenen ον und ων wechselseitig entsprechen.

Eben so ist es, wenn der Wolkenversammler Zeus auf die Vorwürfe des Kriegsgottes Ares (Il. ὲ. 889.) also beginnt:

Μητι Μοι, 'ΑλλοπροΣαλλε, παριζομενος μινυριζε!

Schwerlich entgeht jemanden das Ernsthaftdrollichte dieses Verses, womit Zeus den ewigen Junker Unbestand zur Ruhe verweis't! Und wodurch hat es Homer ausgedrückt? Einzig durch die Assonanzen, oder den Wechselklang entsprechender Sylben, αλλο und αλλε, ιζο und ιζε in ihre gehörige Tonhöhe gestellt, wozu die Alliteration von *Μητι* und *Μοι* den Eingang bildet.

Wie, wenn nun diese Bardenkunst, von der ich vor fünf Jahren den ersten Versuch zur Wiedereinimpfung in unsre jetzige teutsche Sprache gemacht habe, nicht nur das Eigenthum der germanischen Nation, sondern auch anderer Nationen der Vorzeit, oder wenn sie gar die älteste Prosodie der alten Welt gewesen wäre? Gr.

Nachricht v. Rölligs Wolkenstainer *).

Wien, den 9. Jan. 1808.

Herr Official Röllig ist bereits vor 4 Jahren dahin gewandert, unde negant redire quemquam; mit ihm gingen die schönsten Hoffnungen, in Rücksicht musicalischer Kunst und Kunstwerke zu Grabe. Was die Präcision und Richtigkeit der musicalischen Declamation in der Tonsetzung betrift, hatte er ein so geprüftes und sicheres Gefühl, als mir noch leicht kein Künstler in seinem Fache vorkam. In der Mechanik der Musik besaß er einen unermüdeten Forschungsgeist. Hiervon zeugten vornähmlich die mancherley Erfindungen von Instrumenten, als der Orphica, Xenorphica, und vorzüglich die Vervollkommnung der Harmonica, auf der er als Virtuos ganz Deutschland bekannt war, und deren Spiel durch Tasten, von ihm erfunden, aber noch gänzlich unbekannt ist. Noch kurze Zeit vor seinem Tode war er auf dem Wege, die Lyra der Alten wieder herzustellen; unstreitig wäre diese Eine seiner wichtigsten Erfindungen gewesen. Die Gesänge des noch unbekannten Minnedichters Wolkenstainer, wovon er 12 derselben aus der in unserer Bibliothek befindlichen musicalischen Sammlung heraushob, und diese vorerst zu 6 u. 6 in 2 Heften herausgeben wollte, hat er, wie er mir selbst einst sagte, das erste Heft davon an einen musicalischen Kunsthändler veräußert. An welchem? — ob an einem in- oder ausländischen? — weiß ich mich wirklich nicht mehr zu erinnern. Er ließ mir alle diese Lieder auf verschiedenen Musik-Instrumenten hören; sie erweckten in mir den einfachen feyerlichen Laut lange verschollener Jahrhunderte, und ich fand auch in der Musik die Einfalt, Herzlichkeit und Natur meiner Voraltern. Dieß und nicht mehr kann ich Ihnen von diesen Liedern berichten. L.

*) S. davon Bragur, Bd. 7. Abth. 2. S. 226.

Sie.

Nach Harsdörfer, 1643.

Wie das goldene Sonnenlicht behagt,
Wie der flammenden Sternlein Reihe leuchtet,
Wie der silberne Mond im Nachtflor tagt,
Wie das Perlengethau die Blumen feuchtet,
Wie der lautere Quell das Aug' erfreut,
Wie das goldene Mark der Erde schimmert,
Wie der edele Stein, gleich Blitzen, flimmert,
Wie sich Alles im lieben Frühling neut,
So beliebt auch Sophias Bildniß Allen:
Niemand schauet es ohne Wohlgefallen. Haug.

(Hierzu eine Holzschnittbeilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Innschrift der steinernen Tafel, die an dem Eingange der Kirche in Rieden befindlich ist.

ãno·dñi·m°m°xxxvi°·cabo·post
ma·posit·est·lapis·ö·lx·

Das Meiste ist allerdings verständlich: Anno domini M°CCCC°XXXVI^ta ... post Ma (ariæ? oder Incarnationem? oder Nativitatem Chr.) posita est lapis. Aber was heißt das Wort: cabo? und was bedeuten die letzten Zeichen Ö und lx?

Abgezeichnet von L. F. H. 1797.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 28. November. — Nr. 48. — 1812.

Inhalt: 1) Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 2) Kurze Anzeigen von den neuesten alterthüml. Schriften. (Beschluß). 3) Alte Denksprüche.

Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. B. K. T. H.

(Fortsetzung.)

Im Kreuzstifte war zwar die zahlreichste Bibliothek; aber für das teutsche Alterthum lieferte sie, außer nachfolgenden Kleinigkeiten, die wegen ihrer Sonderbarkeit merkwürdig sind, gar nichts.

Was ist Agnus dei, des man pringt von Rom.
So besich dise reym: —

Agnus dei, das ist eyn grosse gabe gemayn:
Conficiret mit balsam vnd wachs reyn —
Gekresent sam eyn Kyndt yn der tauffe:
Nach geistlicher weyse vnd lauffe —
Seyne krafft vnd tugent merck zw diser ffrist:
Als es hie hernach geschriben ist —
Des wetters schlag es hyndert czwar: (fürwahr)
Wer es bewart yn grosser reynigkeit gar —
Aller pöser geiste anffechtigkeit:
Das erstöret es mit seyner tugēt vnd krefftigkeit —
Auch sprich ich zwar an allen spott:
Die ffrawenn gepören an alle grosse nodt. —
Die da seyn vorwundt piss yn den todt:
Ab sie es eren heylig, vñ durch das diemütig lemlein gott —
Vnd wer es pey ym ffürt oder tregt reyne:
Gottes krafft vnd gnadt hilfft ym aleyne —
Das ym in ffewer, vnd wassers nödt:
Gar rischs von gott wirt hilff vnd rödt —
Wen des ffewers vnd wassers vnden;
Vorschwinden wirt es zw aller stunden —
Den gutten menschen meret es gnaden vnd tugent:
Den alten vnd auch der iugent —
Wider das hellischs ffewer hiczigkeit:
Das versteret es yn ganczer warheit —
Vnd welcher mensch es reyne pey ym tregt:
Vnd grobe sünden hynden ledt (läſst) —
Er wirt behüt vor dem gahen todt schnelle.
Gott behutte vns arme sünnder vor der helle —
Wer es auch eret, vnd heyliget nach gottes *byndt*:
Es bewart yn vor aller todt sündt —
Auch hat ein klein stucklein Agnus dei:
Die krafft als das ganze Agnus dei —
Das ist das lemlein das sandt Johanns:
Hat angeczayget mit dem ffinger vns —
Vnd sprach. Nempt war das ist das lemlein:
Das da tregt die sündt der welt allein —
Vnd das da viergiessen wirt sein plut ffür vns alda:
Als sandt Peter spricht in der ersten epistel alsa —
Wist das ir seit erlöst von dem thewffel piss her:
Nicht mit dem czersterlichñ golt vnd silber —
Sunder mit dem kosperlichen plut:
Des vnvermeyligkten, vñ vnbefleckten lemlein gut —
O Jesu criste dw lemlein gottes reyne:
Hilff vns allen sundern gemeyne —
Das wir kommē alle zw deyner heyligkeit:
Amen: deynes vatters yn der ewigkeit.
Schriptū est p me fratrem Hermolaū de Birnicz Ordinis frm predicatorr. Añ. 1538.

In einem Bibelbuche waren auf den Deckel folgende Reime geschrieben:

Daſs Euangelium
(Puta novum praetensum)
Ist irr vndt dumm,
Wo Ich hin kumm
Ist alles krum,
Vndt Niemandt frum
In einer Summ
Man fället vm
Vom Bapsthumb
Zum Lutherthumb
In Irrthum
Vndt Ketzerthum
Summa summarum

Es muss wider rum
Vom Lutherthum
Zum Bapsthum
Oder dess Teüfels per Deum sanctum.

Auf dem Deckel eines Buchs stand ein gedrucktes altteutsches Spruchgedicht, wahrscheinlich das letzte einer Sammlung, denn beim Ablösen desselben fand sich, daß die andere Seite weiß und leer war. Dies Blatt ist klein Folio in gespaltenen Seiten mit starker, kräftiger Bibelschrift Fusts gedruckt. Der Dichter oder Meistersänger nennt sich im letzten Verse: brüder iörg breining. Mir ist weder dieser Name unter den alten Meistersängern, noch eine Sammlung solcher Spruchgedichte bekannt, darum mag es hier stehen, damit andere, denen vielleicht dieser Bruder Jörg Breining und seine Gedichte bekannt sind, davon Nachricht geben können.

Der acht spruch von d' visch grůb der sagt von der baitsamikeyt.

Als vor zeiten ein teiche *) was:
dauon maniger siech genas
Vnd es wartet ein siech furwar.
darbey wol acht vnd dreissig iar.
Vñ er ward darnach auff ein stůt
Genczlichen vñ auch gar gesund
Das ist nun leiblichen geschehen
wer sych geistlichen will fürsehen
der selb můsz auch warten der zeit
bysz das ym got gesundheyt geit
dz er die sünd gēczlich mag meidē
so wirt er dann erlest von leiden.
Aber etliche seind gesytt
das sie auff got went warten nitt
Vnd ee sy woellent haben leiden
Ee woellent sy dye tugent meiden
Die muessent lang ir krācheit han
Ee das sy heyst der herr auff stan.
Aber dye got des herren biten
vnd' sych treulich hye ynn liten
bysz das sy got selber erlöste
vnd darbey auch geystli hē troste
Das waer ein edel lieblich ding
dysen wurd alles leiden ring
Dye sych got also kunden geben
zů dysen wurd in irem leben
Gesprochen dz sy auff von stund.
stueden wann sy waeren gesund
Vnd sy sont fürbas aller pein
vnd gefencknus gancz ledig lein.
Gancz gesunheyt sol yn zůfliessen
das allo dye emberen muessen
Dye sych selber ausz woellent lesen
Ee das yn hilfft dz goetlich wesen
Vnnd als dann dyse menschen all
kōment in dye freiheyt zemal
Vnd sych selber lesent von stund
das sy wenent man sey gesund
So kōmpt dz ausz dem frid sy alle
dann vnbehůtsamlichen valle
vnnd wider in ausseren dingen
yr eygē weisz vñ werck verbrīgē.
Vnd dann geschicht disen all sant
das yn got selb wirt vnbekant
Geleich als dyser syeche thet
do man in fraget wer yn het
gesund gemacht er west dz nicht
das selbig dysen auch geschicht
Da der mensch aber wider kam
yn tempel vnnd ihesus vernam
von stund den herren er bekant
vnnd gab dye er ym do zehant
Offenlich vor dem volck gemon
gleich also solt ein mēsch auch ton
Wann er in ym selbist verirrt
vnd vnerkantnus gewar wirt
So sol er all ausserkeyt lan
vnd sol in seinen tempel gan
Das ist er sol in seinen grund
vnmittelichen gan von stund
Vnnd wendet er recht darein sich
So vindet er do got warlich
vnd der wirt auch von ym erkēt
den man do ihesus cristus nent:
Der spricht er sei gsund wordē hie
das er fürbas kein sünd mer thie.
Vnd meide auch all vrsach gar.
das ym nit ergers widerfar
Nun woell got daz wir alle stund
beleiben in dem waren grund
das vnsz auch hie vñ doert geling
also spricht *brůder iörg breining*.

Ferner giebt es noch Bruchstücke von 4 verschiedenen Handschriften des Sachsenspiegels auf Pergament in 4. meist in altplatteutscher Sprache, von Bücherdecken, Vorsetzblättern rc. gesammelt, die vielleicht einem Bearbeiter jenes Rechtsbuches interessant sein könnten. Vor der Hand aber

*) Bethesda.

müssen sie hier des Raums wegen wegbleiben. Dasselbe gilt ebenfalls von einigen Fragmenten aus 3 verschiedenen pergamentenen Handschriften in 4. der Sittensprüche Catos. Das erste beginnt mit dem Ende des ersten Buches, von Ingnotum tibi tu noli etc.

Den fremden dir yn keyn' frist
Vor den becanten setze nicht
Dy becanten steen bey vor gerichte
Das thuen dy vnbecanten von geschich(te);

und endet mit dem zweiten, bei: Judicium populi etc.

Das gerichte der gemeyne
Saltu nicht vorsmeh'n alleine
So mag dir ymandis heyles yen
Wen' du wilt vil lewiste vorsmehn'. —

Das zweite Bruchstück hebt an mit dem ersten Buche, bei: Quæ nocitura tenes etc.

Du salt dich der dinger enthaldin
dy dir libin ap sy dir schadin
wen der nucz wil sein gesatzt
vor den reychtū das mā schatzt.

Dann fehlen zwei Blätter, das Ende, aus dem Anfange des zweiten Buches, heißt: Iratus de re incerta contendere noli. —.

Diese beiden Bruchstücke stimmen ziemlich überein, kleine Abweichungen in der Sprache ausgenommen, und daß bei dem zweiten die Verse in fortlaufenden Zeilen geschrieben sind. Das dritte enthält den Anfang des dritten Buches von Commoda multa feres etc.

Gut leben mit kunst irspetist
Is abir das du die uorsmehist
Mich lerer du uorseumist nicht
Sundir dich selbir in desir geschi(cht)

Es fehlen dann zwei Blätter, das Ende ist aus der Mitte des vierten Buches und heißt: Disce sed a doctis, indoctos ipse doceto, etc.

lere uon den gelarten zere
die vngelarten selbir lere
wenn lere gutter dinger sal

— — — — — —

Ein viertes Bruchstück ähnlicher Sprüche gehört nicht zum Cato. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß wir auf der Centralbibliothek auch eine italische Uebersetzung des Cato haben, die vor Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt ist. Es heißt ausdrücklich am Ende derselben: Bononie Impressum Per me. D. Petrum. de Zerbinis de Ruberia. Anno incarnationis Domini. *Millesimo Quadringentesimo Octavo*. Die Decimanona Mensis Martii.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend.

Die Bildergallerie des Rheins.

(Beschluß).

25. Die Pfalz bey Caub.

Unter Bacharach, mitten im Rhein, glänzt eine Festung, die Pfalz genannt. Sie ist die Wiege der alten Pfalzgrafen, denn hier mußten sie zur Welt kommen.

---

26. Die sieben Jungfrauen.

Eine Sage für den Pinsel eines Ovids! „Da, wo bey Oberwesel sich der Rhein in den finstern Gebirgsschlund krümmt, liegen über und unter seinem Wasser sieben größere und kleinere Felsenstücke. Sie sollen ehmals sieben Jungfrau'n gewesen seyn, welche eben so schön als spröde waren. Die Ritter in der Nähe und Ferne kamen zu ihrem Schlosse Schönberg bey Wesel. Sie härmten und quälten sich von Liebe entbrannt; aber keinem gelang es, ihr Herz zu rühren. Da ward das Urtheil über sie gesprochen (von welchem Gott oder Geist? schweigt die Sage hierüber?) daß sie so lange als Felsen in dem Rhein liegen sollten, bis sie ein Fürst heraustragen, und von ihnen eine Kirche bauen würde. Bei stillem Wetter und dem Rieseln des Flusses will man sie zuweilen klagen hören.“

---

27. Der Lureley.

Ein Gegenstück zu der Fabel von der Echo. Dieser Lureley erhebt sich mitten unter den sieben Jungfrau'n. Sein dreyfacher Wiederhall soll die Stimme eines Weibes seyn, welche durch ihre außerordentliche Schönheit alle Männer bezauberte, nur den nicht, den sie selbst liebte. Aus Ver-

zweiflung wählte sie ein Kloster. Drey ihrer getreuesten Anbeter folgten ihr dahin. Als sie die Höhe des Felsen erreicht hatte, sah sie drunten auf dem Rhein den Geliebten ihres Herzens von dannen fahren. Besinnungslos stürzt sie ihm, wie eine zweyte Sappho, nach in den Rhein, und ihre Anbeter ahmen das Beyspiel ihrer Gebieterin nach, und stürzen sich ebenfalls von dem vordern Felsen, daher dieser noch bis auf den heutigen Tag der Dreyritterstein genannt wird.

28. St. Goar.

Ein Frommer des 4. Jahrh. baute sich in dem schauerlichen Schlunde des Lureley eine Hütte mitten unter den Fischern, und predigte in den Wassern das Wort des Evangeliums. Ueber seinem Grab erhob sich eine Kirche, und neben ihr die Stadt und stolze Burg, der Rheinfels genannt.

29. Die Kunoburg.

„Auf der festen Burg Thrimberg oder Welmich starb Kuno v. Falkenstein, der große Kurfürst von Trier, welcher durch seine Klugheit und Tapferkeit den ganzen Rhein beherrschte.“ — Hier allein verläßt uns der Verfasser, und vergißt sogar uns zu sagen, was nun die Kunoburg war.

30. Die Brüder bey Bornhofen.

Diese lange Geschichte, ein Gegenstück zu den Gräfinnen von Gleichen, ist keines Auszugs fähig. Man muß sie selbst lesen.

„Sobald man bey Hirzenach um das Felseneck gekommen ist, sieht man ober dem Kloster Bornhofen die Ruinen der zwey Schlösser Liebenstein u. Sternfels, zum Andenken dieser Geschichte, die Brüder genannt. Zween Söhne eines Ritters erbauten sie, und brüderliche Rache setzte eine Scheidemauer zwischen beyde, deren Trümmer man noch jetzt erblickt.

So weit geht in diesem ersten Hefte die Sagen-Gallerie des Rheins, und noch ist sie nicht beendigt.

Wie reich erscheint für Fantasie und Kunst und Vaterlandsliebe die teutsche Sagengeschichte nur an den Ufern dieses einzigen Stromes! Wie wenn man uns eben so mit einer Gallerie am Mayn und an der Mosel, an der Donau und an der Elbe, an der Oder und Saale beschenkte! Wirklich scheint der romantische Geist der teutschen Vorwelt sich wie die vaterländischen Ströme durch dieses große Reich gezogen und geschieden zu haben!

Wenn erst die Götterlehre der heidnischen Vorzeit, die in dem Norden am reichsten und reinsten erhalten ist, die Grundlage unserer vaterländischen Fantasiewelt gebildet, die Sagen des Heldenbuchs und der Niebelungen sich angereiht, und das Nordische uns wieder einheimisch gemacht haben wird — und an diese sich nun die Sagen des Mittelalters durch alle Jahrhunderte und Völkerschaften nach Zeit und Grenzen geordnet, anschließen — welche Nation wird dann einen größern Reichthum für Darstellungen und Erfindungen der Kunst in ihrem Schoose besitzen, als die teutsche in diesem großen Buche ihrer vaterländischen Götter-, Heroen- und Ritterwelt!

Gr.

Alte Denksprüche.

Nach J. Buchler *).

1. An Orte, wo ich gern bin,
   Da zieht mich ein Härlein hin.
2. Erzwungen Farb' und erzwungne Liebe
   Verschleichen sich heimlich und bald wie Diebe.
3. Was unterscheidet Bauern
   Von Bürgern? — Nur die Mauern.
4. Drey Dinge sind den Häusern überlegen:
   Der Rauch, ein böses Schweib, und der Regen.
5. Wer trunken schläft, und wer Todes verfährt,
   Das unterscheidet der Odem nur.

Haug.

*) In seiner ΓΝΩΜΟΛΟΓΙΑ, seu Sententiarum memorabilium etc. descriptio. Maguntiæ, MDCXIV.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 21.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Iduna und Hermode.

Den 28. November. No. 21. 1812.

1. Etwas über das Nibelungenlied.

Es giebt eine dreifache Art, das alte Lied, das ich meine, in das heutige Leben wieder frisch und lebend einzuführen: 1. durch Lesen, und, auf daß wahre Barden sich erzeugen, durch Auswendiglernen desselben in Volksschulen. Vier Stimmen, jede, wie es scheint, unabhängend von der andern, haben sich laut dafür erhoben. Zuerst war ichs selbst in meinem Thuiskon; Berlin, bei Hitzig, 1810. S. 31—33. Ein Jahr später soll Kohlrausch in seinem Handbuche für Lehrer höherer Stände, Halle, 1811, gleichfalls warm dafür gesprochen haben. Endlich zu Anfange dieses Jahres hat A. W. Schlegel im Jennerstück des teutschen Museums gezeigt, daß das Nibelungenlied nächst den heiligen Urkunden das Handbuch teutscher Jugend sein müsse, und Herr Wesselsdt hat im 2. Heft des Archivs teutscher Nazionalbildung. (Schade, daß eine so gutgemeinte teutsche Zeitschrift eine so unteutsche Aufschrift hat!) ein sehr tüchtiges Wort darüber gesagt, leider mit mancher Ausländerei von Nationalität, universell, Poesie, Lektüre, Interpretation und andern vornehm sein sollenden Wörtern vermischt *). 2. Durch Einführung auf die Bühne; so wie der homerische Stoff in Darstellung überging. (Die alten Trilogien.) Auch dazu ist in der Stille schon alles bereit gestellt. 3. Durch Kunstgebilde. Und da wird ein wackerer Künstler in Albrecht Dürers Meisterart uns bald etwas Herrliches liefern.

Da auch hier in unsrer ehrenwerthen Stadt (Berlin) zu meiner grossen Freude die Liebe zur altteutschen Heldendichtung recht kräftig erwacht ist, so daß der von mir angekündigte Hörsaal die Zahl der verehrten Zuhörer, die sich auf mehrere Hundert belief, nicht faßte; auch sich überdies die Anzahl der Zuhörer noch vermehren will: so zeige ich hiermit an, daß ich den allergrößten Hörsaal des Universitätsgebäudes, Nu. 8. künftigen Sonnabend nach ganz kurzer Wiederholung der Inhaltserzählung (für die Neuhinzugekommenen) von 4 — 6, fortfahren werde. Zugleich habe ich eine Einrichtung treffen lassen, daß die Luft kühl und rein bleibe.

Zeune.

2. Vorlesungen über das Nibelungenlied.

Herr Prof. Zeune hat kürzlich in Berlin seine, in den Zeitungen angekündigte Vorlesungen über das Nibelungenlied vor einer Versammlung begonnen, wie man sie bei ähnlichen Veranlassungen wohl nur selten in Berlin gesehen hat. Die Zahl der Zuhörer überstieg mehrere Hundert, so daß der grössere Hörsaal des Universitätsgebäudes sie kaum zu fassen im Stande war. Ein erfreuliches Zeichen der

*) Früher denn diese 4 Stimmen hat sich auch die eines gewissen Gotthold, Rektors oder Lehrers einer preuß. Schule, in der neuen Berl. Monatsschrift, 1809, Jan. Nu. 4. S. 44, für die Lesung des Nibelungenliedes und des Altteutschen überhaupt auf Schulen erklärt. Eine sechste ist die des Rektor Evers bei der Cantonschule zu Arau. S. Anzeiger zu Id. u. H. Nu. 17. In der Schule zu Yverdon, S. Anz. zu Id. u. H. Nu. 20. wird das Nibelungenlied ebenfalls schon gelesen; auch, wie der Hr. Prof. Zeune in der Ankündigung seiner Vorlesungen in einer Berl. Zeitung bemerkt, im hallischen Pädagogio und in mehrern Schulen des Reichs. — Wir wünschten die Namen dieser Schulen zu erfahren! —

Unser Prof. Herr v. d. Hagen liest dieses Winterhalbjahr nicht über die Nibelungen, sondern über einige mit demselben in Verbindung stehende isländische Sagen, — namentlich die Wolsunga-Saga, — die er so eben, bei Graß u. Barth in Breslau, herausgegeben hat. Im nächsten Sommerhalbjahre werden die Vorlesungen über das N. L. wieder fortgesetzt.

H.

heit ist dieser schon durch den Zulauf bewährten Eifer für ein nur zu lange im Schutte der Vergessenheit vergrabenes Denkmal altteutscher Herrlichkeit und Heldengröße. Aber noch erfreulicher als der Anblick der Menge, wirkte die Betrachtung der Persönlichkeit der Zuhörer, unter denen man von den höchsten Staatsbeamten, bis zu eben zu Jünglingen heranreifende Knaben bemerkte. Möge der edle teutsche Mann, der ohne allen Eigennutz diese Vorlesungen unentgeltlich, bloß aus Liebe zu seinem Gegenstande und zu seinen teutschen Landsleuten hält, und der in der vorgetragenen Einleitung mit der liebenswürdigsten Hingebung, sein wahrhaftes Leben und Weben in dem alten Heldensange beurkundete, durch eine dauernde Aufmerksamkeit seiner Zuhörer belohnt werden, und die Genugthuung finden, zu sehen, daß nicht bloß Mode, oder Reiz der Neuheit, oder die Sucht, über einen jetzt vielbesprochenen Gegenstand auch ein Wort mitreden zu können, den schönen Kreis um ihn geschlossen, sondern daß es ihm gelungen sei, echte Begeisterung für das größte Ueberbleibsel der Volksdichtung unserer Altvordern in reinen Gemüthern zu erwecken! —

Antwort.

Die von Hrn. Gräter in seiner freundlichen Anzeige meines Heldenbuchs (Nr. 39. dieser Zeitung) angeführten Verse vom Meister Hildebrand sind mir nicht unbekannt; denn sie kommen in dem Lalenbuch oder Schildbürgergeschichte, Kap. 17. vor, welche ich selber in dem Narrenbuch erneuet habe. Wer den besten Reim macht, soll hier Schultheiß werden, und alle Reime sind von der Art, wie gleich der zweite:

> Ich heiße Meister Hildebrand,
> Und lehne mein Spieß wol an die Maur.

Endlich sagt der Sauhirt:

> Ihr liebe Herrn, ich tret' hieher,
> Mein Hausfrau die heißt Katharein,
> Sie hat ein' Gosche wie ein' Sau,
> Und trinkt gern guten kühlen Most.

und wird Schultheiß. Vermuthlich sind diese Unreime in Weidners Sammlung aus dem älteren Lalenbuch genommen.

v. d. Hagen.

Aus Paris.

Hier ist erschienen:

Les chevaliers de la table ronde, poëme en vingt chants, tirés des vieux romanciers; par M. Creuze de Lesser. Un vol. in 12. Prix 3 Fr. et 3 F. 50. c. Franc de port. A Paris, chez Delaunay, libraire. In Alexandrinern.

Die Klasse der Geschichte und alten Literatur im kaiserlich französischen Institut hat für das Jahr 1813 die Aufgabe erneuert:

Quel fut l'état de la poésie française dans les XIIe et XIIIe siécles? Quels genres de poésie furent le plus cultivé?

Der Preiß ist eine goldne Münze, an Werth 1500 Franken.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 5. December. — Nr. 49. — 1812.

Inhalt: 1) Liebesklage. 2) Grobianus. (Beschluß). 3) Bürger und W. v. d. Vogelweide.

Liebesklage.

Frei nach Friedr. v. Husen. S. Maneß. Samml. I. 95.

Zwar denk' ich unterweilen:
„Wenn ich Ihr nahe wäre,
„Was alles wollt' ich wagen?“
Das kürzet mir die Meilen,
Ihr so des Herzens Schwere
Im Geiste vorzuklagen.
Doch überfällt zu manchen Tagen
Mich bange Trauer um die Hehre,
Als könnt' ichs länger nicht ertragen
Und müßte gar verzagen.

Nichts galten Lieb und Treue!
Hätt' ich so hoher Minne
Mich niemals unterwunden!
Was frommt zu späte Reue?
Ich that es ohne Sinne;
Nun leid' ich alle Stunden,
Mein Herz ist zauberisch gebunden!
Kein Rath; Umsonst, was ich beginne!
Ach, nie verharschen diese Wunden,
Nie kann ich mehr gesunden!

Ich bin gefloh'n vom Glücke,
Die ich vor Allen minne,
Haßt leider! mich vor Allen.
Ach, würd' auf Augenblicke
Wer solcher Trübsal inne,
Er müßt' in Krankheit fallen.
Ja, mit der Demuth des Vasallen
Ertrug ich's im Beginne;
Doch bey des Blutes heißen Wallen
Muß laute Klag' erschallen.

Wie klein es auch versahe
So labts mein Herz doch innig,
Und Niemand kanns verwehren:
Im Geist bin ich Ihr nahe.
Den süßen Trost gewinn' ich,
Wohin des Land's wir kehren.
Den muß die Holde mir gewähren.
Doch Gold und Seide spinn' ich,
Will Sie nur Liebe mir bescheren,
Und ganz mir angehören.

Haug.

Grobianus.

(Beschluß).

Das vierte Kapitel.

Deßgleichen, wenn Kalb- oder Schöpsenfleisch mit Korinthen in gelber Suppen gekocht, aufgetragen wird, so nimm einen feinen breiten Schnitt Brot und schöpfe die Korinthen fein allein oben ab; siehet man dich drum an, so sprich: warum steht's da, denn daß mans essen soll? es schmeckt mir wohl. Kömmt eine gebratene Gans auf den Tisch, so siehe, daß du auch allein die Haut oder das Leder davon abkriegest; denn das hält man auch für das schlimmste nicht. Laß die andern in ihren Bauch vergraben, was du nicht magst. So auch Semmel und Roggenbrot zugleich auf dem Tisch lieget, so nimm die Semmeln, und sprich: subtile Leute müssen subtile Speisen essen; Roggenbrot ist meinem Magen nicht gesund. Auch halte allezeit bei Tische diesen höflichen adelichen Gebrauch: lege dich fein mit beiden Armen auf den Tisch, und also aus der Schüssel in den Mund gestreckt; also hast du ein Ansehen für zwei Mann.

Das fünfte Kapitel.

Auch so dir gebratene Hühner fürgetragen werden, so siehe eben, wo das größeste und beste lieget, das nimm bald für dich und behalt' es; lege bei leibe nichts wieder in die Schüssel; stecke ein Bolten auf einmal in den Mund, das wird dir besser schmecken, denn ein Peckelhering, ist auch viel leichter zu verdauen. Auch gewöhne dich zu diesem guten Gebrauch, und behalte denselben an allen Orten und bei allen Leuten, wo du issest, daß du nicht eher aufhörest mit essen, bis kein

Bissen mehr in der Schüssel ist; zum zweiten, bis dir der Bauch so steif ist, wie eine Trommel; zum dritten, bis dir der Hinterste beginnet zu pfeifen. So sprich:

Es stehet nicht in meiner Gewalt,
Daß ich die F.. in Händen halt',
Ich laß fahren, was nicht will bleiben,
Und thu' den Unflat von mir treiben.

Das sechste Kapitel.

Ob dir gebratene Vögel, als Lerchen, oder andere kleine Vögel vorgesetzt würden, die stecke ganz in's Maul, und iß fein geschwind; denn es ist bald einer versäumet; auch darfstu kein Brot dazu essen, sondern iß sie ohne Brot, so weißt du, wie sie schmecken, und wirst nicht betrogen; denn wenn man vielerlei zugleich isset, so weiß man nicht, wie eins schmecket: und dieß Stück merk sonderlich, damit kannst du viel Brots sparen, und einen guten Profit dran haben, sonderlich wenn das Korn wohlfeil und das Fleisch theuer ist.

Das siebente Kapitel.

Ob dir gebratene Fische, als Lachs, Stör, Aal (welche man an Spießen pfleget aufzutragen) vorgesetzt würden, so ziehe etliche Stück zuvor herunter vom Spieß, bis dir eins gefällt, das lege niemand anders vor, denn dir selbst. Wenn ein Fisch, der mit allerlei Specerei gefüllet ist, aufgesetzet wird, so schneide demselben den Bauch auf, und schütte alles heraus auf deinen Teller, alsdann mit beiden Händen gefaßt und in's Maul gestopfet! das Hinterschlingen ist bald geschehen; und dasselbe gibt dir vielleicht ein sonderlich Lob und Ehre; Ursach: die andern Tischgäste werden gedenken, du seist bei solchen Leckerbißlein auferzogen, und vielleicht sehr vornehmen Standes und adelichen Herkommens, und nicht eines schlechten Mannes Sohn. Denn die Tugend macht jetzund durchaus nicht mehr den Adel; auch turniret man nicht mehr, solch Lob zu erwerben; nun ist es also:

Wer jetzt wohl fressen und saufen kann,
Der ist ein rechter Edelman;
Je fleißiger du nun meiner Lehr und guter Vermahnung gehorchen wirst,
Je größerer Edelmann du sein wirst.

Das achte Kapitel.

So dir gesottene Fische, als Karpfen, Bleyer oder Brassen, Hechte oder dergleichen Fische aufgetragen werden, so siehe mit Fleiß wo die ältesten liegen; dieselben sind auch gemeiniglich die größten; denn von den größten ist eher ein Mund voll zu bekommen. Darum siehe, wo das beste lieget, so dir gefällt; liegt es eben nicht vor dir, so ziehe die Schüssel herum, und sprich: also gehet der Himmel auch herum. Iß sie mit den Schuppen und Gräten hinein; denn es scheuert dir den Magen inwendig wohl aus.

Das neunte Kapitel.

Wenn dir Karpfen, Quappen, Hechte, Brassen oder andere dergleichen große Fische fürgesetzt werden, so siehe fein, wo die Hauptstück liegen; wenn du dieselben eins nach dem andern absolviret hast, so siehe, wo die Stücke liegen, welche zwischen dem Kopf und Schwanze gesessen; das pflegen auch die schlimmsten nicht zu sein. Auch die Quappen, welche große Lebern haben, — ist auch kein schlimmer Bissen, — die nimm ganz allein für dich; denn die schmecken dir ja eben so gut, als einem andern.

Das zehnte Kapitel.

So dir Gründelein, Schmerlen, oder sonst kleine Fische aufgetragen werden, an welchen umsonst viel Klaubens ist, so nimm und schneide feine breite Bissen Brot, und schöpfe derer etwa zwanzig oder mehr darauf, und damit nach der Herberge zu! Ist dann der Bissen zu groß, daß du ihn nicht in den Mund bringen kannst, so beiß ihn etlichemal mit den Fischen durch, bis er gerecht ist, und säume dich nicht, damit nicht etwan ein anderer mehr bekömmt, als du. Die Gräten darfst du nicht herausmachen, sondern iß sie mit dem Kopf und Schwanz hinein; desto eher ist der Magen damit zu erfüllen. Damit wirst du ohne

Zweifel, Zuhöhr von deinen Tischgesellen und andern ehrlichen Leuten haben, die solche deine grosse Tugenden loben und rühmen werden.

Das eilfte Kapitel.

Wenn gesottene Krebse aufgesetzet werden, so stehe auch zu wo die allergrößten liegen; so sie nicht eben vor dir liegen, so greif und rühr' das Oeberste zu unterst, so lange bis du dir ein paar Hände voll hast ausgelesen, die lege auf deinen Teller; die Schwänze und Scheeren lese heraus, und schmeiß das Uebrige wieder in die Schüssel. Item, du magst auch wohl ein paar Hände voll zu dir stecken, so kömmst du nicht zu kurz; denn wer etwas sparet, der hat was, und wer nicht wirbt, der verdirbt. Und merke dieß auch wohl bei allen Gerichten, da kannst du keinen Schaden dabei haben.

Das zwölfte Kapitel.

Wenn Butter und Käse aufgesetzet wird, so schmiere die Butter dreifach dicker auf, als das Brot ist, und ein Stück mitten aus dem Käse gehöhlet, und darauf geleget, und dadurch gebissen! Item, wenn man frisch Obst darneben aufsetzet, als Aepfel, Birnen, Nüsse, Kastanien rc. die Aepfel und Birnen darfst du nicht schälen, denn es ist gar langweilig; auch beiße die Nüsse mit den Zähnen auf, so zerbrichst du die Messerspitze nicht; die Schalen schmeiße in den Stuben herum, oder schmeiße aus Kurzweil einem oder dem andern damit in's Gesichte: es wird ihnen gar wohl gefallen.

Das dreizehnte Kapitel.

Von noch etlichen feinen Stücken, zur Tischzucht gehörig.

In diesem Kapitel muß ich dich noch etliche derselben Tugenden lehren und unterrichten; und wenn du dieselben in Acht hast, wird gar ein feiner Mensch aus dir werden, dazu von jedermänniglichen gelobt, geehret und gefördert werden.

1) Wenn du am Tische sitzest, und es beißt dich etwa ein Floh oder eine Laus auf'm Kopfe oder im Strumpfe, und wenn du gleich fette Hände hast, so greife doch eilends hin und erhasche sie, und schlags auf dem Teller zu Tode: das ist keine Schande; ist es doch menschlich.

2) Wenn du mit der Nase schnaubest, als eine Sau, oder dir die Nase träuft, auch wenn du mit den Fingern in der Nase bohrest, oder mit fetten Händen das Maul wischest: das stehet sehr fein.

3) Wenn du geschwind gefressen und gesoffen hast, daß dich das Schlucken ankömmt, und grälzest, daß es über den Tisch andern in's Gesicht stäubet: das gefällt ihnen sehr wohl.

4) Wenn du die Zähne störest, (stocherst) daß sie bluten, und fegest mit der Zungen umher; item, wischest das Weiße von den Augen in das Tischtuch: es stehet gar höflich.

5) Ueber Tisch sollt du das große Wort allein haben, und einen um den andern auf der Zunge laufen lassen, mit Verunglimpfen und Ehrabschneiden, auch daß niemand vor dir zum Worte kommen kann: also kannst du das Ansehen allein haben.

6) Den Hut sollt du fest aufbehalten; wenn jemand dir zuredet, daß dir die Läuse nicht erfrieren; auch wo es dich jucket, sollt du dich kratzen, es sei gleich an welchem Ort es sei: ist es doch eines Leders.

7) Wenn du ein wenig zu viel gessen hast, oder mehr, als du beherbergen kannst, und sitzest oben am Tisch, so laß andere ehrliche Leute vor dir aufstehen, und gehe einmal oder etliche hin, da du sonst niemand anders senden kannst; das stehet dir ausdermaßen schön an.

Das vierzehnte Kapitel.

Wenn nun die Mahlzeit verrichtet, daß man das Gratias beten oder auch singen thue, da kehre dich nichts dran, sondern setze dich bald hin, und schlaf eine Stunde oder zwei: so wirst du fein munter zu anderer Gesellschaft zu gehen. Alsdann horche, wo auf den Abend eine Gesellschaft bei einander sein wird, alda verfüge dich beizeiten hin. Auch mache dich in allen Bierhäusern bekannt, so wirst du nicht für Durst sterben. Auch wo ihrer zwei oder drei gute Leute mit einander

zu reden haben, da spitze deine Ohren auf; du magst auch wohl was dazu reden, und dich bekannt machen: das wird dich sehr angenehm machen.

Das fünfzehnte Kapitel.

Wenn du des Abends zu Hause gehest, um Glock eins oder zwei, sollt du dich fein lustig machen, und einen Rumor anfahen, daß alle Leute davon erwachen. Redt dir jemand zu, dem gib nicht viel guter Wort', sondern heiß' dich schön machen. Wo der Dreck auf der Gassen am tiefsten ist, da gehe hindurch, so fällest du in die Kellerlöcher nicht *). Begegnet dir jemand, dem weiche keinen Fuß; denn die Gasse ist dir so frei, wie einem andern. Will er nicht so wie du, stoße ihn in den Dreck und knauze (knuffe, paule) ihn wohl abe. Kömmt er über dich, und du bekömmest das beßte davon, so gedenke, es hat dich ein Hund gebissen.

Das sechzehnte Kapitel.

Alle, welche nun Lust und Liebe haben, sich in meinen Orden und Brüderschaft zu begeben, die stellen es also an: haben sie Häuser oder Erbe oder Aecker, die verkaufen oder verpfänden sie, und lösen's nimmer wieder. Verkaufen die Betten, und schlafen im Stroh, so dürfen sie die Federn aus den Haaren nicht kämmen; und um eine Hand voll Läuse eine Mumschanze (Würfelspeil, Pasch) geworfen, damit können sie die Zeit vertreiben. Wer aber an diesen Zetteln zweifelt, der mag Grobianum den Oberältesten, Schweinhardum Beisitzern, Bruder Unflat und Claus Seltenrein Gastmeister, oder auch etliche Doctores dieses Ordens, welche in neun Jahren nicht nüchtern gewesen, als, Doctor Flaßmann, Bierschlung, Speihardus, Eselbartus, und Hans Unlust, Herr Wesel Nimmernüchtern, Antonius Trinkgern, Joachim Saufaus, Treues Friffeviel, Thomas Dünnetaschen, Matz Punzlern, Georg Krüblern, Veit Schnitzern, ansprechen, als Wohlerfahrne dieses Ordens: die werden ihn wohl berichten, wenn er so leben wird, zu was für großen Ehren und Würden er sein Lebtage kommen wird, — nämlich, zu den Schweinen und Ferkeln in den Mist, da er sterben und verderben wird.

Ende.

*) Dieß paßt besonders auf den Bürgersteig zu Breslau.

Bürger und Walther v. d. Vogelweide.

Wer kennt nicht Bürgers begeisterten Liebesgesang: „O was in tausend Liebespracht die Holde, die ich meine, lacht!"

Wem aber sollte es nicht interessant seyn, einen deutschen Liebesgesang, der fast 600 Jahre älter ist, damit zu vergleichen? Mit ähnlicher Begeisterung singt Walther v. d. Vogelweide:

Si wunder wol gemachet wib!
Das mir noch werde ein Habedank!
Ich setze ir minneklichen lib
Vil hohe in minem werden sanc.
Gerne ich allen dienen sol,
Doch han ich mir dise us erkorn.

Wenn Bürger singt:

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der holden Wange Roth und Weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht —

sagt W. v. d. Vogelweide:

Got hat ir wengel hohen Flis,
Er streich so türe varwe dar,
So reine rot, so reine wis,
Da roeselroth, da lilien var;
Ob ichs getar von sünden sagen,
Ich sehe si iemer gerner an,
Danne alle himmel.

P —.

(Hiezu der altteutsche christl. Almanach als Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Altteutscher christlicher Almanach
auf das Jahr 1812.

Monat December. Fränkisch: **Heilagmanoth**; Angelsächsisch: **Midwintermonath, Aerre Geola** oder **Jula**; Niederländisch: **Horemaend** (Mspt.) Dänisch: **Christmaaned.** Schwedisch und Swiogoth: **Julmänad** (von Jul, Weyhnachten.) Isländisch, alt: **Skamdeiges-Manudur** (von den kürzesten Tagen) jetzt: **Jolamanudur.** (A. T. auch der zweite Winter- und der erste Wolfsmonath.)

Monatst.	Wochentage. Verschiedene Benennungen derselben nach den Völkerschaften geordnet.	Heiligentage und christl. Festtage, nach Schilter, Scherz, Haltaus und Scheffer, wie solche in den Urkunden vorkommen.	Der teutsche Cisioian.	Christl. Volksfeste und Gebräuche.
	Nachtrag. 1. Aus einem alten Buche.			
1	D. Zeynstag.	St. Eloy. N. M.	f Wenn	1. In diesem Monat fängt man an, die Honiglebküchlein zu machen. Welches aber der eigentl. Lebküchleintag nach der Urphed vom J. 1416 seyn soll, läßt sich nicht bestimmen.
2	M. Mitwoch.		g kompt	
3	D. Donderstag.	St. Barbaren. N. M.	a jungfraw	3. Der erste Polterabend. Die Bettlers-Klöpflinsnacht.
4	F. Frytag.		b Barbara	
5	S. Sambstag.		c Sprach	
	2. Aus der Niederlausitz.			
6	S. Sunntach.	2. Advent. St. Nyclaztag vor Weyhnachten, oder der vor Wihenachten kümpt. Der heil. oder Clauß. St. Niclaus. N. M.	d Nicolaus	6. Die Bescherungen des Sinters oder St. Klaas. Die Nicolauszöpfe. Das Nicolausfest. Der Knecht Ruprecht.
7	M. Moantach.		e zů	
8	D. Distach.	Unser Frauentag, als si empfangen wart. U. F. T. der Verholnen, den man nempt den verborgen. U. F. T. im Winter. Ons' owen dagh. N. M. Auch der Clibetag. s. Scherz.	f Maria	
9	M. Mitwoch.		g Wie	
10	D. Durstach.		a lang	10. Der zweyte Polterabend. Die Bürger-Klöpflinsnacht.
11	F. Freytag.		b soll	
12	S. Sinnoawend.		c dann	
	3. Mytholog. Uebertragung von den Römern.			
13	S. Sunna-Tag.	3. Advent. St. Luceye. Luciendagh der heil. Jungfrowen. St. Lucie. N. M.	d Lucia	
14	M. Mani-Tag.	St. Richaßis. N. M.	e beitten,	
15	D. Odins-Tag.		f das	
16	M. Hermodes-Tag.		g sie	
17	D. Thors-Tag.	St. Lazarus. N. M. Der Tag, als sich unsers Herrn Zukunft anhebt. (Kaiserl. Haus-Archiv. Helwig.)	a die	17. Die Herrn-Klöpflinsnacht.
18	F. Freya-Tag.		b kindelbet	
19	S. Nornen-Tag.	St. Teclen. N. M.	c bereiten	
	4. Veronesisch-teutsch:			
20	S. Shunntagh.	4. Advent. Der Immer- oder Ommersonntag in Norwegen. Vigelie. N. M.	d Wenn	
21	M. Mentagh.	St. Thomastag vor Weyhnachten. (auch Thamanstag) oder der da gefellet vor Winachten. St. Thomas apostel. N. M.	e Thomas	21. (Der Knecht Ruprecht. S. den 6.) Der Thomaspfetzing.
22	D. Mertagh.		f bringt	
23	M. Mittwoch.		g schier	
24	D. Fünftagh.	Weyhnachtsabend oder Christabend: Vigelie. N. M.	a die	24. Das Bleygießen um Mittern.
25	F. Fraitagh.	Der heilige Tag zu Weihenacht. Der heil. Cristestag. Der Midde-Winter-Mässedag. A. S. Die Modranecht. (Mutternacht.) A. S. Selichs kerst dach. N. M.	b Weyhenacht	25. Das Christkindlein. Der Siechengesang zu Hall. Die Sterndreher ꝛc.
26	S. Somstagh.	St. Steffan des heil. Erzmerterers. St. steuens dag. N. M. Der große Pferdstag.	c Steffan	26. Die Haberweyhe.
	Nachtrag zur ersten Woche.			
27	S. Sonnentag.	Sonntag nach Christtag. St. Jhan ewangeliste. N. M. St. Johanstag ze Wungichten, Winigichten (d. i. Weyhnächten) als er seinen Namen verschenkte.	d Johan	27. Der Johannistrunk oder Johannisseegen. Der Kelch St. Johanns Mynn. (Plassenb.)
28	M. Montag.	Aller Chindleintag. (Der Pfeffertag, oder der Fizelstag. D' kinder dagh. N. M.	e Kindlein	28. Das Pfeffern, Kindlen oder Dinzlen. Der Krapfentaig zu Nellingen u. Scharnhausen. Die Wahl des Schulbischoffs zu Regensburg. (Das Narrenfest. D. Gauchgericht. Das Narrengericht.
29	D. (Zeynstag.	St. Thomastag n. d. Weyhn. St. Th. T. von Kandelberg. (Canterburg.) St. Thomas van cantelb'ge. N. M.	f Thoman	
30	M. Mittwoch.		g habens	
31	D. Donnderstag.)	St. Silvestersdag des heil. Babestes. (St. Flurißtag. S. Floris Mart.? Kais. Haus-Archiv.) S. Siluester. N. M.	a gesagt	31. Das Wald- oder Neuj. losen.

Die sieben ersten der Zwölf Nächte.

Teutscher Volksaberglauben
über alle Tage, Festtage, und Mondsveränderungen
im Monat December.

14. Wenn man am Nicasii h. Abend den Namen Nicasius mit Kreide an die Thüren schreibt, so werden solche Logiamenter frey von Mäusen seyn. S. Rockenphilos. II. Hund. 81. Cap.

21. Wenn es am kürzesten Tage gefriert, so fällt das Korn im Preise; ist es aber gelinde Wetter, so steigt der Preis. S. ebend. III. 73.

31. Am Tage Sylvester soll man die Maulwurfshügel von einander reissen, so werffen die Maulwürffe selbiges Jahr nicht wieder auf. S. III. 27.

Aberglauben am heiligen Abend.

24. Wessen Schatten auf den Weyhnacht h. Abend bey eingebrachtem Lichte keinen Kopff hat, der stirbt in selbigen Jahr. S. ebend. I. 56. Wenn eine ledige Weibsperson in der Christnacht heisses Bley ins Wasser gieset, bekömmt es die Gestalt, wie das Handwerksgeräthe dessen, der sie heyrathet. S. ebend. I. 100. Wer am Weyhnacht- oder Christabend keine Bohnen isset, wird zum Esel. S. ebend. III. 94. Wer am Weyhnacht-Heilig-Abend, am Neujahrs-Heilig-Abend, und am heil. drey König-Heilig-Abend etwas stiehlt, und wird keinmal darüber ertappet, der kann das gantze Jahr sicher stehlen. S. ebend. IV. 66. Wer die 3 Heilig-Abende, als Weyhnacht-, Neujahrs- und h. 3 König-Abend Geld zählet, dem wird es das gantze Jahr am Gelde nicht mangeln. S. ebend. IV. 96.

Aberglauben an den drey heil. Christabenden.

Die 3 heil. Christabende soll man die Brodbrösamlein sammeln und aufheben, sie sind gut, wenn man sie einen, dems geteuscht hat, eingiebt. S. Rockenphil. VI. 46. In der Christnacht zwischen 11 u. 12 Uhr ist das Wasser Wein. S. Rockenph. I. 55. In den 12 Christnächten, nehmlich von Weyhnachten bis auf heil. 3 Königtag soll man keine Erbsen, Linsen oder andere Hülsenfrüchte essen, man bekommt sonst selbiges Jahr die Krätze oder Schwären. S. ebend. I. 57. Wer in der Christnacht ins kalte Bad gehet, der bekömmt selbiges Jahr die Krätze nicht; und so er sie schon hat, so vergehet sie davon. S. ebend. I. 67. Die Schäffer dürffen in den 12 Christnächten den Wolff nicht nennen, er zerreist sonst die Schaafe. S. ebend. II. 28. Wenn eine Jungfrau oder Magd will wissen, was ihr künftiger Liebster für Haare hat, die greiffe in der Christnacht rücklings zur Stubenthüre hinaus, so bekömmt sie solche Haare in die Hand. S. ebend. II. 6. Wenn eine Jungfrau will wissen, ob sie in einem Jahre einen Mann kriegen werde, soll sie am Weyhnacht h. Abend, oder in der Mitternacht an das Hühnerhaus klopffen und sagen:

> Gackert der Hahn,
> So krieg' ich einen Mann;
> Gackert die Henn,
> So krieg' ich kenn! S. ebend. II. 10.

Wenn eine ledige Dirne will wissen, ob ihr Liebster werde gerade oder krumm seyn, die soll am Weyhnacht heil. Abend an eine Klaffter oder einem Stoß Holz treten, und rücklings ein Scheit herausziehen, wie nun das Scheit ist, also wird auch der Liebste seyn. S. ebend. II. 16.

> Helle Christnacht, finstere Scheunen.
> Finstere Christnacht, helle Scheunen! S. ebend. II. 50.

Wem am heil. Weyhnachtabend ein Reiffen von einem Gefäß springet, so stirbt das Jahr eins aus dem Hause. Ebend. II. 57. In der Christnacht soll man nasse Strohbänder um die Obstbäume binden, so werden sie fruchtbar. S. II. 61. Wer in der Christnacht Heu stiehlt, und davon dem Vieh giebt, so gedeyet das Vieh, und so er hernach stiehlt, wird er nicht drüber ertappet. S. IV. 100. Wo man an Weyhnachtfeyertage das Tischtuch nach der Mahlzeit ausschüttet, verstehe auf die bloße Erde, unter freyen Himmel, daselbst wächset Brosamkraut. S. V. 10. Wenn am Christ h. Abend ein Leichentuch in der Feuermauer (oder Schornstein) henget, muß das Jahr eines im Hause sterben. S. V. 75. Wenn man am Weyhnachten (N. J. u. h. 3. K.) Abend den Waschhader an einen Zaun hängt, und hernach die Pferde damit abputzt, so werden die Pferde fett. Ebend. V. 76. So offt der Hahn in der Christnacht krähet, so theuer wird selbiges Jahr ein Viertel Korn. Ebend. VI. 80.

Gräter.



Litteratur
der teutschen Volksfeste und Gebräuche,
im Monat December.

1. Ueber den Lebküchleintag s. Scheffers Haltaus. S. 170.

2. Ueber die Polterabende und Klöpflinsnächte s. Keysleri Antiq. p. 307. Spies Archiv. Nebenarbeit, II. S. 86. Wöchentl. Nördl. Nachrichten vom J. 1766. Nr. 50. Scheffers Haltaus. S. 162.

6. Ueber das Nicolausfest s. Flögels Gesch. d. Grotesk. S. 196. Ruhkopfs Gesch. d. Sch. 1. S. 160. Ueber den Knecht Ruprecht. S. Böcks Jugendchronik. 1787. 219.

Anm. Ein Original, welches im J. 1619 Kinder an diesem Tage ihren Eltern eingereicht haben, ein halber Bogen in Folio, oben mit einer illuminirten Zeichnung, und darunter mit Versen auf diesen Tag, befand sich lange bey meiner Sammlung über die Kalender-Alterthümer, und sollte hier beygelegt werden, ist aber durch einen Zufall abhanden gekommen. Nicolaus ward darauf reitend auf einem Pferde, mit einer Bischoffsmütze auf dem Kopfe vorgestellt.

Ueber den St. Klaas oder Sinter und seine Bescherungen s. Schff. Haltaus, S. 155. Ueber die Nicolauszöpfe, ebend.

21. Ueber den Thomaspfennig oder Kuttenzinns zu Rammelburg. S. Fabris Neues Geogr. Magazin. 1. B. S. 180.

25. Ueber den Siechengesang. Bis jetzt nichts oder wenig Gedrucktes. Es muß aus den hiesigen Chroniken und öffentl. Acten der Ursprung desselben erst bekannt gemacht werden.

26. Ueber die Haberweyhe s. Schff. Haltaus, S. 164.

27. Ueber den Johannistrunk rc. Ebend. S. 165.

28. Ueber das Pfeffern und den Pfefferlohn. Ebend. 166. Ueber die andern Gebräuche. Ebend. S. 167 — 169.

Schlußanmerkung.

Hiemit ist denn also sowohl der altteutsche als der Runenkalender glücklich beendigt; bey dem erstern so viel hineingedrängt (denn wohl hätte er eines größern Raumes bedurft) als möglich war, und bey dem letztern der Beweis durchgeführt, daß diese Antike wirklich unter die christlichen, und nicht, wie man zuvor glaubte, unter die heidnischen Alterthümer gehöre. Möchten die Freunde der Vorzeit beyde als ein nicht unwillkommenes Geschenk entgegengenommen haben! Gr.

Christlicher Runen-Kalender
auf sieben buchenen Stäben in dem Naturalien-Cabinet des Waisenhauses zu Halle a. d. S.

Monatstage		Monat December. [illegible]	Goldene Zahl	Wochentage mit den 7 ersten Runen bezeichnet.	Christliche Feyertage mit Runen.
1			B XIII	6. ᚴ ♀	Frey-dagur.
2			ᚢ II	7. ᚼ ♄	Laugar-dagur.
3	Jóla-fasta. (RB. 46.)			1. ᚠ ☉	[illegible]
4	Barbaru-Messa. (RB. 46.)		ᛅ X	2. ᚢ ☽	[illegible]
5				3. ᚦ ♂	[illegible]
6	Nikulas-messa. (W.)		ᛯ XVIII	4. ᚬ ☿	[illegible]
7			ᚼ VII	5. ᚱ ♃	[illegible]
8	Mariu-messa. (W.)			6. ᚴ ☿	[illegible]
9			ᛘ XV	7. ᚼ ♄	[illegible]
10			ᛅ IV	1. ᚠ ☉	[illegible]
11				2. ᚢ ☽	[illegible]
12			ᛏ XII	3. ᚦ ♂	[illegible]
13	Lucia. (W.)		ᚠ I	4. ᚬ ☿	[illegible]
14				5. ᚱ ♃	[illegible]
15	(Ignatius? Octav. Mar.?)		ᛁ IX	6. ᚴ ♀	[illegible]
16				7. ᚼ ♄	[illegible]
17			ᛚ XVII	1. ᚠ ☉	Drottins-dagur.
18				2. ᚢ ☽	Annar-dagur.
19			ᚠ VI	3. ᚦ ♂	Dridiu-dagur.
20				4. ᚬ ☿	Midviku-dagur.
21	Thomas-Messa. (RB. 21.)		ᛚ XIV	5. ᚱ ♃	Fimtu-dagur.
22			ᚦ III	6. ᚴ ♀	Föstu-dagur.
23				7. ᚼ ♄	Dvott-dagur.
24			ᛋ XI	1. ᚠ ☉	Sunnu-dagur.
25	Jóladagur. RB. p. 44		ᛰ XIX	2. ᚢ ☽	Mánu-dagur.
26	Stefans-daghr. W.			3. ᚦ ♂	Tyrs-dagur.
27	Johans-daghr. W.		ᚦ VIII	4. ᚬ ♀	Oris-dagur.
28	Barna-daghr. W.			5. ᚱ ♃	Thórs-dagur.
29	Enn fimti-dagur Jóla. 94.		ᛦ XVI	6. ᚴ ♀	Frey-dagur.
30				7. ᚼ ♄	Laugar-dagur.
31	Sylvestris-Messa. RB. 128.		R V	1. ᚠ ☉	[illegible]
					[illegible]

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 12. December. — Nr. 50. — 1812.

Inhalt: 1) Lied eines Mädchens an Maria. 2) Alterthümliche Merkwürdigkeiten in und um Hall. 3) Neueste Schriften.

Lied eines Mädchens an Maria.
Aus dem 15ten Jahrh.

In d. Handſ. überſchr. Mer ain lietl von vnser frawen.

Mein Herr, mein Got, Her Jesu Christ,
Dein Gnad gib mir zu diser Frist,
Das ich mög loben die Jungfrau fein,
Maria die wirdige Mutter dein.

Ave Maria du reine Maid,
Du bist mit Tugent wol bekleit;
Klar ist dein Sel und auch dein Leib,
Und hoch gesegnet ob allen Weib.

Regina bist du wol genannt,
Ein Königin aller Welt erkant,
Du bist der Sterne von Jacob,
Kein Ende hat dein wirbiges Lob.

Gesegent Tochter von Syon,
Dein Nam gibt uns gar süssen Don,
Du bist die aufgent Morgenrôt,
Die Adams Sunde hat getödt.

Aller Trost der Menschenkind,
Und Hilf in dir gesament sind;
Darum, du edle Jungfrau zart,
Erhör mein Gebet zu diser Fart.

Reich bist du in Himmel und auf Erd,
Maria, Mutter Christi werd,
Hilf, daß Jesus der Sune dein
Mich wesen laß sein Gesponsen sein.

Eya Jesus du ewigs Gut,
Erleucht mir Herz, Sinn unde Mut,
Erzeig dein werde Güt an mir,
Daß ich allein mög leben dir.

Traurig bin ich oft unde vil,
Und kann mir selbs nicht geben Zil,
Wie ich mein Leben zu dir schick;
Jesus Herzlieb du mich anblick.

Ach Herre Gott und Schöpfer mein,
Gib tröstlich Freud der Gespons dein,
Seit ich nun Niemand hab wann dich,
So erbarm dich Herre über mich.

Salig biste du Jungfrau * zucht,
Maria Paradieses Frucht,
Zu dir wir rufen Evä Kind,
Die mit Sunden beschwäret sind.

Billich sollen wir stät dich loben,
Wann du von Himmel hast gezogen
Unsern Herren Jesus Christ,
Der aller Welt Erlöser ist.

O Maria du Veiel klar,
Du Turteltaub, du Sunne klar,
Du Himmelbrot, du guldner Rigel,
Der heilgen Dreifaltigkeit Ingesiegel.

Niemand kann noch mag volsagen,
Wie hoch dich Gott vor allen Tagen
Für hat gesehn in Ewigkeit;
Maria hilf uns aus allem Leib,

Seit uns dir Gott befohlen hat,
Und leider Weil und Zeit hingat
Ohn Nuß und Trost der Sele mein,
Maria hilf den Kinden dein.

Aber ich dich loben sol,
Seit du bist aller Gnaden vol,
Du grüner Busch, den Moyses sah
Vol Flammen, dem da nichts geschah.

Christus aus dir geboren ist,
Und Jungfrau du belihen bist,
Der Christenheit du Glückesrad,
Nie schönere Maid gesehen wart.

Mein ob allen Jungfrauen rein,
Maria der heilig Gotheit Schrein,
Du Balsam Schmack (Geruch) du grüner Kle,
Hilf uns Armen aus allem Weh.

In dich ſeß ich mein Hofnung ganz,
Maria aller Tugend Glanz,
Du wolgestirntes Himmeldach,
Von dir fleust der Genaden Bach.

Salomon hat dich wol erkant,
In seiner Weisheit oft genant,
Judith, die Witik keusch und zart,
Und Ester, geziert von edler Art,

Tugend uns vil von dir sagen,
Da mit du in deinem jungen Tagen
Dem Höchsten wol gefallen bist,
Der aus dir Mensch geboren ist.

Ich bin ellent und darzu arm,
Maria laß dich das erbarm,
Andacht und Tugend sind fern von mir,
Jungfrau Maria, das klag ich dir.

Ainig bin ich in dieser Zeit,
Und meiner Sel Trost an dir leit,
Darum du gnadenreiches Vas
Ker dich zu mir, so wird mir baß.

Mein Herz in großen Freuden schwebt,
So es in Andacht wird erhebt
Zu dir und deinem lieben Kind,
Da bei ich Trost und Gnade find.

Eya solt ich die Zeit erleben,
Daß mir würd Jesus Christus geben,
So wär ich versorgt zu aller Frist,
Seit er doch mein lieber Gespons ist.

Nun hin! hab Urlaub auf diesen Tag
Alles, das mich irren mag,
Wann all mein Dienst, Herz, Sel und Leben
Will ich meinem Gemahel geben;

Jesus Christus ist er genant,
Vil reinen Herzen wol erkant.
Ach Herzenlieb nim meiner war,
Und hilf mir an der Engel Schar;

Hilf daß ich * mit meinen Augen
Dich Gott mein'n Herrn mög frölich schauen,
Dort oben in dem Himmelreich,
Da Mann und Freund ist ewigleich. Amen.

Daß dieses der Aufbewahrung nicht unwürdige Lied — welches ich in einem Andachtsbuch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. gefunden — wirklich von einer weiblichen Hand herrühre, zeigt nicht blos der Inhalt, worin die klösterliche Jungfrau als Christi Braut sich zu erkennen gibt, sondern auch der Name dieser frommen Poetin, den sie in den ersten Buchstaben der Strophen — wenigstens für uns nicht — versteckt hat. Man lese diese Buchstaben zusammen: so ergiebt sich folgende akrostichische Dedication:

Margareta Sponsa C(h)risti, Amen *).

Konnte die Jungfrau schöner bildlich das ausdrücken, was sie in den Versen als ihren Wunsch und ihre Liebe schildert?

Docen.

*) Was bedeuten aber die 2 letzten Anfangsbuchstaben J. und H.? Gr.

Alterthümliche Merkwürdigkeiten in und um Hall.

1. Die Hunnenburg u. der Rosengarten.

Ein paar Meilen von hier lag die Hunnenburg auf einem Berge bey Murrhard. Ihr gegenüber war die Wolkenburg. Auf beyden Schlössern soll sich Kaiser Ludwig der Fromme, Kaiser Karls des Großen Sohn, als er im Jahr 815 viele Widerwärtigkeiten von seinen zween Brüdern und seinen Söhnen erfuhr, daher zu dem Herzog von Schwaben seine Zuflucht nahm, aufgehalten haben. Die Tradition behauptet, gedachte Hunnenburg sey von den Hunnen selbst erbaut worden, zur Zeit, als ihr König Atla oder Attila Teutschland verwüstete; andere dagegen behaupten, es sey eine Burg zum Schutz gegen die Hunnen gewesen.

Nicht weit von ihr zu den Füßen der Gebürge breitet sich bis an die Berge von Hall der Rosengarten aus, ehmals auch der Kochergau genannt. In seinem Bezirk liegen einige Höfe und Ritterschlösser mit romantischer Umgebung und Aussicht, das Schloß zu Tullau, der Pfarrhof zu Westheim, der Reifenhof, der Rollhof, der erhabene Buchhorn, die ehmaligen Schlösser zu Michelfeld, Wolkenstein u. s. w. Auch ein Weiler in diesem Bezirk, Hunartsweiler genannt, erinnert abermals an die Hunnen. Sollte wohl der Rosengarten um Hall von den zunächst residirenden Hunnen zum Andenken des verlassenen Rosengartens bei Worms seinen Namen und seine Entstehung erhalten haben? (S. Archiv-Ingroß. G. B. Laccorns Privatsammlungen, Fol. 1163.)

---

2. Das Schloß der Longobarden anderthalb Stunden von Hall.

Eine Spazierfahrt von hier liegt das Dorf Ramsbach, einst das Eigenthum der Edlen von Ramsbach, genannt die Lombarder oder Lam-

parten. Denn Longobarden ist eine lateinische Form. Die Teutschen sprachen Lang oder Long-Barden, und daraus ward in schneller Sprache Lam- oder Lombarden. Den Chroniken zufolge sind sie aus der Lombardey (Lampartey) in diese Gegend gekommen, und haben sich mit den Edlen von Michelfeld und Beinaw durch Heirathen (Hayret) befreundet. Nicht weit von dem Dorfe im Walde erbauten sie das Schloß der Lamparten, dessen Trümmer noch jetzt zu sehen sind. Die Lamparten selbst aber geriethen nach u. nach in solche Armuth, daß ihre Nachkommen sich nun des Feldbau's nähren. (S. Heroldische Chronik.)

3. Die unmäßig Capell, zur Mordbuße von dem Riter Unmueß von Altenhausen erbaut.

So eben wird die Schuppacher Kirche, ein, ihrer ganzen Anlage nach, gothisches Gebäude, abgebrochen. Ihre Hauptmerkwürdigkeit war der Altar, von einem kunstreichen Hirtenjungen zu Weckrieden, wo ich nicht irre, mit allen Figuren aus freyer Hand geschnitzt, der schon seit mehrern Jahren in den Chor der Hauptkirche verpflanzt ist.

Merkwürdiger ist ihr Ursprung.

Fünf Jahre vor dem Städtekrieg ereignete sich folgendes:

In dem Hause der alten Siebenbürger Ritter von Rinderbach, zunächst an dieser Kirche gelegen, jetzt aus väterlicher Erbschaft in meinem Besitz, unentschiedener Sage zufolge einer der alten Sieben Burgen, der Feldner Thurn genannt, saß ein Ritter von Eberwein, dessen Geschlecht aus Rothenburg hieher kam.

Eine Stunde von hier war ein Wasserhaus gelegen, zunächst an dem See oder Teich zu Altenhausen. In diesem saß der Ritter Unmueß von Altenhausen. Beyde Ritter besuchten sich oft, und vertrieben sich die Zeit mit Spiel. Einst zerfielen sie heftig. Der Unmueß kochte Rache, schlich sich die nächste Nacht durch einen Dolen (unterirdischen Wassergang) herein in die Stadt, und als eben der Ritter Eberwein sein Haus verließ, um zu seinen Gesellen in der Stadt zum Schlaftrunk zu gehen, erschlug ihn Unmueß meuchelmörderischer Weise gerade auf dem Platze, auf welchem nachmals der obgedachte (St. Jörgen-) Altar errichtet war.

Unmueß machte sich aus dem Staube. Die Ritter von Hall zogen daher vor das Wasserhaus Altenhausen, plünderten und verbrannten es. Während sich aber Unmueß in Böhmen enthielt, wurde der Todschlag durch Vermittlung mit denen von Hall also getheidigt, daß der Ritter Unmueß zur Mordbuße an der Stelle, da er den Eberwein entleibt, eine Kapelle erbauen, und eine Pfründe zu Ehren St. Jörgens darin stiften sollte. Dieß geschah *). Nachmals ist diese Kapelle wieder abgebrochen, und daraus die Kirche zu U. L. Frauen, die Schupach genannt, erbaut worden. Die Madonna in Stein gehauen, ist kein Schülerwerk, aber auch kein Meisterstück. Besser scheint ein Basrelief in Stein, oben an der Decke mit der alten Umschrift:

Mater Dei blena (sic!) gracie! Gr.

Neueste Schriften.

Vorläufige kurze Anzeigen.

1. Saggio istorico su gli Scaldi, o antichi poeti Scandinavi di Jacopo Gråberg di Hernsö, Vice Console di Svezia in Genova, Socio estero della reale accademia di belle lettere, storia ed antichità di Stocolma &c. &c. Pisa, presso Molini, Landi e Comp. co' caratteri di Didot. MDCCCXI. XVI. und 253. S. in gr. 8. (d. i. historischer Versuch über die Skalden. rc.)

Ein prächtiges Werk dem Aeußern nach, aber über 25 Jahre in der Literatur zurück. Nicht nur, was in Teutschland, sondern selbst was in Dänemark seit dieser Zeit für die alte Literatur des Nordens geschah, kennt der Verf. nicht. Vafthrudnismál hält er für den zweyten Theil der Sämundinischen Edda!!

2. Die Edda. Nebst einer Einleitung über nordische Poesie und Mythologie und einem Anhang über die historische Literatur der Isländer.

*) Im Jahr 1312. S. Lack. Pr. S. Fol. 138.

Von Friedrich Rühs. Berlin, in der Realschulbuchhandlung. 1812. 288 S. 8.

Wenn der Geschichtforscher Dichtungen edirt und commentirt, so ist das eben so gut, als wenn der Dichter die Geschichte meistert. Für seine passende Vergleichung mit Schimmelmann bezeug' ich ihm meinen ergebensten Dank. Die Antwort hierauf wird der Herr V. in der Samml. meiner Schriften über die nordische Vorzeit finden.

3. Literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16. Jahrh. durch F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching. Berlin, 1812. 576 S. in 8. (nebst einem sorgfältigen Register.)

Die Worte von der ältesten Zeit scheinen später hinzugekommen zu seyn. Diese älteste Zeit ist auch blos der Vorrede angehängt, und daher verhältnißmäßig sehr kurz. Das Hauptwerk geht vom 12. bis zum 16. Jahrh., aber in dieser Periode auch mit einer solchen Umständlichkeit, und einem so musterhaften literarischen Fleiße und Genauigkeit, daß man mehr als einmal dadurch dankbar an Herrn Erduin Koch erinnert wird, der zu einer vollständigen poetischen Literatur der Teutschen den ersten Grund in seinem Compendium gelegt hat.

Besonders ist der gegenwärtige Grundriß in Hinsicht der verschiedenen Handschriften der Minnesinger und ihres Inhalts äußerst befriedigend, und gewiß jedem Liebhaber und Forscher ein höchst schätzbares Repertorium.

4. Frauendienst oder Geschichte u. Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenstein, von ihm selbst beschrieben. Nach einer alten Handschrift bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Tieck. Stuttgard und Tübingen, bei Cotta, 1812. 287. 8.

Vor 18 Jahren machte Herr Ignaz v. d. Hardt die Existenz dieses Frauendienstes zuerst in meinem Bragur IV. Bd. 2. Abth. S. 192 bekannt. Es war jedoch nicht bemerkt, daß die sämmtlichen Lieder Ulrichs von Lichtenstein, die sich in der Manessischen Sammlung einzeln befinden, hier in einen schönen Kranz der Liebe zusammengeflochten sind. Ein treues Gemälde jener Zeit, und ein lieblicher Aushauch der zartesten Empfindungen des Herzens! Wer sollt' es nicht studieren und schätzen! Indessen aller Erklärung entblößt, und mit Beybehaltung 99 alter Formen und Wörter gegen die 100ste, für das teutsche Lesepublicum bestimmt, wie gewagt scheint das! Wenn es wirklich darin sein Glück macht, so ist es ein wahres Zeichen der Zeit!

5. Altnordische Lieder und Sagen, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. Mit einer Einleitung über die Geschichte und das Verhältniß dieser nord. u. deutschen Dichtungen durch F. H. v. d. Hagen. Berlin, 1812. b. Haude und Spener.

a) Lieder der ältern oder Sämundinischen Edda. 98. gr. 8. Vorrede 12 S. Einleitung 87 S. Literatur der beyden Edden. (von da bis 118.)

Ueber den Reichthum von Belesenheit und die literarische Gewandtheit des Herrn Prof. v. d. Hagen erstaune ich beynahe. Es sind so viele Notizen und Vergleichungen, und ein solcher Cumulus von Gelehrsamkeit zusammengedrängt, daß das Gedächtniß dieß alles zu fassen nicht im Stande ist. Wir bitten, ihm durch ein Register noch zu helfen.

Es müßte mit einem Wunder zugehen, wenn der Hr. Herausg. die hier mitgetheilten Originale aus dem 2ten Theil der Sämundinischen Edda alle bereits verstehen sollte. Auch der geborne u. gelehrte Isländer versteht nicht alles ohne Studium. Kein Wunder daher, daß der Druck nicht fehlerlos ist. Allein der Liebhaber und Forscher wird es ihm dessenungeachtet großen Dank wissen, nun den Codex regius, zu dem der Zutritt so schwer schien, durch gegenwärtigen Abdruck vervielfältigt zu sehen.

b) Aus der jüngern oder Snorrischen Edda. Nämesaga 68—87. 1 Bogen.

c) Blomsturvalla-Saga. 45 S. gr. 8.

Blomsturwöll heißt das Blumenfeld. Sonst heiße man es Rosenmund (s. S. 9.) Erzählung von den Thaten König Dieterichs von Bern. Meister Biarne von Nidaros habe diese Geschichte in Spanien lesen hören und sie mit nach Norwegen gebracht. Also war es nicht die Wilkina- und Niflunga-Saga, wie man aus Peringskiolds Vorrede zu der leztern schließen mußte.

d) Volsungasaga oder die Geschichte v. Sigurd Fafnisbane. 118 S. in 8. Sehr interessant zur Vergleichung des Textes in Nr. A. 52 Kapitel.

e) Ragnar Lodbroks Saga, abged. bis 144. Kap. 1-11.

Welche eine literarische Thätigkeit! Welch ein dankverdienender Muth von den Hrn. Haude u. Spener! Mein Dank wenigstens sey ihnen u. dem unermüdeten Hrn. Herausg. hiermit aufs feyerlichste dargebracht. Sie haben durch diese Mittheilung meine Bibliothek u. meine Kenntnisse treflich bereichert.

Gr.
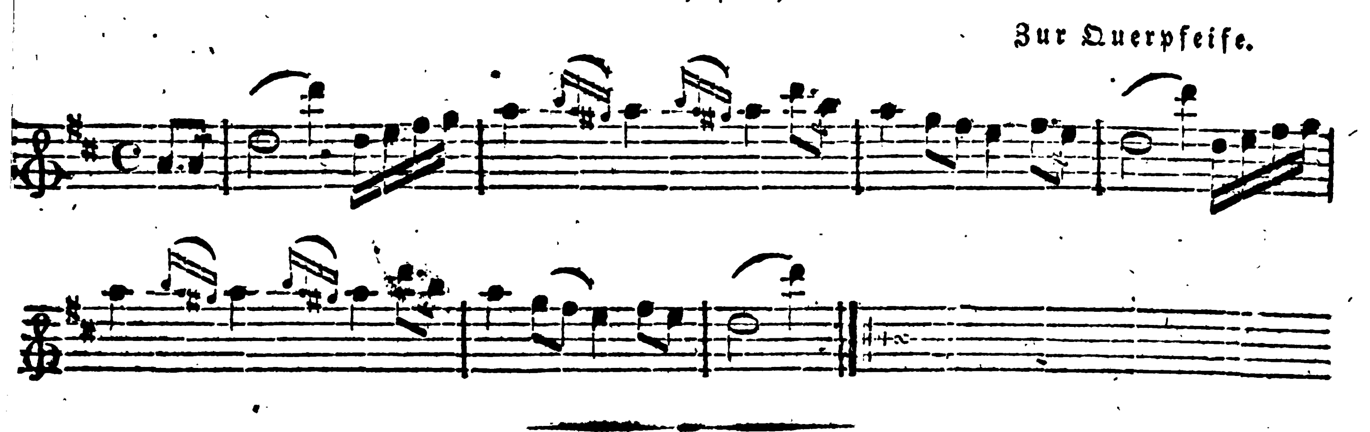
(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

1) Marsch

der Salzsieder zu Hall unter dem Herumtragen des Kuchens bei dem ehmaligen Siedershof. *)

Zur Querpfeife.
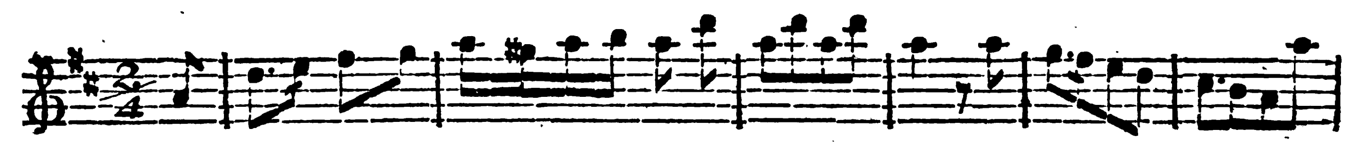


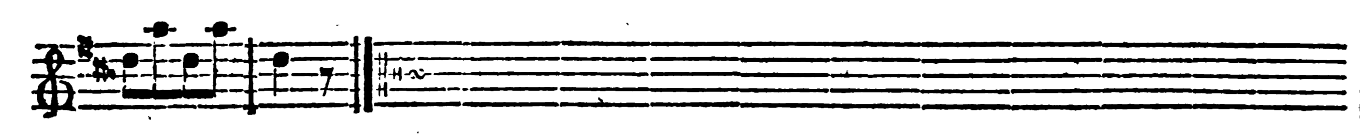
*) Dies ist der charakteristische alte Marsch, der von den Siedersburschen bey ihrem feyerlichen Umzug mit dem großen, mit Blumen gekrönten Kuchen, auf der Querpfeife gespielt wurde. Herr Präc. und Inspector Schwarz hat mir die Freundschaft erzeigt, solchen von den ehmaligen Pfeifern sich vorspielen zu lassen, und auf der Stelle aufzusetzen. Er ist auch so richtig und glücklich gefaßt, daß ihn jeder ältere Einwohner von Hall sogleich wieder erkennen wird. Diese Feyerlichkeit geschah ehmals an Peter Paul. Früh morgens 8 Uhr mußte jeder Hofbursche im Kuchenhaus, d. i. in einem dazu ausgewählten Gasthof seyn. Dann gingen die Aeltesten nebst dem Hofmeister in die Mühle zu den hiezu bestimmten Weibern, welche den Kuchen mit Blumen krönten. Dieser wurde sofort ins Kuchenholz eingesetzt, und mit 4 Schrauben bevestigt. So blieb er liegen bis 10 Uhr. Mit dem ersten Laut der Vaterunser-Glocke in der Michaelis-Kirche aber zogen sämmtliche Haalbursche vom Kuchenhaus in die Mühle mit klingendem Spiel, um ihn in Procession abzuhohlen. Von da wurde er durch den steinernen Steeg über den Gerbersteeg um die Kochermauer getragen; dann zogen sie die große neue Straße den Berg herauf über den Markt, die obere Herrngasse hinter, und die untere hervor, und somit zurück ins Kuchenhaus. Soviel einstweilen als Anfang.

2) Alte Musik

zu dem Reihentanz beym Siedershof zu Hall. *)

Querpfeife.





---

*) In Bragur 3. Band S. 236 — 239. habe ich in meiner Rhapsodie über die teutschen Volkslieder auch den alten Reihentanz auf dem Unterwerd beschrieben, der bey einem feyerlichen Siedershof, zu dessen vollständiger Beschreibung von mehreren Alterthumsfreunden gegenwärtig gesammelt wird, zu Hall aufgeführt zu werden pflegte. Die Musik dieses Tanzes habe ich ebenfalls dort charakterisirt, und sie selbst sollte am Schlusse des Aufsatzes, den ich aber bis jetzt noch schuldig bin, beigelegt werden. Wirklich hatt' ich sie aufgenommen, und eben darnach jene Schilderung entworfen. Allein diese erste Aufnahme finde ich nicht mehr. Herr Präc. Schwarz ist daher so gütig gewesen, mir auch dafür zu sorgen, und es dünkt mich, die von ihm neuerdings aufgenommene Melodie sey wirklich ganz dieselbe.

Gr.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 19. December. — Nr. 51. — 1812.

Inhalt: 1) Ein andächtiges einfältiges Bauernlied zum Christkindlein. 2) Meine Ausgabe die Eddalieder betreffend. 3) Sonderbare Sitte bei einer ländlichen Hochzeit im Würtembergischen.

Ein andächtiges einfältiges Bauernlied, zum Christkindlein.

Im Ton: Ein schön kleines Kindelein, ist uns ꝛc.
(Von einem gedruckten Blatte.)

Kleenes Kindla, grussar Goett,
Dar de Welt an Hända hoet,
Leiste do, du kleener Schotz,
Hoet doch knop a Moissla Plotz.

Kleenes Kindla, reecher Goett,
Dar hüsch feil Duckota hoet,
Leiste do, und bist Bluett-orm,
Doß dichs hüchster Goett derborm!

Deene Wangla patsche noß,
Doß se a gefriera fost,
S' Wosser läfft der drüber ob,
Nihm a Tüchla und wisch ders ob.

Deene Potschla seend der rueth,
Wie a Krabes noch dam Sued,
Liebes Kindla stecks ock ey,
Ich well der meene Handschka leyhn.

Deene Füßla seen der kald,
Doß se á gefriera bald,
Wenn de dock söllst Schühla hoen,
Doßt se zöchst äm Winter oen.

S' ganze Leibla Ayße kald,
Zittert as a Esp-Lab bald,
Doß mas wuhl keem Hunda günnt,
Och du leibes Goettes Kind!

Och du leibes Goettes Kind,
Leist däm Esel und däm Rind,
S' thut mer wuhl im Hartza wieh,
Wenn ich bey dam Krippla stieh.

Leibes Kindla kons geseyn,
Kumm ze mir as Stübla reyn,
Ich will der macha en Hirsebrey,
Ich will der rühra viel Putter ney.

Ich will der worm lohn heꝛa ey,
S' Bettla hingern Ufa ney.
Ich will der Putter-Schnita gähn,
Zu der Milch a besta Rähm.

Wenn ders ober iß ze schlächt,
Mach'der ock may Hartzla rächt,
Ruh und schloff do drinne ey,
Biß d' mich nimmst än Himmel ney.

Nachschrift.

Dieses Liedchen hat zwar schon in einer hiesigen Zeitschrift, die schneller verging, als sie entstand, gestanden. Diese Zeitschrift wurde aber kaum in Schlesien, geschweige im Auslande bekannt; Idunna gehört der ganzen teutschen Zunge: also wird wohl der Hr. Rezensent in der Leipz. Lit. Zeit. nicht wieder einen Anstoß daran nehmen, und es, wie mein erstes Sendschreiben, mit dem es jedoch nur zum kleinsten Theile dieselbe Bewandniß hat, einen Nachdruck zu nennen belieben. Hat wol der Herr Rez. wenn er Schriftsteller ist, doch dieß darf man bei einem Rez. voraussetzen, in seinen Schriften noch nie etwas entlehnt? — Noch nie etwas zweimal gebraucht? Versteht sich auf eine unschuldige Weise, wie hier! — K. T. H.

Meine Ausgabe der Eddalieder betreffend.

Die Herren Grimm behaupten in der Beilage Nr. 10. des Morgenblatts, das Vorrecht zur Herausgabe dieser Lieder sei auf ihrer Seite, weil sie solche früher angekündigt hätten. Bei Werken, welche durch ihr Alter schon Gemeingut geworden, kann zwar überhaupt nicht die Rede von einem solchen Vorrechte sein, und keine Ankündigung kann ein solches begründen; denn es könnte ja einem, der wohl um die stille Thätigkeit und Absicht andrer wüßte, einfallen, z. B. die ganze interessante Nordische Literatur anzukündigen, und wir säßen alle da, in einer literarischen

Sperre. Bei den alten Klassikern denkt man auch gar nicht an so etwas. Es gilt in der Literatur überhaupt kein Monopol, und jeder treibts so gut er's kann und mag.

Daß ich mich früher, als die Herrn Grimm, um die zu unserm nazionalen Fabelkreis gehörigen Lieder der Edda bemüht, und über Jahr und Tag vor ihnen durch Nyerups Freundschaft eine Abschrift derselben aus Kopenhagen erhalten habe, räumen sie selber ein. Daß ich dabei die Absicht hatte, sie nicht bloß in Auszügen und Uebersetzungen, sondern auch im Original bekannt zu machen, konnte man bei mir wohl voraussetzen; u. die von ihnen angeführte Stelle meines Briefes werde ich doch wohl das Recht haben so zu deuten; anderer Aeußerungen darüber gegen meine Freunde zu geschweigen. Von Anfang an, daß ich mich mit der altdeutschen Literatur beschäftigte, hatte ich den Vorsatz, alle nazionalen Heldengedichte derselben, so viel ihrer übrig, in Original und Uebersetzung herauszugeben, und bei meiner Bekanntschaft mit der altnordischen Literatur war die Aufnahme des hieher gehörigen Theils derselben in diesen Plan eine natürliche Fortsetzung desselben. Diese Bekanntschaft war aber älter als 1807, zu Anfang welches Jahrs ich in der Vorrede zu den von Büsching und mir herausgegebenen Volksliedern eine Uebersetzung der Kämpeviser ankündigte, welche ein gewisser zuvorkommender Hr. seitdem wirklich herausgegeben, ohne daß ich ein Wort darüber verloren habe. Ich hatte mir zu dieser Arbeit von Nyerup eine Abschrift der höchseltenen, auch in jener Vorrede genannten Elskovsviser erbeten, und sie war schon für mich und meine Rechnung fertig, als Hr. Grimm d. J. dieselbe statt meiner zu erhalten wußte. Ich beschwerte mich, und der gütige Nyerup schickte mir das Original selber, und verlangte, daß ich dem Hrn. Grimm eine Abschrift der vorlängst erhaltenen Eddalieder geben sollte. Daß diese s. g. Bedingung bei einer baar bezahlten Abschrift ganz in meiner Gewalt stand, sieht jeder leicht ein, und die Foderung, zu einer Arbeit, die mir in den Weg trat, beizutragen, war etwas stark von Hrn. Grimm: dennoch ließ ich eine Kopie machen und schickte ihm den Anfang, die drei zusammengehörigen Lieder von den Helge's; und er würde doch wol gern das Ganze von mir angenommen haben, wenn nicht Hr. v. Hammerstein bald darauf nach Kopenhagen gegangen wäre. Unterdessen, da doch einmal Ankündigungen gelten sollen, hatte ich in der Vorrede zu meinem im April 1811 erschienenen Heldenbuch, auf welche ich mich in der zu den Eddaliedern bezog, und welche auch die Herrn Grimm anführen, vor ihnen, nicht nur meinen ganzen Plan bekannt gemacht, sondern auch bestimmt der Ausgabe dieser Lieder gedacht. Da die Hrn. Grimm in der Eil eine gewisse Stelle übersehen haben müssen, so setze ich sie ausführlich hieher: „Verbinden werde ich damit (mit der Uebersetzung der Niflunga-Saga) die über denselben Fabelkreis gehenden, noch ungedruckten Lieder der ältern Edda, von welcher ich vorlängst durch Nyerups Freundschaft eine Abschrift erhalten habe, die entsprechenden Auszüge der jüngern Edda, die Valsunga-, Ragnar-Lodbroks-, Nornagest- und vielleicht auch Blomsturvalla- und Jarl Magus-Saga, die dahin gehörigen altdänischen Lieder der Kämpe- und Elskovsviser, und einzeln noch dort gangbare Volkslieder, z. B. von Laurin: auf daß wir so alles Nordische beisammen haben, was unser Heldenbuch angeht, durch welches, nach seinem ganzen Umfange gedacht, unsere Nazionalpoesie mit der Nordischen in der Wurzel zusammenhängt. Gern würde ich der Uebersetzung auch die Urschrift beifügen. Und so gedenke ich auch die einzelnen Stücke des Heldenbuchs nach und nach in der Ursprache herauszugeben, wie unlängst schon das Nibelungenlied."

Ich denke, dies giebt meine Absicht deutlich genug kund; es ist zwar keine besondere förmliche Ankündigung in Zeitungen, aber diese bleiben eigentlich nur für Buchhändler, oder für Subskriptionen, oder der Erscheinung nahe Werke. Von den Herren Grimm erfolgten jedoch solche pomphafte Ankündigungen (die erste erschien in der Jenaer Literat. Zeit. Intell. Bl.) nachdem

sie kaum die Abschrift erhalten haben konnten (den Anfang der meinigen erhielten sie im Jan. 1811), die nichts über das wann, wo und bei wem besagen: wozu? also, und für wen? wenn nicht, um gleichsam Arrest darauf zu legen, und mich davon zurückzuscheuchen, selber aber zu prangen vor den Leuten. Dieß verdroß mich natürlich, und ich äußerte es unverholen in meinem Briefe, welcher aber verloren, so wie alle, die ich an sie geschrieben. Ich läugne nicht, daß diese Wendungen mich bestimmten, die Eddalieder früher herauszugeben, als ich sonst wol gethan hätte; niemand wird mir verdenken, daß ich mir nicht gern diese Genugthuung für meine Bemühungen entwinden lassen wollte. Die Kollision schien zwar anfangs so groß nicht, da jene Ankündigung von einem zweiten Theil der Sämundischen Edda lautete, und man also alle in dem ersten, von dem Magnäanischen Institut herausgegebenen Theil fehlenden Lieder (z. B. auch Voluspá, Havamál ꝛc.) darin erwarten mußte; man konnte aber wohl durchblicken, daß auch nur die Lieder gemeint waren, auf welche ich mich beschränkt hatte: wie es denn jetzo offenbar ist. Wozu aber doch die Maske? Ich blieb bei meiner Ausgabe meinem Grundsatze treu, zuvörderst von ineditis nur einen guten Text zu liefern; ich hatte hier den der besten Handschrift, aus welcher die wenigen übrigen herstammen, und gab ihn, wie er war: Commentare lassen sich immer noch machen, und um so besser, je mehr Freunde dieser Literatur durch den jetzo zugänglichen Text zu Erläuterungen aller Art angeregt werden. Daß die Herren Grimm nun diesen Abdruck gehörig herunter machen, gönne ich ihnen recht gern: man weiß jetzo doch, was man davon zu halten hat. – Auch mag ich es wol leiden, daß sie mir die Federn vom Rock lesen, d. h. die Druckfehler darin anzeigen. Dergleichen sind freilich da, aus derselben Ursach, aus welcher sogar in ihrer Anzeige derselben *or* für *er*, Bau*l*hvildar für Bau*t*hvildar, *er* für *ec* steht; doch kann ich nur folgende, einzelne Buchstaben betreffende, und leicht zu erkennende, als wirkliche Druckfehler zugeben: *Lian* für *Hau*, (*S*verth für *ſ*verth), *es* für *ec*, Bauthvild*r* für Bauthvild*i*, he*ſ*ti für he*ſ*ii und *t*hacrathr für *T*hacrathr; die übrigen, sind es Fehler, so sind sie der Handschrift oder Abschrift *); einige sind es wohl wirklich, ich wollte aber vor der Hand absichtlich nichts ändern, auch nicht an den natürlich noch gar nicht festen Orthographie, daher blieb *og* für *oc*, *qvamo* für *qvomo*, *en* für *in*, en*n*lang für en*d*lang, gor*ſ*imar für ger*ſ*imar; warum *annar*, ſvanhvit*ar*, alvit*rar* (Genit. zu fecc; ein Fehler ist ſvahvitrar), *bithia* (Altd. beiten) *mis*, u. a. mir vorgeworfen werden, weiß ich nicht. Deutlich genug sieht man dagegen aus allem die übelwollende Splitterrichterei. Zum Glück aber gibt es noch andre, nicht so hoch fahrende Leute, für welche diese Ausgabe der Eddalieder kein sie verblendender Dorn im Auge, und nicht so ganz unbrauchbar ist.

Was noch die zweite Kollision, wegen der Volsunga-, Blomsturvalla- und Jarl Magus-Saga's betrifft, so wurden diese von den Herrn Grimm erst nach der Edda angekündigt (wo, weiß ich nicht; denn ich habe sie nur in der Idunna, 1812 gelesen,) von mir aber in der obigen Stelle mit dem obigen nordischen Heldenbuch. Noch mehr; daß Herr Grimm d. E. um meine Uebersetzung der Volsunga- (und Wilkina-Saga) wußte, beweist sein Brief von 1810, worin er mich darüber befragt, dabei überhaupt gegen alle Uebersetzungen und Modernisirungen protestirt. Wer hätte von einem solchen, dem man damals die Lutherische Bibel vergeblich vorhielt, nun doch nach diese Uebersetzungen, und sogar in duplo, wörtliche und freie, erwarten sollen?! Derselbe Herr Grimm schrieb mir, als ich ihm gemeldet, ich hätte mir in Kopenhagen Abschriften der Blomsturvalla- und Jarl Magus-Saga bestellt, es wäre sonderbar, daß er dasselbe gethan; ich fand das auch sonderbar, die erste erhielt ich wirklich und früher schon von Nyerup, der auch dieses mir freundschaftlichst besorgte, die Nachricht, daß

*) Steht, wie S. 67 *sva* (st. sval.) cauldom se, und *sonom* (st. sónar) dreyra auch in der Handschrift? Doch darüber das Nöthige sine ira et studio in einer eignen Anzeige. Gr.

auch die letzte schon für mich abgegangen; ich erwarte sie aber noch, mit andern seltenen Sachen aus der Olassenschen Aukzion: wenn es nicht etwa damit gegangen, wie mit der Abschrift der Elskovsviser. Wenn etwas hierauf ankäme, könnte Nyerup über dieß alles Zeugniß abgeben. Er weiß auch vorlängst um meinen ganzen obstehenden Plan, und ihm bin ich den vornehmsten Dank schuldig, wenn die Ausführung möglich wurde. Diesem Plane, den ich für meine eigentliche Aufgabe und liebsten Beruf halte, werde ich auch fest und unverwandt folgen, und unbekümmert um alles Gezänk, bald dieses bald jenes davon erfüllen, bis alles beisammen ist. Und so kann ich denn den Herren Grimm auch die tröstliche Nachricht geben, daß ich die genannten beiden Saga's nicht erst noch herausgeben will, sondern daß sie, sammt den übrigen in der Vorrede zu den Edda-liedern bezeichneten (ein Theil der jüngern Edda, die Ragnar Lodbroks- und Nornagest-Saga) wirklich schon gedruckt sind, zunächst für meine hiesigen Vorlesungen darüber. Wobei ich versichere, daß es mir absonderlich lieb sein soll, wenn sie nur baldigst, wozu sie Hofnung machen, den Rother (?) und Morolf verbessert herausgeben; ja wenn sie mir ein gut Wort geben, will ich ihnen sogar noch eine unbenutzte Handschrift des letzten dazu nachweisen.

Genug davon: der billige Leser mag nun beurtheilen, wer dem andern hat in die Stränge fahren wollen.

Breslau, den 15ten October 1812.

F. H. v. d. Hagen.

Sonderbare Sitte bei einer ländlichen Hochzeit im Würtembergschen.

Sobald die Sonne über dem Jubel des Tages untergegangen ist, pflegt sich die Braut heimlich aus der Mitte der Tänzer hinwegzuschleichen. Eben so unbemerkt folgt ihr der Bräutigam mit einigen Gesellschaftern und derjenigen von ihren Gespielinnen, aus deren Hand sie den jungfräulichen Kranz empfangen hat, und von welcher er ihr auch wieder abgenommen werden muß. Zu dem Ende verschliessen sie sich dann zusammen in eine Kammer. Ist nun die Entfernung der Braut unter den übrigen Gästen bekannt worden; so hört Tanz und Musik im Augenblicke auf, aus allen Ecken erschallt es dann: die Braut ist fort,! Der ganze Klubb rennt dann die Treppen auf und nieder, und klopft an alle Thüren, bis der heimliche Schlupfwinkel entdeckt ist, wo sich die schöne Flüchtlingin befindet. Ist dieses geschehen: so fängt dann unter mancherlei witzigen Anspielungen eine förmliche Kapitulazion wegen Auslieferung der Braut an, die aber immer fruchtlos bleibt, bis die Parthie der letztern als Präliminarartikel die Absingung eines geistlichen Liedes von den Aussenstehenden verlangt. Dies wird bewilliget, und gemeiniglich das Lied: Alles ist an Gottes Seegen, oder: Nun danket alle Gott, hiezu gewählt. Nun kommt aber auch die Reihe zur Beobachtung dieser religiösen Ceremonie an die gegenseitige Parthie, und alles dieses geschieht mit einer Devotion, wie man sie nur bei den feierlichsten gottesdienstlichen Handlungen gewohnt ist. Allein dieses so ernsthaft scheinenden Zwischenakts ungeachtet können die Kapitulirenden nicht überein kommen. Hierauf ergehet die ernstliche Drohung die Festung mit stürmender Hand einzunehmen, und, ohne auf freiwillige Uebergabe zu warten, fliegen Schüsseln, Töpfe, Wagenketten und dergl. mit donnerndem Gerassel an die Thüre. Diese wird nun geöffnet, und die Braut im Triumpf wieder auf den Tanzboden geführt. —

(Hierzu der Anzeiger Nr. 22.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 19. December. No. 22. 1812.

Erklärung
die Fortsetzung von Idunna und Hermode betreffend.

So groß auch die Schwierigkeiten und Hindernisse sind, welche eine Entfernung von 200 Stunden zwischen dem Herausgeber der Alterthumszeitung: Idunna und Hermode, Rector und Professor Gräter in Schwäbisch Hall, und den Verlegern, Graß und Barth in Breslau, oder dem Redacteur dieser Zeitung, Herrn K. T. Heinze verursacht, und bey der gegenwärtigen Einrichtung der Posten verursachen muß; so hat gleichwohl der Beyfall und die Verbreitung derselben bereits einen so erfreulichen Anfang genommen, daß wir es getrost wagen können, diese Zeitschrift auch für das Jahr 1813 fortzusetzen.

Man kann halbjährig darauf bey allen General-Ober-Post- und Postämtern Teutschlands mit 1 Rthlr. 12 Ggr. sächsisch oder 2 Fl. 42 Kzr. rheinisch, (die Spedition, die gewiß überall billig seyn wird, abgerechnet) vorausbezahlen.

Billiger konnte der Preis nicht seyn; aber Verleger und Herausgeber haben auch dabey keinesweges auf Gewinn, sondern auf das Vergnügen und die Ehre gesehen, eine solche, für alle Freunde des Vaterlands und gewiß auch dereinst für unsere Nachkommen erfreuliche und anziehende Unternehmung zu Stande gebracht zu haben.

Man wird indessen von einem geringen Anfang nicht alles erwarten. Wir selbst wissen es nur zu gut, was wir anders, was wir reicher, was wir vollkommener wünschen.

Allein Unmöglichkeiten können wir nicht möglich machen. Es liegt, sagt der weise Salomo, alles am Glück und an der Zeit, vorzüglich an dieser.

Nach und nach hoffen wir gewiß auch den strengen Forderungen des sauersten Kritikers Beyfall abzuzwingen.

Bis jetzt nehme man die ersten Versuche, und die einzelnen Blumen, die wir gestreut haben, freundlich und mit Nachsicht hin.

Abwechslung ist unstreitig eine Hauptforderung, nicht gerade in den Verfassern, aber wohl in den Gegenständen. Möchten unsre würdigen Herrn Mitarbeiter, und diejenigen verehrlichen Leser, welche aus eigener Bewegung uns mit ihren Beyträgen beschenken wollen, vorzüglich auf eine der ersten Hauptquellen der Neuheit, des Reizes, der Unterhaltung und der Nützlichkeit achten.

Es sind die Alterthümer ihres Wohnorts, besonders der Städte.

Wenn von den 6000 Städten Teutschlands uns jede nur Eine Gabe aus den Merkwürdigkeiten ihrer Vorzeit darbringt, wie reich werden Idunna und Hermode am Ende des Jahres, und wie unverwelklich ihre Blumen seyn!

Diese Alterthümer der Städte beziehen sich aber keineswegs allein auf alte Hellebarten und Helme, oder pergamentne Urkunden und Chroniken. Sie haben einen sehr großen und beziehungsreichen Umfang, worüber wir jeden Liebhaber die Vorrede zu dem 4ten Bande von Bragur und den Aufsatz über den Umfang der vaterländischen Alterthümer nachzulesen bitten.

Alle dergleichen Beyträge kann man nun zwar an die Redaction der Alterthumszeitung in Breslau einsenden, von wo aus sie an den Herausgeber weiter gehen. Doch ist es zur Ersparung unnöthiger Postauslagen und zur Beschleunigung ihrer Einrückung zuträglicher, zumal im

südlichen Teutschland, wenn man sie sogleich unmittelbar an den Herausgeber: Rector u. Professor Dr. Gräter zu Schwäbisch-Hall abzusenden beliebt. Daß diese Zusendungen mit möglichster Schonung der Kosten geschehen, setzt man voraus.

Nur erinnert man, daß der Wunsch, der schon öfters gethan wurde, von denjenigen Nummern, in welchen ein Beytrag aufgenommen ist, einzelne Abdrücke zu erhalten, nicht kann erfüllt werden. Es gibt nur vollständige Exemplare.

Diejenigen, welche die Zeitung vierteljahrsweise, oder halbjährig oder jährig verlangen, wenden sich durch ihre nächste Buchhandlung an den Bruder des Verlegers, Herrn Ambrosius Barth in Leipzig oder an Herrn Carl Gerhard Stehmann daselbst. Herr Carl Friedrich Barth in Breslau, oder an dessen Commissair.

Auch im künftigen Jahre wird damit ein Anzeiger verbunden. Hierin werden aufgenommen:

1) Buchhändler-Ankündigungen von Werken, die teutsche und nordische Vorzeit betreffend, auf welche zugleich auf Verlangen Subscription gesammelt wird.
2) Anfragen jeder Art, die Vorzeit betreffend, sowohl in Hinsicht unverständlicher Ausdrücke in Diplomen und Urkunden, als der ehmaligen Regierungs-, Kriegs-, Handlungs- und Sitten-Verfassung.
3) Antikritiken über dergleichen Schriften.
4) Verzeichnisse von verkäuflichen Handschriften und alten Drucken, zu deren möglichen Verschleuß auf Verlangen auch Rath und Auskunft ertheilt wird.
5) Ausbietungen von hinterlassenen Bibliotheken, die entweder im Ganzen verkauft oder versteigert werden sollen, worauf ebenfalls Commission angenommen wird.

Man zahlt für die Spaltenzeile 4 Pfg. und für die ganze 8 Pfg. sächsisch.

Die Einsendungen geschehen franko Leipzig, an Herrn Carl Gerhard Stehmann, Commissär der Stadt- und Universitätsbuchdrucker Graß und Barth in Breslau.

Ein solcher Anzeiger erscheint, so oft Vorrath vorhanden ist, in ganzen, halben oder Viertelsbogen, und es sollen keine Ankündigungen aufgehalten werden.

Wenn ferner von Verlagsartikeln, welche die teutsche oder nordische Vorzeit betreffen, ein Frey-Exemplar an die Redaction der Idunna, zu Breslau, oder wem Hall am Kocher im Königreich Würtemberg näher liegt, an den Herausgeber, Prof. Dr. Gräter, franko oder doch möglichst frankirt eingesendet wird, so dürfen die Verlagshandlungen darauf zählen, daß die eingesandten Bücher sogleich in der Idunna selbst angezeigt, und gewiß nach ihrem Werth mit Gerechtigkeit und Liebe empfohlen werden. Dieß gilt nicht blos von Büchern der neuesten Messen des laufenden Jahrs, sondern auch von den ältern, die in Vergessenheit gerathen sind, und deren Andenken aufzufrischen, zumal wenn sie von Werth sind, man sich zur angenehmsten Pflicht machen wird.

Vorzüglich gilt dieß auch die Artikel für die nordische und niederländische Vorzeit, von denen so viele in Teutschland gar nicht bekannt geworden, oder auch gar in keinen teutschen Buchhandel gekommen sind; wie z. B. viele Schriften von Suhm, Pram, Baggesen, Thorlacius, Thorkelin, Gram, Schöning, Nyerup, Engelstoft, Höst, Rahbek, Abrahamson, Grundwig, Rask u. s. w. in Dänemark, und von Porthan, Sjoborg, Oedmann, Rosenhane, Leopold, Blom u. s. w. in Schweden, auch die Ihre'schen, Troil'schen ꝛc. nicht ausgenommen, falls sich davon noch Exemplare in den Buchläden befinden. Aus Holland endlich haben wir am wenigsten Kunde, und gewiß würde sich mancher teutsche Alterthumsfreund freuen, wenn er nur wüßte, was dort alles in den letzten Jahrzehnden für die Alterthumsforschung geschehen ist, und in welchen Buchläden die Werke und um welchen Preis sie zu haben sind, so wie es umgekehrt doch wahrlich den holländischen, so wie den dänischen und schwedischen Buchhandlungen ein glücklicher Umstand seyn muß, wenn sie die Vorräthe ihrer antiquarischen

Schriften, statt sie unverdient zu Ladenhütern und endlich zu Maculatur werden zu lassen, hier in dieser, gerade für dieses Fach allein bestimmten Zeitung, plötzlich zur Kenntniß aller Alterthumsfreunde in Teutschland, der Schweiz, Frankreich, Dänemark und Schweden, wohin bereits Exemplare der Idunna gehen, zu bringen vermögen.

Aber nicht blos den Buchhandlungen, auch den eigentlichen Antiquaren und den Kunsthandlungen wird dieser Anzeiger hiermit geöffnet und empfohlen.

Wir kennen Buchläden der Antiquare, in denen nicht nur die seltensten Drucke, selbst noch von Fust u. Schoiffer, so wie die Erstlinge der einzelnen Druckereyen, sondern auch die seltensten altteutschen Dichter und Sprachwerke, die Ausgaben des Heldenbuchs, des Theuerdanks, des Schimpfs und Ernsts, der fünf, selbst in Nürnberg schwer zusammenzubringenden Folianten von Hanns Sachs, des Vulpecula Reineke, des Wigoleis u. s. w. bloß darum ihrer Erlösung vergeblich entgegenharren, weil es Niemand weiß, daß sie da sind, und wo sie sind, und was sie kosten.

Derselbe Fall ist es mit alten Geräthschaften, Holzschnitten, Gemälden, Kupferstichen, gegossenen Brustbildern und andern halberhobenen Arbeiten in Silber, Bronze, Bley, Schwefel oder Gyps.

Oefters haben zwar das die Kunsthandlungen bekannt gemacht, allein in solchen Blättern und Zeitschriften, die entweder den teutschen Alterthumskennern u. Liebhabern gar nicht zu Gesichte kamen, oder die man doch nur flüchtig und gelegentlich las; hingegen hier wird blos das teutsche und nordische Alterthum gesucht, und die Zeitung selbst von den Alterthumsfreunden angeschafft und aufbewahrt. Wenn man daher auch auf der Stelle nicht einen Aufwand zu machen geneigt ist, so kann die gelegene Zeit erwartet, und doch der Kunsthandlung einstweilen Nachricht davon gegeben, oder darüber verhandelt werden.

Was endlich den Wunsch einiger Freunde des classischen Alterthums der Griechen und Römer, und besonders eines, vor kurzem erst aus Rom zurückgekommenen verehrungswürdigen Mannes, den Natur und Studium mit dem zartesten Gefühl für die Vorzeit begabte, betrifft, diese Zeitung auch auf jene Alterthümer auszudehnen; so kann zwar dieser Wunsch gegenwärtig durchaus nicht beachtet werden, indem man es noch nicht räthlich findet, die Anzahl der Blätter zu vermehren, und diese wenigen selbst zu dem Vorrath in vaterländischen Alterthümern bey weitem nicht hinreichen; doch ist in der Zukunft eine solche Verbindung keineswegs unmöglich.

Indessen bietet ja auch Italien für die Zeit unsrer germanischen Alterthümer noch eine reiche Beute dar. Möchten die Glücklichen, denen es vergönnt ist, jenen alten Schauplatz der Gothen, Longobarden, Vandalen, Heruler, Rugier 2c. selbst zu bereisen, einstweilen diese aufzusuchen, abzuzeichnen oder mitzutheilen nicht verschmähen, und so die frühesten Jahrhunderte, die noch so kahl und leer an Sprache, Sitten und Denkmalen in unsrer Geschichte stehen, durch ihre Theilnahme bereichern. Geschrieben, Hall und Breslau, im November 1812.

Der Herausgeber Prof. Dr. Gräter Rector und Ephor.

Die Verleger Graß und Barth.

Der Redacteur K. L. Heinze.

Eine siebente Stimme für die Lesung des Nibelungenliedes auf Schulen *).

„Es ist erfreulich, daß jetzt auf teutschen Universitäten auch für das Teutsche Lehrstühle errichtet werden, und daß sie auf ihren Sitzen Männer haben, wie v. d. Hagen. Aber nicht erst auf Universitäten, schon in den Schulen sollte man vom teutschen Heldenbuche lehren, wie man von fremden lehrt, und von teutscher Mythologie, wie von der andern, auf daß Lohelangrien, Sigune ꝛc. unseren teutschen Lehrlingen so bekannt werden, als Lucretia und Brutus, Iphigenia und Achilles. Wenn dieses auf Schulen geschieht, so werden erst die Universitätslehrer recht wirken können. Man glaube ja nicht, daß Rez. durch diese Aeusserungen beabsichtige, der classischen Alterthums-Wissenschaft und der Sprache der Griechen und Römer etwas zu entziehen! Im Gegentheil! Er will, daß das alte Sprach- und Geschichtsstudium auf Schulen die Hauptsache sei, und ist überzeugt, daß nur im Verein mit ihm das Studium der Teutschheit gedeihen könne, wie jedes andere. Aber er wünscht, daß würdige Schullehrer zugleich mit dem Sinn für altteutsches Wesen den Sinn für das classische Alterthum überhaupt erwecken.“ Dr. Sch.

Aus Ungarn.

Herr Kovachich hat auf seiner literarischen Reise durch Ungarn zu Kalocsa einen alten Codex auf Pergament, der 183 Gedichte des teutschen alten Dichters Conrad v. Wirzburg (der um das Jahr 1280 blühte) auf 334 Blättern in Folio enthält, gefunden, die mehr als 50,000 Verse enthalten. Es ist bekannt, daß mehrere Poesien dieses classischen alten teutschen Dichters noch unedirt sind. Möchten doch diese Gedichte zum Ruhm des Vaterlands in Ungarn ans Licht treten. Kovachich hat den Codex nach Ofen erhalten und arbeitet, dem Vernehmen nach, an einer Rezension desselben.

Das Rolandslied.

Mathis Quaden von Kinckelbach, in seinem treuherzigen Buche: Teutscher Nation Herrlichkeit, Cöln, 1609, 4. S. 34, nachdem er von Karl dem Großen, ohne Zweifel nach der bekannten Stelle Eginharts, erzählt:

„Item die alte deutsche Historias vnd Lieder hat er zusammen lassen bringen, welche er auch selbs außwendig gelernet.“ setzt er hinzu: „Man hat noch zimlich gute Verß, die er von seines Vettern Rolands Tod gemacht hat.“ Hier ist ohne Zweifel das im Coburger Gesangbüchlein v. J. 1621 als Melodei angeführte Lied: „O Roland, lieber Roland!“ gemeint, welcher Anfang vermuthlich eine Klage Karls über Rolands Tod in der Ronçevall-Schlacht ist. Sollte dieß Lied, in dessen Weise noch um 1700 ein Gedicht verfaßt wurde, (vergl. den lit. Grundriß zur Geschichte der altdeutschen Poesie, S. 173) so ganz verloren sein? Der glückliche Finder würde gewiß jedem Freunde Altdeutscher Heldenpoesie eine rechte Freude machen.

F. H. v. d. Hagen.

---

*) S. Jenaische Lit. Zeit. 1812. Nr. 249. S. 426.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 26. December. —— Nr. 52. —— 1812.

Inhalt: 1) Der Grotta-Sang. 2) Beitrag zur Geschichte der Mode im 16. Jahrhundert.

ᚵᚱᚬᛏᛏᛆ ᛋᚬᚿᚵᚢᚱ

das ist

der Grotta-Sang *)

oder

das eddische Lied von der Zaubermühle Grotti.

Zum ersten Mal ins Teutsche übersetzt.

1. Gekommen sind wir,
Zaubrinnen zwey,
Zur Königswohnung,
Fenja und Menja!
Dienen bey Frothi,
Dem Friedleifs-Sohn,
Mächtige Jungfrau'n,
Als Mägde schon!

2. Sie gehn zur Mühle,
Setzen den grauen
Stein in Gang!
Keiner gewährt er
Rast noch Ruh,
Bevor er vernimmt
Der Mägde Sang.

3. „Knarre denn nun!
„Schweigen, o Mühle,
„Nimmermehr sollst du,
„Nimmermehr ruhn!“
Mit Armen umtrieben sie
Den leichten Stein!
„Noch mehr gemahlen, ihr Mägde,
„Muß heute seyn!“

4. Sie sangen und schlenkten
Den Stein umher,
Und Frothi's Mannen
Schlummerten schwer!
Mahlend hernach
Menja sprach:

5. „Mahlen wir Frothi reich!
„Mahlen wir ihm Glück!
„Und viele, viele
„Schätze in dieser
„Freuden-Mühle!
„Er sitz' auf Reichthum,
„Er schlaf' auf Daunen!
„Wach' auf nach Wunsche!
„Dann ist wohl gemahlen!

6. „Keines Volkes keiner
„Schade dem andern!
„Und keiner bereite
„Rache dem andern!
„Und keiner, keines
„Morde den andern!
„Und keiner haue
„Mit scharfem Schwert,
„Hätt' er auch gebunden
„(Der Strafe werth!)
„Des leiblichen Bruders
„Mörder gefunden!“

7. Der König hernach
Die erste Rede
Weiter sprach:
„Nicht länger nun
„Sollet ihr ruhn,
„Als der Kuckuk schweigt,
„Oder der Sang
„Meines Liedes reicht!“

Fenja.

8. Du warst nicht, Frothi,
Besorgt um dich,
Nicht merkend drauf,
Du Gerneredner,
Im Sklavenkauf!
Kohrst nach Stärke,
Und nach dem Gesicht,
Aber über die Abkunft
Forschtest du nicht!

*) Ueber die erste Ausgabe des Originals von dem Königl. Herrn Justizrath Thorlacius, Rector der lat. Schule zu Kopenhagen, sehe man meine Recension derselben in der Jen. Allg. Lit. Zeitung. 1796. 10. März. Nr. 64.

Menja.

9. Hart war Hrungner
Hart sein Vater!
Doch war Thiasse
Stärker als beyde!
Idi und Aurner
Unsers Geschlechts,
Bergriesens Brüder!
Von solchem Vater
Sind wir erzeugt.

Fenja.

10. Es wäre nicht Grotti
Vom grauen Bergfels
Gekommen herab!
Nicht jener harte
Stein aus der Erde Grab!
Bergriesen-Jungfrau'n
Hätten, Gold zu mahlen,
Dir, Frothi, nicht Lust,
Wär' ihrem Geschlecht
Nicht alles bewußt?

Menja.

11. Wir Zaubermägde
Wurden neun Winter
Unter der Erde
Stark erzogen!
Mädchen verrichteten
Riesenarbeit,
Rückten den Felsberg
Selbst vom Platz!

12. Wälzten den Klumpen
Ins Riesen Hof
Daß die Erde drüber
Bebend auffuhr!
So schlenkten wir
Den taumelnden Stein,
Den schweren Riff,
Daß Männer ihn fingen!

Fenja.

13. Aber hernach
In Swithiod
Stiegen wir Spähenden
In blutiger Feldschlacht
Entgegen dem Tod!
Schmaus'ten den Bär,
Spalteten Schilde,
Und durchbrachen das grau-
Gepanzerte Heer!

14. Stützten den Einen,
Stürzten den Andern,
Standen dem guten
Guttorm bey!
Da ward nicht Rast noch Ziel,
Bis endlich Guttorms
Gegner fiel!

15. So trieben wirs fort
In jenen Jahren,
In jedem Kampfe
Voll Ruhm wir waren;
Zapften aus Feindes
Wunden Blut
Mit scharfem Speer,
Und färbten mit Muth
Die Klinge roth!

16. Nun aber zur Königs-
Wohnung gerückt,
Sind wir nicht beyde
Wie Sklaven gedrückt?
Sticht nicht die Sohlen
Spitziger Kies?
Kälte den Leib?
Drehn wir nicht in Noth,
Wie Frothi gebot,
Die Mühle des Feinds?

Menja.

17. Ruhe denn, Hand!
Stehe du, Stein!
Mag genug gemahlen
Für heute seyn!

Fenja.

O nein! den Händen
Gebe nicht Ruh!
Mahle nur zu,
Bis vollgemahlen
Frothen es däucht!

Fenja.

18. So sollen die Hände
Der Krieger-Jungfrau
Schwerter ihm mahlen,
Waffen ihm härten,
Triefend von Blut!
Frothi, wach' auf!

Menja.

Frothi, wach' auf!
Vernimm das Lied,
Das nun dein Schicksal
Prophetisch sieht!

19. „Vor östlicher Burg
„Die Flamme brennt!
„Zeichen des Kriegs!
„Wahrfeuer mans nennt!
„Ein Heer wird kommen

„Hieher im Nu,
„Und wie die Burg dir lodert,
„Siehest du zu!

Fenja.

20. „Wirst nimmer behalten,
„O Königssohn,
„Den Lethrathron!
„Nicht die rothen Ringe!
„Nicht die Felsenburg!“
Treiben wir schärfer, Schwester,
Den Mandel um!
Blut fließt zwar! Aber
Wir sorgen nicht drum!

Menja.

21. Meines Vaters Tochter
Hat stark gemahlen,
Mahlte mit Fleiß!
Von vielen Helden
Sieht sie nun schon
Den blutigen Schweiß!
Aus der Mühlenschaale
Sprangen große, eiserne
Stücke davon!
Mahlen wir nun weiter!

Fenja.

22. „Mahlen wir nun weiter!
„Denn Yrsa's Sohn
„Wird rächen an Frothen
„Halfdanen=Mord!
„Wird seiner eignen
„Mutter dann heißen
„Bruder und Sohn!
„Versteht ihrs! Wir beyde
„Verstehen das schon!“

23. Es mahlten die Mädchen,
Kräfte versuchend,
Prüfend den Muth!
Es waren die Jungfraun
In Riesenwuth!
Mühlmandel barst,
Mühlschaale fiel um!
Es sprang der schwere
Mahlstein entzwey.

24. Und eine der Riesen-
Jungfraun sprach:
„Nun ist Frothen gemahlen!
„Lassen wir nach!
„Dem Tyrannen Fluch!
„Nun standen am Mühlstein
„Wir Jungfraun lang genug!“

Gräter.

Beitrag zur Geschichte der Mode im 16. Jahrhundert *).

Aus Geilers von Kaisersperg Predigten.

Etliche Zierungen sind allein Zierung, also, daß sie keinen Nutzen dem Menschen bringen, der sich damit zieret. Andere Zierungen sind, die Nutzen mit sich bringen, zu dem, daß sie den Menschen zieren.

1. Zierungen die allein zieren, und keinen Nutzen bringen, sind also nachstehende Stücke:

Es ist zum ersten das Haar büffen, das Haar kraus machen. Was Nutzen bringt das einem? Nichts, es soll wohl stehen.

Zu denen andern Zierden ohne Nutzen, als da sind: Halsbänder, die die Frauen an dem Hals tragen, und die goldenen Ketten bringen auch keinen Nutz.

Zu den dritten, Spängkein, monilia, die die Frauen an der Brust tragen.

Zu den vierten, die Spangen, die sie an der Stirn tragen, da sind etwa Perlen eingefaßt, oder Edelsteine.

Zu den fünften, Armgezierde, als: gestickte Aermel und silberne Stifte an den Mänteln.

Zu den sechsten, Ringe der Ohren, als die Zigeuner, und ist ein gemein Ding in Mauritanien. Es ist nicht weit von hier; unsere Frauen werden es auch schier anfangen.

*) Ueber die Kleidertrachten zu Straßburg im 16. u. 17. Jahrh. besitze ich zwey seltene Büchlein: 1) Straßburgische Tracht oder Kleidung von Mann- u. Weibspersonen. Erstlich deren vom Adel rc. Auch wie sie zur Hochzeit gehn, Sampt wie sie jre Klag- oder Leidtkleidung zu tragen pflegen. In Druck geordnet durch Christoffel Reybacker, Maler. Anno MDLXXIII. mit 55 saubern Holzschnitten mit Ueberschrifften, übrigens ohne Vorrede und Text in 8. 2) Straßburger Trachtenbüchlein darinnen von Mann- und Weibspersonen außgangen Ihm Ihar 1660. Gedruckt bey Peter Aubry, dem Kupferstecher. Voran das Straßburger Münster, und die Ansicht der Uhr. 76 Octavblätter mit einem, auch mehreren feinen Kupferstichen. Unter jeder Vorstellung ist ein teutsches Verspaar, z. B. in der Straßb. Mundart. 3) Ritus depositionis von eben diesem P. Aubry. 56 S. Text, und 20 Kpfr. 8. MDLXVI. (vermuthlich 1666.

Gräter.

Zu den siebenten, die langen Schwänze an den Röcken und an den Mänteln. Der Wedel bringt keinen Nutz.

Zu den achten, die gestreiften Kleider mit vielen Farben. Sie sprechen, es stünde wohl, bringt aber keinen Nutz.

Zu den neunten, die Umschläge oben am Hals. Das Lez, wo das Husaken muß herausgehen; es sind die Brettlein, die sie an dem Rücken tragen.

Zu den zehnten, die stumpfen Schuhe, da sehen sie einem Roß gleicher mit den Schuhen, denn einem Menschen; oder die spitzen Schuhe, die man etwa trug.

Zu den eilften, die silbernen Knöpfe an dem Ort, da kein Knopf sein soll noch Noth ist; da stehen 10 bis 12 Knöpfe in einer Zeile. Es soll auch wohl stehen.

Zu den zwölften, die zerhauenen Kleider, zerschnitten und zerhackt.

Zu den dreizehnten, die Zöpfe, die die Frauen machen, da kein oder wenig Haar ist, und nehmen fremdes Haar, etwa Todtenhaar, das sie darein binden, daß man wähne, sie haben also hübsch Haar.

Zum vierzehnten, sind es, die in das Büchslein blasen, daß sie ein Färblein empfangen. (Wahrscheinlich Schminke.)

Zum funfzehnten, die Säcke, die sie um sich gürten. Wenn die Frauen klein sind, so nehmen sie einen Sack, oder sonst ein grobes Tuch, und ist mit Baumwolle gefüttert, das binden sie um sich, daß sie dicke scheinen, und kommen eben wie die Brodbeckerknechte mit den Schürzen.

2. Etliche Zierungen sind, die auch Nutzen bringen, zu dem, daß sie zieren.

Zu dem ersten, Brusttücher, sind gefüllet mit Baumwolle, und steht das Wams offen, und sind über das weiße Brusttuch eingebriesen, und kommen daher, gleich als die Reißknechte. Sie geben auch Wärme, und sprechen, daß sie wohl stehen.

Zu den andern, die weichen Tüchlein, Halsmäntlein, die sie unter den Röcken tragen, bringen Nutzen, daß sie die Neuheit des Rocks nicht beisset; und wenn sie nicht Brust haben, so stoßen sie dieselben weichen Tüchlein in die Gelenken, oder wenn sie zu viel Brust haben, so binden sie dieselbe Brust darein, und halten sie zusammen, sie zerflösse sonst wie weicher Käse.

Zu den dritten, von den Frauen, die da Diademe auf den Häuptern tragen, das soll hübsch sein. Es trägt auch Nutzen davon, denn der Plunder, den sie um den Kopf binden, giebt ihnen warm, und wenn sie es anthun, so steckt etwa ein Badehütlein darein.

Zu den vierten, die Hauben, die die Frauen tragen, sind zierlich. Es ist auch nützlich, denn es hält die Zöpfe und das Haar zusammen. Aber die stolzen Junker tragen auch Hauben, die allein Frauen tragen sollten. Desgleichen tragen auch Hauben die alten Hähne, die ganz grau oder kahl sind. Lieber Gott, es ist ein arm elend Ding um sie!

Zu den fünften, die Haarschnüre in Flechten, sie heissen Hullen oder Zullen.

Zu den sechsten, die seidenen Kappenzipfel, geben ihnen auch warm.

Zum siebenten, die Guffen mit den großen Knöpfen, die halten die Dinge zusammen.

Zu den achten, die Fingerlein an den Händen. (Wahrscheinlich Handschuh *).

Zu den neunten, die Bisamäpfel, die sie an dem Paternoster tragen, daß sie wohl riechen. Es soll auch das Haupt stärken.

Zu den zehnten, die Kränzlein der Jungfern. Davon erkennet man Jungfern von den Eheleuten.

Zu den eilften, die Goller. Sie decken ihnen die Hälse, und geben warm. Wenn die Röcke ausgeschnitten sind, bis an den Rücken abhängen, sind sie gedeckt auf der Gasse, wie im Haus, so der Herr darinn ist; so bald aber der Herr oder Meister aus dem Hause geht, so werfen sie es von sich, und schämen sich nicht vor dem Knecht, aber vor dem Herrn. Es schadet minder, daß du dich vor dem Herrn entdeckest, denn vor dem Knecht.

Zu den zwölften, die Fazilettlein oder Roztüchlein, sind auch Nutz.

---

*) Im Mittelalter hießen die Fingerringe also. Doch ist es möglich, daß man nachmals die Fingerhandschuhe eben so benannt hat. Gr.

(Hierzu der Anzeiger Nr. [illegible].)

Register
zum ersten Jahrgange der Alterthumszeitung
Idunna und Hermode.

A.

	Nro.	Seite
Abschied, der, nach einem Minneliede des 15. Jahrh. Haug.	7.	26.
Aktenstücke, das Prachtwerk, die nord. Götterlehre betreffend. Gräter.	6. 9. 11.	21. 33. 42.
Albrechts v. Sachsen Wallfahrt ins heil. Land. Gräter.	31. 35. 37.	121. 138. 146.
Anwendung der nord. Mythologie auf Germanien. Heinze.	29.	113.
Anzeigen	1.	4.
Anzeigen, kurze, der neuesten alterthümlichen Schriften. Gräter.		
a. Gesch. von St. Gallen. Von Arx. 2. B.	34.	135.
b. Der Helden Buch, von v. Hagen. 1. B.	39.	155.
c. Saggio istorico su gli Scaldi, di Graberg.	50.	199.
d. Die Edda, von Rühs.	50.	199.
e. Frauendienst, von Tieck.	50.	200.
f. Lieder der ältern Edda. Von v. d. Hagen.	50.	200.
Asridas Bild. Gräter.	13.	53.
Auffindung eines Ritterskeletts.	21.	84.
Aus einem Briefe von P. an H.	41.	163.
Ausgabe der Eddalieder betreffend. Hagen.	51.	201.
Auszüge aus dem Briefwechsel über die Darstellung der nord. Götterlehre. Gräter.		
1. Brief.	15.	59.
2. Brief.	21.	82.
3. Brief.	23.	89.
4. Brief.	28.	110.
Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.	31. 33. 37.	123. 131. 148.

B.

	Nro.	Seite
Bachuslied. Nach Prasch. Haug.	43.	169.
's Bäuerle will Wire schüttle ec. Volkserzählung. Gräter.	40. 41.	157. 161.
Bauernliedlein, ein einfältiges, an das Christkindlein.	51.	201.
Beitrag zur Geschichte der Mode im 16. Jahrh.	52.	207.
Bemerkungen, ästhetische, über die Königsweise der Barden. 1. u. 2. H. Gräter.	45. 47.	177. 186.
Bemerkungen über Idunna und Hermode. Gräter.	29.	116.
Bemerkungen über Fr. Schlegels Meinung wegen der altteut. Gedichte, die Kaiser Karl d. Gr. sammeln ließ. Heinze.	13.	61.
Bemerk. zu den Proben aus Ildef. v. Arx Gesch. des Kant. St. Gallen. Bahn.	11.	44.
Beweis, daß in den Bardenchören 396 Akkorde der Sprache sind. Gräter.	8.	29.
Beweis, daß es auch im alten Teutschland privilegirte Freudenhäuser gab.	23.	91.
Blumenlob. Nach Harsdörfer. Haug.	40.	160.
Brautkranz. Ein Volkslied.	38.	149.
Brief von D. Martin Luther.	42.	166.
Bürger und Walther v. d. Vogelweide. P.	49.	196.
Bund der Trinker. Worbs.	39.	153.

D.

	Nro.	Seite
David und Goliath. Volkslied. R. B.	[illegible]	87.
Denksprüche, alte. Haug.	48.	190.
Druidentempel in Nordengland.	14.	55.

E.

	Nro.	Seite
Eddalieder, Hagens Ausgabe derselben betr.	51.	201.
Edda, die alte über einen Aufsatz über dieselbe. Gräter.	17. 18.	65. 71.
Eginhards steinerner Sarg. Gräter.	28.	[illegible]

	Nro.	Seite
Erklärung des christlichen Runenkalenders. Gräter.	25.	97.
Erklärung der Kupferstichbeilagen.	9. 17. 25.	36. 68. 100.
Er und Sie. Nach Ulrich v. Lichtenstein. E.	32.	125.
Etwas über die goth. Quittungen ꝛc. Kinderling.	28.	110.
F.		
Fabel aus dem Renner. Von einem Wolfe, Fuchs und Esel. Thomas.	21.	81.
Frauenlob. Nach dem tugendhaften Schreiber. Haug.	2.	5.
Freukisgaz Morgan-Lioth. Gräter.	28.	109.
Freyhartsbube.	45.	180.
Frühling, der. Nach Harsdörfer. Haug.	12.	45.
G.		
Gedichte, zwei. Nach Ulrich v. Lichtenstein. E.	32.	125.
Gerechtigkeit. Nach Harsdörfer. Haug.	35.	140.
Glossarien. S. Nachricht.		
Gnome. Haug.	3.	12.
— — Mahnung. Haug.	14.	56.
— — Lober.	43.	172.
Goldasts Paraenetici veteres. Gräter.	32.	125.
Gräber, heidnische, und ein altes Schwerdt.	22.	88.
Grobianus. Hagen.	46. 49.	181. 193.
Grottasang, der. Gräter.	52.	205.
H.		
Haartracht.	30.	120.
Habdanker Geschlechts-Ursprung.	33.	132.
Hacon, König von Norwegen, sucht die christl. Relig. einzuführen. Gräter.	12.	45.
Heidnische Gräber ꝛc.	22.	88.
Heinrich, Herzog v. Pressela. Nebst Gesang. Gräter und Haug.	35.	137.
Hirtin, die königliche. Haug.	30.	117.
Hülfe der Gottheit. Gräter.	29.	113.
I.		
Inscriptio Runica Herbipolitana.	[illegible]	85.
K.		
Kaiser Friedrich d. 4te wird mit Ochsen gefahren.	37.	148.
Kampf zwischen Mann und Frau. Büsching.	38.	149.
Von Karl dem Großen.	13.	52.
Katho, des Münsters Rat. Hirn.	14. 15.	53. 57.
Klage. Nach Konrad v. Würzburg. Haug.	31.	121.
Krutsch-Krötenvoll. Sprüchwörtl. Red.	28.	112.
L.		
Liebeserklärung eines Landmanns. N. T. Volksl. H. K.	24.	93.
Liebesklage. Nach Ulrich von Lichtenstein. Haug.	45.	177.
Liebesklage. Nach Fr. v. Husen. Haug.	49.	194.
Liebeslied. Kinderling.	18.	69.
Lieblichkeit der Augsburgerinnen. P.	33.	129.
Lied von dem finnischen Königssohn Wölunder. Gräter.	19. 20.	73. 77.
Lieder der alten Edda; Aufsatz darüber ꝛc.	17. 18.	65. 71.
Lied eines Mädchens an Maria. Docen.	50.	197.
Lustliedlein. Nach Joh. Grob. Haug.	9.	33.
M.		
Mahnung. Gnome. Haug.	14.	56.
Maienlied. Nach Ulrich v. Lichtenstein. E.	32.	126.
Maximilian, M. K. geht in Prozession mit dem Palmesel.	37.	148.
Maximilian tanzt zu Hall.	40.	160.
Merkwürdigkeiten, Alterthüml. in und um Hall. Gräter.		
1. Hunnenburg und Rosengarten.	50.	198.
2. Schloß der Longobarden.	50.	198.
3. Unmüssig Kapell.	50.	199.
Minnelied. Haug.	25.	97.
Minnelied. Haug.	37.	145.
Minnelied. Nach Grafen Konrad von Kilchberg. Haug.	[illegible]	[illegible]

	Nro.	Seite
Minnelied. Nach Grafen Kraft v. Toggenburg. Haug.	1.	1.
Minnelied. Nach Walther v. d. Vogelweide. Haug.	4.	13.
Minnelied. Nach Marggraf Heinrich von Meisen. Haug.	27.	105.
Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen. Anekdote.	15.	60.
Mode im 16. Jahrhundert.	52.	207.
N.		
Nachricht v. alten bibl. Glossarien. Sch.	30.	118.
Nachricht v. Rölligs Wolkensteiner. L.	47.	183.
Neueste Schriften, das vaterländische Alterthum betreffend. Gräter.		
a. Ueber die Aechtheit der Asalehre ꝛc. von Müller.	7.	26.
b. Altgermanien, von Prescher. 2. H.	13.	51.
c. Beiträge zur Gesch. altteut. Sprache u. Dichtkunst, v. Weckherlin.	5.	19.
d. Bildergallerie des Rheins.	43. 44. 45. 46. 48.	171. 176. 179. 184. 191.
e. Buch der Liebe, von v. d. Hagen u. Büsching. 1. B.	10.	40.
f. Digtninger af A. Oehlenschläger 1. D.	9.	96.
g. Die Edda, von Rühs.	50.	199.
h. Frauendienst, von Tieck.	50.	200.
i. Geschichten des Kant. v. St. Gallen, von Arx. 1. B.	1. 2. 3. 6.	3. 6. 11. 23.
k. Derselben 2. B.	34.	136.
l. Der Helden Buch, von v. d. Hagen. 1. B.	39.	155.
m. Helga Quida Haddingia Scata. v. Gräter.	4.	16.
n. Lieder der ältern Edda, durch v. d. Hagen.	50.	200.
o. Saggio istorico su gli Scaldi, di Graberg.	50.	199.
p. Wingolf, von Joh. Aloiſ. Martyni Laguna. 1. Lied. H.	4.	16.
Nürnberger Lied, gesungen am Sonnt. Lätare. Häßlein.	11.	41.
P.		
Proben der neuesten isländischen Sprache, von Finnus Magnussen.		
1. Das Vaterlandslied der Dänen.	46.	181.
2. Grablied.	47.	185.
Psalmenübersetzung altteut. S. Uebers.		
R.		
Räthsel, altdeutsches.	27.	106.
Retterß Hieronymi Empfer.	10.	40.
Retterß in dem Wildbad.	17.	68.
Ritterschloß Bellberg.	27.	105.
Ritterspiel. S. Thournier.		
Ritterwaffen in der Rüstkammer der ehmal. R. St. Hall. Gräter.	13.	49.
Röthertthurm.	20.	79.
S.		
Sammlung alter Gedichte. Docen.	42.	165.
Seckendorf an Gräter.	26.	102.
Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der Schl. Klöster. Heinze.		
a. Leubus: Sage vom Ursprung, Götzenbild und Tempel.	2.	5.
b. Striegau, Jauer, die Wachstafeln; Wahlstatt.	4. 7. 10.	15. 25. 38.
c. Liegnitz: Petri Paul Kirche; Wilhelm v. Oesterreich, H. S. eines altteut. Ged. auf der Ritterakad.	11.	42.
d. Glogau: Madonna v. L. Cranach.	16.	63.
e. Sagan: Urnen, Opferplatz, Münzen, Wachstafel, ꝛc.	18. 19.	69. 75.
f. Bunzlau: Aschenkrug. Warthau. Steintrog. Grödizbergs Gesch.	22.	88.
g. Löwenberg: die keusche Nonne ꝛc. Kynashöhle. Grüssau; Bibel, Bolkos Sattel ꝛc. steinerne Kreuze.	24.	94.
Sendschreiben ꝛc. zweites. Heinze.		
a. Neisse. Stabiliment der Ritter v. Rhodis, H. S. Fortunatus, Aesopus, Stauffenberg; Bruchstück eines unbekannten altteut. Ged. H. S.	36.	141.
b. Bruchstück aus Davids gereimter Gesch. H. S. auf Pergam.	44.	173.
c. Was ist Agnus Dei; komische Reime; altteut. Spruchgedicht v. Görg Breining; handschriftl. Bruchstücke vom Sachsenspiegel und Cato ꝛc.	48.	189.

	Nro.	Seite
Sie. Nach Ulrich v. Lichtenstein. Hanz.	5.	17.
Sie. Nach Harsdörfer. Haug.	47.	188.
Sitte, sonderbare, bei einer ländlichen Hochzeit im Würtembergschen.	51.	204.
Snjolfs Lied von dem Kampfe in dem Dorfe Grund auf Island. r.	13.	49.
Spiel, das löblichste, lieblichste. Nach Harsdörfer. Haug.	34.	133.
Spielreime von Harsdörfer.	1. 3. 4. 5.	4. 12. 15. 20.
Sprüchwort: Wer des andern vermag rc.	30.	120.
Stalledelknabe, der schöne. Haug.	26.	101.
Strafe der Unrittermäßigkeit.	27.	108.
Sylbenräthsel, altteutsches.	28.	112.

T.

Thournier, Kampf und Ritterspiel zu Linz und Martenberg gehalten 1550. Gr. und Romig.	43.	169.

U.

Ueber den Aufsatz: Die Lieder der alten Edda. Gräter.	17. 18.	65. 71.
Ueber die Anwendung der nord. Mythologie auf Germanien. Heinze.	29.	113.
Ueber Goldasts Paraenetici veteres. Gr.	32.	126.
Ueber Krutsch-Krötendorf. Prescher.	28.	112.
Ueber den alten Röthelthurm. Prescher.	20.	79.
Ueber den Ursprung der alten Volkserz. 's Bäuerle will Bire schüttle rc. Gr.	40. 41.	157. 161.
Ueber den Verfasser des Nibelungenliedes. Hagen.	34.	133.
Uebersetzung der Psalmen aus dem karolingischen Zeitalter. Hagen.	16.	61.
Urbanreiten in Nürnberg.	22.	87.
Ursprung des Sprüchworts: Wer des andern vermag, steckt rc.	30.	120.
Ursprung des Sprüchworts: Im Geruch der Heiligkeit stehen.	31.	124.
Ursprung des Habdanker Geschlechts.	33.	132.

V.

Verfasser des Nibelungenliedes. Wer?	34.	133.
Vellberg, das Ritterschloß.	27.	105.
Version der Psalmen. S. Uebersetzung.		
Volkserzählung: 's Bäuerle will Bire schüttle rc. Gräter.	40. 41.	157. 161.
Volkslied von David und Goliath. N. S.	10.	37.
Vorlesung über die Königsweise der Barden u. Skalden. Gräter.	1. 3. 5.	1. 10. 17.
Von einem Wolfe, Fuchs und Esel. Fabel aus dem Renner. Thomas.	21.	[illegible]

W.

Wölunder. S. Lied von ihm.		
Wolkenstainer. S. Nachricht v. ihm.		

Register zum Anzeiger
von
Idunna und Hermode.

A.

Nro.

Abbildungen des Püstrichs. Bertram. 12.
Anfragen und Wünsche:
Nach Elias Freudenberg, Georg Reutter und nach einem ital. Werk über die Skalden. 1.
Nach dem histor. dipl. Wörterbuche der Kriegsalterthümer v. von der Gräben. 8.
Ueber die altteut. Verse, die bei E. Hanmann vorkommen. 8.
Nach Liedern der Elbschiffer. 8.
Ueber die Beschaffenheit eines gefundenen goldenen Bügels. 8.
Urnen betreffend. 8.
Goldasts Paraeneses betreffend. 9.
Den Spillstein betreffend. 9.
Nordische Monumente in Italien. 9.
Nach Samuel Frenzel v. Friedenthal. 12.
Nach versch. Volksliedern, deren Anfänge beim Freigius vorkommen. 13.
Nach zwei alten Volksliedern. 17.
Woher der Name Ferdinand. 20.
Die Zechbrüderschaft auf der Burg Rahnis betreffend. Kreitschke. 23.
Die Kalender Dr. Winklers betreffend. Romig. 23.
Ankündigungen:
Der Herausgabe der Edda und des Reineke Fuchs von den Gebr. Grimm. 2. 8.
Einer Samml. altnord. Sagen. Gebr. Grimm. 2.
Peder Syvs Kjämpeviser von Nyerup. 2.
Kupfer zu Karl d. G. und zu Dr. Fausts Leben. Von Riepenhausen und andern. 2. 15.
Lieder der ältern Edda, durch v. d. Hagen. 2.
Walhalla, ein Gedicht in 4 Gesängen. H. 3.
Odina und Teutona. Von Gräter. 4. 16.
Minnelieder der teutschen Ritter 2c. Von Gräter. 7.
Volkssagen, Mährchen 2c. Von Büsching. 7.
Eines Werks über die goth. Baukunst. Von S. Boissere. 7.
Lohengrien von Glöckle. 9.
Des 2. B. der Samml. deut. Gedichte des Mittelalters, von Büsching u. v. d. Hagen. 10.
Schriften über die nord. Vorzeit. Gräter. B. 10.
Einer Würdigung des hochteut. Bibelkoder von 1338 2c. Von Dr. Henning. 12.
Der Kreuzzüge und Wallfahrten der Skandinavier im Mittelalter, v. W. Simonsen. 16.
Antikritiken, von v. d. Hagen. 13. 14.
Antiquitäten aus Dr. Beireis Sammlungen. 6.
Antworten:
Enoch Hanmanns Verse betreffend. 9.
Sal. Frenzel betreffend. 14.
Meister Hildebrands Reimkunst betr. 21.
Anzeigen neuer teutschalterthümlicher Schriften. Von Heinze. 13. 13. b
Aufmerksammachung bei großen öffentlichen Bauten. Heinze. 6.
Auf Tatian und Ulfilas von Zahn. 6.

B.

Bardenlieder Karls d. G. betreffend. 13. b
Beantwortung, die Inschrift der Kirche zu Rieden betreffend. Kreitschke. 23.
Bemerkung über die Schreibung des W. besonders. 7.
Bemerkung zu v. d. Hagens Liedern der Edda. P. 20.
Bemerkung zu dem alten Liede v. Ladislaw. 20.
Bericht von der Arnämagnäanischen Commission. 12. 20.
Berichtigung von wegen des franz. Reineke Fuchs. 15.
Besingniß; wird gefragt woher diese Benennung? 17. 23.

	Nro.
Codex, den goldenen, betreffend.	6.
Commission zur Erhaltung der Alterthümer in Kopenhagen.	3.
Conrad von Wirzburg in Ungarn vollst. entdeckt.	22.
D.	
Drutenzeitung v. 1627, in Nürnberg	9.
E.	
Emesic, ημερα: Frage und Antwort darüber.	17. 23.
Erklärung, die Zeichnung des Hermode betreffend.	7.
Erklärung die Fortsetzung von Idunna und Hermode betreffend.	22.
Erichsstraße, was sie wol sei?	16.
Erinnerung und Wunsch, Füßlys Gemälde zu den Nibelungen betreffend.	7.
M.	
Mittel, verblichene Schrift leserlich zu machen.	15. 23.
Mantel, was es bedeute?	17.
N.	
Nachricht von einem Besuch des Fürsten v. Oettingen-Wallerstein beim Herausgeber.	13. b
Nachrichten: Von Vollendung der Heimskringla.	7.
Ueber Raks Studium der isl. Sprache.	7.
Ungeheures Porto rc.	7.
Druck der Vatnsdaela Saga und des isl. Lexikons.	7.
Von einem, bei Eybau gefundenen Bildchen.	11.
Von Rimenbuchstaben, aus Dän.	12.
Von Arná Magnussens Commission.	12.
Von der Lesung des Nibelungenliedes auf Schulen.	17. 20. 22.
Von der Kaiserchronik in Reimen.	14.
Von Jakob von Merlant.	14.
Nibelungenlied, etwas darüber.	21.
Nibelungenlied, Vorlesungen darüber.	21.
Notizen von der Guillotine und alten Moden.	14.
O.	
Olafsons Tod, und Supplemente zu Ihres Glossarium betreffend.	3.
P.	
Pränumeration: Auf Ottm. Franks Linguae Germ. Origo Persica, Etymologium Persica Germanicum.	1.
Preisaufgaben: Der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, über die Urform der goth. Baukunst.	1.
Der Klasse der Gesch. u. alt. Lit. im kaiserl. franz. Institut: über die Poesie des 12. u. 13. Jahrh.	
R.	
Rolandslied, Frage darnach durch v. d. Hagen.	22.
S.	
Skandinavische Literaturgesellschaft.	2.
Subskription auf Glöckles teut. Bibl. Katik.	19.
T.	
Tauschanerbieten von Gräter.	11.
V.	
Verordnungen die Denkmale des Alterthums betreffend:	
Königl. Baiersche.	3.
Königl. Dänische.	3.
Königl. Schwedische.	8.
Kaiserl. Oesterreichische.	16.
Verzeichniß teutschalterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.	13. b. 14 15.
Verzeichniß teutschalterthümlicher Aufsätze in Lausitzer Zeitschriften.	18.
Wünsche, s. Anfragen.	
Zeichnungen zum Nibelungenliede.	15.

Außer diesem Anzeiger (eigentlich 24 Nummern an Zahl; durch ein Versehen ist aber Nro. 13. zweimal in der Ueberschrift, daher hat man auch die zweite Nro. 13. in dem Register jedesmal mit einem kleinen b bezeichnen müssen,) befinden sich noch bei Idunna und Hermode 1. Jahrg. ein altteutscher, christlicher Almanach in zwölf halben Bogen, sieben Kupferstiche, zwei Holzschnitte und sechs musikalische Beilagen.

K. T. Heinze.

ᛁᚦᚢᚿᚿᛆ ᚢᚿᚦ ᚼᛂᚱᛘᚮᚦᛂ

Eine Alterthumszeitung.

ᛁᚦᚢᚿᚿᛆ



IDUNNA

ᚼᛂᚱᛘᚮᚦᛂ



HERMODE

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Zweiter Jahrgang.

Breslau,

gedruckt und im Verlage der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey bei Graß und Barth.

1813.

Vorrede.

Der Drang unserer verhängnißvollen Tage und die verheerende Sündfluth, welche noch ein mal, Gott Lob! zum letzten mal, über uns hereinbrach, und deren äußerste Wogen noch unsere gute Stadt überschwemmten, haben den zweiten Jahrgang dieser Alterthumszeitung um die Hälfte verkürzt, und sie bildet dadurch freilich gewissermaßen eben diese, wie ein Sturm vorüberrauschende und die ungeheuersten Geschicke in den engsten Raum zusammendrängende, Zeit ab. Eine andere Ursach dieser Abbrechung in der Mitte des Jahres war der am 29sten Juli, in aller Rücksicht zu früh erfolgte Tod des biedern, und für dieses vaterländische Werk, bei politisch ganz entgegengesetzter Meinung, mit treuer Pflege und Hingebung thätigen Heinze. Dieser, wie er das ganze Unternehmen mit begründete, hatte auch durch die Sammlung und Anordnung des Inhalts und Besorgung des Druckes an Ort und Stelle für den so weit entfernten Herausgeber, ein großes Verdienst um die Ausführung desselben. Und es würde hier gewiß der Ort seyn, über das Leben und die Thätigkeit des Verstorbenen noch etwas mehr zu sagen,

wenn solches nicht schon in einer besonderen kleinen Schrift: Karl Christian Traugott (Teuthold) Heinze, im Leben und Wirken, seinen Freunden zur Erinnerung dargestellt (Breslau, in 8.) durch seinen näheren Freund Theodor Bernd geschehen wäre.

Die letzten vier Stücke dieser Zeitschrift, welche den halben Jahrgang wenigstens vollzählig machen, und das Inhaltsverzeichniß, hat der Unterzeichnete, so gut er konnte, besorgt, und beschließt dieselbe für jetzo. Es ist aber durch den rastlos dafür bemühten Herausgeber und den Verleger, den wackern Hrn. Barth, Stadt- und Universitäts-Buchdrucker hieselbst, dessen uneigennützige Vaterlands- und Alterthumsliebe hauptsächlich erst das ganze Unternehmen möglich machte, und es selbst mit Aufopferung bis dahin führte, schon die Veranstaltung getroffen, daß im neuen Jahre, unter günstigeren Vorbedeutungen, auch dieses vaterländische Werk mit frischem Muthe fortgesetzt wird.

F. H. v. d. Hagen.

Blattweiser der Namen und Sachen
zur
Idunna und Hermode 1813.

Die Zahl bedeutet das Stück, A. den Anzeiger, M. die Musik-Beilagen.

A.

A. (Abt.) 11. 12. 15. 17. 22.
Abrahamson. A. 9.
Meister Alexander. 10.
Almanach. A. 8.
Der Antichrist. 26.
Antikritiken. A. 6.

B.

Bairisches Landrecht, Hds. 6.
Barlaam. 16.
Meister Bartholomäus. 5.
Bayreuthische Vorschrift, wegen Erhaltung alter Denkmäler. A. 9.
Altdeutsche Bibel. 13.
Biblia pauperum. 26.
Böhmens, Schlesiens und Mährens Statistik in alten Reimen. A. 1.
P. F. Brede. 10.
Breslau s. Meistersänger.
Büsching. 9. A. 4. 5. 8. M. 2. 3.

C.

Cerdick. 10.
Conz. 7.
Concilium-Buch zu Costanz. 5.

D.

Lukas Davids Chronik. A. 9.
Alte Denksprüche. 4. 10. 18.
Dillingische Universitätsbibl. 6.
Dingeier s. Lausitz.
Ditmarsische Volkslieder. 6.
Diurnale, altplattdeutsches. 10.
Docen. 1. 3. 6. 8. 10. 11. 17. 18. 22.
Drontheimer Gesellsch. der Wissensch. A. 5.

E.

C. F. E. (Eberhard). 15. A. 2.
Edda-Lieder, 2r Theil. 6. 23. 24.
Eigla-Saga. 6.
Der Endkrist, s. Antichrist.
Der Entlebucher Posterlijagd. 19.
Epigramm. A. 5.

F.

Will. Falconer. 19.
Fallenstein. 20.
Fastnachtpredigt. 9.
Fazitetlein. A. 8.
Paul Flemming. 10.
Sal. Frenzel. A. 4.
F. A. Füßel. 18.

G.

Glasschneiden. A. 6.
Gräter. 4. 5. 6. 8. 9. 10. 14. 18. 19. 20. 21. 23. A. 1. 3. 6.
Grettirs-Saga. 6.
W. Grimms Isländische Sprachkenntniß. A. 10.
Theob. Grummer.
Grundtvig. 21.
Gulethingslov. 6.
Gustaf Adolfs Rede. 18.

H.

Hälmlein streichen. A. 4. 5.
v. d. Hagen. 6. 9. 21. 23. 24. 25. A. 3. 4. 6. 11.
Alterthümer der Reichsstadt Hall. 14. 18.
Aeltestes Druckwerk ebend. 23.
Das Hexenbad ebend. 19.
Haug. 3. 4. 7. 10. 11. 12. 18. 19. 20. 21. A. 5 5. M. 1.
Heimskringla. 4.
Herzog Heinrich von Braunschweig. 13.
Heinrich der Löwe. M. 2. 3.
Heinze. 5. 7. 8. 16. 20. A. 1. 4. 5. 6. 7. 8.
Heldenbuch. 10. 20. 26. A. 11.
Lied von Helgi Hiorvarths Sohn. 23. 24.
Hervarar-Saga. 21.
Das Hexenbad, s. Hall.
Hiob. 16.
Hochzeitsgebräuche, s. Lausitz.
J. K. Höck. A. 8.
Chr. v. Hoffmannswaldau. 10.
Alte Holzschnitte. 5.
Altes in Holz geschnittenes Buch. 25. 26.
Miß Home. 7.
Hugo von Trimberg. 25.
Bernh. Hundeshagen. A. 11.

J.

Erzählung von einem Jäger. 16.
Idunna. 20. 21.
Jeroschin. 16.

Beschreibung von Jerusalem. 6.
Johannes von Gmünd. 25.
St. Johannis Offenbarung. 26.
Jungfrauenkranz. A. 8.

K.

Das Kaiserrecht, Handsch. 5.
Kalender von 1468. 25.
Buch der Könige. 26.
Kopenhagener Museum Nordischer Denkmäler. 8.

L.

Dänisches Lalenbuch. 21. 23. 25. 26.
Landshuter Hds. von Minnel. A. 11.
Lappe. 2.
Bauernhochzeit in Nieder-Lausitz. 7. 8.
Dingeier und Walei ebend. 16.
Das Lehnrecht, Hds. 5.
Lenz-Lied. 16.
Ulrich von Lichtenstein. A. 1. 11.
Liebeslieder. 22.
Liebeständelei. 6.
Lied. 21.
Literatur, altdeutsche. A. 5. 7. 8.
Luthers Autographa. 6.

M.

Mähren, s. Böhmen.
Magnäanisches Institut. 6.
Mallet. M. 1.
Göttin Mara. A. 4.
Kaiser Maximilians Bibliothek. A. 4. 11.
Meistersänger zu Breslau. 11. 12. 15. 17. A. 4. 11.
Minnelieder. 6. 11. 18. A. 8. M. 2.
Ars moriendi. 26.
Münchener Akademie der Wissensch. 5. A. 4.

N.

Nibelungen-Lied. A. 4. 8.
Niflunga-Saga. A. 3. 11.
Notker Labeo. A. 4.
Noydekyn. A. 11.

O.

Ossian. A. 6.
Otnit, s. Heldenbuch. 26. A. 11.

P.

A. J. Penzel. A. 3.
Peschek. 2. 3. 6. 11. 15. 21. 22. A. 1. 2. 4.
Posterlijagd, s. Entlebuch.
Prlameln. 3.
Altdeutsche Psalmen. 1. A. 11.
Puschmann. 22.

R.

Räthsel. 23. 25.
Reichenburger Volkslied. A. 4.
Ulrich Reichental. 5.
Alte Reime. 5.
Reineke Voß. 26. A. 11.
Johann Rist. 10. M. 4.
Der ungenähte Rock. A. 11.
Gesta Romanorum. 11.
Der kleine Rosengarten. 10.
F. Rühs. A. 10.

S.

Der Sachsenspiegel, Hds. 5.
Rabi Salomons Episteln. 6.
Salomon und Morolf. A. 4. 11.
Scalda. 6.
Herm. Schein. 22.
Schellen-Putz. 11.
Schiltbergers Reise. A. 3.
Schlesien, s. Böhmen.
Alterthümlichkeiten der Schlesischen Klöster. 5. 10.
Schmidt. 6.
Schwäbisches Idiotikon. 6.
P. Seybold. 1.
Hörnen Siegfried. A. 11.
Tob. Smoller. 19.
Sprüche und Sprüchwörter. 10. 17. 18. 22.
Storm. 2.
Geschichte der Sueven. 1. 2.

T.

Der Teichner. 9.
Joh. Jak. Thill. 1.
J. G. Ch. Thomas. 26.
Thorwal. 2.
Tieck. A. 1.
P. Titz. 3.
Töne. A. 11.
Treitschke. 19.
Ritter Tundal. 6.

V.

Volkslieder. 7. 8. A. 4. 5.
Volsunga-Saga. A. 11.

W.

Walei, s. Lausitz.
Wehrgeld der Weiber. 19.
(Wiedebauer?) 13.
Der Wiedertäufer Heldenbuch. 20.
Wielands Tod. 10.
St. Wilhelms Leben. 6.
Wilkina-Saga. A. 3. 11.
Winkler. A. 8.
Wörter, alte wieder aufzunehmende. 3. 4.
Wolfdietrich, s. Heldenbuch.
Worbs. 1. 2.
Alte Denkmäler zu Worms. A. 11.

Z.

Die 15 Zeichen. 26.
C. G. L. Zimmermann. A. 11.
Zittauische Alterthümer. 2.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 2. Januar. — Nr. 1. — 1813.

Inhalt: 1) Kurze Geschichte der Sveven 2) Ueber die altt. Version der Psalmen. 3) Nachrichten von dem zu früh verstorbenen teutschen Dichter und Alterthumsforscher Thill.

Kurze Geschichte der Sveven.

Einen sehr großen Theil des alten Teutschlands bewohnten die Sveven. Alle Völker östlich der Elbe und von der Donau bis an die Ostsee führten diesen gemeinschaftlichen Namen.

Die westlichsten an der Donau zu Tacitus Zeiten waren die Hermunduren. Sie wohnten vom Mayn und der fränkischen Saale nach Morgen zu. Nach ihnen kamen die Narisker, Markomannen und Quaden. Hinter diesen die Marsigner und Burier, zwischen welchen ein Paar fremde Völker, die celtischen Gothinen und Osen wohnten.

Alle diese Völker saßen südlich dem fränkischen, sächsischen, Riesen- und Karpathischen Gebürgen. Nördlich von dem Karpathischen und Glätzischen zwischen der Oder und Weichsel und östlich von diesem Flusse wohnten die Lygier und Gothen. In der heutigen Mark eine Menge Völker, die den gemeinschaftlichen Namen Semnonen führten *) und im Magdeburgischen in der Altmark bis nach Lüneburg hin die Langobarden. Ueber beiden den Langobarden und Semnonen, waren die Rüdinger, Avionen, Angeln, Varner, Eidosen, Suardonen und Nuithonen. Vielleicht gehörten alle diese Völker zu den Semnonen. Selbst die teutschen Einwohner Schwedens wurden noch zu den Sveven gerechnet.

In dieser Beschreibung des alten Svevenlandes, wie sie uns Tacitus giebt, fehlt noch die Gegend vom Riesengebirge und in den Lausizen herab bis nach der Mark. Es fehlt aber auch ein Volk, die Vandalen. Und eben diese sezt Ptolemäus dahin. Nach dem Dio Cassius mußten sie auch seit alten Zeiten dort gesessen haben, denn das Gebirge auf dem die Elbe entspringt, hatte von ihnen den Namen des Vandalischen. Auch die Burgunder über den lygischen Völkern in der Nähe der Gothen kennt Tacitus noch nicht, aber wohl Ptolemäus. Beide Völker hatten mit den Gothen und Langobarden einerlei Gesetze, Sitten und Sprache und gehörten also auch zu den Sveven.

Cäsar lehrt uns die Sveven zuerst kennen. „Sie sind, sagt er, das größte und kriegerischste „Volk unter allen Germanen. Sie bewohnen „hundert Gaue, von denen jeder jährlich tausend „Krieger ausschickt, während die übrigen zu Hause „bleiben und das Land bauen. Diese zurückgebliebenen „ziehen das nächste Jahr aus und die „Krieger des vorigen Jahres bleiben zu Hause. „Sie haben die Aecker nicht eigenthümlich, sondern „das Land wird jährlich ausgetheilt und im „nächsten Jahre bekommt jeder wieder einen andern „Aker. Sie bleiben nicht länger als ein „Jahr an einem Orte, um ihn zu bauen, leben „auch überhaupt mehr von Milch, Viehzucht und „Jagd als vom Ackerbau. Sie halten es für einen „großen Ruhm, wenn um ihre Gränzen „herum alles wüste ist, weil sie dieses als einen „Beweis ansehen, daß die umliegenden Nachbarn „ihnen nicht widerstehen können. Daher sollen „wirklich auf der einen Seite alle Aecker bis auf „600,000 Schritte, (120 geograph. Meilen, „eine andre Lesart hat nur die Hälfte) unangebautes „Land liegen *).“

Die Größe des Landes, das sie nach Tacitus und Ptolemäus einnahmen, rechtfertigt die 100

*) Ptolem. Lib. II. Geogr. c. II. p. 58 Tum ſvevi ſemnones, qui habitant post Albim a praefata parte versus ortum usque ad ſvevum fluvium.

*) Cæsar Lib. IV. c. 1.

Gaue und die grosse Wüste war in der That an den Ufern der Donau hin, von ihrem Ursprunge an bis nach Ungarn. Sie schied die Sveven von den celtischen Bojern und hieß die Wüste der Bojer.

Man sieht aus dieser Beschreibung Cäsars, daß die Sveven zu seiner Zeit noch ein sehr rohes Volk waren. Die Germanen am Rhein waren schon viel gesitteter. Die östlichen Teutschen waren aber auch am spätesten aus dem Orient eingewandert. Doch kann man die Teutschen auch in ihrem rohesten Zustande gar nicht mit den Nordamerikanischen Wilden vergleichen. Der Ackerbau der Teutschen, ihre Viehzucht, Volksmenge und begränzten Wohnsitze erhoben sie sehr weit über die Nordamerikaner. Ein Jahrtausend reichte nicht hin, um die letztern auf die Stufe zu erheben, auf der die rohsten unter den Teutschen, die Sveven zu Cäsars und Tacitus Zeiten standen.

Aber woher ihr Name Sveven? Eine gewöhnliche Meinung war es sonst, ihn von ihrer Lebensart, weil sie herumschweiften, herzuleiten. So erklärt ihn Porsena beim Meibom *). A moribus gentis nomen habent: id sonat vagabundus. Allein eine ganz unstäte Lebensart führten sie schon zu Cäsars Zeiten nicht mehr. Sie bewohnten ja damals schon bestimmte Gaue und trieben Ackerbau. Nicht die ganze Nation verließ jährlich die Sitze, sondern nur die Aecker wurden jährlich aufs neue vertheilt, und erhielt jeder einen andern, wahrscheinlich um die Verschiedenheit der Aecker an Güte des Bodens damit auszugleichen. Tacitus giebt auch ihre Wohnsitze eben so an, wie Ptolemäus und die spätern Historiker. Die Nation hatte also feste abgemessene Sitze. Ueberhaupt muß man die Beschreibung Cäsars nicht zu genau nehmen. Er nahm sie aus den Erzählungen der westlichen Teutschen, die ihre östlichen rohern Brüder selbst etwas abentheuerlich schilderten. Seine runden Zahlen beweisen auch schon, daß er nicht genaue Nachrichten hatte. Mannert will ihren Namen daher von ihren öfters auswandernden Kriegsheeren, dergleichen die Kimbern und Teutonen waren, ableiten. Diese waren, diese nannten, meint er, sich selbst Schweifen, Abentheurer und der Römer begrif aus Misverstand auch die Völker darunter, von welchen sie ausgiengen. Allein dann müßte dieser Name blos bei den Römern und Griechen üblich gewesen seyn und könnten ihn bei den Teutschen höchstens die ausgewanderten Völker geführt haben. Wir finden aber, daß ihn die Teutschen selbst haben, und daß ihn die svevischen Völker im Mutterlande noch in späten Zeiten führen.

Eine einzelne Völkerschaft von Sveven, die etwan einmal die übrigen beherrscht und ihnen den Namen gegeben hätte, gab es nicht und es würden ihn auch die einzelnen Völker, so bald sie Glieder anderer Reiche geworden wären, wieder verlohren haben, wie jetzt Halberstädter, Hallenser u. s. w. nicht mehr Preußen sondern Westphälinger genannt werden.

Am unkritischsten verfährt Nicolai, der im siebenten Briefe seiner Reisen den Namen Sveven von einem celtischen Worte ableiten will, wie weiland die Griechen, welche die Namen fremder Nationen mit griechischen Worten erklärten.

Der Name Sveven muß eine Veranlassung haben, die sich bei allen obgenannten Völkern fand, die beständig war und nicht von politischen Verhältnissen abhing. Denn unter allen politischen Veränderungen, die die svevischen Völker erfuhren, bei allen Zerstreunungen nach Ungarn, Nieder- u. Westteutschland, Gallien u. Spanien, sie mochten zum langobardischen, gothischen, fränkischen oder thüringischen Reiche gehören, blieben sie immer Sveven. Die Ursache, warum man sie so benannte, mußte in die Augen fallend seyn. Wo man auch den besondern Volksnamen nicht weiß, weiß man doch, daß eine größere oder kleinere Menge Menschen Sveven sind. Sie mußte auch ehrenvoll seyn, denn nicht nur Ausländer und andere Teutsche legen ihn den Ostteutschen bei, sie gebrauchen ihn selbst und noch führt ihn ein großes teutsches Volk.

Nur Sprache, oder Gesichtsbildung, wie etwan bei Negern und Kalmücken, oder eine allgemeine diesen Völkern eigene Sitte in der Kleidung, Ver-

*) Script. I. 352.

zierungen des Körpers, oder Waffen, wie bei den Sachsen, können als die Ursache vermuthet werden.

Die Sprache der Ostteutschen war von der Sprache der West- und Nordwestteutschen nur als Dialekt verschieden und Dialekte sind nicht beständig. Sie erhalten sich nur bei großen Völkermassen und bei kleinern nur dann, wenn sie isolirt bleiben. Allein auch kleine svevische Völkerschaften blieben Sveven, wenn sie auch mitten unter andern Teutschen lebten und ihre Sprache das eigenthümliche ganz verlohren hatte.

Die körperliche Bildung und Größe des Körpers, die Weiße der Haut, die blauen Augen und blonden Haare hatten die Sveven mit den übrigen Teutschen gemein. Es bleibt also nur die Verzierung des Körpers übrig und diese bezeuget Tac.

„Sie zeichnen sich alle, sagt er, durch eine „eigne Haartracht aus. Sie flechten es nehmlich „und knüpfen es mit einem Knoten. Andre Völ„ker ahmen ihnen zwar zuweilen nach; es ist aber „selten und findet sich nur bei jungen Leuten. Der „Sveve streicht aber bis ins graue Alter sein wil„des Haar hinterwärts und bindet es öfters blos „mitten auf dem Scheitel, die Vornehmen auch „zierlicher. Auf diese Art unterscheiden sich die „Sveven von allen übrigen Germanen und die „Freigebornen auch von den Knechten *).“ Tacitus durfte nur noch hinzusetzen, diese Haarzöpfe oder gebundenen Haare heißen bei ihnen und den andern Teutschen Sqveve **) und daher ihr Name.

Diese Haarschweife waren also Nationalsitte. Darum ward der Hermundure, der Marsigner u. Langobarde sogleich als Sveve erkannt. Und darum, weil diese Nationaltracht nicht nur Nationalsitte sondern sogar Ehrenzeichen des Adels war, blieb sie lange Jahrhunderte ungeändert. Dieses ist ohne Zweifel der wahre Ursprung und Bedeutung des Namens ***).

*) Tacit. Germ. c. 38.

**) Daher das französische Queve.

***) Nachdem ich dieses alles schon geschrieben, finde ich in Antons Anmerkungen zu seinem übersetzten Tacitus, daß schon Wachter den Namen der Sveven von ihrer Haartracht abgeleitet hat, ich kann aber seine Gründe nicht nachsehen, da ich seine Schriften nicht bei der Hand habe.

Uebrigens gab zwar die gemeinschaftliche Kopftracht allen svevischen Völkern einen gemeinschaftlichen Namen und deutet auf eine sehr alte Verwandtschaft und gemeinschaftlichen Ursprung in sehr frühen Zeiten; aber von einem svevischen Völkerbunde, wie neuere Geschichtschreiber angenommen haben, findet sich nirgens eine Spur. Die svevischen Völker waren zwar unter den Marobodus einst alle zu einem großen Reiche vereiniget, aber nicht in so fern sie Sveven waren, sondern weil die Macht dieses Helden sie unterjochte. Die Semnonen und Langobarden rissen sich los von seiner Herrschaft, schlossen sich an Arminius an und blieben deswegen immer Sveven. Der vielen andern Fälle nicht zu gedenken, wo Sveven gegen Sveven fochten.

Merkwürdig ists auch, daß mehrere Völker, ob sie gleich zur Nation der Sveven gehörten, doch außer der Beschreibung des Tacitus nie mit diesem Namen benannt werden, sondern wie die Gothen, Wandalen u. Langobarden nur ihren Volksnamen führten. Sie zeichneten sich vor andern svevischen Völkern durch ihre Macht und Thaten aus und führten ihren Volksnamen. Die Quaden führten diesen auch lange. Er erlosch aber mit ihrer gesunkenen Macht und sie gingen als Sveven nach Spanien. Nur der einzige Hieronymus nennt diese Sveven noch einmal Quaden. Vielleicht legten auch die mehrsten svevischen Völker bei den großen Veränderungen, die sie erfuhren, ihre Nationaltracht ab und ahmten den mächtigern, angesehnern und glücklichern Nachbarn nach. Nur die sie treu behielten, wurden noch als Sveven erkannt.

Die svevischen Völker waren es vorzüglich, welche in die südlichen und westlichen Länder auswanderten. Von den übrigen Völkern Teutschlands giengen blos die Franken in das ihnen benachbarte Gallien. Ihre Einbrüche in dieses Land waren aber nicht so wohl eine Wanderung, wie die der Gothen, Burgunder, Lygier, Wandalen und Langobarden, als Streifzüge in ein benachbartes schwach geschütztes Land, in welchem sie endlich, wie in der Folge auch die Normänner

blieben. Die Sachsen giengen nach England. Nicht aus ihren Wohnsitzen verdrängt, nicht um andre Wohnungen zu suchen, sondern zur Hülfe gerufen zogen sie aus und von dem besser bebauten und schwach vertheidigten Lande eingeladen, blieben sie da. Die übrigen Teutschen hatten aber auch nicht die Veranlassung auszuwandern, wie die östlichen Sveven, die von den Slaven, Hunnen, Bulgaren und andern gedrängt und aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden.

Schon seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts waren die Gothen aus ihren bisherigen Sitzen nach Süd und Südost an den Dnieper und Dniester gewandert, wo sie lange blieben. Im folgenden Jahrhunderte zogen die Burgunder und Lygier theils zu den Gothen theils nach dem Rheine zu. Die Macht der Hunnen im dritten und zu Anfange des 4. Jahrh. trieb die svevischen Völker theils nach Italien, theils nach Gallien. Im J. 406 brachen Sveven, Wandalen, Burgunder und die unteutschen Alanen in Gallien ein. Von den Sveven nennt Hieronymus zwar nur die Quaden; der Strom hatte aber auch Markomannen und vielleicht auch Hermunduren mit fortgerissen. Die Burgunder, die bei dem ersten Einbruche in Gallien zurückgetrieben worden waren und sich bisher in Ostfranken aufgehalten hatten, blieben nun in Gallien und gründeten das bekannte burgundische Reich. Die Wandalen, Sveven und Alanen giengen aber über die Pyrenäen und stifteten dort ihre Reiche. Die Wandalen giengen 429 gar nach Afrika. Mit ihnen viele Alanen und andere Völker, die aber alle unter dem Namen der Wandalen begriffen wurden *).

Sehr leicht konnte man vermuthen, daß unter ihnen auch Sveven waren. Eine gute Bestätigung dieser Vermuthung schienen die öffentlichen Blätter zu Ende des Jahres 1811 zu enthalten, welche sagten, daß der Dey zu Tripoli, das dortige Landvolk, die Suaven, bewafnet und mit diesen die rebellirenden Türken geschlagen habe. Allein der Name Suaven ist wahrscheinlich ein Schreib- oder Druckfehler, der aus Suaren (arabisch Al Swarez) die Nordafrikaner, entstanden ist.

Bei weitem wanderten nicht alle Sveven aus Teutschland aus. Nur die östlichen, die Quaden und diese dennoch nicht alle giengen nach Spanien. Noch unter Alboins Heere, der seine Langobarden 568 nach Italien führte, waren Sveven. Die mehr gegen Abend wohnten, blieben sitzen, es drängte sie niemand. Nur einen Theil von ihnen riß der Strom der Auswanderer mit fort. Ursprünglich waren die Hermunduren die westlichsten. Sie haben im Ganzen ihre Sitze behalten und sich nur, wahrscheinlich durch Kriege mit nördlichern Teutschen, vielleicht mit den Thüringern genöthiget, südlicher gezogen. Noch heute sitzen sie dort und haben den alten Nationalnamen Schwaben fortgepflanzt, da ihr Volksname Hermunduren erloschen ist.

Die Nachbarn der Hermunduren nach Morgen zu, waren und blieben seit Marobodans Zeit die Narisker und Markomannen. Die erstern haben nie eine eigne Rolle gespielt. Im Markomannischen Kriege waren sie mit den Markomannen verbunden und sind wahrscheinlich mit diesen zu einem Volke verschmolzen. Einige von den Markomannen waren zwar, so wie ein Theil der Hermunduren mit den Quaden, Wandalen und andern Völkern nach Spanien gegangen, die Masse des Volks blieb aber in Teutschland. Sie waren kein Urvolk, wie die Wandalen, Gothen u. Lygier, sondern eine Colonie, bestehend aus ausgesandten Haufen der nördlichen Sveven. Darum erhielten sie ihren Namen nur von der Lage ihrer Wohnsitze und hießen anfänglich Gränzbewohner, Marcomannen. Nachdem sie sich Bojohemums bemächtigt hatten, erhielten sie den Namen Baemi und als sie das westlichere Land der zusammengeschmolzenen und vertriebenen Bojer in Besitz genommen hätten, wurden sie Bojoarier, Baiern genannt *).

*) Porro in unum Vandalorum nomen Alani caeterique barbari sua Vocabula confuderunt. Procopius Lib. I, c. 3.

*) Daß unter den heutigen Schwaben die alten verschwundenen Hermunduren und unter den Baiern



Weniger bekannt als dieses ist, daß auch in dem alten nördlichen Svevenlande östlich der Elbe Sveven zurückblieben und nicht auswanderten. Sie wurden um das Jahr 530 bei dem Untergange des thüringischen Reichs bekannt. Theodorich König der Franken verband sich mit einem Theile der Sachsen, die hernach, da Theodorich einen Separatfrieden mit dem Könige der Thüringer Hermannfried schließen wollte, die Burg Scheidungen bestürmten, eroberten u. damit das Schicksal Thüringens entschieden. Außer diesen Sachsen waren noch andre Völker den Franken gegen die Thüringer zu Hülfe gezogen. Witichind nennt sie amicos auxiliares und auch diese erhielten bei der Theilung des Landes, das den Hülfstruppen nach ihrem Vertrage mit Theodorich zufiel, ihren Antheil *).

Wer diese Hülfsvölker waren, sagt Witichind nicht, so wie die frühern fränkischen Geschichtschreiber den Untergang des thüringischen Reichs blos ihrem Volke zuschreiben und weder der Sachsen noch anderer Hülfsvölker erwähnen. Eginhard, eine handschriftliche Chronik von Halberstadt beim Sagittarius und Adam von Bremen sagen nur, da der Sachsen zu wenig gewesen wären, um das ganze ihnen versprochene Land zu besetzen, so hätten sie den östlichen Theil andern Colonisten überlassen. Sie reden zwar auch von einem Tribut, den diese Colonisten den Sachsen hätten geben müssen; allein Witichind sagt dieses richtig nur von den Ueberresten des besiegten Volkes.

Das Land, das die Sachsen und die ungenannten Hülfsvölker damals erhielten, bestimmt Witichind nicht; aber Martinus Polonus schreibt: von der Unstrut bis an den Harz **).

Mit diesem allen stimmt vollkommen, was ein Ungenannter beim Sagittarius, der von dem Ursprunge der Sveven geschrieben hat, von diesem Kriege und dem ausgetheilten Lande sagt. Nachdem bestürmten die Sveven Scheidungen und erhielten den ganzen Strich Landes an dem linken Ufer der Saale von der Unstrut an, bis an den Ort, wo die Salza in die Saale fällt, und also bis Salzmünde zwischen Halle u. Wettin. Uebrigens gedenkt dieser Ungenannte der Sachsen dabei so wenig, als Witichind der Sveven gedacht hat.

Aus beiden Nachrichten, verbunden mit den übrigen angeführten Stellen, können wir folgendes als gewiß annehmen. Sachsen u. Sveven waren Hülfsvölker der Franken in dem Kriege gegen den König der Thüringer, Hermanfried. Nach dem Untergange des Thüringischen Reiches erhielten sie mit einander das Land nördlich der Unstrut und bei der Theilung bekamen die Sachsen den westlichen, die Sveven den östlichen Theil am linken Ufer der Saale herab. Die westliche Gränze, die sie von den Sachsen schied, läßt sich nicht genau bestimmen.

Eine sehr gute Bestätigung dieses alles enthält der Brief, den der Frankenkönig Theodebert, welcher seinem Vater Theodorich 534 in der Regierung folgte, an den Kaiser Justinian schrieb und worin er sagt, daß sich das ansehnliche Volk der Nordsvaven seiner Herrschaft unterworfen habe *).

Nach 30 Jahren kamen mehrere Svaven, wie sie nun mehrentheils genannt werden, auf das linke Ufer der Saale. Oder die 531 dahin gekommenen breiteten sich weiter nach Norden zu aus. Das von seinen Einwohnern entblößte Land lud sie dazu ein.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber die altteutsche Version der Psalmen.

Im Besitz des Hrn. LR. von Diez.

Nach der kurzen Anzeige und Probe in Nr. 16. der Idunna ist das Diezische Fragment ein in jeder

die alten Markomannen verborgen sind, hat Mannert in seiner Germania 429–454 hinreichend bewiesen.

*) Witichindus Lib. I. p. 631 seq

**) Quia Saxones juverunt Regem Theodoricum, ideo rex dedit Duci Saxoniae quicquid ultra Unstrut situm est, versus montana Harz, quam terram pluribus annis habuerunt.

*) Feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis regibus, Norsavorum gentis nobis placata majestas colla subdidit. Mascov. Anm. V, p. 22.

Rücksicht sehr interessantes Denkmal unsrer vorzeitlichen Sprache. Sein Alter betreffend: so werden wol keine Stimmen dagegen sich erheben, wenn wir selbes auf den Zeitraum von 880-990 schätzen, wenn nicht vielmehr die letztere Zahl viel zu spät scheinen könnte, indem die Sprache sich bedeutend älter, als in Notkers Uebersetzung, ankündet, der 1022 gestorben. Man hat manche Werke zu früh datirt, aber es ist auch im Widerspiel gefehlt worden, wie z. B. Adelung sich nicht entblödete, von der sogenannten Cotonianischen Evangelien-Harmonie zu behaupten, sie sey höchstens aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts! In Hinsicht seiner Heimath ist das Diezische Bruchstück gleich schätzbar; der Dialekt ist niedersächsisch, nicht völlig das reine älteste plattdeutsch, wiewohl hierüber etwas zu behaupten gar mißlich ist, da jenes Fragment von der Seite, worüber izt die Rede ist, als das einzige Denkmal in seiner Art angesehen werden möchte; in welchem Verhältniß es zu jener Psalmenversion stehe, aus welcher einst Just. Lipsius Proben gegeben, weiß ich nicht zu bestimmen, da ich die Epist. ad Belgas oder den Mer. Casaubonus izt nicht zur Hand habe, auch wäre zu solchen Zweck wol die eine durch v. d. Hagen mitgetheilte Probe zu ungenügend. Was die Rede der Sprache in dem Fragment betrifft: so kommt dieses in solcher Bedeutung nicht weiter in Betracht, denn es enthält ja keine wirkliche Uebersetzung der Psalmen, wie sie z. B. Notker lieferte, sondern eine bloße Interlinear-Version jedes einzelnen Wortes, wobei also von der Rede, von einem Satze schlechterdings nicht die Rede seyn kann. Demungeachtet ist dieses Denkmal für den Sprachforscher von großer Wichtigkeit, und seine vollständige Bekanntmachung ist sehr zu wünschen. (In der mitgetheilten Probe steht mehrmals in statt und; sollte im Original nicht iñ d. i. inde geschrieben seyn?) Der Einfall, das Ganze mit den alten Fustischen Typen des Herrn Barth zu drukken, wobei denn mit kleinerer Schrift die lateinischen Wörter zwischen den Linien stünden, würde, wenn er beliebt würde, gewiß Beifall finden. Ich hätte Lust, auf solche Art gedruckt den nämlichen 55. Psalm aus jener Interlinearversion hier beizufügen, woraus mehrere Proben im I. Bde. meiner Miscell. sich finden; allein da diese sonst schätzenswürdige Version fast im gleichen Grade von der Notkerischen uns näher steht, als die Diezschen Psalmen Notkers Arbeit an Alter vorangehen: so würde der Gewinn nur sehr unbedeutend seyn, indem die Benutzung unsrer HS. mehr auf die lexikalischen Bereicherungen, die aus ihr geschöpft werden mögen, zu beschränken ist.

Docen.

Nachrichten von dem zu frühe verstorbenen teutschen Dichter und Alterthumsforscher Thill.

In einem Schreiben von P. Seybold an P. Gräter.

Sie verlangen biographische Nachrichten von meinem Vetter und Freunde Thill. Hier sind sie! Schon in meinem vaterl. Historienbüchlein errichtete ich ihm S. 51 ein kleines Denkmal.

Er war im J. 1747 zu Stutgardt geboren. Sein Vater, damals Pfarrer des Waisenhauses daselbst, wurde es alsdann im J. 1758 zu Großen-Heppach, wo ers bis ins J. 1799 blieb. Noch lebt er munter bei seiner einzigen Tochter zu Bockenheim, die mit meinem Bruder verheirathet ist. Der Sohn, Johann Jakob, wurde hauptsächlich durch Kübler, zuerst Pfarrer in Rothenacker, dann Prof. der Klosterschule Blaubeiren, izt noch Propst in Herbrechtingen, gebildet — einem wackeren Lehrer, dem auch ich vieles danke; denn er gestattete uns zu jeder Stunde freien Zutritt, wo wir ihn über alles befragen, und ihm unsere Privatarbeiten vorlegen durften — und da lächelte er dann, wenn wir höher fliegen wollten, als es die Kräfte erlaubten. Einst brachte ich ihm franz. Verse, und da mußte er mich erst den Unterschied der männl. und weibl. Reime lehren.

Thill erhielt die bekannte gewöhnliche Bildung der Klosterseminarien in Blaubeiren und Bebenhausen. Für sich las er immer fleißig, meistens Dichter, machte frühe Versuche in Versen,

zeichnete auch etwas. Seine Liebe zu Dichtern und zur Dichtkunst verstärkte sich in dem letztern Kloster, als Amor ihn anschoß. Ich schlief in einer Kammer mit ihm, und erfuhr doch diesen Umstand viel später, als andere. Ganze Nächte hindurch hörte ich ihn seufzen, ließ mir aber nichts weniger einfallen, als daß eine Liebe die Urquelle dieser Klagen war. Denn da mir selbst von einer solchen Leidenschaft kein Gedanke kam, kannte ich auch ihre Phänomene nicht. Nun war sein Plan, die theologische Laufbahn zu verlassen, weil er als Juriste eher ein Amt und Brod zu erhalten hoffte. Ob er wirklich bei seinem Vater deßwegen einen Schritt that, weiß ich nicht. Genug, er blieb bei der Theologie. Sein Mädchen verheirathete sich; er wurde examinirt, und Vikarius bei seinem Vater. Hier, in seinem Dorfe, wandelte ihn wieder eine Liebe an, und diese wäre wohl ernstlicher geworden, wenn ihn nicht im J. 1772 den 31. März eine umhergehende Krankheit ergriffen und dahin gerafft hätte. Er muß wohl seinen Tod geahnt haben, denn der erste und letzte Brief, den ich in Jena von ihm erhielt, ist folgender:

Großheppach, d. 18. Hornung 1771.

Lieber Vetter Seybold!

Ich dachte doch, ich müßte mit meinem Briefe verunglückt seyn, ich hatte ihn ganz von der Brust weg geschrieben, alle meine Angelegenheiten, mein Wohlbehagen, mein Misvergnügen, und was mir so über das Herze her lag, treulich berichtet, mich nach meines Vettern Umständen erkundigt, und dem Briefe ernstlich befohlen, gerade nach J. zu gehen. Da haben wirs nun! — —

Was machst Du guter Vetter! Bei uns, im Lande Schwaben, bist Du schon längst exkommunicirt, und im Fall, daß man Deiner mächtig wird, must Du hangen, oder in ewiges Gefängniß. Ich will Dir deine Verbrechen sagen. — Du bekennst dich zu den schönen Wissens. das ist ein Greuel. Hernach bist Du kein Theologus mehr, das ist nicht weniger als Türke geworden. Endlich hast Du deine Zeit im Stipendio nicht abgewartet, das ist offenbar wider die Statuta. — Was sagst Du zu deiner Vertheidigung? — Ich sehe Dich zittern, und darum will ich Deiner schonen.

Der wohlbestallte Vikarius in Großheppach ist ein seltsamer Mann. Falls er heut oder morgen zu seinen Vätern versammelt werden sollte; so wird man ihm von Seiten des Küsteramts eine Grabschrift setzen, wo zu lesen steht: „Man kann nicht sagen, was er gemacht hat. — Das weiß man wohl, daß er wenig unter den Menschen gesehen worden, und daß man sich ins Ohr sagt, er seye ein wenig hypochondrisch gewesen, er liebte gute Bücher, auch ein Mädchen, und dachte übrigens vom Küsteramte Gutes. Ich versichere Dich, daß es schon so bestellt ist. Hast Du etwas hinzuzusetzen, so bitte ich es unverweilt einzusenden.

Es ist brav, daß Du und Werthes, der l. Mann zusammenkommt. Ich merke wohl, Ihr dürft ohne Censur der Obern oder eines Pastoris loci sprechen, sonst würdet Ihr, anstatt von Homern, von Eulenspiegeln und den hochgepriesenen 7 weisen Meistern (meine Amme nannte sie mir) reden. Ich frage Dich auf dein Gewissen, Vetter, sind die Leute bei euch auch so vor den Kopf geschlagen, wie hier zu Lande? ich werde eine Chronik davon schreiben. Dein Bruder und ich correspondiren. Wir sind gute ehrliche Leute zusammen. Wenn es mir wohl ist, singe ich ihm ein Liedchen, welches er zu Hause in Musik setzen kann wenn er will. Zu Calw (in den langen Tagen 1771) machten wir einen Bund mit einander. Ich sehe daß mir Papier gebricht; ich glaubte ich würde kleiner schreiben, das nächste mal verspreche ich mehr bei meinem Bund. Liebe mich, Deinen guten Vetter Thill.

Seine ländliche Muße nützte er sehr zu Sammlungen verschiedener Art, meistens der Geschichte des Vaterlands. Diese Kollektaneen wurden unter seine Freunde vertheilt, die meisten an meinen Bruder, die sie nun aus eigener Ansicht kennen — auch seine Bücher, worunter einige artige Ausgaben griech. Autoren waren. Seine Plane lernen Sie zum Theil aus dem unten beigefügten Brief an Werthes kennen.

Meiner Klostergeschichte Hartmanns, in die ich einige Züge aus seinem Leben verwebte, sind verschiedene seiner ungedruckt gewesenen Gedichte angehängt *), als besonders das: „Vortreflichster von allen, die mich lieben! rc."

„Man kann hier, ohne verabscheut zu werden, sich nicht zu den Musen bekennen. Man kann nicht einmal sicher genug von ihnen schweigen. Der blindeste Beifall ist, wo nicht das ehrlichste, doch das äusserste Hülfsmittel an einem Orte, wo Naturalismus und schöne Wissenschaft meistens für einerley genommen werden. Hätten Sie da Geduld? Nur an einen Tag hieher gebannt? Sie würden nothwendig das Koncept verlieren, und wenn sich Ihnen Bambos Töchter noch so reizend vorstellten! Was sagen Sie mir von der Autorschaft? Ich besitze wahrlich nicht halb so viel Trieh, als ein anderes Talente. Sie haben mehr Herz, als ich! versuchen Sie ihr Heil, nach ritterschaftlichem Brauche, in dem Felde, das Ihnen die Natur und Ihr Feuer eröffnen! Ich gelobe beim Herkul, oder bei Eleonoren, daß ich ein Autor werden will, sobald diese die meinige ist. Meine Beschäftigungen? Hören Sie! Ich arbeite an einer Schrift: Von dem Gebrauche u. Misbrauche des Geschmacks. Ein weites Feld für den, der der Sache kundig wäre! Mehr Neigung, als Vermögen besitze ich dazu. Zweitens hab' ich den Versuch meiner Geschichte d. teutschen Geschmacks angefangen. Dieser erfordert viel Zeit, viel Fleiß, viel Hülfsmittel. Zeit und Fleiß hab' ich dann nun wohl. Ich betheure Ihnen, daß ich in Verweilung bei den ältern Zeiten manchen Foliantes durchirrt habe, den eine minder geduldige Seele unter die Bank würfe. 3) Lebensbeschreibungen verdienstvoller Teutschen, wovon noch nichts als Hermans Leben geboren ist, warten auf günstigere Tage. Viertens hab' ich einst für einen guten Freund ein Jahr verwandt, eine Religion der alten Teutschen zu verfertigen. Unter der Hand ward das Stück zu gelehrt. Noch arbeite ich an einem Gedichte: Der Tempel des Verdienstes der Teutschen. Ein prächtiger Titel! Aber meinen Sie wohl, Sie treten in einen Tempel, und nicht vielmehr in eine elende Hütte? Zu seiner Zeit sollen Sie was davon sehen. Es besteht aus lauter kleinen Geschichtchen, die zusammen ein Ganzes bilden sollen. Heilige, Helden, Fürsten, Gesetzgeber, Weisen, auch bisweilen Tugendbilder aus den Hütten machen den Chor, den der Dichter in seinen Tempel einführt. Von dem Vater Teut und Mannus an, das ist, ein wenig weiter, als man der Geschichte glauben darf, bis auf die Tage Josephs des zweiten geht die Reihe ununterbrochen fort. Es versteht sich, daß jetzt nur armseelige Fragmente davon vorhanden sind. Die Zeit muß mit Zuthun des Genies das übrige vollenden. Eleonorens Einfluß ist nicht gering dabei. Nur die Liebe kann diese Geburten befördern, oder ersticken, ehe sie reif sind. Wenn ja geschrieben werden soll, so beten Sie für mich! — Die Tage eilen geflügelt über unser Haupt hin. Was liegt daran, ob wir heute oder morgen etwas zur Welt gebähren? Es kommt nach dem morgenden wieder ein anderer, und kommt keiner, so wollen wir die Barden in Walhalla grüßen. Mit meiner Arbeit geht es unglaublich langsam. Nach meiner Laune greif ich bald diß bald das an. Das meiste hat einen Bezug auf mein Vaterland:

Als Knabe las ich schon Geschichten
Vom Vater Teut und Siegmars Sohn,
Und braunt, ein heilig Lied zu dichten,
In meiner frühsten Jugend schon.
Ich sah mit heimlichen Erröthen
Der großen Väter Tugend an;
Die Tugend, die Tyrannen tödten,
Und Herzen glücklich machen kann!
Ich sah im unschuldsvollen Tanze
Jetzt vom Gefühl den Jüngling glühn,
Und jetzt geschmückt mit einer Lanze,
Den Barden nach zum Streite ziehn.
Den Priester an dem Heerd der Götter
Sah ich im heiligen Gewand,
Und um die Haare Eichenblätter
Und Eichenzweig in seiner Hand.

Diese Visionen hat täglich im Lande der Schwaben
der Ihrigste Thill.

Diesen Brief begleitet ein Lied: „das 1000jährige teutsche Kaiserthum. Thill war so sehr Teutscher, daß er das J. 1800 nicht erwarten konnte, sondern die 1000jährige Dauer schon 1772 fang, wo Karl der Große tausend Jahre vorher nur den fränkischen Thron bestiegen hatte. Auch dieses theile ich Ihnen mit *).

Dies ist das wichtigste, was mir von dem Verewigten izt einfiel. Mir selbst fehlen wirklich einige weitere Hülfsmittel, die ich vielleicht ein anderes mal erhalte. Leben Sie wohl, und versichern Sich der besondern Hochachtung, mit der ich stets bin der Ihrige

Tübingen, d. 1. July 1802. Seybold.

Ein Retterß.

Es ist ein Baum der hat XIj esth
Jeder asth hat by dryssig nesth
Ein nesth hat vier und zwanzig ay
Zwey und sechtzg der vogel geschrey
Dieß nagt ein weyß schwarzer kat
Baum, nesth, ay, vogel, fryst die kaz
O Gott wie sorlich ist diß wesen
Wer mag vor der katzen genesen?

*) Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. I. Abth. S. 61.

*) Es ist zwar in meinen Händen, aber hieher nicht geeignet. Gr.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 9. Januar. — Nr. 2. — 1813.

Inhalt: 1) Thorwal. Dänisches Kämpferlied, nach Storm. 2) Kurze Geschichte der Sveven (Beschluß). 3) Nachrichten aus Zittau.

Thorwal.

Dänisches Kämpferlied, nach Storm.

Swen Doppelbart, der König,
Hatt' einen Mannen treu,
Thorwal, den Krieger rasch und kühn,
Im Frieden milden Herzens.
Ihm schwammen die Schnecken weit und breit,
Von Port zu Port.
Und wo sie kamen, war alsbald
Sein Nahme hochberühmt.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Er kaufte Gefangne, gab sie los,
Kleidete sie.
Männer sandt' er aus Sklaverey
Zu Heimath und Herd.
Durch ihn umarmte den Trost des Alters,
Den einzigen Sohn, der Greis,
Die Jungfrau den blühenden Buhlen,
Ihrer Jugend Erwählten.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Ein Strauß in Fug und Ehren
Freute sein hohes Heldenherz.
Doch nie taucht' er sein Schwert
In das Blut der Schwachen.
Er folgte dem Dänenfürsten
Auf mancher blut'gen Fahrt.
Vor seines Auges Blitz entfloh
Jede Gewaltthat.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Die Segel flattern am hohen Mast.
Swen ist es, der König.
Hinüber tanzt er die Woge blau,
Mit den rüstigen Kämpen.
Es gilt dem Britteneiland,
Sie steigen an das Land.
Geschreckt vor seiner Uebermacht
Weicht Alles scheu zurück.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Doch nicht schlief Brittanniens Herzog.
Er sammlete geheim
Hoch zu Roß ein zahlreich Heer
In des Waldes Dunkel.
Uebel betrog die böse List
Die dänische Heerschaar.
Gefangen wurden sie, Mann für Mann,
Swen der letzte.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Herbey nun, Kerkermeister!
Nun merke wohl das Wort.
Wohlan, geh' in den finstern Thurm
Und laß den Thorwal frey!
Nicht ziemen Kett' und Banden
Dem tapfern Heldenarm,
Der manchen braven Krieger
Aus dem Eisen erlöst.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Zum Thurme kam der Wärtel,
Gehorchend dem Befehl.
Doch Thorwal schwur einen hohen Eid:
Ich gehe nicht von dannen.
Ich frey, und in dem Kerker
Mein König hinter mir?
Vor Scham vermöcht' ich nimmer
Den Schild hinfort zu heben.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Des Brittenlandes Herzog,
Ihm schlug ein edles Herz.
Er ließ sie ledig allzumahl,
Um Thorwals Treue willen.
Und nie vergaß der Dänenfürst
In königlicher Brust,
Daß seiner Jugend biedrer Freund
Allein gefristet sein Leben.
Doch Thorwal hat gerettet den König.

Swen Doppelbart saß bey Bier und Meth,
Mit Königen und Fürsten,
Er klopft' ihm auf die Schulter:
Nimm Platz bey uns, mein edler Freund!
Dein Vater war nicht hochgebohrn,
Nicht Herr von Land und Leuten,
Doch der ist Jarl und Adelsmann,
Den solch ein Ruhm verherrlicht.
Denn Thorwal hat gerettet den König.

Lappe.

Kurze Geschichte der Sveven.
(Beschluß).

Als sich nehmlich die Langobarden zu ihrem Zuge nach Italien rüsteten, lud ihr König Alboin seine alten Nachbarn die Sachsen ein, den Zug mit ihnen zu thun und versprach ihnen einen verhältnismäßigen Antheil an dem zu erobernden Lande. Ein Heer von mehr als 30,000 Sachsen zog aus, gieng mit Weibern und Kindern nach Italien und half das Land erobern *). Ihr verlaßnes Land nahmen unterdessen die Sveven mit Genehmigung des Frankenkönigs Siegebert in Besitz **).

Die Sachsen wurden aber nach der Eroberung Italiens mit den Langobarden uneins, welche ihnen zwar einen Antheil am Lande geben wollten, aber verlangten, daß sie sich ihrer Herrschaft unterwerfen sollten ***). Ehe sie dieses thaten, ließen sie das erkämpfte Land fahren und suchten sich andre Sitze in Gallien. Hier schlug sie aber der General und Patricier des Burgundischen Königs Guntram, Mummulus bei Establon zurück und zwang ihnen das Versprechen ab, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Sie thaten dieses, sagt Gregor von Tours, fanden hier aber die Sveven oder Svaven. Zwar erboten sich diese, ihnen ein Drittheil, dann zwei Drittheile, ja endlich das ganze Land zu überlassen, wenn sie ruhig wegziehen könnten; allein die Sachsen, die viel zahlreicher waren, glaubten, sie hätten die Svaven schon überwunden und theilten ihre Weiber schon im Voraus unter sich. Die Noth trieb die Svaven zum Gefecht, in dem sie einen so vollkommenen Sieg erfochten, daß von 26000 Sachsen nur 6000 übrig geblieben seyn sollen. Rache setzte den Krieg fort, in welchem aber die Sachsen gänzlich vertilgt wurden und ihr Land den Svaven blieb *).

So erzählt Gregor, das folgende wird indessen beweisen, daß seine Erzählung nicht ganz richtig ist.

Wenn das erste Land, das die Sveven nach dem Untergange des thüringischen Reichs erhielten, den östlichsten Theil Thüringens nördlich der der Unstrut und die Grafschaft Mannsfeld in sich begrif, so war das zweite, das sie von den Sachsen erkämpften, in der Gegend von Halberstadt. Dieses letztere kommt in den Urkunden und Chroniken der folgenden Jahrh. öfters vor. So heißt es in einem Briefe K. Ludwigs des Frommen Svavia und wird von demselben gesagt, daß es von der Halberstädtischen Dióces eingeschlossen werde. In einem Briefe des Kaiser Heinrichs IV. heißt es der Gau Swabe und in einem vom Kaiser

---

*) Paulus diaconus II. 6. Daß ihrer mehr als 30000 Mann waren, beweiset der Rest von 26000, der nach mehrern Niederlagen zurück kam. Cum uxoribus et parvulis sagt Paulus. Es müssen aber auch viele Weiber zurückgeblieben seyn, wie sich unten ergeben wird.

**) Svevi transalbini illam quam incolunt regionem, eo tempore invaserunt, quo Saxones cum Longobardis Italiam adierunt, ut narrat eorum historia et ideo aliis legibus quam Saxones utuntur. Witichindus apud Meibom I. p. 634. Wenn die Lesart transalbini richtig ist, so haben sich nicht blos die erstern Sveven mehr nach Norden gezogen, sondern es sind mehrere neue Abkömmlinge aus dem alten Svevenlande eingewandert. Die besten Handschriften lesen jedoch transpadani, die Svaven an der Bode.

***) Certum est, hos Saxones ideo ad Italiam cum uxoribus et parvulis advenisse ut in ea habitare deberent. Sed quantum datur intelligi, noluerunt Longobardorum imperiis subjacere. Sed neque iis a Longobardis permissum est in proprio jure subsistere, ideoque aestimantur ad suam patriam repedasse. Paulus diac. Lib. III. c. 6.

*) Gregorius Turon. V. 15. At illi (Svevi) obtulerunt eis tertiam partem terrae, dicentes simul vivere sine conlisione possumus. Sed illi contra eos irati, eo quod ipsi hoc antea tenuissent nullatenus pacificare voluerunt. Dehinc obtulerunt eis iterum isti medietatem, post haec duas partes sibi tertiam relinquentes. Nolentibus autem illis obtulerunt cum terra omnia pecora, tantum ut a bello cessarent. Sed nec hoc illi acquiescentes certamen expetunt. Et inter se ante certamen, qualiter uxores Suavorum dividerent, et qui quam post eorum exitum acciperet, tractant, putantes eos jam quasi interfectos habere. — Confligentibus illis, erant autem viginti sex mille Saxonum ex quibus viginti millia ceciderunt. Svavorum quoque Sex millia, ex quibus quadringenti et octoginta tantum prostrati sunt, reliqui vero victoriam obtinuerant. Illi quoque, qui ex Saxonibus remanserant, detestati sunt, nullum se eorum barbam neque capillos incisurum, nisi prius se de adversariis ulciscerentur. Quibus iterum decertantibus, in majore excidio corruerunt. Et sic a bello cessatum est.

Otto dem Großen für das Kloster Gernrode der Gau Svevon. Auch gedenken mehere Chronisten der Svaven in der Gegend von Halberstadt. So rufen die Antiquitäten von Hadmersleben die Nordthüringer, Svaven und Hassinger zu Zeugen eines gewissen Vertrages auf, und eine halberstädtische Chronik sagt, daß der Papst Benedikt dem Bischof Arnulf die Bestätigung seines Bisthums und namentlich über die Gaue Hardengau, Derlingau, Nordthüringen, Belkisheim, Svevia und Hassingau gegeben habe *).

Der Haß, der durch die Einwanderung der Svaven in das Sachsenland und durch die Niederlage der Sachsen zwischen beiden Völkern entstanden war, hat sich lange fortgepflanzt, obgleich diese Niederlage nicht so total gewesen seyn kann, wie Gregor von Tours sagt, denn die Sveven traten den Sachsen wirklich einen Theil des in Besitz genommenen Landes ab. Beides erhellet aus dem Sachsenspiegel, nach welchem ein sächsisches Mädchen, wenn sie einen Svaven heirathet, ihr Erbtheil verlohr. „Die Schwaben, heißt es „in der angeführten Gesetzsammlung **) mögen „auch Weibes halben kein Erbe nemen, denn der „Schwaben Weiber in ihrem Geschlecht sind vor „Alters her alle erblos gemacht durch ihrer Vor„fahren Missethat willen, da sie mit den „Schwaben aus dem Lande zogen ***).“ Und im folgenden Artikel heißt es: „Dreierlei „Rechte behielten die Sachsen wider Carolus wil„len. Das schwäbisch Recht durch Haß der Wei„ber, die ihnen entführt und geschendet waren „worden, da die Schwaben Sachsenlande bestrit„ten hatten.“ Daß die Schwaben dagegen auch ihre Töchter, die Sachsen heiratheten, vom Erbe ausschlossen, versteht sich von selbst. „Die Schwaben an der Wipper und Bode, heißt es in einer andern Stelle ****), hatten zwar sonst mit den Sachsen gleiche Rechte, aber in Ansehung der Erbschaften und Appellationen unterschieden sie sich ganz.“

Die nach Thüringen, ins Mansfeldische, an die Wipper und Bode gezogenen Schwaben enthielten eine Menge ansehnlicher Geschlechter und noch heute leiten einige deutsche Fürstenhäuser ihren Ursprung daher. Da im Sachsenspiegel des abweichenden Schwabenrechts gedacht wird, so bestimmt die Vorrede, welche Geschlechter schwäbischen Ursprungs sind. „Die von Anhalt, der „von Brandenburg, (nehmlich die alten askani„schen Markgrafen) der von Orlamünde, und der „Markgraf v. Meißen und der Graf von Bremen. „Diese Fürsten alle sind Schwaben. Der von „Hakenborn, der von Gneis und der von Mücheln. „Unter des Reichs Schöppen sind auch Schwaben. „Der von Trebull, der von Ettersdorf, Heinrich „Judas v. Schneitlingen und Seraphim, Kinder „von Jerkesleben, Ammich von Gersdorf, Her„mann von Morungen, Heidolfs v. Mimmingen „Kinder, der Vogt Albrecht von Spandau, Eber„hard und Conrad von Schneitlingen und der von „Seedorf, die sind alle Schwaben. Die (Herrn) „von Braunschweig, die von Lüneburg, die von „Poppenburg, die von Osterburg und die von „Adelhausen sind auch Schwaben. Auch sind ge„borne Schwaben der Herr von Wernigerode und „die von Arnstein, die von Ermesleben, die Burg„grafen von Gibichenstein, der Thurmvogt zu „Halberstadt, der von Seußliz, der v. Bösenrode, „die von Lichtenberg und die von Döben sind auch „Schwaben.“

Die Namen dieser Geschlechter, die von ihrem Ursprunge hergenommen sind, beweisen noch, welche Gegenden die Schwaben inne hatten. Mücheln liegt im Thüringischen nördlich der Unstrut, Morungen, Arnstein im Mansfeldischen, Hakenborn, Schneitlingen, Ermesleben, Gersdorf im Halberstädtischen. Osterburg liegt zwar in der Altmark, die Herrn von Osterburg stammten aber aus dem Hause Veltheim, welches auch im Halberstädtischen liegt. Die schwäbischen Geschlechter sind aber nicht blos in den gedachten thüringischen und halberstädtischen Landen geblieben,

*) Meibom Script. III. 109.
**) Lib. I. art 17.
***) Die nach Italien ziehenden Sachsen müssen also Weiber zurückgelassen und die Schwaben den Sachsen einen Theil des Landes eingeräumt haben.
****) l. c. art. 19.

sondern haben sich in die benachbarten Provinzen verbreitet. So leiteten die Grafen v. Mülingen, Barby, Lindau u. Rappin ihre Abkunft von den Herrn v. Arnstein, einer ehedem sehr ansehnlichen schwäbischen Familie ab. Andre Schwaben waren in die Grafschaft Hohenstein gekommen und führten den Namen von ihrer dortigen Besitzung Bösenrode. Andre ins Meisnische, wie die von Lichtenberg und Döben. Eins der ansehnlichsten schwäbischen Geschlechter waren die Hrn. v. Hakenborn. Sie hatten ihren Namen von Hakenborn im Halberstädtischen und besaßen die Helfte und mehrere große Güter im Mansfeldischen. In der Niederlausitz hatten sie Tribel und Priebus, welches nach ihnen zum Fürstenthum Sagan erkauft wurde, auch Güter im eigentlichen saganischen Fürstenthume. Sie waren mit den Herzogen von Schweidniz verwandt und kommen oft in schweidnizischen Briefen vor. Unter dem König Wenzeslaw von Böhmen sank der Wohlstand und das Ansehen dieser Linien tief herab. Zuletzt hatte sie Sora und Sercha bei Görlitz, und verschwindet im 15. Jahrh. aus der Geschichte. Im Magdeburgischen gab es im vorigen Jahrhundert und vielleicht noch jetzt Herren von Hakeborn.

Auch eine Familie von Schönberg (denn es gab mehrere dieses Namens) war schwäbisch. Sie war auch in Thüringen und Meissen angesessen. Nicolaus von Schönberg war Cardinal und starb zu Rom 1537. Auf seinem Grabmale zu Rom las man:

Nicolaus a Schönberg, Theodorici filius ex Svevis Misnensibus Germaniæ populis oriundus *).

Viele dieser Geschlechter sind nun zwar ausgestorben, aber das Königliche und die Herzoglich sächsischen Häuser, die Nachkommen der alten Markgrafen von Meissen, so wie die Fürsten von Anhalt leiten jetzt noch ihre Geschlechter von den alten einst so berühmten Sveven ab.

Außer diesen Schwaben im nördl. Thüringen u. Halberstädtischen gab es deren auch noch an und über der Elbe, woher eben die Thüringischen gekommen waren. Sie hielten es zu Karls d. G. Zeiten mit den Slaven, wurden aber mit diesen von dem fränkischen Eroberer überwunden *).

Worbs.

*) Acta Eruditorum, suplem. IV. p. 212. Sinapii Schlesische Curiositäten I. 834.

*) Leibnitii Accessiones hist. und Menken Script. I. p. 22. f.

Nachrichten aus Zittau.

Unsere Johanniskirche ist nun des Wassersuchens und der Zehrbrunnen wegen fast ganz durchgraben worden. Da ist man freilich auf viele Gräber und Denksteine gestoßen, die im Brande 1717 ganz verschüttet worden waren. Es kamen auch mehrere Leichensteine mit Mönchsschrift heraus. Ich konnte sie nicht lesen. Sie mögen aus dem 15ten Jahrh. seyn. Zweierlei kann Sie interessiren. 1) Man hat auch den Schädel des vor 100 Jahren berühmten Dichters u. Redners Christian Weise gefunden, Wenigstens hält man ihn dafür. 2) Die Reste des Grünwald, die eben zu der Zeit ausgegraben wurden, als Idunna seinen Namen wieder belebte, nämlich in jener Notiz vom Lehrberge, in Nr. 11. des Anzeigers. Sein Sohn hat sich bei Rousseau aufgehalten. Wunderbar; dieser Mann war schon beim Grundlegen nach dem Brande ausgegraben worden. Man hatte ihn an einem Buche mit seinen Namenszügen erkannt. Und dieses Buch ist dieser Tage vom neuen ans Licht gekommen, oder vielmehr blos noch die Schale.

Ueber die Göttin Mara hat der ehemalige Pastor Kunkel in Waldorf (bei Eibau) eine Abhandlung, als Gelegenheitsschrift, edirt. Ich habe sie aber noch nicht erhalten können. Vielleicht ist die Existenz einer solchen Mara sein Hirngespinst. Der Lehrberg ist ein kahler Feldberg bei Eibau. Sonst hies man ihn mehr Lerchenberg, so wie man die Lerchenbäume (Pinus Larix) hier auch Lehrbäume nennt. Vielleicht ist er sonst mit solchen bewachsen gewesen; vielleicht hat er auch den Namen aus der Hussitenzeit, wo man dort oben den Gottesdienst gehalten haben soll. Eibau wird wohl seinen Namen von dem Hrn. von Yben haben. — Ueber die Cythara haben hier 2 Gelehrte geschrieben; einer will noch nicht gradezu dagegen entscheiden. Nichts ist falscher, als die Nachricht davon in der eleganten Zeitung, und aus der in 2 andern Journalen.

M. Peschek.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 1.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 9. Januar. No. 1. 1813.

Warhafftige Beschreibung, Auß den Landtaffeln der Chron Böhemb, Schlesien, vnd Mähren, wie viel Städt, Märkte, Schlösser, Dörffer, vnd angesessene Wirthe in diesen dreyen Ländern zu finden seyn: Auch wie viel sie können Kriegsvolck ins Feld auffbringen, wann sie den zehenden Mann von dieser Summa nehmen.

(Gedruckt zu Prag, durch George Hübner, im Jahr 1619, auf ein Folioblatt.)

Erstlich thut man befinden gleich,
In dem Edlen Böhmischen Reich:
Siebenhundert Märckt vnd Städt,
Zweyhundert, dreyssig Schlösser gewert,
Vierdreissig Tausendt Dörffer gemein,
Siebenhundert, zwey vnd Siebzig sein,
Wer auch wissen wil an der stat,
Wie viels angeseßne Wirthe hat,
In dem gantzen Böhmischen Reich,
Der mercke auch darauff deß gleich:
Dreyssigmal Hundert Tausend Mann
Zweysibzig Tauss zwey Hundert dran *),
Wann sie nun von der Summ behend,
Den zehnden Mann nehmen an dem End,
Dreyhundert Tausend bringen sie zwar,
Siebn Tausend zweyhundert fürwar.
Auch hat man in dem Böhmischen Reich,
Ein Stewer angelegt deßgleich:
Daß jedes Hauß muß geben her,
Deß Jahrs drey Thaler ohn gefehr:
Vnd thut man diß alls in der Summ,
Viermalhundert Tausend vmb vnd vmb,
Vier und siebzig Tausend darnebn,
Vnd zwey Hundert Thaler gar ebn.
Solchs geben sie schon funffzehn Jahr,
Das ist gewiß und eygen war.
Jetzt aber in der Kriegeszeit,
Wird viel mehr gelegt auf die Leut.

Nun hört zum andern in der still,
Was ich noch mehr vermelden wil,
Wie viel man find in Schlesier Land,
Städte vnd Märckte bey der Hand:
Vierhundert vnd Eylffe gemein,
Zweyhundert Schlösser drinne sein,
Neunzehntausend Ritter, Edelleut,
Vnd Lehn Gütter, find man allzeit,
Neun vnd zwantzig Tausend Dörffer fein,
Find man in dem Land jetzt gemein,
Geseßne Wirth find man viel mehr,
Als in Böhmerland hin vnd her,
Viertzigmal Hunderttausend gewehrt,
Sieben Tausend, hundert zehn gemehrt *),
Wenn man nu nimmt den zehnden Mann
Hiervon, so bringt man auff gar schon,
Vierhunderttausend, siebnhundert Mann,
Vnd zehn zeigt mir die Rechnung an.

Nun solt ihr auch zum dritten hörn,
Wie viel man find im Lande Mähren,
Städte vnd Märckte auch fürwar,
Fünff Hundert find man ihr allbar,
Dreyhundert Schlösser, darzu auch
Funffzehntausend Dörffer im brauch,
Angeseßne Wirth sind drin allzeit,
Sechsmal Hunderttausend bereit,
Neun vnd dreyßig Tausend darnebn,
Darzu auch Hundert Mann gar ebn *).

*) Jetzt hat Böhmen 561 Städte u. Märkte, 516 zerstöhrte Schlösser und 41 zerstörte Städte, 11,892 Dörfer, und 3,137,495 Einwohner. (Diese u. alle folgenden Zählungen sind aus Steins Handbuch der Geographie genommen, Berlin, 1808.) Woher die große Verschiedenheit, besonders in der Mehrzahl der Dörfer und Einwohner, dieser Warhaftigen Beschreibung? So gar arg konnte man sich doch nicht verzählt haben! — H.

*) Hier ist die Verschiedenheit noch größer und unbegreiflicher: denn Schlesien, das Preussische u. Oesterreichische zusammen, hat heutzutage nur 217 Städte und Märkte, 5876 Dörfer und 2,305,651 Einwohner. Wo sind die vielen Städte und Dörfer, von denen man keine Spur mehr findet, hingekommen? Fr.

Wann sie nun auch in dieser Summ,
Den zehnden Mann nehmen darvon,
So machts drey vnd sechtzig tausend dar,
Neunhündert und zwölff Mann fürwar.
Gott hat wol sehr gesegnet fein,
Diese Lande mit Korn vnd Wein,
Mit Städten, Schlösser, Dörffer viel,
Mit Volcke ohne maß vnd ziel,
Das man sich rühmet großer Macht,
Aber darauff euch nicht verlast,
Denn die Menschen gar böse sein,
Hoffart, Vnzucht ist gar gemein,
Fluchen vnd Schwern nimt überhand,
Die Christliche Kirche wird angerant,
Drumb bekehrt euch bey zeit zu Gott,
Jetzund ist fürwar große Noht **).

Anfrage und Bemerkung über Tiecks Frauendienst.

Sind denn in den von Hrn. Tieck herausgeg. Frauendienste Ulrichs v. Lichtenstein auch die Lieder desselben verflochten, die in der Jenaischen Samml. stehen? (Aretins Beiträge, Bd. VI. Abschn. 5.) Oder sind unter diesen keine neue?

Schade, daß gleich der erste Gedanke in Ulrichs v. Lichtenstein schönen Liedern, im Frauendienste (über den uns doch eine Vorrede genauere Auskunft geben möchte, da doch nicht alle Leser wissen, was Hardt davon in Braga u. Hermode, Thl. I. Abthl. 2. S. 192 berichtet,) durch einen Druckfehler entstellt worden ist, den auch der Referent im Morgenblatte, 1812. Nr. 18. nicht bemerkt, sondern weiter verpflanzt hat! Wie könnte da das Lied die Leser für sich einnehmen, wenn sie gleich in den ersten zwei Zeilen keinen Sinn finden? Es steht nämlich S. 7:

Weibes Güte Niemand mag
Voll Leben an ein Ende gar,

da es doch heißen muß: voll loben, d. i. Frauenwerth vermag Niemand völlig auszuloben. Ich will zu diesem „vol loben" einige Parallelstellen aus meiner eignen, nun bescheiden zurückgebliebenen Bearbeitung des U. v. Lichtenstein mittheilen.

Reinmar von Zweter:
„Nieman lebt, der Wib wol loben kunne,
Noch ir Lob muge vollerichten."

Winsbeke: „Mit Lobe ir (der Frauen) Zil vol messen."

Marner: „Wer kan diner (Marias) tugende Richeit volleklich erzéln?"

Walther v. d. Vogelweide:
„Dich (Maria) lobt der hohen Engel Schar,
Doch brachten sie dein Lob nie dar (dahin),
Daß es volendet wurde gar."

Pescheck.

Bemerkungen.

a) Herrn Heinze's Angabe von einem Druck vor der Erfindung des Drucks, Nr. 48. S. 191 vor. Jahrg. verdient, (wenn es gleich ein Druckfehler seyn kann) die Aufmerksamkeit der Forscher. Maittaire u. Panzer wenigstens kennen keinen Petrum de Zerbinis de Ruberia. Im Gegentheil nennt sich Balthasar Azoguidus zu Bononien den primum in sua civitate artis impressor. inventorem, und druckte zuerst den Ovid daselbst 1471. Gräter.

b) Zu dem Anzeiger Nr. 17. Oberlins Mantel kannte ich wohl, hielt es aber hier nicht für anwendbar. Im Gegentheil ist mir die Ableitung des Mantel in jener Stelle von monticulus noch immer wahrscheinlicher, bis man mir wirkliche Beweisstellen entgegensetzen kann. Gräter.

---

*) Dieselbe Verschiedenheit, bis auf die Einwohnerzahl. Man zählt nämlich jetzt in Mähren 267 Städte und Märkte, 3171 Dörfer u. 1,407,000 Einwohner. Wenn indeß in dieser alten gereimten Zählungsliste immer angesessene Wirthe vorkommen, so dürfte auch hier ein ziemlicher Ueberschuß von Einwohnern herauskommen, weil man nach unserer jetzigen Zählungsart nicht bloß angesessene Wirthe, sondern Kopf für Kopf, zählt. Hätte man sich auch noch so sehr verrechnet, und wäre in jener Zeit die Bevölkerung rc. auch noch so viel größer gewesen, so geräth man doch leicht in die Versuchung, diese gereimte Zählungsliste für eine ungereimte zu erklären. Mögen unsere Statistiker dieses Räthsel lösen, ich vermag es nicht. H.

**) Bloß in dieser Klage stimmen obige Reime mit der Gegenwart überein. Uebrigens scheinen sie, wie die Worte der Ueberschrift: „Auß den Landtaffeln rc." zeigen, offiziel zu sein, und könnten dadurch den Vorwurf der Ungereimtheit von sich ablehnen; aber deshalb auch den Statistikern desto mehr zu schaffen machen. L. T. H.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 16. Januar. — Nr. 3. — 1813.

Inhalt: 1) Hier und Dort. 2) Schöne deutsche Wörter aus älterer Zeit. 3) Zur Geschichte der Priameln.

Hier und Dort.

Nach Johann Peter Titz, geb. 1619. † 1689.

Was oft wir thun und denken
Mit stolzer Zuversicht,
Kann Gott bald anders lenken:
Sein Will' ist unsrer nicht.

Ob's auch zuweilen scheine,
Daß nicht mit seinem Kind
Der Vater wohl es meine,
Ist er doch gut und lind.

O Heil den frommen Seelen,
Die Gott erhoben hat
Aus ihres Kerkers Hölen
In seine große Stadt!

Kann hier schon wahr ergetzen,
Was Menschenwitz beginnt,
Wie hoch ist dann zu schätzen,
Was Gottes Geist ersinnt!

Wir halten Jubelfeste,
Und wollen fröhlich seyn;
Doch kommt das Allerbeste
Vom Höchsten nur allein.

Was blüht denn hier für Freude
Die nicht vermengt dabey
Mit Arbeit ist und Leide
Und eitler Phantasey?

Dort, Ohren könnt ihr hören,
Dort, Augen seht ihr an,
Was keine Zunge lehren
Kein Herz ermessen kann.

Dort erst wird angefangen
Die rechte Jubelzeit,
Und fortan froh begangen,
Und währt in Ewigkeit

Hang.

Schöne deutsche Wörter aus älterer Zeit.

Nebst einem Nachtrag von F. D. Gräter.

Unsere Sprache ist vermöge ihrer trefflichen Bildsamkeit zu großem Reichthume gelangt, dem wir auch noch größeres Wachsthum wünschen. Denn, wer wollte das Gebiet einer lebenden Sprache für abgeschlossen halten; vielmehr müssen wir hoffen, daß die Gewandheit und die Kraft unserer Muttersprache immer noch durch neue Wortbildungen gewinnen werde, die, wenn sie nur der Analogie gehörig folgen, und dem Gefühle für Richtigkeit u. Schönheit zusagen, sich bald selbst das Bürgerrecht erwerben werden. Diejenigen, welchen wir einen großen Theil unsers Wortreichthums verdanken, die alt. Dichter nämlich, haben sich manche Wortbildungen erlaubt, die sich, ihrer Kürze u. Bedeutsamkeit wegen, sogleich von selbst empfehlen. Desto mehr müssen wir bedauern, daß so viele ihrer guten, brauchbaren und gefälligen Wortbildungen nicht mit in die hochdeutsche Büchersprache übergegangen sind. Wohl manches dieser Wörter verdiente neue Aufnahme, und da würde unsere Sprache aus ihren eignen Schätzen am natürlichsten bereichert. Darum wünscht A. W. Schlegel in der Recension des Buches der Liebe, in den Heidelb. Jahrb. f. Philol. Jahrg. III. St. 3. S. 104 ein Wörterbuch über veraltete und wieder aufzunehmende Wörter.

Wir wollen hier zu einem solchen Wörterbuche einige Beiträge liefern, und hoffen dadurch den Lesern der Idunna eine angenehme Abwechselung zu gewähren, und zugleich zur Aufmerksamkeit auf manches vergessene Alte zu ermuntern. Wir wollen alte, jetzt nicht gebräuchliche wohlgebildete Wörter aufführen, um sie zu empfehlen; aber auch von manchen andern, die neuerlich gebraucht werden, zeigen, daß es blos Wiederauferstandene sind, die um desto mehr das Bürgerrecht verdienen. Wir nehmen sie meist aus Dichtern, und zählen dabei auch die des 17. Jahrh. mit zu den ältern.

Erste Sammlung.

Erkosen, d. i. in freundlichem Gespräch sich erholen. Sich mit jemand erkosen — ein herrliches Wort! Es kommt vor in folgendem

Strophe des Walther von der Vogelweide (Maneff. Sammul. I. 137.):

Mueste ich noch geleben, das ich die rosen
Mit der minnekliche solde lesen,
So wold' ich mich so mit ir erkosen,
Das wir iemer frùnde muesten wesen.
Wurde mir ein kus noh zeiner stunde
Von ir roten munde
So were ich an froeiden wol genesen.

Und König Wenzel von Böhmen, der Minnesänger, sagt (I. 2.):

Hey muost' ich mich erkosen
Mit der vil lieben eine! (d. i. allein);

Ein Wort, das eben sowohl als das neubelebte kosen, neues Leben verdiente. Uebrigens hat das Wort kosen jetzt einen größern Umfang erhalten, da man es von allen Arten schmeichelnder freundlicher Behandlung braucht, da es sonst nur von schmeichelnden Tönen, und ursprünglich auch nicht einmal grade nur von solchen gesagt wurde. Es ist ähnlich dem französischen causer, vom latein. caussari in seiner spätern Bedeutung. Einige Beispiele aus alten fränkischen Schriftstellern und aus schwäbischen Minnesängern mögen das Wort erläutern. Schilter in seinem Glossar führt an aus dem 1sten Psalm von Notker (Sec. XII.): De Spötter kosen. Wie er koson bigondo, da Jesus zu sprechen begann, Otfried Evang. (Sec. IX.) Chose suber, saubere, keusche Gespräche. Notk. Gotelichero gechoso, durch göttliche Aussprüche. Notk. Mit demo do kosotis, mit dem du sprichst, heißt es in einer alten Uebersetzung des Gesprächs Jesu mit der Samariterin, in Schilt. Thesaur. Thl. II. — Ich enwil niht kosen hiure von den rosen, ich will heuer nicht von den Rosen sprechen, sagt Conrad v. Würzburg, am Ende des 13. Jahrh. Kleiner vogellin suesses kosen, sagt der Canzler.

Ermeyen, sich laben wie im Mai, oder im Frühlinge. Minnes. der Diurner. II. 209.

Erlaben, kommt schon vor in dem alten Kirchenliede: Eins ist noth, ach Herr rc. da heißt es: Nichts süßers kann Also mein Herze erlaben. Wer ist der Dichter dieses vor andern alten sich auszeichnenden Liedes? Und auch schon bei Walther v. d. Vogelweide. I. 101.

Ergehn, sich ergehn, haben schon die Minnes. z. B. Hadloub, in einem Sommerliede:

Was man wunnen hoerte und sach
Do voglin schal.
So suesse hal
Den sumer klar.
Des man schone frowen sach
Sich dike (oft) ergan.
Des werde man
Gerne namen war;
Wan sweriu kleit diu leiten si do hin,
Des man sach, wie wiblich wol si sint gestalt,
Und manigvalt.
Ir lichte schin.
Wan si burgen niht
Ir wunne in suffer zit rc. II. 187.

Ders. S. 194: O we solt' ich und min frowe (d. i. Geliebte)
Unsich vereinen
Und uns danne ergen
In ein schönen wilden owen,
Das ich die reinen
Sehe in blumen sten.

S. 197: Ich irgieng mich vor der statt

Andre Bedeutungen dieses Wortes s. in Michaelers Glossar zum Iwain. II. S. 550 (Wien, 1786.)

Erschämen. W. v. d. Vogelweide. I. 124:

Nemet, frowe, diesen kranz,
Also sprach ich zeiner wol getaner maget, (Mädchen).
So zieret ir den tanz
Mit den schonen bluomen, als irs ufe traget: —
Si nam, das ich ir bot,
Einem kinde vil gelich, das ere hat.
Ir wangen wurden rot,
Sam (wie) diu rose, da si bi den lilien stat.
Des erschamten sich ir liehten (klaren) ougen.
Do neig si mir vil schone;
Das wart mir ze lone.
Wirt mirs iht mer, das trage ich tougen (heimlich).

vergl. Nibelungen, Klage, V. 2319 (der Hagenschen Bearbeit. 1807; denn diese allein kann ich eben jetzt benutzen).

Ertagen. Nibel. 2032. H. B. Eh' daß es vollertagete.

Erreiten, durch Reiten einholen. Nibel. 3798.

Erlaufen, das. 3855: der erlief ihn mit dem Schwerte.

Erwenden, gelingend wenden. Nibel. 6079. Klage, 487. Iwain. VI. 648.

Ertraben, Nibel. 7067.

Erkühlen, Nib. 7823: daß die Luft erkühle mich sturmemüden Mann, und das verbum neutrum erkuhlen, das. 9011.

Erlauten, so viel als ertönen, das. 8018. Erhallen, das. 3238. 3950.

Erreizen, das. 8314.

Erkraften, das. 8563, auch bei W. v. Eschenb.

Erblühn, schon bei den alten Dichtern. Nbl. 976: da erblüht ihre lichte Farbe — es ward ihr schönes Antlitz vor Liebe rosenroth. Minnes. Kiurenberg. I. 38: Swenne ich — gedenke an dich, ritter edele, so erbluot sich min varwe, als der*) rose an dem dorne tuot. Minns. Pfeffel. II. 99: Si rose in meien touwe erbluet von suesser Fruht.

Erweinen. Nibel. Klage, 3237. 3323. 3347. activ, Nibel. 1670.

Erringen, schon Nibel. 1899. Minnes. Teschler. II. 89: Moecht' ich trost von liebe erringen!

Erseufzen, neutr. Nib. Klage 1070. 3114.

Ergrößen, groß machen (vergrößern heißt nur: größer machen). Mart. Opitz.

Erlachen. Minnes. Schenk v. Landegge, I. 201: Ich sah einen roten munt also minneklich erlachen. Winli. II. 23. (vergl. ersmieren, bei Nithart. II. 76).

Erleeren. Nibel. Klage. 2491.

Auch andre Vorsylben gaben brauchbare Wörter.

Entschliessen, aufschließen. Minnes. Winli. II. 23. Nibel. 1629. 5087. 6849.

*) So der Sitte. Hadlaub. II. 189. Der Sonne, ebendas. 192. Der Luft. Turne. I. 192. Der Wade. Nidhart. II. 72. Der Pracht, Ulrich v. Hutten. Der Tauf, Wolfr. v. Eschenbach.

Entscheiden, trennen, abbringen. Nbl. 8518.

Entfreien. Klinger (Friedr. K. Pfarrer in Seifhennersdorf bei Zittau, st. 1691.) in dem Kirchenliede: Wie schwerlich läßt sich Fleisch und Blut bezwingen; da heißt es: so wär' er jetzt entfreiet der Höllenlast.

Entglänzen, activ, den Glanz benehmen. Ebds.

Entsceptern, Mart. Opitz.

Befrieden, Friede geben. Nibel. 595.

Betagen, auf einen Tag einladen. Nbl. Klage, 198. — Minnes. Schenk von Landegge:

I ir rosevarwen munde
Were ein kus vür truren guot.
Swer si mag umbevahen
Und mit kus ir lieblich nahen,
Den betaget ein selig tag. I. 199.

vergl. auch I. 18.

Beblümen, Flora das Feld, Mart. Opitz.

Beschönen. Reinmann v. Brennenberg, in seinem prächtigen Minnegesange, I. 184: Seht, von ir schoene weren vil wol driffec lant beschoenet.

Befreunden, steht schon in dem alten Kirchenliede: Wohl dem, der sich auf seinen Gott ꝛc. da heißt es: Kann sich nur mein Gemüth und Sinn mit meinem Gott befreunden.

Berechtigen, sich, sich das Recht zu einer Sache verschaffen, mit dem Genitiv. Menudier, in der Uebersetzung von Taverniers Reisebeschreibung. III. 126. (1681).

Gestalten, schon beim Minnes. Tanhuser. II. 65: Wie hant sich di zit gestalt!

Verliegen, durch liegen versäumen. Nibel. 4024. Iwain, IV. 344. 348. 418. daher Verlegenheit, in der Bedeutung von Trägheit, Iwain IV. 429. Winsbeke.

Verenden, zu Ende bringen. Nibel. 5448. 4232. 9627. 791. Klage 2605.

Vertösen, Nbl. 8397: daß der Schall vertos.

Verklagen, ausklagen, genug klagen, Veldecks Eneidt.

Verfreien, seine Freiheit verfreien. M. Opitz.

Verlautbaren, seine Stimme. Sächs. Weichbild, p. XCV. Ed. 1557.

Verschwachen, durch schwach machen zu Grunde richten. Minnes. Teschler. II. 87.

Jetzt einige andre Zeitwörter, die sich durch ihre Kürze empfehlen:

Aufwagnen, auf Wagen laden. Nibel. 3889.

Armen, arm werden, **reichen**, reich werden. Minnes. Teschler. II. 87.

Blänken, blank machen. Wolfr. v. Eschenbach: der tauf die Seele blänket.

Fremden, für fremd achten. Nibl. 1155. 5801.

Frieden, Friede verschaffen. Das. 5982.

Gesunden, gesund werden. Minnes. Heinr. v. Meissen. I. 6: Mich heile danne ihr rosenroter munt, des kus hilft mir und anders niht gesunden.

Kuhlen, kühl werden. Nibel. 2398. 2406. recipr. 6140. 7425. **kühlen**, kühl seyn, bei M. Opitz. kühl werden, bei Otfried: Nu lazet kuelen in thaz muat.

Künden, kund thun. Nibel. 6993. Minnes. Nithart. II. 76.

Kühnen, kühn machen. Titurel.

Kleinen, klein machen. Mns. Hadloub. II. 190.

Leiden, leid seyn. Nibel. 688. Klage 294. 2097. beleidigen, das. 3841.

Lohen, Lohe geben. Nibel. 1838.

Langen, lang werden. Minnes. Nith. II. 75.

Lauben, laub bekommen. Ders. 85.

Müden, müde werden. Nibel. 6259.

Maien, Frühling werden. Imperf. Minnes. Liutold v. Seven. I. 162: In dem walde und uf der gruenen heide meiet es so rehte wol. — Meien gan, d. i. den Frühling zu geniessen gehn. Minnes. Nith. II. 26.

Reihen, Reihntanz halten. Nith. II. 84: Ich bin holt dem meien, darinne sach ich **reien** mein liep (Geliebte) under der linden schat. Beim Stamheim, II. 56. heißt es reigen.

Sänften, sanft machen, besänftigen. Nibel. 5028. 650 ꝛc.

Schönen, schön machen. Minnes. U. v. Lichtenst.

Schlaffen, schlaff seyn. Mart. Opitz.

Schalken, schalkhaft seyn. Ders.

Sünden, Sünde thun. Minnes. Hadloub. II. 189.

Theuern, werth machen. Minnes. Nith. II. 73.

Wonnen, es wonnet uns des Lebens. Nibel. 4963.

Weiben, sich für ein Weib schicken. Das wibet wol. Minnes. Ulr. v. Lichtenstein.

Wilden, fremd seyn. Minnes.

(Der Nachtrag folgt.)

M. Pescheck.

Zur Geschichte der Priameln.

Die Epigramme u. Verse dieser Art finden wir erst um die Mitte des 15. Jahrh. im Schwange; ich wenigstens erinnere mich nicht, daß in der Manessischen Samml. dergl. Sprüche mir vorgekommen wären. Was sonst kaum Anführung verdienen möchte, glaube ich deßhalb hier zum Besten geben zu dürfen; nämlich, daß vorlängst mir, von einer Schrift des 13. Jahrh. in einem latein. MS. am Rande beigesetzt folgende Verse zu Gesicht gekommen sind, in denen, wie man sieht, schon ganz der Charakter der Priameln vorgebildet ist:

So totes lebenden man begrabet
Vnd siecher den gesunden labt,
Vnd segent der uerwloehte kint,
Vnd vloeht den die gesegent sint:
So sult ir wiẜẜen an strit,
So wil vns chomen de vloches cit.

Man braucht uns nicht zu erinnern, daß diese ganze Art und Weise eines Denkspruches ziemlich nahe am Wege liegt; wir würden auch gar nicht davon reden, wenn jene Manier (Erwartung und Aufschluß ꝛc.) nicht späterhin zu einer bestimmten Gattung v. Spruchgedichten sich ausgebildet hätte, die die Neueren gar nicht kennen. — In eben jener HS. steht am Rande noch eine nur bis zur Mitte geschriebene Strophe des Marner (S. 176, b. So des lewen (welf) geboren ꝛc.); es verliert Niemand dabei, wenn ich diese Verse nicht hersetze, blos bemerkend, daß 2 correspondirende Verse des Aufgesanges in dem MS. „davon werdent lebtich die" und „davon werdent brütich si" lauten.

Docen.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 2.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 16. Januar. No. 2. 1813.

Aufruf.

Jeder der Liebe, überhaupt für Alterthümer, insbesondre aber für deutsche Alterthümer noch besitzt, lege doch ja nicht den Anzeiger Nr. 3. der Idunna ic. vom v. J. aus der Hand, ohne die ächt vaterländische Königl. Baierische Verordnung: die Denkmale des Alterthums betreffend, imgleichen die der Königl. Kommission in Kopenhagen zur Erhaltung der Alterthümer, prüfend auf seinen Staat, auf seine Obrigkeiten oder Magistrate und mit Antheil durchzulesen; hierzu muß er aber auch Nr. 8. d. Anz. die Schwedischen Alterthümer betreffend und Nr. 16. ebendesselben Anz. ja nicht übergehen. Was athmet aber auch nicht da für ein Geist? Könnte doch dieser allen Staaten, wo er noch nicht hat hindringen können, eingehauchet werden! Eine von einem ächt deutsch gesinnten Fürsten aber erlassene, von vielen, dieses Fach auch Liebenden, gewiß ungelesen gebliebene Vorschrift, wegen Erhaltung alter Denkmähler *) verdiente wohl auch in dieser Alterthumszeitung wieder mit abgedruckt zu werden, um so mehr, da sie uns den Geist eines Mannes zeigt, der mit Vorkenntnissen der Diplomatik ausgerüstet, wußte, wie viel solche Denkmähler in der neuern Zeit, auf dieselben sich fest berufend, für Streitigkeiten, im genealogischen Fach, Gränzberichtigungen ic. vernichten könnten. Ich lege sie daher in einer mit A bezeichneten Abschrift mit bei, umsomehr da nicht ein jeder diese theuere Göking-Bibraische periodische Schrift besitzt, auch ist nicht ein jeder ein solcher Aktenjurist, der sich lediglich mit seinen vielen landesherrlichen, im allergrößten Uebermaas a casu ad casum überhäuften Vorschriften bekannt zu machen suchen muß; auch gewiß von vielen übersehen und übergangen worden ist, um zu etwas unterhaltendern überzugehen; und verhoffe dadurch, sie noch weit mehr bekannt zu machen, keinen Tadel zu verdienen *).

Nun wende man diese Verordnung auf Sachsen an! auf Sachsen, den Ort, wo fast alle Aufklärung zuerst sich zu erhellen anfieng, und suche daselbst eine dahin abzweckende Verordnung! nur eine! Schon Schöttgen und Kreisig **) wahre sächsische Patrioten beklagen sich, daß Sachsen für Aufsuchung seiner Geschichte gar nichts würke, da dasselbe ganz das Land sey, „das durch Untersuchung seiner ältern Landesge„schichte in der Genealogie, Geographie, Natur„geschichte ic. noch sehr viel dunkles aufklären „könnte, welches aber freilich ein einziger, der „Vorliebe dafür habe, sehr schwach zu bewürken „im Stande sey.“ Was enthält z. B. Wittenberg, Leipzig ic. für Gegenden, die dem Freund der Alterthümer, der sächsischen Alterthümer, Aufschlüsse, Enthüllungen der ältern Geschichte seines Vaterlandes geben könnten. Wer sorgt aber für Unterstützung solcher Nachforschungen auf diesen beiden so alten Akademien? und nie hat ein Einfluß habender Gelehrter dieser beiden hohen Schulen bei den Kuratoren dafür gesorgt, daß bei den so vielen gelehrten Gesellschaften derselben von je her, sich auch noch eine, die der sächsischen Alterthümer bilden möchte, da (um Bergmännisch zu reden) sobald man sich nur darum bemühen wollte, die Alterthümer sogar am Tage liegen. Fehlt es an Einrichtung, so liegt die hessische Gesellschaft der Alterthümer

*) Sie findet sich: in Gökings (nachher von Bibra) Journal von und für Deutschland, 1790. 5s Stück. S. 401 f.

*) Sie soll in einem der nächsten Blätter mitgetheilt werden. H.

**) In ihrer diplomatischen Nachlese der Historie von Obersachsen, Dresden und Leipzig, 1730 – 1733. 12 Theile. 3 Bde.

vor Augen *). — Wittenberg liefert Bernstein (kein Preuße weiß davon, soviel sie auch über ihren Bernstein geschrieben haben), ich selbst habe in dem Kabinet eines dortigen Gelehrten ein beträchtliches Stück Bernstein gefunden, welches die dortige Elbe ausgespület hatte — Coccinelle ꝛc. **) Dr. Nitzsch gab uns die Beschreibung eines dort aufgefundenen Manmouth, sey es auch nur ein Elephant gewesen ***). Vor mehrern Jahren fand man bei Machern (auf der Straße nach Dresden) eine Urne mit einer Münze. — Letztere ward einem Prof. der Naturgeschichte, sie zu untersuchen, übersendet ****); „es schien eine sehr alte Münze zu seyn", fiel desselben responsum aus — und welche Seltenheit? eine Urne, worinnen eine Münze! vielleicht hätte man auf die damaligen Bewohner eine nähere Conjectur heraus gebracht. Die Münze ist weg, die Urne aber steht noch in dem Gräflich Lindauischen Garten, wo sie eine der daselbst unter sich abwechselnden Parthien ausmacht. Was liefert nicht die Gegend um Connewitz *****) bei Leipzig? Die Rathsbibliothek dieser Stadt zeigt eine Menge in diesem Dorfe ausgegrabener Urnen — fragt man, wann sind sie entdeckt worden, was hat man dabei gefunden? niemand kann Antwort geben. — In eben diesem Dorfe wurden vor einigen Jahren auf den Aeckern einige kleine silberne Solidi aus dem aevo Ottonum gefunden; nicht weit davon wurden vor längerer Zeit, auf dem dortigen Begräbnisorte sogenannte nummi Iridis gefunden, der mir solche zeigte, war ein Duvigneau, der sein Landhaus daselbst hatte, und noch vor der Revolution wieder nach Frankreich ging. — Wer kümmert sich aber um so etwas? Die Gegend von Leipzig, sogar die dasige Sandgrube ist wegen ihrer stets aufgefundenen Produkte interessant. Selbst der jetzige Berghauptmann von Carossi *) (Joh. Philipp) machte, als er in Leipzig studirte, daselbst viel Entdeckungen, die lange nachher wieder als neu aufgefunden und nun erst benutzt wurden. Die Umgebungen von Leipzig würden uns viel Aufschluß geben, wenn man die Gegenden des Amts Dölitzsch, Schkeuditz, Merseburg, Halle und rückwärts die sogenannte Aue durch Unterstützung untersuchen könnte! Vielleicht in der Folge nähere Entdeckungen, nur von denen, die mir bekannt sind.

Leipzig. Dr. C. F. Eberhard.

*) Einrichtung und Gesetze der Fürstl. hessischen Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel 1787. s. Journal v. u. für Deutschland 1787. S. 239 u. f. Der Landgraf Friedrich II. stiftete sie 1777. und Landgraf Wilhelm IX. bestätigte sie 1786. Immer standen Fürsten an der Spitze, wenn es auch gelehrte, einsichtsvolle u. patriotische Minister waren!

**) Leonhardi Erdbeschr. der Churf. sächsis. Lande. 1. Bd. S. 195 f. u. S. 198. (Edit. 1790.)

***) In dem unterhaltenden Wittenbergischen Wochenblatt. 1809. Nr. 25. S. 147 u. f.

****) Man muß doch geglaubt haben, sie gehöre zu der Naturgeschichte, weil sie in der Erde gefunden worden ist! —

*****) Ein Dorf, dessen Nahmen wieder in Rußland zu finden ist, so wie Gohliz (jetzt Gohlis) Dewitz ꝛc. alles Slavischen Ursprungs.

*) S. Meusels G. T. I. 552.

Anfrage.

In Nr. 33. dieser Zeitschrift stellte ich einige auffallende Zeugnisse für die Lieblichkeit sowohl, als auch für die Geistesbildung der Augsburger Jungfrauen im 16. Jahrhunderte zusammen **).

Nun fragt sichs, wodurch wurden denn eigentlich die Mädchen damals gebildet, als weder, wie jetzt, der Staat für gute Töchterschulen sorgte, noch genug schickliche Lectüre vorhanden war? Es wäre wohl interessant, wenn man mit dem Privatleben der Vornehmen jener Zeit in den deutschen Reichsstädten bekannter werden könnte durch Schriften, wie Barthelemys über Griechenland, Rehfues über Italien, und Böttigers über Rom. Eine Schrift der Art, worin das Zerstreute mit Umsicht und Feinheit zusammengestellt würde, könnte für die deutsche Culturgeschichte ein Werk von Wichtigkeit werden. Vielleicht könnte die Dichterkrönung des herrlichen und unvergeßlichen Ulrich von Hutten durch die eigne Hand des Kaisers Maximilian zu Augspurg, mit einem Kranze, den seines Freundes Tochter, Konstanzie Peutinger, damals das schönste u. artigste Mädchen von Augspurg, gewunden hatte (vergl. Hutten Praefat. in Tractat. ad Principes Germaniae ut bellum inferant etc.) — zu einem Hauptmomente in einer solchen Darstellung gemacht werden. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich einen geschmackvollen Freund der deutschen Culturgeschichte durch diese Zeilen zu einer solchen Unternehmung zu ermuntern vermöchte.

Peschek.

**) Beiläufig einige Druckfehler daselbst: S. 129 a. letzte Zeile, lies: hier z. b. Zeile 17: Gewichten, S. 131. Z. 2. hinken, Z. 6: Gütlich.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 23. Januar. — Nr. 4. — 1813.

Inhalt: 1) An Rosillas Thränen. 2) Ueberreste alter Bardenlieder. 3) Nachtrag zu dem Aufsatz Schöne deutsche Wörter aus älterer Zeit im vor. Stück. 4) Alte Denksprüche.

An Rosillas Thränen.

Nach einem alten Liede von 1642 *).

Ihr hellen Thränen, die ihr jetzt
So unbarmherzig, so verwegen
Rosillas Purpurwangen netzt
Mit eurem schönsten Silberregen,
(Wie geschah vor kurzer Zeit)
Sagt, wo ihr geboren seyd?

In Flammenaugen, welchen oft
Lichtfunken ohne Zahl entfuhren
Seh' ich — O Räthsel! — unverhofft
Des Wassers nur zu reiche Spuren.
O wie köstlich, süß und mild
Wasser aus dem Feuer quillt!

Ach nein, ich irre gar zu sehr;
Denn was ich helle Thränen nannte,
Das sind ja keine Tropfen mehr
Noch Augenwasser; denn es brannte;
Mehr als Stralen — ich empfind's —
Blitze, Himmelsflammen sind's!

Ja dieser Tropfen reine Glut
Hat wunderbar mein Herz entzündet,
Und so gebrochen meinen Muth,
Daß er der Liebe Macht empfindet.
Dieses Wasser, flammenhaft
Lodernd, raubt mir Sinn und Kraft.

So muß zu hoffnungsloser Pein
Bezaubert ich in Liebe leben,
Wer könnt' auch ihrem falschen Schein
Entfliehen und ihr widerstreben,
Wenn das Wasser Glut gebiert
Und die Glut zu Wasser wird?

Haug.

Ueberreste alter Bardenlieder.

Heimskringla. II. p. 344 seq.

Als sich Olaf zur Schlacht rüstete, stellte er seine Mannen in eine Schildburg, die ihn im Streite vertheidigen sollte, wozu er diejenigen Mannen auswählte, die die stärksten und herzhaftesten waren. Nun rief er auch seine Barden zu sich, und hieß sie in die Schildburg gehen. Hier, sagte der König, sollt ihr selbst zugegen seyn und alles mit eignen Augen sehen, was geschieht. So habt ihr nicht nöthig, aus andrer Munde zu vernehmen, sondern ihr werdet unsre Thaten als Augenzeugen erzählen und in euren Liedern verewigen.

Dieser Barden waren drey Thormuth Kolbrunar-Skald, Gitzor der Barde mit goldenen Augenbrauen, und Thorfinne, der breitmundige.

Da sprach Thormuth zu Gitzor: laß uns nicht so gedrängt stehen, Lagsmann, damit dem Barden Siegwater noch eine Stelle bleibt, wenn er kommt. Denn er wird wohl unmittelbar vor dem König stehen, und der König es selbst nicht anders haben wollen.

Da der König diese Rede hörte, sagte er: Spottet des Barden Siegwats nicht, wenn er gleich nicht zugegen ist. Oft hat er mich treulich begleitet, und auch jetzt wird er für uns beten, und wir werden es wohl bedürfen.

Thormuth erwiederte: Es mag seyn König, daß ihr nun des Gebetes wohl bedürft; aber es sollte doch dünn genug um die Fahne aussehen, wenn alle deine Hofleute auf der Reise nach Rom wären. Wahr ist es auch daß wir uns sonst über Siegwaten beklagten, der Niemanden Platz ließ, um mit dem König zu reden.

Drauf unterredeten sich die Barden mit einander und sagten, es würde einen guten Erfolg haben, wenn sie zum Denkmal der nun bald zu geschehenden Thaten einige Lieder dichteten.

*) Daphnis aus Cimbrien (Theobald Grummers zu Lüneburg) Galathee. Dieses Lied ist dem franz. Dichter J. Bonefont nachgebildet.

Und Gizor sing an:

Niemals wird die Heldentochter mich traurige Worte ergießen hören! Das wird sie hören: laßt uns zum Streit uns umgürten in der Versammlung der Schilde.

Laßt die starken Eichen der Schlacht es sagen, Hedins Gattin sey da! Im Heldensturme wollen wir seyn! im Heldensturme decken der Ostmannen Beherrscher!

Drauf sang Thorfinn der Breitmund!

Den Himel verfinstert ein harter Sturm, vom Pfeilenregen der Schilde! Denn mit unserm klugen Herrscher will das Volk von Wärdal sich schlagen.

Laßt uns den herrlichen König beschützen! Laßt uns füttern den gierigen Raben des des Bluts! Laßt uns (denn aufgerufen sind wir) stürzen die Dronter in Odins heißen, verwirrten Kampf!

Endlich sang Thormuth, Kolbrunar-Skälde:

Zu des grausamen Ali's großem Sturm drängt uns der fliegende Pfeil! — wächst auch das sichelbewaffnete Volk — Freunde der Helden erzittern nie!

Zum Angriff umgürtet Euch! Schweiget der Feigen! Seht ihr nicht zur Begegnung der Schwerter, die kühnsten Krieger mit Olaf ziehn?

Diese Lieder lernte man auswendig.

Nun machte sich der König zur Kriegsfahrt bereit, und zog aus über die Thäler. Er nahm sein Nachtbool (Nachtlager, Herberg) sobald er dahin kam, wo all sein Geleite beysammen war, und lagen die Nacht über draußen unter ihren Schilden; allein sobald es tagte, fertigte der König sein Heer, zog weiter mit ihm durchs Thal, wo sie dazu in Bereitschaft waren. Da kamen zum König sehr viel Bauern, und gingen die meisten im Geleite mit ihm, und wußten alle überein zu sagen, daß die Lehnsmänner ein unermeßlich Heer zusammengezogen hätten, und sie gemuthet wären, mit dem König ein Vardag (Treffen) zu halten. Da zog der König manche Marke Silbers, und übergab sie einem der Pflanzer in die Hände, und meldete dabey: Dieses Geld sollstu bewahren, und hernachmals theilen, einiges legen in die Kirche, anders aber geben den Kennimännern (Priestern), anderes den Allmosenleuten, und dieses alles sollst du geben, um das Leben und die Seele derer Mannen, die im Orrost (Streit) fallen, und gegen uns streiten. Der Bonde (Bauer) antwortete: Soll ich dieses Geld nicht geben zur Seelenbuße Eurer Männer, o König? Da antwortete der König: Dieses Geld soll gegeben werden für die Seele derer Mannen, die mit den Bonden im Orrost stehen, und fallen vor den Waffen unsrer Mannen — alle diejenigen Männer, die uns im Orrost folgen, und daselbst fallen, werden alle zugleich mit mir gerettet werden.

In dieser Nacht, da König Olaf in der Heersammlung lag, wie vorgesagt, und lange wachte, betete er zu Gott für sich und sein Geleit, und schlief wenig, aber gegen Tag überfiel ihn ein Schlummer — aber als er erwachte, rann der Tag auf. Den König dünkte es noch zu bald, das Heer zu wecken. — Da forschte er, wo Thormuth seyn möchte, Thormuth war da in der Nähe, antwortete und forschte, was der König von ihm verlange. Der König sagte: sing uns eine Weise. Thormuth setzte sich auf, und sang mit hoher Stimme, so daß es im ganzen Heere erschallte, und hub das alte Biarkemal an, dessen Anfang also lautet:

Tag ist gebrochen an!
Rauscht mit den Federn der Hahn!
Zeit ists, ihr Helden im Krieg
Zu erringen den Sieg!
Erwachet immer! Erwachet!
Theuren Häupter!
Alle ihr herrlichen
Gefährten Adils!

Har mit der harten Faust!
Rolf, dessen Bogen braus't!
Männer von edlem Geschlecht und Sinn,
Die nimmer fliehn

Weck' Euch alle zum Weine nicht,
Noch zum Weibergekose
Sondern ich weck' Euch zu Hilda's
Hartem, blutigen Spiel!

Da wachte das Heer auf, und als das Lied zu Ende war, dankten ihm die Mannen für das Lied, denn es behagte ihnen gut, und däuchte ihnen hier sehr angemessen — daher nannten sie das Lied auch — Huuskarla-Hwöt, das ist, den Wetzstahl der Leibwachen. R.

Nachtrag zu dem Aufsatze: Schöne deutsche Wörter aus älterer Zeit, im vor. St.

Vorstehender lesens- und dankenswerthe Versuch zu Bereicherung unserer Muttersprache führt zugleich auf eine andere, beynahe eben so reiche Quelle. Nicht blos die alten Dichter, auch die alten, noch lebenden Mundarten enthalten einen großen Schatz dieser Art.

Ich führe als Beyspiel die hiesige an, die nicht nur viele altschwäbische und fränkische, sondern auch sogar nordische Formen und Wörter aus der Zeit der Burgunder noch jetzt erhalten hat.

1) Zusammensetzungen mit er statt ab in der Bedeutung genug, über die Maaßen, durchaus (das latein. per).

Die oben angeführten Wörter sich ergehn (aber auch ergehn, als Neutr. einen Weg zu Ende bringen) erlaben, Erlaufen, Erreiten, erschämen (auch derschämen) Erweinen, Erseufzen (durch Seufzen zu Wege bringen) erlachen, erlernen leben noch in unsrer Sprache, und werden täglich gebraucht.

Aber noch bey weitem mehrere, von denen ich einige auszeichnen will:

Erleben, } Man kann es nicht ꝛc.
Erschwingen,
Ersagen,
Eressen, } wie lang, wie groß, wie viel ꝛc.
Ertrinken,
Erarbeiten,
Erschreiben,
Erwaschen,
Erwinden (wäsche oder eine lange Schraube) ꝛc.
Erheizen, (ein Zimmer)
Ermessen,
Erkehren,
Ersägen, u. s. w.

Denn dieses er läßt sich an alle Zeitbegriffe hängen, die den Nebenbegriff einer Länge, Größe oder Vielheit zulassen.

Was es bedeute, sieht man hauptsächlich aus den gemeinen Begriffen Eressen, ertrinken, erschreiben, erwaschen, Erkehren, Ersägen ꝛc. Denn es heißt: die Aufgabe, die Menge ist zu groß als daß man

alles Vorgesetzte eressen oder ertrinken, d. i. aufessen und auftrinken könnte.

alles aufgegebene erschreiben (zu Ende schreiben, erwaschen (aufwaschen) erkehren (durchaus auskehren) ersägen (aufsägen, im Sägen zu Ende bringen) könnte.

Daraus ergeben sich aber auch die Begriffe der noch hochdeutschen Wörter: erleben und ermessen, deren ursprüngliche Bedeutung man doch einigermaaßen vergessen zu haben scheint.

Man sagt wohl im Hochteutschen auch: „das kann ich noch erleben!" meynt aber damit nichts anders, als: „so lange leben, bis das geschieht!" Umgekehrt läßt sich auch sagen: das kann ich (vermöge meines Alters) oder das will ich (vermöge meiner Grundsätze) nicht erleben! (offenbar auch: nicht so lange leben, bis ꝛc.)

So sagt man auch in der edleren Sprache des Dichters:

Herr deine Güte zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht! Gellert.

Allein offenbar will der Dichter nicht mehr damit sagen, als: deine Güte zu betrachten, oder höchstens nach dem Maaß ihrer Größe zu betrachten, zu beurtheilen.

Allein in der alten Sprache heißt: man kann das nicht erleben so viel als: das ganze Leben scheint darüber abzufließen, bis das geschieht, oder: man meynt das Leben nicht aushalten zu können, bis ꝛc.

So ist auch etwas nicht érmessen können, keineswegs allgemein und figürlich zu verstehen: etwas nicht erwägen, oder nach dem Maaße seiner Größe betrachten, beurtheilen — sondern

mit dem Messen desselben (seiner Größe halber) nicht fertig werden können.

Um wie viel gewinnt dadurch der Ausdruck: unermeßlich, welcher jetzt nicht mehr bedeutet als: was nicht gemessen werden kann; und daher nicht unermeßlich, sondern blos unmeßlich heißen sollte.

Unermeßlich hingegen ist, dessen Messung in infinitum nicht zu Ende gebracht wird. Und wie treffend daher für die Eigenschaften des allerhöchsten Geistes, dessen Tugenden, Einsichten und Plane wir allerdings nie mit unserer Amphibienvernunft zu erreichen vermögen!

Ich muß jedoch noch eine Bemerkung hinzusetzen. Mit der Verstehung des Begriffsbildes (wo ich nicht irre, sagte schon einst ein Grieche, daß die Wörter nichts anders als Bilder oder Gestalten unserer Begriffe sind) ging auch der Accent oder der Ton des Wortes verloren.

Im Hochteutschen haben die Wörter erleben und ermessen nur Einen Wortton, nämlich auf der Wurzelsylbe leb und mess; im Altteutschen hingegen zwey auf er und leb, er und mess.

Will man daher beyderley Wörter erlében und érleben, ermésſen und érmessen als zwey verschiedene Wörter und Begriffe gelten lassen; so habe ich nichts dagegen. Es ist vielmehr eine Bereicherung der Sprache. Nur kann man die beyden letzten mit ihrem Begriff niemals in die hochteutsche Sprache aufnehmen, ohne zugleich ihre doppelte Betonung mit zu fassen.

2) Zusammensetzungen mit er in reciproken Zeitwörtern, wofür jedoch die niedere Volksclasse die ältere Verbalpräposition der zu gebrauchen pflegt.

Dergleichen sind z. B.

a) sich erärgern (älter: sich derärgern, d. i. hochteutsch: zerärgern, wiewohl offenbar erärgern einen geringern, zerärgern aber einen größern Grad des Aergers auszudrücken scheint).

Es ist eine Vergleichung: denn größtentheils gebraucht man dieses Wort nicht anders als: ich habe mich so erärgert, daß ꝛc. Mithin heißt: sich erärgern, sich in einem solchen Grade ärgern, hingegen: zerärgern, sich durch und durch ärgern, oder vielmehr zu Schanden ärgern.

b) sich erbitten.

Nicht in dem gewöhnlichen Verstande, sondern sich so erbitten, daß ꝛc. d. h. sich durch Bitten so ermüden u. s. w.

3) Zusammensetzungen mit ver.

1) verschlafen, etwas durch Schlaf versäumen.
2) vernarren, durch Narrheiten d. h. Thorheiten etwas durchbringen, oder zu Grunde gehen lassen.
3) verhören, etwas durch andre Gedanken im Hören zu Grunde gehen lassen.
4) vernaschen, Geld durch Naschwerk verschleudern.
5) verschreiben, etwas verkehrt statt des Rechten aus Unachtsamkeit schreiben.
6) verreden, etwas nicht mehr thun oder sagen zu wollen, bey sich selbst schwören u. s. w.

wovon indessen mehrere (Adelung hab ich jetzt nicht Zeit, selbst nachzuschlagen) wenigstens nach meiner Erinnerung auch bereits im Hochteutschen gäng und gäbe sind. Soviel für dießmal. Gr.

Alte Denksprüche.

6. Den Stammelnden ist schwer zu trauen,
Doch schwerer den geschmückten Frauen.
7. Unschuld ist die stärkste Bastey;
Immer hält sie den Wackern frey.
8. Sonder Arbeit sollst du niemals seyn:
Sie gewinnt dir Feuer aus dem Stein.
9. Scharfe Schwerter schneiden sehr,
Aber falsche Zungen mehr.

Hg.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 3.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 23. Januar. No. 3. 1813.

Vorerinnerung zu Penzels Subscriptions-Anzeige.

Der Verfasser nachfolgender Ankündigung einer neuen kritischen Ausgabe von Schiltbergers allerdings merkwürdigen Reisebeschreibung, bald ein Greis, ist vielleicht, so sehr er es verdiente, einem großen Theile unsrer Leser nur wenig oder gar nicht von Seiten seiner vaterländischen Alterthums-Kenntnisse und seiner Liebe für unsre Vorzeit bekannt. Wir geben daher folgende kurze Notiz, und zweifeln nicht, daß diese, seine Ankündigung eben so sehr von Seiten der teutschalterthümlichen Einsichten, als sein Strabo und Dio Kassius von Seiten der klassischen Geographie und Geschichte empfehlen wird.

Herr Abraham Jacob Penzel, M. der Philosophie, Abbé und ehemals in den 80ger Jahren Director der akademischen Buchdruckereyen zu Krakau und zweyter Bibliothekar, jetzt, wie es scheint, privatisirender Gelehrter zu München, (wohnhaft vor dem Karlsthore, Nr. 8.) ein geborner Dessauer, hatte schon im J. 1765 die Erforschung der skandinavischen und teutschen Vorzeit zu Göttingen angefangen, und seit dieser Zeit zu seinem Lieblingsstudium gemacht. So wenig er auch davon in das Publikum brachte, so hat er sich doch nicht nur schon durch seine Abhandlungen: De Barangis in aula Byzantina militantibus, Hal. 1771. 4. und Ueber die Hyperboreer, Ebend. 1772. 4. als ein Forscher angekündigt, sondern sich auch durch seine Recension der Ihriana von Büsching in der Lemgoer Literatur-Bibliothek (S. Zahn's Ausgabe des Ulfilas, Einleit. S. 71.) um so mehr denkwürdig gemacht, als diese den Ritter Ihre veranlaßte einen ausführlichen lateinischen Aufsatz dagegen in Schinmeyers Geschichte der Schwedischen Bibelübersetzungen einzurücken, worin er zwar eine Lanze mit ihm bricht, aber doch diese mit ihm zu brechen ihn würdig gefunden hat.

Aus diesen wenigen Thatsachen läßt sich ohne Zweifel schon so viel abnehmen, daß die Ausgabe der Schiltbergerischen Reisebeschreibung aus seinen Händen, und in einer Hauptstadt der Literatur, die zugleich Schiltbergers Vaterstadt war, die Erwartung des Kritikers, so wie des Freundes gründlicher Länder- und Alterthumsforschung in keinem Falle zu täuschen gesonnen ist. Die Expedition des Anzeigers zu Idunna und Hermode wird sichs daher zum Vergnügen rechnen, zur Beförderung dieser Unterzeichnung freundschaftlich die Hände zu bieten. Hall, Nov. 1812. Gr.

Ankündigung.

Es ist aus der Geschichte bekannt, daß die Bayern einen sehr großen Antheil an den Krieg nahmen, den König Siegmund von Ungarn, im Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts gegen die Türken führete, und der durch den Verlust der Schlacht bey Schiltau (Nicopolis) sich 1395 so unglücklich für die Christen endigte. Unter den vielen blühenden Jünglingen, so damals die Isar mit dem schwarzen Meer verwechselten, befand sich auch ein gewisser Schiltberger, aus München gebürtig, und damals in der Blüthe seiner Jahre. Seine jugendliche Schönheit rettete ihn von dem allgemeinen Blutbad, das Bajazeth über seine Gefangenen ergehen ließ. Er ward am türkischen Hof erzogen, gerieth, nach Bajazeths Sturz in die Gefangenschaft Timur-Lenghs, und kam endlich, nach vielen ausgestandenen Abentheuern, in sein Vaterland zurück, wo ihn Herzog Albert III. zu seinem Kammerherrn und Befehlshaber seiner Leibwacht ernannte.

Die Geschichte seiner Wallfahrt und der ihm zugestoßenen Abentheuer hat er selbst in seiner Muttersprache, so herzlich und zu gleicher Zeit so interessant erzählt, daß sein Buch gleich nach Erscheinung desselben, recht eigentlich zum Volksbuche ward, und sich in jedermanns-Händen befand. Dieß war die Ursache, daß es ganz früh nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt, und diese erste Ausgabe, im 15ten, und in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. zu wiederholten Malen neu aufgelegt ward. In der Folge hat sich freylich diese Theilnahme sehr vermindert, und die neueste Ausgabe desselben dürfte wohl, auf jeden Fall, über 200 Jahre alt seyn: gerade deswegen aber verdient es um destomehr aus seiner Vergessenheit gezogen zu werden.

Die Reisebeschreiber des mittlern Zeitalters sind von den Neuern zwar nie den pieces du jour beygezählt worden; sie haben nie einen Platz, weder auf den Putztischen der Damen, noch unter den Marokinbänden unserer Elegants behauptet; allein um so wichtiger waren sie jederzeit dem Gelehrten von Range. Der verewigte Beckmann legte für sie eine eigene Bibliothek an, und selbst Lessing gab sich damit ab, den Text des Marko Polo kritisch zu berichtigen. Ich beschränke mich auf diese zwey Beyspiele, weil es dem Zweck dieser kleinen Ankündigung nicht angemessen seyn würde, wenn ich mich weitläuftiger über den Nutzen der Geographorum medii ævi, der ohnehin von jedem wahren Gelehrten anerkannt wird, auslassen wollte; erlaubt sey es mir aber hier bemerken zu dürfen, daß, unter allen diesen Geographen, Schiltberger der ist, welcher vorzüglich einer neuen Bearbeitung würdig zu seyn scheint. Denn:

Er ist, meines Wissens, der einzige Geograph der mittlern Zeit, der deutsch geschrieben; er ist der allererste, der auf den Einfall kam, lange vor Pigafetta, Sprachproben, der von ihm durchreisten Länder zu liefern; er macht, so zu sagen, den Ueberschritt von der mittlern zur neuern Geographie (die ich, beiläufig zu sagen, von der Entdeckung Amerikas beginne); und endlich, was dieses alles übertrifft, er ist unser Landsmann, dessen Andenken zu ehren, dessen Verdienst zu Tage zu fördern, den, unsern Nachbarn bekannter zu machen, uns Schuldigkeit und Pflicht seyn muß!

Diese Betrachtungen zum Voraus geschickt, dürfte wohl niemand, am allerwenigsten aber ein Baier, etwas an meinem Vorsatz auszusetzen finden, eine neue Ausgabe der Schiltbergerschen Reisebeschreibung, auf nachstehende Weise zu besorgen:

1) Die vorzüglichsten Ausgaben derselben werden mit einander verglichen, und wenn sich Abweichungen von Belang finden sollten, diese sorgfältig angeführt werden. Auch wird mich die Vermuthung wohl nicht täuschen, Handschriften eines baierischen Schriftstellers in der königl. Zentralbibliothek aufzufinden, und sie dort benutzen zu können.

2) In den gedruckten Ausgaben (so viel ich deren bis jetzt gesehen) hat sich die Rechtschreibung immer, nach der Zeit wenn, und nach dem Orte wo, das Buch gedruckt worden, gerichtet. Dieß Beyspiel glaube ich befolgen zu müssen, und werde dem zu Folge, das Buch zwar ganz in seiner alten Sprache, aber mit der jetzt üblichen Orthographie abdrucken lassen. Um aber Liebhabern des Alterthums nicht Ursache zu klagen zu geben, sollen die Abweichungen der alten von der neuen Rechtschreibung genau und sorgfältig angemerkt werden.

3) Da das Buch in der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. und zwar im hochdeutschen Dialekt geschrieben ward, so scheint es keines eigentlichen Glossariums zu bedürfen. Die wenigen Worte, denen Erläuterung nöthig seyn sollte, werden diese in den Anmerkungen reichlich erhalten: in den Anm. in denen ich mich überhaupt bemühen werde, alles, was einer Aufklärung bedarf zu erklären; doch so, daß allemal Aufklärung der Erdbeschreibung, vorzüglich aus den Geographen des Mittelalters, mein eigentlichstes Augenmerk seyn wird. Zu diesem Behufe wird dem Buche

4) Eine ausschließlich für Schiltbergers Reisebeschreibung verfertigte Charte beygelegt werden: so wie in der Bergeronschen Sammlung, jedem der in ihr enthaltenen Schriftsteller, seine, nur ihm zugehörige Charte beygefügt worden ist.

5) Es sollen 3 Abhandlungen hinzugefügt werden. Die erste wird die Geschichte des von Siegmund so unglücklich gegen die Türken geführten Krieges, so pragmatisch als möglich erzählen. Die zweyte: Geschichte der Krimm, von den ältesten Zeiten an; besonders über den damaligen Zustand derselben, und über die Christen, so Schiltberger darin antraf, und von denen er wahrscheinlich sein sogenanntes tatarisches Vaterunser erhielt. Endlich die dritte, glossischen Inhalts, wird die 2 uns von Sch. mitgetheilten Vaterunser erläutern, und einiges, vielleicht minder Bekannte, über sie mittheilen.

6) Ein Leben Schiltbergers seit seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt, so umständlich ich solches werde liefern können; Nachrichten von seiner wahrscheinlich noch jetzt blühenden Familie; ein kritisches Verzeichniß aller von seiner Reise bis jetzt vorhandenen Ausgaben — ich hoffe Handschriften hinzusetzen zu können! — an der Spitze des Werks, so wie ein vollständiges Register am Ende desselben, verstehn sich von selbst, und haben nicht nöthig ausdrücklich versprochen zu werden.

Ein solches Werk auszuarbeiten hat Endesunterzeichneter für jetzt Muße genug, vielleicht sogar mehr als ihm lieb ist; auch glaubt er hinzusetzen zu können, ohne den Vorwurf der Prahlerey zu befürchten, daß es ihm an keiner jener Eigenschaften mangle, die ein strengrichtendes Publikum vom Kommentator eines geographischen Schriftstellers des mittlern Zeitalters zu fordern berechtiget ist. Sollte sein gutgemeinter Vorschlag angenommen, und auf ihn Zutrauen gesetzt werden, so käme es vor allen Dingen darauf an, ihn in den Stand zu setzen, sich wenigstens 6 Monate lang mit diesem Gegenstand ausschliessend, und im freyesten Genuß der Zentralbibliothek beschäftigen zu können. Dies ausführbar zu machen, sieht er, vorzüglich bey der jetzigen Verfassung des Buchhandels, keinen andern Ausweg, als den der Pränumeration; die sogleich deutlicher auseinander gesetzt werden soll.

Die erste Lieferung enthält 1) Schiltbergers Text, so genau, und mit so wenig Druckfehlern als möglich abgedruckt. Ganz ohne Druckfehler ist noch kein Buch, selbst die gepriesenste Prachtausgabe nicht, erschienen. 2) Die Varianten, wenn sich dergleichen finden sollten, der verschiedenen Ausgaben und HS. — 3) die Anzeige der alten Orthographie; und überhaupt alles, was zum bessern Verstande der Sprache des Schriftstellers nöthig und nützlich seyn könnte. 4) Schiltbergers Leben, und ein kritisches Verzeichniß aller von ihm vorhandenen Ausgaben. 5) Die zum Verstande des Schriftstellers unentbehrlichen oder doch wenigstens sehr nützlichen Noten. 6) Ein Register über den Reisobericht Schiltbergers; und endlich 7) die versprochene Landcharte. — Von der zweyten und letzten Lieferung, so die unter Nr. 5. angekündigten Abhandlungen enthält, soll bey Erscheinung der ersten nähere Nachricht gegeben werden.

Das Buch wird in groß Quart, auf sehr gutes Schreibpapier, mit lateinischen Lettern und einem breiten Rande, völlig nach dem Muster der Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften abgedruckt. Da die erste Lieferung mindestens 2 Alphabet betragen wird, so kann wohl Niemanden der Pränumerationspreis von 4 fl. mit Einschluß der Charte zu hoch scheinen. Da aber wahrscheinlicher Weise die Charte nicht zugleich mit der ersten Lieferung wird ausgegeben werden können, so zahlen die Unterzeichner für jetzt nur 3 Gulden, und belieben den vierten bey Empfang der Charte nachzubezahlen. Ich werde einige Abdrücke auf Druckpapier, zum nachherigen Ladenverkauf, aber für den nämlichen Preis, abziehen lassen. Sollten einige der Hrn. Subscribenten Abdrücke auf Druckpapier begehren, so zahlen diese bey ihres Namens Unterschrift nur 2 Gulden.

Diese erste Abtheilung erscheint, wenn nicht ganz unvorhergesehene Hindernisse Zögerung verursachen sollten, in der Leipziger Ostermesse des k. J. Bis zum Ende des jetztlaufenden wird also in der Störgerschen Verlagshandlung dahier, so wie in allen soliden Buchhandlungen Unterschrift angenommen. Doch, wer von den Einwohnern der Residenz die gute Sache durch seinen Beytritt zu unterstützen entschlossen ist, wird auch wohl unaufgefordert die Gewogenheit haben, solches sobald als möglich, und längstens binnen Monatsfrist zu thun.

Und so denke ich durch eine solche Bearbeitung eines der ältesten und merkwürdigsten Schriftsteller Baierns ein Nationalwerk herzustellen, das durch das vorgesetzte Verzeichniß der Unterstützer dieses Unternehmens die Theilnahme zu erkennen giebt, die man dem uralten vaterländischen Verdienst, sobald nur Gelegenheit dazu gegeben wird, auch jetzt noch zu widmen bereit ist.

Damit aber auch das größere Publikum, dem mit einer solchen gelehrten Behandlung unsers alten Landsmannes nicht gedient seyn würde, von dieser Wiedererweckung seines Namens und Ruhmes einigen Vortheil ziehe, gebe ich, gleichsam als Vorläufer jenes Werkes, den bloßen Text der Schiltbergerischen Reisebeschreibung, in unsre jetzige Sprache übersetzt, als Volksbuch heraus. Dieses wird gegen Ende des Jahres, etwa 16 Bogen stark, um einen geringen Preis in der Stögerischen Buchhandlung zu haben seyn. München im September 1812.

Abraham Jakob Penzel.

Nachricht der Verlagshandlung.

Unterzeichneter glaubt obiger Anzeige die Nachricht beyfügen zu müssen, daß Herrn A. J. Penzels frühere gelehrte Arbeiten, u. besonders die kritische Uebersetzung und Erläuterung des Geographen Strabo und des Geschichtschreibers Dio Kassius etwas Vorzügliches erwarten lassen, wodurch der vaterländischen Literatur ein bleibendes Denkmal gesetzt, und dem eigenen Verdienst des neuen Herausgebers u. kritischen Bearbeiters unsers alten Landsmannes, kein geringer Glanz zuwachsen wird.

M. J. Stöger, Buchhändler.

Ankündigung einer altnord. Romanbibliothek.

Unsere vaterländische alte Literatur hat jetzo eine entschiedene Richtung nach dem Norden genommen, und weiset bedeutsam, wie der Magnet, auf ihren Ursprung zurück. Die beiden Edda's und mehre wichtige Saga's sind in Urschrift und Uebersetzung neuerdings unter uns erschienen, und der Zusammenhang der altnordischen und Altdeutschen Poesie wird immer mehr erkannt und verkündigt. In diesem Sinne, und zugleich als Fortsetzung meiner Arbeiten über unsern nazionalen Cyklus des Heldenbuchs und der Nibelungen, habe ich diese Nordische Romanbibliothek unternommen, den Anfang derselben macht eine, so viel an mir ist, getreue und wirklich teutsche Uebersetzung der Wilkina- und Niflunga-Saga, welche im 13 — 14. Jahrhundert größtentheils aus deutschen Liedern und Sagen im Norden zusammengesetzt worden, und noch allein uns eine Menge derselben aufbewahrt und zugleich die übrigen in ihrem mythischen Zusammenhang stellt. Es ist demnach das größte cyklische Werk über unsere alte Nationalpoesie, und umfaßt auch die gewaltige Katastrophe der Nibelungen, in der Niflunga-Saga, die nur den hintern Theil Eines Ganzen bildet. So höchst wichtig dieses Buch für die Geschichte unserer Poesie ist, so reizend und unterhaltend ist es auch an sich, durch ganz neue und wunderbare Sagen und Mähren durch vielfache Anklänge an bekannte und abweichende Erzählung und Verbindung derselben. Und auch die Darstellung ist altvortrefflich, einfach, aufrichtig, nicht etwa blos auszugsweise, sondern ausführlich, häufig dramatisch, nach Art unsers alten, noch mehr des Nordischen Epos. Kurz, es ist ein in allewege treffliches, unerschöpflich reiches Heldengedicht, dessen Kern der eigenthümlichste deutsche Held, Dietrich v. Bern ist, nach welchem es daher auch mit Recht Dietrichs-Saga benannt wird. Und so ist es denn wohl vor allen an der Zeit, uns dasselbe durch eine Uebersetzung wieder zuzueignen. Die Prosa desselben wird überdieß gewissen Lesern, welche bisher doch die poetische Form unserer alten Heldenlieder, selbst in deren Erneuung, davon zurückhielt, wohl nicht unwillkommen sein. Ja dieß Buch eignet sich, wenn auch zertheilt, widerum bei uns zum Volksbuch zu werden, und solches durch meine Verdeutschung vorzubereiten, würde mein liebster Wunsch sein.

In den folgenden Bänden dieser Bibliothek sollen auch die besten eigenthümlich Nordischen Saga's, zunächst die kühne Hervarar-Saga, deßgleichen die bedeutendsten, uns abgehenden, Altdänischen Volksbücher, z. B. von Karl Magnus und Holger dem Dänen, aufgenommen werden. F. H. v. d. Hagen.

Der erste Theil dieser altnord. Romanbibliothek, enthaltend die Wilkina- und Niflunga-Saga, wird in der Ostermesse d. J. in unterzeichneter Buchhandlung erscheinen.

Industrie-Comptoir von Max u. Comp.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 30. Januar. — Nr. 5. — 1813.

Inhalt: 1) Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 2) Anzeigen. (Hierzu eine musikalische Beilage.)

Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. V. K. T. H.

(Fortsetzung.)

Camenz. Das Feldkloster Camenz ist ein ansehnliches Stift Cisterzienserordens, liegt an der Neisse in einer schönen Gegend unfern des mährischen Gebirges und 1 Meile von Frankenstein als der nächsten Stadt. Nach Zerstörung der alten Gränzfeste Barduu, jetzt Wartha, wurde hier 1094 ein festes Schloß erbauet, das seinen Namen von dem Felsengrunde, worauf es errichtet ward, erhielt. Bei diesem Schlosse stand eine Kapelle, welche späterhin die Veranlassung zu dem jetzigen Kloster gewesen sein soll. Im Anfange des 13. Jahrh. errichteten die Augustiner des Sandstiftes zu Breslau eine Probstei hieselbst. Als nach dem Abgange des ersten Probstes mancherlei Unordnungen entstanden waren, verdrängte der Bischoff Thomas der I. von Breslau die Augustiner und führte Cisterzienser an ihre Stelle. Nach langwierigen Streitigkeiten kam es endlich mit den Augustinern 1249 zum Vergleich; die päbstliche Bestätigungsbulle aber erfolgte erst durch Urban den IV. im Jahre 1261. Nachher sind die Cisterzienser stets im Besitze desselben geblieben. Ich übergehe, wie gewöhnlich, alles Nichthiehergehörige, so interessant es auch sein möchte, und wende mich an die zahlreiche Bibliothek, die für altteutsche Literatur folgendes lieferte.

a) Das Magdeburgische Recht, geschrieben von zweierlei Händen auf Papier, wahrscheinlich im Anfange des 15. Jahrh. Folio. Es besteht aus 135 Artikeln mit ihren Glossen. Im ersten Artikel kommt das Privilegium von Otto dem Großen vor, und den Schluß macht eine Verordnung desselben, den Judeneid betreffend, vom Jahr 903. Dabei ist:

b) Das Lehnrecht, 81 Kapitel, das Kaiserrecht, 4 Bücher, gut und deutlich geschrieben, am Ende des 14. Jahrhunderts; ein starker Folioband.

c) Eine teutsche Handschrift in 8. wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh., enthält zuerst eine Kräuterbeschreibung, und sodann verschiedene Heilmittel aus alten griechischen und lateinischen Aerzten zusammengetragen von Meister Bartholomäus. Auf den letzten Blättern ist auch ein sogenannter Feuersegen in Reimen, von einer jüngern Hand hinzugeschrieben.

d) Der Sachsenspiegel. Getruckt czu Basel durch Bernhart richel in deme LXXIIII. iare. (1474) Groß Folio, mit gemahlten Anfangsbuchstaben. Zuerst ein Register, dann Vorrede, welche größtentheils aus 23 Strophen in gereimten Versen besteht; die erste Strophe heißt:

„Ich czymere so man sait, die deme wege,
Das muſſ ich manchē meiſtē han,
Ich habe bereit unteze ſtege,
Do mancher bey beginnet czu gan.
Ich kan der luthe gemachen nicht
Vornunftig alle gemeyne
Alleine lere ich ſie des rechtes pflicht,
Mir enhelffe got vnd maria die reyne."

Die achtzehnte Strophe.

„Weme lip weme leit
Fromen vnd zelikeit
Iſt hir angewachſen
Eyn ſpigel der ſachſen
Sal diſſ buch ſeyn genant
Wenne de ſachſen recht iſt hirin bekant
Alſo yn eynem ſpigel do die frauwen
Ir antlitez pflegen czu ſchauwen."

und die letzte:

„Nu dancket alle gemeyne
Deme von Falkensteine
Der do ist greue hoyr gnant
Das an dudzsch ist gewant
Disz buch durch seine bethe
Eycke von repckow is thete
Vngerne ers aber anquam
Do er abir vernam
So grosz dor czu des herren wille vnd gere,
Do enhatte er keine were
Des herren liebe en gar obirwan
Das er des buches began
Das em was vil vnbedacht
Do ers an latin hatte bracht
Ane hulffe vnd ane lere
Doch duchte em das zu swere
Das ers an dutzsch wante
Czu leczt er doch geante
Die arbeit vnd that gerne,
Graue hoyers bete."

Diese Verse sind in fortlaufenden Zeilen, ohne Absätze gedruckt, aber durch die Hand des Mahlers bezeichnet. Nun kömmt ein Gebet, dann der Prolog des Textes, und endlich der teutsche Text mit der Glosse selbst. Am Ende heißt es: Explicit der sassenspiegel den der erwirdige in Got vater vnde herrn Theodoricus von bockstorf bischoff zur Nuenburg seliger gecorrigieret hat. Auf diesen folgt der lateinische Text mit den Zusätzen, diese aber wieder teutsch. Den Beschluß macht der verteutschte Processus inditiarius. Das Proemium hebt wieder in Reimen an:

„Cautela byn ich genant
Vnd byn kommen In die lant
Zu lere guten luthen
Die do recht konen beduten etc.

Dann geht es in Prosa fort und schließt wieder mit Reimen:

„Nu bittet alle gemeyne
Beyde grôss vnd cleyne
Das des ewigen gottis son
Mit seynez riche lon
Deme vorgenanten Hermann von osf-
velde (?).
Das deme geschehe balde
Wenne seyne zele von hynnen fare.
Got dy zele beware
Vor des theufels angisten
An seynem tode czu leczten, Amen.

Sequitur textus.

(*) renus byn ich genant
Ich wil nu seyn bekant
Vo guten luten
Den kruse wort nicht gefallen
Die slecht vnd recht gerne wern
Vnd kruse wort nicht begern,
Von osuelde herman
Die arbeit hebit sich met mir an
Des byn ich komen in die lant
Also vorgesprochen gnant,
Den guten wil ich wenden
Vnd den snoden krusen senden," etc.

Auf dem letzten Blatte stehet:
Et sic est finis hujus.

e) Das Concilium bůch geschehen zu Costencz. darinn man vindet wie die herren gaystlich vnnd weltlich eingeritten seind. vnd mit wievil personen. Auch ir wappen gemalet. vnd wie sy abgeschiden seynd. Auch die sachen die darinn geschehen seind hüpsch vnd gerecht. Gedruckt vnd volendt in der keiserlichen stat Augspurg von Anthoni Sorg am aftermontag nach Egidy Do man zalt nach Cristi gepurt. M.CCCC. vnd in dem. LXXXIII. Jare. Folio. Verfasset von Ulrich Reichental.

f) Eine Sammlung alter Holzschnitte, in Folio, ohne Titel, mehrentheils Märtirer fürstlicher Personen vorstellend, mit kurzen, altteutschen Ueberschriften, an der Zahl hundert und einige zwanzig. Einige scheinen von Albrecht Dürer, andere von Schäuflin gemacht zu sein, obwol sich nirgends ein Zeichen, das beide sonst auf ihren Arbeiten irgendwo anbrachten, entdecken läßt.

Auf einem kleinen Pergamentstreifen befinden sich nachfolgende altteutsche Verse, von denen man, da der Zusammenhang zu oft unterbrochen ist, nicht weiß, wohin sie gehören.

frvnt ir endurfent wid' mich
nicht and's sprechen hie zestvnt
mir ist daz alles worden kvnt
daz ir woltent sin gewert
wez an mich ivw' herze gert
daz weiz ich vn̄ erkenne wol'
dárvmbe endarf ich noh ensol
— — — — — — etc.
vn̄ er in vnmaht nid' viel
alſ im geswunden were

*) Der Anfangsbuchstabe fehlt.

dar nach d' tvgende kere
wart mir iam' vf genvmen
wan dz gesinde wz do kvmen
dz in furte an sin gemach
vñ al zehant do dz geschach
— — — — — — etc.
zv stiezen algeliche
vñ si da kerten an dz lant
Ich hiez er kvnden in zehant
vñ bat in allen werden schin
dz ir segel solte sin
wiz vñ swartz geferwet wol
er solte halber als ein kol
— — — — — — etc.
dz si geswinde keme dar
geschiffet als ich han geseit
do wart dv' ritterschaft bereit
dar vf mit willen vñ darzv'
dz si kam dez morgens frv'
geruschet vñ gerueret
ein segel wart gefueret
— — — — — — u. s. w.

Anzeigen.

1) **Oeffentliche Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München, den 12. Oct. 1811. München, bei Stöger, 75 S. gr. 4.**

Diese amtliche Sammlung enthält zwey für die Alterthümer höchst merkwürdige und höchst lesenswerthe Aufsätze, die Rede des Dir. Schlichtegrolls über die Geschichte des Studiums der alten Münzkunde, und die Darstellung des Hofrath Breyers von des berühmten Mannerts gekrönter Biographie Kaiser Ludwig des Bayern.

Schlichtegrolls Vorlesung führt uns mit rednerischer Kraft in die fernen Anfänge der Münzkunde, und ihrer durch viele Jahrh. gehenden Vorbereitung zur eigentlichen, und man darf wohl hinzusetzen, endlichen wissenschaftlichen Ausbildung. Joseph Eckhel in Wien, ihr erster Begründer, sey von nun an jedem teutschen, sein Vaterland ehrenden Gelehrten ein gefeyerter Name! und sein Meisterwerk (Lehrgebäude der gesammten Münzwissenschaft 1792 bis 1798. in 8 Quartbänden) bleibe von nun an, auf Schlichtegroll's Wort, keinem vergessen!

War je einer berufen, hierüber zu sprechen, so war es Er, der Eidam des großen Numismatikers, Geh. Hofr. Schlägers, früh und mit Liebe in dieses Heiligthum eingeführt!

Belehrt wie ich, und mit Achtung für dieses Studium erfüllt wie ich, wird, zweifl' ich kaum, jeder Leser dieser akademischen Rede von dem würdigen Redner scheiden. Sie ist ein wahres Grundgemälde. Vorbeygegangen, gewiß mit mancher Resignation der Kenntniß und des Gefühls fürs Gute, sind alle Nebenstriche, keine Gelehrsamkeit verschwendet, nur die Haupt- nur die kräftigsten Züge aufgetragen, und mit sicherer Hand bis ans Ende geführt.

Hofrath Breyers Darstellung verdanken wir einen schönen Vorgenuß von Mannerts Ludwig dem Bayern. Dieser verkannte Kaiser schien auf einen so redlichen Forscher zu harren. Gleich eingeweyht in der vaterländischen Diplomatik, wie in der Geographie der Griechen und Römer, ließ sich in einer historischen Forschung alles von dem Herrn Hofrath Mannert erwarten. Aber daß er auch mit so tiefer Welt- u. Menschenkenntniß, nach vollendeter historischer Forschung, den Menschen, den edlen Fürsten psychologisch retten, und der Binder seiner Kraft und Tugend seyn würde, dacht' ich mir kaum damals, als dieser mit so tiefer Gründlichkeit und so hoher Bescheidenheit gezierte Gelehrte mir vor 20 Jahren die Schätze der Stadtbibliothek seines väterlichen Nürnbergs zeigte, dessen ich mich dankbar erinnere. Wahrlich, Ludwig, der Bayer, wird einst die Perle in Mannerts sta viator! seyn. Wer so die edlen Männer der Vorwelt vor dem Trosse ihrer Neider und Gegner rettet, ist selbst ein Edler!

2) **Vierter Jahresbericht der königl. Akad. d. Wiss. zur Nachfeyer des Maximilians-Tages am 21. Dec. u. s. w. erstattet von dem Generalsecretär derselben. (Schl.) München, 1811. S. 83-102. 4.**

Was hieher gehört, sind die merkwürdigen Nachrichten von der Bibliothek, dem Antiquarium, und den Arbeiten der historischen Classe.

Bibliothek. Mit Aufopferung anderer Plane und Wünsche haben sich Se. Königl. Majestät entschlossen, im Sommer 1810 einen kostbaren Anbau zur Akademie beginnen zu lassen, der bey Erstattung dieses Berichts schon größtentheils ausgeführt dastand. Dadurch erhält nun die Bibliothek in 2 Stockwerken mehr als zehn neue Büchersäle und Zimmer, und dadurch allein ist eine vollendete Aufstellung und Anordnung aller Fächer dieser großen Sammlung gedenkbar. Denn der systematische Hauptcatalog wird gegen 180 Bände betragen.

Hievon waren bereits 5 Bände über die Bibelsammlung von Herrn Custos Schrettinger, 2 Bände über die altteutschen Handschriften von Hrn. Custos Docen, 2 über die Literaturgeschichte von Hrn. Custos Schmidt, 5 über die Baierische Geschichte von Herrn Scriptor Rott, und 3 über das Sprachfach von Herrn Diurnist Radlof fertig, außer andern, in Fächern, die nicht hieher gehören.

Zudem hatte auch Herr Custos Bernhard ohne Unterbrechung in Bearbeitung des Faches der Incunabeln fortgefahren, deren Gesammtzahl gegen 24,000 beträgt. Alle sind chronologisch aufgestellt, und die sine loco & anno nach dem Alphabet. Der kritische Katalog darüber war schon bis 1480 fertig.

Zugleich ist eine merkwürdige Bibliothek-Ordnung erschienen, und die Bibliotheks-Commission, welche monatlich ihre Protokolle zur höchsten Stelle einsendet, hielt bereits ihre funfzigste Sitzung.

Antiquarium. Diesen Namen führt ein halb unterirdischer, 230 Fuß langer, und 40 Fuß breiter Saal, der zu einem Museum für die im Vaterlande gefundenen Alterthümer bestimmt, und zu dessen Conservator Herr Bernhard Stark, ehmals Capitular in der Abtey St. Emmeran in Regensburg ernannt ist, der durch seine dortigen, mit Eifer und Glück betriebenen Nachgrabungen seinen Beruf zu der, ihm anvertrauten Stelle dargethan hat.

Der Saal selbst ist ein schönes Alterthum, und scheint von Herzog Maximilian (der ihn im J. 1600 vollendete) dazu erbaut zu seyn, daß sich in demselben der Regent u. die vornehmsten Männer des Reichs zu weiser Berathung oder zu frohen Festen vereinigen konnten. An seiner gewölbten Decke läuft in der Mitte eine Reihe von 16 allegorischen Gemälden hin, die mit ihren Inschriften eine Art von Regentenspiegel bilden. Ueber jedem Fenster ist eine Stadt der beyden Herzogthümer Ober- u. Unterbayerns gemalt, zusammen 34 mit ihren Stadtwappen, die im Fensterbogen selbst angebracht sind, und worunter sich mehrere sinnreiche, u. sogenannte redende Wappen befinden. Alle diese Gemälde sind durch die reichsten u. mannigfaltigsten Arabesken verbunden, unstreitig von Peter Candid oder nach seiner Angabe gemalt, u. ganz in dem Geist wie die Malereyen auf der in der Residenz befindlichen, prächtigen Kaiserstiege, welche eben so, wie dieses Antiquar. unter die erhabenen, im hohen Sinn gefaßten u. harmonisch ausgeführten Monumente der Baukunst gehört, die jemehr gefallen, je öfter man sie betrachtet. Der Reichthum an Masken, Genien, Thierfiguren, Blumen u. kleinen, weiß in blau gemahlten Baßreliefs an der gewölbten Decke und den Fensterpfeilern des Antiq. gibt selbst bey wiederholtem Beschauen noch Stoff zu sinnvoller Unterhaltung. Die Büsten der röm. Kaiser, Kaiserinen u. anderer berühmten Männer des Alterthums in Marmor u. Bronze sind mit Inschrifttafeln, ihre Namen enthaltend, begleitet. In den Blenden an den Fensterpfeilern stehen marmorne mythologische Figuren, unter denen auch, ob sie wohl blos als Decoration zu betrachten sind, sich doch einige schöne, u. selbst vortrefliche Arbeiten befinden. Ueber dem Haupteingang des Atriums steht: Sacræ vetustati dicatum! (der heil. Vorzeit geweyht!) Gegenüber, in der Friese über dem Kamin über dem bayrischen Wappen steht: Absolutum anno MDC. Unter den Wappen: Maximilianus Dei gratia Comes Palatin. Rheni, utriusque Bavariæ Dux.

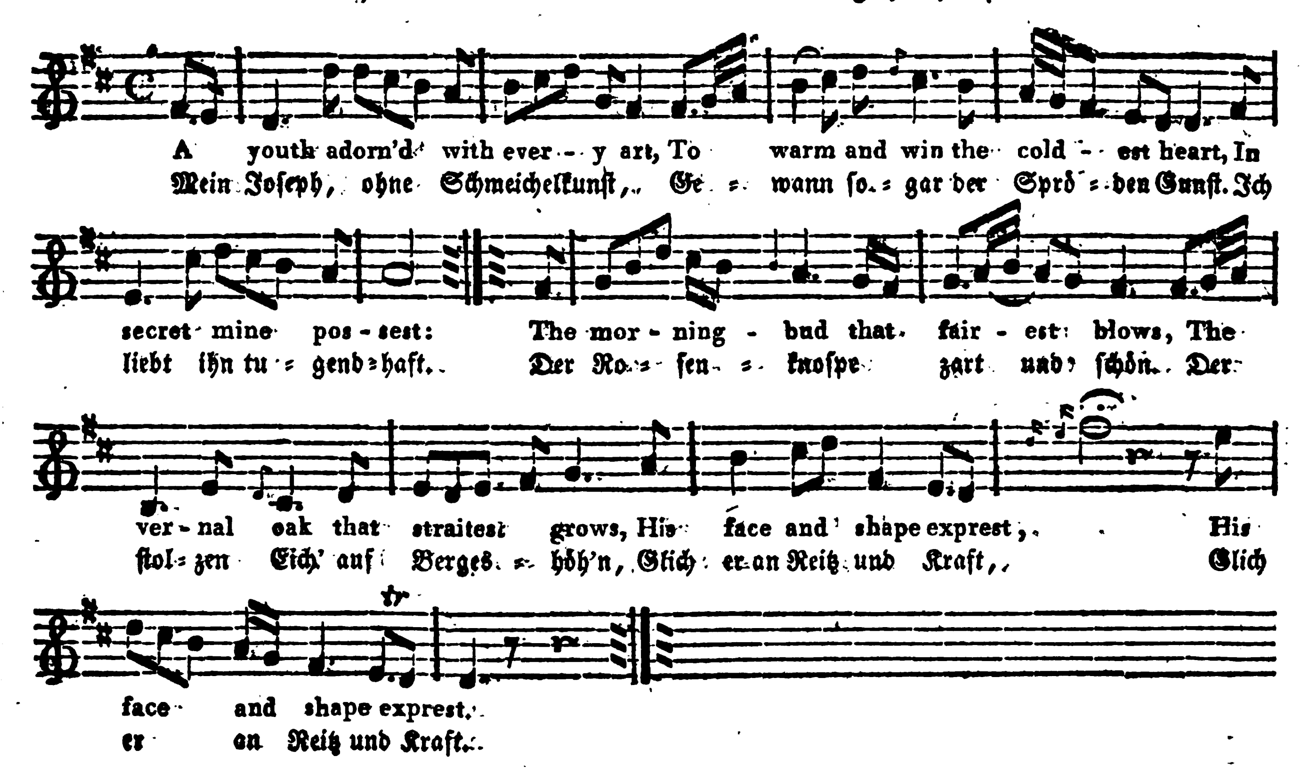
Arbeiten der historischen Classe. Diese gab den 20sten Bd. der Monumenta Boica heraus, und die beyden folgenden waren schon unter der Presse. Ein Mitgl. d. Akad. Hr. S. Günthner war zugleich mit der Revision der frühern Bände u. mit Abfassung d. Register über dieselben bis zum 6. Bde. vorgerückt. Von ebend. hat man eine historisch-kritische Abhandl. über das ganze Unternehmen dieser vaterl. Urkundensaml. zu erwarten. Ferner besorgt sie den Druck eines Bds. der besondern historisch-vaterl. Abh. Dieser wird enthalten: 1) Ueber die Siegel der Münchner Bürgergeschlechter in dem 13. u. Anfang des 14. Jahrh. eine Untersuchung, die über die gesamte ältere Stadtgeschichte v. München Licht verbreitet. Von Hrn. Geh. R. u. Bibliothekdirect. v. Krenner. 2) Ueber einige alte Inschriften in Regensb. v. H. Geistl. Rath Zirngiebl. 3) Ueber die Bischofswahl zu Freysing im J. 1695. von H. Dir. Streber. 4) Geschichte der Grafen v. Lechsmund u. Graisbach. v. d. H. Grafen v. Reisach. Auch hat die Akademie mit höchster Genehmigung u. in Gemeinschaft mit der Polizeydirect. Nachsuchungen nach der Begräbnißstätte Kaiser Ludwigs in der Pfarrkirche U. L. F. vorgenommen, die aber ohne erwünschten Erfolg geblieben sind, und den Grund einiger alten Sagen über diese Grabstätte zweifelhaft machen. Gr.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Song by David Mallet, Esq. *)

Mariens Lied.

Nach Mallet. S. Scotish Songs, I, 141.



2.

Entzücken, Rührung, wenn er sprach,
Sanft, wie am lenzumkrönten Bach
Ein West der jungen Flur.
Er siegte, wenn er kaum erschien.
Rings zu bezaubern schufen ihn
Die Lieb' und die Natur.

3.

Er küßt mich, scheidet, kämpft und — fällt!
Die Leichenglocke feirt dich Held!
Nach blutet dir mein Herz.
Glück, Lust und Liebe sind dahin!
Ich weine bis ich nicht mehr bin!
Ach, Todte weckt kein Schmerz.

Haug.

---

*) Der Virtuos Brünings, ein edler Mensch und würdiger Mann, spielte mir einst aus eben diesem Werke alle die alten, ächtschottischen Tonweisen, und wahrlich, es wäre ein Ohrenschmaus für Götter gewesen. Mit solcher Resignation, mit solcher Zartheit und Einfalt des Gefühls drang der große Künstler, denn das war er sonst in seinen eigenen Fantasieen, in diese herrlichen Schöpfungen des unverdorbenen tiefen Naturgefühls der Volkspoesie auf den Schottischen Berghöhen ein. Wo ist nun wohl der edle Brünings? Lebt er noch? oder hat auch ihn schon die Erde bedeckt? So sey sie ihm leicht, und drücke und störe den Schlafenden nicht!

Gr.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 6. Februar. — Nr. 6. — 1813.

Inhalt: 1) Ditmarsische Volkslieder. 2) Alter einer Liebestandelei. 3) Ein Minnelied zu vielen andern. 4) Nachrichten. 5) Universitätsbibl. Dillingen.

Ditmarsische Volkslieder.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Unter allen Mundarten der teutschen Sprache ist wohl keine, uns allen so wichtig, als die Platt-teutsche. Sie ist nicht nur die Mutter der Holländischen, Flammändischen u. s. w. und der Angelsächsischen, mit ihrer Tochter der Englischen, sondern auch, wo nicht Mutter, doch geistesverwandte Schwester der Dänischen, und der mit ihr einstimmenden jetzigen u. älteren nordischen Mundarten u. Sprachen. Zudem lebt sie noch in einem großen Theile von Teutschland, u. wie reich sie selbst an Denkmälern ist, kann man aus Kinderlings Preisschrift über ihre Geschichte hinlänglich ersehen. Sollten wir südlichen u. nördlichen Hochteutschen uns es nicht zur Angelegenheit machen, sie verstehen zu lernen? Man versuche, ob man nachfolgende plattteutsche Bruchstücke, für deren Mittheilung ich dem Herrn Prof. v. d. Hagen mich verpflichtet erkenne, durchaus ohne Dollmetscher erklären kann, und frage sich, ob es nicht höchstwünschenswürdig wäre, daß uns einmal ein Kenner des Plattteutschen mit einer förmlichen Grammatik und einem ausführlichen Wörterbuche dieser Sprache beschenkte?

Gräter.

Das kleine Volk der Ditmarsen, vermuthlich Abkömmlinge der alten Marsen, hat eine reichere und bedeutendere Geschichte, als manche größere und bekanntere Länder. Feste Anhänglichkeit an uralte deutsche Sitte und Zucht, Vaterlandsliebe, Gemeingeist und kühner Freiheitssinn bilden ihren durchgehenden erfreulichen Karakter. 333 Jahre haben sie gegen die sie umgebenden viel mächtigeren Könige und Fürsten ihre Unabhängigkeit mit tapferer Hand behauptet, und in dem glorreichen Siege am 17. Febr. 1500. über des Dänenkönigs Johann stolze Kriegsmacht und Ritterschaft (nicht unähnlich dem Tage von Sempach) sich ein ewiges Andenken geschaffen, welches durch das Mißgeschick, wodurch ein halb Jahrhundert darauf der endliche Untergang dieser herrlichen Freiheit herbeigeführt wurde, nicht verlöscht werden kann.

In solchen Ländern und Gemüthern gedeiht die Nazionalpoesie vor allen, schon als unwillkürlicher Ausdruck des freien Lebens und der unvergeßlichen Geschichte. In mannichfaltigen, mit den Thaten entstandenen Liedern haben auch die Ditmarsen ihre Geschichte bewahrt und verherrlicht, und durch Tanz und Gesang an ihre Feste geknüpft. Auch fehlts ihnen nicht an patriotischen alten Geschichtschreibern, welche in der treuherzigen Sprache ihres Volks und für dasselbe geschrieben, und uns eine schöne Reihe solcher Lieder, als Urkunden, aufbehalten haben. Bekannter als jene, ist Anton Viethens Geschichte der Ditmarsen in hochdeutscher Sprache (Hamb. 1733), welcher seine Vorgänger fleißig benutzt hat. Besonders scheint dieß der Fall mit dem Neocorus, der zwar in der Vorrede erwähnt, aber dabei nicht bemerkt ist, wieviel der Verf. ihm verdankt. Joh. Neocorus, aus Ettahulpe gebürtig, und seit 1590 Prediger in Busum, schrieb seine ditmarische Geschichte in niederdeutscher Sprache, mit großer Gelehrsamkeit, die hie und da Ueberladung und überlange Perioden hervorgebracht hat. Doch ist die Ausführlichkeit über Leben und Sitten seines Volks aus der lebendigen Erfahrung, ja Theilnahme an denselben, sehr an-

muthig; und er lebte auch noch den großen Geschichten und Geschicken seines Volks nahe genug, um mit wahrhafter Umständlichkeit davon zu überliefern. Der historischen Lieder hat er viel mehre, als Vieth; wie sehr ihn dieser aber benützt, oder nicht, wird aus folgendem hier zur Einleitung derselben mitgetheilten Abschnitt des ersten Buchs, hervorgehen. Dieser steht hier nach einer mir vom Hrn. Staatsrath Niebuhr gütigst geliehenen neuern Abschrift dieser Kronik (2 Bde. von 582 u. 538 S. in 4.) worin aber die alte Volkssprache durch einen hochdeutschen Abschreiber etwas gelitten zu haben scheint.

Von Natur, Geschwindigkeit, Beschedenheit, Poetery, Singen un Danzen der Ditmarscher.

Körtlick darvan to reden, hebben se fast intgemein herrliche Gaven der Beredenheit, dat se ehre Wörde prächtig to markde brengen können, met groter Beschedenheit un gebörlichen Gestibus, doch na Gelegenheit un Erfodern der Saken, so woll de Fruensnamen als de Mannspersonen. Sind sünst de Männer van Natur in Gerichtshändeln geschwind, weeten darinnen veele Ränke un Praktiken intowenden, also dat se ok woll erfahrnen Juristen un hochgelahrten Doctoren, so woll met Beredsamkeit als Geschwindigkeit to schaffen geven; wo denn jener Poet (Erasm. Faber Thür.) nich unleflich un unbillich van ehnen singet:

De Ditmarscher syn gar wyt bekennt
Se sind up alle Dinge behend,
Van Natur geschwind in Rechtsgank:
Dat hengt ehnen an ehr Leventlank.

Un heft ungetwyvelt dissem Orsake gegeven, dat se in ehrer Fryheit, corona confertissima, vör der ganzen Gemeinheit des ganzen Landes, hoge un wichtige Saken gehandelt, dar enen jeden ahne Ansehend der Personen un Güder syne Meinung met Bescheedenheit vörtobrengen gegünnet worden, un en jeder ok, so wat vörtobrengen oder tor Saken to reden gemeinet weſt, ſik darup gerichtet un gespitzet, dermaten, dat he deß Ehr un Rohm vör jedermann hebbe un nich utgelachet werde.

Als hebben se ſik ok vör allen benaberten Völkern in Poeteryen, Dichten und Singen, darin man gude Ingenia lichtlich spören kann, geövet un hervörgedahn, dat se darin den Bardis by den Gallis nichts nagegeven; wo denn solches de olden Ditmarscher Gesänge tügen, de se van ehren Schlachtingen, Averwinnungen, wunderlichen Geschichten, seltsamen Eventüren, oder annern lostigen Schwänken, ok woll Bohlschaften un annern Lastern gewisser Personen, mit sünderlicher Leeflichkeit un Meisterschop gedichtet, de ok so künstlich gestellet, dat fast nich en Tropus un Figura in der edlen Redekunst, so nich in eenem eff mehr Gesängen könde gewyset werden. Solche aber syn to dem Ende sünderlick gerichtet, dat se allenthalven, ok in ehrer Freude, aller Mannheit, Dögent un Ehre so wenig vergeten, dat se ok darut vermahnet un gereizet, im Gegendehl aver van Lastern un Sünden afgeschrecket worden. Un is to verwundern, dat en Volk, so in Scholen nich ertagen, so veele schone leefliche Melodyen jedern Gesange geven können, na Erfoderung der Wort und Geschicht, up dat en jedt syne rechte Art un ehm geböhrende Wyse, entweder mit ernster Graviteetschheit oder freudiger Lustigheit hädde. Help Gott! wo manige leefliche schöne Gesänge an Wort un Wysen, ach, wo veele, sünderlich der olden Leeder sind undergangen, de uns so untälliger Händel underrichten könden, so dorch Veelheit der nyen vergeten un ut dem Gedächtniß entfallen: wo denn de Menschheit gemeeniglich Lust tom Nyen dragen, un sehr vergeten syn, un nich alleen by dissen, sündern ok fast by allen Nazionen, insündetheit aver dütsches Landes, oft geklaget werdt, un billig hochlich to beklagen is. Un twar, wenn noch wat by etlichen im Gedächtniß, werdt et licht vergeten, un is unbekannt; sintemal man in etlichen Kaspeln (Kirchspielen) solcher Gesänge to entsehen behenget un to schämen; welches ehm billig en Ehr un Rohm, dar it mätigen un na Gelegenheit gebrucket wurde: se scholden ſik ehres Hoffardes, Avermodes, unmätigen

Unart schämen, deren sik ehr Vörfahren gemätigt, un solche Lust, Fröhlichkeit un fründliche Bescheedenheit darvör gebruket.

Nichts weniger is to verwundern (denn up dat de Gesänge un Geschichte desto ehr gelehret un beter beholden würden un länger im Gebruke bleeven, hebben se de alle fast den Dänzen bequemet), dat se na Erförderung der Wort un Wyse des Gesanges, item der Seidensperle, darup se ok ehre besondere Dänze hebben, den Trett to holden un den Foot to setten weeten, un met allen Gebärden verglyken können; dat veelen fremden Nazionen solches nich alleen totosehen leeflich, sündern ok to dohn unmöglich.

It sind aver der Dänzeleeder dreerlei:

1) Darna twee un twee danzen, welches se en by-Paarendanz heeten, den se erstlich kort vör jüngster Feide, 1559 *) angefangen to danzen, un vormals ganz unbewußt gewesen, als van fremden Oerden ingeföhret, wowoll it doch ene sünderliche Maneer ist, un se ok sünderliche Leeder darto gebruken.

2) Darna de lange Danz, darin se alle, so danzen willen, na der Reege anfaten; un disse is tweerlei: erstlich, de Trymekendanz, so met Treden und Handgebeeden sünderlich utgerichtet werdt, derglyken sin: Herr Hinrich un syn Bröder alle dree rc. **); My boden dree hüpsche Mägdelin rc. Disse aver is by veelen nich mehr im Gebruke, demna, dewyle he gar ut afgenommen, und also vergeten werden mag, ik dit allhier beröhre. De anner lange Danz geit fast in Springen un hüppende. Disser Art syn de allen meisten Ditmarschen Leeder un Gesänge, wo herna dersülven etliche, dar it föglich geschehen kann, schölen gesettet werden, den Leser to etlicher Historien körtlich to berichten. Kann aver nich unföglich de Trimmekendanz de Draff, un disse de Sprunk, wo sünst in annern Dänzen gebruklich, genömet werden. Wo se denn ok also by etlichen in Gebruk gesettet werden. Disse lange Danz aver werd also geföhret: de Vörsinger, de woll alleen, oder ok woll eenen to sick nimpt, de den Gesank metsingen kann, dat he ehm entlichtre un helpe, steit un heft en Drinkgeschirr in de Hand, hevet also den Gesang an; un wenn he eenen Versch utgesungen, singet he nich förtan, sündern de ganze Hupe, so entweder et ok weet, oder ok woll darup gemerket, repeteeret un wedderhalet densülven Versch; un wenn se it denn so ferne gebracht, dar it de Vörsänger laten, hevet he wedder an, un singet wedder eenen Versch. Wenn nu dissergestalt een Versch oder twee gesungen un wedderhalet, springet edder gifft sick eener hervör, so vördanzen un den Danz föhren will, nimpt synen Hot in de Hand, un danzet gemählig im Gemack umher, fodert se dissergestalt up tom Danze (he nimpt ok woll eenen Gehülpen to sick, de ehm den Danz föhren un regeeren helpe), un darup faten se nagerade up de Reege an, doch dat oft ehrlichen Personen de hoge Hand gegünnet werdt. Alse sick nu de Vördänzer richtet na dem Gesange un Vörsinger, also richten sick de Nadänzer na ehren Föhrer, un alle Personen, un solches in groter Eenigheit, wes Standes se syn, dorch enander, dat een Vördänzer in de twee hundert Personen an de Reege föhren un regeeren kann: wo denn veele ehrbare Lüde van Lübek des getügen können, als de met ehren Ogen nich alleen solches angesehen un alsbald sülvest met in de Tall gewesen, nadem sie ehre Fründinne, de ehr- un dögtsame Dorotheam, Hans Carstens nagelatene Wedwe, dem ehrbaren un wollgelahrten Nicolao Hinrichs Woldersheimb, erfgeseten to Wakenhusen im Kaspel Oldenwörden, ehelich vertruen un na Ditmarschen oldwolhergebrachten Gebruke bylеggen laten, dar solche Dänze angestellet worden.

Ferner hebben de olden Ditmarscher solche ehre Kunst un Ingenia nich alleen to weltliche Lust un Freude gewendet, sündern ok geistliche Leeder to wege gebracht, un hefft, nadem Gott in Gnaden disse Lande met dem salig makenden Lichte synes Wordes erlüchtet ok Ditmärscher darin syne Orpheos un Orlandos *) gehabt; denn Herr Nico-

*) Da die Ditmarsen ihre Freiheit verlohren.

**) Dieses Lied hat auch Vieth, S. 108; das andre ist mir unbekannt.

*) Orlando di Lasso ein berühmt. Liederkomp. jener Zeit.

laus Boye ut dem Bogedimanns Geschlecht to Wesselbühren hefft dat sehr schöne: O Gott, wi danken dyner Güde 2c. met so leeflicher Melodia allererst Gott tom Ehren gesungen, welches noch in allen vörnemsten Freuden un Gasteryen na der Maltyt, an städe des Gratias, Gott vör syne milde Gaven to danken, gesungen werdt. Also hefft ok M. Nicolaus Boye, Pastor to Meldorp, dat schöne Leed: O Christ, wi danken dyner Güde 2c. davan denn de beiden lesten Verschen in Kösten oder sünst ehrlichen un offentlichen Gasteryen tosamen gesungen werden, un den Loffgesang Zachariä, in Ryme gesangswyse getwungen, un sick sünderlich beflytiget, dat he de Worde des H. Geistes beholden mochte. Wo denn de drüdde un leste Elias, Lutherus desülve gelavet, un met ander syne Psalmen, mank welchen he doch ahne grot Bedenkend keene lichtlich gestadet, drücken laten. Hefft also nich alleen Oriens oder de Morgenländer, by denen erstlich upgekamen geistliche leefliche Leeder to singen, darmet dat Volk van Trurigkeit nich verschmachtede (wowol herna de H. Athanasius leever wolde, dat de Psalter Davids in verständlicher Sprake gelesen, denn gesungen worde) un denen in so leeflichen Werken de Süder- un Westerlande gefolget, sündern ok nu disse Nedderländer nye schöne Leeder Gott tom Ehren gedichtet un framen Herten to Lehr un Troste gesungen.

Wat sünst ingemein de Historici van den Sassen berichten (Cranzii Sax. L. IV. c. 2.), dat desülve en halsstarig un hardnäckig Volk städschen gewesen, de nich lichtlich van ehren eenmal beleeveden un angenamenen Meenung to brengen (wo sünst lichtferdige Lüde lichtlich van eenen up den andern fallen, ok etlicher Nationen solcher Unbeständigkeit halver sehr anrüchtig syn), sündern fast daby holden un verharren, dat ok Herr Philippus Melanchthon plegen to seggen: Saxones volunt duci non cogi (man mott de Sassen nagerade met sünderlichen Glimpf un Bescheedenheit lenken un gewinnen; met harden Dwang werd man wenig by ehnen utrichten); — dat solches ok eegentlich den Ditmarschern, als uralden Sassen, na etlicher Meenung un Gotdünken, als vorhen gemeldet, geböhre un billig gehöre, werden nafolgende Geschichte klarlick vör Ogen stellen. Un is solches mehr to laven, als to lastern; dewyle Beständigkeit in ehrlichen Saken en ut dermaten leeflich un schön Ding is.

Den averst, so disser Dinge unerfahren, un dennoch dar Lust un Leeve to dragen mochte, will ick erstlich een edder twee Gesänge hieher setten met ehrer Melodei, un denn desülven, wo se up Seidenspeele gebruket werden, anhängen; un is dat erst Leed van vylen unmöglichen Dingen *).

Er. Ick weet my ene schöne Magd,
De mynen Harten wol behagt,
Ick nehme se gern tom Wyve,
Konde se my van Haverstroh
Spinnen de kleene Syde.

Sie. Schall ick dy van Haverstroh
Spinnen de kleene Syde,
So schastu my van Lindenloof
En ny paar Kleeder schnyden.

Er. Schall ick dy van Lindenloof
En ny paar Kleeder schnyden,
So schastu my de Scheere haln
To nedderwärts ut den Ryne.

Sie. Schall ick dy de Scheere haln
To nedderwärts ut den Ryne,
So schastu my ene Brügge schlan
Van enen kleenen Ryse.

Er. Schall ick dy ene Brügge schlan
Van enen kleenen Ryse,
So schastu my dat Sövenstern
To hellen Middag wysen.

Sie. Schall ick dy dat Sövenstern
To hellen Middag wysen,
So schastu my de Glasenborg
Met enen Perd upryden.

Er. Schall ick dy de Glasenborg
Met enen Perd upryden,
So schastu my de Sparen schlan
Wol van den gladden Yse.

Sie. Schall ick dy de Sparen schlan
Wol van den gladden Yse,

*) Eine Oberdeutsche Variazion dieses Liedes steht im Wunderhorn, II. 416.

So schastu se över dyne Föte schlan
Am heeten Sönnenschyne.
Er. Schall ick se över myne Föte schlan
Am heeten Sönnenschyne,
So schastu my ene Schwepe dreyn
Van Water un van Wyne.
Sie. Schall ick dy ene Schwepe dreyn
Van Water un van Wyne,
So schastu my de graven Steen
To kleenen Peper wryven.
Er. Schall ick dy de graven Steen
To kleenen Peper wryven *),
(Sie.) So schastu my alle wilde Schwyn
In eenen Kaven dryven.
Er. Schall ick dy alle wilde Schwyn
In eenen Kaven dryven,
So schastu my dyne Moder gewn
Vör Jumfer to en Wywe,
Sie. Schall ick dy myne Moder gevn
Vör Jumfer to en Wywe,
So schastu hängen söven Jahr
Un wedder warden to Lyve:
De Düvel ut de Hellengrund
De kann dy nich verdryven.

Das Lügenlied **).

Ick will ju singen, ick will nich leegen:
Ick sach dar braden Höner fleegen,
Se flogen gar sehr un schnelle,
De Büke hadden se nah den Hemmel gekehrt,
Den Rüggen nah der Hellen.

En Ambot un en Mölensteen
De schwemmeden beide över den Ryn,
Se schwemmeden alsö lyse;
It fratt en Pogg en glöhnd Plochschart
To Pingsten up den Yse.

It wulden dree Kerls en Hasen fangen,
Se kemen up Krücken un Stelten gangen,
De eene de kunde nich hören,
De ander was blind, de drüdde stumm,
De veerde kunde keen Fot röhren.

Nu will ick ju seggen, wo dit geschach:
De Blinde allererst den Hasen sach
Dar övert Feld herdraven,
De Stumme sprack den Lahmen to,
De kreeg em by den Kragen.

It segelten etlicke up een Land,
Ehr Segel hadden se im Wind gespannt,
Se segelten by groten Hupen,
Se segelten up en hogen Barg,
Da mußten se alle versupen.

De Kreft de däde den Hasen entlopen;
De Wahrheit kümmt by groten Hopen,
Un blifft doch nich verschweegen;
It lag en Koh hoch up den Dacke,
Se was dar hennup gesteegen.

Hiermit will ick myn Wört beschleeten,
Wenn't schon alle Lüde dede verdreeten,
Un will uphören to leegen:
In myn Land sind sö grot de Fleegen,
Als hier to Land de Zeegen.

Von den historischen Liedern nächstens.

F. H. v. d. Hagen.

*) Hier fehlt vermuthlich ein Satz, da das Folgende nicht wohl anders vertheilt werden kann.

**) Dieß hat nur Vieth, S. 111.

Alter einer Liebestándelei.

Kindliche Seelen haben oft in zweifelhaften Fällen in dem Achten auf das Spiel des Zufalls (den man zu gewissen Zeiten und in manchen ernsthaften Fällen wohl gar als ein Gottesurtheil aufnahm) Beruhigung gesucht. Dahin gehört auch die bekannte Tändelei, die Kinder und Mädchen vornehmen, wenn sie an irgend einer Stralenblume den Grad der Zuneigung eines Geliebten probiren wollen, und deshalb die Stralenblätter herausziehn, mit der Formel: Er liebt mich: von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig, gar nicht. Wer sollte aber glauben, daß dieß Spiel schon so alt sey? Der Minnesänger W. v. d. Vogelweide, der bekanntlich vor 600 Jahren lebte, ließ sich bei seinem Grame über den Unbestand seiner Geliebten auch einst eine solche kindische Beruhigung gefallen. Man probirte damals mit einem Strohhalme, den man maß: aber wie?

das erhellt nicht aus seinen Worten. Er erzählt nämlich:

Mich hat ein halm gemachet fro;
Ich wene, ich sol genade vinden.
Swie dike (oft) ich mas das selbe stro,
Als ich gewon was her von kinden:
„Sine tuot, si tuot; sine tuot, si tuot;
sine tuot, si tuot."
Swie ich tet, so wart ie das ende guot.

Seine Formel war also: sie thut (es) nicht, sie thut (es). Ne ist die bekannte Verneinung, die damals oft so angehängt ward. Er scheint das Spiel mehrmals wiederholt zu haben, doch so, daß es immer gut ablief. Irre ich nicht, so erzählen griechische Schriftsteller von ähnlichen Spielen.

M. Peschek.

Ein Minnelied zu vielen andern.

Freilich aber nicht einmal ein vollständiges. Ich fand es in einem Octavband auf einem Papir des 14ten Jahrh. mit fast ganz verlöschten Buchstaben wie Prosa geschrieben; es kostete Mühe genug, den Rest zu entziffern. Abtheilung und Zahlen geb' ich dazu.

1. Ich wil ez allen güten weiben chünden,
Daz sich ein röselechter mund an mir wil (-) verfünden,
Daz si mir tevre tât ir liplich grüezen,
Damit si mir vil senden man daz saure mochte suezzen.

2. Ich wil steten dienest lan beleiben
Ane trost, traut selich wib so pist tuz
doch mein hort ob allen weiben --
Sol idem

3. Ir ilbleichez chunen (?) daz hat sich vercheret
Gen mir vnd anderz niem(an)t mer, dez ist mein hertz verseret,
Wil du daz himelreich in (s) mir erberfen, (erwerben)
So schafen deiner sel ein güt (gutes end?) e ich verderbe.

Sol iedem Mann

4. Vernuftlich, zuchdich sinig wol beschaiden,
An allen wandet ist ein wib, die mir chan (doch?) erlaiden,
Vnd laid ich ir, daz ist an alle mein schulde,
Ein langez harren hab ich verkorn, davon ich chumer dol (dulde).

5. Mein hochster trost mein himelrich auf erde

das übrige mangelt. Die Strophen glaube ich richtig abgetheilt zu haben; von der 2ten wären nämlich die beiden letzten Verse dem Schreiber in der Feder geblieben. In dem Sol idem nach Strophe 2. und Sol iedem mann nach Str. 3. woraus sich sonst nichts machen läßt, glaube ich den Anfang eines Refrains zu gewahren, den der nachlässige Schreiber gleich nach der ersten Strophe völlig hätte ausschreiben sollen; aber dort zeigt sich auch keine Spur davon. Einige Fehlerchen habe ich unberührt gelassen; wichtig ist nur das fremde Wort der dritten Strophe, worüber ein Andrer mich belehren wolle.

Docen.

Nachrichten.

Kopenhagen, im August 1812.

Aus dem Februar der Collegialtidende 1812 werden Sie ersehen, daß außer den verschiedenen Gesetzen u. Rechten, welche die Arna-Magnäanische Commission unter der Arbeit hat, auch das, von Ihnen gewünschte Wort-Register nebst dem antiquarischen Index zu der wichtigen Eigla zu dem Drucke vorbereitet ist. Außer diesem auch die Völuspá, das Hávamál, die Grettirs-Saga und die Scalda. Auch zu der Erscheinung von Jon Magnussens isländischer Sprachlehre macht man Hoffnung. Zugleich ersehen Sie auch hieraus, daß Sie allerdings den 2ten Theil der Sämundinischen Edda aus den Händen der Magnäanischen Commission selbst zuverlässig erwarten dürfen. Die 26 noch ungedruckten Eddaischen Lieder, welche die alten nordischen Heldenfabeln, und mit ihnen den ganzen Cyclus des Nibelungenliedes ꝛc. umfassen, sind beynahe zum Drucke fertig, und

die Ankündigungen der Herausgabe und Bearbeitung eines Theils desselben in Teutschland wird auf den Fortgang der zwar langsamen, aber gründlichen Arbeiten dieses Instituts keinen wesentlichen Einfluß haben. Auch sehen Sie aus eben diesen Blatte, daß die Zudringlichkeit, mit welcher Herr Friedrich Rühs es gewagt hat, in seinen sogenannten Unterhaltungen S. 96 unserm König die Lehre zu geben, „daß es besser wäre, „die Einkünfte des Magnäanischen Instituts zu „andern Zwecken zu verwenden," wie billig, nicht geachtet ist, sondern daß Se. Königl. Majestät vielmehr dieses ehrwürdige antiquarische Institut, dergleichen sich kaum ein anderes Land wird rühmen können, mit besonderer Großmuth unterstützen. Allerhöchstdieselben haben nicht nur für den Secretär der Commission jährlich 300 Rtl. aus der Königl. Casse bewilligt, sondern es soll auch der Druck des Gulethingslov nicht auf Kosten des Magnäanischen Legats, sondern des Königs geschehen, und der Erlös des Werkes gleichwohl der Stiftung anheim fallen, damit ein desto grösserer Fond vorhanden sey, um den Druck der fertigen Arbeiten auf Kosten des Magnäanischen Legats zu beschleunigen. —r.

Ulm, den 10. Nov. 1812.

Seit unserm letzten Brief hat sich meine Sammlung von Urkunden, Acten, Excerpten und andern Schriften zur vaterländischen Geschichte so sehr vermehrt, daß ich mehrere Jahre hindurch ein Magazin für diese Geschichte ganz allein reichlich mit Vorrath versehen könnte; es sollten Abhandlungen und Urkunden stets mit einander wechseln. Aber wo ist in diesen muthlosen Zeiten ꝛc. Letzterer Umstand ist Ursache, daß auch unsers würdigen Herrn Prälaten Schmidt ganz fertiges schwäbisches Idiotikon (gewiß 2 Alphabete stark) nicht erscheinen kann. Es erstreckt sich von dem Ende des 13. Jahrh. ungefähr wo die Minnesinger-Periode sich endigt, und die teutschen Urkunden ganz häufig werden, bis auf die jetzige Zeit. Die ältern, in Abgang gekommenen Wörter sind mit Stellen aus meistens ungedruckten Urkunden belegt, die, nebst den, daß dadurch die Bedeutung klar wird, auch noch für sich einen historischen Werth haben, indem sie irgend ein bemerkenswerthes, geschichtliches Datum beurkunden. Auch sind die Wörter mit den verwandten Mundarten und Sprachen verglichen, dabey nicht selten Haltaus, Oberlin und Adelung berichtigt. —i—.

Universitätsbibliothek in Dillingen.

Reichere Ausbeuten von MSS. lassen sich nur von solchen Bibliotheken erwarten, die entweder schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst existirten, oder doch so reich dotirt sind, daß sie bei sich ereigenden glücklichen Fällen Sammlungen von MSS. sich anschaffen können. Beides ist der Fall nicht bei unsrer Bibliothek: ihr Fond ist so gering, daß er kaum hinreichete nur den Einband von Büchern zu bestreiten, die anderer Orten alljährlich nachgeschaffet werden; und ihre Existenz reichet nicht über die Stiftung der Universität hinaus, welche im Jahr 1549 durch den damaligen Bischof, Cardinal Otto Truchseß, errichtet wurde.

Ihre erste Grundlage bestand aus etwelchen wenigen Bänden, welche der Cardinal und sein Nachfolger Bischof Heinrich von Knöringen aus ihrem Büchervorrath herschenkten. Etwas später, beiläufig um das Jahr 1607 vermachte ein Pfarrer zu Wessingen, Hr. Friedrich Lindenmair, seine ansehnliche und mit den besten Werken damaliger Zeit versehene Privatbibliothek der Universität zu Dillingen, wovon aber mehrere Bände in der Konvictbibliothek stehen. Was nach und nach von den Jesuiten angeschaffet worden, bestehet größten Theils, wie sie sagten Ex nostris.

Das merkwürdigste in der Universitätsbibliothek sind eine beträchtliche Anzahl von Incunabeln, wovon das älteste ein lateinischer Flavius Josephus ist von dem Jahr 1470. per Johannem Schussler ciuem Augustensem. fol. maj.

2) Die Original-Edition des Concilij Tridentini Romæ per Paulum Manutium Aldi.

ktium v. dem Secretario u. den beiden Notariis des Concilii eigenhändig unterzeichnet u. authentisirt.

3) Gegen 30 Bände sogenannter Autographen D. M. Luthers, und anderer tempore Reformationis herausgekommener Schriften.

Im Jahre 1778 wurde die von dem vorigen Fürstbischof Joseph Prinz von Hessen-Darmstadt gesammelte kostbare Bibliothek (worinn aber auch keine MSS. enthalten) der Universität zum Gebrauch überlassen. Sie enthält eine Auswahl der prächtigsten, kostbarsten Werke, und es ist ewig Schade, daß seit dem Tode des seel. Fürsten nicht ein Büchlein weiter angeschaffet worden.

Aus dem, was ich Euer Wohlgebohren bisher geschrieben, werden Dieselben von selbst einsehen, daß ich auf alle Ihre Anfragen wenig vergnügliches antworten könne.

Die Geschichte des Ritter Thundals ist eine elende Legende von Erscheinungen und Gesichtern. Der gute Ritter ist bei lebenden Leibe in die Hölle geführt worden, und hat da allerlei jämmerlichen Specktakel gesehen. Das elende Zeug ist auch gedruckt unter den Incunabeln unserer Bibliothek: aber zum Unglück ist Anfang und Ende ausgerissen. Der Druck scheinet von Anton Sorg zu Augsburg zu seyn. Uebrigens lege ich Ihnen ein Verzeichniß unserer wenigen Handschriften bey, an deren eine dieser Ritter Tundall angebunden ist 2c. E.

Verzeichniß der Handschriften auf der Universitätsbibliothek zu Dillingen.

I. Codex. Bairisches Landrecht vom Jahr 1406.

Daß ist der kunig buch, vnd hat des ersten vier Sextern waz man daran geschriben vinde, vnd was ein ieglich Sextern Capitel behab dieselben Capitel wellen wir hernach beschriben. Nota das erst capitel ist Von Josephe vnd aber ein capitel von Josephe ab' ein capitel von Joseue pharaonis traum von Jakob der Joseves vater waz. Von Moyses von dem kunig Balaach 2c. 2c.

II. Codex. Sanctus Wilhelm 2c. leben der ein graffe was zu prîtanie vnd Hertzog zu aquitanien vnd ein vatter vnd patron des würdigen Orden sant Wilhelms. Fol. in fine: Hie hat sant Wilhelms leben ein ende, Gott uns sin göttlich gnade sende.

Der nemliche Codex enthält ferner:

1) die Eplás Rabi Salomonis ad Rabi Isaac.

Dis ist die frege vnd sendung von samoel die schickt isaack zu der schullen der sinago vnd ist die erst epistel. . . . . hat dieselb epistel Ein heilger man vnder eilffen ein bredigeт von Hispannigen brocht von Abrahemischer zungen in latin: vnd meister Winter Pfarrer zu stroßbürg hat sie brocht von latin zu tütsche. in fine Deo grãs anno Dni MCCCCLXXVIIII. ior.

2) Geschichte des Ritter Tundalls.

Die Einleitung fängt an:

In gottes Namen amen. Es sprichet David in den psalmen das gottes forcht yst ein Anbeginde vnd ein Anfange aller tugentlicher Wisheit 2c.

Die Geschicht selbst beginnet wie folgt:

In dem Lande zu ibernya do was ein ritter der hieß Thondallus. Was Gott grosser Gnaden vnd Barmherzigkeit an jm beginge vnverdienter sachen davon saget vns dis büchlin. Et sic est finis Deo grãs vnd domit ein Ende Gott vns sine Gnade sende. Dis wart ußgeschriben vf Sontag noch des heilgen-cruz noch Ostern anno MCCCCLXXVIIII.

Nu Hörent was will ich sagen
Was ich han horen wagen
Das Hievor viel offenture ist geschicht
Der man nun erfindet sicher nit
Wunder mancher Hande
Man findet als in keim Lande
Desselben glichen
Das weiß ich sicherlichen
Ist es wor das enweiß ich nit
Sie ist mir selber nit geschicht
Dan ich han hören jehen
Das es hie vormals si geschehen.
vnd domit ein Ende
Got behüt dem Schriber die Hende.

Deo grãs In festo sant thome appli anno Dm̃i milesimo quadringentesimo septuagesimo novo. Johannes karcher de Hagenow.

III. Codex. Beschreibung der Stadt *JERUSALEM*. Eröffnung des Paradises, und Erclerung der grossen Handel und Geheimnuß Gottes aus dem Grund der hailigen Schrift. Durch *A. R.*

Quis sapiens et custodiet hæc et intelliget misericordias Domini.

Reichet nicht über das 16. Jahrhundert hinaus.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 13. Februar. —— Nr. 7. —— 1813.

Inhalt: 1) Altschottisches Lied. 2) Beschreibung einer Bauernhochzeit in der Niederlausitz. 3) Ein paar Fragmente von altteutschen Gedichten.

Altschottisches Lied.

Nach Miß Home *).

Lebt wohl, ihr Ströme, die gemächlich ihr
In Krümmen durch die Thäler irrt!
In öder Felskluft jammr' ich hier:
Ach, todt ist mein getreuer Hirt.
Der Forste Schmuck war Perrival,
Sanft, wie der West in Myrtenlauben,
Schön, wie die Rosenblüth' im Thal,
Beständig, wie die Turteltauben.

Ach, Blumen sucht' er, trotz der Nedra **), mir,
Am Schroffgestad, für Minnedank.
Verwünschter Tag! — Der Hirten Zier,
Mein Theurer glitt, ach! und ertrank.
Die Thränenweib' am Strome klagt.
Bleich wallt sein Geist auf jener Höhe.
Aus Träumen werd' ich aufgejagt!
Wach fühl' ich hoffnungsloses Wehe!

Haug.

Anm. Der Herausgeber der Scotischen Songs bemerkt bey diesem Liede, daß es nach dem Tone der berühmten Flowers of the Forest soll gesungen werden. Allein dieß ist ein Irrthum. Weder Melodie noch Versmaaß passen darauf. Man wird sich davon sogleich aus den Anfangszeilen überzeugen können:
J've heard of a lilting
at ourewes milking
Lasses a' lilting
Before the break of day; u. s. w.
Nach welchem andern schottischen Tone aber das Liedchen geht, kann ich auf der Stelle nicht bestimmen. Gr.

Beschreibung einer Bauernhochzeit in der Niederlausitz.

Nachdem Braut und Bräutigam in den zwei verschiedenen Kirchen, worin sie sind getauft worden, — wenn sie beide nicht aus einem Kirchspiele sind — zu drei verschiedenen Malen sind aufgeboten worden, gehen sie den letzten Sonntag vorher zum heil. Abendmahle. Nun wird alles im Hause der Braut zur Hochzeit — in der Landschaftssprache Hogst — eingerichtet. Diese beginnt allemal den Dienstag und dauert in der Regel drei, öfters auch mehr Tage. Die beiden ersten Tage werden in der Braut, der dritte in des Bräutigams Hause gefeiert.

Acht bis 14 Tage vor der Hochzeit, hauptsächlich den letzten Sonntag, werden die Gäste eingeladen. Dieses Einladungsgeschäft besorgen allemal die beiden Brautdiener, Drauschmänner genannt, ein Drauschmann und ein Beidrauschmann; der erste spielt die Hauptrolle, der andere giebt nur eine stumme Person ab. Beide erscheinen in ihrem besten Sonntagsstate. Auf dem dreieckigten Hute hat jeder 2 Flitterkränze, an der Brust einen großen, vielzweigigten Roßmarinstengel, welcher mit wenigstens drei doppelt und lang herabhängenden, schönen, seidenen Bändern geziert ist, unter dem Roßmarinstengel sind mit einer Ecke in das Knopfloch befestiget zwei oder drei schöne baumwollene oder seidene Tücher, welche ebenfalls lang herabflattern, und den Reichthum, die Freigebigkeit oder Liebe der Drauschke, (Brautjungfer) welche Kränze, Bänder und Tücher ihrem Drauschmann schenken muß, beurkunden. In der Hand trägt der Drauschmann einen Degen und eine Pistole; das Gefäß des Degens ist ebenfalls mit verschiedenen Bändern von der Drauschke verziert; mit der Pistole thut er Freuden- und Meldungsschüße.

So herausgeputzt tritt er nun mit seinem Begleiter in das Haus des einzuladenden Gastes.

*) Scotish Songs. London. 1794. I. S. 144.
**) Ein Fluß in Schottland.

Nach einer freundlichen Begrüssung und Bewillkommung, fängt er nun gleich seine Einladungsrede an, die also lautet:

„Wohlehrbarer und geachter Freund, wir haben an Euch und an Eure tugendsame Hausfrau eine christliche Anwerbung zu thun, und bitten ganz freundlich, ihr wollet sie willig und gerne von uns annehmen.“

Antwort. Herzlich gerne.

Der Drauschmann fährt fort: „Wir sind zwei ausgesandte Bothen von wegen Braut und Bräutigam, als von dem Ehr- und Arbeitsamen Jungen Gesellen N. N. der sich mit der Ehr- und tugendsamen Jungfer N. N. ehrlich verlobet, und sich zugesaget haben, und in der christlichen Kirche drei unterschiedliche mahl sind aufgebothen worden; weil sich aber niemand gefunden, der dieses Band trennen oder scheiden wollen, als haben Sie ihren Hochzeitlichen Ehrentag gesetzt auf den künftigen Dienstag; und weil sie denn bei solchen ihren Hochzeittagen euch insonderheit als ihren guten Freund gerne sehen und haben möchten, als gelanget an euch ihr und unser freundliches Bitten, daß ihr samt eurer Frau und Kindern künftigen Dienstag um 12 Uhr in dem Hochzeit-Hause wollet erscheinen, den Christlichen Kirchgang Braut und Bräutigam zu Ehren helfen zieren, und der Christlichen Vertrauung mit einem andächtigen Gebet beiwohnen, und nach verrichteter und abgehandelter Trauung wiederum in ihr Hochzeit-Ehren-Haus einkehren, und mit andern geladenen Freunden und Gästen essen und trinken, was der liebe Gott, durch seinen reichen milden Segen, geben und bescheren wird, und die obbemeldeten Tage in Christlicher Fröhlichkeit helfen vollenden; und wo Braut und Bräutigam oder beiderseits Freundschaft dieses, gegen euch in allen Ehren wieder verdienen können, das wollen sie allezeit gerne thun. Nun bitten wir euch um einen kurzen Bescheid und unabschlägliche Antwort.“

Die Antwort giebt nun ein Jeder nach seiner Weise, und verspricht sich einzustellen. Auch wird wohl den Drauschmännern nach Gelegenheit ein kleiner Inbiß dargereicht.

Ist nun der Dienstag erschienen, so versammeln sich alle Gäste, ausser der Geistlichkeit, im Hause der Braut, wo sie mit Warmbier und Kuchen bewirthet werden. Wenn der Bräutigam erscheint, wird er durch den Drauschmann also angemeldet:

„Ehrbare und wohlgeachtete Freunde und Nachbaren! Es ist ein reisender junger Geselle drauffen, der läßt euch ganz freundlich hereingrüßen, bitten, und fragen, ob ihr ihm vergünstigen wollet, allhier bei euch einen ordentlichen Einzug auf Zucht und Ehre, auf Redlichkeit und Ehrbarkeit zu halten, und wenn ihr ihn dasselbe vergönnen wollet, so will er sich in Gottes Nahmen zu euch herein verfügen.“

Der Einzug wird ihm, entweder durch der Braut Vater oder einen andern Hausfreund, welches oft auch der Freiersmann ist, mit mehr und mit minder Ceremonien, Bibelsprüchen, oder Gesangbuchsversen, die sich etwa dazu schicken müssen, gestattet, und er tritt ein und wird schön bewillkommt. Bald darauf hält der Drauschmann folgende sogenannte Brautabrede:

„Also mit Gunst und Verlob, daß ich möge ein Wort vor meinen geliebten Herrn Bräutigam vorbringen. Die günstigen lieben Freunde und Nachbarn werden sich allerseits wohl zu entsinnen wissen, wie daß vor weniger Zeit unser geliebter Bräutigam, nemlich der Ehr- und arbeitsame junge Geselle N. N. der sich mit der Ehr- und tugendsamen Jungfer N. N. ehrlich versprochen und zugesaget, auch in der christlichen Kirchen drei mahl sind aufgeboten worden, weil sich aber kein Einspruch nicht hat gefunden; als erscheinet allhier der gegenwärtige Bräutigam mit seinen Freunden und Schwägern, und bittet, die lieben Nachbarn und Freunde wollen ihm seine geliebte Jungfer Braut in kurzen zur christlichen Trauung gern und willig abfolgen lassen, denn er ist erbötig sich gegen Sie und die lieben Ihrigen so zu verhalten, wie es einem christlichen Ehemann gebühret und wohl zustehet, desgleichen gegen Sie alle alles wieder zu verschulden.“

Nun wird dem Bräutigam die ganz schwarz und ziemlich national gekleidete Braut zugeführt, wobei wiederum einige Gegensprüche und Ceremonien angebracht werden. Der Brautputz besteht hauptsächlich aus einem schwarzen vielfaltigen Rocke, einer feinen weissen Schürze, einer sogenannten Jope, die nur bis auf die Hüften reicht und gleich einem Spenzer rund herum glatt abgeschnitten ist; die Aermel sind vorn spitzig, oben weit und bauschen auf den Schultern hoch in die Höhe; darüber ist ein feines weisses Tuch um den Hals geschlagen, und vorn vollendet ein wenig sichtbarer Latz das Ganze. Die Haare sind glatt nach hintenzu zusammengebunden und in ein Nest geeiniget; der ganze Kopf von der Stirn an bis zu dem Neste ist mit schwarzseidenem Bande umwunden, und über dem Neste mit einem Rosmarinkränzchen geschmückt. Unter dem Arme trägt sie ein weisses, feines, leinenes Hülltuch, säuberlich zusammengerollt. — Des Bräutigams Anzug hat nichts Nazionales, er ist bald blau, bald schwarz: auf den schlichtherabgekämmten Haar ist ein grünes Rosmarinkränzlein aufgesteckt. —

Darauf hält der Drauschmann an die Jungfern die Kranzabrede:

„Ehrsame, vielgeliebte Jungfern u. Jungfrauen!
Ich grüsse euch freundlich ingemein,
Euch Großen und Kleinen;
Denn weñ ich eine thäte grüssen u. die andre nicht,
Hielt ihr mich für einen ehrlichen Gesellen nicht:
Von grüner Heide komm ich daher geschritten,
Hätte ich ein Rößchen, so käm ich geritten,
Weil ich aber das nicht habe,
So muß ich zu Fuße gehn, ich armer Knabe.
Gott grüsse euch Alten und Jungen!
Sind Euch eure rothe Rosen entsprungen,
Bis in den rothen und gelben Klee,
Ich will sie holen wie ich hier steh;
Denn ich habe auch umher gewandert,
Mit Jungfern gehandelt,
Und manch feines Kränzlein empfangen.
Es thut mir auch eines belieben und gefallen,
Bein Jungfern allen;
Ich wollt euch um euer Kleid ansprechen,
Wenn ihr euch nicht wollet wieder rächen!
Ich meine nicht das Kleid das ihr anhabt,
Auch mein ich nicht das Kleid,
So ihr um euren jungen Leib geschlossen habt;
Ich meine aber das Kleid,
So ihr auf euren goldgelben Haaren tragt.
Ich bitte ihr wollet das Kränzlein nehmen in eure schneeweisse Hand,
Wollet mirs schenken auf mein Schwerdt.
Habe ich aber dieselbe Waare nicht verdient,
So will ich sie mit andern Gesellen noch weiter verdienen.
Thut es mir nicht versagen,
Ich will es euch zu Ehren tragen;
Denn ich bin von kurzen Sitten,
Lange werd ich nicht drum bitten;
Ists euch nicht feil, ich will es euch feil machen,
Mit Worten und Sachen,
Daß euch euer rother Mund wird lachen."

Hierauf antwortet die Drauschke:

„In meines Vaters Garten,
Da steht ein Beetchen Petersilie;
Wer das kann erjäten,
Und kein Blättchen zertreten,
Der soll das Kränzlein von mir erbeten."

Dies wird versprochen und jetzt reichen die Brautjungfern oder Drauschken ihren beiden Drauschmännern noch jedem einen schönen Flitterkranz (zwei hat jeder schon früher erhalten) auf die Spitze des blankgezogenen Degens, welcher Kranz alsdann auch zu den übrigen auf dem Hut befestiget wird. — Der Drauschmann bedankt sich in folgenden Worten:

„Ich thu mich freundlich gegen euch bedanken,
Mit den Schwaben und Franken,
Wenn ich werd kommen in mein Vaterland
Will ich mich machen mit euch bekannt,
Ich will euch lassen decken Tisch und Bänke,
Den besten Wein will ich euch schenken,
Daß ihr sollt mein gedenken.
Ists nicht von dem besten Wein,
So ists aus dem kühlen Brünnlein,
Mit meiner Hand geschöpfet ein."

(Der Beschluß folgt.)

Ein paar Fragmente von altteutschen Gedichten.

I. Mayenlied. (Ein alter Volksreihen.)

Der Meyen, der Meyen
Der bringt uns Blümlein viel,
Ich trag ein freyes Gemüte,
Gott weiß wol, wem ichs wil.
Ich wils einen freyen Gesellen,
Derselb der wirbt um mich
Er tregt ein Seidin Hemmat an,
Darin so preist er sich, darin so preist er sich.
Er meynt es sing ein Nachtigal,
Da wars ein Junckfraw fein,
Und kann sie ihm nicht werden,
Trawret das Herze sein, trawret das Herze sein.

Anm. Dieser Volksreihen steht in einem der Faßnachtspiele des Hans Sachs. „Der Neydhart mit dem Feyhel" (Veilchen) S. III. Thl. des I. Bds. seiner Werke, Nürnberg 1560 das 50. Bl. Er legt ihn in dieser, von ihm dramatisirten, sonst auch bekannten, aber nicht gar feinen Mähre der Herzogin und ihren Kammerfrauen in den Mund, welche damit (nach der alten schlauen Sitte, die ersten Veilchen mit Tanz und Gesang zu begrüßen) das von dem Höflinge Neydhart ihnen angezeigte und mit seinem Hute, wie er glaubte, wohl verwahrte Veilchen willkommen heissen. — Der Höfling wuste nicht welch' einen groben Possen ihm unterdessen die Bauren, namentlich hier Heinz Schadenfreud, gespielt hatten. Der Volksreihen ist höchstwahrscheinlich nicht von Hans Sachs gedichtet, sondern ein früheres Produkt, das er aus dem Munde des Volks nahm. Das schöne ächtpoetische Lied trägt noch mehr die Farbe und den Ton des Zeitalters der Minnesänger an sich.

II. Fragment eines alten Volksliedes.

„Er nam sie by der Hand
Er furt sy bis er das Bettli fandt,
sy lagen by einander
bys uff die dritten stund."

Dies ist das Fragment eines alten Schweizerliedchens, das ich in Hugualdi Durgæi epistola ad Helvetios p. 6. aufbewahrt fand. Der junge Mann, aus dem Zeitalter der Reformation, eifert dort gegen die Theologaster, die Dunkelmänner, welche sich gegen das Licht der Aufklärung, das durch die Wiederherstellung der klassischen Litteratur unter den unvergeßlichen Bemühungen eines Erasmus, Melanchtons, Agricola, Kapnio, Huttens u. a. zu verbreiten anfing, aus dem heillosen Grunde wiedersetzten, durch die Lektüre der römischen Dichter werde die Jugend nur zur Unzucht und andern Lastern verleitet: Und so geht er in seinem Eifer nun auf der entgegengesetzten Seite zu weit: Ob denn solche Lieder, wie die Teutschen jetzt dichteten und das Volk ihnen nachsunge, nicht weit verderblicher, und ihre Dichter nicht viel mehr zu verbannen wären? — „E hodie poetæ illi qui adulescentiæ illa pestilentissima, quæ vulgo canuntur, cantica fingunt, ut sunt hujus farina: Er nam si by der Hand ꝛc. — ex quavis republica expellendi essent." —

Ich habe das obige Fragment, das mancher für sehr unbedeutend halten wird, und wenn er dies thut, so habe ich nichts dagegen, denn ich sehe selbst keinen Werth darauf — hauptsächlich nur darum hier angeführt, um die Frage aufzuwerfen, die sich mir bey der Auffindung desselben in dem Zusammenhange, worin es steht, wie auch sonst sehr oft hier neu wieder aufdrang:

Haben die Wiederhersteller der alten Literatur, besonders in so fern sie sich an die Religionsreformatoren anschlossen, unsrer teutschen Literatur, wohl gegen ihre Absicht, anfänglich nicht mehr geschadet als genützt? Aufgehalten haben sie wenigstens, wie es mich dünkt, ihre Ausbildung, und ihr nur spät in der Folge mittelbar genützt. Es ist doch gar zu verächtlich, wie der Verf. der sonst eben nicht sehr witzigen, aber doch für den Geist des Zeitalters sehr karakteristischen Satyre: Murnarus Leviathan vulgo dictus Geltnarr oder Genßprediger (wahrscheinlich Pirkhaimer) von den gewiß nicht geringen Verdiensten dieses Murnarus (d. Murners) um die altteutsche Poesie spricht, der fahrende Mönch mag sonst ein so lockrer Geselle gewesen seyn als ihn immer nur diese Satyre oder dies Pasquill schildert. Wie gering andre von ihrer Muttersprache und ihrer Literatur dachten (ich nehme sehr wenige, kaum Hutten, aber vorzüglich den großen Teutschen der in der Geschichte unsrer Literatur Epoke bildet, Luthern nehme ich aus) bedarf keines Beweises. Aber so geht es. Man glaubte die neu aufgefundenen Schätze nicht besser ehren und in Ehre bringen zu können, als durch Abschätzung der eignen, bisher gehabten. Der Teutsche, möchte man fast sagen, war nur einst in seinen Wäldern gegen sich gerecht. Doch es ist meine Absicht nicht, diese Materie hier genauer zu erörtern. Denjenigen, denen das oben angeführte Fragment ein Aergerniß und eine Thorheit seyn möchte, dürfte es doch etwa durch diese Anmerkung eine Veranlassung zu anderweitigen nicht unfruchtbaren Betrachtungen und weitern Nachforschungen werden.

Conz.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 4.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 13. Februar. No. 4. 1813.

Historische Preisaufgabe der königl. Akademie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1814.

Da von bewährten Geschichtsforschern die Herzoge Wilhelm IV. u. Albrecht V. von Baiern unter die gelehrten, und für Wissenschaft und Kunst besonders thätigen Fürsten, ihres Zeitalters gezählet werden, so wird eine gründliche Darstellung dessen, wodurch sie diesen Ruhm erworben, einen willkommenen Beytrag zur Kenntniß einer der wichtigsten Epochen der baierischen Geschichte geben. Diese Erwägung veranlaßt die historische Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften, Kenner und Freunde der Geschichte zur Lösung folgender Aufgabe einzuladen:

„Was ist von den beyden Herzogen von Baiern, „Wilhelm IV. und Albrecht V. unmittelbar „selbst, oder vermöge ihrer Unterstützung und Aufmunterung durch Andere unter ihrer Regierung „für Wissenschaften und Künste geschehen, — und „welches war überhaupt der Zustand der höhern „Geistesbildung in Baiern während jener Periode?"

Die Absicht der Akademie ist nicht, bloß eine Zusammenstellung der einzelnen hieher gehörenden Notizen zu erhalten, die in vielen, dem Gelehrten wohl bekannten Werken zerstreut sind. Allerdings wird eine sorgfältige Sammlung dieser Notizen, aber auch, und vornehmlich eine geschickte Verarbeitung derselben erwartet; damit der bemerkte Theil der Regierungsgeschichte beyder Herzoge in historisches Licht gesetzt werde; welches nur durch vollständige Entwickelung sowohl der Ursachen als der Wirkungen und durch strenge Nachweisung ihrer Verbindung zu erreichen ist.

Demnach wird zuerst der Zustand darzustellen seyn, in welchem jeder der erwähnten Herzoge Wissenschaft und Kunst in Baiern beym Antritte seiner Regierung fand. So wünschenswerth es ist, daß diese Darstellung, so weit sie Baierns Eigenthümlichkeit betriffe, umständlich werde; so verdienstlich wird es seyn, dasjenige, was über Deutschland und Europa entweder vorangestellt oder beygefügt werden muß, durch wenige, jedoch befriedigende Züge anzudeuten.

Ausführlich ist hiernächst die ganze Thätigkeit der beyden Herzoge für die Wissenschaften und Künste, in Verbindung mit der in dieser Hinsicht hervortretenden Wirksamkeit der Zeitumstände zu schildern: wie durch Anlage, Erziehung, Fortbildung im Leben, diese Fürsten Sinn und Tüchtigkeit für so edle Bestrebungen erlangt, welche Anstalten für die höhere Geistesbildung sie getroffen; welche Unterstützungen, Ermunterungen und Beförderungen, Gelehrsamkeit und Kunstfleiß ihnen verdanken; auf welche Art Umstände und Zeitgeist günstig oder ungünstig eingewirkt, Vorliebe zu einzelnen Fächern oder Abneigung hervorgebracht, auch die Behandlungsweisen bestimmt haben? — so daß nicht nur die Stufen, auf welche Wissenschaften und Künste sich damals erhoben, sondern auch die Mittel offenbar werden, durch welche sie dahin gediehen, und das Verdienst, welches daran den zwey Herzogen gebührt.

Nach dieser Ausführung ist dasjenige, was aus derselben sich ergeben wird, in eine Übersicht zu fassen, die nun, als Gegenstück zu jener ersten vorbereitenden, das Resultat der Fortschritte der höheren Geistesbildung unter beyden Regierungen darstelle, somit den richtigen Maaßstab zur Schätzung ihres Werthes in Vergleichung mit jener frühern Zeit darbiete.

Ueber die Form dieser Arbeit gedenkt man zwar nichts vorzuschreiben. Den Gelehrten, welche sich derselben unterziehen wollen, kann es indessen nicht entgehen, daß der Gegenstand nicht minder die historische Kunst, als die Forschung in Anspruch nehme. Ein wohlgeordneter, einfacher,

ruhiger und klarer Vortrag, eine dem Gegenstand vollkommen angemessene, würdige Sprache wird unerläßliche Bedingung seyn. Die Akademie wünscht, daß das Werk, dem sie als dem gründlichsten, den Preis zuerkennen wird, auch das am besten geschriebene seyn möge.

Die Preisschriften, lesbar und von einer andern, als des Verfassers Hand geschrieben, werden mit einem Sinnspruche bezeichnet, welcher auch auf das versiegelte, den Namen des Verfassers enthaltende Blatt zu setzen ist. Sie werden vor dem 28. März 1814 an den General-Sekretär der Akademie der Wissenschaften eingesandt. Die Entscheidung wird am Maximilianstage 1814 bekannt gemacht werden.

Der Preis besteht in funfzig Dukaten.

Die gekrönte Schrift ist ein Eigenthum der Akademie; das Original wird in ihr Archiv niedergelegt. Sie wird einem Verleger übergeben, um in dem Formate der akademischen Denkschriften gedruckt zu werden. Das Honorar, welches der Verleger dafür bezahlt, wird dem Verfasser, neben dem Preise, zugestellt.

Auch alle übrigen nicht gekrönten Schriften werden in das Archiv der Akademie gelegt, nachdem die verschlossenen Zettel, welche die Namen der Verfasser enthalten, in einer Versammlung uneröffnet vernichtet seyn werden. In dem Falle, daß ein Verfasser keine Abschrift zurückbehalten hätte und eine solche zu erhalten wünschte, wird sie ihm auf sein Anmelden zugefertigt werden.

München, den 28sten März 1812.

Ankündigung einer neuen Uebersetzung der Nibelungen.

Immer mehr und mehr gewinnt das Studium der altdeutschen Literatur seit einigen Jahren Freunde und Beschützer, und vor allem wird das Lied der Nibelungen als das höchste und herrlichste Erzeugniß des Deutschen Mittelalters bewundert. Wenige kennen es aber zur Zeit, und schwer ist es noch für viele, genauere Kunde davon zu erlangen. Wie sehr dies Lied verdient, wieder Allgemeingut des Volkes zu werden, davon sind alle diejenigen überzeugt, die es kennen, und es ist schon mehrmalen öffentlich ausgesprochen worden. Erlernung der Sprache der Urschrift ist jetzt noch nicht von den meisten zu erwarten, und dies Gedicht muß auch wieder Eigenthum des Volkes werden, welches wohl nur durch eine Uebertragung in die neuere Sprache geschehen kann. Von der Hagens so sehr verdienstvolle Uebersetzung ist für die meisten noch mit Schwierigkeiten verknüpft, und besonders für die Mehrzahl zu theuer.

Beidem denkt Unterzeichneter zu entgehen, indem er eine neue Uebersetzung ankündigt, die sich strenge in Form und Farbe des Ganzen an die Urschrift schließt, aber keine Schwierigkeiten der Sprache läßt, so daß es von einem jeden, der überhaupt nur dichterische Werke zu verstehen im Stande ist, gelesen werden kann. Eine Probe wird eine namhafte Zeitschrift nächstens liefern. Wort- und Sinnerklärungen fallen durchaus fort. Das Gedicht soll ganz erneut werden.

Der Weg der Vorausbezahlung wird, als am zweckmäßigsten erscheinend, gewählt, und wird dieselbe auf 16 Groschen Courant gesetzt, wofür zwischen 20 und 24 gut gedruckte Bogen auf saubrem Papiere geliefert werden sollen. Die Beförderer des Unternehmens werden dem Werke vorgedruckt, und ist die Frist der Vorausbezahlung bis zum 1sten Mai dieses Jahres. Sammler erhalten auf 12 Stück das 13 unentgeldlich, eben so die Buchhandlungen, welche mit diesem geringen Vortheile, zur Beförderung eines gemeinnützigen Werkes, gebeten werden, zufrieden zu sein. Zur Annahme der Vorausbezahlung ist die Buchhandlung von Wilhelm Gottlieb Korn dem jüngern hier erbötig, an die alle Gelder Postfrei einzusenden sind. Breslau, den 2ten Januar 1813.

Büsching.

Der Redakteur dieser Blätter wird sich ein Vergnügen daraus machen, ebenfalls Pränumeration auf dieses Werk anzunehmen.

K. L. Heinze.

Samuel Frenzel kein Meistersänger.

Wahr ist es, daß Frenzel einen Lobspruch der Stadt Augsburg schrieb, aber ich glaube, daß dieser Ehrenmann kein Breslauer Meistersinger war, denn er war kaiserl. gekrönter Poet, schrieb sein Gedicht lateinisch, und bis dahin verstiegen sich die Meistersänger nicht. Ein anderer übersetzte das Gedicht in teutsche Sprache, da es denn freylich ziemlich meistersingerisch klingt. Das sonderbarste ist, daß er es lateinisch declamirt hatte, ein Wort, das 1785 freylich bekannter war als 1585. Zu besserer Erklärung meiner Aeusserung lege ich den ganzen Titel vor:

Lobspruch vnd Kurtze poetische Beschreibung der weit berhümbten Keyserlichen freyen Reichß Statt Augspurg in Schwaben, durch Salomonem Frenzelium von Breßlaw, keyserlichen gecrönten Poeten, in einem lateinischen Carmine beschrieben, vnd in großer Anzahl statlicher Geschlechter, vnnd viel ansehnlicher gelehrter Leuth zu Augspurg in Hewmonat des 1585 Jhars öffentlichen declamiret. Jetzo in liebliche teutsche Reime gebracht durch Teuc. Annæum Privatum C. Poeseos Studiosum anno 1595. —

Dieser Lobspruch stehet hinter der Dedication von der — Chronica der Weitbruempten Kayserl. freyen vnd deß heil. Reichs Statt Augspurg in Schwaben rc. aus Ulner Welsers des jüngern, lat. 8 Büchern rc. übersetzt durch Engelbertum Werlichium der Historien Liebhabern. Fol. Frankf. a. M. bey Christ. Egen. Erben 1595.

Vermuthung.

Das in ~~dem vorigen Stück~~ nr. 6 von Hrn. Pescheck aus dem W. v. d. Vogelweide angeführte Messen eines Strohhalms geschah vermuthlich so, daß der Halm an irgend einer zufälligen Stelle mit zwei Fingern einer Hand (die ganze Hand selber wäre wohl zu groß) gefaßt und abwechselnd mit denen der andern ~~Hand aufwärts~~ gemessen, und dabei jene Worte gesagt wurden; bei der Wiederholung ergriff man den Halm etwa ohne hinzusehen. Auf ähnliche Weise wird noch jetzo beim Ballspielen geloset, indem ein Spieler dem andern die Ballkeule zuwirft und beide sie abwechselnd mit den Händen messen, und der die Oberhand behält, hat den ersten Schlag.

Hiebei eine Frage.

Was bedeutet in dem Heldenliede von Salomon u. Morolf (in der Samml. deutscher Gedichte des Mittelalters, Bd. I.) V. 798. da Morolf Salomon vor seiner untreuen Gamahlin warnt:

> Ich sagen iß uff die truwe myn,
> Sie hat dir vor gestrichen
> Eyncleynes helmelin.

Ich halte diese Lesart für richtiger, als die in den Text aufgenommene:

> Ich han dir es doch lang geseyt,
> Sy fuorte dich an eym helmelin.

Die alte Redensart wäre: jemandem das Hälmlein streichen oder vorstreichen (wenn vor nicht für zuvor steht), und könnte wohl so viel heißen, als jemanden einen glatten Halm, den er festzuhalten meint, durch die Hand oder den Mund ziehen. Doch paßt der Ausdruck streichen nicht recht dazu, und erinnert eher an unser, auch mehr gebräuchliches, als in seiner eigentlichen Bedeutung bekanntes, den Fuchsschwanz streichen. — Die andre Lesart gäbe zwar auch einen Sinn, wenn man sie erklärte: die Königin habe ihn angeführt, gleichsam wie ein Thier, dem man Stroh oder Futter vorhält und es überall hinlockt; und auf diese Art ließe sich selbst auch die erste Lesart erklären. — Es kömmt hier auf ähnliche alte Stellen, oder etwa noch vorhandene sprüchwörtliche Ausdrücke an.

F. H. v. d. Hagen.

Anfragen.

Nach P. Lambecii Comm. de August. bibl. Cæs. Vindobonensi Lib. I p. 469 sq. finden sich in dieser Bibliothek: XXIII. Codd. Msti, ad vitam et res gestas (caroli M.) pertinentes, qui cum aliis ejusdem ar-

gumenti compluribus in hac bibliotheca asservantur et multa non mediocris momenti monumenta antiqua, antehac nunquam edita, continent. Agitur præterea ibidem de ejusdem vere magni Imperatoris *Bibliotheca Cubiculari*, utpote ad quam iam memoratorum Codicum nonnulli sine ulla controversia olim pertinuerunt; item de antiqua lingua Germanica etc.

Ist davon nähere Beschreibung erschienen, oder liegen sie noch unbenutzt in ihren Schränken?

Dr. C.

Herr Koch behauptet in seinem Comp. der teutschen Literaturgesch. Th. I. S. 32, daß: „die „fränkische Uebersetzung von Aristoteles Organon „grundlos dem Notker Labeo beigelegt „werde," und beruft sich auf Gerbert iter alemannic. p. 143 sq. Ich besitze davon nicht nur die zweite, verbesserte Ausgabe von 1773, sondern auch die unter Gerberts Augen gemachte teutsche Uebersetzung von 1767. In beiden aber steht kein Wort von einer solchen Behauptung. Es fragt sich also, worauf diese Absprechung des Herrn Kochs gegründet ist? — R.

Erneuerte Anfragen.

„Ehemals gab es in Jauer unter dem Striegauer Thore eine sogenannte Igelkeule, die jeder Fremde unter allerlei spaßhaften Gebräuchen küssen mußte." Schon Fülleborn wünschte, s. Bresl. Erzähler, I. B. S. 526, über diese alte Sitte näher unterrichtet zu sein; es ist aber, so viel uns bekannt, bisher noch nichts darüber verlautet. Wir fodern daher Sachkundige von neuen auf, uns und das antiq. Publikum darüber zu belehren! — Auch hängen unter so vielen Thoren Schlesiens und Sachsens Keulen mit der Unter- oder Ueberschrift:

Wer den Kindern giebt das Brod,
Und selber dabei leidet Noth,
Den soll man schlagen mit dieser Keule todt.

Wer erzählt uns die erste Veranlassung zur Aufhängung dieser Keulen? —

K. L. Heinze.

Bemerkung zu der Notiz in Nr. 11. des Anzeigers vom vorigen Jahre.

Daselbst wird eine Nachricht mitgetheilt von einem sogenannten Bildchen einer angeblichen Göttin Mara, und hinzugefügt, daß dasselbe auf der Görlitzer Bibliothek verwahrt werden solle.

Allerdings befindet sich, nach der Relation eines gelehrten und gefälligen Freundes, in der Görlitzer Rathsbibliothek ein Bildchen von der angegebenen Masse, Größe und Form, das in der genannten Gegend gefunden worden seyn soll. Doch ist die Figur nicht blos am Unterleibe, sondern ganz unbekleidet, bis auf den Schurz, der aber nicht, wie Grünwald sagt, fast bis an die Knie geht. Mit der rechten Hand umfaßt sie die rechte Brust.

Mehr Auskunft vermag ich nicht zu geben.

Pescheck.

Aufforderung.

Im Journal des Luxus und der Moden, Oktober 1812, S. 654 liest man: „Von Reichenburg (in Böhmen) hat man ein Böhmisches Volkslied von einem daselbst lebendig vermauerten Fräulein, welches sein Vermögen der Erbauung eines Klosters und der Armuth widmete, seine Seele aber seinem Schutzgeiste, als ihren himmlischen Brautführer empfiehlt." Kann niemand von diesem Liede genauere Nachricht ertheilen, besonders uns die Sage erzählen?

Büsching.



Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 20. Februar. — Nr. 8. — 1813.

Inhalt: 1) Tauber und Täubin. 2) Beschreibung einer Bauernhochzeit in der Niederlausitz. (Besch.) 3) Das National-Museum in Kopenhagen.

Tauber und Täubin.

(Aelteres fliegendes Blatt: „Drei schöne neue weltliche Lieder, 1. Was wollen wir singen, was fangen wir an, es ist ja ein fremder Wild-Schütz in dem Land, 2. (folgt hier), 3. Ach wie quälen mich meine Gedanken.“ Ich fand dieses Blatt bei einem Antiquar in München.) D.

Der Tauber der ist ins Holz hinaus g'flogen,
Er hat mir viel schöne Waldtäublein erzogen,
Er hat mir viel schöne Waldtäublein erzogen,
Er flieget hinaus und flieget herein,
Er ziehet mir allerlei Täublein am Rhein. :,:
Der Tauber der führet die Täubin zum Wein,
Die Täubin wolte nicht lustig mehr seyn. :,:
O Täubin seyd lustig und wohlgemuth,
Ihr dürft nicht förchten, wer zahlen thut. :,:
Der zahlen thut, derselbe bin ich,
Habe keine liebere Täubin, dann dich. :,:
Hast du kein liebere Täubin, dann mich,
Hab ich kein lieberen Tauber als dich. :,:
Dem Tauber gefallet die Rede so wohl,
Er fragt gleich, wenn er nur kommen soll. :,:
Bei der Nacht, wanns dunkel und finster ist,
Und Niemand auf der Gassen ist. :,:
Bei Nacht, wenn's dunkel und finster ward,
Der Tauber auf der Gassen 'rum trat. :,:
Er trat für der Täubin ihr Lädelein:
O Täubin steh auf und lasse mich ein. :,:
Ich steh nicht auf, ich laß dich nicht ein,
Ich förcht, du möcht'st der recht Tauber nicht seyn. :,:
Fürcht'st du, ich möcht der recht Tauber nicht seyn,
Bin ich des Königs sein Sohne am Rhein. :,:
Bist du des Königs sein Sohne am Rhein,
Bin ich des Kaisers sein Tochter am Rhein. :,:
Mir muß man geben das allerbest. —
Damit die Täubin bleibt sitzen im Nest. :,:
Wenn einer ein schöne Täubin will haben,
Muß er ein schönen Taubenschlag haben,
Muß er ein schönes Taubenhaus haben.

Beschreibung einer Bauernhochzeit in der Niederlausitz.

(Beschluß).

Unterdessen hat die Glocke 2 geschlagen und man setzt sich zum Kirchenzuge in Bewegung. Zuerst kommt der Bräutigam von 2 nahen Verwandten geführt, dann folgen die beiden Drauschmänner, dann die andern männlichen Freunde und Gäste Paar und Paar. Eben so der weibliche Theil. Vorauf gehen zwei Musikanten mit Schalmeien, durchs ganze Dorf wird geblasen und häufig mit Pistolen geschossen. Kommt so der Zug bis ungefähr ein Paar 100 Schritte von der Kirche, so wird die grosse Glocke so lange geläutet, bis Braut und Bräutigam vor dem Altare stehen. Ehe sie aber noch in die Kirche eintreten, zieht der erste Drauschmann blank, und macht mit seinem Degen 3 Kreuze, oben, mitten und unten in der Kirchthüre, wie er auch schon beim Ausgange aus der Braut-Hause gethan hatte. Am Altare stehet der Bräutigam links und die Braut rechts; ist aber die Trauung vorbei, so geht man um den Altar herum, um für die Geistlichkeit zu opfern; hernach stellt sich der Bräutigam rechts und die Braut links, und beide nehmen die Glückwünsche der Freunde und Gäste an. Noch während der Trauung war der Bräutigam der galante Liebhaber, nachher aber steht er oben an, als Herr und Gebieter, wie es in der Trauungsformel geheissen hatte: „und er soll dein Herr sein.“ —

Eine Braut, die es bei der Trauung ganz recht machen will, muß unter der Traurede weinen; stets so dicht an ihrem Bräutigame stehen, daß man keinen Finger dazwischen thun kann, damit der böse Feind keinen Unfrieden unter sie bringe; und darf sich bei leibe nicht umsehen, sonst giebt sie zu erkennen, daß sie sich schon nach einem andern Manne umsieht.

So geht nun der Zug auf vorbeschriebene Weise wieder zurück. Zu Hause wird ein Imbiß von

Kuchen und Branntwein genommen und der Tisch zur Hauptmahlzeit zugerüstet, wobei der Drauschmann auch das Meiste zu thun hat: er trägt auf, ist Mundschenk und sorgt für alles. Der Tisch muß allemal in der Hauptecke *) der Stube angebracht werden; Braut und Bräutigam sitzen im Brautwinkel, als der Oberstelle, dann folgen ihnen rechts und links die Drauschken und nächsten Anverwandten ꝛc. - Die Speisen jeder Hauptmahlzeit sind: 1. Erbsen zu Mus gekocht; den zweiten Tag Milchhierse mit rothem Zucker bestreut. 2. Fleisch von Hünern, Gänsen oder Schweinen mit einer gelben Saffrantunke, Jaalflesch genannt; 3. Schweinfleisch mit einer aus Schweinsblut und zerkochtem Backobst gemachten schwarzen Tunke, Schwarzflesch; 4. Rindfleisch mit Meerrettig, Meerrettigflesch; 5. Schweinefleisch u. Wurst, ohne irgend eine Zukost, Worstflesch; 6. Braten, bestehend aus Rinder-, Schweine-, Gänse- und Hünerbraten und gebratener zweierlei Wurst; 7. Butter, Käse und Brod. Bier ist das gewöhnliche Getränk, nach dem Braten wird ein Glas Branntwein gegeben. Von diesen Gerichten darf keins fehlen; alle müssen so reichlich sein, daß jede Person von jedem wenigstens zwei Stück bekommt. Gegessen wird nicht der zehente Theil, alles Uebrige mit nach Hause genommen, theils auch als beschiedene Essen, verschenkt. Unter dem Essen, besonders beim Braten, läßt sich auch Musik hören: die beiden Spielleute treten auf, der eine mit einer Geige, der andere mit einer Art Dudelsack, Dreibrümmchen genannt. Dieses besteht aus einem glattledernen länglichen Sacke, in welchem mittelst eines Blasebalgs, den der Spieler unter dem rechten Arme hat, Wind eingeblasen wird. Oben darauf stehen drei aufrechte Hörnlein oder Pfeiffen, die verschiedene Länge haben und in Dreiklang gestimmt sind. Vorn, ebenfalls von oben heraus geht ein querpfeiffenartiges Rohr mit 7 Löchern, auf welchem gespielt wird. —

Nach Aufhebung der Tafel geht der Tanz an, der meistentheils in einer Art von Polonaise besteht. Alle Freunde und Gäste tanzen mit der Braut ein Sätzchen; jedem wird sie durch den Drauschmann zugeführt und zuletzt dem Bräutigam. Dann geht der Tanz durch einander bis nach Mitternacht; dann wird wieder gegessen und wieder getanzt. Ans Schlafen ist nicht sehr zu denken; doch wird eine allgemeine Streu gemacht. Braut u. Bräutigam schlafen besonders im Brautbette, und des andern Tags wird mancherlei Spaß mit Einhaubung der jungen Frau gemacht, der aber nichts Charakteristisches hat. Um 9 oder 10 Uhr des folgenden Tages wird gefrühstückt und dann gehts alle übrigen Tage, wie den Ersten.

Noch muß ich erinnern, daß zum Tanz nicht auf dem Dreibrümmchen, dies gehört bloß zur Tischmusik, sondern auf dem eigentlichen Dudelsacke gespielt wird. Dieser heißt aber in der N. Lausitz, hauptsächlich in der Gegend von Guben, schlechtweg der Bock, und der ihn spielt, der Bockpfeiffer. Dieses weitverbreitete slavische und gallische Instrument besteht hier aus der zottigen Haut eines Ziegenbockes mit Schwanz und Hinterfüßen, mit Hörnern, Augen und Ohren. Aus dem Hinterkopfe geht ein dreifach ab- und auflaufendes Rohr, das sich hornartig gekrümmt gegen das Ende zu allmählich bis zur Größe einer Spanne im Durchmesser erweitert. Der untere hornartige Theil besteht ganz aus getriebenem Messing. Dies Rohr hängt dem Spieler über die linke Schulter hinunter, und brummt in einem fort den tiefsten Baßton. Zum Vorderkopfe des Bockes heraus geht ein Rohr mit 7 Löchern, das sich, wie das Hintere, hornartig aufkrümmt; die Krümmung ist auch von Messing, aber um ein Drittheil kleiner, und brummt, wenn alle Löcher zugehalten werden, eine Oktav höher. Hierauf kann, so gut wie auf einer Queerpfeiffe alle ihre Tanzmusik gespielt werden. Der Blasebalg unter dem rechten Arme, von der einen Seite befestiget

*) Jede Bauernstube hat 4 Winkel und jeder Winkel seinen Namen und seine Bestimmung. Der Winkel am Ofen und dem Kamine heißt der Winkel κατ᾽ ἐξοχήν, oder der Kaminwinkel, der diesem entgegenstehende der Besenwinkel, der zwischen den Fenstern (jede Bauernstube hat auf 2 Seiten Fenster) der Brautwinkel, und der letzte der Bettwinkel.

an den Leibgurt, von der andern an den Arm, giebt nach Belieben und Erforderniß den Wind zum Spielen. Dann haben sie noch eine andere Art von Dudelsack, den Guhländer genannt, welcher gewöhnlich nach Mitternacht zu einer Stockgeige mit 3 Saiten gespielt wird. Beide, die Stockgeige und der Guhländer, schreien viel lauter, als ihre übrige Musik, und passen sich nicht übel zu einer Tanzmusik nach Mitternacht, um Schläfrige wach zu erhalten. Der Guhländer unterscheidet sich vom Bocke bloß durch die Haarlosigkeit seines Sackes und durch die höhere, gellendere Stimme. Sollte seine ursprüngliche Heimath etwa in dem Kuhländchen, zwischen Schlesien und Mähren, zu suchen sein? Der Name könnte dazu verführen.

Hat das Fest 2 Tage auf diese Weise in der Braut Hause gedauert, so zieht die ganze Versammlung unter Musik des Abends im Zwielicht in des Bräutigams Haus, nachdem die Braut vorher von allen den Ihrigen unter vielen Thränen Abschied genommen und der Drauschmann für die gute Bewirthung gedankt hat. Hier wird, bei der Ankunft der Braut, alles Licht ausgelöscht. Ist die Bewillkommung im Finstern geschehen, so werden die Lichter allmählig wieder angezündet, gleichsam als wenn die Braut oder das junge Weib neues Leben ins Haus brächte. Dann theilt sie mit ihren Drauschken an alle Anwesende, sowohl des Hauses, als des um das Haus versammelten Dorfs die Brautstücken aus. Diese bestehen in einem tüchtigen Stück Brod, Butter und Käse, wozu oft ein Paar Wagen mit dergleichen befrachtet ihr aus der Elternhause mitgegeben werden. Vielleicht soll dies eine symbolische Handlung sein, um damit anzudeuten, daß das junge Weib die nunmehrige Versorgerin des Hauswesens und der Familie sein wird. Darauf wird hier noch, auf oben beschriebene Weise, ein Tag gefeiert, und damit ist die Hochzeit nicht zu Ende. Den nächsten Sonntag geht die ganze Hochzeitsgesellschaft, wie am ersten Tage geschmückt, in die Kirche, und nach dem Gottesdienste versammelt man sich in des Bräutigams Hause zu einer Nachhochzeit, die bis an dem andern Morgen unter Schmausen, Tanzen und Jubeln dauert, und die Wiederbraut genannt wird. Mit dieser ist erst das völlige Ende da.

K. T. H.

Das Nationalmuseum der nordischen Denkmähler des Alterthums zu Kopenhagen.

Nyerup, der mit seinem Beyspiel uns Teutschen und den Vaterlandsfreunden jeder Nation vorleuchtet, hat in seinem Oversyn over Fädernelandets Mindesmärker (Uebersicht über die Denkmäler des Vaterlands) Kopenhagen 1806. 8. zuerst die Idee niedergelegt, wie etwa ein Nationalmuseum nordischer Denkmäler anzulegen, wie sie abgetheilt, und in wie viel Säle sie etwa zu vertheilen wären.

Diese Idee ist auch, wie bekannt, durch die patriotische Verwendung des Herrn Herzogs von Holstein-Augustenburg, und der Herrn Staatsminister, Grafen von Schimmelmann und Reventlow nach Prof. Nyerups Plane ausgeführt worden.

Um so mehr verdient dieser Plan auch den Alterthums- und Vaterlandsfreunden anderer Nationen, besonders aber der Teutschen bekannt gemacht zu werden.

Das Nationalmuseum ist in 3 Haupttheile gesondert, wovon der erste die Denkmäler des Heidenthums, der zweyte die Runensteine, und der dritte die christlichen Denkmäler enthält.

I. Die Denkmäler des Heidenthums sind in zwey Säle abgetheilt, wovon der eine die ungewisse Vorzeit, der zweite die gewissere begreift, in welcher schon einiges historisches Licht aufzugehen anfängt. Jener heißt daher der Fortidssal, dieser der Oldtidssal, d. i. der Saal der grauen Vorzeit, und der Denksal der Altzeit, oder der spätern Vorzeit.

In dem Fortidssal ist auf der einen Seite alles aufgestellt, was man in den Grabhügeln Dänemarks, und auf der andern, was man in den Grabhügeln Norwegens gefunden hat.

Dort findet man Ringe u. Armbänder, Spangen und Knöpfe, Nadeln und Pfrieme, Messer und Scheeren, Sporne und Zäume, Helme und Harnische, Spieße und Schwerter, Dolche und Streitärte u. s. w. theils von Kupfer und Eisen, theils von Stein. Ferner Urnen, wovon einige noch Asche und Kohlen und verbrannte Beine aufbewahren.

Hier aber zeigen sich einige grobe theils pyramidenförmige, theils abgestumpfte Steine von verschiedener Höhe, von 2 bis 10 Ellen in der Regel, und einer darnach verhältnißmäßigen Dicke. Dieß sind die so berühmten Bautasteine oder die Grabhügel der alten normännischen Kämpfer und Helden.

Der größte Begräbnißhügel, den Schöning sah, hatte 200 Schritte im Umkreis, und eine Höhe von 41 bis 42, und führte den Namen Storhauen, vermuthlich war es der Hügel eines Königs oder Jarls.

In den Odbtidssal hingegen tritt der Alterthumsfreund gleichsam in eine ganz andere Welt. Anstatt daß man in dem erstern Saale von einem, beynahe ganz undurchdringlichen chronologischen Dunkel umgeben war, beginnt es hier mit dem historischen Tage zu grauen, und es schimmert hie und da ein schwaches Licht hervor.

Nur darin gleichen beyde Säle einander, daß so wie dort die Grabhügel und ungeheuren Bautasteine, auch hier colossalische Massen anderer Art, nicht in natura, sondern nur in effigie aufgestellt werden.

Wohl sind einige dieser Massen mit Buchstaben versehen, aber so verwittert und unlesbar, daß man an den Eingang des Saales wohl, wie dort auf den Altar zu Athen, die Inschrift setzen dürfte: Deo ignoto. Auch ihre Zeitbestimmung ist noch ungewiß, doch nicht unmöglich.

Hier findet man zuerst die berühmte Runemo oder König Haralds Klippe in Bleking, auf welche, nach Saro's Bericht, Harald Hildstan die Thaten seines Vaters aushauen ließ. Herr Arendt freylich behauptet, es seyen diese Zeichen ein bloßer lusus naturae, allein Saro's Zeugniß scheint doch zu klar, um durch eine bloße Hypothese es entkräften zu können.

Dann das eben so berühmte Kiwike-Monument, worüber die neuesten Erklärungen von Münter und Abrahamson in dem skandinavischen Museum nachzulesen sind: hierauf das Monument in Aggershus-Stift; dann die goldenen Hörner, von welchen jedoch Hr. Prof. Müller in seiner Preisschrift darüber (1804) dargethan hat, daß sie celtiberische Arbeit und aus Spanien gekommen sind, wodurch ihre Entwendung, wenigstens für den Norden verschmerzlicher geworden ist; endlich eine Abbildung des Dannewirk oder der berühmten cimbrischen Verschanzung bey Schleswig gegen die Teutschen, und des Herlaugs-Hügels.

II. Der Runensteinsaal.

Bautasteine mit Runenschrift. Auch diese, wie begreiflich nicht in natura, sondern in effigie.

Der Saal, in dem wir uns nun befinden, wird bereits durch seine Lage charakteristisch. Die Bautasteine und die Runen haben ihren Ursprung der Heidenzeit, aber letztere ihre bessere Ausbildung dem Christenthum zu danken. So fassen mithin die Runensteine auf einer Seite die heidnische, auf der andern die christl. Vorzeit. Dänemark und Norwegen hat ungefähr 50 Runensteine übrig, deren Abbildung den Inhalt dieses interessanten Saales ausmacht.

III. Der Saal des Mittelalters.

Statt der Bauta- und Runensteine in den vorigen Sälen sieht man hier Leichsteine mit Mönchsschrift, statt der Urnen mit verbrannten Beinen Heiligenkästchen mit Reliquien. An die Stelle des Gottes Thor ist Jesus getreten. Anstatt sich gegen die Jötunnen und Thursen mit dem Hammer Thors zu segnen, segnet man sich jetzt gegen den Teufel mit dem Kreuze. Man betet nicht mehr zu Odin u. Freya, sondern zu Gott Vater und der h. Jungfrau Maria; und anstatt daß die Walkyren die Seelen der Helden, wenn sie im Kampfe fallen, aufnehmen und nach Walhalla begleiten, werden jetzt die Seelen der Gläubigen von den Engeln in den Himmel getragen, um mit Palmen in der Hand und in langen weißen Kleidern ein ewiges Halleluja zu singen. Dieser andächtige Saal nun ist in 6 Fächer nach Jahrh. eingetheilt, das 11te macht den Anfang, und das 16te den Beschluß.

Wie? könnte sich nicht jede teutsche Stadt ein ähnliches Museum aus ihren eigenen Umgebungen schaffen, wenn sie nur wollte, und daran den teutschen Vaterlands- und Gemeinsinn mehr üben, als in manchen so faden Schauspielen, Declamatorien, Concerten, Bällen und Cassino's? Doch man vergebe mir diese Bemerkung!

Gr.

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

IDUNNA und HERMODE.

Eine Alterthumszeitung.

Den 27. Februar. — Nr. 9. — 1813.

Inhalt: 1) Spruchgedicht des Teichner. 2) Eine schöne kurzweilige Fastnachtspredigt. 3) Wieland ist todt.

Spruchgedicht des Teichner, aus einer Handschrift auf Papier, im Besitze Büsching's.

Gleiche und ungleiche Ehen und deren Heiligkeit.

Einer fraget mich der mär,
Wem die chanschafft *) geleich wär,
Wenn sich vngeleiche lewt
An einander namen zw praût,
Ains ist junck, das ander alt. 5
Do sprach ich: das ist gezalt,
Alß die praut kaufft den man;
Do ist dann ein solch wan,
Er ist alt vnd stirbt schir
Vnd ist alle tag jr gir 10
Von ir pet nur vmb sein leben,
Das im got ruch vrlaub geben,
Das er werd ein toter man,
Das sy dy pfrûnt mûg ledig han.
Also ist dye heyrat, 15
Dye durch solch will ergât,
Gemaint nur auff des todes trost,
Das sy gedenckt ich wird erlost
Von dem alten in churzer zeyt,
So nym ich gar ain jungen seyt, 20
Da mit zer ich dan das gut
Frôlich nach meines herczen mut.
So ist nit lieb noch freuntschaft an,
Er ist ein betrogner man.
Wann sy sprich, mein zarter hort, 25
Mit dem mund, so gedenckt sy dort;
Pfui dich, du alter publâr,
Das dir got alß veint wâr,
Als ich dir pin, er tôtt dich heimt;
Also nympt auch seinen veint 30
Aines jungen mannes leib.
So ist auch ein alts weib
Mit einem jungen mann erschlagen,
Er wint ab ir den chragen,
Und ist alczeit das sein chlag, 35
Das sy nicht ersterben mag,
Das er nâm ein junge fider
So sind sy offt gar zâcher glider,
Alte weib vnd alt man,
Das man sy nicht versuchen chan. 40
Wann dann lebt ein alter man
Zbainzig jar pey einer jungen chan,
So ist sy auch wol vbertragen,
Das man sy zeicht mit vil tagen,
Si hab nun er fûlt zennd; 45
So hat aber jr frewd ein end,
Pey des iungen mannes leib,
Das er sy haist ein alts weib.
So wirt das an jr gerochen,
Das sy hat getan vnd gesprochen 50
Sein dem werden alten man,
Das sy der jung auch alt wil han,
Vnd sey (sy) lieber sach begraben.
Also mus ers auch haben
An seinen danck piß an sein endt, 55
Vntz das sy auch tod geleit.
Nimpt er dann ein junge wiber,
So ist er dann mûder gelider,
Das er jr alt wesen mus.
Also ist es ein wernden nuß. 60
Wer ein alte nimpt durch gut,
Der erchent wol den mut,
Das sy ist vnperhafft.
Das ist nit ein chanschafft,
Er ist nur des gutes man 65
Vnd hat alß vil gesûndt daran,
Als ein weib, dye chind vertuet,
Er verderbt sein selbers blut,
Da villeicht vil sel von cham,
Wann er ein junge frawen nam, 70
Das wirt pey der alten f(er)lorn.
I secht, wenn acker vnd das chorn
Nicht geleich zwsamb stat,
Da ist verlorn mûe vnd sat.
Also gehôrt einen jungen man 75
Auch ein alts weib nicht an,
Noch ein jungs weib einen greisen.
Man solt zw einander weisen,
Die da wâren in gleicher jugent,

*) Ehe.

Das wår gótlich vnd mit tugent, 80
Als ein sprichwort, das da stat:
Wo gleich seinen gleichen hat,
Der ist paiden wolgemut,
Vngleich sich hassen tut.
Nimpt ein jungs weib ein alten, 85
Der wil nur gmaches walten,
Ob die fraw leicht gerne gie
Zu den wolgemuten hie
Etwen an dem feyertag,
Das ist dem alten mann ein schlag, 90
Das sy nicht daheim wil sein
Vnd ist nit dann zancken vnd grein
Nacht vnd tag zbischen jn paiden,
Das in mues das leben laiden.
Wye gar vil si haben guts, 95
Wann sy waren gleiches muts,
In wår pas mit halber hab.
Minner noch mer alß gots gab
Ist die chanschafft in solcher main,
Die durch got geschicht allain, 100
Wenn ein reicher pfarrer stirbt,
Das man vmb die chirchen wirbt,
Ainer für den andern dan.
Also stirbt ein reicher man,
So chumpt ieder man gerannt: 105
Lieber herre seit gemant,
Helff mir diß heyrat,
Wann ich dien ew frue vnd spat,
Lont mir meinen dinst da mit,
Do von ist es ein gleicher sit 110
Chirchlechen vnd chanschafft,
Das ist mit geitighait behafft.
Es ist paidenthalben swår.
Wan vil selten ein schulår
An dem ersten tracht vnd frait, 115
Vmb der sele salighait,
Oder wer der heilig sey,
Der der chirchen wonet pey;
Es ist nur von erst sein fragen,
Was die chirchen gelts mug tragen. 120
Also ficht der prautigam
Zucht, schant vnd scham nit an,
Es ist nur sein erste frag,
Was sy guts gehaben mag.
Da wirt nichts gnåm dann gut, 125
Wann er enrucht in seinem mut,
Alß er sey heut genomen hat,
Das sy morgen sturb alß drat,
Das er ein junge nåm hernach,
Das ist sünd vnd vngemach. 130
Chanschafft ist ein heilighait,
Vnd wirt auch zesamb gelait
Mit vil starchen worten gut.
Das er lieber in ein glut
Greiffen mächt, das wißt fürwar, 135
Wenn er reckt die hannt dar,
Nach der chanschafft so gelan,
Da erpricht sein trew an.
Seint got selb mit seiner chrafft
Hat gestifftet die chanschafft, 140
So ist ein grosse missetat
Wer die ee vnordenlich hat,
Es ist fraun vnd mannen schbår;
Also redt der Teichnår. B.

Eine schöne kurzweilige Fastnachtpredig von Doctor Schwarm von Humelshan *).

In Nomine Domini, Amen, strammen: der Blinde schlug den Lahmen, um ein Stück Fleisch, daß ihn der Hund beiß (biß). Assit ad inceptum, alle gute Schlemmer mecum, inter nates mulierum, quod loquor non est verum. Verbo präposito, capitulo nullo, nigro Folio, spatio corrupto.

Ihr Kinder Christi, die Worte, die ich euch eurer Lieb' in Latein hab' gesprochen, die hab' ich zwischen Schlampampen, Ostern und Pfingsten von einem dürren Zaun gebrochen, und lauten die Wort' im schriftlichen Sinn also: Wer nicht Bett hat, der lieg' im Stroh; die Gnade des Kellners, die Gütigkeit des Kochs, die Mitwirkung des Bäckers, sei mit euch die ganze Wochen, auf daß mir feist werden meine Knochen. Alle die lieben Menschen, die daß begehrend sein, sprechen: Pfluamen! daß die Jüdischen Wucherer all' müssen verkrummen und verlahmen! Expliciunt, expliciunt, die Feigen sind den Bauern ungesund: man soll den Bauern die Feigen geben, die in der Stadt hinter der Mauern kleben. Ex quibus quabus: fiedre dich, Blaufuß (eine Art Falken); die Gänse gehen baarfuß. Intus pertincus: greif' auf die linke Hand, so findst du's.

Weiter auszubreiten diese Wort', so nehm' ich vor mich den hochgelehten schriftweisen Mann mit

*) Auf einem einzelnen halben Bogen in 8. es scheint, aus dem 16. Jahrh. mit einem Holzschnitt, der den Fastnachtprediger vorstellt. v. d. Hagen.

Namen Denaus (vielleicht: Reinaus, Saufaus; oder Dehnaus), der also spricht: Sum, es, est: bleibt, wer ihr lang seid gewest. Ueber diese Wort' schreibt Meister Hipokras (so hieß im Mittelalter auch ein leckeres Getränk), der seinem Vater ein' Flegel (undeutlich: etwa Schlägel, Keule?) fraß, und der Lehrer Abakuk, der seine Mutter mit dem Stiefel schlug, und sagen also: Eine Katz' und eine Maus, zween Hähn in einem Haus, ein junger Mann und ein altes Weib: die leben selten ohne Streit. Riles ralles, killes kalles, Alter walter palter: das sind gar wilde Wort', die findt man nicht im Psalter; sondern sie sind geschrieben im neunten finstern Gesicht. Wer weiß, was oft im Kühstall geschicht? ob er ihr die Metten thät besingen, und ihm die Schellen thäten klingen. Persiculum et per faculum, quilibet clericus habet magnum taculum. Das ist auf Teutsch so viel geredt, als: die Gelehrten sein aller Ehren werth. Caudas caudine: eine ströherne Pfeif' und eine lederne Posaune, und eine wollene Zinke: aus einer Rindern-Flaschen sollt ihr trinken. Tanzt und springt zu dieser Faßnacht, daß euch der Rücken und der Hals kracht! zerbrecht die Krüg' und die Töpf', und schmeißt sie einander frisch um die Köpf; sauft u. freßt euch voll, so wird euch im Bauch und Kopf nicht wohl; speit aus Leber und Lungen: das heißt gesch... über die Zungen. Sauf dich voll und leg' dich nieder, steh' früh auf und füll' dich wieder *). Es spricht der große Alexander: also vertreibt eine volle Weise die ander'. Ein jeglicher begreif' diese Wort', der sie zuvor nicht hat gehört, bis ihr kommt in den Himmel; da die alten Schuh in verschimmeln. Nun fallt bald nieder auf die Knie, sprecht: Gnad' mir himmlische Sackpfeif', allhie! Und helft mir bitten für das groß' Geschlecht, für Huren, Buben und Bäckerknecht'. Nun kniet nieder mit Ungeduld, und sprecht mir nach die offene Schuld: hast du verspielt, so hab' Geduld, und laß dir's leid sein, so will ich dir vergeben Schuld und Pein.

*) Diese Stelle kömmt noch in einem bekannten Studentenliede vor, das auch eine Art Quodlibet ist.

Wir armen dummen Leute, wir haben das Fieber in dem Beutel; das Sterben ist uns drein kommen, deß haben wir kleinen Frommen. Helft mir bitten: Vater unser, wer du bist; niemand weiß, wer des andern Schwager ist. Würden reden Stühl' und Bänk', ihr würdet erfahren gute Schwänk'. Ach liebe Maria! die Katz' ist über dem Quarge (frischer Käse, so wie er erst von Molken abgesondert ist), sie hat der Mäuse vergessen, und hat den Quarg schier gar ausgefressen. Ich glaub' an ein räudig Schaf, und an den von Ekersbach, der den Bauern die Krüge zerbrach: da fing man ihn und hing ihn *); da hängt er noch: geht hin, und bläst ihm alle ins A....

Nun hört zu ihr lieben Frauen und Weiber, es ist auf der Schul' verloren worden ein Schreiber; hat ihn irgend eine zu ihr genommen, die lass' ihn gehen, er soll bald wiederkommen; denn er soll eilends auf der Schul' sein, und soll einer schreiben das Latein.

Nun helft mir bitten für die lieben Seelen, die da verschieden sind aus den Federkielen; auch für eine Sau, das war ein Schwein, und für die liebste Mutter sein; für einen Zimmermann und seine Klammer; für einen Schmidt und seinen Hammer; für einen Hermann (?), das war ein Bock, und für des Calefaktors Rock. Auch sollt ihr an die vergessenen Seelen gedenken, und dem Prediger eine Kanne Bier schenken.

Hört, ihr jungen Frauen gar eben, man wird heint auf der Schul eine Spende geben: Eier und Würst, Wein u. Bier genug, wenn euch dürst't.

Ihr alten Weiber sollt daheim bleiben, ihr könnt die Treppen nicht 'nauf steigen; denn sie hat der Stufen nicht alle: ihr sollt wohl Arm u. Bein zerbrechen, wenn ihr beginnt zu fallen. Aber den alten Betteln wird man halten ein Seelbad, in der Mühl' unter dem Kammrad. Die Spend' soll ihnen werden auch: Schwefel, Pech u. Hüttenrauch; Bilsensamen und Pulverkorn: die alten Huren sind all' verlorn.

Auch habe ich noch eine Lehr', die will ich euch geben mehr, als nämlich in 4 Sprachen: Grie-

*) Eine mir dunkle Anspielung.

chisch, Böhmisch, Lateinisch und Deutsch: Ossimossi, das ist Griechisch; Ita vere, das ist Lateinisch; Ne omim zezki, das ist Böhmisch; Leck mir's A... das ist Deutsch.

Ablaß will ich euch geben die genz, beißen euch die Flöh', so wehrt euch der Läus'. Auch will ich euch geben fürwahr etwas Guts zum neuen Jahr. Sonderlich den jungen Lappen, die des Nachts auf der Gassen umsappen (also eine neue Art von Sappeurs), den geb' ich ein altes Schwein, daß man sie damit soll werfen in den Rhein.

So geb' ich den Frauen und Jungfrauen einen güldenen Stuhl, daß sie alle Tag' dreimal müssen kommen auf die Schul'; da wollen wir ihnen guten Willen beweisen, u. sie mit schönen Gerichten speisen.

Also will ich meine Predig enden: gelust's euch, so lauft mit den Köpfen wider die Wände. Finis.

Nachrichten.

Hall, den 2. Febr. 1813.

Wieland ist todt!

Diesen Augenblick erhalt' ich die, für die ganze cultivirte Welt schmerzliche Nachricht, daß Vater Wieland, der Veteran des teutschen Parnasses, am 20sten v. M. spät zwar, und in einem Greisenalter von bald 80 Jahren, aber dennoch zu früh für uns und das classische Alterthum, dem er den Schluß seines Lebens mit so herrlichem Erfolge noch weyhte, dahin gewandelt ist, unde negant redire quemquam!

„So ungern ich auch die Feder ergreife, (schreibt „mir seine würdige Enkelin, Willhelmine „Schorcht,) um Ihnen eine Nachricht zu geben, „die Ihrem theilnehmenden Herzen gewiß sehr wehe „thut, so wäre es mir doch zu leid, wenn Sie „dieselbe durch Andere erführen! — Ich bin zu „ungeschickt, Sie auf einen so großen Verlust „vorzubereiten, und doch wage ich nicht, es ge„radezu zu sagen. Unser Vater Wieland — „nur wenig und kurze Zeit hatte er gelitten — „starb am 20sten dieses, Sonntags, des Nachts, „bekam er einen Schlag, der sich noch zweymal „wiederhohlte, und endlich seinem schönen Leben „ein Ziel setzte. Sein Tod war sanft und heiter. „Während der Krankheit befand er sich stets in ei„nem leichten Schlaf, in dem er meist träumte, „und seine Träume, die er durch einzelne Worte „andeutete, waren gewöhnlich heiterer, ja komi„scher Art; öfters lachte er dabey. In den letzten „Tagen, kam er fast nie zur Besinnung, doch „hatte er noch helle Augenblicke, in welchem ihm „sein Zustand klar wurde. In einem solchen sagte „er von seinem Arzte, einem sehr geschickten Manne, „der ihn bey mehrern gefährlichen Krankheiten ge„rettet hat: „seine Weisheit geht nun auch zu „Ende!“ — Er hat vollendet, (setzt sie hinzu,) „dieser große, edle Mann! Wer ihn ganz kannte, „mußte ihn sehr hoch schätzen. Ich wurde in sei„nem Hause geboren, und liebte ihn als meinen „Vater, so wie er mich immer auch, als ein Kind, „väterlich behandelte. Ich kenne ihn, und habe „stets die seltene Vereinigung seines ganzen We„sens bewundert; denn er war bey seinen großen „geistigen Eigenschaften so edel und gut und men„schenfreundlich. Doch ich könnte ein Buch zu „seinem Lobe schreiben, wenn ich alle einzelnen „Züge, die seinen Charakter bildeten, anführen „wollte. Auch Sie haben ihn gekannt etc.“

Ja wohl gekannt, und auch ich würde ein ganzes Buch zu seinem Lobe zu schreiben wissen. Allein Ihn als Dichter und als philosophischen Schriftsteller würdig zu loben, das kann nicht das Werk eines Augenblickes, das verdient eine Preisaufgabe unsrer teutschen Akademien zu seyn. Auch ich werde mich dann um den Preis bewerben, und keine größere Freude empfinden, als wenn meine Lobrede auf den Dichter und Schöpfer der teutschen Grazien, auf den Meister in psychologischer Erforschung räthselhafter Erscheinungen, auf den vorurtheilslosen Betrachter aller Tugenden und Gebrechen, auf diesen Lehrer der wahren Lebens- und Vernunftweisheit, auf diesen Vertrauten der Götter und Menschen, die schwächste unter allen wird gewesen seyn.

Jetzt aber fühl' ich mich noch zu innig bewegt. Nur eine heiße Thräne des Dankes für zwanzigjährige zärtliche Theilnahme und väterliche Liebe fließe jetzt auf sein Grab!

Gräter.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 5.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 27. Februar. No. 5. 1813.

Schluß der Anzeige neuer, im vorigen Jahre erschienener teutsch-alterthümlicher Schriften.

21. Preußische Chronik von M. Lukas David, nach der Handschrift des Verfassers mit Beifügung histor. u. etymol. Anmerkungen, herausgeg. von Ernst Hennig. Königsberg bei Nicolovius in Commission. 1812. 4. 2r Band.

22. Gallerie der Sitten, Trachten, Geräthschaften, religiösen, bürgerlichen und kriegerischen Gebräuche der vornehmsten Völker des Alterthums und der Franzosen, bis in das 17te Jahrh. nach dem Französ. des Herrn Malliot und Martiz für Deutsche bearbeitet und mit den nothwendigsten Vorerinnerungen versehen von B. — 3 Abtheilungen mit 296 Kupfern. Straßburg u. Paris, bei Treuttel und Würtz. 1812. 4.

23. Vatus dæla-og Finboga ramma Saga, paa Islandſkog Danſk med Anmerkinger og Fortale af Prof. E. C. Werlauff. Kiöbenhavn, Schuboth i Commiſſ. 1812. 4.

24. Altnordische Lieder und Sagen, welche zu dem Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. In dänischer Sprache herausg. von Fr. H. v. d. Hagen. Breslau, bei Graß und Barth. 1812. gr. 8.

25. Alboin der Langobarden König. Ein Heldenspiel in sechs (langweiligen) Abentheuern. Von Fr. Baron de la Motte Fouqué. Leipzig, bei Weygand. 1812. 8.

26. Prof. A. Öhlenſchläger Stærkodder, Tragedie. Kiöbenhavn, Brummer. Commiſſ. 1812. 8.

27. Dr. u. Prof. Gräters sämmtliche Schriften über nordische Mythologie und Dichtkunst. Bartenstein, bei Firdorff und Kleinheinz. 1812. 8. 1 Thl.

28. Kaiser Ludwig der IV. oder der Baier. Eine von der königl. bair. Akademie der Wissenschaften zu München, den 12ten Oktober 1811 gekrönte Preisschrift von Konrad Mannert, Landshut, bei Krüll. 1812. gr. 8.

29. Historische Nachrichten von einem höchstmerkwürdigen Grabmahle, welches am 7. März 1812 zu Zittau in dasiger Hauptkirche zufällig entdeckt worden ist. Vom Antiquar May. Zittau, 1812. Nebst Nachtrag: Die nun entschleierte Zittavia: Ebendaselbst.

30. Zittavia, oder woher hat die Stadt Zittau ihren Ursprung u. Namen? Beantwortet von M. K. G. Hergang. Zittau, bei Schöps. 1812. 8.

31. Pater Abraham von St. Clara auserlesene Gedanken, Anekdoten, Fabeln, Schnurren und Mährchen. Ein vorzüglicher Auszug aus dessen Schriften. 3 Theile. Wien, bei Gerold, 1812. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

32. Ueber die Würdigung des Mittelalters und seiner allgemeinen Geschichte. Einleitung zu ihrem Studium. Von Chr. Dan. Beck. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 1812. 8. 8 Gr.

33. Die merkwürdigsten alten Burgen und Schlösser des Königreichs Sachsen, von Oldendorp. Dresden, b. Verfasser und in Walthers Hofbuchhandlung, quer Fol. 1812. 3. Sammlung.

34. Deutscher Plutarch für die Jugend, enthaltend die Geschichten ruhmwürdiger Deutschen; von Christ. Niemeyer. 3. Abtheil. Waisenhaus-Schulbuchhandlung. 1812. 8.

35. Frauendienst, oder Geschichte und Liebe des Ritters Ulrich von Lichtenstein. Nach einer alten Handschrift herausgeg. von L. Tieck. Tübingen, bei Cotta, 1812. gr. 8.

36. Fr. v. Spee Trutznachtigall. Blüthen religiösen Geistes u. Sinnes aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Herausg. v. P. P. Willmes. Köln, b. Rommerskirchen, und Leipzig bei Gräff in Commission. 1812. 12.

37. Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat, bei Meinshausen. 1812. 12.

Nu. 4. Ueber die Sitten rc. des 16. Jahrh. in Liefland. —

Nu. 6. Ueber die Volkslieder der Letten. —

Nu. 7. Schilderungen und Züge aus der nordischen Vorzeit. —

Preise.

Von der königl. nordischen Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim sind fürs Jahr 1813 folgende Preisfragen aufgegeben worden:

Num antiquissimis temporibus Norvegis intercessit mercatura cum exteris gentibus? quod si ita est, quæritur: quibusnam regionibus et quo modo facta est? — Scribatur oratio in laudem defuncti clavigeri et historiographi Regii, P. F. Suhmii. — Quo crimine convictus capite plexus est Bergis Ao. 1302. illustris Norvegus Audun Hugleiki filius (Hestakom?) — et Isabella Juliacensis, ope hujus Auduni Parisiis duci norvegico Hagvino desponsata, num umquam in Norvegiam venit? — Die Antworten können in dänischer, deutscher, französischer oder lateinischer Sprache verfaßt sein. Der Preis für die beste jeder Antworten ist hundert Rthlr. D. C. Die Abhandlungen werden Ende Julius 1813 an die Gesellschaft nach Drontheim auf die gewöhnliche Art Devisen rc. eingeschickt.

Preisaufgabe der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen:

Res Vandalorum in Africa inde a Genserico ad Gilimerum sæculo V. et VI. quæ constitutio regni, et caussæ modique rerum pereuntium.

Bis zum Novbr. 1814. Preis 12 Duc.

Versuch einer andern Deutung des alten Fragspiels, dessen in Nr. 6. unter der Ueberschrift: Alter einer Liebeständelei, Erwähnung geschieht.

Unter dem Halm ist wohl ein Schachtelhalm gemeint, dessen ringförmig getrennte Abtheilungen leicht auf das Spiel leiten; als Knabe habe ich ihn öfters selbst so gebraucht. Ich füge hierbei etwas anderes hinzu, das noch nicht angemerkt worden ist, daß die vom Hrn. Peschek angeführte Strophe zweimal unter den Gedichten des Walther v. d. Vogelweide vorkommt. Zuerst S. 122 Spalte 2. so, wie sie Herr P. anführt. Man sieht aber hier gar keinen Zusammenhang mit den andern Liedern, es ist ganz aus dem Zusammenhange gerissen, wenn man nicht annehmen will, daß es ein eigenes kleines Liedchen, vielleicht eine Tanzweise, ist. Dann erscheint diese Strophe wieder S. 142 Spalte 2. als zweite Strophe eines 3 Strophen langen Liedes und heißt so:

Mih hat ein halm gemachet vro,
Er giht: ich süle gnade vinden.
Ich mas das selbe kleine stro,
Als ich hin vor gesach bi den kinden.
Höret und merket ob sis dunn tuo:
Si tuot, sin tuot, si tuot, sin tuot!
Wie dike ich alſo mas, so was je das ande guot.
Da höret ouch geloube zuo.

Büsching.

Anfrage.

In *J. D. Othonis Melandri Joco-Seriis*, Francofurti, 1617. fand ich 1) folgendes Epigramm:

Fragst du, warum Bapst Leo sein End
Genommen hat ohn's Sacrament?
Er hat's andern ums Geld verkauft;
Darumb mußt er seyn deß beraubt.

2) Die Stelle: Circumferebatur olim canti-uncula quædam tribus vocibus incerto autore composita:

„Der Hund lag in der Wiegen,
„Da bissen ihn die Fliegen,
„Da stund er wieder auf rc."

Wem ist von diesem Liede mehr bekannt?

Haug.

Iduna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 6. März. — Nr. 10. — 1813.

Inhalt: 1) Ein Kranz zum Andenken der bessern teutschen rc. 2) Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. (Fortsetzung.) 3) Cerdick. 4) Altdeutsche Sprüchelchen rc.

Ein Kranz zum Andenken der bessern teutschen Muse des 17ten Jahrhunderts.

Vergessene, auch verachtete Dichter sogar haben doch zuweilen unter vielen Mittelmäßigen und Geschmackwidrigen einige Goldkörner fallen lassen, die weder vergessen zu seyn, noch verachtet zu werden verdienen. Diese Goldkörner vollständig zu sammeln, wiewohl es vielleicht zu wünschen wäre, ist hier die Absicht nicht, sondern nur aus jedem eine Blume aufzulesen, um ein Andenken zu erneuern, und daraus einen kleinen poetischen Kranz des 17ten Jahrh. zu winden. Man hat lange genug über das Böse dieses besagten Jahrh. gesprochen und geschrieben; man darf wohl auch an sein Gutes denken. Ein Percy, ein Ritson, Ramsay, Pinkerton rc. würden es gewiß nicht verschmäht haben, dergleichen einzelne Specimens der sich bildenden Muse in ihre Old Ballads, Ancient Songs u. Tea-table miscellany's aufzunehmen. Man gibt indessen hier nur einen kurzen Anfang, um, wenn wider Vermuthen die Worthies und Handhaber des Geschmacks von einer Fortsetzung dieser Art nichts Gutes besorgten, das melius est regredi etc. sich desto leichter gemacht zu haben.

Gräter.

Paul Flemming.

Geb. 1609 zu Hartenstein im Schönburgschen, gest. 1640 zu Hamburg.

Die Eine *).

Eine hab' ich mir erwählet,
Und die solls alleine seyn,
Die mich fröhlich macht und quälet,
Doch mit einer süßen Pein;
Ihrer Tugend reine Pracht
Hat mich ihr geneigt gemacht.

Lobt der seine von der Jugend,
Jener seine von der Zier;
Mich ergötzet ihre Tugend,
Die vor andern glänzt an ihr,
Wie des Mondes voller Schein
Unter tausend Sternelein.

So erstreckt sich mein Begehren
Weiter als auf Treue nicht.
Ihre Wahrheit kann gewähren,
Was mir Ihre Gunst verspricht.
Hab' ich Sie, so hab' ich mir
Aller Schätze Schätz' an Ihr.

Auf Sie bin ich ausgeschüttet,
Mein Licht borgt von Ihr den Schein.
Was mein Mund, der nichts mehr bittet
Als von ihr geküßt zu seyn,
Nachts und Tages, spat und früh
Redt und singet, das ist sie.

Basilene, deine Liebe,
Dein gewisser, fester Sinn,
Der mich dich zu lieben triebe,
Wird gerühmt seyn, weil ich bin.
Deiner treuen Redlichkeit
Wird vergessen keine Zeit.

Ein Gedächtniß will ich stiften
Und von Jaspis führen auf,
Amor soll mit goldnen Schrifften
Stechen diese Worte drauf:
Basilene, du allein,
Und sonst keine soll es seyn.

*) S. Poetische Wälder, S. 515.

Johann Rist.
Geb. 1607 zu Pinneberg, gest. 1667 zu Webeln.

Die Freyheit *).

O wie so seelig muß doch seyn
Ein Vöglein in den Lüften,
Die Nachtigall beym Bächelein,
Der Fuchs in finstern Klüften,
Die Schlang' im Busch', ein Fisch im Meer,
Der Taucher in den Seen,
Der edle Hirsch, der hin und her
Pflegt in dem Wald zu gehen.

Die Thier' in ihrer Einsamkeit
Die dürfen sich nicht klagen,
Noch wie ich muß, zu jeder Zeit
Sich mit Gedanken plagen;
Sie suchen ihre Freud' und Lust
In Wassern und in Weiden
Und ihrer keinem ist bewußt,
Was Seufzen sey und Leiden.

Die Freyheit ist ihr höchstes Gut,
Ihr einigs All, ihr Leben.
Ich aber, wie ein Sklave thut,
Muß stets in Sorgen schweben;
Ich bin verstricket Tag und Nacht
Mit schweren Liebes-Banden,
Und werde durch der Schönsten Macht
Fast ganz und gar zu Schanden.

Ach, möcht' ich nur so glücklich seyn,
Wie die, so mit den Flügeln
Sich schwingen in die Luft hinein,
Und wohnen auf den Hügeln!
Die wissen recht, was Freyheit ist,
Was scherzen heißt und lieben:
Ich aber muß durch fremde List
Ohn' Ende mich betrüben.

Christian v. Hofmannswaldau.
Geb. 1618 zu Breslau, gest. ebendaselbst 1679.

Trostlied des Verkannten **).

Was überzieht mich für ein Wetter?
Wo stürmet alle Misgunst her?
Es zielen auf mich tausend Spötter,
Mich überschwemmt ein Tadelmeer.
Verläumdung speyet auf mich Gallen,
Und haucht mit Schwefeldunst mich an:
Ich soll der ganzen Welt misfallen,
Ob ich gleich keinem was gethan.

Der eine tadelt das Geblüte,
Dem ist die Herkunft viel zu klein;
Der findet was in dem Gemüthe,
Dem sind die Mienen zu gemein;
Dem taugt der Leib nicht, dem's Gesichte,
Dem mangelt Reichthum, dem ein Stand,
Bis endlich auch an mein Gerüchte *)
Ein Lasterflecken wird gebrannt.

Frisch auf, mein Muth, bey dem Gewitter!
Du weißt es, wo dein Hafen sey.
Wer an dir sieht dergleichen Splitter,
Ist selbst nicht von dem Balken frey.
Dem Tadel kann kein Mensch entgehen,
Man stellt auch Göttern Fehler aus;
Wenn Tugend du zum Schutz ersehen,
Behauptest du genug dein Haus.

Bin ich kein Hoher von Geblüte,
Bin ich doch auch der Schlecht'ste nicht.
Der Adel sitzt in dem Gemüthe,
Wer weiß, ob mir's daran gebricht?
Die Größten waren schlecht geboren,
Und schwangen sich durch Kunst empor.
Hab' ich der Tugend nur geschworen,
Was hält man die Geburt mir vor?

Hab' ich gleich jetzund keinen Titel,
Wer weiß, was ich noch werden kann?
Der Höchste hat noch solche Mittel,
Durch welche Joseph ward ein Mann.
Was ich nicht bin, das kann ich hoffen,
Wenn Schweis mir auf den Wangen wacht;
Der Ehrentempel ist noch offen,
Und wird noch täglich aufgemacht.

Auch Armuth macht mich unerschrocken,
Wer sich begnügt, ist allzureich.
Speis't mich der Himmel nur mit Brocken,

---

*) Johann Rists Galathee. S. 33.
**) S. seine und anderer Gedichte. 1r Th. 285.

*) Heut zu Tage Ruf.

Sind sie doch Mannakörnern gleich.
Nicht jeder kann in Gold zerrinnen;
Gnug, daß ich nicht darf betteln gehn.
Und laß' ich keine Seide spinnen,
Ist Unschuld auch in Wolle schön.

Befinden Spötter an mir Mängel,
Welch Mensch kann ohne Mangel seyn?
Es haben auch gefehlt die Engel,
Und Gold ist nicht von Schlacken rein.
Die Sonne selbst hat ihre Flecken,
Wie sieht man denn auf mich so scharf?
Vielleicht werd' ich sie noch bedecken,
Wenn Misgunst der Verhüllung darf.

Verleumdet man zuletzt den Namen *)
Dieß ist ein Pfeil, der alle trifft.
Der Teufel mischt den besten Samen,
Die Spinne saugt aus Rosen Gift.
Oft wirft auch auf die reinsten Ilgen **)
Ein Käfer seinen Unflath hin;
Doch Koth kann ihren Schnee nicht tilgen,
So bleib' ich gleichfalls, was ich bin.

Laßt nur die Spötter seyn beflissen,
Zu schwärzen meinen kleinen Ruhm;
Die Unschuld und ein gut Gewissen
Verbleiben doch mein Eigenthum.
Mit Joseph lach' ich aller Lügen,
Mich kränket kein vergällter Spruch.
Wer unterliegt, wird endlich siegen,
Denn Misgunst trifft ihr eigner Fluch.

Mein Glück kann nicht auf ewig schlafen;
Ein Irus wird zuletzt erfreut,
Ein David bleibt nicht bey den Schafen,
Vielleicht verändert mich die Zeit.
Ich suche keine Gunst bey Allen;
Was acht' ich, was man von mir hält?
Kann ich den Edlen nur gefallen,
Misfall' ich willig aller Welt.

*) Oeffentlich bekannt ist meines Wissens keine solche Verleumdung. Doch vielleicht haben andere belesenere Literatoren dennoch den Namen Hofmannswaldau irgendwo bespottet gefunden, und werden also die Güte haben, es bey Gelegenheit zu bemerken.

**) Lilien.

Zweites Sendschreiben über die Alterthümlichkeiten der schlesischen Klöster. B. K. T. H.

(Fortsetzung.)

Glaz. In der Minoritenbibliothek zu Glaz gab es nur eine kleine Handschrift auf 35 Blättern Papier in 4. Ihre Ueberschrift heißt: „Von den czwelf monden des yares Schreybet meyster allexander eyner grozer weyser arczt was dem menschen obir yar Bequemlichen yst in iczlichem monden by zynne czu nüczen vnnd ouch czu meyden vnnd czu ersten von dem yar monden." Am Ende stehen vier Zweigespräche über die Rechtlichkeit der Erlösung, zwischen dem Teufel und Christus, mit der Ueberschrift: Alhy geschit eyn froge von dem tewfil czu got. Die letzte lautet folgendermaßen:

„Czu dem firden mole machte sich der teufel an gote vnd sprach Sage mir criste wen eyner mit dewbe dirfunden wirt vnnd methe gebunden wird vnd mit dem dewbe zcu dem galgin gefuret wirt ap der: noch rechte sterben sal addir lebit seyn zal Do antworte Cristus vnd sprach noch rechte muß her sterbin, Do sprach der tewfel nü habe ich den menschen funden myt Der dewbe In dem paradise vnnd haben yn gebunden mit den stricken der sunden Worwmb zal der mensche denne nicht sterben des ewigen todis Do antworte: cristus vnd sprach Ich froge ortil wedir ortil ap eyn getrewer vatir sehe seyn kint außfuren myt der dewbe vnd neme dy dewbe der burden von dem kinde vnd leyte sy off seynen ruckin vnd lis sich bindin vnd czu dem galgin furon vnd doran hengen Nw frage ich in eynen rechten ap das kint icht ledig vnd los seyn sal adder nicht Do sprach der tewffel Jo wenne der vater vor das kint lede sso were das kint ledig vnd loß Do sprach cristus alzo byn ich eyn vatir der menschin vnd kunde nicht sehen seynen todt vnd nam auff dy dybe jrer sunden vnd lis mich binden vor sy vnd czu den galgin vnd czu dem gerichte furen Vnd doran habe ich mich vor sy lossenn hengen vnnd habe sy erlost von den ewigen peynen myt meyner martir dir czu schandin Vnnd czu lastir Dorvmb so saltu keynem menschinn schadin nü vnd ewiclichinn myt myr czu seyn In der

ewigen frewden der ewigen erb vnnd du salt ewigk bleyben yn dem grunde der ewige hellenn Amen. 1469." —

Und in der Franziskanerbibliothek ein altplatteutsches Diurnale auf Papier, in 12. Am Ende heißt es:

„Dyt boechtr is volendet by my brueder geppit van lewerden Int iaer ons heren 1486 op zunte Johannes onthhoepdynge dach en is hen geleent van syn prelaten tot synre behoeften So wie dattet vynt de geuet hen weder am godes willen."

Endlich 4 Duodezblätter Pergament über den Rücken eines zerfleischten Calepins geklebt, welche Bruchstücke aus dem Heldenbuche, namentlich dem Rosengarten zu Worms, enthalten. Es ist also, wie man hieraus abnehmen kann, noch nicht genug seine Aufmerksamkeit auf die Deckel und Vorsetzblätter der alten Einbände zu richten, um Bruchstücke verlorengegangener, merkwürdiger Handschriften zu entdecken; man muß auch ins Innerste der Einbände, wenn man kann und Gelegenheit dazu hat, hineinschauen, ob nicht, wie hier, etwas Interessantes über den Rücken des Buches geklebt sei. Jene Reste sind, so gut sie sich, zerschnitten und verwischt, wie sie waren, nach einer zuvor geschehenen Wäsche unserer eigenen Hände, — entziffern liessen, folgende:

Das erste Blättchen.

Im vil abe wunden
Das dem getruwen man
Da blut durch di ringe ran
Do sprach her diterich von berne
Nv fluge ich dich vilgerne
Nv weiz ich war du mir bist kumen
Oder wer dich mir hat benumen
Du bist in kurzin stunden
Vor minen ougin vorswunden
Her diterich —
Sluc
Mit grozim zorn vnd nit
Ein —
Laurin der cleine man
Lif aber her diterich an
Do slug iz nitliche
Vf hern diteriche
Her gor an sich wol vorstunt
Als di wisen alle tunt
Des twanc in di groze not
Sin swert her zu schirmin bot
Hildebrant der wise man
Rif, aber sinen herren an
Wirstu von deme getwerge irslagin
Ich kan dich nimmer vorclagen
Vnd wolde is mit dir ringen
So mochte dir das gelingen
Nv so laz iz von dir nicht
So wer im sin helcap zu wicht
Do sprach von bern der kvne man
iz mir rangen an
Lichte gelunge mir das
Dem getwerc truc her aller erst haz
Laurin sich schire vor san
Das der tuginthafte man
Rangin an iz gerte
Vil schire iz in gewente
Sin swert warf iz uz der hant
Her diterich swert vnder dranc
Do vil der vil cleine

Das zweite Blättchen.

Im vme di beine
Do vilin sie beide in den cle
Her diterich tet di schande we
Do sprach her hildebrant
Gar ein wiser wigant
Diterich lib herre min
Nv zubrich im sin gurtelin
So mustu werden sigehaft
Do von hot iz zwelf manne craft
Ir rangin waz michil vnd groz
Daz iz di fursten vordroz
Her diterich wart (ein) zornic man
Man sach im von dem munde gan
Sam vor der esse (tut) daz fwer
Allis gut daz waz im (tver)
Her greif im in daz gurtelin
Vf hub her — lawrin
Von berne der vil werde
Vnd stiz iz wider di erde
Daz im sin gurtelin zubrach
— (wir) in groz vngemach
Daz gurtelin vil vf das lant
Vf zuctis der alde Hildebrant
Zwelf manne strek hat iz verlorn
Hern diterich waz zorn
Her stiz iz nider vf den plan
Do irschrei daz getwerc wunne sam
Daz iz also luz ir hal
Vber berc vnd vber tal
Laurin der vil kleine man
Rif hern diterich an

Her sprach wurdis tu ein edelman
Des saltu mich genisen lan
Helt so friste mir min lebin
Ich wil mich dir zu eigen gebin
Vnd wil dir ouch sin vndirtan
Dar zu alliz daz ich han
Her stiz iz vf die grune
Das irbarmte der rich kune
Laurin der kleine man.

Das dritte Blättchen.

„Der rif ditlip an
Nu hilf mir werder ditlip
Von stiern ein rich unvorzait
Des saltu mich genisin lan
Daz ich din rechte swester han
So hilf mir degen here
Durch aller vrowin ere
Her ditlip des nicht inliz
Zu hern berner he do lif
Her sprach edil(ir) her diterich
Von berne ein furste lobelich
Gebit mir den cleinen laurin
Als lip uch alle rich sin
Her ditlip bete waz zu wicht
Der von berne achte kein rede nicht
Ditlip der iunge (ma)n
... diterich an
Gebit mir den cleinen laurin
Alz lip uch alle vrowen sin
Do sprach von berne her diterich
Daz wort gar zorniclich
Din bete ist kein mir ein wicht
Laurin geb ich dir nicht
Iz hat mir leidis vil getan
Dez wil ich iz in keldin lan
... sprach ditlip der degen
Ir sult mir den zorn gebin
Vil eddir here von berne
So wil ich uch dienen gerne
Vnd wil uch wesin vnder tan
Di wile ich daz lebin han
Her diterich sprach mit zorn
Her ditlip bete waz vorlorn
Nimandis iz genizin kan
Iz muz im an daz lebin gan
Sold ich din dinst h(an) verlorn
Daz waz ditlip (zorn)
Her ditlip des nicht inliz
Zu sime rosse her do lif
An stegereif her in den satil spranc“

Das vierte Blättchen.

Dez sactin ym die heren danc
He waz ein mortgrimegen man
Daz ros zu beiden sporn her nam
Do reit her so ritterlichin
Zu heren diterichin
Her sprach noch gebit mir den laurin
Als lip uch mine hulde sin
Her berner vor zorne nicht insprach
Ditlip daz an ym wol sach
Daz her der zornit were
Der edile bernere
Do vinc he den cleinen laurin
Bi den lichten brunen sin
Her furt in vber die heide
Iz were dem berner lip oder leide
Von berne der vil kune man
Der rif hildebranden an
Her mir min roz her zihen
Io wil her mir im pflihen
Der mir laster hat getan
Vnd ich sin nicht irgeczin kan
Sin roz zuch man nu uf den plan
Darauf saz der kune man
Im waz leide vnd zorn
Sin gute hatte her verlorn
Vor zorne ginc her wutin
Her sprach uch wolle behutin
Der tufil uz der helle
Ich reche mich vnd min gesellen
Do folgit im meister hildebrant
Witge vnd Wolfart
Di ... ouch an die fart
Laurin der cleine man
Hatte he virborgin in den tam
Alz he den berner an gesach
Daz wort her gezogintlich sprach
Geb mir den kleinen laurin
Alz lip uch alle tugint sin
Her ditlip bete waz virlorn
Daz machte hern diterich zcorn.

Von den Alterthümlichkeiten der Stadt selbst, oder vielmehr des Schlosses, welches der Stadt und Vestung Namen und Ursprung gegeben hat, konnte man nichts zu sehen bekommen, theils weil es Niemanden erlaubt wurde, die eigentliche Vestung auf dem Felsen über der Stadt zu besuchen; theils weil, nach der Versicherung einheimischer Gelehrter, keine Spur des uralten, so merkwürdigen Schlosses mehr vorhanden war. Bei Erweiterung oder Verstärkung der Festungswerke hat auch das letzte Ueberbleibsel desselben, derjenige Theil nämlich, an welchem das in Stein gehauene Bild der heidnischen Jung-

frau*) befindlich war, weichen müssen. Die Erbauung des ehemaligen Schlosses, oder doch einzelner Theile desselben, als des sogenannten heidnischen Thurmes und des heidnischen Kirchleins, fällt in die graueste Vorzeit, und man weiß nichts bestimmtes darüber anzugeben. M. Georg Aelurius, in seiner Glaciographia, S. 86. sagt: das heidnische Kirchlein wäre ein Tempel gewesen, worin ein Götze sei verehrt worden, dessen Bildniß alte Leute noch wollten gesehen haben. Der Herzog Ernst aus Baiern habe es, als er um das Jahr 1554 im Schlosse zu Glatz residirte, in ein christlich Kirchlein umwandeln lassen. In diesem Kirchlein habe er selbst noch das schöne lange gelbe Haar der heidnischen Jungfrau, hoch auf einem Nagel unweit der Thüre, aufgehängt gesehen. Aus welchem Grunde es eigentlich da sei aufgehangen worden, wisse er nicht; 'wol daß diese Jungfrau, wie er S. 125 rc. berichtet, hier wirklich einmal ein gottloses Leben, in eitler Wollust, Unzucht, Ueppigkeit und Zauberei geführt habe.

(Diese heidnische Jungfrau ist wahrscheinlich eine der letzten Heidinnen gewesen, die fest an ihrem Glauben hing und sich nicht zum Christenthume bekehren wollte; daher hat man ihr, wie dies oft in ähnlichen Fällen geschah, alles das Böse nachgesagt, was von ihr erzählt wird.)

Zu ewigwährender Gedächtniß ihres Todes und des Ortes, wo sie, nach ihrer Verhaftung, elendiglich umgekommen ist, hat man an der Mauer über den tiefen Graben ihr Bildniß in einem Stein ausgehauen, eingemauert. Auch ist das Bildniß dieser Jungfrau mehrmals abgemahlt gewesen in dem grünen Saale des ehmaligen Schlosses. Schade, daß Niemand eine Abzeichnung von einem dieser Gemälde, oder doch wenigstens von dem Steinbilde, das man nicht hätte sollen untergehen lassen, gemacht und aufbewahrt hat! —

Von dem heidnischen Thurme erzählt Aelurius nach, daß er von einem Kriegshauptmann gehört habe: „die Mauern desselben wären mit Kalk, so mit eitel Wein zubereitet gewesen, gemacht worden." Von andern alten Gemäuer sagt man, der Kalk sei mit Eiweiß oder Milch eingemacht worden, ohne zu bedenken, daß es wol unmöglich gewesen sein möchte, so viel Eier, Milch oder Wein aufzutreiben und zu bezahlen. Die Festigkeit alter Mauern hat ihren Grund anderswo *).

Uebrigens ist es sonderbar, daß in der ganzen Grafschaft Glatz noch nie sind Urnen gefunden worden. Man könnte daraus schließen, daß diese Grafschaft, etwa mit Ausnahme des Felsenschlosses, vor Ankunft des Christenthumes nicht sei sehr bewohnt gewesen. Es müßte denn sein, daß die Völkerschaft, welche Glatz bewohnte, den Gebrauch des Verbrennens der Todten entweder gar nicht, oder doch schon längst abgelegt hätte.

Cerdick.

Frei nach dem Alt-Englischen.

Perlblau ist der Himmel, die purpurrothe Dämmerung tanzt auf den Gipfeln der Bergriesen.

„Erhebe Dich, o Cerdick, vom moosigen Lager, denn das Getümmel der Kämpferwagen ertönt in den Thälern!"

„Ihr Sachsen, ziehet die Schwerter, haltet die gefiederten Todespfeile bereit, die schnell wie der spähende Blick den feindlichen Reihen von der Hügelspitze entgegenschwirren, und die Krieger rücklings in den kochenden Felsbach stürzen!"

Schon blitzen die entblößten Schneiden der Sachsen auf den luftigen Zinnen der Felsen, gleich den silberblinkenden Wogen des Sees, in denen sich die Stralen der Morgensonne spiegeln.

Bergab rennt das Heer der Britten von den klippigen Brüchen der starren Felsen, dicht wie der rasselnde Hagel, des Ungewitters Sproße, zum Abhange des Berges getrieben. Reisige, Wagen und Rosse eilen mit schwerem Getrabe von schroffer Höh' ins düstere Thal hinab.

*) Die Sagen von der heidnischen Jungfrau, siehe in Büschings Volkssagen, Mährchen und Legenden, Leipzig, 1812. S. 12 rc.

*) Der Verfasser eines Aufsatzes über die Festigkeit alter und neuer Mauerwerke im Allg. Anz. 1812 geht, von Eigenliebe geblendet, gewaltig in der Irre! —

„Söhne des blutigen Krieges, steiget herab! — Von des Lebens warmen Strömen müssen die schäumenden Fluten dampfen und der weißbekieselte Fluß anschwellen! Hoch bis zu den Sternen müsse der Haufe der Erschlagenen sich emporthürmen!"

Ha! da fallen sie schon durch Cerdick's furchtbaren Speer. Sledda gleicht einer sprudelnden Feuerflamme. Kenbert schleudert den ewigtreffenden Wurfspieß des Todes. Aella ist ein wolkendurchbrechender Adler, ein Nord der das Herz erbeben macht. Aehnlich dem Tannenwald im Ungewitter beugt sich vor ihm des Feindes Macht, sein Gewand gleicht dem bleichen Morgenhimmel. Cewlin's Lanze ist erhaben wie der Abendstern; die geschlagenen Feinde erheben sich wieder ringsum auf den Hügeln.

Cerdick's Thaten setzen die Seele in Staunen. Die Gegner sind geschmolzen wie sternichter Schnee von der Glut der Mittagssonne, das Blachfeld ist besäet mit ihren Riesenleibern.

Cerdick lehnt sich auf den Mast seiner Lanze, er singt das Lob der Götter. „Heil den unsterblichen Geistern, denn abgestreift ist der Feind wie die Purpurblüte der Traube, von der nichts mehr zu sehen ist!" — Die heiligen Flammen lodern zu dem Gewölbe des Himmels empor, rund herum tanzen in langen Reihen die Krieger. Langsam zieht der Abend seinen düstern Schleier über das brennende Antlitz der Sonne.

Cerdick erhob sich in seinem Zelte. — „Ihr Heldengeburten, die ihr den silbernen Wurfspieß und den erbraunten Schild rüttelt, erwachet von dem sanften Schlummer der Nacht und versammelt euch zur Berathschlagung bei dem Zelte Cerdick's!"

An dem dunkelblauen Quell, auf den grünenden Kuppeln der hervorragenden Felsen, in dem Blumenthale und in dem haidigen Felde erheben sich die tapfern Heerführer.

Majestätisch wie die Blume, die auf den sanft rieselnden Silberbach herabblickt, steht Cerdick, der thatengroße Sohn des Ruhmes, mitten unter den Kriegern; gespannte Aufmerksamkeit versiegelt ihre Lippen.

„Warum wollt ihr schlafen, Ihr Sachsen, während der sturzdrohende Berg der Gefahr über euren Häuptern zittert? — Laßt uns uns umgürten mit dem rauchenden Schwerte und in Feuerflammen einwickeln die Stadt Doranceastre! Stark wie ein mächtiger Felsblock, schnell wie der reißende Waldstrom, tödlich wie die verpestete Luft, urplötzlich wie der Wirbelwind, der bis zum tiefverborgenen Bett der See hinbohrt, ausgerüstet mit den rothen Wetterstralen des Ungewitters, wollen wir über den Feind herfallen! Haltet bereit den Mordstahl und den gewölbten Schild und folget dem Nachkommen Wodan's!"

Wie wann die schwarzen Wolken in Regengüssen unaufhaltsam herabstürzen auf die beholzten Hügel, der Grund der Erde locker aufgelöst ist und sanft der Wald in das Thal hinabgleitet; also war der Anblick der Krieger, indem sie zur Stadt Doranceastre zogen. Die blitzenden Speere glichen den Sternen in rabenschwarzer Nacht, ihre breiten Schilder der Decke des Abendhimmels.

„Wendet eure Augen, Ihr Sachsen, nach jenem waldumbüschten Berge! Auf dem flachen Scheitel desselben läßt ein Trupp von Feinden sich blicken; sie gleichen einem Heuschreckenzuge des Morgenlandes, einer schwarzbraunen Wolke, die in dem tosenden Windstrom segelt. Sie kollern herab von der steilen Höhe wie rasselnde Hagelkörner aus finstern Regengewölk, die Wurfspieße nicken über ihren wohlbehelmten Häuptern, Tod spielt in ihrem Silberscheine. Sie sind Kinder Wodan's; siehe den Gott des Krieges, wie er sich durch die Luft hinschwingt, das rothe Schwert wogt in ihrem Panier. Ihr Söhne der Feldschlacht, erwartet ihre Annäherung, laßt sie ihre Augen weiden an den Pfauenbüschen des Sieges!"

„Es ist Kenrick! — Ich erkenne den Blitz auf seinem Schilde, seine Augen sind zwei funkelnde Sterne, seine Waffe ist der Pfeil des Todes. Er trinkt das Blut des Feindes, wie die Stralen der durstigen Sommersonne den sanftschleichenden Giesbach trinken. Er bewegt sich gleich dem

Monde, wann er von der hehren Versammlung der Sterne erwartet wird, sein blutbeflecktes Gewand umfließt ihn, ähnlich den weißen Wolken des Abends, gefärbt von den rothen Stralen der untertauchenden Sonne."

„Siehe der Federbusch schwankt auf seinem geglätteten Helme, schützet ihn, ihr Söhne des Kampfs, mit euren behäuteten Schildern!"

Kenrick nähert sich, die Schilder der Braven schweben über seinem Haupte. Er spricht, — Aufmerksamkeit tanzt an aller Ohren.

„Wodan's Sohn, empfange deinen siegreichen Erzeugten! Die Leichname der Erschlagenen erheben sich zu Bergen, die Asche der verbrannten Städte verstopft das Kieselbett der Flüsse, der brausende Strom der Severn ist angefüllt mit ermordeten Söhnen des Donners. Die Krieger hängen auf den Klippen des bräunlichen Felsen, die starken Männer wird man nicht ferner sehen gleich dem Opfer von gestern. Gesträuche und Strauchwerk wird die Ebene verbergen, rauschendes Gras in dem leeren Hause wohnen, der Wolf in dem steinernen Pallaste schlafen und der Fuchs in dem Tempel der Götter. Das Schaaf wird ohne den Hirten herumirren und die Ziegen werden zerstreut werden auf den hohen Bergen, wie die Furchen der Sandbank in der schwellenden Flut. Die Feinde sind verjagt und der Durst der Götter ist gelöscht mit ihrem Blute. Friede steigt aus dem einsamen Lusthain empor."

Freude spielt in dem Auge Cerdick's.

„Bei dem allmächtigen Wesen, das den brüllenden Sturmwind sendet, die rothen Wetterstralen und den rollenden Donner; bei dem Gott des Krieges, dessen Wonne im Blutvergießen besteht und die Leichen der Kämpfer plündert; bei den Kräften der unergründlichen Tiefe schwöre ich, daß Kenrick sitzen soll auf meinem Throne und führen den blutigen Speer des Krieges und das flimmernde Szepter des Friedens!"

Cerdick umgürtet seinen Sohn mit dem Schwerte des Königthums. Die gewaltigen Fechter tanzen um ihn herum, die dumpfklingenden Schilder ertönen bis zu den fernen Thälern hin. Die Funken des Feuers sprühen himmelan, die Stadt Doranceastre vermehrt die Flamme und die ganze Landschaft ist geröthet durch das Blut der Gefangenen. Das Gewinsel der schmorenden Feinde verhallt unter den Jubelgesängen, die Asche der Körper verfliegt in den Lüften, ihre Gebeine sind zu Staub zermalmt.

Groß ist Cerdick's Tapferkeit, groß ist Kenrik's Kraft! —

P. F. Brede.

Altdeutsche Sprüchelchen und Sprüchwörter.

1. „Wie gewonnen, so zerronnen." Schon bei dem Teichner (ich glaube um 1360) findet sich: Leicht gewunnen, leicht zerrunnen.

2. Ein nicht sehr säuberliches, dafür aber desto wahreres Sprichwort hörte ich einst von einem Schweizer gebraucht: „Was der Bock an sich selber weiß, daß versteht er sich zu der Geiß." Fast gerade so fand ich es bei einem theologisch-moralischen Schriftsteller um 1350. Der Teichner hat es irgendwo auch, aber keineswegs ist die Aenderung zu loben, die er sich vielleicht des Reimes wegen erlaubte:

Sam ein sprüchwort das da stat:
Was der pock an im hat,
Das verstet er hintz der zigen.

Docen.

Alte Denksprüche.

10. Im Rathe hat die Zunge Macht;
Die Rechte thut es in der Schlacht.
11. Kein Winter war so kalt,
Kein Priester war so alt,
Daß er sich je beschwerte,
So lang das Opfer währte.
12. In Kirchen sehr andächtig und mild,
Im Felde mannlich und nicht zu wild,
Am Tische züchtig und eingezogen,
Im Bette freundlich, der Ruh gewogen!
13. Umsonst, vor'm Tode sich verschließen!
Durch Mauern kann er Pfeile schießen.

Haug.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 13. März. — Nr. 11. — 1813.

Inhalt: 1) Die Geliebte und das Kind. 2) Entdeckung einer neuen Meistersängerordnung der Breslauischen Schule. 3) Die Schellen klingen. 4) Wunsch die Gesta Romanorum betreffend.

Die Geliebte und das Kind.

Nach Hadloub. S. Maneß. Sammlung, S.

Als ich ein Knäblein jüngst von ihr geliebkost sah
Erhöhte sich mein Muth
Zur Liebesglut.
Ach, sie umfings, und drückt an sich es nah.
Dies holde, zarte Spiel
Bewies Gefühl.
In weisse Hände nahm sein Antlitz sie,
Und drückts an ihren Mund, an klare Wängelein.
So küssen, nein!
Sah ich noch nie.

Gern hätt' ich, was entzückt das Knäblein that, gethan,
Es hing mit Seel' und Leib
Am schönen Weib.
Es eignete sich ihre Wonnen an.
Wie strahlt' aus seinem Blick
Vertrau'n und Glück!
Ich konnt' es nicht verlassen ohne Neid,
Und dacht': Erführe nur das Loos des Knäbleins ich!
Sie küßte mich!
O Seligkeit!

Ich nahms gewahr, als sie das Knäblein ungern ließ,
Und rief ihm freundlich zu:
„Komm, Engel du!"
Seit ihren Küssen fand ich's doppelt süß;
Ich schloß es liebewarm
In meinen Arm,
Ja, ich umfing's, weil sie's zuvor umfing.
Und küßt' es, wo's von ihr geküßt war, ohne Maaß.
O wie mir das
Zu Herzen ging!

Haug.

Entdeckung einer Meistersängerordnung der Breslauischen Schule.

Einleitung.

Bey den mehrern Schriften über Minnesänger und Meistersänger, kann es meine Meinung nicht seyn, in diesen wenigen Beiträgen, die sich fast blos auf Schlesien und Breslau beziehen, über diese Gegenstände weitläufige Erörterungen liefern zu wollen, doch glaube ich der Meinung beytreten zu können, *) daß die Minnesänger um 1491. in Meistersänger ausarteten, die man so nannte, weil sie als Meister in der Dichtkunst betrachtet wurden. Ihre Lieder waren weit schlechter, als die der Minnesänger, aber doch für die damalige Zeit immer noch erträgliche Volkslieder. Herr Grimm **) ist der Meinung, daß die auf den spätern Meisterschulen von den bloßen Singern oder Schulfreunden gemachte Meistergesänge, eben so gewiß wirkliche sind, obschon ihre Dichter im damaligen Sinn, keine Meister waren.

Ich glaube, daß Ausarten und Abarten von den Meistersingern statt fanden. Es waren die Spruchsprecher, von welchen vielleicht noch jetzt, besonders auf dem Lande die Hochzeitbitter und Redner bei den Hochzeiten, herstammen, die in Versen und Prosa Einladung, Bewillkommung, Unterhaltung und Dank besorgen. Drusemer, Druschemer, ist in Schlesien ihr Nahme. Schon am 5. September 1556 schaffte der Rath zu Augsburg ***) die Spruchsprecher bey den Hochzeiten ab, weil in den Sprüchen derselben öfters ärgerliche Sachen vorkamen.

Daß Meistersänger in Breslau waren, und schon vor 1598, zeiget der Eingang der nachfolgenden Ordnung, und die Nachricht, welche Puschmann schon zwanzig Jahre früher, von einem und dem andern Breslauischen Meistersänger gab. Man könnte vielleicht noch weiter gehen, und den Ausdruck im Eingange der Ordnung von 1598: „daß solche Artickell vnndt Tabulatur des

*) Buschs Versuch eines Handbuchs der Erfindungen. 1 Theil. Eisenach, 1790. S. 217.
**) Grimm über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen, 1811. S. 21.
***) Paul von Stetten Gesch. der Stadt Augsburg. 1. Th. 4. H. 1743. S. 519.

Meistersingens von neuen gegeben, confirmirt und bestätiget worden," dahin deuten, daß schon eine frühere Ordnung vorhanden gewesen, jedoch können die Worte, von neuen, auch wohl zum erstenmal bedeuten sollen.

Welche Ordnungen, geschriebene oder vielleicht gedruckte, zur Grundlage der Breslauischen Meistersänger-Ordnung gedient haben mögen, kann ich nicht genau angeben.*) Koppan**) sagt, „die Meistersänger zu Breslau richteten nach der Nürnberger Tabulatur eine eigene Ordnung auf, welche 12 Artikel, sodann Tabulatur oder Schulregister des deutschen Meister-Gesanges, samt Erklärung beyderley Strafen enthielt. Der Rath bestätigte diese Ordnung am 14. März 1598," und dieses wäre denn also unsere zu liefernde Ordnung.

Ob Adam Puschmann zu Breslau Theil an dieser Ordnung hatte, bezweifle ich, denn sein Folio-Manuscript von 1584 enthält zwar eine Ordnung; aber sie weicht von der nachstehenden theils in der Einrichtung, theils in den Ausdrücken ab. Daß aber sein hinterlassenes Manuscript zu der Ordnung gebraucht seyn mag, glaube ich um deswillen, weil man mehrere ganz genau übereinstimmende Stellen findet.

In der Breslauischen Meistersinger-Ordnung heißt es, daß wenn ein neuer Ton, für einen solchen anerkannt wurde, so sollte er „in Unser Buch eingeschrieben werden." Sehr angenehm wäre es, wenn dieses Buch noch vorhanden wäre, und aufgefunden würde, weil es vielleicht manche andere, zur Geschichte der Meistersänger, besonders in Breslau, dienende Nachrichten enthält. Vielleicht fände man auch darinn die Bestätigung, daß die hiesigen Meistersängerschulen nicht, wie anderwärts in den Kirchen, sondern auf dem damals noch großen und schönen, jetzt aber verbauten und kaum noch sichtbaren Rathhaussaale gehalten wurden.

Ueber die große Anzahl Töne oder Melodien haben sich Wagenseil und von Falkenstein umständlich geäussert. Grimm sagt,*) daß sein Verzeichniß der Töne schon ziemlich vollständig sey, wie er denn auch**) von der Mannigfaltigkeit der Töne handelt. Der Breslauische Syndicus Dr. v. Assig nennt einige Töne, die vielleicht noch nicht ganz bekannt sind, und daher führe ich sie hier an. — Der Ton vom Länderschmidt, — vom Störzenbecher, — vom Herzog von Coburg, — der Rosenton, der Frauehrenton, — der Grünwaldston und der geistliche Buchsbaum.

Cränze, wie sie Dichtern gebühren, waren die Belohnungen der Meistersänger. Schon früh muß das gewöhnlich gewesen seyn, da aber bey diesem Singen Misbräuche vorgefallen seyn mögen, so schafte der Rath zu Augsburg 1511 das Singen, so die jungen Gesellen um Cränze zu thun gepflogen, ab.***)

In Nürnberg war der höchste Preis ein Umhang mit Schaustücken, den man den König David nannte. Der zweyte Gewinn war ein Cranz von seidenen Blumen. Beyde wurden nach geschlossener Feyerlichkeit abgelegt,†) doch war ein baarer Gewinn damit verbunden, denn wer das Kleinod oder den Cranz gewonnen, oder glatt gesungen hatte, erhielt zwanzig Groschen.††) Ein Merker bekam 20 Kreuzer.

Fülleborn rechnete bey Gelegenheit eines Aufsatzes, über die eingegangenen breslauischen Vergnügungen,†††) auch die öffentlichen Singschulen der Meistersinger dahin, mit dem Zusatz: „die jedoch nicht lange dauerten." Diese Bemerkung ist nun zwar weiter nicht belegt, aber wenn man auch bedenkt, daß sie schon lange vor 1598 vorhanden gewesen seyn können, das aber der Breslauische Syndicus Dr. v. Assig (geb.

*) Nach dem zweiten Artikel unserer Meistersingerordnung, die Nürnbergsche, wie auch Koppan aus derselben Quelle richtig bemerkt. Der Redakt.
**) Koppans Collectanea zur schles. Kunstgesch. Msc.

*) In dem angeführten Buche, S. 4.
**) Das. S. 70.
***) S. Paul v. Stettens Gesch. der Stadt Augsburg. 1 Th. 4. H. 1743. S. 270.
†) Wagenseil de Noribergae rebus notabilibus. 4. Altdorff 1697. S. 544.
††) Daselbst. S. 555.
†††) Breslauischer Erzähler. 1801. S. 522.

1618. gest. 1676.) erzählet *) „Hanns Hennig, Schlosser alhie in Breslau saget, — Seither (seitdem) die spitzige Reime aufkommen (Scil. Opizianische Licht- und Reimkunst) sey der Meister-Singer Reimen ganz in Veracht kommen" — und ferner, daß Opitz schon 1639 starb, so mag freylich diese Meistersingerey in Breslau, verhältnißmäßig nicht so lange, als in andern Städten gedauert haben.

Hanns Hennig, der Schlosser, den wahrscheinlich der Syndicus v. Assig über diesen Gegenstand befragte, mag wohl Recht gehabt haben, daß damals schon der Meistergesang nicht mehr sonderlich geachtet wurde. Etwan hundert Jahre nachher, nehmlich 1734 macht sich Herr von Falkenstein über das Lob Wagenseils, welcher die Meistersängerey so sehr erhob, lustig, indem er sagt: **) „Vor alten Zeiten kann der Meistergesang eine holdseelige Kunst gewesen seyn. Heutiges Tages befindet sich aber die Musique und Poesie, in einer ganz andern Beschaffenheit." — Wenn jetzt manche verwöhnte Witzlinge, nur Knittelverse in den Gedichten der Meistersinger finden, so bedenken sie nicht, wie viel man diesen frühern teutschen Dichtern schuldig ist, und Dank sey den wackern Männern, die jetzt noch die Geschichte jener Periode und deren geistige Producte, näher bearbeiten, beleuchten und bekannt machen.

Wer und was waren die Meistersinger jener Zeit in Breslau? Die erste dieser Fragen vollständig und gründlich zu beantworten, ist schwer, denn darüber ist uns wenig aufbehalten, doch ist es den Bemühungen der Nachforscher gelungen, manchen Nahmen ausfindig zu machen. Was sie waren? ist leichter darzuthun. Es waren Handwerker, welche neben ihrem Gewerbe, und während ihren Arbeiten, nach den Regeln oder der Tabulatur dichteten, und denn ihre Lieder absungen. Der Syndicus von Assig sagt ***) „darum haben die Handwerker ihre Erquickung, dazu gehöret das Reimen und Meistersingen." Zwar waren unter dieser Gesellschaft die Wörter, Meistergesang, Meistersinger rc. sehr bekannt, und diese Corporation hielt viel auf sich, aber die einzelnen Mitglieder nannten sich in ihren geschriebenen oder gedruckten Werken, Aufsätzen und Gedichten nie Meistersänger, sondern sie übergingen dies entweder ganz, oder nannten sich höchstens Liebhaber, wie dieses auch Puschmann that. Wagenseil *) zeigt, welche Bewandnis es mit Belehrung der Unerfahrnen in der Meistersingekunst und deren nachmaligen Aufnahme in die Gesellschaft habe. Eben dieser Wagenseil sagt: **) „Es ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß auch die förderste und gefreyte, nach uraltem Gebrauch sich keine Meister nennen, noch in Schriften unterschreiben, sondern bloß — Liebhaber des teutschen Meister-Gesangs."

Es ist hier nicht der Ort, aus den vorhandenen Nachrichten zusammenzustellen, welche Gewerbe die Meistersinger ausserhalb Schlesien oder Breslau trieben, zumal da Herr Grimm ***) diesen Umstand schon berührt hat. Ich verweise nur noch auf D. Georg Henr. Goetzii, Superint. Lubecensis, de sutoribus eruditis vel gelehrten Schustern, observ. Miscellaneae. 4. Lubac 1708.

Jetzt kommt es nur darauf an, hier meine wenigen Beyträge über die Gewerbe einiger schlesischen und namentlich breslauischen Meistersänger, darzubringen. Vielleicht dienen sie dazu, die bereits von andern gesammelten Nachrichten zu vermehren oder zu berichtigen. x**

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Dr. von Assig, von Handwerkern. P. I. Vol. VII. S. 64 b. Mscrpt.
**) Von Falkensteins Nordgauische Alterthümer, 1. Th. Fol. Schwabach, 1734. S. 134.
***) Am angeführten Orte.

*) Wagenseil de Noribergae rebus notabilibus. 4. Altorff 1697. S. 546.
**) Das. S. 502.
***) Grimm, am angef. Orte. S. 186.

Die Schellen klingen.

In dem alten halb deutschen und halb lateinischen Liede des Petrus Dresdensis, wird von den Freuden des Himmels gesagt: Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr denn da, da die Engel singen, und die Schellen klingen, in regis curia.

Da wollte man die Festlichkeit des Himmels auch anschaulich machen durch Erinnerung an ein Merkmal von Festlichkeit in irrdischer hoher Gesellschaft. Denn es war einmal Mode, zur Galla Schellen zu tragen, bei Damen und Herrn an deutschen Höfen. 1370 trugen zu Göttingen die Damen, welche den Ritterspielen Herzog Ottos beiwohnten, Gürtel und Borten mit Schellen besetzt; auch die Herzogin Anna von Braunschweig trug einen Schellengürtel. Daß auch die Herrn Schellengürtel getragen haben, beweist ein steinernes Bild in der Moritzkirche zu Halle in Westphalen, das man immer den Schellenmoritz genannt hat.

In Jac. v. Melle Notitia majorum Lubecensium, Lips. 1707. 4, p. 71 ff. wird beschrieben das Bild Thomas Lüneburgs, mit einem silbernen Schellengürtel. Man nannte so einen Gürtel einen Düsing; vgl. auch daselbst die Note, aus einem Testamente von 1390.

In einem alten Buche heißt es: „Anno 1400 biß man schrieb 1430 war so ein großer Ueberfluß an prächtigem Gewant und Kleidung der Fürsten, Grafen und Herren, Ritter und Knechte, auch der Weiber, als vor niemals gehört worden. Da trug man silberne Fassungen oder Bänder mit großen Glocken von 10, 12, 15 und bisweilen von 20 Marken. Etliche trugen Rheinische Ketten von 4 oder 6 Marken samt köstlichen Halsbändern, großen silbernen Gürteln und mancherlei Spangen."

Angabe alter Bilder, als Zeugen dieser sonderbaren Mode s. bei Tenzel in seinem zweiten Supplemento historiae Gothanae, p. 246 ff.

Es muß in solchen Gesellschaften artig getönt haben. Pr.

Wunsch die Gesta Romanorum betreffend.

Die von Hrn. Eschenburg im N. Liter. Anzeig. 1809. S. 189. angefangene Musterung der Erzählungen des Pet. Alphonsus erregte in mir den Wunsch nach einer ähnlichen vergleichenden Uebersicht des Inhalts der Gesta Imperatorum (denn so muß, zufolge einer HS. von 1419 wahrscheinlich der Titel statt „Gesta Romanorum" lauten). Aus einem früheren Aufsatz desselben Verf. a. a. O. 1807. S. 41. erfuhr ich zuerst, daß schon Warton in seiner Hist. of English Poetry (die uns hier fehlt) den Inhalt der meisten Kapitel der Gesta Rom. theils kürzer, theils umständlicher ausgezogen, und die ihm bekannten Quellen und anderweitigen Bearbeitungen der darin enthaltenen Erzählungen nachgewiesen habe. Herr Eschenburg würde sich in der That den Dank aller Literaturfreunde erwerben, wenn er auf dieselbe Art diesen Versuch des englischen Kritikers, dessen Werk nur in Weniger Händen ist, zu bearbeiten unternähme, wie er an den zuerst genannten Ort uns ein Beispiel an dem Aufsatz des Francis Douce dargelegt hat.

Wie wichtig die Gesta Rom. für den Kreis der im Mittelalter bekannten Fabeln und Mährchen sind, geht u. a. aus der Benutzung hervor, die Görres in seinem Werke über die deutschen Volksbücher von ihnen zu machen Gelegenheit fand. Die von ihm gebrauchte deutsche Uebersetzung aus dem XV. Jahrh. weicht, wie die Holländische, gedr. 1484., in der Zahl und Folge der Erzählungen von den alten lateinischen Ausgaben (die nach Görres selbst in beiden Puncten nicht alle übereinstimmen sollen) beträchtlich ab. Wir können daher auch die Vergleichung dieser alten Editionen und Uebersetzungen mit in unsern obigen Wunsch einschließen. Ich würde längst über die alte Uebersetzung des Esse (m. s. mein Dichterverzeichniß) eine vollständige Tafel mitgetheilt haben, wenn ich die Wartonsche Vorarbeit dabei hätte entbehrlich finden können. Es soll indessen nächstens zur Probe eine größere Erzählung vom Kaiser Conrad daraus vorgelegt werden, die ich in den lateinischen Drucken vergebens gesucht habe.

Docen.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 6.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 27. Februar. No. 6. 1813.

Berichtigungen zu der Recension von Idunna und Hermode in der Leipz. Lit. Zeit. 17. Sept. 1812. Nr. 231.

1) Die Vorlesung über die Königsweise der Barden und Skalden, welche in Idunna abgedruckt ist (und die beyläufig gesagt, S. 19. b. Z. 1, mit den Worten — und mein Versuch gewonnen! hätte aufhören sollen, denn der Schluß gehört nicht hieher) war nicht, wie der Rec. so ernstlich versichert, zuvor als Programm gedruckt, sondern erschien hier wirklich zum ersten Male, mithin konnte sie auch nie in der Jen. Lit. Zeit recensirt worden seyn.

2) Wenn der Rec. meint, Einmal möchte der Abdruck der Bardenchöre vor der Hermannsschlacht gerne erlassen worden seyn; so ist das wohl zu schnell geurtheilt. Er konnte ja beyde Male nicht erlassen werden, das Einemal ohne ausgezeichnete Alliteration und Vocalharmonie nicht, weil er dem Leser, so wie ehemals dem Zuhörer, zu einem Probirstein dienen sollte, ob man denn diese Fesseln der alten Skaldenkunst der modernen teutschen Sprache anmerke? und das zweite Mal mit der Auszeichnung von beyden nicht, weil diese Art des Abdrucks zum Beweise dienen sollte, daß sich wirklich in den mitgetheilten 9 Strophen 396 (nicht 196 wie der Rec. sagt) regelgerechte Accorde befinden.

3) Wenn ferner der Rec. fragt:

Wie kam Hr. Gr. so spät erst zur Erkenntniß der Alliteration, von der so viel schon gesprochen ward?

so muß ich entgegen fragen:

Wie kommt der Rec. zu einer so unwahren und (discret ausgedrückt) indiscreten Frage?

So viele Worte beynahe, so viele Unstatthaftigkeiten. Denn

a) bin ich denn erst im J. 1812 auf die Alliteration gekommen, weil diese Bardenchöre erst in diesem Jahre gedruckt worden? Ein wahrer Beweis, daß er weder meine früheren Schriften, noch das Programm kennt, worin obige Vorlesung angekündigt war.

b) Ist denn bey der Entdeckung, daß die Königsweise, Drottquaed, wirklich der teutschen Sprache könne eingeimpft werden, erst von der Erkenntniß der Alliteration die Rede, oder ist der Rec. so unbekannt mit meinen Schriften, um nicht zu wissen, daß ich schon vor 24 Jahren die Alliteration nicht nur gekannt, sondern selbst theilweise nachzuahmen versucht hatte?

c) Besteht denn die Kunst der Königsweise in der bloßen Alliteration, und nicht vielmehr in der, mit der Alliteration verbundenen, theils vollkommenen, theils unvollkommenen Vocalharmonie, welche Verbindung eben die Fesseln der erstern wenigstens vierfach erschwert?

d) Endlich, seit wann ist denn schon von der Alliteration so viel! gesprochen worden? von teutschen Schriftstellern nämlich?

Doch gesprochen davon, sogar die Regeln der schweren Königsweise bekannt gemacht und auseinandergesetzt, hatten ja schon Herder, Denis und Gerstenberg.

Aber sie, die Königsweise, auf die jetzige teutsche Sprache angewendet? Meines Wissens vor mir Niemand. Herder — doch man lese, was ich in der Einleitung hiezu in meinen Gesammelten poetischen und prosaischen Schriften, Heidelberg, bey Mohr und Zimmer, 1809. S. 328 u. f. gesagt habe. Warum soll ich es hier wiederhohlen? Zugleich auch mein Programm zu dem Redeact, an dem glorreichen Geburtsfeste des Königs, den 6. Nov. 1807.

Da das letztere weder hier noch in der Odina aufs neue abgedruckt ist, so setze ich die hierauf

sich beziehende Stelle in extenso her:

6. November 1807.

„Hierauf werde auch ich ꝛc. eine, vor einigen Wo-
„chen gemachte, aber vielleicht erst in einem künf-
„tigen Jahrhundert merkwürdige Entdeckung zu-
„erst an diesem festlichen Tage bekannt machen.“

„Als vor zweyhundert Jahren ein Teutscher
„zuerst auf den Einfall kam, einen römischen oder
„griechischen Hexameter nachzubilden, und zu be-
„weisen, daß wirklich die teutsche Sprache dieser
„Harmonie der Sylben fähig sey, hielt man es
„höchstens für eine Curiosität, und ahndete nicht,
„daß einst ein Klopstock ihn auf das höchste aus-
„bilden, und einem, allen christlichen Zungen so
„interessanten Gedichte, wie die Messiade, in
„eben diesem griechischen Sylbenmaaße einen un-
„sterblichen Ruhm verschaffen würde.“

„Eben so wird es auch vielleicht mir ergehen.
„Wenn ich einst schon vermodert und vergessen
„bin, wird ein Genie diesen Wink auffassen, und
„ein unsterbliches Lied in der wirklichen Versart
„der Barden singen, welche wahrscheinlich die Ur-
„prosodie der alten Welt gewesen ist.“

„Denn auf diese bezieht sich meine Entdeckung.
„Schon Klopstock hatte versucht, die Prosodie der
„Skalden (von dem leichtern Fornyrdalag
„wußte man damals noch nichts) in unsrer jetzigen
„Sprache nachzubilden, aber vergeblich. Vor
„zwanzig Jahren (itzt 25) machte auch ich den er-
„sten Versuch im Stillen, aber ebenfalls vergeb-
„lich. Im Frühjahr 1788, da ich über Leipzig
„nach Jena und Weimar reiste, sprach ich mit
„dem verewigten Vice-Präsidenten v. Herder
„darüber. Dieser versicherte mich, selbst den
„Versuch öfters gemacht zu haben, aber es sey
„eine danklose Arbeit; ich sollte ihn fahren lassen,
„und die Zeit nicht vergebens verschwenden. In-
„dessen reizte mich doch der Versuch stets, und da
„ich im Jahr 1796 aus dem Kloster Wes-
„sobrunn in Bayern die erste diploma-
„tische Abschrift des ältesten, bis jetzt
„bekannten teutonischen Gedichts von
„dem sogenannten Kazungali erhielt,
„und dasselbe nach allen Rücksichten aus den alten
„verwandten Dialecten zu erklären versuchte, war
„unter andern auch diese Frage zu erörtern: ob
„dieser altfränkische Ueberrest in Versen oder Pro-
„sa, und wofern das erste, in was für einer
„Versart derselbe geschrieben sey? Nach
„näherer Vergleichung schien es mir bald klar,
„daß die Verskunst der alten teutonischen Dichter
„mit der Verskunst der alten Nordischen und An-
„gelsächsischen Barden übereinstimme.“

„Um nun diese, in der Edda aufbewahrte
„Verskunst dem teutschen Publicum einleuchtend
„zu machen, holte ich meine älteren Versuche
„aufs neue hervor — allein es ließen sich zwar
„Worte nach der künstlichen Harmonie der Bar-
„den hervorbringen, aber ohne Zusammenhang
„und ohne Sinn. An Gedichte vollends, in
„welchem sich der Geist und die Gedanken des Dich-
„ters nicht nach der Kunst des Verses, sondern
„die Verskunst nach dem Willen des Dichters rich-
„ten müsse, schien vollends nicht zu denken zu
„seyn. Indessen gelang mir doch endlich nach
„unzählichen vergeblichen Versuchen eine einzi-
„ge Strophe, aber das war auch alles,
„und seit zehn Jahren jeder andere Ver-
„such umsonst. Erst vor wenigen Wochen,
„da in den öffentlichen Zeitungen aus Paris
„vom 19. Oct. (1807) die Nachricht erschien,
„daß Seine Majestät der Kaiser mit 242 seltenen
„und kostbaren Manuscripten der Kaiserlichen Bi-
„bliothek ein Geschenk gemacht habe, und als eine
„besondere Merkwürdigkeit der Umstand angeführt
„wurde, daß sich unter dieser Handschriften-Samm-
„lung auch ein Exemplar der Edda auf Perga-
„ment in Skandinavischer Sprache geschrieben,
„befinde, und daß dieses, so viel man wisse, das
„geheiligte Buch der Skandinavischen Mythologie
„sey (le livre sacré de la Mythologie Scan-
„dinave) ꝛc. wagte ich mich aufs neue daran,
„und in eben dem Augenblick, da ich es wagte,
„gelang auch das, was ich und andere seit mehr
„als zwanzig Jahren vergeblich versucht hatten
„und woran die besten Köpfe verzweifelten, wie
„mit einem Wunder.

„Es sind Chöre der Barden vor dem „Anfang der Hermannschlacht. Dieses „erste, gelungene Wagstück nicht blos in teutscher, „sondern in irgend einer Neu-Europäischen Spra„che — denn sogar von den Dänen, Schweden „und Engländern selbst kenne ich nirgend einen „Versuch dieser Art — weiß ich an keinem würdige„ren Tage zuerst der gelehrten Welt bekannt zu „machen, als an dem glorreichen Geburtsfeste un„sers Königs rc.“

Dies geschah durch die, in Idunna und Hermode eingerückte Vorlesung über die Königsweise der Barden, vor einer zahlreichen Versammlung, die ja dessen Zeuge genug seyn kann, am 6. Nov. 1807. hier wirklich gehalten.

Der Recensent muß also, wenn er meine Behauptung, daß dieser teutsche Gesang in allen Regeln der Königsweise nicht der erste dieser Art in der jetzigen teutschen Sprache sey, vernichten will, den Beweis führen, daß er vor den 6. Nov. 1807. bereits ein solches Gedicht, nach den Regeln der Königsweise verfertigt, in teutscher Sprache existirt habe.

Nicht genug, er muß sogar beweisen, daß ein solcher Versuch vor dem 17. Oct. 1796 vorhanden gewesen sey, denn meinem Briefrepertorium zufolge wurde an diesem Tage der vollständige Commentar über das von mir zuerst in einem diplomatisch-getreuen Kupferstich bekannt gemachte Wessobrunnische Denkmal, das älteste teutsche Gedicht, an Herrn Gräff, in zwey Hälften getheilt, abgesendet. Die erste Hälfte des Commentars sollte in Braga und Hermode II., und die zweyte in der 2. Abtheilung desselben Bandes abgedruckt werden.

Beyde Hälften, also auch die letztere hatten bereits die Censur passirt. Umstände (wovon in Odina das nähere) veranlaßten mich, die zweyte zurückzurufen, und diese, in welcher der erste Versuch, die hervorscheinende Alliteration in jenem Gedichte zu zeigen, und einige Schlüsse daraus zu ziehn, sich befindet, enthält auch zugleich zur Erläuterung der Regel in der Königsweise bereits die erste Strophe der elf Jahre später wirklich geglückten Bardenchöre vor dem Anfang der Hermannsschlacht, mit dem Vidit der Leipziger Censur versehen.

Wie hat denn nun die Literaturzeitung in einer Stadt, in welcher nicht blos meine Kenntniß der Alliteration, sondern bereits der erste geglückte Versuch, die schwere Königsweise der Skalden unsern Zeiten wieder einzuimpfen, durch die Censur derselben Stadt im J. 1796 beurkundet war, im Jahr 1812. einen, vermuthlich dabey etwas interessirten Recensenten noch eine Frage gestatten mögen, die schon im J. 1798. (in welchem meine Nordischen Blumen in eben dieser Stadt gedruckt und ausgegeben wurden, und in denen nicht blos die interessantesten mythologischen Lieder der Edda übersetzt, sondern auch ihre Alliteration theilweise bereits nachgeahmt ist) keine ignorantia invincibilis mehr gewesen wäre.

Gräter.

Auf einen groben Klotz, gehört ein grober Keil.

Der beissige Rezensent des Buchs der Liebe und des Narrenbuchs in der Leip. Lit. Zeit. hat auf meine Parodie seiner Rezension (Idunna, 1812 Anzeiger Nr. 13.) in jener Zeit. 1813. Nr. 23. einen Durchfall gethan, worüber ich hier noch einige Worte verlieren muß. Selbiger Hr. meint, ich hätte wol durch eine Klätscherei erfahren, daß er von dem ersten Buch seine Rezension eigentlich für die Heidelberger Jahrbücher verfertigt habe: Der gute Mann hat aber vergessen, daß er selber diese Klatsche gewesen, indem er mir unterm 24. Oct. 1810. geschrieben: „Meine Rec. des Buchs der Liebe liegt schon ein Jahr in Heidelberg und muß vielleicht jetzt schon gedruckt sein, denn ich habe lange keine Hefte bekommen.“ *)

Als nun diese Rezension nicht abgedruckt wurde, sondern die Schlegelsche, so war es wol noch am ehrenvollsten für den Rezensenten, anzuneh-

*) Die Richtigkeit dieser Stelle bezeugt der Redakt. K. L. Heinze.

men, daß sie zu spät gekommen, und deshalb zurückgegeben worden. Der Vf. gesteht aber nun selber, daß die Schlegelsche später gekommen, und die seine dennoch zurückgestanden. Dies ist mehr als ich gesagt habe; denn wenn ich mich ausdrückte: sie mußte zurückstehen, so bezog sich dies natürlich auf das von mir vorausgesetzte Vorrecht der Schlegelschen; und da war es weiter kein Schimpf, sondern nur ein Mißgeschick: jetzt ist es freilich was anders, und es möchte wol schwerlich aufs Reine zu bringen seyn, ob jene Rezension wirklich bloß aus Bescheidenheit hinter der Thür bleiben mußte. Ich werfe also ihrem Vf. seine freche Lüge in seinen Bart zurück, wenn er einen hat.

Uebrigens hat er in blinder Wuth ganz den Scherz übersehen, indem ich ihm nur zu verstehen geben wollte, daß mit demselben Recht, als er mir den Abdruck jüngerer Drucke, in Ermangelung der älteren, höchst seltenen, für Geld und gute Worte nicht zu habenden, und bei denen immer noch nicht gewiß wäre, ob es nicht noch ältere gäbe, — so gestrenge vorwirft, ich ihm diese Einschwärzung seiner interpolirten, jedoch ähnliche seltene Bücher noch nicht benutzenden Rezension vorwerfen könnte, was ich ihm doch sonst gar nicht übelnehme. Durch seine Grobheit aber ist es bald dahin gekommen, daß man ihm überhaupt nichts mehr übelnimmt. Und ich versichere ihn und seinen Konsorten, daß ich seine lieblosen Bücher und Rezensionen immer nur mit dem Auge ansehen werde, in welches seine rauhe Zunge mich gebissen zu haben sich rühmt.

F. H. v. d. Hagen.

Aufforderung.

Ein Ungenannter erzählt unter dem Titel „Salomo von Ramschwag," in dem Morgenblatte, 1808, Nr. 249 — 252, eine sehr interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des 9. Jahrh. In dieser kommt S. 999. folgende äusserst merkwürdige Stelle vor:

„Der Meier von Cham war ein merkwürdiger Mann. Vormals hatte er weite Reisen gemacht, und sich in Geschäften verschiedner Fürsten bereichert; so z. B. hatte er den König von England, Sankt Oswald, auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe begleitet. Mittelst der reichen Geschenke dieses Königs legte er an dem Zugersee den Grund zu dem Städtchen Zocco (Jugium Zug); daselbst erbaute er die Oswaldskirche. Während daß in seiner Begleitung die Aebtissin und ihre Schwester den Bau in Augenschein nahmen, unterhielten sich zu Hause Ramschwag und Hedwig mit den Handschriften, besonders auch mit den Ossianischen Liedern, welche der Meier aus den schottischen Gebirgen in die helvetischen verpflanzt hatte."

Im Namen aller Freunde Ossians fordere ich den Ungenannten recht dringend noch einmal auf, (ich glaube, es ist schon einmal irgendwo anders geschehen) uns nähere Auskunft über diese merkwürdige Sache zu geben, und uns zu sagen, worauf es sich gründet, daß der ungenannte Meier die Ossianischen Lieder aus den Schottischen Gebürgen in die helvetischen verpflanzet habe! —

K. L. Heinze.

Anfragen.

Im politischen Feuermaurkehrer 1682 ist von einer Jungfer, die nur Galanterien nachgieng, gesagt:

„Du singest, schneidest Glas, schreibst Vers
die ganze Wochen;
„Ach könntest du davor ein gute Suppe kochen.

Wie ist hier der Ausdruck „schneidest Glas" zu verstehen?

In diesem sonderbaren Buche fand ich auch folgende Ausdrücke, über welche ich Erläuterung wünschte:

Du hast freilich viel Mißgönner und Hopplicatzer, Du faule Zizipel Oeffentlicher Ausrufer oder Murr zu Florenz. Groß Wehetag im Haupte. Ein Falbel ward überdölpelt. Ein ruhmretiger Beirsagte. Pecora campi, Stigelzupfer. Statt Spasmacher brauchte d. Verf. oft d. Wort Mitzbeskelz Fuchsschwänzer nennt er auch Leisegeher. Harpagone Schabhalser, Unlustige in Gedanken trunkene, und schlimme Leute feinnützig.

Haug.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 20. März. — Nr. 12. — 1813.

Inhalt: 1) Als Peggy krankte. 2) Entdeckung einer neuen Meistersängerordnung der Breslauischen Schule. (Fortsetzung.)

Als Peggy krankte.

Altschottisch. *)

Ich liebe nun und immer dich,
Wie mir das Herz gebot.
Nie locken andre Schönen mich,
Ist meine Peggy todt.
Du bist mein All, mein zweytes Ich!
Wir lieben unveränderlich.
Ich kann nicht leben ohne Dich,
O Peggy, wenn Du stirbst.

Ja, wehe, reißt das Schicksal mich
Hinweg von deiner Brust!
Dann klage wach und träumend ich
Den einzigen Verlust.
Wo fänd' ich solche Lieblichkeit,
Die Tugend, die Vollkommenheit?
Die Schönen fliehend, trüg' ich Leid,
O Peggy, wenn Du stirbst.

Ihr Mächte, die ihr Tugend schützt,
Und treue Liebe lohnt!
Des Besten, was die Welt besitzt,
Ach, meiner Peggy schont!
Gebt die geschwund'ne Kraft und Zier,
Gebt den gewohnten Liebreiz ihr!
Reißt die Geliebte nicht von mir,
O, der mit Peggy stirbt!

Haug.

Entdeckung einer Meistersängerordnung der Breslauischen Schule.

Einleitung. (Fortsetzung.)

Adam Puschmann mag vorangehen. Er war ein Schumacher, hatte lange auf sein Handwerk gewandert, überall sich als Liebhaber des Meistergesanges gezeiget, und bey Hans Sachs zu Nürnberg gearbeitet. Ich breche hier ab, weil ein fleißiger Sammler schon umständlichere Nachrichten zur seiner Lebensbeschreibung zusammengetragen hat, **) doch setze ich noch folgendes her.

Puschmann mußte 1582 der bresl. Rathsverordnung gemäß, so wie jeder andere Schauspielverfasser seine Stücke dem Pfarr-Amte (Stadt Consistorio) zur Durchsicht vorlegen. Schon früher war das geschehen, aber eine dieser Recensionen fiel eben nicht zum besten aus. Sie lautete in einem Bericht des Predigt-Amts an den Rath vom 13ten December 1580*) also: „Wir sollen nicht unterlassen Bericht zu thun, von des Adam Puschmann Comedien, so er vor weniger Zeit seinem Gestrengen Rath hat präsentirt; wir befinden aber vornemlich, daß der arme Mann hiermit sucht, sich in dieser schweren Zeit, desto baß zu erhalten, sonsten ist das Gedicht an ihm selber, gar schlecht und einfältig, und sind in den öffentlichen Buchladen alhie durch den Druck von dergleichen Historien, gar viel schicklichere und beßer gestalte Exemplaria vorhanden. Auch können wir nicht verhalten, daß etliche obscoena verba und gesticulationes darinnen seyn, die vor züchtigen Ohren und Augen, sich durchaus nicht schicken mögen. Ueberdies ist es sehr lang in der Action, dadurch die Spectatores über die billige Zeit würden aufgehalten werden." — Sonst ist wegen Puschmann auf Jöchers Gelehrten Lexicon Edit. III. Leipz. 1733. 8. S. 763. und auf Großers Lausitzische Merkwürdigkeiten, desgleichen auf Wagenseils Diss. de Phonascis zu verweisen.

Die nachfolgenden Personen halte ich für Handwerker, Dichter und Schriftsteller, in Breslau und Schlesien.

Der Schumacher Wolfgang Herolt zu Breslau, dem Puschmann sein Folio-Manuscript bedicirte. Es stehen 5 Meistergesänge von ihm in Puschmanns Singebuch. Von Bl. 165-170.

*) Scotish Songs (London, 1794.) I, 131.

**) Diese sollen nächstens, nebst Puschmanns Portrait, in der Idunna mitgetheilt werden. Der Redakt.

*) Schles. Provinzialblätter. 1798. Dec. S. 551 u. 552. Beitrag zur Gesch. d. Theaters (von Abt.)

Hans Kurtz, der Leinwandreißer zu Breslau, übergab seine Schauspiele 1582 zur Durchsicht *)

Michael Reinhardt der ältere von Haßfurth, Mitbürger in Breslau, schrieb: Einfältiger und gründlicher Bericht, warumb auf diesem Jammerthal, so viel Wehklagens, Noth und Fährlichkeit. In deutschen Verschen. 8. Breslau 1587. **)

Georg Lange, Tischler und fürstl. Zeugwärter in Brieg, schrieb: deutsche Reymen und Meister-Gesänge. Ein Manuscript. Es heißt darin: „1589 den 13. Tag May habe ich Georg Lange, Tischler und fürstl. bestellter Zeugwärter und Büchsenmeister, dieses Buch zu einem Gedächtnuß in diese***) Bibliothek geben und verehret, allen denen die da Lust und Liebe zu dieser hochberühmten deutschen Schulkunst haben. GL †)

Marcus Buntzel, Mitburger in Breslau, schrieb den Psalter Gebetsweise, sammt einem kurtzen summarischen Inhalt, und ordentl. Register des ganzen Psalters, auch eine jämmerliche Klage über das Elend der Menschen, neben einer schönen Anleitung, wie ein jedes gläubiges Hertz die Herrlichkeit der ewigen Freude betrachten soll, aus St. Augustino in verständlichen teutschen Reimen an Tag geben. 8. Liegnitz, 1601. 18 Bogen. ††)

Georg Reuter, Mitbürger in Breslau und der Armbrust und Büchsen Schützen im alten Schweidnitzischen Zwinger Schreiber, lieferte:

1. Ausführl. Bericht des fürstl. Freyschießens Anno 1612 den 21. May auf Anordnung Ihro fürstl. Durchlaucht Caroli, Erzherzogen zu Oesterreich, Bischofs zu Breslau zu Neiß in Schlesien ausgeschrieben, in deutschen Reimen beschrieben. 4. Breslau, 1612. 1 Alph. 10 Bog.

2. Kurze und gründliche Beschreibung des Königl. Einzugs, welchen der Durchl. rc. Friedrich rc. König zu Boheimb, zu Breslau gehalten rc. 4. Bresl. 1619. 7 Bog. *)

David Teucher, Schütze genannt, schrieb Breslawischer Kirchen und Capellen Namen und Anzahl. 4. Gros Glogau, 1611. Er war Schullehrer auf dem Lande. **)

Salomon Frenzel von Breslau, sollte auch hier genannt werden. Allerdings war er ein Breslauer, auch ein Dichter, da er aber ein kayserl. gekrönter Poet und lateinischer Dichter war, und die damaligen Meistersinger sich nicht mit lateinischen Gedichten befaßten, so glaube ich nicht, ihn mit Recht unter den Meistersingern zu Breslau aufführen zu können. ***)

Elias Freudenberg, von dem man durch einen Lobspruch auf die Stadt Breslau, welchen der Herr Archivar Büsching in den Schles. Provinzialblättern, 1811. Juli. S. 3. mittheilte, weiß, daß er gefreiter Meister des teutschen Meistergesanges und Liebhaber der Poetrey war: denn solches ist ausdrücklich auf dem ersten Blatte der Handsch. dieses Lobspruches also bemerkt.

Merten Triller, auch Trillner genannt, ein Büchsenschäfter zu Breslau. Es existirt von ihm, zum Beweise, daß er wirklicher Breslauer Meistersänger war, ein Gesang in Puschmanns Singebuche Bl. 196 b.

Bernhardt Pietschel, Schneider zu Sagan. Von ihm kommt in Puschmanns Singebuche Bl. 183. ein Meistergesang, In der verschieden Lauter Weiß desselben vor. Weiter ist uns nichts von ihm bekannt.

Freylich ist seit jenen Zeiten fast alle Spur vom Meistergesange in Breslau verschwunden, aber der Sonderbarkeit wegen, füge ich die Nachricht bey, daß noch 1771 ein Breslauischer Bürger und Handwerker, als Schriftsteller im theatralischen Fache auftrat. Benjamin Gottlob Schlenker, Bürger und Riemermeister in Breslau, gab

*) Schlesch. Provinzialblätter, 1798. Dez. S. 551 rc.

**) Christ. Ezechiel Silesia Literata, Tom. II. p. 348. Mscr, in Collect. Paritii.

***) Welche? und wo befindet sich jetzt dieses Meistersängermanuskript? Der Redakteur.

†) Chr. Ezech. Silesia Literata, Tom. II. p. 453.

††) Ibid. Tom. III. p. 216 u. 217.

*) Christ. Ezechiel Silesia Literata. Tom. II. p. 357 u. 358.

**) Ejusd. Monumenta et Inscriptiones Vratislavienses. Tom. I. p. 255. Mscr. 4. in Coll. Paritii.

***) S. Anzeiger zu Idunna u. Hermode, Nr. 11. dieses Jahrs.

1771 bey W. G. Korn, Comedien für deutsche Schauspieler heraus. Sie heißen: der baronisirte Bürger, die Hofmeisterin aus dem Franz., und Irene, ein Trauerspiel *)

Beym Nachsuchen wegen eines ganz andern Gegenstandes im handschriftl. Seydelschen Repertorio, **) fand ich einer breslauischen Meistersänger-Ordnung erwähnt. Sie sollte im Liber definitionum IV. Fol. 65-80. Mscpt. stehen, auch sollte von den Meistersingern in des bresl. Syndicus D. v. Assigs Manuscript von Handwerkern P. 2. Fol. 236. gehandelt seyn. Beyde handschriftl. Bücher, im bresl. rathhäusl. Archiv befindlich, durchzugehen, erhielt ich die Erlaubniß, und ich liefere nun hier eine getreue Abschrift dieser Ordnung aus dem gedachten Lib. Definit.

Br. A**

Meistersängerordnung.

Wir bekennen ꝛc. das vnß die Erbarn vnndt kunstreichen N. Meistersänger alhier gehorsamblich vorbracht, das sie sich auf unser Zulassen einer beschriebenen Ordnung so sie auß dem Rechten Fundament dieser kunst vnndt Anderer Städte, da diese Vbung gebreuchlichenn Tabulatur gezogen, vorglichen vnndt zusammenbracht, Vnß in Demut Vnndt gehorsam, bietendt das wir Ihnen alß ihre verordnete Obrigkeit solche Artickell vnndt Tabulatur der Meistersingens vom neuen geben, confirmiren vndt bestettigen wollenn. Wann wir dann vormerckt, das Solch Ordnung nit allein ein Christlich werck, sondern auch sonst ein uralte deutsche löbliche Vbung ist, dardurch die Junge Handtwergs Pursch in der heiligen Schrifft vnndt andern geistlichen vnndt weltlichen historien angeleitet, sie auch hierdurch von dem vbrigen Sauffen, Vmblauffen vndt andern Vppigkeiten abgehaltten vnndt Abgemahnet werden. Alß haben wir mit Rahtt vnndt Vorwissen Vnsern verordtneten Stadt Schöppen Ihnen solchen Ihren Begrief Vnndt Concept folgenden Lautts, von Neuem mitgetheilet vnndt bestettiget Nachfolgenden lautts.

Sintemahl Vnsere Christliche Obrigkeit der Edle vnndt Gestrenge Herr Hauptmann, so woll auch ein Erbarer Hochweiser Raht Vnsere gebietende Herren alhie zu Breßlaw Vnß Meister Singern günstlich zugelassen, Alle Monatt vnndt venn es die gelegenheit gibt sonderlichen auf die drey hohe festage, Alß Weinachten Ostern Vnndt Pfingsten, Offentliche Singschulen anzueschlagen Vndt zu haltten, Gott zue Lobe, Vnndt Ehre zue Ausbreittung seines Göttlichen Wortтes, zur Besserung Vnsers Sündtlichen Lebens, Vnndt zu Troſt frommen Christen volgendergestaltt, Also alhier gehaltten werdenn.

1) Erstlichen, sollen alle Zuhörer fein still vnndt züchtig sein, Inmassen man in Kirchen bey den Predigten pfleget stille zu seyn, damit die singer im Singen, die Mercker im Gemerck, Vnndt also Niemandt gehindert oder geirret werde.

2) Zum Andern Wenn gesungen wirdt, so soll es bey der bestaltten Mercker Vrteill verbleiben, welche treulich vndt Vngeferde Merken sollen, Nacht Inhaltt Vnserer Tabulatur, Vnndt Schull Register, welche gentzlich auß der Nürnberger Tabulatur gleichmessig genohmen ist, darumb soll dem frembden, Wie dem Einheimischen Einem wie dem Andern gemerckt verdenn.

Es sollen auch die Mercker des Andern Tages nach der Singeschulen, denn Singern, welche es begeren Anzeigen, oder beschrieben geben, Waß sie vorsüngen haben, darnach sie sich zu richten, Vnndt ein andermahl solche Errores vorhütten möchten. Des Ersten Tages aber soll man nicht schuldig seyn, solches ihnen anzuzeigen, Welche sich nun an solchem gemerck, nicht vollen gnügen lassen, die Mögen Anderswo Singen vndt vnß vngeirret lassenn.

3) Zum dritten sollen die Jünger nicht macht haben, einander anzumutten, Vmb gaben zu singen, Sinthemahl drauß oft erfolget Vneinigkeit, Zank, Hader, Neidt vnndt haß dardurch diese löbliche Kunst in Verachtung kombt, darumb soll man weder vmb geldt, noch geldeswehrt singen.

*) Schl. Provinzialblätter. 1798. S. 551.

**) Repertorium e potior. in senaculo et cancellaria (Vratisl) asserv. lib., Collect. a Christoph Seidel, Secret. Tom. II E-Z. 1694. Mscrpt. Artikel Musikanten, Organisten, Musik.

lassen, Es were dann das frembde Singer gar freuendtlich Vnndt Vnser Ordtung zuwieder anschlügen, Einen solchen Schüller möcht man probiren, ob er seinem Anschlagen nach, auch sein Singen, vorführenn möchte. Darumb soll ein Jeder frembder Singer, der Schull haltten wiel, zuvor, Ehe dann Er Anschlegt, die Mercker, die Anschlag Brieffe, sehen lassenn.

Ob aber Vnsere Singer ja zu Vbung der Kunst etwan mit einander Singen wollten, so soll Ihnen mit zugelassen werden, vmb Einen Krantz zue Singen, doch mit dem Bescheide, so viel ein Jeder Sillaben vorsingen würde, so viel Meißnische Pfennige soll Er den Merckern In ire Laden schuldig sein Zu erlegen.

4) Zum Vierden sollen alle Straffen Reitz (soll wohl heißen alle Straßen = Reitz.) vnndt alle vnschampare Lieder Von Vnflettigen Possen, do meniglich Ergerlich sindt gar verbotten vnndt Abgeschafft sein, Vnndt keines auf Vnserer Schull gesungen werden.

5) Zum fünften, So soll fortmehr kein Schull Recht zugelassen werden zue Singen, Nachdem die Schull angefangen ist, Sondern wer da wiel Schul Recht thun, der soll es Zuvoran thun, weil sich das Volckt samlet, auf diese Zeitt. Mag man auch In duppelsingen, Alß Römische vndt Anderer geschicht Schreiber Historien, oder auch Etwan Weltliche lieder, die nicht Vnschampar oder Ergerlich sein.

6) Zum Sechsten. Weill man auf den Schulen singet, soll weder Bier noch Wein Aufgetragen werden, biß zu Ende der Schulen, da soll ein Ehrliche Zimliche Zech gehaltten werden, da mag man auch Vmb Einen Crantz singen, wie auf der Schulen, dauon in dem Bericht des Singens, so auff Schulen vnndt Zechen gehaltten wirdt, weiter soll gemelt werdenn.

7) Zum Siebenden, soll ein Jeder, so baltt man die Zeche anfecht (anfähet) Seine Seittenwehren von sich legen, Vnndt ob Vntter den Zechgenossen Etliche Wehren (wären) die Neidt vndt Haß zusammen hetten, die sollen ihren Widerwillen bey Vnß nicht Außüben, weder mit whorten noch wercken, Sondern an andern stellen, da es beffern fug hatt, Austragen.

8) Zum Achten, soll auch da kein Spiel weder mit Würffell oder Kartten zugelassen werdenn, Auch soll vbriges Trincken vndt Sauffen, weder zu halben oder zu gantzen, weil oftmals Vnrath daraus endtstehet, nicht gestattet werden, desgleichen soll auch keine gotteslästerung geduldet werden bey Vormaidung Eines Erbarn hochweisen Rahtts Peen, vnndt Straff.

9) Zum Neunden, sollen die Mercker auf den Schulen Vnndt an der Zeche alleine An dem Tische sitzen Vnnd sollen sie die Singer Vnbedrengt laßen, Es würde dann von Merckern Jemandts zu Ihnen gefordert.

10) Zum Zehenden, Soll ein Singer, welcher das Schul = Kleinot gewunnen, die Nechste Schule hernach, bey den Merckern,. Am gemercke sitzen, die zwene Cräntzgewinner, sollen die Nechstfolgende schul an der Thür stehen, Vnndt das Geldt Einnehmen, Auch sollen sie den Tag, da sie die Cräntze gewonnen, denn Zechleutten, da es vonnötten ist, Bier fürtragen Vnndt die Vrtten Abnehmen, Vnndt von Zechgenoßen das Geld Abfodern. Es sollen auch den Merckern, so woll dem der das Schullkleinot gewinnet, Auch den Krantzgewinnern Jedem die halben Wetten, oder sonst eine Gab gegeben werden, Also auch denen, die Ire Lieder werden glat singen, soll Etwas Zuvor Volgen, vnndt solch geldt soll vom schulgeldt genohmen werdenn.

11) Zum Eilfften, So balt die Mercker an der Zechen an Ihren Tisch werden Aufklopfen, sollen die Singer Vndt Zechgenoßen, Samptlich stille schweigen, Vnndt Vornehmen, was man Ihnen Sagen wirdt, Vndt Vnter dem Singen vleissig Zuhören, Vndt die Singer vnndt Mercker nicht irre machenn.

12) Zum Zwölfften vndt letzten, Ob Jemandt vorgeschriebener Ordnung nach, nicht wolte gemeß nachleben, vnndt vorsetzlich darwieder streben, der mag Vnserer Zech müssig gehen, Vnndt nach seiner gelegenheit, anderß wo Zechen.

Diese Ordnung soll man bisweilen in der Zeche ablesen zur Nachrichtunge 2c.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 7.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 20. März. No. 7. 1813.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, zweite Hälfte des vorigen Jahres.

1) Erholungen. (Ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Erfurt, b. Kaiser 1812. 4.

Nu. 58. S. 247. Der Püstrich, eine furchtbare Gottheit finsterer Zeiten.

Nu. 59. S. 250. Merkwürdige Handelsverbindung. (Ludwigs d. 4. v. Thüringen u. eines armen Krämers. Im 13. Jahrh.)

Nu. 69. S. 289. Das Siegesfest. (Eine nord. Sage. Gedicht v. La Motte Fouqué.

Nu. 71. S. 298. Ueber Ordalien oder Gottesurtheile bei wilden Völkern. G. W. Becker.

Nu. 90. S. 373. Nu. 91. S. 379. Literatur der Romane von Kaiser Karl d. G. u. seinen 12 Preur. Vom Kriegsrath Reinhard, (Betrift die italischen und franz. Romane.)

Nu. 99. S. 410. Die thüringischen Bergschlösser Gleichen, Mühlberg, Wachsenburg. Von Fr. Keyser zur Begleitung eines Kupfers desselb.

2. Zeitung f. d. elegante Welt. Leipz. b. Voß. 1812. 4. Nu. 137. S. 1091. Von dem Meistersänger Michael Beham. Büsching. Nu. 148. S. 1182. Bemerkungen über den Aufsatz: den Meistersänger M. Beham betreffend. B. Nu. 149. u. 150. Deutsche Feuerwerke im 16. Jahrh. C. A. Semmler. Nu. 174. S. 1390. Eine Sage von Karl dem Großen. Nu. 175. S. 1393. Ein merkwürdiges fürstl. Beilager aus dem 16. Jahrh. Nu. 227. S. 1811. u. Nu. 228. S. 1821. Noch etwas über die Feuerwerke der Vorzeit. C. A. Semmler. Nu. 259. S. 2069. Literarisches Curiosum. (Die Erdichtung von Urkunden, die Gesch. der Hussiten vor Naumburg betreffend.)

3) Der Freimüthige. Von Kuhn. Berlin, Industriekompt. 1812. 4. Nu. 230. S. 919 Woher kommen unsere Kobolde? (Von den Wenden?) Nu. 232. S. 927. Die Schutzhelden. (Schweizer Traditionen.)

4) Morgenblatt für gebildete Stände. Tübingen b. Cotta, 1812. 4. Nu. 161. S. 643. u. Nu. 165. S. 658. Apologen nach Harsdörfer. 1659. Von Haug. Nu. 233. S. 932. Zur Geschichte der Speisen u. Tafeln im 15. Jahrh. Nu. 272. S. 1085. Ullin u. die Barden. (Ein hübsches Gedicht.) Nu. 279. S. 1114. Nu. 282. S. 1125. Ueber einige Gebräuche der Irländer. Von Dewea. Nu. 279. S. 1116. Flehen eines zur Aussetzung bestimmten Kindes. Aus dem Isländ. Gr. (Berlein.) Nu. 286. S. 1144. Flüche älterer Zeiten. Vom Prof. Durach. (Teutsch.) Nu. 305. S. 1219. Der einfältige Müller mit dem Spitzbuben. Schwanck nach H. Sachs. Büsching. Nu. 306. S. 1223. Ueber den Ausdruck: er ist keinen Judenheller werth. Das. Eine der merkwürdigsten Gesandschaften. (Die Eidgenossenschaft im Jahr 1663, an Ludwig den XIV.) Von Hurter. Nu. 308. S. 1231. Das Bild Friedrichs Rothbart im Dorfe Hohenstaufen.

5) Allgemeiner Anzeiger. Gotha, bei Becker. 1812. 4. Juli. Nu. 187. S. 1926. Erichsstrasse. Was sie sey. Büttner. Aug. Nu. 209. S. 2153. Einige Worte zu Bertrams Ankündigung einer Nachbildung des Püstrichs. Nu. 217. S. 2236. Was Erichsstrasse heiße. G. Emmrich. (Aus d. Schwed.) Nu. 218. S. 2244. Fernere Materialien zur Gesch. der Vehmgerichte. S. J. Rebell. Nu. 225. S. 2318. Noch etwas zur Literatur der Irmensäule. F. G. H. September. Nu. 239. S. 2457. Von der ersten röm. Colonie; von Städten, Vesten u. Gebäuden auf der rechten Rheinseite, u. ob zu jener Zeit das zwischen dem röm. Grenzgraben u.

dem Rhein begriffene Land den Freunden oder den Feinden der Römer gehörte. C. F. Habel. Nu. 249. S. 2563. Einige Worte zu Bertrams Ankündigung einer Nachbildung des Püstrichs. Nu. 255. S. 2617. Einige Nachrichten von D. Mart. Luthers Liedern. J. B. Müller. Nu. 256. S. 2635. Einige Notizen das Costume des Mittelalters betreffend. L. F. Rieman. Nu. 262. S. 2689. Alterthumskunde. C. F. Habel. (Wie weit die Römer in Teutschland vorgedrungen ic.) Nu. 263. S. 2705. Der Püstrich in Sondershausen, ein alter Götze, oder eine Brandtweinblase. (Ein ökonomischer Spaß.) November. Nu. 297. S. 3055. Bitte an deutsche Alterthumsforscher. C. W. B. (Die Röm. Anlagen in Neuwied betreffend.) Nu. 298. S. 3067. Erichstraße. Nu. 331 S. 3401. Römische Alterthümer am Niederrhein, als kurze Antwort auf Nu. 297. in Bezug auf Nu. 239. C. F. Hoffmann.

6) Miszellen für die neueste Weltkunde. Herausg. v. Zschokke. Arau, b. Sauerländer. 1812. 4. Nu 54. S. 213. Nu. 55. S. 218. Geschichtliche Bemerkungen zu dem Nibelungen-Liede. Von Hnr. Zschokke.

7) Süd-Deutsche Miszellen. Von Rehfues. Karlsr., 1812. 4. Nu. 84. S. 339. Nachricht von einem Orden der Weintrinker in Deutschland.

8) Archiv f. Geograph., Hist., Staats- u. Kriegskunst. Wien, b. Strauß, 1812. 4. Nu. 42 u. 43. Kaiser Karl d. 5. in Wittenberg. (Aus Joh. Bugenhagens wahrhafter Historie.) S. 170. Beiträge zur Gesch. der Sitten, Künste u. des Luxus der Vorzeit. Nu. 44 u. 45. Nu. 46 u. 47. Beiträge zu der von des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann K. H. gesetzten Preisfrage über die Geographie Innerösterreichs im Mittelalter. Nu 48 u. 49. S. 190. Skizze von Wien. Aus der Handschr. Alberts von Bonstetten. 1492. Nu. 53 54. S. 216. Ermordung Graf Wirichs von Falkenstein-Daun. 1599. Nu. 55 u. 56. Nu. 59 u. 60. Denkmahle der vaterl. Vorzeit. Der röm. König Maximilian u. die aufrührerischen Flammänder. R. Haller. Nu. 61 u. 62. Moritz v. Sachsen u. Albrecht v. Brandenburg. B. Woltmann. Nu 93 u. 94. Nu 97 u. 98. Nu. 99 u. 100. Nu. 103 u. 104. Denkmahle der Vaterl. Vorzeit. Der Zwiespalt zwischen Friedrich den 4. dem röm. Könige Maximilian u. den Ständen Tyrols einer Seits, dann anderer Seits dem Erzherzoge Sigmund u. Albrecht d. Weisen Herzogen in Bajern. Nu. 95 u. 96. Nu. 106, 107, 108. Nu. 109 u. 110. Nu. 111 u. 112. Nu. 113 u. 114. Carl d. 5. u. seine Helden. Zug nach Rom. Das. S. 381. Schönfelds genealogisch-heraldisches Adelsarchiv. Nu. 97 u. 98. S. 391. Herzog Boleslaus der Kahle v. Schlesien u. Polen. 1242. Nu. 99 u. 100. S. 397. Teutscher Hausrath. (Aus den Curiositäten.) Nu. 101 u. 102. Der Christen Art gegen die Sarazenen zu kämpfen. Das. S. 405. Schömbergs Ruinen u. ihre Umgebungen im Taborer Kreise. Eine histor. Skizze vom Freih. von Bretfeld. Nu. 103 u. 104. S. 413. Beiträge zur Sittengeschichte der Vorzeit. 1599. Das. S. 413. Von dem Ursprunge u. der alten Dicasterialverfassung des ehemaligen obersten Münz- und Bergmeisteramts im Königreiche Böhmen. Vom Freih. v. Bretfeld. Nu. 105 S. 417. Nu. 106. S. 433. Die vermeinte Anna von Cleve, Königin v. England, in Teutschland. Nach Handschr. u. Aktenstücken. (Aus den Curiositäten.) Das. S. 421. Blick auf die Begräbnißstätte der älteren Beherrscher Böhmens. Vom Freih. v. Bretfeld. Nu. 111 u. 112. S. 462. Ueber einen merkwürdigen Fund deutscher Bracteaten u. Dickpfennige des Mittelalters in Böhmen. Vom Freih. v. Bretfeld.

9) Hesperus ein Nazionalblatt, v. Ch. C. Andre. Prag, Calve. 1812. 4. April. Nu. 19. S. 145. Sphragithodek, oder merkwürdige Typarien-Siegel- und Urkundensammlung in Wien. (Alles übrige hiehergehörige ist aus andern Schriften entlehnt, u. mit diesen schon an seinem Orte angeführt.)

10) Der Verkündiger. Nürnb. im Compt. der Handelszeit. 1812. 4. Julius. St. 129.

S. 517. Die Gründung der Wartburg. r. — St. 132. S. 529. Von dem deutschen Prädikat rot (roth) u. dessen Tendenz im Mittelalter, St. 134. S. 537. St. 135. S. 541. Kurze Geschichte der deutschen Sprache. St. 142. S. 569, u. St. 143. S. 573. Ueber Martin Crusius u. seine Schwäbischen Annalen. J. G. Pahl. Sept: St. 173. S. 693. Ueberbleibsale der teutschen Vorzeit im heutigen Franken. Radlof. (Weiter nichts als ein Aufruf zur Sammlung derselben.) St 175. S. 703. Handschuhe. (Ihr Alter. p.) Das. S. 704. Hahnenkampf. St. 130. S. 724. Der Püstrich der Sachsen und Wenden. (Nichts Neues.) Hiemit hat der Verkündiger ein Ende. Der Verleger ist nicht einmal der Ehren, ihn bis ans Ende des Jahres auszuhalten, das er doch wol seinen Abnehmern, die etwas Vollständiges haben wollten, schuldig gewesen wäre. Für seine Handelszeitung weiß ihm gewiß niemand Dank.

11) Neuer Breslauischer Erzähler. Bresl. b. Graß u. Barth. 1812. 4. Nu. 36. S. 284. Beiträge zur schles. Culturgeschichte. (Besonders was früher für Schulen geschah.) Nu. 38. S. 304. Aus der Nürnbergischen Chronik. Nu. 40. S. 314. Die drei größten Narren. (Ein alter deutscher Roman.) Nu. 44 S. 346. Ein altes Weihnachtslied im Schles. Volksdialekt, wie er im Grünbergschen gesprochen wird. (Aus dem Munde des Volks aufgenom.) Nu. 50. S. 394. Breslauische Schulscenen aus d. Jahr 1512. (Ist mit diesem Jahre geschlossen.)

12) Vergangenheit u. Gegenwart. Zittau u. Leipz. 1812. 4. Nu. 35. S. 278. Nu. 37. S. 292. Nu. 40. S. 214. Nu. 43. S. 339. Beiträge zur Prüfung der Nachrichten über die Zittavia. Nu. 36. Welches ist wohl die natürlichste Ableitung des Namens Oybin, Oywin ꝛc, des berühmten Pyramidenberges in der Nähe von Zittau? Nu. 37, S. 290. Nu. 52. S. 412. Nu. 58. S. 458. Die Minnesänger. Von M. P. Nu. 38. S. 299. Missive des Superintendens in Chemnitz vom 27. Aug. 1688. wegen des Dresdner Catechismus. (Alle Geistlichen des Sprengels haben sich in widerspenstigen Reimen unterschrieben.) Nu. 47. S. 373. Nu. 54. S. 429. Sprachbemerkungen. M. P. (Bedeutung des Worts Elend, Hort u. Krank in altdeut. Schriften.) Nu. 52. S. 415. Altdeutsche Gnomen von Walther v. d. Vogelweide, unmodernisirt. — (Schließt auch mit diesem Jahre schon wieder, und hätte wol verdient viel länger zu leben.) —

13) Ueber d. Püstrich. Am. Wendt. S. Intelligenzbl. der Leip. Lit. Zeit. 1812. Nu. 150. S. 1193.

14) Erklärung. Ueber Hr. C. W. Grimms Ausfall gegen meine Bearbeitung der Edda, in den Heidelberger Jahrbüchern. 1812. Okt. Nu. 61 u. 62. S. Hall. Litt. Zeit. 1812. Nu. 318. S. 849.

15) Archiv deutsch. Nazionalbildung. Herausg. v. R. B. Jachmann u. Fr. Passow. Berlin 1812. 8. Drittes Heft. Nu. 3. S. 368. Ueber die Nothwendigkeit, altdeutsche Gedichte auf Schulen zu lesen. Von K. Besseldt.

16) Journal d. Luxus u. d. Moden. Weimar, Industriekompt. 1812. 8. Okt. Nu. 3. S. 653. Ueber die Böhmischen alten Schlösser.

17) Thalia. Wien, 1812. 8. Nu. 2. Wolfgang Schmelzl. (Der Wiener Hans Sachs.)

18) Deutsches Museum. Herausg. v. Fr. Schlegel. Wien, Camesina. 1812. 8. Juli: S. 1. Ueber das Nibelungenlied. Von A. W. Schlegel. (Angebliche Dichter der Nibelungen.) Aug. S. 97. Olafs Ausfahrt. Eine nordische Abendtheure von Fouqué. S. 116 u. 285. Leben des Dichters Martin Opitz von Boberfeld. Nebst Bemerkungen über seinen poetischen Character. Von Hegewisch. — September S. 235. Kaiser Karl d. G. Abschnitt einer altdeutschen poetischen Chronik. Von B. J. Docen. - Okt. S. 312. Doctor Faust. Von Dr Stieglitz. (Gesch. u. Literatur.) S. 342. Ueber ein österreichisches Idiotikon. Von K. S. 357. Schloß Karlstein bei Prag. Vom Herausgeber. (Besonders wegen alter Mahlerey merkwürdig.) — Nov. S. 369. Beschreibung altdeutscher Ge-

mälde. Von Amalia v. Hellwig, geb. v. Imhof. S. 432. Ueber das Mittelalter. Eine Vorlesung von A. W. Schlegel.

19) Rheinisches Archiv f. Gesch. u. Literatur. Herausg. v. N. Vogt und J. Weitzel. Mainz. 1812. 8. Juni. Nu. 3. S. 110. Der römische Pfahlgraben. G. Okt. Nu. 5. S. 156. Die Schweden zu Mainz, vom Jahre 1631 — 1636. (Ein Beitrag zur Gesch. der Stadt Mainz aus gedruckten und ungedruckten Quellen. F. J. Bodmann.

20) Schlesische Provinzialblätter. Herausgeg. von Streit. Breslau, 1812. 8. Juli. Nu. 2. S. 9. Bekundung aus den ältesten Quellen der schles. Geschichte, daß die Gebirgseinwohner in Schlesien keine Ueberreste alter Germanen seyn. Von Bandtke. Nov. S. 406. Dec. S. 503. Noch ein Wort über die Abstammung der schlesischen Gebirgsbewohner, von Worbs. (Hiemit ist nun Herr Bandtke bei jedem Unpartheiischen völlig aus dem Felde geschlagen: antwortet er noch einmal, so kann er durchaus weiter nichts beweisen, als daß er das letzte Wort haben muß.) — S. 427. Zur Geschichte der Gymnastiker, mit Beziehung auf Breslau. (Größtentheils alterthümlich.)

21) Die Musen. Eine norddeutsche Zeitsch. Herausgeg. von Fr. de La Motte Fouqué, und Wilhelm Neumann. Berlin, b. Salfeld. 1812. 8. Zweites Quartal. S. 155. Wagtamsquida oder das Lied von Wegtamer. Aus der ältern Edda in der Versweise des Originals, von Fr. Majer. (Nun schon zum drittenmale abgedruckt: zuerst im 2. H. der Polychorda, dann im 1. B. des allgem. Mythologischen Lexikons, und hier abermals.) —

22) Curiositäten ꝛc. Weim. Industriekompt. 1812. 8. 2. B. 1. bis 4. St. Nu. 1. S. 3. Die vermeinte Anna v. Cleve, Königin von England, in Teutschland. Nach Aktenstücken u. handschriftlichen Nachrichten. Nu. 5. S. 77. Teutscher Hausrath. C. A. Semmler. (Nach Hans Sachsens Gedichten.) Nu. 6. S. 82. Fürstliche Brautgeschenke des 17. Jahrh. (Nebst Abbildung.) Nu. 7. S. 84. Miszellen. 1. Die schönen Frauen in Nürnberg im J. 1486. 2. Die zarten Nürnbergerinnen. 3. Ehemalige Bestrafung feiger Ehemänner in den Gegenden von Mainz und Fulda. 4. Der Grael. (Eine braunschweigische Volkslustbarkeit.) 5. Teutsche Titulaturen = Scala. 1590. 6. Merkwürdiges Mittel gegen den Stein. 7. Die Zwergen = Pastete. — 2. St. Nu. 1. S. 99. Der Weiberkrieg zu Löwenberg in Schlesien, im J. 1631. Nu. 2. S. 117. Merkwürdige Briefe eines Nürnberger Patriciers J. J. der unter Kaiser Karls d. 5. Armee Kriegsdienste gethan, an einen vornehmen Rathsherrn in Nürnberg. G. J. Nach Originalen. Nu. 7. S. 152. Bischof Martin u. sein Fest, nebst einem Zusatze des Herausgebers, über den Martinsmann, die Martinsgans, Martinshörner u. andere dahingehörige Dinge. (Dieser Aufsatz ist meistens aus dem Breslauer Erzähler abgeschrieben, die Zusätze des Herausgebers sind dankeswerth.) Nu. 8 S. 162. Ueber die Martinshörner. Auszug aus Hr. Hfr. Böttigers Abhandl. über das Bautzner Backwerk. K — g. Nu. 11. S. 175. u. 3. St. Nu. 5. S. 221. Historisch = literarisch = biographische Notizen u. Anekdoten. Aus handschriftlichen Urkunden, Briefen und Sammlungen. 1. Eduard Fortunatus, Markgraf von Baden, u. Maria v. Eicken. 2. Etwas vom Cardinal Clesel. 3. Herzenserleichterungen des Erzbischoffs Schweikard zu Mainz über seine eigene Lage. 4. Albrecht Dürrer hat den Bischof Johann zu Breslau um Zahlung gemahnt. 1512. 5. Tournier zu Erfurt im Jahr 1496 6. Turnier zu Weimar im Jahr 1532. 7. Kaiser Leopold d. 1. auf der Nürnberger Rathsbibliothek. 8. Verunglückte Versuche, die Herzogin Anna von S. Coburg zu befreien. 9. Lächerlicher geistlicher Eifer. 10. Belagerungen von Cronach u. Coburg. 11. Sonderbare Vision. 12. Wie Landgraf Heinrich zu Wartburg ein Fastnacht anrichtete, zu welchem Herzog Wilhelm v. Sachsen kam. 13. Wie sich Herzog Otto mit seinem unnützen Maule um das Land Hessen brachte. 14. Kaiserliche Verheirathungs = Disposition. 15 Spaßhaftigkeit des Landgrafen Philipp von Hessen. 16. Pfalzgraf Otto Heinrich und sein Lustgarten. 17. Kaiser Karl d. 5. zu Schwäbisch Hall im Jahr 1541. 18. König Gustav Adolph von Schweden u. Herzog Bernhard von Weimar, in Augsburg. 19. Strenge und Gerechtigkeit des Hauptmanns der Stadt Hersfeld. Nu. 12. S. 185. Curiose Miszellen. 1. Stattliche Pathengeschenke. 2. Sonderbare Lehnsgebräuche. (3. 4 u. 6. gehören nicht hieher.) 5. Noch etwas von Dr. Luthers Trauringe.

(Der Beschluß folgt.)

In Nu. 6. d. Anz. zu J. u. H. lies oben im Tit. statt d. 27. Febr. den 13. März.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 27. März. — Nr. 13. — 1813.

Inhalt: 1) Ein Getichte rc. 2) Beschreibung der deutschen Bibel zu Neresheim. 3) Denksprüche.

Ein Getichte,

darin angezeigt wird, Wie from Hertzog Heinrich von Braunschweig, Vnd wie böse die Lutherischen sein

Ohne Druckort und Jahrzahl auf einem Bogen in Quart gedruckt. Selten. Aus Kinderlings Nachlaß.

Contz-Braun ist der frome Man
Der wider Ehr vnd Eyd thun kan
Ein Gesprech hat er drücken lassen
One Titel vnd Namen, dermassen
Das er die Welt damit wil blenden
Vnd frome leut on schuld schenden
Wie auch vleissig haben gethan
Im Kamergericht sein Compan
Das sie haben gethan jnn die Acht
Aus lauter mutwil, wol bedacht
Zu Goßlar, die Ehrlichen leut
Die noch vnschuldig sind heut
Vnd nie wider das Reich haben gethan
Vnd auch jetzt jnn gehorsam stan
Das hat Herzog Heinrich gemacht
Der allzeit nach vnfried tracht
Er wolt gern die Stadt verderben
Vnd brengen vnter sein Erben
Er wolt sich an jnen rechen
Ir Landwehr thet einbrechen
Mit Fewer er sie verbrent gar
Vnd erstach jr Bürger vorwar
Drumb han sie mit gutem Gewissen
Inn Kriegsnöten eingerissen
Ein Kloster vor jr Stadt gelegen 3te Seite.
Dafur sie sich nicht kündt regen
Er war mit sein Reutern schon bereit
Wie man des weis, guten bescheit
Er wolt sich jetzt darein legen
Vnd daraus die Stadt befehden
Das stund Goßlar nicht zu leiden
Derhalben, solchs zu uermeiden
Theten sies Kloster aus seim gsicht
Wie denn van Stedten offt gesicht (geschicht?)
Vnd jnn gleichen fall on hinderlist
Iderman mit recht erleubt ist
Noch müssen sie sein jnn der Acht
Für der Welt mit grosser Pracht
Allein, das Heintz der Bösewicht
Sein Lügen hat bracht fur jr Gericht
Wer hat grösser Lügen jhe gehört
Vnd die Welt jhe so hoch bethört
Lasse dirs doch erbermlich seyn
O Gott lieber Herre mein
Gedenck doch Herr Gott daran
Wie böslich vnd vnrecht hat gethan
Das Kaiserlich Kammergericht
Das er sein Eyd vnd Pflichte bricht
Dazu Ehr vnd Tugendt vergist
Aus lauter Bosheit vnd Argelist
Das sie den von Goßlar helffen nicht
Widder Heintz den Erzbösewicht
Der solche verretterliche that
Widder die arme Stadt gethan hat
Desgleichen nie gehöret ist 4te Seite.
So lange die Welt gestanden ist
Die ihrn auch mit freslicher that
Gefangen und ermordet hat.
Ins Kaisers Gleit sie griffen an
Da sie soltn billich sicher stan
Vnd als sie jnn sein hend sind kommen
Hat er jhn mit Gewalt genomen
Ihr Hab, und das Kaiserlich Gleit
Das zu jrem schutz war bereit

An zweiffel zu groſser Ehre
Der Keiserlichen Macht und Höhe
Dauon er mit Worten ſo viel helt
Das er ihm ſelbſt niemand gleich zelt
Solcher Buben ſtücke viel mehr
Widder Gott, Recht, vnd alle Ehr
Hat der leichtfertig verlogn Man
Andern leuten wol mehr gethan
Wie ſein böſe Gerüchte laut
Auch von der begrabene Braut
Die heut zu tag noch leben ſal
Vnd ſich ernert jnn ſeinem ſtall
Der Goſslar Citation meldt
Vnd der gantzen Welt fur heldt
Die er am Pfaffn begangen hat
Den er veſt hat eingeſchloſsen
Vnd das Schloſs mit Bley begoſsen
Da er hat müſſen verterben
Des Hungers jemmerlich ſterben
Solchs Gerücht mus er behalten 5te Seite.
Vnd bei aller Welt laſſn walden
Bis er klerlich purgire ſich
Fur Gericht, ſolchs heilt den Stich
Er muſs ſchweren den Eid gar rein
Selb ſiebn die ihm ebnbürtig ſeyn
Wo das nicht bald auffm fus geſchickt
So mus er bleibn ein Böſewicht
Das wird ihm nicht abwaſchen der Rein
Viel weniger das pochen ſein
Es iſt der Feygn vnd Verzagtn art
Das ſie ſcharren vnd puchen hart
Da doch gar nichts hinder iſt
Denn das ſie zu haus auff jrm Miſt
Wie die verzagtn Hunde bellen
Die an Helſen tragen Schellen
Widder dieſen vntrewen Man
Goſslar kein Recht erlangen kan
Aus keiner andern Sache nicht
Dann das ſie ſind Lutheriſch mit
Denn die Luteriſchen Knaben
Müſſen allzeit vnrecht haben,
Wenn ſie auch gleich gehorſam ſeyn
Gott dem Herrn und jrm Keiſer ſein
Allezeit müſsen haben recht

Bapſt, Mönch Pfaffen vnd jre Knecht
Wenn ſie gleich widder Gott leben
Auch widders Keiſers Gſetz ſtreben
So iſts ihn alles vergeben
Wenn ſie nur den Bapſt erheben
Widder den Luther heftig reden 6. Seite.
Vber Gott vnd ſein Wort ſchweben
Vnd das iſt kein Wunder nicht
Daſs ſolchs zu dieſer Zeit geſchicht
Dweil ins Keiſers Kammergericht
Wie alle Welt iſt wol bericht
Eitel Pfaffen knechte ſitzen
Die widder vns ſtets erhitzen
König vnd Fürſten hochgeborn
Den Frommen Kaiſer auserkorn
Zu Zorn vnd Grimm bewegen
Das er ſich wider vns ſoll legen
Wie Cuntz Brauns geſprech anzeigt
Vnd mit groſsem Fleiſs anregt
Zu vergieſſen vnſchüldig Blut,
Das wir kommen vmb leib vnd gut
So han ſie ſich in Geſprech erzeigt
Wie ſie zum Fried ſein geneigt
Gott laſs dichs ewig erbarmen
Hilff vns Elenden vnd Armen
Laſs wiederfahren kein Leid
Deiner Göttlichen Wahrheit
Erhalt vnd ſchütz in dieſer not
Dein Göttlich vnd heiliges Wort
Du wolſt tilgen vnd ausrotten
Alles was menſchen han geboten
All Lügen, Ketzrey und Irthumb
Inn einen jtzlichen Biſthumb
Aus mutwill woln ſie vns zwingen
Vnd mit Gewalt dahin bringen
Das wir der Jüden Affen
Die Opfer vnd Meſspfaffen
Widder einſetzen ſollen
Vnd ſie widdervmb laſſen brüllen
Inn vnſer Kirchen vberal
Des Bapſt Meſſen mit groſſem ſchal
Vnd im ſonſt gehorſam leiſten
Inn ſeynen Geſetzen am meiſten
Das können vnd woln wir nicht thun

Wenn man vns gleich geb ein Caphun
Das feister vnd herlicher wer
Denn der gantzen Welt macht und ehr
Christo woln wir gehorsam sein
Sein Wort vnd Befehl halten rein
Da wollen wir fest bey bleiben
Wenn sie vns gleich solten auffreiben
Es dürft fürwar nicht viel tobens
Denn all Artikel des Glaubens
Gleuben predigen vnd bekennen wir
Das bezeugen wir fur Gott dir
Sollen wir denn darum sterben
Vnd an leib vnd Gut verterben
So geschehe dein Göttlicher will
Heimlich verborgen jnn der still
Wie dein Gewohnheit allzeit ist
Dazu du ein rechter Meister bist
Das wolln wir dir befohlen han
Du bist der Herr ders wohl machn kan.

ENDE.

8. Seite. **Hertzog Heinrich v. Braunschweig.**

Newe Müntze schlag ich
Die Kasten voll hab ich
All Eignwillisch widdr mich
Hertzog Heinrich bleib ich.

Contrarium.

Newe Tücke brauch ich
Nichts Ehrlichs handel ich
Drumb all Evangelisch widder mich
Ein Schelm vnd Böswicht bleib ich.

Beschreibung der deutschen Bibel,
auf der ehemaligen Benedictiner-Bibliothek zu Neresheim.

Das Manuscript ist im gewöhnlichen Folio-Format auf grobem Papier, und mit gemalten Figuren geziert.

Die Schreibart ist nach dem Schweizerischen Dialekte. Jede Seite ist in zwey Kolumnen getheilt. Die Aufschriften und die Anfangsbuchstaben sind mit rother Dinte geschrieben.

Die Bücher und Kapitel der Vulgate sind nicht genau beibehalten, und manchmal einige ganz hinweggelassen, auch finden sich mehrere Fabeln und Mährchen eingestreuet.

Das Alter des Manuscripts kann nicht bestimmt angegeben werden. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung scheint es aus dem 15—16 Jahrhundert zu seyn.

Eben so wenig ist es bis jezt entschieden, ob das Manuscript ein Original sey.

Ein gewißer Schöber in Gera besizt ebenfalls ein Exemplar, allein es ist nicht wie das Neresheimische, im Schweizerischen, sondern im Oberdeutschen Dialekte, wie aus dem hohen Liede zu ersehen, welches Herder in seinen Liedern der Liebe mittheilte.

Vielleicht ist weder das Manuscript bei Herder, noch das Neresheimische ein Original, sondern beide sind entweder aus einem gemeinschaftlichen Original, oder aus einer derselben gleichlautenden Abschrift geflossen

Beide Abschreiber aber haben sich die Freyheit genommen an ihrem Original zu meistern, und jeder suchte es nach seinem Dialekte und seinen Zeiten zu modeln.

Doch scheint der Schreiber des Neresheimischen Exemplars den Dialekt seines Originals noch am meisten beibehalten zu haben. Besonders bleibt bei ihm nach dem hohen Lied zu urtheilen die Sylbe i n, die der andere in em umtauscht, durchaus herrschend.

So ein geschickter Reimer der Abschreiber bei Herder auch ist, so muß er doch am Schluße des 22ten Stückes auf fein-künigin reimen; hier hat das Neresheimische Exemplar fin und künigin. Dann hat aber das Neresh. Exemplar wieder so manche Wörter, die neuer als bei Herder sind: z. B. W e l t für W e r l t, e m p f a h e n und b e g i e für f a h e n und g i e.

Ja manche dieser Varianten sind im Neresheimischen Manuscripte aus der Randglosse in den Text gekommen, wie im hohen Liede XXIII. wo Herders Abschreiber Zeile 8 dem Reime gemäß e n z a t hat, da das hiesige Exemplar die Gloss: e i n i g gegen den Reim in den Text genommen. Auch

hat das Neresheimische Exemplar manchmal — statt zwey Zeilen bei Herder — nur eine.

Bei allem dem hat das Neresheim. Exemplar vielen Werth, denn fürs erste sind die bei Herder St. 8 und 43. unerklärbaren Stellen im Neresh. Manuscripte leichter zu verstehen und fürs zweite hat es eine Menge Lesarten, die theils besser als bei Herder sind, theils auch der Herderischen zur Erläuterung dienen; überhaupt auch nur 7-8 Exemplare v. beiden Manuscripten existiren sollen.

Schade! daß das Neresheimische Manuscript nicht ganz gut konservirt ist. Es schliesst mit der Auferstehung Kristi, und der abgebrochene Text zeigt deutlich den Abgang mehrerer Blätter; auch mögen 3-4 Figuren vielleicht propter Obcoenitatem herausgerissen seyn.

Auszüge

aus der deutschen Bibel.

Titel.

Hie hebet an die Bibel der alten Ee nach dem latine in tütsche gemacht bloß nach dem Texte vnd ouch die nnwe Ee gar gerecht vnd gut.

Kap. XVII. Wie Eua ir erstes kint gebar.

Nu was Adam by siner hußfröwen Eua die enpfing ein kint do sü das kint gewynnen solt do was ir we vnd was Adam nit by ir das was ir gar leit vnd konde nit damit vnd sprach nu musse es gott erbarmen das ich sinen zorn habe verdienet Nu ist leider nieman vnd allem hymelschen gesinde an den ich gnade vinde vnd der mir in minem liden einen Rate gebe oder der mir helffe gott helffe das ich sterbe oder helffe mir von dieser notdurch sine güte die ich von minen sünden han daerhort sü gott mit wanne er hatt einen zorn dann naht nit von ir kert do sprach aber die arme Eua das ich nieman han der mich troste oder rat gebe vmb min sünde Wüst es doch min her Adam oder hett ich yeman den ich zu Jme sante So wolte ich Jme es entbieten das er mir darzu riete So han ich nieman danne die sun vnd sternen die bitte ich das ir zu Orient komend zu Adam vnd kündent Im das ich grosse pin han.

Kap. XVIII.

Wie Adam siner fröwen in zyt zu helffe kam.

Zu hant wart Adam ir klage kunt getan von gottes erbermde der sprach mit leide ach gott möchte ich behüten das der Vyent iht merz als das arme wip verriet als er vor heste getan vnd ging mit grosser betrübde do er sü vant in grossen nöten das wart sü gar fro vnd sprach Adam min liber here bitte gott das er sich über mich erbarme er erhort dich villicht ee danne mich sider minen sünden also vil ist, das er mich nit erhoren will do ruffte Adam gott mit flisse an vnd mit ernste vnd batt gott das er siner frowen ein kint gebe, davon er gelobt würde vnd das er ere hette do erhort in gott zu hant vnd sante Jme zwölff Engel zu troste, das wurdent sü von hertzen fro vnd zu hant richtet sich das kint zu der geburt Do konde Eua nit darzu do lerte sü sanct Michel vnd sprach zu ir tu also vnd halff ir mit der hant darzu vnd die andere Engele ouch als in gott gebot do wart von der gnaden Gottes geborn ein schön kint genannt Chaym do sprach Eua tü hin den wurm er hatt mich als sere gebissen Do sprach ein Engel zu ir küsse in das bett sü vnd sprach es ist min hertze liebes kint vnsers herren güte wart do schin Jch wene das kein kint solche Ame ye gewan. *)

Alte Denksprüche.

14) Dem Wolf das Schaf, dem Fuchs die List,
Den Frauen Lob gefällig ist.
15) Das wird erfahren oft und dick:
Je ärger Schalk, je besser Glück.
16) Die Sonne wird bringen an den Tag
Was unter dem Schnee verborgen lag.
17) Wären alle Kater, Hunde, Ketzer todt,
Hätten Mäuse, Haasen, Mönche keine Noth.
18) Dem leeren Bauch kann Niemand lügen,
Noch wenn ihn hungert ihn betrügen.

Haug.

(Hierzu eine musikalische Beilage.)

*) Dergleichen Dichtungen finden sich mehrere vor. Das hohe Lied mit Anführung der Varianten im Herderschen Manuscripte möchte vielleicht auch nicht ganz unnütz seyn.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Meistergesang auf Herzog He

In meinen Volkssagen, Mährchen und Legenden (Leipzig,
alleinig bekannte Gedicht auf Herzog Heinrich den Löwen und S. 449
bei, mit Verweisung auf meinen literarischen Grundriß S. 185. In
lichen Meistergesange: „in des Heinrich Müglings langem Tone",
Meistersänger, Augsburg 1807. S. 14. in einem alten Meistergesangb
ich diesen Meistergesang selbst in einer Sammlung von Meistergesänge
thek befindlich ist und theile ihn hier mit. Früherhin stand derselbe sc
G. G. Fülleborn. St. 1. (Breslau 1799.) S. 28 — 32.

Fülleborn hatte einiges falsch gelesen, z. B.: Z. 12. Fuchs
ein neuer Abdruck, da überdies die Nebenstunden wohl in den Hände
thig erscheinen wird, um so mehr, da ich hier aus dem Puschmann'sc
altdeutsche Literatur und Kunst, v. Hagen, Docen, mir und Hu
Melodie dieses Tones hinzufüge, die, was sehr wichtig zu bemerken i
seil, in seinem Buche von der Meistersinger holdseliger Kunst, giebt.

Möchte uns doch auch Herr Weckherlin (s. seine Beiträge
denen Gedicht auf Heinrich den Löwen, welches auf der königlichen B
senherrn, einem erst durch Herrn Weckherlin bekannt gewordenen



Bald ließ der

In ein' Roßhaut, Z.

Zu er-ret-te

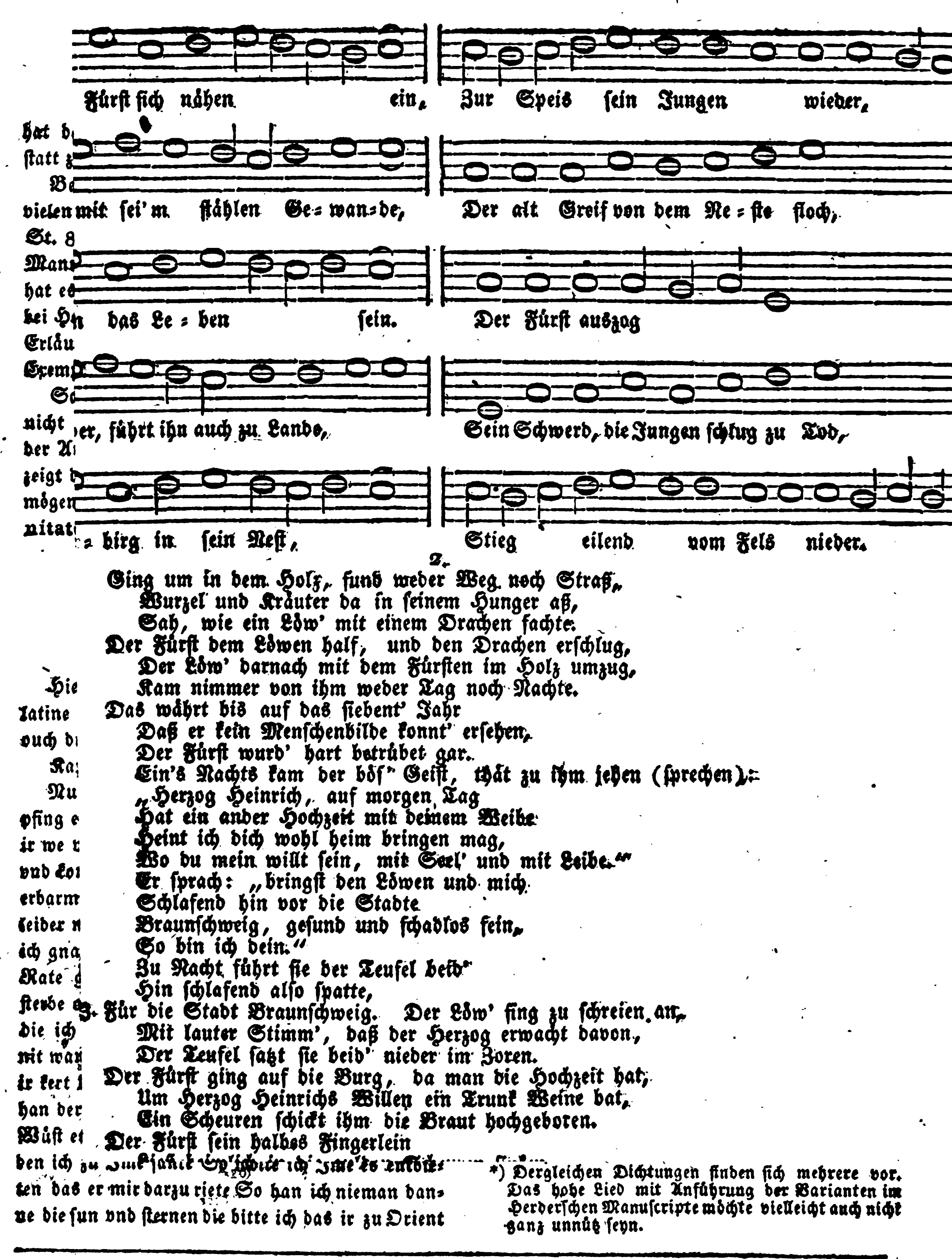
Der Greif kam wie

Auf ein Hoch-geb

schwäbischer Geschichten von der Zeit des Heidenthums an bis auf den Untergang der Herzoge in Franken und Schwaben, welche er 1525. an den Abt Oswald u. Großkeller Martin zu Murrhard geschickt,

ster zu St. Catharine, dessen Schwester nachmals Brentius heirathete.

*) Fol. 93 a. wird eines ältern Rathsbuchs gedacht, das sich aber nicht mehr vorfindet.



2.

Ging um in dem Holz, fund weder Weg noch Straß,
Wurzel und Kräuter da in seinem Hunger aß,
Sah, wie ein Löw' mit einem Drachen fachte.
Der Fürst dem Löwen half, und den Drachen erschlug,
Der Löw' darnach mit dem Fürsten im Holz umzug,
Kam nimmer von ihm weder Tag noch Nachte.
Das währt bis auf das siebent' Jahr
Daß er kein Menschenbilde konnt' ersehen.
Der Fürst wurd' hart betrübet gar.
Ein's Nachts kam der bös' Geist, thät zu ihm jehen (sprechen):
„Herzog Heinrich, auf morgen Tag
Hat ein ander Hochzeit mit deinem Weibe
Heint ich dich wohl heim bringen mag,
Wo du mein willt sein, mit Seel' und mit Leibe."
Er sprach: „bringst den Löwen und mich
Schlafend hin vor die Stadte
Braunschweig, gesund und schadlos sein,
So bin ich dein."
Zu Nacht führt sie der Teufel beid'
Hin schlafend also spatte,

3. Für die Stadt Braunschweig. Der Löw' fing zu schreien an,
Mit lauter Stimm', daß der Herzog erwacht davon,
Der Teufel satzt sie beid' nieder im Zoren.
Der Fürst ging auf die Burg, da man die Hochzeit hat,
Um Herzog Heinrichs Willen ein Trunk Weine bat,
Ein Scheuren schickt ihm die Braut hochgeboren.
Der Fürst sein halbes Fingerlein

*) Dergleichen Dichtungen finden sich mehrere vor. Das hohe Lied mit Anführung der Varianten im Herderschen Manuscripte möchte vielleicht auch nicht ganz unnütz seyn.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode

Eine Alterthumszeitung.

Den 3. April. — Nr. 14. — 1813.

Inhalt: Uebersicht der Alterthümer der ehemaligen Reichsstadt Hall.

Uebersicht der Alterthümer der ehmaligen Reichsstadt Hall.

Als eine Probe wie ungefähr die Alterthümer der teutschen Städte aufzunehmen wären.

Einleitung.

A. Quellen:

1) Handschriftliche:

α. öffentliche.

a) in dem Archiv, dessen ältere Urkunden aber leider in dem großen Brand von 1376. größtentheils zu Grunde gingen.

b) in der Registratur.

c) in dem Haalgericht.

d) in den Kirchen- und Gymnasien-Acten.

β. Privathandschriften:

a) vorhandene:

Wiedmanns Chronik von circa 1550.

Herolds Chronik bis 1545.

Lackorns, Senftens u. m.

Brentius Predigten, Briefe. 2c. (in meinem Besitz.)

b) wahrscheinlich verlorne:

α. öffentliche: Die sämmtlichen Handschriften des ehemaligen Barfüßer-Klosters; besonders die Antiphonien des Fräuleins von Gabelstein, eine prächtige Hdsch. auf Pergam. davon Wiedmann.

β. Privathandschriften. 1) v. Wiedemann. Zwey Bücher fränkischer und schwäbischer Geschichten von der Zeit des Heidenthums an bis auf den Untergang dar Herzoge in Franken und Schwaben, welche er 1525. an den Abt Oswald u. Großkeller Martin zu Murrhard geschickt, beyde aber von den aufrühreischen Bauern, wie er selbst sagt, verdorben worden. Ein Chronicon von 8 Capiteln. Ein Kalender von 855 Historien. 2) Von Beyschlag, dessen sämmtliche Sammlungen und Entwürfe zu dem nicht herausgekommenen 2. Theil von Brentius Leben, welche nach seinem Tode nach Heilbronn sollen verkauft worden seyn.

2) Gedruckte:

a. über die gesammte alte Geschichte von Hall Sagittarii Historia Halensis.

b. über einzelne Gegenstände des Alterthums. Die Schriften von Crusius, Beyschlag, Ludwig, Hezel, Haspel, Colland, Schragmüller, Hanselmann, Prescher, u. s. w.

Nachtrag:

über den Anfang der Urkunden.

1) Das Rathsprotocoll fängt an 1478.*)

2) Die Kirchenbücher, wie folget:

	Tauf-	Copulations.	Todtenbücher.
bei St. Michel	1559.	1559.	1606.
„ St. Katharine	1562.	1563.	1635.
„ „ Johann	1571.	1571.	1635.
„ St. Urban u. Nicolai	1613.	1613.	1635.
„ Spital?	—	—	—
Zu Thüngenthal u. Hessenthal	1559.	—	1592.

3) Die Prädicatur-Acten mit dem ersten evangelischen Pfarrer, Michael Gräter, Priester zu St. Catharine, dessen Schwester nachmals Brentius heirathete.

*) Fol. 93 a. wird eines ältern Rathsbuchs gedacht, das sich aber nicht mehr vorfindet.

4) Das Beeth-Register oder sogenannte Pergamentene Buch fängt an 1396.
5) Das Statuten-Buch, 1366.
6) Das Steuerbuch 1411.

B. Nützlichkeit und Nothwendigkeit

des Erforschens der Hällischen Geschichte und Alterthümer in Hinsicht der allgemeinen Geschichte von Teutschland.

Hall hat sich in der allgemeinen teutschen Geschichte denkwürdig und unübergehbar gemacht:

1) durch einen Salzhandel, der schon in einem praecepto Arnulfi von J. 889. vorkommt. (?) Sollte es nicht Hall im Innthal seyn?)
2) Als Mutterstadt des angränzenden Fränkischen und Schwäbischen Adels, dessen Schilde an den hohen Wänden des Michaelis-Münsters aufgehängt sind.
3) Als Grenzfeste gegen den Einfall der Franken.
4) Durch sein Ritterkampfgericht, dem sich auch die Ritter des Elsasses und der Schweiz unterwarfen.
5) Durch seine Münzgerechtigkeit, besonders aber durch die Prägung der weltbekannten Häller (richtig so im Hochteutschen ausgesprochen, aber fälschlich Heller geschrieben)
6) Durch seinen Marstall, der die besten Turnierpferde oder Zelter der damaligen Zeit und Gegend hatte, daher sogar auswärtige Fürsten aus dem hiesigen Marstall zu einem Stechen Zelter entlehnten, wie z. B. 1485. Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, und Eberhard, Graf zu Würtenberg und Mömpelgard.
7) Durch seine Johanniter-Ritter, und deren Verkehr mit Rhodus.
8) Durch die von Hall ins südliche Teutschland hauptsächlich ausgegangene Reformation, wohin besonders die schon, im J. 1525. hier veranstaltete Synodal-Versammlung von 14 der berühmtesten Theologen gehörte.
9) Endlich durch die, im J. 1610. von den Evangelischen Fürsten zu Hall geschlossene Evangelische Union.

C. Erbauungs- Eigenthums- Vorzugs- u. Ankaufs-Geschichte der Stadt.

300 — 400 sind schon die Siebenburgen nach und nach erbaut worden. Ueberreste der Burgunder. S. Ludwig Commentar.

889. verkauft Hall schon Salz an das Monasterium Campidon. S. Eccard Comment. rer. Franc. (wenn es nicht, wie schon oben bemerket, Hall im Innthal ist.)

1000. Literae Henrici I. episcopi Herbipolensis. 1005.*) haben bereits zwey teutsche Ritter, Joß von Burgaw und Gorig (Georg) Heyl hier gekämpft am Freytag nach St. Gorgentage. Letzterer lag ob, und ersterer starb Dienstags darauf. S. Registratur, Lade 580. A. 1. 1037 hat Bischof Gebhard zu Regensburg dem Grafen Burkard von Comburg einen Theil der Stadt zu Lehen verliehen. S. Stiftungsbrief u. Crusii Annal. T. I. p. 437. Sagitt. p. 883. 1070 wurde zunächst an dem südlichen Ende der Stadt das Kloster Comburg zu bauen angefangen und 1089. vollendet.

1156. ist Hall schon eine Reichsstadt gewesen, und das Michaelis-Münster erbaut worden. eod. erhielt Hall Marktgerechtigkeit 7 Tage vor und nach Michaelis. S. Freiheitsb, S. 420. D. V. eod. kam das Bergschloß zu Hall durch Tausch in die Gewalt der Haller, dagegen sie dem Abt und Convent zu Comburg einen Platz am Bache einräumten, worauf nachmals d. Lazareth stand. S. Sagitt. S. 927.

1228. ist das Johanniter-Collegium und auf eben diesem Platz das Hospital gebaut, und von den Edlen von Gottwollshausen dotirt worden. Crus. l. c. Sagitt. p. 956. 1237 ist das Kloster St. Jacob von den Tempelherrn an die Barfüßer oder Franciskaner gekommen, Sagitt. p. 962. 1261. Erste Revolution in Hall. (Die Folgen davon s. in der Regimentsgeschichte.) **)

*) Im Crusius u. a. steht 1405. welches aber durchaus falsch ist, wie ich anderswo darthun werde, u. die Urkunde selbst unzweydeutig besagt.

**) Wo keine Urkunden angezogen sind, ist die Thatsache an sich bekannt, und in jeder Chronik zu finden.

1309. wird der Salzbrunnen eingefaßt. 1324. die Vorstädte Unterlimburg und Gelbinger-Gasse mit Mauern umgeben. 1340. Zweyte Revolution. Die Ritter ziehn größtentheils aus der Stadt, wodurch die Steuereinnahmen um ein beträchtliches vermindert werden. 1346. Erste große Feuersbrunst. 1374. wird der 3 Königs-Altar zu St. Michael gestiftet. 1376. Zweyte Feuersbrunst, wobey das Rathhaus, und das ganze für die ältere teutsche Geschichte gewiß wichtig gewesene Archiv verbrennt.

1406. Freyheit über Heg und Schläg, so weit die Landheg geht. Von Kaiser Ruprecht. 1431. Langenfelder Thor gebaut. 148$\frac{8}{9}$. Kloster Comburg säkularisirt. 1490. Das Bollwerk bey der Ziegelhütte erbaut. 1494. Die Münze zu Hall verändert. 1495. Privilegium de non appellando. 1496. Neuer Chor in der Michaeliskirche erbaut. (Dotat.)

1500. Der Marktbrunnen. 1502. Der Knopf auf St. Michael gesetzt. Kostet 16 Pfd. 3 Lth. S. Steuerbuch d. h. a. eod. Die Gröffelbacher Brücke erbaut. Kostete 28 fl. u. 292 Pfd. Häller *) Ebend. 1504 wurden die Pfalzgräfischen Lehengüter nach d. Pfalzgrafen Achterklärung von Maximilian verliehen. eod. Die Henkersbrücke erbaut mit 1809 fl. oder 226$\frac{1}{8}$ Mark Silbers. l. c. Nr. 313. 1508. Der Neue Bau im Rosenbühel von Junker Hermaun Büschlern angefangen, wegen der entstandenen Revolution aber erst (soviel ich mich erinnere, von seinem Sohne, Junker Conrad Büschlern) 1527. vollendet. 1509. Erweiterung des Michaelis-Münsters. 1510 — 12. Dritte Revolution. (Wir Teutsche hießen es sonst Empörung.) wegen der Uebermacht der Aristokraten, welcher sich Junker Herrmann Büschler entgegen zu setzen wagte.

1512. Schwäbischer Bund. 1513. Erbauung der Trinkstube. 1514. Straußens Befehdung der Stadt. 1516. Die Brücke im untern Theil der Stadt. (?) Sagitt. 861. 1521. wird Reinholdsberg (jetzt Reinsberg) dem Abt vom Comburg abgekauft. l. c. 1055. 1526. Befestigung der Stadt. 1538. werden die breiten Steine am Gelbinger Thor gelegt. 1540. hat der Rath das Dorf Eltershofen von Melchior Senften um 3000 Fl. erkauft. S. Rathsprotocoll d. h. a. eod. Das Schloß u. Dorf Limburg, welches jetzt eine Vorstadt ist; nebst der Kirche und Spital (?) von dem Erbschenken Erasmus um 42,000 fl. erkauft. 1540 — 1567. Ungefähr in dieser Zeit scheint der Ankauf von dem Städtchen Ilzhofen zu fallen; denn schon im J. 1570. hat Kaiser Maximilian f. dasselbe jährl. drey Jahrmärkte zu halten erlaubt. Die Kaufbriefe über Ilzhofen finden sich auf der Registratur Lade, 461. 1567. privileg. de non appellando. (Vermüthlich erneuert.) 1595. kauft Hall Schloß und Amt Bellberg von weiland Junker Cunz von und zu Bellberg und Cronfels um 128,000 fl. S. Registraturb. No. 25. Fol. 1.

1615. ist laut Kaufbriefs vom 4. Dec. d. J. das Amt Hohnhard von dem Stift Möckmühl an hiesigen Hospital verkauft worden um 59,000 fl. nebst allen Gerechtsamen. 1680. brennt die Gelbinger Gasse oder Vorstadt ab. 1728. Dritte Haupt-Feuersbrunst. Die ganze Stadt brennt ab. Doch wird das Archiv dißmal gerettet. 1731. wird der Grund zu der Hospitalkirche gelegt. 1735. Das steinerne Rathhaus in einem edlen Stil vollendet, und eingeweyht. (Der Bau kostete außer den Fuhren, 55,000 fl.) S. Original-Rathhaus-Rechnung. 1738. hat der Herr von Beust, der damals von beyden Sicilien kam, und auch die Gradierhäuser in Naumburg angelegt hatte, das erste Gradierhaus dahier erbaut.

D. Geschichte der Regierungsform.

Erste Verfassung von der Zeit an, da Hall unter dem römischen Reich stand, bis zum J. 1340.

*) Wie viel beträgt das zusammen? Uebrigens bemercke ich, daß wohl der Knopf zu St. Michael, und die Gröffeldacher Brücke, keinesweges die teutsche Geschichte interessiren, aber wohl die authentische Angabe der Kosten. Gr.

Die Regierung besteht aus einem Oberrath und Unterrath

a) Der Oberrath besteht aus 9 Rittern, theils in, theils außer der Stadt. Letztern wird die Rathsversammlung durch einen Reisigen angekündet, erstern aber durch neun Zeichen mit einer kleinen Glocke. Siegel: eine Hand, zum Zeichen der Oberhand und Gewalt. Rathsversammlung: unbest.

b) Der Unterrath. Besetzt: aus gemeinen Bürgern. Anzahl: unbestimmt. Siegel: ein Kreuz, zum Zeichen, daß sie unter dem Gehorsam, Joch und Kreuz der Obern seyen. Gerichtshaus: das jetzige Kornhaus. Rathsversammlung: dreimal in der Woche. Sie urtheilten über geringere Gegenstände, Schulden, Erbfälle, Injurien. Was ihnen zu schwer fiel, übergaben sie dem Oberrath. S. Privilegien-Buch. Fol. 121.

Decrete und Kaiserliche Verordnungen während dieser Verfassung, nebst politischen Vorgängen.

1261. Revolution in der Stadt wegen der Kellerhälse.

1276. Kaiser Rudolphs Edict, daß kein Hällischer Bürger vor einem andern als der Stadt Gericht Recht nehmen solle. Daher: Sigillum universitatis civium in Hallis. Archivbuch I. B. 1. C. a. 2.

1293. Wiederholung dieses Privilegii von Kaiser Adolf sowohl in peinlichen als Civil-Sachen, mit specieller Wiederhohlung v. allen Kaisern.

1309. hatten der Städtmeister
(Anm. Es soll ein Kaiser, also vermuthlich in dieser Zeit der Bürgermeister (hier: Burgenmeister, vielleicht Meister der Burgen, daher auch französisch Bourgemaitre, nicht Burgremaitre) Titel per Privilegium in den Städtmeister-Titel umgeschaffen haben.)

Rath und Richter zu Hall mit dem (Reichs-) Schultheißen den Vergleich gemacht, daß der Bürger, der einen Ausmann tödtet, dem Schultheißen zu Frevel geben soll 10 Pfd. Hll. und 5 Lth. Dieser Verglich wurde 1347. von Kaiser Ludwig genehmigt. Archivb. I. B. 2. C. bb. XIII.

Anmerk. Daraus folgt, daß schon unter Heinrich VII. die Stadt ihre eigene Autonomie gehabt, in welche der Reichsschultheiß sich nicht mischen durfte, als dessen Amt vorzüglich darin bestand, über Blut- und Justiz-Sachen zu richten

1317. Aus diesem Jahre hat man das älteste Verzeichniß der Rathsherrn in dem Briefe, vermöge dessen der Siechenspital von der Commende wieder an die Stadt kam. Es waren folgende:

1. Walther Sulmaister, Städtmeister.
2. Heinrich Lecher, Ritter.
3) Der gut Egen.
4) Ulrich von Geilenkirchen.
5) Clein Cuntz-Egen, sein Bruder.
6) Hermann der Alte, Schultheiße.
7) 8) 9) Ulrich, Cunrad u. Uze, seine Brüder.
10) Conrad Brüne.
11) Eberhard Philipps.
12) Heinrich Sulmeister.
13) Peter Müntzmeister.
14) Hermann Criston (?)
15) Hermann Freytag.
16) Berchtoldt Schlez.
17) Walter von Gelingen, u.
18) Ricker Prediger. (vermuthl. wirklich der Geistliche und kein Rathsherr.)

S. Buch in Fol. Lade 461. p. 3.

Anm. 1. Da alle diese Familien, wenigstens in männlicher Abkommenschaft, bey Menschengedenken ausgestorben sind, so folgt, daß keine einzige, der noch vorhandenen Rathsherrnfamilien sich bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts hinauf datiren kann.

Anmerk. 2. Der Archiv-Ingrossist Lackorn in seinen geschichtlichen Materialien Tom. I. fol. gibt obiges Verzeichniß, etwas aber nicht glaublich verändert, vom J. 1316 an, ohne seine Quelle anzuführen. Allein

meine Angabe stützt sich auf unmittelbare, und bekanntlich sorgfältige Archiv-Auszüge von meinem würdigen Ehevorfahr, Archivar Seiferheld.

1331 bekam von Kaiser Ludwig der Burgenmeister, der Schultheiß, der Rath u. die Burger zu Hall, die Erlaubniß, Bürger anzunehmen und zu empfahen mit den Rechten aller alten Burger.

Anmerk. Da hier der Burgenmeister den Vorrang vor dem Reichsschultheißen hat, so erhellt daraus, daß Hall zu dieser Zeit schon unmittelbar unter den Kaiser stand.

Zweyte Verfassung 1340 bis 1552.

Durch Ludwig, d. Bayer, oder Kaiser Ludw. IV.

Veranlassung. Unzufriedenheit der Nicht-Adelichen gegen den Uebermuth der Ritter.

Weise dieser Veränderung. Sie geschiehet durch Kaiserl. Commissarien, namentlich:

1. Grafen Ulrich von Würtemberg.
2) Bruder Hainrich von Ziplingen, Commenthur zu Ulm.
3) Burkhard Sturmfeder.
4) Conrad, den Großen, Schultheißen zu Nürnberg.

Haupteinrichtung: Vereinigung des Obern und Untern Raths.

Gemeinschaftliche Anzahl: 26 namentl. 12 Burger oder Geschlechter als Richter und Räthe. 6 von Mittelburgern oder Mittelgeschlechtern. (Edelleuten oder ihres Gleichen, die keine Ritter waren.) 8 von gemeinen oder Handwerkern.

Wahl der Richter: bey Abgang eines der 12 Richter soll der Schultheiß ein Gericht machen, die andern Richter einen andern kiesen, und alle keine Miethe des Gerichts und Raths wegen nehmen. Archival. Samml. 1. B. 8. C. bbb. 18.

Tag der Vorsteherwahl: am ersten Rathstag vor Mariä Magdalenä soll ein neuer Burgen- oder Städtmeister gewählt werden.

Siegel: das Siegel des Obern und Untern Raths auf Einem Schilde vereinigt, jedoch in zwey Feldern.

Anmerk. Wenn es daher, wie einige behaupten, Häller giebt, auf welchen blos das Zeichen der Hand steht, so müßten diese vor 1340. geprägt seyn.

Politische Vorgänge während der zweyten Verfassung.

1343. Das vorletzte Privilegium, welches Ludwig, der Bayer, noch vor seinem Tode gab, war ein Freyheits-Brief für die Stadt, den Brückenzoll bis auf Widerrufen einzunehmen. l. c. 1. B. 2. 6. bb. 12.

1347. Das letzte Privilegium desselben, daß alle hallischen Bürger über die Aus- und Einfuhr ihres eigenen Guts zollfrey seyen. 1. B. 2. 6. bb. 12.

Wandelbarkeit des Reichsschultheißen-Amts unter Karl, dem 4ten in folgender Ordnung: zuerst waren Graf Eberhard und Ulrich von Würtemberg pfandschaftliche Inhaber, hierauf wurde es wieder ausgelöst um 1500 Pfd. Hll. Drittens dem Johann Grafen von Leuchtenberg übertragen. Viertens ebendemselben verpfändet im Jahr

1371. um 4000 Pfd. Hll. Fünftens aufs neue verliehen

1379. Hannsen den Maulstein. Unter Kaiser Wenceslaus kommen die Mishelligkeiten zwischen Rath und Schultheiß bis zum öffentlichen Ausbruch: Der Kaiser schützt letztern, und

1380. befiehlt er denen von Hall, dem Reichsschultheiß gehorsam zu seyn. Archiv. b. 1. B. 2. 6. bb. 5. bis endlich im J.

1382. Das Reichsschultheißen-Amt von den Landgrafen Johann und Albrecht von Leuchtenberg den Bürgenmeistern und den Burgern der Stadt um 4000 Pfd. verpfändet, und diese Verpfändung bis auf Wiedereinlösung von Kaiser Wenceslaus in eben d. Jahre erlaubt wurde. l. c. 1. B. 2. 6. bb. 6. 7.

1393. ertheilt der Kaiser denen von Hall die Freyheit Zoll- und Ohmgeld in der Stadt nach alter Gewohnheit zu nehmen. rc. l. c. 1. B. 3. 6. bbb. 5.

1396 ward von eben diesem Kaiser der Stadt die alte Münzgerechtigkeit auf 8 Jahre, und

1397 auf ewig geschenkt.

1401 aber das näml. Privilegium von Kaiser Ruprecht bestätigt. 1. B. 3. 6. bbb. 11. 12. 14. woraus, wie aus dem obigen erhellt, daß der Kaiserl. Schultheiß außer dem Justizwesen nichts, u. also nicht, wie in andern Städten, die damaligen Kaiserl. regalia privative zu besorgen hatte.

1413 gab Kaiser Sigismund der Stadt u. ihren Nachkommen die Freyheit, über das Blut und Anderes in ihrem Rath auf ihren Eid zu richten. Archivb. 1. B. 2. 6. bb. 11.

1436. verlieh ebenderselbe der Stadt austregas, und verordnete, daß wann jemand zu dem Rath oder der gemeinen Stadt Güter Anspruch hätte, solche aus den nächsten drey Reichsstädten 3, 5 oder 7 Räthe nehmen, und vor solchen und dem Reichsschultheißen in ihrer Stadt mögen gerichtet, und beym ausgesprochenen Urtheil belassen werden. Archivb. B. 1. 1. 6. a. IX. mit einer goldenen Bulle

1451. war die Königs-Steuer mit 363 fl. 1 Pfd. 1 Lth. bezahlt. S. Steuer-Rechn. v. d. J.

1458 ist der merkwürdige Verglich des Markgrafen Albrechts zu Brandenburg und Burggrafens zu Nürnberg mit einigen Reichsstädten in Franken und Schwaben, und unter diesen auch mit Hall wegen des Landgerichts des Burggrafthum Nürnbergs dahin getroffen worden:

„daß alle Burger, Inwohner und Intersassen „in Stadt und Land, welche vor dem Landrichter verklagt werden, von ihm für ihre gewöhnlichen Richter und das Stadtgericht gewiesen „werden sollen, wo jedem Kläger zu seinem „unverzogenen Recht binnen 6 Wochen und 3 „Tagen auf sein Fordern geholfen werden soll. „Wo aber nach Ausgang der 6 Wochen und „3 Tage das Recht gefährlich verzogen, und „solches kundlich befunden würde, so soll alsdann der Kläger an dem gemeldten Landgericht mit Recht nachgehen.

Archb. 1. B. 2. 6. b. 1.

1479. begnadigte Kaiser Friedrich die von Hall dahin, daß, wann Güter, die innerhalb ihrer Heeg liegen, an Fremdt kämen, die Gräben und Heeg dennoch nicht geöffnet werden, und Niemand kein Eingang, dann die gewöhnliche Straße die mit Schränken und Schlossen bewahrt ist, zu den Gütern suchen, und machen auch die, welche innerhalb der Heeg sitzen, mit Zehendtgehen, Grabengeld u. Nacheilen sich des bey 50 Mark löthigen Goldes nicht weigern sollen. 1. B. 5. C. bbb. 30.

1484. wurden die Pflichten der Rathspersonen bestimmt. S. Statutenb.

1487. führte Hohenloh mit Gewalt zu Goggenbach und anderer Orten die Steuer bey denen ein, die hinter dem Hällischen auf ihren eigen saßen. Rathsprotoc. Fol. 184. Maßte sich auch eod. a. gewaltthätiger Weise das Ziegelbronner Gemeinbachs an. R. Pr. 184. b.

1490. machte der Rath und gemeine Rath die Bünder Ordnung. R. Pr. 263. a.

1490. Pflichtin der Rathsperson. S. Statutb.

1490 u. 91. Der Kaiser hatte primas bey der Hallischen Verleihung der Pfränden.

1491. ließ die Stadt Hall den Würzburgs. Official keine Strittigkeiten mehr in der Stadt schlichten, wohl aber darin zehren R. P. 319. a.

1491. Dem Vogt-Herrn mußte folgender Eid geschworen werden:

„Ich will von des Guts wegen Schaden war„nen, frommen, und bestens werben, die in „Gut mit Wissen und Willen nichts abziehen „lassen, vogtbar, gerichtbar und dienstbar seyn, „die Gülten zu rechter Zeit entrichten, und „alles das thun, was einer dem Vogtherrn zu „thun schuldig ist. Raths Pr. 320. b.

1497 beschließen der Rath und der gemeine Rath miteinander, den gemeinen Pfennig vom Reich einsammeln zu lassen. R. Pr. S. 428.

1499 findet sich in der Steuerrechnung v. d. J. Nr. 296. eine merkwürdige Liste der Landfrevel die viele 100. Pfd. Hll. eintrug.

1501 wurde zu Errichtung der Statuten u. Ordnungen der gemeine Rath immer zugeboten, u. zur Ueberlegung mit gezogen. Steuerb. E. 507.

1503 bekam Hall das berufene Maximilianische Heeg- u. Schlag-Privilegium des Inhalts:

„daß sie ihre Heeg und Schläg und Landthürne „bauen und bessern, und die Wälder und Gehölze allein von denen von Hall abgehauen, „auch das Gehölz zum Nachwuchs belassen werden soll. Ferner dürfen von den Heegen 10 „Schuh breite Gräben aufgeworfen werden, jedoch muß den Besitzern des Erdreichs Vergütung geschehen; auch ist all und jeglicher Person, so auf solchen Gütern innerhalb der Heeg, „die in anderer Leut dann (als) der Stadt Bürger Handen mit Zehendtgehen, Grabengeld, „Nacheilen, und in andere Wege, gleich derselben von Hall Leuten, Mitleiden zu haben „pflichtig, und Hall besonders berechtigt.“

Ferner;

„Die Armen, so innerhalb den Gräben auf „ihren eigenen Gütern sitzen, oder eigene Stücke darin liegen haben, solcher Güter wegen „sich gerichtbar, und in des Reichs und gemeiner Stadt Reisen und Anliegen steuerbar, u. „mit der Nachfolg und in andere Weg pflichtig zu machen, als andere der von Hall Unterthanen, wie von Alters herkommen ist, bey „50 Mark löthigen Goldes.“

Anmerk. Hier macht ein nachmaliger Archivarius folgende Bemerkung:

„Dieses Privilegium mit dem Rathsschluß v. J. 1490. verbunden, wird die jura territorialia über fremdherrliche Unterthanen, besonders bey dem allgemein angenommenen Principio, daß es in Franken und Schwaben keine territoria clausa gebe, merklich bestimmen.“

Weitere Geschichte des Reichsschultheißen-Amts.

1401 bestätigte Kaiser Rupertus dem Rath und den Bürgern von Hall die Bestellung des Schultheißen-Amts bis auf Wiedereinlösung.

1413. bestätigte auch Kaiser Sigismund denen von Hall alle ihre Privilegien und namentlich auch die Pfandschaft um d. Schultheißen-Amt.

1484 aber löste Kaiser Friedrich das Reichs-Schultheißen-Amt wieder ein, und verlieh es seinem Diener Hanns Merz.

1504 aber wurde es Conrad Büschlern aufs neue verliehen, und dieser aus dem Rath zum Schultheißen-Amt gewählt. S. RPr. Fol. 33. a.

1510 kam es zwischen den alten Siebenbürger-Geschlechtern und dem spätern Adel im Rath zu einem mächtigen Zwiespalt, und die ganze Stadt in Aufruhr. Junker Hermann Büschler, Städtmeister, entfloh, und suchte zwey Jahre, aber durch die Hintertreibungen der Siebenbürger vergeblich, bey Kaiser Maximilian Hülfe und Gerechtigkeit. Endlich gelangs.

1512. wurde der Städtmeister Büschler durch Kaiserl. Abgeordnete wieder in alle seine Würden eingesetzt, und den Rathsherrn, sie mochten von alten oder neuen, hohen oder gemeinen Geschlechtern seyn, gleiche Rechte eingeräumt. Ein großer Theil des alten Siebenbürger Adels zog daher aus der Stadt.

1517. Die zwölf Richter wurden von den Unterrichtern, und auch den von Cünzelsau in wichtigen Sachen um das Urtheil gefragt, und es stand dem Unterrichter alsdann frey, wie er noch sprechen wollte; von welchem Urtheil alsdann an den Gesammten Rath der Sechsundzwanzig appellirt werden konnte. S. RathsPr. Fol. 135 — 140.

Die zwölf Richter wurden des Reichs Richter genannt, und in einem, von Cünzelsauer Gericht bey ihnen eingeholten Urtheil festgesetzt:

„Die Richter zu Cünzelsheim (sic! *) erkennen nach gehabten Rath des Oberhofs „des Reichsgerichts zu Schwäbisch-Hall ꝛc. Ebend.

*) Es ist merkwürdig, daß Cünzelsau in einem eigenen Urtheil der dortigen Richter Cünzelsheim genannt wird, und scheint zu beweisen, daß beydes sowohl das au als das heim nur eine Uebersezung ins Hochteutsche ist; denn dort und hier spricht man Kunzelse. Dieses End-E bey Ortschaften kann aber nach hiesiger Mundart sowohl au als heim bedeuten. So heißt Tulle Tull-au, Weste West-heim, Kraalse, Creils-heim, umgekehrt aber findet sich auch ich für au, z. B. Weinich statt Weinau.

1522. fing durch Brentius die Reformation an.

1524 ist in den Meſſiven zuerst gesetzt worden: Städtmeister und Rath.

1525. Bauernkrieg.

1527. wurde die Messe abgeschaft, und somit die Evangelische Religion öffentlich angenommen. Die Rathsherrn, welche dies wagten waren, laut dem Rathsherrnbuch: Michael Schlez, Städtmeister, Junker Hermann Büschler, Junker Conrad Büschler, Volkh. von Roßdorf, Bartholmee Rot, Peter Birnhaber, Hannß Ott, Ulrich von Rinderbach, Dieterich Plank, Heinrich Schultheiß, Antoni Hofmeister, Joß Sulzer, Hannß Wezel (Brenzens Ehevorfahr) Reinhard Truchtelfinger, Hannß Schnürlin, jung, Lienhard Troßmann, Bernhard Werner, Hannß Köhler, Christoph Haaß, Cunz Feyerabend, Adam Gutmann, Willhelm Seckel, Joß Haug, Bastian Craus, Michael Seyboth und Caspar Gräter (Brenzens nachmaliger Schwiegervater.)

1538. wurde die Stadt in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen.

1548. mußte Brentius wegen des Interims flüchtig werden.

Dritte Regiments-Verfassung.

1552, unter Kaiser Kárl den 5. S. d. Stat. buch.

Anzahl der Rathsherrn. Eingeschränkt auf 17. Wahltag. St. Hilarü. Städtmeister. Drey fürs ganze Jahr, jeder 4 Monat im Amt, der eine von Hilarü, der andere von Philippi Jacobi und der dritte von Aegidü. Geheime: Fünf (daher auch Fünfer Quinqueviri genannt), und beständig im Amt. Dauer dieser Verfassung. Nur 7. Jahre, nämlich von 1552 -- 1559. Bey dieser Verfassung war von einem Kleinrath und einem Großrath die Rede, welches letztere der nachmalige Aeussere Rath war, der nicht zusammenkommen sollte, als wenn ihn der Kleinrath berief. Veranlassung dieser Aenderung Wie es scheint, unterdrückt. Denn am Schlusse des Kaiserlichen Rescripts heißt es:

„daß die Kaiserlich Majestät ihr in allweg vorbehalten haben, solche obbeschriebene Ordnung in „einen oder mehr Artikeln vff weitern beständigen gründlichen Bericht zu ändern, „zu mindern, zu mehren und zu erbessern ꝛc.

Ein weiterer Bericht setzt aber einen vorhergehenden, ein beständigen einen solchen, der vielleicht noch nicht Bestand hat, und ein gründlicher einen blos oberflächlichen, noch nicht gründlichen voraus und einen solchen konnte wohl ein ehrgeiziger oder unzufriedener Rathsherr heimlich aus Stolz, Interesse oder Rachsucht an den Kaiser erstattet, u. sich dabey d. Ansehen d. ehrlichsten Patrioten gegeben haben.

Allein die Freude desselben, wer er auch gewesen seyn mag, dauerte nicht lange. Es zeigte sich bald zu allgemeinem Bedauern, daß 3 Städtmeister d. i. Stadtdirectoren, die zumal alle 4 Monate wechseln sollten, in einer ohnehin republikanischen Verfassung nichts taugen, und alle Einheit der Leitung und alle Kraft des Guten dadurch zu Grunde ging. Es zeigt sich auch, wenn man die Rathsprotocolle dieser 7 Jahre durchgeht, gar keine Heldenthat zum Besten der Stadt oder der Nachkommenschaft, weder für die Reichen, noch für die Armen, weder für das Gemeine Wesen, noch für Kirchen und Schulen.

Als nun Kaiser Karl der 5te im J. 1559 starb, so wendete sich der regierende Senat (dessen Mitglieder sich begreiflich auch verändert hatten: es waren namentlich indessen die Siebenbürger, Gabriel Senft und Jacob Beerler, desgleichen der Geheimrath Wolf Huß, und die Rathsherrn Georg Galmbach und Bernhard Stadtmann gestorben, Junker Philipp Büschler aber hinausgewählt worden) an dessen Nachfolger Kaiser Ferdinand, stellten das Unstatthafte der neuen Einrichtung dar, und erhielten von demselben auf dem Reichstag zu Augsburg die Wiederherstellung der alten Verfassung mit nächstfolgend. Modificationen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Der Berichterstatter sieht wenigstens aus allen Aeußerungen des Kaiserl. Rescripts sehr kenntlich heraus, am auffallendsten aber in denjenigen Stellen, wo von der wahren Xlichen Religion die Rede ist; denn es ist nicht genug, daß bey der Wahl der Rathsherrn insonderheit die, so der al„ten, wahren, Xstlichen Religion anhängig, „oder wo nicht gar, doch derselbigen am „nächsten seyen, andern in allweg fürgezogen „werden." sollen, sondern nach dem Schluß des Rescripts sollen sogar auch die von dem Rath „bey „ihren Schulmeistern ein fleißiges Vff„merkens haben, daß die Jugend zu dem wah„ren Xstlichen Glauben gezogen, und vor den „Lehren, so der christlichen Kirche zuwider, verhü„tet werd" Wie läßt sich auch nur von ferne träumen, daß ein Kaiser sich um die Religionsangelegenheiten einer Stadt bekümmern möchte, die es durch die That hinlänglich ausgesprochen hat, daß sie in Sachen der Religion durchaus mit den entgegengesetzten Gesinnungen ebendesselben Kaisers durchaus nichts zu thun haben wolle?

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 10. April. — Nr. 15. — 1813.

Inhalt: 1) Entdeckung einer Meistersängerordnung der Bresl. Schule. (Fortsetzung.) 2) Nachtrag zu Nr. 3. S. 12. der Id. 1812. 3. Aus einer handschriftl. Zittauer Chronik.

Entdeckung einer neuen Meistersänger-Ordnung der Breslauischen Schule.

(Fortsetzung.)

Tabulatur oder Schul Register des Deutschen Meister Gesanges, Samb Erklärung Beyderley Straffen.

Folgen die Straff Artickel.

1. Erstlich Sollen alle Meister Lieder, nach Vermüg der hohen deutschen Sprachen Außgefungenn werden.
2. Alle falsche Mainung bleiben Unbegabt.
3. Falsches Latein strafft man Jede Sillaba für ein Sillaba.
4. Eine blinde mainung strafft man für Zwo Syllaben.
5. Ein blindt wort strafft man für zwo Syllaben.
6. Ein halb Wohrtt strafft man für 2 Sillaben.
7. Ein laster straft man für 2 Sillabenn.
8. Ein Aequivocum strafft man für 2 Sillaben.
9. Ein halb Aequivocum strafft man für 2 Sill.
10. Ein falsch gebendt strafft man für 2 Sillab.
11. Bloße Reimen Strafft man für 4 Sillaben.
12. Ein Stutz oder Pauß, strafft man für ein oder mehr Sillaben nachdem Er lang oder kurz ist.
13. Zween Reimen in einem Athem, strafft mann für 4 Sillaben.
14. Milben Strafft man für 1 Sillaben.
15. Zu kurtz vndt Zu lang, strafft man für Jede Sillaben, eine Sillaba.
16. Hinder sich, vnndt für sich, Strafft man jede Sillaba für eine Sillaba.
17. Lindt vnndt hartt, strafft man Jede Sillaben für eine Sillaba.
18. Zu hoch vnndt Nidrig, strafft man für eine Syllaba.
19. Reden vnndt singen, Strafft man so offt es geschicht, für 2 Sillabenn.
20. Vorenderung der Thönn, Strafft man vor Jeden Raimen 4 Sillaben.
21. Falsche Melodey strafft man für 2 Syllaben.
22. Falsche Blumen oder Coloratur strafft man für ein Sillaben.
23. Auswechselung der Lieder, strafft man Vmb so viel Syllaben, alß die hinderstellige Außgewechselte gesetz vermögen.
24. Irre werden, hatt gar verlorenn.

Eilff Straff Artickell in die Scherffe.

Erstlich Ein Anhang, strafft man für 1 Syllaba.

2. Eine Pauß, oder Schlag Reim in einem zwey oder drey Sillbetenn Wohrtt, strafft mann für 1 Syllaba.
3. Ein heimlich Aequivocum strafft man für eine Syllaba.
4. Eine Differentz strafft man für 1 Syllaba.
5. Gezwungene, Linde vnndt hartte Wörtter strafft man für 1 Syllaba.
6. Kleb Sillaben, strafft man für 1 Sillaben.
7. Klingendt stumpf Reimen, strafft man für eine Syllaben.
8. Relativum Ist ein Wohrtt, das zwo Mainung Regieret, strafft man für 1 Sillaba.
9. Halb Rürende Raimen strafft man für 1 Syll.
10. Zween Sententz in einem Reimen, strafft man für 1 Sillaba.
11. Zu hoch vnndt zue Nidrig, strafft man für eine Sillaba.

Die Ersten drey werden billich gestrafft, die andern mag man brauchen, wann es Vonnötten thutt, Nemlich wenn man Vber drey mahl Zum gleichen kombt.

Erklärung der 24 Straff Artickell wie man Einen Iden Artickell Insonderheit vorstaggenn soll.

1. Es sollen alle Meister lieder, Nach Vormög der hohen Deutschen Sprach getichtet, vnndt gesungen werden, Sonderlich inn Bundt-Raimen, oder Versen, wie die in der Wittenbergischen, Nürnbergischen Vndt Franckfurtischen Biblien, auch in der Fürsten Vnndt Herren Cantzleien Vblich Vndt gebreuchlich ist.

2. Falsche Mainung sindt, alle solche Aberglaubische, Sectische, Vndt Schwermerische Lehr, der Rainen Lehr Jesu Christi Zuwieder, die Sollen vormitten bleiben.

3. Falsch Latein, darbey verstehe alle lateinische Wörtter, So contra grammatticae, Leges incongrues gesungen werden, das konnen nun die, So Grammatticam nicht studieret haben, gar nicht vorstehen, darumb sie die Lieder, so falsch Latein inhaltten, Sollen Emendiren lassen, bey den Gelerten, so Grammatticam gelernet haben, Ob es schon nicht Maister Singer seinn.

4. Eine blinde Mainung ist, Wo man einen Sentenz oder Mainung bringet, die den Zuhörern nicht vorstendtlich, Alß Ich du soll kommen, für, Ich vndt du sollenn kommen.

5. Ein blindt wortt heist man, wo man ein Vndeutlich Vndt Vnvorstendtlich wort bringet, das man nicht vorstehen khan, Alß Sag für Sach, Sie für sich tenuis pro aspirata.

6. Ein halb Wohrt Nennet man, So einer ein Wohrtt vorkürtz in Syllaben, das mans nicht vorstehen kan, oder am Bundt Reimen, das Bundt Wohrtt Spaltet, alß ich kan es dir nicht sag, für sagen.

7. Ein laster muß man also vornehmen, So man in Zweien oder mehr bindtreimen oder Versen, die Vocales mutirte, oder die Diphtongos in Vocales, Alß wo ein Wohrtt, Es sey stumpff oder klingendt, nach Rechter hoher deutscher Sprach, da A begerete In bindtreimen vndt ein ander wortt das O, Vndt man singe sie beide auf das O, Also auch mit den andern Vocalibus, den dieweil die Vocales die Haubt-Buchstaben sindt, wie Grammattica Zeuget, die Alle Sprachen Regieren, Müssen sie auch im Singen nicht verendert werdenn.

Weil aber etliche nationes In Ihrem Dialecto die Vocales mutiren Vnndt sie Irem Idiomate nach, der hohen deutschen Sprach Vngemeß Ausprechen, damit wir nicht möchten beschuldiget werden, Ihnen ihre sprache Zu straffen, oder Zu uerwerffen, So ferne Er darbey bleibet, Vnndt nicht ein Ander Sprach mitt einführet, Sonderlich soll ihme seine Sprache mitten im reimen nicht Angegriffen werden, dergleichen die bindtwörtter sollen auch nicht getadelt werden, wofern sie einerley Vocales Regiren, Nach Vermöge hoher deutscher Sprache, ob die schon seiner Sprach nach geendert würden, Wie in folgenden Exempeln Zu uorstehen: Alß wenn einer singe nach der Nürnberger Sprach, Es ist ein fromer Monn, Vnndt Er ginge dauon, das wer (wäre) zu straffen, den das Wohrtt Man begeret das a, Vnndt das wohrtt Von das o, darumb muß man Wörtter nehmen, So gleiche Vocales regieren, Alß, er ist ein fromer Mann, Vndt er ist auf Rechter Bahn, In diesen Zweyen Wörttern ist das a ins o verwandelt, Vndt ist ihrer Nürnberger sprach nach, recht gebraucht.

Also soll es mit den Vocalibus vnndt Diphtongis in allen Andern Idiomatis deutscher Zungen, So der hohen deutschen Sprach nicht gleich sein, auch gehaltten werden, Alß wann ein Schlesier singe, du, du Holselige sey gegrist, für grüst, das Hauß ist gar wist, für wüst.

Wann auß dem Diphtongo ü, an beyden Wörttern, das I gebraucht wirdt, so ist es auch Recht.

Wo aber das Eine Wort den Diphtongum ü, vndt das Ander Wort, den Vocalem i gegerte, Vnndt man singe beyde aufs i, So were es strefflich, Also auch, wenn die Schwaben, oder ander Nationes das a in ae oder Ander Vocales Mutirten, soll es auch also damit ergehen. Wo nun solche Mutatio der Vocalium oder Diphtongorum in Zweien oder mehr

Reimen geschicht, wirdt jede Mutatio pro una syllaba gestrafft.

Weme nun die hohe deutsche Sprache nicht woll bekandt ist, der lese die Wittenbergische Vnndt Franckfortische Biblien, Er wirdt darauß bericht.

8. Aequivocae werden genennet, wo zwey oder mehr Wörtter an den bindtreimen, Sie sindt klingendt oder stumpff, Einerley Buchstaben oder signification haben, Alß haben, Vndt haben, han Vnndt hann.

9. Halb Aequivocae heisen, Wan an den bindtreimen, ein Klingend whortt mit der ersten Silben ein Stumpfen Bundtreimen, mit einerley Mainung Vnndt Buchstabenbünde, Vnndt außgesungen würde, Also das eine signification Vnndt aequivocum würde, Alß haben Vnndt hak.

10. Ein falsch gebende heist, wo man die Thöne anders bindet, in bindreimen oder Versen, Alß sie von Ihrem Maistern gebunden oder geraimet sindt, oder wo sich Raimen, Waisen oder korn, in einem gesetz bünden oder Reimen, dahin sie nicht gehörenn.

11. Bloße Reimen oder Versen, werden genannt wo Raimen oder Versen, sie sindt klingendt oder stumbf, Sich nit binden, Sondern bloß stehen, die doch sollen gebunden oder geraimet sein.

12. Ein Paus, oder Stutz, merck also, wo man pausiret, oder still heltt, da man nicht soll stiellhaltten, oder wo man im Singen stutz, oder ein Stulperin (?) thutt, Vnndt nicht fortt finget, wirdt vmb ein Sillaben gestrafft, wo die Pauß oder die Stutz nicht so lange wehret, Wo man aber lenger Pausiret, Alß mann Eine Syllaben kan Außprechen, Wenn man fein bedechtig, Vnndt langsam redet, Vorsinget Man so viel Sillaben, So lange man still gehalttenn.

13. Milbenn heisen das, wo man an einen klingenden Reimen oder Versen dem klingenden Bündtwohrtt, das N. abbreche, da doch dasselbige wohrtt, das N von Natur begerte.

Oder so einer, in einem Klingenden bundt Reimen Vnndt Wortt das N singe, Vnndt Am Andern Bundtreimen da e da (?) auch das N sein sollte, alß ich kann nicht Singe, für singen.

14. Zwene Reimen oder Verß in einem Atthem Nennet man also, wo mann Zwen Reim oder Vers in einem Athem hienauß singet, Vnndt nicht still heltt, wen ein Verß sich endert, oder wo man nicht Pauß heltt, da man pausiren soll, wer das thutt der Vorkürtz den Thon, Vmb ein Reimen, Vnndt Verendert auch den Thon, Vnndt das gebäudt.

15. Zu kurtz Vnndt Zu lang heist man Also, wo man in einem Reimen oder Verß zuviel oder weniger Syllaben Singe, Alß Ihm sein Meister gemacht hat.

16. Hinder sich, vnndt für sich, mergk man Also, Wo man Etwas in einem Reimen, Oder Verß Außen lest, Vnndt Es wiederholet, Oder wo man Etwas widerhollet, das man Zuuor gesungen, dergleichen, soman ein Wohrtt Zweymal singet.

17. Linde vnndt hartt ist zumercken, Wo man Zu Zweien bindt reimen, oder Versen, Zwey wörtter Zusammen binde, oder Reimete, So das eine lindt, Vnndt das Andere hartt, wehre, Alß wenn man in einem wohrtte das B Vnndt im Andern das P oder T vnndt D, oder auch einfache, oder Zwiefache Buchstaben Zusammen gebunden oder gereimet werdenn.

18. Zu Hoch vnndt Zue Nidrig, verstehet man Also, in einem gesetz soll man nicht höher, oder Nidriger Anheben Zu singen, Sondern wie man das gesetz angefangen, soll man es hienaus Singenn. In gesetz soll man es bey bemelter Straff vndterlassen, So aber einer mit der Stim kann Vndter sich oder Vber sich Zihenn, Treget es ihme keine Straff.

19. Reden Vnndt singen, heiset, Nach dem man auf dem Stuell hatt Angefangen, Zusingen, Soll der Singer nicht reden, eher Er seinen gesang vollendet hatt, Er werde denn gefragt.

20. Verenderung der Thön heiset, wo man In Einem Thon mehr oder weniger Reimen oder Vers singet oder die Reimen Außwechselt, Anders alß Ihm sein Meister Im bewehren (?) gesungen hatt.

21. Falsche Melodey mag also genennet werden, Wo man einen Thon in ander Melodey oder Weiß, forne Vnndt hinden, An dem Reimen oder Versen Singe, Alß Inn Sein Meister gesungen.

22. Falsche Blumen oder Coloratur, mag man Also mercken, Wo man einen Thon, In Reimen stellen, oder Abgesange, mit viel Andern Blumen, Coloratur oder Leuflin Singe, weder das Inn sein Meister geblumet oder coloriret hätte, Alß das die Melodia des Thonß angegriffen würde Vnd Vnkenndtlich gemacht, Oder so die Raimen, oder Verß in stollen, oder Abgesenge in einem gesetze, alß im Andern Anders geblumet würdenn.

23. Außwechselung der Lieder macht man also, Wo man auf der Singschull im Singen, Vmb eine gabe, Auß einem gefünften oder gesiebendten Liedt, ein gedrittes Rimbt, Vnndt es anstadt eines gedritten Liedes singet, oder so man auß einem gesiebenden Liedt, ein gefünftes singet, das also die Lieder außgewechselt würden.

24. Irren oder Irre werden Muß mann Also verstehen, Wer Irr wirdt im singen, Es sey im Text oder in der Melodey, Inn Reimen oder Versen, in Stollen in Abgesengen, oder ganzen gesetzen, da man Irr wirdt, Vnndt Eins für das Ander Singet.

(Der Beschluß folgt.)

Nachtrag zu No. 3. S. 12. d. Idun. 1812.

Zu den dort abgedruckten Vater Unser rc. möchte wohl folgender Nachtrag nicht undienlich seyn: In den hamburgs. Corresp. vom Jahr 1779. No. 137. d. 27. Aug. stand dieses Vater unser rc. zuerst und ich schrieb mir damals die ganze Geschichte des Auffindens und der Entdeckung desselben auf. Sie ist aber folgende:

Aus der Schweiz vom 12. Aug. 1779.

Zu Ortenstein, zum Bunde des Hauses Gottes gehörig, wurde vor kurzen der, durch einen Blitzstrahl stark beschädigte Thurm der St. Paulskirche abgetragen, wobei man in der Mauer unter andern einen Marmorstein entdeckte, auf welchen das Gebet des Herren und das Apostolische Glaubensbekänntnis in Altdeutscher Sprache eingegraben war. Von dem erstern folgt hier eine Abschrift.

Vatter unser Thu pist in Himile, Wihi namun dinam, queme rihi din, Werde Wille din, so in Himile, so sain Erdu Proath unseer emezhic kib hiete Oblaz uns Sculdi unseern, so wir oblazen uns sculdicken, enti ni un sich firletti in Khotunka, uz zerlosi unsi fona ubile.

Am Rande dieses Steines stand der Nahme Lucius, (a) Einige von den Graubündner Gelehrten behaupten, daß dies die Sprache des alten deutschen Volks, der Rhätier gewesen sey, welche diese Gegend bewohnten und von den die dermaligen Grisonen, Churwallen oder sogenannten Graubündner ihren Ursprung haben. Man glaubt übrigens, diese Schrift auf den Marmorstein sey von dem heil. Lucius, der in dieser Landschaft das Evangelium predigte und von den Ungläubigen noch vor Erbauung der Stadt Chur gemartert wurde, daselbst hinterlassen worden.

So weit diese Zeitungs-Nachricht; welche von beiden Abschriften mag nun wohl die diplomatisch richtigste seyn?

Lpzig Dr. C. F. E.

Aus einer handschriftl. Zittauer Chronik.

Jahr 1516.

Dieses Jahr erstundt eine große Wallfahrt zu Regenspurg der Jungfrau Maria, da solche große Wunderzeichen geschahen, daß nicht davon zu schreiben, viel weniger zu glauben ist; aber dieß ist leichtlich zu glauben, daß Frauen und Jungfrauen oft allein sind hingegangen, und sind darnach selbander wiederkommen. P.

a) hätte auch sollen bemerkt werden, ob dieses Wort lateinisch oder deutsch eingegraben gewesen! Anzuzeigen ist ferner noch, daß dieses bemerkte Gebet mit deutschen Buchstaben in der hamb. Zeitung gedruckt war.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 17. April. — Nr. 16. — 1813.

Inhalt: 1) Von der lieblichen Zeit des Lenzen. 2) Dingeier, Walei. Volkssitte und Gebrauch in der Niederlausitz. 3) Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

Von der lieblichen Zeit des Lentzen.

(Von geschriebenen Blättern, ohne Interpunktion und Versabtheilung, in fortlaufenden Zeilen. Sehr alt.)

Du lentze guttes Jares theureste quarthier (quartier)
Zwar du bist mancher listen vol
Chreaturen den wintter freiden sparen
Das hastu sie ergetzett wol
Den du bist linde vnd nicht zu kile
Als ich an dem winde stele
Die Jar lang also sisigklich weben

Was kelbe heldt in ihres zwanges zigen
Das ist nu ledig vnd frey
Es glime es schwime es gehe oder habe flügel
In welcher schopung es sey
In luften wasser oder auff erden
Das beweisset mitt begerden
Wie ihm so lieb sey geschehen

Die sone spiltet im lichten schein
Nu singet lieben fogelein
Ihr sollett dem schopers lobens geben

2. Viel hat der lentz lusten wen wirs betrachten
Darzu hatt er einen Tag
Wir ale migen sein lob nicht erachten
Der Christen thun sich freien mag
Des auserwelten tages wirden
Sollen wir heutte lobens girben
Hoch heben an und frolliche sein

Das ist der tag denen vns gott hatt geschaffen
An ihm sollen wir friede han
Die leyen sollen lernen von den pfaffen
Wie ehr sich wollte nenen lan
Der kriche pascka ihn beschreibett
Der Jhude bey dem pascka bleibett
So nentett eh seh trans situs latein

So ist ehr vber theusches landt
Der heillige ostertag genandt
An ihm wante adam es pein

3. Bis hoch gelobett freiden tag gegrisset
Gelobett sey du ihmer mehr
Der dich mitt seiner aufferstenng sisset
Christ oster lamb vnd opferthir
Der vnssern todt mitt seinem tode konte sterben
Darvon kompt es das wir erben
Mitt ihm in seines vatern reich

Walt laub die sathte klihe gras vnd die blumen
Die wollen sich zu lieben dir
In freiden gros sihet man sie heute rimen
Christ auff dein lob sthett ale ihr begir
Auff das wen sie konten sprechen
An ihn würde es nicht gebrechen
Sihe lobetten dich her ale zu gleich

Du hast gesieget in dem streit
Des Todes fürst darnieder leit
Sein groß gewalt muß dir geben weich.

4. Der an dem holtze den menschen vberlistet
Am holtze ehr vberwunden wardt
Des sollen wir ale frolichen loben christum
Das ehr vns busset falles schade
O sathan du scheutzlicher scherge
Christ gezemet hatt deine erge
In der nacht da dir grossen raub nam

Die nacht erschein dem Konnig phsaraoni
Da ihn vorschlang das rotte mehre
Der Jsara heiliter wolde nicht verschonen
Christ Chrloste das gefangene here
Da ehr der hellen begonte zu nahen
Frolich die alt feter sagen
Da ehr so gewaltigklichen hin kwam

Was sihe begerten das geschach
Der helle rigel der zu brach
Vnd losset manchen mit adam

5. In freiden gros lassett ihr euch alle heutte horen
Lasset klingen hellen sisen klang
Ihr leyen in kirchen ihr pfaffen in den koren
Zu widerstreitt sey alle ehuer gesangk
Nun singet christus ist erstanden
Heute von des todes banden
Darnach solt ihr mit fleise gahn

Ihr solt euch mit dem osterlemlein speissen,
Und trincken auch sein heilliges blutt
Den waren gott solt ihr mit lobe preissen
Der euch solche grosse gute thut
Nu lobet den heilandt der euch freiet
Freiden iar gar viel beschreibet
Der knecht sol fort das freiheit han
Du tentze hast ein theures lehn
Dich theurett christus aufferstehn
Der uns ehrlosste von dem schwehren bahnn

Dingeier. Walei.
Volkssitte und Gebrauch in der Niederlausitz.

Die Dingeier.

In der Niederlausitz ist es gebräuchlich zu Ostern seinen Pathen, d. h. den Kindern, bei welchen man Taufzeuge war, *) ein Geschenk zu machen. Dieses besteht in der Regel aus 3 buntgefärbten hartgekochten Eiern, einer Semmel, einen großen Pfefferkuchen und 3 Bretzeln; nach Belieben und Vermögen wird auch noch etwas zur Kleidung gehöriges hinzu gethan. Dieses Geschenk, Dingeier, und an einigen Orten auch die Kicke genannt, holt sich das Pathchen alle Ostermondtage, (in den ersten Jahren durch die Mütter,) so lange es noch nicht 10 oder 12 Jahr ist, selbst und bedankt sich niemals, so lieb und angenehm ihm auch diese Geschenke sein mögen: denn sobald es dankt, darf es nicht mehr wieder kommen. Darum verspart man seinen Dank auch bis dahin, wo man Alters oder der Größe wegen, wirklich nicht mehr wiederkommen und seine Dingeier holen will: dann aber heißt das Danken, Abdanken: das Pathchen hat abgedankt. Aus Höflichkeit schickt man nun dem Pathchen, das abgedankt hat, im künftigen Jahre die Dingeier noch einmal ins Haus, und läßt sich mit einem ansehnlichen Nebengeschenk zum völligen Beschluß noch gern sehen, und damit hat es sein Bewenden.

Warum dies Ostergeschenk die Kicke heißt, wage ich nicht zu enträthseln: aber die Benennung Dingeier läßt sich eher erklären. In den früheren Zeiten des Christenthums, wo man noch zu Ostern mancherlei Wesen mit den Eiern trieb, war es entweder gebotene Pflicht und Bedingung des Taufzeugen, oder er machte es sich selbst dazu, seinem Pathchen, das ihm keinen Dank dafür sagen durfte, und heute nicht sagt, diese Eiergabe auf gewiße Jahre auszuspenden. Daher der Name Dingeier. Nachher kam zu den Eiern, weil man sie doch nicht gut ohne Brod geniessen kann, von gutdenkenden Pathen die Semmel dazu, nach und nach die Fastenpretzeln, der Pfeffetkuchen und andere Dinge. Und so hat sich diese Kinderfreude bis auf unsere Zeiten erhalten, und ist ein wahrer Jubeltag im Jahre für die Niederlausitzische Jugend. Gelehrte Kenner der christlichen Antiquitäten werden uns hoffentlich über den Ursprung dieser Dingeier nähare Auskunft geben.

An die Dingeier schließt sich ganz natürlich, ein Spiel mit Eiern, das auch am zweiten Osterfeiertage gehalten wird, nämlich:

Die Walei.

Die Walei ist Volksspiel der sämmtlichen unverheiratheten Dorfjugend männlichen Geschlechts am zweiten und dritten Osterfeiertage. Zum Behuf dieses Spiels wird auf einem öffentlichen Platze eine Triangelförmige Vertiefung in sandigem Boden gemacht. Die Länge der beiden Hauptschenkel von oben nach unten, ist zwar willkürlich, aber doch gewöhnlich eine gute Klafter, oben laufen sie nicht zusammen, sondern laßen eine Oefnung von eines starken Fußes Breite, unten gehen sie wiederum nicht so weit auseinander, daß ein regelmäßiges, sondern nur ein längliches Dreieck daraus entsteht. Das obere offene Ende dieses länglichen Dreiecks ist ganz dem Fußboden gleich, aber von oben fängt sich nach allen Seiten hin der Boden gleichmässig mit der größten Genauigkeit an zu senken, so daß die Vertiefung an der untersten Querlinie etwa einen Fuß beträgt, und hinreichend ist, rundliche Körper herablaufend zu machen.

Ist nun eine solche Walei (auch Welk an wenigen Orten genannt) mit vieler Mühe vollendet,

*) Das getaufte Kind heißt im Verhältniß zu seinem Taufzeugen, der Pathe, und der Taufzeuge im Gegenverhältniß zu dem Täuflinge auch der, die Pathe; dies giebt oft zu Irrungen und Mißverständnissen Anlaß, und läßt uns den Mangel eines nöthigen Wortes empfinden.

dann fängt, aber nie eher, als nach geendetem Gottesdienste, das Spiel selbst an. Einer aus dem Haufen, gewöhnlich der Angesehenste, tritt mit einem Fuße oben in die Oeffnung der Walei; ein Jeder, der mitspielen will, setzt ein Ei an dessen Fuß, und wenn alle Mitspieler dasselbe gethan haben, hebt er den Fuß in die Höhe und läßt die Eier laufen, wohin sie wollen. Sind nun die Eier alle unten an der Querlinie angekommen, so bleiben sie so stehen. Der Besitzer des ersten Eies zur Linken ist Erster, oder Anfänger des Spiels, der Besitzer des Zweiten Zweiter u. so bis zum letzten rechter Hand hin. Hiebei muß man jedoch nicht an die Aehnlichkeitsvergleichung: er, sie oder es sieht ihm so ähnlich, wie ein Ei dem andern, denken, und daraus Verwirrung im Spiel vorhersehen wollen. Die Ostereier sind bekanntlich alle gefärbt mit verschiedenen Farben, und haben überdies mancherlei Verzierungen und Verunzierungen, so daß leicht ein ieder Eigenthümer das Seinige wiedererkennt. Daß alle hart gesotten sind, versteht sich von selbst.

Der Erste läßt nun aus freier Hand ein anderes eigenthümliches Ei hinunterlaufen, und dasjenige fremde Ei, das von dem Seinigen beim Herabkommen getroffen oder berührt worden, ist gewonnen; dann läßt er seinen Gewinner zum zweitenmale hinunter, trift er wieder, so hat er wieder gewonnen, und dies geht so lange (oft gar nicht lange) fort, bis er mit seinem Eie einmal nichts getroffen hat. Dann kommt der Zweite dran, welcher es wieder so macht; dann der Dritte und so weiter. Sind noch Eier unten in der Walei, wenn schon alle durchgespielt haben, so fängt der Erste wieder auf dieselbe Weise von vorn an, und das geht so lange fort, bis auch das letzte weggenommen ist. Ist nun die Walei auf diese Art, welche nach Befinden der Umstände oft ein Paar Stunden dauert, ganz ausgeleert, so ist das Spiel aus, und geht wieder vom Neuen an, so oft es der Gesellschaft beliebt.

Es giebt auch bei diesem Spiele, so einfach es aussieht, Hand- und Kunstgriffe, daß ich öfters gesehen habe, wie Einer oder Zwei, die die Kunstgriffe kannten und übten, fast allen Uebrigen die Eier abgewannen. Bald ist ein rundes Ei nöthig, wenn es in der Mitte grade hinablaufen soll: bald eins, das auf einem Ende stark, und auf dem andern, nach verschiedenen Abstufungen, schwach ist, um damit nach Seitenwinkeln zu waleien, und bald kommt es wieder auf die Art und Weise des Ansatzes, ehe man sein Ei hinabläßt, viel an, wenn es einen bestimmten Ort erreichen soll. Kurz, man muß mit Eiern aller Gestalt, wenn ich so sagen darf versehen sein und jene Kunstgriffe verstehen, wenn man sein Glück auf der Walei machen will.

Die Endsylbe ei in dem Namen Walei ist bloße Endsylbe und hat mit dem Eie nichts zu schaffen, wie man auch aus der Dorfbenennung desselben Spiels, Waleh (zweisylbig) sehen kann, denn der N. L. nennt das Ei hochteutsch, wie er auch die hochteutsche Endsylbe ei braucht. Das Wort selbst muß wendischen Ursprungs sein, das uns vielleicht einer der noch seltenen übrigen Wendengelehrten erklärt.

K. L. Heinze.

Auszüge aus Briefen

An den Herausgeber.

Nachricht von den literarischen Alterthümern in Preussen. *)

Jeroschins preuss. Chronik. Das Buch Hiob. Barlaam. Weissagung Daniels. Erzählung von einem Jäger.

Ich benutze diese Erlaubniß mit innigem Vergnügen und berichte, daß das älteste, was Preussen von der teutschen Dichtkunst besitzt, des Nicolaus Jeroschin in Reimen verfaßte preussische Chronik ist, die mehr als 26000 Zeilen begreift, und sich in einem sehr sauber auf Pergament geschriebenen Exemplar, das 213 Blätter in Folio ent-

*) Obige Nachricht hatte mir Herr von Enzebeck Pancritius zu Insterburg schon im J. 1797. gegeben, und ich weiß nicht, durch welchen Zufall sie unbenutzt geblieben ist. Da sie aber sowohl nach Herrn Kochs Compend. 2. Ausg. als nach dem Lit. Grundriß der Herrn Büsching und von der Hagen noch nicht überflüssig scheint, so glaube ich durch ihre Mittheilung auch jetzt noch den Dank der Literatoren zu verdienen. Gr.

hält, auf der königlichen Schloß-Bibliothek in Königsberg befindet. Jeroschin war Capellan unter den Höhmeistern des teutschen Ordens, Luderus Herzog von Braunschweig und Dittrich von Aldenburg. Letzterer regierte hier von 1335 bis 1341. Die Jeroschinsche Chronik ist eine Uebersetzung der lateinischen Chronik von Preussen des Pater von Duisburg in teutschen Reimen, die auf Verlangen des Hohmeisters Dittrich von Aldenburg gemacht worden. Jeroschin hat diese Uebersetzung im Jahr 1335 am Tage nach Mariä Himmelfarth angefangen.

In der Vorrede giebt er den Poeten folgende Vorschriften:

Vnd davon wer do dichte
der hat des Vlises pflichte
das er vor dem beginne
die Materie besinne
die sin Wille sich ufreit
vnd mit entscheidenheit
sie theilende zu lichte
nach predigers sichte
da sie sin vad in stücke schicht
der von der Materie icht
der lieber Ordenunge
Ouch des Tichters zunge
an der Materie strasse
Soll die rechte Maasse
gehaltin an den rimen
Gleich zu gleichen limen
In lenge sine lute
das sich alles betute
Viel Worte man glich schreibet
die lute unglich bleibet
solch rimen soll man meiden
denn sinn auch nicht verschneiben
die lenge hält der silben zal
darunter man auch merken soll
daß fünf silben sind zu kures
Zehn haben zu lange schures
Zwischen den zween enden
rimen die behenden
die bisher pflegen tichten
vnd darum soll ich richten
Mich an des getichtes fahrt.

Von gleichem Alter, als Jeroschin befinden sich auf der königlichen Schloß-Bibliothek zu Königsberg auch drey von unbekannten Dichtern in teutsche Reime verfaste Werke, nehmlich das Buch Hiob, das Buch Barlam und die Weissagung Daniels. Beym ersten meldet der Dichter am Schluße:

Hy hat dis buch ein ende
daz ich zu vorderst sende
Gote vf synen vnze
der alle arbeit suze
machet mit syner suzekeit
Maria suzes himmelcleit
tusent valtic lob sy dir
daz du hast geholfen myr
daz ich vollendet han dis werk
gelobet sy christ der hymel berk
von des geburd Ein tusend zwar
dreyhundert acht vnd dreyzeck iar
volbracht han ich dis buchelin
nach den besten synnen min
bin der zit der tugend kurk
her Dytrich von aldenburk
regirte vnde homeister was
des ordens yn licht lampen glaz
von genaden syben geisten
waz hyer sybenzende Meyster
in den duczen orden trat
des lob man sang wol vberlut rc.

Das zweite Werk enthält das Leben und den Marter-Todt des indianischen Einsiedlers Barlam, oder wie er eigentlich heisset Barlaam. Der Dichter sagt, daß er dieses Buch in lateinischer Sprach vom Abt Wide von Capelle erhalten und in teutsche Verse gebracht hat. Das dritte Werk, die Weissagung Daniels sind unter dem schon gedachten Hohmeister Luderus von Braunschweig, der von 1331 bis 1335 hier regirt hat, in teutsche Reime gebracht, wie folgender Schluß besagt:

Ob her en noch vichtet an
ein vurste ist wereman
geborn von des adils ezwic
gecreyret der von brunswic
bruder Luder dem orden
Homeister hy geworden
genant der deutschen herren

Auch befindet sich auf mehrgedachter Bibliothek eine gleichalte in teutsche Reime verfaßte Erzählung v. einem Jäger u. seiner Jagd, d. eine Satyre auf die ungerechte Richter zu seyn scheint.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 8.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 10. April. No. 8. 1813.

Verzeichniß teutsch-alterthümlicher Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, zweite Hälfte des vorigen Jahres. (Schluß.)

22. Curiositäten 3. St. Nu. 3. S. 213. D. Büttels Flasche. Nebst Kupf. Von S. G. Köpping. (Zu d. altdeutſ. Strafen.) Nu. 4. S. 216. Der Püstrich zu Sondershausen. Mit Abbildungen. Nu. 7. S. 262. Zwei teutsche Alterthümer. Mit Abbildungen. (Sehr merkwürdig: a) ein schneckenartiges Horn, oder Klaginstrument: b) eine Brustberge einer Priesterin, Armringe, Opfergeräthe ꝛc. Verdienen sämmtlich eine genauere Untersuchung.) — Nu. 8. S. 267. Curiöse Miszellen. 1. Brief Dr. M. Luthers an s. Söhnchen Hänschen. 2. Den Ring der Heil. Elisab. betreffend. 3. Das Strataffiz-Männchen. 5. Fernere Notiz über die Strafe der Ehemänner, welche sich von ihren Weibern schlagen lassen. 7. Anfragen. 8. Zwei Meistersänger-Lieder aus dem 17. Jahrh.

2. B. 4. St. — Nu. 1. S. 291. Merkwürdige Briefe des Kurfürsten Moritz von Sachsen an seine Gemahlin Agnes von Hessen. — Nu. 3. S. 319. Dr. Martin Luthers Reiselöffel. Nebst Abbild. — Nu. 6. S. 334. Merkwürdigkeiten aus dem Leben Herzog Heinrichs zu Sachsen. Ein Beitrag zur Charakteristik dieses Fürsten. Aus handschriftlichen Nachrichten. — Nu. 9. S. 363. Trauermahlzeiten der alten preussischen Bauern. — Nu. 10. S. 365. Fritz Schickers Zug gen Constanz mit seinem gnädigen Herrn. — Nu. 11. S. 377. Handzeichnungen v. Lucas Cranach, auf der Königl. Centralbibl in München. Carl Bertuch. — Nu. 12. S. 379. Die geistliche Tragikomedie zu Bern, bis zu ihrem letzten Akte, 1509.

23. Journal für die neuesten Land- u. Seereisen ꝛc. Berlin, b. Braunes. 1812. 8. Nov. S. 262. Alterthümliche Merkwürdigkeiten des Doms in Goslar.

24. Glätzische Miscellen. Eine Wochenschrift von u. für die Grafschaft Glatz. Glatz, b. Pompejus Erben. 1812. 1. B. Nu. 1. S. 3. Historische Nachrichten von den ehemaligen Regenten der Grafschaft Glatz; als ein Beitrag zur Aufklärung der noch dunkeln Geschichte dieses Ländchens; von Joseph Kögler. — Diese Nachrichten gehen fast durch alle Nummern des 1. u. 2. B. dieser Wochenschrift, u. sind ein recht dankeswerther Beitrag zur schl. Geschichte überhaupt u. insbesondere dieser Grafschaft. Der Hr. Verf. hat mit Einsicht und Fleiß aus handschriftlichen u. gedruckten Quellen geschöpft und viele Jahre seines Lebens mit Vorliebe gesammelt, was er uns hier mittheilt. — Nu. 5. S. 72. Historische Bemerkungen über das Kämmerey Schenkhaus zu Glatz, die Taberne genannt. Von J. K. Nu. 6. S. 86. Der schwarze Christoph. — Das. S. 89. u. Nu. 7. S. 106. Ein hübsch schimpflichs Lied von eim reichen Baur, wie er den orden an sich nam. (Ein altes Volkslied — aber nicht in Strophen von gleichen Versen abgetheilt — aus den ersten Zehenten des 16. Jahrh. wahrscheinlich gegen das Jahr 1520. Ohne Namen des Verf.) Nu. 7. S. 102. Diplomatische Erklärung der Aufschrift eines Leichensteins vom Jahre 1292. Von J. Kögler. (Mit Abbildung.) — Nu. 8. S. 118. Es müssen allweg zwey ungleiche zusammenkommen. Erklärung dieses Sprüchw. in altteutschen Reimversen.) — Das. S. 122. Historische Nachrichten von dem Gute Freudenau. Von J. K. (von 1325. an.) — Nu 9. S. 134. Kaufbrief des Prager Erzbischoffs Arnests, u. seiner Brüder um einige Güter im Glätzer Lande. — Das. S. 137. Anekdote aus der Lebensgesch. Kaiser Karls IV. (Bestrafung des ritterlichen Räubers Joh. Panczirez.) — Das. 138.

Georg Sandmann, ein Räuber in der Grafschaft Glatz. 1583. — Nu 10 S. 151. Das älteste bekannte städtische Document der dermaligen Grafschaft Glatz, (Ein ins Teutsche übersetzter Brief Königs Wenzel II. wodurch er im J. 1294. seine Stadt Mittelwalde sammt deren Zugehör erb- und eigenthümlich dem Closter Camenz schenkte. Nebst 2 Abbildungen des Siegels.) — Nu. 12. S. 182. Wörtlicher Abdruck einer in der bey der Altwilmsdorfer Mühle befindlichen Gedächtnißkapelle aufgehängten schriftlich. Nachricht. Nu. 13. S. 197. Ein ins Deutsche übersetzter Brief K. Wenzels IV. über das bey Glatz gelegene Dorf Piltsch, in welchem das älteste dörfliche Document der Grafschaft Glatz vom Jahr 1331. eingeschaltet ist. — Nu. 15. S. 236. Die Hummeljungfrau u. ihr Heirathsvorschlag. (Eine alte Sage.) — Nu. 16. S. 246. Anekdote aus dem Leben Heinrichs des ältern, Herzogs zu Münsterberg und ersten Grafen zu Glatz. (Bestellung an den Abt auf dem Sande in Breslau.) Das. S. 247. Erklärung eines Gemäldes an der Wand der Pfarrkirche zu Mittelwalde. — Das. S. 249. Nu. 20. S. 310. Das Lied von dem Grafen von Rom. (Ein Volkslied aus dem ersten Viertel des 16 Jahrh.) — Nu. 17. S. 253. Andekdote aus der Zeit des Glogauischen Kriegs. (Ein Edelmann will nur von Edelmannshänden erschlagen sein.) — Nu. 21. S. 328. Zwey, die Reformationsgeschichte der Grafschaft Glatz betreffende Urkunden vom Jahr 1558 u. 1560., aus der Handschrift des D. Christoph Naetius, damaligen Archidiakonus der Grafschaft Glatz. J. K. — Nu. 23. S. 357. Kurzer Bericht von der Ermordung des pol. Pilgers Adam Markovsky, welcher zu Glatz vom unkatolischen Pöbel im Jahr 1604, am 30. Okt. verübt wurde. J. K. — Nu. 25. S. 385. Nu. 26. S. 401. Auszug aus der verdeutschten Relatian über die im Jahr 1578 geschehene Meilenmessung in der Grafschaft Glatz. J. K. —

2. B. Nu. 27. S. 6. Ein Brief des sogenannten böhmischen Winterkönigs Friedrichs von der Pfalz an die Stadt Glatz vom Jahr 1620. — Das. S. 12. Kriegslist. 1639. — Nu. 28. S. 22. Die große Mäuseplage in der Grafschaft Glatz im J. 1623. — Das. S. 25. Nu. 29. S. 40. Hinrichtung des Hans v. Wiesenburg zu Glatz im J. 1464. — Nu. 30. S. 49. u. Nu. 31. S. 66. Verurtheilung der Theilnehmer an der böhmischen Rebellion aus, und in der Grafschaft Glatz vom J. 1625. mit unten beygesetzten Erklärungen von J. K. — Nu. 36. S. 151. Auszug aus dem Protocoll der kaiserl. Atinations-Commission im J. 1684. — Nu. 37. S. 161. Umständlicher Bericht des von Otto Ferdinand Barons v. Fitschen auf Melthen im J. 1639 verübten Verbrechens, und seiner im J. 1696 zu Glatz erfolgten Hinrichtung. — Nu. 38. S. 183. Auszug aus der Relation des kaiserl. Commissarii Ignatz Carl Grafens von Sternberg vom J. 1689. in Hinsicht des Verfalls der Stadt Glatz in 17. Jahrh. — Nu. 41. S. 229. Die ehemalige sogenannte Frankensteiner Brücke hinter dem aufgehobenen Franziskanerkloster zu Glatz. Nu. 42. S. 241 Nu. 43. S. 257. Nu. 44. S. 274. Dokumentirte Beschreibung der jetzt geschlossenen Franziskanerkirche zu Glatz, u. des dabei befindlichen aufgehobenen Klosters, v. Joseph Kögler. — Nu. 42. S. 249. Cessions-Schrift der Bernhardiner oder barfüssigen Franziskaner bey der freiwilligen Verlassung ihres Klosters zu Glatz im J. 1546. — Nu. 45. S. 289. Der Kirchhof und die Thürme bey der Pfarrkirche U. L. Fr. zu Glatz. — Nu. 52. S. 447. Die steinerne Brücke zu Glatz, welche aus der Stadt über den Mühlgraben auf den Roßmarkt führt. J. K. —

K. L. Heinze.

Aus Berlin, vom 26. Januar.

Herr Prof. Zeune fährt fort, das Lied der Nibelungen vorzutragen, und zeigt dabei immer mehr seine Verdienstlichkeit in Hinsicht auf Sprache u. Eindringen in das Wollen des alten Dichters. Die Zahl der Hörer ist aber geringer worden, und dies beweist, daß es mit dem Eifer, den man dem halben Berlin über diese Angelegenheit in einigen

öffentlichen Blättern nachrühmt, oder Schuld giebt, nicht so ganz richtig ist. Das Neue reizt, besonders wenn es gratis zu haben ist; der Vorleser hat aber seinen Zweck erreicht, wenn er auch nur Wenigen Liebe für die Sache einhauchte; gewaltsam nur muß er die Liebe nicht erzielen wollen, und überhaupt auch in der Ansicht von dem Werthe des Werks nicht mit dem Gemüthe allein entscheiden. Da geht man immer zu weit, obwohl es menschlich und in vielen Dingen auch herrlich ist. Dies Zuweitgehen reizt die Gegner, man erzählt sich schon viele lustige Witzspiele über das Ganze, über das Verdrängen des Homer aus den Schulen ꝛc. Die folgenden Reime amusiren jetzt die Widerpartei.

Niebelungen!
Nie gelungen,
Nur gezwungen
Mit den Zungen,
Lebt in ihr die Kunst!

Niebelungen!
Wie gedungen
Preisen Jungen,
Starke Lungen,
Euch mit Modebrunst!

Niebelungen!
Was gesungen
Und erschwungen,
Heißt verklungen,
Und Homer nur Dunst!

Iliade,
I, wie Schade!
Doch du grade
Brauchst nicht Gnade,
Brauchst nicht Lärm und Gunst.

Dergleichen bringt übrigens der Wahrheit keinen Schaden; was wirklich an dem alten Werke zu erheben ist, wird sich erheben, aber auch nicht mehr; was dazu geschwindelt werden kann, kurirt die Zeit ohne viele Umstände.

Von Zeunes Ausgabe dieses altdeutschen Gedichts für den neudeutschen Verstand sind schon mehrere Bogen erschienen, bey denen in Anmerkungen die uns fremdgewordenen Wörter erklärt sind. Schon dies hat seinen entschiedenen Nutzen, und da der Herausgeber überall nach Faßlichkeit strebte, so darf ich es denen, die sich unterrichten wollen, zu Gunsten des Verlegers, (Jakoby) empfehlen. —

Antwort auf die Anfrage in No. 23. des Anzeigers zu Idunna und Hermode 1812. den Winkler'schen Kalender betreffend.

Der dort angeführte Kalender ist ohne Zweifel der nämliche, der in dem „Verzeichnuß der Teudtschen Bücher und Schrifften, so seyther Anno 1564. biß auff die Herbstmeß Anno 1592. außgangen, S. 264. unter den Titel vorkommt:“ Nicolai Wincklers der Artzney Doctorn Kreutter Chronica, Sampt deren Blumen, Samen, Würtzeln, Safften vnnd Thieren, zu welcher Zeit diese zu der Artzney am bequembsten vnnd besten wachsen, Erstlich in Latein jetzt aber in Teutscher Sprach außgangen vnd beschrieben. Gedruckt zu Augspurg 1577. 8. Daß Winckler 1588. im Rathskollegium zu Hall gesessen, hat auch Crusius, in s. Schwäb. Chronik, Th. 3. B. 12. K. 34. (wahrscheinlich aus Widmanns Chronik, die er oft als Quelle benutzte,) bemerkt.

J. K. Höck.

Beitrag zur Literatur über die teutschen Volksfeste in Idunna und Hermode. 1812.

Beim 6. Jan. hätte über die weiße Frau auch Eberhards Aufsatz im 1. Jahrg. der Berliner Monatschrift, beim 20. März über das Hubertusfest auch v. Rohrs Einleitung zur Ceremonielwissenschaft großer Herrn, Th. 4. K. 13, §. 6. und beim 1. April über das Aprilschicken auch Andres und Bechsteins Spazierg. Th. 1. S. 194. angeführt zu werden, verdient.

J. K. Höck.

Anfrage.

In der Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, von D. F. Ast, Landshut b. Thomann. 1808.

2. H. kommt die Ueberschrift vor: Noch ungedruckte Minnelieder aus einer Landschulen Handsch. Was soll das Wort Landschule hier eigentlich bedeuten? In Dorf- oder Bauernschulen giebt es weder Bibliotheken noch Handschriften, u. andere Landschulen kennt man in Nordteutschland nicht.

K. T. Heinze.

Almanach oder Allmanach?

Wir haben zwei Herleitungen des Worts Almanach, eine aus dem Celtischen, und die andere aus dem Altteutschen. Die aus dem Celtischen, nach welcher wir auch gewöhnlich schreiben, scheint mir aber die unnatürlichste und unglücklichste zu sein. Man sagt nämlich, ein celtischer Mönch des 3. Jahrhunderts habe ein Witterungsbüchlein geschrieben unter dem Titel: Diagonon al Manach Guinklan, d. h. Die Vorhersagung des Mönchs Guinklan. Ich lasse es dahingestellt sein, ob al Manach celtisch oder arabisch sei; aber auf jedem Fall ist es sehr ungeschickt, davon jedes ähnliche Buch al Manach, (des Mönchs) zu nennen. Diagonon hätte sich besser geschickt, ein allgemeiner Name für jeden Kalender zu sein, wann an der ganzen Herleitungsgeschichte etwas Wahres ist.

Aber die altteutsche Herleitung von All Man Acht, d. h. aller Monate Beobachtung, will Niemanden behagen, vielleicht weil sie zu teutsch ist, und sich kein altes Buch finden läßt, das diesen oder einen ähnlichen Titel geführt hat: aber wer hat denn jene Diagonon al Manach gesehen? — Genug All Man Acht giebt einen vernünftigen bezeichnenden Sinn und ist mir daher lieber als der nichtssagende Genitiv, des Mönchs.

K. T. Heinze.

Frage.

Man liest beim Alberico trium fontium Monacho in Chronico ad Ann. 1003. p. 421. Henricus (II.) Imp. Reges Gentilium in Interiore Germania commorantes, qui Winidi dicuntur, et per Windelicos Populos Suevis conterminos, qui fortunam adorabant etc. tributarios fecit, ita ut in omnibus solemnitatibus, quibus coronabatur, quatuor Reges eorum lebetem, quo carnes condiebantur, in humeris suis duobus Vectibus per annulos quatuor inductis ad coquinam vectitarent.

Ist diese Anordnung Heinrichs d. 2. öfters in Ausübung gebracht worden, oder wurde sie blos gemacht und wieder vergessen? —

In Hageks böhmischer Chronik, S. 132, kommt zwar vor, wie Boleslaus in des Kaisers Küche den Kessel über Feuer halten muß: allein ein Beispiel ist noch nicht hinreichend.

Miszellen.

1. Zu S. 208 d. ersten Jahrgangs d. Jh. u. H. „Zu den zehnten, die Kränzchen der Jungfern. Davon erkennt man Jungfern von den Eheleuten.“

Diese Tracht scheint schon sehr alt. In den Jahrbüchern der Stadt Breslau von Nikolaus Pol finde ich beim Jahre 977 folgende Nachricht:

„977 ist zu Gniesen gestorben die Herzogin Dombrowka, die zu Aufrichtung und Beförderung des christlichen Glaubens in Pohlen und Schlesien viel geholfen. In ihrem Ehestande hat sie ihr Haupt nicht mit einer Haube oder Schleier bedeckt, sondern, wie eine Jungfrau mit einem Kranz geziert.“

Diese Nachricht ist aus des Cosmas Pragen. Chron. L. I. p. 15 genommen, der noch hinzusetzt: quod erat magna dementia mulieris.

Büsching.

Zu S. 208. Jahrg. 1.

Fazilletlein für Schnupftuch, ist noch im südlichen Deutschland, besonders in Franken, wo es immer gebraucht wird. Die Abstammung dieses Wortes aus dem Italienischen fazoletto ist merkwürdig.

B.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 24. April. — Nr. 17. — 1813.

Inhalt: 1) Entdeckung einer Meistersängerordnung der Breslauischen Schule. (Beschluß) 2. Altdeutsche Sprüchelchen und Sprüchwörter.

Entdeckung einer neuen Meistersänger-Ordnung der Breslauischen Schule.
(Beschluß).

Erklärung der 11 Straff Artickell in die Scherffe.

1. Ein Annhang ist also zuuorstehen, wo man auß einem gutten Stumpfen Einen Silbigen Wohrtt, ein böß klingendes Zweisilbiges wohrtt machet, das von Natur nicht klinget, ist nach (noch) sein soll, Auch mitten im Reimen, da man es sonderlich, wol ändern kan, Exempli gratia: Es ist ein fromer Mane, für, es ist ein frommer Mann, diß Wohrtt ist klingend, Vnndt sollte doch der Mainung nach nicht klingendt sein, Sondern Stumbf, dann das Wohrtt Manne, ist ein lateinisch Vnndt kein Deutsch wohrtt, schickt sich Zu dem Obern Sententz gar nicht. Darumb sollen sich die Töchter *) gewehnen, das sie an stadt solcher Anhangenden, Vnndt Endtlichen klingendenn Wörtter, gutte Vorstendige klingende, wöhrtter brauchen, (die) sich zu ihrer Meinung schicken, Solcher gutt erklingenden Wörtter, kann man genugsam haben, So man ihnen wiel Nachdenken Vnndt forschenn.

2. Ein Pauß- oder Schlag Reim in einem zwei oder 3 Silbigen Wortt, Vorstehet man also, Zu einer Paus in einem Thon Soll man kein Wohrtt brauchen, das Zwo oder mehr Syllabas Vermag, Vnndt dasselbig nicht zutheilen, Vnndt im Wohrtt Pauß haltten, Sondern Zu einer Pauß soll man ein Wohrtt nehmen, da nur eine Sillaben Inneheltt, Welcher Wohrtt auch genugsamb findt, wer Im nachdencken wiell.

*) Ist gewiß ein Schreibfehler und soll Tichter heißen.

Wollen derowegen Alle Tichter Vnndt Singer vleissig ermahnet haben, Solche Zweierley Wöhrtter, Auch die Mutirten Vocales, dauon in den ersten straffen gemeldet, Im Tichten Vnndt Singen, Neben Andern verbottenen straffen, zue Maiden Vnndt Zu Vnterlassen, damit sie dieser Lieblichen Kunst, Auch Ihnen selbst, nicht Vnuorstendig Vmkunst, Vorachtung, Spott Vnndt hon Zumessen Vnndt fügen.

3. Heimliche Aequivoca heiset man, Wo man in einem gesetz An Zweien Bündt Reimen oder Versen Zwey Wörtter brauch, die Einerley Signification oder Mainung haben, Vnndt doch mit Zweien Buchstaben geschrieben werden, Alß wenn man singt in einem Reimen, Er ist ein fromer Sühn, Vndt im Anderem Reim, Er ist mein Sohn, diese Zwey Wöhrtter, Shun vndt Sohn, werdenn mit Zweierley Buchstaben geschrieben, Vndt geben dem Buchstaben nach, kein aequivocum der Mainung Vnndt dem Sentenz nach, geben sie ein Aequivocum.

Also wo ein Klingendes Wohrtt mit der ersten Syllaba der Signification nach, ein Stumpfen Reimen, Vnndt Wohrtt betrifft, Alß wenn man singe — Ich wiell es also haben, Vnndt er soll es also han, diese Zwey Wörtter werden auch mit Zweierley Buchstaben geschrieben, Vnndt Außgesungen, haben doch eine Mainung oder Bedeutniß.

Es haben auch etliche Singer vnndt Tichter Inn gewohnheit, daß sie nicht, Allein im Liedt Sondern auch woll in einem Gesetze stöllen oder Abgesangk wörtter einführen, die Einerlei Signification haben, Vnndt doch mit Zweyerley Buchstaben geschrieben Vnndt gesungen wer-

denn, Vnndt füren also gleich mit ein Zweier-
ley sprachen, Alß Sun vndt Sonn, Thun
Vnndt Tohn, Sonnen vnndt Sinnen, wöh-
nen vnndt wihnen, Vnndt Dergleichen Wört-
ter mehr, Solche Wörtter werden auch billich
heimliche Aequivoca genennet, vndt in die
Schärffe gestraffet, So offt sie gesungen wer-
denn, Es geschehe gleich in bändtwöhrttern oder
mitten in Versen.

Die straffen solten auch billig in das Erste
Schul-Register gestellt werden, wo man flei-
ßig Singen Vnndt mercken wiell.

Diese drey Erzellte Artickell Sindt straffens
wohl wehrt.

4. Eine Differentz Vornembt auß folgenden Exem-
peln Alß wenn einer singett Sanctus Paulus
schrieb, oder Sanctus Paulus schreib, oder der
Hirt damals die Schaff hintreib, für, der hirt
damals die Schaff hintrieb.

5. Gezwungen, lindt Vnndt hartt, Vornembt
also, Wann Zwey Wörtter, ein Vocalis Re-
girt, Vnndt der Vocalis in einem wohrt lindt,
Im anderen hartt lauten solt, Vndt man Zwin-
ge beyde Wörtter Im singen daß sie lindt Vnd
hartt lauteten, damit das Gebende recht weh-
re, Exempli gratia, Man bringt Vnß her,
ein Neue Lehr. Diese Zwey Wörtter her vnndt
Lehr, werden mit einem E Außgesprochen Vndt
geschrieben, lautet doch das (her) hartt, vnndt
das Lehr lautt im Außsprechen Vnndt Singen,
Im Schreiben aber nicht.

Darumb soll man Achtung haben, das man
Zwey Wörtter bringe, die beyde hartt oder lin-
de sind, Alß, man bringet Vnß her, Viel Neue
mehr oder man Sag fort mehr, ein gutte Lehr.

Diese Zwey Exempel wehren Also gutt ge-
brauchet, wo man, Nim, her, Vndt ler, wer,
vnndt her, Im singen Zusamben lindt oder hart
Zwinge, mag mans in die Scherffe strafen.

6. Kleb Syllaben merck also, Wo man einem
Wohrt das Zwo, oder mehr Syllabas hatt,
eine oder mehr Syllaben Abkürtz, Vnndt mit
einer oder (hier mag wohl das Wort, zwey feh-
len) Sillaben Außspricht, oder So man Zwey
wörtter in einem Außsingt, Ann den Bändt
Reimen oder Versen, Alß Zum, für, zu dem.
Waß man aber sonsten für Wörtter braucht,
Alß man Sagt, Man spricht, man Schreibet,
Man springt, Man Singt, Man tringt, Vnndt
dergleichen Wörtter, da nicht Vonnötten klin-
gende Wörtter dorauß Zu machen, Welche Wört-
ter auch in der Fürsten Vndt herren Cantzleien
Vndt Mandaten breuchlich, damit man mit
wenig Vnndt kurtzen Wohrtten Viel begreiffen
mög, Welche nach Rechter hoher Deutscher
Sprach deutlich Vndt Vorstendtlich sein, Soll
man gar nicht straffen, Noch für Kleb Sylla-
ben rechnen, Wie etliche pflegen, die solche gut-
te Wörtter Angreiffen, Vnndt Tadeln, Vnndt
dakegen was streffliche Zulassen.

Klingende stumpffe Wörtter werden genen-
net Wo man zu einem stumpffenn bändt Rei-
men oder Versen Ein Klingendes Wohrtt nimbt
Vnndt darauß ein Stumpfen bindtreimen
macht, darzu dann solt ein stumpffes wohrtt
gebraucht werden, Alß wollen, Vndt Alßdenn,
Solches mag man auch in der Schärffe straffen.

Macht man aber auß Zweien Klingendenn
Wörttern zwey stumpffe, mag man so für 2
Syllaben straffen.

Ohnn ein solches achten wir auch nicht streff-
lich Sonderlich wenn gutte Vorstendige klingen-
de Wohrtt darzu genohmmen werden, denn es
ist weniger strefflich, alß so auß gutten stumpffen
Wörttern oder Klingende gemacht werdenn,
dorauß falscher Vorstand volget.

Ob nun solche stumpffe bindtreimen auß gut-
ten Klingenden worttern gesungen werdenn,
vnndt im Mercken leichtlich für klingende Rei-
men geschrieben werden, Sollen Vorstendige
Mercker auf die Thon Achtung haben, Welch
Reimen oder Verß stumpf oder klingendt sein.

8. Relatiuum oder ein Wohrtt das Zwene Sen-
tentz Regierte, Merckt man Also, Wenn einer
Zwene Sententz singe, Vnndt das letzte Wohrtt
Im Ersten Sententz keme Im Anfang dem An-
dern Sententz Zur Hülffe, damit dasselbige
Wohrtt beiden Sententzen den Vorstandt mit

brechte, das fasse aus folgendenn Exempell, Wenn einer Singe, Was nicht Recht gesungen wirdt gestrafft, das Wohrtt (wird.) regiret forne Vnndt hinden, Es sollte stehenn, was nicht Recht gesungen wirdt, wirdt gestrafft, aber von wegen der kürtze, wirdt einmal erspartt.

Wann man Scharff mercken wiel, mag mans Angreiffen, Sonst mag mans, wen es vonnötten Passiren lassenn.

9. Halbbrürende Reime, oder Vers, mag man also Erkennen, wo man Stumpffe Vndt klingende Reimen Zusammen bindet, Vnndt reimet, Also wenn ein klingendt bündtwhortt, mit den Ersten Syllaben, ein stumpff bündtwohrtt Rüret, Vnndt bindet, die doch sonsten nicht Zusammen gehörenn.

Also auch, wo in einem gesetz Zwey klingende wörtter, mit der Ersten Syllaben Einander binden, die doch nit Zusammen gehörn.

10. Zwene Sententz in einem Reimen, ist also Zuuornehmen, wo man Zwo Mainung oder Sententz inn einem Reimen Singe vnndt kurtz Zusammen faste, das man doch sonst weder im schreiben noch reden pflegt zu gebrauchen.

11. Zu hoch Vnndt Zu Nidrigt Vornimbt man wenn man ein Gesang Zu hoch oder Nidrig ansehet, das mans mit der stimmen nicht erreichen kan, Sondern der gesang höher oder Nidriger muss angefangen werdenn.

Bericht des Singens auff der Schulen vndt Zeche.

Mit den Straff Artickeln vnnt Schulregistern soll es also gehaltten werden, Nach vorgehender geschriebener Tabulatur Vndt Schull Register.

Vber die gantze Zeitt sollen auff den Schulen Zwei gemess, ein kurtzes Vnndt ein langes gehaltten werden.

1. Erstlich wenn das kurtze gemess gehet, So sollen auf der Schulen Ins hauptsingen die Thönne gelten, So im schull gemess findt von 20 Reimen an bis auf 40. Darunter soll Inns hauptsingen, nichts gesungenn werden, Zum Vorgleichen aber soll vntter dreissig Reimen, biss auf 50 auch nicht gegleichet werden, Vnndt doch nur mit einem gesetze, Vnndt sollen alsdann die langen Thönne keinen Vortteil, für den kurtzen haben, Vnndt sollen nur geistliche Lieder gesungen werdenn.

An der Zeche aber mag man geistliche geschichtschreiber Vnndt weltliche lieder Singen, doch das die weltlichen lieder nicht zu Vnschampar oder Ergerlich sein.

Solche Zechlieder, Wenn das kurtze gemess gehet, meg man von Sieben Reimen an, biss ins Schulgemess Ins hauptsingen, singen, Zum Vergleichen Aber soll man ein schulgemess von 20 bis auf 29 Raimen gleichen, darunter vnndt darüber nicht.

2. Zum andern, Wenn das lange gemess gildt, so sollen auf der Schulen, nur geistliche Lieder gesungen werden, Von 20 Reimen an biss auf 50 Darunter aber nicht, darinnen sollen die Vberlangen Thöne, keinen Vortell haben.

Wenn man aber, wenns lange gemess gibt, gleichen soll, so soll sich das gemess, von 30 Reimen, An, biss auf 100 erstrecken, vnndt so was von 30 biss auf 50 gegleichet wirdt, da soll man keinen Vortell haben, Was aber Vber 50 Reimen biss auf 100 gegleichet wirdt, So sollen allemahl 10 Reimen Eine Sillaben für ein kurtzen Thon Zuuorhaben, So fern man glatt gleichet.

An der Zech aber, wenn das lange gemess gildt, mag man geistliche, oder Weltliche Lieder singen, Im Zech gemess von 12 an, biss ins Schulgemäss, Vntter 12 Reimen, soll alsdenn nicht gemercket werden.

Wenn man aber an der Zeche in langenn gemess vorgleichen soll, Soll man nur Im schulgemess von 20 biss auf 29 gleichen, Auf solchen schulen soll man im Wintter nur gedritte lider singen, Im sommer aber, wenn der Tag lang ist, So mag man auch gefünft, vndt gesiebende Lieder singenn.

Vndt soll ein gefünftes Liedt für einem gedritten Zwo Syllaben Zuuor haben, ein gesiebentes Liedt aber 4 Sillaben für ein gedritten:

Vndt für einen gesünften, 2 Sillaben, so ferne sie auch alle glatt singenn.

3. Zum dritten, soll einem Singer ein Liedt vndt Text in einem Thon, in einem Jare, Nur einmal begabet werden, Andern singern aber, soll solch Liedt, Vnuorschrenckt bleiben.

Die fest Lieder aber sollen in dreien Jaren einem Singer nur einmal begabet werden, Andere Singer aber mögens wol singen Vnndt ob sie es auch glatt singen; Auch begabet werden. Ob es sich aber Zutrüge daß Zween Singer, Vmb eine gabe zuuorgleichen khemen Vnndt der eine Singer hette eine solche gäbe in demselbigen Jare albereit gewunnen, So soll er dießmal Vnbegabet bleiben, Vnndt sich an der glatt gleichenden gabe genügen laßen dem Andern aber soll die gabe werdenn.

4. Zum Vierden Vnndt letzten, für allen festtägen oder schulen, soll man vier oder drey Wochen Zuuor eine schule halten, da sollen alle Singer welche auf das Volgende fest singenn wollen, an die Zeche kommen, Vnndt ihr fest Liedt vorsingen, oder Vornemlich Anzeigen, was für Texte, Sie singen wollen, darmit dieses festes lieder, Vnndt Texte, ordentlichen mögen angestellet, Vnndt gesungen werden.

Welcher singer aber auf eine solche Zeit sein Liedt nicht Anzeiget, der soll aufs fest nicht zugelassen werden Zue Singen.

Vom Bewehren der Thöne.

Welcher Singer oder Meister einenn Tohn alhier bewehren wiel, der soll den Neuen Tonn an Vnser Zeche für allen Singern so da sindt, dreymal für singen in seiner Rechten stimme Vornemblich, oder mag einen Anderen bestimbten Singer den Thon also lassen für Singen.

1. Erstlich soll solcher Thon gar keinen Andern Thönen in Iren Melodeien eingreiffen mit fünf Sillaben, in einen Reimen.

2. Zum Andern sol solcher Neuer Thon, keines Andern Thones Zall, maß Vnndt gebent gentzlich enlich sein, Also das sie nicht einerley Zall, maß Vnndt gebendt haben in Einem gesetze.

3. Zum drietenn Sollen auch die Pausen welche sich blümeln, oder Coloriren, gar nicht Einerley Blumen oder Coloratur haben, wie Ander Pausenn.

Wofern nun in einem neuen Thone Solche 3 Artickell oder Errores Vormitten Vnndt Vorhüttet werden, So soll man einen solchen neuen Thon lassen bewehret sein vndt bleiben, Vnndt für einen Meister Thon erkennen, Soll ihm auch also in Vnser buch eingeschrieben, Vnndt so er es begeret, Auffgenottiret werden, Solchen neuen Meister Soll man mit halber Vrtten Vorehren.

Welchen Artickelln sich alle Vndt Jedere Personen, so sich solcher kunst der Meistersinger gebrauchen wollen, gemeß werden Zuuorhaltten wissen doch behaltten wir Vnß, Vndt Vnsern Nachkommenden Rathmannen, Vollkommene gewalt Vndt macht Zuuor, diese obgeschriebene Ordnung Vndt Artickell nach erforderung vndt gelegenheit der Zeitt, gar oder zum Teill, zu endern, zu mündern oder Zuuormehren, vor Menniglichen Vngehindert, Zu Vhrkundt rc. Actum den 14. Martii An. 1598.

Br. X.

Altdeutsche Sprüchelchen und Sprüchwörter.

3. Wie heißt doch gleich die schöne Sentenz in einer Ode Pindar's über ein thatenloses Alter und ruhmwürdige mühsame Aufopferung? — Und wir haben ja wol noch auch Sprichwörter deß Inhalts, wie dieses bei dem Mishner: Guter gemach ist eren frey; und umgekehrt, bei demselben, Ie grosser er, ie minner gemach. — Der nämliche Dichter führt ein anderes damals gemeines Wort an: Der reblos sey rechtlos. (Etwa in Eisenharts deutschem Recht in Sprichwörtern erwähnt?)

Docen.

(Hierzu der Anzeiger Nr. 9.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 24. April. No. 9. 1813.

Die in Nr. 2. des Anz. zu J. u. H. d. J. versprochene Vorschrift wegen Erhaltung alter Denkmäler etc.

Alexander M. z. B.

L. S. Wir haben bereits in einem gedruckten Ausschreiben vom 4. July 1771. gnädigst befohlen, daß in Unsern fürstlichen Landen auf die Erhaltung der Monumente mit mehrerm Fleiße, als vormals gesehen werden soll. Nachdem aber diese, Unsere gnädigste Verordnung zu Unserm billigen Mißfallen nicht überall mit gehöriger Aufmerksamkeit beobachtet worden ist, Als finden Wir Uns vermüssiget, weitere ernstliche Vorkehrungen deshalb zu treffen, und befehlen demnach gnädigst, daß

Erstlich in Ansehung der Kirchen und Kapellen, dann anderer öffentlichen geistlichen und Schulgebäude, sowohl bei Reparir- als gänzlicher Einreißung derselben, sorgfältigst darauf gesehen werden soll, daß keinem Monument, es sey von Metall, Stein oder Holz, und bestehe in Grab oder andern Steinen, wie auch hölzernen Tafeln, worauf Wappen oder Inschriften gegraben, gehauen oder gemahlt sind, kein Schade durch einige Zerschlagung, Abhauung, Durchlöcherung, Uebertünchung, oder sonst auf andere Art zugefügt werde. Sollte auch allenfalls die Nothdurft erfordern, daß dergleichen Monumente zumal bey Einreißung ganzer Gebäude von ihrer Stelle verruckt, oder abgenommen werden müssen, so ist solches mit möglichster Behutsamkeit zu bewerckstelligen, und sind alsdann die Monumente einstweilen wohl zu verwahren, bis sie entweder bey Aufrichtung des neuen, oder nach geschehener Reparatur des alten Gebäudes wieder an ihrem vorigen, oder sonst schicklichen Ort aufgerichtet, befestiget, und eingemauert werden können. Besonders ist bey Verfertigung neuer Kirchenstühle oder bey Veränderung der alten ein fleißiges Augenmerck von sämmtlichen Geistlichen auf die Erhaltung der Monumente zu richten, indeme es schon öfters geschehen ist, daß hiebey eins oder anderes derselben Schaden genommen hat. Sollte sich auch bey Einreißung dergleichen alter geistlichen Gebäude in dem Grundstein, in dem Altar, im Thurnknopf, oder in andern Orten etwas an Reliquien eines Heiligen, an Münzen, an Schriften und dergl. vorfinden; so ist eine Specification hierüber zu fertigen, und solche mit den vorgefundenen Antiquitäten mittelst Berichts an Unsere Regierung einzusenden. Trüge es sich auch zu, daß irgend ein Monument, weil es vielleicht an einem dumpfigen und feuchten Ort befindlich, oder der Witterung zu sehr ausgesetzt ist, wie auch durch das Alterthum an der Schrift, Mahlerey, oder sonsten Schaden nehmen wollte, so daß vielleicht in kurzer Zeit nichts mehr davon zu erkennen, oder zu lesen seyn dürfte, so ist deshalb an gedachte Unsere Regierung von denen Geistlichen gleichfalls eine Anzeige zu erstatten, damit allenfalls noch bey Zeiten eine Abzeichnung davon genommen, und solche in Unserm Geheimen Archiv zu Plassenburg zum Andencken verwahrt werden könne. Sollten aber an manchen Orten von Liebhabern des Alterthums und der vaterländischen Geschichte dergleichen Abzeichnungen, oder Abschriften von den Monumenten genommen worden seyn, oder künftig noch gemacht werden, so wird es Uns zum gnädigsten Wohlgefallen gereichen, wenn solche an ermeldtes Geheimes Archiv zu Plassenburg zur gleichfallsigen Abzeichnung, oder Abschriftnehmung communiciret werden wollen. Was

Zweitens, öffentliche Gebäude, Als Schlösser, Amts- und Rathshäuser u. s. w. betrift, so ist sich durchgehends nach vorstehender Verordnung, wie bey geistlichen Gebäuden zu richten, und sollen Unsere sämtlichen Beamte sowohl, als Bür-

germeistere und Rath in Städten und auf dem Lande eifrichst auf die Erhaltung der Monumente beflissen seyn, auch in allen Fällen, wo Eines derselben Schaden, oder gar verlohren gehen könnte, möglichste Achtsamkeit gebrauchen, und deshalb ihre Berichte zu rechter Zeit erstatten, welches sonderlich bey Abbrechung der hier und da noch zu sehenden Ueberbleibsel von alten Schlössern und Gemäuern, es mögen Monumente an Wappen und Inschriften daran befindlich seyn, oder nicht, zu beobachten ist, damit dergleichen Rudera, ehe sie durch ihre totale Destruction und darauf erfolgende Verösigung *) der Nachwelt gänzlich aus den Augen kommen, vorhero abgezeichnet, Protocolle über deren Lage und Beschaffenheit verführet, und sodann durch die Aufbehaltung in Unserm oftgedachten Geheimen Archiv zu Plassenburg der Vergessenheit entrissen werden mögen.

Zu noch unbezweifelterer Befolgung dieser Unserer gnädigsten Verordnung gebieten Wir zugleich allen Schreinern, Schlossern, Maurern und Zimmerleuten Unseres obergebürgischen Fürstenthums ernstlich, daß sich keiner derselben, bey zu erwartenden habenden schweren Strafe unterstehen solle, einem Monument, es sey von Holz oder Stein, auf welchem ein Wappen oder eine Schrift zu sehen ist, irgend einen Schaden zuzufügen, sondern in allen Fällen mit möglichster Behutsamkeit damit verfahren und keine Hand anzulegen, bevor sie nicht in Ansehung geistlicher Gebäude bey dem Superintendenten oder Pfarrer, in Ansehung der weltlichen Gebäude aber bey der Obrigkeit jedes Orts die Anzeige davon gemacht haben. Damit auch keiner derselben jemals eine Entschuldigung vorbringen könne; so soll von dieser Verordnung ein Exemplar in jede Zunftlade obbesagter Handwerker geleget, und an ihren gewöhnlichen Jahrtägen öffentlich verlesen werden, worüber Unsere Beamte, welchen das Zunftrichteramt zustehet, mit allem Ernst zu sehen haben.

*) Dieses Wort findet sich nach genauer Collation im Journal v. Deutschl. l. l. ob es Druckfehler und soviel als Verödung bedeuten soll, oder ob es im Bayreuthischen ein gewöhnliches Wort ist, weis ich gar nicht. Dr. E.

Gleichwie Wir übrigens nicht zweifeln, daß Unsere sämtliche Beamte, auch Jagd- und Forst-Officialen auf die Erhaltung dererjenigen Steine, Kreuze, Bäume, Marter- und anderer Säulen, welche Unsere Landesgrenzen bezeichnen, folglich in diesem Bezug auch als öffentliche Monumente zu betrachten sind, ohnehin alle mögliche Sorgfalt nach ihren obhabenden Pflichten verwenden werden; Als versehen Wir Uns gnädigst, daß so ein, als das andere aufs genaueste befolget und dieser Unserer so nöthig als nützlichen Verordnung überall gebührend nachgelebet werde. Hieran geschiehet Unser gnädigster Befehl.

Datum. Bayreuth den 10. April 1780.

Todesfall.

„Die dänische Literatur litt in der Mitte Septembers einen großen Verlust durch den Tod des ehrwürdigen Capitain Abrahamson (geb. 1744.) Nicht nur in Dänemark machte er sich als Schriftsteller sehr bekannt, und arbeitete daselbst mit vielem Eifer in mehrern gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, sondern auch uns Teutschen machte er Rothes und Malings Meisterwerke bekannt. (Was er für die nordische Alterthumskunde, sein Lieblingsfach, Rühmliches gethan hat, soll nächstens aufgezählt werden.) Noch lange wird sein Name, vornemlich bei dem edlen Volke, dem er beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, ein sehr beliebter Dolmetscher der Wahrheit, des Geschmacks und der Tugend war, in Ehren bleiben.“ Jen. Lit. Zeit. 1812. Nu. 297. S. 2372.

Literarische Nachricht.

Wahrscheinlich noch in diesem Monat erscheint der dritte Band der Preußischen Chronik des Lukas David, herausgegeben von Herrn Hennig. Derselbe wird noch einen Anhang haben, in dem 19 ungedruckte Urkunden aus den Jahren 1228-1276 enthalten sind, welche d. Gesch. des Pommerschen Herz. Swantepolk u. seiner Brüder betreffen.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 1. Mai. — Nr. 18. — 1813.

Inhalt: 1) Zwei Minnelieder: a) Minnelied nach dem Schenken von Limpurg. b) Minnelied nach Ulrich von Lichtenstein. 2) Uebersicht der Alterthümer der ehemaligen Reichsstadt Hall. (Beschluß) 3. Teutsche Städtealterthümer. Pegau. 4. Sprüchwörter ꝛc. Denksprüche.

a) Minnelied.

Nach dem Schenken von Limpurg.

(S. Maneff. Sammlung, I, 59.

Willkommen frohe Sommerzeit!
Willkommen uns, Herr May,
Der Alles nun in Liebe zweyt!
Freund hoher Phantasey!
Mein Lab geht über Blumenschein
Geht über Vogelsingen.
Mein Lab soll mein und liebend seyn.
Die Herzen kann Sie zwingen.
Weh, sollt' ich Treuer nicht Ihr Herz erringen!

Viel bunte schöne Farben führt
In seinem Kram Herr May.
Die Heid' ist wonniglich geziert
Mit Blumen mancherley.
Gelb, Roth und Grün, Blau, Braun und Blanck
Sind überall entsprungen.
Ja süßer tönt der Vögel Sang.
Mich lehrt die Liebe jungen.
Hey, wird Sie mir, so hab' ich wohl gesungen.

Haug.

b) Minnelied.

Nach Ulrich von Lichtenstein.

S. Maneff. Sammlung, II, 33.

Schön erhellt
Sind nun Au,
Heide, Feld.
Anger, Wald.
Her und hin
Weiß, Roth, Blau,
Braun, Gelb, Grün
Wohlgestalt.
Sonnevoll
Wonnevoll
Ist was rings die Erde trägt.
Selig kann
So der Mann
Dienen, daß sein Lieb, bewegt,
Auch Liebe hegt.

Wem Gott schenkt,
Daß sein Lieb
Ihn umfängt,
Der mag seyn
Ohne Leid;
Denn ihm blieb
Allezeit
Mayenschein.
Ihm ist wohl!
Spielen soll
Er der Minne Freudenspiel.
Wonne lehrt
Lust beschert
Süße Minne wem sie will;
Deß hat sie viel.

Wenn ein Weib
Minniglich
Seinen Leib
Still umfaht,
Fühlt Er nicht
Selig sich,
Ists dem Wicht
Missethat,
Ihm geschah
(Sprech' Er Ja!)
Was die Trauer ganz verdrang.
Heil ist das
Ohne Maß,
Wem von Armen, lind und blanck
Wird ein Umfang!

Heilgenuß
Ist ein Wort
Das bey'm Kuß
Gültig sey,
Wenn ihr Spiel
Liebe fort
Spielen will
Heiß und treu.
Liebend seh'n
Feurig schön,
Augen dann einander an;
Ja fürwahr,

Da wird gar
Zu der Minne Lust gethan
Was Jedes kann.

Minnesold
Zeitvertreib
Wird geholt,
Wo ein Mann
Und ein Weib,
Jung und warm
Arm in Arm
Lieb' empfah'n.
Auf! Es gilt!
Unverhüllt
Wird Entzücken Leiben kund.
Wenn nicht da
Mehr geschah,
Wird der kleine rothe Mund
Doch minnewund,
Hernach gesund.

Haug.

Uebersicht der Alterthümer der ehemaligen Reichsstadt Hall.

Als eine Probe
wie ungefähr die Alterthümer der teutschen Städte aufzunehmen wären.
(Beschluß).

Vierte Region und letzte Regiments-Verfassung vom J. 1559 bis den 25. Nov. 1812. oder d. Herzogl. Würtembergisch. Civilbesitznahme. Beschlossen von Kaiser Ferdinand dem I.

Veranlassung. Eigene Vorstellung der Stadt von dem Nachtheil der bisherigen Einrichtung. S. Rathsprot. 1560.

Haupteinrichtung.

Anzahl der Rathsherrn. 24.

Städtmeister. Nur 1. im Amt auf 1 Jahr.

Wahl. Nicht mehr von 7 sondern von allen 24 abhängig.

Geheime. Können emeritirt werden.

1562. Eidpunckte des Städtmeisters. Eidpunckte der Rathsherrn.

1568. gingen alle Jahre 2 Geheime ab, und wurden 2 neue gewählt. Rathspr. Fol. 27. b.

1574. werden zwey ordentliche und 1 außerordentlicher Rathstag in der Woche angeordnet. Montags u. Freytags f. 7 Gegenstände. Mitw. für 9. eod. wird das Stadt- und Einigungsgericht errichtet.

1583. Die Beeth soll halb in hartem königischen Geld, und halb in Münze bezahlt werden. 8. Febr.

1592 ist der Anfang der Rathsbibliothek gemacht worden.

1600 gingen die Schneckischen Händel an, die so ernsthaft wurden, daß sich der Rath einhellig verband, mit Leib und Gut einander beizuspringen, und miteinander zu sterben und zu genesen. S. d. Acten im Archiv.

1606 machten 63 Goldgulden 67 fl. 6 ßl. Münze. 10. Febr. Nr. 12. eod. Peter Dötschmann hat dem Rath ein Tractätlein von Widerlegung der päbstlich-calvinisch-wiedertäuferischen rc. Lehre dedicirt, und 30 fl. Verehrung erhalten. 23. Jun. Nr. 8. eod. den 29. July, ließ Kaiserl. Majestät bey Hall um ein Anticipationshilf und Defalcation künftiger Reichshilf, und genugsamer Versicherung gegen 10,000 fl. ansuchen; Hall entschuldigt sich mit der Ohnmöglichkeit, da es in 3 Jahren schon über 30,000 fl. hergegeben, und bat gegen den abgeschickten Secretarium, dem sie 10 Ducaten verehren ließ, um Verschonung. Nr. 2. eod. wurde der auswärtige Hippolytus Brentius, ein Enkel des berühmten Reformators Jo. Brentii, von Stuttgard zum Prediger (d. i. Decan. Cap.) vocirt, auf seine Supplication. S. Rathsprot. vom 16. Dec. Nr. 1.

Er aber bat bey dessen Benachrichtigung um Verschonung mit einem so wichtigen Amt, „hätte „wohl leiden mögen, daß eine tüchtige Person da„zu genommen würde, habe niemal solche Ehre „begehrt, bitt nochmals um Abwendung, und der „Rath resolvirte:

„was einmal durch E. E. Rath dazu erwählt, „dabey müsse es bleiben.“ vom 15. Dcbr. Nr. 4.

1607. Schon damals war das Amt Hohnhard und Bellberg um 440,000 fl. angeschlagen, den 3. Jul. Nr. 1. eod. war dem Adam Schmidt v. Miltenburg eine Fechtschule verwilligt.

1608 wurden fremde Adliche hier aufgenommen,

gegen jährliches Schutzgeld zu 25 fl. und Revers, Bodenschatz zu geben, vor Rath Recht zu nehmen, und die angekauften bürgerlichen Güter ordentlich zu Verschatzen. vom 23. Decbr. Nr. 2.

1609. Bey dem, im Jenner hier gehaltenen Grafen-Convent haben die Herren (Fünfer) Beuerlin und Clasius (Claus) auf das Silber, Confect und Malvasier Acht geben müssen. 7. Jan. Nr. 15. eod. Bey dem am 7. May hier angestellten Fürstentag war zugegen

Markgraf von Brandenburg Ansbach
Pfalzgraf Philipp Ludwig
Markgraf von Baden
Christian Herzog (Graf) von Anhalt.
Wirtenbergische Gesandte.

Herr Beuerlin und der Stadthauptmann hatten die Aufsicht über die Anordnung der Stuben und Betten. von 26. Apr. Nr. 1. und 27. Nov. Nr. 5. 26. Jul. Hippolyti Brentii Heirath ratione dispensat. Nr. 3. 28. Aug. Zu des Prediger Hipp. Brentii Hochzeit ist Herr Städtmeister abgeordnet. und 10 Rthlr. geschenkt worden, den 28. Aug. Nr. 3.

1610. Den 2. Jan. wurde mit dem Innern und äußern Rath die Beytrettung zur (Evangelischen) Union berathschlagt, dieselbe jederzeit mit Beybehaltung des Gehorsams gegen kaiserliche Majestät beliebt, und die Vota viritim niedergeschrieben. 2. Jan. Nr. 1.

Der Burgerschaft ward solches durch die Herrn Consulenten in einem Vorhalt notificirt. Vom 7. Jan. Nr. 11. und für ihre, bey dem Fürstenconvent gehaltenen Wachen 150 fl. zum Vertrinken gegeben. Nr. 12.

Anm. Das Verzeichniß der sämtlichen Fürsten und reichsstädtischen Abgesandten findet man bereits in Mosers Fortsetzung des Crusius.

1614 wegen des erhebten Steins*) in der Laucach Lienhard Kraften in Geilenkirchen ad perpetuam rei memoriam zu verhören. 9. Sept.

1618 fing der 30jährige Krieg an (eigentlich 32jähriger) und dauerte bis 1650. Hierüber findet sich ein eigenes Buch: Registratur, Lade 782. betitelt: „Gemeiner Stadt Hall erlittene „und bezahlte Spesen von Anfang bis zu Ende des grundverderblichen Teutschen Kriegs, als de „ao. 1618, usque ad annum 1650." in Fol. Ein Auszug daraus, der sehr umständliche und interessante Data enthält, von meinem Ehevorfahr, Archivar Seiferheld, ist in meinen Händen. Die Kosten sind von Jahr zu Jahre specificirt, und die Summen derselben am Ende, nebst den 1651 bezahlten militärischen Satisfactions-Geldern

1651. Drey Millionen, sechshundert und 44tausend, 656 Gulden.

Dennoch wurde im J.

1654 ein höheres Gymnasium errichtet, und zur Besoldung der nun hinzugekommenen Professoren von gesammter Burgerschaft ein Capital-Stiftungsfond von circa 20,000 fl. baar zusammengeschossen. In der nämlichen Zeit wurden zur Beförderung der durch den dreißigjährigen Krieg vernachlässigten Studien und zur Beförderung des neuen Gymnasiums die reichsten Stipendien gestiftet, desgleichen auch zu der Verbesserung des Contubernii Alumnorum neue Stiftungen und Verträge gemacht Bey allen diesen Stiftungen ging mein mütterlicher Urgroßvater, der, besonders im 30jährigen Krieg vielfach um die Stadt verdiente regierende Städtmeister, Johan Ge. Seiferheld mit patriotischem Beyspiel voran.

5. Kirchen und Schulgeschichte.

a. in heidnischen Zeiten

Hievon findet sich in Urkunden nichts. Doch sind Spuren der alten Heidenzeit und wenige Sagen vorhanden. Es ist auch wahrscheinlich, daß die ersten Ansiedler in diesem Salzthal die altteutsche heidnische Religion, nicht aber die Römische gehabt haben, wofern es erwiesen ist, daß die Ruinen der über den Streiflins-Berg gehenden Teufels-Mauer noch Rudera eines Valli Romani sind.

Spuren von altteutschen Begräbnissen und Druiden-Altären sind mir nicht vorgekommen.

*) Verdient vielleicht eine nähere Erforschung.

Aber folgendes schienen noch Ueberreste des Heidenthums zu seyn.

1. Der Drudenfuß ist allgemein bekannt.
2. Die Sage von dem Jagen des Elpen-Drötschs d. i. Elfendrosts oder Elfenkönigs.
3. Das Gespenst der Dabele (Man vergleiche die Nord. Sage, wo Odin zuletzt bey Einführung des Christenthums auch als Gespenst vorkommt.)
4. Die Alraunen oder das Oorahnli.
5. Die Furcht vor Holz- Wald- und Wasserfräulein — Nixen — in den Chroniken
6. Der heidnische Glaube von Geistern, die an den Gräbern spuken u. s. w.
7. Der Haalgeist.
8. Das alte Kindermährchen von dem Höpfichen Tänzichen (ungefähr ein Männchen wie das bekannte Hütchen.)

b. in christlichen Zeiten, und zwar

1. in katholischen bis auf die Reformation.

Da Teutschland von der Süd- und Westseite zuerst zum Christenthum bekehrt worden, und schon im 4ten Jahrh. Bischöffe in Mainz, Trier und Kölln waren, so ist es wahrscheinlich, daß unsere Gegend auch schon frühe, vielleicht im 6ten wo nicht 5ten Jahrhundert christlich war. Nachrichten von den frühesten haben wir jedoch nicht. Folgendes sind Data aus den Chroniken und Urkunden.

Die Stadt Hall gehörte nebst Gailsdorf, Aalen und den am Kocher gelegenen Ritterschlössern in den Kochergau, der in den summariis tradit. Fuldensium Cochengewe heißt.

Schon im 9ten Jahrh. war der Kochengau eine Christliche Diöceß — nämlich 855. S. des Abt Hatto zu Fulda Vertauschungs-Urkunde in Eckharti Rer. Francicar. II. L. 30. C. 112. worin schon die Dörfer Westheimer und Rotaha (Ober- oder Unterroth) vorkommen.

Von 889 eine Confirmations-Urkunde K. Arnulfs, daß der Würzburgische Zehende auch im Kochergaw zu erheben sey; S. Sagitt. ab initio.

1037 verlieh Bischof Gebhard von Regensburg einen Theil der Stadt dem Grafen Burkhard von Comburg. eod. tem. war schon das Benedictiner Kloster St. Jacob zu Hall in Ansehen, und zu Comburg an der Westseite des Schloßes eine St Bartholomäi-Kapelle, wohin Graf Burchard v. Rothemb. die Hallischen Jacobiter beschied, um da die gewöhnlichen Sing- und Betstunden zu halten. Sagitt. §. 7. Das St. Jacobiter-Closter kam durch Heirath von den Grafen v. Kochemgar an die Grafen von Rothemburg oder Comburg, daher sich nachmals der Abt zu Comburg einen Herrn zu Hall bey St. Jacob hieß quo anno? Die Oberherrlichkeit dieses Closters gehörte den Tempelherrn. Crusius Sagitt. p. 920.

1070 wurde das Closter zu Comburg zu bauen angefangen, und 1089 vollendet.

1228 wurde das Johanniter-Collegium und auf eben diesem Platze der Hospital gebaut, und von den Edlen von Gottwollshausen dotirt. Sag. p. 956.

1237 wird das Benedictiner-Closter St. Jacob mit Erlaubniß Abts Conrads v. Comberg von den Tempelherrn den Franziskanern zur Bewohnung eingeräumt. (s. oben)

1374. Der 3 Königs-Altar zu St. Michael gestiftet.

1471 findet man den ältesten Vorsteher der damaligen latein. Schule M. Thomas Rupher.

148$\frac{2}{3}$ wird das Kloster Comburg säkularisirt.

2. von der Reformation an.

1522 kommt Brentius hieher und beginnt die Reformation.

1524 verbessert Brentius die lateinische Schule, richtet sie zu 6 Classen ein, und beruft mit Genehmigung des Magistrats den Sebastian Coccius von Cannstadt hieher. u. s. w.

Anm. Da diese Geschichte künftig ausführlich wird mitgetheilt werden, so breche ich hier zur Ersparung des Raumes ab.

Meines Erachtens wären dies ungefähr die wichtigsten vorläufigen historischen Ueber-

sichten aber sie scheinen mir auch für die Städte-Alterthümer um so nöthiger als Einleitung, da durch ebendieselben ihre Ueberreste erst Bedeutung und Interesse erhalten.

Es folgt daher nun der Versuch einer Uebersicht der wirklichen Alterthümer. Ich theile sie, wie ehmals in Braga und Hermode ein, in

I. Alterthümer der Sprache.
- a. mündliche. Dialect, Sagen, Lieder.
- b. handschriftliche.
- c. gedruckte
- d. Ueberreste der alten Sprache.
  - α. in öffentlichen Verhandlungen und Aemtertiteln.
  - β. in den Oerter-Namen.

II. Alterthümer der Kunst.
1. Schreib- und Zeichenkunst.
   - a. berühmte Zeichner.
   - b. Kunststücke von ihnen.
2. Mahlerkunst.
   - a. berühmte Mahler.
   - b. Gemälde.
     - α. in Privathäusern.
     - β. in öffentlichen Gebäuden.
3. Schnitzwerk und Steinhauerarbeit.
4. Holzschnitte.
5. Kupferstechkunst.
6. Buchdruckerkunst
   - Aelteste Buchdrucker.
   - Erste Drucke der Stadt.
   - Seltene Drucke.
7. Baukunst
   - a. Civilbau
   - b. Wasserbau
   - c. Kriegsbau
     - Verzeichniß aller Vestungswerke der Stadt.
     - Verzeichniß aller Ritterschlösser in und um Hall, nachstehende Ruinen, gänzlich abgeworfene.
8. Andere Künste.
   - a. Plastik und Münzkunst.
   - b. Tanz- Ton- und Schauspielkunst.

III. Alterthümer der Sitten.
1. Kirchliche und Religionsalterthümer
   - Ueberbleibsel der heidnischen.
   - Christliche
     - a. Volksgebräuche. b. Kirchengebräuche. c. andere öffentliche.
2. Regierungs- und politische Alterthümer.
   - Gerichtsverfassung und Stadtrechte.
   - Sorge für die öffentliche Sicherheit, Gerechtigkeit, Bildung ꝛc.
3. Kriegsalterthümer.
   - a. vor Erfindung des Schießpulvers.
   - b. nach Erfindung desselben.
4. Alterthümer des Privatlebens.
   - a. Einrichtung
     - α. der Wohnungen.
     - β. des Hauswesens.
     - γ. der Gärten
     - δ. der Höfe.
   - b. Speisen und Getränke.
   - c. Kleidung.
   - d. Verhältnisse.
     - bey Hochzeiten, Geburt der Kinder, Erziehung, Versorgung ꝛc. Leichenbegängnissen.
   - e. Oeffentliche Volksfeste.
     - α. bekannte und allgemeinere
     - β. besondere oder dem Ort eigenthümliche.
   - f. Beschäftigungen
     - 1. zum Erwerb
     - 2. zur Ehre
     - 3. zum Vergnügen

Schon dieses bloße Register über die hiesigen Alterthümer wird denjenigen Gönnern und Freunden der Vorzeit, die uns mit Beyträgen aus den Alterthümern ihrer Städte erfreuen wollen, die Aufsuchung und die Classification derselben erleichtern. Nächstens indessen soll das wirkliche Verzeichniß der hiesigen Alterthümer nachfolgen.

Gr.

Teutsche Städte-Alterthümer.

Um der Geschichte unsers teutschen Vaterlands in Hervorziehung ihrer bisher verborgensten, aber Jahrhunderte lang würksamsten Bildungs- und Erhaltungsmittel wahrer Teutschheit in Sprache, Kunst und Art förderlich zu seyn, habe ich es vor kurzem gewagt, eine bescheidene Zuschrift und Bitte an die ehrwürdigen Vorsteher der teutschen Städte um Mittheilung oder Bekanntmachung ihrer antiquarischen Schätze ergehen zu lassen; und freue mich, den teutschen Vaterlandsfreunden bereits die Nachricht ertheilen zu können, daß diese unmittelbaren Aufforderungen nicht ohne Wirkung bleiben werden.

Der erste Beweis davon sind folgende alterthümliche Mittheilungen aus der Stadt Pegau.

Ich habe sie der patriotischen gütigen Fürsorge des dortigen Herrn Bürgermeisters Trumlitz zu verdanken, welcher im Namen E. E. Raths dem Herrn Kammerschreiber Füßel hiezu den Auftrag ertheilt hat.

Wenn gleich Graf Wiprecht von Groitsch uns schon aus der Chronik des Pegauischen Mönchs (verteutscht durch Georg Hahn, Leipz. 1606. Fol.) und aus Schöttchens Geschichte dieses Grafen, und des von ihm gestifteten Klosters zu Pegau, (Regensburg, 1749. 8.) bekannt sind, so macht doch folgende Nachricht auf einige neue Umstände aufmerksam, und vor allen ist die aus dem Archiv copirte denkwürdige Rede Gustav Adolphs eine neue, lesenswerthe und köstliche Reliquie.

Der Herausgeber.

Pegau.

Das Kloster St. Jacob, gestiftet von Graf Wiprecht von Groitsch. Des letzten Grabstein. Reformation und Interim. D. Moller. Herzog Moritz Willhelm von Zeiz. Merkwürdige Rede König Gustav Adolfs, auf dem Rathsarchiv zu Pegau aufbewahrt.

Das Merkwürdigste aus der Vorzeit unserer Stadt ist unstreitig von dem noch Aufbehaltenen, die Epoche des hiesigen Klosters.

Der in der Geschichte bekannte Graf Wiprecht von Groitzsch erbauete es aus heiligem Eifer, nach dem soviele rauhe Sonnen bey ihm vorausgegangen waren, und nannte es, wegen der kurz vorher von ihm verbrannten Jacobskirche in Zeiz; Sanct Jacob. 1091 trug er — vor dem sonst alles zitterte — mit seinen Hofjunkern selbst 12 Körbe mit Steinen zur Gründung des neuen Benedictinerklosters herbey, und 1096 am 27. July ward es geweihet. 1106 ertheilte Pabst Paschalis 2. auf Ansuchen Graf Wiprechts das Privilegium, welches in Sachsen nur zwey Klöster hatten,*) nämlich: daß es unmittelbar unterm Pabst stund. Wiprecht ward endlich Mönch, liegt samt seiner Gemahlin, des Königs in Böhmen Tochter, die vor ihm gestorben war, nebst seinen Söhnen im Kloster begraben, und ist Wiprechts Grabstein noch in hiesiger Stadtkirche zu sehen, wohin dieser bey Abbrechung des Klosters 1556 gebracht worden ist.

Herr Karl August Engelhardt (S. Engelh. Erdbeschreib. des Königreich Sachsen. 7ter Bd. S. 218.) erwähnt von diesem Grabsteine: daß er wahrscheinlich ein Kunstproduct neuerer Zeiten sey, indem damals in Sachsen nur plumpe Kreuze u. dgl. Denkmäler der Gräber gewesen wären, allein man konnte wohl damals einem Landesherren, dem Markgrafen und Grafen Wiprecht, dem übrigens das Kloster seine Existenz verdankte, ein schöneres Denkmal gelegt haben, da so manche Ueberbleibsel aus jenen Zeiten in Kirchen und Klöstern zeugen, daß man in der Bildnerey nicht unerfahren war.

Die Figur auf dem Steine ist in Lebensgröße, ziemlich ganz erhaben, in fürstlichem Anzuge dargestellt, und wenige Spuren zeigen noch, daß sie mit schönen lebhaften Farben und Gold ist verziert gewesen, und stehet auf einem schlafenden Löwen.

Die innere Existenz des Klosters aber hörte 1539 auf, in welchem Jahre, laut der auf hiesigem Rathsarchiv vorseyenden Acten, durch Justus Jonas, Doctor und Probst zu Wittenberg, Melchior von Kleitzen, Amtmann zu Colditz und Leisneck, Georgius Spalatinus, Doctor, Caspar von Schenberg zu Reinsberg und Rudolph von

*) Hier ist in der Handschrift etwas ausgelassen.

Rechenberg, die erste Kirchen = Visitation allhier gehalten ward.

Wegen des durch die Reformation veranlaßten Interims wurden verschiedne Convente, und darunter der Zweite am 23sten August 1548 zu Pegau gehalten, allwo Fürst George von Anhalt, die Bischöfe von Naumburg und Meißen, und die vornehmsten Theologen erschienen, welche viel berathschlagten, aber, wie es mehreremale erging, nichts endeten.

Der literarisch bekannte D. Andr. Moller, ist allhier am 22. März 1598 gebohren worden.

Eine neuere Merkwürdigkeit ist, daß Herzog Moritz Willhelm von Zeitz am 16. Octbr. 1718 in hiesiger Stadtkirche die 1715 abgelegte lutherische Religion wieder annahm, und vom hiesigen Superintendent Waller, und dem Diaconus Jacobj darauf die Communion empfing.

Hier kann ich nicht umhin, eine, bisher unbekannte Merkwürdigkeit, die wenigstens ich in keinem Buche noch gefunden, zu berühren, welche ich aus Zufall auffand. Es ist eine Rede Gustav Adolphs, welche auf hiesigem Rathsarchiv einer alten Kriegsberechnung vom Jahre 1632 angehängt ist. Sie ist von Wort zu Wort folgendermaaßen nachrichtlich aufbewahret:

1632.

Nachdem die Kön. Majestät in Schweden von denen, so sich ihm untergeben, erfahren, wie seine Obersten und Officierer hauseten, indem sie dem Landvolke ihrer Pferdte beraubeten und solche zu Ihrem Dienst gebraucheten, also, daß das Land nicht bestellet werden können, und entlicher Mangel an Proviant in seiner Armee vorfallen möchte.

Alß hat er am Tage Petri Pauli zu Altdorf folgende Rede und Vermahnung in Beiseyn des Königs von Böhmen an seine Fürsten, Grafen, Herren und alle Obristen und Officierer, ja, eine solche Predigt wegen ihrer Plünderung und übeln Regiments gethan, daß sich menniglichen darüber entsetzet und erschrecket, denn der König niemals in solcher Colera (Colera) gesehen worden, mit diesen Worten:

Rede König Gustav Adolphs von Schweden an seine Heerführer in Teutschland.

„Ihr Fürsten, Grafen, Edelleute. Ihr „seyd diejenigen, die ihr Untreu an euerm „Vaterland beweiset, daß ihr selbsten ruini„ret, verderbet und verheeret. Ihr Ober„sten und Officierer vom Höchsten bis zum „Nidrigsten! Ihr seyd diejenigen, die ihr „stehlet und raubet ohne Unterschied, nichts „ausgenommen. Ihr stehlets euern Glau„bensgenossen. Ihr gebet mir Ursach, das „ich einen Kräul an euch habe, und Gott „mein Schöpfer sey Zeuge, daß mir mein Herz „im Leibe gallet, wenn ich euer einen ansehe, „daß ihr den guten Gesetzen und meinen Ge„bothen solche Frevler und Verbrecher seyd, „und Ursache gebet, daß man öffentlich sa„get: Der König als unser Freund thut nur „Schaden als unser Feindt, da ihr doch, wo ihr rechte Christen wäret, zu bedenken, was „ich an euch und bey euch gethan und voll„bracht, und noch mit Gott zu vollbringen „gedenke, indem ich mein königlich Leib und „Leben vor euch und eure Freiheit, beides „wegen zeitlicher und ewiger Güter halben, „spendiret; Ich habe meine Krone euert„halben ihres Schatzes entblößet, und über „die 40 Tonnen Goldes auf euch gewendet. „Ich habe von euch und euern teutschen Reich „nicht bekommen, daß ich mir ein paar Ho„sen hätt machen lassen können. Ja, ich „zu sagen, ohne Hosen geritten bin, als mich „mit den eurigen zu bekleiden. Ich habe „alles gegeben, was mir Gott in meine Hän„de gegeben hat. Ich habe nicht einen Säu„stall behalten, den ich nicht unter euch ge„theilet habe. Keiner unter euch hat mich „niemals angesprochen, den ich von mir un„gegeben gelassen, keinem ist seine Bitte fehl„geschlagen, und wo ihr mein Geboth und „Ordnung in Acht genommen, wollte ich das „ganze Baier= wie auch das Frankenland,

„ordentlich unter euch ausgetheilet haben.
„Ich bin reich genug, begehre nichts von dem
„Eurigen, und wenn ihr auch Gottes vergessen und eure Ehre und Pflicht nicht bedenken und in Acht nehmen, oder ganz von mir setzen, und zu entlaufen bedacht seyn wolltet, soll die ganze Christenheit erfahren, daß ich mein Leib und Leben für euch, als ein christlicher König, und der den Befehl eines Gottes verrichtet, auf dem Platz lassen will. Wollet ihr rebelliren, so will ich mich zuvor mit euch herumhauen, daß die Stücken von euch fliehen sollen. Ich bitte euch, um die Barmherzigkeit Gottes, gehet doch in euer Herz und Gewissen, wie ihr Haus haltet, und womit ihr mich betrübet, soweit, daß mir die Thränen in den Augen stehen. Ihr handelt übel an mir, wegen übler Disciplin, nicht aber wegen eures Fechtens, denn hierinnen habet ihr gehandelt, wie ehrliche Cavalirer, dafür ich euch obligirt bin.

„Bitte euch nochmals um die Barmherzigkeit Gottes, gehet mit euch allen zu Rathe, und in euer Gewissen, wie ihr Rechenschaft vor Gott geben wollet. Mir ist so weh bey euch, daß ich euch in meinem Königreiche viel lieber die Säue hüten wollte, denn mit einer solchen verdorbenen Nation umzugehen. Wollet nochmals zu Herzen nehmen, was ich mit euch rede. Morgen oder Uebermorgen wollen wir an unsern Freunde sehen lassen, wie redlich ein Cavallirer ist."

Ueber solche Rede ist jedermann erstaunet, und erschreckt, daß nicht einer ein Wort reden können.

Die richtige Abschrift dieser Rede bezeugt

Pegau, d. 15. Febr. 1813.

Friedrich August Füßel
E. E. Raths zu Pegau, Kammerschreiber.

Nachschrift des Herausgebers.

Obige merkwürdige Rede des Königs Gustav Adolphs giebt vielleicht auch näheren Aufschluß über die Veranlassung seines Todes. An Petri Paul, mithin am 29sten Jun. war es, als er sie hielt. Ihre charakteristische Eigenthümlichkeit und kraftvolle Biderbheit (ein Wort, das alles zugleich auszudrücken scheint,) ist ein sprechendes Denkmal seines Kopfes, seines Herzens, seines Muthes und seiner Soldatenwürde. Allein vier Monate später, in den ersten Tagen des Novembers fiel er auf dem Wahlfeld bey Lützen, nachdem er, wie eine vor mir liegende handschriftliche Chronik sagt, elf Schusse und Stiche erhalten hatte, vermuthlich meuchelmörderischer Weise. Wie wenn eben diese Rede einen der Fürsten, Grafen oder Herrn, deren Unthaten er so gewaltsam entlarvt, beleidigt, und zur Rache gereizt hätte? Wollte ihn nicht schon (eben dieser Chronik zufolge) zwey Jahre früher einer seiner Lieutenante mit der Pistole erschießen? verrieth er nicht an die Kaiserlichen? und war Gustav Adolph nicht genöthigt, seinen ungetreuen, damit einverstandenen Rittmeister aufknüpfen zu lassen?

Gräter.

Alte Denksprüche.

19. Wahrheit wird gedrückt,
Aber nie zerstückt.

20. Wie Silber nie dem Gold mag gleichen,
So muß das Gold der Tugend weichen.

Haug.

Altdeutsche Sprüchelchen und Sprüchwörter.

4. Si nihil adtuleris, ibis, Homere, foras." und wie es sonst dort weiter beim Ovid heißt. Eine Variation hiezu gibt das Sprüchlein:
Lieb haben war mir oft beschert,
Geld-ausgeben hat mir's erwehrt.

Docen.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 8. Mai. —— Nr. 19. —— 1813.

Inhalt: 1) Liebesklage. Nach William Falconer. 2) An Celia Playnigon. Nach T. Smollet. 3) Das Hexenbad. 4. Etwas über das Wehrgeld der Weiber. 5. Posterlijagd der Entlebucher.

Liebesklage.

Nach William Falconer. S. Scotish Songs I, 36.

Wie lachen ringsum Berg und Thal,
Beglänzt vom Maiensonnenstral!
Wie lieblich schallt der Vögel Sang!
Aus Grotten hallt der Wiederklang.
Allein, Miranda, fern von Dir
Lacht keine Lenzeswonnne mir.
In stillen Schatten klag' ich nur:
„Wo bist du, Liebling der Natur!

Du, süß, wie Duft auf Hyblas Höh'n!
Wie Lieb' und Ehre, sanft und schön!
Miranda, komm in meinen Arm.
Nur du vernichtest meinen Harm.
Dem wunden Herzen gieße du
Der Liebe Wunderbalsam zu!
O komm, du meiner Augen Licht!
Komm, und mein Sommer endet nicht.

An Celia Playnigon.

Nach Tobias Smollet. S. Scotish Songs, I, 20.

Wen Sapphos gold'ne Leyer klang
Und wenn Sie Liebeslieder sang,
War ihre Brust entflammt, bestrickt,
War ihre Seel' entzückt, entrückt.

Doch fehlte jener Dichterinn
Dein Reiz, Dein Herz, Dein keuscher Sinn,
Der Jugend Lenz, der Männer Gunst,
Dein Lächeln, fesselnd ohne Kunst.

Der gift'ge Wurm des Grams beschlich
Nie, holde Liebeskranke dich.
Dich quält nicht hoffnungslose Glut.
Du sinkst nicht in die Meeresfluth.

Du sinkst, von treuer Liebe warm,
In Deines Anverlobten Arm,
Und preisest, Himmelswonn im Blick
Bey süßem Harfenspiel Dein Glück.

Haug.

Das Hexenbad

zu Schwäbisch-Halle.*) Anno 1644.

Während des 30jährigen Kriegs lag Hanns von Spork, unter Churfürstlicher Durchlauchtigkeit in Bayern, Obrist, dahier im Quartier.

Dieser hat jedes Weib seiner unterhabenden Soldaten, sagt die Chronik, „welche er in dem Argwohn und Verdacht gezogen, als wenn sie eine „Unholde oder Hexe wäre, durch seinen Profos „und desselben Steckenknecht fingernackend ausziehen, und gänzlich (auch ohne Bedeckung weiblicher Schaam) entblösen, die linke Hand und den „rechten Fuß, wiederum den linken Fuß und die „rechte Hand, Creuzweiß zusammenbinden, mit „einem langen Strick umb den Leib umgeben, und „sie alsdann, in Gegenwärtigkeit vieler Personen, „von Soldaten und Burgern, Männern und „Weibern, unterhalb des Weilerthors, da vor der „Zeit das Waschhäuslein gestanden, in den Kocher werfen und einsenken lassen, den Strick „aber hielt der Profos mit der Hand; wann sie „nun untergesunken, und nicht auf dem Wasser „schwimmend geblieben, hat er selbige für kein solch „Weib angehalten, da sie aber nicht in das Wasser hinunter gesunken, sondern auf dem Wasser „geschwummen, hat sie müßen herhalten, ist dem-

*) S. die abschriftliche Chronik von Hall, durch Vorschub des Ritters, Daniel Truttweins verfaßt (S. p. 101.) aus dem Archiv der Commende, S. 593—596.

„nach aus dem Wasser gezogen, zum andern und „dritten Mal, obgemeldter Maaßen, geschwemmt „und gebaden, darauf auch schrecklich torquirt und „gefoltert; und auf ausgepreßte Bekanntnuß mit „dem Schwert bey dem Hochgericht hingerichtet „und folgends verbrannt worden."

Dieses grausame Loos traf in den Monaten März und May des J. 1644. ihrer sechs, und darunter eine Lieutenantin, deren Namen nicht genannt ist, aus dem Herzogthum Holstein gebürtig, 34 Jahr alt, und der Evangelischen Lehre zugethan. Diese wurde den 15ten May Nachts um 1 Uhr geschwemmt, dann gefoltert, und den 21sten mit dem Schwert hingerichtet und verbrannt, Tags zuvor aber durch den Stadtpfarrer Gr. Friedr. Blinzig (von dem noch viele gedruckte Leichenpredigten vorhanden sind) zu ihrem Tode vorbereitet, und „mit dem heiligen Sacra„ment des Abendmals versehen."

Desgleichen am 28ten May eine Wachtmeisterin und eine Marketendnerin. Bey der Schwemmung der letztern, welches den 19ten May unter der Vesperpredigt geschah, sahen außer dem Obersten auch der (nichtgenannte) Dechant von Comburg und der Chorherr Johann Philipp Spet nebst sehr vielen andern Personen zu.

Am 30ten May meldete sich sogar aus Einfalt und Angst, Morgens noch kurz vor dem Aufbruch der Sporkischen Reuter, ein junges Weib von 21 Jahren, aus Hessen gebürtig, von selbst als eine Hexe, in Hoffnung dadurch, falls sie im Verdacht wäre, ihr Leben zu retten. Aber vergeblich, auch sie wurde gebadet, und da sie nicht untersank, hingerichtet und verbrannt, von ihren beyden Mädchen aber das jüngere in den Spital aufgenommen, und das ältere einem Gürtler, Ezechiel Grünwald, zur Kost verliehen.

Gräter.

Etwas über das Wehrgeld der Weiber.

Als der hervorstechendste Charakterzug, durch den der Gegensatz der neuen und alten Welt ins Leben tritt, ist mit Recht immer die Liebe, und ihr Kind, die Achtung der Frauen, betrachtet worden. Die deutschen Völker sind es, bey denen diese edle Pflanze einheimisch ist, und die sie in die eroberten Gärten des Südens verpflanzten. Schon Tacitus berichtet von der Ehre, die die alten Germanen den Frauen erwiesen, und von ihm an gehen durch alle Denkmäler frühern und spätern Alterthums die Spuren derselben Gesinnung gleich durch. Durch das Christenthum noch schöner ausgebildet und in wechselseitiger Durchdringung mit der Religion, erreichte sie ihre lieblichste Blüthe in dem Zeitalter der Ritter und Minnesinger, wo Gott und Liebe allein den Kampf und die Lieder begeisterten.

Je mehr wir gewohnt sind, in den Gesetzen eines Volks, und zumeist in seinen alten Gewohnheitsrechten, das Gepräge seiner eigenthümlichen Gesinnungen zu erblicken, desto mehr muß es uns Wunder nehmen, wenn im dreyzehnten Jahrhundert, umgeben von Minnegesang und Frauenlob, ein deutscher Edelmann in folgenden Worten ein altes sächsisches Gewohnheitsrecht auszusprechen versichert:

> Ieclich Wib hat ires mannes halbe buze und weregelt. Ieclich magt und ungemannet wib hat halbe buze nah deme als sie geborn ist. *)

Scheint dieser Ausspruch mit jener gepriesenen Achtung gegen die Frauen nicht im geraden Widerspruch zu stehen? Das Weib ist also nur halb so viel werth als der Mann; denn der Rächer eines Weibes läßt sich mit halb so viel sühnen, als der eines Mannes.

Noch mehr steigt aber unsere Verwunderung über dieses sonderbare Gesetz, wenn wir in allen ältern deutschen Gesetzen überall gerade das Gegentheil von seinem Innhalte verfügt finden.

So setzt, von den ältesten anzuheben, das salische Gesetz **) das Wehrgeld einer Jungfrau unter zwölf Jahren dem des Mannes gleich, das eines mannbaren Weibes aber schätzt es auf das dreyfache. Das Ripuarische enthält ganz gleiche Verfügungen. ***) Das Alemannische verdop-

*) Sächs. Landrecht. III. 45.
**) Lex Sal. XLIV. I. 14., LXXV.
***) Lex Ripuar. XII. XIII.

pelt das Wehrgeld bey Frauen*) und wer ein freyes Weib als Eigne verkauft, soll noch einmal so hoch büßen, als der dies an einem freyen Mann gethan.**) Das Bairische Gesetz legt dem Todtschläger eines Weibes ebenfalls ein doppeltes Wehrgeld auf;***) die Friesen machen wenigstens keinen Unterschied zwischen dem Wehrgelde der Männer und Frauen,†) und das Sächsische Gesetz bestimmt einem Weibe gleiches, einer Jungfrau doppeltes Wehrgeld.††)

Gleichwohl zeigt genauere Forschung auch schon in diesen alten Gesetzen Spuren eines verschiedenen Geistes, die vielleicht auf eine Herleitung jenes undeutschen sächsischen Rechts führen könnten.

Das Salische Gesetz †††) bestimmt das Wehrgeld einer schwangern Frau auf das dreyfache des Wehrgeldes für den Mann, wie bey einer nicht schwangern; wofern aber zu erweisen, daß sie mit einem Knaben schwanger gewesen, so soll das Doppelte dieses Dreyfachen bezahlt werden. Eben daselbst findet sich die Verdreyfachung des Wehrgeldes bloß auf das Alter eingeschränkt, binnen welchem Weiber gebären; nicht nur wie oben erwähnt, Mädchen unter zwölf Jahren, sondern auch Frauen über sechzig haben kein höheres Wehrgeld, als der Mann, „weil," wie das Gesetz sagt, „sie nur so lange gebären könnten." Eben so bestimmt das Ripuarische Gesetz, nur daß es das doppelte Wehrgeld bloß bis zum vierzigsten Jahre gelten läßt. †*)

Aus diesen Stellen möchte man wohl nicht mit Ungrund schließen, daß die Salier und Ripuarier, also die Franken überhaupt, nicht die Achtung, die sie für die Frauen als solche gehegt, zur Erhöhung ihres Wehrgeldes bestimmt habe, sondern vielmehr bloß die Hoffnung, durch ihre Fruchtbarkeit das Geschlecht der Männer vermehrt zu sehn. Ein Weib, das nicht gebären kann, genießt keines Vorzugs, und die weibliche Frucht des Leibes erhöht das Wehrgeld der Mutter nicht, wohl aber die männliche. So scheinen jene Gesetze eine höhere Werthschätzung nicht der Weiber, sondern, so sonderbar dies klingen mag, der Männer auszusprechen. Ein Mann war nur Einer, aber ein Weib konnte die Nation mit ganzen Geschlechtern von Männern bereichern. Wiefern sie dies konnte, war sie werth gehalten, ohne diese Eigenschaft wenig.

Bey allen übrigen deutschen Völkern ist es unmöglich, einen gleichen Beweggrund der ähnlichen Verfügungen anzunehmen. Die Baiern erklären ausdrücklich, daß die Wehrlosigkeit des Weibes der Grund des verdoppelten Wehrgeldes sey, und wollen, das Weib solle dieses Vorzugs nicht genießen, „si pugnare voluerit per audaciam cordis sui, ut vir." *) Auch soll ein ehebrecherisches Weib nur halbes Wehrgeld haben, denn es verdient die Achtung der Männer nicht mehr.**) Die Alemannen belegen das Abtreiben eines weiblichen Kindes mit noch einmal so hoher Strafe, als das eines männlichen.***) Endlich die Sachsen, die Voraltern unsers Eike von Repgow, kehren das Fränkische Recht beynahe um, indem sie das Wehrgeld nur bey Jungfrauen verdoppeln, bei Verheiratheten nicht. †) Allen diesen Deutschen scheint also nichts als reine Achtung und Liebe zu den Frauen die Gesetze zu ihren Gunsten eingegeben zu haben. Daß der im Sachsenspiegel aufgestellte Grundsatz nicht sächsischen Ursprungs ist, beweist die eben angeführte Stelle des alten Sachsengesetzes. Auch würde man sich, wie wohl geschehen ist, mit Unrecht auf eine Stelle des Sachsenspiegels berufen, um zu beweisen, daß er von den Schwaben herrühre. Es heißt dort zwar:

> Dreier hande recht behilden di sachsen wider Karles willen. Das schwebesche Recht durch der Wibe haz u. s. w. ††)

Aber schwäbisches Recht heißt hier nicht ein aus Schwaben gekommenes, sondern ein die Schwa-

*) Lex Alemann. XLIX. und LXVIII.
**) Lex Alemann. XLVI. XLVII. XLVIII.
***) Lex Bajuvar. III. XIII. 2.
†) Add. sap. ad L. Fris. Tit. VI.
††) Lex Sax. II. 2.
†††) Lex Sal. LXXV.
†*) Lex Ripuar. XIV.

*) Lex Bajuv. III. XIII. 2.
**) Lex Bajuv. VII. II. 1.
***) Lex Alemann. XCI.
†) Lex Sax. II. 2.
††) Land-Recht. I. 18.

den betreffendes; es ist nicht das Wehrgeldsrecht gemeint, sondern das im vorhergehenden Artikel berührte, nach welchem Sachsinnen, die einen Schwaben ehlichten, erblos wurden.

Ich glaube nach Allen diesen jenen die Frauen zurücksetzenden Grundsatz des Sachsenspiegels unbedenklich von den Franken herleiten zu können. Sie sind das einzige Volk, bey dem sich Spuren eines ähnlichen Geistes finden. Ihre alten Gesetze halten zwar noch an den gemeinen Gewohnheiten deutscher Zunge, aber sie schieben ihnen fremde Beweggründe unter, durch welche sie selbst schon modificirt werden. Ob die Nachbarschaft der Römer, oder was sonst den Franken eine solche Richtung gegeben, wage ich nicht zu entscheiden; aber das scheint mir gewiß, daß die Rittergalanterie der spätern Franzosen, so weit sie sie auch getrieben, und mit so großem Anfwand von Worten und Thaten sie sie durchgeführt haben, doch einen weit egoistischern und realistischern Charakter trägt, als die reine kindliche Verehrung und uneigennützige Liebe, die aus den Liedern deutscher Minnesinger athmet. Dies kann ich hier nur andeuten, und eine weitere Ausführung für einen andern Ort vorbehalten; die wechselseitige Beziehung dieser Bemerkungen aber leuchtet ein.

Was in dem Salischen und Ripuarischen Gesetz nur durchscheint, spricht Repgow deutlich aus: Ein Weib ist weniger werth, als ein Mann. Eine große Lücke liegt freylich der Zeit und dem Inhalte nach zwischen den Fränkischen Rechten und dem Sachsenspiegel. Diese auszufüllen, zu bestimmen, wie und wenn die auf ihr vaterländisches Recht so eifersüchtigen Sachsen gerade diese fremden Grundsätze sich anzueignen bewogen worden, vermag ich nicht; doch ist es gewiß erst nach dem Karolingischem Zeitraum geschehen; denn in diesem war das alte Sachsengesetz noch in voller Gültigkeit. Daß es ferner nicht auf einmal, sondern allmälig geschehen, folgt aus der Natur des Gewohnheitsrechts, und nur in ganz unmerklichen Abstufungen geht ein Volk von verjährten Gewohnheiten zu andern, zumal zu gerade entgegengesetzten über.

Leipzig. Kreitschke.

Posterlijagd der Entlebucher.

Die Posterlijagd, die zuweilen am Donnerstag in der vorletzten Woche vor Weihnacht vor sich geht, ist eine eigene Nazionalsitte der Entlebucher. Auf den Abend sammeln sich die meisten Junggesellen und Jungmänner jeder Pfarre in ihren Dörfern, und kommen mit einander überein, in welche Gemeinde sie hinziehen wollen. Gemeiniglich geht der Zug dahin, von woher im verflossenen Jahre sie auch einen Besuch bekommen hatten. Nun ertönt ein Ohrenbetäubendes Durcheinanderlärmen von Kühe-Tricheln — Kuhglocken — und Ziegenschellen, von Kesseln und Pfannen, es knallen armsdicke und klafterlange Geiseln, meßingne und eiserne Bleche werden an einander geschlagen; Alp- und Waldhörner machen das Getöse noch verworrener, und so geht der Zug von mehr als hundert nervichten Jungen, deren jeder etwas zum grössern Tumult beiträgt, unter einem allgemeinen Gebrüll, das Berg und Thal erschreckt, nach dem bestimmten Orte.

Voll froher Erwartung des Besuches steht eine große Anzahl rüstiger Jünglinge im Dorf; und nähert sich der wilde Zug, erst dann verdoppelt sich das Geräusch von allen Seiten. In einer langen Reihe ziehen die fremden Gäste unter beständigen Jolen, Schreien, Klatschen, Schellen und Hornen ins Dorf. Einer aus dieser Truppe stellt das Posterli, in Gestalt einer alten Hexe oder einer alten Ziege, oder eines Esels vor; bisweilen aber schleppt man diese poßirliche Maschine auf einem Schlitten nach. In einer Ecke des Dorfes läßt man das Gespenst zurück, und das korybantische Scharivari hört auf. S. Stalders Schweizer-Idiotikon. I. B. S. 208. Sollte diese Volkssitte nicht etwa auch heidnischen Ursprungs sein, und mit dem Todaustreiben am Lätaresonntag in Schlesien, der Lausitz rc. in Verwandschaft stehen? —
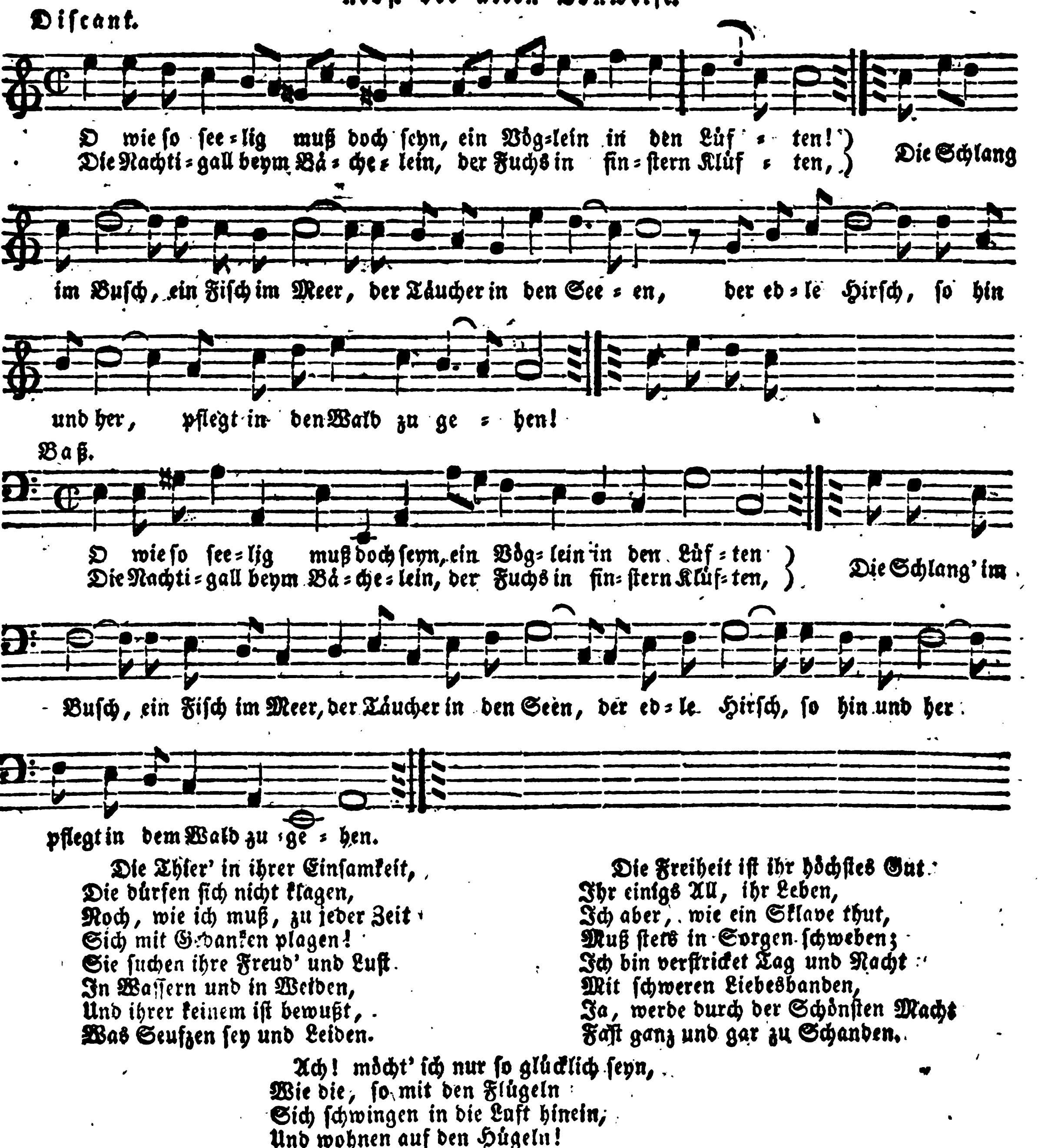
(Hierzu eine musikalische Beilage.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Liebesklage im Frühling.

Von Johann Rist, *)

nebst der alten Tonweise.



Die Thier' in ihrer Einsamkeit,
Die dürfen sich nicht klagen,
Noch, wie ich muß, zu jeder Zeit
Sich mit Gedanken plagen!
Sie suchen ihre Freud' und Lust
In Wassern und in Weiden,
Und ihrer keinem ist bewußt,
Was Seufzen sey und Leiden.

Die Freiheit ist ihr höchstes Gut
Ihr einigs All, ihr Leben,
Ich aber, wie ein Sklave thut,
Muß stets in Sorgen schweben;
Ich bin verstricket Tag und Nacht
Mit schweren Liebesbanden,
Ja, werde durch der Schönsten Macht
Fast ganz und gar zu Schanden.
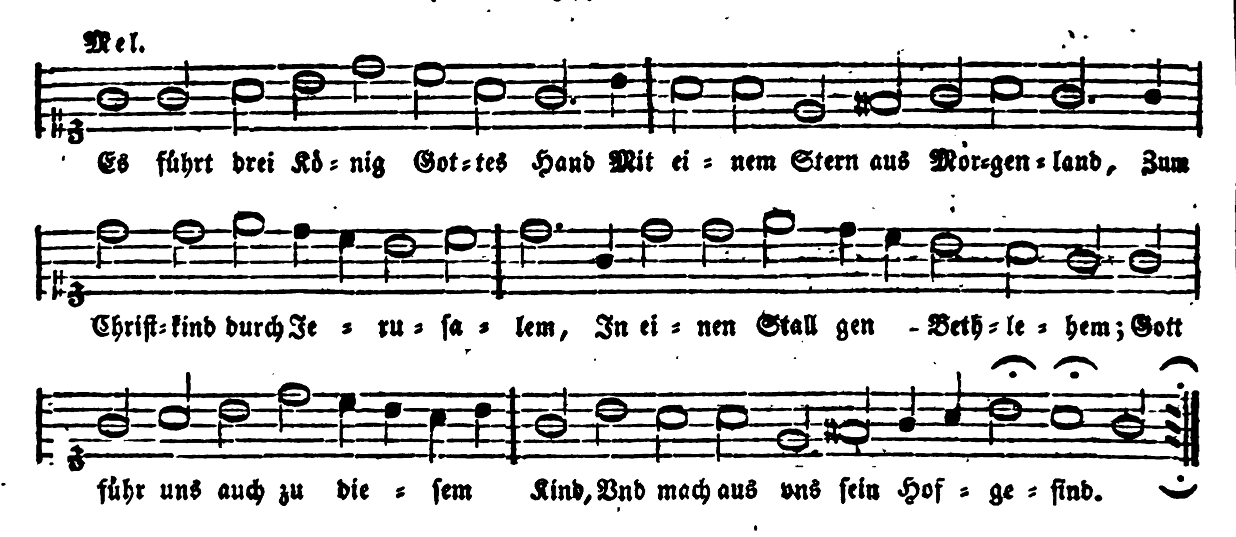
Ach! möcht' ich nur so glücklich seyn,
Wie die, so mit den Flügeln
Sich schwingen in die Luft hinein,
Und wohnen auf den Hügeln!
Die wissen recht, was Freiheit ist,
Was Scherzen heißt und Lieben!
Ich aber muß durch fremde List
Ohn' Ende mich betrüben.

Gr.

*) Dieses herzliche Lied ist aus Daphnis von Cimbrien (Joh. Rists) Galathea. Hamburg, (1642) 182 S. 8. S. 32 — 35. Herr Koch führt es in seinem Compend. 2 Th. S. 91. richtig an, hat jedoch nicht dabei bemerkt, daß vor jedem dieser Lieder die Melodie im Discant und Baß abgedruckt steht. Auch diese Tonweisen scheinen nicht ohne Empfindung zu seyn, und es verlohnt sich wenigstens Eine davon zur Probe zu geben, wie hiermit geschieht.

Von den heilgen drei Königen.

(Aus einem geschriebenen Liederbuche.)



Der Stern war groß vnd wunderschon,
Darin ein Kind mit güldner Kron,
Ein gülden Creutz sein Scepter war,
Sein Haupt schien, wie die Sonne, klar;
O, Gott, erleucht vom Himmel fern
Die ganze Welt mit diesem Stern.

Aus Morgenland in aller Eil,
In wenig Tagen viel hundert Meil,
Berg auff, Berg ab, durch Reiff und Schnee,
Durchzogen sie zu Land vnd See.
Zu dir, o Gott, kein Pilgerfahrt,
Noch Weg, noch Steg laß fallen hart.

Herodes sie auch nicht ein Stund
In seinem Hoff aufhalten kundt:
Des Königs Hoff sie liessen stehn,
Geschwind zur Krippen thäten gehn.
Gott laß uns auch nit halten ab
Vom guten Weg bis zu dem Grab.

So bald sie kamen zu dem Stall,
Auf ihre Knie sie fielen all,
Dem Kind sie brachten alle drei
Gold, Weyhrauch, Myrrhen mit Lobgeschrei.
O Gott! nimm auch von vns für gut
Herz, Leib vnd Seel, Gut, Ehr vndt Bluth.

Mit Weyrauch vnd gebogenen Knie,
Erkannten sie die Gottheit hie;
Mit Myrrhen seine Menschheit bloß,
Vnd mit dem Gold ein König groß.
O Gott! halt uns bei dieser Lehr,
Kein Ketzerei laß wachsen mehr.

Maria hieß sie willkommen sein,
Legt ihn ihr Kind ins Herz hinein:
Das war ihr Zehrung auf dem Weg
Vnd frei Geleit durch Weg vnd Steg.
Gott gieb uns auch das Himmel Brod
Am letzten Zug zur letzten Noth!

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 15. Mai. — Nr. 20. — 1813.

Inhalt: 1) Klage um Charity. Altschottisch 2) Minnelied. Nach von Suonegge. I, 194. 3) Das Heldenbuch der Wiedertäuffer. 4. Neueste Schriften.

Klage um Charity.

Altschottisch.

Ihr Eins und Alles pries Sie mich.
Für blankes Gold verließ Sie mich.
Der Seligkeit entriß sie mich!
Oh, meine Charity!
Ich leide nahmenlose Pein.
Ein reicher Herzog nahm Sie ein.
Sein Stern und Ring und Edelstein
Und Titel lockten Sie.

Ein Schicksal, selten nicht, doch schwer! —
Nie, schöne Mädchen, lieb' ich mehr.
Ich pilgre trostlos hin und her,
Seit Charity mir log.
Ihr Mächte droben! Strafet nie
Die ungetreue Charity.
Mit Seegen überschüttet sie,
Wenn Sie mich schon betrog!

Haug.

Minnelied.

Nach von Suonegge. I, 194.

Du süße Minne hast mich so bezwungen
Daß ich lobsingen muß der Minniglichen.
Wol hat umsonst mein Herz nach Ihr gerungen;
Doch kam durch meine Augen sanft geschlichen
Ihr holdes Bild zu meines Herzens Grunde.
Gott kann allein
Erfinder seyn
So lieben Lachens aus so rothem Munde.

Wer sah ein Weib, wie Sie, voll Reiz und Güte
In allen welschen und in deutschen Reichen?
Ein Engel ist's an Keuschheit und an Blüthe.
Wen dürft' in weiter Welt ich Ihr vergleichen?
Ich bin entzückt vom seltnen hohen Funde.
Gott kann allein
Erfinder seyn
So lieben Lachens von so rothem Munde.

Haug.

Das Heldenbuch der Wiedertäufer, von Georg Gehr.

Auf der Elisabetbibliothek in Breslau befindet sich eine Handschrift in 4. auf Papier, nicht zum besten geschrieben, genannt: Geschichtbuch der Marterer Christi. Der erste Haupttitel fehlt, auf einem andern, mit schlechter Malerei umgebenen, aber nennt sich der Verfasser und Schreiber, der im Anfange des 17. Jahrhunderts gelebt haben muß, denn die Märtirergeschichte geht bis zum Jahr 1618, Georg Gehr. Wer dieser Georg Gehr gewesen, und wo er gelebt habe, geht aus seiner Schrift nicht hervor; wol daß er zu der Gemeine der Wiedertäuffer gehörte. Denn sein Geschichtbuch der Marterer Christi ist nichts anders, als eine Geschichte der Wiedertäuffer, die um ihres Glaubens willen Schmach, Verfolgungen und den Tod erlitten. Seine Absicht war, durch Beispiele seine Glaubensgenossen zu stärken und zu trösten, denn auf dem ersten Blatte der Vorrede sagt er:

„Gewißlich, es gibt einen fromen Liebhaber Gottes nit wenig stercke, vnd trost, vnd erhebt in sein Hertz in dem Herren, so er es hört vnd lüsset, oder sein Trachtung darinnen hat, wie gott ein auffsehen hat auf seine aufferwelten, so gewaltig mit vnd bey den seinen ist, zu Lob seiner herligkeit vnd gnadt, darumben wellen wier hie in vnssern helten Buech ein wenig erzellen die geschichten der reblichen Martrer vnd berhuembten zeugen Jesu Christi, welche so standthafft vnd rütterlich vmb die vnzergenkhliche Cron des ewigen Lebens hüe in Todt gestrüeten haben.“ — Und auf dem 17. Blatte:

„Wier wollen aber sonderlich beschreiben vnd melten, zu düsser unserer Zeut, in lesten Alter der welt, da gott an allen Ortten Teüschen landen den glauben vnd sein göttliche warhait widerumb herfüer bracht, der Turtltauben stim lassen heren

in unsern landt, Vnd disse Nattionen haimbgesucht hat mit seinen wert, dardurch die gmain, die Christlich Muetter Ire kinder in ir schoß versamlet, wie vil bluetes der Zeugen Christi es gekostet hat, so darunder ist vergossen worden, in vil lendern, stetten Märckhten vnd Ortten Teuscher Nattion, welches auch noch nit auffhöret, den disse vnsere Zeüt hat ire Antiochius, ire Herodes, ire Judas kinder ꝛc."

Jedoch nicht alle Märterer seines Glaubens will er aufzählen, sondern nur die von seiner Gemeine die er kennt, denn er schreibt Blatt 30:

„Nachdem nun disses Buech bißher, als zu einer Summaria vnd inholt disses Buech gesagt vnd fürgehalten, wollen wir yeczund die hüstorien vnd Marterer Christi zu dissen vnsern Zeüten, in der Haimsuchung teütscher landt, doch nuer Ein tail, Sonderlich deren von vnßerer gmoin, die vns in Guetten wüssen vnd gedächtnus seindt, vnd gar nit alle somen, den da selbs vns wissent, vnd erfarnus halb nit miglich alle zue beschreiben, alhie vnderschüdlich ansahenn."

Nachdem unser Verfaßer auf den ersten 11 Blättern die Verfolgungen um des Glaubens willen vom Anfang der Welt bis auf Christus, summarisch durchgegangen ist, erwähnt er bis zum 30. Blatte, die ersten christlichen Märtirer, mit Uebergehung der Katholischen, und vom 31. bis zum 256. Blatte erzählt er nun die Märtirergeschichte von 350 Wiedertäuffern, doch so, daß er die meisten nur aufzählt, und bloß von den Uebrigen kurtze Beschreibungen ihrer Hinrichtung giebt. Von wenigen erfährt man eigentlich, **wer** und **woher** sie waren; vermuthlich kannten die Mitglieder seiner Gemeine, für die er dies Buch schrieb, die meisten dieser Märterer persönlich, und es war also nicht nöthig, mehr von ihnen zu sagen. Doch sieht man, daß die meisten, wenn auch nicht gebürtig, doch in Oesterreich, der Schweiz, Schwaben, Baiern und Franken hingerichtet wurden, nicht selten 10 und 20 auf einmal, Männer und Weiber, Knaben und Mädchen, und man muß sich wundern, wie Glaubensmeinungen so standhaft machen, und wie Christen untereinander, bloßer Meinungen wegen, so mordlustig sein konnten. Troz der allgemeinen Klage über schlechte Zeiten, sind wir jezt doch viel besser daran; wir lassen einem jeden seinen Glauben und seine Ueberzeugung, und wenn uns das Mein und Dein nicht bisweilen enzweiet, so leben wir recht brüderlich und christlich zusammen. Möchten wir nur die **Geschichte überhaupt** fleißiger lesen, und das Gelesene in einem feinen guten Herzen behalten, wir würden weit zufriedener und glücklicher sein! Vielleicht trägt auch die Bekanntmachung dieses Heldenbuches nebenher sein Scherflein dazu bei.

Uebrigens umfaßt dieses Heldenbuch, wie es der Verfasser in der zuerst angezogenen Stelle der Vorrede selbst nennt, den Zeitraum von 1519 bis 1618. Auch erwähnt der Verfasser öfters bei der Beschreibung seiner Märtirergeschichten, daß von diesem oder jenem seiner Glaubenshelden in der Gemeine Schriften und Lieder über ihr Märtirerthum vorhanden gewesen wären. Wahrscheinlich sind letzters dieselben, die der Verfasser selbst, oder ein anderer, — denn die Schriftzüge sind viel regelmäßiger und beßer, und die Tinte viel bläßer — in dem zweiten Theile dieses Buches, auf 70 Blättern, zusammengetragen hat. Ohne diese Lieder würden die magern Beschreibungen der Glaubenshelden im ersten Theile auch schwerlich Jemanden interessiren, da sie, wie schon bemerkt worden, uns zu wenig mit den Personen selbst bekannt machen, und diese Personen auch an und für sich nicht sehr merkwürdig zu sein scheinen.

Ob nun gleich diese Lieder, ausser einigem historischen Interesse, auch manches Aehnliche mit dem alten Meister- und Volksgesange haben, so haben sie doch zu wenig poetischen Gehalt, um auf eine vollständige, öffentliche Bekanntmachung Ansprüche zu machen. Um einen Begriff von diesen Liedern zu geben, theile ich das kürzeste derselben, das 3. in der Sammlung, mit. Am liebsten hätte ich das erste oder fünfte zur Probe gegeben: das erste, weil es die Verfolgung und Vertreibung der Wiedertäuffer in Ungarn, und das Verfahren, das man sich damals gegen diese Menschen erlaubte, nebst den Hauptlehren derselben, ausführlich be-

schreibt das fünfte, weil es vielleicht eins der besten dieser Sammlung ist, zwar mit den Widertäuffern weiter in keiner Verbindung steht, als daß es wahrscheinlich von einem derselben gedichtet wurde, es enthält die Geschichte der Welt von Adam bis auf Christus: allein beide sind viel zu lang, das Erste hat nicht mehr, den 68 eilfzeilige Strophen, und das fünfte 83 vierzeilige. Man nehme indeß, was ich geben kann.

K. L. Heinze.

Ein Liedt

von einem sechzehnjährigen Knaben, den man den Müllnerknab heist. Im thon: Ich stuend an einem morgen, haimlich an einem ordt.

Von diesem Knaben enthält die prosaische Beschreibung nichts weiter, als was auch in diesem Liede vorkommt.

Kürtzlich hab ich besunen,
In meines hertzen grundt,
Das ich mit meinem munde
Mein brüedern mache kundt,
Wie alle welt ietz toben thuet
Wider die Gottesknechte,
Man raubt in leib vnd guet.

Gott thet aus gnaden sehen
Auf aller menschen kindt,
Groß lob wir im verjehen,
Wir waren alle blindt.
Sein heiligs wort er zu vns sandt,
Demselber wir gelaubten
Ablegen allen thandt.

Das wort thaten bekennen
Vil läuth im teutschen landt,
Liessen sich Christen nennen,
Vermainten sündt vnd schandt.
Solt inen vnuerwisen sein,
Es wer gnug an den worten,
Sie füerten ein guten schein.

Darnach that is sich fiegen
Das Gott beducht rechte zeit,
Sein wort kan nit betrüegen,
Wie Esaiäs schreibt;
Es thuet sein werk vollenden schon,
Nit lär es wider keret,
Es füert auf rechte ban.

Last nit zu schanden werden
Die hertzlich vertrauen drauff,
Die man auf disser erden
Schmächt mit der widertauff,
Als ob sie weren gfallen ab,
Von Gott abtrinnig worden,
Bekehrt zu Belial.

Die doch von hertzen begeren
Was Gott gebotten hat,
Und mit der that beweren
Souil Gott sein gnadt zue last,
Miessen jetz widertauffer sein.
O Gott, thue vns erretten,
Die sach ist einig dein.

Willig thuen sie verzeihen
Von hertzen yederman,
Den armen gern leyhen,
Vnd hoffen laidt daruon,
Füer ir feindt sie bitten thuen,
Das hab ich wol gesehen
In ires todtes stundt.

Kürtzlich ist es geschehen
Das man sie bewäret hat.
Iren glauben hat man gesehen
Zug mündt wol in der statt,
Obwol der feindt sucht manichen lüst,
Dz er sie möcht abfüeren,
In nit gelungen ist.

Ein Knaben thaten sie fahen,
Der war vmb die sechzehen Jar,
Mit im in Thurn zu Rahen,
Ist kundt vnd offenbar,
Das er darin gelegen ist
Gantz hertigclich gefangen,
Gar Rahent ein Jaresfrist.

Noch blib er vnbeweget,
Als offt man zu im kam.
Zu im wurden geleget
Noch andere sechs Christen Man
Gefangen vmb ir leben frey,
Den herren thetens loben,
Der ist in gstanden bey.

Als es nun zeit ist gwesen
Aus dieser welt zu gan,
Hat man in vorgelesen,
Ob sie wolten abstan,
So sollen sie vnbekomert sein,
Zu iren weib vnd kindern
Stracks widerumm ziehen haim.

Frölich theten sie Jehen
Zu iren feinden gschwindt:
Wir haben Gott ergeben
Weib vnd auch vnser kindt,
Der selbig sie wol erneren kan,
Das haben wir kein Zweiffel,
Wir wollen willig dran.

Es kam auch dar geritten
Zum knaben in den Ring
Ein Edler, thet in bitten
Vnd sprach: mein liebes kindt,
Stee du von disen Irrthumb ab,
Ein pfrüendt will ich dir geben,
Vnd allweg bey mir han.

Solt ich mein leben lieben
Vnd Gott darumb verlan,
Aus disem Creutz mich schieben,

Es stuendt mir übel an.
Dein guet vnd baidt mit helffen mag,
Ich bin eins bessern gwarten,
Sprach der Jung vnuerzagt.

In meines Vattern reiche,
Der sie erwöllet hat,
Werden all Ding wol gleiche,
Darumb so laß darvon.
Der mich allzeit erhalten hat,
Dem will ich ghorsam laisten,
Jetzt in der letzten not.

In dem wart er gefangen.
Von thrumen ein groß gethon,
Mit spiessen vnd mit stangen,
War es ein grosses heer,
Den Vater auffgeopffert wardt
Das bluet seiner gerechten,
Wie ers verordnet hat.

Zu dem sollen schreyen
Auß vnsers hertzen grundt,
Das er vns gnadt verleühe,
Wen es nun darzue kompt.
Ja wan wir sollen schaiden ab,
Dz wir vnn im nit weichen,
Erlangen die ewig Cron.

Das alles ist ergangen
Das sag ich euch fürwar,
Da man hat angefangen
Zellen ain vnd dreissig Jar
Vnd auch fünffzehen hundert darmüt,
Nach geburt Christi des herren,
Der erhalt vns in seinem fridt.
Amen.

Neueste Schriften
das vaterländische Alterthum betreffend

1) Idunna. Ein Taschenbuch für Freunde und Freundinnen vaterländischer anspruchloser Dichtung. Von Mann Friedr. Bauer Falkenstein. Mit drey Kupfern und fünf Tonweisen. Berlin, bey Gottfried Hayn. 1813. 208 S. in Taschenformat.

Voran eine Idunna, von Schwan gezeichnet, von Haas gestochen, und von dem Herausgeber dieses Taschenbuchs, dessen Name mir räthselhaft ist, da ich nicht weiß, ob ich ihn Mann oder Bauer oder Falkenstein nennen soll, vermuthlich angegeben. Eine, auf dem Regenbogen, wie es scheint, dahin schwebende, mildherabblickende Nymphe mit fliegenden Haaren, und fröhlich ausgestreckten Händen, in deren rechten sie ein Körbchen voll Aepfel und Trauben wiegt, ziert die Gegenseite des Titelblatts. Eine recht artige Figur, aber gewiß keine Idunna.

Das Werk selbst zu beurtheilen, erregt eine peinliche Empfindung, wenigstens in mir. Der Verfasser, denn der Herausgeber ist mit ihm eins, gibt auf allen Seiten und durch die ganze Einrichtung so unzweydeutige und so herzlich ansprechende Laute eines edlen, braven und nach Schönheit und Würde sowohl als teutscher Art und Kunst strebenden Gemüthes, daß man sich unwillkührlich zu ihm hingezogen fühlt, und ihn lieben muß. Und doch scheint es ihm so sehr an wahren kritischen Freunden und Hülfsmitteln gefehlt zu haben, daß es unmöglich ist, nicht zu tadeln. Wie gern möcht' ich dessen überhoben seyn, und doch scheint es Pflicht, selbst für diesen lieben schwärmerischen Teutschen, davon zu reden. Doch nein! es soll nicht geschehen. Möchte er mir lieber sein Vertrauen schenken, und mir erlauben, daß ich ihm schriftlich einige freundschaftliche Erinnerungen mittheile, die statt seine glühende Empfindung für das vaterländische Schöne der grauen Heidenzeit zu tödten, ihr vielmehr nur eine glücklichere Richtung, und vielleicht einen bleibenderen Werth zu geben im Stande seyn werden. Hier mögen nur folgende kurze Berichtigungen des angehängten Wörterbuches stehen.

S. 178. In Gimmeln soll heißen in Gimle 179. Hurikari l. Hwikari. S. 182. steht mit deutlichen Worten von der Götterbrücke Bifrost, die neun Riesenschwestern bewachen sollen (wovon mir bis jetzt wenigstens, ebenfalls nichts bekannt war) folgendes:

„Im Sommer nennt man sie Regenbogen."

Ich traute meinen Augen kaum, als ich dieß las. Warum im Sommer? dachte ich, und warum ist dir dieser ganz neue Zug entgangen? und wo mag er stehen?

Lange vermuthete ich, es sey eine Variante eines mir bis jetzt nicht bekannt gewordenen Codex, den Nyerup aufgeforscht, und in seiner neuen kritisch-verglichenen Uebersetzung (die beyläufig gesagt, ganz gewiß noch nicht in meinen Händen ist, unerachtet sie, vermöge Briefe aus Kopenhagen, in der Ostermesse 1812. ganz gewiß in meine Hände kommen sollte) benutzt und vorzüglicher als die bisherigen gefunden hätte. Allein als ich mit aller ernstlichen und reifen Ueberlegung ein für allemal keinen Sinn in dieser Leseart zu entdecken vermochte, entsagte ich einer solchen Vermuthung, und schlug meinen Resenius auf.

Da steht nun freylich im isländischen Originale allerdings: „Sumer kalla Regnboga" Aber —

Dieses Sumer heißt nicht Im Sommer sondern Einige. Würde sich der Herr Verfasser nicht zu viel zugetraut, und die bald nachfolgende lateinische Uebersetzung lieber getrost benutzt haben, welche ganz richtig es ausdrückt: alii appellant Iridem! so hätte er diesen, ihm selbst gewiß nicht angenehmen Verstoß vermieden. Doch genug als Wink! Gräter.

(Der Beschluß folgt.)

Ein Minnelied mit Melodie.

Die Melodien der Minnelieder, wenn wir auch gleich mannigfaltige Anleitung haben, sie kennen zu lernen, sind doch noch beinahe gänzlich unbekannt. Deswegen glaube ich einen dankenswerthen Beitrag zu diesen Blättern zu liefern, wenn ich ein Minnelied, mit der dazu gehörigen Melodie, bekannt mache, das sich in einer kleinen Erlanger Handschrift befindet, die S. 157. 513 meines Grundrisses angeführt wird. Das Minnelied stand schon im neuen literarischen Anzeiger 1807. Sp. 643. aber die Melodie ward, so viel mir bekannt, noch nicht mitgetheilt.

Rôsen
Vf der heide
Mit leide
Siht man schwinden abr als e,
Cleiner voglin singen
Wil twingen
Jarlank riff vnd kalter sne.
We wie, wo roter munt
Zieret
Nu den anger;
Ach, ach! der leiden stunt!
Smieret
Er niht langer
Gen mir, so trôst mich doch sin kôsen.

Triwen,
Wan ir grûzze
So sûzze
Tûnt mir in dem herzen wol;
Swenn ich dann min vrowen
Sol schowen,
Seht so bin ich vreûden vol.
We wie, wo roter munt
Zieret
Nu den anger.
Ach ach! der leiden stunt!
Smieret
Er nicht langer
Gen mir, so mag min dienst mich riewen.

Breûwen
Kan die here
Mich sere,
Mit ir rôtem mûndelin;
So tûnt ouch ir ougen
Gar tougen
Mir mit lieb ir hilfe schin.
We wie, wo roter munt
Zieret
Nu den anger
Ach ach! der leiden stunt!
Smieret
Er nicht langer
Gen mir, minn sûenet mir daz dreûwen.

Möchte uns jemand die Melodie erklären können. Was die Singweise noch betrifft, so werden die ersten vier Verse wie die darauf folgenden vier gesungen. Die ersten vier Verse sind auch nur als drei anzunehmen, da das erste Wort bloß abgesetzt wurde, um seinen Reim mit dem letzten Worte der Strophe zu bezeichnen. Acht, neun und zehen werden wieder mit elf, zwölf und dreizehn gleich gesungen; darum die fehlenden Noten.

Mehrere und beßre Nachrichten über die alten Melodien würde uns mein Freund Docen geben können, den ich darzu hiermit freundlich auffordere, da ihm der Zugang zu Handschriften verstattet ist, in welchen sich Melodien befinden. Besonders steht ihm eine Handschrift von Minneliedern zu Gebote, die er in seinen Miszellaneen Thl. 2. S. 189 — 208. beschrieb und von der er S. 192 sagt: „Hie und da finden sich in unsrer Handschrift auch die musikalischen Zeichen über dem Texte gesetzt, die wohl eine nähere Untersuchung verdienten.“ In einem Briefe vom März 1810 theilt er mir folgende Probe mit:

„Wie die Musiknoten in der HS., woraus die Spicilegien (Miscell. II.) entnommen, beschaffen sind, darüber hier vorläufig eine kleine Probe: „Chramer gip die varwe mier. div min wengel roete.“ u. s. w.

Auch die Strophe im Titurel ward gesungen: wir haben eine Melodie davon, die in dem Wiener Kodex steht, und die von der Hagen wohl nächstens bekannt machen wird.

Büsching.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 22. Mai. — Nr. 21. — 1813.

Inhalt: 1) Conterfey des rechtschaffnen Mannes. 2) Das dänische Lalenbuch. 3) Neueste Schriften. (Fortsetzung) 4) Anekdoten.

Conterfey des rechtschaffnen Mannes.

Ein Liedt von 1651.*)

Nichts Jene bekümmert sehr,
Die werben um Tugend und Ehr.
Wer Leiden will meiden
In Sammet und Seiden,
Ist wahrlich nicht weit her.

Ein tapferer Heldenmuth
Schilt niemal des Glückes Wuth,
Und sollt' er gleich müssen
Unschuldig einbüßen,
Leib, Leben, Gut und Blut.

Hart geh' es, oder gelind
Stets man ihn aufrichtig findt,
Nichts gibt ihm zu schaffen;
Sein Degen und Waffen
Ist: Alles schlag' in Wind.

Verliert er auch Weib und Kind
Herrschaften und Hausgesind,
Frisch kann er sich halten;
Gott lässet er walten.
Nicht scheuet er, als Sünd.

Wenn alle Gebirg und Stein
Gleich fielen auf ihn allein,
Nicht bleicht er noch buckt er,
Nicht weicht er, noch ruckt er,
Grad läßt er fünfe seyn.

Nicht Liebe, noch einige Gunst,
Feindseligkeit oder Kunst
Mag ihn je bethören.
Den Frommen zu stören,
Sind Ränck' und Schwänck' umsunst.

Gelobt wird er weit und breit
Ob deutscher Altbiderkeit,
All Orten und Enden
Zwitrachten zu wenden,
Macht seinem Herzen Freud'.

Sein friedfertiger Muth
Bringt manchen Schaden zu gut,
Wer arm ist, verlassen,
Deß über die Massen
Er sich annehmen thut.

An Aufruhr und Meuterey,
Schöpft er Mißfallen und Scheu.
Wer pflegte mit Lügen
Den Nächsten zu trügen,
Ist bey ihm vogelfrey.

Nichts redet er ohne Grund,
Beisammen ist Herz und Mund.
Ganz auf sein Vertrauen
Kanst sicher Du bauen;
Denn er ist immer rund.

Im Handel und Wandel bewährt,
Er, Uebeln zu steuern begehrt.
Sein Drang ist, zu nützen.
Das Vaterland schützen
Will er mit Arm und Schwert.

Wo litte des Ewigen Ehr',
Und sänke die christliche Lehr',
Den Glauben zu retten,
Ließ er sich an Ketten
Versenken tief ins Meer.

Schweigt, Hader, u. Abentheu'r
Ist alles bey ihm nicht geheu'r,
Leichtfertiges Leben
Und Aergerniß geben
Flieht er, um höllisch Feu'r.

Viel Süßes in Hagel und Wind
Vor Gott sein Gewissen empfindt,

*) S. Odaeum litterarium juventutis autore R. P. Thoma Mezlero, Ord. S. Benedicti Monacho, Zwifaltensi. Friburgi Brisgoiae ex Typographia Theodori Mayeri. MDLI. S. 335. Dies schöne Lied ist in Luthers Geiste gedacht und geschrieben.

Giengs drunter und drüber,
Herüber, hinüber,
Er obsiegt, frommgesinnt.

Von schnöder Gelüst und Begierd'
Er selten entzündet wird,
Im Zaume sich reitet,
Fein ritterlich streitet
Ein mannlich Leben führt.

Nichts thut er unachtsamer Weiß.
Nein, Alles mit forderem Fleiß,
Vernünftig, bescheiden
Bei Christen und Heiden,
Zu seiner Tugend Preis.

Er schafft der Gerechtigkeit hold,
Sie werther als Silber und Gold;
Wer sich in ihr übet,
Wer herzlich sie liebet,
Steht hoch bey ihm in Sold.

Verlacht wird all irdische Pracht,
Vergängliches wenig bedacht.
Was ewig und immer,
Vergisset er nimmer.
Und dorthin Rechnung macht.

Zu Gott steht sein Termin.
Was ist sein Gedanck' und Sinn?
Durch Lehren und Rathen,
Durch himmlische Thaten,
Des Himmelreichs Gewinn.

Haug.

Das Dänische Lalenbuch.

Auch bei den Dänen sind die Lalenstreiche weit und breit bekannt, und, nach Lage und Ort verändert und mit neuen vermehrt, als Volkseigenthum anzusehen. Bei manchen ist Uebertragung und Entstellung sichtbar, viele sind aber auch ursprünglich und eigene Wiederholung. Eine Sammlung der geläufigsten dieser Geschichten ist erst um 1780. zu Wiborg in Jütland gemacht worden; was aber die Jüten von den Molboern, erzählen andre wieder von den Jüten (Nyerup, in der Dänischen Zeitschrift Iris u. Hebe, 1796. Jul. S. 91-93.) Die einzelen Geschichten sind aber nicht zu einem so bedeutenden in sich geschlossenen Ganzen verbunden, wie unsre Schildbürgergeschichte, deren Mittelpunkt und Kern sich etwa zu ihnen verhält, wie die Hauptfabel des Reineke Voß in unsern Deutschen Bearbeitungen, zu den vielen einzelen Fuchsgeschichten in d. Französischen Sammlungen.

Von dem Dänischen Lalenbuche habe ich, aus Nyerups Berichte, schon etwas gesagt, in dem Anhang zu meiner Erneuung des unsrigen (im Narrenbuch, S. 492—95.); seitdem habe ich durch Nyerups Gefälligkeit, mit den sämmtlichen zum Theil sehr merkwürdigen Dänischen Volksbüchern, auch dieses erhalten, welches ich hier in einer getreuen Uebersetzung, sammt einigen Nachweisungen auf unser Buch, mittheile. Es sind nur die 14 ersten der 30 Geschichten, welche in zwei einzelen Hälften gedruckt zu sein scheinen; die übrigen sollen gelegentlich auch nachfolgen.

F. H. v. d. Hagen.

Bericht

von der weitbekannten Molboer weisen Handlungen und tapfern Thaten. Ihnen zu Ehren und andern zum Vergnügen zum Druck befördert. Gedruckt 1807.

An den Käufer.

Unter dem ganzen Dänischen Volke sind keine, von denen man mehr Geschichten erzählt, als diese Molboer. Sie sind von alter Zeit her für dumm und thöricht berufen gewesen; weshalb man auch mannigfaltige lächerliche Erzählungen von ihnen hört. Da aber diese nicht allgemein bekannt sind, so hat man hier, zum vergnüglichen Zeitvertreib, die vornehmsten derselben gesammelt.

1. Der Hering und der Aal.

Ein Jahr, da die Heringe ziemlich theuer waren, fiel es den Molboern schwer, sich diese Kost anzuschaffen, welche sie im Winter gern aßen. Sie rathschlägten deßhalb, welchermaßen sie es anstellen sollten, daß sie nicht nöthig hätten, ihn jährlich so theuer zu kaufen. Einer, der für den witzigsten gehalten sein wollte, schloß da ganz vernünftig, daß, eben so wie der frische Hering im Wasser jungte, möchte es auch der Salzhering können. Er rieth ihnen deßhalb, ein für allemal eine Tonne Hering in Aarhus zu kaufen, und in ihren Dorfpfuhl zu schütten, da sie denn, wenn er gejungt hätte, jährlich so viel herausziehen

können, als sie gebrauchten. Dieser Rath behagte ihnen allen, so daß einige von ihnen stracks hinreisten, den Hering kauften, und ihn in den Teich schütteten, damit er nach Gemächlichkeit für's nächste Jahr jungen könnte. Als sie nun im folgenden Jahr mit ihrem Fischerzeuge kamen, um Heringe zu fischen, konnten sie, in so große Mühsal sie sich auch setzten, doch nicht einen einzigen fangen; aber endlich und endlich fingen sie einen großen fetten Aal in dem Netze. Als sie diesen sahen, schlossen sie sogleich alle, daß er der Dieb wäre, welcher alle ihre Heringe verzehrt hätte, und kamen darin überein, daß er den peinlichsten und härtesten Tod verdient hätte; doch konnten sie sich nicht darüber vereinigen, mit was für einer Todesart sie ihn bestrafen sollten. Einige wollten ihn verbrennt wissen, andre gehängt, noch andre wollten ihn zu Tode peitschen, und andre wollten ihn in Stücken hauen. Endlich trat ein alter Molboer hervor, der einmal sehr nahe dran gewesen war zu ertrinken, und da er keinen Geschmack daran gefunden, sich gar lange in dem salzigen Wasser aufzuhalten, so vermeinte er, es verhalte sich eben so mit dem Aale: deßhalb rieth er ihnen, daß sie den Aal hinaus auf das wilde Meer tragen, und ihn darin ertränken sollten. Diesen Rath fanden sie alle gut, sie nahmen also den Aaal, setzten sich in ein Boot, und ruderten mit ihm weit in die See hinaus, damit er nicht wieder ans Land schwimmen sollte. Da sie nun so weit gekommen, als ihnen gut dünkte, warfen sie den Aal hinunter in's Wasser. Dieser, welcher gegen seine Natur so lange auf dem Trockenen gewesen war, freute sich, nun wieder in sein eigenthümliches Element zu kommen, und zappelte mit dem Schwanze, sobald er ins Wasser kam. Als der alte Molboer dieses sahe, sagte er zu den Uebrigen: „Seht doch, wie hart ihm der Tod zu erleiden ist, da er sich so schmerzlich krümmt!"

Hier sind offenbar zwei Erzählungen in eine verschmolzen. Anstatt des Salzsäens der Schildbürger (Kap. 4.) besetzt der am salzigen Meer wohnende Molboer seinen Teich mit Salzheringen, und an dem Aal wird hier vollzogen, was dort (Kap. 41. vgl. S. 488.) an dem Krebs.

Anekdoten.

Auch die Alterthumszeitung kann, wie andre Journale, diesen Artikel haben, da auch im Gebiete der Alterthumskunde manchmal Dinge geschehn, die als Anekdoten erzählt werden können, wie z. B. die lächerlichen Fehlgriffe, die ein Herr XYZ. im allgem. Anzeiger 1813. No. 67. in dem Aufsatze: Auch etwas über die Einführung der altdeutschen Heldengedichte und besonders der Nibelungen in den Schulen — gethan hat. Am lächerlichsten sind seine Bemerkungen über die zweite Abentheure, die er vermuthlich allein in den thüringschen Erholungen mißverstehend gelesen hat. So meint er z. B. bei den in dieser Abentheure vorkommenden Lustkämpfen, bei den Worten: man sah auch da zerbrochen manchen Buckel stark und groß — es müsse heißen: Rücken, weil Buckel unedel sey — ohne zu wissen, daß die zerbrochnen Buckel die Schilde bezeichnen (S. v. d. Hagen Glossar zu den Nibelungen). Eben so mißlungen sind seine Bemerkungen zur Sittengeschichte, die er aus dieser Abentheure gezogen hat. Wenn es heißt: weil selten ohne Hute man reiten sah das Kind — so wähnt er daran eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, daß also schon damals die Kinder Fallhüte getragen hätten, — ohne zu merken, daß hier nicht von einem kleinen Kinde die Rede sey, sondern daß der Jüngling als Sohn, darunter zu verstehen sey, wie sehr oft in den alten Gedichten (Belege hat selbst v. d. Hagen im Glossar); ohne ferner zu merken, daß hier von der Hute die Rede sey, d. h. von einer Bedeckung von begleitenden schirmenden Freunden, die dem heranwachsenden Jünglinge von seinen sorgsamen Aeltern beigegeben waren. Endlich, bei den Worten: er versuchte viele Reiche — denkt er einen Beleg schon damals gewöhnlicher Bestechung gefunden zu haben, obgleich davon die Rede ist, daß er, wie Odysseus mores hominum multorum vidit & urbes, also viele Reiche oder Länder kennen zu lernen gesucht habe. Kaum sollte man solche Bemerkungen für Ernst halten, wenn sich dieß nicht aus dem Ganzen ergäbe. Allerdings giebt das Ni-

belungenlied überaus reichen Stoff zu Bemerkungen zur Sittengeschichte der deutschen Vorzeit, und Schreiber dieses hat selbst schon eine reiche Ausbeute zusammengetragen, aber freilich nicht so unvorsichtig, wie Herr XYZ.

So wäre es freilich besser, wenn alle die lieber schwiegen, die mit dem Tone und der Sprache der altdeutschen Lieder nicht vertrauter sind. Oft haben, um einem neu empfohlenen Gegenstande Eingang zu verschaffen, auch Unberufene als Beförderer der Sache auftreten wollen, die aber auch meist mehr geschadet als genutzt haben. Daß nicht auch in diesem Fache die Freunde mehr schaden, als die Feinde!

Zittau. Pescheck.

Neueste Schriften

das vaterländische Alterthum betreffend. (Fortsetzung.)

2) IDUNNA. En Nytaarsgawe for 1811. af Nic. Fred. Sev. Grundtvig, Candidat i Theologien. Kiöbenhavn, Tryk paa G. Bonniers Forlag, i flere Bogtrykkerier. 158. S. d. VIII. S. Vorrede im Taschenformat.

Auch ein Versuch, durch Anwendungen auf die neuere Poesie die Nordische Mythologie bekannter, und ihre wahrhafte Anwendbar- und Einführbarkeit einleuchtend zu machen. Ein sehr hübsches, aber eben so theures Büchlein! Diese wenigen acht Bogen kosten über einen halben Carolin. Aber man betrachte die 12 Monats-Küpferchen, und bereue es dann nicht. Es sind wahre Meisterstücke der Miniatur.

Doch auch der Inhalt ist es gewiß werth. In zwey humoristischen Gedichten, die Expectoration und Idunnas Aepfel, wird lachend und scherzend eine heilsame Wahrheit um die andere zum Besten gegeben. Sogar Baggesen, der doch von seinem Humor und dem fröhlichen Geist Capriccio einen Theil wirklich auf Herrn Grundwig vererbt zu haben scheint, kommt nicht ganz ohne Seitenblick auf die Tabackspfeife davon, womit er in Odins Reise nach Dovre dem Gott der Götter zu begaben beliebte. Auch eine gelehrte Miene, wie Schlözer, und sein Schüler, Herr Rühs, (meynt der Dichter) könne er annehmen, und seinen Leser recht methodisch peinigen, um ihm zu beweisen, „daß der gesammte Norden mit „all seinen Sagen, nebst Asathor mit seinem Hammer, und Freya mit ihren Katzen und ihren Rok„ken*) nichts als ein Kinderstubenmährchen sey."

Die Erfindung von Odin und Saga S. 123-127. ist gefällig, und nicht ohne Verdienst.

Den größten Theil des Buches nimmt eine halbfreye, halbtreue Uebersetzung der Hervararsaga ein. Was ich vor etwa 20 Jahren über dieselbe bemerkte, daß das Zwergengeschmeide Tyrfing ihren Plan begrenze, und daß sie in dieser Hinsicht ein ästhethisches Ganze ausmache, scheint auch Herr Grundwig, wiewohl er desselben nicht erwähnt, anerkannt zu haben. Auch er gibt seiner Uebersetzung die Ueberschrift: Das Schwert Tyrfing. Die Vollendung meiner eigenen Bearbeitung, wovon erst die Hälfte des dritten Buches gedruckt ist, kann ich vor der Hand weder versprechen, noch absagen. Im ersten Falle wird sie nie mit einer wirklichen Uebersetzung collidiren, und kann es auch nach ihrer ganzen Absicht nicht. Dieß im Vorbeygehen.

Die Ueberreste der alten herrlichen Lieder, aus welcher die Hervararsaga zusammengewoben ist, hat Herr Grundwig nach den Regeln der Alliteration übersetzt, welches meines Wissens der erste Versuch dieser Art in Dännemark ist, und bey einer so blutverwandten Tochtersprache der Skandinavischen auch am leichtesten und glücklichsten auszuführen war. Sehr richtig bemerkt übrigens Herr Gr. in der Vorrede S. 4, daß die Wolsunga-Saga, da die Eddischen Lieder, worauf sie sich gründet, beynahe alle noch vorhanden seyen, einen treflichen Wink für die Beurtheilung der poetischen Sagen gebe, und besonders auch den kritischen Gesichtspunkt für die prosaische Edda bestimme; umgekehrt, möchte ich übrigens hinzusetzen, nicht weniger; denn unstreitig enthält die prosaische Edda auch solche Züge, die mit den vorhandenen Liedern nicht übereinstimmen, und mithin vermuthen lassen, daß der Verfasser derselben entweder ältere, oder doch noch andere jetzt verloren gegangene Recensionen der Eddischen Lieder vor Augen gehabt habe. Gr.

Berichtigung.

In Idunna 1813. Nr. 4. S. 18. 1. Col. Spaltens. lese man in Thormuths letzter Strophe: Schweiget, ihr Feigen! statt Schweiget der Feigen!

*) Letzteren hätte Herr Grundwig ganz füglich der Göttermutter Frigga überlassen dürfen.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bei Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 29. Mai. — Nr. 22. — 1813.

Inhalt: 1) Naive Liebeslieder aus dem 17. Jahrh. 2) Vergleichung einer Stelle zweier Handschr. der Puschmannischen Comedia Jacob und Joseph. 3) Altdeutsche Sprächelchen.

Naive Liebeslieder aus dem 17. Jahrhund. von Schein.*)

1.

Frau Nachtigall
Mit süßem Schall
Mir bei der Nacht
Ein Ständlein macht,
Darin die schöne Filli zart
Zu tausend Mal'n gepreiset ward.

Ich hört' ihm zu,
Hatt' keine Ruh;
Der Filli Lieb
Heraus mich trieb;
Kein Schlaf beliebt' die Augen mein,
Hört fleißig zu dem Ständelein.

Ach Filli schön,
Thut es so gehn,
Deß solche Freud
Dein Nam bereit:
Was sollt denn thun dein Mündelein,
Wenn michs in Liebe küßt' allein?

*) Der heitre Sänger, Johann Hermann Schein, aus Grünhayn im Meißnischen, war Kapellmeister zu Weimar, und starb 1631 als Musikdirector zu Leipzig. Er gab heraus: Waldlieder, und Hirtenlust, jene auch Dresd. 1643. 4. Diese auch 1650. 4. gedruckt. Seine eignen Compositionen seiner Lieder befinden sich z. B. in Cassel. Er ist auch Verfasser des bekannten Sterbeliedes: Machs mit mir Gott ꝛc. Vrgl. über ihn Wezels Lebensbesch. der ber. Liederdichter. III. 45 — 48. u. Neumeister diss. de poetis German. p. 90. Pescheck.

2.

Unlängst dem blinden Götterlein
Sein Liebesfeur verlosch;
Nicht nur ein einigs Fünkelein
Wollt' blinken unt'r der Asch.
Amor, das Schälklein, inne ward
Der Filli Herzelein,
Pickt drun mit seinem Pfeil so hart,
Als an ein'm Feuerstein.
Bald fuhr heraus ein' große Flamm',
Entzündet Herz und Pfeil zusamm.

3.

In Filli schönen Eugelein
Mein brennend Herz man sieht;
Die Flamm' hernieder bricht.
Wenn ich den Glanz denn sehe an,
Wird zuckersüß mein Schmerz;
Und wünsch', daß brenn' ohn' Unterlaß
In ihrer Lieb mein Herz!

4.

Amor, das liebe Räuberlein
In Filli Eugelein
Ein guter Bogenschütz
Mit seiner List und Witz
Hat sich logiret ein,
Daraus er unverdrossen
Viel tausend Pfeil verschossen,
Die manch Herz ungeheuer
Gebrennt wie lauter Feuer.
Und schöß' er mehr der Pfeile noch,
So mangelt' ihme keiner doch.
Das kommet daher eben,
Weil Filli Augenäpfelein
Mit ihren Liebesblickelein
Zeug Feur und Pfeile geben.

Vergleichung einer Stelle zweier Handschriften der Puschmannschen Commedia: Jakob und Joseph.

Daß die Meistersinger Schauspiele schrieben, ist bekannt, weniger vielleicht, daß sie oft selbst die Schauspieler machten. Unser breslauischer Puschmann sagt in seinem Folio-Manuscript, über das

Schauspiel Jacob und Joseph und über die 7 Gesänge, zwischen den Acten zu singen, — „so fern unter den Consorten, welche die Comedia agiren, Meistersänger seyn, denn jeder Actio Inhalt, ist in einen besondern Tonum oder Melodey des Autoris, componirt worden. Es mögen auch diese Gesenge auff den Singeschulen, ins Gemerke gesungen werden, weil jedlicher Gesang, sein besundern Capitel vnd Glosa mitt sich bringet. 1586."

Die Geschichte Jacob und Josephs mag in Breslau öfter aufgeführt seyn, obwohl sie etwas lang ist, denn es heißt von derselben — „auffs lengst In 4 stunden zu agiren, wie dan solches alhie oftmals voltzogen." Zu diesem Schauspiel beschrieb Puschmann das Costume, zeigte, wie durch Zutheilung verschiedener Rollen, die Zahl der Schauspieler von 44 bis auf 19 gebracht werden könnte, gab auch Abkürzungen an.

Es ist bereits angeführt, daß in einer Censur der Puschmannischen Schauspiele, obscöne Stellen getadelt worden. Soweit ich seine Schriften kenne, habe ich nun zwar so was nicht gefunden; aber man fand vielleicht damals Anstöße, die man jetzt nicht dafür hält. Ich glaubte, daß die Scene zwischen der Dame Potiphara und dem Joseph, wo die Keuschheit des letztern in Verlegenheit gesetzt wurde, nicht ganz so bearbeitet sey, daß sie ohne Anstoß auf das Theater hätte gebracht werden können, aber dieser Gegenstand ist, wenigstens nach jetzigen Meinungen, ganz anständig behandelt. — Nachher soll diese Stelle, und eine Vergleichung mit einer abgeänderten Handschrift folgen.

Puschmann hatte, wie bereits erwähnet, die Geschichte Jacobs und Josephs dramatisch behandelt. Es ist dieses Schauspiel in seinem Folio-Manuscripte aufgenommen, jedoch sind noch andere Abschriften vorhanden. Nach damaliger Sitte wurden nemlich saubere Abschriften gemacht, und diesem oder jenem dediciret. So wurde ein Exemplar dem Rath zu Görlitz zugeeignet, ein anderes dem Niclas Röhinger dem jüngern, und ein drittes dem Jacob Röhdinger. Diese Abschriften weichen von einander ab, und enthalten manche, mitunter glückliche Verbesserungen. Ich will eine Stelle hersetzen, und zwey Manuscripte vergleichen.

Aus dem Puschmannschen Folio-Manuscript auf der Mar. Magdal. Bibl. zu Breslau befindlich.

Comedia.

Von dem frumen Patriarchen Jacob vnd seinem sone Joseph vnd seinen Brüdern, es die ganze Historia, wie dieselbige Genesis von dem 32 An biß ins 46 Capitel zu finden. Solches alles auffs kurzt es sich leiden wollen, begriffen. Auf das lengste in vier stunden zue Agiren.

Zusampt dreien Ursachen, warumb diese Comedia ist componiret worden.

Beyneben auch ein Register, wie die Personen dieser Comedien Aus Zu teilen sind, damit man sie ehe als in 4 stunden Agiren kente, vnd Anders mehr das man darbey wissen mus.

Aus einem Manusc. in 4. sauber geschrieben, in grün Pergament mit rothem Schnitt gebunden auf der St. Bernhardin Bibl. zu Breslau befindl.

Comedia.

Von dem Frummen Altuater vnd Patriarchen Jacob vnd von seinem Liebenn sone Joseph zusampt seinen Brüdern, Die gantze Volkomene geschicht vnd Hystoria, wie dieselbige In Genesin von dem 32 biß ins 45 Capitel zu findenn ist. Solchs alles auf kurtzest Souil es leidenn wollen begriffen, auffs lengst In 4 stunden zu agiren wie dan solchs alhie offtmals voltzogen

Diese 3 Ursachen fehlen im Quarto Exemplar.

Diese Stelle fehlt im 4to Manuscript.



Vnd sieben Gesenge, welche man zwischen den Actuis An stat eines Instrumentes singen mag, mit seinen Auffgenotirten Melodeyen.

Durch Adam Puschmann Liebhabern und Beförderer der Alten deutschen Singekunst, vnd der deutschen Poeterey zu Breslau.

Anno 1580 componiret, vnd hernach Anno 83 daselbst agiret.

Vorrede und Dedication an Niclas Röbinger dem Jüngern, Auff Striesan, vnd Zschebitz etc. Anno 81.

Vermanung An den Christlichen Leser vnnd Actores dieser Comedien.

Ein Personen Verzeichniß ist angehängt. Es befindet sich dabey die Nachricht, wie viel Verse jede Person zu sagen hat.

Josephus secundus hat 661 Verse also die meisten. Der Bote nur drey. Sämtliche Personen 3438 Verse.

Der Prologus.

Das Stück selbst.

Potiphara, (bitt noch mehr)
O Joseph lieber Joseph frum
Ich bitt dich doch zu mir her kum

Diese Gesänge sind im Quarto-Exemplar nicht aufgenommen.

Durch Adam Puschmann Liebhabern vnnd Beförbern der altenn deutschen Sinngkunst vnnd Poeterey zu Breslau Componirt Anno 1580 vnnd hernach im 83 daselbstenn Agirt worden.

Vorrede und Dedication an Jacob Röhdinger auff Schliesa, Wangernn vnnd Palokowitz. Auf dem Titel das Wappen gemalt mit der Beyschrift In signum Jacob Röhdinger. Vorrede und Dedication, weichen von dem Folio-Manuscript sehr ab, jedoch hat die Dedication in 4to kein Datum.

Fehlt in den 4to Manuscript.

Nach dem 4to Manuscr. sind der Personen 44, wobey es freylich Anachronismen giebt, denn man findet da einen Licenciaten, einen Mathematicus und einen Pfaffen. — Nach den männlichen Acteurs heißt es:

Namen der weibspersonen.
Rachel Jacobs weib
Potiphara die hofmeisterin
Die Wehemutter
Ihre Hoffmagt.

Sodann folgt die Nachricht: Diese Comedia hat 3202 Verse, 5 Actus, jeder Actus seine Scenen.

Der Prologus ist auch hier, hat aber auch Varianten gegen das Folio Manuscript.

Ebenfalls aber auch da finden sich Abweichungen und Veränderungen. Begreiflicherweise kann ich sie nicht alle hersetzen. Ich wähle versprochenermaßen die Scene, wo Joseph seinen Mantel fahren läßt, deren Darstellung auf dem Theater bedenklich scheinet, die aber doch Puschmann sehr erträglich eingericht hat.

Nach mancherley Verhandlungen sagt im vierten Act in der dritten Scene

Potiphara (bit noch mehr)
Ach Joseph lieber Joseph frumb
Ich biet dich Zu mir doch kumb

Vnd laß mich nur itzt das erlangen
Thu mich mit dein Armen vmbfangen
Vnd gieb mir einen freundlichen Kus
Joseph Antwort
Ach die red Mich verdrissen muß
Ich thue ja gar nicht solche Ding
Potiphara spricht
O Joseph schöner Jüngeling
So muß ich dir selbs hertzen thon
(Sie greift nach jhm jhn zu hertzen. Joseph schreiet lautt)
Nicht nicht Frau, ich lauff darvon
(Sie greifft nach ihm, erwischt seinen Mantel den lesst er in jhren Henden vnd entleufft)
Potiphara schreit laut
So lauff An galgen du Bößwicht
Kan ich dich den erweichen nicht,
Ist der den nicht ein großer Narr
Weils jm so gutt itzt für kompt gar. rc.

Epilogus

Der Verfaßer hat noch verschiedenes angehängt, als Regeln bey der Aufführung, über das Costume. Z. Ex. der Engel Gottes muß seinen englischen Sonnenschein, vnnd gelbes krauses Haar haben. Die 44 Personen laßen sich auf 18 zurückbringen, wenn man verschiedenen mehrere Rollen giebt. Auch der Zeitaufwand könne verringert werden, wenn man diese und jene angezeigte Scene wegließe.

Vnd laß mich nur itz doß erlangen
Thu mich mit dein Armen vmbfangen
Vnd gieb mir freundlich einen Kuß
Joseph Antwert
Ach die Red mich verdrießen muß
Ich thu ja gar nicht solche Dinng
Potiphara spricht darauf
O Joseph schönner Jüngling
So muß ich dich selbst hertzen thon.
(Sie felt auf in zu hertzen Joseph schreit laut)
Nicht nicht fraw ich lauf darnon
(Sie greift nach im, erwischt den Mantel, Er leßt denn mantel fahren vnd endtleuft)
Potiphara spricht laut
So lauff an galgen du bosewicht
Kann ich dich den erweichen nicht
Ist er denn nicht alhier einn Nar
Weilß Im so guet für kompt itz gar.

Diese Nachrichten sind dem Quarto Manuscr. nicht beygefüget.

N a c h t r a g.

Wahrscheinlich das letzte Product der Meister-Sänger ist ein Gedicht von der edlen Singe Kunst, welches am 14 Herbst und 21 Winter Monats 1656 in dem bresl. Gymn. zu St. Mar. Magdal., öffentlich abgesungen, von damals daselbst den freyen Künsten und Sprachen ergebenen Caspar Kretschmar von Breslau. 4. Breslau in der Baumannischen Buchdruckerey. Im Koppanischen Nachlaß.

Br. A.*

Altdeutsche Sprüchelchen und Sprüchwörter.

5. Ein Trost für schlechte Haushälter waren vordem folgende Verslein (aus einem MS. des 15. Jh.):

Zer ich, so verderb ich,
Spar ich, so sterb ich.
Noch ist weger, ich zer vnd verderb,
Wenn daz ich spar vnd sterb.

(In der ersten Zeile stand: so sterb ich, in der 2ten so verderb ich gewiß irrig.) Der Oekonomische schützt sich auch mit seinem Sprüchlein (ich weiß nicht mehr wo es stand): Hast du icht, daz behalt,
Das vindest-u, so du wirst alt.

6. Siehe für dich, Treu ist mißlich (wandelbar); so der Erfahrene; anmuthiger der Liebhaber?

Schöns lieb halt feste,
Wie der Baum seine Aeste;
Ich laß von der Liebe nicht ab,
Man trag mich denn hin zum Grab. —

Ich lade andre Alterthumsfreunde ein, diese Rubrik mit mir fortzusetzen.

Docen.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 5. Juni. — Nr. 23. — 1813.

Inhalt: 1) Das Edda-Lied von Helgi Hiorvarths Sohn. 2) Das dänische Lalenbuch. (Fortsetzung). 3) Welches war der erste Buchdrucker zu Hall in Schwaben? 4) Räthsel.

Das Edda-Lied von Helgi Hiorvarths Sohn *).

Von Hiorvarth und Sigrlin.

Hiorvarth hieß ein König der hatte 4 Frauen. Die eine hieß Alfhild, und ihr Sohn hieß Hethin. Die andre hieß Säreith, und ihr Sohn hieß Humlung. Die dritte hieß Sinrioth, und ihr Sohn hieß Hymling. König Hiorvarth hatte das Gelübde gethan, die Frau zu nehmen, welche er die schönste wüßte. Er vernahm, daß König Svafnir die allerschönste Tochter hatte, die hieß Sigrlin. Ithmund hieß sein Jarl, und Atli war dessen Sohn, der fuhr hin um Sigrlin für des Königs Hand zu bitten. Er blieb den Winter durch bei König Svafnir. Franmar hieß da ein Jarl, der Pfleger Sigrlins; seine Tochter hieß Alof. Der Jarl berieth es, daß die Maid versagt ward; und Atli fuhr heim. Atli der Jarlssohn stund eines Tages vor einem Walde; ein Vogel aber saß auf den Zweigen über ihm, und hatte zugehört, daß seine Mannen die Frauen die schönsten genannt hatte, welche König Hiorvarth hatte. Der Vogel zwitscherte; Atli aber horchte, was er sagte. Er sang:

Sahst du Sigrlin,
Svafnir's Tochter,
Der Maide schönste
Im Lustgemache?
Obschon behaglich
Hiorvarths Frauen
Den Männern scheinen
Im sonnigen Walde.

Atli sang:

Willt du mit Atli
Ithmunds Sohne,
Weiser Vogel,
Fürder reden?

Der Vogel sang:

Ich will, wenn der König
Will mir opfern,
Und kies' ich, was ich will,
Aus Königs Hofe.

Atli sang:

Kiese nur nicht Hiorvarth,
Noch seine Kinder,
Noch des Fürsten
Schöne Frauen,
Nicht die Bräute,
Die der König buhlt:
Handeln wir billig,
Das ist Brauch der Freunde.

Der Vogel sang:

Ein Haus will ich kiesen
Und manchen Heerd,
Goldhörnige Kühe
Aus Königs Hofe,
Wenn ihm Sigrlin

---

*) In der Ursprache steht es vollständig, in meiner Ausgabe der zum Heldenbuch und den Nibelungen gehörigen Altnordischen Lieder und Sagen, I. S. 6—13. und in der Einleitung dazu etwas über die Literatur und Fabel dieses Liedes. Dieser Helgi ist durch Seelenwanderung einerlei mit dem jüngeren Helgi, Sigurths, unsers Siegfrieds, Stiefbruder, dessen Geschichte die zunächst folgenden beiden Lieder enthalten. Daß die Uebersetzung auch in Ansehung der poetischen Form, der Alliterazion, getreu ist, wird man leicht wahrnehmen. v. d. Hagen.

Schläft im Arme,
Und freiwillig
Folgt dem Fürsten.

Dieses geschah, ehe Atli weg fuhr. Als er aber heim kam, u. der König ihn Mähre fragte, sang er:

Wir haben die Arbeit,
Doch nichts erworben.
Uns müdeten auf hohem
Gebirge die Mähren,
Wir mußten sodann
Sumpfseen durchwaten:
Da ward uns versaget
Svafnirs Tochter,
Die ringgeschmückte,
Die wir werben wollten.

Der König gebot, daß sie abermals hin fahren sollten, und fuhr selber mit. Als sie aber auf den Berg kamen, sahen sie in Svavaland*) großen Landesbrand und Rossestaub. Der König ritt von dem Berge fürder in's Land, und nahm Nachtlager an einem Strome. Atli hielt Wache, und fuhr über den Strom. Er fand ein Haus, und ein großer Vogel saß auf dem Hause, zur Wache, und war eingeschlafen. Atli schoß mit dem Speere den Vogel zu Tode. Aber im Hause fand er Sigrlin die Königstochter, und Alof die Jarlstochter. Und sie nahmen beide mit sich hinweg. Jarl Franmar hatte eines Aars Gestalt angenommen, und sie mit Zauberkunst vor dem Heere bewahrt. Hrothmar hieß ein König, Sigrlins Freier, der erschlug der Svaven König, und hatte das Land verheert und verbrannt. König Hiorvarth nahm Sigrlin, und Atli Alof.

(Helgi.)

Hiorvarth und Sigrlin hatten einen großen und schönen Sohn, der war schweigsam; und er erhielt keinen Namen. Er saß auf einem Hügel und sah neun Valkyren reiten; und eine darunter war die herrlichste, die sang:

Nicht wirst an Ringen**)
Reich du, Helgi,
Starker Baum im Streit,
Noch an sonnigen Feldern,
(Sang früh heut ein Aar)
Wenn du stäts schweigest,
Wie harten Muth,
Held, du auch habest.

Er sang:

Was läßt du nachfolgen
Dem Namen Helgi,
Glänzende Jungfrau,
Womit du mich grüßest?
Wohl vor du bedenke
All' deine Worte.
Nicht nehm' ich den Namen
Ich nehme denn dich auch.

Sie sang:

Schwerter weiß ich liegen
In Sigars-Holme
Viere weniger
Denn als funfzig:
Eins ist derer
Aller beßtes,
Der Schilde Verderb,
Beschlagen mit Golde.
Ein Ring*) ist am Hefte,
Muth ist in Mitten,
Schreck an der Spitze,
Dem der es schwinget;
Es liegt längs den Ecken
Blutfarb ein Lindwurm,
Auf schwingt zur Spitze
Den Schwanz die Schlange**).

Eylime hieß ein König, seine Tochter war Svava, die war eine Valkyre***), und ritt durch Wind und Wasser: sie gab Helgi'n diesen Namen, und half ihm oft seitdem in Schlachten.

(Die Fortsetzung folgt).

---

*) Nach Torfäus um Swabsted an der Eider.

**) Arm- und Handringe, Spangen, ein hauptsächlicher Reichthum jener Zeit.

*) Es daran fest zu binden.

**) Nämlich in der Klinge eingegraben.

***) So hießen eigentlich die Schlachtgöttinnen, dann auch einige berühmte streitbare Jungfrauen, oder Schildmädchen.

Das dänische Lalenbuch.
(Fortsetzung).

Der Wurstmagen, und das Weißbrot.

Als ein Molboer einsmals eine Kuh geschlachtet und seine Frau Blutwürste davon gemacht hatte, war ein großer Wurstmagen von der Stange hinter eine Kiste niedergefallen, ohne daß sie ihn vermißt hatten. Hier lag er lange Zeit in Feuchtigkeit und wurde ganz schimmlig und haarig. Hierauf bat die Frau eines Tages ihren Mann, ihr die Kiste wegbringen zu helfen; und da er nun die Kiste aufhob, bekam er die verschimmelte Wurst in die Augen, welche er für ein wunderliches Thier ansah, ließ deßhalb ganz erschrocken die Kiste fallen, lief zu allen seinen Nachbarn und erzählte ihnen, daß ein scheußliches und gräßliches Thier in sein Haus kommen wäre, und bat sie, ihm dasselbe umbringen zu helfen. Diese tapfern Männer bewaffneten sich nun, der eine mit einer Axt, der andre mit einer Heugabel, der dritte mit einer Mistgabel, und gingen mit dem Mann. Aber als sie das scheußliche Thier ersahen, da wagte keiner, ihm auf drei Schritt nahe zu kommen, sondern sie blieben alle draußen vor der Kammerthür stehen, und stachen nach ihm mit ihren Gabeln. Indem sie solchergestalt Angstschweiß über diesen schweren Streit schwitzten, kam der Hofhund herein, lief ihnen zwischen den Beinen durch, fuhr grade auf die Wurst zu, und fraß sie auf. Da sahen sie mit Beschämung, daß es nur eine schimmelige Wurst war, gegen welche sie gestritten hatten.

Etwas beherzter war jedoch ein andrer Molboer: der fand auf seinem Wege ein Weißbrot, das jemand verloren hatte. Da er aber zuvor nie ein solches gesehen hatte, so war er anfangs bange, es anzurühren; aber zuletzt, da er sah, daß es sich nicht rührte, nahm er es auf, und wurde sogar so dreist, darein zu beißen. Da merkte er, daß es zur Speise taugte, und sagte zu seinem Gefährten: „Hätte ich nur Brot dazu, so wollte ich es schon essen.“

Diese beiden Geschichten, welche nur als Variazionen von einander anzusehen, gehören nicht sowohl zu unsern Schildbürgergeschichten, als zu den freilich sehr nah verwandten Schwaben- und Schneiderstreichen. Als Beitrag zu denselben möge hier der in dem Narrenbuch, S. 494. gedachte Schwank stehen:

Die Sieben Mannhaffte Schwaben.

Siehe doch mit Wunder an
Die Sieben gantz behertzte Mann,
Die all ihr Leben haben gewagt
An einen Hasen unverzagt.

Einsmals da giengen über Land
Sieben Schwaben, hört mit Verstand,
Wie sie geheissen allesamen,
Ein jeder mit seinem rechten Nahmen,
Will ich euch sagen in einer Summen:
Der erst hieß Uli Nußbaumen,
Der ander war unsers Nachbarn Veit,
Der den schwartzen Rappen reit,
Der dritt hieß Drölli, der vierdte Knölli,
Der fünfft war unsers Schultes Sohn,
Und seine zwey Vättern, Clauß und John.
Diese alle giengen fürwahr
Daher und sorgten kein Gefahr,
Hätten all sieben nur ein Spieß,
Drauff sich die gantz Mannschafft verließ,
Sahen in einem Buschen sitzen
Ein Hasen, thät die Ohren spitzen,
Darab erschracken sie alle sampt,
Nahmen den Spieß in ihre Hand,
Doch keiner durfft sich wougen
An den Hasen vor ihren Augen,
Denn sie meynten in der Noth
Der Haß würd sie bringen zum Todt,
Ein jeder furcht sich seines Leben
Und sagten zu einander eben:
Gang du voran, gang du voran!
Doch dorfft sich keiner wougen dran.
Von diesem Geschrey grausamlich
Sprang der Haß weit von ihnen weck
Hinauß über ein breite Heyd;
Die Schwaben kamen auß Hertzleyd,
Sagten dem Herren Lob und Danck:
Hiemit so endt sich dieser Schwanck.

Dicht um das Bild steht noch:
Wir sind wärli in Gefahr,
Der Haß' will uns all' fressen fürwahr.

Ganz unten: Geschrieben durch Johann Schmid, unter dem Mariner Regiment Soldat, in Peter Witfelß Straß (in Kopenhagen) bey Hanß Nielsen Zimmermann zu erfragen. Anno 1688.

Die Beine.

Eben so verlegen, als die Molboer waren zu zählen, wie viel ihrer wären, waren sie ein andermal, da mehrere von ihnen sich nieder auf die Erde in einen Kreis gesetzt hatten, aber ihre Beine nicht aus einander finden konnten, als sie wieder aufstehen wollten. Sie blieben also still sitzen, in dem Gedanken, daß sie nicht aufstehen könnten, und riefen einen vorbeigehenden Mann zu sich, und fragten ihn um Rath, welchermaßen jeder seine Beine wiederfinden könnte. Als er nun anfangs jedem die seinen wies, und ihnen helfen wollte, ihre Beine an sich zu ziehen und aufzustehen, aber es nichts verfangen wollte, so besann er sich kurz, nahm seinen Stock, und schlug erst den einen, dann den zweiten, den dritten und so weiter, über die Beine. Da ward ein jeder, sobald er den Schlag über die Beine fühlte, derselben inne, und zog sie an sich.

Stimmt mit Kap. 29. der Schildbürger.

(Die Fortsetzung folgt).

Welches war der erste Buchdrucker und das erste gedruckte Werk zu Hall in Schwaben?

Es hat bekanntlich Streit erregt, ob die Ausgabe vom Lucan, Halae, MCCCCLXXII. zu Halle in Sachsen oder zu Hall in Schwaben erschienen sey, und der berühmte Martyni-Laguna in seiner Epistel an Heyne dem sorgfältigen Panzer es zum Vorwurf gemacht, daß er dieser Ausgabe unter den Druckerstlingen nicht gedenke. Aber mit Recht heißt sie der letztere in Hinsicht ihrer Jahrzahl eine editio spuria. Halle in Sachsen hatte im 15ten Jahrhundert noch keine Druckereyen, und Hall in Schwaben noch weniger. Jene fing erst 1520, diese Stadt aber erst 1536 selbst zu drucken an.

Zwar behauptete man auch bey uns, es seyen schon Luciani (nicht Lucani) opera im Jahre 1535 hier gedruckt; allein Niemand konnte mir diesen Lucian zeigen, weder in einer Privat- noch öffentlichen Bibliothek. Endlich fand ich, daß auch dieß ein wahrer Irrthum ist. In der Comburger Bibliothek nämlich traf ich diesen Lucian, gedruckt im J. 1535, aber zu Hagenau, nicht zu Hall, von Peter Brubach.

Dieser Brubach aber verpflanzte, entweder noch in diesem Jahre, oder doch spätestens in dem folgenden seine Druckerey, vermuthlich auf Einladung und Einleitung des Reformators Brentius, hieher. Wenigstens führt der Catechismus minor, von Peter Brubach gedruckt, schon die Ortssignatur Halae, und die Jahrzahl 1536; wobey es jedoch noch ungewiß bleibt, ob er noch während des Zuges in Hagenau, oder nach dem Zuge in Hall gedruckt ist. Im Jahre 1538 aber mußte Druck und Verlag in Hall schon im großen Gange seyn. Denn in diesem gab er Halae Suevorum, (wodurch bey dem ersten Werke die Zweydeutigkeit gehoben ist) ex officina Petri Brubachii — Mense Martio, das Psalterium von Eobanus Hessus, sehr sauber gedruckt in 8. heraus. Und mit denselben Lettern erschien 1540. 4., doch ohne den Namen des Typographen, Nonni poetae Paraphrasis ab Hegendorphino latina facta, ohne Seitenzahlen, 12 Bogen in 4. Gr.

Räthsel.

Ich gehe stäts auf sieben Füßen,
Doch leg' ich keinen Weg zurück,
Was mir sich nahet, das muß büßen,
Verschling' ich's nicht, ist's großes Glück.
Mein Vater wohnt in Meeres Gründen,
Dort hat er Wiege, Haus und Grab;
Und willst du meine Mutter finden,
So steig' in den Vesuv hinab.
Kommst du durch seinen hohlen Trichter,
So führet dich ein enger Gang
Durch eine Halle voller Lichter,
Dort findst du sie, du suchst nicht lang;
Sie ist es, die die Erd' erschüttert,
Sie ist's, wodurch die Erde grünt,
Und wie das Große oft dem Kleinen dient,
Sie ist's, womit der Schneider Hosen füttert. Abc.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bey Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

IDUNNA und HERMODE.

Eine Alterthumszeitung.

Den 12. Juni. — Nr. 24. — 1813.

Inhalt: 1) Das Edda-Lied von Helgi Hiorvarths Sohn. (Beschluß).

Das Edda-Lied von Helgi Hiorvarths Sohn. (Beschluß).

Helgi sang:

Nicht bist du Hiorvarth
Heilsam berathen,
Volks-Vorfechter,
Obschon gepriesen:
Du ließest verbrennen
Der Fürsten Gebäude,
Die doch nichts Arges
Gegen dich übten.
Doch Hrothmar soll
Die Ringe behalten,
Welche besaßen
Unsere Sippen *).
Wenig furchte
Der Fürst um sein Leben,
Dachte nur das Erbe
Der Todten zu nehmen.

Hiorvarth antwortete, daß er Helgi'n ein Heer geben wolle, wenn er seiner Mutter Vater rächen wolle. Da suchte Helgi das Schwert, das Svava ihm zugewiesen hatte. Dann fuhr er und Atli aus, und sie fällten Hrothmarn, und verrichteten manche Heldenthat.

Er erschlug den Riesen Hati, da er auf einem Berge saß. Helgi und Atli lagen mit Schiffen in Hati's-Sund. Atli hielt Wache den ersten Theil der Nacht. Hrimgerth, Hati's Tochter, sang:

Wer sind die Helden
In Hati's-Sund?
Mit Schilden umschirmet
Sind eure Schiffe:
Gewaltig erscheint ihr,
Fürchtet, wähn' ich, wenig.
Nennt mir den Namen des Königs.

Atli sang:

Helgi heißt er;
Doch hast du nicht Macht,
Schaden zu fügen dem Fürsten.
Eine Eisenburg kränzt
Des Königs Flotte:
Nicht können Nixen uns necken.

Hrimgerth sang:

Wie heißest du,
Held so mächtig?
Wie nennen dich die Genossen?
Der Fürst dir vertraut,
Der vorn auf dem schönen
Schiffsschnabel dich läßt stehen.

Atli sang:

Atli heiß' ich,
Heiß will ich dir werden;
Ich bin den Hexen gar gram:
Auf feuchtem Schnabel
Des Schiffs oft stand ich,
Und erschlug die nächtlichen Nixen.
Wie heißest du,
Leichen-hungrig Gespenst?
Deinen Vater nenne, Nixe.
Möchtest du neun Raste
Niedriger liegen,
Dort Laub aus dem Leibe dir sprießen!

Hrimgerth sang:

Hrimgerth heiß' ich,
Hati hieß mein Vater,
Den wußt' ich den rüstigsten Riesen;

*) Verwandten.

Er raubte so manche
Maid aus den Häusern,
Bis Helgi ihn hat erschlagen.

Atli sang:

Du warst, Nixe,
Zuwider den Schiffen,
Und schwamst vor der Mündung des Sundes,
Des Königs Recken
Wolltest an Ran *) du geben,
Da kam dir die Stang' in die Queere.

Hrimgerth sang:

Du täuschest dich, Atli,
Im Traum, sag' ich, bist du,
Läßt die Brauen über die Wimpern sinken.
Meine Mutter lag
Vor des Mächtigen Schiffen,
Ich ertränkte Hlauthvars Söhn' in der See.
Wiehern würdest du, Atli,
Wenn du kein Wallach wärest:
Ihren Schwanz, hebt Hrimgerth.
Dein Herz, Atli,
Hast du, wähn' ich, im Hintern,
Obschon du einen reinen Ruf hast.

Atli sang:

Stark möcht' ich dir dünken,
So du's versuchen solltest,
Und ich an's Land vom Schiffe stiege
Ganz solltest du erlahmen,
Wenn ich recht Lust hätte,
Und deinen Schwanz senken, Hrimgerth.

Hrimgerth sang:

Atli, tritt an's Land,
Wenn du deiner Stärke vertrauest,
Und nahe mir in Varins **) Winkel:
Durchrüttelte Rippen
Sollt, Recke, du haben,
Wenn du mir in die Klauen kömmst.

Atli sang:

Nicht kann ich kommen,
Ehe der König wachet,
Und halten will ich die Wacht.

*) Eine Seegöttinn.

**) Vielleicht an der Mündung der Warne.

Nicht ist mir unkund,
Wie oft empor kömmt
Ein Gespenst unter unserm Schiffe.

Hrimgerth sang:

Wach' auf, du Helgi,
Und büß' es Hrimgerthen,
Daß du erschlagen hast Hati'n.
Eine Nacht kann sie
Bei'm König schlafen:
Da hat sie der Unbill Buße.

Helgi sang:

Lothinn heißt, der dich soll haben,
Leidig bist du Menschenkindern,
In Tholley *) rastet der Riese;
Der hündische Unhold,
Der Höhlenbewohner böster,
Der ist dir gemäß zum Manne.

Hrimgerth sang:

Die willst du lieber, Helgi,
Die den Hafen umspähte
Vorige Nacht bei den Männern;
Die goldgeschmückte Magd
Däuchte mir Macht zu haben:
Hier stieg sie an's Land vom Schiffe.
Sie allein macht,
Daß ich nicht vermag
Des Fürsten Mannen zu fahen.

Helgi sang:

Hör' du nun, Hrimgerth,
Wenn ich den Harm dir büße,
Künd' es genau dem König:
War sie allein, die Jungfrau,
Die wehrte des Königs Schiffe,
Oder fuhren ihrer viele beisammen?

Hrimgerth sang:

Drei Schaaren der Jungfraun,
Doch ritt eine zuvorderst,
Weiß unter hohem Helme.
Schüttelten sich die Mähren,
Stob von ihren Mähnen
Thau in tiefe Thale,

*) Vielleicht Dolsey an der Küste von Norwegen. Vergl. Bartholini antiq. p. 276.

Hagel auf hohe Bäume:
Davon kömmt den Menschen ein gutes Jahr.
All das war mir leid, so ich sah.

Atli sang:

Ostwärts schaue nun, Hrimgerth,
Ob dich geschlagen hat
Helgi durch Unheilsgespräch!
Zu Land und zu Wasser
Geborgen ist Königs Flotte,
Und des Fürsten Mannen nicht minder.
Tag ist's nun, Hrimgerth,
Und dich hat verweilet
Atli zum Lebensverluste.
Ein spöttisches Zeichen
Des Hafens erscheinst du,
Da wo du als Steinbild stehst *).

König Helgi war ein allgewaltiger Heermann. Er kam zu König Eylimi und bat um Svava, seine Tochter. Helgi und Svava verlobten sich mit einander, u. liebten sich wundersehr. Svava war daheim bei ihrem Vater, Helgi aber auf eine Heerfahrt; und war Svava eine Valkyrie, nach wie zuvor.

Hethin war daheim bei seinem Vater Hiorvarth, König in Norwegen. Hethin fuhr am Neujahrsabend einsam heim aus dem Walde, und traf ein Riesenweib, die ritt auf einem Wolfe und hatte Schlangen statt des Zaumes, und gebot Hethin ihr zu folgen. „Nein!" sagte er. Sie sagte: „deß sollt du entgelten beim Bragi's **) Becher." — Am Abend geschahen die Gelübde. Es ward ein Sühneber vorgeführt, und darauf legten die Männer ihre Hände, und sie thaten da Gelübde bei Bragi's Becher. Hethin that ein Gelübde auf Svava, Eylimi's Tochter, die Liebste seines Bruders. Und das gereuete ihn so sehr, daß er hinweg ging auf wilden Stegen gen Süden ins Land: da fand er seinen Bruder Helgi. Helgi sang:

Willkommen, Hethin,
Was kannst du sagen
Neuer Mähre
Aus Norwegen?
Wie, bist du, Fürst,
Geflohn aus dem Lande?
Und allein du kommen
Uns zu finden?

Hethin sang:

Mir ist ein viel größer
Unglück begegnet:
Ich habe erkoren
Ein Königskind,
Deine Braut,
Bei Bragi's Becher.

Helgi sang:

Schuld'ge dich nicht an;
Wahr sollen werden
Unser beider, Hethin,
Biergelübde.
Mich hat ein König
Entboten zum Kampfe;
Binnen drei Nächten
Soll ich dar kommen:
Ich zweifle daran,
Daß ich zurück komme:
So mag's dir zu Gute
Ergehn, wenn es soll.

Hethin sang:

Du sagtest, Helgi,
Daß Hethin wäre
Guts würdig um dich
Und großer Gaben.
Dir ist schicklicher
Das Schwert zu röthen,
Denn Frieden zu geben
Deinen Feinden.

Das sang Helgi, weil er seinen Fall ahnete, und weil seine Fylgien *) Hethinen erschienen waren, als er das Weib auf dem Wolfe reiten sah. Alf hieß ein König, Hrothmars Sohn, der hatte Helgi'n eine Wahlstatt bestimmt auf Sigars Felde in dreien Nächte Frist. Da sang Helgi:

Es ritt auf dem Wolfe
In weiter Dämm'rung

*) Zwerge und Nixen wurden zu Stein, wenn die Sonne sie beschien.

**) Der Gott der Skaldenkunst.

*) Folgende, leitende Schutzgöttinnen.

Eine Frau, die ihm
Gebot zu folgen:
Sie wußte das,
Daß fallen würde
Sigurlins Sohn
Auf Sigars Felde.

Dort war eine große Schlacht, und Helgi empfing da die Todeswunde.

Sendete Helgi
Sigarn zu reiten
Nach Eylimi's
Einziger Tochter *),
Bittet sie baldig
Bereit zu sein,
Wenn sie den Fürsten
Lebend will finden.

Sigar sang:

Mich hat Helgi
Hieher gesendet,
Mit dir, Svava,
Selber zu sprechen:
Dich, sagt der König,
Woll' er noch sehen,
Ehe der Edle
Den Odem aufgebe.

Svava sang:

Was geschah Helgi'n,
Hiorvarths Sohne?
Mir ist ein harter
Harm bereitet,
Wenn ihn die See betrog,
Oder das Schwert versehrt!
Dem der Männer soll
Schaden ich fügen.

Sigar sang:

Es fiel hier heut morgen
Bei Frekasteine
Der Held, so der beßte
Unter der Sonnen.
Alf hat den Sieg wol
Völlig behalten,
Obwohl es dessen
Dazu nicht bedurfte.

Helgi sang:

Heil sei dir Svava,
Den Schmerz sollt du stillen;
Dieß ist auf der Welt
Unser letztes Wiedersehn
Sie sagen, dem König
Bluten die Wunden:
Mich hieb das Schwert
Zunächst dem Herzen.

Bitte dich, Svava,
Braut, nicht weine,
Und willt du meinen
Worten gehorchen,
Daß du für Hethin
Das Lager bereitest,
Und den jungen Fürsten
Mit Liebe empfangest.

Svava sang:

Das hab' ich verheißen
Im Hochzeitgemache,
Als ich von Helgi
Ringe erhielt,
Ich wollte nie fröhlich,
Wenn der Fürst verfahren,
Einen fremden Helden
Mit Armen umfangen.

Hethin sang:

Küsse mich, Svava,
Ich komme nicht eher,
Das Schlachtfeld zu schauen,
Noch die sonnigen Fluren,
Hab' ich nicht gerochen
Hiorvarths Sohn eh',
So der beste Held war
Unter der Sonne.

Von Helgi und Svava wird gesagt, daß sie wiedergeboren worden.

*) Es ist dieser also ein anderer, als der Eylimi, dessen Tochter Hiordis, Sigurths Mutter ist.

(Hiezu der Anzeiger Nr. 10.)

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bey Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 12. Juny. No. 10. 1813.

Ueber Herrn C. W. Grimms Isländische Sprachkenntniß.

Ein lieber Freund leiht mir die Studien, Heidelberg, 1808. Es findet sich darin ein Aufsatz des Herrn W. Grimm über Nordische Mythologie und Dichtkunst, der mir bis jetzt nur dem Namen nach bekannt war; es sind dieselben Ansichten, die er und sein Herr Bruder seitdem ununterbrochen in manchen Zeitschriften bis zum Ekel wiederholt haben: ich freute mich über den Zuwachs, den meine Sammlung von Belegen zu der Schrift über die historische Kritik, die ich aus Rudbek, Peringskjöld, Björner, Aventin, Johann Magnus, Gottfried von Moumouth rc. rc. angelegt habe, erhielt: besonders angenehm ward ich überrascht, als ich zuletzt auf die Uebersetzungen einiger Fabeln aus der Edda stieß: zufällig solche, wo Herr Grimm und ich einerlei Quelle und Hülfsmittel hatten, nämlich den Text des Resenius und seine Uebersetzungen, weil Nyerup sie nicht aufgenommen hat. Nun kannst du dich (dachte ich) ja durch die Vergleichung überzeugen, wie ganz anders der große Herr Grimm die Arbeit gemacht haben würde; ich fange an zu lesen; nun wußte ich schon, daß man Herrn Grimms Aufsätze in der Regel zweimal lesen muß, weil man das erste Mal selten seinen Augen traut: aber, hilf Himmel, was für eine Menge ärgerlicher, possierlicher, grober Irrthümer und Verstöße drängten sich hier aneinander und fielen mir bei aller meiner oberflächlichen Kenntniß der Nordischen Sprachen auf! Wie Schade, daß ich das Meisterwerk nicht kannte, als ich die kleine Schrift über den Ursprung der Isländischen Poesie aus dem Angelsächsischen, gegen die Herrn Grimm drucken ließ; ich hätte meine — wie die Herrn Brüder nun in drei verschiednen Blättern ausrufen oder ausrufen lassen — ganz verunglückte Uebersetzung der Grimmschen gegenübergestellt; jetzt da der Spaß der Druckkosten nicht werth ist, muß ich alle Leser, die diese Studien interessiren, oder die überhaupt in der Sache mit eignen Augen zu sehen wünschen, ersuchen, die Vergleichung gütigst selbst anzustellen, um sich zu überzeugen, ob ich auf die allerentfernteste Weise dem „unergründlichen Buch" zu nahe getreten bin, und ob, wenn Herr Grimm das Ganze auf die Art bearbeitet hätte, wie diese Proben, nicht wirklich eine Mißgeburt, eine Parodie, eine travestirte Aeneis entstanden sein würde. Es wäre mir nie eingefallen, die Blöße des Herrn Grimm so schonungslos zu Schau zu stellen, wenn nicht ihre häßliche Weise, auf jeden ehrlichen Mann, der sich von Ungefähr mit ihnen auf einem Wege befindet, entweder aus Neid, Rechthaberei, oder aus was sonst für Ursachen herzufallen und ihn wenigstens mit Koth zu bewerfen, eine ernsthafte und nachdrückliche Rüge verdiente: ich würde namentlich über diese Uebersetzungen den Mantel der Liebe breiten, in der Hofnung, daß Herr W. Grimm in 4 Jahren etwas zugelernt hätte, allein leider! beweisen die neuesten Proben in den Heidelberger Jahrbüchern (siehe meine genannte kleine Schrift) das Gegentheil; noch immer dieselben unglaublichen Fehler, wie in diesen Fabeln der Edda, den Uebersetzungen aus Oehlenschläger und den Kämpevisern (die ich nächstens, da mir jetzt das Original wieder zur Hand ist, ausführlich durchgehen werde.) Auf Kleinigkeiten laß ich mich nicht ein: der beste Kenner einer Sprache begeht wohl mal ein leichtes Versehn, und es ist unwürdig, darüber ein großes Wesen zu machen: allein anders ist es, wenn die Fehler gar zu grob, wirklich wider den gesunden Menschenverstand sind, wenn sie zu Dutzenden auf wenigen Seiten vorkommen, wenn sie von Leuten gemacht werden, die sich einbilden alles besser zu wissen und auf andre stolz heruntersehn. Hier also zur Probe von 5 Octavseiten das versprochne Dutzend, (dem, wenn's gefordert werden sollte, noch ein zweites folgen kann,) und zwar meist solcher Fehler, die, wenn sie im Französischen oder Englischen gemacht wären, längst im Morgenblatt unter den Bevues literaires paradirt haben würden.

Studien, 1808. Nr. 11. S. 261. „da legte Sigurdur das Schwert entgegen" thà lagde Sigurdur sverdet i geignum; igeignum bedeutet durch und es muß übersetzt werden: Sigurd stieß das Schwert durch ihn, durchstieß ihn mit dem Schwert. Herr Grimm richtet sich nach der Aehnlichkeit des Lauts, i geignum erinnert ihn an entgegen, und mir nichts, dir nichts schreibt er's hin. Gleich nachher übersetzt er: „er sollte Fosners — Herz verzehren bei dem Feuer" und auf der andern Seite wieder zweimal „er aß das Herz"; das Orginal hat steika, braten. Durch diesen Mißverstand ward der ganze Zusammenhang Unsinn, aber daran kehrt

sich Herr Grimm nicht. In dem Liede giebt er: vid Funa steiker, (er brät am Feuer) — beim Rauch er ist. Vermuthlich ist Herr Grimm zu diesem lächerlichen Fehler wieder durch seine Klangstheorie verführt worden; die Lat. Uebersetzung hat assare, das wirklich fast wie essen klingt, und ohne nur seinen Scheller aufzuschlagen, nahm er diese Bedeutung für ausgemacht an. (Ebenso dachte er wol bei funa an das Lat. fumus.) In dem Vogelliede kömmt die Stelle, nach meiner Uebersetzung vor:

Weise schien er mir
Wenn er den Degen
Den Ringvergeuder (Spiller bauga)
Den scharfen hätte.

Dies ist ziemlich genau der Sinn der Urschrift, und die Lat. Uebers. drückt ihn eben so aus, die Dänische aber umschreibt willkürlicher: aber wie übersetzt Herr Grimm?

Weise dünkt es mir, lösen die Ringe
Und von dem fließenden Blut zu trinken!

Auf die Weise will ich Morgen aus dem Tungusischen und Aleutischen Uebersetzungen machen. Ebendaselbst heißt Bölva-Smidur, (der Trugschmidt, der Trug, Verrath schmiedet.) „trügend der Schmidt." Til Böls Fofnes, giebt er „zu Fofners Höhle", es muß heißen: zu Fofners Wohnung. S. 263. „Und war in ihrem Saal" der mit unverlöschlichem Feuer umgeben war." ok var um Sal hennar Waffurlogi; der Text sagt also nicht daß sie in ihrem Saal war, sondern blos: um ihr Haus war Waffurlogi: nicht unverlöschliches Feuer, sondern eine webende Lohe, wie Tieck es sehr schön und treffend giebt; ich hatte Flackerlohe. Das Wort ist, um es beiläufig zu bemerken, mit dem Ausdrucke Waffeln verwandt, der noch in Norddeutschland, z. B. auf Rügen, lebt. „Den Abend ging er zum Brautlauf mit Brynhilde." Es muß heißen, zur Hochzeit; selbst wenn man einen Druckfehler annehmen und Brautkauf lesen wollte, so ist es höchst unpassend zu sagen, Brautkauf mit der Braut; so geneigt ich bin, Druckfehler passiren zu lassen, und so klar sie sich sonst auch in den Schriften uneingenommener und gründlicher Verfasser ankündigen, so würde man den Herrn Brüdern Grimm bei ihren Rudbeckischen Ideenverbindungen oft Unrecht thun: ganz ähnlicher Unsinn kömmt bei ihnen vor, wo es unmöglich ist, einen Druckfehler zur Entschuldigung anzunehmen, ja sie wittern oft in solchen Quiproquo's ihrer Unwissenheit mythische und mystische Beziehungen. „Er gab einen Goldring, den er dem Andvara abgezogen hatte, und zog ihr einen andern Ring ab;" im Text ist von gar keinem Abziehn die Rede, sondern vom Nehmen, sem Loki hafde teked; und Sigurdur tök af henne etc. S. 264. „Darnach rieth sie dem Gunnar und Hogni den Sigurdur zu erschlagen, und sie schwuren ihr erst einen Eid, dann riethen sie ihrem Bruder"; fast so viele grobe Fehler als Worte; statt riethen muß es beide Male heißen, reitzen, anspornen, eggiadi, eggiadu; sie schworen ihr erst einen Eid, ist baarer Unsinn: enn fyrar thvi their voru Eidsvarir, aber weil sie Eidgeschworen waren, nämlich mit Sigurdur, reizten sie 2c. S. 265. „König Atla hatte acht Kinder!" Davon hat der Text keine Silbe: ok attu tha börn, und sie hatten Kinder; wieder der böse Klang: attu (hatten) lautet beinah wie unser acht; flugs muß es bei Herrn Grimm so heißen, und er bereichert auf diese Weise Geschichte und Mythologie. Ormagård, Schlangenhof, heißt wunderlich genug „die Gewürmerhöle." Gunnar schlägt die Harfe mit den Zähnen; das nenn' ich ein Wunder über alle Wunder; wäre einem andern das Unglück begegnet, einen solchen Fehler zu begehn, und Herr Grimm hätte ihn aufgespürt, er würde ihm bald den Vorwurf machen, daß er die Nordische Mythologie um fallen Schmuck bringe, und die Harfe Gunnars in eine Maultrommel verwandle; mit den Zehen, muß es heißen, (taenum.) „Nicht verfehlte der Meth zu wirken;" ej skorte thar áfeingann Mjöd, da fehlte nicht kräftiger Meth. „Sie ging mit ihrem Sohn Hogna zum König." Unbegreiflich, wie Herr Grimm solchen handgreiflichen Unsinn schreiben konnte; mit ihr ging der Sohn Hogni's, also ihr Neffe. Ok med henne Sonur Hogna. Unbemerkt kann ich nicht lassen, daß die Herrn Grimm mir die ungleiche Schreibart Isländischer Namen, die hin und wieder in meiner Uebersetzung vorkömmt, zu einem gewaltigen Vorwurf machen: bei mir ist sie, wie jeder sieht, durch eine anfängliche Unentschlossenheit über den Grundsatz, den ich dabei befolgen sollte, durch meine Ungeschicktheit im Corrigiren und die Eile, womit die letzten Bogen gedruckt wurden, entstanden, die rechte oder Isländische Form ist durchaus herrschend: bei Herrn Grimm ist aber nicht nur ein beständiges Schwanken, sondern die unrichtige Form ist bei ihm constant; z. B. hat er immer statt des Nominativs den Genitiv, er sagt Waffurloga, Grana, Hogna, 2c. 2c. statt Waffurlogi, Grani, Högni.

Ich wünsche dem Studium der Nordischen Literatur, das für die gründliche Bearbeitung unsrer Sprache, Alterthümer und Geschichte so vielfältig nützlich ist, den besten Fortgang unter uns, und ich werde, so viel meine Kräfte und mein Wirkungskreis verstatten, alles beitragen, um es auf eine gründliche und unbefangne Weise zu befördern: aber wir müssen uns hüten den Kehricht wieder aufzulesen, den man glücklicher Weise bei Seite geschaft hat; wir müssen der Wiedereinführung des rohen Tons vorbeugen, der seit Verelius Zeiten diesen Studien eine Art von Anrüchigkeit zugezogen hat; man muß der Anmaßung wehren, womit unwissende Leute sich allein das Wort anmaßen wollen und, wenn man es ihnen verstattet, Irthümer und Systeme zusammenhäufen dürften, mit derem Vernichtung unsre Kinder nutzlos zu thun haben würden. Namentlich halte ich es für meine Menschen- und Christenpflicht, die Herrn Brüder Grimm, die so eifrig und unermüdet beschäftigt sind, uns andern den Splitter in den Augen zu zeigen, aus schuldiger Dankbarkeit ein wenig auf den Balken aufmerksam zu machen, der aus dem ihrigen hervorguckt.

Berlin, den 15ten April 1813.

Fr. Rühs.

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 19. Juni. — Nr. 25. — 1813.

Inhalt: 1) Hugo von Trimberg. 2) Beschreibung eines alten in Holz geschnittenen Buches. 3) Das Dänische Kalenbuch. (Fortsetzung). 4) Räthsel.

Hugo von Trimberg, über die Deutschen Mundarten.

Lessing schon wollte die merkwürdige Stelle von den Deutschen Mundarten aus dem Renner Hugo's von Trimberg mittheilen, sie fand sich aber nicht unter seinen Papieren (s. sein Leben und Nachlaß, Th. III. S. 89); und da sie, so viel ich weiß, noch nirgends abgedruckt ist, so mag sie hier stehen, wie ich sie auf einem einzelnen Blatte geschrieben fand:

Wer Teutsch wil eben dichten,
Der muß sein herze richten
Auf mancherleie sprache;
Wer meint, daß die von Ache
Reden, als die von Franken,
Dem sollen die meuse danken. —
Ein jeglich lant hat seine rede und sitte,
Der seinem lantvolk wonet mitte;
An sprache, an maße und an gewande
Ist unterschieden lant von lande:
Der welte ding steht überal
An sprache, an maße, an wage, an zal;
Ist aber nit tugent an disen drein,
Strafet man sie dan, das laß ich sein. —
Die Schwaben ihr wörter spalten,
Die Franken einteil sie falten,
Die Beyern sie zuzerren,
Die Döringen sie auffsperren,
Die Sachsen sie underzüken,
Die Reinländer sie unterdrüken,
Die Weberawer sie würgen,
Die Missener sie wol ausschürgen,
Egerland die wörter schwenken,
Steierland sie das lenken,
Kärnten einteil sie senken.
Böhmen, Ungern, Polen, Lamparten*),
Die hallen nicht mit Teutscher barten;
Frankreich, Wahlen**) und England,
Norwegen, Ybernia sind unbekannt
An ihren sprachen Teutschen leuten;
Niemant kan euch wol gedeuten
Kriechisch, Jüdisch, Heidenisch,
Syrisch, Windisch, Kaldäisch:
Wer das mischet in Teutsch gedichte,
Sein meisterschaft wirt gar zu nichte.
Die landsprachen davor genant
In Teutschen landen sint bekant:
Wer aus den was gutes nimmet,
Das wol in seinem dichte ziemet,
Mich dunkt der habe nit missetan,
Hät ers mit kunste, und nit durch wan.
Westphalen, Hessen und manch (?) lant
In Teutschen landen sint bekant,
Wiewol sie würgen, zwicken und binden
Die sprach, vorn, mitten und hinden.
Dan T und N und R
Sint von den Franken ferr
An manches wortes enden;
Mit gewand sie darumb pfenden,
Das Schwanfelder***) ihr wörter lengen,
Und Bamberger ihr sprache brengen
Von der hülse auf den kern.
Ein jeglich mensch spricht gern
Die sprache, bei der er ist erzogen:
Sind meine wort einteil gebogen
Auf Franken, niemant sei das zorn,
Dan ich von Franken bin geborn.

Man sieht, Hugo hatte sich fleißig um die Deutschen Mundarten bemüht; was um so rühmlicher ist, da er in einer andern Stelle von sich sagt:

Und wisset, daß ich wol dreißig jahr
Meinen sinn hat aufs Latein so gar
Geleit, daß mir die Deutschen reimen
So sehr waren unbekant,
Als ob ich führe in fremde lant,
Und wölt eine sprache lernen da.

*) Die Lombardei, Italien.
**) Die Wälschen, Französischen, Niederlande.

***) Schwanefeld, eigentlich Swalefeld, ein alter Gau im Fränkischen Theil des Nordgau's. Vgl. Nibel. V. 6113.

Als Schulmeister, wie wir wissen, (vgl. den Grundriß, S. 393) bedurfte er freilich zumeist dieser gelehrten Sprache. Doch lernte er auch die Muttersprache noch so gut, wie wir in diesen Stellen sehen, und daß Lessings Bearbeitung seines Renners baldige Herausgabe zu wünschen ist.

Die Deutschen Mundarten bezeichnet Hugo so treffend, daß wir sie noch jetzo darin erkennen. Und obgleich er sich über sein Fränkisch entschuldigt, und dem Meißnischen schon den Vorzug der Reinigkeit zu geben scheint, so hätte Adelung diese Autorität doch nicht für sich gebrauchen können, indem dabei schon der richtige und fortgehend durch die That bewährte Grundsatz ausgesprochen wird, daß man aus allen Mundarten mit Sinn und Geschick gebrauchen dürfe und solle. Gegen die Sprachmengerei aber aus fremden und unbekannten Sprachen eifert er mit Recht; wiewohl er anderswo (bei Lessing, S. 80) dem Marner vor mehren Dichtern den Preis giebt, weil derselbe in seinen Gedichten so schön Deutsch und Latein vermische, wie Wasser mit Wein. Wir würden dies Bild später in Beziehung auf das Französische passender finden.

v. d. Hagen.

Beschreibung eines alten in Holz geschnittenen Buches.

Ein Band in Folio enthält folgende Stücke:

1) Einen Kalender von 1468. in Holzschnitten, 13 Blätter, eigentlich 26, aber je 2 und 2 zusammengeklebt, da immer nur eine Seite bedruckt ist (wie in den Chinesischen Büchern). Die Vorderseite von Bl. 1. scheint ein Probeabdruck des Anfangs von der Geschichte des Antichrist, welche in demselben Bande befindlich, und dieselbe Platte, nur besser abgedruckt, hat. Die beiden folgenden Seiten enthalten Lateinische Beschreibungen der Planeten, aber nur des Saturn, Jupiter, Mars und Venus; die übrigen scheinen verloren. Anfang:

ħ.

Saturnus est masculinus septimo celo positus: frigidus: &c. S. 4. enthält: Rota. pasche. mēses dies aureus numerus. In der rota aurei numeri steht die Jahrz. MCCCCLXVIII. S. 5. leer. S. 6---9. der Kalender selbst, auf jeder Seite 3 Spalten, eine für jeden Monat, dessen Verrichtungen ein kleines Bild darstellt. Die Wochentage sind vorn durch die stäts wiederkehrenden ersten 7 Buchstaben, und die sämmtlichen Tage hinten durch ein wiederkehrendes Alphabet von 27 Buchstaben bezeichnet; dazwischen sind die vornehmsten Heiligentage genannt, und die Zeichen des Thierkreises abgebildet (am 11ten Januar trat die Sonne in den Wassermann). Unten in der kürzern Spalte des Februar von 28 Tagen steht: *Hec Magister Johannes de Gamundia* *). S. 10. eine Tafel mit dem Zeichen des Thierkreises. S. 11. ein Aderlaßmann. Ueber demselben hangen 2 Schilder: das eine hat im grünen Felde einen rothen Queerbalken, der andere im rothen Felde einen weißen Balken schräg von der linken zur rechten. S. 12. Das Bild des Planeten Sol mit seinen Attributen, und darunter eine Vorstellung der verschiedenen Eigenschaften und Geschicke, die sein Einfluß erzeugt, und S. 13. daneben, mit schöner Fraktur geschrieben, eine Erklärung des Planeten und der unter ihm geborenen Kinder, in Reimen.

*) Dieser war aus Gmunden in Oesterreich und lebte zu Wien um 1406. Außer mehren mathematischen Büchern, schrieb er auch ein Calendarium für mehre Jahre brauchbar; welches ohne Zweifel eben dieß ist. Sonst scheint nichts von ihm gedruckt, und in Gesneri biblioth. wird bloß gesagt, daß seine Schriften zu Wien bei der Akademie der fr. Künste noch vorhanden wären. Er starb 1441. Hr. Prof. Jungnitz, der auf meine Bitte den Kalender untersucht hat, fand: „er enthält den cyklischen damaligen Kirchenkalender, nach dem Mondzirkel, Sonntagsbuchstaben und Sonnenzirkel, bei letzten den monatlichen Ort der Sonne durch Buchstaben im Allgemeinen, und nach einem speziellen Schematismus zu einem immerwährenden Kalender nach Julianischer Zeitrechnung."

Gott

Die sonne man mich nennen sal
Der myttilst planet byn ich wol
Warm vnd trucken kan ich seyn
Naturlich gantz mit meynem scheyn
Der lawe hot meynes hawses creys
Dorynne byn ich voste heys
Doch ist saturnus stetiglich
Mit seyner kelde wedir mich
Dirhoet werd ich in dem ster
In der wogen falle ich her nyder
In dreyhundert vnd funff vnd sechczik tagen
Mag ich mich durch czeichen tragen

Kinder

Ich bin geluckilich edel vnd fein
Also seynt euch die kinder meyn
Rot weys gemengit schon angesicht
Wolgeborn weys gubicht hor geslicht
Eynen feysten leyb mit scharffem obym
Mittil awgen eyne grosse stym
Seitenspil vnd singen von munde
Wol essen vnd grosser hirren kunde
Vor mittage sie dynen gote vil
Dornach sie leben wy man wil
Steynstoßen schyrmen vnd ringen
In gewalt sie glückes vil gewynnen

Auf dieselbe Art folgen Luna, Saturnus, Jupiter, Mars, Venus und Mercurius.

Die Holzschnitte sind alle sehr tief und scharf eingedrückt, wie die Umrisse der ältesten Gemälde; sie geben auch nur die Umrisse mit wenigen Schattenstrichen, ganz wie die zu der ältesten Ausgabe des Heldenbuchs, und sind zur Ausmalung bestimmt gewesen, die hier auch überall, freilich sehr roh, ausgeführt ist. Solches sieht man auch daraus, daß diese Umrisse mit keiner rechten Schwärze, sondern mit einer blassen bräunlichen Farbe abgedruckt, und oft fast nur in das starke Papier eingedrückt sind: so daß sie leichter die draufgesetzte Farbe annahmen, und als Schattirung derselben erscheinen.

(Die Fortsetzung folgt).

Das Dänische Lalenbuch.

(Fortsetzung).

3. Die Büchse und der Mond.

Einmal hatte ein Schalk den Molboern eingebildet, daß der Feind im Lande wäre, und daß er sogleich kommen würde, ihr Land einzunehmen. Da verabredeten sie mit einander, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen; und zu dem Ende sollten einige von ihnen hinüber nach Aarhus fahren, um ihnen eine Büchse zu kaufen, welche sie einen Schießprügel nannten. Sie reisten ab, und kamen in Aarhus zu einem Manne, bei dem sie eine alte verrostete Büchse unter einem Balken liegen fanden, wo sie manches Jahr gelegen hatte. Sie fragten, was sie kosten solle, und bezahlten sie nochmal so theuer, als sie werth war. Darauf wollten sie sie versuchen, ob sie auch zum schießen taugte. Sie redeten also mit einander ab, daß einer die Büchse halten und sie abschießen sollte, alle die andern aber sollten hinter ihm stehen, einer hinter dem andern, und sich an einander festhalten. Darauf gingen sie hinunter an den Strand, setzten sich in Ordnung, und der vorderste zielte in ihr Land hinein, und drückte die Büchse ab. Als nun diese alte verrostete Büchse, welche manches Jahr geladen gelegen hatte, losbrannte, gab sie dem vordersten einen so starken Stoß, daß er zurück fiel auf den zweiten, und dieser wieder auf den dritten, und so alle auf einmal über den Haufen fielen. Eine Weile darauf kamen sie endlich wieder zu sich selbst und rafften sich auf. Aber da kriegten sie abermals einen großen Schreck: denn gerade in demselben Augenblick ging der Mond auf über ihr Land, und sah ganz roth aus, wie Feuer. Als sie das gewahr wurden, glaubten sie, daß Feuer in ihrem Lande wäre, und da sie nicht begreifen konnten, woher das so plötzlich gekommen wäre, so bildeten sie sich ein, daß sie mit der Büchse das Feuer in ihr Land geschossen hätten: sie warfen also ihren Schießprügel ins Wasser, stiegen in ihr Boot, und ruderten aus allen Kräften fort. Inmittelst, als sie eine Strecke vom

Lande gekommen waren, kam der Mond höher herauf, und sie sahen, daß sie fehlgeschlossen hatten, und wünschten sich ihren Schießprügel zurück, welchen sie im Schreck in des Meeres Grund begraben hatten.

Diese Geschichte hat einige Aehnlichkeit mit der, wie die Schildbürger den Brunnen messen (S. 11.), und mit dem Ende der Schildbürgergeschichte, wie sie ihre Häuser wirklich verbrennen.

4. Die Kirchglocke.

Als die Molboer von ihrer vorbemeldeten Reise heimgekommen waren, aber nun keine Büchse hatten, sich damit zu vertheidigen, und sie sich jedoch sehr vor Feindes Ueberfall fürchteten, so nahmen sie sich vor, alles, was sie könnten, vor Feindes Hand in Sicherheit zu bringen. Das, worauf sie am meisten hielten, und zuerst retten wollten, war ihre Kirchglocke. Sie zerarbeiteten sich so lange damit, bis daß sie sie endlich herunter von dem Thurm brachten. Aber sie rathschlagten lange darüber, wie sie sie verwahren sollten, daß sie der Feind nicht finden könnte. Zuletzt wurden sie dahin einig, sie ins Meer zu versenken. Deßhalb schleppten sie sie in ein großes Boot und ruderten mit ihr weit hinaus in's Meer, und warfen sie da hinaus in's Wasser. Als die Glocke hinaus geworfen war, da bedachten sie sich erst, und sagten unter einander: „Nun ist sie wohl genug vor dem Feinde verwahrt: aber wie finden wir sie wieder, wenn der Feind fort ist?" Da sprang einer von ihnen auf, der sich einbildete, klüger zu sein, als die andern, und sagte: „das hat gute Wege; wir können ja ein Merkmal dabei machen." Stracks riß er sein Messer hervor aus der Tasche und schnitt eine große Kerbe in die Seite des Boots, über welche sie die Glocke hinaus geworfen hatten, und sagte: „Hier war es, wo wir sie hinaus warfen." Als das geschehen war, ruderten sie ganz ruhig an's Land, und glaubten gewiß, sie bei diesem Merkmal wieder herauf holen zu können.

Ist ganz Kap. 39. der Schildbürgergeschichten.

6. Der Storch und der Hirte.

Es war einmal in Sommer, da das Korn hoch stand, ein Storch auf der Molboer Mark gekommen, welcher oft in ihren Kornfeldern auf und nieder spazierte, um Frösche zu fangen. Solches konnten sie nicht vertragen, indem sie meinten, er träte ihnen etwas Korn nieder. Sie berathschlagten sich also mit einander, welchermaßen sie ihn vertreiben könnten; und der Beschluß fiel da hinaus, daß ihr Stadthirte in das Korn gehen und ihn fortjagen sollte. Aber als dieser hinein sollte nach dem Storch, wurden sie gewahr, daß er sehr große und breite Füße hatte, so daß ihnen schien, er möchte mehr Korn niedertreten, als der Storch. Also waren sie wieder rathlos, wie sie den Storch wegschaffen sollten. Aber da fand sich einer unter ihnen, welcher ihnen den klugen Rath gab, daß sie ja den Hirten durch das Korn tragen könnten, damit er es nicht niedertreten dürfte. Dieser Rath stund ihnen allen an, so daß sie hingingen und ihre Heckenthüre aushoben und den Hirten darauf setzten, und acht Mann mußten ihn durch das Korn tragen, wo der Storch ging, damit er ihnen denselben vertreiben könnte. Solchergestalt trat nun der Hirte gar kein Korn nieder mit seinen großen Füßen.

Ist mit geringer Veränderung Kap. 15. der Schildb.

(Die Fortsetzung folgt).

Räthsel.

Mettius Fuffetius,
Alba's letzter Römerhasser,
Dachte Wein und schöpfte Wasser,
Rom ward Größe sein Verrathen,
Ihm und Alba Tod dieß thaten:
(Räthst du dieß, so führt dein Schritt)
Dich behende nach Madrid.

(Diese Zeitschrift ist in Breslau bey Graß und Barth, und auf allen Postämtern zu haben.)

Idunna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung.

Den 25. Juni. — Nr. 26. — 1813.

Inhalt: 1) Handschrift des Heldenbuchs in der Frankfurter ehemaligen Carmeliter-Bibliothek. 2) Beschreibung eines alten in Holz geschnittenen Buches. (Beschluß). 3) Das Dänische Lalenbuch. (Beschluß).

Handschrift des Heldenbuchs in der Frankfurter ehemaligen Carmeliter-Bibliothek.

Die Handschrift ist auf Papier von Einer Hand durchaus sehr deutlich geschrieben. Das Format dieses in hölzerne Decken mit rothem Leder-Ueberzug gebundenen Buches ist klein Folio. Das erste Blatt enthält nichts als den Anfangsbuchstaben E, welcher sehr groß und über welchem ein Ritter zu Pferde mit einem Löwen als Helmzeichen gemalt ist. Außer diesem steht mit einer Art Mönchsschrift, oder Kanzleybuchstaben der damaligen Zeit nur noch auf dieser Seite:

Es wart ein buch funden
Zu lumb's in der stat
m m m

In der ersten Zeile wird 3 mal abgesetzt, so daß 3 Zeilen von der Breite eines Fingers entstehen, bei der zweiten Zeile 2 mal. Die Handschrift ist durchaus ohne Blätter- und Seitenzahl und nicht zum allerbesten gehalten, indem mehrere Blätter los sind und auch einige zu fehlen scheinen. Anfangsbuchstaben und alle andere sind schwarz, bis auf einen rothen Strich, den alle ersten Buchstaben jeder Zeile haben, und die ersten der Absätze, welche rath sind. Die zweite Seite beginnt dann folgendermaßen:

Zu Sunders in der stat,
Daz het geschrift ein wu(n)der,
Daran lag manig blat,
Daz hetten die vebeln heiden
In die erde begraben:
Nu sollen wir von dem buche
Vil kurzewile haben.
Wer nu mit ganzen freiden
By kurzewil wil wesen,
Der los ihm von dem buche
Vil singen und lesen,
Von eim kinige riche,
Der hette Lamparten nam,
Er dorfte sich der kron
In dem lande nit schammen.
Es vos in Lamparten
Ein kinig also riche,
Es leber in den ziten
Nirgent sin gelich,
Er waz geheissen Otnit,
Der Herre betitet daz,
Die wil daz er lebet,
Daz er gewaltig waz.
Man mieste sere fe(or)hten
Den kinig vnd sin her,
Er hat die lant betwongen
Von dem birge vns an daz mer,
Sie braht im ir zinse,
Die selber worent do,
Sy miessen sere fe(or)hten
Den kinig vnd sin bro.
Nach rechtes kinges wirde
Er sere nach tugenden rang,
Des hulfent im die sinen,
Daz er die lant betwonge,
Prissen vnd Berne.
Die worent im vndertan,
Do diendent im abe Garten
Zwen vnd sibenzig man.
Von rechte man dem heilde
Gab also hohen pris,
Der eren waz er milde,
In sturm waz er wis,
Zwelf manne sterke
Hette der kiene man,
Do von diende im mit gewalte
Rom vnd Latran.
Als dem firsten junge
Waz wel gewasen der lip,
Do rietent im die sinen
Er solte nemen ein wip,

Die eim kinige riche
Mehte wol behaben,
Vnd och in Lamparten
Die kron mehte tragen.
Do sprach der Lamparte:
„Nu rotent, mine man,
Wo ich sy in dem lande
An den firsten mige han,
Wo ich finde die iunkfrouwe,
Die mir gemesse sy,
Und ich von irme kinne belibe schanden fry?"
Do gingen sie zu rote gegen fünf dagen,
Daz sy im die mere kunden nie gesagen,
Wo er finde die frowe, die er meht genemen,
Vnd daz sy sich bez alle niemer dorften schamen.
Do sprach margrafe Helnot von Gieʒgan:
„Die kunige, die wir erkennen, die sin ddir vnd'tan,
Hie disite des wilden meres vnd in Wahlen lant,
Die dienent, herre, schone mit wil diner hant."
Do sprach von wilden Rissen kinig Elyas,
Der nach dem Lampartere der all' firste was:
„Ich weis ein iunkfrowe, die ist edel vnd hochgeborn,
Vmb sie gebat nie kein man, er het den lip verlorn.
Sy lihtet vs den rosen, als daz rote golt,
Sy ist schon an dem libe, du mir geloben solt,
Sy lihtet vs andern wiben, als die liebte rose tut,
Es wart nie kint so schone, man spr'chet, sy si och gut."
Do sprach der Lampartere: „wie mag nu wesen das?
Elyas, lieber Herre, nu sag mir für das,
Wannen ist die iunkfrowe, wes kinges mag sy sin?
Mag sy nit mit zihten geheissen ein edel kinigin?"
„Ich nen dir wol irn vatter, der heisset Nathaol,
Er wonet zu Muntebure, sin lip ist mordes vol.

So fährt die Geschichte vom Kaiser Otnit $39\frac{1}{2}$ Seiten lang fort, und schließt sich mit folgenden Versen:

Waz ir ogen sehen, daz liessen sy durch niht,
Ich wen der Cristenheite gros leit von in geschicht.
Sy furtent in dem lande gros herzekliches leit,
Daz nie man vf d' strossen weder ging noch enreit,
Vnz an die burg zu Garten d' vorm das lant betwang,
Sy miesten im entwichen sund' iren dang.
Al(s)e waz in Lamp'ten angest vnde not,
Vnz der keis' riche darumb kos den tot,
Vnd manig ritt' kiene darumb leit iom' gros,
Vnd manig helde freche darumb sin ende kos.
Nu lassen wir beligen den edeln keis' rich,
Vnd kirze wir die wile mit Higil Dietrich,
Vnd von mangem hei(l)de kiens, der nach eren rang,
Vnd in andern landen die starken rissen twang.
D(H)ie migent ir gerne herrent singen und sagen
Von cluger eventire, so megent ir getagen.

Hierauf folgt unmittelbar mit rother Dinte und der anfangs erwähnten größern Schrift:

Hie hebet sich an her'n Wolf Thietherichs buch vnd sin leben.

Es wart ein buch funden, daz sage ich üch fir war,
Zu Tagemunt in dem closter, do lag es manig iar,
Sit wart es gesendet vs in Pey'lant,
Dem bischof von Einstet dem wart dz buch bekant.
Er kirzet ime d'abe die wille wol sibenzehen iar,
Do vant er ouentire, daz sage ich vch fir war,
Wan den firsten verdros, das das buch er über las,
Sehten vnd daz daran geschriben was.
Er kurzet uns darabe die wille vntz er sin ende nam,
Nach sime tode über sehen ior do las es sin kappelan,
Da er daz buche überlas, an den arm er es nam,
Er trug es in daz closter fir die frowen wol getan;
Do zu sante Walpurg zu Einstat in der stat,
Merkent zu dem buche, wie es sich zerstreitet hat,
Die aptissin waz schene, also vns ist gesaget,
Sy sach daz buche gerne, wen es ihr wol behaget.
Sy satte fir sich zwene meist', die lertent sy es durch ein hebescheit,
Die funden bis darzu, sy brahten es an die kristenheit,
Nahe vnd fern fur sy in die kristen lant
Sy sungent vnd seitent, da von wart dis buch bekant.
Die selzen ouentire wolten sie nit v'tragen.
Es wz in Kinstenappel ein jung' kinig rich,
Geualtig vnd biderbe hies Hug. Dietrich,
Vff von kindes iugent kunde der heilt wol leben,
Durch got und durch ere beide lihen vnd geben.
Er waz hibesch an dem libe, wol geschaffen über al,
Gebreget als ein kerze, über die hiffe hin zu tal,
Daz hor waz im gel vnd darzu val,
Es swang ime von d'asfele über den girtel hin zu tal.
Sin vatter wz geheissen d' küng Antis,
Ein firste in kristen landen, dis buch seit vns also,
Der hette vf sime hofe erzogen, dz ist wor,
Ein herzogen riche, der lebet wol dirthalb hund'rt ior.
Es waz der herzoge Bertung, geborn von Merian ꝛc.

Hier fährt die Handschrift in 186 Blättern auf dieselbe Weise fort. Die Stelle, wo Wolfram von Eschenbach genannt wird, lautet hier also:

Man sach d' vngeteilften, fir wer so wissent daz,
Vallen zu d' erden, also wer geseget daz gras;
Daz schuf von den Kriechen der tegen lobelich
Der tugentliche recke Wolf h' Dietrich.
Man sach do nider risen an d' selben stunt
Manig werg von ysen, daz ist vil wol kunt,
Daz sage ich Wolferam d' werde meist' von Eschebach,

Wz von dem edeln Kriechen des dages do geschach.
Dus wart v'howen dicke manige heidensche wot,
Do wart och entrennet vaste manig stahel not,
Die von dem hamer swere wol genietet wart:
Von den Ritzen brůdern wart ringe nit gespart.

Die ganze Handschrift schließt sich mit folgenden Versen:

Also kreftekliche mit mangem geiste er vaht
Sy hettent in betovbent, ym geschach och nie so we,
Dz har vf sime hobete wart ym wis also d' sne.
Do die minche zu mettin des morgens wölten gon,
Die geyste in do hetten alrest dar von gelon,
Im wz geswunden, er lag also ein tott' man,
Do in die münche funden, sy wanden, es w' vmb in ergan.
„Ach wie ist es gevarn!" sie wandent, er wer tot;
Do wz er noch warm in sin' grosen not;
Sy richten in vf gůtliche, do er wart gelabet:
„Wir lobent got von hymel, daz ir nv funde habent."
Von dem trost kam er zu trost, dz ist alles war,
Er wz in d' bruderschaft dennoch sehsehen iar:
Die engel an sime ende fürte die sele dan
Vor got an missewende: also musse es och vns ergan! amen.

Der Schluß ist mithin vollständig in der Hdsch. und wenn etwas fehlt, müßte dieß in der Mitte der Fall sein.

Bei einer leichten Vergleichung weicht dieselbe schon der Form wie dem Inhalte nach, sowohl von der Ausgabe von 1545, als von den beiden Feyerabendischen Drucken (1560 u. 1590) bedeutend ab, da diese kurze Verse in achtzeiligen Strophen haben, die Hds. dagegen größtentheils, bis auf den Anfang, in langen Versen ohne alle Abtheilung besteht.

Es findet sich übrigens weder Ueberschrift noch Abtheilung, noch irgend eine Spur von Interpunction: und darin, so wie in manchem andern, kömmt sie mit der in v. d. Hagen's Grundriß zur Gesch. der Altdeutschen Poesie, S. 7 rc. erwähnten Straßburger Hds. überein, obgleich beide auch wieder in andern Punkten, so weit die der aus a. a. O. gegebene Probe eine Vergleichung zuläßt, von einander abweichen.

J. G. Ch. Thomas.

Beschreibung eines alten in Holz geschnittenen Buches.

(Beschluß).

2) Die *Ars moriendi*, deren erstes Blatt schon mit dem letzten des Kalenders zusammengeklebt, ist ebenfalls ganz in Holz geschnitten, auch der Text, wie man schon aus der großen Verschiedenheit derselben Buchstaben an Größe und Gestalt, zumal auf den verschiedenen Tafeln, ersieht, wenn es nicht sonst auch der ganze Anblick zeigte. Es scheint auch fast, daß nicht alle Tafeln von einer Hand sind. In einer einfachen ausgemalten Einfassung, dergleichen alle Blätter haben, beginnt der Text:

Ars moriendi
Qvamuis secundum philosophū Tercio ethicorum Omniū terribiliū mors corporis sit terribilissima morti tamen anime nullatenus est comparanda Teste Augustino qui ait Maius est dampnum in amissione unius anime quam mille corporū etc.

Ganz unten steht ein a als Blattzeichen; und da das folgende Blatt schon ein d hat, so fehlen 2 Blätter Text, und vermuthlich 3 Bl. Bilder, da im folgenden immer eins mit dem andern abwechselt, und die Blätter so zusammengeklebt sind, daß Text und Bild, die zusammengehören, sich gegenüber stehen. Bl. d. beginnt, mit etwas kleinerer und magerer Schrift:

Temptaco dyaboli de despacione
Secundo dyabolus temptat hominem infirmū p despacionem etc.

Bl. e. Bona ĩspiratio angelĩ contra despatione
Bl. f. Temtacio dyaboli de auaricia.
Bl. g. Bona inspiracio anglĩ contra auariciā.
Bl. h. Temptacio dyaboli de ĩpaciēcia.
Bl. i. Bona inspiracio angeli de paciencia
Bl. k. Temptacio dyaboli de vana gloria
Bl. l. Bona inspiracio anglĩ contra vanā gloriā (ist unten ein Stück abgerissen.)

Das letzte Blatt ist ohne Zeichen und Ueberschrift, und beginnt: SI agonizans et usum voĩs habere potuerit fundat orationes deum p'mo ĩvocando etc. und schließt: et anime morienciū sepe miserabiliter piclitantur. Es

scheint nichts mehr zu fehlen. Die Schrift ist mit eben so blasser Dinte abgedruckt, wie die Umrisse zu den ausgemalten Bildern, so daß hie und da sogar mit der Feder nachgeholfen worden.

3) Eine Biblia pauperum, ebenfalls ganz in Holz geschnitten, aber der Text nicht für sich, sondern mit in den dazu gehörigen Bildern, welche die Hauptsache sind. Deren sind überhaupt 108, davon das erste mit dem letzten Blatte der Ars moriendi, und von den folgenden je 2 mit dem Rücken zusammengeklebt, hie und da nur zusammengebunden sind. Bis Bl. 40. sind die Tafeln in 9 Felder getheilt, von denen die drei größern mittleren die bildlichen Vorstellungen, die kleineren, oberen und unteren Felder aber in der Mitte immer nur 2 Brustbilder der biblischen Autoren haben, deren Erzählung und Sprüche in den 4 Eckfeldern die Erklärung der Bilder geben. So bildet, wol nicht ohne Absicht, jedes Blatt eine Art von Kreuz mit dreimal dreifacher Abtheilung, deren architektonische Einfassung nur in zwiefacher Abwechselung wiederkehrt. Das mittelste Bild enthält immer die Hauptvorstellung aus dem neuen Testament, von dem Englischen Gruße bis zum Weltgericht, deren Inhalt auch ganz unten eine kurze Zeile anzeigt, und die beiden Nebenbilder die darauf gedeuteten Vorstellungen aus dem alten Testament. Unter dem Bilde in der obern Reihe steht jedesmal ein Buchstabe, als Blattzeichen, der gerade durch zwei Alphabete läuft, aber beide mal nur bis v, das auf t folgt.* Der Text ist Lateinisch, und beginnt in dem ersten Felde: Legit' in genesi. iij. cap° quod dixit dominus serpenti super pectus tuum gradieris et postea ibidem legitur etc. Zwischen jedem Doppelblatte aber, ist noch ein anderes Blatt, welches auf beiden Seiten eine Deutsche Uebersetzung aller Lateinischen Stellen der gegenüberstehenden Bilder enthält. Diese Uebersetzung ist auch von alter Hand, und gewiß eben so alt, wie das Gedruckte.

Die folgenden 19 Blätter enthalten besondere Vorstellungen aus den beiden Büchern der Könige, und sind anders eingetheilt. Jedes Blatt hat nämlich nur 4 Felder, wovon die beiden oberen etwas größeren die Bilder, die beiden unteren den ziemlich ausführlichen Text, Kapitel für Kapitel enthalten. Anfang:

lib' regum

PRimo libro regum caplo' primo legitur quod fuit vir vnus nomine helchana habens vxorem etc.

Eine Deutsche Uebersetzung ist nicht dabei. Je zwei Blätter haben ein Blattzeichen, von A bis K. Der letzte Buchstabe hat nur 1 Blatt. Doch scheint nichts zu fehlen, da schon das letzte Kapitel des zweiten Buchs darauf steht.

Das folgende Blatt zeigt ein seltsames Ungeheuer: einen Ochsen mit Schnabel und Flügeln, einen Menschenkopf in der Brust, auf den ein anderer daneben seine Glorie strahlt, und mit der Unterschrift quarta luce. Es ist gleichsam der Titel zu der auf 49 Blättern folgenden Offenbarung Johannis. Hier sind gewöhnlich 2 Vorstellungen auf einem in der Breite getheilten Blatte, zuweilen nur eine, oder auch mehre ohne regelmäßige Abtheilung, und die meist nur kurzen Schrifterklärungen stehen in den offenen Räumen. Je 2 Bl. sind ebenfalls durch Buchstaben bezeichnet, von A. bis T. U. V. X. Z. und noch einen doppelköpfigen Z. vielleicht tz. oder cz. Auf dieselbe Weise, wie bei der evangelischen Geschichte, stehen hier zwischen den Bildern beschriebene Blätter (an 5 Stellen sind sie ausgerissen) mit einer Deutschen Uebersetzung und Umschreibung des Textes, von eben so alter, und vielleicht auch derselben, nur weitläuftigeren Hand. Zu dem Anfangsbuchstaben ist Raum gelassen für den Maler; er fehlt aber.

(H)Ir hebet sich an das buch der heimlichen offenbarūge Sant Johās ewāg'este zcu dem teuschen wy das dye geschriffte vñ figuren yn dissem buche zu latiē vszweiszen, vñ sagen also u. s. w.

Den Schluß macht das Ende des H. Johannes, und die Legende:

in sepulchro eius nichil nisi māna īuentum est qd' usq' hodie scaturire t(c)ernitur.

4) Das Leben des Antichrist, oder wie er hier, es scheint mit einer Deutung auf das nachfolgende Ende der Welt, heisst, Endkrist. Das erste Blatt ist wieder mit dem letzten Bilde des vorigen Stückes zusammengeklebt, und enthält eine Einleitung zu den folgenden Bildern; die Schrift ist in Holz geschnitten, und es ist dieselbe Platte, von welcher ein schlechter sehr blasser Abdruck den Anfang des ganzen Bandes machte:

Hie hebt sich ann von dem entkrist genomen vnd getzogen aus vil puchern wy vnd von wem er geporn soll werden Der erst erhab ist wy iacob der erst patriarch als er sterben solt sein zwelf sün fur sich berufte vnd in sein segen wolt gebenn do sagt er sunderlich idem das im kunftig wer etc.

Die folgenden 25 Blätter zeigen dann die Geschichte des Antichrist in Bildern, von denen mehre die ganze Seite einnehmen, meist aber zwei sich darin theilen, und alle eine kürzere oder längere Ueberschrift haben, die ebenfalls in Holz geschnitten ist. Ueber dem ersten Bilde steht:

Der Enndkrist wirt geborn in ainer stat genannt grosz Babilonie. Vnd er wirt aller vntugent vnd poshait vol. Wann der teüfel tüt alles sein vermügen darczu. Vnd das weist das püch das da haisset Compendium Theologie. in dem sibenden Capitel.

Da liegt eine Nonne, der ein Teufel ein Kind in den Mund steckt, und eine Frau zugleich ein anderes grösseres aus dem Bauche zieht. Der Antichrist erscheint auf den folgenden Bildern immer im rothen Kleide. Fast alle Ueberschriften beziehen sich auf das Compendium Theologiae, einige auch auf die Apokalypsis, den Daniel, das Evangelium, das Buch der Tugend und Hieronymus. Das letzte Bild enthält, nach des Antichrists Höllenfahrt, die zweite Auferstehung der Propheten Elias u. Henoch, und die Bekehrung der ganzen Welt durch sie kurz vor dem jüngsten Tage.

Vnd die geschrift sagt. Das vnser herr die tag darnach kürcze von seiner auserwelten wegen. Wann sy villeicht von übriger not vnd forcht wegen widerumb in ainen pösen vngelauben vielen.

Unmittelbar hieran schließen sich als Fortsetzung und in derselben Art dargestellt, die fünfzehn Zeichen vor dem jüngsten Tage. Das erste Blatt giebt wieder eine Einleitung:

Wie vnd in welicher weis vnd form die fünfczehen zaichen kumen vor dem Jungsten tag wil ich hiernach sagen. — — Vnd hat sand Jeronimus. dieselben fünfczehen zaichen genomen von kriechischen püchern. vnd die daraus zu lathein bracht. Als man geschribens findet bey dem anfang des püchs. Das man nennet Legenda sancti fratri Jacobi Ordinis predicatorum, alio nomine hystoria lambardica. Auch schreibt sanctus Lucas in dem Ewangelio. Erunt signa in sole etc. Dasselb ewangelio list man an dem andern Sunntag in dem Aduent. von etlichen den selben zaichen. Doch so sind die pücher nit vberain. Ob die selben zaichen vor dem Enndkrist, oder nach im kumen vnd geschehē süllen. Darczü so beschreibt auch sand Jeronimus nit, ob die zaichen nacheinander, on alles mittel der zeit kumen, oder langksam nacheinander sich vollenden süllen. Das alles süllen vnd müszen wir dem allmechtigen got enpfelhen.

Dann folgen auf 8 Blättern die Bilder der Zeichen mit ihren Ueberschriften:

Das erst zaichen ist, Das sich das Mer viercigk ellen wirt erhöhen vber all perg. Vnd an seiner stat aufgericht stan alls ain Maur. Unter der Ueberschrift: Das virczehend zeichen ist da das gancz ertrich auch alle perg vnd pühel alles eben geleicht vnd slecht wirt ist als getreues Abbild, nur ein leerer weißer Raum zu sehen. Das letzte ist die Erneunng des Himmels und der Erde, und die Auferstehung der Todten. Hierauf folgt noch ein Blatt, wie zu Anfang, mit einer Nachschrift:

Als vil pücher sagen vnd sunderlich das puch Compendium theologie in dem sibenden teil wy hymel vnd erd prinnē werd vnd dann all toten von dem schall der hörner dy durch dy engel geplasen werden wider aufferstan &c.

Es wird weiter von den Leibern der Erstandenen u. dem jüngsten Gericht erzählt, u. schließt: vnd in welcher weis in (den Verdammten) applas gepetten wirt mit meszlesen vnd mit almusen fur dy sele wy in das zu trost kümpt.

5) Den Beschluß macht ein zum Reineke Voß gehöriges Gedicht. Es sind zuvörderst 7 Bl. in Holzschnitt, welche die einzelen Handlungen desselben vorstellen, oder die 8 Materien, in welche sich das Gedicht selber mit rothen Ueberschriften abtheilt; das Bild zu der ersten Materie ist vermuthlich ausgeschnitten, wie noch die Spuren von 2 Blättern zeigen. Das Gedicht selber ist auf den Kehrseiten der Bilder geschrieben mit großer deutlicher Schrift, und von eben so alter Hand, als die Bilder, d. i. aus dem 15. Jahrh. Diese waren auch offenbar zu solcher schriftlichen Ausfüllung bestimmt, die also nicht erst später hinzukommen konnte. Die Bilder wären ohne das Gedicht unverständlich; auch geht ein Theil der Reden, welche im Gedichte vorkommen, auf den Bildern den Thieren auf Zetteln, meist buchstäblich mit dem Geschriebenen übereinstimmend, aus dem Munde, und dient an den beschädigten Stellen des Textes diesem mit zur Ergänzung. Auf dem zweiten Bilde, das nicht das ganze Blatt einnimmt, und (zur dritten Materie gehörig) nur den Hund unter dem Baume vorstellt, steht ein großer Theil der Rede des Hundes, wie Prosa, doch Punkte hinter den Reimen, mit in Holz geschnitten, ohne daß sie schriftlich wiederholt wäre, und darunter noch 6 Zeilen davon geschrieben. Nach dem ersten Bilde ist ein auf beiden Seiten beschriebenes Blatt, das aber mit dem letzten Bilde an Einem Bogen hängt; eben so nach dem dritten Bilde, ein Blatt Schrift, das mit dem folgenden Bilde Ein Bogen ist. Denn diese 8 Blätter machen ein Heft aus, zu welchem auch noch das erste Blatt, so wie die beiden davor ausgeschnittenen, gehören, indem hinten auch 3 Bl. ausgerissen sind, mit denen sie ganze Bogen ausmachten. Man hatte also jene Blätter absichtlich zur schriftlichen Ausfüllung leer gelassen. Auch sind sämmtliche Blätter in Linien eingefaßt, welche mit den Rahmen der Bilder nicht eben zusammentreffen, vielmehr diese oft über jene weglaufen, also wohl später aufgedruckt worden sind.*) — Das erste Bild ist die Versammlung der Thiere wegen des kranken Löwen. Die auf Zetteln mit eingedruckten Reden der Thiere, wie sie einander gegenüber stehen, sind:

Wolf: Das her nu storbe. das ist wol not
Her hilt mich ye vor eynen kat
Pferd: Her hot gehirschet lange genug
Eynē hoen mut her hirschēde trug
Bär: Wil her nicht lebin so st'be h'
Seyn' hyrschafft ich wol enper
Eber: Her was czu weich in velē dingēn
Dorvme kvnde ym nicht gelingē
Bock: Ich gedenke der lewē wol vire
Deser komet auch vō hynne schi'e
Ziege: Des lewen tot w'e wol anneme
Wo nicht eyn erger qweme
Ochs: Storbe nu der libe herre meyn
Eyn ior mochte ich noch frolich seyn
Hirsch: Storbe der lewe süder wang
Meyn gewey worde mir wol lang
Kuh: Stirbet der lebe czu desir frist
Eyn ander lebe geboren ist
Sau: Worde der lewe todis genos
So worden me(yne) v'kel gros
Affe: Seynis todis habe ich lange begert
Ich hoffe das reich sey mir beschert
Esel: Is hirsche wer do hirschen mus
Des sackes wirt mir nymmer bus
Schaaf: Wer mir czu eyme h'rē h'schē sal
Dem gan ich seynes lebens wol

Die Schrift des zweiten Bildes gehört zum Text selber, der vollständig geliefert werden soll. Auf dem dritten Bilde spricht der in Betten mit Krone u. Zepter liegende Löwe zu den umsteh. Thieren:

Seyt ir nu alczu mole hyr
Czu hauffe komē das saget mir

Der Wolf raunt ihm zu:

Deynen tot sy alle begern
Sy wellen deyn gar wol entperen
Neyn wir h're genediger. Meyn gefatter wolde nicht.

Auf dem vierten Bilde sagt der Wolf zu dem Fuchs in dem Walde:

Got grusze euch liber gefatter meyn.
Vor wor ich gancz der ewir byn.

Und der Fuchs antwortet:

Wen ich kome czu dem h'ren meyn.
Ich dankes euch in solchem schein.

Das fünfte Bild zeigt den Löwen wieder im Bette, u. d. Wolf spricht, indem der Fuchs eintritt:

Nv sehet hirre genediger
Meyn lyber gefatter komet do her

Der Löwe spricht, für sich:

Der wolff der ist eyn czwefach schalk
Ich gelewbe is kostet seynē balk

Der Fuchs sagt:

Gelocke vnd heil h're genediger Enpieten euch alle meister
Von parys vnd von mompolyn Vnd senden euch dyse ercztey hyr.

Auf dem sechsten Bilde sitzt der Löwe neben dem Bette auf dem Stuhl, und zieht, im Angesicht der andern Thiere, dem Wolf das Fell ab u. spricht:

Her wolff ir halt das fel gar feste
Loth is mir volgen das ist das beste

Auf dem letzten Bilde sagt der geschundene Wolf zum Fuchse auf dem Felde:

Awe liber gefatter meyn
Was freuntschafft mag mir das geseyn

Der Fuchs antwortet:

Her wolf her wolf nu habit gedolt Dy hawt ir billich vorlysen solt
Is ist besser das eyn schalk vorgehe Wenne das eyn h're obil stehe

Das Gedicht selber ist noch zwischen Queerlinien geschrieben, die Reime sind abgesetzt mit großen rothdurchstrichenen Buchstaben. Die Ueberschriften der Materien sind roth, und die größern Anfangsbuchstaben derselben gleichfalls roth gemalt. Hinter den Reimen stehen rothe Schnörkel zur Ausfüllung. (Auf ähnliche Weise sind auch die Reimzeilen in Nr. 1. bezeichnet.) An mehren Stellen hat die Dinte das Papier ganz zerfressen, und die Schrift mit weggenommen; von 2 Bln. ist auch unten ein Stück abgerissen.

Alle Platten dieses ganzen Buchs sind auf ähnliche Art gearbeitet und ausgeführt, und-ausgeführt, und vielleicht auch von Einer Hand, u. so auch wol alle einzele Stücke gleichzeitig mit dem ersten, dem Kalender von 1468, und aus Einer, wie eben dieser Kalender und auch die Sprache andeutet, Oberdeutschen Werkstatt, etwa zu Augsburg oder Nürnberg, hervorgegangen. Der alte mit Blech beschlagene Band hat sie vielleicht von je an zusammen gehalten.

v. d. H.

Das Dänische Lalenbuch.

(Beschluß).

5. Der Eisentopf, und der Mann, der unterm Wasser heimging.

Ein andermal kamen etliche Molboer nach Aarhus, und kamen in eines Kaufmanns Küche, wo das Mädchen grade einen großen Eisentopf voll Erbsen vom Feuer gehoben hatte, welcher nun auf dem Boden stand und noch kochte, nachdem er vom Feuer genommen war. Dieses kam ihnen sehr verwunderlich vor, und sie wünschten sich gern auch einen solchen Topf, der ohne Feuer kochen könnte. Sie fragten deßhalb den Kaufmann, was er für den Topf haben wollte, und bezahlten ihm denselben sehr theuer. Darauf zogen sie vergnügt heim mit ihrem Topf und freuten sich darüber, daß sie künftighin nicht mehr nöthig hätten, Feuer anzumachen, um ihre Speise zu kochen, dieweil dieser Topf ohne Feuer kochen könnte. Sie konnten es nicht erwarten, bis sie heim kämen, um den Topf zu versuchen, sondern sie wollten sich unterweges schon auf dem Boot ein Gericht Erbsen kochen. Deßhalb nahm einer von ihnen den Topf und tauchte ihn nieder in's Meer, Wasser darin zu schöpfen, um die Erbsen darin zu kochen. Aber zum Unglück entfiel ihm der Topf und sank auf den Grund. Da wußten sie nicht, was sie thun sollten, um ihren Topf wieder zu kriegen. Zuletzt beschlossen sie, daß einer von ihnen untertauchen sollte, ihn zu holen, und die andern sollten unterdeß still liegen bleiben u. auf ihn warten. Darauf sprang einer hinaus, um unterzutauchen nach dem Topf. Aber da er etwas lange blieb, ehe er wiederkam, fingen die andern an darüber zu schwatzen, was wohl die Ursache davon sein könnte, daß er nicht wieder käme. Die meisten hielten dafür, daß ihm der Topf zu schwer sein möchte, und beschlossen deßhalb, daß nach einer von ihnen hinabspringen u. ihm den Topf heraufhelfen sollte. Darauf sprang ein andrer hinaus, aber er kam eben so wenig wieder. Als sie nun eine zeitlang auf sie gewartet hätten, und nicht begreifen konnten, wo sie blieben, sagte einer von der Gesellschaft zu den andern: „Wir wollen nicht länger auf sie warten, sie sind gewiß unten weg und heim gegangen, um uns andern vorzukommen.“ Sie ruderten deßhalb aus allen Kräften, und kamen richtig noch vor ihren Kameraden an's Land.

Erinnert an die Geschichte von dem Schildbürger, (Kap. 35.) der mit einem Mühlstein in den See und davon lief.

7. Der durstige Baum.

Als eine Gesellschaft Molboer eines Tages an einem Teiche vorbeiging, sahen sie einen Baum, welcher dicht am Teiche stand und mit seinen Zweigen über ihn hinab hing. Sie verwunderten sich darüber, und schlossen vernünftigerweise, daß der Baum durstig sein möchte, und deßhalb sich nach dem Wasser streckte. Sie beschlossen also aus Mitleiden, den Baum zum Trinken zu verhelfen, und die Zweige nieder ins Wasser zu ziehen. Aber der Baum war so hoch, daß sie die Zweige nicht abreichen konnten; sie fielen also darauf, daß einer auf den Baum klettern, und wenn er hinauf wäre, ein andrer sich an seinen Beinen halten sollte, deßgleichen der dritte, und so fort, auf daß sie, indem sie einander bei den Beinen hielten, den Baum gleichsam wie mit einem Tau in's Wasser niederziehen könnten. Dieses setzten sie stracks in's Werk. Aber als sie sich nun alle mit einander angefaßt hatten, that es dem obersten, welcher sich an dem Baume hielt, weh in der Hand; er rief also den andern zu: „Haltet ein wenig still, ich muß einmal in die Hände spucken." Darauf ließ er beide Hände los, um darin zu spucken, worüber alle zusammen in's Wasser fielen.

Eine Verschmelzung von Kap. 36. und dem Brunnenmessen der Schildbürger, S. 11.

8. Die Nasen.

Daß die Molboer gute Rechenmeister waren, bewiesen sie einsmals, da mehre von ihnen versammelt waren, und überzählen wollten, wie viele sie beisammen wären. Sie wußten, daß sie ihrer sieben waren, als sie von Hause gingen. Aber wer von ihnen jetzt auch zählte, sie konnten nun nicht mehr zählen als sechs; aus der Ursach, daß der, welcher die andern zählte, allemal sich selbst vergaß. Als sie sich nun lange die Köpfe darüber zerbrochen hatten, und nicht mehr herausbringen konnten als sechs, und sie doch auch keinen vermißten, zogen sie einen andern Mann zu Rathe, der gerade vorbeiging, und baten ihn, daß er ihnen sagen möchte, wie viel ihrer wären. Da er ihnen nun auf keine Art beweisen konnte, daß sie ihrer sieben wären, so führte er sie zu einem großen, weichen Kuhfladen, der grade am Wege lag, und rieth ihnen, sich rund um denselben zu legen, und alle ihre Nasen drein zu stecken, und sodann die Löcher zu zählen. Dieses thaten sie, und da konnte ein jeder sieben Löcher zählen.

Aehnliche Geschichten sind im Narrenbuch, S. 478-493. nachgewiesen. Diese hier erläutert zugleich das Sprichwort: seine Nase in etwas stecken.

13. Die Kröte und der Hering.

Ein Molboer, der zu der Kaufstadt geritten war, kaufte sich da einige Heringe, die er mit sich heimnehmen wollte. Da er nun nichts hatte, worin er sie verwahren konnte, zog er sie auf eine Schnur und hängte sie an den Sattelknopf. Unterwegs kam er an einem Krug vorbei, worin er einmal trinken wollte, stieg also ab, und ging hinein, ließ aber die Heringe an dem Pferde hangen, welches vor der Thür stehen blieb. Als er nun etwas getrunken hatte und aufgeräumt wurde, bekam er Lust dazu, einen von seinen Heringen zu dem Biere zu speisen. Er ging also hinaus, ihn zu holen. Aber als er den Knoten löste, fiel einer davon auf die Erde. Er bückte sich nieder, um ihn wieder aufzunehmen, kriegte aber grade eine große Kröte in die Hand, die auf der Erde saß; und als er merkte, daß sie sich rührte und ihm entschlüpfen wollte, da bildete er (der vom Biere ziemlich benebelt war) sich ein, daß es ein Hering wäre, der lebendig geworden und ihm entlaufen wollte; er griff also mit beiden Händen zu, erschnappte die Kröte und aß sie stracks; und als sie ihm im Munde krabelte, sagte er: „du magst nun kribbeln oder krabbeln, so sollst du doch herunter."

14. Die Priesterweihe.

Die Molboer hörten einmal, daß ein neuer Priester, den sie an die Stelle des verstorbenen haben sollten, nach Aarhus gekommen war, und an einem gewissen Tage geweiht werden sollte. Einem großen Theil seiner Gemeinde kam da in den Sinn, um ihn zu sehen und zu hören, nach Aarhus zu reisen. Als sie nun in die Kirche kamen, und die Ceremonien bei der Priesterweihe sahen, geriethen sie in große Verwunderung darüber, daß die andern Priester ihn hinauf in's Chor vor den Altar führten; denn sie sagten: „Sie brachten ihn vor einen großen Schrank, wo viele schwarze und verhüllte Knaben standen, da drückten sie ihn nieder zur Erde, und hielten ihm den Kopf nieder, so daß er sich nicht aufrichten konnte." Und als sie das sahen, sagten einige von ihnen unter einander: „Fürwahr, wir sind es ihm schuldig, und es wäre Sünde, ihn nicht zu retten; auch sind wir ja stark genug dazu." Andre sagten: „Nein wir kriegen dießmal keinen Priester, denn sie erdrücken ihn richtig, ihrer sind so viele um ihn; es war doch schade, denn er sah so fromm aus." Aber ein alter Molboer, welcher der klügste sein wollte, sagte: „Ihr seid alle Narren; ihr seht ja wohl, daß sie ihn lehren, wie er uns wieder drücken soll: wir werden ihn noch zeitig genug kriegen."

Nr. 13. u. 14. sind den Molboern eigenthümlich. Nr. 14. erinnert uns an ein Deutsches Volkslied, das zwar modern scheint, aber doch wol einen ältern Grund hat. Es fängt an: Denkt doch, mir armen Bauersmann,
Mir kam einmal das Frommsein an 2c.
und erzählt, wie ein Bauer in die Kirche kommt und alles, was er darin sieht und hört, ganz unwissend und lächerlich auslegt.

Anzeiger zu Idunna und Hermode.

Den 25. Juny. No. 11. 1813.

Antwort auf die Anfragen in dem Anzeiger Nr. 1. 4. 8.

Zu Nr. 1.

In der Jenaer Sammlung stehen gar keine Lieder Ulrichs von Lichtenstein, und die in Aretins Beiträgen von Docen gegebenen und auch in seinen Miscellaneen stehenden Ergänzungen zum Ulrich v. L. sind eben aus der Münchener Handschrift des Frauendienstes, (wie schon in dem Grundriß S. 472 nachgewiesen), obgleich dieß nirgend bemerkt ist, sondern man es errathen muß, und Hr. Pescheck um so eher durch die Folge derselben auf Ergänzungen aus der Jenaer Sammlung, zu jener Voraussetzung verleitet werden konnte.

Zu Nr. 4.

Von einigen Handschriften der Handbibliothek des Kaisers Maximilian giebt Lambeck selber nähere Nachricht. Vgl. Museum für Altdeut. Lit. und Kunst, Bd. 1. S. 550 ff., wo die meisten derselben ausführlich beschrieben sind.

Zu Nr. 8.

Die Landschulen Handschrift von Minneliedern ist nur ein seltsamer Druckfehler für Landshuter Handschrift, die bekannt genug ist. Vgl. Grundr. zur Gesch. der Altd. Poesie, S. 500.

Ueber die in Nr. 11. der Idunna angeführten Lieder-Töne.

Durch die Güte des Verfassers jener interessanten Abhandlung habe ich die dabei benutzten großen Kollektaneen des Syndikus Assig, aus dem Breslauer Rathsarchiv selber einsehen können. Die angezogene Stelle steht Pars 1. Vol. 7. Fol. 64. b. und lautet buchstäblich also: „Die Meister Senger haben ihre gewisse tonos, davon einer geneth der Silber Thon.

Sie haben auch theils schon Melodias darnach sie Ihre Lied formiren. Vnd ist berümbt der Thon vom Lindenschmidt, vom Störzebecher, von dem Herzog von Koburg, der Rosenthon, Fraw ehrenthon, Grünwalts Thon und geistliche Buchsbaum."

In Frau Ehren Ton sang bekanntlich Reinmar von Zweter alle seine Lieder. Der Rosen-Ton und die Silber-Weise, beide von 20 Reimen, gehören dem Hans Sachs, und stehen bei Wagenseil verzeichnet. Der Grünwalds-Ton scheint, dem Namen nach, auch ein wirklicher Meisterton, wie die Grün-wachs-weis Ambr. Metzgers von 14 Reimen bei Wagenseil. Der geistliche Buchsbaum ist nach dem bekannten Liede von dem Buchsbaum und dem Felbinger (Ulmbaum) in Gräters Bragur, Bd. 8. S. 195., von welchem es auch eine alte geistliche Umbildung giebt. Der Lindenschmidt und Störzebecher sind alte historische Volkslieder (im Wunderhorn, I. 125. II. 167.). Ein solches ist vermuthlich auch der Herzog von Koburg, den man wol näher zu kennen wünschte.

Altniederländische Gedichte: Reineke Voß rc.

Ein Schreiben des Hrn. Dr. C. G. L. Zimmermann giebt mir eine vorläufige Nachricht: 1) von einem ansehnlichen Bruchstück einer Handschrift des Reineke Voß in Versen, vom Jahre 1474; 2) von einem Bande Altdeutscher Gedichte, welcher einige Niederländische Stücke enthält, z. B. selbst von dem bisher nur dem Namen nach bekannten Roydekyn, und andere Oberdeutsche, nach dem Niederdeutschen Dialekt, wahrscheinlich durch den Abschreiber, gemodelte Stücke; und 3) von einer andern Sammlung noch unbekannter Niederländischer Gedichte aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Seine Arbeiten über diese Handschriften werden uns dieselben bald näher bekannt machen. Das Bruchstück vom Reineke gehört vermuthlich zu dem von Gräter in Bragur, Bd. 8. herausgegebenen Altniederländischen Gedichte. Ein wichtiges neues Buch ist auch: A. Ypey, Geschiedenis der Nederlandsche tale. Utrecht, 1812.

Handschriften vom Heldenbuch, dem Heldenliede von Salomon und Morolf, und dem ungenähten Rock Christi.

Ein Band in 4. auf Papier 1476. geschrieben, enthält: 1, den Wolfs-Dietrich, 272 Seiten, 2) den Morolf und sein Abentheuer, 77 S.; 3) Otnit König von Lombardei, 46. S. Einen andern Quartband von anderer Hand 1477. geschrieben nimmt das Gedicht vom grauen (ungenähten)

Rose unsers Herrn ein, von welchem bisher nur ein alter Druck bekannt war (Grundr. S. 297.) Eine nähere Beschreibung mit Stellen dieser wichtigen Handschriften wird gelegentlich erfolgen.

Alte Denkmäler vom Hörnen Siegfried zu Worms.

Zu den in der Einleitung zu den Volks-Liedern des Deutschen Fabelkreises, S. 21. angeführten Stellen Frehers und Fischarts kömmt noch folgende merkwürdige aus Matthis Quaden von Kinckelbach, Teutscher Nation Herligkeit. Cölln, 1690. 4., S. 145 — 46.

Worms: „die andern wollen es hab den nahmen von den grossen Wurmen, welche nach erster zerstörung dieser Statt daselbst erwaren vnd gefunden worden. Der gemeine Man halts dafür es hab den namen behalten von dem grossen Wurm oder Trachen der alda des Königs dochter durch die lufft entfuret, welchen nachmals der Hurnen Seyfrid im Odenwalt erschlagen vnd die Jungfraw wider erlöset, wie derselbe Trach mit sampt der Jungfrawen vnd jren brudern sampt Seyfriden zu Wurmbs vff dem Marck an einem vberalten gebew (die Muntz genant) gantz antiquitetisch abgemalt stehen, dabey auch dz gebein von den Reisen (Riesen) vnd Trachen welche Seyfrid vberwunden, in eisene ketten gefasset, hangen thun: item auswendig an der Meintzer pforten sieht man auch die alte contrafeitung des Drachen, vnd am Rhein vff dem newen thurn im eck der stattmauren siehet man auch den Seyfriden so ist auch noch ein fligender Wurm oder Drach der Schiltfürer des wapens dieser Statt, welches ein Schlussel ist, den Seyfried dem Risen abgewunnen, damit er vnden den Velsen vffschlos vmb oben zu der Jungfrawen hinauff zu komen, vnd denselben schlussel hat Seyfrid da fort mit heim gen Wurmbs gefurt, vnd hat jn die Statt zur ewigen gedechtnus in jhrem schilt gesatzt: sampt andere antiquiteten von den Riesen vnd jhren waffen noch mehr so man in der Statt finde. Dieses alles ist wol ein gantz scheinbarliche red, die wol ein feines ansehen hat: so were aber diese frag dargegen ob dann die Statt nit auch den nahmen Wurmbs gehat habe vor der Zeit des Hurnen Seyfrids: drumb ich hierin Munsteri argument für das sicherste halte rc.“

Quaden kannte also auch wol das neuerdings erst wiedergefundene Lied von dem Hörnen Siegfried. Früher führt auch schon Spangenberg, im Adelspiegel (1596.) Thl. 2. Bl. 172. b. den „Hürnen Sigfrid“ unter den noch vorhandenen Gedichten des Heldenbuchs auf, und giebt ebd. Bl. 272. b. einen Auszug, mit einer Stelle (Str. 2.) desselben.

Ankündigungen.

Das Heldenlied Alpharts Tod, welches eine der wichtigsten neuern Entdeckungen für unser Heldenbuch ist, sowohl durch seine innere Trefflichkeit, als durch den rhapsodischen Zusammenhang, den es in diesem großen Kreise offenbart, und welches Bernhard Hundeshagen unbewußt in einem alten Familienschranke besaß, bis er es am Tage, wo er Johannes von Müllers Tod vernahm, glücklich auffand, wird derselbe mit ausführlicher historischer Einleitung und philologischen und antiquarischem Kommentar, besonders herausgeben. Diese Ausgabe der Urschrift, zu welcher die Bearbeitung in dem neuen Heldenbuche, Bd. 1. nur als ein Vorläufer zu betrachten ist, wird bald erscheinen, nachdem der Herausgeber sein großes Werk über den Pallast Friedrichs des Rothbarts zu Gelnhausen, das hohe Erwartungen erregt, vollendet hat.

Das einzige große Bruchstück der Niederdeutschen Psalmenübersetzung aus der Karolingischen Zeit, werde ich, nebst dem Lateinischen Text und einigen Anmerkungen, vollständig herausgeben. Das Deutsche wird ganz mit der altangelsächsischen Schrift gedruckt, welche der um seine vaterländische Kunst selber, wie um deren würdige Anwendung so hoch verdiente Hr. Barth von neuen hat schneiden lassen, wie die in Nr. 16. des vorigen Jahrganges befindliche Probe eines Psalms zeigt. Weitere Erläuterungen macht der Text der Vulgata, wovon das Deutsche nur eine Interlinearversion ist, unnöthig. v. d. Hagen.

Erschienen und versandt sind: Nordische Heldenromane, übersetzt durch F. H. v. d. Hagen, 1 — 3s Bändchen, enthaltend:

Wilkina- und Niflunga-Saga

oder

Dietrich von Bern und die Nibelungen.

1s Bdch. XII. und 392 S., 2s Bdch. 426 S., 3s Bdchen XI und 175 S. kl. 8. (Preis 4 Rthlr.)

Das 4te Bändchen ist unter der Presse, und enthält die Volsunga-Saga.

Buchhandlung von Max und Comp.

